This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

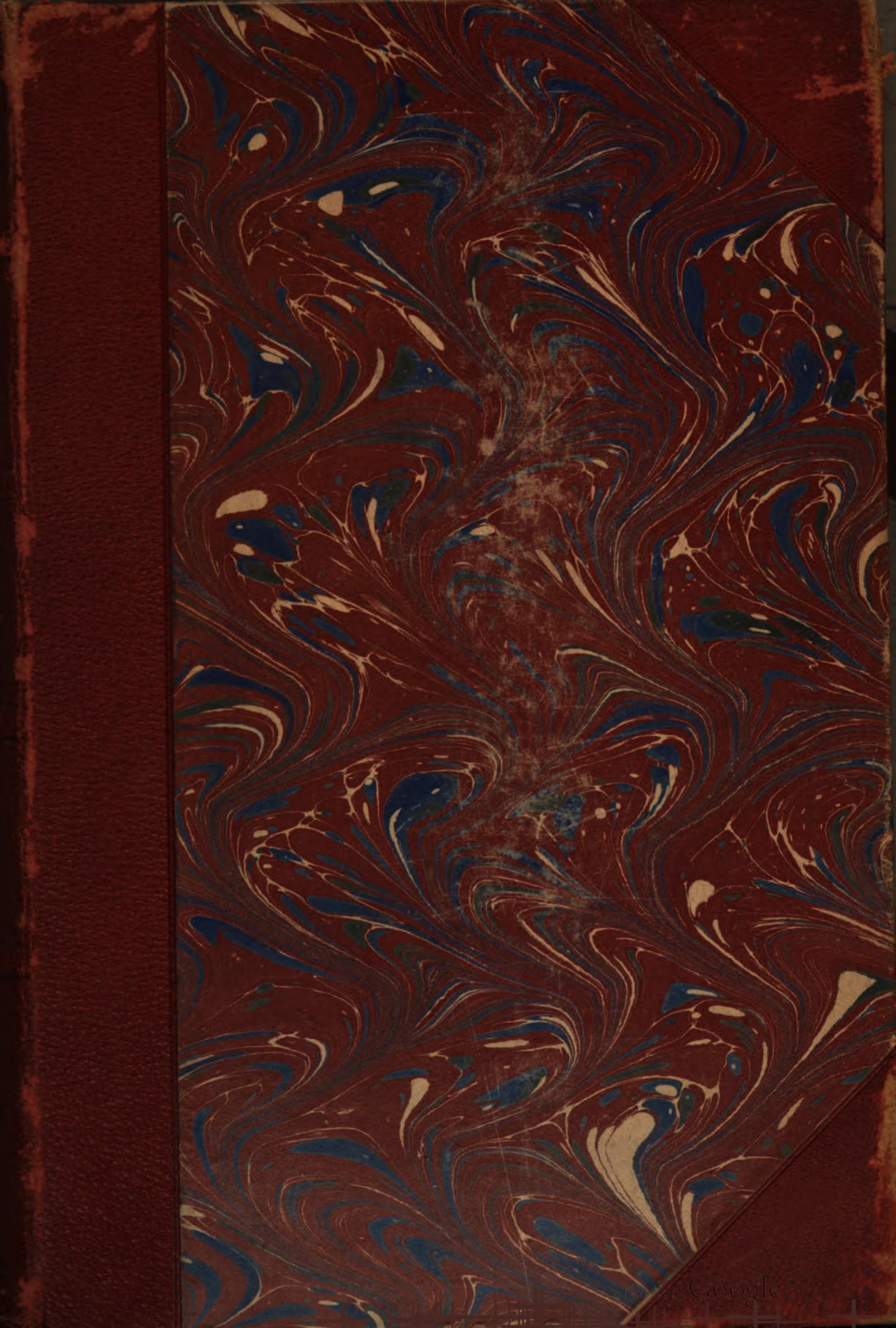
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



CP-3.47.10

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

DR. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR IN RAIGERN.

XXIII. JAHRGANG.

1902.

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage der Benedictiner- und Cistercienserordens.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis des XXIII. Jahrganges der „Studien." 1902.

Heft I—IV.

(Alphabetisch geordnet nach den Autoren.)

I. Abtheilung: Abhandlungen.

Birkle, P. Suitbertus (O. S. B. Seckau): Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie. S. 65—77; 339—360; 609—624.

Claramunt, Phil. (O. S. B. Montserrat): De partibus quibus constat Propositio Logica. S. 30—52.

— De Scala Jacob. S. 231—243.

— De Aeternitate et Tempore S. 566—587.

Döller, Dr. J.: Geographisch-ethographische Notizen zu den Königsbüchern. (IV.) S. 360—363.

Holtum, P. Gregor (O. S. B. Emaus): Etwas vom Wissen der Seelen des Fegfeuers. S. 289—309.

Linneborn, Dr. J.: Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung. S. 309—339; 588—609.

Schmidt, P. Edmund (O. S. B. Metten): Neuere Arbeiten und Streitfragen über die Benedictiner-Regel. S. 363—373

Seefried, J. N.: Abstammung der Gräfin Haziga, Otto's II. Gemahlin und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Conrad Schyrensis. S. 277—289; 535—566.

Svorčik, Dr. P. Constantin (O. S. B. Braunau): Die Theorie der Gefühle nach dem hl. Thomas von Aquin S. 16—30; 243—260

Tiefenthal, v. Fr. de Sales (O. S. B. Rom): „Orationes Christi in psalterio." S. 52—65.

Trilhe, Dr. Robert (O. Cist): De usu Pontificalium pro Abbatibus Ordinis Cisterciensis. S. 3—16; 260—277.

II. Abtheilung: Mittheilungen.

Albers, Dr. Bruno (O. S. B. Maria-Laach): Felician Ninguardas Visitationsthätigkeit in den österreichischen Kronländern 1572—1576. S. 126—154.

Blimetzrieder, Dr. Placid (O. Cist. Rein): Zu Dietrichs von Nieheim „Denkschrift" nach dem Tode Bonifaz' IX. 1. Oct. 1404. S. 685—686.

Busam, P. Fidelis (O. S. B. St. Vincent. Penn., Am.): Das Leben und Institut des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser. S. 403—432; 634—655.

Dolberg, Ludwig †: Zu den Anfängen der christlichen Kunst. S. 451—460.

Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): Ein Znaimer Bildhauer des 17. Jahrhunderts unter Abt Raymund Regondi im Stifte Altenburg. S. 632—634.

Grillnberger, Dr. Otto (O. Cist. Wilhering): Heinrich von Heimburg und Heinrich von Saar. S. 98—111.

Halusa, P. Tescelin (O. Cist. Heiligenkreuz): Quaedam relationes circa monasterium S. Crucis in Austria, in ordine ad emendandam vel augendam historiam abbatiarum O Cisterc. a Jongelino editam. S. 373—386; 655—662.

Kathrein, J. E. (O. S. B. Melk): Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts. S. 111—126; 386—403; 626—632.

Lauchert, Dr. Friedrich: Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des P. Oliverius Legipontius (O S B). Seine Beziehungen zu dem Cardinal Angelo Maria Quirini (O. S. B.) S. 432—439.

Literarische Notizen: S. 479—499; 721—729.

Literarische Referate: Bardenhewer, Dr. O.: a) Patrologie (v. P. W. Götz) S. 199. — b) Geschichte der altkirchlichen Literatur (v. J. Pietsch) S. 715.

Digitized by Google

— Belser, Dr. J.: Einleitung in das Neue Testament. (v. E. G.) S. 718. — Bessarione, Publicatione period (v. N. Pf.) S. 203. — Blau, Dr. L.: a) Zur Einleitung in die heil. Schrift; b) Studien zum althebräischen Buchwesen und zur biblischen Literaturgeschichte (v. Dr. Th. Weikert) S. 707. — Bludau, Dr. A.: Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des Neuen Testamentes und ihre Gegner (v. P. G. Allmang) S. 713. — Brandscheid, Fr.: Novum Testamentum graece et latine (v. E. G.) S. 717. — Bretholz, Dr. B.: Die Pfarrkirche von St. Jakob in Brünn (v. K. Landsteiner) S. 204. — Cabrol F. (O. S. B.): La Prière Liturgique (v. Dr. R.) S. 190. — Collection des classiques latins comparés. — Classiques grecs comparés (v. M. K.) S. 495 — Concilium Tridentinum (v. Dr. Albers) S. 192. — Dahlmann, J.: Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie im Zeitalter der Opfermystik (v. P. G. A.) S. 492. — Deutinger, Dr. Martin: Beiträge zur Geschichte der Topographie und Statistik des Erzbisthums München-Freising (v. M. K.) S. 192 — Didier-Laurent: Saint Romary (v. Dr. Th. Weikert) S. 713. — Dornstetter, Dr. P.: Abraham (v. P. G. Allmang) S. 713. — Eubel, P. Konrad: Hierarchia catholica (v. Dr. Th. Weikert) S. 489. — Explication Ascétique et historique de la Regle de S. Benoît (v. M. K.) S. 186 — Grauert, H.: Meister Johann v. Toledo (v. L. Pfleger) S. 195. — Haberl, P. H.: Kirchenmusikalisches Jahrbuch für 1901. (v. U. Kornmüller) S. 187. — Hantês Amsorya (v. O. S. Vetti) S. 205. — Hoepfl, P. H.: Die höhere Bibelkritik (v. P. G. Allmang) S. 720. — Holtum v., P. G.: Zur Richtigstellung. S. 207. — Hoppenot, J.: Le Crucifix (v. M. K.) S. 196. — Jarossay, Dr. E.: Histoire d'une Abbaye à travers les siècles (v. M. K.) S. 193. — Jérôme, L.: L'abbaye de Moyenmoutier de l'ordre de saint Benoît, en Lorrain (v. L. Pfleger) S. 490. — Knoepfler, Dr. A.: Rhabanus Maurus de institutione clericorum libri tres (v. J. P.) S. 198. — Kohlhofer, Dr. M.: Die Einheit der Apokalypse gegen die neuesten Hypothesen der Bibelkritik vertheidigt (v. P. G. Allmang) S. 713. — Kreusch, E.: Kirchengeschichte der Wendenlande (v. P. C. Wirz) S. 194. — Labry E.: Fin de siècle (v. K. L.) S. 206. — Landsteiner, Karl: Die Geister des Sturmes (v. M. K.) S. 201. — Laughlin, M. (O. S. B.): The Sincerity of Anglicans (v. P. O. Stark) S. 493. — Leben und Regel des hl. Vaters Benedictus (v. M. K.) S. 186. — Leclerc, H. (O. S. B.): Les Martyrs (v. M. K.) S. 194. — Livius, Th.: Die allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrhunderte (v. P. G. Allmang) S. 496. — Lübke, W.: Die Kunst des Alterthums (v. Am. P. O. C.) S. 202. — Mathews, J. E. (O. S. B.): The Present Stage of de Homeric Question (v. P. O. Stark) S. 493. — Molitor, P. R. (O. S. B.): Die Nach-Tridentinische Choralreform (v. ?) S. 703. — Möser, P. W. (O. S. B.): Universal-Latein (v. P. F. Busam) S. 705. — Müller, R.: Kampf um die Palme der Keuschheit (v. M. K.) S. 205. — Pijnacker, Hordijk: Wat weten wij omtrent den heil. Adalbert van Egmond etc. (v. M. K.) S. 197. — Rickenbach, P. H. (O. S. B.): 1. Le Lodi di Sant Anna. — 2. Ruhmeskranz des hl. Anna (v. Dr. Th. Weikert) S. 710. — Rottmanner, Dr. O. (O. S. B.): Predigten und Ansprachen (v. P. Th. Elsässer) S. 719. — Royer, Dr. J.: Die Eschatologie des Buches Job unter Berücksichtigung der vorexilischen Propheten (v. P. G. Allmang) S. 491. — Saegmüller, Dr. J.: Lehrbuch des Kirchenrechts (v. J. P.) S. 716. — Schneedorfer (O. Cist.): Synopsis Hermeneuticae Biblicae (v. E. G.) S. 717. — Schmidt, J.: Des Basilius von Achrida bisher unedierte Dialoge (v. J. P.) S. 710. — Sentzer, Dr. P. B. (O. S. B.): Roman Zängerle. Fürstbischof von Seckau 1791—1848 (v. X.) S. 188. — Siebengartner, M.: Schriften zur Bildung der Geistlichen (v. J. Pietsch) S. 711 — The Gospel according to St. Mark. — The Faith of the Millions. — Ten Years in Anglican Ordres (v. P. G. Allmang) S. 494. — Templum spirituale sacerdotis (v. M. K.) S. 495. — Walter, P. H. (O. S. B.): Ber-

Digitized by Google

nardi I. Speculum Monachorum (v. P. C. Wirz) S. 195. — Weis, Dr. J. E.: Die Choräle Julians v. Speyer zu den Reimofficien des Franziskus- und Antoniusfestes (v. J. P.) S. 709.

Necrologe: S. 528—529.

Necrologische Notizen: S. 527—531; 747—748.

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur, Seite 165—179; 473—489; 686—703.

Ordensgeschichtliche Rundschau: S. 207—227; 499—527; 729—746.

Pfleger, Lucian: Zur Geschichte des theol. Studiums in den elsässischen Benedictiner- und Cistercienser-Klöstern. S. 154—165.

Stark, P. Odilo (O. S. B. Göttweig): Die volle Bedeutung des französischen Congregations-Gesetzes. S. 669—685.

Weikert, Dr. P., Thomas Aq. (O. S. B. Rom): Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik. S. 87—98; 460—473; 662—669.

Žák, P. Alfons: Aus dem Codex von Arnstein. S. 439—451.

U. I. O. G. D.

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

P. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

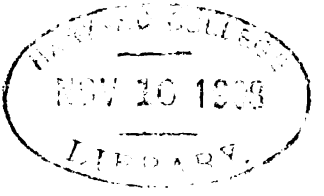
XXIII. JAHRGANG. — 1. HEFT.

1902

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des Benedictiner- und Cistercienserordens.

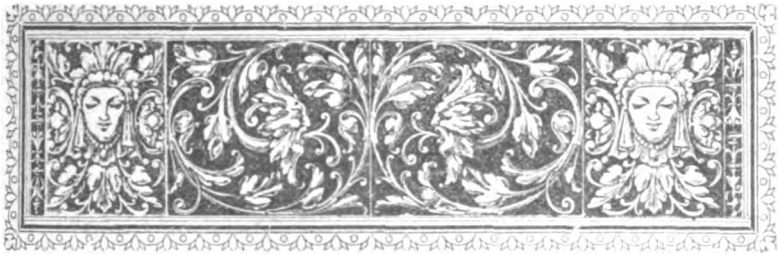
Digitized by Google

~~Riant 5053~~
CP. 347.10



Minot Fund

Digitized by Google



I. Abtheilung: Abhandlungen.

De usu Pontificalium pro Abbatibus Ordinis Cisterciensis.

Animadversiones super voto Magistri Caeremoniarum Cathedralis Ecclesiae P.

Scripsit Dr. Robert Trilhe, Ord. Cist.

De insigniis Pontificalibus haec ad instar principiorum recolenda sunt: Insignia ista sunt dignitati episcopali omnino propria, ac proinde de iure nonnisi episcopis competunt. (Decr. Ex Romanorum Pontif., S. R. C. 27. Aug. 1822.) Sapientissime tamen ordinavit Ecclesia Romana, ut iisdem, saltem ex parte, et cum moderatione, nonnulli praelati uterentur: quae concessio, cum restrictione, postea extensa fuit ad certos viros in dignitate ecclesiastica constitutos, et ad insignes quosdam capitulos. Condecens enim erat, ut qui episcoporum onera laboresque ex parte subeunt, ipsorum iurium insigniumque etiam ex parte participes fierent: atque eo plenius quo magis iurisdictionem episcopalem imitantur.

Ipsis tamen nonnisi ex privilegio haec competunt: ac proinde constare debet de existentia huius privilegii vel ex indulto, vel ex consuetudine. Ex indulto quidem, quia cum de iure pontificalia hisce praelatis vel canonicis non competant: imo, cum sint insignia ista privative episcoporum, censentur aliis de iure prohibita, ac proinde ille solus qui potestate gaudet iuris dicendi in tota ecclesia, leges scilicet ferendo tum generales tum particulares, easque abrogando, hoc privilegium conferre potest. Ex consuetudine autem, 1° quia consuetudo leges inducere potest, ac proinde etiam privilegia; 2° quia consuetudo centenaria vel immemorialis, quae privilegiata dicitur, „ex temporis

Digitized by Google

diuturnitate ingerit praesumptionem tituli, et induit naturam privilegii a principe concessi.“ (Santi, l. I, tit. 4, n. 21.) Vel ut ait Reiffenstuel (lib. 1, tit 4, n. 189.) „Quia pro consuetudine immemoriali praesumitur justus titulus: nam possessio temporis immemorialis est instar tituli: imo qua non potest allegari melior titulus de toto mundo, ut loquitur Fagnanus, in c. Cum Apostolica, n. 6. De his quae fiunt a praelat. etc. Insuper consuetudo antiquissima, vel hominum memoriam excedens, habet vim privilegii a principe concessi, arg. c. Super quibusdam, 16, de Verb. signif. Ubi Glossa. V. Non extat memoria, inde concludit, et diligenter notandum inquit, quod consuetudo illa, cujus initii non extat memoria, jus, sive privilegium inducit, ut l. Hoc jure § Ductus aquae, ff. de Aqua quotidian. cum similibus.“

Concilium Tridentinum (Sess. VII, c. V, de Sacramentis in genere) et post ipsum innumera S. Rit. Cong. S. Cong. Concil. et S. Cong. EE. et RR decreta statuunt nullum Episcopum pontificalia in alterius dioecesi exercere posse nisi de Ordinarii expressa licentia; quod tamen in comitiis ordinariis Academiae liturgicae Romanae die 8 Januarii 1896 habitis cum quadam distinctione intelligendum esse nonnulli autumarunt, restringentes licentiae necessitatem ad pontificalia quae prae se ferunt exercitium iurisdictionis, puta ordinum collationes, minime vero requirentes pro functionibus honoris tantum, ut sunt missa pontificalis ad faldistorium, Vesperae et alia huiusmodi. (Analecta Juris Pontificii, 1896, col. 347.)

Quoad praelatos vero inferiores, vel omnino eis prohibetur usus pontificalium extra proprias ecclesias (S. R. C. 27. Sept. 1659. — Pius VII., Decet Romanos Pontif.) vel, si paucos excipias, debent, saltem ex stylo hodierno, expressam Ordinarii licentiam requirere. (Pius IX. 29. Aug. 1872. Apostolicae Sedis Officium.)

Quaestio ergo solvenda est sequens:

Utrum Abbates Ordinis Cisterciensis possint extra proprias ecclesias pontificaliter celebrare?

Et *videtur quod non* possint. Nam ut argumentatur Magister Caeremoniarum Cathedralis ecclesiae P.

1°. Nulla materia in re liturgica habetur magis praecise determinata privilegiis Abbatum. Cum insuper sint „laesiva dignitati episcopali, de iure strictissime sunt interpretanda. Quamobrem nil aliud concessum intelligendum est, nisi illud quod est specialim expressum, neque ex indulto uno alterove privilegio trahi posset consequentia ad alia quae singillatim descripta non fuerint.“ (Pius VII. 27. Aug. 1822. Decet Romanos Pontif.) Sed, ut animadvertit Summus Pontifex in

Digitized by Google

eadem constitutione, (sub num. 2 et 3). „Praelati episcopo inferiores pontificaliter celebrant ex privilegio, sed ornatu moderatiori, statutis tantum diebus, in propriis ecclesiis ab episcopali iurisdictione exemptis, et tenentur in reliquis omnibus adamussim servare generalia decreta Alexandri VII. a Benedicto XIV. confirmata.“ — „In ecclesiis non exemptis vetantur iidem pontificalia exercere etiamsi intercedat expressa Ordinarii loci licentia.“

2°. Praeterea citatum decretum Alexandri VII. (S. R. C. 27. Sept. 1659) destinatum fuit „tollendis et eliminandis circa ecclesiasticos ritus abusibus... quoad inferiores praelatos qui pontificalium usu fruuntur“. Propterea privilegia in hoc decreto concessa sunt stricte interpretanda: atque, ut aiunt de Herdt et Castaldus, nonnisi in propriis ecclesiis a iurisdictione episcopali exemptis exerceri possunt.

3°. Confirmatur ex decreto S. R. C. (28. Junii 1642): „Abbas cum usu pontificalium, iisdem extra limites locorum sibi subjectorum absque indulto Sedis Apostolicae nec sine nec cum licentia dioecesanorum uti non potest.“

4°. Haec eadem S. Congr (11. Julii 1739) statuit: „Nequit episcopus abbatibus aliisque praelatis inferioribus, exercitium pontificalium restricte habentibus in suis tantum ecclesiis, facultatem seu licentiam impertiri exercendi illa in ecclesiis ipsis non subjectis, sive saeculares fuerint sive regulares suae dioecesis.“

5°. Ut omne insuper effugium praecludatur, citatum decretum Alexandri VII. ita concluditur: „Indulsitque (Sanctitas sua) praeterea locorum Ordinariis, ut auctoritate Sedis Apostolicae possint, imo debeant, praefatos etiam per censuras compellere.“ — Hisce proinde innixa decretis, S. R. C (22. Nov. 1664) respondit posse episcopum Calagurritanum prohibere usum pontificalium Abbatibus S. Mariae, S. Michaelis Cucullae, et de Valbanera, Ordinis S. Benedicti, et reliquis eiusdem dioecesis abbatibus donec legitimum et authenticum privilegium exhibuerint.

6°. Denique ut abusus qui de novo irrepserant omnino tollerentur Benedictus XIV. praedicta decreta Alexandri VII., die 31. Martii 1744, renovavit, mandans „quod non solum fieret nova praedictorum decretorum impressio, sed etiam quod ad omnes et singulos locorum Ordinarios eorum exemplaria transmitterentur ad hoc, ut pro munere quod ipsis incumbit, ac pro peculiari studio, quo in res sacras eosdem affectos esse decet, exactam eorundem decretorum observantiam urgeant et compleant“

Sed contra est quod decernit Rota Romana in Lucensi (26. Junii 1662) in haec verba: „Licet abbates prohibeantur exercere pontificalia extra eorum ecclesiam ex decreto Sacrae Congregationis Rituum, edito 1659, 27. Septembris, hoc tamen

Digitized by Google

non procedit, quando contrarium ex privilegio doceatur.“ (Decis. recent. part. 3. decis. 193. num. 10) Unde ipsamet Sacr. Rit. Congregatio (die 17. Junii 1660) ad quaestionem: An sub decreto per S. R. Congr. emanato die 27. Sept. anni praeteriti 1659 fuerint comprehensi Abbates Cisterciensis Ordinis, utpote specialibus Summorum Pontificum privilegiis insigniti? Responderat hoc decretum non afficere aut comprehendere Cistercienses Abbates „tanquam privilegiis specialibus ab Apostolica Sede condecoratos, quibus Sacra Congregatio derogare numquam suis decretis intendit.“ (Analecta Juris Pontif. t. 2. col. 2206.) Cfr. Avignono, Manuale Cisterciensium Italiae Abbatum verb. Pontificalia et Rob. Sala, Rerum liturgic. Card. Bonae tom. 2. lib. 1. cap. 24.

Respondeo dicendum quod alicuius regionis vel communitatis mores non regulantur tantummodo a iure communi, sed etiam, imo et potius a iure particulari et a privilegiis, quae sunt quasi privatae leges. Et ideo in praesenti materia attendi debent non solum decreta a S. Rit. Congr. sub Alexandro VII., Benedicto XIV. et Pio VII. emanata, sed etiam consuetudo uniuscuiusque Ordinis vel Monasterii, et privilegia a Romanis Pontificibus ipsis concessa. Cum vero privilegiorum Ordini Cisterciensi liberalitate Sedis Apostolicae collatorum summarium a R. P. D. Hilarione Rancati, Procuratore Generali, S. Rit. Congregatione exhibitum fuisset, post editum decretum diei 27. Sept. 1659, eadem S. Congregatio declaravit, ut modo dictum est, se numquam intendisse privilegiis derogare. Ergo talia decreta spectant ad illos quibus usus pontificalium est concessus, quin statuatur in ipso privilegio modus et ratio utendi. Cistercienses vero, ut verbis S. Congr. EE. et RR. utar in aliena quidem causa prolatis, sed cum nostra aliquo modo connexa, cum ageretur de privilegiis etiam Conc. Tridentini decretis adversantibus: Cistercienses, inquam, „offrono certamente una singolerita di privilegii tanto più respettabili, quanto lungamente concessi.“ (13. Julii 1730; Bizarri, Collectan. 341.) — Extra quaestionem tamen esset omnia Cisterciensium iura circa usum pontificalium retexere: ea tantum quae ad punctum controversiae pertinent adumbrare sufficiat.

Haec autem iura probantur: 1° Ex privilegiis Romanorum Pontificum; 2°. Ex consuetudine antiquissima omnino certa; 3°. Ex usu hodierno.

I. Ex privilegiis Romanorum Pontificum. Praecipuum ex huiusmodi indultis illud est ab Innocentio VIII, Exposcit, 9. Aprilis 1489, expeditum, cuius exemplar habetur tum apud Rodericum in nova Collectione Bullarum, tom. 1.

Digitized by Google

Const. 5, tum in omnibus bullariis Ordinis, et signatim citatur in omnibus litteris confirmationis Abbatum Cisterciensium, cum sit privilegium antiquius, in quo etiam expressius designentur omnia iura Cisterciensibus concessa circa pontificalium usum, licet tamen omnia non contineat. (Cfr. Collecta quorundam prilegiorum Ordinis a Joanne de Cirey edita; d. Meschet, Privilèges de l'Ordre de Cîteaux; Henriquez, Regula, Constitutiones et Privilegia Ord. Cist.; Avignono, Manuale Cist. Italiae Abbatum, v. Pontificalia.)

In isto porro indulto ad Abbatem Cistercii quatuorque primos Patres Ordinis directo conceditur ut possint „praedicta (superius in precibus enumerata) et quaecumque alia vestimenta, ac ornamenta ecclesiastica, corporalibus, vasculisque ad reponendam sacram eucharistiam ac imaginibus quibuslibet comprehensis, in locis et domibus dicti Ordinis benedicere, et calices consecrare, tam de dicto Ordine, quam si ad vos aliunde deferantur, ac Altaria... *in quibuslibet locis dicti Ordinis*..... consecrare, et etiam benedictionem solemnem post missarum, vesperarum et matutinarum solemnia in quibuslibet monasteriis, domibus, atque locis dicti Ordinis *utriusque sexus*... elargiri." — Jamvero ut huius indulti vis et comprehensio bene perpendantur, abs re non erit animadvertere Abbatem Cistercii habere quidem iurisdictionem in toto Ordine, minime vero quatuor primos Patres, cuius iurisdictio non se extendebat ultra lineam seu generationem suam: imo eorum auctoritas iurisdictionis ordinaria non se extendebat immediate nisi ad domos filias; idem dicendum est de Abbate Cistercii Capitulo Generali sedente. Hinc, illae benedictiones et consecrationes de quibus supra, quae sunt actus pontificales et pontificalium insignium usum requirebant, extra proprias eorum ecclesias exercere valebant, in ecclesiis scilicet vel locis ipsis non subiectis, imo etiam in locis a iurisdictione episcopali minime exemptis. Etenim in priori indulti parte indicatur quod nomine locorum ordinis, in quibus praefati Abbates solemniter benedicere possunt, veniunt „ipsa (Cistercium, scil. Firmitas, Pontiniacum, Claravallis et Morimundum) et alia monasteria et prioratus illis subiecta, *ac parochialibus et aliis ecclesiis ad eos communiter vel divisim pertinentibus* **quamvis eis pleno iure non subessent.**" Hoc enim petierant Abbates, utpote iam concessum, confirmari: Innocentius vero VIII indulget ut altaria consecrare et solemniter benedicere possint non solum in locis sibi subiectis supradictis, sed etiam **„in quibuslibet locis dicti Ordinis.. utriusque sexus"**; ac proinde etiam aliis abbatibus, quamvis non pleno iure, subiectis, nullomodo sibimetipsis; quin et in ipsis monasteriis monialium, quorum nonnulla, licet dicerentur et

Digitized by Google

vere essent Ordinis Cisterciensis vel Cisterciensia, utpote sub regula et habitu Ordinis fundata, ab eius tamen visitatione et correctione sequestrata, sub Ordinariorum vel Summi Pontificis immediata iurisdictione vivebant. — Ergo Abbati Cistercii et quatuor primis exercitium pontificalium permittitur, et quidem non restricte ad certos dies et certa insignia, ut ex ipsius indulti contextu videre est; non solum in propriis ecclesiis, sed extra; non solum in locis Ordinis a iurisdictione episcopali exemptis, sed etiam in iis qui tali iurisdictioni subsunt.

Praeterea in ipsomet indulto declaratur usum pontificalium iisdem Abbatibus vigore antiquorum privilegiorum competere in istis locis, cum rescripti scopus fuerit non concedendi praedicta, sed solvendi dubium: „An tu et dicti Abbates pallas et alia ornamenta huiusmodi *extra ipsius Ordinis Monasteria*, et etiam illa quae ad monasteria et loca dicti Ordinis non spectarent, et an possint *in quibuslibet aliis monasteriis et locis* dicti Ordinis *utriusque sexus* benedicere.“ Innocentius vero VIII eadem confirmat et de novo concedit et extendit privilegia, ac nova etiam addit

Nec dicas haec omnia non convenire nisi Abbati Cistercii in toto ordine, aliis vero in monasteriis sibi subiectis tantum. Nam ex dubio mox citato et ex toto contextu liquet haec omnia quatuor primis competere, nam Summus Pontifex, ut ipsemet declarat, haec concedit „tibi (Abbati Cistercii) et successoribus tuis ac dictis abbatibus aliorum quatuor monasteriorum praedictorum nunc et pro tempore existentibus, ut de cetero perpetuis futuris temporibus“, etc. Quae quidem monasteria ita superius determinata fuerant: „tuum et alia quatuor principalia tui Cisterciensis Ordinis monasteria post et per dictum monasterium tuum immediate fundata, primas quatuor illius filias nuncupata, condignis honoribus attollamus, ac specialibus favoribus et gratiis prosequamur.“ Insuper, quando in eodem privilegio sermo est de Ordinibus conferendis, caute distinguitur inter Abbatem Cistercii et quatuor primos Patres, ita ut unusquisque proprios subditos tantum ordinet: „*tibi* et successoribus tuis ut *quibuscumque Ordinis Monachis*, aliis vero *quatuor abbatibus praefatis* ac eorum successoribus, ut *suorum praedictorum Monasteriorum religiosis*, quos ad id idoneos . . .“ — Et inferius soli Cistercii Abbati concedit: „*tibi et successoribus tuis* **dumtaxat**, ut munus benedictionis huiusmodi (abbatialis) quibuscumque dicti ordinis abbatibus et abbatissis impendere, ac abbatibus et abbatissis praedictis ut dictum munus a *te* et *successoribus tuis* praefatis . . .“

Tenendum est ergo per dictum privilegium concessisse Innocentium VIII. abbatibus illis ut pontificalia exercerent in

Digitized by Google

ecclesiis alienis et a iurisdictione episcopali non exemptis.

Illud privilegium Innocentii VIII., sicut et anteriora in illo commemorata, semper fuit et est adhuc in viridi observantia: nam confirmatum est a plurimis Summis Pontificibus praesertim a Pio IV., In eminenti (VI kal Oct. 1563), a S. Pio V., Ex innumeris curis (VIII Id. Martii 1570), a Gregorio XIII., Superna dispositione (12. Junii 1574), a Sixto V., Pontifex Romanus (17. Maii 1586), a Clemente VIII., Commoditati Monasteriorum (24. Julii 1595) et Romanum decet Pontificem (30. Jan. 1604), a Gregorio XV., Iniuncti nobis (3. Febr. 1623), ab Innoc. X., Exponi nobis (16. Junii 1653) et a Bened. XIII., In Apostolicae (25. Jan. 1729). — Istae antiquorum Ordinis Cisterciensis privilegiorum confirmationes[1]) extensionem indulti superius allati minime immutabant, ac proinde istud suffragabatur tantummodo Abbati Cistercii et primis quatuor Ordinis Patribus. Sixtus vero V., Romanus Pontifex (25. Julii 1586), in forma specifica confirmat et concedit de novo Regulari Observantiae Ordinis Cisterciensis in Hispania omnia privilegia aliarum Congregationum et Monasteriorum Ordinis Cisterciensis; quin et Gregorius XIV., Romanus Pontifex (28. Junii 1591), tribuit eidem Congregationi plenam et singularem communicationem privilegiorum cum omnibus religionibus, ac praesertim cum integro Ordine Cisterciensi, illi de novo concedens et innovans ac si ipsimet Congregationi fuissent directe concessa omnia privilegia etiam Abbati Cistercii et quatuor primis collata, ac proinde etiam indultum Innocentii VIII. Hujus ergo Congregationis Abbates omnia p terant, quae Abbati Cistercii ex apostolicis constitutionibus licita erant, exceptis his quae ad iurisdictionem pertinebant. Hoc singulare privilegium, quod vi reciprocitatis communicationis ad omnes Ordinis Abbates se extendebat,[2]) Romani Pontifices successive concesserunt directe omnibus Ordinis Congregationibus sive Provinciis: Congregationi Tusciae et Lombardiae, Gregorius XIV., Romanus Pontifex (6. Sept. 1591); Congregationi Germaniae Superioris, idem Gregorius XIV., Romanus Pontifex (20. Sept. 1591), Urbanus VIII., Romanus Pontifex (10. Julii 1624) et Innocentius X., Divina disponente (1. Junii 1646); Fuliensibus, quibus jam a Sixto V., Super specula (Idib. Novemb. 1587) et Clemente VIII., Pastoralis nostri (4. Sept. 1592), privilegia Ordinis Cisterciensis communicata fuerant, Paulus V., Divina disponente

[1]) Postremo memoratas Gregorii XV., Innocentii X. et Benedicti XIII. si excipias.

[2]) Clemens VII., Devotionis augmentum. (22. Sept. 1532.)

Digitized by Google

(V. Id. Julii 1606), confert etiam et de novo concedit privilegia Abbatis Cistercii et quatuor primorum.

Nil ergo mirum si, in diversis posterioris aevi Romanorum Pontificum diplomatibus, istarum praerogativarum mentio habeatur, tum in rescriptorum precibus, tum in variis litteris Apostolicis, quibus nonnulli Abbates, ut a quorundam episcoporum cavillationibus sese expedirent, sibi directe concedi postularunt, quod iam communiter cum caeteris Ordinis praesulibus participabant, et quod eis per communicationem etiam competebat. Huius rei tria tantummodo afferam exempla, quae et in doctrinae propositae confirmationem erunt, et simul novae quaedam antiquorum indultorum concessiones, factae non solum indultariis, sed etiam, vi communionis perfectae privilegiorum et gratiarum quae inter diversa Ordinis Monasteria post modo allatas constitutiones existit, omnibus Cisterciensibus Abbatibus.

Urbanus nimirum VIII. Gregis Dominici (7. Dec. 1630) confirmans articulos concordiae inter Archiepiscopum et Canonicos S. Ambrosii Mediolanensis, ex una parte, et Abbatem et monachos Cistercienses ejusdem ecclesiae, ex altera parte, haec inter alia habet: „Liber usus Pontificalium Abbati monachorum non controvertatur in quibuscumque ejus functionibus ecclesiasticis. Sedes Abbatis ad usum Pontificalium exercendorum diebus, quibus illustrissimus Archiepiscopus solet in ecclesia S. Ambrosii solemniter celebrare, in latere epistolae apponatur: ceteris vero diebus Abbas in utroque latere, prout sibi magis libuerit Pontificalia exerceat.“ — Ergo in illa ecclesia, quae non plene ad Ordinem pertinet, Abbas potest iisdem diebus ac Archiepiscopus pontificaliter celebrare, nec ad certos dies, certasve functiones restringitur usus insignium pontificalium, sed liberum usum habet in quibuscumque ejus functionibus ecclesiasticis: ideo non restricte

„Decreta, prosequitur Pontifex, S Congreg Rit. tam quoad numerum ministrorum, quam quoad alia in solemni Abbatis celebratione seu functione *(quae tamen sunt in usu)* observentur.“ Ergo non omnia illa decreta, quae postea in saepedicto decreto, ab Alexandro VII. confirmato, fuerunt compendiose proposita, erant in usu pro Abbate Cisterciensi S Ambrosii. Imo, ut adnotat Avignono (Manuale cist. Ital. Abbatum v. Pontificalia) in hunc concordiae articulum: „Ne disputari imposterum contingeret, an Decretis pluries a Sac. Rit Cong. hac in remet evulgatis, comprehenderetur relatus Abbas sequens articulus expresse fuit adjunctus... Ut inde nimirum daretur intelligi, memoratis Sac. Rit. Congregationis decretis neutiquam ligari Abbatem S. Ambrosii in vim specialium indultorum ipsi, caeterisque cisterciensibus praesulibus per S. Sedem concessorum, et per concordiae

Digitized by Google

praenominatos arbitros discussorum: nisi aliunde illud forte evenisset quod reipsa non contigit: ut videlicet Abbas ipse praeallegatis decretis ultro parendo, ac impertitis privilegiis per non usum resignando, eam sibi legem constituisset, quae illum minime comprehendebat, nec eidem fuerat praescripta." — Sed prosequamur nonnulla concordiae articula:

„Funeralibus Praepositorum et Canonicorum Monachi interveniant, et pariter Abbatum et monachorum Canonici. Quoad Ordinem, quando Praepositi aut canonici erit funus, Abbas, vel dignior post ipsum, Abbate impedito, in ejus locum, officium celebret mortuorum, et cadaver deferatur a monachis, ipsi a latere dextero cum canonicis a sinistro binis procedentibus. Cum vero abbatis vel monachi funus erit peragendum observetur ordine converso..." Quis vero negabit funus et officium exequiale esse functionem ecclesiasticam? Poterat ergo abbas ponticaliter celebrare, interveniente capitulo, in funere praepositi vel canonici de gremio. — In eodem apostolico instrumento, ut plura omittam, leguntur denique haec verba: „In Vigiliis S. Ambrosii, ac SS. Gervasii et Protasii, Abbas celebrans cum monachis, ad altare S. Michaelis a latere canonicorum existens, antelatis insigniis abbatialibus procedat, ibique pro solita statione immoretur: et inde discedens, portamque maiorem ecclesiae egrediens per plateam proximam ad ecclesiam D. Francisci pergat: redeundo per portam canonicalem, ingrediatur ecclesiam S. Ambrosii." Quae omnia certe usum pontificalium extra propriam ecclesiam praeseferunt; celebrare nempe in parte ecclesiae canonicis propria, per ipsam procedere, extra ecclesiam, imo in alienam ecclesiam pergere, et haec omnia antelatis insigniis Abbatialibus. Attamen S Rit. Congr. (apud Gavantum in manuali v. Abbas) [17. Julii 1604] statuerat: „Non potest abbas extra suam ecclesiam uti Mitra et Baculo, neque ea ante se deferre."

Imo Puricellus in Ambrosianae basilicae monumentis, pg. 1132, n. 52, ostendit Abbatem praedictum consuevisse Pontificalibus infulis indutum, cumque regali sceptro obviam ire in Dominica Palmarum Mediolanensi Archiepiscopo e Laurentiana basilica revertenti, usque ad Charubium Portae Ticinensis, sive usque ad parvam ecclesiam S. Materni, ubi illum ad Ambrosianam basilicam properantem, cum suis monachis et clero solemniter excipiebat. Ipse vero Archiepiscopus ex Caeremoniali Ambrosiano Beroldi „Abbati tribuebat magnum ramum palmarum .." (Avignono v. Insignia Pontificalia.)

Aliud memorabile exemplum nobis suppeditat Abbas de Stams Ord. Cist. dioeces. Brixinens. in Tyrolio. Is enim cum post edita sub Alexandro VII. decreta, sicut omnes Ordinis

Digitized by Google

Abbates, pontificalia more suo exercere non destitisset, a privilegiorum Ordinis usu per Brixinensem Episcopum fuit impeditus. Controversia ad S. Rit. Congr. delata, „super dubio: An liceat Abbati Monasterii Stambsensis supellectiles sacras benedicere... altaria consecrare... vasa sacra... non tantum ad usum propriae ecclesiae... sed etiam ad usum aliarum ecclesiarum... die 22. Januarii 1735 responsum fuerit: Negative, et serventur decreta anni 1659. — Verum ad instantiam praedicti Abbatis, obtenta... nova audientia, et... proposito infrascripto Dubio: An sit standum, vel recedendum a decisis in casu? S. eadem Cong.... rescribendum censuit: In decisis et amplius — Die 31. Aug. 1737.“ (Gardellini, Decr. Auth. n. 4065.) — Nihilominus praedictus Abbas ad Summum Pontificem recursum habuit, et sui iuris bene conscius, pro manutentione Ordinis privilegiorum a Benedicto XIV., die 10. Junii 1741, litteras apostolicas in forma brevis, In suprema incipientes, impetravit. In quibus haec inter alia habentur: „Votis,... monasteriorum regimini praesidentium ad sui, et monasteriorum ipsorum honorem et dignitatem tendentibus sollicitis studiis intendimus, utque illa in suis juribus... proficiant opem et operam efficaces, quantum Nobis ex alto conceditur favorabiliter adhibemus, ac ea quae propterea a Praedecessoribus Nostris Romanis Pontificibus provide emanarunt nostrae approbationis munimine solidamus...“ Repetitur postea ius ad pontificalia pro abbate de Stams a privilegiis superius adductis Innocentii VIII, Gregorii XIV., et Urbani VIII. „Cuius quidem communicationis vigore ... primodicti (de Stams) Monasterii Abbates Privilegiis et indultis praefatis tam in propria eorum Monasterii Ecclesia, *quam extra eam usque tunc et ab immemorabili tempore* saepius usi fuerunt, donec paucis abhinc annis primodicti Monasterii ultimo Abbati a Ven. Fratre nostro moderno seu tunc existente Episcopo Brixinen. sub aliquibus praetextibus usus Privilegiorum et Indultorum hujusmodi impeditus fuit...“ Narratur postea series controversiae et resolutio Sac. Rit. Cong. a nobis iam relata affertur. „Cum autem... resolutio huiusmodi non tam gratiis, privilegiis et indultis a nostris Praedecessoribus praefatis d. Ordini, et praesertim per viam communicationis pro tempore existentibus primod. Monasterii Abbatibus concessis adversetur... pro parte dicti Jacobi Nobis fuit humiliter supplicatum quatenus sibi eiusque successoribus primod. Monasterii Abbatibus pro tempore existentibus praefatis in praemissis opportune providere de benignitate apostolica dignaremur...“ Postea Summus Pontifex iura controversa eidem abbati confirmat ac de novo concedit: „ad formam Privilegiorum praefato Abbati Cistercii aliisque quatuor primis eiusdem

Digitized by Google

Ordinis Abbatibus praefatis per dictum Innocentium Praedecessorem, ut praefertur, concessorum benedicere, et cum Oleo ab aliquo catholico antistite confecto respective consecrare, ac omnibus et singulis privilegiis, exemptionibus, praerogativis, facultatibus, praeeminentiis, libertatibus, immunitatibus, antelationibus, indultis, favoribus et gratiis quibus alii eiusdem Ordinis Abbates tam vigore indultorum et privilegiorum praefatorum, et seu *illorum communicatio iis huiusmodi* quam alias utuntur, fruuntur, potiuntur et gaudent *pariformiter* et absque ulla prorsus differentia uti, frui, potiri et gaudere libere et licite possint et valeant tenore praesentium concedimus et indulgemus, ac plenam, liberam, et omnimodam potestatem, licentiam et facultatem desuper impartimur . . .“ Quae omnia sub amplissimis clausulis derogatoriis, et derogatoriarum derogatoriis, motu proprio, ex certa scientia et ex plenitudine potestatis apostolicae, non obstantibus quibuscumque speciali et de verbo ad verbum mentione dignis conceduntur. — Hoc privilegium simul ostendit Abbates Cistercienses non esse comprehensos sub decretis pro restricto usu pontificalium a S. R. C. emanatis, ac omnibus per communicationem competere facultates Abbati Cistercii et quatuor primis pontificalia exercendi, tam intra quam extra proprias eorum ecclesias exemptas vel non ab episcopali jurisdictione, concessas.

Sed hoc expressius adhuc declaratur in privilegio Abbati Vallis Dignae Ordinis Cisterciensis, Valentinae dioecesis in Hispania a Pio VII., Sincerae tuae (die 31. Januarii 1804) collato. — Consulto exempla ex litteris Apostolicis Benedicti XIV. et Pii VII. afferimus, ut inde iam concludere liceat, an fuerit vere intentio horum Summorum Pontificum per decreta Sacrae Rit. Congregationis, quae nobis obiiciuntur, antiquis Abbatum Cisterciensium derogare privilegiis. — Abbas igitur Vallis dignae, vel quia minus intellexerat vim indulti Innocentiani (quod tamen minus probabile apparet, attenta universali praelatorum Ordinis praxi, ut ex dictis constat, et ex dicendis melius constabit); vel potius quia privilegium pontificaliter extra ecclesias, non dico proprias, sed etiam Ordinis universi, licet non subiectas, ei tantum agnoscebatur, et ipsi ius in aliis ecclesiis pontificalia deferendi insignia denegabatur: hoc ultimum petiit sibi conferri. Nonnulla in Ordinis bullariis exempla habemus expeditionum litterarum Apostolicarum de privilegiis Ordini communiter collatis, ad instantiam et in favorem Abbatum particularium factarum. — Licet minus necessariae, haud tamen inutiles censentur illae expeditiones; induunt enim naturam novae cuiusdam antiqui privilegii concessionis et optimae confirmationis: per communicationem denique suffragantur totius

Digitized by Google

Ordinis Monasteriis,[1]) sive respective praelatis vel monachis. His dictis, en formalia Pii VII. privilegii verba: „Cum itaque... tu, qui monachorum Ordinis Cisterciensis in monasterio beatae Virginis Mariae de Valdigna dioecesis vel provinciae Valentinae abbas existis, privilegio deferendi Pontificalia, ut asseris, in ecclesiis tui Ordinis donatus, eadem Pontificalia etiam in aliis ecclesiis, quae ad dictum Ordinem minime spectant, eodem privilegio frui posse plurimum desideres. Nos... tibi ac tuis in dicta Abbatia successoribus in perpetuum, ut in quibuscumque tam saecularium quam regularium ecclesiis, extra tamen almam Urbem nostram existentibus, ac requisita prius Ordinarii loci licentia, pontificalia deferre, et in pontificalibus celebrare, libere et licite possis et valeas, dictique tui successores Abbates pro tempore existentes pariter possint et valeant, auctoritate apostolica tenore praesentium concedimus et indulgemus.“ — Quod quidem indultum, praeter restrictionem quoad Urbem, quae jam a multis annis sublata est, nec fortasse in usu erat cum rescriptum expeditum fuit, ut ex praxi hodierna et ex historiis et tractatibus Monachorum Ordinis Cisterciensis probari posset; quod, inquam, superius relatum indultum quae sint iura ac privilegia Abbatum Cisterciensium circa usum pontificalium extra Ordinis ecclesias, simul ac praxim exhibet. Libere scilicet et licite absque dierum, insignium et functionum limitatione in ecclesiis tam saecularium quam regularium, praevio tamen Rmorum Ordinariorum consensu, pontificalia exercere valent et solent.

II. Ex consuetudine antiquissima omnino certa. — Ut iam initio innuebamus, etiamsi nullum proferri posset indultum, non ideo reiicienda essent Cisterciensium privilegia in subiecta materia. Pro suis iuribus enim allegare possent antiquissimam, et quae iam quatuor abhinc saeculis citra hominum memoriam esse dicitur, consuetudinem: quae proinde privilegiata vocatur et indulti Apostolici praesumptionem ingerit. Ad rem quod attinet, Benedictus XIV, in epistola Ex tuis precibus (16. Novembr. 1748) ad Abbatem Campidonensem prima: „... Extat elenchus, quem nos ipsi perlegimus, in quo ecclesiae, quas Corbeiensis Abbas dicavit, enumerantur, nec numerantur dumtaxat, sed insuper momenta adduntur, ac probationes compulsatae in actibus tribunalis Romanae Rotae, occasione litis, quae inter Paderbonae Episcopum et memoratum Abbatem exarsit; quam deinde sequuta est decisio Rotalis coram Millino, nunc Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinali, die 5. Februarii 1745.

[1]) Clemens VII., Devotionis augmentum (22. Sept. 1532).

Digitized by Google

Porro Corbeienses Abbates, Apostolicis privilegiis destituti, ad eiusmodi consecrationes perficiendas manum profecto non admovissent: ex quo *indubia redditur sententia,* quae docet Romanum Pontificem posse Sacerdotibus, iis potissimum qui in Abbates evaserunt, auctoritatem ad ecclesias consecrandas conferre: quodque caput est, eiusmodi auctoritatem a nostris Praedecessoribus reipsa in usum fuisse revocatam." Praeclarissimus ergo Pontifex, ex facto existentiae diuturnae consuetudinis quae apud Abbates Corbeienses obtinebat ecclesias consecrandi, indubiam affirmabat reddi sententiam illorum qui tenebant Romanum Pontificem delegare posse Abbati potestatem ecclesias consecrandi, quia talis consuetudo argumentum certissimum erat de facto concessionis indulti apostolici.

Porro ex documentis allatis et ex auctorum attestationibus mox afferendis constat Abbatibus Cistercienſibus pontificalia extra Ordinis ecclesias exercere in more fuisse, et consuetudinem istam iam a tempore Innocentii VIII. immemorabilem praedicari. Legimus enim in bulla Exposcit (9. April. 1489) circa initium: „...Ex privilegiis apostolicis tibi et aliorum quatuor monasteriorum praedictorum abbatibus... pallas altaris et alia ornamenta ecclesiastica benedicere, ac mitra et annulo et aliis pontificalibus insigniis uti, necnon... benedictionem solemnem post missarum vesperarum et matutinarum solemnia... elargiri, ac ecclesias et monasteria dicti Ordinis... reconciliare valerent, diversis vicibus ac partibus quandoque sigillatim, quandoque simul, prout ipsa privilegia edocent, concessum fuerit, et ab aliquibus hesitetur an tu et dicti Abbates pallas et alia ornamenta hujusmodi *extra ipsius Ordinis Monasteria,* et etiam illa quae ad monasteria et loca dicti Ordinis non spectarent, et an possint in quibuslibet aliis Monasteriis et locis dicti Ordinis utriusque sexus benedicere, licet Abbates praedecessores *a tanto tempore citra cuius contrarii hominum memoria non existit,* praemissa omnia seu majorem partem facere consueverint."

In libro autem cui titulus: „Pontificale ad usum almae observantiae Hispaniarum Cisterciensis Ordinis iussu Capituli Generalis recognitum et in lucem editum." Vallisoleti, 1629. — haec in prologo habentur: „Emmanuel Rodericus. tomo 7 quaestion. Regular. quaestion. 28, articulo 2, ut certum supponit Abbates sacrae nostrae Observantiae Cisterciensis, non solum pro suis monasteriis, filiationibus, et grangiis seu prioratibus, sed etiam pro quibusvis aliis ecclesiis posse aras, sive portatilia altaria consecrare, dummodo id faciant in suis monasteriis, *sed et extra ipsa,* si accedat consensus et licentia Dioecesani. *Utrumque autem video*

Digitized by Google

esse in usu, neque est alienum a verbis privilegii et illius mente.“ Illius autem Pontificalis auctor est Illus. ac Rms D. Angelus Manrique, Generalis Reformator, postea Pacensis Episcopus in Hispania.

(Conclusio in fasc. seq.)

Die Theorie der Gefühle (passiones) nach dem hl. Thomas von Aquin.

Von Dr. P. Constantin Švorčik (O. S. B. Braunau).

Als eine der ausgezeichnetesten Leistungen des hl. Thomas auf dem Gebiete der Psychologie galt bei den Philosophen der Vorzeit unumstritten seine Theorie der Gefühle. Der Heilige widmet ihr in der Prima Secundae seiner theologischen Summa 27 Quaestionen in 133 Artikeln. Und in den anderen Werken kommt er immer wieder auf dieses Thema zurück. Ein Beweis, wie wichtig ihm die Kenntnis der menschlichen Seele von dieser Seite erschien. Mit richtigem Tacte fügte er die Lehre von den Leidenschaften der Seele in denjenigen Theil seines theologischen Lehrgebäudes ein, wo er die christliche Moralwissenschaft behandelt; denn eine wahre Sittenlehre ist nicht möglich ohne ein richtiges Verständnis des Gemüthslebens. Die Geschichte der Philosophie beweist es deutlich, dass Irrthümer auf diesem psychologischen Gebiete Verirrungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Moral zur Folge hatten. Man denke nur an die Stoiker und an Kant.

Um die Theorie der Gefühle des hl. Thomas richtig zu verstehen, müssen wir uns die Fundamentalsätze seiner Psychologie vor Augen halten: Leib und Seele sind zu einer einheitlichen menschlichen Natur mit einander verbunden. Nicht wie der Schiffer den Kahn bewegt (Plato), bewegt die Seele den Leib, sondern Schiffer und Kahn bilden, obgleich real verschieden, dennoch ein einheitliches Wesen. Die Seele ist die Form des Leibes. Gleichwie der Bildhauer durch die Form dem Marmorsteine das eigenthümliche Gepräge gibt, so gibt auch die Seele als Form dem Körper ein eigenthümliches Sein, sie macht ihn zum menschlichen Leibe. Nur besteht der Unterschied, dass die Seele ein substanzielles Sein hat. Sie ist mit Kräften ausgestattet, so einer doppelten Erkenntnis- und einer doppelten Begehrungskraft, nämlich einer sinnlichen und einer übersinnlichen. Die sinnlichen Kräfte wirken im Verein mit dem physischen Organ. Ihre Thätigkeiten sind, wie sich die neuere Psychologie ausdrückt, psychophysischer Natur. Die höheren Kräfte bethätigen sich an sich nicht mit Hilfe des Organs. Einen Platz für das

Digitized by Google

moderne dritte Gefühlsvermögen gibt es in der thomistischen Psychologie nicht. Die weiteren Ausführungen werden dies von selbst klar machen.

Der hl. Thomas betitelt seine Abhandlung: „De passionibus animae". Für passio (πάθος bei Aristoteles) hat das Deutsche die Ausdrücke: Gefühl, Leidenschaft, Affect Keiner dieser Namen erschöpft die Bedeutung des Wortes passio. In Ermangelung eines geeigneten Terminus werden wir die erwähnten Bezeichnungen promiscue gebrauchen, und verstehen unter passio ohne jede Nebenbedeutung die Stimmungen der Liebe, des Verlangens, der Freude, des Hasses, Trauer, Hoffnung u. s. w.

Beginnen wir also mit der näheren Ausführung der thomistischen Lehre.

Zunächst entsteht die wichtige Frage über den Träger der Gefühle, „passiones".

Thomas erörtert zunächst den Begriff der passio. Leiden, sagt er, wird in dreifacher Bedeutung gebraucht. 1. im allgemeinen, wonach jegliches Empfangen ein „Leiden" ist, wenn auch von der betreffenden Substanz nichts entfernt wird, wie z. B. die Luft durch das Licht leidet, wenn sie erleuchtet wird. Dies besagt aber mehr ein Vollendetwerden als ein Leiden. 2. Spricht man vom Leiden im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn Etwas empfangen, zugleich aber damit die Entfernung von Etwas Anderem verbunden wird. Dies kann in doppelter Weise geschehen: Entweder wird Etwas entfernt, was zu dem betreffenden Dinge nicht passt; so leidet der animalische Organismus, wenn er geheilt wird, indem Etwas ihm nicht Convenientes, nämlich die Krankheit entfernt wird. Dann aber, wenn im Gegentheile das Zukömmliche entfernt wird, wie z. B. wenn man die Krankheit empfängt und die Gesundheit verliert. Und dies ist die eigentliche Bedeutung des Leidens. Zum Begriffe des Leidens gehört es nämlich, dass das Leidende zum Einwirkenden hingezogen wird. Jenes scheint aber am meistens zu Etwas Anderem hingezogen zu werden, was von dem ihm Zukömmlichen sich entfernt.

Jede dieser drei Arten des Leidens kommt aber der Seele zu. Denn insofern Leiden nur ein Empfangen bedeutet, ist das sinnliche Empfinden und auch das geistige Erkennen ein gewisses Leiden. Sofern aber die Aufnahme eines Zustandes mit Entfernung oder Aufhebung eines anderen Zustandes verbunden ist, kann der Seele an und für sich das Leiden nicht zukommen. Einer solchen Veränderung ist nur der Stoff an und für sich fähig. Nur per accidens kann man in dieser Weise bei der Seele vom Leiden sprechen, insofern sie nämlich mit dem Leibe zu einer Wesenseinheit verbunden ist. Der Begriff der passio im strengsten Sinne schliesst in sich eine Veränderung von Besserem zum

Digitized by Google

Schlechteren. Also hat z. B. die Trauer mehr den Charakter der Leidenschaft wie die Freude.[1])

Wenn auch die Bethätigungen des Erkenntnisvermögens eine Art Leiden sind, so wird dennoch der Name „Leidenschaft" nicht auf sie angewendet, sondern auf die Bewegung des Begehrungsvermögens. Zum Wesen der passio gehört nämlich ein Hingezogenwerden zu einem thätig Wirksamen. In der Auffassungskraft nimmt aber die Seele das Object in sich auf, wenn auch nur in geistiger Weise, das Object wird dem Subjecte assimiliert; durch das Begehren wird aber die Seele zu den aussen befindlichen Dingen hingezogen, wie sie an sich selbst sind. Also findet sich der Charakter der passio mehr im Begehren als in der Auffassungskraft.

Auch bezüglich der körperlichen Alteration besteht ein grosser Unterschied zwichen den beiden organischen Vermögen. Das stoffliche Organ erfährt nämlich in doppelter Weise eine Veränderung: einmal in geistiger Weise, indem es nämlich nur das Bild des Gegenstandes aufnimmt, wie z. B. das Auge nur das Bild des Gegenstandes in sich aufnimmt, während die Pupille nicht gefärbt wird; zweitens in stofflicher Weise, indem die physischen Bestandtheile in ihrer Zusammensetzung alteriert werden. Die sinnliche Auffassungskraft erfordert nur die erstere Art der Alteration; eine physisch-materielle Veränderung, wie wenn z. B. das Auge durch das grelle Licht müde wird, wird nicht verlangt. Die letztere Art der Veränderung gehört aber wesentlich per se, als Element zur Begriffsbestimmung der Bewegungen des sinnlichen Begehrens; sie gehört als materieller Bestandtheil zum Acte selbst; wenn z. B im Zorne das Blut kocht, die Furcht Kälte erzeugt, so gehören diese Erscheinungen mit wesentlich zum Acte der betreffenden passionen. Also auch in diesem Sinne werden die Wesensmomente der passio mehr in den Acten des Begehrungs- als des Auffassungsvermögens gefunden.[2]) Nach der vorangehenden Begriffsbestimmung ist es leicht einzusehen, dass die Acte des höheren Begehrens, des Willens, nicht passiones im eigentlichen Sinne des Wortes sind. Das höhere Geistesleben ist ja per se nicht an das stoffliche Organ gebunden, es fehlt also das wesentliche Moment der passio, nämlich das körperliche Anderswerden. Nur in analoger Weise kann man im höheren Bereiche des Begehrens sowohl beim Menschen als auch bei den reinen Geistern, bei den Engeln und bei Gott von Gefühlen — passiones — sprechen, wegen der Aehnlichkeit der Wirkung.[3]) In diesem Sinne sagt der hl. Au-

[1]) S. Th. 1. 2. qu. 22, art. 1.
[2]) l. c. art. 2. corp. et ad. 3.
[3]) l. c. art. 3.

Digitized by Google

gustin: „Die heiligen Engeln strafen ohne Zorn und stehen bei ohne Mitgefühl unseres Elendes; und trotzdem wendet man gewohnheitsmässig unter den Menschen die Namen dieser Leidenschaften auch auf sie an, weil das Gewirkte ähnlich ist, nicht wegen der Schwächlichkeit in den Hinneigungen.“ [1]) Aus dem Vorangehenden ergibt sich also die Begriffsbestimmung: Passio im eigentlichen Sinne ist die mit einer körperlichen Umstimmung verbundene Bewegung des sinnlichen Begehrungsvermögens.

Innerhalb der sinnlichen Begehrungskraft sind wiederum zwei Arten von Thätigkeiten zu unterscheiden. Der Unterschied zwischen beiden richtet sich nach dem Unterschiede ihrer formalen Objecte, d. h. nach der der Form, in welcher das Gute und das Schlimme als Ergötzliches und Schmerzhaftes der Seele gegenübertritt. Das Gute und das Böse, welche die Objecte des Begehrungsvermögen überhaupt sind, kann nämlich a) einfachhin als Gegenstand der Hinneigung und der Flucht der Seele gegenübertreten oder b) es kann die Erreichung des Guten und die Abwendung des Bösen mit Schwierigkeiten und Kampf verbunden sein. Deshalb unterscheidet man Leidenschaften der Begehrkraft (vis concupiscibilis) und Leidenschaften der Abwehrkraft (vis irascibilis). Die ersteren haben zum Gegenstande das Gute und Böse schlechthin, (bonum vel malum per se), so Liebe, Hass, Freude, Trauer, Begierde, die letzteren richten sich auf ein schwer zu erreichendes Gut oder ein schwer abwendbares Uebel, so Hoffnung, Kühnheit, Furcht, Zorn u. s. w.

Diese beiden Vermögen oder Hinneigungen lassen sich aber nicht auf ein Princip zurückführen: denn das Gute, insoweit es etwas Ergötzliches ist, setzt die Begehrkraft in Bewegung; ist aber mit diesem Guten, um es zu erreichen, eine Schwierigkeit verbunden, so ist dies nichts Ergötzliches, steht also im Gegensatze zur Natur der concupisciblen Kraft. Dasselbe gilt auch vom Uebel. Es müssen also beide Arten von Bethätigungen von einander unterschieden werden. Auch die Erfahrung bezeugt es, dass die Neigungen der begehrenden Kraft denen der Abwehrkraft gegenüberstehen. Denn die entflammte Begierde, die zur Begehrkraft gehört, mindert den Zorn, einen Affect der Abwehrkraft, und der entflammte Zorn mindert gemeinhin die Kraft der Begierde.

Die irascibilen Affecte sind die Dienerinnen und Vorkämpferinnen der begehrenden; sie beseitigen die Hindernisse,

[1]) De civ. Dei IX. c. 5. Sancti angeli et sine ira puniunt et sine miseriae compassione subveniunt, et tamen istarum nomina passionum consuetudine locutionis humanae in eos usurpantur propter quandam operum similitudinem, non propter affectionum infirmitatem.

Digitized by Google

welche dem Streben nach dem Gute im Wege stehen, und ebnen ihm die Pfade zum Genusse desselben.[1])

Fassen wir nun die beiden Reihen der Affecte näher ins Auge, so bemerken wir verschiedenartige Gegensätze in ihnen. In den Leidenschaften der Begehrkraft findet sich nur der Gegensatz nach den entgegengesetzten Objecten, nämlich dem Guten und Bösen. Der Grund ist folgender: Der Gegenstand der concupisciblen Kraft ist das Gute und das Schlimme schlechthin, insofern es als solches erkannt worden ist. Das erkannte Gut kann nur anziehend wirken, da alle Wesen nach dem Guten streben (Aristoteles), und infolge dessen wirkt das Böse nur abstossend. Es streben also alle Leidenschaften der concupisciblen, entweder dem Guten zu, wie Liebe, Verlangen, oder sie wenden sich, wie Hass und Abscheu, vom Bösen ab. Anders ist es in der irasciblen Reihe. Der Gegenstand ist hier das Gute und Schlimme verbunden mit dem Momente der Schwierigkeit (bonum vel malum arduum). Nach dem schwer zu erreichenden Gut kann die Seele streben, insofern es ein Gut ist. Sie kann sich aber von ihm abwenden, weil die Erreichung mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist; im erstgenannten Sinne ist es die Hoffnung, die zu dem Guten sich hinwendet; im letzteren Sinne ist es die Verzweiflung, die sich von dem Guten abwendet. Aehnlich hat das zu vermeidende Böse den Charakter, dass man davor flieht; und das ist die Furcht. Es kann aber auch die Seele zum Kampfe gegen das Böse sich aufrichten, um ihm nicht zu unterliegen; und das ist die Kühnheit. So findet sich also in den Leidenschaften der Abwehrkraft einmal der Gegensatz zwischen dem Guten und Bösen als ihren Objecten wie zwischen Furcht und Hoffnung; andererseits ein Annähern und Sichentfernen sowohl in Bezug auf das Gute als auch auf das Böse, wie bei der Furcht und Kühnheit und Hoffnung und Verzweiflung.[2])

Unter den Leidenschaften hat nur der Zorn keinen Gegensatz. Denn er wird entfacht angesichts eines Uebels, das schon hereingebrochen ist. Da also das Uebel schon gegenwärtig ist, so unterliegt ihm entweder der Mensch, und dann entsteht Traurigkeit; diese ist aber eine Leidenschaft der concupisciblen Reihe; oder es richtet sich das Gemüth auf, um das Schädliche abzuwehren, und das ist eben der Zorn. Das Böse zu fliehen ist unmöglich, weil es bereits als gegenwärtig oder vergangen vorausgesetzt wird. Also hat der Zorn keinen Gegensatz gemäss der Annäherung oder Entfernung von einem und demselben Gegenstande. Ebenso hat er auch keinen Gegensatz in Bezug auf das Gute

[1]) Quaest. 23. art 1. cf. S. Th. I. quaest. 81 art 2.
[2]) l. c. art. 3.

Digitized by Google

und Böse. Denn dem schon bedrängenden Uebel steht gegenüber ein bereits erlangtes Gut. Ein erlangtes Gut kann aber kein Gegenstand eines irasciblen Affectes sein. Denn der Besitz des Guten erzeugt nur Freude, die eine Leidenschaft der Begehrkraft ist. Also hat der Zorn keinen conträren Gegensatz; es steht ihm entgegen nur das Aufhören aller Bewegung, was kein positiver Gegensatz, sondern eine Negation, ein Mangel ist. Er trägt aber einen Gegensatz in sich, da er ein aus Hoffnung und Trauer gemischtes Gefühl ist.[1]) Gehen wir über zur Besprechung der Leidenschaften im Besonderen. Der Unterschied der Leidenschaften richtet sich nach dem Unterschiede der einwirkenden Principien, also nach den Gegenständen (im formalen Sinne).

An den einwirkenden Principien kann nun ein Doppeltes in Betracht kommen: a) die Natur und Gattung der Principien, b) die verschiedenen Arten der Wirkungsweisen derselben.

Der Gegenstand der Affecte ist nun das Gute und Böse. Der Unterschied der Natur der beiden Principien begründet den Grundunterschied zwischen den Leidenschaften. Im einzelnen unterscheiden sich die Leidenschaften nach den verschiedenen Wirkungsweisen des Guten und des Bösen. Im Bereiche des Begehrens hat nun das Gute eine anziehende, das Böse eine abstossende Kraft. Das Gute verursacht zunächst im begehrenden Vermögen eine Hinneigung zum Guten, es passt sich das begehrende Vermögen an, und darin besteht das Gefühl der Liebe; ihr gegenüber steht der Hass. Sodann gibt das Gute, wenn es noch nicht im Besitze ist, dem Begehren einen Anstoss zur Bewegung, um das geliebte Gut zu erreichen, und darin besteht das Verlangen; von Seiten des Schlimmen entspricht der Abscheu, Flucht; endlich bringt das Gute, wenn es erreicht ist, die Bewegung des Gemüthes in Ruhe, und das ist die Leidenschaft der Freude oder Ergötzung; ihr entgegen steht der Schmerz oder die Trauer. Im Bereiche der Abwehrkraft wird die Hinneigung zum Guten und die Flucht von dem Uebel schon vorausgesetzt. Ist das Gute schwer erreichbar, so entsteht Hoffnung; dagegen wendet sich die Verzweiflung von dem schwierigen und unerreichbaren Guten ab. Ist das schwere Uebel noch nicht gegenwärtig, so wendet sich die Furcht von ihm ab oder nimmt die Kühnheit den Kampf mit ihm auf; mit Rücksicht auf ein erreichtes Gut gibt es in der Abwehrkraft keine Leidenschaft, denn es fehlt hier das Moment des Schwierigen; aus dem gegenwärtigen, noch abwendbaren Uebel entsteht aber der Zorn. So erhalten wir folgende Tafel der Leidenschaften:

---

[1]) l. c. art. 3.

Digitized by Google

Concupiscible:	Irascible:
Liebe — Hass	Hoffnung — Verzagen
Verlangen — Abscheu	Muth — Furcht
Freude — Trauer	Zorn —.

Diese 11 Gefühle bilden den Grundstock, um den sich alle übrigen gruppieren.[1])

Vergleichen wir die beiden Reihen miteinander, so drängt sich die Frage auf, welche Reihe behauptet die Priorität? Je nachdem die Vergleichungspunkte verschieden sind, wird die Frage verschieden beantwortet werden müssen. Fassen wir die concupiscible Reihe näher ins Auge, so finden wir einige Leidenschaften darin, zu deren Wesen das Moment der Bewegung gehört, wie das Verlangen; andere erfordern das Moment der Ruhe, wie Freude und Trauer. Die Leidenschaften in der Abwehrkraft aber schliessen in sich nur die Beziehung zur Bewegung ein und nicht zur Ruhe. Denn offenbar hat das, worin man ruht, nicht den Charakter des schwer Erreichbaren, was ja Gegenstand der Abwehrkraft ist. Nun ist aber Ruhe als das Ende der Bewegung früher in der Absicht, wenn auch später in der Ausführung. (finis est prior in intentione, posterior in executione.) Werden also jene Leidenschaften der Begehrkraft, welche das Moment der Ruhe enthalten, mit den Leidenschaften der Abwehrkraft verglichen, so gehen, was die Ausführung betrifft, offenbar letztere voraus; wie die Hoffnung der Freude vorangeht und diese begründet.

Diejenige Leidenschaft der Begehrkraft aber, welche die Ruhe in einem Uebel einschliesst, nämlich die Trauer, steht in der Mitte zwischen zwei Leidenschaften der Abwehrkraft. Sie folgt der Furcht nach, da Trauer dadurch verursacht wird, dass das Uebel eintritt, welches gefürchtet wurde. Sie selbst geht dem Zorne voran. Denn in Folge der vorangehenden Trauer wird in der Seele das Zorngefühl der Rache entflammt. Die Vergeltung mit dem Uebel sieht der Zornige als ein Gut an, und er freut sich, sobald er dies erreicht hat. Somit mündet eine jede Leidenschaft der Abwehrkraft in eine Leidenschaft der Begehrkraft, zu deren Wesen Ruhe gehört, nämlich in die Freude oder in die Trauer.

Vergleicht man aber die Leidenschaften der beiden Arten, zu deren Charakter die Bewegung gehört, mit einander, so sieht man, dass die Leidenschaften der Begehrkraft denen der Abwehrkraft vorangehen Der Gegenstand der ersteren ist ja das Gute an sich, der Gegenstand der letzteren das mit Schwierigkeit zu erreichende Gut. Wie also bei dem Gegenstande der kämpfenden

[1]) l. c. art. 4.

Digitized by Google

Affecte etwas hinzugefügt wird, so kommt zu den Leidenschaften noch ein Moment hinzu. Weil nun das Gute als solches der Natur nach früher ist als das mit Schwierigkeit verbundene Gute, so sind auch die Leidenschaften der Begehrkraft früher als die der Abwehrkraft; es folgt also die Hoffnung dem Verlangen, da sie eine gewisse Erhebung und Anstrengung des Geistes erfordert, um das Gute zu erreichen. Ebenso fügt die Furcht zum Abscheu einen gewissen Druck des Geistes wegen der Schwierigkeit hinzu, um das Uebel zu überwinden. So sind also die Leidenschaften der Abwehrkraft in die Mitte zwischen denjenigen in der Begehrkraft gesetzt, welche eine Bewegung zum Guten und vom Bösen hin einschliessen, und denjenigen in der nämlichen Begehrkraft, welche Ruhe bedeuten im Guten und Bösen. Sie haben ihren Anfang und ihr Princip in den Leidenschaften der Begehrkraft und sie münden auch in sie hinein.[1])

Nach den allgemeinen Ausführungen gehen wir zur Besprechung einer jeden Reihe der Leidenschaften:

Die concupiscible Reihe.

Unter den Leidenschaften der concupisciblen Reihe behauptet die Liebe den ersten Platz. „Alle Leidenschaften haben ihre Ursache in der Liebe," sagt der hl. Augustin.[2]) „Die Liebe, welche trachtet, das zu besitzen, was sie liebt, ist das Verlangen. Besitzt sie aber das Begehrte und geniesst sie es, so erfolgt Freude." Im Anschlusse an die angeführten Worte des hl. Augustinus begründet der hl. Thomas obigen Satz folgendermassen: Die Gegenstände der concupisciblen Kraft sind das Gute und das Böse. Seiner Natur nach ist aber das Gute früher als das Böse; denn letzteres ist eben nur Mangel an Gutem. Also sind jene Leidenschaften, deren Gegenstand das Gute ist, früher als jene, deren Gegenstand das Böse ist. Nun hat das Gute den Charakter des erstrebten Zweckes; der Zweck ist aber früher im Vorhaben, als in der Ausführung. Also kann die Ordnung der Leidenschaften betrachtet werden entweder mit Rücksicht auf die Absicht oder mit Rücksicht auf die Ausführung und Erreichung. Mit Rücksicht auf die Ausführung ist jenes früher, was zuerst in dem zweckstrebenden Wesen geschieht. Offenbar hat aber ein jedes Wesen, welches nach dem Besitze eines Zweckes strebt, zunächst eine Hinneigung zum Zwecke hin, eine gewisse Anpassung zum Zwecke. Denn nichts strebt einem Zwecke zu, der der Natur nicht convenient ist. Zweitens bewegt sich der Strebende nach dem Zwecke oder Ziele; endlich ruht er aus im erreichten Ziele. Die Hin-

[1]) quaest. 25. art. 1.

[2]) De civ. Dei XV. c. 7 u. 9.

Digitized by Google

neigung, die Anpassung zum Zwecke ist die Liebe, die nichts anderes ist, als das Wohlgefallen am Guten.

Die Bewegung zum Zwecke hin ist das Verlangen oder Sehnsucht. Die Ruhe im Guten ist die Freude. Also mit Rücksicht auf die Ausführung geht voran die Liebe, es folgt das Verlangen, und den Abschluss der Bewegung bildet die Freude.

Berücksichtigen wir aber die Absicht, so ist das Umgekehrte der Fall. Die beabsichtigte Ergötzung nämlich verursacht das Verlangen und die Liebe. Denn das Ergötzen ist der Genuss des Guten, der gewissermassen ebenso selbst der Zweck ist wie das Gute. — Obwohl die Liebe die erste Stelle in der Reihe der begehrenden Gefühle einnimmt, so wird doch die ganze Reihe nicht nach ihr, sondern nach der Begierde (Verlangen, Sehnsucht) [concupiscentia] benannt. Der Grund ist, weil unter allen Gefühlen dieser Reihe gerade dieses Gefühl am meisten fühlbar ist. „Die Liebe wird mehr empfunden, wenn das Bedürfnis sie verräth", sagt der hl. Augustin. [1])

Unter den Leidenschaften der Abwehrkraft nimmt die Hoffnung die erste Stelle ein.

Unter den Leidenschaften der Abwehrkraft sind jene der Natur nach früher, welche das Gute zu ihrem Objecte haben. Also geht Hoffnung und Verzweiflung naturgemäss der Kühnheit und der Furcht voran; die Hoffnung geht wieder der Verzweiflung voran. Denn sie ist eine Bewegung zum Guten hin, das seiner Natur nach anzieht; die Verzweiflung ist dagegen ein Sich-Entfernen vom Guten; dem Guten aber als solchem kommt es nicht seiner Natur nach zu abzustossen, sondern dies geschieht infolge von etwas Accidentellem, was zum Guten hinzukommt. Aus demselben Grunde ist auch die Furcht, die vom Uebel sich entfernt, früher als die Kühnheit, die auf das Böse losgeht; denn das Böse wirkt an sich abstossend, und nur wegen eines hinzutretenden Umstandes wirkt es anziehend. Dass Hoffnung und Verzweiflung der Kühnheit und der Furcht vorangehen, folgt auch daraus, dass die ersteren Grund sind der letzteren. Die Kühnheit folgt der Hoffnung auf Sieg; und Furcht folgt der Verzweiflung am Siege. Der Zorn aber folgt der Kühnheit. „Denn niemand ist zornig und nach Rache trachtend, der nicht Kühnheit vorher in sich fühlt, sich zu rächen." (Avincenna 6 de nat.) So ist also die Hoffnung unter allen Leidenschaften der Abwehrkraft die erste, und die Ordnung, der Leidenschaften auf dem Wege der Erreichung ist also folgende:

---

[1]) De Trin. X. 12 Amor magis sentitur, cum eum prodit indigentia. Zum Ganzen cf. l. c. art. 2.

Digitized by Google

Liebe (amor)	Hass (odium)
Begierde [Verlangen] (concupiscentia)	Verabscheuen (abominatio vel fuga)
Hoffnung (spes)	Verzweiflung (desperatio)
Furcht (timor)	Kühnheit (audacia)
Zorn (ira)	—
Freude (delectatio)	Trauer (tristitia)

so zwar, dass die Liebe dem Hasse, Begierde der Flucht u. s. w. vorangeht.[1])

Die Hauptleidenschaften der Seele.

Als Hauptleidenschaften werden vom hl. Thomas bezeichnet: Freude, Trauer, Hoffnung und Furcht.

Damit ein Affect ein Hauptaffect sei, dazu werden folgende Momente erfordert:

a) Dass er vom Objecte, dem Guten und Bösen, nach dessen eigenthümlichen Sein verursacht werde; hat er nur auf Grund von Etwas Nebensächlichem Sein und Wesen, so kann er kein Grundaffect sein So sind Kühnheit und Verzweiflung von den Hauptaffecten auszuschliessen. Denn Kühnheit stürmt gegen ein Uebel an, Verzweiflung wendet sich vom Guten ab. Dies kann auf Grund von etwas Nebensächlichem, das zum Guten und Uebel hinzutritt, geschehen.

b) Ferner darf eine Hauptleidenschaft nicht allein durch Vermittelung anderer Affecte verursacht werden. So kann der Zorn keine Hauptleidenschaft sein, da er bloss eine Wirkung der Kühnheit ist.

c) Ein drittes Merkmal einer Hauptleidenschaft ist, dass sie die Reihe der Gemüthsbewegungen ganz oder theilweise vollende, sie zum Abschlusse bringe. In der Reihe der concupisciblen Affecte sind die Hauptleidenschaften die Freude und die Trauer. Ihr Gegenstand ist das Gute und Böse per se, und sie bringen die Bewegung zu Ende und zur Ruhe. Im Bereiche der kämpfenden Affecte sind die Hauptleidenschaften Furcht und Hoffnung. Denn mit Rücksicht auf das Gute fängt die Bewegung in der Liebe an, setzt sich fort im Verlangen und geht zu Ende in der Hoffnung; mit Rücksicht auf das Böse beginnt sie im Hasse, setzt sich fort in dem Abscheu und geht als Bewegung zu Ende in der Furcht.

Gehen wir endlich zur Besprechung der Leidenschaften im Einzelnen über:

---

[1]) l. c. art. 3.

Digitized by Google

Liebe.

Die Liebe ist das Wohlgefallen am Guten, amor est complacentia boni; so definiert der hl. Thomas das erste der Grundgefühle. Das Wohlgefallen gründet sich auf ein Aehnlichsein, eine Zusammengehörigkeit, ein Füreinandersein der Natur des Geliebten und des Liebenden. Der tiefste Grund dieses Wohlgefallens liegt in der Natur der endlichen Wesen. Jedes endliche Wesen ist unvollkommen und strebt nach Vollendung seines Seins. Das aber, was die Dinge vervollkommenet, ist das Gute. Das Streben eines jeden Dinges ist also auf das Gute, als seinen Endzweck, gerichtet. Das Gefühl der Liebe hat also seinen Ursprung in dem Streben des Endlichen nach Vervollkommnung und in dem Gute, das die Ergänzung bewirkt.[1]) Es geht daher ein gegenseitiges Anziehen durch das ganze Reich der geschaffenen Wesen. Zuvörderst besteht ein Sich Hinneigen, das keinerlei Erkenntnis von Seite des begehrenden Subjectes voraussetzt, sondern die Erkenntnis eines Anderen; eine derartige Anziehung wird die natürliche Liebe (amor naturalis) genannt. Die Dinge in der Natur streben nämlich nach dem, was ihnen gemäss ihrer Natur zukömmlich ist, aber nicht infolge ihrer eigenen Auffassung, sondern infolge der Erkenntnis des Schöpfers der Natur. Ferner besteht ein Begehren, welches der Auffassung des Begehrenden nachfolgt, aber mit Nothwendigkeit, nicht infolge eines freien Urtheiles; und ein derartiges Begehren ist das sinnliche Begehren in dem Thiere, welches freilich im Menschen am freien Urtheile participiert, insofern es der Vernunft gehorcht. Endlich besteht ein Begehren, welches der Auffassung des Begehrenden nachfolgt u. zw. auf Grund des freien Urtheiles, und ein derartiges Begehren ist das geistig vernünftige, welches Wille genannt wird. In einer jeden Art dieses appetitus ist aber die Liebe das Princip für die Bewegung nach dem bestrebten Zwecke. In den Naturdingen ist das Princip des Sich-Hinneigens die reinnatürliche Verwandtschaft des strebenden Dinges mit dem erstrebten Ziele.

Bei den mit dem sinnlichen und vernünftigen Begehren begabten Dingen ist es das Anpassen der sinnlichen oder vernünftigen Strebekraft an das geliebte Gut, das gleich ist dem Wohlgefallen an diesem Gut — und das ist eben die Liebe. Es umspannt also die Liebe das ganze Universum, und je höher ein Wesen auf der Stufenleiter der Vollkommenheit steht, desto

[1]) S. c. g. III. c. 16. Illud, ad quod aliquid tendit, cum extra ipsum fuerit, et in quo quiescit, cum ipsum habuerit, est finis eius. Unumquodque autem, si perfectione propria careat, in ipsum movetur, quantum in se est; si vero eam habeat, in ipsa quiescit. Finis uniuscujusque rei est eius perfectio. Perfectio autem cuiuslibet rei est bonum ipsius. Unumquodque igitur ordinatur in bonum sicut in finem.

Digitized by Google

vollendeter bethätigt sich die Liebe. Auf der niedrigsten Stufe ist sie die bewusstlose Affinität der Naturen, auf den höheren Stufen tritt aber dazu eine lebendige Reaction von Seiten des Subjectes, ein Wohlgefallen am Guten in der sinnlichen oder geistigen Sphäre.[1]) Aus dem gesagten folgt, dass die Liebe in der Begehrkraft liegt. Denn ihr Gegenstand ist das Gute ohne Rücksicht auf das Schwierige. Es folgt auch, dass die Liebe eine Leidenschaft, passio, ist. Zum Begriffe der Leidenschaft im allgemeinen gehört es, dass eine Wirkung im Leidenden vom Einwirkenden ausgeübt wird. Bei der Liebe geht die Veränderung von dem liebwerten Gegenstande aus Der liebwerte Gegenstand übt eine Wirkung auf das begehrende Vermögen aus, bringt es aus dem Gleichgewichte, passt sich dasselbe an Diese Umstimmung des begehrenden Vermögens ist nichts anderes als das Wohlgefallen an dem Guten — die Liebe. Sofort entsteht aus dem Wohlgefallen die Bewegung zum erstrebten Gegenstande hin — das Verlangen. Die Bewegung kommt in Ruhe, wenn das Geliebte wirklich erreicht wird. Es bedingt also die Liebe eine Kreisbewegung. Vom geliebten Gegenstand geht sie aus, um in seinem Besitze auszuruhen. Geschieht diese Einwirkung auf das sinnliche Begehren, dann ist die Liebe eine Leidenschaft im eigentlichen Sinne, da eine körperliche Alteration mit ihr verbunden ist; unter Ausdehnung des Namens nennt man Liebe auch die entsprechende Bewegung im höheren Begehren.[2]) Die lateinische Sprache hat nun für das Wort Liebe mehrere Bezeichnungen: amor, dilectio, caritas, amicitia. Davon ist der Terminus amicitia zunächst auszuscheiden. Denn amicitia bedeutet freundschaftliche Zuneigung, also mehr einen Zustand als eine Thätigkeit, wie Aristoteles schon bemerkt.[3]) Zwischen den übrigen Bedeutungen besteht folgender Unterschied: amor ist der allgemeinste Name. Jede dilectio und caritas ist ein amor, aber nicht umgekehrt. Der Ausdruck dilectio fügt nämlich zur Liebe hinzu eine vorhergehende Wahl, wie schon der Name andeutet (di-electio), so dass die dilectio nur in der vernünftigen Natur sich findet. Die caritas fügt zur Liebe eine gewisse Vollendung derselben, insofern das, was geliebt wird, wertvoll erscheint.[4]) Die Liebe wird ferner eingetheilt in die Liebe der Freundschaft und Liebe der Begierlichkeit. (amor amicitiae, amor concupiscentiae.) Die Bewegung der Liebe richtet sich nämlich auf ein doppeltes: 1. auf das Gute, das jemand will, sei es für sich, sei es für einen anderen. 2. auf die Person, der man das Gute will. Erstere ist die Liebe der Begierlichkeit,

[1]) S. Th. I. q. 60 art. 1. c.
[2]) quaest. 26. art. 1. et 2.
[3]) Eth. Nic. VIII. 5.
[4]) l. c. art. 3.

Digitized by Google

letztere die Liebe der Freundschaft. Was durch Freundschaftsliebe geliebt wird, das wird an erster Stelle geliebt, schlechthin, ohne Rücksicht auf ein Anderes. So wie wir den Freund lieben, ohne dass wir Etwas von ihm erhoffen. Was aber durch die Liebe der Begierlichkeit, das wird nicht mit Rücksicht auf sich selbst, sondern in Rücksicht auf ein Anderes geliebt. Sowie Jemand den Wein liebt, weil er ihm Ergötzen verschafft. Es ist klar, dass nur die hingebende, uneigennützige Freundschaftsliebe Liebe im wahren Sinne des Wortes ist.[1])

Nach der Untersuchung über das Wesen der Liebe wendet sich der hl. Thomas zur Betrachtung der Ursachen und Wirkungen derselben. Der Aquinate wirft zunächst die Frage auf, ob das Gute die alleinige Ursache der Liebe sei, und er bejaht sie mit Berufung auf den hl. Augustin, der sagt: „Jedenfalls wird nichts geliebt als das Gute.“[2]) Die Begründung ist leicht. Die Liebe gehört zum Begehrungsvermögen, welches eine leidende, den Eindruck aufnehmende Kraft ist. Also steht der Gegenstand derselben im Verhältnisse der Ursache der Bewegung oder Thätigkeit. Das Nämliche ist also Ursache der Liebe, was ihr Gegenstand ist. Nun ist der eigenste Gegenstand der Liebe das Gute. Denn zum Wesen der Liebe gehört ein gewisses Wohlgefallen, eine Angemessenheit des Geliebten zum Liebenden; für ein jegliches erscheint aber das als gut, was seiner Natur angemessen ist. Also folgt, dass das Gute die eigentlichste Ursache der Liebe ist. Dagegen kann nicht eingewendet werden, dass der Mensch auch dem Bösen sich zuwendet; denn das Böse wird immer geliebt unter der Rücksicht des Guten (sub ratione boni). Das Begehren kann niemals auf das Böse als solches gerichtet sein. Denn es liegt in der Natur des geschöpflichen, unvollkommenen Seins, dass es nach Vervollkommnung strebt. Auch der Wille ist von diesem Naturdrange nicht frei, frei ist er nur in der Wahl der Mittel. So also kann der Mensch die Bosheit lieben (qui odit iniquitatem, odit animam suam), insofern er durch die Bosheit ein gewisses Gut erreicht z. B. Ergötzen, Reichthum u. s. w. Es fragt sich noch, in welchem Verhältnisse das Gute und das Schöne zu einander stehen. Schön, sagt der hl. Thomas, ist der thatsächlichen Wirklichkeit nach dasselbe, wie gut, nur in der Auffassung besteht ein Unterschied. Denn da das Gute von allen erstrebt wird, ist Gut seinem Wesen nach das, worin die Begehrkraft oder der Wille ruht; zum Wesen des Schönen aber gehört es, dass in seinem Anblicke oder in seiner Auffassung das Begehren gestillt wird; daher richten sich vorzugsweise jene

[1]) l. c. art. 4.

[2]) De Trin. VIII. 3.

Digitized by Google

Sinne auf das Schöne, die an erster Stelle dem Erkennen gewidmet sind, nämlich der Gehör- und Gesichtssinn, insoweit sie der Vernunft dienen (sensus maxime cognoscitivi); schön nennen wir das schöne Sichtbare und die schönen Töne. Bei den anderen Sinnen bedienen wir uns des Namens Schönheit nicht; wir sagen nicht schöne Düfte, schöner Geschmack. So fügt also das Schöne eine gewisse Beziehung zum Erkenntnisvermögen, so dass gut heisst, was das Begehren befriedigt; schön, dessen Auffassung selbst gefällt (pulchra sunt, quae visa placent).[1]) Die erste Ursache führt uns gleich auf die zweite, nämlich die Erkenntnis. Auch die Erkenntnis nimmt Theil am Verursachen der Liebe. Denn das Gute ist Gegenstand der Liebe, insofern es als Gutes erkannt wird, weshalb Aristoteles sagt: „Das körperliche Schauen ist das Princip der sinnlichen Liebe.“[2]) Und ähnlich ist das geistige Schauen der Schönheit oder der Güte Princip der geistigen Liebe. Dabei kann es vorkommen, dass die Erkenntnis nicht gleichen Schritt hält mit der Liebe, dass vielmehr etwas mit intensiver Liebe geliebt wird, wovon man nur eine oberflächliche Kenntnis hat. Der Grund dieser psychologischen Thatsache ist folgender: Es wird etwas verlangt zur Vollendung der Erkenntnis, was nicht erfordert wird zur Vollendung der Liebe. Zur Vollendung der Erkenntnis gehört es, dass der Mensch durch Abstraction und Vergleichung das Wesen des Dinges nach allen Momenten erfasst. Die Liebe aber vergleicht und abstrahiert nicht wie der Verstand, sondern sie gibt sich so dem geliebten Gegenstande hin, wie er im ganzen aufgefasst wird; auf Grund dessen kommt es vor, dass Etwas im höheren Grade geliebt als erkannt wird. Dies zeigt sich klar namentlich bei den Wissenschaften. Denn viele lieben dieselben auf Grund einer summarischen, oberflächlichen Kenntnis, die sie von ihnen haben; sie wissen z. B., dass die Beredtsamkeit eine Wissenschaft sei, vermittelst deren der Mensch andere überzeugen kann, und deswegen lieben sie die Beredtsamkeit.[3]) Auch die Aehnlichkeit ist Ursache der Liebe. Jedoch muss man hier unterscheiden. Zwei Dinge können in doppelter Weise einander ähnlich sein. Einmal insofern, dass beide Dinge, die einander ähnlich sind, die nämliche Eigenthümlichkeit thatsächlich besitzen, wie z. B. zwei Menschen thatsächlich die nämliche menschliche Natur besitzen und so einander ähnlich sind; zweitens, dass das Eine etwas in Wirklichkeit besitzt, wozu sich in dem anderen nur eine Veranlagung oder Hinneigung findet. Die erstere Art der Aehnlichkeit ist die Ursache für die Liebe der Freundschaft oder des Wohlwollens. Findet nämlich der

[1]) quaest. 27. art. 1.
[2]) Eth. Nik. IX, 5.
[3]) l. c. art. 2.

Digitized by Google

Liebende im anderen einen Spiegel seiner selbst, so ist diese Harmonie Quelle der uneigennützigen Freundesliebe, die im Freunde ein zweites Ich (dimidium animae) erblickt. Die zweite Aehnlichkeit ist Ursache für die Liebe der Begierlichkeit, die nach einem Gute sucht, das sie selbst nicht hat. Die erste Art der Aehnlichkeit kann auch Ursache des Hasses sein. Insofern nämlich der eine durch das gleichförmige Sein und Streben des anderen sich beeinträchtigt fühlt, entsteht eine gegenseitige Abneigung und Hass. Deshalb feinden einander die Töpfer an, wie Aristoteles sagt,[1]) und unter Hochmüthigen gibt es immer Zank und Streit nach den Worten der hl. Schrift.[2])

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

De partibus quibus constat Propositio Logica.

Dissertatio.

Scripsit D. Philippus Claramunt, O. S. B. mon. Montserratensis.

a) Mentis nostrae conceptiones exterius manifestari oportet, tum ut nos mutuo adjuvemus in rerum notitia comparanda, tum ut cordis nostri sensa, prout postulat hominis vita socialis, ad invicem communicemus. Haec autem manifestatio eatenus fiet, ut patet, quatenus signa externa quae adhibeantur. fideliter referant quod in mente conceptum est: unde sequitur identitas conceptus mentalis et signi ejus externi secundum id quod utrumque repraesentat. Dico autem „secundum id quod utrumque repraesentat“ rem cognitam innuens, quam et mentalis conceptus exhibet, et significat signum externum; istud quippe non modo repraesentat conceptum mentalem in quantum hic qui natura sua internus est, per illud proditur, sed etiam rem per conceptum repraesentatam; et in hujus quidem rei significatione conceptus mentis et signum ejus externum sunt unum et idem. In tantum sane loquimur in quantum cognoscimus, et id profecto loquimur quod cognoscimus, non cognitionem ipsam; quam si locutione significare velim, jam et ipsa est aliquid cognitum: unde manifestum fit quod vocabula non significant conceptus mentis tamquam realitates intra nos existentes tantum seu sine respectu ad aliud, sed tamquam repraesentantes illud quod cognoscitur. Hoc autem intelligatur secundum relationem dependentiae signi externi a conceptu mentis. Signum autem externum non modo est signum conceptus mentalis, ut supra dictum est, sed rei etiam quam conceptus repraesentat: et secundum hanc relationem signi externi ad rem cognitam

[1]) Eth. VIII, 1.
[2]) Prov. 13. S. Th. I. c. art. 3.

Digitized by Google

duplex in eo distinguendus est respectus, immediatus videlicet ad rem ipsam secundum intentionem loquentis, qui locutione non cogitationem suam, sed rem utique dicit cogitatam; et mediatus, quatenus signum externum in eadem re significanda substituitur conceptui mentis in quo illa est expressa. Unde si quaeratur quid principalius significetur per vocabulum, conceptus mentis an res cogitata; respondendum est quod juxta intentionem loquentis non modo principalius, sed exclusive significatur res cogitata: si vero attendatur ad naturalem relationem dependentiae signi externi a conceptu mentis, cum signum externum non substituatur conceptui nisi secundum quod hic repraesentat rem cogitatam, dicendum est, juxta illud scholae effatum „propter quod unumquodque tale, et illud magis," quod per vocabulum principalius significatur res cognita quam conceptus ejus; eo vel magis quod vocabulum non est signum formale aut naturale conceptus mentalis, (quamvis naturalis est facultas loquendi) sed signum conventionale, quod non adhibetur nisi ad rem cogitatam significandam. Nihilominus tamen, cum in tantum loquamur in quantum cognoscimus, nec aliud sane nec aliter loquamur quam cognoscimus, res profecto non tales per vocabula aut sermonem necessario significantur quales in se sunt, sed utique quales concipiuntur in mente; et secundum hanc dependentiam signi externi a conceptu mentali dicendum est quod per vocabulum prius significatur conceptus quam res per eum repraesentata. Item ex hac dependentia signi externi a conceptu mentali sequitur utriusque identitas in ratione signi, quatenus haec identitas non solum consideranda est ex parte unitatis rei per utrumque repraesentatae, sed etiam secundum praefatam dependentiam unius ab alio, ita scilicet acceptam ut vocabula vel sermo aut nihil prorsus significent, aut aliud plane non sint quam ipsae conceptiones mentis intellige, in ratione signi, non secundum rei naturam) sensibiliter expressae. Illud porro inter conceptum et vocabulum oportet notare discrimen, quod vocabulum dependet a conceptu in ratione signi, non vero conceptus a vocabulo; conceptus enim secum fert repraesentationem rei cognitae, cum sit imago vel similitudo ejus; secus autem vocabulum, quod cum formam vel similitudinem rei cognitae in se non habeat, in tantum rem a loquente cogitatam repraesentat, id est, in tantum per illud innotescit quid est quod loquens cogitat, in quantum conceptus rei cognitae per ipsum exprimitur. Ideo licet vocabula aliquid determinatum per se significant, non quidem per necessariam connexionem cum conceptibus mentis, sed ex usu recepto inter homines; nihilominus ad essentiam vocabuli non sufficit quod sit signum conventionale alicujus rei, sed requiritur insuper imo et principaliter, ut per illud exprimatur cogitatio hic et nunc loquentis cum ad hoc sermo sit institutus,

Digitized by Google

nec aliud sit aliquem loqui quam cogitationem suam exprimere. — Vocabula, diximus, substituuntur conceptibus mentis in rebus cognitis significandis; in mentis autem conceptionibus oportet distinguere repraesentationem rei cujusque et intellectionem alicujus veritatis ad rem repraesentatam spectantis, et his duobus respectibus mentis ad rem cogitatam respondent in sermone duce diversae expressiones cogitationis; nam repraesentatio rei in mente significatur exterius per vocem incomplexam seu terminum, cognitio autem veritatis per propositionem. Propositio autem logice accepta, id est, ut expressio judicii vel veritatis cognitae, in tribus essentialiter consistit, subjecto, nempe, praedicato et verbo, seu, quod idem est, duobus terminis et copula, qua asseritur unus ad alterum, id est, praedicati ad subjectum convenientia, aut si eidem copulae negatio apponitur, repugnantia, quum propositio est de materia necessaria, ut: Deus est aeternus, Deus non est mutabilis; vel inessentia aut non-inessentia, si propositio est de materia contingente, ut: Petrus est doctus, Petrus non est doctus.

b) Subjectum propositionis est id de quo aliquid dicitur; et potest significari per unum vocabulum, ut: „Petrus est doctus“; aut per plura, ut: „Petrus Apostolus fuerat piscator“; aut per propositionem, ut: „qui diligunt Deum, sunt beati.“ Si vero propositio quae ponitur in loco subjecti, est simpliciter adjacens ei, non autem apposita ad subjectum determinandum vel significandum, sic non pertinet ad subjectum reduplicative ut subjectum determinatae propositionis logicae, sed est alia propositio ab ea independens, ut si dicamus: „imitatores Christi, qui non sunt plerique hominum, sunt omnes Deo cari.“ Porro in hoc exemplo duae inveniuntur propositiones ab invicem independentes; nam subjectum imitatores Christi non indiget propositione ipsi adjuncta „qui non sunt plerique hominum“, haec autem exprimit per se solam judicium absolutum, ita ut terminus qui aequivaleat pronomini simul et conjunctioni, et possint ambae propositiones sic pronuntiari unitae ut retento eodem sensu, unaquaeque appareat propositio completa, dicendo: „imitatores Christi sunt omnes Deo cari, et hi non sunt plerique hominum.“ — Praeterea subjectum, cum sit id de quo aliquid dicitur, dignoscitur per praedicatum, quod est id quod de aliquo dicitur, ita ut id sit propositionis subjectum de quo id quod in propositione dicitur, ex integro vel simpliciter dicitur: ideo in hac propositione „Pater, Filius et Spiritus Sanctus sunt unus Deus“ unicum est subjectum, licet in loco subjecti tres personae ponantur; quia praedicatum unus Deus non dicitur in hac propositione de singulis personis, sed de tribus simul sumptis; sensus enim ejus est: „Patris, Filii et Spiritus Sancti una numero est divinitas“ seu „tres una numero divinitate comprehenduntur.“ In hac autem

Digitized by Google

propositione „Pater, Filius et Spiritus Sanctus sunt aeterni“ multa subjecta inveniuntur, quoniam aeternitas convenit personis singulis. — Praeterea ex eo quod subjectum propositionis est id de quo dicitur id quod in propositione dicitur, sequitur etiam quod per praedicatum determinatur suppositio vel significatio subjecti, quando istud per se diversas patitur acceptiones: sic nomen *Deus*, quod potest supponere pro Patre, aut pro Filio, aut pro Spiritu S., aut etiam pro tribus simul sumptis, a praedicato propositionis dependet in suppositione sua, ut significet v. g. solum Patrem, si dicamus „Deus generat“; tres vero Personas per modum unius, si dicamus „Deus creavit coelum et terram“; etc. Alio etiam modo dependet a praedicato suppositio subjecti ut subjecti. In subjecto namque considerare oportet non solum rem aut personam quae in eo significatur, sed etiam qualitates, proprietates aut formas quae eidem rei vel personae insunt, et a quibus potest ipsa denominari Si enim dico „musicus cantat“, subjectum *musicus* non supponit, in ratione subjecti, pro homine simpliciter, sed pro homine profitente artem musicam; id est musicus, non ut homo simpliciter, sed ut musicus, est subjectum hujus propositionis, quoniam secundum eamdem artem convenit ei cantare. E contrario autem, si dicam „medicus cantat“, quoniam praedicatum non tribuitur subjecto ratione scientiae medicae. Igitur non est necesse ut quod in propositione dicitur, de subjecto dicatur secundum eam formam a qua ipsum denominatur; sed sufficit ut praedicatum subjecto aliquatenus conveniat. Ideo Christus Dominus noster de se dicere potuit: „Antequam Abraham fieret, ego sum“: vere enim Christus est aeternus, quamvis non secundum id est aeternus secundum quod dicitur Christus, id est, secundum humanitatem. Et eodem sensu verum est quod Filius Dei passus et mortuus est, id est, non secundum divinitatem. Nihilominus si non agatur de praedicatione alicujus attributi aut per modum attributi, sed de subjecto definiendo aut cum praedicato identificando, necesse est ut quod de subjecto dicitur, de illo dicatur secundum formam a qua subjectum ipsum denominatur; quoniam in utroque casu, id est, sive propositio sit definitio, sive simpliciter enuntiet identitatem utriusque termini, oportet ut id quod significatur per nomen subjecti, sit unum et idem cum praedicato, vel in sensu, ut ajunt, formali, vel in sensu identico. Ideo haec propositio „Christus est Filius Dei“ vera est, si praedicatum sumatur per modum attributi, ita ut hispane dicamus: „Cristo es Hijo de Dios“. Si vero quid sit Christus, per eamdem propositionem definire quis intendat, definitio erit manca, quoniam Christus non est Filius Dei tantum, sed Filius Dei factus homo. Haec autem „Christus est divinitas“ est falsa; quia sensus hujus propositionis non est quod Christus habet divinitatem, prout significatur per istam „Christus est Deus“;

Digitized by Google

sed quod Christus et divinitas sunt unum et idem, quod est aperte falsum, nam praeter divinitatem inest Christo humanitas, quae in significatione nominis Christi involvitur. Si subjectum Christus poset in eadem propositione supponere pro sola persona, abstrahendo scilicet a forma unde nomen sumitur, propositio in hac hypothesi esset vera, quoniam utique Filius Dei est divinitas: talis autem suppositio in casu est impossibilis, quoniam praedicatum est nomen abstractum, abstractum enim non dicitur de subjecto tamquam de simpliciter habente id quod per abstractum significatur, sed tamquam de termino identificationis cum eo. Si denique dicamus „Christus est Filius Dei" significando identitatem utriusque termini secundum personalitatem, (hispane „Cristo es el Hijo de Dios") propositio est quidem vera, non autem ut definitio, quia per definitionem declaratur quid sit res, per praedicatum autem Filius Dei non declaratur quid est Christus, saltem adaequate, sed tantum quis est, nam in praedicato non includitur humanitas, quae sane pertinet ad id quod Christus est. Neque praedicatum ejusdem propositionis dicitur de subjecto per modum attributi, siquidem significat personam ipsam sicut subjectum. Aliud profecto est dicere „Cristo es Hijo de Dios", aliud vero „Cristo es el Hijo de Dios"; sicuti aliud est dicere „Christus ex Deo natus est", aliud „Christus est qui ex Deo natus est"; in hac enim secunda propositione praedicatum significat ipsam Christi personam, licet alio nomine designatam quam in subjecto; in prima vero praedicatum non significat personam, sed processionem seu passivam generationem personae significatae per subjectum. Unde haec propositio „Christus est qui ex Deo natus est" (Cristo es el Hijo de Dios) neque est definitio, nec attributi alicujus praedicatio, ut ostensum est: sed neque mera identificatio terminorum; in hac enim, ut si dicamus „in Deo intelligentia est amor", indifferenter se habent termini ad locum subjecti et praedicati, siquidem non declaratur unus per alium, sed unum et idem (in sensu identico) esse dicuntur: non ita vero in propositione „Christus est qui ex Deo natus est", quae vere est declarativa subjecti Christus per praedicatum qui ex Deo natus est.[1])

c) Praedicatum propositionis est id quod de aliquo dicitur, id est, de subjecto. Dicitur autem aliquid de subjecto vel per modum definitionis seu tamquam constituens id quod per nomen subjecti significatur, ut: „homo est animal rationale"; vel tamquam quid essentiale subjecto aut pars essentiae ejus, ut: „homo est rationalis"; vel tamquam quid necessario consequens naturam

[1]) Quae de mysterio Incarnationis in hoc paragrapho asseruimus, secundum rigorem logicum intelligantur oportet: nam quaedam circa hoc mysterium permittuntur aut tolerantur locutiones, quae catholice quidem intelliguntur, sed ad Logicae regulas sunt minus exactae.

Digitized by Google

subjecti, ut: „homo est risibilis“; vel demum tamquam quid contingens subjecto, ut: „Petrus est doctus“. Praeter hos praedicationis modos alius non invenitur, quippe quibus continentur omnia quae de re qualibet ut ei convenientia dici possunt: id est, si praedicatum non est declarativum subjecti secundum id quod subjectum est vel secundum id quod habet, substantialiter aut accidentaliter, non est proprie praedicatum; ut contingit in propositione mere identificativa terminorum, qualis est haec: „in Deo intelligentia est amor“, de qua in praecedenti paragrapho locuti sumus; hujusmodi namque propositionis termini transponi possunt quin propositio inordinata evadat, sola enim affirmatio identitatis non postulat ordinem collocationis, quia verbum seu copula in tali affirmatione non deservit ad praedicandum unum de alio tamquam de suo subjecto, sed simpliciter ad illos uniendos vel identificandos; propter quod indiscriminatim dicere possumus: „in Deo intelligentia est amor“ aut „amor est intelligentia“, quia nihil dicit amor de conceptu intelligentiae, nec intelligentia de conceptu amoris. Non sic autem in propositione definiente, in qua id quod definitur, habet proprie rationem subjecti, et definitio rationem praedicati; ita ut licet definitum et definitio sint convertibilia quia inter se identica, *non* tamen indifferenter se habent ad locum subjecti et praedicati, quoniam definitio est id quod dicitur, et definitum id de quo dicitur; et ideo si convertantur, propositio est inordinata, ut si loco hujus „homo est animal rationale“ dicam „animal rationale est homo“: inordinata, inquam, est haec propositio, si spectetur ut definiens quid est homo; sed melius fortasse dicatur quod est mere identificativa terminorum, propositio namque definiens, facta terminorum conversione, desinit esse definiens, opinione mea, et transit in mere identificativam, ridiculum enim est in definitione a termino notiore procedere ad minus notum, quod quidem, terminis conversis, verificatur; unde haec propositio „animal rationale est homo“ hunc sensum habet: „animal rationale et ens quod dicitur homo, sunt unum et idem.“ — Propositio affirmans est mere identificativa terminorum quando praedicatum non est subjecti explicativum vel declarativum, nec aliquid significat illi contingenter adveniens. — Omnes termini et orationis particulae quae praedicato apponuntur ad significationem ejus determinandam vel complendam, de praedicati ratione participant unumque cum eo efformant, quatenus omnia simul sumpta sunt id quod de subjecto dicitur, ut si dicamus: „Sancti Martyres fortiter et alacriter mortem pro Christo subibant seu erant subeuntes“, ubi praedicatum his vocibus constat: „subeuntes fortiter et alacriter mortem pro Christo“, ipsae quippe significant per modum unius id quod dicitur de subjecto. Per modum unius autem dixi, quoniam unicum revera ibi est praedicatum,

Digitized by Google

nam adverbia fortiter et alacriter et casus obliquus pro Christo non sunt praedicata distincta a mortem subeuntes, sed modi et motivum, seu circumstantiae toleratae mortis. Et ita in alio quovis casu consimili, quantumvis termini vel particulae orationis in loco praedicati multiplicentur. — Praedicata in propositione non multiplicantur nisi per plures terminos ab invicem independentes secundum quod subjecto attribuuntur, quatenus nempe unus non afficit alium aut non est modificatio alterius. sed unusquisque per se solum habet complete rationem praedicati in determinata propositione: quapropter in hac propositione „Cicero fuit orator eximius“ unum tantum est praedicatum, quoniam terminus eximius non praedicatur de Cicerone per se solum, sed ut afficiens terminum orator. Vterque autem seorsim aptus est ad constituendum per se praedicatum, quod reapse constitueret si diceretur: „Cicero fuit orator“, „hic orator (demonstrato Cicerone) est eximius“. Si autem dicamus: „Cicero fuit orator et philosophus“, sic in una propositione (quae duabus aequivalet) duo praedicata conjunguntur. — Notare demum oportet in praedicato modum supponendi a suppositione subjecti longe diversum. Subjectum enim, ut subjectum, seu in sua relatione ad praedicatum, non necessario supponit pro eo quod nomen sonat, ut si dicam „medicus cantat“, sed talis suppositio pendet a conditione praedicati; praedicatum autem semper supponit, ut praedicatum, pro eo quod nomen significat, quia id quod nomen significat, est quod dicitur de subjecto. Verumtamen in eo quod nomen praedicati significat, distinguenda sunt genus rei per nomen significatae et species quae sub eodem genere possunt comprehendi, nec non gradus perfectionis in unaquaque specie. Porro si propositio sit affirmans, ut: „asinus est vivens“, cum praedicatum debeat aptari subjecto, non potest illud supponere pro tota amplitudine suae significationis, sed conceptus generieus rei significatae applicatur subjecto secundum speciem quae illi convenit; et sic in exemplo adducto praedicatum vivens, quod per se significat vitam in genere, applicatum asino coarctatur ad vitam animalem quae asino competit cum exclusione vitae superioris. Si autem praedicatum vivens dicatur de angelo, cum angelus vivat vitam pure spiritualem, qua nulla est specie superior, nequit praedicatum coarctari secundum perfectionem speciei, sed secundum gradus perfectionis intra eamdem speciem, si tamen subjectum propositionis sit determinatus angelus, non angelus in genere. Coarctatur etiam in angelo idem praedicatum vivens per comparationem ad Deum, qui angelo, sive in genere sumpto sive in individuo, est infinite superior, neque ulla specie continetur, sed est principium omnis speciei: propter quod angelus, ut participans de perfectione vivendi, dicitur vivens seu habens

Digitized by Google

vitam; de Deo autem in quo est vitae plenitudo et subsistens essentia, vita ipsa (per nomen substantivum) praedicatur. Et haec de propositione affirmante. In propositione vero negante, ut: „lapis non est vivens“, praedicatum semper supponit pro tota amplitudine suae significationis, non modo quia per subjectum non coarctatur, cum ei non sit aptandum, sed contra ab eo removeatur; sed etiam quia removetur ab eo quidquid sub notione nominis (praedicati) generica comprehenditur.

d) Terminus qui praedicatum dicitur, praedicatum non est nisi per verbum, per quod id quod idem terminus significat, subjecto tribuitur, aut negatione adjecta removetur ab eo. Verbum autem vel significat solam unionem aut identitatem terminorum, quo in casu convenit ei nomen copulae, et est unicum, nempe, sum, es, quod in reliquis omnibus verbis invenitur implicitum; vel insuper continet in se praedicatum, qualia sunt omnia praeter illud quod copula dicitur, quaequae proinde resolvi possunt in duo vocabula, copulam nempe et terminum. Sic haec propositio „Deus amat hominem“ isti aequivalet „Deus est amans hominem“. — Praeterea verbum una cum unione praedicati cum subjecto indicat etiam tempus quo unio ipsa verificatur. De unione autem hic loquor, non de identitate terminorum; quia quando termini sunt identici seu propositio est de materia necessaria, tunc habitudo praedicati ad subjectum praescindit ab omni tempore, tempus enim locum non habet nisi in contingentibus. Ridiculum sane foret dicere: „nunc homo est rationalis“: bene autem dicitur: „nunc (tempore quo haec scribo) Leo XIII. regit Ecclesiam“. Igitur in propositione de materia necessaria verbum nullum tempus, ne praesens quidem, significat, sed solam habitudinem inter terminos. Hoc autem intellige de verbo in tempore praesente modi indicativi, nam a reliquis verbi casibus tempus est inseparabile. Si vero in propositione de materia necessaria velit loquens significare tempus, debet hoc significari per aliud vocabulum, non per solum verbum: nam verbum in tempore praesente non enuntiat in tali propositione nisi habitudinem inter terminos; in tempore autem praeterito vel futuro, loquendo de materia necessaria, nequit verbum usurpari nisi exprimatur vel sub intelligatur in propositione vox alia significans tempus ipsum. Sig. v. g. si dicam: „totum majus est sua parte“, nihil aliud enuntiat propositio nisi identitatem terminorum. Si autem simul cogitem id quod per propositionem enuntiatur, verificari omni tempore, et hanc cogitationem (judicium) in propositione ipsa exprimere velim, non est satis dicere „totum majus est sua parte“, sed addere oportet „et nunc et semper“ vel aliud aequivalens. Nec potest dici: „totum fuit majus sua parte“ vel „erit majus sua parte“, quod ridiculum esset: bene vero dicitur: „totum semper fuit majus

Digitized by Google

sua parte“ vel „semper erit majus sua parte“. Et revera vocabula vel nihil significant, vel aliud non sunt, in ratione signi, quam ipsae conceptiones mentis sensibiliter expressae; et ideo cum tempus non concipiatur a mente in judicio de materia necessaria, neque potest verbum in propositione illud significare. Vnde si divina tantum, et modo quidem Deo congruente, per propositiones exprimenda essent, tempora omnia e verbo expungere oporteret: nam si dicitur de Deo: „Sic Deus dilexit mundum ut Filium suum unigenitum daret“, et: „Quos praescivit, et praedestinavit conformes fieri imaginis Filii sui“, etc.; haec dicuntur quoad tempus modo limitationi nostrae accomodato, atque etiam per respectum ad res creatas, quae mutationi et successioni sunt obnoxiae; nequaquam autem modo perfectioni divinae congruente, nam in Deo nihil incipit nec transit, sed omnia fixa sunt et immobilia, sicut immobilis est aeternitas, quae e diametro opponitur tempori. Ex quibus interes verbum primario et essentialiter significare habitudinem inter terminos; secundario autem et quasi per accidens etiam tempus, quando scilicet concipitur et dicitur aliquid contingens vel mutationi obnoxium, aut ad instar contingentis vel mutabilis aliquid quod est necessarium. Ad cujus rei perfectam intelligentiam considerare juvabit quod tempus praesens verbi sum, es in modo indicativo vel significat tempus praesens quod fluit, vel id quod res e t ex natura sua: jam vero prima significatio admitti nequit in propositione de materia necessaria, ut ex necessitatis notione est manifestum; et ideo in propositionibus hujusmodi non invenitur tempus. Quoad propositiones vero de materia contingente tempus praesens verbi non sufficit, quia diversa sunt tempora quibus res contingentes existunt, praesens nempe, praeteritum et futurum; et ideo ad veritatem judicii in propositionibus istis requiritur ut verbum tempora diversa consignificare valeat in quibus res sunt aut fiunt. Consignificari autem dico tempus per verbum, et non significari simpliciter, quoniam verbum consistit essentialiter in affirmatione praedicati de subjecto; temporis autem circumstantia necessario superadditur quum sermo est de rebus in tempore existentibus. — Dixi autem verbum consistere essentialiter in affirmatione praedicati de subjecto: 1°. quia verba quae continent in se praedicatum, non sunt verba ratione praedicati in eis contenti, sed ratione copulae in eis etiam implicitae, per quam praedicatum ipsum quod significant, attribuitur subjecto. Copula autem 2°. in affirmatione, et in sola quidem affirmatione praedicati de subjecto essentialiter consistit (et ideo sane dicitur copula) quoniam aliud non est essentialiter munus ejus in propositione nisi terminos unire; nam quando separandi sunt, adjungitur ipsi negatio. Porro negatio semper verbum, numquam afficit terminum; quoniam sicut

Digitized by Google

error esset affirmationem cum eo quod affirmatur, aut de quo affirmatur, confundere, idem omnino dicendum est de negatione, nam contrariorum eadem est ratio. Licet autem quandoque negatio praeponitur terminis, ut: „omne non animal est non homo“, verum in tali casu subintelligitur verbum, ita ut sensus sit: „omne quod non est animal, est aliquid quod non est homo“. 3o. Denique advertendum est quod praeter affirmationem praedicati de subjecto, quam vocare possumus affirmationem verbi, est affirmatio propositionis relate ad actum mentalem seu ad judicium; omnis enim propositio est essentialiter affirmativa secundum quod est expressio actus mentalis vel certitudinis de veritate cognita; quod quidem verificatur sive termini uniantur per affirmationem, sive per negationem separentur. Affirmationem autem praedicati de subjecto affirmationem verbi nuncupavi, non quia quam dixi affirmationem propositionis, non sit etiam affirmatio verbi, sed quia non est solius verbi: si enim negationem verbo apponas, jam non est affirmatio unius termini de alio, sed negatio; et nihilominus propositio est affirmativa quatenus est expressio cognitae a mente veritatis. Unde affirmatio, secundum comparationem terminorum inter se, est solius verbi: secundum relationem vero signi externi quod est propositio, ad mentis judicium, in propositionibus negativis est verbi simul et particulae negativae illi appositae Et hanc praeterea notare oportet differentiam inter affirmationem et negationem, quod negatio semper indiget affirmatione, numquam vero affirmatio negatione: et ratio est, quia affirmare est ponere aliquid, negare autem est removere aliquid; et sicut ens concipitur et dicitur per se, non ens autem, ut vox ipsa indicat, non concipitur nec dicitur nisi per ens, id est, per entis remotionem, ita pariter affirmatio concipitur et dicitur per se, negatio autem non concipitur nec dicitur sine affirmatione; id est, non datur propositio sine copula, quae in affirmatione consistit, datur autem sine negatione. Nec obstat quod potest affirmari aliquid quod non sit aliquid reale vel positivum, sed carentia vel privatio realitatis, ut: „diabolus caret gratia Dei“; nam affirmatio non datur si non affirmetur aliquid; non potest autem aliquid affirmari, si non affirmetur ut ens aut per modum entis, licet sit carentia vel privatio entis, quoniam non-ens non est aliquid, et consequenter nec affirmationis objectum. Et sic verificatur quod affirmare est ponere aliquid, quatenus id quod affirmatur, licet in se non sit aliquid, sed carentia realitatis, nihilominus tamquam aliquid attribuitur subjecto.

e) Ex dictis copula propositionis definiri potest: „Vox per quam praedicatum propositionis attribuitur subjecto, actus mentalis expressiva quo terminorum inter se cum certitudine percipitur convenientia: quaeque tempus etiam significat, si unio terminorum

Digitized by Google

in tempore facta percipiatur a mente.“ At haec definitio multum differt ab ea qua verbum „a Philosophis“, ut legitur apud Vrráburu, (Log. Min., pag. 231, n. 97) „ad mentem Stagiritae describitur: Vox significativa ad placitum, finita ac cum tempore, cujus nulla pars significat separatim, et semper eorum quae de alio praedicantur, est nota.“ Oportet ergo ut praeter ea quae nostrae definitioni praemisimus, quibus ipsa satis, ut puto, et quidem per argumenta directa commendatur, rationem ejus nihilominus reddamus indirectam, aliquas adjicientes observationes circa definitionem quam e Logica laudati auctoris transcripsimus, a quibus, ut confidimus, praefata argumenta nostra majorem claritatem ac robur mutuabunt. Igitur in definitione nostra verbum vocem simpliciter esse dicimus, appositum autem significativa ad placitum (id est, significativa non naturaliter, qualiter significat v. g. gemitus, sed conventionaliter) in primis omittimus, quia innecessarium judicamus, eo vel magis quod non descriptionem, sed rigorosam definitionem nos praebere intendimus; nimis enim perspicua res est unionem praedicati et subjecti per vocem non naturaliter sed conventionaliter significativam necessario esse efficiendam; talibus quippe et non aliis constat propositio, talesque intelliguntur et supponendae sunt voces omnes quibus sermo oralis componitur, quoniam tales sunt de essentia ejus; et consequenter non est opus determinatione illa quae in definitione Aristotelica adhibetur. Deinde vocabulum finita a nostra definitione excludimus, quia terminus iste in copulam quam nos definimus, non quadrat; dicunt enim verbum vocem finitam respectu praedicati quod in verbo adjectivo includitur. Item nihil ad nos de membro illo definitionis „cujus nulla pars significat separatim“ (quod idem est ac dicere verbum esse vocem incomplexam); nam hoc etiam spectat ad verba adjectiva, quae ex pluribus vocibus per se significativis, ut benefacere, componi possunt. Quoad reliquas autem definitionis partes audiamus P. Vrráburu: (n. 98) „Quare, si bene res consideretur, tria importat verbum: formam aliquam significat ex hominum placito, v. gr existo significat existentiam, curro cursum, amo amorem, ago actionem. Et in hoc verbum convenit cum nomine itemque cum participio, nam eadem illas formas significant nomina haec, existentia, cursus, amor, actio.“ Sed etiam haec forma, quam verbum importare dicitur, et in ultimo definitionis Aristotelicae significatur inciso „et semper eorum quae de alio praedicantur, est nota“, pertinet ad verbum quod continet in se praedicatum, non ad copulam quam nos definimus. Alium autem sensum praeter expositum habet juxta Vrráburu idem incisum, quod scilicet verbum est nota seu signum eorum quae de alio praedicantur, quatenus „in omni praedicatione oportet esse verbum est, quod verbum importat compositionem

Digitized by Google

qua praedicatum componitur subjecto". (Ex S. Thoma, apud eumdem auctorem, ibidem.) Hoc autem, quoad unionem praedicati et subjecti per verbum s u m, e s, libenter concedimus, et in definitione nostra habetur explicitum: nequaquam vero illud admittimus, quatenus per solum tempus praesens modi indicativi ejusdem verbi s u m, e s omnis sit praedicatio facienda, ita ut tempora verbi praeteritum et futurum non sint proprie verbum, sed casus verbi. Sed de hoc inferius disputabimus. — Iam ex tribus quae P. Vrráburu distinguit in verbo, solum superest tempus, circa quod ita ratiocinatur: (ibidem) „Consignificat verbum deinde tempus, et in hoc differt a nomine. Etenim nomen significat formam seu rem tamquam per se existentem; verbum autem illam significat per modum actionis et passionis. Quod probe nota, non enim est idem significare actionem et passionem, et significare per modum actionis. Multa sunt nomina, quae actionem et passionem significant, at in abstracto, et non per modum actionis, sed instar rei cujusdam per se existentis. Et e converso sunt etiam verba, quae nec actionem nec passionem proprie significant v. g. e x i s t o, q u i e s c o, s i s t o, a r d e o, a l b e s c o, etc., sed tamen semper significant formam suam per modum per actionis et passionis, nimirum significant formam ut egredientem et manantem a subjecto, et eidem inhaerentem. E t q u i a i d q u o d p r i m o e t p r i n c i p a l i t e r t e m p o r e m e n s u r a t u r, e s t m o t u s, i n q u o c o n s i s t i t a c t i o e t p a s s i o, i d e o v e r b u m, q u o d s i g n i f i c a t a c t i o n e m e t p a s s i o n e m, s i g n i f i c a t c u m t e m p o r e. (Ex S. Thoma.)" Antequam autem ad haec respondeam, notare oportet quod si verbum adjectivum essentialiter significat tempus, cópulae quoque essentiale istud esse debet, quoniam tempus convenit verbo adjectivo ratione copulae in eo implicitae, non ratione praedicati. Et ratio est, quia copula significat unionem praedicati cum subjecto, tempus autem se habet tamquam circumstantia hujus unionis; et ideo copulae, utpote unionem significanti, non praedicato, quod est unionis extremum, debet tempus inhaerere. Et jam rationem discutiamus, quam assignat P. Vrráburu cum S. Thoma, cur significatio temporis sit de essentia verbi. Verbum, ait ille, significat formam per modum actionis et passionis, i-l est, ut egredientem et manantem a subjecto, et eidem inhaerentem. Et addit S. Doctor: „Et quia id quod primo et principaliter tempore mensuratur, est motus, in quo consistit actio et passio, ideo verbum quod significat actionem et passionem, significat cum tempore." Ad haec dico 1°): Motus qui tempore mensuratur, non est motus latissime sumptus pro actione vel operatione, sed motus secundum prius et posterius: falsum enim est quod in actione, ut sic, sit prius et posterius (nam hoc pendet a conditione subjecti agentis, et ideo in actione Dei, qui immutabilis est atque aeternus,

Digitized by Google

non est prius et posterius) et proin error esset actionem cum motu confundere qui tempore mensuratur. Dico 2°): Verum est quod in passione, et etiam in actione et passione conjunctim, est prius et posterius, quatenus est in omni ente in quo invenitur compositio potentiae et actus. Unde 3°) sive verbum significet proprie actionem vel passionem, sive nonnisi per modum actionis vel passionis, eatenus significat cum tempore quatenus propositio est de materia contingente, aut materia necessaria enuntiatur ad modum contingentis, quoniam in solo ente contingente locum habet prius et posterius: aut alio modo: quoniam tempus, ut supra dixi, est circumstantia unionis praedicati cum subjecto, quam circumstantiam materia metaphysice necessaria non admittit. Nec dicatur quod sicut simplicia qualia in se sunt, repraesentare in mente non valemus, sed ad instar compositorum, similiter necessaria repraesentamus ad instar contingentium, et inde fit ut verbum semper significet cum tempore; haec, inquam, ratiocinatio non concludit, quoniam error substantialis latet in ea: nam propositio, tamquam expressio judicii, quae in copulae affirmatione consistit, vel in copula et negatione ipsi apposita, non est expressio repraesentationis mentalis, sed expressio intellectionis. Repraesentatio enim relatio similitudinis est, intellectio autem vel judicium actus perceptionis: et ideo repraesentatio convenit speciebus imaginationis quas a rebus sensibilibus accipimus; intellectiva autem virtus animae, ad quam pertinet judicium quod per propositionem exprimitur, non coarctatur ad ea quae sensus nobis referunt, contingentia nempe et mutabilia, sed versatur etiam circa immutabilia et necessaria, ad quarum intellectionem speciebus mutabilium anima utitur per virtutem abstractivam. Jam vero sermo oralis et significat rem intellectam secundum intentionem loquentis, et exprimit actum intellectionis seu judicium mentis: propositio ergo expressiva judicii de re necessaria praescindit ab omni tempore sicut res ipsa et actus mentis, in qua non erit veritas, si de re non judicet secundum ejus essentiam. Si dicam v g. „Deus amat se“, actionem sane significo, sed actionem sine tempore: licet enim ad amorem Dei repraesentandum specie utar ex amore accidentali et contingente quem in me experior, desumpta; omnem tamen imperfectionem amoris mei a divino removeo, ipsumque talem intelligo qualis de Deo praedicandus est, substantialem nempe et necessarium, in quo proinde motum secundum prius et posterius non invenio, sed actionem fixam et immobilem; et ideo, cum propositio sit expressio ejus quod intelligitur, per hanc „Deus amat se“ non significo amorem qualem in me experior, sed qualem Deo convenire intelligo, substantialem, necessarium, extra omne tempus. Similiter si dicam: „homo est rationalis“, quamvis hujus propositionis enuntiatio fiat per modum passionis

Digitized by Google

vel inhaerentiae eo quod praedicatum sit nomen adjectivum, mentis tamen judicium, per propositionem expressum, non est de re inhaerente, id est, essentiae subjecti superveniente, in qua sit invenire prius et posterius, sed de re ad eamdem essentiam pertinente. fixa proinde et immutabili, quae praescindit ab omni tempore. Talis est quam in tali judicio mens intelligit, et consequenter significat propositio, quae est expressio cognitae a mente veritatis.

f) Verum addit praeterea P. Vrráburu: (pag. 237, n. 100, paragr. ultimo) „Nihilominus dicendum videtur etiam in propositionibus aeternae veritatis ac de materia necessaria verbum est semper significare tempus, ita tamen ut unio extremorum non restringatur praecise ad differentiam temporis expressam per verbum, sed ita ut transiliat omne tempus. Et hoc est absolvi a tempore, nimirum, non alligari vel coarctari ad tempus aliquod, minime vero nullum significare tempus.“ Sed notetur quod P. Vrráburu asserit ex una parte „etiam in propositionibus . . . de materia necessaria verbum est semper significare tempus“; ex alia vero addit: „ita tamen ut unio extremorum non restringatur praecise ad differentiam temporis expressam per verbum, sed ita ut transiliat omne tempus.“ Quid enim est quod verbum semper significat tempus, in materia autem necessaria unio extremorum non restringitur per verbum ad differentiam temporis, et quod differentia temporis est expressa per verbum? quid autem est differentiam temporis esse expressam per verbum nisi verbum significare differentiam temporis? Et quid contra est unionem extremorum non restringi per verbum ad differentiam temporis nisi verbum non significare differentiam temporis? Quid contradictione ista manifestius? Numquid in propositionis enuntiatione, praescindere licet a significatione vocabulorum? porro in tantum propositio est expressio judicii in quantum vocabula quibus constat, aliquid determinatum significant. Sicut ergo unio extremorum ideo fit per verbum quia verbum illam significat, similiter unio ipsa necessario restringitur ad differentiam temporis quae significetur per verbum. Ideo autem in praefatum P. Vrráburu incurrit contradictionem, quia supponit ut jam demonstratum significationem temporis esse de essentia verbi, quod in paragrapho praecedenti ostendimus esse falsum: posito enim verbum semper significare tempus, necessario significatio ejus restringitur semper ad aliquam differentiam temporis, quia tempus praesens verbi non significat praeteritum aut futurum, nec tempus futurum verbi significat praesens aut praeteritum, etc.; et inde est quod P. Vrráburu, quamvis vult unionem extremorum in propositione de materia necessaria non restringi ad differentiam temporis, fateri tamen cogitur differentiam temporis etiam in tali propositione significari

Digitized by Google

per verbum Prosequitur autem dicens: „In caeteris enim propositionibus, v. g. cum dicitur: „Petrus currit“, „Ioannes praedicavit“, „Paulus erit doctus“ etc., vi verbi cursus Petri restringitur ad tempus praesens, et verificatur propositio, licet nec ante nec post locum habeat cursus: itemque praedicatio Ioannis limitatur ad praeteritum, et Pauli doctrina ad futurum. At vero in propositionibus aeternae veritatis praedicatum non solum convenit subjecto in tempore per verbum expresso, sed etiam in quocumque alio tempore ac durationе per totam aeternitatem, ut si dicas: „Homo est animal“, animalitas non solum verificatur de homine nunc in tempore praesente, quod enuntiat verbum est, sed ante, et post et semper; ut aequivaleat huic propositioni: „Homo, in quocumque tempore fuerit, essentialiter est animal“; vel „de ratione hominis, in quocumque statu concipiatur, est animalitas“. Id quod significavit M. Augustinus, cum scripsit: „Septem et tria decem sunt, et non solum nunc, sed semper“. (Libr. 2 de libero Arbitrio, cap 8.) Sed si in propositionibus aeternae veritatis verbum est enuntiat determinatum tempus, ait enim P. Vrráburu: „in propositionibus aeternae veritatis praedicatum non solum convenit subjecto in tempore per verbum expresso, sed etiam in quocumque alio tempore,“ etc.; et rursus: „si dicas: ‚homo est animal‘, animalitas non solum verificatur de homine nunc in tempore praesente, quod enuntiat verbum est“, etc.; si, inquam, in propositionibus de materia necessaria verbum est enuntiat tempus praesens, et in propositionibus de materia contingente vi verbi est restringitur praedicatum ad tempus praesens, ubinam, quaeso, est oppositio, quoad tempus significatum per verbum, inter unius et alterius generis propositiones, quam auctor habet in mente? In mente utique erit, sed non in sermone ejus. Et quare non in sermone ejus, nisi quia opinio ejus pugnat cum quibusdam locutionibus ejus? vult siquidem quod verbum est enuntiet tempus praesens, et simul quod praedicatum non restringatur per illud ad tempus praesens. Quid est enuntiare tempus praesens nisi significare tempus praesens? si autem unio extremorum propositionis non restringitur ad tempus expressum per verbum, poterit quidem esse verum quod loquens cogitat, dictae nempe restrictionis negatio, sed talis cogitatio per propositionem non exprimitur: si vero unio extremorum propositionis restringitur per propositionem ipsam ad tempus significatum per verbum, quemodo duo praefata auctoris placita, quod scilicet verbum est enuntiat tempus praesens, et quod praedicatum non restringitur per illud ad tempus praesens, compossibilia sunt? Vnde autem incompossibilitas ista nisi ex eo quod contradictio quae latet menti auctoris, in littera ejus, ob locutionum pugnam, rem attente consideranti fit manifesta? Vt igitur propositio signi-

Digitized by Google

ficet id quod loquens intelligit et per eam significare intendit, necesse est ut in propositionibus de materia necessaria verbum est praescindat a tempore; alioquin enim praedicatum propositionis restringitur per verbum ad tempus praesens, quia verbum est aut significat tempus praesens tantum, aut praescindit a tempore. Et ad pleniorem hujus puncti dilucidationem considerare juvabit quod differentiae temporum, praesentis nempe, praeteriti et futuri, sunt de essentia temporis, sicut de essentia ejus sunt prius et posterius; et ideo posito quod verbum significat tempus, necessario declinatur per tempora praesens, praeteritum et futurum, vel aliquo modo significat differentias temporum. Unumquodque igitur tempus verbi significat aliquam differentiam temporis, videlicet, tempus praesens verbi solum tempus praesens quod labitur, nihil autem de praeterito aut de futuro; et sic de aliis singulis. Hinc P. Vrráburu tribuere cogitur verbo est solius temporis praesentis significationem, ut dum ait: „ad differentiam temporis expressam per verbum", vel: „in tempore praesente quod enuntiat verbum est": et adverte quod in his locis loquitur de verbo est in propositionibus de materia necessaria. Si ergo in propositionibus de materia necessaria inconveniens est quod verbum est solum significet tempus praesens, consequens est idem verbum in talibus propositionibus nullum significare tempus. Si quis autem mihi reponat quod licet verbum est non enuntiet nisi tempus praesens, in propositionibus tamen de materia necessaria reliqua tempora, in quibus verificatur propositionis enuntiatum, sunt in mente loquentis; respondeo quod quaestio non est de iis quae potest quis cogitare dum loquitur, sed de judicio quod per propositionem exprimitur: et ideo si verbum est non potest enuntiare omnia tempora, sed solum tempus praesens, consequens est quod quando unio extremorum non potest ad tempus praesens coarctari, et nihilominus vera est propositio adhibendo tempus praesens verbi, ut contingit in propositionibus de materia necessaria, tum verbum est solam enuntiet habitudinem terminorum praescindendo ab omni tempore, imo et ab aeternitate in quantum nihil dicitur de duratione rei; quia judicium mentis, quod per propositionem exprimitur, efformatur attendendo ad solam habitudinem terminorum praescindendo ab omni duratione, siquidem ipsa habitudo praescindit a tempore, et ejusdem proinde habitudinis cogitatio independens est a cogitatione temporis vel durationis. Omnis namque propositio non significat omnia quae circa materiam ejus potest cogitare qui illam pronuntiat, sed ea dumtaxat quae continentur in judicio cujus propositio ipsa expressio est: unde quamvis pronuntians propositionem de materia necessaria cogitet actu de omnibus temporis differentiis in quibus illa verificatur, (quod saepe non contingit) propositio tamen nihil de tempore nec de

Digitized by Google

aeternitate significat, quia mens de his cogitare necesse non habet ad percipiendam habitudinem terminorum. Propter quod si temporis differentias vel aeternitatem in quibus determinatum judicium verificari quis cogitat, velit vocabulis significare, solum verbum est ad hoc non sufficit, sed addenda sunt in propositione vocabula quae temporis differentias vel aeternitatem significent, ut videre est in illo exempto a P. Vrráburu allato: „septem et tria decem sunt; et non solum nunc, sed semper", quod proinde confirmat sententiam nostram, nedum faveat doctrinae suae. Et revera, sive illud semper significet omnes temporis differentias sive aeternitatem, redundantem et ridiculam efficeret propositionem, si jam in significatione verbi sunt contineretur; sicut si huic propositioni „Pius IX. rexit Ecclesiam" adderetur „et hoc contigit tempore praeterito". Propositioni ergo „septem et tria decem sunt" ideo additur „et non solum nunc, sed semper", quia aeternitas vel tempora omnia in quibus propositio ipsa verificari cogitatur, per ejusdem propositionis verbum non exprimuntur, sed sola habitudo terminorum; eo quod cum habitudo necessaria ad aliquod non sit tempus coaretata, mens dum illam percipit, necesse non habet de tempore cogitare, secus atque accidit in judicio de materia contingente, quae successioni temporis est obnoxia; in quo proinde judicio per propositionem expresso significatur tempus per verbum una cum habitudine terminorum. Quoniam igitur in propositione de materia contingente tempus significatur per verbum, ideo in tali propositione non est locus additioni vocabulorum, quam admittit propositio de materia necessaria, ad significandum tempus in quo habitudo terminorum propositionis ejusdem verificatur. Ecce cur propositioni „septem et tria decem sunt" licet addere „et non solum nunc, sed semper"; ridiculum autem esset propositioni „Pius IX. rexit Ecclesiam" adjungere „et hoc contigit tempore praeterito".

g) Igitur significatio temporis non est de essentia verbi; attamen verbi solius est propria, et tunc locum habet in eo cum illam exigit materia propositionis. Et ratio est, quia essentia copulae consistit in affirmatione praedicati de subjecto, quoniam copula est expressio certe cognitae convenientiae terminorum: et ideo quando unio terminorum percipitur ut facta in tempore, vel ut obnoxia successioni temporis, tum copula significat etiam tempus tamquam circumstantiam dictae unionis. Recte itaque definitur copula: „Vox per quam praedicatum propositionis attribuitur subjecto, actus mentalis expressiva quo terminorum inter se cum certitudine percipitur convenientia: quaeque tempus etiam significat, si unio terminorum in tempore facta percipiatur a mente." Copulam autem definivi, et non verbum adjectivum, quia in copula est tota ratio verbi, et verbum adjectivum non

Digitized by Google

est verbum nisi per copulam, non enim distinguitur a copula nisi secundum praedicatum quod in eo involvitur; praedicatum autem est unum ex extremis per copulam uniendis, et proinde verbo adjectivo non ratione praedicati, sed ratione copulae in illo etiam involutae, convenit significatio unionis vel habitudinis terminorum inter se, sicuti etiam significatio temporis, quod ad ipsam unionem pertinet tamquam circumstantia ejus. Cum ergo verbum adjectivum non sit verbum nisi secundum significationem habitudinis terminorum et temporis, et utramque significationem copula habeat, patet quod definita copula, definitum est verbum simpliciter.

h) Notare insuper oportet circa verbum s u m, e s, considerari ipsum posse vel ut *continens* in se praedicatum realis existentiae sicut verbum e x i s t o, vel ut copula tantum, id est, ut solam denotans compositionem praedicati cum subjecto. Dissensio autem est inter auctores circa id quod significat verbum e s t, seclusa significatione existentiae realis, seu in propositionibus quas vocant de t e r t i o a d j a c e n t e, in quibus praedicatum adest expressum tamquam terminus, non in verbo inclusum, ut in hac „Deus est aeternus“: alii enim opinantur verbum e s t in ejusmodi propositionibus esse meram copulam, seu officium ejus esse tantum copulare praedicatum cum subjecto: alii vero volunt quod significet praeterea „actum essentiae seu entitatem in communi, vel rationem communem entis, quae deinde determinatur per adjunctum praedicatum: ut si dicatur „Homo est animal“, sensus sit: „Homo est ens animale“, seu habet entitatem animalis; et similiter si dicatur: „Homo est albus“, idem *sonet* ac „Homo est ens album“. Quamobrem in hac sententia verbum s u m, e s, e s t, etiam in propositionibus de tertio adjacente, suam habet peculiarem significationem, ut quodvis aliud verbum: nec est mera copula, sed exprimit partem praedicati, quae simul cum attributo peculiari, expresso in ejusmodi propositione, constituit tandem integrum praedicatum quod de subjecto enuntiatur, ut videre est in allatis exemplis“. (Apud P. Vrráburu, pag. 256.) Ego autem primae sententiae subscribo ob rationes sequentes: 1° Si propositio „homo est animal“ mutetur in „homo est ens animale“, de copula secundae dicendum erit quod aut est mera copula, aut non habet rationem verbi: non datur medium. Nam ratio entis in communi habetur in termino e n s qui in verbo e s t propositionis primae dicitur contineri, quique impossibile est ut in verbo secundae contineatur, nisi multiplicetur in infinitum; nam etiam verbum propositionis secundae deberet resolvi in copulam et terminum ens, et ita in tertia et aliis sine fine; praeterquam quod resolutione hac semel facta, redundans est in verbo talis significatio entis, quia jam terminus e n s, qui in verbo dicitur contineri, in loco

Digitized by Google

praedicati adest expressus. Vnde manifestum fit quod si verbum propositionis primae continet in se terminum ens, non potest illum continere verbum propositionis secundae, sed hoc est mera copula. Ergo vel concedendum quod mera copula habet rationem verbi, et sic non est cur verbo propositionis primae „homo est animal“ tribuatur significatio entis in communi; vel si mera copula non habet rationem verbi, propositio secunda „homo est ens animale“ caret verbo, et sic non est propositio, quod nemo sanae mentis admittet. Sed quare, 2o) quaeso, addendus est terminus ens ad praedicati integritatem? Numquid animal per se non significat ens? numquid ens commune contrahitur ad inferiora per differentias extra genus entis positas, ut dicere animal non sit dicere ens? Cum igitur animal et ens animale idem omnino sonent, sine causa tribuitur verbo est significatio entis in communi. 3o) Demum dico: ne partes quibus propositio logica essentialiter constat, confuse permisceantur, oportet excludere a notione verbi quidquid pertinet ad praedicatum: jam vero ad praedicatum pertinet quidquid dicitur de subjecto; et consequenter sola superest copulae tribuenda significatio compositionis praedicati cum subjecto. — Oportebat sane istam quoque tractare quaestionem, ad definitionem copulae quam tradidimus, non ab erroris tantum, sed a deficientiae etiam nota vindicandam; in ea quippe non aliud officium copulae assignamus quam praedicatum subjecto componere, addita dumtaxat, et quidem pro materiae exigentia, significatione temporis tamquam circumstantiae unionis.

i) Sed adhuc non omnia de copula dicta sunt. Significatio temporis, diximus, locum habet in verbo cum illam exigit materia propositionis: quo quidem in casu, sicut in actu mentalis perceptionis determinatum tempus inseparabile est ab habitudine inter terminos, ita pariter in propositione debet idem tempus significari per copulam, et etiam per verbum adjectivum, quoniam verbum est expressio perceptae habitudinis terminorum: id est, verbum propositionis debet significare tempus praesens, praeteritum aut futurum, prout in aliquo ex his res cognita verificetur. Verum hac de re sequentia leguntur apud P. Vrráburu: (pag. 234) „Immo idem docet S. Thomas cum Aristotele de ipso indicativo modo respectu praeteriti ac futuri temporis, videlicet, bina haec tempora non esse verbum proprie, sed casus verbi. Cum enim verbum proprie sit quod significat agere vel pati, hoc est proprie verbum quod significat agere vel pati in actu, quod est agere vel pati simpliciter. Sed agere vel pati in praeterito vel futuro est secundum quid. Dicuntur etiam verba praeteriti vel futuri temporis rationabiliter casus verbi, quod consignificat tempus praesens, quia praeteritum vel

Digitized by Google

futurum dicitur per respectum ad praesens. Est enim praeteritum quod fuit praesens, futurum autem quod erit praesens. (S. Thom. lib. 5 Metaph. lect. 5 paragr. e) Et est haec apud Philosophos communissima sententia.“ Nihilominus huic ego sententiae ob graves, ut puto, rationes subscribere non possum. Talis in primis mihi videtur quam supra pro mea sententia adduxi, sic videlicet necessario se habere tempus ad verbum in propositione sicut se habet in actu mentali ad habitudinem inter terminos, quae per verbum exprimitur, siquidem propositio, quoad significationem rei intellectae, debet esse judicio identica; et consequenter, si mens intellexit unionem aut separationem terminorum veram esse in tempore futuro, in propositione hujus actus mentalis expressiva illud erit vere et proprie verbum quod veritatem intellectam enuntiet in tempore futuro. Sed veniamus ad argumentum S. Thomae. „Cum enim verbum, ait, proprie sit quod significat agere vel pati, hoc est proprie verbum quod significat agere vel pati in actu, quod est agere vel pati simpliciter.“ Abstrahendo nunc ab iis quae circa actionem vel passionem per verbum significatam supra disputavi relate ad res necessarias, libenter concedo assertionem istam S. Doctoris relate ad res contingentes, in quibus tantum locum habent prius et posterius seu praeteritum et futurum, quae modo in quaestione versantur. Equidem agere vel pati in actu est agere vel pati simpliciter; et consequenter, ut verbum denotet actionem vel passionem tamquam subjecto alicui attributam, debet significare illam in actu. Sed quomodo significabit illam in actu? an significans illam in tempore quo subjectum propositionis agit vel patitur, vel in tempore quo subjectum loquens pronuntiat judicium? Nonne actio vel passio debet esse praesens relate ad tempus quo subjectum propositionis agit vel patitur? Nonne verbum est significat tempus praesens relate ad subjectum quod pronuntiat judicium? Ergo quandocumque aliud est tempus quo subjectum propositionis agit vel patitur, aliud quo subjectum loquens pronuntiat judicium, nequit adhiberi in propositione tempus praesens verbi ad significandam actionem vel passionem in actu, sed tempus praeteritum aut futurum, quod sane quoad actionem vel passionem non est praeteritum vel futurum respectu agentis vel patientis, sed respectu pronuntiantis judicium. Propositio v. g. „Pius IX. rexit Ecclesiam“ potest in hanc resolvi „Pius IX. fuit regens Ecclesiam“, nequaquam vero in hanc „Pius IX. est regens Ecclesiam“; quoniam regimen Ecclesiae per Pium IX. non est praesens respectu temporis quo haec scribo, sed respectu temporis praeteriti quod per verbum rexit significatur. Vt igitur actio de qua loquitur S. Thomas, et quae in adducto exemplo est regimen Ecclesiae, praedicetur de subjecto in actu, ut vult S. Doctor,

Digitized by Google

debet praedicari in tempore praeterito respectu hujus disputationis nostrae, ut ita sit de tempore praesenti respectu Pii IX: hoc est luce meridiana clarius. E qua porro demonstratione liquet differentias temporis in verbo intelligendas esse respectu loquentis, minime vero respectu subjecti propositionis, siquidem actio vel passio respectu sui subjecti semper est praesens. Necesse est igitur affirmationem verbi ponere cum differentiis temporis, siquidem et diversa sunt tempora in quibus entia agunt vel patiuntur, et diversa in quibus de actionibus vel passionibus pronuntiatur judicium; et ita fit ut semper sit praesens relate ad subjectum actionis vel passionis quae in propositione enuntiatur, illud etiam quod respectu loquentis praeteritum sit aut futurum. Et revera in toto modo indicativo verbum vim affirmationis habet, et consequenter nihil desideratur ut omnia tempora modi indicativi habeant rationem verbi. Profecto, si verbum significans tempus comparetur cum verbo praescindente a tempore, omnia tempora illius, non excluso praesenti, dici aeque possunt casus verbi, quatenus verbum declinatur per tempora; sed ita tamen ut in modo indicativo omnia habeant rationem verbi ob affirmationem in qua consistit verbi essentia. — Respondebunt utique patroni sententiae quam impugnamus, quod propositio „Pius IX rexit Ecclesiam“ resolvitur in istam „Pius IX est aliquis qui rexit (vel fuit regens) Ecclesiam“; et sic copula ponitur in praesenti, et regimen Ecclessiae etiam est praesens respectu Pii IX. Aliunde talis explicatio propositionis necessaria est ut propositio sit convertibilis. Ego autem repono: 1°) Propositio „Pius IX fuit regens Ecclesiam“ est in omni sensu identica propositioni „Pius IX rexit Ecclesiam“; id est identicae sunt hae duae propositiones non solum spectata propositionis unitate et indivisibilitate secundum quod ipsa est expressio judicii, sed etiam in suo subjecto, praedicato et verbo; et per utramque affirmatur de Pio IX non solum eadem actio, sed eodem quoque modo logico. Propositio vero „Pius IX est aliquis qui fuit regens Ecclesiam“ est identica simpliciter (secundum unitatem et indivisibilitatem judicii) propositioni „Pius IX rexit Ecclesiam“; verum deficit ab identitate secundum quid, quatenus eamdem utique actionem de Pio IX affirmat, sed non eodem modo logico: differt quippe ab altera secundum verbum, quod duplex est in ea, praesens nempe et praeteritum modi indicativi: differt quoque secundum praedicatum, quod etiam duplex est in ea: differt denique, — et ad hoc praecipue attende — quatenus praedicatum r e g e n s E c c l e s i a m, quod significat actionem quae de subjecto propositionis affirmatur, separatur in ea a copula principali, quoniam inseparabile manet a tempore praeterito. Jam vero uterque modus propositionis de qua agimus, explicandae necessarius est: alter quidem, ut salvetur propositionis

Digitized by Google

identitas omnimoda; alter vero, ut propositio sit convertibilis. Sed ex eo quod in propositione convertibili copula principalis inveniatur in praesenti, non sequitur quod reliqua tempora modi indicativi non habeant rationem verbi; sed e contrario per explicationem propositonis in ordine ad conversionem ejus mirifice confirmatur sententia nostra. Ad quod evincendum unum considerare sufficiat, quam nempe ob causam copula principalis in propositione convertibili „Pius IX est aliquis qui fuit regens Ecclesiam“ sit tempus praesens verbi. Causa porro haec alia non est nisi quia praedicatum hujus copulae non est actio significata per verbum rexit, sed suppositum per actionem ipsam determinatum, nempe, aliquis qui fuit regens Ecclesiam: propter quod sane haec propositio explicativa converti potest, quoniam uterque terminus ejus, per diversa licet vocabula, significat idem suppositum; secus atque propositio „Pius IX fuit regens Ecclesiam“, quae, prout jacet, converti non potest, quoniam non est terminorum identificativa, sed unitiva tantum, nec habet pro praedicato suppositum determinatum per actionem, sed actionem solam, quae per verbum fuit componitur subjecto: et quia per fuit et non per est enuntiatur haec compositio, ideo etiam in propositione explicativa et convertibili praedicatum regens Ecclesiam inseparabile manet a verbi tempore praeterito. Illud equidem verbum est vere et proprie verbum quo per affirmationem praedicatum componitur subjecto: terminus autem qui de subjecto praedicatur, si praedicandum est id quod significat verbum adjectivum, ut rexit, quamvis sit terminus concretus, ut regens, non significat formam cum subjecto, sed formam solam sicut verbum adjectivum, nam compositio formae cum subjecto fit per affirmationem verbi, sive verbi quidem adjectivi sive copulae, et consequenter compositio ista nequid inveniri in solo praedicato, sicut invenitur in praedicato aliquis qui fuit regens Ecclesiam. Unde propositio convertibilis, cujus praedicatum est aliquis qui fuit regens Ecclesiam, non est propositio per quam formaliter virtute copulae id quod significat verbum adjectivum rexit, id est, forma sola, componitur subjecto, sed est propositio identificativa terminorum, quia praedicatum ejus aliquis qui etc. significat suppositum cum forma. Atqui identificatio terminorum in hujusmodi propositione fit per verbum est, compositio autem formae, id est, praedicati regens cum subjecto fit per verbum fuit sicut per verbum rexit. Est ergo evidentissimum quod praedicatum regens Ecclesiam, in propositio exemplo, non admittit copulam in praesenti, seu quod compositio ejusdem praedicati cum subjecto non affirmatur per verbum est, sed per verbum fuit: nec minus evidens est quod fuit regens, non est regens, aequivalet verbo rexit, per quod eadem affirmatio fit. Igitur copula in praesenti non adhibetur

Digitized by Google

in eodem exemplo nisi ad identificandos terminos in ordine ad conversionem propositionis; et ideo verbum est in propositione terminorum identificativa „Pius IX est aliquis qui etc.“ est copula principalis: praedicatio autem formae de subjecto seu regiminis de Pio IX nequit fieri per propositionem terminorum identificativam, sed per unitivam, nam regimen Ecclesiae asseritur quidem Pio IX, sed non identificatur cum eo. In praedicatione itaque alicujus actionis vel passionis de suo subjecto opus est adhibere tempus verbi quod sit praesens respectu subjecti propositionis et actionis vel passionis ejus, non respectu loquentis vel pronuntiantis judicium. Secernere ergo oportet quaestionem de conversione propositionis a quaestione de relatione inter praedicatum et copulam: nam ad conversionem propositionis faciendam termini ejus et etiam copula variari possunt, dummodo judicii identitas in sua simplicitate vel indivisibilitate salvetur; verum propositionis identitas secundum relationem inter praedicatum et copulam exigit omnino ut praedicatum et copula idem prorsus significent, secundum formam et tempus, atque verbum adjectivum quod in ea resolutum est, ut verificatur si propositio „Pius IX rexit Ecclesiam“ resolvatur in „Pius IX fuit regens Ecclesiam“. Relinquitur ergo omnia tempora modi indicativi habere vere et proprie rationem verbi propter affirmationem qua praedicatum componitur subjecto; et dici simul posse casus verbi quatenus verbum declinatur per tempora, seu comparate ad verbum praescindens ab omni tempore.

„Orationes Christi in psalterio“.

Confer tom. XXII. p. 203—218.)

I. Ps. 40 (39), Oratio Christi intrantis in hunc mundum

a Fr. de Sales Tiefenthal a Tiefenkastell, O. S. B.

Sunt qui dicant: Satis habemus, si quotidie quomodocumque persolvamus officium canonicum, ad quid nos preterea fastidiri studio sacrarum scripturarum. Qui certe non grato animo feruntur erga Deum pro dono divinarum literarum. A quibus nos avertentes, nos convertimus ad explanandum ps. 40, qui est secundum vitam Christi prima eiusdem oratio in psalterio.

Ponderatis verbis s. Pauli ad Hebraeas 10, 4—10: „Ἀδύνατον γὰρ αἷμα ταύρων καὶ τράγων ἀφαιρεῖν ἁμαρτίας. Διὸ εἰσερχόμενος εἰς τὸν κόσμον λέγει· „Θυσίαν καὶ προσφορὰν οὐκ ἠθέλησας, σῶμα δὲ κατηρτίσω μοι· Ὁλοκαυτώματα καὶ περὶ ἁμαρτίας οὐκ εὐδόκησας. τότε εἶπον Ἰδοὺ ἥκω, ἐν κεφαλίδι βιβλίου γέγραπται περί ἐμοῦ, τοῦ ποιῆσαι, ὁ θεός, τὸ θέλημά σου.“ Ἀνώτερον λέγων· „Ὅτι θυσίαν καὶ προσφορὰν καὶ ὁλοκαυτώματα καὶ

Digitized by Google

περὶ ἁμαρτίας οὐκ ἠθέλησας οὐδὲ εὐδόκησας“ (αἵτινες κατὰ τὸν νόμον προσφέρονται), τότε εἴρηκεν „Ἰδοὺ ἥκω τοῦ ποιῆσαι τὸ θέλημά σου“ Ἀναιρεῖ τὸ πρῶτον, ἵνα τὸ δεύτερον στήσῃ· Ἐν ᾧ θελήματι ἡγιασμένοι ἐσμὲν διὰ τῆς προσφορᾶς τοῦ σώματος Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐφάπαξ“ — concludere tenemur, totum hunc psalmum esse orationem Jesu Christi intrantis in hunc mundum, quamvis in ea non semper loquatur nomine proprio, sed interdum nomine synagogae illius temporis. Quo sensu Origenes ad v. 7 scripsit: „Hosce versiculos ex persona Salvatoris dictos esse tradit epistola ad Hebraeos, et praebet occasionem totum hunc psalmum ex eiusdem persona intelligendi“ (Migne Patr. gr. 12, 1410). Item dicit s. Ambrosius: „Totus ex persona Christi psalmus iste est“ (Migne Patrol. lat. 14, 1120). Sed quamvis totus psalmus, ut diximus, sit Oratio Christi, nihilominus varia in eo non nomine proprio loquitur Christus, quia ei omnino non convenirent, uti videbimus, sed nomine synagogae illius temporis, imo nomine totius generis humani, quod in Vetere T. synagoga repraesentabat, sicut in Novo T. Ecclesia, nam Deus totum genus humanum in populo suo respicit, uti evincitur e Matth. 19, 28.

Ponimus primo locos, in quibus discrepant inter se textus hebraicus et latinus Vulgatae, secundo commentarium perpetuum.

I.

Iis qui parvi pendunt locos discrepantes psalmorum, a nobis ad eorum maiorem intelligentiam propositos, in memoriam revocamus verba interpretis libri Ecclesiastici in praefatione: „Οὐκ ἰσοδυναμεῖ αὐτὰ ἐν ἑαυτοῖς ἑβραϊστὶ λεγόμενα, καὶ ὅταν μεταχθῇ εἰς ἑτέραν γκῶσσαν.“ Posuimus propterea ad ps. 19 verba Leonis XIII. de hac re. — Sunt autem in hoc psalmo sequentes loci discrepantes:

Versu 1o. De לַמְנַצֵּחַ, לְדָוִד et מִזְמוֹר consulas ad ps. 19 dicta. Sublimitas huius psalmi in eo consistit quod praedicat sacrificium Crucis, subtilitas in exaltando tali modo Redemptionis generis humani, qui videtur Judaeis scandalum, Gentibus stultitia.

Versu 2o. וַיֵּט potius est: et tetendit, et inclinavit, quam: et intendit. Insuper cum nos verba huius versus cum primis sequentis sic coniungeremus: Et inclinans aurem suam mihi, exaudivit vociferationem meam, patet, ultima verba aptius cum hoc versu coniungi, ut fit in biblia hebraica, quam trahi ad sequentem, ut fit in Vulgata. Denique שַׁוְעָתִי potius est: vocíferationem meam, quam: preces meas.

Digitized by Google

Versu 3o וַיַּעֲלֵנִי accuratius quam: et eduxit me, vertitur: adscendere me fecit. שְׁאוֹן non est simpliciter: miseriae, sed: nteritus Jer. 25, 31. 46, 17. Sermo est hic de lacu, in quo quis ab irruentibus petris vel terrae molibus obrui periclitatur. — מִטִּיט הַיָּוֵן non est: e luto faecis, sed: e luto paludis, in quo quis pedem figere nequit. — Denique כּוֹנֵן non est: et direxit, sed stabilivit, firmavit (est 3. pers. Perf. Polel a כון).

Versu 5o. שָׂם non significat: est, sed: posuit. De cetero LXX et Vulg. legerunt שֵׂם pro שָׂם Secunda medietas versus: nec respicit ad fastuosos et declinantes ad mendacium. שָׂטֵי part. a ἅπαξ λεγ. שׂוּט declinare. רָהָבִים a ἅπαξ λεγ. רָהָב elatus, superbus.

Versu 6o. וּמַחְשְׁבֹתַיִךְ et cogitationes tuas etiam est accusativus, dependens ab עָשִׂיתָ. Porro Vulgata omittit אֵלֵינוּ quoad nos, pro nobis. Verba porro quae sequuntur: אֵין עֲרֹךְ אֵלַיִךְ vertenda sunt: Nihil tibi comparari potest οὐκ ἔστι ἰσοῦν τί σοι. עָרַךְ ut 89, 7. Isai. 40, 18. — Denique quod adhuc restat huius versus sic vertatur: Vellem quidem annunciare et edicere (mirabilia illa et cogitationes), sed plura sunt quam ut queant numerari.

Versu 7o. כָּרִיתָ non est: perfecisti neque fodisti, sed praeparasti, aptasti ut IV Reg. p. 23 et Os. 3, 2. LXX interpretes porro sumentes אֲוָנִים pro synecdoche, posuerunt pro eo σῶμα, quos sequitur s. Paulus in ep. ad Hebr. 10, 5. Quo in casu forsitan et interpretes inspirati dici debent, sicut vix dubitari potest quin versio vocabuli צֶמַח apud Isaiam, Jeremiam, Oseam et Zachariam per ἀνατολή inspirata sit. Nec insimulari possunt interpretes, eos interpretationem eventui accomodasse, cum eam fecerint diu ante eventum. Insuper certo inter sacrificia convenientius corpus quam aures memorantur. Denique שְׁאֵלְתִּי sine dubio praesente verti debet, quia enunciat veritatem quae semper valet.

Digitized by Google

Versu 8o מְגִלַּת non est caput, sed volumen. In fine versus ponatur punctum.

Versus 9us. secundum veritatem hebraicam sic sonat: Facere voluntatem tuam, Deus mi, desidero, et lex tua in medio viscerum meorum.

Versu 10o לֹא אֶכְלָא est descriptivum et propterea non: non prohibebo, sed vel perfecto vel imperfecto vertatur.

Versu 11o קָהָל sicut v. 10 melius ecclesia quam consilium verteretur.

Versu 12o כָּלָא verti deberet sicut v. 10o prohibere, continere vel similiter. — In initio versus nihil adest in hebraico pro autem Vulgatae. -- יְצָרוּנִי in fine non est: susceperunt me, sed: custodient me.

Versu 14o חוּשָׁה non est: respice, sed: festina, accelera. Item לְעֶזְרָתִי ad literam non est: ad adiuvandum me, sed: ad auxilium meum.

Versu 15o יַחְפְּרוּ non est: revereantur, sed: opprobrio afficiantur. Item וְיִכָּלְמוּ potius est ignominia afficiantur, quam revereantur. Cfr. 35, 4.

Versu 16o יְשֹׁמּוּ (a שָׁמֵם obstupescere, erstarren) עַל-עֵקֶב בָּשְׁתָּם non est: Ferant confestim confusionem suam, sed: obstupescant in meredem, quod aequat: propter (cfr. Isai. 5, 23. Ps. 109, 29. 35, 4. 26) flagitium suum. Vulgata derivavit יְשֹׁמּוּ a שׁוּם vel שִׂים et accepit עַל-עֵקֶב in sensu: confestim.

Versu 17o deest in hebraico et ante dicant.

Versu 18o עָנִי non est: mendicus, sed: afflictus, miser. עֶזְרָתִי ad literam non est: adiutor meus, sed: auxilium meum. Item מְפַלְטִי non est: protector meus, sed: liberator, ereptor meus.

II.

Totus psalmus, ut diximus, est oratio Christi intrantis in hunc mundum, qua a Deo prosperum successum operis Redemptionis obtinere intendit,

Digitized by Google

offerens corpus suum sacratissimum statimac formatum esset in utero sanctissimae Virginis Matris suae Deo in sacrificium, memorans et desiderium Sanctorum Veteris Testamenti, ut Messias veniret, et miserum statum synagogae actualis. — Finis psalmi est excitare in omnibus hominibus magnum desiderium, ut perficiat Messias opus redemptionis et adimpleat omnes homines gratia sua sanctissima. Habet psalmus duas partes principales, in quarum prima Servator laetatur, in secunda timet.

Pars prima habet quatuor strophas. In prima exprimit Servator nomine synagogae laetitiam de adventu Messiae et de opere ab eo perficiendo, de quo tamen sic loquitur ac si iam perfectum esset. In secunda sacratissimum Cor Jesu praeclaram gratiarum actionem effundit ad Deum pro opere Redemptionis v. 5—6. In tertia Servator, adhuc in utero sanctissimae Matris suae inclusus, se Deo Patri suo ad se sacrificandum in Cruce paratum et proptum sistit v. 7—9. In quarta loquitur Servator perfectis propheticis de fundanda Ecclesia v. 10—11.

In *secunda parte* agit Servator de impedimentis vincendis in redimendis hominibus, et quidem in quinta stropha de multitudine peccatorum v. 12—13, in sexta de malitia adversariorum v. 14—16, in septima de parvitate et tenuitate propria, apparente saltem secundum humanitatem v. 17—18.

Pergamus ad exponendam primam stropham, quae inscribi potest Gaudium ob opus Redemptionis.

V. 2. Exspectans exspectavi Jehovam,
Et inclinavit (aurem suam) mihi, et exaudivit vociferationem meam.
V. 3. Et adscendere fecit me a fovea interitus, a luto paludis,
Et statuit super petram pedes meos, firmavit gressus meos.
V. 4. Et dedit in os meum canticum novum, laudem Deo nostro.
Videbunt multi et timebunt et sperabunt in Jehova.

Versu 2° exprimit Christus nomine synagogae maximum desiderium, quo tenebatur bona pars synagogae, ut Messias veniret, et adimpletionem huius desiderii quamvis Messias adhuc lateret in gremio sanctissimae Genitricis suae, et nulli hominum praeter eam notus esset. Omnino similis huius strophae quoad argumentum est prima pars Cantici Canticorum 1, 2—5, 1., de quo consulatur Commentar. nostrum. Optime ad hunc locum adnotavit s. Bruno Astensis: „Omnes patriarchae et prophetae, aliique omnes quos

Digitized by Google

s. Spiritus illuminavit, Christi adventum cum magno desiderio exspectabant. Unde et ipse Dominus ait: »Multi prophetae et reges voluerunt videre quae vos videtis, et non viderunt, et audire quae vos auditis, et non audierunt« (Matth. 13, 17) .... De his erat vir ille iustus Simeon (Luc. 2, 26) .... Hunc autem illi exspectabant, et Dominus respexit eos, et exaudivit deprecationem illorum, mittens eis in tempore praefinito, quem tanto tempore exspectaverant.“ Migne Patr. l. 164, 835. Cfr. Galat. 4, 4. Consulatur etiam s. Ambros. apud M. P. l. 14. a col. 1110 ad c. 1112.

Versu 3o item loquitur Servator nomine synagogae, anticipans excellentiam Novi Testamenti fundandi prae Vetere Testamento abolendo. Fovea interitus et lutu paludis designatur Vetus Testamentum ob magnum discrimen salutis, in quo Judaei versabantur, quod illustratur dicto s. Pauli: „Lex iram operatur“ Rom. 4, 15 et longa sectione illius epistolae a cap. 2o. ad cap. 11um, qua apostolus probat, Judaeos non minus quam gentes egere gratia ad bene sancteque vivendum; petra autem est oeconomia salutis Novi Testamenti, id est, Ecclesia, quae etiam alibi comparatur cum petra ex. g. Matth. 16, 18., domo ps. 93, civitate ps. 48 inconcussa. Ubi autem haec firmitas Ecclesiae sublimius celebratur quam in Apocalypsi? Non solum autem Ecclesia inconcussa est, sed etiam multo plura et securiora praebet singulis media perveniendi ad salutem, quam praebebat synagoga. Bene propterea s. Thomas de hoc psalmo dicit: „Psalmus iste mystice agit de mutatione Veteris Testamenti in novum.“ Liceat praeterea huc apponere verba ex Imitatione Christi: „Domine, quia tu patiens fuisti in vita tua, in hoc maxime implendo praeceptum Patris tui: dignum est, ut ego misellus peccator, secundum voluntatem tuam patienter me sustineam: et donec ipse volueris, onus corruptibilis vitae, pro salute mea portem. Nam etsi onerosa sentitur praesens vita, facta est tamen iam per gratiam tuam valde meritoria: atque exemplo tuo, et Sanctorum tuorum vestigiis, infirmis tolerabilior et clarior. Sed et multo magis consolatoria quam olim in lege veteri fuerat cum porta coeli clausa persisteret, et obscurior etiam via ad coelum videbatur... Sed neque qui tunc iusti erant et salvandi, ante passionem tuam et sacrae mortis debitum, coeleste regnum poterant introire. L. 3. c. 18. n. 2. Et verba s. Ambrosii: „Gaudentes iam canimus hymnum Deo nostro, quia novarum virtutum praecepta cognovimus: ut nostra omnia relinquamus, Christum sequentes, et nostros diligamus inimicos. Novos etiam hausimus mores ut pro persequentibus nos, precem Domino deferamus. Maledicentes ecce benedicimus. Nescimus opera nostra iactare, aut celare peccata. Angelorum etiam more nuptias refutamus.“ M. P. l. 14, 1109—1110.

Digitized by Google

In prima parte versus 4i anticipat Servator nomine synagogae gratiarum actionem pro opere redemptionis. Bene dicit hanc gratiarum actionem canticum novum quia agitur de opere magnificentissimo bonitatis Dei, quale Deus antea nunquam patrarat, et vocat Deum nostrum, quia idem Deus qui se manifestavit in synagoga perficiet redemptionem. In secunda parte praedicit consequentiam operis redemptionis, quae erit conversio multorum. Hi contemplantes opus Christi et praedicationem evangelii, incipientes vereri abyssum consiliorum Dei, et se convertentes ad Messiam, spe roborati pergent viam salutis. „Canticum novum, canticum prius inauditum, evangelica praedicatio est, in qua Christi nativitas, passio, resurrectio, et ascensio declaratur .... Judaei infelices nolunt cantare nisi canticum vetus.“ St. Bruno Ast. 164, 836.

Forsitan nullibi tam praeclara gratiarum actio ad Deum directa pro opere redemptionis, proveniens a sacratissimo Corde Jesu invenitur sicut in sequente Stropha secunda.

V. 5. Beatus vir qui ponit Jehovam fiduciam suam
Et non se convertit ad superbos et deflectentes ad mendacium.

V. 6. Multa facis tu, Jehova Elohai, mirabilia tua et cogitatus tuos pro nobis.
Nihil tibi comparari potest:
Ea quidem annuntiare et eloqui vellem,
Sed enumerari non possunt.

V. 5. Hic versus a Christo tum nomine proprio tum nomine synagogae dictus accipi debet. Beatum dicit Christus illum qui per Messiam adhaeret Deo et non ponit fiduciam suam in machinationes et mendacia principum Judaeorum et Romanorum. Optime traduci potest hic versus ad habendam fiduciam in Deo, et non in hominibus: de qua se loquitur Imitatio Christi l. 3. c. 59. Bene etiam dicit s. Hieron.: „Felix illa anima, quae habet fidem firmam et spem directam in Christo.“ M. P. l. 26, 1001. Item dicit s. Bruno Ast.: „Sit igitur nomen Domini spes nostra, et in cunctis nostris necessitatibus ipsum invocemus.“ 164, 836. Et Cassiodorus: „Nomen Domini inter caetera Salvator aeternus est: et ille spem suam ponit in eius nomine qui se non suis meritis, sed ab eo per eius gratiam credit esse salvandum.“ Ibid. Convenientissime propterea nomen Jesus, quo et Salvator et opus eius in mentem revocatur, proprio cultu celebratur in Ecclesia, et concesserunt Sixtus V, Benedictus XIII et Clemens XIII illud in vocantibus indulgentias (Raccolta p. 48). Item concessit Clemens X

Digitized by Google

indulgentias recitantibus sic dictam Coronam Domini (Raccolta p. 42—48).

V. 6. Hoc in versu Servator se comprehendens cum synagoga, agnoscit innumera et immensa bona, quae Deus iam fecerat vel adhuc facturus erat ad redimendum genus humanum. Certo nemo haec tam bene noverat sicut Cor divino humanum Jesu. Optime perinde de decreto Redemptionis canit Dante:

„Quaesto decreto, frate, sta sepulto
Agli occhi di ciascuno, il cui ingegno
Nella fiamma d'amor non è adulto."
Parad. c. 7. v. 58—60.

Stropha tertia apogaeum est psalmi in quo Servator, statim ac conceptus esset, se Deo Patri suo ad se sacrificandum in cruce paratum et promptum sistit.

V. 7. Sacrificium et oblationem non vis,
Aures (corpus) aptasti mihi:
Holocaustum et victimam pro peccato non postulas.
V. 8. Tunc (propterea) dico: Ecce venio: in volumine libri
scriptum est de me.
V. 9. Facere voluntatem tuam, Elohai, desidero,
Et lex tua est in medio viscerum meorum.

V. 7. Dicit hic Christus ad Deum: Ecce, Deus mi, paratus sum subire sacrificium, quia omnia sacrificia Veteris Testamenti impotentia sunt ad conciliandos homines tecum. Non vis aequat impotentia sunt. Sacrificiis autem V. T. certe multo aptius opponitur corpus quam aures. Si autem adversarii dicunt, standum esse ad lectionem, respondemus sicut supra, has positas esse pro toto corpore, vel hoc fuisse mandatum, quod acceperat Filius a Patre, ut subiret crucem. Quatuor nomina sacrificiorum hic posita sic inter se se habent: זֶבַח et מִנְחָה omnia sacrificia V. T. respectu eorum materiae, עוֹלָה et חַטָּאָה respectu eorum finis (expiatio et coniunctio cum Deo) designant. Bene adnotavit ad h. l. s. Bruno Ast.: „Sacrificia itaque et oblationes usque ad Christum suum tempus habuerunt, quia Christi passionem significabant. Deinde vero necessaria non fuerunt, quia debuit cessare umbra, veniente veritate." 164, 837. Item scripsit s. Cyrillus Alex.: „Quia, inquit, o Pater, legalia sacrificia iam respuis, ... venio corpore sumpto, quod tu mihi perfecisti. Etenim sanctus Spiritus et Altissimi virtus sanctam Virginem obumbravit ..., ut memet offeram ceu hostiam immaculatam, finemque imponam legis ritibus qui peccata auferre non valent." Migne P. gr. 69, 987.

Digitized by Google

V. 8. Continuat Servator loqui de promptitudine sua ad subeundam crucem, dicens: Haec est voluntas tua, o Pater, summa omnium quae continentur in volumine libri, id est, in Vetere T. de me. „Caput libri vocat omnem scripturam legalem. Omnes enim scripturae quasi in compendium quoddam redigunt praedictionem de Christo.“ Origenes P. gr. 12, 1410. מְגִלַּת־סֵפֶר ergo est designatio sacrae scripturae Veteris T. in quantum tempore compositionis huius psalmi extabat, imo totius V. T., quia priores libri posterioribus evolvuntur. Sic ex g. praedictio liberationis hominum per semen mulieris, quod est Christus, iam continetur in Proto Evangelio Gen. 3, 15.[1]) Quidnam de Christo scriptum sit in volumine libri non exprimitur, sed facile subintelligitur, ipsum fore Redemptorem generis humani per sacrificium Crucis.

„Pie Pellicane Jesu Domine,
Me immundum munda tuo sanguine,
Cujus una stilla salvum facere
Totum mundum quit ab omni scelere!“

Bene propterea Clemens IX. sibi pro insigni elegerat pellicanum cum epigrammate: Clemens aliis, non sibi. — Concludamus ex dictis etiam, quantum faciendum sit „volumen libri“.

V. 9. Confirmat Christus promptitudinem suam ad se sacrificandum in Cruce secundum voluntatem Patris, dicens: Facere voluntatem tuam, Deus mi, desidero, et lex tua est in medio viscerum meorum vel cordis mei. Christus vocat ergo Patrem Deum suum sicut in Apoc. 2, 7. 3, 2. 12. et Vetus T. legem Dei, nam, ut concludimus e contextu, תּוֹרָתֶךָ huius versus idem est cum מְגִלַּת־סֵפֶר praecedentis. Inferamus etiam ex hoc, quanti faciendum sit Vetus T., cum a Christo ipso expresse vocetur lex Dei, quam se habere in corde suo adiungit. Quantum ergo amavit illam legem, quantum oportet ut etiam nos eam amemus. Non mirandum est ergo, quod in vita sua omnibus praeceptis legis se submiserit, et quod dixerit: Non veni solvere legem, sed adimplere, et: Jota unum aut unus apex non praeteribit a lege, donec omnia fiant. Matth. 5, 17, 18.

Pergit Servator loqui perfectis propheticis de fundanda Ecclesia in Quarta stropha.

V. 10. Annuntiavi iustitiam in Ecclesia magna,
Ecce labia mea non prohibebam;
Jehova, tu nosti!

[1]) Confirmat hoc Leo XIII. in ep. encyclica ab eo data de Jesu Christo Redemptore die 1. Nov. 1900.

Digitized by Google

V. 11. Justitiam tuam non abscondi in medio cordis mei,
Veracitatem tuam et salutem tuam dixi,
Non celavi gratiam tuam et veritatem tuam
Ecclesiae magnae.

Loquitur in his duobus versibus Christus de futura praedicatione evangelii sic ac si iam facta esset.

V. 10. Occurrit hic verbum בִּשַּׂרְתִּי quod proprie usurpatur de nunciando bono et laeto nuncio novi testamenti, a quo et evangelium בְּשׂוֹרָה dicitur, prout ostendi in commentario meo in evangelium s. Marci a pag. 48 ad 50. Hic ergo loquitur Christus de Ecclesia catholica iam fundata. Dicendo בִּשַּׂרְתִּי monstrat, se per apostolos suos locutum esse. Nominando doctrinam Ecclesiae iustitiam, ostendit eam niti vicaria satisfactione Christi pro hominibus, et applicatione fructuum eiusdem hominibus. Addendo: ecce labia mea non prohibebam, innuere videtur dictum s. Pauli, doctrinam Crucis Judaeis esse scandalum, gentibus autem stultitiam; verbo denique ultimo: Jehova, tu nosti, miratur de tam prospero successu praedicationis evangelicae, obstantibus tot impedimentis, ita ut bene cantet Dante

Se il mondo si rivolse al Cristianesmo,
Diss' io, senza miracoli, quest' uno
È tal, che gli altri non sono il centesmo.
Parad. c. 24, v. 106—108.

V. 11. Amplificat Christus ea quae in praecedente versu enuntiavit. Dicit ergo 1° se non abscondisse in corde suo iustitiam Dei, quod nos praecipue intelligimus de intentatis Judaeis poenis ob Deicidium, quia agitur hic de re ut videtur, qua homines quodammodo cogantur ad agnoscendum Messiam. Ad quod pro duris cordibus et obstinatis imprimis inserviunt poenae intentatae et adimpletae. — 2° se veracitatem et salutem Dei dixisse, quod primum nos interpretamur de adimpletis promissionibus Veteris T. de Messia, secundum de bonis obtentis per Messiam. — 3° se non celasse gratiam Dei et veritatem eius Ecclesiam magnam, quo modo modestissimo confirmat iam dicta, simul indicans, thesaurum Ecclesiae constare veritate et gratia.

Θεὸς ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ
ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι
ὤφθη ἀγγέλοις
ἐκηρύχθη ἐν κόσμῳ
ἀνελήφθη ἐν δόξῃ. I. Tim. 3, 16.

Digitized by Google

Post descriptam laetitiam de bonis redundantibus a redemptione in prima psalmi parte, agit Christus in *secunda parte eiusdem de timore ob impedimenta vincenda in redimendis hominibus.*

Primum horum impedimentorum sunt peccata, de quibus dicit in Quinta stropha:

V. 12. Tu Jehova, non prohibebis misericordias tuas a me,
Gratia tua et veritas tua semper me custodient.

V. 13. Nam circumdederunt me mala usque adeo ut non sit numerus,
Comprehenderunt me iniquitates meae et non habeo vim ad videndum:
Plures sunt capillis capitis mei,
Et cor meum dereliquit me.

V. 12. Loquitur hic Christus nomine boni seminis synagogae, a quo Deus non prohibebit misericordias suas, imo super quod eas largissime effusurus est per Messiam, et quod gratia interna et illuminatione semper custodiet, ita ut non aberret a tramite populi Dei, sicut revera factum est, nam primitiae Ecclesiae et sancta radix Ecclesiae fuerunt e Judaismo. Consulantur ps. 45, prima pars sacri Cantici, Rom. cap. 9—11 etc.

Recordare, Jesu pie,
Quod sum causa tuae viae:
Ne me perdas illa die!

Attendatur, hic sicut iam v. 11 gratiam poni ante veritatem ad innuendam infirmitatem voluntatis humanae. Quapropter et Paulus loquens de aberrationibus generis humani statim adiungit cogitationibus vanis obcaecationem cordis insipientis Rom. 1, 21.

V. 13. Loquitur hic Christus nomine synagogae sibi bene consciae suorum plurimorum et maximorum peccatorum, ob quae quidem reprobari mereretur, sed quae nihilominus in spem se erigens veniam sperat. Loquitur Christus item nomine totius generis humani, ut supra diximus. Mala, de quibus hic sermo est, sunt peccata, transgressiones sanctae legis Dei. Quae ita circumdederant tempore Incarnationis Dominicae nationem Judaeorum et gentes, ut revera essent absque numero. Describit Paulus miserum statum gentium Rom. 1, 18—32, Daniel 7, 9. Paulus Judaeorum Rom. 2, 1—29. 7, 5. 7—14. 8, 2—9. omnium hominum 3, 9—20. 6, 17. 19—21. 7, 17—24. Cfr. etiam Gaume, la révolution. — Idem quod in primo dicitur in secundo membro: Comprehenderunt me etc., in quo natio Judaica comparatur cum homine aegroto a viribus vitalibus ita derelicto, ut iam incipiat lux oculorum obtenebrescere et cuius mors in proximo exspectetur. — Tertium membrum, exaggerans multitudinem peccatorum (ob

Digitized by Google

capillos capitis adeas Luc. 12, 7), respondet primo, et quartum, describens defectum virium vitalium, secundo. Conferatur oratio Danielis 9, 3—13 et Baruch 1, 15—3, 8.

Rex tremendae majestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis!

La pena dunque, che la Croce porse,
S' alla natura assunta si misura,
Nulla giammai si giustamente morse:
E così nulla fu di tanta ingiura,

Guardando alla Persona che sofferse,
In che era contratta tal natura.
Dante, Parad. c. 7, v. 40—45.

Post descriptum primum impedimentum salutis, pergit Christus ad exponendum secundum, quod sunt adversarii, in Sexta stropha.

V. 14. Complaceat tibi, Jehova, ut eripias me,
Jehova, ad auxilium meum festina!

V. 15. Pudore afficiantur et erubescant pariter quaerentes animam meam ad perdendam eam,
Avertantur retrorsum et probro afficiantur volentes malum meum!

V. 16. Desolentur in mercedem ignominiae suae
Qui dicunt mihi: Euge, euge!

V. 14. Loquitur in hoc versu Christus tum nomine proprio, petens liberari a malis passionis, tum nomine synagogae, optans, ut liberetur ab inimicis tum visibilibus tum invisibilibus, ut praeservetur a defectione a Messia etc. Similia sicut hic legimus 35, 22—24. 69, 15—22. 109, 21—25. 22, 20—22. Consulatur insuper praecipue Cantic. Cantic. 1, 7 (6).

V. 15 et v. 16. Et in his duobus versibus orat Christus et nomine suo et nomine synagogae. Distinguuntur tres classes inimicorum: 1° tales qui quaerunt auferre vitam sive Christo, sive synagogae, sive utrique: qui ut patet, peccant contra quintum Decalogi praeceptum. — 2° tales qui volunt malum, desiderant malum, invident bono. Invidia autem est peccatum capitale. — 3° tales qui gaudent de malo. Apostolus autem dicit: „Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus.“ Rom. 12, 15.

Hisce versibus simillima obveniunt in praecitatis psalmis, qui propterea recolantur.

Denique loquitur Christus de tertio impedimento operis sui, de parvitate et tenuitate propria, apparente saltem secundum humanitatem, et syna-

Digitized by Google

gogae, in septima stropha, ultima psalmi, in qua nihilominus prosperos dicit omnes qui sincere quaerunt Deum.

V. 17. Exultent et laetentur in te omnes quaerentes te,
Dicant semper: Magnificetur Jehova, deligentes salutem tuam.

V. 18. Ego quidem sum afflictus et pauper,
At Adonai cogitabit de me.
Auxilium meum et liberator meus es tu!
Deus mi, ne tardes!

V. 17. Semper bono animo esse possunt ii qui sincere Deum quaerunt, nam signati sunt in fronte ut servi Dei Apoc. 7, 3. Vide etiam ibid. 1, 7. Fere idem ac hic legitur 35, 27. Salus tua hic est illa quam impertitur Deus servis suis ob merita Christi, est Christus ipse. „Sicut enim moeror et tristitia exspectat malos, ita gaudium et aeterna laetitia exspectat bonos, qui Christum Dominum nostrum diligunt, et quantum possunt extollunt et magnificant.“ St. Bruno Ast. 164, 839. Multum propterea Papae laudandi sunt qui laboraverunt pro dilatando nomine Christi, uti B. Urbanus V, Gregorius XV, Urbanus VIII. Attendatur ad תְּשׁוּעָתֶךָ, quod affine est cum dulci nomine Jesu et in mentem revocat unigenitum a Patre, quem misit Salvatorem mundi.

V. 18. Etiam hunc versum Christus nomine proprio et synagogae orat Dicit ergo, se et synagogam esse afflictos (35, 10. 69, 30. 109, 16. 22. 22, 25) et pauperes (35, 10. 109, 31. 16. 22), sed Jehova cogitabit mihi, h. e., de me (יַחְשָׁב־לִי, cfr. מַחְשַׁבְתֶּיךָ v. 6 et Jon. 1, 6), consulendo mihi. Adeatur caput 18 libri 3i de imit. Christi: „Quod temporales miseriae, exemplo Christi, aequanimiter sunt ferendae.“ Quantum synagoga tempore incarnationis Dominicae impeteretur ab hostibus tum externis uti a Romanis, ab Herode etc., tum internis, uti a Pharisaeis et Sadducaeis etc., discatur ex historia. Concludit Orans Orationem gemitu: Auxilium meum et ereptor meus (18, 3. 70, 6. 144, 2. II. Sam. 22, 2) es tu: Elohai, haudquaquam moram facias. Similiter Daniel, accepturus vaticinium de septuaginta hebdomadis, oraverat: „Adonai audi, Adonai dimitte, Adonai attende et fac! ne moreris propter temetipsum Deus meus“ etc. 9, 19. Pari modo docuit Dominus Noster orare: Adveniat regnum tuum et dicit Joannes in fine Apocalypseos: „Ἔρξου, κύριε Ἰησοῦ!“

Commendatur opus Jesuitae Coleridge: The life of our life, vita Jesu Christi, in cuius initio diffuse disserit de vita Messiae in utero ssmae Matris suae.

Digitized by Google

Gedanken über die Vereinigung von Benedictiner-Klöstern zu Congregationen und über die dabei zu beachtenden Grundsätze.

Von P. Edmund Schmidt in Metten.

Beim Lesen dieses Artikels wird wahrscheinlich dem einen und anderen Mitbruder der Gedanke aufsteigen, er enthalte nur selbstverständliche Dinge, Binsenwahrheiten, so dass es sich nicht der Mühe lohne, sie auch nur niederzuschreiben, geschweige denn, sie drucken zu lassen, da es ja doch nur Sätze seien, die einem jeden der einfache Hausverstand eingebe. Nichtsdestoweniger glaubte ich bei deren Zusammenstellung nichts Ueberflüssiges zu thun, weil die Geschichte unserer Klöster und unseres ganzen Ordens in alter und neuer Zeit zur Genüge beweist, dass nur zu oft auch einfache Weisheitslehren und bittere Erfahrungen unbeachtet bleiben oder doch nicht hinreichend gewürdigt und berücksichtigt werden. Ich möchte diese Erwägungen der Oeffentlichkeit übergeben, damit das beissende Wort Hegels, die Geschichte sei die Lehre von der Unfähigkeit der Menschen, aus der Vergangenheit zu lernen, nicht auch auf uns Anwendung finde.

I.

Man vermisst in der Regel des hl. Benedict Anordnungen und Rathschläge über die Vereinigung mehrerer Klöster zu einem einheitlichen Verbande, um „viribus unitis“ den sicheren Bestand und den guten Zustand der verbündeten Klöster zu wahren und zu verbürgen und auch je nach den Verhältnissen eine grössere Wirksamkeit nach aussen und ein erhöhtes Ansehen zu erlangen.

Solche Klosterverbände sind aber unserem Orden unentbehrlich, ein Gebot der Nothwendigkeit; daher die vielen Versuche in alter und neuer und neuester Zeit; denn nach dem lauten Zeugnisse der Geschichte haben viele unserer Klöster aus Mangel an Zusammenschluss und einheitlicher Organisation schon unberechenbaren Schaden erlitten und erleiden solchen noch fort und fort, wo diesem Mangel nicht in einer dauernden, aber auch in einer dem Wesen unseres Ordens entsprechenden Weise abgeholfen wird. — Andrerseits aber wird von Freund und Feind anerkannt, dass nach innen wie nach aussen immer Grosses geleistet worden ist, wo grössere Klosterverbindungen gelungen sind. Es genüge an Clugny und an die Mauriner zu erinnern.

Es ist ja unbestreitbar, dass die unierten Klöster nach dem bekannten Satze „L'unité fait la force“, in jeder Beziehung eine viel grössere Wirksamkeit zu entfalten im Stande sind, als die einzelnen Klöster; die Interessen des einen Klosters werden auch die Interessen der übrigen; Angriffe auf eines treffen sie alle und

Digitized by Google

rufen alle zur gemeinsamen Abwehr; in politischen und socialen Schwierigkeiten, wo die Gegner mit Vorliebe zur Maxime „Divide et impera“ ihre Zuflucht nehmen, wird durch die Vereinigung deren Anwendung wenigstens erheblich erschwert, während ein einzelnes Kloster nur zu leicht unterliegt. — Wie es sodann Aufgabe der Generalcapitel sein muss, gemeinsame Berathungen über alles zu pflegen, was zur Abwehr, beziehungsweise Heilung von jedem Schaden und zur Förderung jeglicher Wohlfahrt dienen kann, so haben sachverständige Visitationen für die Aufrechthaltung der Disciplin zu sorgen. — Ferner ermöglicht nur die Vereinigung mehrerer Klöster die Unternehmung grösserer, weit ausschauender Werke der Caritas und der Wissenschaft und auch eine geeignete Verwendung der Mitglieder und Benützung ihrer verschiedenen Talente und Gaben. — Ein letzter Vortheil der Congregation, dessen Bedeutung in die Augen springt, ist das Recht ihres Präsidenten auf Sitz und Stimme in den ökumenischen Concilien.

Diese Bildung von Congregationen hat jedoch nur dann, wie die Geschichte und die Erfahrung zeigen, Aussicht auf Erfolg und dauernden Bestand, wenn deren Verfassung, wie gesagt, der Natur unseres Ordens und den Grundsätzen der heiligen Regel entspricht, zugleich aber auch den verschiedenartigen Verhältnissen und den berechtigten Eigenthümlichkeiten und Existenzbedingungen eines jeden Klosters Rechnung trägt.

Befindet sich ein Kloster in einer Lage wie Citeaux in seiner ersten Blütezeit, dass es durch Aussendung von Colonien neue Klöster gründet, so erleidet die Organisation der Verbindung des Mutterklosters mit den Töchtern und dieser untereinander gleichsam „in limine fundationis“ keinen Widerspruch; und ist sie richtig angelegt, so wird sie sich segensreich erhalten. — Dasselbe kann von jenen Fällen gesagt werden, wo wie bei Clugny schon bestehende Klöster die „Consuetudines“ eines hervorragenden Klosters annehmen und sich dessen Oberleitung mit ihren Folgen in Bezug auf das kirchliche Recht und die Disciplin unterwerfen. — Ganz anders aber liegen die Verhältnisse, wenn es sich darum handelt, schon bestehende und von einander unabhängige Klöster zu einer Congregation zu vereinigen. In einem solchen Falle ist es wirklich schwierig, eine Verfassung zu entwerfen, die nicht nur die Organisation der Verbindung, sondern auch die den Verhältnissen entsprechende Anpassung, beziehungsweise Modification der Regelvorschriften enthält. So viele theils minder gelungene, theils fehlgeschlagene Unternehmungen und Versuche zeigen dies klar. Diese Aufgabe wird daher kaum wohl gelingen, wenn nicht in erster Linie die Klosteroberen und dann auch deren Untergebene von Opferwilligkeit beseelt sind und sich aufrichtig bestreben, das

Digitized by Google

Ziel zu erreichen, das die Mitwirkung so vieler Factoren erheischt. Alle sollen bedenken, dass sie keine geringe Verantwortung vor Gott und dem ganzen Orden haben, wenn sie durch Egoismus in was immer für einer Form ein so wichtiges, so nothwendiges und sicher Gott und dem hl. Benedict gefälliges Werk verhindern oder beeinträchtigen.

Gesetze sind Vincula, Schranken für den Willen; daher sucht dieser sich ihrer zu erwehren. Jedoch sollte der Zweck, den Verhältnissen entsprechend, als einzige Norm und Richtschnur dienen. Das Zustandekommen wirklich guter, segensreicher Satzungen setzt daher neben bedächtiger Ueberlegung und vielseitiger Erfahrung rückhaltlose Hingebung an die gute Sache voraus. Lieblingsideen und vorgefasste Meinungen einerseits und Mangel an Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit andrerseits sind die Klippen, an denen auch der beste Entwurf entweder ganz scheitert oder doch mehr oder minder schwer beschädigt wird und an Vollkommenheit, Wirksamkeit und dauernder Brauchbarkeit einbüsst.

II.

In betreff des Inhaltes und der Form der Satzungen werden folgende Gesichtspunkte zu beachten sein:

I. Es ist darin, so weit möglich, der normale (nicht der ideale) Zustand der Klöster und ihrer inneren und äusseren Verhältnisse zu berücksichtigen und zum Ausdruck zu bringen. Ein Gesetzbuch nimmt die Menschen und die Verhältnisse, wie sie gemeiniglich sind, nicht wie sie sein sollten.[1])

Ausnahmezustände und abnorme Verhältnisse müssen jedoch vorgesehen sein. — Ebenso muss aber auch die Zukunft und die Weiterentwickelung der Congregation ins Auge gefasst und berücksichtigt sein. Der Verfasser wird daher ein besonderes Augenmerk darauf richten, dass die Constitution möglichst vollständig sei, und dass nichts von dem übergangen werde, was man mit recht darin suchen wird.

[1]) In jedem grösseren Convente gibt es neben reifen, einsichtsvollen, erfahrenen Männern auch urtheilslose, kurzsichtige, unerfahrene Personen, deren Stimme jedoch ebenso schwer wiegt wie die jener. — Andrerseits gibt es auch in jedem Kloster verschiedene Meinungen, die sich in dem einen oder anderen Individuum gleichsam personificieren und es nicht nur zum geborenen Führer der Gleichgesinnten machen, sondern ihm auch die Rolle eines Agitators, besonders unter den Urtheilslosen zuweisen, die bekanntlich für Gegengründe schwer zugänglich sind. Daher ist es überaus wichtig, dass in folgenschweren Angelegenheiten, z. B. bei der Wahl eines neuen Abtes, die Entscheidung nicht der einfachen Majorität zukomme, sondern Zweidrittelmajorität erfordert werde, wie bekanntlich schon viele Congregationsstatuten vorschreiben. Dadurch wird der Beschluss vor dem üblen Beigeschmack der Parteisache bewahrt und ihm das Ansehen der Meinung oder des Willensausdruckes des gesammten Conventes gesichert.

Digitized by Google

II. Diese Grundgesetze dürfen nicht in einzelnen Punkten und noch weniger im ganzen auf eine einzige Persönlichkeit oder auf die Verhältnisse eines einzigen Klosters zugeschnitten sein.

III. Ohne Grund sollen sie sich nicht vom Principiellen in Einzelheiten verirren; doch ist die Grenzlinie nicht ängstlich zu ziehen; es kann manche Einzelfrage recht gut erledigt werden, wenn sie in ein überall gleiches Gebiet, z. B. das geistliche, gehört.

Ebenso sind überflüssige Worte und Redensarten zu vermeiden, wie es Gesetzen ziemt; die Deutlichkeit darf jedoch nicht beeinträchtigt werden.

IV. Einseitigkeiten aller Art müssen durchaus ferne gehalten werden, desgleichen alle Uebertreibungen oder blosse Paradestatuten, „ut aliquid fecisse videatur". — Immer behalte ihr Verfasser das Axiom vor Augen: „Violenta non durant."

V. Was endlich die äussere Form der Satzungen angeht, so finden wir letztere häufig als eine Art Constitutionenbuch, gleichsam als eine Regel neben der Regel, deren Ergänzung sie sein sollte. — Eine zweite Art bilden die sogenannten Statuten in der Form von Zusätzen oder authentischen Erklärungen, „Declarationes", zu den einzelnen Capiteln der Regula. Wenn wir auf den eigentlichen Zweck sehen, können wir nicht schwanken, der letzteren Form den Vorzug einzuräumen.

VI. Da die Regula inhaltlich vollständig ist, d. h. keine Seite des religiösen Lebens unberührt lässt, keinen für das Kloster wichtigen Gegenstand übergeht, so können in diesen „Declarationes" alle Punkte untergebracht werden, die den Verhältnissen entsprechend darin zu behandeln sind. — Nur für einen Gegenstand findet sich in ihr kein vollkommen geeigneter Ort, nämlich für die Verfassung, beziehungsweise Organisation der Congregation, weil, wie eingangs schon erwähnt, die hl. Regel der Bestimmungen über Vereinigungen mehrerer Klöster zu einem Verbande entbehrt. Diese finden daher am besten ihre Stelle in einem besonderen „Caput praevium", beziehungsweise einem „Appendix", etwa nach Art der „Carta Caritatis" des Cistercienserordens.

Die in diesem Zusatzcapitel zu berücksichtigenden Punkte sind der Vorstand der Congregation, namentlich ob sein Amt durch Wahl besetzt werden soll oder an ein bestimmtes Kloster gebunden ist,[1]) sammt dessen Obliegenheiten und Voll-

[1]) Was das Präsidium der Congregation betrifft, so wäre es allerdings vorzuziehen, dass dieses an ein bestimmtes Kloster geknüpft sei, wie das z. B. bei Clugny und Citeaux der Fall war, weil dadurch dessen Autorität sowohl im Innern der Congregation als auch nach aussen erheblich gesteigert würde und die Leitung der Congregation eine gleichmässigere und kräftigere wäre und eine feste Tradition sich bilden könnte, was alles beim Wechsel durch Wahl

Digitized by Google

machten, und die Befugnisse der Generalcapitel und der Visitatoren; sodann müssen auch die gegenseitigen regelmässigen und beständigen Beziehungen der unierten Klöster untereinander und deren Zusammenwirkung, sowie die aussergewöhnlichen gegenseitigen Hilfeleistungen und Unterstützungen in Zeiten der Noth und Bedrängnis geordnet und festgestellt werden.

VII. So einfach und selbstverständlich es nun auch ist, den Stoff im allgemeinen zu bezeichnen, der in den Constitutionen zu behandeln ist, so schwierig ist es andrerseits, Normen dafür im einzelnen aufzustellen. Wenn irgendwo, so gilt hier: „Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim"; es ist schlechterdings unmöglich, die Statuten nach Inhalt und Form so zu gestalten, dass sie den Beifall aller Betheiligten finden. Und soll alles daraus entfernt werden, was nicht den Beifall aller findet, so müssen sie nothwendig so abgeschwächt werden, dass man von ihnen unmöglich die Vortheile erwarten darf, die durch die Union erzielt werden sollen.

Aufrichtige, wohlverstandene Liebe zu unserem Orden und zum eigenen Kloster und das Bewusstsein, wesentlich zu dessen Erhaltung und Befestigung und allseitigen Wohle für die Gegenwart und die Zukunft beigetragen zu haben, werden Obere und Untergebene zu tugendhafter Nachgiebigkeit in untergeordneten Dingen bestimmen und ihnen über auftauchende Bedenken hinweghelfen.

III.

Nach diesen ganz allgemeinen Bemerkungen über die formale Seite der Constitutionen sollen die folgenden Erörterungen noch einige Punkte berühren, die eine besondere Sorgfalt des Gesetzgebers erheischen.

Wenn es wahr ist, dass die Geschichte unserer Klöster vorzugsweise eine Reihe fast ununterbrochener Unglücksfälle und Nothstände berichtet, und wenn wir so wenig eigentlich Dauerndes in unseren Klöstern finden, und so häufig ein Kloster oder auch eine Congregation nach kurzer, vielversprechender Blüte wieder sinken sehen, so sind diese unerfreulichen Thatsachen freilich oft verursacht durch das gewaltthätige Eingreifen weltlicher oder geistlicher Machthaber oder durch Kriege oder

wegfällt. — Doch müsste in diesem Falle der ganzen Congregation ein Einfluss auf die Abtswahl im Hauptkloster zugestanden werden, der sich in verschiedener Weise bethätigen könnte. Wenn z. B. nach den Satzungen der Präses nicht befugt ist, in die Verwaltung und das innere Leben der einzelnen Klöster ohne besonderen Anlass einzugreifen, so könnte dieser Einfluss sich darauf beschränken, dass ein zu diesem Zweck versammeltes Generalcapitel die Wahl bestätigt oder beanstandet, beziehungsweise eine Neuwahl veranlasst.

Digitized by Google

elementare Ereignisse und Unglücksfälle; aber zum Theil trägt gewiss daran auch Schuld, dass öfters die Oberen ihre Aufgabe nicht richtig erfassten oder ihrer Stellung nicht oder doch nicht hinreichend gewachsen waren, oder dass in gewissen Fällen die höheren Vorgesetzten ihrer Pflicht nicht nachgekommen sind. Eine erhebliche Schuld trägt dann auch noch die Unvorsichtigkeit in der Aufnahme und die Oberflächlichkeit in der Erziehung des Nachwuchses. Zu dieser Erziehung gehört natürlich nicht bloss die eigentliche Probezeit der Novizen, sondern auch ganz wesentlich noch deren spätere geistliche Leitung und wissenschaftliche Ausbildung

In vielen Stücken können uns andere Orden zum Vorbild dienen (womit aber natürlich nicht gesagt ist, dass wir sie copieren sollen, im Gegentheil), die ihre Regeln und Constitutionen mit Vorsicht interpretieren und ausbauen und mit Principientreue und Consequenz daran festhalten.

IV.

Immer und überall bringt die naturgemässe Machtfülle des Ordensoberen einen tiefgreifenden Einfluss mit sich; und andrerseits muss auch überall mit der Nachlässigkeit oder Theilnahmslosigkeit und der Charakterverschiedenheit der Untergebenen gerechnet werden. Aufgabe des Gesetzgebers ist es also, weise Vorsorge zu treffen, dass den von beiden Seiten her möglichen Gefahren für die Congregation und das einzelne Kloster vorgebeugt werde. Nach drei Richtungen hin aber ist dies besonders nothwendig, weil in diesen Beziehungen die Gefahren häufiger und schwerer und die Folgen nachtheiliger zu sein pflegen, nämlich:

I. in Rücksicht auf die Aufnahme neuer Mitglieder,

II. in Betreff der Temporalien,

III. in Bezug auf die Entwickelung des Hauses sowohl in seinem inneren Leben als in seiner Wirksamkeit nach aussen.

Auf diese drei Punkte wird also die Verfassung der Congregation besonders Bedacht nehmen müssen, damit einerseits die Auctorität des Oberen, der Anschauung des hl. Benedict entsprechend, namentlich dem einzelnen Religiosen gegenüber, nicht beeinträchtigt, und andrerseits einem Nachtheile des Klosters nach Möglichkeit vorgebeugt werde.

Die erwähnten drei Punkte veranlassen noch folgende Bemerkungen:

I. Da nach ganz allgemeiner Erfahrung aller Orden und aller Klöster auch die grösste Sorgfalt der Vorgesetzten und der Novizenmeister nicht verhüten kann, dass manchmal Unberufene aufgenommen werden oder die Erziehung des einen oder des

Digitized by Google

anderen misslingt, so ist es durchaus nöthig, dass die Bestimmungen unserer heiligen Regel eine Ergänzung erhalten, die der Erfahrung und auch den Einrichtungen mancher unserer Klöster und vieler anderer Orden und Congregationen entspricht, um nach Möglichkeit Missgriffe in diesem Stücke zu vermeiden. Dies geschieht unter anderem auch dadurch, dass Hindernisse, beziehungsweise Beschränkungen für solche Kategorien von Candidaten aufgestellt werden, die erfahrungsgemäss besondere Vorsicht erheischen oder fast immer sich als unbrauchbar, oder schwierig oder gefährlich erweisen. Desgleichen dürfte es sich empfehlen, Bestimmungen zu treffen, die geeignet sind, in der Erziehung des Nachwuchses der Congregation eine grössere Conformität (nicht Uniformität) und eine gleichartige, bessere und gründlichere Ausbildung der Cleriker aller Klöster herbeizuführen.

II. Die Existenz des Klosters und auch der gute moralische Zustand, die Wirksamkeit nach aussen und das Ansehen hängen immer ganz wesentlich vom geordneten Zustand der Temporalien ab. Leider aber ist oft, sehr oft aus Mangel an Einsicht und Vorsicht, an Kenntnissen und Erfahrung sowie aus Eitelkeit, Prunksucht und Herrschsucht die Rücksicht auf deren geordnete Verwaltung ausser Acht gelassen worden, und der Schaden war häufig genug auch vom besten Nachfolger nicht mehr gut zu machen. Canonisch ist der Abt, auch des reichsten Klosters, nur der vor Gott und der heiligen Kirche verantwortliche Verwalter. Die Statuten sollen deshalb in betreff der Temporalien solche Bestimmungen enthalten, die ein gewissenhafter, vorsichtiger und bedächtiger, für das innere und äussere Wohlergehen der Ordensfamilie besorgter Hausvater sich selbst vorschreiben und befolgen würde, um einerseits sich gegen begründete Vorwürfe sicher zu stellen und andrerseits, soviel an ihm liegt, das Kloster in gutem Stande und in Frieden und Eintracht zu erhalten und seinem Nachfolger zu hinterlassen.[1])

Sind aber Bestimmungen, die eine Beschränkung der äbtlichen Gewalt in sich schliessen, nicht gegen den Wortlaut und den Geist unserer heiligen Regel, die dem Vorgesetzten die Vollgewalt des „pater familias“ im altrömischen Geiste und somit auch ein freies Verfügungsrecht über das Vermögen des Klosters zu geben scheint und mit keinem Worte sagt, dass er an das Votum seiner Untergebenen gebunden sei? Den Anschauungen und auch den Bedürfnissen seiner Zeit entsprechend hat allerdings der hl. Vater Benedict den Abt mit der „patria potestas“ im römischen Sinne ausgerüstet wissen wollen; allein er hat

[1]) Es ist selbstverständlich und bedarf deshalb keiner weiteren Auseinandersetzung, dass die vom apostolischen Stuhle gegebenen Normen der Verwaltung des Klostervermögens, beziehungsweise Beschränkungen des Verfügungsrechtes, sowohl vom Oberen als vom Convente vor allem einzuhalten sind.

Digitized by Google

zugleich allem und jedem Missbrauch dieser Gewalt vorzubeugen gesucht, indem er den Oberen bei jeder Gelegenheit immer wieder auf seine schwere Verantwortung vor Gott hinweist für alle seine Massnahmen und Anordnungen. Und darin liegt auch der Grund, dass es doch nicht gegen den Geist der heiligen Regel sein kann, wenn unter ganz veränderten Verhältnissen dem Convente in wichtigeren Angelegenheiten auch ein „Votum decisivum" eingeräumt wird. Dass aber speciell dem Abte ein freies Verfügungsrecht über das Vermögen des Klosters wie einem Eigenthümer zukomme, steht durchaus nicht in der Regula und ist ganz gegen deren Geist, weil der Abt ausdrücklich nur der Verwalter des Hauses Gottes ist und die volle Verantwortung für alles vor Gott und der hl. Kirche trägt. Es steht allerdings nicht in der Regula, dass der Abt in Vermögensfragen an das Votum des Conventes gebunden sei, aber ebenso wenig, oder besser gesagt, noch viel weniger, dass er sich gleichgiltig darüber hinwegsetzen und thun könne, was ihm beliebt. Die Worte: „et audiens consilium fratrum tractet apud se, et quod utilius iudicaverit faciat", schliessen das blosse Gutdünken des Abtes aus; sie legen ihm die strenge Pflicht auf, das Votum seiner Untergebenen, und zwar möglichst aller, zu hören und zu berücksichtigen; eine Berathung bloss „pro forma" kennt die heilige Regel gar nicht.[1])

Sehr schwer fällt hier die diesbezügliche Verschiedenheit von einst und jetzt ins Gewicht. Häufiger denn vordem sind die Oberen minder bewandert in der ökonomischen Verwaltung, und andrerseits gehören die Untergebenen als Priester jetzt ausschliesslich den gebildeten Kreisen an. Ueberdies sind heute aus der enormen Verschiedenheit der Vermögens- und Geldverhältnisse und der socialen Stellung der Klöster gegen früher ungleich grössere Gefahren und schlimmere Folgen für die Ordensgemeinde erwachsen. Nimmt man das alles zusammen, dann ist es nur eine ganz naturgemässe Entwickelung, dass die früher bloss berathende Stimme des Conventes zur decisiven wird, ganz ähnlich wie das bei der Aufnahme der Novizen und deren Zulassung zu den Gelübden allgemein feststeht, ohne dass jemand darin einen Eingriff in die Machtbefugnisse der Oberen erblickt.[2])

[1]) Eine Berathung bloss mit einigen, deren Gesinnung der Obere vielleicht zum voraus kennt oder die er durch private Besprechung für seine Ansicht etwa gewonnen hat, könnte ihm durchaus keine Gewähr dafür geben, dass seine Meinung die richtige und für das Kloster erspriessliche sei. Ein solches Verfahren würde in jeder Beziehung gegen den Buchstaben und gegen den Geist der heiligen Regel verstossen.

[2]) Eine andere allerdings weniger nahe liegende Analogie bieten die Bestimmungen über die Abtswahl. Die hierhergehörige Stelle des 64. Capitel der heiligen Regel lautet: „In abbatis ordinatione illa semper consideretur ratio, ut

Digitized by Google

Es soll nicht bestritten werden, dass derartige Satzungen manchmal dem Oberen unbequem und selbst lästig werden können; doch liegen darin andrerseits für ihn so viele Vortheile, dass diese reichlich jene Unbequemlichkeit aufwiegen, besonders dadurch, dass seine Verantwortlichkeit ganz bedeutend gemindert wird, wogegen die Verantwortung der Conventualen sich vermehrt, und dass dem Misstrauen und dem Murren der Boden entzogen wird.

Endlich dürften auch folgende Erwägungen geeignet sein, die Bedenken zu zerstreuen, die man gegen solche einschränkende Statuten geltend zu machen pflegt, und deren Aufnahme geradezu als ein Gebot der Klugheit, ja der Nothwendigkeit darzustellen. Der Obere eines Benedictinerklosters ist in der Regel auf Lebensdauer gewählt. Die natürliche Folge davon ist, dass eine etwa nothwendige Remedur unter Umständen sehr in die Ferne gerückt erscheint oder auch gar nicht möglich ist. Bei den Mendikantenklöstern hingegen wird, ausser durch die Beschränkungen der Befugnisse, schon durch den regelmässig eintretenden Wechsel der Oberen grösseren Missgriffen dieser Art vorgebeugt.

Und dazu kommt noch, dass es sich im Benedictinerkloster einerseits wegen des grösseren Vermögens fast immer um verhältnismässig grosse Summen handelt, und dass andrerseits jedes Kloster, weil auf sich allein angewiesen, auch allen Schaden und alle Nachtheile ganz allein zu tragen hat, die Möglichkeit des völligen Ruines nicht ausgeschlossen.

Wollte aber ein Klostervorsteher dem Gedanken Raum geben, er werde durch solche Vorschriften zum blossen Executor der Beschlüsse seines Conventes gemacht, so würde das eine ganz falsche Auffassung der Stellung eines Oberen verrathen. Gibt es denn im Kloster nichts anderes zu regieren als die Temporalien? denn von diesen allein ist hier die Rede. Und liegen nicht auch diese Angelegenheiten der Hauptsache nach nur in seiner Hand? Er allein beruft den Convent und legt ihm die Sache zur Berathung und Entscheidung vor. Ist er aber mit dem gefassten Beschlusse nicht einverstanden, so steht es ihm frei, ihn aus-

---

hic constituatur, quem sibi omnis concors congregatio secundum timorem Dei, sive etiam pars, quamvis parva congregationis saniore consilio elegerit.« Woran erkennt man aber, dass eine »pars parva« (nicht etwa »minor« oder gar »minima«) saniore consilio« gewählt hat, zumal auch das kanonische Recht will, dass die »pars maior« nur dann entscheide, wenn sie zugleich die »pars sanior ist? — Nun, die »Praesumptio«, die Annahme steht immer dafür, dass die »pars maior« auch die »pars sanior« sei; es müsste sich denn das Gegentheil beweisen lassen. Daraus kann man füglich entnehmen, dass der Fall, wo der Abt das Votum der Majorität ohne Nachtheil unberücksichtigt lassen kann, nur äusserst selten eintreffen dürfte. Es wird also dem Geiste der heiligen Regel nicht widersprechen, wenn der Abt durch die Constitution gehalten ist, dem Votum der Majorität nicht entgegen zu handeln.

Digitized by Google

zuführen oder nicht. Wer unbefangen diese und ähnliche Gründe prüft, wird nicht umhin können, ihnen alle Beweiskraft gegen die Statuten abzusprechen, die den Oberen an die Zustimmung der Klostergemeinde binden, wenn es sich um wichtigere Angelegenheiten der Verwaltung des Klostervermögens handelt.

III. Nicht selten hat man die Beobachtung machen können, dass in den Benedictinerklöstern mit der Wahl eines neuen Abtes eine Veränderung in der gesammten Verwaltung und, wenn ich so sagen darf, im Programme, im innern und äusseren Leben des Klosters vor sich gegangen ist, kurz ein theilweiser oder auch vollständiger Bruch mit der Tradition des Hauses stattgefunden hat, so dass dessen ruhige, stetige Entwickelung zum mindesten beeinträchtigt, oft auch gar nicht möglich war. Dieser Mangel an Dauer und Bestand des Hergebrachten macht immer mehrere Glieder des Hauses unzufrieden, veranlasst Opposition und Misstrauen auch auf Seiten solcher, die man nicht gerade schlechte Religiosen nennen kann.

Doch ist auch daran festzuhalten, dass im Leben des Klosters kein Stillstand, keine Verknöcherung, keine Stagnation eintreten darf; denn einerseits sind ja alle menschlichen Einrichtungen immer der Verbesserung fähig, oft sogar bedürftig; andrerseits wechseln stets wie die Zeiten und die Personen so auch die Verhältnisse und die Bedürfnisse und damit auch die Aufgaben, die zu lösen sind.

Demgemäss ist neben zähem Festhalten am Hergebrachten, namentlich insofern es die eigenthümlichen, gleichbleibenden Verhältnisse des Klosters und die bisher ohne Nachtheil befolgten Grundsätze berührt, auch der natürlichen Weiterentwickelung und dem wahren Fortschritte Raum zu geben; beide sollen zu ihrem Rechte kommen: die Continuität und der Fortschritt; die Continuität soll den Fortschritt nicht hindern, und der Fortschritt die Continuität nicht aufheben.

Um nach beiden Seiten hin zu entsprechen, wird es also erspriesslich sein, wenn das Herkommen, die gute Tradition in jedem Kloster durch ein „Liber Consuetudinum“ codificiert wird, damit einschneidende Veränderungen, ein Systemwechsel in den bisherigen inneren und äusseren Verhältnissen verhindert oder doch erschwert werden in der selbstverständlichen Voraussetzung, dass diese wenigstens nicht schlecht oder verwerflich sind: das Bessere ist eben des Guten Feind. Um aber auch den Fortschritt zu ermöglichen, muss es sowohl dem Oberen des Hauses als den Conventualen gestattet sein, nach Bedürfnis Veränderungen, Verbesserungen oder Zusätze zum

Digitized by Google

„Liber Consuetudinum“ zu beantragen. Doch sollten diese der Zustimmung von zwei Drittheilen des Conventes bedürfen und zunächst nur eine provisorische Geltung für drei Jahre haben, um sie zu erproben, in derselben Weise wie die Decrete der Generalcapitel. Wie es Sache des Generalcapitels ist, den „Liber Consuetudinum“ zu bestätigen, so steht es ihm auch zu, allen Veränderungen darin seine Zustimmung zu geben, beziehungsweise zu versagen.

V.

Hat man bei der Abfassung der Constitutionen die vorstehenden Grundsätze über deren Form und Inhalt befolgt, so wird es um die Congregation wohl bestellt sein; und es wird auch nicht leicht vorkommen, dass jemand ohne Ordensberuf aufgenommen wird, oder dass wahrhaft nützliche und gute Unternehmungen oder wünschenswerte Verbesserungen und Neuerungen unterbleiben müssen, am wenigsten ist dies unter guten Aebten zu fürchten, die das Vertrauen ihrer Untergebenen verdienen und besitzen. Und sollte wirklich einmal der Fall eintreten, dass der Convent einen zum Ordensstande Berufenen zurückweisen oder sich gegen eine vortheilhafte Neuerung aussprechen würde, nun, so ist doch der Friede, die Eintracht und die Zufriedenheit im Ordenshause gewahrt, lauter Güter, die durch keinen äusseren Erfolg ersetzt oder aufgewogen werden können. Fehlen aber in den Satzungen der Congregation solche Vorschriften und Bestimmungen, wie sie im Vorstehenden des näheren angedeutet sind, oder setzt der Obere sich darüber hinweg, so wird es kaum ohne Murren und ohne den Keim des Misstrauens abgehen; und dieser Same geht gewiss auf und wirkt lange und schädlich nach. Wer nicht von der Vergangenheit lernt, wird von der Zukunft bestraft.

VI.

Sind die Statuten nach vorläufiger Gutheissung von Seite des apostolischen Stuhles durch mehrjährige Erfahrung erprobt, beziehungsweise überall, wo sie dessen bedurften verbessert und ergänzt und dann in endgiltiger Form festgestellt und approbiert worden, so sollen sie auch, wie es Gesetzen geziemt, unveränderlich sein, d. h. ohne die zwingendsten Gründe nicht mehr geändert werden, auch nicht in einzelnen Bestimmungen von untergeordneter Bedeutung. Dann hätten aber, so wird vielleicht entgegengehalten, die sogenannten Generalcapitel nichts mehr zu thun; sie wären überflüssig oder würden doch sehr an Bedeutung einbüssen.

Wer dies meint, befindet sich in einem argen Irrthume. Die Aufgabe der Generalcapitel besteht nur ausnahmsweise, wenn

Digitized by Google

dringende oder zwingende Gründe vorliegen, darin, Gesetze abzuändern oder neue zu verfassen; ihre Hauptaufgabe ist vielmehr, dass sie die Beobachtung der bestehenden Satzungen aufrecht halten, sie interpretieren, für unvorhergesehene Fälle Entscheidungen treffen, auftauchende Missbräuche abstellen, Versäumnisse und Zuwiderhandlungen bestrafen; gewiss Stoff genug zu eingehenden Verhandlungen; und es ist zu wünschen, dass diese Arbeiten immer sehr ernst genommen und gründlich erledigt werden. Dann aber sollten auch die Beschlüsse der Generalcapitel, sowohl die, welche Gesetzeskraft haben sollen, als jene Entscheidungen über Einzelfälle, die als Präcedenzfälle grössere Wichtigkeit und Bedeutung haben, in einem „Liber Consuetudinum Congregationis“ nach der Ordnung der Regula gesammelt werden.[1])

Wie das Generalcapitel die Beschlüsse fasste, so kann es sie auch im Bedürfnisfall abändern oder ganz aufheben. Jedenfalls wäre es aber nicht klug, und es würde eine Minderung des Ansehens solcher Beschlüsse bilden, wenn sie nicht wenigstens noch von zwei weiteren Tagungen des Generalcapitels besprochen, gut geheissen und angenommen würden, ehe sie als definitive Gesetze Rechtskraft erhielten.

VII.

Ehe ich schliesse, möge es mir gestattet sein, auf meinen früheren Artikel: „Geist und Wesen des Benedictinerordens“ (Jahrg. 94) zurückzukommen. Dort schrieb ich (S. 22) „Ist es nun wahr, dass alle Formen des katholischen Ordenslebens in unserem Orden gleichberechtigt sind, so ist es natürlich ebenfalls wahr und unbestreitbar, dass keine derselben für alleinberechtigt gelten oder den anderen gegenüber ein Vorrecht oder einen Vorrang beanspruchen kann. Das Wesen unseres Ordens, die Grundlage unserer Klöster, der Geist der heil. Regel ist ja der Gehorsam allein als Ausdruck der vollkommensten Hingabe seiner selbst an Gott und seinen heiligen Dienst, wie ausführlich dargethan worden ist. Fehlt es also in einem Kloster hierin nicht, so ist dasselbe gut.“ Dieser ersten Folgerung reiht sich eine zweite an, ebenfalls von grosser Tragweite, nämlich die, dass dem so sehr zu wünschenden Zusammenschluss und der Vereinigung aller Benedictinerklöster und aller Congregationen, die sich zu unserer heil. Regel bekennen, die Verschiedenheit in Farbe und Schnitt der Kleidung, in der Nahrung, in der Beschäftigung, in der Weise das Chorgebet zu verrichten, in der besonderen Richtung eines Klosters in Bezug auf das active, contemplative oder apostolische

[1]) In diesem »Liber Consuetudinum Congregationis« werden auch alle die Congregation betreffenden päpstlichen Erlässe, Indulte, Privilegien etc. ihre naturgemässe Stelle finden.

Digitized by Google

Leben, kurz die berechtigten Eigenthümlichkeiten eines jeden Klosters und jeden Landes etc. in keiner Weise entgegenstehen; alles das könnte und sollte — das Festhalten am Wesen vorausgesetzt — friedlich und unbeanstandet nebeneinander bestehen und müsste der Vereinigung nicht geopfert werden. Gerade hierin finde ich die Grundlage einer wirklich patriarchalischen Union unserer Klöster, die von der Uniformität in Nebensachen absieht und nur das Wesentliche im Auge hat, die Vita coenobialis und die Tugend des Gehorsams. In necessariis unitas, in secundariis libertas, in omnibus caritas.

Freilich ist von der Möglichkeit bis zur Verwirklichung noch ein weiter Weg; es sind gar viele inzwischen liegende Schwierigkeiten zu entfernen, ehe daran auch nur gedacht werden kann. Doch wird es schon ein guter Anfang und eine Bürgschaft für das endliche Gelingen sein, wenn alle, die es angeht (und das sind mehr oder weniger alle Benedictiner), die in diesem und in dem erwähnten Artikel über das Wesen und den Geist unseres heiligen Ordens entwickelten Grundsätze und Gedanken ernstlich in Erwägung ziehen, im Hinblick auf ihre segensreichen Consequenzen auch beherzigen und bei sich bietenden Gelegenheiten darnach handeln.

Rhabanus Maurus
und seine Lehre von der Eucharistie.

Von P. Suitbertus Birkle, O. S. B., Seckau.

„An Rhabanstudien haben wir zur Stunde keinen Mangel", bemerkte kürzlich ein Recensent in der Besprechung des Buches: Rhabanus Maurus, der praeceptor Germaniae von Dr. Türnau.[1]) In der That seit jener Zeit, da der Mönch Rudolph von Fulda die Lebensbeschreibung Rhabans verfasst hat, ist die Zahl der Werke, welche über den grossen Erzbischof von Mainz handeln, zu einer ganz bedeutenden angewachsen. Gelehrte der verschiedensten Richtungen haben das Leben und die Wirksamkeit des Gründers des deutschen Schulwesens zum Gegenstande ihrer Untersuchung gemacht. Wer alle Abhandlungen, Lebensbeschreibungen u. s. w., die sich speciell mit Rhaban beschäftigen, wer alle geschichtlichen, dogmengeschichtlichen, dogmatischen Werke, in welchen Rhaban erwähnt ist, wer die literaturgeschichtlichen und culturhistorischen Arbeiten lesen wollte, in denen von dem grossen Nachfolger des hl. Bonifatius die Rede ist, der hätte sich keine kleine Aufgabe gestellt Wenn daher eine neue Rhabanstudie erscheint, darf man wohl mit Recht fragen: wozu?

[1]) Studien 1900. p. 450

Digitized by Google

Gewiss; es gibt auf diesem Gebiete schon viel des Guten, und dennoch können neue Arbeiten ihre Berechtigung haben. Eine Umschau in der vorhandenen Rhabanusliteratur zeigt uns einen auffälligen Mangel an Monographien; ein Mangel, der umso fühlbarer ist, je grösser die Bedeutung Rhabans ob seiner vielseitigen Thätigkeit als Lehrer, Schriftsteller, Abt, Erzbischof und Staatsmann ist. Es ist unmöglich, ein nach allen Seiten hin vollkommenes Bild dieses so thatenreichen Lebens zu entwerfen, wenn nicht durch Einzelstudien der Weg hiezu geebnet wird. Specialstudien, welche das Wirken Rhabans nach allen Richtungen untersuchen, sind daher wohl berechtigt, ja für eine allseitige Würdigung des grossen Mannes nothwendig. Eine solche Studie wäre z. B., um die dogmengeschichtliche Bedeutung Rhabans zu untersuchen: Die Stellung Rhabans im Prädestinationsstreite des 9. Jahrhunderts. Eine andere Frage könnte heissen: Welches ist die Lehre Rhabans in Betreff der Eucharistie? Die Untersuchung dieser Frage hat vor der ersten den Vorzug, dass sie sich ganz auf die Zeit Rhahans beschränkt, da der eucharistische Streit, welcher in der letzten Epoche des Lebens unseres Lehrers entbrannte, bei seinem Tode bereits beendigt war, während die Frage über die Prädestination erst nachher zum Austrage kam.

Rhaban hat über das Sacrament des Altares das letzte Wort gesprochen, welches von seinen Zeitgenossen, wie von der Nachwelt, mit Ehrfurcht aufgenommen, die Basis bildete für die spätere Ausbildung des scholastischen Lehrbegriffes der Eucharistie. Paschasius Radbertus hat das grosse Verdienst, den Anstoss zur Untersuchung gegeben und die Fundamente des Lehrgebäudes gelegt zu haben in seinem Buche: „De corpore et sanguine Domini“ oder „de sacramentis“. Verdienst Rhabans bleibt es, die Lehre genauer formuliert und vor Missdeutung geschützt zu haben. Die Wahrheit dieser Behauptung zu zeigen, haben wir uns in der vorliegenden Arbeit zur Aufgabe gestellt.

Zum Zwecke grösserer Klarheit müssen wir einige Punkte vorausschicken. Vor dem 9. Jahrhundert war das allerheiligste Sacrament, überhaupt die Sacramentenlehre als solche noch nie in die Arena des wissenschaftlichen Streites eingeführt worden. Rhabanus Maurus fand sich bei dem Unterricht seiner Cleriker, den er auch als Abt noch leitete, im friedlichen Besitz einer noch nie angezweifelten oder bestrittenen Wahrheit. Dies war der Standpunkt des grossen Lehrers; und nur dann, wenn auch wir diesen Standpunkt einnehmen, werden wir die rechte Perspective gewinnen, ein wahres Urtheil über die Lehre desselben zu fällen.

Doch bei Abfassung der letzten Schriften Rhabans hatte sich die Sachlage geändert; bereits im Jahre 831 erschien die Abhandlung des Paschasius Radbertus „de corpore et sanguine Domini“, an

Digitized by Google

welche sich der erste eucharistische Streit knüpfte. Ob aber diese Schrift dem Rhabanus gleich bekannt wurde? Sie war ja zunächst nur für den Unterricht in Neu-Corvey bestimmt, und erst im Jahre 840 wurde sie infolge der Widmung an Karl den Kahlen für weitere Kreise zugänglich. Aber auch jetzt wurde das Buch, wie es scheint, Rhabanus noch nicht bekannt. Oder sagen wir besser, es hatte keinen Einfluss auf die Anschauungen Rhabans, wenigstens finden wir in seinen folgenden Schriften keine Aenderung in Auffassung und Lehre. Er fand eben die Schrift rechtgläubig und sah seine eigenen Ansichten in derselben bestätigt. Der heraufbeschworene Streit jedoch veranlasste ihn, die Sache näher zu prüfen und wissenschaftlich zu untersuchen. Wann war dieser Wendepunkt? Offenbar nicht vor dem Jahre 853, in welchem er den Brief an den Abt Eigil von Prüm schrieb; denn noch kurze Zeit zuvor hatte er den bis jetzt unedierten Commentar des Johannesevangeliums geschrieben, ohne sich über den fraglichen Gegenstand auszusprechen, eine Gelegenheit, die sich der wachsame Oberhirte gewiss nicht entgehen lassen konnte bei der Erklärung des 6. Capitels. Hatte er doch in früheren Commentaren zu wiederholtenmalen sich dieses Capitels bedient, die Realität der Gegenwart Christi im Sacrament zu beweisen. Allein mit keinem Worte gedenkt er der Schrift des Paschasius, noch irgend eines dogmatischen Streites; im Gegentheil fast durchweg hält er sich an die allegorische Auslegung von der Vereinigung des Christen mit Gott durch den Glauben und die Lehre, ein Zeichen, dass er sich in seiner Lehre über die Eucharistie nicht angegriffen und bedroht sah.

Wie ganz anderer Art ist dagegen der Ton, den Rhabanus in dem obgenannten Briefe anschlägt und in der noch später verfassten Antwort auf die Fragen Heribalds von Auxerre? Dieser Wechsel der Umstände bietet uns Veranlassung, getrennt die Schriften des Rhabanus zu betrachten. In den ersten Abhandlungen werden wir es versuchen, die Lehre des grossen „praeceptors“ des 9. Jahrhunderts aus den Schriften, welche vor der Controverse geschrieben sind, kurz systematisch zu ordnen; im zweiten Theil sodann wollen wir ihm in der Controverse folgen, wobei wir, natürlich in möglichst gedrängter Form, die Schrift und Lehre des Paschasius Radbertus berühren müssen. Hiebei noch den Text der einzelnen zum Beweise angezogenen Stellen kritisch zu beleuchten, liegt ausserhalb des Rahmens nachstehender Arbeit, und könnte ja auch bei dem engen Raume einer Zeitschrift, und der Menge

*) Der uns bei unserer Untersuchung vorliegende Text ist der Ausgabe Mignes: Patrologia latina t. 107—112 entnommen. Es lässt zwar bekanntlich diese Ausgabe gerade in den Werken Rhabans an textkritischem Werte viel zu wünschen übrig, wie zuletzt noch Prof. Alois Knöpfler in der Neuausgabe des Werkes

Digitized by Google

der Beweise nicht leicht geschehen.[1]) Die Beweisstellen aber sind deshalb so gehäuft, um nicht etwa den Verdacht zu erwecken, als ob wir ein bestimmtes theologisches System hinein- oder herauslesen; vielmehr soll möglichst viel der Autor selbst reden.

A. Die Lehre des hl. Rhabanus vor der Controverse.

I.

Die Eucharistie in ihrem sacramentalen Charakter.

In den Schriften des hl. Rhabanus ist von dem Sacrament des Altares in den verschiedensten Bildern, unter den mannigfaltigsten Benennungen die Rede. Da diese verschiedenen Namen über die Auffassung des Autors helles Licht verbreiten, wird es nicht überflüssig sein, in Kürze die hauptsächlichsten Bezeichnungen vorauszuschicken. Solche sind: „das Sacrament des Leibes und Blutes Christi", oder auch „des Herrn".[1]) An anderen Stellen begnügt er sich mit der einen Benennung; „Sacrament des Leibes" oder „Sacrament des Blutes Christi".[2]) Wieder an anderen Stellen spricht er allgemein von: „Sacramenten des Glaubens",[3]) wobei er die Eucharistie vor Augen hat. Fast ebenso häufig wie „Sacrament" begegnen wir dem Ausdruck „Geheimnis", mysterium.[4]) Schon mehr tritt uns der Charakter des Opfers entgegen in dem Ausdrucke „sacramentum Dominicae passionis".[5]) Zum Beweise aber, wie sehr sich bei Rhabanus Sacrament und Opfer des Altares durchdringen, sei nur folgende Stelle angeführt: „Sacrificium dictum. quasi sacrumfactum: quia prece mystica consecratur in memoriam pro nobis Dominicae Passionis. Unde hoc, eo jubente, corpus Christi et sanguinem dicimus. Quod dum fit ex fructibus terrae, sanctificatur et fit Sacramentum, operante invisibiliter Spiritu Dei. Cujus panis et calicis Sacramentum Graeci Eucharistiam dicunt, quod latine bona gratia interpretatur."[6])

»De Institutione Clericorum« bewiesen hat. Allein es hiesse den Wert gegenwärtiger Arbeit ganz verkennen, wenn einer die Stärke der angeführten Argumente ausschliesslich nach der Exactheit eines einzelnen citierten Textes messen wollte. Vielmehr haben wir aus der grossen Anzahl der Texte, die inhaltlich alle dasselbe besagen, ein Argument für deren substantielle Unversehrtheit, denn es ist doch moralisch sicher, dass diese 50 oder 100 oder noch mehr Texte sich in den verschiedenen Werken nicht gleichmässig geändert haben. Uebrigens wird ein Vergleich der angeführten Stellen aus dem Buche »De Institutione Clericorum« mit der Edition Knöpflers diese unsere Ansicht bestärken.

[1]) homilia 40. (110. 75.) N. B. hier wie in den folgenden Citationen bezieht sich die erste Ziffer in der Parenthese auf den Band der series latina Migne, die zweite auf die Columne hom. 76. (110. 293.) vergl. (108. 1091.)

[2]) (109. 649.); (111. 131.) u. a.

[3]) Exod. l. IV. c. 12. (108. 217.)

[4]) Esther c. 4. (109. 649.); De Universo l. XXII. (111. 578.) u. a.

[5]) Reg. l. III. c. 10. (109. 176 sq.) u. a.

[6]) De Universo l. V. c. 10. (111. 131.)

Digitized by Google

Wir werden später wieder auf diese Stelle zurückkommen bei der Entwicklung der Opfertheorie. Andere Namen des Altarssacramentes übergehen wir der Kürze halber; sie werden uns im Verlaufe der Abhandlung begegnen.

1. Der Sacramentbegriff.

Rhabanus nennt nach den oben angeführten Texten die Eucharistie ein Sacrament, und lässt uns dadurch einen tiefen Blick in das Wesen des Altarsgeheimnisses thun. Doch, was bedeutet in der Sprache des 9. Jahrhunderts, speciell bei Rhabanus: Sacramentum? Dieses inhaltsreiche Wort kommt bei unserem Autor in sehr verschiedener Bedeutung vor. Immer bezeichnet es aber etwas: geheimnisvolles, dunkles, wie es ja die Etymologie des Wortes schon andeutet. In dieser weitesten Bedeutung spricht er z. B. von dem „Sacrament der Zahl"; [1]) so findet er „in der hl. Schrift dunkle Sacramente" [2]); in diesem Sinne schreibt er auch in seinem Commentare zum Matthäus-Evangelium: „panem certi quoque gratia sacramenti priusquam frangeret benedixit". [3]) Auch den Eid nennt er ein Sacrament, indem er das geheimnisvolle Band betrachtet, welches den Schwörenden bindet. [4]) Dies die allgemeinste Bedeutung des Wortes: Sacramentum.

Viel enger ist der Begriff des Wortes Sacrament gefasst im 5. Buch De Universo, c. 11., wo Rhabanus das Sacrament definiert. Wir geben hier die ganze Stelle wegen ihrer Reichhaltigkeit verbunden mit grosser Prägnanz: „Sacramentum", schreibt Rhabanus „est in aliqua celebratione, cum res gesta ita fit, ut aliquid significare intelligatur, quod sancte accipiendum est. Sunt autem Sacramenta, baptismus et chrisma, corpus et sanguis Domini; quae ob id Sacramenta dicuntur, quod sub tegumento corporalium rerum virtus divina secretius salutem eorundem Sacramentorum operatur. Unde et a secretis virtutibus vel sacris Sacramenta dicuntur. Quae ideo fructuose penes Ecclesiam fiunt: quia sanctus in ea manens Spiritus eumdem Sacramentorum latenter operatur effectum. Unde seu per bonos seu per malos ministros intra Dei Ecclesiam dispensentur: tamen quia Spiritus sanctus mystice illa vivificat, qui quondam apostolico in tempore visibiliter apparebat; operibus nec bonorum meritis dispensatorum amplificantur haec dona, nec malorum attenuantur: Quia neque qui plantat aliquid est, neque qui rigat, sed qui incrementum dat Deus (I. Cor. III). Unde et

[1]) Ezech. l. XVII. c. 42. (110. 983.) u. a.
[2]) De Universo l. I. c. 2. (111. 22.)
[3]) l. c. l. VIII. c. 26. (107. 1106.)
[4]) Lib. Poenitentium ad Otgarium c. 20. (112. 1414.)

Digitized by Google

graece mysterium dicitur, quod reconditam habeat dispensationem.“ [1])

Diese Stelle lässt keinen Zweifel über Rhabans Auffassung vom Wesen des Sacramentes zu. Nach ihr macht das Wesen des Sacramentes die celebratio aus, die äussere Feier, verbunden mit dem Hinweis auf etwas Heiliges, ja etwas Heiligendes, quod sancte accipiendum est. Wenn also etwas ein Sacrament genannt werden soll, so muss es nach Rhabanus ein äusseres Zeichen sein, unter dessen Hülle die göttliche Kraft und Gnade das Heil eben dieses äusseren Zeichens wirkt. Zu beachten ist das „eorundem Sacramentorum“. Offenbar besagt dieser Ausdruck, dass die Gnade, das Heil specifisch diesem oder jenem sichtbaren Zeichen, diesem oder jenem Sacramente zukomme. Doch wie kann Rhaban sagen, dass eine Gnade specifisch dem einen Sacramente zukomme und einem andern nicht? Dafür gibt er den Grund an „voluit Dominus, ut res illa visibilis per congruentiam, scilicet per contrectabile et visibile impenderetur elementum.“ [2])

Nicht weniger klar sind die Stellen, in welchen Rhabanus von der Materie der einzelnen Sacramente, vom Wasser,[3]) vom Chrisma, von Brot und Wein spricht, wo er überall eine „congruentia naturalis“ in dem äusseren, sichtbaren Zeichen findet. Die natürliche Beschaffenheit eines Dinges, vermöge welcher es mehr geeignet ist als ein anderes, einen bestimmten Effect zu bezeichnen, ist der Grund, weshalb Gott gerade durch dieses äussere Zeichen die Wirkung hervorbringt, welche es schon seiner Natur nach bezeichnet. Das ist es, was er oben mit den Worten andeutet „eorundem Sacramentorum“, oder etwas weiter unten „eumdem Sacramentorum effectum“. Aus eben diesen letzten Worten geht auch hervor, dass Rhabanus den Sacramenten eine wahre Causalität zuschreibt, ohne dabei die erste Ursache der Gnade, die Wirkung des hl. Geistes auszuschliessen. Ueber die Art und Weise, wie diese beiden Ursachen der Gnade wirken, verbreitet das Bild, welches im citierten Texte angewendet ist, grosses Licht; der hl. Geist, der einst zur Zeit der Apostel sichtbar erschien, belebt jetzt diese an sich todten Zeichen, erhebt sie und gibt ihnen die Kraft, das hervorzubringen, was sie andeuten, denn das will das „vivificare“ besagen. Dass Rhaban an eine Wirkung ex opere operato denkt, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, denn ob ein guter oder schlechter Verwalter das Sacrament spendet, immer ist es Gott, der das Gedeihen gibt.

[1]) l. c. (111. 133.)
[2]) De Universo l. V. c. 11. (111. 133.)
[3]) z. B. De Universo l. c.; Matth. l. I. c. 3. (107. 775.)

Digitized by Google

Dies ist der Sacramentsbegriff, wie wir ihn in den Schriften Rhabans finden. Es wäre leicht, für die einzelnen Punkte Belege aus anderen Büchern anzuführen, allein wir erachten es für überflüssig, da die oben angeführte Stelle als eine Definition angesehen werden kann. Denn nicht nur in dem genannten 5. Buch De Universo, sondern überall, wo Rhaban nach dem Begriffe des Sacramentes fragt, gibt er dieselbe Stelle wörtlich wieder z. B. De Clericorum institutione l. I. c. 24 (107. 309.) oder im 2. Buch De Ecclesiastica disciplina (112. 1218.). Halten wir demnach fest: Nach Rhabanus Maurus ist ein Sacrament: Ein äusseres sichtbares Zeichen, das unter der Hülle des Sichtbaren und Greifbaren einen unsichtbaren Effect bezeichnet, den es infolge göttlicher Anordnung oder Einsetzung auch wirklich ursächlich hervorbringt.

2. Die Einsetzung der Eucharistie.

Fragen wir nun unseren Autor: gehört die Eucharistie unter die Zahl der Sacramente, wie sie eben definiert wurden? Wir könnten uns damit begnügen darauf hinzuweisen, dass das „Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn" als Beispiel in der Definition angeführt ist. Doch werden wir im folgenden ausführlich die einzelnen zum Sacramente erforderlichen Eigenschaften aus den Schriften Rhabans nachweisen, denn dadurch werden wir tiefer in das Wesen der Eucharistie, wie sie Rhabanus aufgefasst hat, eindringen; zugleich gibt uns aber auch dieses Verfahren die Gewissheit, dass wir im Vorhergehenden Rhabans Worte richtig interpretiert haben.

Beginnen wir mit der Einsetzung durch Gott, respective durch Christus. Ueber die Thatsache der Einsetzung spricht sich Rhaban an verschiedenen Stellen aus: „Primus sacerdos sanguine, et post eum filii ejus secundum legem ungebantur, quia et ipse Dominus primus, in coena mystica, intelligibilem accepit sanguinem, atque deinde calicem apostolis dedit."[1]) Christus selbst also feierte das Abendmahl, und reichte den Kelch mit dem vorgebildeten (denn das ist die Bedeutung des „intelligibilem") Blute den Jüngern. Doch nicht nur seine Apostel sollten an diesem Geheimnis theilnehmen, es sollte vielmehr an Stelle des alten, vorbildlichen Pascha treten: „Ad vesperum sive medio vespertinorum Pascha proprium praeveniens, crucem suam Christus celebravit; die enim imaginariae festivitatis paschalis, quae erat quartadecima, post coenam supersensibile verum Pascha, quod ad ejus mysterium

[1]) Levit. l. II. c. 10. (108. 331.)

Digitized by Google

pertinebat discipulis tradidit“[1]) Noch deutlicher geht es aus einer Stelle hervor, dass der Gebrauch der Kirche, das Gedächtnis des Leibes und Blutes des Herrn zu feiern, von Christus eingesetzt ist: „ut videlicet pro carne agni et sanguine, sui corporis sanguinisque sacramentum substitueret.“[2])

Nicht weniger klar spricht sich Rhaban über die Zeit der Einsetzung aus. Er sagt nämlich im Commentar zum Evangelium des hl. Matthäus: „Prima die azymorum accesserunt discipuli ad Jesum dicentes: Ubi vis paremus tibi comedere pascha? Primum diem azymorum quartum decimum primi mensis appellat, quando fermento abjecto immolare, id est agnum occidere solebant ad vesperam. Quod exponens Apostolus ait: Etenim pascha nostrum immolatus est Christus (II Cor. V.) Qui licet die sequenti, hoc est, decima quinta sit luna crucifixus, hac tamen nocte qua agnus immolabatur, carnis sanguinisque sui discipulis tradidit mysteria celebranda.“[3])

Wir begnügen uns mit den hier angeführten Texten die leicht vermehrt werden könnten. Das Eine sagen sie alle, Christus hat am Vorabende seines Leidens das Sacrament seines Leibes und Blutes gefeiert und den Jüngern den Auftrag gegeben „carnis sanguinisque sui mysteria“ zu feiern. Worin dieses Sacrament bestand, das soll uns im folgenden Rhaban selbst zeigen.

3. Das Wesen des Altarssacramentes.

Prüfen wir nun das äussere Zeichen des Sacramentes der Eucharistie, oder um mit Rhabanus zu reden das „Argumentum corporalium rerum“. Im Commentar zum Johannes Evangelium schreibt Rhabanus: „Cum hunc panem carnem suam esse asserit, carnaliter sapientes scandalizati sunt, ut clarebit in sequentibus. Sola autem turba fidelium credit mysterium, quod de altari participatur, vere corpus ac sanguinem illius esse.“[4]) Nach Rhabanus ist also das mysterium altaris, d. h. das Sacrament des Altares Brod und „vere corpus ac sanguis illius“. Wie kann aber dieses Geheimnis Brot und Leib und Blut Christi zugleich genannt werden? Die Antwort lässt sich nur im Hinblick auf die vielen Stellen Rhabans geben, in welchen er behauptet, das Brod und der Wein werden der Leib und das Blut Christi, und gerade in diesem Brode und Weine, die in Fleisch und Blut Christi verwandelt werden, besteht das Sacrament, das Geheimnis. Gehen wir auf diese Frage näher ein, so wird sich zunächst zeigen,

[1]) Levit. l. VI. c. 21. (108. 502.)
[2]) Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1106.)
[3]) l. c. l. VIII. c. 26. (107. 1103.)
[4]) Cod. Monacensis 15024 fasc. 47. S. 41 a.

Digitized by Google

dass wirklich Brod und Wein es sind, in welchen dieses Geheimnis gewirkt wird. „De ipsis fructibus terrae, hoc est, frumento et vino ipse conditor rerum et Redemptor hominum aptum mysterium faciens in corporis et sanguinis sui sacramentum convertit.“ [1]) An einer anderen Stelle sagt Rhabanus: „Quia panis corpus confirmat, ideo ille corpus Christi congruenter nuncupatur: vinum autem quia sanguinem operatur in carne, ideo ad sanguinem Christi refertur.“ [2]) Die Convenienz, welche gerade in der Auswahl des Brodes und Weines liegt, zeigt Rhaban im 1. Buch „De institutione Clericorum“, wo es heisst: Ut ex terrigenis coelicolas faceret, de terrenis fructibus cibum coelestem homo coelestis fecit, ut sicut ipse Deus invisibilis in carne visibili ad salvandos mortales mortalis apparuit, ita etiam ex materia visibili rem invisibilem congrue ipsis demonstravit; ut in eadem re simul ediscerent et quid Deus propter nos factus est et quid nos per ipsum futuri sumus.“ [3]) Und etwas weiter unten fährt er fort: „Cur autem panem et vinum [in] hanc dignitatem [potissimum] elegerit, exponit scriptura, quae testatur Spiritum sanctum pronuntiasse [praenuntiasse] secundum ordinem Melchisedech Christum sacerdotem esse futurum . . . Propterea quippe Dominus noster corpus et sanguinem suum in eis rebus commendavit, quae ad unum aliquid rediguntur, ex multis sive granis, sive azymis [acinis], ut sanctorum charitatis unitatem significaret, et intelligi daret corporis membrorumque suorum unitatem, quod est sancta Ecclesia in praedestinatis vocatis [et] justificatis atque glorificatis, sanctis et fidelibus ejus.“ [4])

Auch das finden wir bei Rhabanus angedeutet, dass das Weizenbrod vor allen anderen Arten ausgezeichnet, und zur sacramentalen Würde erhoben ward. „Quid per medullam tritici nisi corpus Christi? Et quid per sanguinem uvae, nisi calix Novi Testamenti in sanguine Christi figuratur? Plurimis enim donis ex pietate Dei ecclesiastico populo concessis, hoc inter omnia excellit, quod corporis et sanguinis sui sacramenta in panis et vini confectione ad salutem aeternam illi ministravit.“ [5])

Dass dieses Brod ungesäuert sein soll, geht unter anderem aus nachstehenden Stellen deutlich hervor: „Panem infermentatum et vinum aqua mistum in sacramentum corporis et sanguinis Domini sanctificari oportet, quia ipsas res de se Dominum testi-

---

[1]) Eccli l. VII. c. 8. (109. 992.)

[2]) De Universo l. V. c. 11. (111. 136.)

[3]) l. c. c. 31. (107. 317.)

[4]) l. c. Die in der Klammer angeführten Worte sind nach der neuen Ausgabe des Prof. Knöpfler.

[5]) Deuteron. l. IV. c. 2. (108. 976.)

Digitized by Google

ficari [testificare]. Evangelium narrat".[1]) „Quod autem panem sacrificii sine fermento esse oporteat, testatur liber Leviticus, ubi commemoratur, Dominum per Moysen filiis Israel ita praecepisse... Credimus ergo et panem illum, quem primum Dominus in coena mystica in mysterium corporis sui consecravit, infermentatum esse, maxime cum in tempore paschae nullum [ullum] fermentum cuiquam vesci, sed nec in domo habere ulli [minime] licebat, Domino illud in lege praecipiente ac dicente, sicut Exodus testatur... Quod ergo neque in domo, neque in [cunctis] finibus cunctis eorum populo Dei habere licebat, superfluum est arbitrari id Dominum foris exquisisse."[2]) Wenden wir nun das Axiom Rhabans an: „Nec in sacramentis aliud offerri licet, nisi quod Dominus ipse constituit et suo exemplo facere nos docuit",[3]) so haben wir die Lehre Rhabans, dass es nicht erlaubt[4]) sei, gesäuertes Brod bei dem Geheimnis des Altares zu verwenden. Wir unterlassen es hier, die mystische Bedeutung des ungesäuerten Brodes näher zu beleuchten, da Rhabanus in seiner Erklärung ganz den Vätern folgt. Nach diesen aber ist das fermentum malitiae et nequitiae unter dem gesäuerten Brode, die azyma sinceritatis et veritatis (I Cor. V. 8) durch das ungesäuerte Brod versinnbildet. Wir verweisen darum nur auf De Instit. Clericor. l. c. (107. 319.)

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

[1]) De Institut. Cleric. l. I. c. 31. (107. 318.)

[2]) l. c. vgl. auch Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1103.)

[3]) De Institutione Clericorum l. III. c. 31 (107. 318.)

[4]) Ob Rhaban mit dem Ausdruck offerri licet nur die Liceität, oder auch die Validität des Sacramentes bezeichnen will, kann aus der Stelle nicht entnommen werden.

Digitized by Google

II. Abtheilung: Mittheilungen.

Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik.

Von Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. Prof. in S. Anselmo, Rom.

(Fortsetzung zu Heft II.—III. 1901, S. 356—380.)

Kabisch, R.: Das 4. Buch Esra, auf seine Quellen untersucht. Göttingen, 1889, 8°. Vandenhoeck und Ruprecht. S. VIII, 176. — **Kaftan**, J.: Die Wahrheit der christl. Religion. Basel, 1888, 8°. — Das Wesen der christl. Religion. 2 Aufl. Basel, 1888, 8°. — **Kahna**, D.: Massoreth sejag le mikrah. (Abhandlung über den masoret. Bibeltext.) Wien, 1882, 8°. — **Kalkoff**, G.: Zur Quellenkritik des Richterbuches. Aschersleben, 1893, 4°. S. 37. — **Kamphausen**, Adolf: Das Buch Daniel und die neuere Geschichtsforschung. Ein Vortrag mit Anmerkungen. Leipzig, 1893, 8°. J. C. Hinrichs. S. VI, 46. Mk. 1·20. — The Book of Daniel. Crit. ed. of the Hebr. and Aramaic Text. (Haupt's Ausgabe.) Leipzig, 1896. Die Chronologie der hebr. Könige. Eine geschichtl. Untersuchung. Bonn, 1883, 8°. 104 S. — **Karppe**, S.: Mélange de critique biblique et d'assyriologie. Rev. sém., II, p. 146—154. — **Kaulen**, Franz: Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. Freiburg i. Br. 1891, 8°. Herder. S 286. — Einleitung in die hl. Schrift, Alt. u. Neu. Test's. Freiburg i. Br. 1898, 8°. 4. Aufl. Herder. Cfr. Civ. Catt. quad. 1149, 7. Mai, 1898, S. 340; quad. 1179, 5. Aug., 1899, p. 349. — **Kautzsch**, Emil: Die hl. Schrift des alten Test. in Verbindung mit Prof. Baethgen in Berlin, Prof. Guthe in Leipzig, Prof. Kamphausen in Bonn, Prof. Kittel in Breslau, Prof. Marti in Bern, Prof. Rothstein in Halle, Prof. Buetschi in Bern, Prof. Ryssel in Zürich, Prof. Liegfried in Jena, Prof. A. Socin in Leipzig, übers. und herausg. Mit einer Karte von Palästina. I. Band: Text. II Band: Beilagen. Freiburg i. Br. und Leipzig, 1894, 8°. 2. Aufl. 1896, 8°. J. C. B. Mohr. — Abriss der Gesch. des alttestamentl Schriftthums, nebst Zeittafeln z. Geschichte der Israeliten und andere Beigaben zur Erklärung des Alten Test. Freiburg i. Br. 1897, 8°. S. VI, 220. J. C. B Mohr. 4 Mk. — Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Test. Tübingen, Freiburg i. Br. u. Leipzig, Mohr, 1900, 2 Bde. — Theolog. Literaturzeitung, 1879, Nr. 2. S. Hoedemaker, S. 17. — Die ursprüngliche Bedeutung des Namens יהוה צבאות Ztschr. f. d. alttest. Wissensch. 1886, Heft 1. — **Kautzsch**, E. u. **Socin**, A.:

Digitized by Google

Die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellenschriften übersetzt. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1891, 8°. Mohr. S. XIV, 122. — **Kautzsch**, Karl: Das sogenannte Volksbuch von Hiob und der Ursprung von Hiob. Cap. I. II. XLII, 7—17. Ein Beitrag zur Frage nach der Integrität des Buches Hiob. Tübingen, 1900, 8°. J. C. B. Mohr. S. V, 88. 2·40 Mk. — **Kayser**, A.: Das vorexilische Buch der Urgeschichte Israels und seine Erweiterungen. Beitrag zur Pentateuch-Kritik. Strassburg, 1874, 8°. — Theologie des Alten Testam. in geschichtl. Entwickelung. 2. Auflage von K. Marti. Strassburg, 1894, 8°. — **Keerl**, K.: Der Baum der Erkenntnis und die Schlange des Feldes. Bew. d. Glaub. 1897, März, 101—120. — Die Bildung des ersten Menschen aus Staub und Erde. Neue kirchl. Zeitschr. VIII, 482—519. — Die Bekleidung Adams und Evas mit Fell- oder Hautröcken, d. h. mit der fleischl. Leiblichkeit. Neue kirchl. Zeitschr. VIII, 987—1006. — **Keil**, K. Fr.: Apologetischer Versuch über die Bücher der Chronik und über die Integrität des Buches Esra. Berlin, 1833, 8°. — Apologia mosaicae traditionis de mundi hominumque originibus etc. Dorpat, 1839, 4. — Lehrbuch der hist.-krit. Einleitung in das A. T. Erlangen, 1853, 8°. 3. umgearb. Auflage. Frankfurt, 1873, 8°. Handbuch der biblisch. Archäologie. Kemink & Zoon. 1860, 2. Aufl. Frankfurt, 1875, 8°. — Biblischer Commentar über das Alte Testament. Leipzig, Dörfling u. Franke. Seit 1869. 5 Bde. Siehe Delitzsch. — Die Voraussetzungen und die Argumente der neueren Kritik des Alten Testaments. Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Leben, 1885. — **Kellogg**, S. H.: The Book of Leviticus. (Expositor's Bible). New-York, Armstrong. 4°. P. VI, 566. — **Kennedy:** Gottesglaube und moderne Weltanschauung. Berlin, 1893, Reuther. — **Kennedy**, John: Old Testament Criticism and the Rights of the Unlearned. London, 1897, 12°. Rel. Tract. Soc. P. 96. Id. Chicago, 1897, 8°. Revell. P. 93. 40 C. — The Book of Daniel from the Christian Standpoint. With essay on alleged historical difficulties by editor of the „Babylonian and Oriental Record." London, 1898, 8°. Eyre. P. 232. 6 d. — **Kent**, C. F.: The Boyhood of Joseph. Bibl. World. 1897, Dec., 414—421. — **Kern**, Eik.: De Schriftuur bewezen nit de huidige archaeologie van Assyrië, Egypte en Palestina. Oud Testament. Alkmaar, 1891, 8°. Kusters. S. XII, 402. 2 Fr. — **Kihn**, Heinrich: Encyklopädie und Methodologie der Theologie. Freiburg i. Br. 1892, 8°. Herder, S. XI, 573. Enthält d. Principien der Kritik sowie Literatur. — **Kilber**, H.: Analysis biblica, seu universae scripturae analytica expositio. 2 Bde. Paris, 1856, 8°. — **Kinns**, S.: Graven in the Bock: or, the Historical Accuracy of the Bible confirmed by reference to the Assyrian and Egyptian Monuments in the British Museum and elsewhere. London, 1891, 8° Cassell & Co. P. XIII, 703. Reviewed in The Academy, 1891, No. 992; The Athenaeum, 1891, No. 3320; The Saturday Rev. Aug. 1, 1891. — **Kinzler**, Ad.: Ueber Recht und Unrecht der Bibelkritik. Basel, 1894, 8°. S. 46. Mk. 0.60. — **Kipp**, P. E.: Is Moses scientific? Gen. 1 tested by the latest discoveries of science. New-York and Chicago, 1894, 8°. P. 239. Dol. 1·25. — **Kirchenlexikon** von Wetzer und Welte (fortges. von Fr. Kaulen) 2. Aufl. Bd. VII, 1198—1209, Art. Kritik. Welte-Kaulen. — **Kirkpatrick**, Warburton Lectures. The divine library of the old Testament; its origin, preservation, inspiration, and permanent value. London, Macmillan. 8°. P. 168. 3 fr. 75 c. — **Kirwan**, J. E. C. de.: La localisation du déluge et les Péripéties de la question. Paris, 1899, 8°. P. 45. — Une Nouvelle théorie scientifique du déluge de Noé. Rev. bibl. intern., 1896, 92—108. — Un adversaire du déluge et de sa localisation. Rép. à S. Reinach. Paris, 1899, 8°. Levé P. 14. — **Kittel**, R.: Geschichte der Hebräer. Gotha, 1892, 8°. — A History of the Hebrews. Vol. I. to the death of Joshua. Transl. from German by John Taylor. London, 1895, 8°. P. XV, 311. 10 Sh. 6 d. Vol. II. Transl. by H. W. Hogg and E. B. Speirs. London, 1896, 8°. Williams & Norgate. P. 420. 10 Sh. 6 d. — Die Anfänge

Digitized by Google

der hebräischen Geschichtsschreibung im Alten Testament. Rede zum Antritt des Rectorats, den 15. October 1896, gehalten in der Aula der Universität Breslau von Rud. Kittel, Doctor der Theol. und Philos. Leipzig, bei Hirzel, 1890. — The Books of the Chronicles. Crit. ed. of the Hebr. Text. (Haupt's Ausgabe.) Leipzig, 1895. — Die Herkunft der Hebräer nach dem A. Test. Theol. Stud. aus Württemberg, 3, 1886, p. 187–220. — Cyrus u. Deuterojesaja. ZATW., XVIII, 149–162. — **Kleinert,** P.: Der Prediger. Berlin, 1864. Das Deuteronomium. Bielefeld, 1872. — Das specifisch Hebräische im Buche Hiob. Theol. Stud. u. Krit. 1886, 2, p. 267–300. — **Klopfer,** R.: Zur Quellenscheidung in Exod. 19. Zeitschr. für alttest. Wissensch., XVIII, 197–236. — **Klostermann,** Aug.: Untersuchungen zur alttest. Theologie. Gotha, 1868, 8°. — Der Pentateuch. Beiträge zu seinem Verständnis und seiner Entstehungsgeschichte. Leipzig, 1893, 8°. A. Deichert's Nachfolger. S. VII, 477. Mk. 8. — Deuterojesaia. Hebr. und deutsch mit Anmerkungen. München, 1893, 8°. — Geschichte des Volkes Israel bis zur Restauration unter Esra und Nehemia. München, 1896, 8°. S. XII, 270. H. Beck. M. 4·50. — Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs. Neue kirchliche Ztschr. — **Knabenhauer,** J.: Vide: Cursus Scripturae Sacrae. — **Kneucker,** J. J.: Das Buch Baruch. Geschichte und Kritik, Uebersetzung u. Erklärung des wiederhergestellten hebr. Urtextes. Mit einem Anhang über den pseudepigraphischen Baruch. Leipzig, 1879, 8°. F. A. Brockhaus. S. XII, 362. — **Knobel,** August: Commentar über das Buch Koheleth. Leipzig, 1836, 8°. — Die Völkertafel der Genesis. Giessen, 1850, 8°. — Exodus und Leviticus. 1857. — Die Genesis erklärt. 1852, 2. Auflage. 1860. — Numeri, Deuteronomium, Josua. 1861. — **Knudtzon,** J. A.: Ergebnisse einer Collation der El-Amarna-Tafeln. BA. IV, 101–154. — **Köberle,** J.: Die Tempelsänger im Alt. Test. Ein Versuch zur isr. u. jüd. Culturgeschichte. Erlangen, 1899, 8°. Junge. S. VIII, 205. Mk. 3.00. — **Köberle,** L.: De Elohistae Pentateuchici prioris, qui vocatur, ethica (?) Erlangen, 1896, 8°. 98 S. — **Köhler,** Aug.: Die nachexilianischen Propheten erklärt. Erlangen, 1860–65, 8°. 4 Bde. — Lehrbuch der bibl. Geschichte des Alt. Test. Erlangen, 1875, 8° 1884, 8°. Leipzig, 1889, 8°. 1891–92, 8°. 2. Th. S. V, 674. A. Deicherts Nachfolger. — Ueber Berechtigung der Kritik des Alten Test. Leipzig, 1895, 8°. S. 68. A. Deicherts Nachf. — Unser Streit um die Bibel. — Zur Kritik des Alt. Test. Neue kirchl. Zeitschr. V, 865–887. — Die hl. Schrift als Wort Gottes. Neue kirchl. Ztschr., VII, 429–456. — **Kohut,** Geo. Alex.: Semitic Studies in Memory of Rev. Dr. Alexander Kohut. Edited by Geo. Alexander Kohut. Berlin, 1897, 8°. S. Calvary & Co. P. XXXV, 615. — Constains very interesting artt. on Criticism, see: Contents, p. XIV–XVI — **König:** Deuterojesajanisches. Neue kirchl. Ztschr., 1898, 895–935. — **König,** A.: Der Offenbarungsbegriff des Alt. Test. Leipzig, 1882, 8°. 2 Bde. — **König,** Ed.: Die Hauptprobleme der altisraelitischen Religionsgeschichte. 1882, 8°. — Beiträge zum positiven Aufbau der Religionsgeschichte Israels. Leipzig, 1889, 8°. — Einleitung in das Alte Test. Bonn, 1893, 8°. S. XII, 580. 11 Mk. — Alttestamentliche Kritik und Christenglaube. Ein Wort zum Frieden. Bonn, 1893, 8°. Weber. S. 89. 2 Mk. — The Exiles' Book of Consolation. Contained in Is. 40–66. A critical and exegetical study. Edinburgh, 1899, 8°. Clark; New-York, Scribner's P. 226. 3 Sh. 6 d. — Stilistik, Rhetorik, Poetik in Bezug auf die bibl. Literatur comparativisch dargestellt. Leipzig, 1900, 8°. Dieterich. S. IV, 421. Cfr. Selbie, J. A. in Expository Times, XII, 1900–01, p. 68 seqq. — Die Originalität des neulich entdeckten hebräischen Sirachtextes. Textkritisch, exegetisch und sprachgeschichtlich untersucht. Freiburg i. Br 1900, 8°. J. C. B. Mohr. S. VII, 113. 2·50 Mk. — Zur Pentateuchfrage. Evang. Kirchenz. 1897, Nr. 1. — The Unity of Deuteronomy Expos. Times, 1898–1899. — Die Schriftdenkmäler Assyriens und das Alte Test. Neue kirchl. Zeitschrift, 1891, 8°. — Deuterojesajanisches. Schluss. Neue

Digitized by Google

kirchl. Zeitschr., 1898. — Neue bibelwissenschaftliche Bestrebungen bei den Katholiken. Theol. Literaturbl. 1897, Nr. 50 und 51. — Zur Literarkritik der Prophetenschriften. Theol. Literaturblatt. 1898. — Ueber die Artt. von Cobb und Barton in Journal of Bibl. Lit, XVII, 40—61, 62—86. — Zur Hiobsforschung. Theol. Literaturbl. 1898, nos. 14—15. — Zur Hexateuchforschung. I. II. Theol. Litbl. Nr. 39 und 40. — Der Sprachbeweis in der Literaturkritik insbesondere des Alt. Test. Theol. u. Krit. 1893, p. 445 ff.; reviewed by C. H. Toy in New World, II, 786—7. — **König**, Fr. E.: De criticae sacrae argumento e linguae legibus repetito. Lipsiae, 1879, 8°. — Der Offenbarungsbegriff des Alt. Test. 2 Bde. Leipzig, 1882, 8°. — Falsche Extreme in der neuen Kritik des Alten Test. Leipzig, 1885, 8°. — Die Hauptprobleme der altisraelitischen Religionsgeschichte gegenüber den Entwickelungstheoretikern beleuchtet, Leipzig, 1884, 8° Cfr. E. Kautzsch, Theol. Literaturz, Nr. 22, 1884. — The Linguistic History of the Old Test, and Maurice Vernes' Dating of Documents. Expos. 1897, Jan., 59 - 68. — **König**, J.: Die Unsterblichkeitsidee im Buche Job. Inauguralrede. Freiburg, 1855, 8°. — Das Königthum des Alt. Test. 1863. — Zur Geschichte der Pentateuchkritik. Freiburg, 1879. 8°. — Die Einwendungen gegen die Echtheit des Pentateuch. 1883. — Das Alter und die Entstehungsweise des Pentateuchs. Freiburg, 1884, 8°. Mohr. — **König**, J. L.: Alttestamentliche Studien. — **König**, X.: Essai sur la formation du canon de l'Ancien Testament (Thèse). Paris, 1894, 8°. P. 74. — Essai sur l'évolution de l'idée de justice chez les prophètes hébreux. Rev. hist. relig. p. 121 148. — **Königsberger**, B: Aus Masorah u. Talmudkritik. Exegetische Studien. I Berlin, 1892, 8°. — Hiobstudien. Breslau, 1897, 8°. W. Koebner. S. 58. 2 Mk. — Zur Textkritik des Alten Test. Ztschr. f. Wissensch. Theologie, XXXV², N. F. I, 2, p. 305 ff.; XXXVII, 451—467. — Beiträge zur Erklärung des Buches Hiob. Monatsschr. f Gesch. etc. des Judenth XL, H. 7, April, 1896. — **Köppel:** Inspiration u. Autorität. Eine bibl. Studie, mit Streiflichtern auf die Gegenwart. Theol. Stud. u Kritik, 1896, 643—729. — **Korff**, Heinr.: Bibliotheca theologiae et philosophiae catholicae. München, 1897, 8°. Lamas Nachf. S. IV, 196. Mk. 1·50. — **„Kosma"** (Titel). Die Erde von ihrem Uranfang bis zu ihrem Endziel. 3. Aufl. Berlin-Friedenau, 1896. Frobeen. — **Kosters**, W. H.: Die Wiederherstellung Israels in der persischen Periode. Mit Genehm. des Verf. übers. von A. Basedow. Heidelberg, 1895, 8°. S. 127. Mk. 2·80. — De denkbeelden over Jahwe's volk ten tijde der ballingschap. Theol. Tijdschr., XXIX, 353—384. — Deutero en Trito-Jezaja. Theol Tijdschr., 1896, Nov. 577 - 623. — Het tijdvak van Israëls herstel. II. Theol. Tijdschr., 1896, Sept, 489 - 504. III. Ib. 1897, Sept., 518—555. Cfr. Kosters-Leinden. — Critique of Driver's Notes on the Hebrew Text of the Books of Samuel. Theol. Tijdschr. 25. Jaarg. — De Samenstelling van het boek Micha. Theol. Tijdschr., XXVII, 1893, S. 249 ff.; see also The Thinker, Nov. 1893, 471—472 — **Kosters-Leinden:** Die Wiederherstellung Israels in der persisch. Periode. Uebersetzt von A. Basedow. Heidelberg. 1895. 8°. S. 127. Cfr. Theol. Tijdschr. M. 2 80. — **Köstlin**, F.: Jesaia u. Jeremia. Ihr Leben u. Wirken aus ihren Schriften dargestellt. Berlin, 1879, 8°. — **Krauichfeld**, R.: Das Buch Daniel erklärt. Berlin, 1868, 8° — **Krätzschmar**, R.: Die Bundesvorstellung im Alt. Test. in ihrer geschichtlichen Entwicklung untersucht und dargestellt. Marburg, 1896 8°. Elwerts Verlag. S. VII, 254. — Der Mythus von Sodoms Ende. ZATW, XVII, 81 92. — **Kremer**, E. N.: Higher Criticism. Ref. Quart. Rev., April. 1896, p. 232—253. — **Kroll**, Guil.: De oraculis chaldaicis. Breslau, 1894, 8°. — **Krüger**, G.: Siehe: Theolog. Jahresber. — **Kübl**, F. E.: Die sociale u. volkswirtschaftliche Gesetzgebung d. Alt. Testaments, unter Berücksicht. moderner Anschauungen dargestellt. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer, 2. Aufl. S. 107. Mk. 1 60. — **Kübel**, Robert: Bibelkunde. Erklärung der wichtigsten Abschnitte der hl. Schrift und Einleitung in die bibl. Bücher.

Digitized by Google

2. Th. 5. verm. Aufl Stuttgart, 1991, 8°. S. 429, 565. J. F. Steinkopf. 8 M. — **Kuehl:** Stellung u. Bedeutung d. alttestamentl. Gesetzes im Zusammenhang der paulinischen Lehre. — **Kuenen,** A.: Oratio de accurato Antiquitatis Hebraicae studio Theologo Christiano magnopere commendando. 1853, 8°. — De Godsdienst von Israel tot den ondergang van den Joodschen staat. 2 Bde. Haarlem, 1870, 8°. A. C. Krusemann. — De Profeten en de Profetie onder Israel. (Hist.-dogmat. Studie). 2 Bde. Leiden, 1875, 8°. 11 Mk. — The Hibbert lectures. 1882. National religions and universal religions. Lectures delivered at Oxford and London, Apr. and May 1882. — Volksreligion u. Weltreligion. Fünf Hibbert-Vorlesungen. Vom Verfasser autorisierte und durchgesehene Ausgabe. Berlin, 1883, 8°. S. XVII, 339. Druck u. Verlag von Reimer. 5 Mk. - Historico-crit. inquiry into the origin and composition of the Hexateuch. Transl. from the Dutch by Ph. H. Wicksteed. London, 1886, 8°. 14 Sh. — Historisch-krit. Einleitung in die Bücher des Alten Test. hinsichtlich ihrer Entstehung und Sammlung. Deutsch von Th. Weber und C Th. Müller. Bd. I, II u. III. 1. Stück. Leipzig, 1887—94, 8°. 32 Mk. Soweit erschienen! — Historisch-critisch onderzoek naar het ont staan en de verzameling van de boeken des Ouden Verbonds. 2. omgewerkte uitgave. Bd. 1, 2 u. 3. Stuk (soviel erschienen). Amsterd., 1885—93, 8°. 15¼ fl. holl. — Gesammelte Abhandlungen zur bibl Wissenschaft. Aus dem Holländischen von K. Budde. Freiburg, 1894, 8°. — „Theologisch Tijdscrift." IV. Jhrg. Critische bydragen tot de geschiedenis von den Israelitischen Godsdienst. Ib. 1867. Modern Review, October, 1884. Hexateuch (engl. Uebersetzung). Abriss (in genannter Uebers.) der Geschichte der Kritik des Pentateuchs und des Buches Josua, während des letzten Jahrhunderts. S. 11—40. — In Theologisch Tijdscrift, 21. Jaargang: G. d'Eichthal, Melanges de Critique Biblique; J. Bloch, Krit. Untersuchung über Abfassung, Charakter und Tendenz des B. Esther; J. Halévy, Considerations supplémentaires sur X. chapitre de la Genèse; Clermont Ganneau, over Dan. V, 25 - 28; J. J. P. Valeton, Viertal Voorlezingen over Profeten des Ouden Verbonds. — **Kueper,** A.: Jeremias librorum sacrorum interpres atque vindex. Berlin, 1837, 8°. — **Kueper,** L.: Das Priesterthum des Alten Test. Berlin, 1866, 8°. — Das Prophetenthum des Alten Bundes übersichtlich dargestellt. 1869, 8°. — **Kuiper,** A. K.: Zacharia IX—XIV. Utrecht, 1894, 8°. S. XIV, 172. F. 1. — De integriteit van het boek Prediker. Theol. Tijdschrift, My., 1899, 197—225. — **Kurz,** J. H.: Die Astronomie und die Bibel. Mitau, 1842, 8°. — Das mosaische Opfer. Mitau, 1842, 8°. — Lehrbuch der hl. Geschichte. Königsberg, 1843, 8°. 2. Aufl. Berlin, 1845, 8°. — Beiträge zur Vertheidigung u. Begründung der Einheit des Pentateuchs. Königsberg-Mitau, 1844, 8°. — Die Einheit der Genesis. Ein Beitrag zur Kritik und Exegese der Genesis. Berlin, 1846, 8°. — **Kurzgefasster Commentar:** Zu den hl Schriften Alten und Neuen Testamentes sowie zu den Apokryphen. Unter Mitwirkung von Burger (Ansbach); D. Klostermann (Kiel); D Kübel (Tübingen); D. Luthardt (Leipzig); Meinhold (Greifswald); Nösgen (Rostock); D. v. Orelli (Basel); D. Öttli (Bern); D. Schnedermann (Basel); D. Schultz (Breslau); hrsg. v. D. H. Strack u. D. Otto Zöckler. Nördlingen, C. H. Beck'schen Buchhandlung. — **Kutna,** S. N.: Die Schöpfungslehre der mosaischen Urkunde innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. Pressburg, Wien, 1892, 8°. Ch. D. Lippes Comm. S. 70. 60 kr. — **Kyle,** M. G.: The value of the spade in Biblical Criticism. Biblia, March, 1899.

Lagarde, P. de: Materialien zur Geschichte und Kritik des Pentateuchs. Arabisch. 1867, 8°. Varia in aliis scriptis. — **Lagrange,** J. M.: L'Inspiration et les exigences de la critique. Rev. bibl, V., 496—518. — Les sources du Pentateuque. Lu au congrès scientifique des catholiques à Fribourg, août, 1897. Revue Biblique, VII. année, No. 1. p. 10—32. — St. Jérome et la tradition juive dans la Génèse, Rev Bibl., 1898, 563—566. — **Laird,** H. P.: The first chapter of Gen. read in the light of modern science. Ref. Quart.

Digitized by Google

Rev., 1896, Oct., 481—490. — **Lambert,** M.: Notes exégétiques: Gen. XV, 17; Ex. XXIII, 2. Revue des études juives, 1893, Avril-Juin, 277—278. — Le cantique de Moïse, Deut. 33. Rev. des études juives. XXXVI, 47—52. — **Lamy,** Th. J.: Commentarius in Librum Geneseos. Tom. I—II. Malines, H. Dessain. — **Lange,** J. P.: Grundriss der Bibelkunde. Heidelberg. 1881. — **Landau,** Isr.: Ueber Tradition und Mosaismus, namentlich über den Gesetzgeber Moses in 14 Abschnitten. Als Sendschreiben an M. J. Landau. Prag, 1835, 8°. — **Landauer,** M. H.: Wesen u. Form des Pentateuchs. Stuttgart, 1838, 8°. — **La Sainte Bible Commentée.** Auteurs: Trochon, (Pentateuque) Leblanc, Crelier (Pentateuque), Clair, Gilet, Lesêtre, Motais, Le Hir, Fillion, Drach, Merz, Ancessi. P. Lethielleux, éditeur, Paris. — **Lauc,** L.: Die Composition des Buches Hiob. Ein literarkritischer Versuch. Halle, 1896, 8°. Krause. S. VIII, 143. M. 2. — Die Ebed-Jahwe Lieder im II. Theil des Jesaja, exegetisch-kritisch u. bibl.-theolog. untersucht. Wittenberg, 1898, 8°. P. Wunschmann. S. 74. Mk. 1·20. — Das Buch Koheleth u. d. Interpolationshypothese Siegfrieds. Eine exegetische Studie. Wittenberg, 1900, 8°. P. Wunschmann. S. 33. 0·60 Mk. — **Lauth,** F. J.: Moses der Ebraeer. Nach zwei ägyptischen Papyrus-Urkunden in hieratischer Schriftart zum erstenmale dargestellt. 1869, 8°. — **Leach,** C.: Our Bible, Where did we get it? and: Ten Reasons why I believe the Bible is the Word of God, by R. A. Torrey. Chicago, 1898, 8°. Bible Inst. Colportage Assoc. P. V, 132. Dol. 0·15. — **Leander,** P.: Einige Bemerkungen zur Quellenscheidung d. Josephsgeschichte. Gen. 41, 33—36. ZATW, XVII, 195—198. — **Leathes,** Stanley: The Claims of the Old Testament. Princeton Lectures. New York, 1897, 8°. Ch. Scribner's Sons. P. 73. 1 Dol. — The law in the prophets. London, 1891, 8°. Eyre. P. 320. 3 Sh. 6 d. — **Le Clerc,** (Le clerc, Clericus), Les Sentiments de quelques Théologins de Hollande sur l'histoire critique du Vieux Testament composée par le P. Richard Simon, 1685. — Briefe holländischer Gelehrten über Simon's kritische Geschichte des A. T. Aus dem Franz. übers.: s. l., 1779, 8°. — **Leigh,** E.: Critica sacra. Amst., 1679, f. 2 voll. — **Leimdörfer,** D.: Das hl. Schriftwerk Kohelet im Lichte der Geschichte. Neue Forsch. über Ecclesiastes, nebst Text, Uebers. u. Commentar. Hamburg, 1891, 8°. Fritzsche. 4·50 Mk. — Zur Kritik des Buches Esther. Frankfurt, 1899, 8°. Kauffmann. S. 15. Mk. 0·50. — Die Lösung des Kohelethräthsels durch den Philosophen Baruch Ibn Baruch im 16. Jahrh. Berlin, 1900, 8°. Siegfried Cronbach. S. 156. — **Lerber,** Th. von: Offener Brief an Kinzler. Cfr. Allg. evang.-luth. K.-Z. 1895, Nr. 5, S. 103 ff. — **Letourneau,** Ch.: Origine de la circoncision chez les Juifs. Bul. soc. d'Anthrop. de Paris. IV. Sér. IV, 5, p 209 sqq. — **Levy,** Clifton, H.: The Real Isaiah. Outlook, 1897, Sept., 4°, 62—70. — **Lewis,** A. L.: Some Suggestions concerning the Exodus. PSBA., Vol. XII., Part. 4, 1890. — **Lexicon antiquitatum biblicarum.** Angemeldet von den Herausgebern des Cursus Scripturae Sacrae. — **Ley,** J.: Historische Erklärung des 2. Theiles des Jesaja (40—66) nach den Ergebnissen aus den Babylonischen Keilinschriften nebst einer Abhandlung über die Bedeutung des Knechtes Gottes. Marburg, 1893, 8°. S. XII, 160. Siehe auch: The Thinker, 1893, Oct., 289-290. — Die Abfassungszeit des Buches Hiob. Theol. Stud. u. Kritiken, 1898, 34—70. — **Lias,** J. J.: Principles of Biblical Criticism. London, 1893, 8°. P. 268. — **Lieblein,** J.: L'exode des Hébreux. Proceeding of the Society of Bibl. Archaeology, XX, 277—288; XXI, 53—67. — **Lincke,** A. A.: Bericht über die Fortschritte der Assyriologie in den Jahren 1886—1893. Leipzig, 1894, 8°. S. VIII, 124. — Continuance of the name Assyria and Niniveh after 607—6 B. C. Asiat. Quart. Rev., New Series, VII, p. 371—378. — **Lindner,** K.: Zur Composition des Buches Hiob. Ztschr. f. Theol. aus der Schweiz, 1899, 41—50. — **Lippe,** Ch. D.: Bibliographisches Lexikon der gesammten jüd. Literatur der Gegenwart. Wien, 1881, 8°. D. Löwy. S. XV, 704. 2. Band, Wien. 1887, 8°. Ch. D. Lippe's Buchhandlung S. 288; bis

Digitized by Google

Steinberg (incl.). Neue Serie: 1. Bd., Wien, 1899, 8°. Ch. D. Lippe's Buchhandlung. S. XXX, 496. Literaturangabe mit Preis der Werke. — **Lippert,** Jul: Allgemeine Geschichte des Priesterthums. Berlin, 1884. Th. Hoffmann. — **Littmann,** E.: Ueber die Abfassungszeit des Tritojesaja. Freiburg i. Br., 1899, 8°. Mohr. S. VII, 52. Mk 1·50. — **Livingston,** David: The Mosaic Account of the Creation: a series of 10 papers. Clergyman's Mag., 1898, Febr—Dec. — **Löber:** Etwas oder nichts; eine schwierige Wahl. Neue kirchl. Ztschr., VIII, 195–227. — **Lods,** A.: Quelques mots sur le mosaïsme. Revue chrétienne, Mai, 1899. — **Loftmann,** K.: Kritisk undersökning of den Masoretiska texten till profeten Hosea's bok. (Dis.) Linköping, 1894, 4°. S. 50. — Öfversättning och kommentar till profeten Hoseas bok. Akademisk athandling. Upsala, 1896, 8° S. 240. — **Löhr,** D.: Die Einheit des Sacharja. Kirchl. Monatsschr., XV, 7. April, 1896, 451–470. — **Löhr,** Max: Die Klagelieder des Jeremias. Göttingen, 1894, 8°. S. XX, 26. Anhang zu Giesebrecht's Jeremias. Der Sprachgebrauch der Klagelieder. Ztschr. f. altt. Wiss. XIV, 31–50. Sind Threni IV u. V makkabäisch? Ib. 51—60. Eine Prüfung der von S. A. Fries zu Upsala aufgestellten Behauptung. — Textkritische Vorarbeiten zu einer Erklärung des Buches Daniel. ZAW., XV, 75—103; ib. XVI, 17–40. — Der prophetische Charakter des Buches Daniel. Kirchliche Monatsschr., XV, 85–104. — Das Deuteronomium. Kirchl. Monatsschr. XVI, 1, 17—34; 2, 86—97. — Untersuchungen zum Buche Amos. (In Zeitschrift f. d. alttest. Wissenschaft. IV. Beiheft). Giessen, 1900, 8°. J. Ricker. S. VII, 67. 2·50 Mk. — **Loisy,** A.: Le livre de Job, traduit de l'hébreu avec une introduction. Amiens, 1893, 8°. Rousseau. P. 179. 4·50 fr. — Histoire du canon de l'Ancien Testament. Leçons d'Ecriture sainte professées à l'école supérieure de théologie de Paris pendant l'année 1889–1890. Tours, 1890, 8°. Manie, P. 263. — Notes sur la Genèse. Rev. d'hist. et de litt. rel., I, 1896, Nr. 3, 225–237. et saepius. — Histoire critique du texte et des versions de la Bible. Le texte hébreu de l'Ancien Test. Amiens, 1893, 8°. Rousseau. P. 318. 7·50 fr. — Le monstre Rahab et l'histoire biblique de la création. Journal asiatique. Juill. A., 1898, 44—67. — Le sanctuaire de Baal Peor. Rev. d'hist. et de litérat. relig., 1898, Nov.—Dec. — Notes sur la Genèse, V. Le déluge. (Gen. 6, 5—9, 19). Rev. d'hist. et de lit. relig., 1898, 167—183. — **Loofs,** D.: Die Schöpfungsgeschichte, der Sündenfall und der Thurmbau zu Babel. Freiburg i. Br., 1899. 8° Mohr. Mk. 0·80. — **Lotz,** W.: Quaestiones de historia Sabbati. Leipzig, 1883, 8°. — Geschichte und Offenbarung im Alt. Testament. Leipzig, 1891, 8°. Hinrichs. S. IX, 353. Mk. 6·80. — Die Inspiration des Alt. Test. und die hist. Kritik. Neue kirchl. Ztschr., V, 46–68; 147—175. — **Lüken,** H.: Die Traditionen des Menschengeschl. Münster, 1856, 8°. Aschendorff. — **Luzzatto,** Sam. Dav.: Prolegomeni ad una Grammatica ragionata della Ling. Ebraica. Padova, 1836, 8°. Cfr. Pag. 90—91, nota.

M.: Einige Bemerkungen zur Erklärung des Sintflutberichtes. Zeitschrift für Assyriologie, Nov., 1888. — **Macchi,** C.: Cronologia biblico assira sui fatti dei due Tobia. Roma, 1891, 8°. Befani. P. 30. L. 1. — **Mac Devitt,** J.: Introduction to the Sacred Scriptures. 2nd ed. Dublin, 1895, 8°. P. XIV, 306. — **Mac Dill,** D.: The Mosaic authorship of the Pentateuch defended against the views and arguments of Voltaire, Paine, Colenso, Reuss, Graf, Kuenen and Wellhausen. Dayton, Ohio (U. S. A.), 1896, 8°. P. 275. 2 Dollar. — **Macdonald,** D. B. Some external evidence of the original form of the legend of Job. Amerc. Jour. of Sem. Lang. and Lit., 1898. — **Magnier:** Critique d'une nouvelle exégèse critique. Paris. 1899, 8°. Lethielleux, P. 91. — **Mai,** J. H.: Introductio ad studium philolog.-crit. et exegetic. (Darin wird die „Ars critica" des Joh. Clericus und Mark. Maibom's „novum specimen biblicarum emendationum et interpretationum" kritisiert.) Giessen, 1699, 4°. Frankf. a. M., 1708, 4°. — Oeconomia temp. V. et N. T. exhib. gubernat. dei inde mundo

Digitized by Google

condit. Frankf. a. M., 1712, 4°. 2. Th. ib., 1721, 4°. — **Maillet, E.**: La création et la providence devant la science moderne. Paris, 1897, 8°. Hachette. P. XII, 366. Fr. 7·50 — **Maitland, E.**: Les Écritures dévoilées, au la Genèse d'après un point de vue oublié. Paris, 1892, 8°. Libr. de l'art. indépendant. P. 233. — **Malan**: Original notes on the Book of Proverbs. Vol. 3. London, 1893, 8°. Williams. P. VII, 603. 12 Sh. — **Marchini**: De divinitate et canonicitate Sacrorum Bibliorum tractatus. Aug. Turin. 1770; neu herausg. und vermehrt ebenda. 1874. — **Maresius, J.**: Refut. fabulae praeadamiticae cum praef. apolog. pro authentia Scriptur. 1666. — **Maresius, Samuel**: Sylloge disputationum selectarum. Groeningen, 1663, 4, Fuerst, I. 71. (Jos. Athiâs). — **Margival, H.**: Essai sur Richard et la critique biblique au XVII. siècle. Paris, 1900, 8°. Maillet. — Richard Simon e la critique biblique au XVII. s. Rev. d'hist. et de la lit. relig. — Étude sur l'état actuel des études bibliques. Quinzaine, 1 mars, 1898. — **Margoliouth, D. S.**: Hommel's Ancient Hebrew Tradition, Expos. Times, 1897, Aug. 499–501. — An essay an the place of Ecclesiasticus in semitic Literature. Oxford, 1890, 4°. Clarendon Press. — Lines of Defence of Biblical Revelation. Expositor Times, Ser. VI, vol. 1. 1900, I, 32—52; 141–160; 186–193; 241—262; 321—346; 422–435; vol. 2. 1900, II, 25–36; 129—154; 229–240; 262—277. — Id. London, Hodder and Stoughton. Cfr. A conservative biblical critic. I. The Wisdom of Solomon. The Tablet, vol. 97, No. 3173, March, 2, 1901, p. 322—323. II. The Unity of Isaiah, No. 3174, March, 9, 1901, p. 363—365. III. The Psalter, ib. No. 3175 March, 16, 1901. p. 403—405. — **Margoliouth, G.**: The earliest religion of the ancient Hebrews: a new theory Contemporary Review, 1898, Oct., 581—592. — **Maronier, J. N.**: Het Paaschafeest, hist. Studie. 1894. — **Marquart, J.**: Chronologische Untersuchungen. Im „Philologus". — **Marti, K.**: Spuren der sogen. Grundschrift des Hexateuchs in den vorexilianischen Propheten. 1880, 8°. — Der Prophet Jeremia von Anatot. Basel, 1889, 8°. S. IV. 67. Dettleff. 1·50 fr. — Der Prophet Sacharja, der Zeitgenosse Serrubbabels. Ein Beitrag zum Verständnis des Alt. Test. Freiburg i. Br., 1892, 8°. S. VIII, 124. J. C. B. Mohr. 3 Mk. — Der Einfluss der Ergebnisse der neuesten alttestamentl. Forschungen auf Religionsgeschichte und Glaubenslehre. Braunschweig, 1894, 8°. — Geschichte der israel. Religion. 3. verb. Auflage von Aug. Kayser's Theologie des Alt. Test. Strassburg, 1897, 8°. S. XII. 330. F. Bull. 4 Mk. — **Martin-Favenc, G**: D l'authenticité du livre du Daniel. Rev. de théologie et des quest. relig., 1897, 19—45. — **Martin, G. C**: Our Lord's Use of the Book of Hosea. Expos. Times, March, 1899, 281. — **Martin, J. P. P.**: Hebbelynck's De auctoritate libri Danielis. Revue des questions hist., avril, 1888. — Introduction à la critique générale du Pentateuque. Tom. II. Leçons professées à l'École supérieur de Theologie de Paris. 1888, 4°. S. XXXVI, 485. Maisoneuve. 30 fr. — **Martin, M.**: Textes religieux assyriens et babyloniens. Paris, 1900, 8°. Bouillon. S. XXX, 144. — **Martianay, Joh.**: Traité de la Vérité et de la Connaissance des Livres de la Bible, Paris, 1697, 8°. — **Marx, G. H.**: Traditio rabbinorum veterrima de librorum veteris testamenti ordine atque origine illustrata. Leipzig, 1884, 8°. S. 60. Drescher. 1·60 Mk. Cfr. J. Barth, Deutsch. Litz. 1885, 12°; H. Strack, Lit. Centralbl. 1885, 17. — **Maspero, G.**: The Dawn of Civilization: Egypt and Chaldea. Ed. by A. H. Sayce; transl. by M. L. Mc Clure. Map and over 470 illustr. and plans. London and New-York, 1894, 8°. P. 806. Dol. 7·50. 2nd ed. p. XII, 800. 24 S. — Histoire ancienne des Peuples de l'Orient classique. Les origines, Egypte et Chaldée. Paris, 1895, 4°. P. 804. Auch hebr. unter dem Titel:

תולדות עמי המזרח הקדמונים מאת ג' מספירו חבר האינסמיטוט הצרפתי. מתורגם לעברית ע"יא. ליודוויפול ובעזרת הפרופ' יוסף הלוי פרק ראשון: ראשית (A. Ludwiful)

Digitized by Google

תולדות העמים, מצרים וכשדים ספר ראשון: מצרים ויאריה, וורשא תרנ"
— The Struggle of the Nations: Egypt, Syria and Assyria; ed. by A. H. Saye; tr. by M. Z. Mc. Clure. New-York, Appelton. 4°. Dol. 7·50. Cfr. Athenaeum, Jan., Febr. 1897; Expos. Times, March, 242—243; Cheyne, T. K., ib., 284-285. — **Masius,** Andr., Bruxellensis (du Maes). Josue imperatoris historia. Antverpiae, 1574. Ctr. „The Hexateuch" by J. Estlin Carpenter and G. Harford-Batersby. Vol. I. P. 23. — **Maurer,** F. J. V. D.: Commentarius grammaticus criticus in Vetus Test. Lipsiae, 1835—48, 8°. 4 voll. — **Maurice,** F.: Patriarchs and lawgivers of the Old Test. New edit. London, 1892, 8°. Macmillan. P. 380. 3 S. 6 d. — **Maybaum,** S.: Die Entwicklung des israelit. Prophetenthums. Beitrag zur Kritik des mittleren Pentateuchs. Berlin, 1883, 8°. — Die Entwicklung des altisraelit. Priesterthums. Breslau, 1890, 8°. — **Mc Curdy,** J. F.: History, Prophecy and the Monuments. Vol. I. to The Fall of Samaria. New-York and London, 1894, 8°. Dol. 3. — Light on scriptual texts from recent dicoveries. 1. The silent centuries in Egypt. Hom. Rev., May, 411—414. 2. The land of Canaan. Psalm CVIII, ib. June, 505—508. Ps. 105, 11. Ib., July, 24—27. — The Kingdom of the Ten Tribes. Ib. 1896, Sept., 218-220; 2 Kings 18. 13; Ib. Nov., 411—413. — The fate of the people of Northern Israel. Hom. Rev., 1896, Oct., 311-314; Transition from Hezekiel to Manasseh, 2 Chr. 33, 11. Ib., Dec., 505 518. Arabia in the Old Test. Ib., 1897, Feb., 124—126. The Creation Story its Origin. Ib, 1897, June, 502—505; July, 24—26; Aug. 121—124. — The Book of Nahum and the Fall of Nineveh. Hom. Rev., 1897, May, 408—411. — The origin of the creation story. Hom. Rev., 1897, Sept, 218—221. The 2nd Chapter of Gen. Ib., Oct., 309—313. The Story of the Flood. Ib., Nov., 408—412. — How far is the Flood Story Babylonian? Hom. Rev., 1897, Jan., 22-25. — Light on Scriptural Test. fram Recent Discoveries: Assyriology and Bible Lands. Homiletic Rev., 1898, May, 409—412. — Assyriology and Bible Personages. Ib., 1898, 501-504; ib.; 1898, 23—26; ib., 1898, 123—126. — Method in the Biblical Study of the Monuments. Homiletic Review, Nov., 1899. — **Mc Kee,** W. P.: Transient and permanent elements in Deuteronomy. Bibl. World, Apr., 1899, 249—251. — **Mc Pheeters,** W. M.: The Books of the Twelve Minor Prophets. Presby. Quarterly, July, 1899, 427—452. — **Mc Realsham,** E. D.: (Pseudonym von C. M. Mead). Romans disserted. — **Mead,** C. M.: Christ and Criticism. — **Méchineau,** L.: La thèse de l'origine mosaïque du Pentateuque. Les Études, 5. Nov. 1898, 289—311. — L'autorité humaine des livres saints et le „*concessionisme*". Études, 1899. — **Mechior:** Psalterium seu liber psalmorum. Olmütz, 1891, 8°. Hölzel. P. VII, 517. fl. 7·50. — **Meignan,** Card.: L'Ancien Testament dans ses rapports avec le Nouveau et la critique moderne. 1. De l'Éden à Moïse. Paris, 1895, 8°. P. XLVIII. 535. 7·50 fr. 2. De Moïse à David, avec une introduction sur les Types aux Figures des la Bible. Ib. 7·50 fr. 3. David roi, psalmiste, prophète, avec une Introduction sur la nouvelle critique. Ib 7·50 fr. 4. Salomon, son règne, ses écrits. Ib. 7·50 fr. 5. Les Prophètes d'Israël et le Messie, depuis Salomon jusqu' à Daniel. Ib. 7·50 fr. 6. Les prophètes d'Israel. Quatre siècles de lutte contre l'idolâtrie. Ib. 7·50 fr. 7. Les Derniers Prophètes d'Israël, depuis Daniel jusq' à saint Jean-Baptiste. Ib. 7·50 fr. — Les Juifs captifs en Chaldée (606—536 B. C.). Correspondant, Bd. 171, p. 3—23. — **Meinhold,** J: Wider den Kleinglauben. Beiträge zur Erklärung des B. Daniel. I. Heft. Dan. 2—6. Leipzig, 1888, 8°. Dörfling u. Franke. S. 70. Mk. 1·60. — Jesus u. das Alte Test. Freiburg i. Br. 1898, 8°. Mohr. — Jesaja u. seine Zeit. Freiburg i. Br. 1898, 8°. Mohr. S. III, 46. Mk. 1. — Die Jesajaerzählungen, Jesaja 36—39. Eine hist.-krit. Untersuchung. Göttingen, 1898, 8°. Vandenhoeck u. R. S. IV, 104. Mk. 3. — „Die Lade Jahves". (Aus: Theol. Arbeiten a. d. rhein. wiss. Prediger-Verein.) Tübingen, 1900, 8°. J. C. B. Mohr S. 45. 1·50 Mk. — The

Digitized by Google

Origins of the Religion and History of Israel. New World, 1895, March, 98–100. — Siehe: Zimmern H. — **Meinhold,** T.: Jesaja und seine Zeit. Freiburg i Br, 1897 8°. Mohr. P. III, 46. Mk. 1. — **Meisner,** O.: Der Dekalog. Eine kritische Studie. Theil I.: Der Dekalog im Hexateuch. Leipzig, 1893. 8°. S. 35 — **Meissner,** B.: Der gegenwärtige Stand d. Quellenforschung im Hexateuch. Ztschr. f. d. evang. Relig.-Unterr., 1897, Jan. — **Merens,** F. W.: Jets over Jesaja 7–12. Theol. Studiën, 1895, 1 u. 2, 44–65. — Van welken tijd draagt Jes. 40—66 den stempel? Theol. Studiën, XIV, 105—154 — **Merx,** A.: Das Gedicht Hiob. Hebräischer Text, kritisch bearbeitet und übersetzt, nebst sachlichen und kritischen Einleitungen. Jena, 1871, 8°. — Die Prophetie des Joel und ihre Ausleger. Mit dem aethiopischen Text bearbeitet von J. Dillmann. Halle, 1879. 8°. — Ps. IX und X und andres Maccabaeische. Berlin, 1899, 8°. Calvary. S. 28. Mk. 1·20. Cfr. Juif's Commentar zur Genesis. 2. Aufl. Halle, 1871, 8°. Siehe „Nachwort". S. 78—122. — **Metcalf,** John, M. P.: The Tell-el-Amarna Letters. Bibl. Sacr., 1897, April, 334–374; July, 413–435. — **Metzger,** D. G. J.: Siehe: Muir, Will. — **Meyer,** Ed.: Julius Wellhausen und meine Schrift. Die Entstehung des Judenthums. Eine Erwiderung. Halle, 1897, 8°. M. Niemeyer. S. 26. Mk. 0·50. — **Meyer,** Glo. W.: Geschichte d. Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. 5 Bde. Göttingen, 1802—8, 8°. — Apologie d. geschichtlichen Auffassung der historischen Bücher, besonders des Pentateuchs, ein Gegensatz gegen die bloss mythische Deutung des A. T. Sulzbach, 1811, 8°. — **Meyer,** Joh.: Dissertationes tres: 1. de historia Scripturae divina origine et infallibilitate; 2. de ejusdem integritate; 3. de codice et calculo ebreo praeterendo samaritano. Zusammen mit dessen Seder Olam rabba und Sutta herausg. Amst., 1699, 4°. — De primo libro mosaico, unde Moses res in Gn. et in primis capitibus Exodi descriptas didicerit. Hardervich, 1714, 4. — **Meyer,** M.: De Masora sive critica sacra Ebraeorum. Wittemberg, 1677, 4°. — **Michaelis,** Chr. Bt.: Commentatio apologetica, qua origo linguae Hebraeae ex Graeca convellitur, et γνησιότης Pent., nominatim Geneseos, vindicatur, imprimis vero pericopa illa Mosaica Gen. 11, 1–9 suo auctori, aetati ac sensui restituitur adversus Cl. Philologi Helmstadiensis φλυαρίας. Halle 1727, 8°. — Diss. in cap. 36. Geneseos de antiquissima Idumaeorum historia. Halle, 1734, 4°. — **Michaelis,** Joh. Dav.: Einleitung in die Schriften des N. T. Göttingen, 1750, 8°. — Einleitung in die göttlichen Schriften des A. T. des 1. Theiles, 1. Abschn, Hamburg, 1787, 4°. — Lex mosaica (Dat. 22, 6. 7.) ex historia naturali et moribus Aegyptiorum illustrata. Göttingen, 1757, 4°. — Comentationes. P. I. Bremen, 1763, 4°; ed. 2. ib., 1774, 4°. P. II. ib, 1769, 4°. — Mosaisches Recht. 6 Theile. Frankfurt a. M. 1770—1775, 8°. — Orientalische und Exegetische Bibliothek. Fortgesetzt von Thomas Christian Tychsen. 24+9 Thle. 1789–1793. Enthält manches Wertvolle über Kritik, besonders über die damalige Literatur. Vgl. auch Bd III, S. 250 (Nachschrift), wo der „Hallischen Zeitungen" und der „Göttingischen Anzeigen" Erwähnung geschieht. Am Schlusse eines jeden Bd. die neuesten Schriften des Verfassers (Michaelis) Cfr. Fürst, II, S. 375, 376. — Zer-treute, kleine Schriften, gesammelt. 3 Lieferungen. Jena, 1793—95, 8°. — **Michaelis,** Joh. Fr.: Num Deus dicatur אֱלֹהִים inito foed. c. populo Isr. ut imperat. Wittenberg, 1723, 4°. — **Michelet,** S. D.: Israels Propheten als Träger der Offenbarung. Vortrag. Aus dem Norwegischen. Freiburg i. Br., 1899, 8°. Mohr. S. 40. Mk. 0·60. — **Mielke,** G.: Der gläubige Christ und die bibl. Kritik. Kirchl. Monatsschrift, 1898, Dec. — **Mignot:** Lettre sur la Critique Biblique. 1901. — **Minocchi,** S.: Le Lamentazioni del Profeta Geremia. Roma, 1897, 12°. Desclée. P. XVI, 125. Con letteratura in p. XIV–XVI. — **Mitchell,** H. G.: Isaiah, a study of chaps. I—XII. New-York, 1897, 8°. Crowell. P. 263. 2. Dol. — The Use of the Second Person in Deuteronomy. Journ. of Bibl. Lit., 1899, 61—109. —

Digitized by Google

Moe, O.: Die Apostellehre und der Dekalog im Unterrichte der alten Kirche. Gütersloh, 1896. 8°. Bertelsmann, S. VIII, 97. Mk. 1·20. — **Moigno,** Fr. Maria: La Verità assoluta de' Libri Santi per l'Abate F. M. M. estratta dalla sua grand' opera Gli splendori della Fede. Accordo perfetto della vivelazione e della scienza della fede e della ragione. Versione dal Francese di Antonio Piochi. 2. ediz. Prato, 1886, 8°. G. Salvi. P. 475. — **Möller,** J. F. W.: Ueber die Verschiedenheit des Styls der beiden Haupt-Urkunden der Genesis. Göttingen, 1792. 32 S. — **Möller,** W.: Histor.-krit. Bedenken gegen die Graf-Wellhausen'sche Hypothese von einem früheren Anhänger. Gütersloh. 1899, 8°. Bertelsmann. S. XII, 126. 2 Mk. — **Monroe,** J.: The divine origin of the religion of the Bible. Bibl. Sacra, 1896, 205—230. — **Monteflore,** C. H.: The origin and growth of religion as illustrated by the religion of the Ancient Hebrews. The Hibbert Lectures for 1892. New-York, 1893. Reviewed by C. H. Toy in New World, II, 798—800. — **Monteflore,** C. G.: Some Notes on the effect of Biblical Criticism upon the Jewish Religion. Jewish Quar. Rev., Jan., 1892. Dr. Wiener on the Dietary Laws. Jew. Quart. Rev., VIII, 392—413. — **Montet,** E.: Quarterly Report on Semitic Studies and Orientalism. Imperial Asiastic Quarterly Review, VII, 134—137. — **Montet,** F: Le Deuteronome e la Question de l'Hexateuque. 1891. — La composition de l'Hexateuque, des Juges, de Samuel et des Rois. Étude critique biblique. Genève et Bâle, 1895, 8°. P. 36. Fr. 1. — **Moody Stuart,** A.: The Bible true to itself. 1884, 8°. — **Moor,** Fl. de: Essai sur les enchaînements de l'histoire biblique, égyptienne et babylonienne depuis le XXIII. jusq' ou XV. siècle avant notre ère. (Extr.) Paris, 1893. P. 95. — Un épisode oublié de l'histoire primitive d'Israel et l'Asie antérieure sous le règne des deux Aménophis III. et IV., d'après la correspondance d'el-Amarna. Extr. from La science catholique, 1894, 45. - La date de l'Exode. Compt. rend. du troisième congrès scient. intern. des Cath., Bruxelles, 1894. Bruxelles, 1895, p. 40. — L'époque de la restauration juive d'après les livres d'Esdras et de Néhemie. Extr. de la Science Cath., 1895. Arras, 1895, 8°. P. 59. — Le Livre de Judith. Un épisode de la défection des nations tributaires de l'Assyrie pendant les années 652-648. Amiens, 1895, P. 125. — Hébreux palestiniens prémosaïques: Gubaru et Darius le Mède. Arras, 1895. Extr. de „La science Cath.", P. 10. — Le Livre de Tobie et les premiers monarques sargonides d'Assyrie. Rev. des quest. hist., LVII, 5-51. — Examen critique de quelques synchronismes assyrio-bibliques. Muséon, XII, 382-400. - La date de la chute de Ninive en 608 ou en 607. Extr. de Rev. des quest. hist, 1896. Paris, 1896, 8°. P. 15. — Les juifs captifs dans l'empire chaldéen depuis l'avénement de Nabuchodonosor jusq' après la mort de Darius le Mède. Muséon. — Gubaru et Darius le Mède. Nouvelles preuves de la valeur historique du livre de Daniel. Rev. des quest. hist. LVI, 217—223 — **Moore,** D.: Have we in 1 Sam. 2, 22 a valid witness to the existence of the Mosaic Tabernacle in the days of Eli? Expos Times, Dec., 1896. 139—141. — Dr. W. H Green of Princeton. Exposty. Times, June, 1899, 426—429. — Critics and Apologists. Presbyt. Ref. Rev., July, 1899, 533—542. — Against Steuernagel und Selbie (vide), Exp. Times, Febr., 1899. — **Moore,** G. F.: Tatian's Diatessaron and the Analysis of the Pentateuch. Jour. Bibl. Lit. IX., Part. 2. — Alttestamentliche Studien in Amerika. Ztschr. f. alttest. Wiss. Bd. IX, Heft 2. — **Moore,** W. W.: The Period of Israelitish Sojourn in Egypt in the light of archaeological research. Presby. Quarterly, XIII, 24—43. — **Moorchead,** W. G.: Studies in the Mosaic Institutions: the Tabernacle, the Priesthood, the Sacrifices, the Feasts of Ancient Israel. Daryton and Pittsburg, 1896, 12°. P. 246. — **Morton,** H.: The Cosmogony of Gen. and its Reconcilers. Bibl. Sacra. 1897, Apr., 264—292. — **Moulton,** R. G.: The Book of Job. Edited with introduction awd notes. London and New-York, 1896, 16°. Macmillan. P. 288. Dol. 0·75. — **Moulton, R. G., Bruce,** A. B.: et alii. The bible as Literature.

Digitized by Google

London, 1898, 8°. Service. P. 394. 6 S. — **Movers,** F. C: Kritische Untersuchungen über die bibl. Chronik. Bonn, 1834, 8°. — Die Phönizier. Bonn, 1841–56, 8°. 2 Bde. — **Mühlau,** F.: Besitzen wir den ursprünglichen Text der Hl. Schrift? Vortrag in der Aula der Universität Dorpat, 1884. Gab heraus: Böttcher, F. Neue exegetisch-krit. Aehrenlese zum A Test. 3 Bände. Leipzig, 1849–65, 8°. — **Muehlau,** H. F.: De proverbiorum quae dicuntur Auguri et Lemuelis (Prov. XXX, 1–XXXI, 9) origine atque indole. Lipsiae, 1869, 8°. **Mühlmann,** Johann: Zur Frage der Makkabäischen Psalmen. Progr. des kön. Wilhelmsgym., Berlin. — **Muir,** Will: Die Abfassung des Deuteronomiums. Ins Deutsche übertragen von D. G. J. Metzger. Leipzig, 1896, 8°. S. 32. E. Ungleich. 50 Pf. — **Müller,** Alois: Das Alte Test. im Lichte der neuesten assyrisch-babyl. Entdeckungen. (Als 17. Bd. 4. H. der Frankfurter zeitgem. Brosch. Neue Folge. Frankfurt a. M., 1896, 8°. A. Foesser Nachf. S. 30. — **Müller,** C. Th.: Siehe: Kuenen, A — **Müller,** D. H: Die altsemitischen Inschriften von Sendschirli in den k. Museen zu Berlin. Text in hebr. Umschrift. Uebersetzung, Commentar u. Vocabular. Wien, 1893, 8°. — Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form. Die Grundgesetze der ursemitischen Poesie erschlossen und nachgewiesen in der Bibel, Keilschriften und Koran, und in ihren Wirkungen erkannt in den Chören der griechischen Tragödie. 2 Bde. Wien, 1896, 8° 16. Mk. — Ezechiel-Studien. Wien, 1893–94 — The Structure of the Song of Deborah. Amer. Jour. of Theol, II, 110–115. — **Müller,** Iwan: Hermeneutik u. Kritik im Handbuch der classischen Alterthumswissenschaft. herausg. von M. J. Nördlingen, 1886, 8°. Siehe: Blass, Fr. — **Müller,** J. G.: Die Semiten in ihrem Verhältnis zu Chamiten u. Japhetiten. Gotha. 1872, 8°. — **Müller,** L.: Bibel und Bibelkritik. Zurückweisung des Meinhold'schen Standpunktes. Barmen, 1895. S. 32. Mk. 0·80. — **Müller,** W. Max: Israel in a Hieroglyphic Text. The Independent, July, 9, p. 940. — **Munhall,** L. W.: Anti-Higher Criticism. (Aufsätze von verschiedenen Verfassern). 1894. — **Muss-Arnolt,** W.: Babylonian Account of the Creation. Bibl. World, III, 17—27. Chaldean Account of the Deluge: revised trans., ib. 109–118. — **Mussil,** Othmar: Das auserwählte Volk im Lichte der modernen Kritik. Theol. Quartalschr. Vol. XXXVII, 564—597. — **Myrberg,** O. F.: Gamla Testament et och den moderna Kritiken. Bibelforskaren, XI, 366–379. Profeten Jeremia. Bibelforskaren, 1896, 34–64. Profeten Zacharias, 8–14. Ib., 1895; 11—32; 101—156. Äro Daniels profetior ett verk af den Makkabeiska tiden? Ib., 1895, 317—375.

(Fortsetzung resp. Schluss folgt im nächsten Heft.)

Heinrich von Heimburg und Heinrich von Saar.

Von Dr. Otto Grillnberger, Ord. Cist. in Wilhering.

Die zuerst von J. Emler 1878[1]) aufgestellte und 1882[2]) wiederholte Ansicht, dass Heinrich von Heimburg, der Annalist,[3]) und Heinrich, der Chronist des Cistercienserklosters Saar in Mähren,[4]) nicht als verschiedene Persönlichkeiten zu betrachten

[1]) Sitzungsberichte der böhm. Gs. d. W. XIV, S. 340 ff.

[2]) Fontes rer. Bohem. III, S. 305 ff.

[3]) Ausgaben der Annales Heinrici de Heimburg haben G. H. Pertz, Monum. Germ., Script. XVII (1861), S. 711 ff. und J. Emler, Fontes rer. Bohem. III (1882), S. 306 ff. besorgt.

[4]) Heinrichs Chronica domus Sarensis haben R. Röpell, Breslau 1854, J. Emler, Fontes rer. Bohem. II. 2 (1874), S. 521 ff. und J. Dieterich, Monum. Germ., Script. XXX (1897), S. 67 ff. herausgegeben.

Digitized by Google

seien, ist in der letzten Zeit mehrfach erörtert worden. Von O. Lorenz[6]) und W. Wattenbach[6]) zurückgewiesen, hat sie bei J. Dieterich,[7]) O. Holder-Egger[8]) und Fr. v. Krones[9]) Zustimmung gefunden.[10]) Während aber Dieterich und Holder-Egger die Beweisführung Emlers einfach als überzeugend hinnehmen, versucht Krones[11]) dessen Gründe zu ergänzen und „nach allen Richtungen hin gegen jeden Zweifel sicherzustellen.“ Hiebei ist er vor allem bemüht, „aus dem Einschlägigen in der Saarer Chronik und in den Jahrbüchern klarzulegen, wann und wie Heinrich jene beiden entscheidenden Lebensgänge vollzog, welche ihn uns in einer Doppelgestalt vorführen, oder — richtiger gesagt — als Doppelgänger, verlarvt, in zwei Personen gespalten, vor Augen führen.“[12]) Das Ergebnis, zu dem ihn die Beschäftigung mit dieser Frage geführt, ist nun im wesentlichen folgendes: Im Jahre 1242 zu Heimburg geboren,[13]) kam Heinrich 1257 mit seinem Vater Ekward, dem Steinmetzen, nach Saar[14]) und wurde bald darauf, noch

---

[5]) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I[1] (1886), S. 292, Anm. 3.

[6]) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II[3] (1894), S. 323, Anm. 1.

[7]) A. a. O. S. 67.

[8]) N. Archiv der Gs. f. ältere deutsche Geschichtskunde XXIII (1898), S. 586.

[9]) Grundriss der österr. Geschichte, Wien 1882, S. 287; die Anfänge des Cistercienserklosters Saar in Mähren und sein Chronist Heinrich von Heimburg, Zs. f. Geschichte Mährens und Schlesiens I (1897), H. 4, S. 47 ff.; das Cistercienserkloster Saar in Mähren und seine Geschichtschreibung, Archiv f. österr. Geschichte LXXXV (1898), S. 3 ff.

[10]) B. Dudik hält in seiner Allgemeinen Geschichte Mährens VIII (1878), S. 4 ff. Heinrich von Saar für eine von Heinrich von Heimburg verschiedene Person. Emlers Abhandlung führt er nirgends an; vermuthlich hat er sie nicht mehr benutzen können.

[11]) In der zuletzt angeführten Abhandlung S. 7 ff.

[12]) Ebd. S. 10.

[13]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1242: *Ego Heinricus natus sum in Heimburg;* Chron. dom. Sar. v. 36: *Annis sicque decem senior sum quam domus ista* (Saar, gegründet 1252). Vgl. auch v. 35.

[14]) Chron. dom. Sar. v. 37 f.:

In Sar quod veni, fuit XL. duo atque unus
Tunc anni domini fuerant et mille trecenti (1300 — 43 = 1257).

V. 596 ff.:

Tunc erat Ekwardus quidam lapicida magister,
Quem pro mercede convenit tunc pater idem,
Et cepit murare domum nec non opus ipsum.
. . . . . .
Ac tamen Ekwardus genitor meus construit idem.

V. 1125:

Sub patre Walthelmo cum patre matreque veni.

Digitized by Google

unter dem Abte Heinrich (1259—1262), Mönch dieses Klosters.[15] Doch bereits unter dem Abte Winrich (1202—1276), u. zw. im sechsten Jahre desselben (1268), verliess er es nach Empfang der Subdiaconatsweihe,[16] um ein „weltgeistliches Wanderleben" zu beginnen. Nachdem er vom Prager Bischofe Johannes zum Diacon,[17] vom Passauer Bischofe Petrus zum Priester[18] geweiht worden, bekleidete er 1278 die Stelle eines Seelsorgers in Gmünd bei Weitra.[19] Um 1294 kehrte er aber wieder nach Saar zurück[20] und verfasste hier seine beiden mit dem Jahre 1300 endigenden Werke, die Annalen und die Saarer Chronik. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Diese Auffassung hat nun gewiss etwas Bestechendes, ist aber nicht ohne ernste Bedenken. Es handelt sich eben hier um eine Frage, zu deren Lösung auch jene Fülle historischen Wissens, die wir alle an Fr. v. Krones bewundern, nicht ausreicht, deren glückliche Behandlung vielmehr neben geschichtlichen auch theologische Kenntnisse voraussetzt. Krones hat nämlich eine Stelle der Saarer Chronik in einer Weise erklärt, bei der sich zwar der Historiker, nicht aber der Theologe zu beruhigen vermag, ich meine die Verse 1125—1131:

---

[15]) Chron. dom. Sar. v. 618 ff.:

Atque sub Heinrico conventus fit stabilitus;
Mittitur et sub eo conventus ultimus istuc.
Me iam suscepto mittuntur Wernher et Otto,
Mittitur Albertus, Iohannes atque Iohannes.
Sed domus istus pueri primi fuimus nos:
Hii met, quartus ego, Chunrad Gerhardque, Rupertus,
Qui sumus hic primi professi noviciorum.

[16]) Chron. dom. Sar. v. 715 f.:

Tunc febres paciebar ego subdyaconusque
Factus cum Sweuo cum Gerhardoque Ruberto.

V. 987 ff.:

Nam fuit iste locus prius horridus et male cultus,
Ut pauci possent hic neophyti manere,
Idcirco quidam monachi post hec redierunt
Ad vomitum seculi, qui postea non redierunt,
Preter me solum, qui sum miser et pusillus.

V. 1126 f.:

Sed sub Winrici sexto sum mortuus anno,
Patre sub Arnoldo, fratres, iam iamque resurgo.

[17]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1278: *Ipso anno obiit Iohannes episcopus Pragensis nacione Bohemus, qui me dyaconum ordinavit.*

[18]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1279: *Petrus episcopus Patauiensis postquam celebraverat ordines sacros apud S. Ypolitum, ubi me, indignum cum aliis in gradum sacerdocii promovit, obiit.*

[19]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1278: *In confinio quippe nostro inter cetera mala, que gesserant* (Bohemi), *ecclesiam s. Marie in Weydehofen incenderunt . . . forum eciam nostrum et ecclesiam s. Stephani incenderunt.*

[20]) Chron. dom. Sar. v. 1126 f. (s. Anm. 16).

Digitized by Google

Sub patre Walthelmo cum patre matreque veni,
Sed sub Winrici sexto sum mortuus anno,
Patre sub Arnoldo, fratres, iam iamque resurgo.
Nam moritur quisque, quando fit apostata Christi,
Vivere tunc discit, peccatis dum resipiscit.
Sic ego conversus resipiscens sumque reversus
Et sic, ut dixi, sum mortuus atque revixi.

Es hat wohl seine Richtigkeit, wenn Krones[22]) bemerkt: „Diese bildliche Ausdrucksweise kann nur auf die Thatsache bezogen werden, dass unser Heinrich 1268 dem Kloster Saar und dem Cistercienserorden den Rücken kehrte und erst seit 1294 wieder Ordensgeistlicher an dem Orte wurde, den er damals verlassen;" nicht zu rechtfertigen ist es aber, wenn er weiterhin behauptet:[23]) „1268 verliess er das Kloster Saar, offenbar mit dem Entschlusse, Weltgeistlicher zu werden." Beachten wir nämlich, dass nach der Lehre der Kirche ein jeder, der sich einer schweren Verletzung der sittlichen Ordnung schuldig macht, aber auch nur ein solcher, das übernatürliche Leben seiner Seele, die heiligmachende Gnade, verliert und solange für Gott und den Himmel todt ist, bis er Vergebung erlangt,[24]) so unterliegt es keinem Zweifel, dass die richtige Erklärung jener Stelle nur folgende sein kann: Im sechsten Jahre des Abtes Winrich (1268) starb ich durch Abfall vom Orden den Tod der Sünde, unter Abt Arnold (1294—1306) erstand ich aber durch reuevolle Rückkehr wieder zum Leben der Gnade. Mit anderen Worten: Heinrich war von 1268 bis c. 1294, um mit den Canonisten zu sprechen, ein „apostata a religione" (vgl. v. 1128: . . . *apostata Christi*), ein „monachus fugitivus". Dazu stimmt denn auch vortrefflich, was uns Heinrich Chron. dom. Sar. v. 1138 ff. meldet:

Profugus ille tamen adolescens cum rediisset
Et suscepisset ipsum gaudens pater eius,
Omnia prima sunt sibi reddita, sed mihi sic non;
Quam bene sufficerent mihi, si postrema darentur!

Wenn nämlich ein Cistercienser wieder in den Kreis zurückkehrte, in den ihn seine Ordensgelübde gestellt, und den er ohne Erlaubnis seiner Oberen verlassen, so ward ihm nicht das Los des „verlorenen Sohnes" zutheil; denn abgesehen davon, dass die Collectio s. Rainardi[25]) bestimmte: *Fugitivus quando recipitur, ubique erit ultimus omnium,* musste er sich auch strengen Buss-

[22]) Das Cisterciensterkloster Saar u. s. w. S. 13.
[23]) Ebd. S. 15.
[24]) Vgl. J. Kleutgen, Die Theologie der Vorzeit, Münster 1854, II, S. 399 *ff.*
[25]) Cap. 16 bei Ph. Guignard, Les monuments primitifs de la règle Cistercienne, Analecta Divionensia VI (1878), S. 253.

Digitized by Google

übungen unterziehen.[26]) Dass aber der Apostat Heinrich ebenso unfähig war, eine neue Weihe zu empfangen wie die erhaltene auszuüben, und an eine Aufnahme desselben unter die Mitglieder des Passauer Weltclerus gar nicht zu denken ist, bedarf wohl auch für den Nichttheologen keiner weiteren Begründung.[27])

Haben wir also anzunehmen, dass die von Krones so energisch vertheidigte Ansicht Emlers auf einem Irrthum beruhe? Ohne Zweifel, wenn der Auffassung, Heinrich sei, bevor er sein Kloster verliess, Diacon und Priester gewesen, habe während seines Wanderlebens keine kirchliche Stellung innegehabt und sei nicht Weltgeistlicher der Passauer Diöcese gewesen, unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Meines Erachtens ist das jedoch nicht der Fall.

Zunächst wird man gegen die Annahme, dass Heinrich als Priester aus dem Kloster entwichen sei, doch wohl nicht die Thatsache anführen können, dass er 1268 noch nicht das dreissigste Lebensjahr erreicht hatte. Nach einer Bestimmung des Decretum Gratiani[28]) durfte allerdings vor diesem Alter niemand die Priesterweihe empfangen. Allein jene Verordnung wurde allem Anscheine nach in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht mehr beobachtet; wenigstens erklärt das Concil von Vienne (1311): **Generalem** *ecclesiae* **observantiam** *volentes antiquis iuribus in hac parte praeferri decernimus, ut alio non obstante impedimento canonico possit quis libere in decimo octavo ad subdiaconatus, in vigesimo ad diaconatus et in vigesimo quinto aetatis suae anno ad presbyteratus ordines promoveri.*[29]) Wäre man aber damals in der Passauer Diöcese nicht so nachsichtig gewesen, so hätte es doch sicherlich keine Schwierigkeit gehabt, von jener Bestimmung des Gratianischen Decretes Dispens zu erlangen.[30])

Wenn dann Heinrich in seinen Annalen zum Jahre 1278 bemerkt: *Ipso anno obiit Iohannes episcopus Pragensis nacione Bohemus, qui me dyaconum ordinavit,*[31]) so ist damit über das Jahr seiner Diaconatsweihe gar nichts Näheres ausgesagt; es erhellt daraus einzig und allein, dass diese in die Zeit von 1258—1278 fällt; solange regierte nämlich Bischof Johannes. Da wir aus Chron. dom. Sar. v. 715 und 964 ff. wissen, dass Heinrich unter

---

[26]) Vgl. A. Manrique, Annales Cistercienses, Lugduni 1642, I, S. 132.

[27]) Vgl. A. Tamburinius, De iure abbatum, Lugduni 1640, I, S. 175. Wie strenge die deutschen Bischofe im 13. Jahrhundert mit den abgefallenen Mönchen verfuhren, lehrt ein Blick in J. Hartzheims Concilia Germaniae, Coloniae Aug. Agripp. 1760, III, S. 595, 605, 642, 660

[28]) Can. Presbyter. 4. D. 78.

[29]) Vgl. L. Thomassinus, Vetus et nova ecclesiae disciplina, Venetiis 1730, I, S. 418.

[30]) Vgl. A. Potthast, Regesta pontificum Roman., Berolini 1875, n. 18875.

[31]) Monum. Germ., Script. XVII, S. 716.

Digitized by Google

Abt Winrich, u. zw. zugleich mit dem von letzterem aufgenommenen Suevus, also kaum vor 1264, Subdiacon wurde, so müssen wir freilich die Grenzen, innerhalb deren er die Diaconatsweihe empfieng, etwas enger ziehen; doch nöthigt uns nichts, diese Thatsache der Zeit nach 1268 zuzuweisen.

Aehnlich verhält es sich mit der Angabe unseres Annalisten zum Jahre 1279:[32] *Petrus episcopus Patawiensis postquam celebraverat ordines sacros aput S. Yppolitum, ubi me indignum cum aliis in gradum sacerdocii promovit, obiit 7. Kal. Marcii* (= 23. Februar 1280).[33] Diese Stelle ist verschieden erklärt worden; der Streit dreht sich hauptsächlich darum, ob der Ausdruck: *aput S. Yppolitum* (= St Pölten) mit *celebraverat ordines sacros* oder mit *obiit* zu verbinden ist. Wir brauchen uns hier mit dieser Frage nicht näher zu beschäftigen: genug, dass wohl kaum jemand die Möglichkeit bezweifeln wird, im Satze: *ubi me indignum cum aliis in gradum sacerdocii promovit* eine Nachricht zu sehen, welche sich bloss an die Worte: *aput S. Yppolitum* anlehnt, mit den übrigen Theilen unserer Stelle aber in keinem Zusammenhange steht. Ja, es dürfte sich für diese Auffassung sogar eine nicht zu verachtende Stütze gewinnen lassen. In den Decretalen Gregors IX. (1227—1241) begegnen wir nämlich der strengen Bestimmung,[34] dass die höheren Weihen zu keiner anderen Zeit als *in quatuor temporibus aut sabbato sancto vel in sabbato ante dominicam de passione* ertheilt werden dürfen. Nur ein päpstliches Privilegium konnte von dieser Verordnung dispensieren.[35] Besassen nun die Passauer Bischöfe, vor allem Petrus, ein solches? Nach unserer Stelle allerdings, wenigstens insoweit letzterer in Frage kommt; denn einerseits starb er um den 20. Februar 1280,[36]

---

[32]) Monum. Germ., Script. XVII, S. 716.

[33]) Heinrich von Heimburg folgt nämlich, wie unten gezeigt werden soll, der Florentiner Jahresrechnung, nach der bekanntlich das Jahr 1279 vom 25. März 1279 bis zum 24. März 1280 reichte.

[34]) C. 3. X. De tempore ordin. (I, 11).

[35]) Vgl. G. Phillips, Kirchenrecht, Regensburg 1855, I, S. 649.

[36]) Dass Bischof Petrus um diese Zeit verschied, hat bereits M. Hansiz, Germania sacra, Augustae Vindelicorum 1727, I, S. 423 gezeigt und ist durch die seitdem ans Licht gezogenen Necrologien ausser jeden Zweifel gestellt worden (vgl. Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Oesterreichs und seiner Kronländer, herausgegeben von J. Hirn und J. E. Wackernell, II [1896], S. 53; zu den hier verzeichneten Todtenbüchern kommt noch das Necrologium II von Kremsmünster, nach dem Petrus am 20. Februar gestorben ist, vgl. Archiv f. österr. Gesch LXXXIV [1897], S. 38). Die Angabe der Continuatio Vindobonensis, Monum. Germ., Script. IX, S. 711: *Dominus Petrus Pataviensis episcopus obiit* **Kalendis Maii** verdient schon deshalb nicht jenes Ansehen, das sie seit einiger Zeit geniesst (vgl. A. Erhard, Geschichte der Stadt Passau, Passau 1862, I, S. 100; A. Potthast, Zeitfolge der deutschen Bischöfe, Bibliotheca hist. med. aevi Berlin 1868, II, S. 352), weil ihr unmittelbar Nach-

Digitized by Google

also vor den für die Spendung der höheren Weihen bestimmten Zeiten dieses Jahres, andererseits lassen die Worte: *postquam celebraverat ordines sacros . . . obiit* doch nur die Deutung zu, dass er kurz, nachdem er die höheren Weihen ertheilt, aus dem Leben schied. Allein die Annahme, unser Kirchenfürst habe die Befugnis gehabt, „extra tempora" zu ordinieren, stösst auf bedeutende Schwierigkeiten; denn sie wird, vom Annalisten Heinrich abgesehen, nicht nur durch kein Zeugnis gestützt, sondern ihr sind auch alle Nachrichten über die Zeiten, in denen Petrus und seine Nachfolger die höheren Weihen ertheilt haben, keineswegs günstig. Wir finden nämlich, dass die Passauer Bischöfe in dieser Beziehung stets das allgemeine Kirchengesetz befolgt haben.[37] Die Worte: *postquam celebraverat ordines sacros* beruhen also wahrscheinlich auf einem Irrthum, und es dürfte nicht gerade schwer sein, die Quelle desselben aufzudecken. Es ist nämlich ausser Zweifel gestellt, dass sich Bischof Petrus 1280 nach Tulln begab, um das Kloster der Dominicanerinnen einzuweihen,[38] und in dieser Stadt vom Tod ereilt wurde.[39] Was liegt da näher als die Vermuthung, der Annalist habe die „consecratio monasterii" mit der „celebratio ordinum sacrorum" verwechselt? Haben wir aber in den Worten: *ubi me indignum cum aliis in gradum sacerdocii promovit* bloss eine gelegentliche Bemerkung zu erblicken, dann folgt aus unserer Stelle nur, dass Heinrich innerhalb der 15 Jahre, die Petrus als Bischof von Passau gesehen hat, Priester wurde.

---

stehendes folgt: *Dominus Wichardus substituitur et dominus Chunradus Himpergarius in episcopum Kiemensem eligitur; qui simul ab episcopo Tripolitano apostolice sedis legato Vienne consecrantur* **3. Nonas Maii.** Offenbar ist das erste *Maii* in Marcii zu ändern (Maii statt Marcii auch in der Angabe zum Jahre 1281, a. a. O. S. 712: *Moritur* [Anna uxor Rudolphi regis] *pre dolore 14. Kalendas Maii;* vgl. Wattenbach z. d. St.).

[37]) Vgl. Hansiz a. a. O. I, S. 411 f., 443, 456; Monum. Boic. XXIX. 2, 67, Nr. 47; Auctarium Alberti plebani de Waldkirchen z. d. J. 1315 und 1318, Monum. Germ., Script. IX, 754; J. Loserth, Die Geschichtsquellen von Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhundert, Wien 1872, S. 76; A. Czerny, Aus dem geistlichen Geschäftsleben in O.-Oest. im 15. Jahrhundert, Linz 1882, S. 15. Beachtung verdient auch die Urkunde, welche im dritten, die Salzburger und Passauer Diöcese betreffenden Abschnitte des Wilheringer Formularbuches IX 73, Fol. 61 enthalten ist: *Nos Albertus* (Cod.: *Chunradus) dei gracia episcopus fatemur et constare volumus universis, quod nobis anno domini MCCCXL* **sabbato IIII temporum,** *quo ab ecclesia dei Venite adoremus decantatur, sacros clericorum ordines celebrantibus . . . harum exhibitorem ad tytulum parochialis ecclesie s. Viti Patauiensis ecclesie Patauiensis dyocesis in subdiaconum ordinavimus . . .*

[38]) Vergleiche A. Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tuln, Wien 1874, S. 193, Anm. 4.

[39]) Vergl. Continuatio Florianensis, Monum. Germ., Script. IX, S. 749: *Circa festum kathedre s. Petri* (22. Februar) *moritur in Tulna Petrus episcopus;* Hansiz a. a. O. S. 423.

Digitized by Google

Einen anderen Weg betritt Krones, um zu demselben Ergebnisse zu gelangen. Er versucht nämlich den Nachweis zu liefern, dass unser Annalist schon 1278 Priester war. Dies soll aus nachstehender Angabe Heinrichs zum Jahre 1278 hervorgehen: *Ottokarius... cepit agere contra Rudolphum regem Romanorum... Misit namque suos, qui Austriam invaderent eamque rapinis et incendiis devastarent; quod et fecerunt. In confinio quippe nostro inter cetera mala, que gesserant, ecclesiam s. Marie in Weydehoven* (= Waidhofen an der Thaya) *incenderunt et in cimiterio eiusdem ecclesie, ut revera percepi, 1722 homines igne perierunt, qui omnes bene noti erant exceptis ignotis et peregrinis; forum eciam nostrum* (= Gmünd bei Weitra) *et ecclesiam s. Stephani incenderunt.*[40]) Mit Rücksicht auf die Mittheilung des Annalisten, dass ihm vom Passauer Bischofe die Priesterweihe ertheilt worden sei, hat man aus dieser Stelle gefolgert, dass er in Gmünd ein geistliches Amt bekleidet habe.[41]) Auch Dieterich und Krones haben sich dieser Auffassung angeschlossen.[42]) Während jedoch ersterer annimmt, dass Heinrich nach 1279 Vorsteher der Gmünder Stephanskirche geworden sei und über die Einäscherung derselben nicht aus eigener Erfahrung berichte, meint letzterer,[43]) dass er diese Kriegsbegebenheit als Augenzeuge darstelle, also 1278 schon Priester gewesen sei. Indes als geradezu nothwendig dürfte sich weder die eine noch die andere Auffassung erweisen lassen. *Forum eciam nostrum et ecclesiam s. Stephani incenderunt,* so konnte ja doch jeder Bewohner des Marktes Gmünd sprechen, nicht bloss der Vorsteher der Stephanskirche daselbst. Damit stürzt auch der einzige Halt für die Ansicht, dass Heinrich zwischen 1268 und c. 1294 in einer kirchlichen Stellung gewesen sei, und fällt die Hauptstütze für die Meinung, dass er damals dem Weltclerus der Passauer Diöcese angehört habe. Ich sage: die Hauptstütze; denn Krones macht für letztere Annahme noch geltend, dass es der Passauer Bischof war, von dem unser Annalist die Priesterweihe empfieng. Aber diesem Umstande wird man kein entscheidendes Gewicht beilegen können. War nämlich auch nur der Prager Bischof an und für sich befugt, den Mitgliedern des Klosters Saar

---

[40]) Monum. Germ., Script. XVII, S. 716.

[41]) Die Annahme, Heinrich sei in Gmünd Pfarrer gewesen (vgl. A. Huber, Geschichte Oesterreichs I [1885], S. 611), scheitert an der Thatsache, dass die ecclesia s. Stephani daselbst im 13. Jahrhunderte keine Pfarrkirche war, sondern eine zu Weitra gehörige Filiale (vergl. Topographie von N.-Oest., herausgegeben vom Vereine f. Lk. v. N.-Oest. III. 2 [1893], S. 469). S. Mitth. aus dem vatikanischen Archive II (1894), S. 165, n. 150 (1280 nach October 26): *Marquardus viceplebanus in Gemund.*

[42]) A. a. O. S. 67.

[43]) Das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 121.

Digitized by Google

die Priesterweihe zu ertheilen,[44]) so hatte doch auch der Passauer Bischof hiezu in gewissen Fällen das Recht. So besassen die Saarer Mönche als Cistercienser das Privilegium, sich von einem anderen als ihrem Diöcesanbischofe weihen zu lassen, wenn dieser die Ordination „indebite" verweigerte oder sie vorzunehmen verhindert war.[45]) Dies war ihnen auch in dem Falle erlaubt, dass der Prager Bischof hiezu seinen Passauer Amtsgenossen bevollmächtigte.[46])

Die Möglichkeit der Emler'schen Ansicht wird also auch dann keinem Zweifel unterliegen können, wenn die Erklärung, die Krones von den Versen 1125—1131 der Chronica domus Sarensis gegeben hat, abgelehnt werden muss. Allerdings werden nur sehr gewichtige Gründe imstande sein, diese Möglichkeit zur Gewissheit zu erheben. Ob nun solche vorhanden sind, das ist eine Frage, die nach der Beleuchtung, welche sie durch Krones erfahren, kaum wird verneint werden können. Mit seinen gelehrten Erörterungen hat wohl hiefür die Forschung im ganzen ihren Abschluss erreicht und dürfte nur im einzelnen eine Nachlese gewähren. So lässt sich für Emlers Auffassung ein Umstand anführen, der mir, allerdings nur in Verbindung mit den bisher für dieselbe vorgebrachten Gründen, alle Beachtung zu verdienen scheint. In Heinrichs Annalen finden wir nämlich mehrere Ereignisse nach unserer Zeitrechnung um je ein Jahr zu früh angesetzt, so den Tod Hartlieb Josts von Dubna,[47]) den Heimgang des Papstes Gregor X.[48]) und der Bischöfe Petrus von Passau,[49]) Bruno von Olmütz[50]) und Tobias von Prag,[51]) die Vermählung der Tochter Herzog Albrechts I. von Oesterreich, Agnes, mit König Andreas

[44]) Vgl. Tamburinus a. a. O. II, S. 29.

[45]) Vgl. Chr. Henriquez, Regula, constitutiones et privilegia Ordinis Cisterciensis, Antverpiae 1630, S. 60 (»Privilegium VIII. ab Urbano III. concessum anno MCLXXXVI«).

[46]) Vgl. Phillips a. a. O. I, S. 389 ff.

[47]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1272: *Narcitus potens camerarius Moravie obiit* »Es ist dies Hartlieb Jost von Dubna, Kämmerer von Vöttau, Znaim, Brünn, Landes-Unterkämmerer von Mähren, gestorben 5. Februar 1273« (Krones, das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 23, Anm. 9).

[48]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1275: *Obiit papa Gregorius X* Papst Gregor X. starb am 10. Jänner 1276 (vgl. Potthast, Regest. II, S. 1702).

[49]) Vgl. Anm. 18. Petrus starb um den 20. Februar 1280. S. Anm. 35 und die daselbst angegebene Literatur.

[50]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1280: *Ipso anno obiit beate memorie Bruno venerabilis episcopus Olomucensis . . . obiit autem . . . circa carnisprivium.* Bischof Bruno verschied am 17. Februar 1281 (vgl. Dudik a. a. O. VII, S. 50 f.).

[51]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1295: *Ipsa quadragesima obiit Thobias Pragensis episcopus.* Bischof Thobias von Bechin starb am 1. März 1296 (vergl. Krones, das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 30, Anm. 2).

Digitized by Google

von Ungarn.[52]) Handelte es sich hier bloss um Thatsachen, die unserem Annalisten ferner lagen, so würde die Annahme von Irrthümern ohne Zweifel befriedigen. Allein sollte Heinrich über die Zeit des Hinscheidens der Bischöfe Petrus von Passau und Bruno von Olmütz schlecht unterrichtet gewesen sein? Sollte er wohl ihren Todestag, wenigstens ziemlich genau, gekannt haben, nicht aber ihr Todesjahr? Das wird man, besonders insoweit letzterer in Betracht kommt, für mehr als unwahrscheinlich halten müssen. Ist es doch Bruno, den er nach König Ottokar am meisten verherrlicht, auf dessen Grab er die schönen Worte schreibt: *O Moravia, amisso primo rege Ottokaro quasi uno tuorum luminum evolso adhuc lucem me in altero habere videbaris; nunc autem utroque orbata quodammodo in tenebras palpitare videris.*[53]) Wie lässt sich diese Schwierigkeit beheben? Auf die Lösung des Räthsels führt uns die Beobachtung, dass sich alle jene Ereignisse zwischen Ende Jänner und Anfang März abgespielt haben.[54]) Nehmen wir nämlich an, Heinrich sei dem Calculus Florentinus gefolgt, so ist jeder Grund, in jenen Zeitangaben Irrthümer zu sehen, aus dem Wege geräumt; denn um die Florentiner Zeitrechnung mit der unserigen in Einklang zu bringen, sind alle Ereignisse zwischen dem 1. Jänner und 24. März um ein Jahr später anzusetzen. Damit haben wir aber einen neuen Anhaltspunkt für Emlers Auffassung gewonnen. Wie nämlich L. Janauschek[55]) gezeigt hat, beginnen die chronologischen Tafeln der Cistercienserabteien mit dem 25. März und schliessen mit dem 24. März des nach unserer Zeitrechnung folgenden Jahres. Dass auch mehreren Cistercienserannalen der Calculus Florentinus zugrunde liegt, hat O. Lorenz[56]) gesehen. Wenn sich unser Annalist nicht immer an die Zeitrechnung der Florentiner hält,[57]) so spricht das nicht gegen die Annahme, dass er Cistercienser gewesen sei; denn, wie Lorenz[58]) bemerkt hat, tritt uns in den Cisterciensercbroniken nicht selten ein doppelter Jahresanfang entgegen. Darnach würde der Umstand, dass wir in Heinrichs Annalen theilweise dem Calculus Florentinus begegnen, auch dann ein nicht unwichtiges Hilfsargument für

---

[52]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1295: *Circa carnisprivium rex Ungarie... duxit filiam Alberti ducis Austrie* Die Vermählung fand 1296 »ante carnisprivium« statt (vergl. Continuatio Vindobon., Monum. Germ., Script. IX, S. 718; Huber a. a. O. II, S. 57).

[53]) Monum. Germ., Script. XVII, S. 717.

[54]) Vgl. Anm. 46—51.

[55]) Originum Cisterciensium tom. I, Vindobonae 1877, S. XV.

[56]) Jenaer Literaturzeitung 1877, Nr. 32, S. 498.

[57]) Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1030: *Obiit Ziza episcopus V. Pragensis 4. Kal Febr.* (s. Cosmas, Chron. Boemorum z. J. 1030, Monum. Germ., Script. IX, S. 64); z. J. 1256: *Occisus est* (18. I.) *Wilhelmus imperator.*

[58]) Jenaer Literaturzeitung 1877, Nr. 32, S. 498.

Digitized by Google

Emlers Auffassung bilden, wenn sich nachweisen liesse, dass in Heinrichs Chronik von Saar durchweg eine andere chronologische Rechnung vorliege. Das ist jedoch keineswegs der Fall; denn auch hier wird das Ableben des mit warmem Eifer gepriesenen Olmützer Bischofes nach unserer Zeitrechnung um ein Jahr zu früh gemeldet.[59]) Doch hat sich Heinrich, der Chronist, ebensowenig wie Heinrich, der Annalist, stets an den Calculus Florentinus angeschlossen.[60])

So hätten wir denn anzunehmen, dass Heinrich 1242 in Heimburg geboren wurde, zwischen 1259 und 1262 zu Saar in den Cisterciensererorden trat, demselben aber nach Empfang der höheren Weihen 1268 den Rücken kehrte und sich 1278 in Gmünd aufhielt, ohne jedoch daselbst ein kirchliches Amt zu bekleiden. Welche Thätigkeit sein Leben zwischen 1268 und c 1294 ausfüllte, ist schwer zu sagen. Doch fehlt es nicht an jedem Anhaltspunkte für die Entscheidung dieser Frage. In der von O. Redlich herausgegebenen Wiener Briefsammlung (= Mitth. aus dem vaticanischen Archive II) findet sich nämlich ein vom 14. Mai 1277 datiertes Schreiben König Ottokars an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg,[61]) das folgende Worte enthält: *Petimus eciam ab eodem* (rege Romanorum), *ut dilectum nobis Hainr(icum) de Haimberch hereditates suas et bona pacifice possidere permittat.* Redlich[62]) hat es, ich glaube mit Recht, als beinahe sicher hingestellt, dass es sich hier um niemand anderen handle als um den Annalisten Heinrich von Heimburg; was aus dem Werke desselben hervorgehe, die grosse Anhänglichkeit an König Ottokar, werde durch unser Schreiben bestätigt und durch Thatsachen erhärtet. Wenn diese Auffassung das Richtige trifft,[63]) so haben wir anzu-

[59]) Chron. dom. Sar. v. 896 ff.:

Tunc dux Saxonie fore cepit marchio terre.
Tempore sub tali capitur tunc ipse Gerhardus
Noster fundator; sed iam fundaverat illam
Virginibus sacris undenis ille capellam.
Sed precedenti anno Bruno defungitur anno.

Albert von Sachsen wurde im Jahre 1281 Statthalter von Mähren. Die Gefangennahme Gerhards von Obřan erfolgte in der Zeit vom September bis zum December 1281 (vgl. Dudík a. a. O. S. VII, S. 60 ff.).

[60]) Chron. dom. Sar. 673 ff.:

Eius temporibus felix defungitur illa
Nobilis ancilla Christi, devota Sibilla,
Ultimus atque dies eius fit cisio circum,
Hoc est mille duo C sexaginta secundo.

Dass Sibilla um Neujahr 1262, nicht 1263 starb, erhellt aus der Genealogia fundatorum domus Sarensis (Röpell a. a. O. S. 61 ff.).

[61]) S. 88, Nr. 79.

[62]) A. a. O. S. 89.

[63]) Krones hat sich darüber leider nicht geäussert; er scheint unser Schreiben übersehen zu haben.

Digitized by Google

nehmen, dass Heinrich nach seinem Austritte aus dem Cistercienserorden in hervorragender Weise die Sache Ottokars in Oesterreich vertreten habe, auch dann noch, als dieser im Jahre 1275 der während des Zwischenreiches in Besitz genommenen Länder verlustig erklärt worden war. Nicht unwahrscheinlich ist es dann auch, dass unser Annalist gleich anderen Anhängern des böhmischen Königs im Winter 1276/7 von seinen Gütern vertrieben wurde.[63]) Mehr aber lässt sich wohl nicht behaupten, ohne das Gebiet blosser Vermuthungen zu betreten. Nach dem Falle Ottokars dürfte Heinrich wieder nach Mähren gewandert sein. Darauf scheint nämlich, wie bereits Krones[64]) bemerkt hat, seine ausführliche Darstellung der politischen Vorgänge daselbst seit 1280 und folgende Stelle der Annalen hinzuweisen: *Fama invalescente et spoliis ingravescentibus* (1282) *tanta multitudo pauperum est in Moravia, ita ut eciam omnes sepeliri non possent, sed effossis in altum puteis corpora mortuorum in campis vel in vicis inventa, in ipsos puteos proiecta tandem repletis puteis terra obruebantur.*[65]) Erlauben diese Nachrichten auch keinen sicheren Schluss auf Heinrichs Verweilen in Mähren, da er sie ja nach seinem Wiedereintritte in Saar leicht erhalten konnte, so wird man ihnen gleichwohl nicht jedes Gewicht absprechen dürfen. Hätte er nämlich noch in den Achtzigerjahren und im Anfang der Neunzigerjahre in Oesterreich seinen Wohnsitz gehabt, so würde er doch wohl auch den Ereignissen, welche damals in diesem Lande eintraten, eine ebenso eingehende Darstellung gewidmet haben. Dass er aber, wie Krones[66]) annimmt, nach seinem Abgang aus Oesterreich und vor seiner Rückkehr ins Kloster im Hause Gerhards von Obřan Lehrer und Erzieher gewesen sei, ist eine Auffassung, der wir, nachdem wir ihn 1268— c. 1294 als Apostaten erkannt haben, kaum mehr beitreten können; denn es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass ein Mitglied der Stifterfamilie von Saar einem abgefallenen Mönche dieses Klosters die Ausbildung eines seiner Söhne anvertraut habe. Wenn Heinrich einerseits bemerkt,[67]) er sei *didascalus et pedagogus* Zmilos gewesen, *ipsius pueri, cuius pater ipse Gerardus,* andererseits aber meldet,[68]) sein Zögling habe um 1300 zu den *accepti* des Königs Wenzel II. gehört, so dürfte sich damit sehr wohl die Ansicht vertragen, dass er kurz nach seinem Wiedereintritte in den Cisterciensererorden, etwa 1294/5, Zmilos Lehrer gewesen sei. Nehmen wir nämlich an, Zmilo sei

[63]) Vgl. Redlich a. a. O. S. 84, Nr. 74, Anm.; S. 90, Nr. 80; S. 96, Nr. 86.
[64]) Das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 16 f.
[65]) Monum. Germ., Script. XVII, S. 717.
[66]) Das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 17.
[67]) Chron. dom. Sar. v. 29 f.
[68]) Chron. dom. Sar. v. 27.

Digitized by Google

damals 14 oder 15 Jahre alt gewesen, so konnte er sicherlich um 1300 *acceptus regi* genannt werden. Diese Annahme ist aber ohne Zweifel gestattet, da im Mittelalter die Sprossen adeliger Familien in der Regel bis ins 14. oder 15. Lebensjahr unterrichtet[69]) und mindestens bis dahin pueri genannt wurden.[70]) Auch stimmt es dazu aufs beste, wenn uns berichtet wird,[71]) dass Gerhard und Zmilo als *iuvenes* gestorben seien, jener 1291, dieser 1312. Wie dem letzten männlichen Sprössling der Stifterfamilie, dürfte Heinrich nach seiner Wiederaufnahme ins Kloster auch seinen jüngeren Mitbrüdern so manches von den Schätzen des Wissens, die er sich während seines Wanderlebens gesammelt, mitgetheilt haben; er wird es gewesen sein, der in Saar jene geistige Bewegung veranlasste, welche durch die mit 1312 abbrechende Genealogia fundatorum domus Sarensis vertreten ist. Hauptsächlich aber widmete er sich, nachdem er zum zweitenmale die Unruhe der Welt mit der Stille des Klosters vertauscht hatte, der Abfassung seiner geschichtlichen Arbeiten, der Annalen und der Saarer Chronik. Wie bemerkt, erreichen beide Werke mit 1300 ihre Grenze. Vielleicht, dass in diesem Jahre auch das Leben ihres Verfassers zu Ende gieng; jedenfalls sind wir, denke ich, zur Annahme berechtigt, dass er vom Tode überrascht wurde, ehe er Zeit fand, die Chronica domus Sarensis auszufeilen. Darauf weisen nämlich jene Prosavermerke hin, welche im letzten Theile dieser Arbeit die Verse begleiten. Dieterich[72]) hält dieselben für ursprünglich beabsichtigt, „quia haud facile versibus includi potuissent.“ Allein da schwer einzusehen ist, warum die ihnen zugrunde liegenden Thatsachen der poetischen Darstellung grössere Schwierigkeiten bereitet haben sollten als die übrigen in der Saarer Chronik behandelten Vorgänge, so werden wir der Wahrheit näher kommen, wenn wir annehmen, dass Heinrich durch den Tod verhindert wurde, die vorläufig in Prosa niedergeschriebenen Bemerkungen in Verse umzusetzen.

---

[69]) Vgl. G. Zappert, Ueber ein für den Jugendunterricht K. Maximilians abgefasstes lateinisches Gesprächbüchlein, Sitzungsb. der k. Akad. d. W. zu Wien, philos.-hist. Cl. XXVIII (1858), S. 231 ff.

[70]) Vergl. Glossa z. 30. Cap. der Regel des hl. Benedict im Cod. palat. Vindob. (s. XV) Nr. 2968, Fol. 42: *In disem capitel soltu wissen daz der heilig vater pei den chlain oder pei den chindern maint daz alter daz da wert pis zu XV jarn* (Sitzungsb. der k. Akad. d. W. zu Wien, philos.-hist. Cl. IX [1853], S. 216). Nicht zu übersehen ist ferner, dass Heinrich Chron. dom. Sar. v. 622 bemerkt: *Sed domus istius* **pueri** *primi fuimus nos.* Bei seiner Aufnahme ins Kloster zählte er aber schon mehr als 15 Jahre.

[71]) Chron. dom. Sar. v. 938 f.; Genealogia fundatorum dom. Sar. bei Röpell a. a. O. S. 63.

[72]) A. a. O. S. 679.

Digitized by Google

Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts.

I.

Die unedierte Correspondenz des Johann Christoph Bartenstein und Dom Bernard de Montfaucon.

Von J. E Kathrein, O S. B.

1. Einleitung.

In der Nacht vom 19. auf den 20. August 1794 warf die zerstörende Furie der Revolution die Brandfackel auch in jene Stätte der Religion und des Friedens, wo seit nahezu zwei Jahrhunderten die Wissenschaft in hervorragender Weise war gepflegt worden. Die Benedictiner-Abtei Saint-Germain-des-Prés bei Paris stand in Flammen, und mit ihr waren die dortigen Schätze der Wissenschaft dem Untergang geweiht. Trotz dieser Barbarei roher Handlanger des Umsturzes bildet auch heute noch der handschriftliche Nachlass [1]) der Klostergenossen, welchen Dom Poirier gerettet, einen grossen Schatz in der Nationalbibliothek zu Paris. Alfons Dantier [2]) hat sich ein besonderes Verdienst um die Ordnung des geretteten Materials erworben und im Auftrage der Regierung Kaiser Napoleons III. zur Aufsuchung der Gegenstücke der Correspondenz eine Forschungsreise in die Benedictinerklöster und andere Bibliotheken der Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs und Belgiens unternommen und seinen „Berichten“ [3]) an den Unterrichtsminister 115 Briefe als „Beilagen“ [4]) angefügt.

Dantier nennt die Mauriner „den literarischen Ruhm Frankreichs“, [5]) und die siebenzig Bände der Handschriften bilden nach seinem Urtheile „die Bewunderung der kaiserlichen Bibliothek von Paris.“ [6]) Emmanuel de Broglie spricht sich mit anderen Worten; aber in gleichem Sinne aus, die Mauriner Correspondenz erwecke in ihm „eine eigenthümliche Mischung von Staunen und Beschämung, eine Art Betäubung, aus der man erst nach einiger Zeit sich erhole.“ [7])

---

[1]) Correspondances bénédictines.

[2]) Vgl. unten S. 114.

[3]) »Rapports«.

[4]) »„Pièces annexées“, qui etaient surtout de nature à éclairer ou à justifier les observations faites dans nos deux rapports.«

[5]) »la gloire littéraire de la France.« l. c. p. 65.

[6]) »l'admiration de la Bibliothèque impériale de Paris« l. c. p. 2.

[7]) »une singulier mélange d'étonnement et de confusion, une sorte d éblouissement, dont il faudra quelque temps pour revenir.« Broglie, Montfaucon I, p. 256.

Digitized by Google

Der Ausdehnung nach führt uns der Nachlass der Mauriner durch das ganze christliche Europa, und der reiche Inhalt aus den verschiedensten Zweigen des Wissens macht es anfänglich schwer, in diesem Untereinander sich ein klares Bild zu verschaffen. Den Maurinerarbeiten [1]) verdanken wir die Grundlagen der Diplomatik und Chronologie, sie bearbeiten Theologie und Philologie, pflegen Kirchen- und Profangeschichte, wie sollte endlich die Exegese ihrem Arbeitsbereiche entgehen, während sie der Herausgabe zahlreicher Kirchenväter sich widmen und wohl auch in die religiösen Streitigkeiten jener Tage sich einmengen?

Greifen wir nicht zurück in die Glanzperiode, als Dom Jean Mabillon's Gestirn leuchtete über seinen Brüdern; diese Zeit ist erschöpfend behandelt. Auch als der Tod am 27. December 1707 diesem nimmer müden Arbeiter im Dienste von Religion und Wissenschaft die Feder entwunden hatte, gab es noch würdige Männer genug in jenem Kreise, welche des Verstorbenen Werke fortzusetzen vermochten; auch originaler Neuschöpfungen entbehrt die Folgezeit nicht. Dom Massuet, Montfaucon, Martène, Maran, Ruinart und zahlreiche andere streben fort dem hohen Ziele nach und folgen den Ueberlieferungen der Congregation. So zeigt sie uns auch ihre Correspondenz mit gelehrten Freunden in den Ländern deutscher Zunge.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beeilte sich wohl jeder wissenschaftlich Gebildete, der seine Schritte nach Paris gelenkt, auch die Bewohner des Klosters Saint-Germain kennen zu lernen oder vielmehr von ihnen zu lernen; schloss doch dieses Haus die gelehrtesten Männer des damaligen Frankreich ein. Unter den Besuchern dieser bescheidenen Ordensmänner sehen wir Engländer, Italiener, Spanier, Deutsche; sie alle erscheinen, „um der bernardinischen Akademie ihre Ehrfurcht zu bezeugen," [2]) deren Oberhaupt Dom Bernard de Montfaucon war und von dem ihr Name stammt; wie das Kind trägt sie des Vaters Namen. So konnte Johannes Gentilotti von Engelsbrunn, Hofbibliothekar Karls VI., in einem Empfehlungsschreiben, welches er den Prioren des Stiftes Schotten in Wien und Heiligenkreuz gelegentlich ihrer Pariserreise an Dom Bernard de Montfaucon mitgab, sagen: „Beim Eintritt in eine so grosse Stadt werden sie etwas Grösseres suchen als diese selbst, das ist Dich, dessen Ruf der Tugend und Gelehrsamkeit durch alle Länder gedrungen ist, in welchen Ehre auf Wissenschaft sich gründet. Sie wünschen natürlich aus dem

[1]) Vgl. Bouillart, Histoire de l'Abbaye de S. Germain. Paris. 1724, enthält als Anhang einen »Catalogue des livres composés par les réligieux de S. Germain des Prez et autres de la Congrégation de St. Maur.« (p. CLXXIX)

[2]) »à faire la révérence à l'Academie bernardine«

Digitized by Google

Umgange mit Dir Nutzen zu ziehen,“ [1]) oder wie derselbe direct schrieb: „So ist der Ruf deiner Bildung und Gelehrsamkeit, dass die, welche nach Paris reisen, nachdem sie die so grosse Stadt betreten, etwas anderes ausser [2]) derselben suchen.“ [3])

Diejenigen, welche einmal in diesen gelehrten Kreis eingeführt waren, hiengen auch in der Folgezeit, trotzdem sie ferne wohnten oder sogar anderer Confession waren, treu an den Söhnen des hl. Benedict und unterstützten sie bei ihren grossen Arbeiten. So schrieb Johann Christoph Bartenstein an Bernhard Pez in Melk: „Sie irren nicht, wenn Sie urtheilen, dass der innige Verkehr, den ich in Paris mit den Vätern von S. Maur gepflogen, mich mit Liebe für Alles, was Benedictiner ist, erfüllt hat und, so lange ich lebe, erfüllen wird.“ [4])

Es ist leicht begreiflich, wie weit zerstreut so die „Familie“ Dom Bernard de Montfaucon's wurde und dass deren Mitglieder stolz und glücklich waren, den Namen „Söhne“ desselben führen zu können [5]) und ihrem Meister Ehre zu machen. Ihr „Vater“ ist wirklich, wie Broglie bemerkt, „seinerseits der Ruhm französischer Bildung geworden.“ [6])

A. F. Oefele schrieb ebenso schmeichelhaft und anerkennend an Dom Montfaucon „publice olim testatus sum, quanti in exhaustum illam tuam Eruditionem facerem; jam vero si denuo typis committendus sum, de humanitate etiam tua peregrinantem apud Te excepisti et litterariis alloquiis fovisti aequum testimonium facere et ipse juxta eum innumeris aliis potero. Lutetiae parisiorum, abituriens.“ [7])

2. Zur Literatur. [8])

Wegen der Bedeutung auch der nachmabillonschen Mauriner für das literarische und auch religiöse Gebiet wäre gar

[1]) »Tantam urbem ingressi ipsa maius aliquid quaerent, id est Te, Vir celeberrime, cuius virtutum et doctrinae fama omnes, in quibus litteris honos est, terrarum plagas pervasit. Optant scilicet ex consuetudine Tua proficere.« Unedierter Brief Correspondance de Montfaucon VIII. p. 12. NB. (Nationalbibliothek) FF. Fonds français) 17708.

[2]) Die Abtei St. Germain lag in der gleichnamigen Vorstadt am linken Seineufer.

[3]) »Ea est eruditionis, doctrinae tuae fama, ut ii, qui Lutetiam proficiscuntur tantam urbem ingressi, aliud extra urbem quaerant.« Ibid. Nr. 17708, p. 109.

[4]) Bf. vom 12. Sept. 1714 publiciert durch Th. Mayer in Kaltenbäck's Zeitschrift, I. S. 18, citiert bei Arneth, Bartenstein, S. 10.

[5]) So Bartenstein, indem er schreibt: Que je vous suis obligé mon très Rev. P. du titre de fils dont vous m'honorez.« Beil. A., Bf. IX. S. 32.

[6]) »devenu à son tour la gloire de l'érudition française.« Broglie, Montfaucon, I. Avant-propos, p. VI.

[7]) NB. FF. 17711, p. 36.

[8]) Es ist weder für diese Arbeit nothwendig, noch weniger beabsichtigt, die Literatur vollständig aufzuführen. Benütztes ist im Verlaufe der Abhandlung genau bemerkt.

Digitized by Google

manches noch einer Veröffentlichung wert, was in der Nationalbibliothek zu Paris, in der Stadt- und Seminarbibliothek zu Nancy ruht oder was aus säcularisierten Stiften in den Bibliotheken zu München u. a. Orten noch vorhanden ist oder in den Händen fortbestehender religiöser Genossenschaften sich befindet.

In Frankreich und Belgien fand die Mauriner Correspondenz immerhin einige Beachtung. So besorgte, um nur einiges anzuführen, Valéry [1]) die Herausgabe der Briefe Dom Mabillons und Montfaucons mit Italien.

Ihm folgte Dantier, [2]) de la Broderie [3]) brachte die historische Correspondenz der Benedictiner aus der Bretagne ans Licht, Vanel [4]) griff den Briefverkehr der Mauriner mit den Lyoner Gelehrten heraus und veröffentlichte das Necrologium.

Wichtig ist die Publication von Bérengier [5]) und vor diesem die von Philipp Tamizey de Larroque. [6])

Im Jahre 1882 erchien ein Stoffverzeichnis. [7])

Dom Calmet, welcher mit den Maurinern in Verkehr stand, erfreut sich eines grossen Interesses. Mit ihm beschäftigten sich u. a. Guillaume, [8]) Maggiolo, [9]) endlich Dom Ursmer Berlière [10]) publicierte die grösstentheils in der Bibliothek zu Nancy ruhende Correspondenz des Dom Calmet unter Beifügung von biographischen Notizen.

Unter den Correspondenten erscheinen hier deutscherseits Pez, Ziegelbauer, Legipont. Die briefliche Verbindung

[1]) Correspondance inédite de Mabillon et Montfaucon avec l'Italie, etc. par M. Valéry. Paris 1846, 3 vols.

[2]) Alphonse Dantier, Premier et deuxième rapports addressés à Son Excellence Monsieur le ministre de l'Instruction publique sur la mission remplie en Suisse, en Allemagne et en Belgique, pendant les mois d'août et septembre 1855. Archives des missions scientifiques et littéraires, tom. VI. Paris, 1857. 8 oben S. 5.

[3]) Arthur de la Broderie, Correspondance historique des Bénédictins Bretons et autres documents inédits. Paris, 1880.

[4]) Vanel, Les Bénédictins de Saint-Germain-des-Prés et les Savants Lyonnais. Paris et Lyon, 1894.

Les Bénédictins de Saint-Maur à Saint-Germain-des-Prés 1630—1792. Nécrologe des Religieux décédés à St. Germain. Paris, 1896.

[5]) Bérengier, Une correspondance littéraire au 18. siècle. Avignon, 1888.

[6]) Larroque, Reliquiae Benedictinae. Documents inédits. Auch, 1886. (Extrait de la Revue de Gascogne), de Larroque, Deux lettres inédites de Dom Germain et de Dom Devic. (Annales du midi, tom. I. 1889) »Cinque lettres Bénédictines inédites. (Ibid tom II. 1890).

[7]) Inventaire des Matériaux rassemblés par les Bénédictins au XVIIIe. siècle. Gênes, 1882.

[8]) Documents inédits sur les Correspondances de Dom Calmet. Nancy.

[9]) Memoire sur la correspondance inédite de Dom Calmet. Extrait du journal de son séjour à Paris.

[10]) Quelques correspondants du Dom Calmet. [Revue Bénédictine. XVI. 1898 pp. 11—25, 75—85, 215—231, 247—64. 315—28, 357—64].

Digitized by Google

Montfaucons mit Baron Crassier besorgte Ulysse Capitaine[1]) für den Druck und von Ulysse Robert[2]) liegt eine Ergänzung der Literatur-Geschichte der Mauriner vor.

Von Bedeutung sind zwei reichhaltige Werke über Dom Mabillon und D. Montfaucon von Emmanuel de Broglie,[3]) indem er uns diese berühmten Männer in zwei Bildern oder, wie er selbst es bezeichnet, auf einem Spaziergang die Figuren jener Gesellschaft, Sitten jener Zeit, interessante Einzelheiten und Ereignisse, das Leben und Streben dieser Gelehrten vorführt. Borglie's Arbeit beruht auf ungedruckten Quellen, ohne eine zusammenhängende Geschichte zu bilden, was eine Schwäche derselben bedeutet. P. Suitbert Bäumer[4]) hebt dies besonders hervor, indem er das Werk als nicht wissenschaftlich, sondern schwach; als geistreich, aber nicht allseitig bezeichnet Diese Kritik ist nicht ganz gerechtfertigt, zumal der Verfasser erfüllt, was er versprochen hat und im voraus erklärt, dass „diese Studie keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit mache.“[5]) Er hat in seiner Art für ein weiteres französisches Lesepublicum viel Stoff gesammelt und mit Geschick geordnet, deshalb stimmen wir mit Vanel überein, der das Buch „ein bedeutendes Werk“[6]) nennt.

Emil Gigas[7]) verdanken wir die Herausgabe der Benedictinerbriefe aus der Zeit von 1701—1741, die sich in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen befinden.

Abgesehen von kleineren Specialarbeiten planten Dom Martin, Rigault, de la Tremblaye und Dubours der Abtei Solesmes eine kritische Geschichte der Maurinercongregation, während eine vollständige Veröffentlichung des Briefwechsels der Mauriner auf Kosten des französischen Staates erfolgen soll.

Was die Deutschen betrifft, so haben sie bis in die neueste Zeit dieses Gebiet wenig bebaut, obwohl zahlreiche Volksgenossen, Politiker und Gelehrte, Geistliche und Laien,

---

[1]) Capitaine Ulysse, (Archéologue Liegois), Correspondance de Dom B. de Montfaucon Bénédictin avec le Baron G. de Crassier. Liège. 1855. Eine Bemerkung auf der ersten Seite der Vorrede kündigte eine bald erscheinende Correspondance de Crassier mit D. Montfaucon an; aber diese Publication scheint unterblieben zu sein.

[2]) Supplément à l'histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur. 1881.

[3]) E. de Broglie, Mabillon et la société de l'abbaye de S. Germain-des-Près à la fin du dix-huitième siècle 1664—1707, Paris, 1888, 2 vols. Von demselben, Bernard de Montfaucon et les Bernardins 1716—1750. Paris, 1891, 2 vols.

[4]) In Hülskamp's Handweiser No. 457, 332, 1889. No. 544, 53 ff, 1892.

[5]) »cette étude n'a aucune prétention à l'érudition.« Broglie, Montfaucon I. Avant-propos VII.

[6]) »l'important ouvrage«, l. c. p. 16, A. 1.

[7]) Émile Gigas, Lettres des Bénédictins de la Congrégation de St. Maur 1701—1741. Publiées d'après les originaux conservés à la bibliothèque royale de Copenhague. Copenhague et Paris, 1893.

Digitized by Google

selbst Kaiser Karl VI. an den wissenschaftlichen Bestrebungen der Mauriner regen Antheil nahmen. Die „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner und Cistercienser Orden“ [1]) wiesen darauf hin, dass man in Deutschland für Geschichte der Mauriner fast nichts gearbeitet habe.

P. Theodor Mayer, [2]) Benedictiner in Melk, hat in den Jahren 1827 und 1828 den bedeutenden Nachlass seiner Ordensbrüder Bernhard und Hieronymus Pez gesichtet und auszugsweise veröffentlicht unter dem Titel „Der Nachlass der Gebrüder Petz in der Benedictiner Abtey Melk“.

Von demselben stammt der „Beitrag zur Biographie des Johann Christian (sic) Freiherrn von Bartenstein,“ [3]) der mit oben angeführten Auszügen zum Theil wörtlich gleichlautend ist.

Nach diesen zwei Publicationen gieng P. Eduard Katschthaler, Professor und Archivar im selben Stifte, auf die primäre Quelle zurück, und von ihm erschien die Programmabhandlung „Ueber Bernhard Pez und dessen Briefnachlass.“ [4])

Inhaltlich besonders wichtig ist die neueste Veröffentlichung von Prof. Dr. Endres [5]) in Regensburg. Sie gewährt einen deutlichen Blick auf den Studienplan der Mauriner, wie sie die Philosophie pflegten im Sinne Cartesius', die Theologie im Fahrwasser des Jansenius.

Erwähnt muss auch werden die sehr fragmentarische Publication des Verkehrs der Mauriner mit Deutschen von Dr. Arthur Goldmann (Wien), [6]) welcher derselbe aus römischen und florentinischen Archiven bisher unbekannte Schreiben von Dom Mabillon, Montfaucon und Ruinart folgen liess. [7])

---

[1]) Jahrgang 1892, S. 529 ff. drucken sie aus der »Gallia christiana« (VII. S. 474) eine unvollständige Series der General-Superiores ab und benützten diese Gelegenheit zu der Bemerkung.

[2]) In Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Jahrg. XVIII. (1827) und XIX. (1828).

[3]) In J. P. Kaltenbäck, Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, I. Jahrg. Wien, 1835. Dantier, Rapports l. c. p. 56 Anm. sagt: »Eine wichtige Sammlung von Briefen und anderen Documenten bezüglich der Geschichte von St. Maur, welche die Abtei Mölk hat, kennen wir durch die Mittheilung des Abtes.«

[4]) Programm des k. k. Ober-Gymnasiums der Benedictiner zu Melk, 1889.

[5]) Dr. J. A. Endres, Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrh. Wien und Stuttgart, 1899. Diese Correspondenz fand Endres in der Münchener k. Hof- und Staatsbibliothek. Dadurch erweist sich die Vermuthung bei Dantier, Rapports l. c. S. 56 als irrthümlich. Weil er nämlich auf seiner Reise in S. Emmeram nichts auffinden konnte, schloss er, dass die Emmeramer ihre Correspondenz in die österreichischen Klöster übertragen hätten.

[6]) In »Studien und Mittheilungen« Jahrg. X (1889) S. 65 ff. u. 244 ff.

[7]) Studien und Mittheilungen. Jahrg. XI. (1890), S. 597—612.

Digitized by Google

Es kann nun wohl schwerlich als ungerechtfertigt erscheinen, aus dem bisher noch nicht gedruckten Briefwechsel Theile auszuwählen, insofern dieselben Männer unseres Volkes betreffen oder von denselben herrühren, oder endlich deren Beziehungen zu den religiösen und literarischen Bewegungen des 18. Jahrhunderts klar legen, das Bild ergänzen helfen. Die Historiographie und noch mehr die Bewegung des Jansenismus auf religiösem und politischem Gebiete, wozu noch die Philosophie des Cartesius kommt, sind hervorspringende Punkte in diesen Briefen.

Von den beiden Methoden, entweder den Text der Originale nur durch die nothwendigsten Zusätze und kurze Anmerkungen zu erläutern, oder demselben Thatsachen, Ideen, Interessantes zu entnehmen und als Grundlage einer Abhandlung zu verwenden und so den Documenten das Trockene zu benehmen, bleibt uns nur die letztere als zweckentsprechend.

3. Die Maurinercongregation.[1])

Dem Aufschwung des Benedictinerordens war in Frankreich eine Zeit tiefen Verfalles gefolgt und es schien über die tausendjährige Institution der Untergang hereinzubrechen Was Gregor XIV. vergebens versucht hatte, gab Clemens VIII. nicht auf, nämlich die Wiederbelebung des Ordens durch eine Reform. Seine Hoffnung wurde zwar durch den Cardinal von Lothringen nicht erfüllt; denn er rieth, den Orden aufzuheben. Durch die Kriege der Hugenotten und der Ligue waren die Abteien verwüstet und lagen grossentheils in Ruinen, während die Einkünfte königlichen Günstlingen als Commendatar-Aebten zukamen. Dennoch gieng der päpstliche Stuhl auf einen solchen radicalen Rath nicht ein,

---

[1]) Ueber die Maurinercongregation vgl.:

B. Pez. Bibliotheca Benedictino-Mauriana seu de ortu, vitis et scriptis Patrum Benedictinorum e celeberrima Congregatione S. Mauri in Francia, libri duo. Aug. Vindel. et Graecii, 1716, 8°.

D. Tassin, Histoire de la Congrégation de Saint-Maur, Bruxelles, 1770, 4°, Deutsch: Gelehrtengeschichte der Congregation von S. Maurus. Frankfurt und Leipzig. 1773—74, 2 Bde, 8°. Wegen zu jansenistischer Tendenz musste ein Dutzend Blätter unterdrückt und durch andere ersetzt werden. Tassin stützt sich für die ältere Zeit auf B. Pez.

Wo Tassin aufhört vgl. Ulysse Robert, Supplément ob. »zur Literatur« S. 113.

Ziegelbauer-Legipontius, Historia rei litt. Ord. s. Ben. 4 tom. in fol°. 1754.

Besser als der unkritische Dom Jean Francois, Bibliothèque générale des écrivains de l'ordre de S. Benoit. Bouillon, 1777 ist Karl Lama, Bibliothèque des écrivains de la Congrégation de S. Maur. 1882. Ungenügend Émile Chavin de Malan, Histoire de Dom Mabillon et de la Congrégation de Saint-Maur. Paris, 1843.

Ueber Saint-Germain vgl. Bouillart, Histoire de l'Abbaye de S. Germain. Paris, 1724.

Digitized by Google

die Antwort lautete, der Cardinal sei gesandt worden, um Kranke zu heilen, nicht um sie zu erwürgen. Jetzt zeigte sich, bemerkt Wattenbach, [1]) dass jener reformatorische Geist, welcher einst im 10. Jahrhundert unter ähnlichen Umständen durch Johann von Gorze so erfolgreich gewirkt hatte, in den lothringischen Benedictinern noch nicht erstorben war. Was der Cardinal für unmöglich gehalten, gelang einem einfachen Mönche des Klosters Saint-Vannes in Verdun, Dom Didier de la Cour. [2]) Durch seine auserordentliche Hingebung an die Idee, die ihn ganz erfüllte, durch seinen unermüdlichen Eifer, seine thatkräftige Begeisterung überwand er endlich alle Schwierigkeiten und brachte eine wahre Reform der lothringischen Hauptklöster nach den Vorschriften des Tridentinums [3]) zustande. Der neue Aufschwung der lothringischen Congregation SS. Hidulfi et Vitoni, welche Clemens VIII. am 7. April 1604 bestätigte, zog auch die französische Reform nach, wo die Cluniacenser Klöster verwildert waren. Hier war es ein Verdienst Dom Bénards. Diese französische Congregation wurde am 17. Mai 1621 von Gregor XV. bestätigt und nahm den Titel des H. Maurus, des Lieblingsjüngers s. Benedicts an. Die Maurinercongregation hat in der gelehrten Welt für immer einen glänzenden Namen errungen weit über die Grenzen Frankreichs hinaus, wo sie unter dem Schutze des Cardinalministers Richelieu [4]) sich reicher Privilegien erfreute und zahlreiche Häuser vereinigte. Während Dom Didier milde vorgieng und jenen Pensionen zahlte, die der Reform nicht freundlich waren, jagte Richelieu alle schonungslos zum Hause hinaus, welche sich der Reform nicht anbequemen wollten.

Die Congregationsbildung war von hervorragender Bedeutung, sie brachte eine lebendige Gemeinschaft zustande, was durch die Stabilitas loci der einzelnen Mönche bisher verhindert wurde. Die Klöster des hl. Benedict, welche bisher in fast völliger Unabhängigkeit von einander sich entwickelt und, ausser der Regel keine gemeinsame Norm zur Einheit hatten, traten einander näher, die bisher vereinzelten Kräften erhielten ein Centrum,

---

[1]) Das Schriftwesen im Mittelalter. 3. Aufl. 1896 S. 13 f.

[2]) Vgl. Haudiquier, Histoire du vénérable Dom Didier de la Cour. Paris. 1882.

Lecomte, Histoire de l'Abbaye de St. Vannes à Verdun. Dieser Codex in der Staatsbibliothek zu Nancy, wo auch 12 Bände Briefe in MS. Vgl. Vacant, Renseignements inédits sur l'auteur du problème ecclesiastique. [Extrait de la Revue des sciences écclesiastiques, Paris, 1890].

Bei S. Bäumer, Mabillon (Augsburg 1892) S. 30—35 zwei zusammenfassende Capitel über Benedictiner-Congregationen, insbesondere die von St. Maur.

[3]) Conc. Trid. sess. 25, c. 81.

[4]) Vgl. über das Verhältnis der Mauriner zu Richelieu Dom Piolin, Le Cardinal Richelieu dans ses rapports aves les Bénédictins de la Congregation de Saint-Maur. (Revue des questions historiques. Paris, 1891, I.)

Digitized by Google

die Verbindung ward gesetzlich geregelt. Alle drei Jahre versammelte sich das Generalcapitel zur Wahl des Superior generalis und setzte anstatt der Aebte auf Lebenszeit den einzelnen abhängigen Klöster ihre Vorsteher auf drei Jahre; doch stand dem Generalcapitel die Verfügung über alle Mitglieder der Congregation zu. Es war für die Ausbildung der Mönche sehr förderlich, dass sie nicht mehr an ein Kloster gebunden waren; sondern nach Verfügung der Oberen ihren Aufenthalt wechselten, wie es im neu entstandenen Jesuitenorden geschah.

Aehnliche Erscheinungen begegnen uns in Deutschland. In der durch das Constanzer Concil angeregten Bursfelder[1]) Congregation wurde von den betheiligten Klöstern wenigstens jährlich ein gemeinsames Capitel gehalten und ein gemeinsamer Präses gewählt, wie auch in der bairischen Congregation unter dem Titel der hl. Schutzengel. Das Tridentinum begünstigte und wünschte nämlich den Zusammenschluss der einzelnen Ordenshäuser, wenn auch mehr aus Gründen der Disciplin, um Ausartung hinanzuhalten, als um die Wissenschaft zu heben.

In der Maurinercongregation war Pflege der Wissenschaft[2]) der profanen und theologischen von Anfang an eine Hauptaufgabe, die Dom Grégoire Tarisse als Generalsuperior von 1630—1648 mächtig förderte und zu den Hauptwerken der Mauriner die Anregung gab. Es ist die Sammlung selig verstorbener Ordensmitglieder (Acta Sanctorum O. S B.) und die Annales O. S. B., wozu noch die Herausgabe vorzüglicher Kirchenväter kommt. Zu erwähnen sind die Specialgeschichten wie die Kirchengeschichte Frankreichs (Gallia christiana)

Von weittragenden Folgen für jene Zeit war die Einrichtung der Bibliothek[3]) in Saint-Germain-des-Prés, wenn auch nicht eine „Akademie“ mit derselben vereiniget war, wie manche jene ausgezeichneten Köpfe nennen, die dort zu grossen literarischen Unternehmungen vereinigt waren. Strenge genommen wäre das eine Verkennung des katholischen Ordens. Die Mauriner und ihre erstaunlichen Werke dürfen nicht einseitig, bloss äusserlich beurtheilt werden, wobei die Abtei Saint-Germain zu einer Art Akademie im Sinne einer profanen Werkstätte der Literatur wird; während der wahre Mauriner sich vor allem als Religiose fühlte

---

[1]) Vgl. Berlière, Les origines de la congrégation de Bursfeld (Revue bénédictine, 1899); Albers, L'Abbé de Fulde, Primat de l'ordre bénédictin (ibid. 1900).

[2]) Vgl. Herbst, Die Verdienste der Mauriner und Oratorianer um die Wissenschaften. (Tüb. theol. Quartalschrift 1833—35.)

[3]) Règles de la congrégation de Saint-Maur, pp. 49, 108, 115. Broglie, Mabillon, I. p. 20 sqq.

Jordan, Voyage littéraire fait en France, en Allemagne et en Hollande (La Haye, 1735) erwähnt diese Bibliothek mit 6000 MSS und 60,000 Druckwerken (p. 59).

Digitized by Google

und treu den Satzungen seines Ordens kein höheres Ziel kannte, als die Ehre Gottes und seines Ordens, Selbstheiligung, das Wohl der Kirche und des Vaterlandes. — Die Mönche waren stark nationalfranzösisch gesinnt.

Der belebende Ordensgeist ist zum vollen Verständnis des literarischen Wirkens der Mauriner der Schlüssel und gerade für die eingehende Untersuchung des wachsenden inneren Verfalles im 18. Jahrhundert absolut nothwendig. Damit lässt sich erklären, was Wattenbach[1]) interessant, aber zu wenig untersucht findet. In einzelnen Fällen mögen die Austrittsmotive nur persönlicher Art gewesen sein, wie etwa die schlechte Behandlung, welche Gelehrte von Seiten des Priors von S. Germain Dom Loo[2]) zu erdulden hatten, doch waren das die selteneren. Durch den Jansenismus wurde die Disciplin erschüttert,[3]) der Ordensgeist, die Hintansetzung des eigenen Ich unter das Ganze schwand, die Individualbestrebungen stellten sich der Einheit auf religiösem und literarischem Gebiete entgegen. Die tief religiösen Motive kamen abhanden und daraus folgte der Verfall auch der literarischen Thätigkeit der Mauriner. Daran konnte auch der eigenthümliche Versuch des General-Superiors F. Pierre François Boudier nichts mehr ändern, wenn er auch den neuen Studienplan[4]) auf eine

[1]) Schriftwesen S. 14. Anmerkung 1 bemerkt er: »Eingehender Untersuchung und Darstellung bedarf namentlich noch die in ihrer Art lehrreiche Geschichte der zunehmenden inneren Auflösung, des wachsenden Verfalls im 18. Jahrhundert. Häufig begegnet man Klagen, dass gerade die talentvollsten Mitglieder austreten.«

[2]) Corresp. historique des Bénédictins Bretons par Borderie, 1880 pp. V, VI. 55, 59, 72 insbesondere p. 11. Vgl. Die Apostasie des Dom Mathurin Veyssière, der in Berlin als La Croze lebte (Beilage A, Bf. IV, S. 20.)

[3]) Valéry, Correspondace inédite tom. 3, p. 16, 116 und Jordan, Histoire de la Vie et des ouvrages de Mr. La Croce, avec des Remarques de cet Auteur sur divers sujets. Amsterdam, MDCCXLI. S. 197 ff. enthält einen Brief des B. Pez an La Croze vom 29. Juni 1731, worin er ihn im Namen des berühmten Abtes Bessel von Göttweig einladet zur Kirche zurückzukehren und die Bibliothekarstelle in diesem Stifte zu übernehmen. Indem er die Einladung ablehnt (Brief vom 11. Juli 1731 ibid. 204—13), erklärt er, nicht Lutheraner noch Calviner zu sein (»nolim credas me aut Luthero aut Calvino nomen dedisse: absit, uni Christo adhaereo) endlich beruft er sich auf S. Lucas: »Ecce regnum Dei intra vos est«. (Cap. XVII. v. 21.) La Croze hatte am 31. Januar desselben Jahres seine »Frau« verloren.

[4]) Vergl. Dantier l. c. pp. 127 sqq. Nach den Worten: »Conversationem monachi custodit scientia; qui autem ab ea discedit, indicit in latrones« soll in St. Germain ein »Bureau de littérature« sein. »Chaque religieux a dû voir dans l'établissement du bureau de littérature un progrès utile, enfanté pour exciter l'émulation, encourager les talens, et pour faire revivre l'esprit primitif de la congrégation . . . Ce n'est que par la reunion de la sainteté avec la science des écritures saintes, que nous serons vraiment vertueux, toute négligence, à l'égard de l'un ou de l'autre de ces deux objects, ne peut qu' être fatale à la congrégation. Les études et la régularité se prêtent des secours mutuels. Les écarts de l'oisivité et de la dissipation n'ont jamais fait ni des sçavants ni des religieux.«

Digitized by Google

freigeistige, moderne Grundlage stellte. Abgesehen von der falschen Voraussetzung, dass Studien den Verfall des Ordensgeistes hätten aufhalten können, tritt uns bei diesem Studienplan die Ansicht entgegen, dass die Pflege der Wissenschaft über die Ordenspflichten gehe und der Geist der Zeit massgebend werden soll. [1]) Anderseits ist wohl in gesunder Weise auf die nothwendige Harmonie zwischen Wissenschaft und Ordensgeist hingewiesen.

Leider hatte der Jansenismus den Unfrieden schon längst in die Reihen der Mönche getragen und die ganze Congregation in eine schiefe Stellung zum Oberhaupte der Kirche gebracht, bis die Revolutionsmänner 1789 die Abtei Saint-Germains aufhoben, die Mönche vertrieben, um sie später nach Cayenne oder Guyana zu verbannen, wenn nicht gar aufs Schafot zu schleppen.

Trotz mancher Irrungen war der Muth des Martyrerthums im Orden nicht erloschen, wie es das Ende zeigt, und die Opfer der Ueberzeugung sühnen in den Augen der Nachwelt wenn auch nicht des Historikers manch' früheren Fehler. Ausserdem fällt zu ihren Gunsten in die Wagschale, dass der gallikanische Episcopat [2]) in erster Lienie ihre Haltung beeinflusste, die conciliare Bewegung noch stark war, und nicht bloss Cardinal Noailles von rein persönlichen Beweggründen sich leiten liess; sondern auch gar manche Jesuiten wie P. Hardouin [3]) durch Hinübergreifen auf persönliches Gebiet die Gereitzheit gegenseitig steigern halfen. Seitl Papebroch's und Mabillons Fehden war die Animosität gewachsen. Die Streitigkeiten über Gersen und Thomas von Kempen, die Quesnel'schen, jansenistisch-molinistischen Händel [4]) zeitigten

---

[1]) Ibid. p. 129. »il faut disparaitre toute espèce de servitude, il est hors de doute que les étudiants, tous prêtres et hommes formés, ne doivent pas être conduits de la même manière que les étudiants ordinaires ... Cette proposition, admise dans tous les corps civils, politiques et religieux, ne doit pas être rejetée dans la congregation de Saint-Maur.« Ferner bemerkt der Plan, »que les occupations des littérateurs de Paris ne peuvent pas être compatibles avec tous les assistances au choeur ... Nous perviendrons peut-être à trouver l'accord des devoirs du religieux avec les privilèges indispensables des vrais littérateurs.«

[2]) Vgl. unten S. 54.

[3]) Broglie, Mabillon, I. p. 104 sqq. erwähnt der leidenschaftlichen literarischen Fehden Mabillons. Ohne P. Hardouin viel Geist und Wissen abzusprechen, nennt er ihn »le plus paradoxal des savants modernes«. Ibid. Vernets spöttische Grabschrift für Hardouin und die Kämpfe mit Papebroch. Hormayr l. c. XVIII. S. 533 enthält einen für den Ton des Streites bezeichnenden Brief des Dom de la Rue.

[4]) P. S. Bäumer äussert sich in einer Recension über Broglie's Montfaucon (Hülskamp, Handweiser Nr. 544, 57), dieser »hätte besser gethan, die Schatten (nämlich des Jansenismus) nicht gleich im Vordergrunde des I. Capitels zusammenzudrängen, weil das beengend wirke und die Versuchung nahe läge, das Buch wegen unerquicklicher Händel für immer zu schliessen«. Der Vorwurf des Zusammendrängens trifft nicht zu, da diese leidigen Zänkereien auch sonst über[illegible]ll

Digitized by Google

Auftritte, welche man auf beiden Seiten nicht dem Kampfe für die Wahrheit; sondern nur der persönlichen oder der Ordenseitelkeit zugute halten kann.

4. Dom Bernard de Montfaucon. [1])

Der Besprechung des Briefverkehrs, wenn er auch nur stückweise vorliegt, mögen einige biographische Daten der Correspondierenden vorangehen; waren doch beide, jeder in seiner Art, grosse Männer ihrer Zeit geworden: Bartenstein als österreichischer Staatsmann, Montfaucon als stiller Gelehrter.

Dom Bernard de Montfaucon war geboren am 16. Januar [2])

---

sich zeigen und der Recensent an anderer Stelle (Histor. polit. Blätter, Bd. 105. S. 277) selbst von einem »traurigen Verlauf« spricht, »den die Geschichte der Mauriner-Congregation seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts (General-Capitel 1733) genommen, nachdem leider eine Anzahl ihrer Mitglieder in die Netze des Jansenismus sich verstricken liess.« Dem gegenüber darf nicht übersehen werden, dass die Wurzeln der Bewegung des Jahres 1733 weiter zurückliegen, und dass Broglie seine Arbeit mit 1715 beginnt, nachdem mit der Constitution »Unigenitus« der Streit von neuem entbrannt war. Ueber eine ähnliche Fehde des B. Pez gegen einen anonymen Jesuiten vergl. Katschthaler l. c. S. 30—34 und Émile Gigas, Lettres l. c. p. 28, wo Pez an Dom Massuet darüber berichtet: »Mihi interim hic cum quodam Jesuita certamen est.« Beilage A enthält die bisher unedierte Correspondenz zwischen Johann Christoph Bartenstein und dem Mauriner Dom Bernard de Montfaucon aus der Nationalbibliothek zu Paris, wovon E. de Broglie, Montfaucon, etwas weniges veröffentlichte. Auch darin zeigt sich die erregte Theilnahme des jugendlichen Bartenstein und des ruhig denkenden D. Montfaucon an der religiösen Bewegung jener Tage. Die Correspondenz reicht vom 4. December 1713 bis zum 30. April 1727. Sie enthält sechzehn Briefe Bartensteins, während von Montfaucon nur eine Antwort im Concept vorhanden ist. Das Familienarchiv des freiherrlichen Hauses Bartenstein, welches im Mannesstamm erloschen, dürfte 1844 beim Brand des Schlosses Hennersdorf in Schlesien zugrunde gegangen sein. Die von Bartenstein oft angezogenen Schreiben von und an Dom Charles de la Rue konnte ich ebensowenig auffinden, wie die von Mr. und Mlle Henrion, deren mehrmals Erwähnung geschieht. In der Nationalbibliothek findet sich nichts vor. (Gütige Mittheilung des Archivars Mr Charles de la Roncière zu Paris.)

[1]) E. de Broglie, Mabillon, II, 269—289, E. de Broglie, Montfaucon, I. u. II.

[2]) Das Datum seiner Geburt ist öfter fehlerhaft angegeben. So ist auf dem Bilde, das ihn mit jener goldenen Medaille in der Hand darstellt, welche ihm Karl VI. geschenkt hatte, der 17. Januar genannt, während Broglie, Montfaucon, II, p. 305 Anm. den 13. Januar anführt. Montfaucon sagt jedoch selbst in zwei Briefen an Baron Crassier, dass er am 16. geboren sei. Am 18. Juni 1740 schreibt er: »je suis au milieu de ma 86e année, né l'an 1655 le seizième de janvier« und am 7. Juli desselben Jahres »quoique je sois né l'an mil six cent cinquante cinque le 16 janvier et que je sois au milieu de ma 86e année, je me porte bien Dieu merci.« (Capitaine Ulysse, Corr. de Dom Montfaucon avec le Baron Crassier, l. c. pp. 75, 77.) Broglie hat sein falsches Datum aus der Revue de Gascogne, 1869, p. 34 not. 2, wo de Larroque den 13. hat, ebenso Tassin und nach ihm M. B. Hauréau in der Nouvelle Biographie générale und Ludw. Lalanne im Dictionaire historique de la France. Larroque corrigiert sich in Reliquiae Benedictinae p. 13. Richtig ist die Angabe bei Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexikon, Leipzig 1751, 3. Theil, S. 639, hingegen bei Hurter, Nomenclator literarius, II. 2. Aufl. 1893, Sp. 1377 der 13. Januar.

Digitized by Google

1655 auf dem Schlosse Soulage in Languedoc. Sein Vater war Herr von Roquetaillade und Conillac.

Nachdem er seine Classen in Limoux vollendet, gab er sich zuhause ganz der Lectüre namentlich geschichtlicher Werke hin. Was ihm in die Hände kam von Plutarch bis zur neuesten Reisebeschreibung nach Goa oder Calcutta verschlang er mit Gier und, als ein Verwandter, der Baron de Mathes, mit einer Kiste Bücher ins väterliche Schloss einzog, „so las ich", schreibt er selbst, „täglich 7—8 Stunden die Geschichten aller Länder, alle Geschichtschreiber von Frankreich und die der anderen Länder, auch italienische und spanische. Dazu wurde die Geographie mir eine Hauptbeschäftigung namentlich Reiseerzählungen. Die Kriegsgeschichte trieb mich in jungen Jahren zum Waffenhandwerk." [1])

Trotz seines Geschmackes an gelehrten Studien war nämlich sein Character ungestüm, hitzig, man könnte sagen kriegerisch, so dass er wie manch anderer Edelmann erst das Schwert führen sollte, ehe er in den friedlichen Dienst der Kirche, namentlich aber der Wissenschaften trat. So war es auch der Wille seines Vaters. Im Jahre 1672 treffen wir ihn auf der Citadelle von Perpignan exercierend. Seine Hitze bringt ihn bald so weit, dass er ausserhalb der Garnissonstadt einem Herrn de Belmont de la Brugade als Duellant gegenüber steht. Als die Secundanten des Gegners die Kämpfenden trennen wollten, da ihre Waffen für ihre Körperlänge zu lang waren, rief der junge Montfaucon höhnisch dem Gegner zu: „Ah! Ah! vous vous faites suivre!"

Nachdem er im gleichen Jahre seinen Vater verloren hatte, zog er 1673 mit seinem Verwandten einem Hauptmann d'Hautpoul als Freiwilliger in die Armee Turenne's nach Deutschland und machte die Campagne des Jahres 1674 mit, bis er erkrankte. Aber nicht in Folge dieser Kranheit, wie Wattenbach [2]) vermuthet, wandte er sich dem geistlichen Stande zu; sondern als Hauptmann d'Hautpoul tödtlich verwundet in Strassburg darnieder lag, eilte er an dessen Sterbebett. Der Sterbende nun, sagt Montfaucon selbst, „ermunterte mich, nach seinem Tode nachhause zu gehen, was ich that."

Zurückgekehrt fand er auch seine Mutter sterbenskrank. So wurde er Ende 1674 mit noch drei Brüdern und sieben Schwestern verwaist. Erst nach diesen unglücklichen Ereignissen [3])

[1]) Diesen Eifer schildert er selbst in den »Notes bibliographiques sur ses propres ouvrages«. Zum erstenmale publiciert durch Broglie, Montfaucon, II, pp. 311 sqq. Vgl. ibid. p. 3, sq.

[2]) Wattenbach, Schriftwesen, S. 37.

[3]) Vgl. Broglie, Montfaucon, I, pp. 21 sqq. Dort heisst es in einem »fragment d'une notice biographique«: »Tous ces accidents facheux me dégoûtèrent fort du monde, et après y avoir bien pensé, je pris résolution d'aller me faire Bénédictin de la Congr. de S. Maur au monastère de la Daurade à Toulouse.«

Digitized by Google

zog er sich von der Welt zurück in das Kloster Notre Dame de la Daurade in Toulouse.

Es wird versichert, dass er diesen Schritt in den 65 Ordensjahren nie bereut habe. Sein südlicher Charakter, seine gascognische Lebhaftigkeit gab ihm Arbeitskraft, das Zuwarm der Jugend wurde in späteren Jahren zu einem massvollen Selbstbeherrschen, wozu seine umfassende Gelehrsamkeit und die Liebenswürdigkeit seiner Person kam. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Rom zog er 1701 nach Paris, wo er nach Mabillon's Tode der Mittelpunkt der gelehrten Gesellschaft war, die sich in der Abtei Saint-Germain versammelte. Unstreitig hatte „das ausgedehnte Wissen des Dom Montfaucon denselben zum »Centrum des literarischen Europa« gemacht,[1]) so dass selbst Voltaire ihn den gelehrtesten Alterthumskenner in Europa“[2]) nennt.

5. Johann Christoph Bartenstein.

Aus verschiedenen Gebieten deutscher Zunge recrutieren sich die „Söhne“ Dom Bernards und seine Correspondenzfreunde. Zu den ersteren zählt „der kleine Deutsche“ Johann Baptist Kraus, später Fürstabt von S. Emmeram in Regensburg, und der nachmalige Staatsmann Bartenstein, dem dieser Abschnitt gewidmet sei. In diesem Kreis gruppieren sich noch Johannes Gentilotti[3]) von Engelsbrunn, kaiserl. Hofbibliothekar, die Gebrüder Bernhard und Hieronymus Pez, Olivier Legipont, Marquardt Hergott u. a.[4]) Johann Christoph Bartenstein[5]) war 1689 als

---

[1]) Broglie, Montfaucon, I, p. 22.

[2]) Voltaire, Beuchot XIX, 166.

[3]) Vgl. Litterae Viri clarissimi Joannis Benedicti Gentilotti ab Engelsbrunn ad PP. Bernardum et Hieronymum Pez. Herausgegeben von P. Vincenz Staufer, Melk, 1863. Programm des kk. Gymnasiums. In der Nationalbibliothek zu Paris. Nr. 17708, FF. pp. 105—121, finden sich 9 bisher nicht publicierte Briefe Gentilottis an D. Montfaucon, Nr. 19664, p. 148 einer an Dom Massuet, Nr. 17701, p. 43 sqq. zwei Briefconcepte D. Montfaucon's an Gentilotti; Nr. 17704, p. 39 enthält das Schreiben Karls VI. an Montfaucon (dto 26. December 1722) und ein Concept des Letzteren an den Kaiser vom Mai 1725. Die Briefe des kais. Arztes, späteren Bibliothekars Nic. Garelli in Nr. 17708, pp. 95 sqq. fügen wir als »Anhang« bei.

[4]) Broglie, Montfaucon, I, p. 255 sqq. rechnet irrthümlich Joh. Bapt. Kraus von S. Emmeram, den Olivier Legipont zu S. Martin in Köln, schliesslich Marq. Hergott von S. Blasien im Schwarzwald zu den Oesterreichern. Die Abtei Melk trifft er (ibid. p. 309) auf dem Wege von Wien nach Constantinopel. »En quittant Vienne pour faire une pointe rapide jusqu' à Constantinople, il nous faut nous arrêter dans ce monastère bénédictin de Moelk, ou les deux frères Bernard et Jérôme Pez menaient à bien tant de profonds travaux.«

[5]) Wissgrill, Schauplatz des landsässigen nieder-österr. Adels. Wien, 1794. I. S. 301. Oesterr. National Encyklopädie, I, 188. Wurzbach, Biograph. Lexikon, I, 163. Theodor Mayer, Beitrag bei Kaltenbäck (siehe »Zur Literatur« S. 12). Arneth, Johann Christ. Bartenstein und seine Zeit. (Archiv für österr. Geschichte,

Digitized by Google

Sohn des lutherischen Professors Johann Philipp Bartenstein († 1726) geboren. Lebhaft und lernbegierig erwarb er sich früh aussergewöhnliche Kenntnisse im Recht und in der Geschichte, Fertigkeit in der deutschen, lateinischen und französischen Sprache. Er wurde wie so mancher im Zeitalter Leibnizens Polyhistor. Kaum zwanzig Jahre alt brachte ihm 1709 seine Erstlingsarbeit [1]) über den Krieg des Kurfürsten Moriz von Sachsen gegen Karl V. über die Mauern der Strassburger Universität hinaus Lob und Anerkennung. Sein Standpunkt ist protestantisch und seine Ansichten stützen sich auf Sleidanus und ähnliche. So kommt er entsprechend seinen Voraussetzungen zum Schluss, dass Moriz im Rechte gewesen, als er der Reichsstand das Reichsoberhaupt, den Kaiser angriff; es also überhaupt den Reichsständen erlaubt sei, gegen das Reichsoberhaupt die Waffen zu ergreifen. Die Lobeserhebungen welche so früh seinem Talente, seinen aussergewöhnlichen Kenntnissen zutheil wurden, mögen wohl den Anlass geboten haben; weshalb der junge Mann späterhin die Eitelkeit allzusehr hervorkehrte und durch zu grosses Selbstbewusstsein abstiess. [2])

Nicht lange nachher reiste der Jüngling nach Paris, nicht zwar um dort zu bleiben; sondern nur zur weiteren, zeitgemässen Ausbildung, um sich dann in Oesterreich bald eine möglichst hohe Stellung im Staatsdienst erringen zu können. Sein Vater dürfte vielleicht früher schon mit Dom Bernard de Montfaucon literarisch in Beziehungen gestanden sein, so dass der Ordensmann sich des jungen Protestanten in besonders lieber Weise annahm, woraus ein Freundschaftsverhältnis entstand, wie es bei einem Altersunterschied von 34 Jahren selten der Fall ist.

Bartensteins Vater hieng zum Theil noch an den Erinnerungen des alten Deutschen Reiches; war doch die alte Reichsstadt Strassburg erst 1681 eine Beute französischer Eroberungssucht geworden, und auch der Sohn war nicht willens, in Frankreich eine Anstellung zu nehmen. Immerhin hatte er in seiner obengenannten Arbeit Ludwig XIV. als „Maximus, qui hodie regnat Galliarum monarche, Dominus noster clementissimus“ bezeichnet und war überhaupt behutsam, so oft er Frankreichs Erwähnung thut. Dennoch fühlte er sich als deutscher Elsässer, wenn er Dom Montfaucon bittet, in seinem neuen Werke „Das

---

XLVI. Band, Wien, 1871, S. 1 ff.) Besprechung in Sybel's Zeitschrift, 27. Band, 1872, S. 459—464 A. d. Biographie s. h. v. II. Band, 1875, S. 87—93. Bei Katschthaler l. c. S. 39 ist im Geburtsjahr ein Druckfehler 1680. Broglie, Montfaucon, I, pp. 59—65, 303—306.

[1]) M. Johannis Christophori Bartensteinii Argentoratensis, de bello Imperatori Carolo V. a Mauritio Sax. Elect. illato turbisque inde in imperio ortis, Diatriba Historico-Juridica. Argentorati, MDCCX.

[2]) Vgl. Arneth l. c. S. 15, 24, 45, 47.

Digitized by Google

Alterthum“ seinem „Vaterlande“ einen Platz einzuräumen,[1]) und bereit ist, hiefür Stoff zu liefern. Auch andere Zeichen seines deutschen Fühlens hat Bartenstein gegeben. Nach längeren Unterhandlungen war ihm in Wien eine Stelle nicht zutheil geworden, wie er sie wünschte, und so schrieb er am 17. August 1715 aus Hamburg an Bernhard Pez in Melk, dass der Kaiser seine Bedingung, vorerst lutherisch zu bleiben, nicht genehmige und fährt dann fort: „Das Einzige, was ich thun werde, ist mich nicht allsogleich nach Frankreich zu begeben. Hart fällt es mir, die Hoffnung zu Ihnen zurückzukehren, vollständig fahren zu lassen und am allerhärtesten, (weil sie mit mir selbst mich entzweit), fällt mir die Wendung, durch welche meine Hoffnung sich zerschellt. Denn da ich Wien meinem Vaterlande oder Frankreich hauptsächlich aus dem Grunde vorgezogen habe, weil ich glaubte, dem Deutschen würde es leichter sein, sich unter Deutschen emporzuschwingen.“ [2])

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Felician Ninguarda's Visitationsthätigkeit in den österreichischen Kronlanden von Ende September 1572 bis März 1576.

Von P. Bruno Albers, O. S. B.

Der nachfolgende Bericht über die Visitationsthätigkeit Felician Ninguarda's, welche sich auf einen Zeitraum von circa 3½ Jahren erstreckt, ist einer Information entnommen, welche Ninguarda 1576 dem Cardinallegaten Johannes Morone auf dem Reichstage zu Regensburg zukommen liess.[3]) In kurzen, knappen Zügen soll das Wirken Ninguardas und seine Bestrebungen für die Einführung der Trienter Reformdecrete uns vor Augen treten. Culturhistorisch ist die Information in hohem Grade; sie wirft grelle Streiflichter auf manche Missstände, zeigt aber auch anderseits wie dringend nothwendig eine Reform war.

Die Information ist uns vollständig in Germ. Arm. 64. tom. 9, des vaticanischen Geheimarchivs erhalten. Sie lautet:

---

[1]) »Ego certe amore patriae ductus, ut ei quoque aliquem in isto opere locum concedas, enixe a Te rogo.« (Beil. A. Bf. I, S. 2). Nach Vollendung der Ausgabe der Werke des Joh. Chrysostomus gieng D. Montfaucon an die Ausarbeitung des ausgedehnten Werkes »Antiquité expliquée et repraesentée en figures,« worin er auch über die alten Deutschen, deren Religion und Götter, Abstammung handeln wollte.

[2]) Nach Mayer's Uebersetzung bei Kaltenbäck l. c. S. 19.

[3]) Vgl. die Anmerk. 3 p. 334. Jahrgang XXII (1901) dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

Informatio omnium, quae F. Felicianus Ninguarda, cum apud principes saeculares catholicos, episcopos et capitula metropolitanae et cathedralium ecclesiarum provinciae Salisburgensis tum etiam in visitationibus monasteriorum omnium ordinum mendicantium in Bohemia, Austria, Moravia, ditione serenissimi archiducis Caroli et nonnullis aliis in locis existentium egit Rmo Patri et D. D. Joanni Cardinali Morono, episcopo Ostiensi et legato Apostolico de latere etc. oblata Ratisponae in comitiis imperialibus 1576.

Darunter. Etsi oretenus Rmae et Illmae Dni Vrae multa exposui, quae superioribus annis in his Germaniae partibus gessi, nihilominus ut mandato morem gerain, hic omnia acta scripsi non quidem fuse et plene sed quasi per summa tantum capita et compendium, ex quibus tamen Rma et Illma. Do V. omnium rerum status ac conditiones facile perspiciet. Alio tempore, si opus erit singula uberius copiosiusque referri poterunt.

Dann folgt die Information. Dieselbe trägt die kurze Ueberschrift: Res gestae a mense Septembri 1572 usque ad finem Martii 1576.

Wir entnehmen derselben folgendes.

Ninguarda verliess Ende September 1572 die ewige Stadt. Er hatte die Decrete der letzten Salzburger Provinzialsynode[1]) approbieren lassen und eilte nun mit neuen päpstlichen Breven an die Fürsten, Bischöfe, Metropolitancapitel u. s. w., die er aufsuchen oder visitieren sollte, versehen, dem Norden zu, um das begonnene Werk fortzusetzen und zu vollenden.[2]) Sein erstes Ziel war Brixen. Schon in Trient aber traf Ninguarda mit dem Brixener Bischof zusammen, welchem er den ihm gewordenen päpstlichen Auftrag unter Vorzeigung der betreffenden Breve alsbald mittheilte. Der Bischof wies den apostolischen Visitator an seinen Bruder, den Decan des Domcapitels, welches Ninguarda um so lieber sein musste, da die anzustellende Visitation gerade diesem galt. Freundlich aufgenommen, richtete er nach stattgehabter Visitation die Mahnung an die Capitularen, die kürzlich von ihnen erlassenen Gesetze hinsichtlich der Reform des kirchlichen Lebens vorab selbst treu zu beobachten und dadurch in trüben Zeiten ein hellstrahlendes Licht und leuchtendes Beispiel für alle Christen zu werden. Des weiteren machte er den Vorschlag, in Brixen alsbald eine Diöcesansynode einzuberufen, auf derselben die neuen Decrete zu publicieren und die nöthigen Bestimmungen

[1]) Die Acten der Synode, welche 1569 gehalten und auf der unten zu erwähnenden Synode von 1573 publiciert wurden cf. Hartzheim, Concil. Germ. VII, 230 ss. und 744 ss.

[2]) Ninguarda war 1567 zum Generalvisitator sämmtlicher Klöster Deutschlands ernannt worden.

Digitized by Google

behufs Ausführung derselben zu erlassen. Gleichzeitig brachte er die Vorschrift des Trientiner Concils in Erinnerung, dass in den Bischofsstädten ein Seminar für die Heranbildung der jungen Cleriker errichtet werden solle. Dem Capitelsdecan theilte er noch im geheimen einige Aufträge an den Bischof mit und verliess die Stadt, nicht ohne vom Domcapitel die Versicherung erhalten zu haben, dass seinem Wunsche gemäss alles geschehen würde. Da die Canoniker wegen der hohen Steuern, mit denen Erzherzog Ferdinand sie belastete, sich nicht im Stande sahen, ein Clericalseminar zu errichten, versprach Ninguarda, mit dem Erzherzoge Rücksprache zu nehmen, damit ein Theil der Abgaben nachgelassen und für den Bau des Seminars verwendet werde. Von Brixen reiste Ninguarda nach Innsbruck. Nach Ueberreichung seiner Creditive erbat er sich des Erzherzogs Beistand, zur Durchführung der auf der Salzburger Synode erlassenen Decrete, und trug das Anliegen des Brixener Clerus vor. Der Erzherzog sagte für das erste bereitwillig und freudig seine Hilfe zu, bezüglich des zweiten Punktes bat er jedoch, nach Rücksprache mit seinen Vertrauten, dass Abgesandte des Brixener Capitels nach Innsbruck kommen möchten, um gemeinschaftlich mit seinen Räthen Mittel und Wege ausfindig zu machen, welche den Bau des Seminars befördern könnten.

Bis gegen Ende November hielten diese Geschäfte Ninguarda auf; anfangs December 1572 langte er in Salzburg an. Er übergab dem Salzburger Erzbischofe ausser einem für ihn bestimmten Breve die von Rom bestätigten Acten der Provincialsynode und ermahnte denselben, darauf Acht zu haben, dass für deren Ausführung Sorge getragen werde, und dass er namentlich darauf bedacht sei, ein Seminar zur Aufnahme und Erziehung des jungen Clerus zu errichten. Gleichzeitig besprach er mit dem Bischofe noch die Art und Weise, wie einigen Schäden in der Salzburger Kirchenprovinz abzuhelfen wäre. Alle Verhandlungen wurden zu Protokoll genommen und in Abschrift an die einzelnen Suffragane geschickt, damit auf der nächsten Synode alles gründlich durchberathen werden könnte.

Ninguarda war, nachdem er auch dem Domcapitel ein päpstliches Breve hatte zukommen lassen, im Begriff, seinen Weg fortzusetzen, als ihn der Salzburger Erzbischof dringend bat, noch zu bleiben; denn in Bälde solle die Diöcesan-Synode einberufen werden und er auf derselben über alles, was er in Rom für die Kirchenprovinz gethan, Bericht erstatten. Ninguarda sagte zu, erbat sich aber durch den Cardinal Staatssecretär [1]) die Erlaubnis des

[1]) Cardinal Ptolomeus Galli, war um jene Zeit Staatssecretär, in den Acten heisst er kurzweg Cardinalis Nov(i)ocomensis. Siehe über ihn Ciaconius Vit. Pontiff. III, 947.

Digitized by Google

Papstes zu längerem Aufenthalt in Salzburg. Länger als man geglaubt, dauerte es, ehe die Synode einberufen war; Ninguarda berichtet, dass neun Monate kaum hingereicht, um die sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Wohl mit Rücksicht auf diese bat er auch, als ein Schreiben des vorhergenannten Cardinales ihn nach Rom berief, um mit P. Canisius und anderen sein Gutachten über die deutschen Religionsverhältnisse abzugeben, dass er in Salzburg bleiben dürfe. Damit die angefangene Arbeit nicht unbeendigt bleibe, sagte der Cardinal im Namen des hl. Vaters zu. Als dann gegen Ende des Jahres 1572 der Provinzial der Predigerbrüder in Böhmen und Oesterreich Deutschland verliess, wurde Ninguarda, ja selbst Dominicaner, nun trotz seiner Vorstellungen, auch stellvertretend von Seite seiner Oberen, mit diesem Amt betraut: ein Amt, das ihm um so mehr Schwierigkeiten verursachte, als der Kaiser den Befehl erlassen hatte, dass alle ausländischen Dominicaner Wien verlassen und durch inländische ersetzt werden sollten. Ninguarda hinderten die Geschäfte der Salzburger Synode, um sich in Person nach Wien zu begeben. Er bestellte sich deshalb 2 Vicarii, den einen für Böhmen und Oesterreich, den anderen für Steiermark und Kärnten. Dieselben sollten an seinerstatt die Klöster des Ordens visitieren und ihm weiter Bericht abstatten. Da fast gleichzeitig wieder kaiserliche Edicte gegen die ausländischen Mendicanten erfolgten, wandte sich Ninguarda brieflich an den Kaiser, und erhielt, nachdem er versprochen, persönlich in Wien diese Gelegenheit am Hofe vertreten zu wollen, durch den Apostolischen Nuntius die Zusage des Kaisers, einstweilen die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Gegen Ende August 1573 konnte man endlich auch die geplante Synode in Salzburg zusammenberufen. Auf ihr wurden die Beschlüsse der letzen Provinzialsynode verkündet und von Ninguarda über seine Thätigkeit in Rom berichtet. Mit ihm war auf der Synode auch der Apostolische Nuntius Graf Purtili anwesend. Den früheren Beschlüssen, sowie den Aufträgen des hl. Vaters wurde beigestimmt und einige weitere Vorschläge des Apostolischen Nuntius angenommen. Die Acten der Synode sandte Ninguarda nach Rom zugleich mit der Bitte, die Breven an die weltlichen Fürsten, weil als vom vorigen Jahre zu alt, zu erneuern und an den gut katholischen Landgrafen von Leuchtenberg ebenfalls ein solches zu senden. Er erhielt alles nach Wunsch, dazu aber auch noch den Befehl, alle Cathedralcapitel aufzusuchen und ihnen die Ursache anzugeben, warum die päpstlichen Breven so spät erst in ihren Besizt gelangten. Diesem Befehl folgte alsbald der weitere Auftrag, alle Klöster der Mendicanten, welche in den Diöcesen Salzburg und Freising, sowie in den Ländern der Erz-

Digitized by Google

herzoge Ferdinand und Karl von Oesterreich sich befänden, der Apostolischen Visitation zu unterziehen. Ninguarda war bereit, dem neuen Befehle allsogleich Folge zu leisten; doch wurde er vom Erzbischof von Salzburg wegen vieler dringender Geschäfte zurückbehalten und konnte, obwohl von Rom sowohl als auch vom Apostolischen Nuntius an den Erzbischof der Befehl kam, ihn abreisen zu lassen, erst Ende Januar 1574 seinen Weg fortsetzen. Er hatte in dieser Zeit noch gesorgt, dass die Beschlüsse der Provinzialsynode gedruckt und in Salzburg ein Haus für das zu errichtende Clerical-Seminar käuflich erworben ward.

Herzog Albert von Baiern empfing den päpstlichen Visitator mit grosser Zuvorkommenheit und erklärte sich auf die Bitte Ninguardas, den Ordinarien doch behilflich sein zu wollen, damit die neuen Synodal-Verfügungen auch beobachtet werden könnten, hierzu gern bereit. Als dem Herzog jedoch Vorstellungen gemacht wurden, dass seine Ministerialen den Bischöfen und kirchlichen Beamten viele Schwierigkeiten verursachten, wollte er hiervon nichts wissen, versprach aber Sorge zu tragen, dass dergleichen in Zukunft nicht vorkäme. Neun Tage weilte Ninguarda am Hofe, theils um mit dem Herzog über die kirchlichen Verhältnisse mehrere Conferenzen zu halten, theils weil seine Gesundheit die Fortsetzung der Reise nicht erlaubte. Trotzdem wollte er auch dem an ihn ergangenen Auftrage gerecht werden und die Mendicanten-Klöster in München visitieren. Bei den Franciscaner-Observanten fand er alles in Ordnung, nicht dagegen bei den Augustiner-Eremiten. Der kürzlich verstorbene Prior des Klosters hatte grosse Schulden hinterlassen; die jungen Cleriker und selbst Patres waren schlecht unterrichtet und unwissend. Ninguarda liess, nachdem er mit dem Herzoge Rücksprache genommen, zwei Patres aus Italien kommen. Einer von diesen sollte an die Stelle des verstorbenen Priors treten, der andere den Unterricht der jüngeren Insassen des Klosters übernehmen. Inzwischen wurden zwei Jesuiten als Lehrer für dieselben bestellt, und zwei junge Cleriker, welche besonders talentiert zu sein schienen und grosse Hoffnung für die Zukunft boten, dazu ausersehen, ihre Studien in Italien zu vollenden. Die Clausur wurde gleichfalls wieder eingeführt. Die Schuldentilgung übernahm der Herzog, jedoch mussten die Augustiner den Jesuiten, welche neben ihnen wohnten, einen Theil ihres Gartens abtreten. Auf Bitten Ninguardas wurden die Einkünfte eines in der Nähe gelegenen, aber gänzlich verlassenen Augustiner-Conventes dem Münchener Kloster zugewiesen: eine Verfügung, die auch in Rom bestätigt wurde. Der Provinzial der Augustiner war aber weniger zufrieden mit Ninguardas Anordnungen. Er setzte später an Stelle des verstorbenen Priors

Digitized by Google

einen Mönch nach eigener Wahl,[1]) verhinderte die Abreise der beiden aus Italien zu erwartenden Patres und schickte ebensowenig die zwei jungen Cleriker dorthin.

Die Clarissinnen zu München visitierte Ninguarda wegen Mangels an Zeit nicht persönlich, sondern betraute mit der Visitation den Franciscanerguardian. Schon im Begriff seine Reise nach Freising fortzusetzen, ward ihm aufs neue von Rom der Auftrag, die Klöster des Dominicanerordens in Oesterreich, Böhmen und Mähren der päpstlichen Visitation zu unterziehen.

In Freising angekommen, drang Ninguarda vor allem darauf, dass die Decrete der Provinzialsynoden beobachtet, ein Clericalseminar errichtet und eine Diöcesansynode einberufen würde. Den Geistlichen des Bisthums legte er insbesondere die Pflicht, enthaltsam zu leben, ans Herz. Der Clerus versprach allem nachzukommen, ja der Decan des Capitels, dem Ninguarda eigens seine Pflichten einschärfte, versprach in seinem und der übrigen Geistlichen Namen volle Besserung Die Concubinen wurden sofort entlassen. Bezüglich des Seminarbaues aber entschuldigte man sich damit, dass der Clerus seinen Beitrag schon zu der vor Jahren zu diesem Zwecke veranstalteten Collecte gegeben habe. Auch an den Administrator der Diöcese, Herzog Ernst von Bayern, richtete Ninguarda seine Mahnung. Der Prinz, welcher im Begriffe stand, nach Rom zu reisen, versprach, allem getreu in Zukunft nachzukommen.

Von Freising begab sich Ninguarda nach Landshut, um das Dominicaner- und Franciscanerobservanten-Kloster allda zu visitieren. Bei den Franciscanern ward alles soweit in Ordnung befunden; doch gelobten einige Brüder, welche im Gehorsam und in ihrer Lebensweise zu wünschen übrig liessen, auf Ninguarda's Zurechtweisung hin Besserung. Bei den Dominicaner war der Prior des Klosters tüchtig in der äusseren Verwaltung, weniger geeignet aber für die geistige Leitung der Brüder. Da Ninguarda unter den Conventmitgliedern keine taugliche Persönlichkeit für das Priorat fand, so liess er den Prior, nachdem er ihm seine Pflichten eingeschärft im Amte. Einige Mönche, welche ganz nach Belieben aus- und eingiengen und den Befehlen des Priors nicht gehorchten, wurden zurechtgewiesen und gestraft. Alle versprachen fortan treu nach ihrer Regel zu leben.

Regensburg war Ninguarda's nächstes Ziel. Dort herrschten schlimme Zustände. Viele Geistlichen lebten in verbotener Lebensgemeinschaft mit Frauen, die Canoniker waren unter sich in Zwietracht, die Vergabung der Beneficien und Aemter geschah

[1]) Dieser erfreute sich aber nicht lange seiner Würde; wegen seines schlechten Lebenswandels musste er bald versetzt werden.

Digitized by Google

nicht nach Recht und Billigkeit: kurz ein Leben, wie es die Kirche von ihrem Clerus verlangt, wurde nicht geführt. Eindringlich ermahnte Ninguarda zur Besserung aller Missstände und hatte die Freude zu sehen, dass seine Mahnungen nicht auf unfruchtbaren Boden fielen. Die Concubinen wurden sogleich entlassen. Auch ein Haus zur Errichtung eines Clericalseminares wurde bestimmt. Der Domdecan, welchen Ninguarda eigens ermahnte, doch selbst von seinem schlechten Leben abzulassen und dafür Sorge zu tragen, dass im Chore nicht mehr jene Unzuträglichkeiten wie bisheran vorkämen, bekannte seine Schuld theilweise, entschuldigte einiges, versprach aber im übrigen Abstellung des Aergernisses. Da der apostolische Visitator vernommen, dass bei der Bischofswahl zwischen Capitel und Bischof eine Convention festgestellt wurde, welche der bischöflichen Würde Eintrag thue, verlangte er Vorzeigung derselben. Das Capitel erklärte jedoch, dass ohne Zustimmung des Metropolitan dieselbe nicht ausgeliefert werden dürfe; es solle aber seine Erlaubnis eingeholt und Ninguarda das Schriftstück nachgesandt werden.

Dem Regensburger Bischof schlug Ninguarda die Abhaltung einer Diöcesansynode vor, auf welcher die Satzungen der Provincialsynode verkündet und neue behufs Regelung und Reformierung der Welt- und Ordensgeistlichkeit beiderlei Geschlechts erlassen werden sollten. Gern sagte der Bischof zu, gab jedoch dem Capitel alle Schuld, dass seine Bemühungen in den früheren Jahren, Zucht und Ordnung in seiner Diöcese herzustellen, ohne Erfolg geblieben. Wegen häufiger Aergernisse, welche von manchen Insassen der zahlreichen Klöster der Stadt gegeben, bat der Bischof Ninguarda, in seinem Beisein, diese Klöster zu visitieren; wenn er selbst nicht mitkommen könnte, sollen seine Räthe ihn begleiten. Ninguarda machte sich an die Arbeit und unterzog zuerst das Schottenkloster der Visitation. Er traf in demselben einen alten Pater an, welcher, vom häretischen Stadtmagistrat zum Abte eingesetzt, seinen natürlichen Sohn als Mönch aufgenommen hatte. Auf Ninguardas Vorstellungen, sein Leben zu ändern, versprach er, fortan dem Bischof, dessen Jurisdiction er nicht anerkannt hatte, zu gehorchen, bekannte demüthig seine Fehltritte, und bat alsbald in Rom um Bestätigung seiner äbtlichen Würde. Im Franciscanerkloster traf Ninguarda nur einen einzigen Insassen. Es war ein Schweizer, der, weil er keine Mönche seines Ordens erhalten konnte, allein dort lebte. Ninguarda stellt ihm das Zeugnis eines guten Predigers und umsichtigen Verwalters des Klosters aus. In dem Kloster der Dominicaner, das zunächst visitiert wurde, lebten, da der Prior vor drei Monaten gestorben, nur mehr 2 Mönche, ein Pater und ein Laienbruder. Der Bischof und der Magistrat hatten im Kloster an alles ihre

Digitized by Google

Siegel angelegt. Ninguarda bestellte als Commissar des P. Generals den erwähnten Pater zum einstweiligen Prior des Conventes. Zu diesem Vorgehen glaubte er sich umsomehr gezwungen, da wegen der Krankheit des P. Provincials die Ernennung eines neuen Priors nicht so bald zu erwarten war und anderseits Gefahr bestand, dass die Häretiker, welche schon vor mehreren Jahren sich in den Besitz des grossen Theils der Kirche gesezt, das ganze Kloster nunmehr sich zueignen möchten. Gar schlimme Zustände werden in dem Kloster des hl. Augustin angetroffen. Nach Ninguardas Bericht waren die Gebäulichkeiten ganz zerfallen und so voll Schmutz, dass das Kloster mehr einem Stalle, als einem heiligen Orte ähnlich sah. Es lebten 2 italienische Mönche dort, welche Handel trieben, und schon durch ihre Kleidung zu erkennen gaben, dass sie mehr der Welt als dem Orden angehörten. Das Haus selbst stand im schlechtesten Rufe. Ninguarda suchte zu bessern, was zu bessern war und schrieb nach Rom, dass man dort sich des Hauses annehme. Ein erfreuliches Bild gab die Visitation im Clarissenkloster. Die Nonnen, elf an der Zahl, führten ein in jeder Hinsicht erbauliches Leben. Der Guardian des Franciscanerklosters hatte die geistliche Leitung. Desgleichen waren auch die Dominicanerinnen im Heiligenkreuzkloster musterhaft in Beobachtung der Clausur und Disciplin. Ihre Zahl belief sich auf 18. Ihre Leitung hatte der verstorbene Dominicanerprior gehabt. Bis auf weitere Bestimmung durch den Provincial gab ihnen Ninguarda den von ihm ernannten neuen Prior zum Beichtvater. Weniger gute Verhältnisse wurden dagegen in den drei freiweltlichen Frauenstiftern Obermünster, Niedermünster und St. Paul angetroffen. Das letztere stand unter der Jurisdiction des Bischofs und diesem Umstande schreibt Ninguarda zu, dass weniger Unzuträglichkeiten sich dort vorfanden. In den beiden anderen, namentlich in Obermünster, sah es schlecht aus. Von klösterlichem Leben war kaum mehr die Rede. Das Ordenskleid trugen die Stiftsdamen nur mehr im Chore. Häufig besuchten sie Gastmähler, Tanzvergnügen und Schauspiele und lebten im Stifte ausgelassener als im elterlichen Hause. Dass infolge dessen böse Reden die Runde machten, häufiges Aergernis entstand, ist kein Wunder. Ninguarda suchte soweit möglich diesem Unfug zu steuern. Er erliess einige Vorschriften bezüglich der Clausur und Besserung der Sitten, sowie zur Beseitigung des Aergernisses. Die Damen gingen gern auf alles ein, nur die Aebtissin von Obermünster verreiste am Tage, da die Visitation stattfinden sollte, in aller Frühe auf's Land, um einen Freund zu besuchen, mit dem sie wie das Gerücht ging, ein unerlaubtes Verhältnis unterhielt.

Von den übrigen Klöstern und Abteien der Diöcese berichtet Ninguarda hauptsächlich nur, dass die Aebte die Jurisdiction des

Digitized by Google

Bischofes über sie nicht anerkennen wollten mit dem Hinweis auf den Gehorsam, welchen sie dem Herzog von Bayern schuldig seien; ebenso, dass viele Kapellen, welche ursprünglich in der Stadt Regensburg gewesen, durch die Nachlässigkeit des Propstes des Domcapitels in die Hände der Häretiker gekommen seien und davon manche jetzt profanen Zwecken dienten.

Von Regensburg machte Ninguarda dem jungen, erst eilf jährigen Landgrafen von Leuchtenberg in Pfreimbt einen Besuch. Er übergab ihm das Breve des hl. Vaters und bat seine Mutter, unter deren Leitung er noch stand, dem Bischofe von Regensburg behilflich zu sein, damit die Reform des kirchlichen Lebens mehr und mehr fortschreite. Dem jungen Landgrafen, wünschte er allen Fortschritt in den Studien, denen er oblag, und ermahnte ihn, an der katholischen Religion, ausser der kein wahres Licht und Heil sei, treu festzuhalten.

In Straubing, wohin Ninguarda weiter kam, besuchte er das Carmeliterkloster, welches er jedoch nicht visitierte, da es in der Regensburger Diöcese lag. Bei seinem Eintritt kamen ihm 2 Brüder ohne Ordenskleid entgegen, der Prior des Klosters kam später auch, aber kaum ordentlich gekleidet. Freundlich ermahnte er sie, doch ihres hl. Berufes eingedenk, das Ordenskleid wieder anzulegen, was ihm versprochen wurde. Bei dem Besuche der Kirchen der Stadt vernahm er, dass manche Beneficien in den Händen der weltlichen Beamten des Baiernherzogs seien; und dieses nicht nur hier, sondern auch in anderen Städten.

Der Diöcese Passau galt die nächste Visitation. Den Bischof hatte Ninguarda schon auf der Provincialsynode in Salzburg getroffen und dort mit ihm alles, was in der Diöcese zu thun sei, besprochen. Er drang auch jetzt wieder in ihn, kräftig Hand ans Werk zu legen und namentlich ein Seminar zu errichten, die Priester zu geistlichem Wandel anzuhalten und die beweibten aus ihren Stellen zu entfernen, in Wien wieder ein Consistorium mit tüchtigen Männern zu bestellen und sich selbst ab und zu nach Nieder-Oesterreich zur Visitation zu begeben. Der Bischof versprach alles, gab aber zu erkennen, dass die kaiserliche Regierung in Wien seinen guten Bestrebungen nur allzu oft grosse Hindernisse in den Weg lege. Dem Cathedralcapitel legte er ans Herz, dem Bischof eifrig in der angestrebten Reform an die Hand zu gehen, den Chordienst nicht zu vernachlässigen, geistliche Kleidung zu tragen und dafür zu sorgen, dass die Concubinen entfernt würden. Brieflich wurde ihm alles zugesagt. Bei der Visitation der Regularcanoniker, welche Ninguarda auf Bitten des Bischofes vornahm, wurde alles in Ordnung gefunden; nicht jedoch bei den Benedictinerinnen. Er klagt darüber, dass die Aebtissin sowohl wie die Nonnen die Clausur nicht beobachteten

Digitized by Google

und dass infolge dessen manche Uebelstände eingetreten seien. Auf sein Vorhalten wurde Besserung versprochen.

In Passau empfing Ninguarda Briefe aus Rom und Wien, welche ihn in die letztere Stadt riefen. Dringende Geschäfte des dortigen Dominicanerklosters verlangten seine Anwesenheit. Zu Schiff fuhr Ninguarda also donauabwärts und landete in Krems, um das dortige Dominicanerkloster zu visitieren. Er fand daselbst anscheinend alles in Ordnung, erfuhr aber in Wien, wo er Ende März anlangte, dass er von den beiden dortigen Patres hintergangen worden. In Wien übergab er alsbald dem Kaiser die päpstlichen Breven und legte in einer Audienz die Missstände dar, unter welchen die katholische Kirche in Deutschland so schwer zu leiden hatte. Auf der Synode zu Salzburg sei der Anfang zum besseren gemacht; der Kaiser möge die Ordinarien unterstützen, dass sie den Decreten der Synode den Widerspänstigen gegenüber Achtung und Geltung verschaffen könnten. Der Kaiser sagte bereitwillig Hilfe zu. Im einzelnen machte Ninguarda einige Aebte, Pröpste und Pfarrer in Oesterreich namhaft, welche nicht nur in unerlaubter Ehe lebten, sondern auch im Glauben anrüchig seien. Dem Kaiser war die Sache nicht unbekannt, er wollte auch in Verbindung mit den Ordinarien diese Angelegenheit untersuchen und Abhilfe treffen. Als die Rede auf das Wiener Dominicanerkloster kam, beklagte sich Ninguarda darüber, dass die italienischen Mönche Ausweisungsbefehl erhalten. Der Kaiser gab ihm zur Antwort, dass die Ausweisung auf Bitten der betreffenden Provinziale Oesterreichs geschehen sei. Die italienischen Mönche seien der deutschen Sprache nicht mächtig und gäben durch ihr freies Leben dem Volke manches Aergernis. Ninguarda machte Gegenvorstellung und erhielt endlich vom Kaiser die Zurücknahme der Ausweisung, jedoch mit der Bedingung, dass die Missstände abgeschafft und wenigstens der Obere nebst einigen Mönchen Deutsche seien und deutsche Novizen aufgenommen würden. Für das Dominicanerkloster liess Ninguarda sogleich einen deutschen Pater aus Rom als Prior, einen zweiten als Novizenmeister und einen dritten als Prediger für das Volk kommen, dann gab er 4 jungen Leuten, welche gute Hoffnung boten, in Gegenwart des Nuntius Msgr. Delphini das Ordenskleid. Schon freute sich Ninguarda alles in Ordnung gebracht zu haben und rüstete sich zur Reise nach Steiermark, wohin Briefe des Cardinales Galli und des Erzherzogs Karl ihn riefen, als ein kaiserliches Decret wiederum die Ausweisung aller nicht deutschen Mendicantenmönche gebot. Ninguarda wusste sich diesen Sinneswechsel nicht zu erklären. Er vermuthete, dass fremder Einfluss sich wieder beim Kaiser geltend gemacht habe, und suchte zunächst den Vice-

Digitized by Google

kanzler Dr. Johann Baptist Weber auf, welcher ihm seine Vermuthung bestätigte. Nun suchte er mündlich und schriftlich alle vorgebrachten Gründe zu widerlegen. Nach manchen Mühen wurden seine Vorstellungen angenommen und das Decret widerrufen. Die geplante Reise nach Steiermark musste aber jetzt anderer Umstände wegen verschoben werden.

Von Prag ward ihm die traurige Nachricht zugestellt, dass der Prior des dortigen Dominicanerklosters [1]) wegen seines schlechten Lebens und ungerechter Verpfändung und Veräusserung der Klostergüter vom Präfecten der kaiserlichen Kammer in Haft genommen sei. Ninguarda suchte in dieser Angelegenheit alsbald den Kaiser auf und wurde mit Untersuchung und Bestrafung des Schuldigen beauftragt. Noch bat er den Kaiser um ein Breve, welches ihm zur Visitierung der Klöster der Erblande ermächtige und reiste ab. Das Breve, dessen Verabfolgung die Mendicanten durch den spanischen Gesandten bei Hofe, den Beichtvater der Kaiserin, sowie durch andere Intercession zu hintertreiben suchten, erhielt Ninguarda nach Prag nachgesandt. Dieses Breve war nothwendig, da ein Decret jede Visitation der Klöster ohne schriftliche kaiserliche Erlaubnis untersagte.

Es war Mitte Juni 1574 als Ninguarda sich auf den Weg begab. In 2 Tagen war Retz [2]) erreicht. Hier stand das Dominicanerkloster schon seit 16 Jahren leer. Das Gebäude, dessen Instandhaltung der Bürgerschaft oblag, war arg zerfallen. Ninguarda schrieb an den Wiener Prior, durch die kaiserliche Kammer die Ortsbürger an ihre Pflicht mahnen zu lassen, und reiste nach Znaim weiter. In dem vor einigen Jahren abgebrannten und noch nicht wieder vollständig auferbauten Dominicanerkloster schlichtete er einen Streit zwischen Prior und den Gutsleuten des Conventes. Die Visitation wurde bis zur Rückkehr aufgeschoben. Das gleiche geschah mit den Klöstern zu Brünn.

In Olmütz beklagten sich der Statthalter sowie geistliche und weltliche Behörden sehr über den nach Italien abgereisten Dominicanerprior. Schlechter Lebenswandel und schlechte Verwaltung der Klostergüter wurde ihm zur Last gelegt. Ninguarda untersuchte die Angelegenheit, setzte den Prior ab und ersetzte ihn nach dem Wunsche aller durch einen deutschen Pater. Den Subprior des Klosters versetzte er nach Prag und gab 2 Novizen das Ordenskleid. Bei den Dominicanerinnen in Olmütz, die ein Mädchenpensionat leiteten, schärfte er die Beobachtung der

---

[1]) Ueber das Prager Dominicanerkloster vergl. Frind, Kirchengesch. Böhmens II, 272; III, 286. Gegründet 1226, im Hussitenkriege 1417 dem Erdboden gleichgemacht, konnten sich erst 1496 wieder Söhne des hl. Dominicus auf den Ruinen ansiedeln, 1556 mussten sie den Jesuiten weichen und siedelten sich bei St. Agnes an.

[2]) Bz. G. in Nied.-Oesterreich.

Digitized by Google

Clausur ein. Es waren 8 Schwestern im Kloster, 5 Professen und 3 Novizinnen.

Am 29. Juli kam endlich Prag in Sicht. Nach Empfangnahme des kaiserlichen Breves, schritt Ninguarda sofort zur Visitation des Dominicanerklosters. Traurige Zustände fand er vor. Ausser den 2 von ihm nach Prag vorausgesandten Patres war nur noch ein Novize im Kloster; der Prior in Haft, die Wertsachen des Conventes unter Obhut des kaiserlichen Kammerpräfecten in der Burg. Nicht ohne Schwierigkeiten erhielt er die Herausgabe der letzteren, die nun an einem festen mit 3 verschiedenen Schlössern gesicherten Raum untergebracht wurden. Drei verschiedenen Personen wurden die Schlüssel dazu anvertraut; einer Veräusserung oder einem Diebstahl sollte dadurch in Zukunft vorgebeugt werden. Eigene Vorschriften erliess Ninguarda für die weltlichen Diener des Klosters, stellte die Klausur wieder her, mehrere Processsachen konnte er zum Vortheil des Klosters beilegen und auch die jährlichen Einkünfte aufbessern. Dann dachte er an Neubesetzung der Priorstelle, die bisheran der von ihm bestellte P. Subprior versehen hatte. Leider gibt der Visitationsbericht uns weder den Namen noch das Kloster an, aus welchem Ninguarda den neuen Prior berief, sondern meldet ganz kurz, dass nach dem bald erfolgten Tode des letzteren, der P. Subprior in die vacante Stelle definitiv eingetreten sei. Nach Erledigung dieses Hauptgeschäftes wurde die Visitation der übrigen Mendicantenklöster vorgenommen. Im Minoritenkloster [1]) lebten noch 2 Patres, deren einer die Würde des Provincials und Guardians in einer Person vereinigte, der andere den Sacristandienst versah. Auf Rath des Erzbischofes setzte Ninguarda beide wegen ihres ärgerlichen Lebenswandels in den Kerker, bekleidete einen Minoritenpater, der bisheran die Stelle eines Theologen an der erzbischöflichen Curie versehen, provisorisch mit der Verwaltung des Provincialates und ersuchte den General in Rom, geeignete Abhilfe zu treffen. Ebenso wie im Dominicanerkloster, wurden die Kirchenschätze in einem festen, mit 3 verschiedenen Schlössern versehenen Schrank untergebracht, die Clausur aufs neue eingeführt und die Schuldigen erst nach demüthiger Abbitte und Bekenntnis ihrer Missethaten aus dem Kerker befreit. Aehnliche Zustände herrschten im Kloster der Augustinereremiten. [2]) Auch hier nur 2 Patres, viel Aergernis wegen schlechten Lebenswandel u. s. w. Schriftlich liess sich Ninguarda das Versprechen der Besserung geben, ordnete die sofortige Restauration des halb zerfallenen Conventes an und gab

[1]) St. Jacob zubenannt und 1232/3 gegründet. Frind, op. cit. II, 284.

[2]) Die Augustinereremiten wohnten bei St. Thomas; seit 1285 waren sie dort. Frind, II, 308.

Digitized by Google

ausserdem noch einige besondere Vorschriften für die treue Beobachtung ihrer Regel in Zukunft. Besser sah es im Dominicanerinnenkloster[1]) aus. 5 Nonnen lebten hier mit 2 Novizinnen. Nur die treue Beobachtung der Clausur legte der päpstliche Visitator den Nonnen ans Herz und brachte einige zeitlichen Geschäfte des Klosters in Ordnung, das gleichzeitig auch an Stelle der altersschwachen Frau Priorin eine neue erhielt. Hierauf verliess Ninguarda Prag, um die Visitation in Pilsen[2]) fortzusetzen. Im Kloster seines Ordens, das dem Einsturz drohte, fand er nur noch den Prior. Selten trug dieser den Habit, lebte ganz nach seinem Gutdünken und verschwendete das Klostergut. Streng bestrafte ihn Ninguarda, ordnete die Inangriffnahme der Restaurationsarbeiten des Klosters an und berief für den abgesetzten Prior einen deutschen Prior nach Pilsen. Nach Regelung aller Geschäfte, gab Ninguarda einem Novizen das Ordenskleid und visitierte dann die in der Stadt lebenden Franciscanerobservanten.[3]) Die Arbeit war bald gethan, da nur mehr 2 Insassen den Bestand des Conventes ausmachten, ein Pater mit einem Laienbruder. Beide standen hoch in Ehren; ihr Leben war untadelhaft, nur an der Beobachtung der Clausur war etwas auszusetzen. Da Ninguarda in Erfahrung gebracht, dass die Kelche und Paramente des Klosters von der Stadt in sicheren Verwahr genommen, forderte er ein Verzeichnis aller Sachen ein, das ihm auch ausgestellt wurde. Auf der Weiterreise kam der Visitator nach Mies.[4]) Das Minoritenkloster war halb zerfallen, die Einkünfte reichten zur Restauration nicht hin und so konnte Ninguarda weiter nichts thun, als den Guardian wegen seines wenig erbaulichen Lebenswandels zurechtweisen und sich mit dem Versprechen der Besserung begnügen. Bei den Augustinern zu Piwoňka[5]) ward alles in Ordnung befunden. Der Prior baute gerade die abgebrannten Klostergebäude wieder auf. In den Klöstern zu Eger, war gleichfalls nichts auszusetzen. Die Franciscanerobservanten,[6]) Clarissinnen und Dominicaner[7]) gaben in allem ein gutes Beispiel. Der Prior der letzteren hatte beim Kaiser Klage eingereicht, da der grösste Theil der Klosterbesitzungen von einem Edlen der

---

[1]) Diese befanden sich schon seit 1293 in Prag.

[2]) Angeblich auf persönliche Anregung des hl. Hyacinth 1220 für Dominicanerinnen gegründet, gieng es bald in Besitz der Mönche über.

[3]) Nach Frind, II, 291, 1263, angeblich vom Könige Přemysl Ottokar II. gegründet, blieb es bis 1460 im Besitz der Conventualen. Seit dieser Zeit gehörte es den Observanten.

[4]) Diesen Convent (St. Augustin benannt) hatten die Minoriten seit 1253.

[5]) Zu Stockau (Piwoňka) war 1040 schon ein Augustinereremitenconvent errichtet.

[6]) Es waren ihrer fünf.

[7]) Ihre Zahl betrug 20.

Digitized by Google

Umgegend wiederrechtlich in Besitz gehalten wurde. Ninguarda versprach und verwandte seinerseits all seinen Einfluss behufs baldiger Rückerstattung. Dann kehrte er nach Prag zurück, um nach kurzer Rast die begonnene Visitation in Leitmeritz fortzusetzen. Das seit 3 Jahren leerstehende und in den Besitz des Magistrates übergegangene Dominicanerkloster[1]) erhielt er für den Orden zurück. Ein neuer Prior, der zugleich böhmisch predigen konnte wurde eingesetzt, und mit dem seit der Verlassung durch die Mönche zusammengeflossenen Gelde zunächst der Chor der Kirche neu hergestellt, dann aber auch für alle anderen Bedürfnisse Sorge getragen. Der verloren geglaubte Kirchenschatz fand sich in einem dunklen Winkel auch wieder. Ein alter Schatzmeister des Klosters hatte von dem Verstecke gewusst und Ninguarda nach voraufgegangenen Verhöre darüber Mittheilung gemacht.

Weiter schritt Ninguarda zur Visitation des dortigen Minoritenklosters.[2]) Nach seinem eigenen Bericht war dasselbe eher einem Stalle, denn einem Kloster ähnlich. Weltleute, Männer und Weiber, selbst Personen von schlechtem Ruf hatten dort ihre Wohnung. Die Gebäude drohten dem Einsturz, die Kirche zeigte klaffende Risse. Der Guardian des Klosters war aus Furcht vor der Visitation auf und davon, so dass Ninguarda den Provincial von Prag kommen liess, um mit ihm zu überlegen, was zu thun sei. Man einigte sich dahin, das Kloster 3 Jahre unbewohnt, seine Einkünfte durch die Quaestur verwalten und soweit nothwendig zur Restauration verwenden zu lassen. Der Provincial in Prag sollte von der Verwendung des Geldes zwei oder dreimal jährlich Rechenschaft entgegennehmen. Der entflohene Guardian kam später nach Prag, bekannte demüthig seine Schuld und leistete Genugthuung. Er wurde nach Italien zurückgesandt. Der Senat der Stadt, welcher die Schätze des Klosters in Verwahr hatte, fertigte Ninguarda auf seine Bitte ein Verzeichnis desselben an. Noch wurde zu Gabel und Melnik Visitation abgehalten, dann wollte Ninguarda nach Prag zurückkehren. In dem armen und äusserst baufälligen Dominicanerkloster der ersteren Stadt[3]) scheint gute Ordnung geherrscht zu haben, denn ausser der Besorgung eines Restaurationsfonds und Einsetzung eines neuen Priors, theilen die Protocolle uns nur mit, dass ein Pater zur Unterstützung des Priors nach Pilsen entsandt und ein Verzeichnis der vom Magistrat aufbewahrten Klosterschätze angelegt worden

[1]) St. Michael, 1236 vom Prager Bischof Bernard gegründet, vergl. was Frind, IV, 339 über dieses Kloster berichtet.

[2]) Das Minoritenkloster St. Jacob, wurde am 19. August 1235 dem Orden übergeben; es wohnten italienische Mönche darin.

[3]) Vgl. über ihn Frind, II, 283. IV. 341.

Digitized by Google

sei. In Melnik [1]) wurde die Visitation auch für Ninguarda tröstlich. Der Prior des Augustinerklosters lebte mit zwei Weltgeistlichen, aus Mangel an Ordensbrüdern, im Kloster; Regel und Observanz blühte. Für die canonische Visitation der Franciscanerobservanten zu Kaaden [2]) und der Clarissenklöster zu Teinic [3]) und Krumau [4]) delegierte Ninguarda bei seiner Rückkehr nach Prag den Minoritenprovincial. In Weisswasser [5]) und Ročow [6]) musste die Visitation der Augustinerklöster ganz unterbleiben; im ersteren weil der Ortsherr das ganze Kloster, im anderen, weil der Prior den grösseren Theil der Klostergüter in Besitz genommen und beide mit bewaffneter Macht selbst dem Erzbischof bisher Widerstand geleistet hatten. Der Kaiser ebenso wie der betreffende Ordensprovinzial wurden hiervon in Kenntnis gesetzt. Den mährischen Klöstern widmete Ninguarda nach dem Verlassen Böhmens seine weitere Thätigkeit. In Budweis erwarb er nicht ohne Anstrengungen das seit neun Jahren leerstehende Predigerkloster [7]) seinem Orden zurück. Der kaiserliche Münzmeister, welcher sich allda niedergelassen, konnte nur auf kaiserliches Rescript hin zur Räumung genöthigt werden. Ninguarda war, wie in Leitmeritz, so auch hier so glücklich die verlorenen Kirchenschätze wieder zu finden und verliess die Stadt nach Einsetzung eines neuen Priors für das Kloster. Von diesem hörte Ninguarda bald, dass er das Kloster kurz nach seinem Weggange verlassen habe; ob freiwillig oder gezwungen, weiss der Visitator nicht zu berichten.

Weiterhin sollte die Visitation in Neuhaus [8]) fortgesetzt werden. Dort war ein Observantenkloster. Die Mönche hatten dasselbe, wohl wegen der Ungunst der Verhältnisse verlassen und der Obhut der Herren von Neuhaus übergeben. Ein vom Prager Erzbischof gesandter Minoritenpater verrichtete zur Zufriedenheit aller den Gottesdienst. In Bichin [9]) war aus der

[1]) Das Kloster war zu Schopka nächst Melnik c. 1268 gegründet.

[2]) 1240 zu Ehren des hl. Michael errichtet; die Minoriten erhielten sich trotz der Zerstörung ihres Klosters durch Žižka bis 1544. Von der protestantischen Bevölkerung vertrieben, siedelten sich später Franciscanerobservanten vor der Stadt an.

[3]) Teinic, auch Jungfern-Teinitz genannt, war von den Herren von Žierotin gegründet und von ihren Enkeln 1321 vollendet.

[4]) Krumau 1361 von den Frauen Agnes von Rosenberg und Anna von Lipa gestiftet.

[5]) In Weisswasser war 1340 von Hinko Berka von Laipka ein Augustinerconvent gegründet.

[6]) Ročow am 2. Januar 1373 von Albert von Kolowrat gebaut.

[7]) Zwischen 1253—1270 gegründet.

[8]) Nach Frind, II, 292 erst 1476 gegründet. (cf. IV, 356. 4.)

[9]) Bechin 1281 gegründet; 1491 als Observantenkloster neu gestiftet. Die Herren von Sternberg hatten es sammt der Kirche wieder hergestellt. — Jetzt beginnt erst die oben angegebene Visitation in Mähren. Da Budweis etc. noch in Böhmen liegen.

Digitized by Google

gleichen Ursache das Kloster den Herren von Savamberg (?) anvertraut.

Am 3. December kam Ninguarda nach Iglau. [1]) Im Kloster seiner Ordensbrüder fand er nur noch den Prior, welcher die übrigen Räumlichkeiten aus Noth vermiethet hatte. Ninguarda sorgte, dass in einem Theile des Klosters wieder Clausur eingeführt wurde, und half so, wie sich für den Augenblick helfen liess. In gleichem Zustande traf er das Minoritenkloster [2]) an. Die zerfallenen Gebäulichkeiten liess er herstellen, die Clausur zu Theil einführen. Gegen den Guardian lagen viele Klagen des Magistrates vor; derselbe wurde später versetzt. Als er die Schätze des Dominicanerklosters, welche der Senat bewahrte, einer Durchsicht unterzog, fanden sich viele dem Minoritenkloster gehörige darunter. Von diesen wurde ein besonderes Verzeichnis angelegt.

Ueber Brünn eilte Ninguarda rasch weiter nach Olmütz, da ihm manches über Streitigkeiten zwischen dem Prior seines Ordensklosters [1]) und der Bügerschaft zu Ohren gedrungen. Manche Pflichtversäumnis des Priors wurde gerügt und gestraft, jedoch der Friede bald wieder hergestellt und einem jungen Manne die Aufnahme in den Orden gewährt. Im Olmützer Minoritenkloster [3]) herrschten ebenfalls manche Uebelstände. Der Guardian war abwesend. Die Anklage gegen ihn lautete auf schlechte Verwaltung der Klostergüter und Aergernis infolge böser Sitten. Um allen ein Ende zu machen, wurde ein neuer Guardian ernannt und den Frauen künftighin der Eintritt ins Kloster auf strengste untersagt. Dann wurde im Clarissenkloster visitiert. Wie schlecht es dort aussah, ergibt sich aus dem Umstande, dass eine Nonne schon seit 8 Jahren fast nur ausserhalb der Clausur lebte, eine andere seit 2 Jahren sich verheiratet hatte. Die letztere bat jedoch wieder um Aufnahme in das Kloster, eine Bitte die ihr nach Auferlegung einer Buse auch gewährt wurde. Nachdem hier Ordnung geschaffen und die Beobachtung der regulären Observanz eingeführt war kehrte Ninguarda nach Brünn zurück, um dort die so jäh durch die Olmützer Verhältnisse bedungene, abgebrochene Visitation fortzusetzen. Kaum sollte diese begonnen werden, da rief ein kaiserliches Handschreiben Ninguarda sofort nach Wien, kaum

[1]) Zur Geschichte dieses Klosters vergleiche Dr. P. Georg Wolný, O. S. B., kirchliche Topographie von Mähren. Brünner Diöcese I, 53. Dasselbe lässt sich schon 1227 urkundlich nachweisen.

[2]) Nach Wolný, op. cit. III, 9. bereits 1221 gegründet.

[3]) Die Dominicaner wohnten seit 1227 an der St. Mauritiuskirche zu Olmütz. (Wolný, Olmützer Diöcese II, 239.)

[4]) Die Erbauer des Klosters zu Ehren der Mutter Gottes waren die Jaroslaw von Sternberg 1241. 1567 lebte nur ein Laienbruder mehr im Kloster, welches der Olmützer Bischof darauf den Jesuiten übergab und den Minoriten St. Jacob in der Vorburg einräumte.

Digitized by Google

blieb ihm Zeit, einen Novizen in den Orden aufzunehmen. Am 24. December langte er in der kaiserlichen Hauptstadt an und erfuhr vom Vicekanzler, dass die ausländischen Mendicantenmönche in jedem Falle Wien und Oesterreich verlassen müssten. Dies sei die Ursache, warum man ihn nach Wien berufen, und wenn der Befehl zunächst auch das Dominicanerkloster nicht treffen solle, so werde man für das Augustiner- und Minoritenkloster auf seiner Ausführung bestehen müssen. Die beiderseitigen Provinciale und die Landstände Oesterreichs verlangten ebenfalls die Ausweisung. Nach Rücksprache mit dem Apostolischen Nuntius Msgr. Delphini und den Oberen der betreffenden Klöster wurde beschlossen beim Kaiser durch eine schriftliche Eingabe um Aufschub des Ausweisungsbefehles nachzusuchen, damit inzwischen der Apostolische Stuhl und die Ordensgeneräle verständigt und Abhilfe getroffen werden könne. Dem Gesuche wurde Folge gegeben. Der Kaiser wollte nun, dass Ninguarda nach Mähren zurückginge, um die begonnene Visitation zu Ende zu führen. Da jedoch Erzherzog Karl den dringenden Wunsch geäussert, durch eine Visitation in seinem Gebiete, dem Zustand der vielfach tiefgesunkenen Klöster aufzuhelfen, bat Ninguarda, zunächst nach Steiermark seine Schritte richten zu dürfen. Wenn auch ungern, so wurde ihm willfahrt. Noch beschied er in Wien den Prior von Krems zu sich, welcher ein gar ärgerniserregendes Leben führte. Mahnung und Verwarnung hatte nichts bis jetzt gefruchtet. Ninguarda verurtheilte ihn, nach vorher erfolgter Degradation zu den Galeren, und ging dann selbst nach Krembs, wo ein neuer Prior eingesetzt und die Klosterangelegenheiten geregelt wurden, nicht ohne Mühe, denn ein Aufstand der Bürger zu Gunsten des degradierten Priors musste gewaltsam unterdrückt werden. Auf der Rückkehr fand zu Tulln die Visitation des Dominicanerinnenklosters statt. 5 Nonnen, zwei Chor- und drei Laien-Schwestern, machten den Bestand des Conventes aus. Ninguarda fürchtete wegen des vorgerückten Alters der einen, und der Krankheit der anderen Chorfrau, dass die Gebäulichkeiten in absehbarer Zeit in den Besitz der weltlichen Gewalt gelangen könnten. Brieflich machte er den deutschen P. Provincial auf die Gefahr aufmerksam, rief drei neue Schwestern aus einem anderen Kloster herbei und gab ihnen, die schon mehrere Jahre ohne Gottesdienst geblieben waren, einen Pater als Beichtvater. Noch bestätigte er die vor einem Jahre gewählte Priorin, unterzog das leerstehende Franciscanerkloster einer Besichtigung und reiste nach Wien zurück. Erzherzog Karl, der an Stelle des abwesenden Kaisers die Reichsgeschäfte führte, nahm den apostolischen Visitator freundlich auf und sandte ihn, mit den nöthigen Vollmachten auch seinerseits versehen, nach Steiermark zur Visitation. Nin-

Digitized by Google

guarda verliess also Wien am 12. März 1575 und begann die Visitation der Mendicantenklöster von Steiermark, Kärnten und Krain. Zuerst kam das Kloster seines Ordens in Leubna[1]) an die Reihe. Es muss dort nicht alles in Ordnung gewesen sein, denn im Berichte heisst es: Zwei Mönche lebten dort, der Prior und ein anderer, die ich bestraft habe. Ich sorgte für einige Bedürfnisse des Klosters und verbot namentlich den Frauen den Eintritt in die Clausur. In Moraeponti[2]) traf Ninguarda das Minoritenkloster im Besitz einer katholischen Gräfin, welche sich entschieden weigerte, den ungerechten Besitz herauszugeben. Da nichts auszurichten war, ging er nach Graz weiter. Dort gelang es ihm, einige Einkünfte, welche seit mehreren Jahren dem Dominicanerkloster verloren gegangen, wieder zu gewinnen und einige Missstände zu beseitigen. Im Kloster[3]) lebte der Prior mit einem Bruder.

Im Franciscanerobservantenkloster war noch ein Pater mit einem Laienbruder, fast ein Wunder, da der Provincial vor zwei Jahren sämmtliche Patres aus den im Gebiete des Erzherzogs Karl befindlichen Klöstern nach Innsbruck abberufen hatte. Des Grazer Klosters wollte er sich deshalb nicht annehmen. Ninguarda glaubte hier eingreifen zu müssen. Er führte die Clausur wieder ein und bestellte den Pater zum Guardian des Klosters, in der Hoffnung, dass demselben so alle Gelegenheit geboten sei, für das Wachsthum seiner Communität Sorge zu tragen.

Die Priorin des Dominicanerinnenklosters[4]) schützte ihre Zugehörigkeit unter die Jurisdiction des Erzbischofs von Salzburg vor und wollte von einer Visitation nichts wissen. Erst als Ninguarda ihr die Commission des Salzburger Erzbischofs vorwies, nahm sie ihn auf. Ausser der Einführung der Clausur wurde keine andere Vorschrift für die Nonnen getroffen, welche mit Erfolg ein Mädchenpensionat leiteten. Zu Voitzberg war ein Carmeliterkloster. Dorthin lenkte der Visitator seine Schritte. Im halbzerfallenen Kloster lebte der Prior mit einem zweiten Mönche. Das Ordenskleid wurde von keinem der beiden getragen. Der Prior hatte Weltpriesterkleider an, ein schwarzes Scapulier darüber bezeugte allein seine Zugehörigkeit zum Ordensstande, den anderen, einen Profess des Klosters Straubing in Baiern, liess nur die Tonsur noch als Mönch erkennen. Ninguarda wies den Prior, der zudem einen ausserehelichen Sohn hatte, ernstlich zurecht,

---

[1]) Das Predigerkloster in Leoben (Leuben) wurde 1201, am 10. Januar von der Stadt gegründet, vgl. Muchar, Geschichte der Steiermark. V, 433.

[2]) In Marburg war ein Minoritenkloster cf. Muchar VI, 248/9.

[3]) Gegründet 1466 von Karl IV. 1589 nach St. Andrä in die Murvorstadt verlegt.

[4]) War von Ulrich von Wallsee 1307 gegründet.

Digitized by Google

ermahnte ihn an seine Pflicht und liess sich Besserung versprechen. Weiter giengs nach Lankowitz. Hier fertigte Ninguarda ein Verzeichnis des dem dortigen Franciscanerkloster [1]) zugehörigen Inventars an. Er bedauerte sehr, dass Mönche aus dem schönen Gebäude vom Provincial abberufen waren und dies umsomehr, da das Kloster genügend fundiert und die Mönche von der Bevölkerung gerne gesehen wurden. In Judenburg geschah ein gleiches mit den Gütern des ehemaligen Franciscanerklosters. [2]) Es stand seit der Abberufung der Mönche nach Innsbruck leer, obwohl der katholische Adel und die Prälaten der umliegenden Abteien sehr die Rückkehr der Patres ersehnten. Die Güter des seit 18 Jahren ebenfalls leerstehenden Augustinerconventes waren zum Theil schon in Laienbesitz übergegangen, die Klostergebäude eingestürzt, nur die Kirche stand noch. Ninguarda musste sich auch hier mit Anfertigung eines Güterverzeichnisses und einem Bericht an den zuständigen General und Provincial begnügen. Ausser diesen Klöstern waren zu Judenburg noch Clarissen. [3]) Die Nonnen, acht an der Zahl, konnten erst durch das Einschreiten des Magistrates dazu bewogen werden, den Visitator einzulassen. Ninguarda traf eine Nonne im Kerker, weil sie ihr Gelübde gebrochen, die anderen beobachten keine Clausur und trugen zuweilen selbst keinen Habit. Um allen Uebelständen ein Ende zu machen, publicierte Ninguarda das päpstliche Breve, welches die Nonnen der Jurisdiction des Erzbischofes von Salzburg unterstellte und schrieb unter anderem treue Beobachtung der Clausur vor. Die jugendliche Aebtissin, welche an manchen bösen Vorkommnissen Schuld war, konnte er aus Mangel an geeigneten Personen nicht durch eine andere ersetzen.

Ninguarda wandte sich jetzt nach Kärnten. Im Predigerkloster [4]) zu Frisach traf Ninguarda die 3 Mönche an, welche er einige Monate vorher dorthin entsandt hatte. Den alten Prior hatte er zu Kerkerhaft wegen mancherlei Vergehen verurtheilt, auch von den übrigen Mönchen, war in der vergangenen Zeit viel Aergernis gegeben worden. Um in Zukunft alles dergleichen zu vermeiden, wurden ganz neue Vorschriften für den Convent erlassen, zudem erhielt ein Novize das Ordenskleid. Hierauf wurde das Minoritenkloster in Villach [5]) visitiert. Der Guardian war der

[1]) Die Gründung des Conventes fällt in das Jahr 1455.

[2]) Soll 1451 von Johann Capistran, der an die Stellen der Minoriten, Franciscaner setzte, errichtet sein.

[3]) c. 1277 zu Paradies bei Judenburg gestiftet, vgl. Wichner J. Geschichte des Clarissenklosters Paradies zu Judenburg in Steiermark. Wien. Archiv. 1889.

[4]) 1251 fertiggestellt. vergl. Kunsttopographie des Herzogthum Kärnten. (Wien 1889) pg. 54.

[5]) Der Convent entstand 1250 durch Bischof Heinrich von Bamberg. (cf. Kunsttopographie Kärntens pg. 382.)

Digitized by Google

einzige Insasse des halbeingestürzten Gebäudes, lebte mit einer Concubine und hatte mehrere Kinder. Gern hätte Ninguarda diesen aus seinem Amte entfernt, doch wäre kein Ersatz für ihn da gewesen, und den Katholiken, deren nur mehr wenige in der Stadt waren, wäre durch Entfernung des Guardians auch die letzte noch katholische Kirche genommen worden. Mit Rücksicht hierauf liess er ihn in seinem Amte, bestrafte ihn jedoch und sorgte für Beseitigung des Aergernisses. Im Minoritenkloster zu Wolfsberg,[1]) welches vom Bamberger Erzbischof gestiftet war und deshalb unter seiner Jurisdiction stand, lebte der Prior ganz allein. Er wurde gemahnt, nicht nur durch Worte, sondern auch durch die That ein gutes Beispiel zu geben, was er auch für die Zukunft versprach. In St. Veit und Felckhmarcht traf Ninguarda die Klöster der Clarissen,[2]) resp. der Augustinereremiten[3]) leer stehend an. Im ersteren wurden auf Befehl des Erzherzogs einige Arme unterhalten; des letzteren Güter hatten Laien in Besitz; in der Kirche hielt man häretische Predigten. „Leicht," fügt der Visitationsbericht an, „würde es für die Augustiner sein, Kloster und Kirche sich zurückzugewinnen, da sowohl die katholischen Bürger wie auch das Collegiatcapitel der Stadt dem Unternehmen ihre volle Unterstützung angedeihen lassen würden."

In Mauthern stand von dem Augustinerkloster nur noch die Kirche; daneben befand sich ein Bauernhaus. Der Prior fristete hierin mit einigen Bauersleuten, Männern und Frauen, von seinen kärglichen Einkünften ein ärmliches Leben. Der Visitator traf ein wimmerndes Kind in der Wiege, welches der Prior als das Kind eines der Landleute bezeichnete. Der Mahnung, allezeit ein religiöses Leben zu führen, zu dem er sich durch Profess und Habit verpflichtet, versprach der Prior treulich nachzukommen. Von Mauthern ging es nach Marienberg. Im dortigen Dominicanerinnenkloster lebten ausser 4 Schwestern noch einige Mädchen. Dieselben wollten später ins Kloster eintreten und wurden vorläufig für ihren zukünftigen Stand herangezogen. Die kürzlich erwählte Priorin bestätigte Ninguarda in ihrem Amte. Die Nonnen lebten getreu nach ihrer Regel, beobachteten aber weniger gut die Clausur; sie liessen den Hausgeistlichen und Oekonom des Klosters täglich zu ihren Mahlzeiten ins Kloster kommen, ja der Oekonom hatte selbst einigemale, ohne jedoch dadurch Aergernis zu geben, innerhalb der Clausur geschlafen. Ninguarda liess ihn dieserhalb in Haft nehmen, gab ihn aber

[1]) 1246 von Heinrich von Schmiedefeld gestiftet. (cf. Kunsttopographie pg. 418.)

[2]) Graf Friedrich von Aussenstein war Stifter des Klosters 1323. Es wurde später Franciscanerkloster.

[3]) Völkermarkt; wann der Convent dort gegründet, ist uns unbekannt.

Digitized by Google

nach einem strengen Verweise wieder frei. Die Clausur wurde wieder hergestellt, einige weitere Vorschriften erlassen und dann die Nonnen dem Metropoliten von Salzburg, resp. der Jurisdiction des Bischofes von Lavant, wie das päpstliche Breve es wollte, unterstellt. Ausser diesen Klöstern besuchte Ninguarda noch die Bischöfe von Gurk und Lavant, sowie einige Aebte des Benedictinerordens und der lateranensischen Chorherren. In St. Lambrecht fand er einen entflohenen Mitbruder aus Baiern. Mehr als gut hatte der Pater oft dem Weine zugesprochen und dann in der Trunkenheit ketzerische Reden ausgestossen. Ninguarda hiess ihn zu sich kommen, hielt ihm sein ungehöriges Verhalten vor, nahm seine Beicht entgegen und liess ihn öffentlich abschwören. Als Busse legte er ihm auf, ein Jahr unter dem Gehorsam des Abtes in St. Lambrecht zu bleiben, denn er wagte nicht, ihn in sein eigenes Kloster zu entlassen, wohin er sich vielleicht doch nicht begeben hätte. In St. Lambrecht befand sich ausserdem ein anderer Mönch in Haft, welcher vor mehreren Jahren apostasiert war und geheiratet hatte. Der Abt hatte ihn aufgreifen und in sein Kloster zurückbringen lassen. Ninguarda nahm, da er in Zukunft ein besseres Leben zu führen gelobte, die Abschwörung von der Häresie entgegen, liess ihn aber nach auferlegter Busse noch im Kerker, um die Aufrichtigkeit und Dauer seiner Besserung zu erproben. — Um dieselbe Zeit wurde er brieflich vom Kaiser angegangen, ohne Verzug für das Minoriten- und Augustinerkloster in Wien sorgen zu wollen. In gleichem Sinne lautete ein Brief des Nuntius. Von Rom kamen dieserhalb ebenfalls Briefe an ihn. Der Minoriten-Provincial brachte einen Pater seines Ordens, der zur Zeit Beichtvater und Prediger der Benedictinerinnen zu St. Georgen war, als geeigneten Mann, als Guardian für das Wiener Kloster in Vorschlag. Der General wollte ihn sogar zum Provincial für Oesterreich machen. Da Ninguarda ihn für letzteren Posten nicht tauglich hielt, machte er ihn in dieser Nothlage zum Guardian. Den Augustiner-Provincial bat er brieflich, den Prior von Pivo, einen Deutschen, nach Wien zu versetzen.

Da in Kärnten die Visitation beendet, verliess Ninguarda dieses Land, um in Steiermark weiter seines Amtes zu walten. Im Marburger Minoritenkloster lebte der Guardian ganz allein; die Klostergebäude waren im schlechten Zustande und bedurften dringend der Restauration; Klausur bestand nicht mehr. Der Guardian wurde ermahnt, die Gebäude alsbald zu restaurieren und den Frauen zukünftig keinen Eintritt mehr ins Kloster zu gestatten. Von hier kam Ninguarda ins Augustinerkloster zu Fürstenfeld, wo alles in Ordnung befunden wurde. Im Kloster waren 2 Patres. In Rackersburg war das Augustinerkloster in

Digitized by Google

ein Spital verwandelt worden, zu Ghissen von einem Ungarn in Besitz genommen. Da nichts dagegen zu machen, ging Ninguarda nach Pettau zur Visitation des Dominicanerklosters. 3 Patres und 1 Novizen traf er im Kloster. An Stelle des längst verstorbenen Priors wurde ein neuer ernannt und diesem die dringend nothwendige Reparatur des Klosters vorgeschrieben; die Clausur wurde wieder in ihrem ganzen Umfang eingeführt. Die Steuern und Schulden, welche das Kloster fast erdrückten, suchte Ninguarda durch geeignete Massregeln zu erleichtern. Dann kam die Visitation an das Dominicanerinnenkloster zu Studenitz. Es stand unter der Jurisdiction des Patriarchen von Aquileja. 7 Nonnen aus dem Gratzer Kloster hatte Ninguarda auf Bitten des Erzherzogs vor einigen Jahren dorthin geschickt. An ihrer Lebensweise fand er nichts auszusetzen, nur wollte er die Clausur strenger gehandhabt wissen. Es war aller Grund da, auf die Beobachtung besonders dieses Punktes zu dringen; denn die Nonnen, welche früher im Kloster gelebt, hatten wegen Nichtbeachtung der Clausurvorschriften manchen Anstoss gegeben und einige von ihnen schweiften noch jetzt in ärgerniserregender Weise in der Stadt umher.

Nach Celeja,[1]) wohin Ninguarda sich hierauf begab, hatte er schon früher einen neuen Guardian mit 2 Mönchen in das dortige Minoritenkloster entsandt. Dieselben hatten das baufällige Gebäude zu restaurieren begonnen. Die Bürger der Stadt beklagten sich über die grosse Freiheit, welche die Mönche sich herausnähmen, über Nichtbeachtung der Clausur und den häufigen Verkehr mit Frauen, der manches Aergernis hervorrufe. Der Magistrat der Stadt hatte dieserhalb einen Insassen des Klosters verhaftet und eingekerkert, bei Ninguardas Ankunft jedoch wieder auf freien Fuss gesetzt. Dieser Eingriff in die Rechte der Kirche verdiente Ahndung. Ninguarda drohte mit einem Recurs an den Erzherzog und hatte die Genugthuung, dass der Richter der Stadt — der Urheber des ganzen Vorgehens — zu ihm kam und sowohl schriftlich als auch durch Handschlag versprach, dergleichen Uebergriffe sich in Zukunft nicht mehr zu Schulden kommen zu lassen. Im Minoritenkloster wurde die Clausur wieder eingeführt und einige Streitigkeiten, welche ausgebrochen waren, beigelegt. Einer der Mönche, welcher dieser Zwistigkeiten wegen Ninguarda schon früher aufgesucht, hatte sogar, um sein Recht zu erhalten, an das weltliche Forum appelliert.

Im Neukloster[2]) lebte ein Prior mit 4 Mönchen. Das Kloster, ein stattliches Gebäude, war durch Verschwendung und

[1]) Cilli in Steiermark. Das Minoritenkloster bestand von 1241—1808. Janisch I, 80.

[2]) Zu welchem Orden das Kloster gehörte, geben die Visitationsacten nicht an.

Digitized by Google

schlechte Verwaltung der früheren Prioren stark in Schulden gerathen. Drückende Steuern vermehrten dieselben. Ausser Einführung der Klausur, wurden einige Anordnungen getroffen, welche sowohl die Schulden als auch die Steuerlast vermindern sollten.

Schlimme Zustände traf Ninguarda auf der Weitervisitation im ehemaligen Franciscanerobservanten-, nunmehrigen Minoritenkloster zu Laibach[1]) an. Ein Mönch hatte sich selbst zum Guardian gemacht und dann einen anderen aufgenommen, mit dem er zusammen lebte. Den letzteren hatte Ninguarda in Celeja schon gesehen. Im Visitationsbericht wird er als jeder monastischen Disciplin abhold, ungehorsam und nach eigenem Ermessen und Gutdünken lebend, geschildert. Bei der Ankunft ward dem Visitator von der Bürgerschaft, vom Magistrate und den Räthen des Erzherzogs ein sehr freundlicher Empfang zutheil. Dieselben hatten den Guardian herbeigerufen und brachten in seiner Gegenwart viele und schwere Anklagen gegen ihn vor. Unter anderem sollte er sich der gewaltsamen Schändung einer Jungfrau schuldig gemacht haben. Hierfür wurde verlangt, dass Ninguarda ihn degradiere und dem weltlichen Richter ausliefere, der dann nach der Strenge des Gesetzes den Uebelthäter mit dem Tode bestrafen würde. Dem apostolischen Visitator dünkte diese Massregel zu hart, aber erst nach langen Verhandlungen einigte man sich dahin, dass der Guardian im bischöflichen Palaste in Haft gehalten werden solle, bis der Erzherzog über alles informiert sei. Als nach Ninguarda's Abreise der Guardian entfloh, beschuldigte man ihn der Mitschuld und des Einverständnisses an der Flucht und berichtete in diesem Sinne auch nach Wien. Dieser Anklage schenkte man jedoch keinen Glauben und als der Entflohene sich später zur Untersuchung stellte, wurde dieselbe dem Laibacher Bischof nebst dem Minoritenprovincial übergeben. Ninguarda sandte nachher einen anderen Pater des Ordens als Guardian nach Laibach, der aber aus Mangel an Lebensunterhalt das ihm anvertraute Kloster bald wieder verliess.

Weiter wurde das Clarissenkloster in Bischofflach visitiert, Ninguarda führte die bisher vernachlässigte Clausur wieder ein und traf die Anordnung, dass die nothwendige Restauration des Klostergebäudes sofort begonnen würde. Die Nonnen wurden, wie das apostolische Breve es anordnete, der Jurisdiction des Patriarchen von Aquileja unterstellt. Die Michelstetter Dominicanerinnen, welche weiter visitiert wurden, standen zwar schon unter der Jurisdiction des Patriarchen, weigerten sich aber

[1]) In Laibach war nie ein Franciscanerobservantenkloster. Die Minoriten waren dort seit 1233 ansässig. Klun, Archiv für Landesgesch. des Herzogthums Krain II, 186. 208.

Digitized by Google

gleichwohl, einen anderen als ihm selbst oder seinen Generalvicar zu gehorsamen. Ninguarda brachte es dahin, dass die Nonnen in Zukunft auch dem Archidiacon des Patriarchen und seinen Commissären sich zu fügen versprachen. Er hatte im Kloster 5 Schwestern angetroffen, welche ein Mädchenpensionat leiteten.

Die Clarissen in Minkendorff[1]) hatten gleichfalls ein solches Pensionat. Die Visitation ergab ein gutes Resultat. Acht Nonnen lebten dort in strenger Beobachtung der Regel. Zwei Minoritenpatres lebten in der Nähe. Einer von ihnen war Prediger und Beichtvater des Klosters. Die Nonnen hatten bisher unter der Jurisdiction des Observantengenerals gestanden und erhoben gegen die Publication des päpstlichen Breves, welches sie dem Aquilejensischen Patriarchen unterordnete, Einsprache. Sie fürchteten, dass die reguläre Observanz durch diese Unterstellung leiden und damit der Ruin des Klosters herbeigeführt werden könne. Andere Klöster, bei denen dieses eingetroffen, führten sie als Beispiel an. Brieflich wandten sie sich auch dieserhalb an den Erzherzog. Auf Ninguarda's Versicherung, dass die Publication im Auftrage des Papstes geschehe, liessen sie die letztere zwar zu, hofften aber im Stillen, dass auf ihre Bitten in Rom alles wie bisheran belassen würde. Hierauf verliess Ninguarda Krain und gieng nach Steiermark zurück.

In Oberburg besuchte er zunächst den Bischof von Laibach, um sich mit diesem über die Angelegenheiten des Laibacher Neuklosters zu benehmen. Von Rom war ein Aufhebungsbreve dieses Klosters eingetroffen und Erzherzog Karl hatte in gleichem Sinne entschieden. Ninguarda erkannte, dass sowohl nach Rom wie Wien falsche Thatsachen berichtet, und dadurch jener Entschluss herbeigeführt worden war. Er suchte seinerseits nun alles aufzuklären, schrieb sowohl an den Nuntius in Venedig, wie an den Staatssecretär nach Rom und visitierte dann, bis Antwort eingetroffen, das Minoritenkloster in Petovia.[2]) Im Kloster traf er verschiedene Parteien. Eine Aussöhnung wurde herbeigeführt und zur Vermeidung jedes Aergernisses für die Zukunft strenge Vorschriften hinsichtlich der Beobachtung der Clausur erlassen. In Petovia traf, von dem apostolischen Nuntius in Wien Msgr Delphini gesandt, ein gewisser P. Ludovicus Pantha mit Ninguarda zusammen. Er sollte vor ihm und dem Augustinerprovincial über die Verwaltung seines abgelaufenen Provincialates Rechenschaft ablegen. Ninguarda's Zeit war inzwischen so mit Sorgen für das Laibacher Neukloster in Anspruch genommen, dass er weder den canonischen Process gegen ihn anstrengen,

[1]) 1287 von Seifried von Gallenberg erbaut, dessen Tochter Klara die erste Aebtissin ward. Dimitz I, 217.

[2]) 1239 gestiftet von Ulrich von Wallsee. Janisch II, 457.

Digitized by Google

noch auch einem weiteren Befehle des Nuntius, der ihn mit den Provincialen der Mendicantenorden nach Prag berief, nachkommen konnte. Der Process wurde deshalb bis auf seine Anwesenheit in Wien verschoben; nach Prag sandte er bevollmächtigte Stellvertreter. Um dem arg bedrängten Laibacher Kloster in der wirksamsten Weise zu Hilfe zu kommen und der offenkundigen Gewalt und den geheimen Wühlereien der erzherzoglichen Räthe ein Ende zu machen, appellierte Ninguarda endlich nach Rom, und hatte bald darauf die Freude, den Fortbestand des Klosters gesichert zu sehen. Hierauf besuchte er den Erzherzog Karl in Graz, hielt mit ihm und seinen Räthen mehrere Conferenzen, in welchen eine Reihe guter Verordnungen für die steiermärkischen Klöster zustande kam, und gieng dann nach Wien, wo zunächst gegen P. Ludwig Pantha verhandelt wurde. Als Stellvertreter hatte er vom Erzherzoge den Bischof von Wien und den kaiserl. Rath Dr. Georg Eder erhalten. Trotzdem dass sich Ninguarda bei dem ganzen Verfahren nur auf jene Anklagen beschränkte, welche gegen die Administration des Provincialates vorlagen und alles andere dem Nuntius und General des Ordens zur Entscheidung überliess, geriethen die Parteien oftmals in so heftigen Wortwechsel, dass schliesslich alles schriftlich abgemacht werden musste. Der Process wird auch wohl hauptsächlich deshalb fünf Wochen in Anspruch genommen haben. Nach Erledigung einiger Angelegenheiten des Wiener Minoritenklosters, wurde das Augustinerkloster visitiert und in Gegenwart der kaiserl. Commissäre ein von den Mönchen gewählter deutscher Pater als Prior bestätigt.

Inzwischen war aus dem Dominicanerkloster zu Krems traurige Botschaft eingetroffen. Der Prior war zu Schaden und Aergernis vieler aus dem Kloster entflohen. Eiligst schickte Ninguarda einen Vicar, folgte bald selbst nach, und gab dem Kloster nach Ordnung seiner Angelegenheiten einen neuen Prior. Bei den in der Nähe von Krems wohnenden Dominicanerinnen schärfte er nur die treuere Beobachtung der Clausur ein. Die Nonnen, drei an der Zahl, hatten ein kleines Pensionat. Einige gute Rathschläge des Visitators nahmen sie mit Freuden an und versprachen willige Befolgung.

Nun wandte sich Ninguarda wieder nach Mähren. Gegen Weihnachten langte er in Znaym zur Visitation des Predigerklosters an. Genaue Rechenschaft forderte er vom Prior bezüglich seiner Verwaltung, schlichtete einige Zwistigkeiten mit den Hofleuten des Klosters und gebot die Beobachtung der Clausur. Für die nothwendigen Reparaturen an Kirche und Kloster wurde ebenso gesorgt. Hier trafen ihn Briefe, welche die Flucht des von ihm als Vicar für Steiermark und Kärnten bestellten Dominicanerpater nach Italien meldeten. So gut es angieng sorgte

Digitized by Google

Ninguarda für Ersatz, und theilte die Flucht des Vicars dem Cardinal Galli sowie dem Generalprocurator seines Ordens mit. Beide versprachen die Schuld und Unschuld des Entflohenen zu untersuchen und ihn gegebenenfalls nach Verdienst zu strafen. Im Znaymer Franciscanerobservantenkloster hatte der Prior mit dem einzigen Mönche, welcher bei ihm war, häufig Streit, zudem beobachteten beide wenig oder gar keine Clausur. Die letztere wurde sofort eingeführt. Sonst fand der Visitator nichts auszusetzen und ermahnte die beiden daher nur fürderhin in Eintracht zusammenzuleben. In derselben Stadt war noch ein Clarissenkloster.[1]) Grosse Unordnungen herrschten hier. Die Aebtissin war eine Benedictinerin. Mit ihr lebten noch 2 Novizinnen und 2 Candidatinnen. Die Aebtissin trug keinen Klosterhabit, besuchte Gastmähler und Tänze In der Faschingszeit nahm sie an den Maskenzügen Antheil. Von Beobachtung der Clausur war keine Rede; vielfaches Aergernis, die natürliche Folge des unklösterlichen Lebens wurde durch allzuvertrauten Umgang mit einem Priester und dem Oekonom des Klosters noch gemehrt. An ein Einschreiten war nicht zu denken. Adeligem Geschlecht entsprossen, ward sie durch ihre Brüder zu dieser Würde erhoben; durch eben diese wurde sie auch in ihrer Stellung gehalten. Häufig hatte der Guardian des Franciscanerklosters der Aebtissin wegen ihres ungeziemlichen Lebens Vorhalt gemacht. Wie wenig derselbe gefruchtet, zeigte der Umstand an, dass sie den Guardian beim Stadtmagistrat dieserhalb verklagt hatte und gänzlich mit ihm zerfallen war. Ninguarda gelang es eine Aussöhnung zwischen beiden herbeizuführen, da ihn aber dringliche Geschäfte seines Ordens nach Olmütz riefen, verschob er alles andere bis zu seiner Rückkehr.

In Olmütz war inzwischen der Prior des Dominicanerklosters vom kaiserlichen Subcamerarius vieler Vergehen angeklagt worden. Ninguarda wurde eiligst dorthin gerufen; den Prior setzte er infolge der Visitation ab und bestrafte ihn später in Wien für seine Vergehen. Das Dominicanerinnen- und Clarissenkloster wurde gleichfalls visitiert. Im ersten wurden die Schwestern getreu nach der Regel ihres Stifters lebend befunden, im anderen dagegen grosse Missstände angetroffen. Die Communität war ganz uneinig unter sich; dazu kam noch, dass der Schreiber des Klosters durch sein Verhalten gegen die Nonnen gegenüber zu manchen Gerüchten Anlass gab. Ninguarda entfernte ihn aus seinem Amte,

[1]) 1469 durch S. Johann Kapistran gegründet. Das Clarissenkloster bestand schon seit c. 1299. Dasselbe wurde 1580 am Mittwoch nach Dominica »Misericordias« von Bischof Stanislaus II. und den Pröpsten von Brünn und Pöltenberg nochmals visitiert, aber erst 1616 gelang die Einführung der Reform. Wolný. Kirchliche Topographie Mährens. Brünner Diöcese IV, 117 und 121.

Digitized by Google

besetzte ebenfalls die Stelle des Beichtvaters, da er den jetzigen derselben nicht gewachsen hielt, neu, und gieng, nachdem er im Kloster Friede und Ordnung gestiftet, zur Visitation des Augustinerklosters nach Jebiz. Den Prior traf er dort verheiratet an; mit Weib und Kind, sowie einigen Mägden, wohnte er in den ruinenhaften Klostergebäuden. An eine Amtsentsetzung war nicht zu denken, da ausser ihm kein anderer Mönch da war. Der Visitator beschränkte sich deshalb darauf, dem Prior für seine Vergehen strenge Bussübungen aufzulegen und ihm das Versprechen abzunehmen, an der Besserung seines Lebens zu arbeiten. Gleichzeitig musste er sein Weib entlassen und die Ausbesserung der Klostergebäude sofort in Angriff nehmen. Beim Provincial suchte Ninguarda mittlerweile um einen anderen Mönch als Prior in Jebiz nach und begab sich weiter nach Brünn. Hier harrten sieben Klöster der Visitation, von denen 3 seinem Orden und je zwei den Franciscanern und je eines den Minoriten und Augustinern gehörte. Den Prior des Dominicanerklosters versetzte er wegen Trunksucht und Vernachlässigung seiner Amtsgeschäfte nach Olmütz, dann schaffte er bei den Nonnen, die sich den Befehlen der Ordensoberen durchaus nicht fügen wollten, Ordnung. Hierauf besuchte er das Franciscanerobservantenkloster. Der Guardian führte mit seinen vier Mönchen ein recht erbauliches Leben, die einzige Klage, welche er vernahm, war, dass die Abhaltung des Gottesdienstes grosse Unregelmässigkeiten aufweise, ja zuweilen der Gottesdienst ganz ausfalle. Den Grund dieser Störung konnte er bald ausfindig machen. Das Kloster war arm, und häufig kam es vor, dass alle Mönche mit Einsammeln der Almosen ausserhalb des Conventes beschäftigt waren. Indem der Leitung des Guardians unterstehenden Franciscanerinnenkloster vom dritten Orden, fand der Visitator gute Zustände und seine Predigt bestärkte die Nonnen in ihrem Eifer und Streben nach klösterlicher Vollkommenheit. Schlimm sah es bei den Augustinern aus. Sie lebten zu vier in dem reich dotierten Kloster, dass man aber kaum mehr als solches bezeichnen konnte. Bei lustigen Schmausereien und Zechgelagen, zu denen nicht nur andere Mönche, sondern auch Weltleute, selbst Frauen und Kinder geladen wurden, ward die Zeit zugebracht, im Vertrauen auf den Schutz des mährischen Adels jedem Befehl der Oberen getrotzt. Die Mönche beschuldigte man zudem des verbotenen Umganges mit Frauen und namentlich dem Prior wurde zur Last gelegt, dass er auf dem Lande eine Concubine versteckt halte. Ninguarda griff energisch ein, und wunderbarerweise war gerade der Prior derjenige, welcher zur Ausführung nothwendiger Reformen am thatkräftigsten an die Hand zu gehen schien. Monastisches Leben schien wieder zurückkehren zu wollen, für wie lange? Kaum hatte

Digitized by Google

der Visitator die Stadt verlassen, als auch das frühere, zuchtlose Leben wieder begann. Dem Augustinerprovincial wurde nun die Aufgabe zutheil, den Unordnungen ein definitives Ende zu machen. Im Brünner Minoritenkloster[1]) kam es gar nicht zur Visitation. Der Guardian, öffentlicher Concubinarius, lebte allein noch im Kloster, zwei andere Mönche schweiften im Lande umher. Durch einen in der Nähe wohnenden häretischen Baron wurde der Guardian in all seinem Treiben unterstützt, und so oft Ninguarda den Fuss über die Schwelle des Klosters setzen wollte, ging er mit den wichtigsten Actenstücken auf und davon. Ninguarda beschloss endlich, ihm sowie zwei Mönche seines Ordens, welche apostasiert waren und sich in Mähren umhertrieben, mit Hilfe der weltlichen Macht gefangen setzen zu lassen, als ihn Briefe von Rom nach Salzburg zur Diöcesensynode, andere von Erzherzog Karl in dringenden Geschäften nach Graz riefen. Die Angelegenheiten des Znaymer Clarissenklosters überliess er dem Generalcommissär der Franciscaner, der in seiner Eigenschaft als Hofprediger der Kaiserin am ersten geeignet schien, in jenem Kloster wieder Ordnung und gute Zucht einführen zu können, und verliess dann Mähren. Im Erzherzogthum Oesterreich wären noch die Klöster der Franciscanerobservanten in Wien, St. Pölten und Klosterneuburg zu visitieren gewesen, um jedoch keine weitere Zeit damit zu verlieren, wurde dieses ebenfalls dem obgenannten Generalcommissär des Ordens übertragen. Auf der Weiterreise wurde noch zu Tulln ein Zerwürfnis, das zwischen dem Oekonom, Beichtvater und Schwestern des Klosters neuerdings entstanden, beigelegt und dann in Graz für 8 Tage Halt gemacht. Ninguarda erreichte hier beim Erzherzog alles, was er für die Besserung der kirchlichen Zustände in Oesterreich nur wünschen konnte. So wurde, namentlich nach dem Willen des Erzherzogs, sowohl für Böhmen als auch für Oesterreich je ein Provincial aus den verschiedenen Zweigen der Mendicantenorden eingesetzt, die sich nur mit den Geschäften der ihnen anvertrauten Provinzen zu befassen hatten. Nach Erledigung dieser Sachen reiste der Erzherzog alsbald ab, und Ninguarda setzte am folgenden Tage seine Reise nach Salzburg fort Am 20. März 1576 langte er glücklich in Salzburg an Da alle Prälaten und Pfarrer der ganzen Diöcese schon beisammen waren, wurde die Synode sofort eröffnet. Zunächst wurden die inzwischen gedruckten Decrete der Provincialsynode mit der Agende veröffentlicht und dann zur Durchführung derselben beschlossen, dass die Archidiacone und Landdekane den ihnen untergebenen Clerus zusammenrufen, jedem ein Exemplar der Vorschriften einhändigen und über deren Aus-

[1]) C. 1231 gestiftet. Wolný op. c. I, 110.

Digitized by Google

führung wachen sollten. Ebenso wurde den Geistlichen allen aufs neue die treue Beobachtung des Cölibates eingeschärft. Die Synode wurde mit der Ablegung der Professio fidei, die von allen geschah, beschlossen, und Ninguarda bewog den Erzbischof, nach dem nächsten Reichstage persönlich die Visitation der ganzen Diöcese vorzunehmen, um sich persönlich von der Befolgung aller Verordnungen zu überzeugen.

Am Schlusse seines ganzen Berichtes fügt Ninguarda noch an, dass gleichzeitig mit der Salzburger Diöcesansynode auch in den anderen dem Salzburger Metropoliten untergebenen Diöcesen solche abgehalten seien, und dass er bei allen Visitationen ein genaues Verzeichnis der Mobilien und Immobilien jedes von ihm in Böhmen, Oesterreich, Mähren und den Gebieten des Erzherzogs Karl visitierten Klosters angefertigt habe. Ein Exemplar des Güterverzeichnisses wurde im Klosterarchive hinterlegt, eines von ihm mitgenommen; in Böhmen noch ein drittes auf der erzbischöflichen Kanzlei abgegeben, damit eine Veräusserung der Klostergüter in Zukunft möglichst verhindert werde.

Zur Geschichte des theologischen Studiums in den elsässischen Benedictiner- und Cistercienserklöstern im 18. Jahrhundert.

Von Luzian Pfleger, Priester des Bisthums Strassburg.

I. Was im 18. Jahrhundert der sprichwörtliche Benedictinerfleiss in den stillen Klostermauern auf wissenschaftlichem Gebiete geleistet, ist ja zu bekannt, um einer Wiederholung zu bedürfen. Wer denkt nicht jetzt noch mit Ehrfurcht an so manche glänzende Namen der Mauriner in Frankreich, und diesseits des Rheines an die regsame Gelehrtenakademie des weltfernen S. Blasien, in welcher der geistesgewaltige Fürstabt Gerbert hervorragt? Nun liegt die Frage ziemlich nahe, ob auch die elsässischen Benedictiner in ihren altberühmten Abteien dem Zuge wissenschaftlicher Begeisterung folgten, der von S. Germain und S. Blasien ausging. Anscheinend nicht. Ja es fehlt nicht an zeitgenössischen Berichten, die dem wissenschaftlichen Streben der elsässischen Benedictiner ein wenig schmeichelhaftes Zeugnis ausstellen. Thut doch selbst ein Ordensgenosse, Dom Sinsart, der Coadjutor des Abts von Münster und seit 1745 selbst Abt dieses Klosters, in Hinsicht auf seine rechtsrheinischen Mitbrüder den Ausspruch, der sich deutsch nicht gut wiedergeben lässt: „Les étranges gens que les Allemands! Dieu les bénisse avec leur érudition, qu'on ne sait à

Digitized by Google

quelle sauce mettre.“ [1]) Und der Prämonstratenserpater Martin vom Odilienkloster schrieb schon 1724 an Dom Calmet zu Senones, dass „die guten Patres des Landes lieber einen halben Tag bei Tisch zubrächten, als eine Viertelstunde in ihren Archiven.“ [2]) Aehnliche Vorwürfe wiederholte späterhin kein geringerer als der berühmte elsässische Kirchenhistoriker Grandidier in einem Brief vom 20. December 1779 an Dom Grappin, Benedictiner in der Abtei Saint Ferjueux zu Besancon, wo er über die elsässischen Benedictinermönche im allgemeinen das herbe Verdict fällt: „sie besässen wenig Wissen und keine Bibliotheken, aber Gutmüthigkeit und gute Weine.“ [3]), und 1780 schrieb er dem französischen Bollandisten Dom Anselme Berthod über die alte Abtei Maursmünster, dass sie zwar einen achtungswerten, unterrichteten und erleuchteten Vorsteher besässe, aber die 40 Conventualen seien roh, wild und unwissend; gut singen und gut trinken sei ihr Wahlspruch. [4]) Wie ungerechtfertigt diese Urtheile sind, wird sich aus den folgenden kurzen Andeutungen ergeben. Was Grandidier selbst anbelangt, so hat nicht die Liebe zur Wahrheit hier seine Feder geführt. Er war auf die Benedictiner nicht gut zu sprechen, weil sie ihm — mit Unrecht allerdings — die ältern Stücke ihrer Archive nicht aushändigten. [5]) Hinc illae lacrimae.

Ein richtiges Bild von den wissenschaftlichen, namentlich theologischen, Studien der elsässischen Benedictiner dieser Zeit zu bekommen, ist nicht leicht. Schon deshalb nicht, weil weder glänzende Namen, noch bedeutende Leistungen von denselben Zeugnis ablegen. Dann auch, weil die reichen Schätze der Klosterbibliotheken in den Stürmen der französischen Revolution verschleudert, und was davon sich nach Strassburg rettete, hier während der Belagerung im letzten grossen Kriege mit so vielen andern Schätzen ein Raub der Flammen wurde. Darum ist nur spärliches Material aufzufinden, aber das wenige, das hier beigebracht wird, genügt zum Nachweise, dass in den elsässischen Abteien das Studium nicht in dem Masse darniederlag, als man nach den angeführten Urtheilen annehmen könnte.

---

[1]) Revue d'Alsace, 1875, p. 69.

[2]) Bei Abbé Guillaume, Correspondance de Dom Calmet. Nancy 1874.

[3]) Cf. Weiss, Correspondance de l'abbé Grandidier avec Dom Grappin, Revue d'Alsace, 1855, p. 331.

[4]) »L'abbaye de Marmoutier a un chef honnête, instruit et éclairé. Mais presque tous ses religieux, au nombre de 40, sont abrutis, sauvages et ignorants: bien chanter et bien boire forme leur devise.« Bei Ingold, Miscellanea alsatica, 2e série, (Colmar—Paris 1895) p. 67.

[5]) Sigrist, L'abbaye de Marmoutier, Revue catholique d'Alsace, 1886, p. 2. Besonders auf den Abt von Altdorf war Grandidier erbittert. Vgl. seine Oeuvres inédites I, 336.

Digitized by Google

Die elsässischen Benedictinerklöster, früher der Bursfelder Congregation angehörig, traten, wenn auch mit Widerstreben, 1624 auf Drängen des Bischof zu einer eigenen, der Strassburger Congregation zusammen. [1]) Die linksrheinischen Klöster, die hier in Betracht kommen, sind die Abteien Maursmünster, Altdorf und Ebersmünster. Schon damals hatte der Bischof verordnet, dass aus jeder Abtei zwei Studierende in das 1607 gegründete und 1618 zur Akademie erhobene Seminar der Jesuiten in Molsheim geschickt würden. [2]) Dies schloss natürlich den Betrieb der theologischen Studien in den Klöstern selbst nicht aus. Bezüglich derselben im 18. Jahrhundert ist es nun eine interessante, aber wenig beachtete Thatsache, dass man in den Abteien die niedern theologischen Grade ertheilte. [3]) Auf was gründete sich dies Recht? Auf seither verloren gegangene päpstliche Privilegien, oder auf besondere Indulte des Strassburger Bischofs, oder endlich war es die Folge einer Uebereinkunft mit der Jesuitenakademie? Unmöglich wäre diese Annahme nicht, da das Verhältnis der elsässischen Jesuiten zu den Benedictinern ein durchaus freundschaftliches war. Aber nachweisen lässt sich nichts, und in den vor 1785 noch erhaltenen gedruckten Klosterthesen erlaubt keine Angabe einen diesbezüglichen Schluss. Nach Vertreibung der Jesuiten, 1767, wurden aber thatsächlich die theologischen Studien der Benedictiner der bischöflichen Universität, die seit 1701 von Molsheim nach Strassburg verlegt worden war, aggregiert. In den Statuten des Cardinals Louis de Rohan vom 3. Juli 1775 heisst es cap. VIII: De Studiis aggregatis. Alma Universitas nulla huc usque Studia aggregavit, nisi Studia Benedictinorum Congregationis Argentinensis, in quibus ut et in aliis in posterum de consensu Serenissimi et Eminentissimi Cardinalis et Principis Episcopi Argentinensis ejusque Successorum aggregandis servabuntur leges et consuetudines Universitatis. [4]) Dies zeigt sich in einer gedruckten Thesensammlung aus dem Studium des Klosters Maursmünster vom Jahre 1785: Conclusiones ex universa theologia

---

[1]) Vergl. über dieselbe Sigrist, Revue catholique 1885, p. 376 f. Die Statuten der neuen Vereinigung waren am 1. December 1623 im Kloster Ebersmünster durch die Aebte von Maursmünster, Ebersmünster, Altdorf, und der rechtsrheinischen Klöster Gengenbach, Schwarzach, Ettenheimmünster, Schuttern, angenommen werden. Nach einer Handschrift der Bibliothek des Priesterseminars Strassburg. Die Abtei Münster im Gregorienthal im obern Elsass, damals Baseler Bisthums, trat 1659 der berühmten Congregation des Saints Vanne et Hydulphe bei. Vgl. Dom Calmet, Histoire de l'abbaye de Munster, éd. Dinago (1882) p. 199.

[2]) Bei Sattler, Kurze Geschichte der Benedictinerabtei Altdorf (Strassburg 1887) p. 162.

[3]) O. Berger-Levrault, Annales des Professeurs des Académies et Universités alsaciennes 1523—1871. Nancy 1892. p. CLIV.

[4]) Berger-Levrault l. c. p. CLXVI.

Digitized by Google

selectae quas in Studio Abbatiae Maurimonasteriensis O. S. B. almae Catholicae Universitati Argentinensi Aggregato, praeside S. M. N. R. P. Benedicto Scheydeck S. Theol. Doctore ac Professore, tueri conabuntur RR. FF. Anselmus La Garde de la Grawe, Petr. Sartoré Paul Ritz et Leon. Ernst, Diaconi et ejusdem Abbatia Professi. Feria . . die . . mensis . . anno 1895, horis matutinis ab octava usque ad meridiem. [1]) Oft kam es auch vor, dass Conventualen der ein n Abtei sich zur Erlangung der Grade in die andere begaben. So holten beispielshalber 1767 vier Conventualen von Maursmünster ihre Grade in der Abtei Ebersmünster, wie aus den Thesen ersichtlich: Conclusiones theologicae de Deo uno, de Dei gratia quas, Deo Duce et auspice Dei-para, in Aprimonasterio Ordinis S. Benedicti, praeside R. P. Benedicto Scheydeck, Sacrae Theologiae Professore, tueri conabuntur RR. FF. Anselmus Marchal, Romanus Schiffmacher, Maurus Martin et Florentius Ziegelmayer, ex Maurimonasterio, et RR. FF. Columbanus Custer, Anselmus Linck et Bernardus Kaster, ex Aprimonasterio, Die Mercurii 13. Maii 1767, horis ante et post meridiem consuetis. [2]) Der genannte P. Scheydeck war ein ganz tüchtiger Theologe. 1727 zu Schlettstadt geboren, hatte er bei den Jesuiten zu Schlettstadt und Besancon seine Studien vollendet, worauf er zu Ebersmünster Benedictiner wurde. Er wurde hier Professor der Theologie und Philosophie, ebenso zu Maursmünster. [3]) Noch eines andern nicht unbedeutenden Theologieprofessors aus Ebersmünster, des P. Candidus Maeder, sei hier gedacht, von dem die Bibliothek des Strassburger Priesterseminars noch einige treffliche Tractate verwahrt. Er war in den ersten Decennien des 18. Jahrhundert thätig, und wurde 1725 zum Abt erwählt; er starb aber schon am 2. Juni desselben Jahres, ohne die Abtsweihe empfangen zu haben. 1710 veröffentlichte er ein Handbuch der Logik und 1712 eine grosse Predigtsammlung unter dem Titel Zodiacus coelestis. [4]) Um dieselbe Zeit wirkte in Maursmünster mit Auszeichnung als Professor P. Martin Zugmeyer, später Prior des Klosters. Er war ein vorzüglicher Prediger und verfasste viele ascetische Tractate. [5])

In der Abtei Münster im Gregorienthale entfaltete sich, seitdem sie sich der strengen Observanz der Vanner Congregation

[1]) Berger-Levrault p. CLV.

[2]) Ebenda.

[3]) Vergl. Gény, die Jahrbücher der Jesuiten zu Schlettstadt (Strassburg 1898) II., 794 Anm. 1.

[4]) Frankfurt. 1712, Folio, 716 S. Vgl. Grandidier, Nouvelles Oeuvres inédites III (Alsatia sacra I. Colmar 1899) p. 192. Gény, a. a. O. 681. In der Bibliothek des Priesterseminars findet sich von ihm noch eine Sammlung deutscher Predigten.

[5]) Sigrist, L'abbaye de Marmoutier, Revue catholique d'Alsace 1885, p. 646.

Digitized by Google

angeschlossen hatte, ein überaus eifriges wissenschaftliches Leben. Für das 17. Jahrhundert sei nur vorübergehend hingewiesen auf den Antheil, den die Münsterer Mönche an der damals ausgebrochenen berühmten Controverse über den Autor der Imitatio Christi, genommen haben.[1])

Gleich am Anfang des 18. Jahrhunderts bildete sich hier unter dem Vorsitz des 1707 zum Unterprior ernannten Dom Calmet, dem spätern berühmten Abt von Senones, eine kleine Gelehrtenakademie, in der vor allem das Studium der hl. Schrift eifrigst betrieben wurde. Hier legte Calmet den Grund zu seinem gewaltigen Bibelcommentar, den er schon 1707, kaum ein Jahr, seit er Münster verlassen, um in Paris weitere Studien obzuliegen, in Druck gab. Gleichzeitig hatte er eine wertvolle Geschichte der Abtei verfasst.[2]) Nur ungern sah man den grossen Gelehrten von Münster scheiden. Die Anregung, die er gegeben, wirkte aber fort unter den fleissigen Mönchen unter dem 1714 gewählten Abt Dom Gabriel de Rutant. Aus der Abtei St. Epvre-les Toul wurde der philosophische Lehrcursus der Congregation nach Münster verlegt. Eine Zeitlang fasste auch der Jansenismus Wurzel. In Dom Grégoire Berthelet, dem gelehrten Verfasser mehrerer liturgischer Schriften und besonders des 1731 zu Rouen erschienen Traité historique et morale de l'abstinence fand er einen hartnäckigen Vertheidiger. Erst 1730 machte Abt Rutant durch einen officiellen Erlass der jansenistischen Strömung in der Abtei ein Ende und brachte die Bulle Unigentus zur Anerkennung.[3])

Auch unter Rutants Nachfolger, Dom Sinsart, blieb Münster eine Heimstätte der Wissenschaft. Sinsart selbst war ein hervorragender Theologe und leistete auf dem Gebiete der Controverstheologie, die damals im Elsass hauptsächlich unter den Jesuiten treffliche Vertreter besass, Vorzügliches. Er veröffentliche mehrere geschätzte Schriften über Controvers- und apologetische Fragen, die sich alle durch Klarheit der Affassung und durchsichtige Darstellung auszeichnen.[4]) Er war vor allem Metaphysiker und kein grosser Freund von gelehrtem Apparat, wie er in Deutschland Mode war. Danach ist auch sein oben angeführter Auspruch

---

[1]) Vgl. Dom Calmet, Bibliothèque Lorraine (1751) p. 572 und dessen Histoire de l'abbaye de Munster (1882) p. 208; neue, unbekannte Correspondenzen darüber bei Ingold, Les Bénédictins de Munster en Alsace et la Question de l'auteur de l'imitation de Jésus Christ. Paris 1896 (Extrait de la Revue Bénédictine).

[2]) L. Ohl, Geschichte der Stadt Münster und ihrer Abtei im Gregorienthal 1897. p. 397 ff.

[3]) Ohl, a. a. O. p. 403 f.

[4]) Ueber ihn vgl. Dom François, Bibliothèque générale des Ecrivains de l'ordre de S. Benoît, II, 65. Seine Schriften aufgezählt bei Grandidier Nouvelles Oeuvres inédites (éd. Ingold) II (Alsatia litterata) 507.

Digitized by Google

über seine deutschen Ordensbrüder zu beurtheilen, als ein kleiner Seitenhieb des geistvollen Franzosen.

Von der wissenschaftlichen Regsamkeit in den elsässischen Benedictinerklöstern zeugt auch das Bestreben, die durch zahlreiche Kriege zu Grunde gegangenen Bibliotheken wieder herzustellen und zu ergänzen.[1]) Die Bibliothek von Maursmünster, schreibt Dom Calmet, hat weniger alte, aber mehr neuere Bücher.[2])

Auch die historischen Studien vernachlässigte man nicht; es sei gestattet darüber noch einige kurze Bemerkungen anzuschliessen. Die Mönche von Maursmünster insbesondere unterhielten eine rege wissenschaftliche Correspondenz mit Dom Calmet, mit den regsamen Benedictinern von Metz und dem bekannten Geschichtsschreiber von Toul, dem Kapuzinerpater Picart.[3]) Der schon erwähnte P. Zugmeyer stand in Briefwechsel mit dem berühmten Fürstabt von S. Blasien.[4]) Als er um 1719 Beichtvater war in dem seiner Abtei unterstehenden Nonnenkloster Biblisheim im hl. Forst, verfasste er auf Ersuchen des Weihbischofs von Strassburg nach dem Klosterarchiv eine kurze Geschichte des Klosters.[5]) Ein grosser Freund historischer Studien war ferner Abt Placidus Schweighäuser. Auch er correspondierte mit Dom Calmet über historische Fragen,[6]) und als Archivar des Klosters schrieb er 1745 eine treffliche Geschichte desselben.[7]) In der Abtei Altdorf verfasste im Jahre 1744 der treffliche Prior Amand Trenss unter dem Titel „Ephemerides“ eine ausführliche Chronik derselben; nebenbei schrieb er ein Werk über den gesammten Benedictinerorden.[8]) In Ebersmünster hatte um diese Zeit der Abt ein vorzügliches Naturaliencabinet eingerichtet.[9]) In dieser Abtei pflegte man ganz besonders die Musik. P. Harst genoss als Orgelspieler und Pianist eines weitverbreiteten Rufes. 1698 zu Schlettstadt geboren, und in den freien Künsten und der Musik unterwiesen, wurde er zu Ebersmünster aufgenommen, wo er als Novizenmeister, Lehrer der höhern Wissenschaft und Prior thätig

---

[1]) Revue d'Alsace 1875, p. 68. Zahlreiche grössere Werke aus dem Kloster Ebersmünster finden sich noch in der grossen Bibliothek des Strassburger Priesterseminars.

[2]) Revue catholique d'Alsace, 1886, p. 2.

[3]) Benoît, Collections et Collectionneurs alsaciens, Revue d'Alsace 1875, p. 68.

[4]) Vgl. Gerbert, Historia Nigrae Silvae ordinis S. Benedicti. Typis San Blasianis 1783. I, 438 und 439.

[5]) Catalogus Monialium O. S. B. professarum in Parthenone Bibelishemense. Strassburger Bezirksarchiv H fasc. 2570 Nr. 29.

[6]) Revue catholique d'Alsace 1885, p. 2.

[7]) Catalogus Abbatum in Maurimonasterio O. S. B. inchoatus a. O. 1745. Eine Abschrift von 1752 auf der Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek, ms. als. 16. Vgl. Barack, Katalog der elsäss. Handschriften (1895) p. 130.

[8]) Bei Sattler, a. a. O. p. 189. Beide im Bezirksarchiv.

[9]) Benoît, l. c. p. 70.

Digitized by Google

war. Später wurde er Propst im Kloster S. Marx im Ober-Elsass, und starb 1776. Zahlreiche Clavierstücke von ihm wurden in Kupfer gestochen und waren damals sehr beliebt. [1]) Bei ihm wollen wir Abschied nehmen von den elsässischen Benedictinern des 18. Jahrhunderts. Ob sie wirklich das harte Urtheil Grandidiers verdienen, das möge der geneigte Leser nach dem Gesagten selbst entscheiden. Nun zu den Cisterciensern.

II. Reges wissenschaftliches Streben treffen wir im 18. Jahrhundert auch in den damals noch bestehenden elsässischen Cistercienserklöstern Lützel und Neuburg.

Die Pflege der Wissenschaften im Cistercienserorden überhaupt wird, bei den anderweitigen hervorragenden Verdiensten desselben, vielfach zu gering gewertet. [2]) Es genüge hier der Hinweis auf die zahlreichen päpstlichen Erlässe, die noch in der Frühzeit zu dem Besuch der Universitäten aufforderten. [3]) Bei den bedeutendsten derselben besass der Orden seine Collegien zur Heranbildung tüchtiger Theologen, die ihrerseits wieder in den einzelnen Häusern Pflanzstätten der Gelehrsamkeit einrichten sollten. So hatten die Cistercienser in Paris das berühmte Collegium S. Bernardi, in Würzburg das Collegium Ebracense, unter Aufsicht des Abtes von Ebrach; in Heidelberg seit 1398 das Collegium Sancti Jacobi, unter der Aufsicht des Abts von Schönau, wohin nach einem Beschluss des Generalcapitels vom Jahre 1503 die süddeutschen Ordenshäuser je nach dem Personalbestand einen oder zwei — Lützel und Neuburg sind mit je 1, Salem mit 2 angeführt — Religiosen zu entsenden hatten. [4]) In den Wirren der Glaubensneuerung ging aber dieses Haus ein. Die deutschen Aebte, obwohl vom Abt von Cisterz beordert, nach Paris einzelne Zöglinge zu entsenden, zogen doch den Besuch einer einheimischen Universität vor, da bei den kriegerischen Zeitläuften, die Wege unsicher waren, und die Reisekosten beträchtliche Summen verschlangen. Um diese Zeit mag dann wohl das berühmte Collegium S. Bernardi in Ingolstadt seinen Anfang genommen haben, aus dem fast sämmtliche Aebte der süddeutschen

[1]) Gény, Jahrbücher II, 744, Anm. 1.

[2]) Vergl. dazu die kurze aber treffende Einleitung P. Wilherings zu den Briefstellern und Formularbüchern O. Cist. in Kehrbachs Mittheilungen der Gesellsch. f. deutsche Erziehungs- und Schulgesch. Jahrg. VIII. (1898) p. 97 f.

[3]) So die Bulle Ad statum S. tui Ordinis, 3 Id. Jul. 1335, bei Henriquez, de Priv. Ord. p. 105, Ad ea ex Pastoralis, 7. Id. Aug. 1459, Ibid. p. 139; Accepimus litteras r. 1489, Nonis August. ibid. p. 199 ff. Der folgende kurze Ueberblick, den wir seines hohen Interesses wegen folgen lassen, obwohl er von unserm Gegenstand abschweift, ist der Praefatio der weiter unten zu erwähnenden Harmonia theologico-philosophica des Salemitaner P. Raphael Köndig entnommen.

[4]) Aus einer Colmarer Hs. bei Mone, Zeitschrift für Geschichte des Ober-Rheins I. (1850) p. 299.

Digitized by Google

Klöster hervorgingen. Als dann im Jahre 1617 die oberdeutsche Cistercienser-Congregation gegründet wurde, war eines der Hauptmotive zu ihrer Errichtung eben die Wiederbelebung der Studien in den einzelnen Klöstern. Es wurde der einstimmige Beschluss gefasst, auf gemeinsame Kosten ein Seminarium für Theologie und Philosophie zu errichten und es mit tüchtigen Lehrkräften zu besetzen. Ehe dieser Plan definitiv zur Ausführung gelangen konnte, wurde provisorisch in Salem ein solches Seminarium eingerichtet, und aus den Abteien Neuburg (in Elsass), Altenrüff (bei Lausanne, Alta ripa) S. Urban, Mariastern (beide in der Schweiz,) Religiosen herbeigezogen, die unter dem Salemitaner Professen P. Wilhelm Hilleson, Doctor der Theologie, mit solchem Erfolg den Studien oblagen, dass sie ihre Thesen öffentlich in Druck geben konnten. Als das Restitutionsedict Kaiser Ferdinands die Klösterherausgabe verlangte, wurde das schon längst eingegangene Kloster Frauenzimmern[1]) zu einem Seminarium ausersehen. Dieses Institut scheint auch thatsächlich ins Leben gerufen worden zu sein, aber der weitere Kriegsverlauf und die Beschlüsse des westfälischen Friedens vereitelten das begonnene Unternehmen. Aber ungeachtet dessen liessen sich die süddeutschen Aebte das Studium ihrer Untergebenen sehr angelegen sein. Das wieder eingerichtete Collegium S. Bernardi in Würzburg wurde eifrig beschickt, und in einzelnen Klöstern selbst wurden tüchtige Studia eingerichtet, für die man auch von anderswo die Professoren herholte. Dies mit solchem Erfolg, dass um P. Köndigs Worte zu gebrauchen „ut quot Monasteria, tot fere scientiarum sacraria et Lycaea fas sit numerare, in quibus litterae pietati et scientiae virtutibus aptissimo connubio maritantur. Neque sterile id conjugium prole sua caret, dum novos identidem faetus litterarios enititur, Theses scilicet doctissimas, tum typis impressas, tum aeri incisas, quae dum eruditorum passim manibus teruntur, aut parietibus affixae oculis objiciuntur, Cisterciensium in scientiis profectum orbi luculenter testantur.“

Eine solche „arena litteraria“ war zu Anfang des 18. Jahrhunderts vor allem das Kloster Salem, und im Elsass das Kloster Lützel, das alte Luciscella, die älteste süddeutsche Cisterciensergründung, deren Grundstein nach einer nicht unglaubwürdigen Ueberlieferung der hl. Bernhard gelegt haben soll Das Kloster Salem hatte hieher als Professor den P. Raphael Köndig gesandt.[2])

[1]) Früher Frauenkloster, vallis S. Mariae, im Zabergäu bei der württembergischen Stadt Güglingen gelegen.

[2]) In Lützel selbst war in den verflossenen Jahrhunderten die Wissenschaft nie vernachlässigt worden. Tüchtige und erleuchtete Aebte hielten ihre Fahne auch in trüben Zeiten hoch. Es sei hier nur kurz erinnert an den Abt Joh. Demetrius († 1319), der ascetische Tractate verfasste. Im 14. Jahrh. fand auch die Mystik

Digitized by Google

Köndig war ein ganz hervorragender Theologe und Canonist und als solcher auch schriftstellerisch thätig. Wann er in Salem eingetreten, ist ungewiss. Als Professor der Theologie und Philosophie gab er hier mit seinem Ordensgenossen P. Benedict Hueber in drei Folianten ein gross angelegtes, speculativ-dogmatisches Werk heraus, dessen Eigenart schon aus dem Titel hervorleuchtet: Harmonia Theologico Philosophica et Philosophico-Theologica, doctrinae D. Thomae Doct. Angelici et Thomistarum consona, ex praecipuis totius philosophiae et theologiae scholasticae quaestionibus et difficultatibus combinata PP. Raphaele Köndig et Benedicto Hueber, Regii Imper. et exempti monasterii Salem, (vulgo Salmansweiler) Professis et Professoribus Theologiae et Philosophiae ordinariis.[1]) Das Werk ist sämmtlichen Aebten der oberdeutschen Provinz gewidmet.

Von Salem sandte man ihn nach den elsässischen Abteien. Um 1720 treffen wir ihn als Theologieprofessor in Neuburg.[2]) Von da wurde er, unbekannt um welche Zeit, nach Lützel berufen, um hier die Leitung des Studienganges zu übernehmen. Im Jahre 1729 gab er da eine grössere canonistische Schrift über die Ordensprivilegien und Exemtionen heraus,[3]) die er dem Generalabt in Cisterz, Andochius Pernot widmete. Später kehrte er wieder nach Salem zurück und starb hier hochbetagt am 21. October 1728. Das Necrologium gedenkt seiner mit den ehrenden Worten: O. pl. r. p. Raphael Köndig, iubilaeus, senior conventus, confessarius conventus et monialium, professor ss. theologiae et iuris Canonici domi forique per plures annos, in omni scibili

---

hier eine Heimstätte. (Vergl. Kirchenlexikon, s. v. Heinrich von Nördlingen, V, 1719). Konrad Holzacker, († 1443) der erste Generalvicar des Ordens in Deutschland, — eine Würde, die seinen Nachfolgern verblieb — redigierte die Acten des Concils von Constanz. Nikolaus Amberg († 1467) Vicekanzler des Kaisers Friedrich, hinterliess zahlreiche historische Schriften. Ludwig Jäger († 1495) war theologischer und ascetischer Schriftsteller, desgleichen Abt Beatus Bapst († 1597). Im 17. Jahrhundert ragt Abt Lorillard durch theologisches Wissen hervor. Sein Nachfolger war der überaus thätige und fruchtbare Bernhardin Buchinger, zugleich Abt von Maulbronn und Paris. (Ueber ihn vergl. Ingold's ausführliche Studien in der Revue catholique d'Alsace 1900, und 1901, supplément, p. 120—124.) Unter ihm schrieb der Mönch Christoph Schaller, später Prior in Eusserthal und Abt zu Maulbronn. Alle diese und andere Gelehrte nach Abt Buchingers Epitome Fastorum Lucellensium (Pruntruti 1667) zusammengestellt von Coste, L'abbaye de Lucelle, fragment d'histoire littéraire, Revue d'Alsace 1855, p. 193—201.

[1]) Evulgata anno 1718. Formis Salemitanis, per Jacobum Müller typographum. 3 Bände.

[2]) Nach einem Rechnungsbuch von 1720, Bezirksarchiv H fasc. 986.

[3]) Unter dem Titel: Elenchus privilegiorum tam Mendicantium quam non mendicantium, maxime Cisterciensium, quatenus post sanctiones S. Concilii Trident. et constitutiones Sum. Pont. Gregorii XIII; Gregorii XV. et Urbani VIII. adhuc in usu viridique observantia sunt congestus a P. Raphaële Köndig, professo Salemitano, p. t. professore SS. Theol. in Illustri Abbatia de Luciscella S. Ord. Cisterc. Sup. Alsatiae. Colon. Munatianae 1729.

Digitized by Google

clarissimus. [1]) Vor Köndig hatten in Lützel als Theologieprofessoren der Prior P. Paulus Cutat, P. Leo Simon und P. Theobald Kreienrieth, letzterer noch mit ihm, gewirkt. Auch in Lützel ertheilte man die theologischen Grade, die nach einem vierjährigen Studium durch öffentliche Vertheidigung von Thesen erworben werden konnten. Eine solche Feier fand nachweislich unter Köndig am 2. Mai 1729 statt, und um auch der Aussenwelt Kunde zu geben, von dem regen Studium in der abgelegenen Abtei, liess P. Köndig die dort durch seine Schüler vertheidigten Thesen seinem oben erwähnten Elenchus als Anhang beidrucken: Adiectis 100 Parergis in Fine, per RR. FF. Felicem Reffé, Bernardum Roulemann et Franciscum Chariatte, Professos Luciscelenses, post absolutum quadrienne studium theologiae scholasticae publicae manutentis die 2. Mai 1759. Sie sind aus dem Gebiet der ganzen Theologie genommen. Das theologische Studium wurde also ganz im scholastischem Sinne betrieben. Die Köndig'sche Harmonia theologico-philosophica diente wahrscheinlich als Lehrbuch für, die, welche sich für die Grade vorbereiteten. Späterhin wurden solche Promotionsthesen auch in ausführlicher Form, mehr Abhandlungen ähnlich, veröffentlicht. Freilich gehören Exemplare derselben jetzt zu den literarischen Seltenheiten. Es sei hier ein solches vom Jahr 1768 namhaft gemacht: Positiones ex universa Theologia dogmatico scholastica. quas Luciscellae celebri ac perantiqua sacri et ab origine exempti Ordinis Cisterciensis abbatia, praeside P. Edmundo Deluce, praefati ordinis et loci professor SS. Theologiae professore ordinario, publice defendent P. Johannes Baptista Etiene et P. Stanislaus Fleury, ibidem professi et capitulares, diebus 20 et 21 Mensis Junii anno 1768. [2]) Auch der hier genannte Professor P. Deluce war ein trefflicher Theologe, von dessen Wissen am besten sein 1783 zu Pruntrut herausgegebenes Werk „Professio Fidei Romano-Catholicae" Zeugnis ablegt. [3])

---

[1]) Baumann, Totenbuch von Salem, Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins, N. F. XIV. (1899) p. 374.

[2]) 8°, 906 Seiten. Ich fand dasselbe in der Bibliothek des Priesterseminars Strassburg. Ein anderes Exemplar vom Jahre 1773 unter dem Titel: Sensa ex universa Theologia dogmatico-scholastica, quae sub gratiosissimis auspiciis Reverendissimi, perillustrissimi ac amplissimi Domini Domini Gregorii celeberrimorum ac antiquissimorum monasteriorum B. V. M. de Lucella et Nullamna, sacri et exempti Ordinis Cisterciensis Abbatis, praefati ordinis per Alsatiam, Helvetiam et Brisgoviam vicarii generalis, Domini in Lutterbach, Leoburg et Rheinthal etc. etc. Patris ac Maecenatis observandissimi in publica Concertatione propugnare conabuntur, Praeside P. Stanislao Fleury SS. theol. Professore ordinario P. Norbertus Hoffmann et P. Nivardus Montavont, Ordinem Cist. Lucellae professi ac capitulares. Mense Julio Diebus 5 et 6. Anno domini 1773. 8°. 184 S. Seminarbibliothek.

[3]) Der vollständige Titel lautet: Professio Fidei Romanocatholicae in duodecim Considerationes christiano-theologicas disparata, conformiter ad Articulos

Digitized by Google

Die Abtei Neuburg scheint das Recht, die theologischen Grade zu ertheilen, nicht besessen zu haben; es war wohl nur ein Privilegium grösserer Abteien. Aber im 18. Jahrhundert wurde hier das Studium der Theologie nichts weniger als vernachlässigt. Unter dem überaus tüchtigen Abt Jacques Gacier d'Auvilliers, Doctor der Pariser Sorbonne, wurde mit bedeutenden Opfern die Bibliothek neu eingerichtet. Trotz der drückenden Lage seiner Abtei, die er von Grund aus aufbauen musste und des beschränkten Personalbestandes seines Convents — Neuburg zählte 1720 8 Priester und 5 Conversen [1]) — schickte er mehrere Religiosen nach Paris, damit sie auf der Sorbonne doctorierten. [2]) Auch auf der bischöflichen Universität zu Strassburg studierten je zwei Conventualen von Neuburg. [3]) Gegen Ende des 18. Jahrhunderts docierte in Neuburg der tüchtige Lützeler Professe P. Moreau Theologie; er hat eine Anzahl ordensgeschichtlicher Manuscripte hinterlassen. [4]) Abt Ignaz Dreux (seit 1777) war selbst Doctor der Sorbonne. Es war der letzte Abt von Neuburg.

Die Stürme der Revolution fegten sein Kloster gänzlich vom Boden hinweg. Jetzt fährt der Pflug über die Stätte, wo es gestanden. Und in den Räumen der Abtei Lützel tönt das Pochen und Hämmern der Maschinen einer Fabrik. Nicht besser ist es den Häusern der Benedictiner ergangen; aber an sie erinnern wenigstens die altehrwürdigen Gotteshäuser, die ihre Vorfahren gebaut. Habent sua fata monasteria!

---

duodecim Symboli Apostolorum, nec non Concilii Nicaeno-Constantinopolitani; contra Judaeos, Haereticos, et quam maxime contra perversos huius saeculi nequam incredulos. In antiquo atque exempto B. V. Mariae de Lucistella Ord. Cist. Monasterio. a P. F. Edmundo Deluce SS. Theologiae ibidem Professore ordinario. Bruntruti, typis J. Josephi Gaetschy 1783.

[1]) Schnell, die oberdeutsche Provinz des Cisterciensерordens, Freiburger Diöcesanarchiv X, 244.

[2]) Bei Moreau, Epitome fastorum Neocastrensium, übersetzt von Vantrey in Revue d'Alsace 1860, p. 76.

[3]) Wie aus einem Neuburger Rechnungsbuch von 1719 hervorgeht. Bezirksarchiv H 986.

[4]) Vergl. über ihn Vantrey, Revue d'Alsace 1860, p. 42, wo auch seine kurze Geschichte des Klosters Neuburg übersetzt ist.

Digitized by Google

Neueste
Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung einiger gütiger Mittheilungen der p. t. Herren Allmang, P. Georg (Hünfeld); Förster, Dr. Remaclus (O. S. B. Maredsous); Maler, Beda (O. S. B. St. Meinrad, Am.); Pfleger, Lucian (München); Réczey, Dr. Victor (O. S. B. Martinsberg); Wirz, Corbinian (O. S. B. Merkelbeek); Žák, P. Alfons (Geras), aus einer grossen Reihe von Ordens- und literar. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.*)

LXXXVI. (86.)

(Fortsetzung zu Heft IV. 1901, S. 632—652.)

Albers, P. Bruno (O. S. B. Maria-Laach): 1. Mittheilung über die Beda-Egbert'schen Bussbücher. („Archiv für kath. Kirchenrecht" 1. H. 1902.) — 2. Erlässe und Bestimmungen der römischen Congregation. („Theol.-prakt. Quartalschrift." 1. H. 1902.) — 3. Lit. Referat über: Dr. Endres, Frobenius Forster, Fürstabt v. St. Emeram in Regensburg. („Lit. Rundschau" Nr. 11. 1901.) — **Almond**, J. C. (O. S. B. England): An Alien Priory. („The Ampleforth Journal" Dec. 1901.) — **Altzelle** (olim mon. O. Cist.), s. Clemen. — **Amorbach** (olim mon. O. S. B.) in Bayern. 1. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen," Sulzbach 1888.) — 2. Abschlussgitter und Evangelienbuch i. d. ehem. Klosterkirche zu Amorbach. Mit Illustr. („Altfränkische Chronik in Bild u. Wort" 1902.) — **Anselm**, S. von Conte Domet de Vorges. (Paris, 1901. 8°. 334 S.) — **Antoine**, S. en Dauphiné (olim mon. O. S. B.), s. Dijon. — **Antonius**, P. (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind" Nr. 3. 1902.) — **Arndt**, P. Aug.: Sind Ordensleute in Preussen erbberechtigt? („Der kath. Seelsorger" 11. H. 1901.) — **Assem**, P. Coloman (O. Cist. Zwettl): Zur Notiz in Nr. 3 des Corresp. Bl. („Correspondenzbl. f. d. kath. Clerus Oesterr. Nr. 5. 1901.) — **Attel** (olim mon. O. S. B.), s. Welzmüller.

B., (O. S. B. Emaus): 1. Beschneidung des Herrn. („St. Benedicts Stimmen" 1. H. 1902.) — 2. Mariä Reinigung oder Mariä Lichtmess. (Ibid. 2 H. 1902.) — 3. Zum Feste des hl. Joseph. (Ibid. 3. H. 1902.) — **B.**, P. H. (O. S. B. Emaus): Die Aveglocke von Metten. („St. Benedicts Stimmen" 3. H. 1902.) — **Bachofen**, P. Aug. (O. S. B. Conception, Am.): Lit. Ref. über: Gredt

---

*) Wir wiederholen hier das oftmals schon vorgebrachte dringende Ersuchen, uns bei Zusammenstellung dieser Abtheilung insbesonders nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesammtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien," so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie **alle** mögen uns gefälligst **alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen,** was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten, neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesonders um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist!

Die Redaction.

Digitized by Google

Elementa Philosophiae. („Pastoral-Blatt" St. Louis, 1899. S. 111) — **Bader**, P. Meinrad (O. Cist. Stams): 1. Lehrbuch d. Kirchengeschichte zum Gebrauche in Schulen etc. (Innsbruck, Fel. Rauch, 1902. 8°. 296 S.) Lit. Ref. a) „Cist. Chronik" Nr. 156. 1902; b) „Augustinus" Nr. 3. 1902. — 2. Hauptmann Alois Kluibenschedl und die December-Unruhen d. J. 1813. Lit. Ref. („Cist. Chronik" Nr. 155. 1902) — **Baltus**, D. Urbain (O. S. B. Maredsous): Lit Ref. über: 1. P. Chauvin, Le Père Gratry. („Revue Bénédictine" 1. H. 1902.) — 2. H. Noldin, Summa theologiae moralis, de praeceptis Dei et Ecclesiae. (Ibid.) — **Baralli**, R.: Die Benedictiner von Solesmes und die Gregorianische Restauration. („Rassegna Gregoriana" Februar 1902.) **Bárdas**, Fr. J (O. Cist. Zirez): 1. Hol születettet Petöfi Sandor? („Alkotmány" Nr. 181 1901.) — 2 Arany János pipaja. (Ibid Nr. 204) — **Barett**, D. Michael (O. S. B. Fort Augustus Scottland): The Ancient Cathedrals of Scotland. („The American Catholic quarterly Review" Januar 1902.) — **Barr**, Leonard: Etchings of Mount Angel. Skizzen über Mt. Angel u. Umgegend. („Mount Angel Magazin" Juli – Sept. 1901.) — **Bastien**, D. Pierre (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. D. M. Wolter, La vie monastique. Ses principes essentiels. („Revue Bénédictine" Nr. 1. 1902.) — 2. Explication ascetique et historique de la Règle de S. Benoît. (Ibid.) — 3. Dr. B. Sauter, Colloquien über die hl. Regel. 2. Aufl (Ibid.) — 4. J. Schmidt, Des Basilius aus Achrida Erzbischofs von Thessalonich bisher unedierte Dialoge. (Ibid.) — 5. Dr. J. B. Pelt, Histoire de l'Ancien Testament d'après le manuel allemand du Dr. Schöpfer. (Ibid.) — 6. J. Guiraud, L'Église et les origines de la Renaissance. (Ibid.) — 7. Vermeersch, Quaestiones morales de justitia, ad usum hodiernum scholastice disputatae. (Ibid) — **Bavon St.** (mon. O. S. B.), s. Broekaert. — **Bec** (mon. O. S. B.), s. Porée. — **Békefi**, Dr. Remig. (O. Cist. Zirez): 1. Lit. Ref. über: Karácsonyi Janos, A magyar nemzetségek a XIV. sz. Közepéig. I. K. Budapest 1900. („Kath. Szemle" 1901. V.) — 2. Zirez. („Budapesti Hirlap" 3. Sept. 1901.) — **Benedetto**, S. 1. Fioretti di S. B.... („Il Sacro Speco di S. Benedetto" Nr. 11 u. 12. 1902.) — 2. Patrocinio di S. B.... (Ibid.) — **Benedict**, S. 1. Leben und Regel des hl. Vaters Benedictus. (Prag, Abtei Emaus, 1901. 8°. 208 S.) Lit. Ref.: a) („Reichspost" Nr. 289 1901); b) („Beilage der Germania" 1901.) — 2. Die Oblatenschule der Beuroner Congregation. („St. Benedicts Stimmen" Nr. 3. 1902.) — 3. Das Grabesheiligthum St. B.... (Ibid.) — **Benoît**, S.: 1. Nouvelles de l'Ordre. („Le Messager de S. Benoît" Dec. 1901.) — 2. Les Oblats séculiers (Ibid. Dec. 1901. Jänner, Feb. 1902.) — 3. La médaille de S. Benoît (Ibid.) — 4. La manifestation de Leuze en l'honneur de S. B.... (Ibid. Jänner, 1902.) — **Benziger**, P. Joh E. (O. S. B. Einsiedeln): Warum wird die hl Barbara abgebildet neben einem Thurm mit 3 Fenstern? („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 12. H. 1901.) — **Benzler**, Willibrord (O. S. B. Beuron): 1. Bischof von Metz. a) („St. Bened. Stimmen" 12. H. 1901.); b) („Missionsblätter v. St. Ottilien" 4. H. 1901); c) („Bulletin de S. Martin" Nr. 2. 1901.) — 2. „Der Friede sei mit Euch," Fastenhirtenbrief. Mit 2 Illustrationen. („St. Benedicts Stimmen" Nr. 3. 1902.) — **Berengier**, D. (O. S. B.): Le bienheureux Pape Urbain V. (Paris, A. Savaète, 1901. 8°.) — **Bergen** [Baring] (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen", Sulzbach. 1878.) — **Berliere**, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. Les chapitres généraux de l'ordre de St. Benoît. II: Provinces de Mayence-Bamberg et de Salzbourg les Écossais d'Allemagne. („Revue Benedictine" 1. H 1902.) — 2. Bulletin d'histoire bénédictine. (Ibid.) — **Berner**, P. Placidus (O. S. B. Seckau): Literarisches Referat über: 1. M. Huber, Vorträge für christliche Müttervereine. („Allgemeines Literaturblatt" Nr. 23. 1901.) — 2. J. Politka, Jesus und Moses. (Ibid.) — 3. M. Prattes. Vermischte Predigten. (Ibid.) — 4. Dr. R. Riezler, Das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nach Lukas. („Lit. Anzeiger" Nr. 3. 1902.) — **Besse**, D. J. M. (O. S. B.): 1. Le Denier des Exilés. („Bulletin de Saint

Digitized by Google

Martin et de Saint Benoît" Nr. 2. 1901.) — 2. Un livre qui manquait. (Ibid.) — 3. Les Cloches. (Ibid. Nr. 3. 1902.) — 4. D'ou viennent les moines? Lit. Ref. („Polybiblion" Part. Litteraire. December 1901.) — **Beuron**: 1. Die Beuroner Benedictiner-Congregation. („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 9. 1902.) 2. Statistik der Beuroner Benedictiner-Congregation. („Ambrosius" Nr. 3. 1902.) — **Bihlmayer**, P. H. (O. S. B Emaus): Lit. Ref. über: 1. G. Ledos, Sainte Gertrude. („Der Katholik" 2. H. 1902.) — 2. Dr. Endres, Frobenius Forster. („Der Katholik" Dec. 1901.) — **Birkenfeld** (olim mon. O. Cist.) in Mittelfranken. („Kalender für kath. Christen," Sulzbach, 1875.) — **Bitschnau**, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): 1. Der kathol. Ehemann. Lehr- und Gebetbuch. (Donauwörth, L. Auer, 1901. 8°. geb. 512 S.) — 2. Der Rosenkranz, des Christen Schutz. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 11. H. 1901.) — 3. Maria und das neue Kirchenjahr. (Ibid. 12. H. 1901.) — 4. Des Christen Rache. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 1.—3. H. 1902.) — **Bódiss Jusztin dr.**: A pogány és keresztény klasszikusok kérdése gymnasiumainkban. („Egyet. Phil. Közlony." 1901.) — **Böckeler**, P. Greg. (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: P. R. Molitor, Reform-Choral. („Studien" XXII. Jahrgang. 4. H. 1901.) — **Boggis**, R. J. E.: History of St. Augustine's Monastery Canterbury. (Canterbéry, 1901. 8°. 200 S.) — **Bouška**, Sigism. (O. S. B.): Z knihy Legend. Cesty boží. („České květy" 1901. S. 59.) — **Braunau** (mon. O. S. B.), s. Wintera. — **Braunsberger**, Otto: Rückblick auf das kath Ordenswesen im 19. Jahrh. Lit Ref. („Augustinus" Nr. 2. 1902.) — **Breitschopf**, Dr. Robert (O. S. B. Altenburg): 1. Eine Audienz bei Sr. Excellenz dem Herrn Justizminister. („Correspondenzbl. f. d. kath. Clerus Oesterr." Nr. 21. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: a) R. M. Freiin von Bechtolsheim, Der christl. Pilger auf dem Wege zur ewigen Heimat. („Augustinus" Nr. 15. 1901.); b) Dr. A. Schlör, Betrachtungen für Priester und Cleriker über den Inhalt der hl. Evangelien. (Ibid. Nr. 1. 1902.); c) Dr. B. Sauter, Colloquien über die hl. Regel. (Ibid.); d) Victor Cathrein, Die Frauenfrage. (Ibid.); e) P. Schwillinsky, Predigten auf die Feste Mariens u. d. Heiligen. (Ibid. Nr. 2. 1902.); f) Dr. Fr. Frank, Der Ritualmord vor den Gerichtshöfen der Wahrheit u. Gerechtigkeit (Ibid.) — **Bretholz**, Dr. B.: Johannes Rosanensis, Tabula monasteriorum O. Cist. Schluss. („Studien" XXII Jahrg. 4. H. 1902.) — **Broekaert**, J.: Warminia, ancien domaine de l'abbaye de St. Bavon etc. (Termonde, 1901.) — **Brunner**, Dr. G.: Geschichte der Reformation des Klosters und Stiftlandes Waldsassen (O. Cist.), bis zum Tode des Kurfürsten Ludwig VI 1583 (Erlangen, 1901. 8°. 214 S.) — **Butler**, Dom (O. S. B. Downside): Lit. Ref. über: 1. Etude sur les Gesta martyrum romains. („The Journal of theological Studies" tom. III. 1901.) — 2. A. Ehrhard, Die altchristliche Literatur etc. (Ibid.)

Cabrol, F.: La Prière Liturgique par le R. P. Dom Cabrol (O. S. B.). La Prière pour les Morts. (Paris, Oudin, 1901. 24°. 234 S.) Lit. Ref. („Civiltà Cattolica" v. 1. Feb. 1902.) — **Carnot**, P. Maurus (O. S. B.): Sigisbert im rätischen Thale. Lit. Ref. („Blg. z. Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands" Nr. 23. 1901.) — **Canterbury** (mon. O. S. B.), s. Boggis, Schenz. — **Ceberg**, P. Alphons (O. S. B. Einsiedeln): Benedictus-Büchlein. (Benziger & Co. A. G. 1902. 8°. 512 S.) — **Celidonio**, Gius: Breve risposta alle nuove osservazioni dei chmi Bollandisti sopra alcuni passi della Vita di PP. Celestino V. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom. XX. fasc. 3. 1901.) — **Celles** [Deux Sèvres] (olim mon. O. S. B.), s. Largeault. — **Chamard**, D. F. (O. S. B.): Le Reverendiss. Père Dom Léon Bastide, premier abbé de Saint Martin de Ligugé (Ligugé, 1900. 8°. 150 S.) — **Chapman**, D. Jean (O. S. B. Maredsous): La chronologie des premières listes épiscopales de Rome. II. („Revue bénédictine" 1. H. 1902.) — **Chappé**: Le carrelage de l'abbaye de Saint Maur de Glanfeuil d'après les pavés retrouvés dans les ouilles récentes. (Fleury, 1901.) — **Chemnitz** (olim mon. O. S. B.), s. Uhlmann, Weinhold. — **Chérot**, Henri: L'Exode des Congrégations des Évêques et des Prêtes sous

Digitized by Google

la Révoluti n. („Études" 5. Feb. 1902) — **Cigoi, Dr.** (O. S. B. St. Paul): Lit. Ref über: Dr. Gutjahr, Die Briefe des heiligen Apostels Paulus, erklärt. („Allgem. Literaturbl." Nr. 23. 1901.) — **Cistercienser-Ordenspriester,** von einem: Fastenpredigt. („Chrysologus" 3. H. 1902.) — **Citeaux,** s. Schindler. — **Clair,** Charles: Grippart, histoire d'un bien de moine. (Paris, St. Savaète, 1901. 8°.) Lit Referat („Revue du Monde Catholique" 15. Oct. 1901) — **Claramunt,** Phil. (O. S. B. Montserrat): Materia et forma. („Studien" XXII. Jahrg. 4. H. 1902.) — **Clemen, Otto:** Martin von Lochau, Abt von Altzelle O. Cist. („Beiträge z. sächs. Kirchengeschichte" 15. H. 1901 S. 20–26) — **Collin, H.:** Monseigneur Willibrord Benzler, O. S. B. évêque de Metz. Son arrivée, son sacre, son peuple. (Metz, Impr. Sorraine, 1901. 8°. 92 S.) — **Congregationen.** Rechtsverhältnisse der Orden und Congregationen in einigen Ländern. („Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 8. 1902.) — **Conturier, D.** Math. (O. S. B.): Lit. Ref. über: Welschinger, S. Odile. („Revue des Questions historique" 1901, Octoberheft S. 595.) — **Cyrillus, P.** (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind" Nr. 1 - 5. 1902)

Depoin, Joseph: Cartulaire de l'abbaye de Saint Martin de Pontoise. Fasc. I—III. (Pontoise, Société historique, 1901. 4°. 243 u. 330 S.) — **Dijon, D. H.:** L'Église abbatiale de Saint-Antoine en Dauphiné (bis z. J. 1088 O. S. B) Histoire et archéologie. (Grenoble, Falque et Perrin, 1902. 4°. XXVIII + 385 + LXXXIX S.) Lit. Referat. („Polybiblion" Part. Lit. 1. H. 1902.) — **Disibodenberg** (olim mon. O. S. B.) in der Pfalz. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen", Sulzbach, 1875 u. 1900.) — **Domet de Vorges:** Saint Anselme. Les grands philos phes. (Paris, Alcan, 1901.) — **Dottin,** G: Les m ts irlandais dans le Dictionaire de Le Pelletier, bénédictin de S. Maur. („Annales de Bretagne" Nov. 1901. S. 45 - 57.) — **Dreves,** P.: Konrads von Hirschau doppelchöriges Epithalamium virginum. („Zeitschrift für katholische Theologie" XXV. 1901.) — **Dvořák.** Max: Versus de passione s. Adalberti a Kosmovy zprávy o českém pohanství. („Český časopis hist." 4. Heft. 1901.)

Eberle, P. Melchior (O. S. B. St. Bonifaz in München): Der heilige Bonifazius' 2. Aufl. (Augsburg, Kranzfelder, 1902. 8°. IV + 202 S.) — **Eberhard,** P. Laurentius (O. S. B. Einsiedeln): Vom Galgen geschnitten. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 11. H. 1901.) — **Effinger,** P. Konrad (O. S. B. Einsiedeln): Die Nachfolge des hl. Joseph. 4. Aufl. (Einsiedeln, Benziger A. G. 1902 8°. 496 S.) — **Endl,** P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): Aus unruhigen bedrängten Zeiten. („Studien" XXII. Jahrg. 4. H. 1901.) — **Engelberg** (mon. O. S. B.), s. Hess. — **Ettlinger, C.:** Geschichte der Bibliothek v. St. Peter i Schwarzwalde (olim mon. O. S. B.), unter besonderer Berücksichtigung des Handschriftenbestandes („Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins" 1901.) - **Eusserthal** (olim mon. O. Cist.) in d. bayr. Pfalz. Mit Illustr. („Kalender für katholische Christen," Sulzbach. 1886.)

Faller, P. Lawrence (O. S. B. St. Meinrad): Lit. Ref. über: 1. **Braig,** Grundzüge der Philosophie. („Pastoralblatt" St. Louis, 1900. S. 79.) — 2. **Lehnen,** Lehrbuch der Philosophie. (Ibid. S. 110.) — **Fejér,** P. Hadrian (O. Cist. Zirez): 1. Egy ó-kori nevelö. L. Seneca. („Középisk Lapok" Nr. 7. 1901.) — 2. Olasz utam emlékei: Venezia. (Ibid. Nr. 12.) — 3 Nápoly. (Ibid Nr. 15.) — 4 A veronai amphitheatrum. („Bájai Közlöny," 1900. Nr. 50.) — 5. A ki visszajött a másvilágról. (Ibid. Nr. 6. u. 7. 1900.) — 6. Paganini titka. (Ibid. Nr. 10. u. 11.) — 7. Pompeji. („Magyar Szemle" 1901. Nr. 6. 1901.) — 8. A tihanyi halászok életéből. („Természet," Nr. 14. 1901.) — **Fèvre, Justin:** La proscription des Ordres religieux et la loi sur les associations, protestation d'un croyant. (Paris, A Savaéte, 1901. 8°.) — **Filippi, F.:** Das Mechitaristen-Kloster auf der Insel San Lazzaro in Venedig. Mit Illustr. („Ueber Land u. Meer" 4. H. 1902.) — **Finetti, Basilio:** L'antico monastero delle benedettine a S. Michele in Campagna. (Mantova, Barbieri, 1902. 8°. 136 S.) — **Fita, Fidel.:** El abad

Digitized by Google

san Iñigo y dos codices del monasterio de Oña, dans le („Boletin de la Real Academia de la Hisoria," t. XXXVIII. Madrid, 1901. S. 206–13.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom. XX. fasc. 4. 1901.) — **Förster**, Dr. Remaclus (O. S. B. Maredsous): 1. Die Charitas in Belgien. Rede auf d. 6. Charitastage. („Charitas" Nov. 1901.) — 2. Die katholische Charitas in Barcelona. (Ibid. December 1901.) — 3. Zum Studium der Gymnasialfächer. („Pastor Bonus" Nov. 1901.) — 4. Noch ein Wort in höheren Schulsachen. („Kath. Zeitschrift f. Erz. und Unterricht" Dec. 1901.) — 5. Bertius, vorzüglich als Geograph. („Natur u. Offenbarung" Jan. 1902.) — 6. Höhere Bildung durch Sprachenstudium. („Westdeutsche Lehrerzeitung", Köln, Nr. 2. 1902.) — 7. Lit. Ref. über: Die Kunst zu studieren. („Studien" XXII. Jahrgang. 4. H. 1901.) — **Franchi de' Cavalieri**, Pio: Dove fu scritta la legenda di S. Bonifacio? Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom. XX. fasc. 3. 1901.) — **Freund**, P. Georg: Klöster. („Christl. Schul- und Eltern-Zeitung" Nr. 1. 1902.) — **Fuchs**, P. Adalbert (O. S. B. Göttweig): Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictiner-Stiftes Göttweig. II. Theil. 1401–1468. (Wien, C. Gerold, 1901. 8°. VI + 696 S.) — **Fürstenzell** (olim mon. O. Cist.): Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen", Sulzbach. 1875.) — **Fulda** (mon. O. S. B.), s. Hahn, Taugl.

Gaisser, Dr. Hugo (O. S. B.): Purificationsfest. Liturgische Studie. („Rassegna Gregoriana" Februar 1902.) — **Gasser**, P. Vincenz (O. S. B. Gries): 1 Geschichte des ehemaligen Klosters, der Wallfahrt und Pfarre Senale. U. L. Frau im Walde am Nonsberge. („Zeitschrift d. Ferdinandeums" Innsbruck. 1901. S. 83–128.) — 2 Zwei Weihebriefe des Bischofs Egno von Trient im Pfarr-Archiv Marling. (Ibid. S. 213–217.) — **Geistberger**, P. Johannes (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die christlichen Kirchenbaustile. Forts. („Die kirchliche Kunst" Nr. 1–3. 1902.) — 2. Jubiläums-Pilgerfahrt nach Maria Lourdes im Mai 1901. Fortsetzung. (Ibid.) — **Gelzer**, H.: Pro monachis oder die kulturgeschichtliche Bedeutung der Klosteraufhebung in der ersten Hälfte unseres Jahrh. mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz. („Zeitschr. für Culturgeschichte" 4. Bd. 1897.) — **Génestal**, M. R.: rôle des monastères comme établissements de crédit étudié en Normandie du XI. à la fin du XIII. siècle. (Paris, Rousseau, 1901. 8°. XII+260 S.) — **Glanfeuil** (mon. O. S. B.), s. Chappé. — **Gloning**, P. Marian (O. Cist. Mehrerau): Konrad von Urach, Cardinalbischof von Porto u. St. Rufina („Beilage z. Augsburger Postzeitung" Nr 39–46.). — **Göttweig** (mon. O. S. B.), s. Fuchs. — **Gotteszell** (olim mon. O. Cist.), in Niederbayern. Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen", Sulzbach 1891.) — **Gredt**, J. (O. S. B. Rom): Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Lit. Ref. a) „Lit. Anzeiger" Nr 5. 1902; b) „Stimmen aus M.-Laach" 2. H. 1902. — **Greksa**, Dr. P. Casimir (O. Cist. Zircz): 1. Eine Festrede am 11. April. (Pécsi főgimn. értesitője 1900–1901.) — 2. Vörösmarty Mihály eszméiről és ezek hatásáról. („Pécsi Figyelő" 1900.) — 3. Boldog Mór legendája négy képben. Gedicht. (Ibid.) — **Grīwnatzky**, P. Ernest (O. S. B. Raigern): Lit. Ref. über: 1. J. Knabenbauer, Commentarius in Quatuor s. Evang. — 2 Comment. in Actus Apostolorum. („Studien" XXII. Jahrg. 4. H. 1902.) — 3. D. V. Weber, Die Abfassung des Galaterbriefes vor dem Apostel-Concil. (Ibid.) — **Grüner**, P. Bernard (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: D. F. X. Haberl, Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1900. („Theol.-prakt. Quart.-Schrift" 1. H. 1901.) — **Guépin**, Dom A. (O. S. B.): La Basilique et l'Abbaye de Saint-Paul-hors-les-Murs à Rome. („Bulletin de Saint Martin" 2. H. 3. 1902.) — **Guéranger**, D. Prosper (O. S. B.): Das Kirchenjahr. Lit. Ref. a) „Theol. Revue" Nr. 1. 1902; b) „Lit. Rundschau" Nr. 2. 1902; c) „Lit. Beilage d. Köln. Volks-Zeitung" Nr. 9. 1902.

H., P. L. (O. S. B. Emaus): Alte Klosterschätze. Schluss. („St. Benedicts Stimmen" 12. H. 1902.) — **Hänsler**, P. Basilio (O. Cist. Mehrerau): De Maria plenitudine gratiae secundum S. Bernard. abbatem ecclesiasque Doctorem. (Freiburg i. d. Schweiz, St. Pauls Buch Druck. 1901. 8°. 79 S.) Lit. Ref. („Theolo-

Digitized by Google

gische Quartalschrift" 4. H. 1901) — **Hahn**,: Lit. Ref. über: Richter, Die ersten Anfänge der Bau-und Kunstthätigkeit des Klosters Fulda; („Mittheil. aus der histor. Literatur" hrsg. v. F. Hirsch, XXIV. (1901) S. 389—90). — **Halusa**, P. Tez. (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Hermann von Gilm. Schluss. („Studien" XXII. Jahrg. 4. H. 1902.) — 2. Bilder aus der deutschen Literatur. Lit. Ref. (Ibid.) — 3. Geschichte einer niederösterreichischen Carthause. („Beilage z. Augsburger Post-Zeitung" Nr. 63 u. 64, 1901.) — **Hartmann**, P. Maurus (O. S. B.): Nachrichten aus der Mission. Aus Dar-es-Salaam. Mit Abbildungen. („Missions-Blätter von St. Otilien" 4. H. 1901.) — **Hausen** (olim mon. O. S. B.) in Bayern. („Kalender f. kath. Christen", Sulzbach. 1902.) — **Hautin**. Lettre ". D. Chamard sur un dernier gallican [l'abb'e Bernier]. (Angers 1901. 8°. 26 S.) — **Havadi**, Barnabás: Pannonhalma alapitásának 900éves Fordulöjára. (Györ. 1901.) — **Hegglin**, P. Clemens (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 12 H. 1901.) — 2. Etwas von alten und neuen Kirchenverfolgern. (Ibid. 2 - 3. H. 1902.) — **Helbling**, P. Markus (O. S. B. Einsiedeln): 1. Sie vermutheten Schlimmes. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 12. 1901.) — 2. Die drei Teufelsboten. (Ibid. 1. u. 2. H. 1902) — 3. Warum wird der heil. Vater Benedict angerufen als Patron eines guten Todes? (Ibid. 3. H. 1902.) — **Heigl**, D. Gotthard (O. S. B. Affligbem): Quid mihi et tibi est, mulier? („Studien" XXII. Jahrg. 4. H. 1901.) Lit. Ref. a) „Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. H. 1902; b) „Pastor Bonus" 1902; c) „Monatsbote v. Dülmen" 1902 — **Heiligenkreuz** (mon. O Cist.), s. Klafsky u. Meier. — **Heiligkreuz** (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen", Sulzbach. 1887.) — **Hess**, P. Ignaz (O. S. B. Engelberg): Der Grenzstreit zwischen Engelberg (O. S. B.) u. Uri. (Jahrbuch für Schweizer. Geschichte" 25. Bd. 1900) — **Himmelkron** (olim mon. O. Cist.) in Oberfranken. („Kalender f. kath. Christen", Sulzbach. 1875.) — **Himmelspforten** (olim mon. O. Cist.). Frater Albertus, quodam Ratisbonensis episcopus monasterio Himmelspforten indulgentias concedit. („Analecta Bolandiana" Tom. XX. fasc. 3. 1901.) **Hind**, G. E. (O. S. B. England): Henry Murdac, Abbot of Fountains and Archbishop of York. („Ampleforth-Journal" Dec. 1901.) — **Hirsau** (olim mon. O. S. B.), s. Schmitt-Schenkh. — **Hohenfurt** (mon. O. Cist.), s. Schmidt. — **Hohenwart** (olim mon. O. S. B.) in Oberbayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen", Sulzbach. 1886.) — **Holtum**, P. Gregor (O. S. B. Emaus): 1. Utrum sacra scriptura sub una littera habeat plures sensus. („Studien" XXII. Jahrg. 4. H. 1901.) — 2. Specimen commentariorum Cajetani usui scholarum accommodatorum. („Divus Thomas" S. 11. Vol. 2. 1901.) — 3. Thierisches und menschl. Erkennen. („Philosoph. Jahr. d. Görres-Gesellsch." 4. H. 1901) — **Horn**, D. Michel (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. Bibliographie de l'histoire de Belgique. („Revue Bénédictine" 1. H. 1902.) — 2. J. Mayerhofer O. S. B, Bach-Studien. (Ibid.) — **Hornbach** (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen", Sulzbach. 1893.) — **Hübl**, Dr. P. Albert (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Catalogus codicum manuscriptorum qui in bibl. mon. B. M. V. ad Scotos Vindobonae servantur. Lit. Ref. a) „Mittheil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung" 1. H. 1902; b) „Časopis musea království českého" S. 259. 1900.

I., B. F. Ein christlicher Freiheitssänger unserer Tage. („Beilage z. Augsburger Postzeitung" Nr. 68 v. 7. Dec. 1901.) — **I.**, B. S. (O. S. B): Zum neuen Jahre. Gedicht. („Paradieses-Früchte" Nr. 1. 1902.) — **Ingold**, A. M.: 1. Rome et la France: La seconde phase du Janséuisme. Fragment de l'Histoire de la Constitution Unigenitus de D. Vincent Thuillier. (Paris, Picard, 1901. XII. + 404 S.) — 2. „Mabillon en Alsace". („Revue catholique d'Alsace", 1901. S. 721—32; 801 - 806.) — **Irsee** (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen", Sulzbach. 1900.)

Jaudi, Bernardin: Don Luis Coloma. („Kath. Szemle". 1901.) — **Janssens**, Dr.

Digitized by Google

L. (O. S. B. Rom): 1. Amour et Souffrance. Allocution prononcée en la chapelle des Dames du Sacré Coeur du Pensionnat de Jette-St. Pierre a l'occassion de la profession solennelle de M. H. Janssens. (Rome, Tata Giovanni, 1902. 8°. 12 S.) — 2. Tractatus de Deo trino. Lit. Ref. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 21. 1901.) — 3. „Adorna thalamum". (Rassegna Gregoriana". Febr. 1902.) — 4. De Deo homine. Pars prior. Christologia (Friburgi i. Br. Herder, 1901. 8°. XXVIII + 872 S.) Lit. Ref. („La Civiltà cattolica" 1. März 1902.) — 5. Summa Theologica ad modum Commentarii in Aquinatis Summam praesentis aevi studiis aptatam. Tom. IV. Lit. Ref. a) „Christliche Akademie" 12. H. 1901; b) „Stimmen aus M.-Laach" 2. H. 1902. — **Jennepin**, M.: Un abbé diplomate del'abbaye de Maroilles [O. S. B.] („Annales du Cercle archéol. de Mons." XXX. 1901 S. 163—68.) — **Jenny**, G.: Volkslegende von Notker Balbulus. Lit. Ref. („Analecta Boldandiana" Tom. XX, fasc. 3. 1901.) — Joppi, V.: Necrologium monasterii Rosacensis [olim mon. O. S. B.] („Archiv für vaterl. Geschichte und Topographie" 19. Jahrg. 1900.) Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 4. H. 1901.) — **Jumièges** (olim mon. O. S. B.), s. Perraud.

K. P. C. (O. S. B. Emaus): 1. Roc-Amadour. Mit Illustr. („St Benedicts Stimmen" 12. H. 1902.) — 2. „In periculo maris." Mont St. Michel in der Normandie. Mit Illustr. (Ibid. 1.—3. H. 1902.) — 3. Wie aus einem armen Oblatenschüler ein berühmter Abt geworden. (Ibid.) — **Kickh**, Dr. Clemens (O. S. B.): Die Nächstenliebe der Franciscus-Zeit. Rede gehalten am 8. 12. 1901 in der Gen.-Versammlung des St. Vincenz-Vereins zu Wien. („Vaterland" Nr. 339 v. 10. Dec. 1901.) — **Kienle**, Dr. P. Ambros (O. S. B. Beuron): Mass und Milde in kirchenmusikalischen Dingen. Lit. Ref. a) „Die Wahrheit" 11. H. 1901; b) „Lit. Anz." Nr. 3. 1902; c) „Theol.-prakt. Monats-Schrift" 2. H. 1902; d) „Lit. Rundschau" Nr. 1. 1902. — **Kinnast**, P. Florian (O. S. B. Admond): Lit. Ref. über: a) O. Pülf, „Ober-Regierungsrath Jos. Linhoff." („Lit. Anzeiger" Nr. 3. 1902.); b) W. Hohn, Die Nancy-Trierer Borromäerinnen in Deutschland. (Ibid.); c) P. Storch, Kathol. Gebetbuch für die studierende Jugend. (Ibid.); d) P. H. Faure, Die Tröstungen des Fegfeuers. (Ibid.); e) F. X. Wetzel, Das goldene Zeitalter des Klosters St. Gallen. (Ibid.); f) F. Keym, Prinz Eugen von Savoyen. (Ibid. Nr. 5. 1902.); g) Wetzel, 1. Das Ave Maria; 2. Das Credo; 3. Das letzte Glas; 4. Die Weisheit in Sprüchen. (Ibid.); h) Fr. Cajetanus, Pater Mathew, der irische Apostel der Mässigkeit. Ibid.); i) Prälat Dr. Wilhelm Schneider. (Ibid.); k) Wetzel, Das goldene Büchlein. (Ibid.) — **Klafsky**, D. A. M.: †Abt Grünbeck (O. Cist.) von Heiligenkreuz, Biographie. („Reichspost" Nr. 4. 1902.) — Klöster, Donau-Klöster im 18. Jahrhundert („Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 67. 1901.) — Kniel, P. Cornelius (O. S. B. Emaus): Mittheilungen der christlichen Akademie zu Prag. „Beil. d. St. Benedicts Stimmen" 1902.) — **Knoepfler**, Dr. Alois: Rabani Mauri de institutione clericorum libri tres. Lit. Ref. a) „Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft" 1901. 4. H.; b) „Analecta Bollandiana" Tom. XX. fasc. 3. 1901. — **König**, M. Xaverina (O. S. B.): Brief d. schwarzen Josefine von Tosamaganga. („Das Heidenkind" Nr. 1. 1902.) Koppler, P. Gebhard (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: P. Kleiner, Entwürfe für die religiöse Unterweisung der Jünglinge in den katholischen Fortbildungsschulen. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. H. 1902.) — **Kramer**, P. J.: Die Reichsabtei Weingarten (O. S. B.) im französischen Ueberfall. Forts. („Diöcesanarchiv von Schwaben" Nr. 12. 1901.) — **Krieger**, A.: Ein lateinisches Gedicht auf den Abt Laurentius von Altdorf und Ettenheimmünster † 1592. („Zeitschrift für Geschichte d. Oberrheins" 14. Bd. 1899.) — Kroch-Tonning, Dr., et U. Baitus (O. S. B.): Le Protestantisme contemporain (Paris, B. Blond 1901.) Lit. Ref („Le Messager de S Benoît" Nr 37. 1902.) — Kuhn, Dr. P. Albert (O. S. B. Einsiedeln): Der katholische Mann. Religiöse Erwägungen und

Digitized by Google

Uebungen für gebildete Laien. (Einsiedeln, Benziger et Cp. A. G. 1901. 8°. geb. 703 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 5. 1902)

Lampel, J.: Ueber die Benützung von Bruns „Sachsenkrieg" in den Melker und Admonter Annalen „Mittheil. d. Vereins f. österr. Geschichtsforschung" IV. Bd. 1901.) — **Largeault**, A.: Notre-Dame de Celles (Deux-Sèvres). Son abbaye, son pèlerinage. (Parthenay, impr. cante, 1901. 8°. XIX + 252 + CXLIV S.) — **Lasteyrie**, Ch.: L'abbaye de Saint-Martial de Limoges Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 4. H. 1901.) — **Lauchert**, Dr. Friedrich: P. Abraham a S. Clara in seinen Beziehungen zum Benedictiner-Orden. („Studien" XXII Jahrg. 4. H. 1901.) — **Laughlin**, J. B. (O. S. B. England): The Sincerity of Anglicans. („The Ampleforth Journal" Dec. 1901.) — **Leclercq**, Dom H.: (O. S B.) Les Martyrs. 1. Les Temps Néroniens et le Deuxième Siècle. (Paris, H. Oudin, 1902. 8°. CXI + 229 S.) — **Ledos**, Gabriel: Sainte Gertrude. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. H. 1902.) — **Lehmann**, Hans: Die Chorstühle in der ehem. Cist.-Abtei Wettingen. (Zürich, Hofer & Co. 1901 4°. 48 S. mit 24 Tafeln.) Lit. Ref. („Cist. Chronik" 154. H. 1901.) — **Lierheimer**, P. Bernard († O. S. B. Gries): Jesus mit uns Lit. Ref. a) „Kath. Kirchenzeitung" Nr. 17. 1902; b) „Correspondenzblatt für den kath. Clerus Oesterr." Nr. 1. 1902. — **Lindner**, P. Pirmin (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Album Wiblingense. Forts. („Diöcesanarchiv v. Schwaben" Nr. 1. 1901.) — **Lugano**, P.: „Feuilles d'Olivier" Foglie d'Olivo, note storiche. (Firenze, Pellas, 1901. 8°. 62 S.)

Mac Mahon, Mary: Tours avec son ancien Marmoutier. („Catholic World" Nov. 1901. S. 221—32.) — **Maier**, P. Beda (O. S. B. S Meinrad, Amerika): Lit. Ref. über: 1. Canon Missae ad usum Episcoporum („Pastoralblatt" St. Louis, 1900. 8. 15.) — 2. Bremme, Der Hymnus Jesu dulcis memoria. (Ibid.) — 3 P. Rohr, Paulus und die Gemeinde von Korinth (Ibid. S. 48.) — 4. Schlögl, Geist des hl. Bernhard. (Ibid.) — 5. Fr. Adolf, Der Magister Nicolaus Magni de Jawor (Ibid.) — 6. Gutberlet, Kampf um die Seele. (Ibid.) — 7. Hansen, Das röm. Messbuch. (Ibid.) — 8. Schott, das Messbuch der hl. Kirche. (Ibid.) — 9. Hammerstein, Zukunft der Religionen. (Ibid.) — 10. Brandscheid, Ethik. (Ibid.) — 11. Giehrl, Blossoms of the Cross. (Ibid.) — 12. Schmid-Schobel, Manual of Patrology. S. Louis. (Ibid.) — 13. Die eucharistische Bewegung in den Vereinigten Staaten seit 1892. (Ibid. Oct. u. Nov. 1900.) — **Mallersdorf**, (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Abbildg. („Kalender f kath. Christen" Sulzbach. 1893.) — **Maria-Laach**, 1. P. Fidelis, Freiherr von Stotzingen der neue Abt von M...-L... Mit Abbildg. a) „Illustr. Unterhaltungsblatt des Mähr. Volksboten" Nr. 52. 1901; b) „St Benedicts Stimmen" 12. H. 1901. — 2. s. W. — **Maria**, S. im Kapitol in Köln (olim mon. O. S. B.), s. Schmitt. — **Marmoutier**, (olim mon. O S. B.), s. Mac Mahon. — **Maroilles** (olim mon. O. S. B.), s. Jennepin. — **Martial**, S de Limoges (olim mon. O. S. B.), s Lasteyrie. — **Martin**, J.: Pierres tombales de l'église de l'abbaye de Tournus, O. S. B. [Châlons sur-Saône, Bertrand, 1901. 4°. 136 S.]. „Extrait des Mémoires de la Soc. d'hist. et d'archéol. de Châlons sur-Saône.") — **Martin**, S. de Pontoise (olim mon. O. S. B.), s. Depoin. — **Martinsberg** (mon O. S. B.): 1. M..... en Pannonie. („Le Messager de S. Benoit" Dec. 1901.) — 2. s Récsey. — **Mathews**, J. E. (O. S. B. England): The Present Stage of the Homeric Question. („The Ampleforth Journal" Dec. 1901.) — **Maur**, S. de Glanfeuil (mon. O. S. B.), s. Chappée. — **Mayer**, Julius: Das „Testamentum" des P. Basilius Meggle von St. Peter (O S. B.) in Baden, bei der Ablegung der Klostergelübde. („Freiburger Diöcesan-Archiv" 2. Bd. 1901.) — **Mayrhofer**, P. Isidor (O. S B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: a) Dr. Kralik, Altgriechische Musik. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 2. 1902; b) D. P. A. Kirsch, Die hl. Cäcilie, Jungfrau und Märtyrin. („Augustinus" Nr. 15. 1901.) — **Meier**, P. Gabriel (O. S. B. Einsiedeln): 1. Der Bibliotheks-Catalog des Stiftes Heiligenkreuz (O. Cist.) v. J. 1374. Aus der Handschrift

Digitized by Google

v. St. Gallen. („Archiv für österr. Geschichte" 90. Bd. 2. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: F. Falk, Bibelstudien. („Lit. Rundschau" Nr. 1. 1902.) — **Meier**, P. Sigisbert (O. S. B. Gries): Der Realismus als Princip der schönen Künste. Lit. Ref. — **Meister**, Dr. Alois: Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach. („Römische Quartalschrift" 13 Supplem. Heft 1901.) — **Melk** (mon. O. S. B.): Reisebeschreibung" („Kölnische Volkszeitung" Nr. 1118. 1901.) — **Menčík**, Ferd.: Zlomek traktatu sv. Bernarda „o boji duchovním." („Časopis musea království českého" S. 119. 1896.) — **Metten** (mon. O. S. B.): 1. Kloster M.... Mit Illustr. („Missionsbl. v. St. Ottilien" 4. H. 1901.) — 2. s. B. — **Michael**, Br. (O. S. B.): Missionsnachrichten. („Missions-Blätter aus St. Ottilien" 4. H. 1901.) — **Michele**, S. in Campagna (mon. O. S. B.), s. Finetti. — **Mihályfi**, Dr. P. Acatius (O. Cist. Zirez): Lit. Ref. über: 1. Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon. („Kath. Szemle" 1901. S. 858.) — 2. Carlyle, Hösökröl; Gyémánt nyaklánez. Uebers. v. A. Végh. (Ibid.) — **Mirbt**, C.: Lit. Ref. über: Odonis, abbatis Cluniacensis occupatio („Theol. Literaturzeitung" 1901.) — **Mirmelberg** (olim mon. O. Cist.), s. Pfleger. — **Molitor**, Raph. (O. S. B.): Reform-Choral. Lit. Ref. a) „Beilage z. Augsburger Postzeitung" Nr. 8. 1902; b) „Lit. Rundschau" Nr. 11. 1901; c) Rassegna Gregoriana" Februar 1902; d) „Christl. Akademie" 12. H. 1901. — **Monte Cassino**: 1. Die Wiege des Benedictiner-Ordens. Mit Illustrationen. („Die Welt" IV. Bd. Nr. 12. 1901.) — 2. s. Ordenswesen. — **Monumenta Liturgica**. Une grande et nouvelle Collection Bénédictine. Herausgegeben von den Benedictinern in Farnborough. Bisher erchien d. I. Bd. Jeder Bd. 60 Frcs. („Paris, A. Savaète, 1901. 4°.) Lit. Ref. („Revue du Monde Catholique" Tom. IX. Nr. 2 1901.) — **Morin**, D. Germain (O. S. B. Maredsous): 1. L'année liturgique à Aquilée antérieurement à l'époque Carolingienne d'après le Codex Evangeliorum Rehdigeranus. („Revue bénédictine" 1. H. 1902.) — 2. Pour l'authenticité du Traité sur la vision d'Isaie recenemment publié sous le nom de S. Jérôme. („Revue d'histoire ecclésiastique" Louvain, 1902.) — **Muff**, P. Cölestin (O. S. B. Einsiedeln): Mit ins Leben. Lit. Ref. („Augsburger Postzeitg." Nr. 279. 1901.) — **Müller**, Eug.: Cartulaire du prieuré de Saint-Leu-d'Esserent 2. partie 1151—1538. („Pontoise, Société historique," 1901. 4°. 63 + 210 S.) — **Müller**, P. Georg (O. Cist. Mehrerau): 1. Goswin, Mönch von Clairvaux. („Cist.-Chronik" Nr. 154. 1901.) — 2. Studien über das General-Capitel. Forts. (Ibid.) — **Müller**, P. Placidus (O. S. B. Disentis): Die Bedeutung katholischer Universitäten. („Monatsrosen" Organ des schweizerischen Studenten-Vereins. 1901.) — **Münchaurach** (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Abbildung. („Kalender für kath. Christen," Sulzbach. 1898.) — **Münsterschwarzach** (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustration. („Kalender für kath. Christen," Sulzbach. 1893.)

Náf, J.: Einige Glossen zum französischen Congregations-Gesetz. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. H. 1902.) — **Nagel**, Erasmus (O. Cist. Zwettl): Wie gross war die Hemina? („Studien" XXII. Jahrg. 4. H. 1902.) — **Nedoma**, J.: Ze zápisní knihy opata Zbraslavského [O. Cist.] („Český časopis historický" 4. H. 1901.) — **Németh**, Ambras dr., Jajghó Benedek főapát naplója. („Tört. Tár." 1901. III. füzet.) — **Netzhammer**, P. R. (O. S. B. Einsiedeln): 1. Theophrastus Paracelsus. Lit. Ref. („Beil. z. Anzeiger f. d. kath. Geistlichkeit Deutschlands" Nr 23. 1901.) — 2. Ueber religiöse Verhältnisse in Rumänien. („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 17. 1902.) — **Neumann**, Dr. W. A. (O. Cist. Heiligenkreuz): Ueber zwei hölzerne Reliquiarien im sogen. Domschatze. („Wiener Dombauvereinsblatt" Nr. 6. 1902.) — **Neustadt a. M.** (olim mon. O. S. B.) in Unterfranken. Mit Illustr. („Kalender für katholische Christen," Sulzbach, 1886.) — **Nevers** (mon. O. S. B.), s. Sery. — **Niederalteich** (olim mon. O. S. B.) in Niederbayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen," Sulzbach. 1879.) — **Noirmoutier** (olim mon. O. S. B.), s. Perraud. — **Novo-**

Digitized by Google

packý, J. S.: Kláštor v Rajhradě. (O. S. B.) Mit Abbildung. („Zlatá Praha" 5. H. 1902.)

O. v., P. S. (O. S. B. Emaus): 1. Wiederspruchsgeist. („St. Benedicts Stimmen 12. H. 1901.) — 2. Das Vielreden. (Ibid. H. 1. 1902.) — 3. Indiscretion. (Ibid. 2. H. 1902.) — **Oberaltaich** (olim mon. O. S. B.) in Niederbayern. Mit Illustration. („Kalender für katholische Christen," Sulzbach, 1878.) — **Oberelchingen** (olim mon. O. S. B.), s. Werner. — **Odilon, S.**, Abbé de Cluny [O. S. B.] („Le Messager de S. Benoît" Jänner und Feb. 1902.) — **Officium** parvum B Mariae Virginis et officium defunctorum ad usum S. O. Cisterciensis. Auctoritate RR. DD. Amedei de Bie, abbatis generalis ordinis Cisterciensis. Editio secundo. (Graecii, U. Moser 1901.) Lit. Ref. („Cisterc. Chronik" Nr. 156. 1902.) — **Orden.** Die Bedeutung der kath. Orden für den Staat. („Kath. Vereinsblatt" Nr. 22. 1901.) — **Ordenspriester,** von einem: Der Acker Gottes. Predigt. („Chrysologus" 3. H. 1902.) — **Ordenswesen,** das. I. Artikel „Monte Cassino" mit 4 Abb. („Monatshefte zu Ehren unserer lieben Frau v. heiligst. Herz. Jesu" März 1902.) — **Otter,** P. Bernard (O. Cist. Heiligenkreuz): „Los von Rom" und Katechet. („Correspondenzblatt für den kath. Clerus" Nr. 4. 1902.) — **Otterberg** (olim mon. O. Cist.) in der bayr. Pfalz. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen" Sulzbach, 1879.)

Pablos, A. (O. S. B. Silos): Lit. Ref. über: 1. Historia de la santa apostolica et metropolitana iglesia de Santiago de Campostella. („Revue des quest. hist." 1901.) — 2. Lopez Ferreiro, Hist. de la S. Iglesia de Santiago. (Ibid.) — **Perlbach,** M.: Zu den ältesten Lebensbeschreibungen des hl. Adalbert. („Neues Archiv" XXVII S 35—70.) — **Perraud** (Cardinal). Saint Philibert, fondateur des abbayes de Jumièges et de Noirmoutier [616—684]. (Autun. impr. De Jussieu. 32°. 47 pg.) — **Peter,** S. im Schwarzwalde (olim mon. O. S. B.), s. Ettlinger. — **Petry,** P. Dom. (O. S. B.): Lit. Ref. über: Herders Conversations-Lexikon. („Hist.-polit. Blätter" Nr. 8. 1901.) — **Pfleger,** Lucian: 1. Nicolaus Salicetus, ein gelehrter elsässischer Cistercienser-Abt des 15. Jahrhunderts. („Studien" XXII. Jahrgang. 4. H. 1902.) — 2. Das ehemalige Frauenkloster O. Cist. Mirmelberg bei Selz. („Strassburger Diöcesanblatt" November 1901. S. 419—24.) — **Pierre,** S. d'Ambleteuse (O. S. B.): Fortsetz. („Le Messager de Saint Benoit" Dec. 1901.) — **Pijnacker Hordijk, C.**: Wat weten wij omtrent den heiligen Adalbert van Egmond. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom. XX. fasc. 3. 1901.) — **Plaine,** Dr. Beda († O. S. B. Silos): De Sacramentarii Gelasiani substantiali authenticitate. Schluss. („Studien" XXII. Jahrg. 4. H. 1901.) — **Plattner,** Maurus (O. S. B. Maria-Laach): Lit. Ref. über: Fr. Ewald, Geistliche Uebungen. Fünf Feste des Jesukindleins. („Literarische Rundschau" Nr. 11. 1901.) — **Pöllmann,** P. Ansgar (O. S. B. Beuron): „Sonnenschein" Gedichte. (Münster in W. Alphonsus-Buchhandlung, 1902.) Lit. Ref.: a) „Deutscher Hausschatz" Nr. 17. 1902; b) Olmützer Ztg." v 3. Jan. 1902. — **Porée,** Chan.: 1. Eberhard von Fulda und seine Urkunden-Copien. (Kassel, Freyschmidt, 1901. 8°. 80 + 73 S.) — 2. Histoire de l'abbaye du Bec (O. S. B.): Literar. Referat von Tougard, A. („Bulletin critique" 1901.) — **Pührer,** Alois (O. S. B. ?): Predigt. („Blätter für Kanzel-Beredsamkeit" 5. Heft 1902.)

Quentin, P. H. (O. S. B.): Jean Dominique Mansi et les grandes collectiones conciliaires. Lit. Ref. („Studien" XXII. Jahrgang. 4. H. 1901.)

Raigern (mon. O. S. B.), s. Novopacký. — **Ratti, A.**: Le ultime vicende della biblioteca e dell' archivio di S. Colombano di Bobbio. (Milan Hoepli. 1901.) — **Récsey,** Dr. Victor (O. S. B. Martinsberg): Das Benedictinerstift Panonhalma (Martinsberg) in Ungarn. Mit Abbildg. („Deutscher Hausschatz" Nr. 18. 1902.) — **Reitlechner,** P. Gregor (O. S. B. St. Peter in Salzburg): 1. Patrocinienbuch zur Verehrung der Schutzheiligen der Kirchen und Kapellen der Erzdiöcese Salzburg, der meisten von Brixen, Seckau, Gurk, Oberösterr. und der benachbarten bayr. Decanate. (Salzburg, Pustet, 1901. 8°. VIII +

Digitized by Google

674 S.) — 2. Saecularis memoria defunctorum Sacerdotum Archidioecesis Salisburgensis ab anno 1800 - 1900. (Salzburg, A. Pustet, 1901. 8. 148 S.) — 3. Zum Martinstage. („Sonntags-Blumen", Bozen. Nr. 21. 1901.) — **Remi**, S. de Reims (olim mon. O. S. B.), s. Werminghoff. — **Renaudin**, P. (O. S. B. Glanfeuil): 1. Les eglises orientales orthodoxes et le protestantisme. („Revue de l'Orient chretien" 1901.) — 2. Les Manuscrits liturgiques Coptes de la bibliotheque nationale de Paris. (Bess. 1901, 2. ser. tom. 1.) — **Rickenbach**, P. Heinrich (O. S. B. Rom): Ruhmeskranz der hl. Anna, geflochten aus Schriften der morgen- und abendländischen Kirche. (Einsiedeln, Eberle und Rickenbach, 1902.) — **Ringholz**, P. Odilo (O. S. B. Einsiedeln): Neues über den St Meinrad-Verein in Berlin. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 1. H. 1902.) — **Rintelen**: Sind Ordensleute in Preussen erbberechtigt? („Der katholische Seelsorger" 2. H. 1902.) — **Rom**. Geistliche Bildungsanstalten in Rom. („Sonntagsbl. der Köln. Volkszeitung" Nr. 171. 1902.) — **Rott** (olim mon. O. S. B.), s. Welzmüller. — **Rottmanner**, P. Odilo (O. S. B. St. Bonifaz in München): Lit Ref. über: Georg Freiherr von Hertling, Der Untergang der antiken Kunst. („Theol. Revue" Nr. 1. 1902.) — **Rosazzo** (olim mon. O. S. B.), s. Joppi.

S., P. A. (O. S. B.): Lit. Ref. über: V. Cathrein, Die Frauenfrage („Paradiesesfrüchte" 2. H. 1902.) — **Saint-Leu-d'Esserent** (olim mon. O. S. B.), s. Müller. — **Salzer**, P. Anselm (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: 1. J. Wichner, Im Frieden des Hauses. („Augustinus" Nr. 15 1901.) — 2 J. Schwering, Friedrich W. Weber, sein Leben und seine Werke. (Ibid. Nr. 2. 1902.) — 3. Th. Lampel, Die Incunabeln und Frühdrucke bis zum Jahre 1520 der Bibliothek des Chorherrnstiftes Vorau. (Ibid. Nr. 3 1902.) — 4. Dr. Q. Mickl, Ein lateinisches Preisgedicht auf die Hauptstadt Prag. („Allgem. Literaturbl." Nr. 2. 1902.) — 5. Dr. Pomezny, Grazie und Grazien in der deutschen Literatur des 18. Jahrh. (Ibid. Nr. 3. 1902.) — **Sauter**, Dr Benedict (O. S. B. Emaus): 1 Die Sonntagsschule des Herrn. Lit. Ref. a) „Das Vaterland" Nr. 32. 1902; b) „Augustinus" Nr. 2. 1902; c) „Lit. Rundschau" Nr. 2. 1902; d) „Kathol. Kirchenzeitung" Nr. 15. 1902; e) „Lit. Beilage zur Kölner Volkszeitung" Nr. 8. 1902.) — 2. „Colloquien" u. Sonntagsschule" Mit Porträt Lit. Ref.: a) „St. Benedicts Stimmen" 12. H. 1901; b) „Allgem. Literaturblatt" Nr. 21. 1901.) — 3. Das heil. Messopfer. 2. Aufl. (Paderborn, Schöningh, 1902. 8°. 352 S.) — **Schatz**, P. Adelgott (O. S. B. Marienberg): Kirchliche und politische Ereignisse in Tirol unter d. bayr. Regierung. 2. Aufl. (Innsbruck, Vereinsbuchhandlg, 1902. 8°. 162 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 15. 1902.) — **Scheffer-Boichorst**, Paul: Norbert's Vita Bennonis Osnabrugensis episcopi eine Fälschung? avec un appendice de Paul von Winterfeld, Der Rhytmus der Satzschlüsse in der Vita Bennonis. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom 20. 4. H. 1901.) — **Schenz**, W.: Des heiligen Anton v. Canterbury zwei Bücher: Warum Gott Mensch geworden. Uebersetzt und glossirt. 2. Aufl. (Regensburg, F. Pustet 1902. 8°.) — **Schindler**, P. B. u. P. G. Müller (O. Cist. Mehrerau): Aus Citeaux in den Jahren 1719 - 1744. Forts. („Cist. Chronik" Nr. 154—157. 1900 u. 1901.) — **Schlögl**, Dr. Nivard (O. Cist. Heiligenkreuz): Die heil. Poesie der Hebräer. II. („Die Kultur" 2. H. 1902.) — **Schmitt**, Franz Jacob: Die Benedictinerinnen-Abteikirche S. Maria im Kapitol in Köln („Bl. z. Augsburger Postzeitung" Nr. 6 u. 7. 1902.) — **Schmidt**, Dr. P. Valentin (O. Cist. Hohenfurt): Nachträge zum Hohenfurter Urkundenbuch. Schluss. („Studien" 4. H. 1901.) — **Schmitt-Schenkh**, M.: Die Abtei Hirsau (O. S. B.) in Schwaben. („Beil. z. Augsburger Postzeitung" Nr. 64. 1901.) — **Schmidtmayer**, P. Rudolf. (O. Cist. Hohenfurt): 1. Eine lustige Komödie v. Joh. Christ. A. Mickl † 1767 („Mittheil. des Vereines für Geschichte d. Deutschen in Böhmen" Nr. 2 u. 3. 1902.) — 2. Ein lateinisches Preisgedicht auf die Hauptstadt Prag etc. Lit. Ref. (Ibid. Nr. 2. 1902.) — **Schneedorfer**, Dr. P. Leo (O. Cist. Hohenfurt): Synopsis Herme-

Digitized by Google

neuticae Biblicae. (Pragae, 1901. C. Bellmann 8°. IV + 141 S.) Lit. Ref. („Cisterc. Chronik" Nr. 154. 1901.) — **Schönau** (olim mon. O. Cist.), in Unterfranken. Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen", Sulzbach. 1875.) — **Schoeppner**, Fr. Sales. (O. S. B. St. Meinrad, Am.): Lit. Ref. über: P. Hammerle, Die kath. Kirche am Ende des 19. Jahrh. („Pastoralblatt", St. Louis, 1900. S. 16.) — **Scholastika**, S.: Heilige Vorbilder. Die hl. Sch . . . . Mit Illustr. („Monatshefte zu Ehren u. L. F. v. hlst. Herzen Jesu." 2. H. 1902.) — **Schorno**, J. B. (O. S. B. St. Meinrad): Lit. Ref. über: Zangerle. Weltenrauschen („Pastoralblatt" St. Louis, 1899. S. 192.) — **Schott**, P. A. (O. S. B.): „Messbuch der heil. Kirche" 7. Aufl. (Freiburg in Br. Herder, 1902.) — **Schröder**,: Zur Collation des Heinrich von Melk („Zeitschr. f. deutsch. Alterth. u. deutsche Literatur." 45. Bd. [1901]. S. 419. f.) — **Šup**, P. Prokop. (O. S. B. Raigern): K nastávajícím obchodním smlouvám. („Hlídka" 1—3. H. 1902.) — **Schwillinsky**, P. († (O. S. B. Seitenstetten): Predigten auf die Feste Mariens u. der Heiligen. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. H. 1902.) — **Seiler**, P. Augustinus (O. S. B. St. Meinrad, Am.): Lit. Ref. über: 1. Tyrell, G. S. D. Enternal Religion. („Pastoralblatt" St. Louis 1900.) — 2. Walter, Socialpolitik und Moral. (Ibid. S. 95) — 3 Kunse Fr., Vorträge über kath. Vereine (Ibid. S. 112.) — 4. Cofferato H. T, The Catechism Explaine. (Ibid.) — 5. Berens, Leben Jesu III, Paderborn. (Ibid.) — 6. Dr. Müller, Pädagogik u. Didactik (Ibid. S. 78. 1899.) — 7. H. Huppert, Dogmatik. (Ibid. S. 15.) — **Seligenthal** (mon. O. Cist.) in Bayern. Mit Abbildung. („Kalender für kath. Christen", Sulzbach. 1887.) — **Sentzer**, Dr. P. Bonifaz (O. S. B. Seckau): Roman, Sebastian Zängerle. Lit. Ref. („Beil. z. Augsburger Postzeitg" Nr. 68. 1901.) — **Sepet**, Marius: Saint Gildas de Ruis (O. Cist.). Aperçus d'histoire monastique. Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclésiastiques" Januar 1902.) — **Sepp**, B.: Zur Magnus-Legende („Beil. z. Augsburger Postzeitg Nr. 36. 1901.) — **Sery**, A.: L'abbaye des religieuses bénédictines de N. D. de Nevers. („Bulletin de la Société Nivernaise des lettres, sciences et arts. 3. s. X. 2. fasc.) — **Silesius**, Angelus: Koruna církve svaté čili řády a řehole církevní. (Místek, Jos. Orel, 1901. 8°. 80 S.) — **Silos** (mon. O. S. B.). Alte Klosterschätze. Der Kelch des hl. Dominicus von Silos. Mit Abbildung. („St. Benedicts Stimmen" 2. H. 1902.) — **Sintzel**, A.: Gertrudenbuch. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger" Nr 4 1902.) — **Sörös**, Pongrácz: 1. Fórgách Ferencz a biboros. („Második Közl" Századok. 1901.) — 2. De Benziis Gualdo András. („Magyar Sion." 1901.) — **Solesmes** (mon. O. S. B.). 1. Die Abtei Saint Pierre von S . . . . . zur Zeit Dom Guérangers. Der Auszug der Mönche v. S . . . . . Mit Illustr. („St. Benedicts Stimmen" 2. H. 1902.) — 2. s. Baralli, Respighi und Vogiié. — **Sonnenfeld** (olim mon. O. Cist.): Kloster S . . . . . Forts. („Cist. Chronik" Nr. 154 156. 1901 u. 1902.) — **Spahn**, Dr. Martin: Der heilige Wolfgang. Folio-Tafel in Kupferdruck („Deutsche Gesellschaft f. christl. Kunst" 1901.) — **Speybrouck van**, Édouard: Quelques traits de la vie du T. R. P. Paul de Moll, bénédictin 1824—1896. (Bruxelles, Schepens, 1901. 8°.) — **Spiss**, P. Cassian (O. S. B.): St. Benedictus-Gesellschaft Missionsberichte. („Echo aus Afrika" 1. H. 1902.) — **Staub**, P. Josef (O. S. B. Einsiedeln): 1. Aus dem finstern Wald. Lit Ref. a) „Kath. Kirchenzeitung" Salzburg Nr. 99. 1901; b) „Augsburger Postzeitung" Nr. 277. 1901.) — 2. Zu Betlehem in einem Stall. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 1. H. 1902.) — **Stengele**, P. Benvenut (O. S. B. ?) Geschichtliches über die Burg, den Ort und die Pfarrei Frickingen. („Freiburger Diöcesan-Archiv" 2. Bd. 1901.) — **Stephan**, St. in Würzburg. (olim mon. O. S. B.). Mit Abbildung. („Kalender f. kath. Christen". Sulzbach. 1896.) — **Steyer von**, Lenz: Ossiach [olim mon. O. S. B.] („Das Vaterland" Nr. 21. 1902.) — **Stotzingen**, Dr. Fidelis (O. S. B.) Abt v. M. Laach. Mit Porträt. („St. Benedicts Stimmen" 1. H. 1902.) — **Strohsacker**, P. Hartmann (O. S. B. Rom): Zeitschriftenschau. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 1. H. 1901.) — **Sturm**, P. Ambros (O. S. B. Seitenstetten):

Digitized by Google

Lit. Ref. über: 1. Dr. K. Kostersitz, Meteorolog. und astronom. Schriften. („Altgem. Literaturbl." Nr. 2. 1902.) — 2. O. Kars, Der einstige zweite Mond der Erde als Urheber aller irdischen Entwickelung. (Ibid. Nr. 3. 1902.) — **Studerus**, P. Leopold (O. S. B Einsiedeln): Oblaten-Verein des heiligen Benedict. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 11. 12. H. 1901 u. 1—3. H. 1902.)

Tangl, M.: Le privilège de Louis le pieux pour Fulda du 4 août 817. („Neues Archiv für ält. deutsche Geschichte" 27. Bd. S. 9—34.) — **Tappehorn**, Dr. A.: Das Lebeu des hl. Willehad. Lit. Ref. („Lit. Rundschau" Nr. 2. 1902.) — **Theres** (olim mon. O. S. B.) in Unterfranken. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen" Sulzbach, 1892.) — **Tinel**, Edgar: Il canto gregoriano: teoria sommaria della sua esecuzione. Tradatto dal francese col permesso dell' autore da Marie Henrion. (Milano, M. Hoephi, 1901. 8°. 51 S.) — **Tournus** (olim mon. O. S. B.), s. Martin. — **Traube**, L.: Die älteste Handschrift der aenigmata Bonifatii. (Ebenda S. 211—216.) — **Tumpach**, Dr.: Praeses rakouské kongregace benediktinské pod ochranou neposkvr. početí P. Marie může nositi Cappam magnam. („Časopis katolického duchovenstva" 1. H. 1902.)

Uhlmann-Uhlmannsdorf: Zwei unbekannte Urkunden über Abt Hilarius von Chemnitz. („Chemnitzer Tagblatt" 161. 168 und 200. 1901.) — **Urspruch**, Ant.: Der gregorianische Choral und die Choralfrage. (Stuttgart, Roth, 1901.) Lit. Ref. („Beilage zur Augsburger Postzeitg." Nr. 8. 1902.)

Veith, P. Ildephons (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. Dr. Brennne, Der Hymnus Jesu dulcis memoria etc. („Lit. Anzeiger" Nr. 2. 1902.) — 2. L. Heumann, Der Weltuntergang nach Bibel und Astronomie. (Ibid. Nr. 4.) — 3. Die Elektricität in Kirche, Pfarre etc. Fortsetz. („Der kath. Seelsorger" Nr. 11. u. 12. 1901.) — **Vermersch**, Albert: De religiosis institutis et personis. Tractatus canonico moralis. (Paris, Lethielleux, 1902. 8°. 390 S.) Lit. Ref. („Études" v. 5. December 1901.) — **Vogüé** de, E. M. Une visite a Solesmes. [O. S. B.] („Revue des deux mondes" 1901.) — **Voigt**, H. G.: Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen. Sep. Abdruck der „Altpreussischen Monatschrift" 38 Bd. 1901. (Königsberg, Thomas, 1901. 8°. 81 S.) — **Völter**, Daniel: Der Ursprung des Mönchthums. (Tübingen, Mohr, 1901. 8°. 53 S.) — **Vrzal**, P. Augustin (O. S. B. Raigern): Vas. Andr. Žukovský a Nik. Iv. Gogol. („Hlídka" Nr. 2. u. 3. 1902.)

W., P. C: Kloster Maria-Laach. Mit Illustr. („Missionsblätter v. St. Ottilien" 4. H. 1901.) — **W.**, P. H (O. S. B. Emaus): Andreas Trong. („St. Benedict's Stimmen" 12. H. 1901.) — **Wackarž**, Leopold Anton († O. Cist.): Abt von Hohenfurt, Necrolog. („Das Vaterland" Nr. 348. 1901.) — **Wagner**, Vinc. (O. S. B. St. Meinrad): Lit. Ref. über: Singenberger. Laudate Dominum. („Pastoralblatt" St. Louis, 1900. S. 95.) — **Waldsassen** (mon. O. Cist.) in Bayern: 1. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen," Sulzbach. 1892.) — 2. s. Brunner. — **Walter**, P. Hilarius (O. S. B. Beuron): Bernardi I Abbatis Casinensis Speculum Monachorum. Lit. Ref. a) „Revue de la Suisse Catholique" 11. H. 1901; b) „Civiltà Cattolica" 1. Februar 1902; c) „Études" Februar 1902; d) „Augustinus" Nr. 2. 1902. — **Wehrmeister**, P. Cyrillus (O. S. B): Rebusbüchlein. (Augsburg, M. Seitz, 1901. 16°. 96 S.) Lit. Ref. („Augsburg. Postzeitung" Nr. 290. 1901.) — **Weikert**, Th. (O. S. B. Rom): 1. Israeli, Isac, יסוד עולם 18. Capitel, 4. Abschnitt, nach einem in Rom befindlichen Manuscript, nebst gegenüberstehendem Text der Ed. Krakau autographisch hergestellt (in 50 Exemplaren) 4°. Preis 2 Mark. (J. Kauffmann, Verlag, Frankfurt a. M.) — 2. Lit. Ref. über: Eubel, Hierarchia Cattholica. („Pastoralblatt" St Louis, 1899. S. 31.) — **Weingarten** (olim mon. O. S. B.), s. Kramer. — **Weinhold**, E.: Hilarius, der letzte Abt des Benedictinerklosters zu Chemnitz. („Chemnitzer Tagbl." Nr. 159. 1901.) — **Weis**, P. Anton (O. Cist. Reun): 1. Lit. Ref. über: O. Pülf, Der Verfasser der „Gedanken und Rathschläge," P. Adolf von Doss. („Lit. Anzeiger" Nr. 4. 1902.) — 2 J.

Digitized by Google

Weissbrodt, Der hl. Gertrud d. Grossen „Gesandter der göttl. Liebe". (Ibid. Nr. 5. 1902.) — 3. Helmling (O. S. B.), Hagiographischer Jahresbericht für das Jahr 1900. (Ibid.) — **Weisbrodt**, W.: De codice Cremifanensi et de fragmentis evangeliorum Vindobonensibus. Programm. (Braunsberg, 1901. 8°. 20 S.) — **Weltenburg**, (mon. O. S. B.): 1. Benedict Werner, der letzte Abt von Kloster Weltenburg † im 82. Lebensjahre. Mit Porträt. („Unterhaltungsbl." zur Augsburger Postzeitg." Nr. 2. 1902.) — 2. Das Kloster W..... Mit 3 Illustr. (Ibid.) — 3. Das Liebfrauenkirchlein auf dem Arzberge zu W..... (Ibid. Nr. 7—9. 1902.) — **Welzmüller**, Kl.: Rott, (olim O. S. B.) Attel (olim. O. S. B.), und Altenhohenau. Drei alte Klöster im Innthale. Mit Illustr. („Das Bayerland" 7. H. 1902.) — **Werminghoff**, Albert: Quatre diplômes des années 835—853 pour l'abbaye de S. Remi de Reims. („Neues Archiv" 27 Bd. S. 217—32.) — **Werner**, Lorenz: Die ehemalige Reichsabtei Oberelchingen (O. S. B.) in Schwaben. („Unterhaltungsbl. der Augsburger Postzeitung" Nr. 88—94. 1901.) — **Wettingen** (olim mon. O. Cist.), s. Lehmann, Willi. — **Wiederhofer**, P. Pius (O. S. B. Seckau): Lit. Ref über: 1. H. Jägers, Erster Beichtunterricht. („Literar. Anzeiger" Nr. 3. 1902.) — 2. Repetitions-Büchlein. (Ibid.) — 3. N. Gottsleben, Die biblische Geschichte in der kath. Volksschule. (Ibid.) — 4. Katechetische Handbibliothek 41—43. Bd. (Ibid.) — 5. Grundsätze für d. Leitung von Jungfrauen-Vereinen. (Ibid.) — 6. F. Wacker, Der „Comes pastoralis." (Ibid. Nr. 5. 1902.) — 7. W. Wächter, Christenlehrhandbuch für Seelsorger etc. (Ibid.) — 8. F. X. Bobelka, Katechismus der bibl. Geschichte des Alten Bundes. (Ibid.) — 9. U. Steindlberger (O. S. B.), Die Ehe. (Ibid.) — **Wildauer**, P. Maurus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: G. Diesel, Der Charfreitag. („Literar. Anzeiger" Nr. 4. 1902.) — **Willi**, Fr. Dominicus (O. Cist. Mehrerau): Zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehrerau. [O. Cist.] („Cisterc. Chronik" Nr. 155 - 157. 1902.) — **Wintera**, P. Laur. (O. S. B. Braunau): Die ersten Anfänge des Benedictiner-Stiftes Braunau in Böhmen. („Studien" XXII. Jahrgang. 4. Heft. 1902.) — **Winterfeld** v.: Die vier Hauptbriefe über die Briefsammlung der hl. Hildegard. („Neues Archiv für alte Geschichte" tom. 27. 1901.) — **Wirz**, P. Corbinian (O. S. B. Merkelbeek): 1. Leben des im Rufe der Heiligkeit gestorbenen P. Heinrich Thysen. Nach dem flämischen übersetzt. (Dülmen i. W., A. Laumann, 1902. 8°. 73 S.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. Müller, Der hl. Theodor von Studion. („Pastor Bonus" 1901.) — **Wörschweiler** (olim mon. O. Cist.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen" Sulzbach. 1887.) — **Wolf**, P. Innocent (O. S. B. Atchison): Liter. Referat über: B. Albers, Consuetudines Farfenses. („Pastoralblatt" St. Louis", 1900. S. 96.) — **Wolter**, Maurus (O. S. B. Beuron): La Vie monastique. Lit. Ref. („Études" Februar 1902.)

Zarn, P. Sigisbert (O. S. B. Einsiedeln): 1. Tropfen aus Maria Einsiedelns Gnadenquelle. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 11. u. 12. H. 1901, 1—3. H. 1902.) — 2. Novenenbuch. Lit. Ref. („Augsburger Postzeitung" Nr. 279. 1901.) — **Zbraslav** (olim mon. O. Cist.), s. Nedoma. — **Zeller**, P. Laurentius (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Dr. W. Götzmann, Das eucharistische Opfer nach der Lehre der älteren Scholastik. („Literar. Anzeiger" Nr. 5. 1902.) — **Zimmern** (olim mon. O. Cist.) in Bayern. („Kalender für kath. Christen", Sulzbach, 1896.) — **Zirwik**, P. Michael (O. S. B. v. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: P. Lecuyer, Der Priester als Erzieher. („Lit. Anzeiger" Nr. 4. 1902.) — **Zschokke**, Dr. Hermann: 1. Der reiche Fruchtbaum der katholischen Orden. („St. Calasanctius-Blätter" Nr. 4. u. 5. 1902.) — 2. Die Orden und Congregationen der kath. Kirche in Oesterreich. Lit. Ref. („Beilage zur Augsburger Postzt." Nr. 8. 1902.) — **Zumbühl**, P. Adelhelm (O. S. B. Einsiedeln): Das Weihnachtsgeschenk. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 1. H. 1902.)

Digitized by Google

Literarische Referate.

Die Werke des hl. Franz von Sales in der neuen Gesammtausgabe von Annecy.

Von Dr. P. Beda Franz Adlhoch, O. S. B.

In den früheren Jahrgängen der „Studien“ kamen bisher sechs Bände dieser prächtigen, des Ordens von der Heimsuchung durchaus würdigen Publication zur Besprechung:

Bd. I.: Les Controverses 1895, S. 467—473;
Bd. II.: Defense de l'estendart de la Croix 1896, S. 336—339;
Bd. III.: Introduction à la Vie devote 1896, S. 507—510;
Bd. IV. u. V.: Traité de l'Amour de Dieu 1897, S. 145—150;
Bd. VI.:[1]) Les vrays entretiens spirituels 1897, S. 150—151;
Bd. VII—X.: Sermons mit einer ganz vorzüglichen Einleitung des Don Makey im Schlussband gelangen hier zur Anzeige.

Was der unverdrossene Forschungseifer der Herausgeber an homiletischem Material zusammenbringen konnte, ist in diesen 4 Bänden VII—X niedergelegt.

Bd. VII: Sermons (autographes). Vol. I. 1896 mit 65 Nummern (darunter 24 Inedita) haben wir besprochen in dieser Zeitschrift 1897, S. 684—688.

Das Material dieses Vol. I wurde seither durch 2 neue Nummern bereichert. Sie sind dem Vol. IV als Anhang beigegeben: die Summe des Sermons autographes erhöht sich somit von 160 auf **162** (Vol. I = 65 + Vol. II = 85 + Vol. IV = 2), und die der Inedita von 100 (Vol. I = 24 + Vol. II = 76 + Vol. IV = 2) auf **102.**

Das eine der aufgefundenen MS. enthält den Anfang einer Predigt für den Oster-Montag (11. April) 1594, ist französisch und befindet sich im Grand-Séminaire de Saint-Sulpice zu Paris. Die 2 Seiten 4° sind vollständig facsimiliert als Beigabe zu Serm. Vol. IV; der Text ist abgedruckt ebenda S. 431—433.

Das andere bietet eine Skizze für eine Predigt über das allerheiligste Sacrament: Vol. IV S. 434—437. Ob der grossen Aehnlichkeit mit Serm. XX (Vol. I S. 182—184) vermuthet Don Makey, es liege hier ein zweiter Entwurf für die gleiche Sache vor: die Skizze wäre demnach ins Jahr 1594 zu setzen. — Das MS. befindet sich im Besitze der R. R. P. P. Maristen zu Lyon.

Wir wenden uns zum zweiten Bande:

Oeuvres de Saint François de Sales . . . Édition complète . . . Tome VIII: Sermons (autographes). Volume II. Annecy. Niérat 1897. XX, 447. Lex. 8°. fr. 8.

Helle Freude ist es für spielende Knaben, einen im sicheren Versteck geborgenen, lange vergeblich gesuchten Genossen endlich zu finden und zur munteren Schar zurückzuführen. Ueberquellende Freude war es, welche das Weib im Evangelium ob der wieder-

[1]) Leider steht in unserer Anzeige (1897 S. 150) irrthümlicher Weise Bd. VII statt: Bd. VI.

Digitized by Google

gefundenen Drachme veranlasste, ihre Nachbarn zusammenzurufen und zur Theilnahme am eigenen Glücke einzuladen. Aehnlich ergeht es den Freunden der Publication von Annecy, wenn sie in Volumen II der Sermons unter 85 Nummern (n. n. LXVI—CLX) nicht weniger als 76 Stücke vorgelegt erhalten, die nachgerade zwei Jahrhunderte lang den Augen der Freunde verborgen geblieben.[1]) Welche Ueberraschung!

Sie ist um so grösser, als wir nicht etwa aus zweiter oder dritter Hand, sondern durch die handschriftlichen Aufzeichnungen des Heiligen selbst erhalten, was hier zum erstenmale durch den Druck veröffentlicht wird. 11 Nummern finden sich handschriftlich im Kloster von Annecy,[2]) 2 in dem von Roselands (England),[3]) je 1 in den Klöstern Rennes und St. Marcellin,[4]) 2 in Lunéville bei M. Zeiller[5]) — die übrigen 59 Stücke stammen aus dem Manuscript von Turin, das Don Makey des genaueren im Avant-Propos des Vol. II, S. XIII ff., beschreibt und in der synoptischen Tabelle S. 436—438 veranschaulicht. Pag. 123 versa dieses Turiner Manuscripts (= Serm. XCVII, S. 134—138) ist facsimiliert unserm Vol. II beigegeben. Ein zweites Facsimile gibt Vol. III für Serm. XCV (Vol. II S. 124—129) = Manuscript p. 2, recto B.

Es wurde nämlich der hl. Franz von Sales von verschiedenen Seiten ermuntert, ja gedrängt, den Schatz seiner Gedanken in noch ausgiebigerem Masse als bisher der allgemeinen Erbauung zu öffnen; so legte er denn (etwa um Aug. 1608) einen grossen Fascikel in Folio sich an, um die während dieser Periode mit besonderer Sorgfalt gearbeiteten Predigtentwürfe dort einzutragen. Der letzte Eintrag gehört dem Jahre 1622 an und ist eine Skizze für das Fest der hl. Apostel Philipp und Jakob: Serm. CLVI, S. 405—409 (Vgl. die Manuscripttafel S. 437). Was sich also in dem genannten Folioheft findet, gehört der Zeit vom August 1608 bis zum Mai 1622 an.

Beim Tode des hl. Kirchenlehrers gieng diese Predigt-Manuscriptsammlung in den Besitz seines Bruders Msg. Johann Franz von Sales, und nach des Letzteren Ableben in den seines Neffen Carl August über, der etwas später Bischof von Genf wurde. Carl August regierte seine Diöcese von 1645—1660. In dieser Zeit betrieb die Oberin des Klosters von Annecy M. Francisca Magdalena de Chaugy mit Nachdruck die Seligsprechung des Stifters; viele Handschriften wurden damals an Cardinäle und andere bei der Sache betheiligte Würdenträger vertheilt, und nur ein Theil der Sermons scheint in den Händen der Mutter de Chaugy verblieben zu sein. Vom Herzog Carl Emmanuel II. von Savoyen verbannt, von der Herzogin-Regentin Johanna von Nemours aber nach Turin zurückgerufen, wurde sie daselbst Oberin und starb als solche am 7. September 1680. Ihren Handschriftenschatz hatte sie durch alle Wechselfälle gerettet und hinterliess denselben als kostbares Erbstück ihrer Genossenschaft.

---

[1]) Die 9 schon anderweitig gedruckten Nummern erscheinen im vorliegenden Vol. II als Serm. 68, 71, 72, 108, 150, 157, 158, 159, 160.

[2]) Serm. 66, 67, 69, 88, 92, 101, 148, 149, 151, 152, 153.

[3]) Serm. 154, 155.

[4]) Serm. 70—111.

[5]) Serm. 91, 109.

Digitized by Google

Die Frauen vom Turiner Kloster nun bewahrten den Fascikel so gewissenhaft, dass sie nicht einmal ihn aufzuschlagen wagten, und schliesslich die irrige Legende sich bildete, er enthalte Handschriftliches zum Traitté de l'Amour de Dieu. Erst am 22. Juli 1867 bei Gelegenheit einer Inventar-Aufnahme stellte der Erzbischof von Turin Msg. Riccardi di Netro fest, es handle sich um 58 Blätter von lateinisch entworfenen Predigten. 3 andere Blätter dieses Fascikels fanden sich anderswo. (Siehe S. 414 ff. n. n. CLVIII—CLX und die Tafel S. 435.)

Als im Januar 1883 das in Rede stehende Manuscript nach Annecy kam, bestärkte es in dem Vorhaben, eine neue Gesammt-Ausgabe zu veranstalten — erregte aber auch lebhaftes Bedauern, da sich herausstellte, dass von den Einträgen bloss der sechste Theil erhalten ist, und die anderen fünf Sechstel ebensowenig wie ein zweiter, nicht weniger umfangreicher Fascikel spurlos verschwunden sind. Selbst unser so findiger P. Makey weiss nicht, wo er das Verlorene suchen soll.[1]) Wir möchten ihm und den Töchtern des hl. Franz Sales freilich wünschen, dass die Freude des Wiederauffindens ihnen lacht! Doch einstweilen halten wir uns an στέργειν τὰ παρόντα: Wir sind mit dem Gegenwärtigen zufrieden und sehr zufrieden.

An mühsamer Arbeit hat es auch bei Herstellung dieses Vol. II nicht gefehlt. Hatte man zwar keine willkürlichen Combinationen verschiedener Redacteure und sonstige Verderbnisse ähnlicher Art wett zu machen, so gab es dafür andere Schwierigkeiten zu überwinden, denen nur solche gewachsen sind, die in der Sache sozusagen aufgehen. Vgl. Avant-Propos S. XV ff.

Die einzelnen Sermons sind datiert und bezüglich des Spruch-Ortes bestimmt; sie folgen in ihrer Aufreihung, wie im Vol. I und in den folgenden Vol. III und IV nicht einem systematischen Princip, sondern der zeitlichen Ordnung ihres Entstehens.

Da die Entwürfe fast ausschliesslich lateinisch im Manuscript vorliegen und zum erstenmal veröffentlicht werden, so entfiel auch für die Uebersetzer ein wohlgerütteltes Mass von Arbeit. Dieselbe ist durchweg zu loben.[2])

Von einer genaueren Charakteristik des Inhaltes können wir füglich hier absehen, da wir schon bei Besprechung von Serm. Vol. I über den homiletischen Wert der geistlichen Reden des hl. Bischofes uns äusserten. Doch sei bemerkt, dass in den vor-

---

[1]) In der Nationalbibliothek zu Paris befinden sich allerdings 2 Bände Sermons, worunter mehrere dem hl. Franz zugeeignet erscheinen. Warum von diesen völlig abgesehen wurde, sagt uns Dom Makey im Bd. IX der Ges. Ausg. S. VI Anm. 1: »Nous n'ignorons pas que la Bibliothèque Nationale de Paris possède deux volumes de sermons, parmi lesquels il s'en trouve plusieurs attribués à saint François de Sales. Par l'élévation des pensées et même par quelques nuances de style, ils ne seraient pas indignes du saint Evêque; mais certaines considérations historiques et littéraires pourraient être produites à l'encontre d'une telle provenance. De plus, les preuves extrinsèques que l'on aurait à invoquer en leur faveur étant insuffisantes, on ne peut donner place à ces sermons parmi les documents authentiques.«

[2]) Im Band XI Briefe Vol. I ist die französische Uebersetzung bisweilen so gut, dass sie betreffs sehr gesuchter und schwieriger lateinischer Wendungen die Stelle eines feinsinnigen Erklärers vertritt. Das ist namentlich der Fall in manchen Briefen an den Senator d'Antoine Fabre. (Siehe Referat zu Band XI.)

Digitized by Google

liegenden Entwürfen ganz besonders hervortritt „Tiefe der Lehre, Reichthum der Gedanken, packende, ja überwältigende Frische und Lebendigkeit.“ [1]) Der hl. Lehrer hatte sich eben zur vollen Kraft und Höhe eines apostolischen Predigers längst durchgerungen. Mit der reifsten ἀκμή eines Hirten der Seelen und eines Kirchenlehres unterweist er die Gläubigen — Hoch und Nieder — über Erblehre, [2]) über Kirche und Papst, [3]) über die hl. Sacramente, [4]) über brüderliche Zurechtweisung, [5]) über die Sünde wider den hl. Geist, [6]) über Abschnitte der hl. Schrift, über die Feste und Zeiten des Kirchenjahres, über andere Hauptpunkte des christkatholischen Lebens.

Dem gleichen Druckjahre 1897 gehört noch die dritte Reihe von Predigten an (Vol. III), während der starke Schlussband (Vol. IV) ins Jahr 1898 fällt.

Oeuvres de Saint François de Sales.... Édition complète... Tome IX. Sermons-Volume III. Annecy, Niérat. 1897. XIX. 489. Lex. 8°. fr. 8.

Tome X. Sermons-Volume IV. Annecy, Niérat. 1898. CVIII. 479. Lex. 8°. fr. 8.

Sermones recueillis: Gesammelte Vorträge benennen die Herausgeber den Inhalt der Bände IX und X ihrer Gesammt Ausgabe. Es wechselt nämlich mit Vol. III und IV der Sermons das Bild. In Vol. I. und II hatten wir es mit dem Abdruck eines Materials zu thun, das aus dem handschriftlichen Nachlasse des hl. Verfassers erhoben wurde — jetzt in Vol. III und IV ist diese Quelle versiegt und wir sind auf Nachschriften aus dem Gedächtnis angewiesen, die wir einigen geistlichen Töchtern des hl. Franz verdanken. Demgemäss beginnt mit Vol. III eine neue Zählung und wird in Vol. IV zu Ende geführt: Serm. I—XLII = Vol. III; Serm. XLIII—LXX = Vol. IV.

Weitaus der grösste Theil der vorliegenden Ansprachen ist schon wiederholt gedruckt, freilich durchsetzt mit gar manchen Entstellungen und vermischt mit fremden und willkürlichen Zuthaten. Derlei ist nun auf Grund der Vergleichung mit den Handschriften beseitigt: eine höchst unangenehme und nicht besonders lohnende Arbeit, die aber unerlässlich war. Was Don Makey im Vorwort zu Vol. III, S. X ff. und in den einschlägigen Noten zu den verdorbenen Abschnitten bemerkt, ermöglicht eine genügende Vorstellung dieser unerquicklichen Arbeit.

[1]) Avant-Propos zu Serm. Vol. II.
[2]) Serm. 136 und 137.
[3]) Serm. 129.
[4]) Serm. 70 und 106.
[5]) Serm. 135.
[6]) Serm. 133.

Digitized by Google

Doch fehlen auch hier völlig neue Stücke keineswegs; es sind deren zusammen 15 Nummern, wovon 10 Serm. dem Vol. III, 5 Serm. dem Vol. IV. angehören.[1])

Ueber die Herkunft dieses neuen Materials geben die jedem Bande (wie bisher) beigegebenen Tafeln.. de la provenance des manuscrits Vol. III (Bd. IX, S. 477—479 und Vol. IV (Bd. X), S. 439—440 die nöthigen Aufschlüsse.

Wem verdanken wir nun die Aufzeichnung dieser »Gesammelten Reden«? Ganz weniges ausgenommen, stammt Alles aus der Feder zweier Schwestern von der Heimsuchung: Claude-Agnès Joly de la Roche und Marie-Margarite Michel.

Die Erstere war beständige Zuhörerin des Heiligen in Annecy von den ersten Anfängen des Institutes an bis zu ihrer Versetzung nach Orléans, nämlich vom December 1613 bis zum Juli 1620; — die Letztere führte das Werk der Aufzeichnung fort vom August 1620 bis zum April 1622.

Dazu kommt noch 1 Schreiberin von Bourges, 2 von Lyon und 1 von Belley, soweit uns eben das leider lückenhafte Material vorliegt. Dies sind unsere Annuenses, deren getreuem Gedächtnis und hingebendem Einleben in die Persönlichkeit ihres hl. Lehrers wir ja auch die Aufzeichnung der Vrays Entretiens spirituels ganz überwiegend zu danken haben.[2])

Die Bekanntschaft mit diesen Persönlichkeiten, ihrem Charakter und Stil in Verbindung mit sonstigen Anhaltspunkten[3]) ermöglichten auch für Voll. III u. IV die Datierung der einzelnen Vorträge und deren Aufreihung nach der zeitlichen Abfolge.

Die Handschriften aber vertheilen sich auf Annecy, Digne u. Le Mans: die beiden ersteren Klöster besitzen je 1 Exemplar, Le Mans aber 2 Exemplare, die Dom Makey mit A und B bezeichnet. Die genauere Beschreibung sehe man im Avant Propos zu Vol. III S. XIV ff.

Das Alter der Manuscripte betreffend wollen die Herausgeber zwar nicht behaupten, es lägen hier die Originale vor, betonen aber mit Nachdruck, dieselben seien nach der ganzen Anlage, nach Schrift-Art und Rechtschreibung von höchstem Alter, so dass über die Echtheit des darin Enthaltenen jeder Zweifel ausgeschlossen erscheint.

Die Sermons recueillis unserer beiden Abtheilungen Vol. III und IV haben viele Aehnlichkeit und innere Verwandtschaft mit den Entretiens spirituels des Tom. VI: es wäre daher zu ihrer Empfehlung alles zu wiederholen, was wir bei deren Anzeige geäussert haben[4]) nur in erhöhtem und gesteigertem Masse.

Doch unterscheiden sich die Predigten von den geistlichen Unterhaltungen der jeweiligen Zuhörerschaft und den verschiedenen Umständen und Anlässen entsprechend, unter welchen sie ge-

---

[1]) Vol. III = Serm. 3, 4, 5, 14, 18, 23, 24, 27, 31, 35. — Die neu aus den Manuscripten erhobenen Abschnitte im Serm. 16 sind nicht mitgezählt.

Vol. IV = Serm. 44, 45, 49, 65, 69. — Auch Serm. 64 hat einige Ergänzungen aus den Handschriften erhalten. Siehe Vol. IV, S. 347 Anm. 1. — Die im Anhange beigefügten Nummern I und II haben wir (als zu den Autographen gehörig) schon oben bei Vol. II namhaft gemacht.

[2]) Siehe Bd. VI, Préface SS. XII u. XV. — Neben den beiden Frauen La Roche und Michel ist bezüglich der »geistlichen Unterhaltungen« Marie-Adrienne Tichet, die siebente Profess-Frau des Institutes, mit Auszeichnung zu nennen. Siehe l. c. S. IX ff.

[3]) Vgl. Avant-Propos S. XVII/XVIII.

[4]) Siehe »Studien« 1897, S. 150 f.

Digitized by Google

halten wurden, nicht in letzter Linie durch angemessene Feierlichkeit: die Entretiens nämlich fanden statt im engsten Familienkreis der religiösen Genossenschaft; die Sermons aber hielt der Heilige in der Kapelle und vor einer verstärkten Zuhörerschaft, wie sie durch Einkleidungs- und Professfeiern bedingt war.

Glücklich jene, die solch unsäglich schöne, zauberisch reizende, ebenso einfache als salbungsvolle Ansprachen von den Lippen des heiligen Meisters in Person entgegennahmen — glücklich wir, denen sie so lesbar und so einladend in unserer eleganten Ausgabe zur Lectüre geboten werden — glücklich alle jene gottgeweihten Seelen, denen ihre Leiter und Führer dieses Salesische Manna im Verhältnis zu den wechselnden Bedürfnissen von Zeit, Ort und Charakter in verständiger Weise zu kosten geben.

Franz von Sales freilich ist todt. Aber jeder halbwegs geschickte Prediger macht ihn lebendig, wenn er sich der Ansprachen des Heiligen bedient und sich einigermassen in deren Geist eingelebt hat. Greife also ein jeder zu. Unsere Ausgabe macht ihm die Mühe und Arbeit leicht — sogar bei der Auswahl durch die liturgische Tabelle Vol. IV, S. 453–479.[1])

Wenn wir im Vorbeigehen noch rasch bemerken, dass wie früher, so auch in jedem der späteren Bände die Zusammenstellung von veralteten französischen Ausdrücken und Wortbedeutungen im Interesse theils der Leser, theils der historischen Philologen beibehalten ist, so können wir uns der letzten Pflicht zuwenden, die dem Vol. IV: Sermons gegenüber zu erfüllen bleibt.

Dieser X. Band der Gesammt-Ausgabe nämlich bietet zu Anfang eine ganz vorzügliche und gediegene Studie unsers P. Makey, O. S. B., über den hl. Franz von Sales als geistlichen Redner und als bahnbrechenden Reformator der geistlichen Beredsamkeit: Étude sur Saint François de Sales Prédicateur.[2]) Die Monographie bedeutet eine ausserordentlich schätzenswerte Bereicherung unserer wissenschaftlichen Homiletik und ist so ausgezeichnet, dass der Berichterstatter im Augenblicke es als eine Art Unrecht ansehen müsste, wollte er die treffliche Arbeit mit ein paar Strichen abthun. Er gestattet sich vielmehr, dem

---

[1]) Table de Concordance des Sermons selon l'ordre liturgique et selon l'ordre chronologique: Propre du Temps — Propre des Saints — Sermons de Vêture — Sermons de Profession — Sujets divers — Discours de Circonstance.

[2]) Sermons Vol. IV (Tom. X), V—XCVII:
I. Formation oratoire et vie apostolique de saint François de Sales. IX—XXVII.
II. Saint François de Sales Maître de l'éloquence sacrée. XXVII—LIII.
III. Saint François de Sales Modèle de l'éloquence sacrée. LIII—LXXVII.
IV. Saint François de Sales Restaurateur de l'éloquence sacrée. LXXVII—XCVII.

Digitized by Google

verehrten Verfasser den ergebenen Vorschlag zu unterbreiten, diese seine brillante Dissertation in deutscher Uebersetzung unverkürzt den „Studien“ zum Abdruck zu übergeben.

* * *

Nunmehr sei die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den ersten Band der Briefe des Heiligen gelenkt:

Oeuvres de Saint François de Sales ... Édition complète ... Annecy. Niérat. Tome XI. Lettres. Ier Volume. 1900. XXXII. 472. Lex. 8°. fr. 8.

Dieser elfte Band mit seiner ersten Serie von Briefen enthält deren 120 aus der Feder des Heiligen und gibt im Anhang entsprechende Schreiben einiger hervorragender Adressaten: 34 Br. des Senator d'Antoine Favre, 16 Br. des ap. Nuntius zu Turin, Msg. Jules-César Riccardi, 7 Schreiben des Herzogs Charles-Emmanuel von Savoyen und 2 Breven des Papstes Clemens VIII.

Obschon die Herausgeber klagen, dass es ihnen bis jetzt nicht gelungen, das vollständige Briefmaterial wieder aufzufinden und zusammenzubringen, so blieben doch ihre rastlosen und emsigen Bemühungen nicht ohne tröstlichen Erfolg. Wir zählten im ganzen Bande 80 neue Stücke, die bisher nicht ediert waren, wovon 62 Nummern auf das Epistolar selber, die übrigen auf den Anhang entfallen.

Die Akribie, welche wir in den früheren Bänden bewunderten, sowie all' die sonstigen Vorzüge der neuen Gesammt-Ausgabe kommen auch in dem vorliegenden Bande in glänzendster Weise zur Geltung. Wenn hierin ein Unterschied etwa ist, so liegt er in der Steigerung eben dieser Vorzüge und namentlich in der nachgerade staunenswerten Kunst und Hingabe, mit welcher die ausserordentlichen und zum Theil eigenartigen Schwierigkeiten, die nach Lage der Dinge hier sich entgegenstellten, glücklich überwunden sind. Wer sich diese Schwierigkeiten einigermassen vorstellen will, der lese und überdenke die prächtige Vorrede zu diesem Bande aus der Feder unseres bereits rühmlichst bekannten P. Makey, die in sich selber wieder eine Art Cabinetstück bedeutet. Da findet er sogleich, dass schon die unter Oberaufsicht der hl. Francisca von Chantal besorgte editio princeps v. J. 1626 nichts anderes denn einen systematischen Torso bedeutet. Und was dann folgte in den späteren Sammlungen, ist zum Theil unglaublich: man muss das bei Don Makey S. VIII. ff. selber nachlesen! Nun ist es anders geworden: Alles ist datiert, die vorkommenden Persönlichkeiten sind agnosciert und durch biographische Notizen dem Leser vorgestellt, Integrität, soweit eben möglich, hergestellt, amputierte und ganz heterogenen Trägern zugewiesene Stücke dorthin gebracht, wohin sie gehören — wir

Digitized by Google

haben eine so durchgreifende Restauration vor uns, dass die bisherigen Ausgaben für Jeden, der auch bei erbaulichen Dingen historischen Untergrund verlangt, nahezu wertlos geworden sind.

Briefe, die dem Leben, nicht der Kunst oder Studierstube entsprungen, sind die Momentphotographien einer Individualität, in den verschiedensten Lagen und Verhältnissen, die getreuer als jedes andere Erkennungszeichen deren innerstes Wesen, ihre ganze Eigenart, ihren Wert oder Unwert veranschaulichen. Wir können uns nur gratulieren, dass der hl. Kirchenlehrer Franz von Sales in jeder Zeile (möchte man sagen) sich ausweist als feinen Cavalier, als geistvolle und liebenswürdige Persönlichkeit, als warmen Patrioten, als Mann des Rechtes wie der Discretion, als Prälaten voll Idealität und praktischem Blick, als unermüdlichen Apostel und als Heiligen im Kleinen wie im Grossen.

Tom. XII. Lettres. IIe Vol. befindet sich, wie P. Makey uns mittheilte, unter der Presse und wird gegen Ostern erscheinen.

Leben und Regel des heiligen Vaters Benedictus.

Mit 70 Illustrationen nach Compositionen der Beuroner Kunstschule. Herausgegeben von der Abtei Emaus in Prag. (Prag, Karl Bellmann, 1901. 8° geb. 208 S. Preis 4 Mk. oder 5 K.)

Dem vielfach schon geäusserten Wunsche nach einer guten, einfachen, volksthümlichen und sich an die Klarheit des Originales anschliessenden, Uebersetzung des Lebens und der Regel des hl. Benedictus nach dem Originaltexte des hl. Gregor des Grossen, ist durch die vorliegende Ausgabe nach jeder Richtung hin entsprochen worden. Sie kann mit Recht als eine gelungene und ihres Zweckes wegen auch als eine vollkommen verdienstliche und dankenswerte bezeichnet werden. Dass in dieser Ausgabe Leben und Regel in einem verausgabt wurden, ist umsomehr anzuerkennen, als sich ja beide gegenseitig ergänzen und erklären und das Leben des hl. Benedict, wie es der hl. Gregor schildert, gerade heutzutage darthut, wie sich dessen Regel praktisch bewährt hat und verwerten lässt. Der Text wird in der vorliegenden Ausgabe noch durch die grosse Reihe von 70 Illustrationen nach Compositionen der epochemachenden Beuroner Kunstschule beleuchtet und gehoben, welche das Buch zu einem wahren Prachtwerke gestalten. Dabei ist die Ausgabe in schönem Original-Ganzleinwandband eine äusserst billige und allseitig wird es gewiss mit Freuden begrüsst werden, dass die Abtei Emaus in Prag den erst unlängst von ihr herausgegebenen Werken ihres hochverdienten hochwdgst. Herrn Abtes Dr. Benedict Sauter: »Colloquien über die hl. Regel und die Sonntagsschule des Herrn« nun dieses gewiss vielseitig fruchtbringende Werk folgen liess.

Raigern. *M. K.*

Explication Ascétique et historique de la Règle de Saint Benoit, par un Bénédictin.

2 Bände. Paris, V. Retaux 1901. 8°. 1. Bd. 432 S. — 2. Bd. 428 S.

Dieses zweibändige Werk kündigt sich schon nach seinem Titel als eine ascetische und geschichtliche Erklärung der Regel des hl. Benedict in französischer Sprache an. In dem Vorworte zum ganzen Werke bespricht der Verfasser die alten Commentare zur hl. Regel und beweist deren Unzulänglichkeit. Er erwähnt in einer Note auf S. 6 auch die bez. von Schmidt in Metten, von Wölflin und von Traube herausgegebenen Werke, bemerkt jedoch, dass sie mit Rücksicht auf

Digitized by Google

seinen Zweck, der ein durchwegs praktischer ist, für ihn nicht von Belang sind und entschuldigt sich, dass er sein Werk in französischer Sprache herausgegeben habe damit, dass die lateinische Ausgabe nicht überall in jenen Kreisen verstanden worden wäre, für welche er diese Ausgabe veranstaltet haben will. Fern von jeder Polemik, will der Herausgeber den Text der hl. Regel mit Beziehung auf specielle Zwecke wiedergeben und insbesonders auch für den, dieselbe zum Regulator des geistigen Lebens zu machen. Anpassend an den Fortschritt und den Zeitgeist will er jedoch alles ausschliessen, was die hl. Regel selbst in ihrer Erhabenheit verunstalten könnte. Er setzt bei seinen Lesern den guten Willen, den rechten Geist, aber auch eine geistig vollkommene Gesnndheit voraus. In der Einleitung behandelt er in zwei Capiteln den religiösen Stand nach seinen verschiedenen Richtungen hin und welche Aufgaben derselbe bezüglich der Selbst heiligung, der Abtödtung, der Arbeit und der Trennung von der Welt hat. Ein folgendes Capitel des ersten Bandes handelt über die Capitel-Eintheilung der hl. Regel und die Titel derselben; hieran schliesst sich dann der Prolog und die hl. Regel selbst an, mit den bezüglichen Erklärungen im I. Band bis zum 30. Capitel reichend. Aus der Reihenfolge herausgerissen sind hier auch noch beigegeben die Erklärungen der Capitel 23, 30, 44 und 46, welche den sogenannten Straf-Codex enthalten. Im II. Bande folgen dann die übrigen Capitel vom 31. bis 63. der hl. Regel, mit der jedem Capitel beigegebenen Erklärung, und in einem Anhange einige Bemerkungen für Anfänger bezüglich des Officium divinum und des Gebetes. Beigefügt ist auch noch das Gebet des sel. Ludovicus Blosius in lateinischem und französischem Text, sowie das Gebet des hl. Odilo zur seligsten Jungfrau. Ueber den Wert der Erklärung der einzelnen Capitel können wir hier nicht näher eingehen, bemerken aber, dass, wie uns ein flüchtiger Blick belehrte, auch auf die alten Mönchsregeln des hl. Basilius, Chrysostomus, etc. Rücksicht genommen wurde und dass in den ziemlich zahlreichen Anmerkungen auch aus der bezüglichen Literatur viele Belegstellen für die vorgebrachten Erklärungen angeführt sind. Wir zweifeln nicht, dass auf diese unsere Anzeige des Werkes — denn als solche wollen wir die vorliegenden Zeilen vorläufig nur angesehen wissen — uns auch ein eingehendes Referat von einem jener unserer hochwürdig. Herren Mitarbeiter zukommen dürfte, welche sich das Studium der hl. Regel zur besonderen Aufgabe gemacht haben und erklären uns gerne bereit, ein solches Referat aufnehmen zu wollen.

Raigern. *M. K.*

Kirchenmusikalisches Jahrbuch für 1901.

Herausgegeben von F. X. Haberl. Sechzehnter Jahrgang. (26. Jahrgang des früheren Cäcilienkalenders.) IV u. 32 Seiten Musik und IV u. 107 Seiten Text in gr. 8°. 3 Mark. Regensburg, F. Pustet.

Obwohl der Herausgeber im vorletzten Jahrgange ankündigte, dass er mit diesem Jahrgange (1900) das ganze Werk schliesse, so liess er sich doch durch die Wünsche und Aneiferungen, welche ihm besonders bei der Generalversammlung des allgemeinen Cäcilienvereines im August zu Regensburg zugiengen, bestimmen, diese Publicationen, welche für die Musikgeschichte so hohen Wert haben, fortzusetzen. Und so erschien gerade noch vor Abschluss des Jahres 1901 das Kirchenmusikalische Jahrbuch pro 1901. Auch dieser Jahrgang zeichnet sich durch Reichhaltigkeit und Tüchtigkeit des Inhaltes aus, und an allgemeinem Interesse, möchte ich sagen, übertrifft er seine Vorgänger. »Beim Wechsel des Jahrhunderts«, schreibt der Herausgeber im Vorworte, »war es angezeigt, auf die Anschauungen und Verhältnisse des 18. und beim Beginn des 19. Jahrhunderts über die Kirchenmusik im allgemeinen, über das deutsche Kirchenlied und dessen Verwendung in der katholischen Liturgie, über Orgelbau und ähnliches ein Auge zu werfen und dadurch einen Massstab für die gegenwärtigen Reformbestrebungen, ihre Berechtigung und ihren Stand zu gewinnen. Die Geschichte

Digitized by Google

ist und bleibt die beste Lehrmeisterin. Aus der Vergangenheit nichts lernen wollen, frühere Zeiten verachten oder geringschätzen, die Gegenwart als den Höhepunkt von Fortschritt preisen, werden besonnene und ernste Männer als ein Zeichen von Hochmuth und Fall des Individuums, der Kunst und der Wissenschaft nicht mit Unrecht beklagen und verurtheilen.« »Auf dem Gebiete der Kirchenmusik wird man dann als Massstab stets die Ideen der kirchlichen Verordnungen, Vorschriften und Wünsche anzulegen haben, nicht die Ideen und Privatmeinungen der grossen Geister und Künstler allein.« Um den Wert des Buches zu kennzeichnen, genügt es, auf einige der darin enthaltenen Artikel hinzuweisen, wie die Biographie des Componisten und Chordirectors an der Frauenkirche in München. F. X. Murschhauser († 1738); »Ueber Kirchenmusik vor hundert Jahren« von Forkel; »Das Oratorium des hl. Philipp Neri« von † Dr. Witt; »Ueber die Schule polyphoner Vocal-Compositionen« von M. Haller; »Zur Geschichte des deutschen Kirchengesanges im katholischen Gottesdienste« von Dr. Hermann Müller; »Kehrein, Meister, Schmetz, eine Trias am Lehrerseminar zu Montabaur« von C. Walter; »Ueber Orgelbau im 18. und 20. Jahrhundert« vom Herausgeber. An diese Abhandlungen und Aufsätze schliessen sich noch Referate an über folgende Werke: P. Raphael Molitor O. S. B. a) Die nachtridentinische Choral-Reform, b) Der Reform-Choral; Rothe Bernh., Abriss der Musikgeschichte, 7. Aufl.; P. Hilarian Felder O. M. Cap. Dr. und Lector theol. Die liturgischen Reimofficien auf die Heiligen Franciscus und Antonius, comp. von Fr. Julian von Speier; Dr. Fr. E. Weiss, Die Choräle zu den Reimofficien des Franciscus- und Antoniusfestes. Die Musikbeilage enthält 7 Motetten für 4 Singstimmen von Luca Marenzio.

Metten. *P. Utto Kornmüller, O. S. B, Prior.*

Roman Sebastian Zängerle, Fürstbischof von Seckau und Administrator der Leobener Diöcese 1771—1848.

Zumeist nach Archivalien dargestellt von Dr. P. Bonifacius Sentzer O. S. B. (Seckau), mit Bildnis und Faksimile Zängerles. (Graz, Styria, 1901, 8°, 406, Preis 9 K.)

»Ein Kämpfer für die Rechte der Kirche, bestimmt einer besseren Zeit den Weg zu bahnen.« Mit diesen Worten zeichnete Cardinal Rauscher im Jahre 1841 den Fürstbischof von Seckau, Roman Zängerle, und der Verfasser vorstehender Biographie wählte sie zum Motto seines Lebensbildes. Und in der That — um es gleich Eingangs zu sagen —, die mit grosser Gewandtheit und zielbewustem Geschick verfasste Biographie Zängerles, zeigt ihn uns als einen »wahrhaft grossen Mann, als einen Bischof voll kirchlichen Sinnes, der zur Zeit grosser Verdemüthigung der Kirche allein es gewagt hatte, dem noch mächtig nachwirkenden Josefinismus entgegenzutreten, als einen Oberhirten, würdig in jeder Weise, der Reformator seiner ihm anvertrauten Diöcesen genannt zu werden«. (Vorwort.) Nicht nur für seine Diöcesen war damit Zängerle ein Segensborn, seine vierundzwanzigjährige Regierung war, wie der Verfasser nachweist, bedeutungsvoll für die Kirche der ganzen österreichischen Monarchie. Dieser leitende Gedanke, der das ganze Werk durchzieht, ist das Centrum, um welches die einzelnen Daten dieses vielbewegten Lebens einheitlich gruppiert werden. Neben dieser logischen Durchführung ist an dem Werke anerkennend hervorzuheben der rege Fleiss des Verfassers in Aufsuchung der Quellen, und die glückliche Gabe sie auszunützen. Wer in Archiven gearbeitet, kennt die damit verbundenen Schwierigkeiten. Gefällig ist sodann die Art der Darstellung. Insbesondere zeigt der Auctor grossen Tact, wo es sich darum handelt, die geistigen Schäden der Diöcesanen, der Geistlichkeit und der klösterlichen Institute aufzudecken. Es waren hiebei naturgemäss sehr delicate Punkte zu berühren, zumal bei Besprechung der Klosterreformen Zängerles. Doch mit grösster Schonung — fern vom Vergnügen, im Schmutze zu wühlen, erfahren wir nur das, was dazu dient, den Helden im rechten Lichte erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

Fürstbischof Roman entstammt dem Schwabenlande. Er wurde am 20. Januar 1771 zu Oberkirchberg bei Ulm geboren, besuchte seit dem J. 1781 das Gymnasium des benachbarten Benedictiner-Stiftes Wiblingen, indem er auch am 4. September 1788 Aufnahme als Novize erhielt, zugleich mit fünf andern Bewerbern, unter denen sich sein etwas älterer Bruder Bernhard und Thomas Ziegler, der spätere Bischof von Linz, befanden. Wie aus der Biographie hervorgeht, war es ein günstiger Zeitpunkt, in dem Zängerle sich dem Kloster Wiblingen anschloss. Nicht nur stand damals ein kluger und kraftvoller Abt an seiner Spitze, Roman Fehr (1768—1798), es zierten auch wahre Mustergestalten den klösterlichen Convent. Der Prior, P. Amandus Storr, war einer der bedeutendsten Männer, die je in Wiblingen gelebt und gewirkt haben, »ein ganz unvergleichlicher Mann, ein lebendiges Orakel der Ordenszucht, von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, von unverwüstlicher Arbeitskraft, voll Liebe gegen seine Mitbrüder und ein unglaublich fruchtbarer Schriftsteller. Fünfundzwanzig Jahre lang Prior, besuchte er den Chor Tag und Nacht auf das pünktlichste« (S. 11). Gleich dem Prior zeichnete sich Zängerles Novizenmeister, P. Ulrich Rech, als echter Religiose aus, der sich durch freundliches und gewinnendes Benehmen die allgemeine Zuneigung erwarb. Aber auch unter den übrigen Conventualen gab es eine Reihe ganz ausgezeichneter Männer, deren Beispiel für die Novizen eine herrliche Schule war. Zängerle benützte sie und eignete sich in ganz vorzüglichem Grade den Geist des Ordens an, wie seine späteren Briefe und Predigten bezeugen. Am 5. Februar 1792 legte Roman die hl. Gelübde ab, und erhielt endlich am 21. December 1793 zu Konstanz die hl. Priesterweihe. Mit dem Abschluss seiner Studien eröffnete der junge Priester eine rege Thätigkeit auf den verschiedensten Gebieten. Zuerst Lehrer der Philosophie am Stiftsgymnasium und der Hermeneutik an der theologischen Hauslehranstalt, unterzog er sich vom 3.—9. Mai 1796 der öffentlichen Lehramtsprüfung an der Universität Freiburg, auf Grund deren er als staatlicher Professor der biblischen Exegese anerkannt wurde. Nach einer schwierigen zweijährigen Mission im Stifte Mehrerau, woselbst er als Professor und Novizenmeister thätig war, kehrte er in sein Stift zurück, das er nur zubald wieder und zwar für immer verlassen sollte, um in Salzburg die Professur des neuen Bundes zu übernehmen. Wie früher im ersten Abschnitt die seelsorgliche Thätigkeit des jungen Priesters und vor allem Zängerles Predigtwirksamkeit, so prüft der Verfasser hier im zweiten Abschnitt die öffentliche Lehrthätigkeit Romans, die Grundsätze, welche ihn dabei leiteten, und die Methode, die er befolgte. Schon jetzt offenbarte Zängerle eine ganz vorzügliche Lehrgabe, und einen staunenswerten Fleiss, Eigenschaften, die ihn auch auf den Universitäten zu Krakau, Prag und Wien zum Liebling der Schüler machten, die deshalb nicht selten in innige Beziehungen zu Professor Zängerle traten. Was sein Wirken aber in Wien besonders auszeichnete, war der Antheil, den er an der geistigen Erneuerung der Residenzstadt nahm. Die Darstellung dieser Erneuerung des christlichen Geistes in der Wiener Bevölkerung, die unter der Leitung des P. Clemens Maria Hofbauer sich vollzog und an der neben den beiden P. Gregor Ziegler sich noch betheiligte, wie die Schilderung des Freundeskreises Zängerles, in dem wir Männer wie Friedrich August von Klinkowstrom, Joh. Em. Veith, Anton Günther und Peter Fourerius Ackermann, Chorherrn von Klosterneuburg begegnen, gehört wohl mit zu den interessantesten Partien des Buches.

Dass aber auch Zängerles Lehrthätigkeit die Aufmerksamkeit der Studienbehörden auf sich zog, beweist seine Ernennung zum Vicedirector der theologischen Studien. In dieser Stellung that sich für Zängerle ein neuer Wirkungskreis auf, insoferne er regsten Antheil an der Erneuerung des theologischen Lehrplanes nahm; und wenn auch seine herrlichen und tief durchdachten Vorschläge nicht die gebürende Berücksichtigung fanden, so dass der Rautenstrauch'sche Lehrplan bis zum Jahre 1859 in Kraft blieb, so ist es doch von grösstem Interesse, Zängerles gesunde Anschauungen kennen zu lernen; gewiss verdienten sie auch in unserer Zeit noch volle Berücksichtigung, da man, wie verlautet, abermals an

Digitized by Google

eine Revision des theologischen Lehrplanes denkt. Wohlverdient um Kirche und Staat sollte Zängerles kraftvolles Wirken bald Gelegenheit finden, noch auf weitere Kreise sich zu erstrecken. Am 17. October 1821 wurde er zum Domherrn von St. Stefan erwählt: »ob praeclara in excollendis tradendisque decursu multorum annorum litteris sacris merita,« und schon $2^1/_2$ Jahre später erhob ihn Erzbischof Gruber von Salzburg auf den bischöflichen Stuhl von Seckau. Bevor der Verfasser im dritten Abschnitt seines Werkes die bischöfliche Thätigkeit Romans schildert, geht er zunächst auf die Diöcesenregulierung unter Josef II. sowie den religiös-sittlichen Zustand der beiden Diöcesen Seckau und Leoben, dem künftigen Wirkungskreise Zängerles näher ein. Ein düsteres Bild entrollt sich hiebei vor unseren Augen, und wir erblicken die traurigen Folgen und die Nachwehen des Josefinismus, wie sie fortwirkten in Welt- und Ordensklerus, im Volk wie in der Schule. Um so herrlicher hebt sich von diesem düsteren Hintergrunde die edle Gestalt und das grossartige Wirken Romans ab.

Der Verfasser kennzeichnet die Aufgabe, die dem Oberhirten in seinen Diöcesen erwartete mit den prägnanten Worten: »Das Volk wieder christlich zu machen, den Priester der Höhe seines Berufes entgegenzuführen, die Regierung rücksichtlich der kirchlichen Satzungen und Rechte in die ihr zukommenden Bahnen zu lenken, das Princip der selbständigen Kirchengewalt zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten, das war die Lebensaufgabe des neuen Oberhirten«. (S. 101.)

Wie vollständig Roman diese seine Aufgabe löste, zeigt der weitere Verlauf seines Lebens. Mit sichtlicher Liebe geht der Verfasser in sechs Capiteln des Näheren auf diese Wirksamkeit ein. »Des Bischofs Hirtensorge,« »Zängerles Klostergründungen,« »Zängerles Klosterreformen,« »Wirken für den heranwachsenden Clerus und die Priester,« »Vertheidigung der kirchlichen Gerechtsame,« das sind die Ueberschriften der einzelnen Capitel. Wir müssen gestehen, kein Zweig der bischöflichen Amtsthätigkeit wird vermisst, in jedem aber ist Roman Zängerle ein grosser Bischof. Wohl aber am herrlichsten zeigt der Oberhirt sich in der »Vertheidigung der kirchlichen Gerechtsame«. Man muss mit dem Auctor diese Kämpfe durchleben, den »Kampf um die christlichen Ehevorschriften,« »die Ablassverkündigung,« den »Kampf um das Recht der Excommunication,« um »die Verbesserung der Kirchenkatechese« und endlich den schlimmsten aller Kämpfe, wegen der »Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses«, und man fühlt sich zur Bewunderung für den machtvollen Streiter hingerissen.

Der vierte Abschnitt: »Zängerles letzte Lebensjahre«, zeigt uns die Secundiz und Krankheit des Oberhirten, die Wirren des Jahres 1848 in Graz, endlich Zängerles Tod und Begräbnis wie seine Anfeindung nach dem Tode. Wie ein Fels in der Brandung, so steht Zängerle bis zu seinem Tode und besonders im Jahre 1848 da, geistig ungebeugt und ungebrochen, ein Kirchenfürst und Streiter Christi, wie kein zweiter damals in den österreichischen Landen. Wahrlich er verdient es, dass sein Andenken erhalten bleibt, vor allem unter uns, seinen Ordensgenossen, und wir danken dem Verfasser für seine gediegene Arbeit, die gewiss in unserem Ordenskreise lebhafte Anerkennung und weiteste Verbreitung finden wird.

Seckau. *x.*

Cabrol F.: La Prière Liturgique

par le R. P. Dom Cabrol bénédictin de Solesmes, prieur de Farnborough (Anglettere). — La Prière pour les Morts. — Paris, Oudin, 1901, 24°. 234 S. Preis: Fr. —80.

Das vorliegende Buch ist, wenn wir uns dieses Ausdruckes bedienen dürfen, ein »erweiterter Auszug«, d. h. eine ausführlichere Bearbeitung eines Capitels aus dem früher erschienenen Werke desselben Verfassers »Le livre de la prière antique«. Die vorliegende Partie behandelt die Gebete für die Verstorbenen und enthält das vollständige Officium, die hl. Messe, den Ritus der

Digitized by Google

Obsequien für Kinder und Erwachsene, die Einweihe des Kirchhofes und andere Gebete. Der liturgische Text in französischer Sprache hat den am Fusse jeder Seite beigedruckten lateinischen Text zur Grundlage. Kurze Erläuterungen über die Psalmen, Lectionen und Orationen, über den Ursprung und die historische Entwicklung der Ceremonien usw. dienen zur Belehrung und Aufklärung über die liturgische Handlung, welcher der Gläubige eben beiwohnt, fördern so das Verständnis derselben und ermöglichen ein tieferes Eingehen auf die Intention der Liturgie: »Erheben zu Gott und Aufgehen der Seele in Frömmigkeit während der heiligen Handlung.« Für denjenigen, der in den heutigen Stand der liturgischen Studien eingeweiht ist, gibt sich in dem vorliegenden Werke die tiefe Gelehrsamkeit des Autors sowohl als die glückliche Gabe desselben kund, sein Wissen zum Besten der andächtigen Menge zu verwerten. Nur so können die Errungenschaften der religiösen Wissenschaft, statt in gelehrten Büchern zu vermodern, auch den breiteren Schichten der intelligenten Bevölkerung zugänglich gemacht und zu Nutz und Frommen derselben verwendet werden. *Dr. R.*

Concilium Tridentinum.

Diariorum, actorum, epistolarum, tractatuum nova collectio. Edidit Societas Goerresiana. Tom. I. Concilii Tridentini Diariorum. Pars I. Herculis Severoli commentarius. Angeli Massarelli diaria I—IV. Collegit, edidit, illustravit Sebastianus Merkle. Cum tabula phototypica Civitatis Tridentinae saeculo XVI. Friburgi Brisgoviae, Herder MCMI. 4°. CXXXII + 932 S. Mk. 60.—

Eine Neuausgabe des Concilium Tridentinum war und musste nicht nur der Wunsch eines jeden Theologen, sondern namentlich auch des Historikers sein. Mit grosser Freude und Genugthuung wurde deshalb die Absicht der Görresgesellschaft begrüsst, die Concilsacten in ihrer ganzen Vollständigkeit zu veröffentlichen. Professor Merkle in Würzburg beschenkt uns im vorliegenden Bande mit den so wichtigen Tagebüchern des Concils. Wer die Arbeit übersehen will, welche es dem Herausgeber gekostet, diese Tagebücher der gelehrten Welt zugänglich zu machen, der möge die Prolegomena pg. XVIII—XXXIV durchsehen. Das grosse Verzeichnis der Bibliotheken in Italien, Frankreich, Spanien, Oesterreich und Deutschland, welche mehr oder minder grosse Bruchstücke und Theile der Acten bergen, legt beredtes Zeugnis dafür ab.

Der erste Band der Tagebücher zerfällt in 2 Theile. Der erste gibt die Tagebücher des Hercules Severoli, Promotors des Concils 11. Dec. 1545 bis 16. Jan. 1548 (S. 1—149); der zweite 4 Bde. die Tagebücher des Secretärs Angelo Massarelli 22. Febr. 1545 bis 10. Nov. 1549 (S. 150—873).

Ueber Hercules Severoli war bisher noch wenig bekannt. 1876 veröffentlichte Woker ein Stück eines zum Concil von Trient gehörigen Tagebuches (vgl. Döllinger, Sammlung v. Urk. zur Gesch. des Concils von Trient, I, 1 Nördlingen 1876), allein wer der Verfasser sei, blieb im Dunkeln. Merkles Verdienst war es, im Histor. Jahrbuch 1895 (XVI) 749 ff. nachgewiesen zu haben, dass dieses Stück dem Promotor des Concils Hercules Severoli angehöre. Ueber die Wichtigkeit des Tagebuches kann kein Zweifel sein, da Massarelli erst seit April 1546 den Generalsitzungen als Secretär beiwohnte. Massarelli war also bei der Zusammenstellung der Concilsacten bis zu dieser Zeit auf Severoli angewiesen (pg. XLVIII). Ueber Hercules Severoli handelt Merkle pg. XXXVI—LXVIII.

Angelo Massarelli erfährt von pg. LXVIII—CXX eine eingehende Besprechung und Würdigung. Wir dürfen sagen, dass M. es verstanden den Secretär des Concils so darzustellen, wie er es schon längst verdient gehabt hätte. Auf Pg. LXVIII—LXXXIII steht das Leben, pg. LXXXIII—CXX die Werke resp. schriftlichen Aufzeichnungen des Massarelli über das Concil verzeichnet.

Severoli hat nur ein Tagebuch geschrieben; Massarelli deren 7. Vier von den letzteren gelangen zum Abdruck. Das erste S. 149—404 behandelt die Zeit vom 22. Febr. 1545 bis 1. Febr. 1546; das zweite, dem der Herausgeber einen

Digitized by Google

doppelten Titel gegeben (S. 407a), geht von S. 407—466 und zwar die »Praeparatoria« S. 407—423 handelt über die Zeit der Verlegung des Concils nach Mantua bis zur Zurückverlegung nach Trient 13. März 1545, das eigentliche Diarium über die Zeit vom 6. Febr. 1545 bis 11. März 1547. Das dritte Tagebuch handelt über die Concilscongregationen im besonderen und zwar beginnt es mit der ersten Generalcongregation vom 18. Dec. 1545 bis 11. März 1547. Es findet seinen Abschluss mit der 8. Sitzung, in welcher das Concil nach Bologna verlegt wurde (S. 470–626). Das vierte Tagebuch handelt endlich über das Bologner Concil 12. März 1547 bis 10. November 1549. Für die drei letzten Diarien hat sich Massarelli der lateinischen Sprache bedient, für das erste der italienischen.

Nach dem Gesagten braucht über das Werk selbst und seine Ausarbeitung nichts mehr beigefügt zu werden. Mögen hie und da in den Anmerkungen, welche durchlaufend den Text der Tagebücher erläutern, einige kleine Versehen zu finden sein, ich glaube, dass jeder, welcher die Prolegomena und die Diarien aufmerksam durchliest mit grosser Befriedigung und nicht ohne vieles Neue gelernt zu haben, die gute Arbeit aus den Händen legt. Der Herausgeber des ersten Bandes ist auch den weitgehendsten Anforderungen in einer Weise gerecht geworden, die kleinliche Kritik verstummen lassen muss. So dürfen wir uns denn der schönen Arbeit vom Herzen freuen und wünschen, dass auch die anderen Mitarbeiter an dem grossen Werke mit gleich guten Leistungen uns erfreuen werden. Der gute Index am Schlusse des Bandes macht die Arbeit auch für die Einzelforschung tauglich. *Br. Albers, O. S. B.*

Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising.

Von Dr. Martin von Deutinger. Fortgesetzt von Dr. Franz A. Specht. 7. Band. (Münshen, J. Lindauer, 1901. 8°. 316 S.)

Mit aufrichtiger Freude begrüsst es jeder Historiker zunächst, aber auch weitere gebildete Kreise, dass den in den Jahren 1850–54 von dem hochverdienten † Domprobst Dr. v. Deutinger herausgegebenen 6 Bänden dieses Werkes, welche sich an die zweibändige Historia Frisingensis des berühmten Benedictiners von Benedictbeuern Karl Meichelbeck anlehnen, endlich der 7. Bd. gefolgt ist, allerdings viele Jahre nach Deutingers Tod. Das Verdienst dieser Herausgabe gebürt unstreitig dem gegenwärtigen Herrn Erzbischof von München und Freising, Dr. Franz J. v. Stein. Der ursprüngliche Plan soll, wie das Vorwort zum 7. Bd. sagt, weiter ausgeführt und durchwegs aufrecht erhalten werden.

Was uns aus dem Inhalte des vorliegenden Bandes besonders interessiert, sind zunächst die zwei vortrefflichen Arbeiten des Benedictiners von St. Peter in Salzburg P. Pirmin Lindner: a) Die Klöster im Bisthume Freising vor der Säcularisation und b) seine Geschichte von Tegernsee. Im ersten Aufsatze werden die Geschicke aller ehemals bestandenen Klöster im Bisthum Freising bis zur Gegenwart erzählt, die Reihenfolge der Klostervorstände angemerkt und auch eine reiche Literatur für Bearbeitung etwaiger Specialgeschichten angeführt. — Die zweite der genannten Abhandlungen Lindners ergänzt die bisher gedruckte Geschichtsliteratur des Klosters Tegernsee, u. zw., nachdem der Autor bereits über die an das Chronicon Tegernseense sich anschliessenden Ereignisse von 1720—1727 im »Oberbayr. Archiv« einen Aufsatz gebracht hatte, als Fortsetzung dieses, die geschichtlichen Ereignisse bis 1762 aus dem genannten Codex. Auch die übrigen in diesem Hefte aufgenommenen Beiträge sind tüchtig bearbeitet und enthalten wesentliche Ergänzungen zur bayr. Kirchengeschichte im allgemeinen, wie für Geschichte der Erzdiöcese München im besonderen. — Wir schliessen uns dem allseitigen Wunsche an, es möchten recht bald in weiteren Bänden neue Schätze des Münchener Ordinariats-Archivs gehoben und publiciert werden;

Digitized by Google

an der freundlichsten Aufnahme und Unterstützung, wie sie die Vorrede sich erwünscht, wird es gewiss nicht fehlen.

Raigern. *M. K.*

Jarossay, Dr. Eugène l'Abbé: Histoire d'une Abbaye a travers les siècles.

Ferrières en Gatinais O. S. B. 508—1790. (Orleans, Herluison 1901. 8°. XXXVI + 513 S.)

In dem vorliegenden Werke haben wir es thatsächlich mit einer Muster-Kloster-Monographie, wie wir nach einer solchen schon lange fahndeten, zu thun. Im übrigen konnten wir dies von dem Verfasser voraussetzen, der ja bereits durch seine früheren zwei Kloster-Monographien »Histoire de l'Abbaye de Fontaine-Jean, ordre de Citeaux« und »Histoire d'un Monastère Orleanais: Micy-Saint-Mesmin lez Orleans,« etc. gezeigt hat, wie der historische Stoff für solche Monographien verwendet und bearbeitet werden soll. Das Kloster Ferrières gehört zu den ältesten klösterlichen Niederlassungen Frankreichs. Die ersten Spuren einer solchen Niederlassung gehen hier bis in die apostolischen Zeiten zurück. Der Autor behandelt nach einer längeren Vorrede, — welche durch einen Brief des Bischofes von Orleans an ihn einbegleitet ist, und in welcher er, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, ausführlich die Rolle schildert, die das Kloster im Mittelalter spielt, — in den ersten drei Capiteln dieses Werkes die Geschichte des Klosters, ehe noch die Benedictiner-Regel in demselben eingeführt wurde. Vom vierten Capitel an wird dann die Geschichte von Ferrières als Benedictiner-Kloster weitergeschildert, mit seinen verschiedenartigen, jedoch man kann immer sagen, mehr Licht- als Schattenseiten, bis incl. Capitel 18. Im 19. bis 24. Capitel folgt die Schilderung der Commendatar-Aebte, deren Regierung dem religiösen Leben keineswegs zum Vortheile gereichte, wenn nicht, wie dies gerade am Schlusse des 10. Jahrhunderts hier der Fall war, tüchtige Prioren die Klostergemeinden vertraten. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde auch hier die Reform von S. Maur eingeführt, deren wohlthätiger Wirkung leider durch den auch hier um sich greifenden Jansenismus und die Freimaurerei, ein Ende gemacht wurde. In einem Epilog bespricht der Verfasser die letzten Schicksale der Abtei bis zum Jahre 1790, sowie die Geschicke einzelner Gebäude. Von Interesse ist auch die auf S. 434 u. f. geschilderte Aufhebungsepisode und hieran anschliessend die gegenwärtige Verwendung der ehemaligen Klostergebäude, in welchen unter anderem auch eine zeitlang unter Bischof Dupanlup eine Kirchenschule untergebracht wurde. Die Gnadenkapelle, »zur Mutter Gottes zu Bethlehem« genannt, an welche sich erst später der Klosterbau anschloss, wird noch immer in hohen Ehren als Wallfahrtskapelle gehalten, und erst im Jahre 1890 wurde im Auftrage des gegenwärtigen Papstes Leo XIII. die Gnadenstatue derselben gekrönt und die Besucher des Heiligthums durch Gewinnung eines Ablasses bereichert. An die Geschichte der Abtei schliesst sich der Abdruck von 33 historischen Belegstücken, enthaltend Briefe, Bullen und Urkunden verschiedener Art. Als Nummer 34 schliesst das Werk eine Liste der Regular-Aebte ab, sowie vom Jahre 1517 an beginnend die Liste der Commendatar-Aebte. Dem Werke sind nebst einer Abbildung der Abtei im 17. Jahrhundert noch 18 andere Bilder beigegeben, die mit der Geschichte der Abtei im innigen Zusammenhange stehen und demselben nicht nur zur Zierde gereichen, sondern auch zum besseren Verständnis wesentlich beitragen. Da wir in den »Studien« darauf hingewiesen haben, dass es uns noch immer an einer mustergiltigen Monographie fehlt, so sei hiemit auf diese aufmerksam gemacht und gleichzeitig auch der Wunsch ausgesprochen, es möchte in gleich engem Rahmen auch baldigst in deutscher Sprache ähnliche mustergiltige Kloster-Monographien publiciert werden.

Raigern. *M. K.*

Digitized by Google

Les Martyrs, par le R. P. Dom H. Leclerc, bénédictin de Saint-Michel de Farnborough.

Un volume in-8°, 3.50. (H. Oudin, éditeur, 10, rue de Mézières, Paris.)

Augenblicklich widmet man mit Recht den alten Märtyrer-Berichten ein mehr als gewöhnliches Interesse, man beginnt über dieselben nachzudenken und sie bieten auch eine vorzügliche Lectüre. Dies alles gilt an erster Stelle für Frankreich, wo unter der herrschenden Strömung gar leicht ähnliche Verhältnisse eintreten könnten, wie sie in den Märtyrer-Acten geschildert werden. Das vorliegende Buch ist daher nach dem Gesagten ein ganz zeitgemässes. Der Autor, der rühmlichst bekannte Benedictiner Dom H. Leclerc, bietet in demselben eine Sammlung authentischer Bruchstücke der Märtyrer-Acten seit Beginn des Christenthums bis zum 5. Jahrhundert. Der vorliegende I. Theil behandelt die Zeit des Nero und das 2. Jahrhundert. Vorausgeschickt hat der Autor ein Vorwort von mehr denn 100 Seiten, in welchem er alles auf die Acten der Märtyrer, ihre Quellen, die Regierung der Verfolger und das Martyrium bezügliche gesammelt hat und mit grosser Gründlichkeit und detailliert die verschiedenen Phasen der Verfolgung, von der Gütereinziehung angefangen, schildert. Dom Leclerc trennt genau die authentischen Märtyrer-Acten von jenen die es nicht sind und ermöglicht es, die Geschichte von der Legende zu unterscheiden. Wir haben es in seinem Werke nicht etwa mit einer kritischen Ausgabe der Märtyrer-Acten zu thun, wohl aber mit einem Buche, welches von wissenschaftlichem wie von religiösem Standpunkte aus, als eine hervorragende Publication bezeichnet werden kann.

Raigern. *M. K.*

Kirchengeschichte der Wendenlande.

Von Edmund Kreusch. (Druck und Verlag der Bonifatius-Druckerei. Paderborn 1902. Brosch. 2 Mark.)

Wenn auch der Orden des hl. Benedict und später die Cistercienser in ganz Deutschland sich um die Einführung des wahren Glaubens und der Cultur grosse Verdienste erworben haben, so bildet doch das Wirken im nördlichen Deutschland, dem Lande der Wenden und Preussen, eines der schönsten Blätter der Ordensgeschichte. Wie ein rother Faden zieht sich diese Thätigkeit durch die Kirchengeschichte jener Gegenden und es findet sich im vorliegenden Werke reichliches Material darüber. Mag man nun die Geschichte der ersten Metropolen Hamburg und Magdeburg mit ihren Suffraganen, oder der Bisthümer Oldenburg, Lübeck, Ratzeburg, Schwerin, Cammin etc. durchsehen, überall begegnet man den Mönchen und ihrer seeleneifrigen Thätigkeit und der Verfasser konnte Seite 66 mit Recht schreiben: »Wir sehen, wie Bischöfe und Fürsten gleicherweise sich bemühen Mönche ins Land zu ziehen, die einen um Seelsorger, die anderen um Pionniere der Cultur zu gewinnen. Nach der Anzahl der Klöster dürfte der Aufschwung der Religion wie der Cultur bemessen werden. Sie bildeten schliesslich mit ihren zins- und lehenspflichtigen Leuten, die sie in Handwerk und Kunst unterwiesen hatten, und mit einer durch gemeinsame Interessen ihnen verbundenen Nachbarschaft von freien Bauern und Gutsherren, die ihnen ihre Kinder zur Erziehung übergaben, eine sowohl in religiöser als politischer Hinsicht ganz bedeutende Macht.« Die Mönche waren hier wie überall: Seelsorger, Lehrer der Künste und des Ackerbaues, Erzieher der Jugend. Auch die heute noch so brennende Frage der Germanisierung hat man damals schon zu lösen gesucht, und zwar auf dem einzig richtigen, friedlichen Wege. So heisst es S. 69: »Die Niederlassung deutscher Ordensleute hatte die Einwanderung deutscher Colonisten zur Folge. Im 12. Jahrhundert wurde ersteren verstattet, sich zur Urbarmachung wüsten Bodens und zum Betriebe bürgerlicher Thätigkeit deutscher Ansiedler zu bedienen. Diese hatten ein besseres Los als die slavischen Bauern, welche leibeigen ihren Herren verpflichtet waren. Im Jahre 1175 findet sich in

Digitized by Google

den Urkunden das erste deutsche Dorf auf dem Klostergebiete Kolbatz. Allmählich verhalfen die Klöster auch den slavischen Bewohnern ihres Gebietes zu Vorrechten; die ehemals schwer Belasteten wurden Lohnbauern, wodurch sich ihr Zustand verbesserte.« Gerade in dieser Hinsicht bietet das Werk viel Interessantes und sind die Quellen immer genau citiert. Ebenso finden wir die Mönche noch in der Reformation thätig, wenn auch alle Klöster derselben zum Opfer fielen, freilich leider nicht immer ohne eigene Schuld. So sandte der Bischof Hieronymus von Brandenburg, zu dessen Sprengel Wittenberg gehörte, gerade den Abt Valentin von Lehnin zu Luther, worüber letzterer selbst schreibt: »Ich aber war ganz beschämt, dass ein so vornehmer Bischof einen so vornehmen Abt so herablassend zu mir schickte und noch dazu bloss dieser Sache halber. Ich sagte daher: Ich bin's gerne zufrieden. Ich will lieber gehorchen, als Wunder thun, selbst wenn ich's könnte — und was sonst zur Entschuldigung meines Eifers dienen sollte.« Wenn aber der Verfasser aus diesen Worten glaubt den Schluss ziehen zu können, dass Luther damals noch an gar keinen Abfall dachte und nur durch literarische Gegner auf den Kampfplatz getrieben worden sei, so ist diese Ansicht sehr gewagt, denn was Luther von Versprechungen hielt, hat die Geschichte genug bewiesen. Auf die richtige Fährte dürfte uns führen, was Luther in seinen Tischreden über den Bischof in der diesbezüglichen Angelegenheit sagte: »Da redete der leibhaftige Teufel aus diesem Bischofe.« Erfreulich ist zu lesen, wie in unserer Zeit in jenen einst so blühenden katholischen Gegenden der katholische Glaube grosse Fortschritte macht, jedoch wäre grössere Ausführlichkeit angebracht gewesen. Ohne auf einige kleine Unrichtigkeiten einzugehen, vermisst man hie und da die Benützung neuerer Werke. Ferner wäre es wohl sehr wünschenswert, wenn in einer neuen Auflage eine andere Ordnung eingeführt und jedes einzelne Bisthum in einem eigenen Capitel behandelt würde, was das Studium desselben bedeutend erleichterte und angenehmer machte. — Jedenfalls verdient die fleissige Arbeit des Herrn Kreusch volle Anerkennung und sollte das Buch in keiner Ordensbibliothek fehlen.

Merkelbeek. *P. Corbinian M. Wirz, O. S. B.*

Bernardi I. Speculum Monachorum.

Denuo edidit P. Hilarius Walter, O. S. B. Herder, Freiburg 1901. 8°. Geb. 3 Mk.

In Heft I. der »Studien« des vorigen Jahres hat P. Walter uns bereits mit dem Inhalte und der Form des Speculum Monachorum bekannt gemacht und eine Neuausgabe in Aussicht gestellt. Obgleich sich ja noch eine Anzahl Manuscripte und auch mehrere gedruckte Exemplare dieser Arbeit des gelehrten Abtes von Monte Casino vorfinden, ist das neu erschienene Werk doch mit Freuden zu begrüssen, da jetzt weitere Kreise Nutzen daraus ziehen können und werden. Mit peinlicher Sorgfalt hat der Herausgeber alle ihm zu Gebote stehenden Quellen benützt und auch die einzelnen Varianten citiert; sehr anzuerkennen ist ferner die Beifügung der verschiedenen Indices. In mancher Hinsicht wäre es wohl besser gewesen, das Buch in gleichem Formate etc., wie die »Expositio in Regulam S. P. Benedicti« des gleichen Autors (typ. Montis Casini 1894), erscheinen zu lassen.

Merkelbeek. *P. Corbinian M. Wirz, O. S. B.*

Hermann Grauert: Meister Johann von Toledo.

Aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der historischen Classe der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften 1901. Heft II. S. 112—325. Separatabdruck. München 1901.

Was in der älteren Geschichte des Cistercienserordens, besonders in der Glanzzeit des beginnenden 13. Jahrhunderts, wo so viele der grauen Mönche von den Päpsten auf hervorragende Stellen berufen wurden, noch geleistet werden

Digitized by Google

kann, das zeigt die vorliegende hochbedeutsame Studie des Münchener Universitätsprofessors. Bisher wusste man über einen Cistercienser dieses Namens so gut wie nichts. Professor Grauert gebürt das Verdienst, einen geschichtlich ganz bedeutenden Mann aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorgezogen zu haben. Meister Johann von Toledo war — trotz des spanisch klingenden Namens — ein Engländer. 1244 wurde er Cardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina unter Innocenz IV., Urban IV. machte ihn zum Cardinalbischof von Porto; er starb 1275 zu Lyon. In einer so bedeutenden Stellung hat er seinem Orden geradezu unermessliche Vortheile erwirkt, und mancher, der sich eingehender mit älterer Cisterciensergeschichte beschäftigt hat, wird sich nach der Lectüre des Grauert'schen Buches erklären können, warum in zahllosen Papstprivilegien für die Cistercienser jener Zeit der Cardinalpresbyter Johann von S. Lorenzo und spätere Cardinalbischof von Porto als Intervenient genannt wird. Dabei war er ein überaus eifriger Förderer der wissenschaftlichen Bestrebungen des Ordens, er griff in den berühmten Streit der Pariser Universität gegen die Mendikantenorden ein, es ist ferner sogar nicht unmöglich, dass Meister Johann im Jahre 1261 bei der Papstwahl als Candidat in Frage gekommen sei. Politisch betrachtet, war er zeitlebens ein geschworener Feind des Kaisers Friedrich II. und seines Hauses, und es darf uns von dem Engländer nicht Wunder nehmen, dass er Richard von Cornwallis begünstigte. Er war ferner Theologe und Arzt — bei Cisterciensern keine Seltenheit — der bei seinen Zeitgenossen das Ansehen eines Astrologen, Propheten und Nekromanten genoss. Und gerade das verleiht der Gestalt des »weissen Cardinals«, wie er genannt wurde, einen geheimnisvollen Zauber, der das ganze Mittelalter hindurch seine Zugkraft ausübte in einer Weise, von der wir unter den heutigen Verhältnissen kaum eine Vorstellung haben. Denn man bringt den Namen unseres Cardinals in die engste Beziehung mit der bekannten toletomischen Schreckensprophetie vom Jahre 1229, welche, 1179 schon in die Welt gesetzt, später immer und immer wieder auftauchte und die Gemüther bewegte. Prof. Grauert zeigt, dank einer fast unheimlichen Vertrautheit mit ganz abseits liegenden Quellen, deren Nachwirkung im Abend- und Morgenlande durch das ganze Mittelalter hindurch, und seine Darlegungen bedeuten einen Markstein für die Erforschung der mittelalterliches Denken und Empfinden so sehr beeinflussenden apokalypsischen und eschatologischen Literatur. Im Laufe der Darstellung kommt der Verfasser auch einigemale auf den Cardinal Jakob von Präneste zu sprechen, der ebenfalls Cistercienser war und im politischen Getriebe der damaligen Zeit eine bedeutende Rolle spielte. Es wäre nur ein Gewinn für die Geschichte, wenn Prof. Grauert auch ihm eine gleich vorzügliche kritische Würdigung angedeihen liesse, wie dem Meister Johann von Toledo.

Luzian Pfleger.

Le Crucifix.

Dans l'histoire et dans l'art, dans l'ame des saints et dans notre vie.

Par J. Hoppenot. (Beau volume in-folio de 400 pages, orné de 5 chromolithographies, de 200 gravures dans le texte et de 20 gravures hors texte. Édition de grand luxe. Prix: 10 francs. Société de Saint-Augustin. Desclée, de Brouwer et Cie., Bruges.)

In vorliegendem Werke haben wir es mit einer ausserordentlich zeitgemässen Publication zu thun; ich sage zeitgemäss, weil ja gerade nun sich alle Gegner des Christenthums im Kampfe gegen Kalvaria, gegen den Heiland und das Kreuz vereinigen. Eine beredte Antwort auf diese gemeinsamen Schmähungen ist dieses Buch. Es verdient einen hervorragenden Platz in jedem christkatholischen Salon. Wie Cardinal Langénieux so schön bemerkt, lernt uns dieses Werk das Kreuz in einem neuen Glanze kennen, mit seiner blutigen Geschichte, mit seinem mehr denn 1900 Jahre alten Cult, seinen künstlerischen Schönheiten, seiner heiligenden Macht auf die Seelen der Auserwählten, seines wunderbaren heil-

Digitized by Google

kräftigen Einflusses im Leben wie im Tode. Mit ganz vorzüglich beredter Feder zeigt der Verfasser in dem Buche, dass der Krieg gegen das Kreuz nicht erst von heute datiert, sondern dass das Kreuz seit 1900 Jahren thatsächlich ein Zeichen des Widerspruches ist, signum cui contradicetur. In einem besonderen Capitel voll überraschender Auseinandersetzungen lernt man kennen, wie Gott die Verächter des Kreuzes züchtigt und wie er das Wiedervergeltungsrecht ausübt an denjenigen, die es verhöhnen. Mehr als 200 Abbildungen, beginnend mit dem groben graffitto am Palatin, bis zu der wundervollen Schöpfung Girandons, von den naiven Darstellungen in den Katakomben angefangen bis zu den himmlischen Fresken Angelis, gereichen dem Buche zur besonderen Zierde. Es ist wohl kaum die Reproduction auch nur einer hervorragenden Abbildung übersehen worden, welche auf die Geschichte des Kreuzes Bezug hat. Von trefflichen Erklärungen begleitet, findet der Leser in dem Werke alles, was an allen Orten und in der Geschichte aller Zeiten zur begeisterten Verehrung des Kreuzes aufmuntern und den Cultus desselben befestigen kann. Es ist thatsächlich ein Prachtwerk dem Inhalte und der Ausstattung nach bei ungemein billigem Preise.

Raigern. *M. K.*

Pijnacker Hordijk: Wat weten wij omtrent den heiligen Adalbert van Egmond, dans Bijdragen voor Vaterlandsche Geschichdenis en Oudheidkunde

Vierde reeks, t. I. (s' Gravenhage 1900) 8°. 145 - 74 p.

Die Persönlichkeit des hl. Adalbert von Egmond, um welche es sich in diesem Aufsatze handelt, ist einigermassen in Dunkel gehüllt, soviel ist nur sicher, dass er mit dem hl. Willibrord von England auf das Festland herüber kam, und dass er wohl mit dem Abte Adalbert von Epternach, dem Nachfolger des hl. Willibrord in der Regierung der Abtei von Egmond, identisch sein dürfte.

Im Uebrigen enthält seine Biographie, zwei Jahre nach seinem Tode von Ruppert, einem Mönche von Mettlach geschrieben, fast nichts anderes, als die Wunder nach seinem Tode.

Im vorliegenden Werke sind die in früheren Abhandlungen über denselben Heiligen bereits behandelten Ideen wieder aufgenommen, und überdies noch zwei ganz besondere Details behandelt. 1. Der königl. Ursprung des Heiligen, dieser als eine Fabel dargethan, welche sich auf Urkunden begründet, di · eine Verwechslung unseres Heiligen mit dem heil. Ethelbert, König von Angelsachsen, zur Folge hatte. 2. Der Titel Archidiacon, welcher von einigen Autoren dem hl. Adalbert gegeben wird; was der Autor auch als wahrscheinlich hinstellt.

Die interessanteste Partie in dem vorliegenden Aufsatze ist die, welche sich mit den lit. Quellen, bez. St. Adalbert beschäftigt.

Ausser der früher erwähnten hat der Verfasser noch einen neueren Entwurf des Lebens des Heiligen entdeckt, welchen er im Anhange wiedergibt. Derselbe ist jedoch kurz gesagt, nichts als ein Auszug aus dem Werke des obgenannten Rupperts, von einem Mönche Egmonds verfasst.

Der Verfasser hält dafür, dass dieser Auszug frühestens aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammte und dass sich die bereits erwähnten Wunder des hl. Adalbert auf diesen Auszug beziehen und nicht auf das von Ruppert geschriebene Leben. Die Wundergeschichten selbst sind, nach dem Verfasser, im Jahre 1139 beendigt worden. Das letzte Capitel, welches von einem Ereignisse des Jahres 1143 spricht, ist eine spätere Beigabe. Der Verfasser der Wunder, von welchen im letzten Capitel die Rede ist, ist der Mönch Friedrich. Dieselben sind mehr oder weniger nichts anderes als einfache Hypothesen.

Raigern. *M. K.*

Digitized by Google

Rabani Mauri de institutione clericorum libri tres,

textum recensuit etc. Dr. A. Knöpfler, 8°. XXIX. u. 300 Seiten. München, Lentnersche Buchhandlung.

Die Schrift des berühmten Fuldaer Abtes und späteren Mainzer Erzbischofes war Jahrhunderte lang ein Schulbuch, worin die Cleriker ihre Kenntnisse über ihr künftiges Amt schöpften. In den drei Büchern handelt die Schrift von den kirchlichen Weihegraden, von der liturgischen Kleidung und von den heiligen Sacramenten der Taufe, Firmung und Eucharistie (I. Buch); dann vom Brevier, der Beicht, den Fast- und Festtagen, vom Kirchengesang und der Glaubensregel, (II. Buch); endlich von der hl. Schrift und der Predigt (III Buch). Knöpfler hat dieses kultur- und kirchengeschichtlich bedeutende Werk separat herausgegeben und mit einer interessanten Einleitung versehen. Dem Texte sind zwei Münchener und mehrere auswärtigen Handschriften, sowie die älteren Ausgaben zugrunde gelegt worden. Der Druck ist sorgfältig; vielleicht wären manchem Leser zur Erklärung einiger schwieriger Stellen einige Fussnoten erwünscht gewesen. Die Schrift ist dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Rottenburg zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum gewidmet. *J. P.*

Meffert, Dr. Franz: Der heilige Alphons von Liguori, der Kirchenlehrer und Apologet.

[(Forschungen zur christl. Literatur- und Dogmengeschichte von Dr. A. Ehrhard und Dr. J. P. Kirsch, II. Band, 3. Heft.) 8°. XVI. u. 280 Seiten, Mainz, Kirchheim. Preis Mk. 7·50.]

Das vorliegende Werk ist entstanden aus der Bearbeitung einer im J. 1890 von der Würzburger Universität gestellten Preisaufgabe und seit der Zeit scheint der Verfasser sich nicht mehr mit dem Gegenstande beschäftigt zu haben, sonst hätte er die wichtigen Publicationen von Berthe, Arendt u a. gewiss nicht übersehen. Auch die einschlägige ziemlich bedeutende italienische Lite.atur ist mit zwei Ausnahmen unberücksichtigt geblieben. Zweck des Werkes ist eine Darlegung und Würdigung der literarischen Thätigkeit des hl. Alphons. Nach einem kurzen Lebensabriss betrachtet M. der Reihe nach die moraltheologischen, apologetischen, dogmatischen und ascetischen Schriften des grossen Kirchenlehrers. Ueber die Frage, was der Heilige von Probabilismus und Aequiprobabilismus dachte, hat das Buch unsere Kenntnis nicht gefördert, und wie die Verhältnisse liegen, war es auch nicht zu erwarten. Sicher ist, dass der hl. Alphons im Laufe der Zeit seine Ausdrucksweise änderte, ob aber seine Ueberzeugung diesen Wechsel auch durchgemacht hat, das hat auch M. nicht klar zu machen vermocht und nach wie vor wird es Leute geben, welche meinen, Alphons sei sein Leben lang Probabilist, (wie Meffert urtheilt), Aequiprobabilist, oder der Reihe nach Beides gewesen. Seine dogmatisch-apologetischen Schriften verfasste der Heilige besonders gegen den von Frankreich nach Italien verpflanzten Philosophismus Voltaires, in populärer auch heute noch zeitgemässer Weise werden die Grundwahrheiten des Glaubens dargestellt und gegen Angriffe vertheidigt. Auch mit den Jansenisten setzte er sich öfters auseinander, besonders was die Gnadenlehre anbelangt. In diesem Punkte konnte sich der hl. Alphons weder mit dem Thomismus noch mit dem Molinismus befreunden; er schlägt mit Tournely u. A. eine Art Mittelweg ein, dem es freilich an logischer Consequenz gebricht, der aber in der praktischen Seelsorge — und diese schwebte dem Heiligen stets vor Augen — am leichtesten durchzuführen ist. Im Grossen und Ganzen nähert er sich aber mehr dem Thomismus, so dass M. schliesst: »Darum haben wohl die Thomisten Recht, wenn sie den Heiligen als einen der Ihrigen betrachten« (S. 211), eine Ansicht die bei den Redemptoristen an erster Stelle auf Widerspruch stossen dürfte. In der Kritik der Mariologie wird M. dem Heiligen nicht hinreichend gerecht. Die ascetischen Schriften werden am kürzesten behandelt durch

Digitized by Google

sie »ist Alphons der hochverdiente Lehrer und Meister des geistlichen Lebens für das christliche Volk geworden und Unzähligen in der Stunde der Versuchung « oder der Trübsal Helfer und Tröster«. (S. 267) »In einer Skizze der literarischen Thätigkeit des hl. Alphons hätte auch ein Wort über den Dichter Alphons gesagt werden müssen. Seine Lieder, gegen 50 an der Zahl, sind in Italien sehr verbreitet, eine italienische Ausgabe mit lateinischer Uebersetzung veranstaltete jüngst P. Reuss C. SS. R. (Carmina Sacra S. Alphonsi M. de Ligorio, Rom 1896). Im Schlusswort berührt der Verfasser auch die kürzlich erhobene Streitfrage über Methode und Aufgabe der Moraltheologie; seine Ausführungen decken sich ungefähr mit jenen des Verfassers der Artikel in der wissenschaftlichen Beilage zur »Germania«, ohne neues zu bieten. Die Arbeit von Meffert orientiert trotz mancher Mängel recht gut über den hl. Alphons als Schriftsteller und zeugt von grossem Fleiss. Die italienischen Citate sind leider durch eine grosse Menge Druckfehler verunstaltet; auf S. 262 findet sich auch ein sinnloses französisches Citat. Warum die Verleihung der Würde eines Kirchenlehrers geeignet wäre »in gewissen Kreisen Befremden zu erregen« (Vorwort S. VII), ist gar nicht einleuchtend. Denn wie die Geschichte lehrt, wird diese Auszeichnung, und zwar verdientermassen, nicht nur demjenigen zutheil, »der in bewunderungswürdigem Scharfblick der geistigen Bewegung seiner Zeit vorauseilt und in kraftvoller Initiative der Wissenschaft neue Perspectiven öffnet und ihr neue Bahnen weist« (Vorwort ibid.), sondern auch demjenigen, der mit staunenswerter Klarheit aus der Menge vorhandener Ansichten und Meinungen stets das praktisch Richtige herausfindet, und die Einzelfragen mit den allgemeinen Principien zu einem einheitlichen logischen Bau zusammenfügt, oder auch demjenigen, dessen Werke durch ihren Einfluss und ihre geschichtliche Bedeutung in Zeiten schwerer Gefahr für die kirchliche Lehre derselben, zum endgiltigen Siege verholfen haben. Und das ist beim hl. Alphons der Fall. *J. Pietsch. Obl. M. J.*

Patrologie.

Von Otto Bardenhewer, Doctor der Theologie und Philosophie, Professor der Theologie an der Universität München. Zweite grossentheils neu bearbeitete Auflage. gr. 8°. (X u. 603 S.) Freiburg, Herder 1901. Preis Mk. 8, geb. Mk. 10.

Bardenhewers Patrologie hat schon bei ihrem ersten Erscheinen (1894) überall, im katholischen wie im akatholischen Lager, die freundlichste Aufnahme und ungetheilten Beifall gefunden. Von der hohen Wertschätzung, welche sie auch im Auslande erlangte, legt eine im J. 1898 veranstaltete Uebersetzung ins Französische beredtes Zeugnis ab. Die Fachkritik, von welcher das Buch als eine Glanzleistung katholischer Gelehrsamkeit bezeichnet wurde, rühmte an dem Verfasser die mit Recht staunenswerte Beherrschung des gewaltigen, weitverzweigten Stoffes, ausnehmend gründliche Kenntnisse auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie, der Sprachwissenschaft und Geschichte, sicheres selbstständiges Urtheil, gleich fern von starrem Conservatismus wie von ungesunder Hyperkritik, eine glänzende Darstellungsgabe und erschöpfende Behandlung der ungeheueren Masse einschlägiger Literaturerzeugnisse. Gleiches, ja noch viel höheres Lob verdient das Werk in seiner jetzigen Form, da es zu den früheren Vorzügen hinzu noch viele neue aufzuweisen hat.

Die patrologische Wissenschaft hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten einen grossartigen Aufschwung genommen und erfreut sich gegenwärtig wohl einer intensiveren Pflege als irgend eine andere theologische Disciplin. Zur Bestätigung dieser Thatsache diene ein Hinweis auf Ehrhards patristischen Literaturbericht vom J. 1900 mit seinen 2710 Anmerkungen, denen fast ebensoviele Schriften, Abhandlungen und anderweitige Beiträge aus den vorausgegangenen 16 Jahren entsprechen. B. hat, wie die Neubearbeitung des Buches zeigt, die reichen Forschungsresultate der jüngsten Zeit mit kritischem Scharfblick überschaut und

Digitized by Google

alles Verlässige und Brauchbare aufs gewissenhafteste für seine Zwecke ausgenützt. Winke und Anregungen von verschiedenen, im Vorwort zum Theil namentlich angeführten Forschern sind der 2. Auflage speciell noch zu gute gekommen. Und so verräth jeder Abschnitt, ja fast jede Seite des auf der vollen Höhe der heutigen Forschung stehenden Werkes die feilende, verbessernde oder ergänzende Hand des Meisters.

Besonders hat das erste Drittel des Buches, in welchem die vornicänische Literatur zur Darstellung kommt, eine völlig durchgreifende, dabei überaus glückliche Umgestaltung erfahren. Früher waren sämmtliche Schriftsteller dieser Periode nach dem rein äusseren Gesichtspunkte der Sprache in zwei Gruppen geschieden, indem zuerst die Schriftsteller griechischer, dann die lateinischer Zunge in chronologischer Reihenfolge behandelt worden waren. Jetzt dagegen ist der Stoff nach inneren Gesichtspunkten übersichtlich und klar geordnet, so dass schon das blosse Inhaltsverzeichnis einen Einblick in die geschichtlichen Entwicklungsstadien der Literatur und deren treibende Factoren, in die Geistesrichtung und Wirksamkeit der einzelnen Autoren zu bieten vermag. Die neue Eintheilung ist folgende: 1. Die urkirchliche Literatur, 2. die apologetische Literatur des zweiten Jahrhunderts, 3. die häretische Literatur des zweiten Jahrhunderts und die neutestamentlichen Apokryphen, 4. die antihäretische Literatur des zweiten Jahrhunderts, 5. die kirchliche Literatur im Zeitalter der Entstehung einer theologischen Wissenschaft. Dieser Abschnitt gliedert sich wieder in die Orientalen mit der dreifachen Unterabtheilung: Alexandriner, Syro-Palästinenser, Kleinasiaten und in die Occidentalen, welche zerfallen in: Afrikaner, Römer und andere Abendländer. Als Anhang folgen S. 199—204 die echten Martyreracten.

Inhaltlich ist besonders der 1. von den 3 Haupttheilen des Buches stark bereichert worden. Ganz neu wurden hier neben anderem eingefügt das apostolische Glaubensbekenntnis (S. 16 f.) und die neutestamentlichen Apokryphen (S. 76—103). Aus dem 2. Haupttheile verdient unter den neu aufgenommenen Stücken erwähnt zu werden das im J. 1899 durch den Patriarchen Rahmani herausgegebene Testament unseres Herrn (S. 312—314), welches B. im Anschluss an Funk im 5. Jahrh., etwa um 475 entstanden sein lässt. Wenn trotz der zahlreichen, mitunter bedeutenden Einschaltungen der Umfang des Buches nicht vermehrt wurde, sondern jetzt sogar um 32 Seiten reduciert ist, so wurde das nur möglich durch anderweitige Einschränkungen wie mehrfache Streichungen, Vereinfachung der Citationsweise, formelle Kürzungen und Anwendung eines compresseren Satzes für den Kleindruck. Unter den gänzlich ausgemerzten Stellen dürften wohl jene am wenigsten vermisst werden, die sich auf völlig veraltete oder wissenschaftlich wertlose Arbeiten im bibliographischen Theile beziehen wie beispielshalber mehrere den pseudoepigraphischen Charakter der Areopagitika bestreitenden Schriften oder Grützmachers höchst einseitige Tendenzschrift über die »Bedeutung Benedicts von Nursia und seiner Regel in der Geschichte des Mönchthums« Um den Umfang der vorgenommenen Kürzungen an einem Beispiele darzulegen, sei auf den Brief an Diognet hingewiesen, welcher in der 1. Auflage fast 5 Seiten einnahm, während er jetzt auf einer Seite behandelt ist. Auch wurde das interessante Schriftstück »mit Rücksicht auf seine Tendenz u. Haltung« (S. 15) aus der Reihe der apostolischen Väter in die apologetische Literatur des 2. Jahrh. verwiesen. In ähnlicher Weise wurden die pseudoapostolischen Schriften, welche früher ihren Platz vor den apostolischen Vätern gefunden hatten und wohl wegen ihrer inneren Verwandtschaft und Abhängigkeit in unmittelbarer Reihenfolge aufgeführt waren, mit Ausnahme der Didache in späteren Abschnitten, zum Theil sogar in der 2. Hauptperiode untergebracht und zwar an der Stelle, die ihnen ihrer Entstehungszeit nach zukommt. Dieses Verfahren ist nur zu billigen, da so die Schriftwerke aus dem Geiste der Zeit heraus gewürdigt und verstanden werden können, während dieser selbst durch den Inhalt der Schriften hinwiederum beleuchtet wird.

Digitized by Google

Kurz gefasst bedeutet Bardenhewers Buch in jetziger Form gegenüber der 1. Auflage einen gewaltigen Fortschritt auf der Bahn patrologischen Wissens und Forschens. Zweifelsohne wird es jeder theologischen Bibliothek zur Zierde gereichen und für alle, welche sich mit der altchristlichen Literatur nach irgend einer Seite hin wissenschaftlich zu befassen haben, besonders für Docenten und Specialforscher, ein unentbehrliches Hilfsmittel bilden. Möge der verehrte Verfasser recht bald in der glücklichen Lage sein, die katholische Welt mit der schon im Vorwort zur 1. Auflage angekündigten ausführlicheren Bearbeitung des Gegenstandes« beschenken zu können.

Zum Schlusse noch ein paar Bemerkungen, um einem herkömmlichen Recensentenbrauche wenigstens einigermassen Genüge zu leisten. Als Abfassungszeit für die sogen. Apostolische Didascalia wird auf S. 148 im Anschluss an Funk die 1. Hälfte des 3. Jahrh. angenommen. In einer Special-Untersuchung aus neuester Zeit (La date de la Didascalie des apôtres. Louvain, Peeters, 1901) lässt Funk das Werk erst zwischen 250 und 300 entstanden sein. — Die auf S. 259 erwähnte Abhandlung über 1 Kor. 15, 28 kann wohl mit Sicherheit Gregor von Nyssa zugeschrieben werden. Es sei nur darauf hingewiesen, dass die in dem genannten Tractate so unverhüllt vorgetragene origenistische Lehre von d. ἀποκατάστασις τῶν πάντων als Consequenz aus den philosophischen Anschauungen Gregors sich ergibt und auch in anderen unzweifelhaft echten Schriften des Heiligen mit Entschiedenheit vertreten wird. Ausserdem stimmen die in der kleinen Abhandlung vorkommenden, theilweise recht originellen Schrifterklärungen in so auffallender Weise mit der Exegese Gregors in anderen sicher echten Werken überein, dass an der Autorschaft Gregors von Nyssa wohl nicht zu zweifeln ist. Auch legt die Verwandtschaft des Sprachgebrauches eine solche Auffassung nahe. — Auf S. 553 bemerkt B. bezüglich der Ordensregel des hl. Benedict: »Nach den Untersuchungen Traubes enthalten 3 Handschriften des 9. Jahrh. (zu St. Gallen, Wien, München) den ursprünglichen, dem Handexemplar des Verfassers selbst entnommenen Wortlaut, während der durch andere, zum Theil noch ältere Handschriften überlieferte längere Text von Benedicts Schüler Simplicius interpoliert ist.« Diese Darstellung erscheint als irreführend, insofern sie nämlich in dem mit dem Stand der Frage nicht vertrauten Leser den Anschein erwecken kann, als handle es sich bei Traubes Untersuchungen um ein gesichertes Resultat der Forschung. (Vergl. hiezu »Studien«, Jahrg. 1899, S. 137 ff. u. 470 ff.) Wenigstens hätten die abweichenden, zum Theil direct widersprechenden Ergebnisse der diesbezüglichen Arbeiten von P. Edmund Schmidt in gleicher Weise angeführt zu werden verdient.

Metten. *P. Wunibald Goetz.*

Landsteiner Karl: Die Geister des Sturmes.

Socialer Roman. (Regensburg, Verlagsanstalt, 1901. 8°. 420 S.)

Bei der heutigen Strömung und Geistesrichtung hat es immerhin schon viel zu bedeuten, wenn auf dem Gebiete der schönen Literatur ein neuer Roman aus der Feder eines »Clerikalen« fast durchwegs Anerkennung findet.

Es ist dies bei dem vorliegenden der Fall, welcher in den Blättern der verschiedensten Richtung, obenan auch in der in ganz Oesterreich tonangebenden »Neuen Freien Presse« eine ungewöhnlich günstige Kritik und Empfehlung gefunden hat.

Dieselbe ist jedoch wohlverdient und sie betrifft nicht etwa das Erstlingsproduct eines jungen Aesthetikers, sondern wir können sie ganz gut als die Fortsetzung einer Reihe von Geistesarbeiten bezeichnen, welche Prälat Landsteiner als das Ergebnis seiner Studien der Zeitgeschichte, in gebundener und offener Form im Verlaufe der Jahre erscheinen liess.

Dass eine der brennendsten Fragen im Kampfe und Ringen der Geister in der Gegenwart den genialen Beobachter der Zeitverhältnisse insbesonders

Digitized by Google

seit Langem schon interessierte, nämlich die Arbeiterfrage, ist eigentlich selbstverständlich für Jeden, der da weiss, dass Landsteiner bereits in seinen älteren Romanen, wie »Die Kinder des Lichtes«, »Vater Eisenhammer,« »Trautheim« etc. mit social-polit. Dingen sich beschäftigt hat.

Der vorliegende Roman, dessen Hintergrund die sociale Frage bildet, fasst des Autors Studien und Anschauungen über dieselbe zusammen und verkündet uns diese durch den Mund seines, mit grosser Liebe gezeichneten Helden Guntram.

Auf die einzelnen Details, auf die Entwicklung des Romans, auf die Verknüpfung etc. einzugehen, ist hier nicht der Ort, genug daran, dass nach einstimmigen Urtheile Landsteiner seine Aufgabe vorzüglich gelöst hat. Seine Charaktere sind scharf gezeichnet und seine Schilderungen wirken belehrend und unterhaltend zugleich.

Dass, wo Licht, auch Schatten zu finden sei, ist bei jedem menschlichen Werke auch selbstverständlich und als solche Schattenseite sei hier nur eine gewisse mitunter ersichtliche Nonchalance im Ausdruke und in den Gedankenverbindungen vermerkt, die wohl einigermassen in der raschen Auffassungs und Wiedergabe des Verfassers ihren Grund und ihre Erklärung finden dürfte, mit der L. einen jeden, ihm einmal liebgewordenen Stoff bearbeitet.

Die wohlverdiente Empfehlung, die dieser Roman in unzähligen Blättern gefunden hat, verdient er vollkommen und sie ist zugleich bezüglich der Person seines Verfassers der beste Beleg für die Wiedersinnigkeit des in der Letztzeit so häufig uns Katholiken gemachten Vorwurfs der Inferiorität.

Raigern. *M. K.*

Die Kunst des Alterthums von Wilhelm Lübke.

Vollständig neu bearbeitet von Professor Dr. Max Semrau, Privatdocent der Kunstgeschichte an der Universität Breslau Mit 2 farbigen Tafeln und 408 Abbildungen im Text. Stuttgart, Paul Neff Verlag 1899. 357 Seiten 8°.

Dass Wilhelm Lübke's Kunstgeschichte bei Lebzeiten des Verfassers 11 Auflagen erlebte, ist jedenfalls ein Beweis für die Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit des Werkes. Lübke starb 1893. als bereits eine 12. Auflage seines Buches sich nothwendig zeigte. Ein langjähriger Freund und Mitarbeiter des Verstorbenen, Professor Dr. Carl von Lützow, übernahm die Sorge für die 12. Auflage des Grundrisses der Kunstgeschichte. Auch er wurde, nachdem er einen Theil des ersten Bandes durchgesehen hatte, durch einen unerwartet schnellen Tod seiner Aufgabe entrissen. Als hierauf Professor Dr. Max Semrau die Bearbeitung übernahm, stellte sich bald heraus, dass diese weit eingreifender erfolgen müsse, als ursprünglich geplant war, sollte das Buch in allen seinen Theilen wieder auf die Höhe der Wissenschaft erhoben werden. Auch die Illustrationen bedurften einer umfassenden Vermehrung und Verbesserung, um den heutigen Ansprüchen zu genügen.

Aus praktischen Gründen wird das Ganze in vier einzelnen selbstständigen Bänden erscheinen. Der vorliegende erste Band zeigt, mit dem entsprechenden Theile der elften Auflage verglichen, eine Vermehrung des Umfanges um 101 Seiten und der Illustrationen um 146 Nummern; circa 240 Abbildungen wurden neu hergestelit. Wir glauben es dem Neubearbeiter gerne, dass es leichter ist, ein vollkommen neues Buch über einen Gegenstand zu schreiben, als ein vorhandenes umzuarbeiten. Dafür steht dem altrenommierten Werke, wenn es wieder lebensfähig gemacht wurde, eine leichtere und schnellere Verbreitung in Aussicht. Wir fügen hier eine kurze Inhaltsangabe bei.

Einleitung. Ursprung und Anfänge der Kunst.

1. Capitel: Die ägyptische Kunst. 2. Capitel: Die Kunst des mittleren Asiens. 3. Capitel: Die Kunst des westlichen Asiens. 4. Capitel: Die Kunst des östlichen Asiens.

Digitized by Google

Die classische Kunst. 1. Capitel: Die Kunst der Griechen. 2. Capitel: Die etruskische Kunst. 3. Capitel: Die römische Kunst.

Anhang: Das antike Kunstgewerbe. Das am Ende beigefügte Verzeichnis der technischen Ausdrücke, der Künstler, der Illustrationen und der Orte, erhöht die Verwendbarkeit des Werkes, dessen Ausstattung in jeder Beziehung eine musterhafte genannt werden kann.

Pr. *Am. P. O. C.*

Bessarione.

Pubblicazione period. di studi orientali (Anno V. Nr. 55—60 incl. oder Jänner—Juni 1901.)

Zum erstenmale bekam ich diese italienisch geschriebene Revue zur Ansicht, die sich zur Aufgabe gemacht hat, »adlaborare ad unitatem eccles. orient. cum romana faciliorem redendam«. Und ich bekenne es offen, dass es mir sehr leid thut, nicht früher von dieser so vortrefflich geführten Publication gewusst zu haben. Denn es gibt kein Gebiet (mag es Ethnologie oder Ethnographie oder Linguistik etc. der Orientalen, — im weitesten Sinne genommen — betreffen), auf denen wertvolle Beiträge in Bessarione nicht zu lesen wären. Da gibt es leicht hingeworfene — aber voll gründlicher und unparteiischer Sachkenntnis geschriebene — Berichte (s. Corrispondenza di Constantinopoli und Cronaca — in jeder Nummer) über den Bestand der kath. Kirche im Oriente und darüber, wie sich die nichtunirten oder abtrünnigen Kirchen zu derselben verhalten, und weiter über Neuigkeiten aus der Archaeologie u. s. w. Aber es gibt in Bessarione auch mit allem wissenschaftlichen Apparate geschriebene Studien und Essays, die nur zur grösseren Ehre der kath. Gelehrten gereichen. Wegen Raummangel kann ich hier nur jene erwähnen, die mich besonders interessiert haben Und das ist in erster Reihe »La Chiesa georgiana e la sue origine« (P. Aurelio Palmieri). 1901 und zwar im September, hat Georgien seine 100jährige freiwillige Adnexion an Russland gefeiert. Selbstverständlich wurde viel darüber (besonders über den Fortschritt, den Georgien seit der Zeit gethan hat) geschrieben wie in russophilen Zeitschriften, so auch in armenischen und georgischen (erwähne bloss »Moambe« und »Tenobis p'artceli«), doch einen so bündig und doch erschöpfenden Artikel über die Georg Kirche habe ich nirgends gelesen. Ich hätte nur gewünscht auch etwas über den jetzigen Stand der kath. Missionen in Iberien zu erfahren. Dass Bessarione, wiewohl darin - ich weiss nicht seit wann — eine ausführliche Studie über das Verhältnis des päpstl. Stuhles und der armenischen Nation »erscheinte, nicht mit Stillschweigen die 200jährige Feier der Mechitaristen-Congregation übergehen konnte, ist selbstverständlich. Weiter interessierte mich der Bericht Orazio Maruchi's über die vom ägypt. Khedive Sr. Heiligkeit, Papst Leo XIII., geschenkten Alterthumsgegenstände aus Aegypten. Sie sollen zu den ältesten Denkmälern aegypt. Cultur gehören, sollen von der VI. Dynastie, also 3000 Jahre vor Christi Geburt stammen. Diese Gegenstände geben ein Zeugniss, wie mächtig und gross schon damals das ägypt. Reich war und auf wie hoher Stufe schon damals die aegypt Cultur stand. Ueber die con massima erudizione geschriebene Studie »Le tribù nomadi della Palestina e del Sinai« von Fr. Ballerini, kann ich leider nicht das mindeste Urtheil fällen, da ich kein Aegyptologe bin. Dafür haben mich sehr interessiert die zwei Beiträge von G. Gabrieli zur vergleichenden orient. Mythologie, von welchen ersterer die Christologie[1]) in Koran behandelt und der zweite eine kritisch-hist. Studie über eine Salomonische Legende enthält. Wer die koptische Sprache studieren will, dem kann ich aufs wärmste empfehlen die zum zweitenmale — auf Wunsch vieler Leser des »Bessarione« — darin abgedruckte kurze Grammatik jener Sprache (Autor: U. Benigne).

[1]) Wie hoch und erhaben steht auch in mohamed. Traditionen die Person Jesu Christi gegen die des Mohamed selbst!

Digitized by Google

Ich beschliesse meine kleine Notiz über »Bessarione« mit der wärmsten Empfehlung desselben. Es möge von allen — wenigstens — Alumnats-Bibliotheken bezogen werden, da der Preis ein so geringer ist, 12 Frcs. pro Jahr. Adresse: Roma. Corso, 307. Libreria: Ermanno Zoescher e C. *N. Pf.*

Die Pfarrkirche zu St. Jakob in Brünn.

Von Dr. B. Bretholz. Herausgegeben vom Gemeinderathe der Landeshauptstadt Brünn. (Druck und Verlag von Rud. M. Rohrer, 1901. 206 S. st. Gross-Octav. In weissem Pergamenteinband mit dem Wappen der Stadt Brünn.)

Anlässlich der Neuherstellung des durch ein Unwetter im Jahre 1900 schwer beschädigten Thurmes der St. Jakobskirche in Brünn wurde im Brünner Gemeinderathe der Antrag gestellt und angenommen, eine eingehende Geschichte nicht nur der im Laufe der Zeiten öfter nothwendig gewordenen Restaurierungen des nadelspitzförmigen, höchst charakteristischen Thurmes, eines Wahrzeichens der Stadt Brünn, sondern eine Geschichte der Pfarrkirche St. Jakob überhaupt herauszugeben. Den Auftrag zu dieser Arbeit erhielt der städtische Archivar Dr. Bretholz, der schon einschlägige Studien gemacht hatte und sich seiner nicht leichten Aufgabe im ganzen mit grossem Fleisse und mit Geschick entledigte. Das Werk, das mit Abbildungen der alten und neuen Kirche, von Gemälden, Monumenten und Plänen, Vignetten und Initialen reich ausgestattet ist, macht einen sehr guten Eindruck, auch durch den eleganten, leicht lesbaren Druck in schönen Schwabacherlettern. Ein Verzeichnis der Quellen und Hilfsmittel, deren sich Dr. Bretholz bei Ausarbeitung seiner Geschichte bedient hat, bildet den Anhang, so dass Fussnoten in Wegfall kommen, wodurch eine ununterbrochene Lectüre ermöglicht wird.

Im Vorwort würdigt der Verfasser seine Vorgänger in Bezug auf die Geschichte der Kirche und gedenkt der Verdienste der gelehrten Benedictiner des Stiftes Raigern P. Piter und P. Habrich, besonders aber des rühmlichst bekannten P. Gregor Wolny, der in seiner kirchlichen Topographie von Mähren schon eine — wenn auch kurzgefasste — Geschichte der Pfarrkirche von St. Jakob lieferte. Desgleichen wird auf die Arbeiten Christian d'Elvert's, des unermüdlichen mährischen Historiographen hingewiesen.

Die Geschichte der Pfarrkirche St. Jakob ist in gewissem Sinne auch eine Geschichte der Landeshauptstadt Brünn, mit deren Geschicken sie aufs innigste verknüpft ist. Auf diese ist jedoch in dem Buche von Bretholz nicht immer und gleichmässig Rücksicht genommen, namentlich vermisst man nähere Daten über die Zustände in der Pfarre zur Zeit des dreissigjährigen Krieges und in der Franzosenzeit, welche an derselben gewiss nicht spurlos vorübergiengen. Dagegen sind wieder einzelne Partien der eigentlichen Pfarrgeschichte, besonders seitdem die Quellen reichlicher fliessen, sehr ausführlich behandelt. Die Kirche wurde gegründet zwischen 1201 und 1222 unter dem Markgrafen Heinrich Wladislav; bald übertrug jedoch sein Bruder und Erbe König Přemysl Ottokar (im J. 1228) das Patronat an das Cisterciensernnenkloster Oslawan, welches nach vielen Kämpfen und Streitigkeiten dasselbe im J. 1532 an die Stadt Brünn abtrat.

Derartige Streitigkeiten fanden statt zwischen St. Jakob und der älteren Kirche St. Peter, die im 18. Jahrhunderte Bischofssitz wurde, auch zwischen ihr und dem Olmützer Bisthume; aber nicht nur Patronats-, auch Grenzstreitigkeiten zwischen diesen beiden Pfarren beunruhigten die Gemüther mehrmals, ebenso ein merkwürdiger Schulstreit, da von St. Peter die Gründung einer Pfarrschule in St. Jakob deshalb verhindert zu werden versucht wurde, weil St. Peter das ausschliessliche Recht eine Schule zu halten beanspruchte.

In St. Jakob herrschte das deutsche Element vor, St. Peter war aber ursprünglich eine slavische Gründung.

Für die wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen in der Pfarre St. Jakob legen die schöne und mit wertvollen Urkunden, prächtigen Missalen

Digitized by Google

und später auch vielen Druckwerken ausgestattete Bibliothek sowie der Kirchenschatz, der freilich grösstentheils zugrunde gieng, Zeugnis ab. Lebhaft bewegte Zeiten waren die Periode des Kampfes mit König Podiebrad, noch unruhiger war die Zeit der Reformation und Gegenreformation, in der die gewaltige Gestalt des Cardinals Dietrichstein auftritt, welche dem siebzehnten Jahrhundert in Mähren ein charakteristisches Gepräge verleiht. Es verdient Anerkennung, dass Dr. Bretholz — obwohl Protestant — diese einschneidenden Kämpfe in gerechter und objectiver Weise geschildert hat. Man kann sagen, dass die Bauthätigkeit an der Kirche St. Jakob eigentlich niemals aufhörte — besonders seit dem Neubau derselben, welche gegen Ende des 15. Jahrhundertes begonnen wurde. Die Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt erscheint als eine dreischiffige, gothische Hallenkirche aus Sandsteinquadern mit dem eigenartigen Thurme, der fortwährend restauriert werden musste, aber auch der Stolz der Brünner mit Recht ist. Darum erregte es auch so grosses Interesse, als der alte Thurmknopf am 16. October 1900 eröffnet und die verschiedenen Documente demselben entnommen wurden, die in der Beilage zum Bretholz'schen Buche im einzelnen aufgezählt werden und darum war es auch ein grosses localpatriotisches Fest, als am 17. August 1901 anlässlich der vorderhand letzten Thurmknopfaufsetzung ein Pergamentblatt mit den Namen aller geistlichen und weltlichen Würdenträger, welche an dieser Feier sich betheiligten, in den Thurmknopf eingelegt wurde.

Die prächtige Kirche ist jetzt auch im Innern restauriert, mit einem herrlichen Hochaltar aus weissem Marmor und schönen gemalten Fenstern versehen und elektrische Beleuchtung in derselben eingeführt. An Stelle des alten — zu Strassenregulierungszwecken niedergerissenen — Pfarrhofes erhebt sich jetzt ein von der Patronatsgemeinde erbauter, mit allem modernem Comfort ausgestatteter, stilvoller neuer Pfarrhof, so dass Kirche und Pfarrhof sich in günstigstem Lichte darstellen.

Dr. Bretholz' Werk nimmt unter den gediegenen historischen Novitäten des neubegonnenen Jahrhunderts einen hervorragenden Platz ein.

Karl Landsteiner.

Müller, P. Rupertus: Kampf um die Palme der Keuschheit.

Sieben Predigten, zunächst für die hl. Fastenzeit. Münster i. W.. Alphonsus-Buchhandlung, 1902. 8°. 179 S. Preis 2 Mk.

Der Autor hat sich in diesem Büchlein der löblichen Aufgabe unterzogen, eine an und für sich schwierige und heikle Materie, wie es die hl. Reinigkeit ist, für Priester zum Gebrauche als Fastenpredigten zu bearbeiten, u. zw. dies mit Fug und Recht deshalb, weil der herkömmliche Stoff solcher Predigten, das bittere Leiden Jesu Christi, bereits allzu vielseitig bearbeitet worden ist. Der Verfasser bringt in den einzelnen Predigten in einer durchwegs für Vorträge vollkommen geeigneten Form, in allen Grenzen des Anstandes, fern von jeder Prüderie, alles zur Sprache, was über diesen Gegenstand in öffentlichen Vorträgen gesagt werden kann. Dieselben eignen sich aber auch ganz vorzüglich für verschiedene andere Gelegenheiten, wie z. B. für Congregationsfeste, Missionen, Exercitien, für die Aloisiusfeier u. s. w. Diese Vorträge werden zweifelsohne überall Gutes stiften, namentlich dort, wo dieselben mit Mass, Ruhe und eventueller auf die Ortsverhältnisse angepasster Anwendung gehalten werden. *M. K.*

Hantês Amsorya.

Seit dem Jahre 1887 erscheint in Wien, und zwar in der Buchdruckerei und im Verlage der um die culturelle Hebung der armenischen Nation im allgemeinen und um deren Vereinigung mit der römischen Kirche im besonderen hochverdienten Congregation der Mechitharisten in Wien, oben erwähnte Monatsschrift. Dieselbe ist eine armenische, u. zw. im klassischen Armenischen

Digitized by Google

geschriebene Zeitschrift (hie und da illustriert), die sich — im strengsten wissenschaftlichen Sinne — mit allen Fragen beschäftigt, mögen dieselben Archäologie, Literatur, Linguistik oder Ethnographie u. s. w. der Armenier berühren. Mitarbeiter sind nicht bloss Mitglieder der Mechitharisten-Congregation, sondern auch andere armenische Philologen und Freunde. Höchst mannigfaltig ist der Inhalt des XV. Jahrganges (1901). Ich mache hier nur aufmerksam auf die höchst interessante Studie des Hrn. P. Weber (Prof. in Tübingen) über »Ararat in der Bibel«, dann auf die Fortsetzung der schönen Studie zur armenischen Dialectologie von Melik S. David-beg and, last but not least auf die Artikel (warm geschrieben) über die Mechitharisten-Congregation in Wien, geschrieben aus Anlass der 200jährigen Gründung derselben Congregation. Die betreffenden Artikel, die auch eine kurze aber mit Liebe geschriebene Erklärung aller beigefügten, sehr schön und künstlich ausgeführten Abbildungen sowohl von monumentalen Denkwürdigkeiten Wiens im allgemeinen wie auch von Altären und Bauten des Mechitharisten-Mutterhauses in Wien enthalten, werden besonders alle ausser Wien lebenden Armenen interessieren. Möge zum Heile der armen armenischen Nation wie auch zum Lobe der römischen Kirche, deren innig liebende Söhne die Wiener Mechitharisten sind, blühen und gedeihen: »Hantês Amsorya!« *O. S. Vetti.*

Fin de siècle.

Eine Gabe für Erwachsene von Emil Labry. (Münster i. W. Verl. v. W. Capito 1899.)

Es ist eine Art Legende in Versen. St. Petrus steht traurig an der Himmelsthür. Der Heiland fragt ihn nach der Ursache. Weil deren, die in den Himmel kommen, antwortet der Apostel, immer weniger werden. Der Herr, auf das nahende Weltgericht hinweisend, sendet den hl. Petrus auf die Erde hinab, das Weihnachtsfest mit den Menschen zu begehen. St. Petrus schwebt vom Himmel hinab und wohnt erst zwei protestantischen, dann einem katholischen Gottesdienste bei, besucht verschiedene Leute, kommt auf einen Friedhof, wo ein reicher und ein armer Mann begraben wird und da er zuletzt sich vor der Polizei legitimieren soll, schwebt er wieder zum Himmel empor. Da sein Bericht über die Menschen nicht vollständig ist, gestattet ihm Jesus, abermals auf die Erde sich zu begeben, diesmal aber soll er unsichtbar das Leben und Treiben der Menschen beobachten. Er thut es und erstattet nach seiner Rückkehr einen umfassenden Bericht, der darstellt, wie die 10 Gebote Gottes von den Menschen gehalten werden. Jedes Gebot wird in einem bestimmten Capitel abgehandelt und hiebei der Sünden und Leidenschaften, der politischen und socialen Bestrebungen der Menschen gedacht, und »die Entartung des Jahrhunderts« dargestellt. Da die Gottentfremdung und das unchristliche Leben so sehr überhand genommen, fragt der göttliche Herr seinen Apostel, ob er meine, dass »es an der Zeit sei, das Weltgericht zu beginnen«. Indes Petrus bittet den Herrn, eingedenk seiner und der Schwachheit der übrigen Jünger, als sie noch auf Erden wandelten, auch in der Erwägung, dass neben vielem Bösen doch auch Gutes auf Erden geschehe, das Gericht noch aufzuschieben, bis »Eine Herde und ein Hirte« sei.

Es ist nicht zu läugnen, das Gedicht enthält viele gute und zeitgemässe Gedanken und schildert wahrheitsgetreu die Schattenseiten des modernen Lebens. Wenn aber nun — abgesehen von dem Mangel einer einheitlichen Erzählung — auch die äussere Form auf der Höhe des »Ende des Jahrhunderts« stünde! Schon das in Stanzen abgefasste Vorwort zeigt die Schwäche des Dichters, correcte Rhythmen und tadellose Verse zu bilden. Die fortwährend jetzt fast gar nicht mehr gebrauchten klingenden Ausgänge der 3. Pers. Sing. der Verba, wie »bebet, verkläret, zugeschauet, behänget« wirken recht altväterisch, härter wie: »Mög' dich dringen — welch' ein Weihnacht — fröhlicher fei'rn — war'n verkläret«, deren gar viele vorkommen, zeigen, dass der Verfasser, der sich im

Digitized by Google

Vorwort freilich bescheiden »armsel'ger Dichter« nennt (leider können wir ihm, was die äussere Form seines Gedichtes anbelangt, nicht widersprechen), wenig rhythmisches Gefühl und Geschick besitzt. Uebrigens liessen sich diese Mängel beheben und dann würde »Fin de siècle« einen besseren Eindruck machen als jetzt.

K. L.

Zur Richtigstellung.

Das Wiener »Vaterland« vom 2. Februar 1902 enthält im Morgenblatte unter »Zeitschriftenschau« nachfolgende Beurtheilung eines von mir im letzten Hefte der Ordenszeitschrift veröffentlichten Artikels:

»Die Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden bringen im vierten Hefte von 1901 eine lateinische Abhandlung von P. Gregor Holtum, Benedictiner von Emaus, über die Frage des mehrfachen Literalsinnes der hl. Schrift. Wir haben von diesem Verfasser in anderen Zeitschriften Aufsätze über andere Gegenstände gefunden, deren Trefflichkeit wir gerne anerkannten, und worüber wir uns freuten als eines neuen Beweises, wie fruchtreich in der Beuroner Congregation Studien verschiedener Art betrieben werden. Die gegenwärtige Arbeit scheint uns allerdings weniger gelungen zu sein. Doch gehört die Erörterung solcher Fragen nicht in ein politisches Blatt.«

Dem gegenüber sei erklärt:

1. Die erwähnte Arbeit ist nicht, wie es nach der Besprechung scheinen möchte, eine wesentlich selbständige Arbeit, sondern im Wesentlichen nur die Wiedergabe des Commentars von Cajetan zur Summa, nur in systematischer, d. h. synthetischer Anordnung, und mit einigen Anmerkungen versehen, die das nöthig oder nützlich erscheinen liessen. Insofern geht die Beurtheilung »wenig gelungen«, auf Cajetan und in letzter Linie auf Thomas zurück, als das Wesentliche in Frage kommt. Sollten die beigefügten Erläuterungen in der Besprechung gemeint sein, so musste dies doch klar ausgedrückt werden.

2. Da die These von der Mehrheit des Literalsinnes besonders in neuerer Zeit als dem hl. Thomas fremd hingestellt wird, gab ich aus Zapletals Hermeneutik einen Auszug, der, wie er überhaupt die betreffende Lehre in helles Licht setzt, so meines Erachtens mit Evidenz dieselbe als Lehre von Thomas nachweist. In dieser Beziehung trifft eine Kritik doch wiederum nicht mich, sondern den Exegeten Zapletal.

3. Endlich gab ich einige treffliche Auszüge aus dem alten Jesuiten Gillius.

Schluss. Nach dem Gesagten kann jeder Leser der »Studien« sich selber sein Urtheil über jene Besprechung bilden.

P. Gr. v. Holtum, O. S. B.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

(Im Anschlusse an H. 4, 1901, S. 673—690.)

Bearbeitet von P. Corbinian Wirz, O. S. B.

Vorbemerkung der Redaction. Da der Redacteur dieser Zeitschrift bei den immer grösseren Anforderungen, die an seine Arbeitskraft gestellt werden, sich ausser Stand sieht, dieser Rubrik jene Aufmerksamkeit zu widmen, wie sie die Ereignisse im Schosse unserer beiden Orden bei ihrer Bedeutung für deren Geschichte erfordern, so sah er sich genöthigt, die Redaction dieser Rubrik fortan einer bewährten jüngeren Kraft,

Digitized by Google

dem oben genannten hochwürdigen Herrn P. Corbinian Wirz aus dem Benedictinerkloster Merkelbeek zu übergeben. — Alle Mittheilungen und Zusendungen für die ordensgeschichtliche Rundschau, um die wir hier wiederholt womöglich in der Form von Originalmittheilungen bitten, mögen jedoch, sowie bisher, an die Studien-Redaction in Stift Raigern gesendet werden.

* * *

I. Benedictiner-Orden.

A. Europa.

Viele schöne, aber auch manche traurige Tage hat der Orden des hl. Benedict im Verlauf seines 1400jährigen Bestehens zu verzeichnen und während oft ein Theil der Klöster sich herrlich entwickeln konnte, schmachtete ein anderer unter der Last schwieriger Verhältnisse. So angenehm es nun für den Chronisten ist, die Segnungen des Herrn zu melden, so hart ist es ihm auch, über Wunden berichten zu müssen, welche diesem oder jenem Kloster theurer Mitbrüder geschlagen wurden.

a) Frankreich und seine Bened.-Congr.

Grosse und blühende Abteien und Priorate der Benedictiner in **Frankreich** sind dem Hasse der Gegner bereits zum Opfer gefallen, über anderen ebenso hervorragenden Klöstern hängt, einem Damoklesschwert gleich, die Gefahr der gesetzlichen Auflösung. Unser Orden besitzt in Frankreich: I. die Congregation von Solesmes mit den Abteien: 1. Solesmes, das Mutterkloster der Congregation; 2. Saint Maur sur Loire in der Diöcese Angers, bekannt unter dem Namen Glanfeuil: es ist das vom hl. Maurus gegründete erste Benedictinerkloster Frankreichs. Im Jahre 1792 als „Nationalgut" verkauft, wurde es 1885 wieder erworben und 1894 zur Abtei erhoben; 3. die St. Madelaine-Abtei in Marseille; 4. die Abtei St. Martin in Ligugé; 5. die Abtei St. Wandrille in Fontanelle; ferner die Priorate Notre Dame in Paris-Auteuil, St. Anna von Kergonan und St. Paul in Wisqués. — II. Die französische Provinz der Congregation von Subiaco mit den Abteien: 1. Pierre qui vire in der Diöcese Sens; 2. Belloc in der Diöcese Bayonne; 3 St. Benedict zu Encalcat, Erzdiöcese Albi; ferner die Priorate Kérbénat, sur Loire und Bethisy-St. Pierre. — III. Die der schweizerischen Congregation angehörige Abtei Delle, gegründet 1875 von den aus Mariastein in der Schweiz verjagten Mönchen. — IV. Das zur englischen Congregation gehörende Colleg Douai in der Diöcese Cambrai. — V. Eine grosse Anzahl Frauenklöster, welche die Regel des hl. Benedict befolgen, unter denen das Kloster der hl Cäcilia in Solesmes das bekannteste ist. Die Benedictinerinnen „vom Calvarienberg"

Digitized by Google

mit dem Mutterhaus in Orleans haben 8 Klöst r und jene der „ewigen Anbetung“ 15 Niederlassungen. Diese sowie auch die Congregationen „vom hl. Maurus“, „vom heiligen Herzen Mariä“, von „der unbefleckten Empfängnis“ widmen sich in ganz vorzüglicher Weise der Erziehung der Jugend

Allen diesen erhabenen Stätten der Arbeit und des Gebetes droht durch das gottlose französische „Vereinsgesetz“ der Untergang. Freilich besteht die, aber keineswegs sichere, Möglichkeit, durch Ansuchen der verlangten „Autorisation“ von staatswegen anerkannt zu werden. Volle Freiheit hat der apostolische Stuhl hierin den einzelnen Klöstern gelassen und somit haben auch je nach den ins Gewicht fallenden Umständen, ein Theil der Convente die Verbannung, ein anderer das Nachsuchen der Autorisation gewählt. Die herrliche, von D. Gueranger zu grosser Blüte erhobene Abtei Solesmes und alle zur Congregation gleichen Namens gehörigen Klöster sind ins Exil gegangen. Sowohl die Mönche von St. Peter als auch die Schwestern von St. Cäcilia in Solesmes haben in England ein Heim gefunden.

Der Auszug fand in einigen Gruppen an verschiedenen Tagen statt. So berichtet der Figaro am 12. Sept : Morgens 5 Uhr fuhren fünf Wagen in den Vorhof des Klosters der hl. Cäcilia und zugleich kamen 17 Nonnen im schwarzen Ordenskleide und weisser Hülle über die Klostertreppe in den Hof. Hier wurden sie von ihren Eltern erwartet und war das Schauspiel auch nur kurz, es machte einen tiefen Eindruck. Herzzerreissende Worte, letzte Rathschläge! Man mag sich das Ganze vorstellen, ich habe nicht den Muth es zu beschreiben. Dann erschien die ehrwürdige Gestalt des Dom Delatte, des Oberen beider Häuser. Er war im schwarzen Ordenskleide und trug das goldene Pectorale auf der Brust. Man hörte von ihm Worte des Trostes und der Ermunterung: „Kommt, meine Kinder, der Augenblick ist gekommen. Lasset uns gehen! Gute Reise und möge der liebe Gott euch begleiten.“ Die Rührung nahm zu. Auf ein neues Zeichen von Dom Delatte setzten die Wagen sich in Bewegung. Man brachte die Rosenkränze zum Vorschein und durch die Vorhänge der Wagen sah man nichts mehr, als traurig gebogene schwarze und weisse Schleier und arme Frauen die heftig schluchzten.

Um 10 Uhr kam die Reihe an die Mönche. Unmittelbar nach der Convent-Messe — während welcher ich im hohen äbtlichen Chorstuhle das edle Gesicht und die bewunderungswürdige Haltung des Dom Delatte bewunderte, der von Traurigkeit niedergebeugt, mit zerrissenem Herzen über die Abreise seiner Kinder und die Bitterkeit der Verbannung sich aufrichtete durch die Kraft des Glaubens und seines Willens, — vereinigten sich 23 Mönche der Abtei auf dem Vorhofe des Klosters. Der Abt war an der Spitze der kleinen Gesellschaft und einfach, als gelte es einen Spaziergang, giengen sie weg, mit dem Brevier unter dem Arm, während mehrere ihre Reisetasche trugen. Einige schauten unwillkürlich nach dem so geliebten Kloster zurück. An den Pforten standen Männer und Frauen mit niedergeschlagenem Aeusseren. Alle grüssten tief, doch ohne Zeichen, ohne Rufe, ohne Gemurmel. Ich wusste, dass Dom Delatte durch seine Freunde die Dortbewohner ersucht hatte, ruhig zu bleiben, und die Religiosen abreisen zu lassen ohne den Schein einer Manifestation. Die Mönche giengen, sich unterhaltend, durcheinander, einige beteten den Rosenkranz. Längs des Feldweges, auf der Brücke von Sallé und in den Strassen der Stadt umgab sie ein Geflüster der Ehrerbietung und Sympathie, das immer stärker

Digitized by Google

wurde. Frauen trokneten sich die Augen und hielten ihre Kinder dem Abte entgegen, der immer ernst grüsste. — An einer Strassenecke ertönten die Rufe: „Es leben unsere Ordensleute! Es lebe Solesmes.“ Dom Delatte schien unzufrieden und die kleine Gesellschaft beeilte ihre Schritte. Bis zum Bahnhof blieb Dom Delatte stark. Als aber die Mönche nahten um Abschied zu nehmen, schienen seine Augen mit Thränen gefüllt. Doch bald war die Wehmuth überwunden und er wehrte die Religiosen sanft ab, indem er sprach: „Ruft mir nur ein ‚Auf Wiedersehen‘ zu, meine Kinder.... Ja, auf Wiedersehen!“ Nun sah man ein Schauspiel, Eindruck machend durch seine Einfachheit. Einer nach dem anderen der Mönche kniete auf der Erde nieder vor dem hochwürdigsten Herrn Abt und küssten seinen Ring, das Zeichen seiner geistlichen Macht. Er war nun sehr bleich geworden und auf seinem Angesicht konnte man den tiefen Schmerz lesen. Er zwang sich zu einem Lächeln und sprach: „Kommt meine Kinder! Auf baldiges Wiedersehen in England!“

Am 15. Sept. ertheilte der hochwürdigste Herr Bischof der Diöcese von Le Mans noch einigen Mönchen die hl. Weihen und nahm vom hochwürdigsten Herrn Abt und dem Convente traurigen Herzens und thränenvollen Auges Abschied, denn schon 3 Tage später sollten die letzten Benedictiner von Solesmes abreisen. Welch erhabener Augenblick mag es gewesen sein, als nach dem letzten Gesang der Horen und der Conventsmesse der Abt das Gebet sprach: „Oremus pro persecutoribus,“ um dann den abziehenden Mönchen und den nach Tausenden zählenden Andächtigen seinen väterlichen Segen zu geben. Gewiss hat der Gemeinderath von Solesmes die Gefühle aller Bewohner jener Gegend zum Ausdruck gebracht, wenn er in einem Abschiedsschreiben, an Dom Delatte, die Worte richtete: „Wir bitten Sie, hochwürdigster Vater, den Ausdruck unserer achtungsvollen Sympathie entgegenzunehmen und drücken Ihnen das aufrichtige und berechtigte Bedauern aus, dass Ihre Abreise der gesammten Gemeinde Solesmes verursacht. Sie hofft in naher Zukunft das Glück zu haben, freudig Ihre Rückkehr zu begrüssen und bittet Sie, hochwürdigster Vater, sammt diesem Wunsche ihre ehrerbietigsten Huldigungen entgegenzunehmen.“

Die Verbannten haben auf der Insel Wight, Diöcese Portsmouth gastfreundliche Aufnahme gefunden, indem ein Gönner unseres Ordens, Lord Ward, ihnen die inmitten eines schönen Parks gelegenen grossen Schlösser Appuldurcombe-House und Northwood-Park zur Verfügung stellte und sind dieselben zur Aufnahme der beiden Communitäten hergerichtet worden. Auch die ganze grosse Bibliothek von Solesmes, gegen 70.000 Bände, hat man in 500 Kisten verpackt hieher gesandt.

Bezeichnend ist es, dass durch das französische Gesetz auch die verwitwete Herzogin von Braganza und ihre Nichte, Prinzessin von Löwenstein, welche beide in Solesmes den Schleier genommen, nun verbannt sind. Der Herzog Miquel v. Braganza, die Herzogin von Parma und die Erzherzogin Maria Theresia haben ihnen das Geleite gegeben. — Selbst die Novizen dieser Congregation haben das Brot der Verbannung dem Austritte vorgezogen und so konnten am 29. December in dem Priorat St. Michael zu Farnborough Dom Heinrich Parmentier und Dom Ludwig Villecourt ihre Gelübde für St. Peter zu Solesmes ablegen. Schon hat auch der Tod in der verbannten Familie seine Ernte gehalten und es starb am 6. Februar in Northwood-Park, die Schwester Caecilia Bonnaire, erst 25 Jahre alt, im 1. Monat ihrer Profess. Sie wurde unter riesiger Betheiligung auf dem Kloster-Friedhof zu Solesmes begraben. — Während also Patres und Schwestern im fernen Lande ihre eifervolle Thätigkeit, soweit es die Umstände erlauben, wieder aufgenommen, hat man ihr Eigenthum bereits beschlagnahmt. Trotz der energischen Proteste des Grafen Bastard als Vorsitzenden der Immobilien-Gesellschaft von Solesmes, deren Eigenthum die Gebäude der grossen Abtei sind, wurde dieselbe Freitag den 6. December gewaltsam erbrochen, nachdem wiederholte Versuche dazu an dem energischen Widerstande der Gesellschaft und der drohenden Haltung der Bevölkerung

Digitized by Google

gescheitert waren. Nur durch ein zahlreiches Aufgebot von Gendarmerie und die Beihilfe von Schlossern, Maurern und Zimmerleuten, die man von auswärts kommen lassen musste, gelang es die Thüren und Thore zu erbrechen. Die gewaltsame Oeffnung von 80 Zellen nahm eine geraume Zeit (circa 5 Stunden) in Anspruch. Selbstredend wird die Gesellschaft ihre Rechte als Eigenthümerin der Abtei bis in die höchste Instanz verfolgen.

Ueber die Auswanderung der Benedictiner von Ligugé liegt uns folgender Bericht vor:

Die alltäglich näher heranrückende Abreise der Mönche aus ihrem Kloster, brachte ihnen auch immer lebhaftere Ausdrücke der Sympathie und des Mitleids. Sonntag den 22. Sept. fand das letzte Hochamt statt. Bewegten Herzen nahmen die Mönche von den Pfarrlingen Abschied, eine zahllose Menge erfüllte die Kirche, man sah überall Thränen in den Augen. Am 26 Sept beschloss das Noviziat die Auswanderung. Die jungen Brüder hielten sich auf dem Marsche in Tours auf, um hier bei dem Grabe des hl. Martin und auf den Ruinen der alten, herrlichen Basilica von Marmoutier sich den Segen des Himmels zu erflehen.

Montag früh hörten sie eine stille Messe in Paris in der rue Monsieur und communicierten in der Kapelle der Karmelitinnen in der avenue de Saxe.

Welch ein schmerzhaftes Zusammensein. Die Novizen und die Klosterfrauen beteten hier mit gleichen Gefühlen. Unvergesslich bleiben allen die lebhaften Beweise der Sympathie und der besten Tröstungen auf dem Wege ins Exil.

Am Abend bereiteten die Studierenden des kath. Circels von Luxemburg den Vertriebenen eine freundliche Ueberraschung, die sie alle lebhaft bewegte. Wie schmerzlich war da nicht der Abschied vom Nordbahnhof, einzig und allein gemildert durch die Hoffnung auf die Rückkehr.

Schon Samstag darauf begann in Saint-Martin de Herck-la Ville (Prov. Limburg, Belgien) das liturgische Officium.

An demselben Tage wie die Novizen, verliessen auch der Abt, der Prior und die übrigen Brüder das geliebte Kloster in St. Martin in Ligugé und alle kamen am Montag früh an dem genannten Orte an.

Die Communität bewohnt vorläufig ein ihm geschenktes Landhaus; das Noviziat ist etwas weiter entfernt, doch kommen alle zum Chorgesang und zur Nachtruhe zusammen.

Die Bevölkerung bereitete ihnen einen ausgezeichneten Empfang. Schon als der Dechant von der Kanzel aus die Umstände erklärte, welche die mönchische Colonie hierherführten, waren die Pfarrangehörigen für sie ganz eingenommen.

Ausser dieser Abtei fanden noch vier andere Klöster der Congregation von Solesmes gastfreundliche Aufnahme in Belgien.

Die Mönche von **Glanfeuil** haben sich ganz in der Nähe der französischen Grenze, auf einem 15 Hectar grossen Gute in Baronville niedergelassen. Jene von St. **Wandrille** fanden ein Heim auf der 15 Hectar grossen Domaine Vonéche; das dort befindliche Schloss mit vielen Zimmern und Sälen scheint sich sehr für ein Kloster zu eignen. Weniger günstig hatten es die Mönche des Priorates **St. Paul zu Wisques** getroffen, welche ihren ersten Aufenthaltsort zu Alonnay, weil durchaus nicht entsprechend, wieder aufgeben und trotz der ungünstigen Jahreszeit wiederum zum Wanderstab greifen mussten und nun ein grösseres Haus zu Montignies St. Christophe bei Erquellines im Hennegau bezogen haben. Das Priorat **St. Anna zu Kergonan** ist nach Wellay, Diöcese Namur verlegt.

Die Conventualen der Abtei **St. Maria Magdalena in Marseille** wollten sich im Fürstenthum Monacco niederlassen. Dort ist jedoch ein Asyl für eine,

Digitized by Google

unzählige Opfer fordernde Spielhölle, nicht aber für arme Mönche, denen man den Aufenthalt nicht gestattete. Vielleicht fürchtete man beim Hören des Chorgesanges und Sehen ascetischer Mönche Gewissensbisse bei den wahnsinnigen Spielern! Die Patres haben nun ein Unterkommen gefunden in Verrès sur la Doire, bei San Remo, Provinz Genua.

Man sieht auch hierin wieder das Walten der göttlichen Vorsehung, welche alles so geleitet, dass kein einziger Convent sich auflösen musste, sondern alle ein eigenes Heim fanden. Doch wer zählt die Sorgen, den Kummer, das Leid, welches das gottlose Gesetz über die Communitäten und die einzelnen Persönlichkeiten gebracht hat? „Der Wille des Herrn geschehe; er sei gebenedeit", so beten sie nun alle in der Verbannung. Der kaum unterbrochene Chorgesang steigt bereits wieder als Lob-, Dank- und Bittgebet zum Himmel empor und dürfen unsere so hart geprüften Mitbrüder versichert sein, dass die Theilnahme des ganzen Ordens an ihrem Schicksale durch feurige Gebete für ihre baldige Rückkehr in ihre Klöster bethätigt wird.

Während also alle Klöster der Congregation von Solesmes leerstehen und ihre Bewohner den französischen Staub von ihren Füssen geschüttelt haben, ertönt das Lob Gottes bis heute noch in den Abteien und Prioraten der **Congregation von Subiaco.**

Das Mutterkloster **Pierre qui vire** ist gegründet von dem im Rufe der Heiligkeit 1854 gestorbenen D. Joannes Baptiste Muart und hatte der Stifter hiebei, abgesehen von der vollen Strenge der Observanz, besonders die seelsorgliche Thätigkeit im Auge. Dem an so vielen Wunden siechenden französischen Volke sollten die Mönche durch Predigten, Abhaltung von Missionen und Exercitien zu Hilfe kommen und haben dieselben im Laufe der Zeiten viel Gutes gewirkt. Nachdem 1859 das Kloster mit der sublacensischen Congregation vereinigt war, erstarkte es so, dass bald neue Stiftungen erfolgten und nun selbst in Amerika, Argentinien und Palestina (Abu-Gosch und Jerusalem) Niederlassungen bestehen. Mit besonderer Rücksicht nun darauf, dass die Mönche der französischen Provinz sich der apostolischen Thätigkeit zuwenden, glaubten sie in den schwierigen Stürmen, in welchen der Katholicismus ihres Vaterlandes sich gegenwärtig befindet, ihren Posten nicht verlassen zu sollen, und wenigstens die Möglichkeit zu versuchen, ihre Klöster zu behalten. Sie haben deshalb, mit Gutheissung des hochwürdigsten Herrn Generalabtes P. Maurus Serafini von Subiaco, innerhalb der gesetzlichen Frist um die Autorisation nachgesucht. Wenn nun die neuerdings gemeldete Nachricht, dass der Minister-Präsident Waldeck-Rousseau nach Rom die Mittheilung hätte gelangen lassen, dass alle jene Klöster, welche von Seiten des bezüglichen Gemeinderaths empfohlen seien, anerkannt würden, sich bewahrheitet, dürfte die französische Provinz der sublacenser Congregation bestehen bleiben. Allen Niederlassungen nämlich, mit Ausnahme einer, über die noch nichts sicheres bekannt ist, wurde von den Gemeinderäthen ein empfehlendes Votum zu Theil. Immerhin dürfte es noch einige Monate dauern, ehe über deren Schicksal definitiv entschieden werden wird und bis dahin können nach den bevorstehenden Wahlen ganz andere Verhältnisse sein.

Ebenso wie der hochwürdigste Generalabt von Subiaco für seine ganze Congregation in dieser Angelegenheit Gebete verordnet hat, so möchten wir alle Kinder des hl. Benedict bitten, ihrer französischen Mitbrüder täglich im Gebete zu gedenken.

Digitized by Google

Die Benedictiner der Abtei **Delle** befinden sich wieder auf der Wanderung, innerhalb 27 Jahren zum zweitenmale Sie hatten die Absicht, sich in Elsass-Lothringen niederzulassen Jedoch konnten wir hierüber nichts bestimmtes erfahren. Vielleicht hat einer dieser hochwürdigen Mitbrüder die Güte, für die nächste „Rundschau" über ihre Schicksale einen Bericht zu senden, der bei der grossen Theilnahme, welche alle an ihnen nehmen, überall angenehm sein würde.

Von Seiten des zur englischen Congregation gehörigen Collegs in Douai wurde der Versuch gemacht, als Angehörige der englischen Nationalität von den Folgen des französischen Gesetzes frei zu bleiben. Da jedoch die französische Regierung dem englischen Consul eine negative Antwort zukommen liess, haben dieselben die Autorisation nachgesucht. Die hiemit zusammenhängenden Verhandlungen im Gemeinderath von Douai waren geradezu eine Ovation für die Benedictiner und wurde eine einstimmige Empfehlung abgesandt.

Ueber die Schicksale der französischen Benedictinerinnenklöster haben wir nur wenige sichere Nachrichten; die meisten derselben scheinen wegen der von ihnen geleiteten Institute um die gesetzliche Anerkennung eingekommen zu sein.

Ins Exil sind auser den Schwestern von St. Cäcilia zu Solesmes noch folgende gegangen: 1. jene von Notre-Dame de Wisques, welche sich in Holland in der Nähe von Breda befinden; 2 jene von St Michael zu Kergouau, welche sich nach Blecke-Hall, an der Südküste Englands begaben, wo am Feste der hl. Lucia Schwester Magdalena Bouwet ihre hl. Gelübde ablegte; 3. jene von Mesnil Saint-Loup; 4. von Erbalunga auf der Insel Corsica; 5. von Ardouane; 6. von Cuire bei La Rochette, Erzdiöcese Lion; 7. von Ingoville.

Ueber die französischen Klöster der Cistercienser und Trappisten wird später einiges folgen und ist hier nur noch beizufügen, dass auch die Benedictiner-Olivetaner von Souloc Frankreich verlassen haben. Möge unser hl. Vater Benedict für seine so geprüften Söhne eine baldige, glückliche Aenderung der Lage erflehen!

b) Beuroner Congregation.

Aus der Beuroner Congregation kamen uns mehrere Berichte zu. Zunächst über das **6. Generalcapitel** und das **goldene Priesterjubiläum des hochw. Herrn Erzabtes Placidus Wolter von Beuron.**

Am Feste Mariä Geburt vergangenen Jahres wurde im Mutterkloster der Congregation, in der Erzabtei Beuron (Hohenzollern), das Generalcapitel festlich eröffnet in Gegenwart aller 7 Aebte der Congregation (Rms Abt Primas Hildebrand de Hemptinne, Rms Abt Benedict Sauter von Emaus, Prag. Rms Abt Ildefons Schober von Seckau, Rms Abt Willibrord Benzler von Maria-Laach, design. Bischof von Metz, Rms Abt Ansgar Höckelmann von Erdington, England, Rms Abt Robert de Kerhove von Löwen) sowie der Prioren von Emaus, Maredsous, Seckau, Erdington, Cucujaes (Portugal) und des Rectors von St. Anselm (Rom). Man zog in Procession, die Aebte in Mitra, durch den Klostergarten zur Abteikirche, woselbst Rms Abt von Löwen das Hochamt de Spiritu sancto hielt. Nach demselben zog man in den Capitelsaal, wo Rms Abt von Erdington in dem lateinischen Sermo capitularis alle die Congregation betreffenden Ereignisse seit dem letzten hier (vor 3 Jahren) abgehaltenen Generalcapitel mit innigem Danke gegen Gott zusammenfasste Am folgenden Tage begannen die Sitzungen, denen durch die thätige Antheilnahme des hochwürdigsten Herrn Abtes Primas

Digitized by Google

wiederum eine besondere Bedeutung gegeben war. Es war eine ernste, anstrengende Arbeit, die vor- und nachmittags bis zum 20. September die hochwürdigsten Aebte zur Berathung vieler und wichtiger Vorlagen versammelte, und die neue innere Einigung und Festigung der Congregation in ihrem äusseren Aufbau sowohl, als auch in den grundlegenden Principien bezweckte. Auch die verstorbenen Mitbrüder der Congregation erhielten ihren Antheil. Die Rotula der seit dem letzten Capitel abgeschiedenen Brüder, die vor dem feierlichen Requiem am 10. September vorgelesen wurde, zählte die Namen von 4 Patres, 8 Laienbrüdern, 1 Novizen, 2 Chor- und 3 Laienschwestern. Am 20. September fand der feierliche Schlussact des Generalcapitels statt, — es war gerade der Weihetag des ersten Abtes von Beuron, des 1890 verstorbenen Erzabtes Maurus Wolter, dessen Geist in den Berathungen der hochwürdigsten Aebte lebendig waltete und der gewiss, vom Himmel herabblickend, diese Tage und seinen Nachfolger segnete.

Die ernsten Verhandlungen des Generalcapitels wurden durch eine erhebende Feier im monastischen Familienkreise unterbrochen, nämlich durch den 50. Jahrestag der Priesterweihe des hochwürdigsten Herrn Erzabtes von Beuron. An diesem Festtage (14. September), und ebenso am darauffolgenden Sonntage den 15. September, scharte sich die klösterliche Familie in besonderer Liebe und Dankesfreude um ihren geistlichen Vater und brachte ihm ihre Glückwünsche dar. Am Sonntag Nachmittag fand eine Festakademie statt. Nach einem Festchor brachte der hochw. P. Prior von Beuron dem von den Aebten und vielen Gästen umgebenen Jubilar die Glückwünsche der Communität dar, die in innigem Danke gegen Gott für so viele und grosse Wohlthaten gipfelten. Rms Abt Primas brachte dem hochwürdigsten Herrn Jubilar, der ihn vor 32 Jahren an der Klosterpforte aufgenommen, seinen persönlichen Dank dar; er dankte ihm hierauf im Namen der Abtei Maredsous, die er gebaut und 12 Jahre lang regiert habe; im Namen von St. Anselm und als Primas stattete er den Dank des Ordens ab, dessen 13 Congregationen gewiss mit Liebe und Dankbarkeit gedächten, was der hochwürdigste Herr Erzabt, der mit Hingebung über 40 Jahre lang dem Orden gelebt, für diesen gethan habe. Schliesslich beglückwünschte er den hochwürdigsten Herrn zu seinem priesterlichen Leben, indem er 50 Jahre lang das hl. Opfer mit Christus, dem Sacerdos in aeternum, concelebriert hatte. Der hochwürdigste Herr Erzabt dankte in bewegten Worten; es sei ja kein Verdienst, sondern Gnade, dass er so oft das hl. Opfer habe darbringen dürfen. Es sei recht nach den Worten der hl. Schrift und der hl. Regel: seniores venerari — aber das Alter sei ein Geschenk Gottes. Gottes Werk sei die Ausbreitung der Congregation. Gott danke er, im Vaterlande ihm dienen zu können und sich der Gunst des irdischen Kaisers zu erfreuen. Vespertina oratio, so schloss der verdiente Jubilar, ascendat ad te Domine, et descendat super nos misericordia tua. Hierauf folgten musikalische und declamatorische Vorträge in reicher Abwechslung. — Da man die officielle und kirchliche Feier dieses Festtages auf den 22. September, nach Schluss des Generalcapitels, verlegt hatte, so vertheilten sich die sympathischen Kundgebungen der Aussenwelt in Telegrammen und Briefen auf diese ganze Festoctave. Am 14. September abends traf eine überaus herzliche Depesche Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. aus Berlin ein, die folgenden Wortlaut hatte: »Indem Ich Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrentage, an dem Sie vor 50 Jahren zum Priester geweiht worden sind, Meinen wärmsten Glück- und Segenswunsch ausspreche, freue Ich Mich, Ihnen mittheilen zu können, dass Ich als Zeichen Meiner Anerkennung und Wertschätzung Ihnen Meinen Kronenorden erster Classe mit der Zahl 50 verliehen habe. Wilhelm I. R.« Die Gesammtzahl der eingelaufenen Depeschen belief sich auf ca. 130, die der Briefe auf über 200. Die Depeschen und Briefe von hervorragenden Persönlichkeiten, von den Cardinälen zu Wien, Prag, Köln, von verschiedenen deutschen Bischöfen, Domcapiteln, Fürsten, von vielen Aebten und Klöstern etc. wurden zum Theil im Refectorium gelesen. Sie gaben ein erfreuliches Bild von der

Digitized by Google

Verehrung, die der hochwürdigste Herr Erzabt allgemein geniesst und von dem Interesse, das man unserem Orden zuwendet.

Am Vorabende des Hauptfesttages — Sonntag den 22. September — brachte die kleine Gemeinde Beuron dem hochwürdigsten Herrn Erzabte ihre Huldigung in Form eines Lampionszuges dar, der sich unter Musikbegleitung an die Klosterpforte bewegte, woselbst der hochw. Herr Ortspfarrer in warmen Dankesworten die Glückwünsche der Gemeinde darbrachte, die alsbald der Bürgermeister ergänzte, indem er den künstlerisch ausgestatteten Gemeindebeschluss verlas, durch welchen der hochwürdigste Herr Erzabt zum Ehrenbürger Beurons ernannt wurde. Am andern Morgen verkündeten Glocken und Böllerschüsse den Festtag. Da wir das Fest Septem Dolorum B. Mariae V. hatten, trafen zahlreiche Gäste und Pilger zur Verehrung des Beuroner Gnadenbildes der schmerzhaften Mutter ein und füllten die Kirche. Zum solennen Pontificalamte hatten sich ausser den Aebten der Congregation auch Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Bischof von Keppler aus Rottenburg, Fürst Radziwill, der Regierungspräsident von Sigmaringen, Graf Brühl und andere hohe Herren eingefunden. Der hochwürdigste Jubilar sang das Amt mit klarer, starker Stimme. Nach dem Evangelium bestieg der jüngste Abt der Congregation, Rms Abt Ansgar von Erdington mit Mitra und Pluviale die Kanzel und hielt die Festpredigt über den Text: »Gratia autem Dei sum id, quod sum, et gratia ejus in me vacua non fuit.« Es war ein herrliches Amt, zu dem die Mönche alles aufboten, was Glanz und Reichthum der Paramente, aber mehr noch Schwung und Fülle der Stimmen und der Herzen bieten konnten, um ihren Abt und Vater, der in tiefer Bewegung das Jubelopfer für die Congregation darbrachte, würdig darin zu unterstützen. Nach der kirchlichen Feier empfieng der hochwürdigste Herr Jubilar den Regierungspräsidenten Grafen Brühl, der im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers den Stern und das Band des Kronenordens, ersteren mit der Zahl 50 geschmückt, überbrachte und in herrlichen katholischen Worten die Gesinnungen aussprach, welche ihn bei diesem Anlasse bewegten. Der Herr Erzabt dankte für die Ehre und drückte seine Freude aus darüber, dass der Kaiser einen Ordensmann in seinen Orden aufnehme. Es seien zwar nicht die Kronen und Sterne, nach denen wir verlangten, es möge aber dem Monarchen eine himmlische Krone dafür zutheil werden. Hierauf legte ihm der Präsident Stern und Band an. Bei Tisch wurde ein überaus ehrenvolles Schreiben des Cardinal-Staatssecretärs Rampolla verlesen, in welchem dieser dem hochwürdigsten Jubilar den Segen des Hl. Vaters übermittelte. Auch der hochwürdigste Herr Bischof von Keppler wollte es sich nicht versagen, seine und der Diöcese Rottenburg Wünsche auszusprechen, und hielt, während der Lector eine Pause machte, in markigen Worten eine kurze Rede. — Um 3 Uhr war Pontificalvesper; an diese schloss sich eine Procession mit dem Gnadenbilde an durch das Dorf und den Garten, an der alle Prälaten theilnahmen. So wurde die an diesem Tage unserer schmerzhaften Gnadenmutter gebürende Huldigung, die der hochw. Herr P. Prior von Seckau in der nachfolgenden Predigt auch in beredten Worten zum Ausdruck brachte, aufs Schönste mit dem Jubelfeste vereinigt. — Im Capitelsaale des Klosters waren die reichen Festgeschenke ausgestellt, von denen jedes einzelne eine ganze Geschichte von Verehrung und Liebe, vielfach auch von emsiger, oft nächtlicher Arbeit, von vielen Nadelstichen, Pinselstrichen und — Gebeten erzählen könnte.

Das Kloster am Stillen See hat in letzter Zeit viel durchgemacht, das tief in sein Leben eingriff, leidvoll und freudvoll. Ueber die Berufung des hochwürdigsten Herrn **Abtes Willibrordus Bazler** von Maria-Laach auf den **bischöfl. Stuhl von Metz**, über seine feierliche Homagialeidleistung im kaiserl. Palais zu Potsdam und den erhebenden Weihe- und Inthronisationsact zu Metz, haben seinerzeit die Zeitungen viel berichtet. Wir können uns daher an dieser Stelle auf einige weniger bekannte, ergänzende Bemerkungen beschränken. Die feierliche Audienz und Treueidlegung wurde auf den 24. October festgesetzt.

Digitized by Google

Zu derselben hatten sich die höchsten Beamten des Reiches auf kaiserlichen Befehl im sogen. Muschelsaale des kaiserl. Palais zu Potsdam eingefunden: der Reichskanzler Graf Bülow, der Statthalter von Elsass-Lothringen, einzelne Minister des königl. Hauses, Generäle etc. Der Monarch, in die glänzende Uniform der Gardes du Corps gekleidet, liess sich auf dem Throne nieder, in der Hand den Marschallstab. Seine Brust zierte das Band des Schwarzen Adlerordens und daneben prangte die grosse St Benedictus-Medaille, die ihm beim ersten Besuche in Maria-Laach überreicht worden war. Er hatte sie auch früher bei jeder Audienz, die dem hochwürdigsten Herrn Abte gewährt wurde, als Schmuck getragen, gewiss eine Aufmerksamkeit, die unser hl. Orden hoch anschlagen darf. Während der neuerwählte hochwürdigste Herr Bischof in einer kurzen Ansprache die Gesinnungen des Dankes wie der Treue aussprach und sodann auf das Evangelienbuch den Homagialeid nach der vorgeschriebenen Formel leistete, wandte der Kaiser kein Auge von dem Sprecher ab und ergriff hierauf selbst das Wort, markig und schneidig nach seiner Art, und gab unverhohlen seiner Freude darüber Ausdruck, dass die Wahl des apostolischen Stuhles auf den Abt von Maria-Laach gefallen sei, dessen Gastfreundschaft er bereits zweimal genossen, dessen verborgenes, aber segensvolles Wirken wahrzunehmen sich ihm wiederholt die Gelegenheit ergeben habe. Bei der folgenden Frühstückstafel unterhielt sich Se. Majestät aufs Angelegentliche mit dem zu seiner Linken sitzenden Abt-Bischofe. — Noch am selben Tage begab sich Rssmus auf die Heimreise zu seiner geliebten Abtei am Laacher-See, woselbst ihm nur noch wenige Tage des trauten Zusammenseins mit seinen Mönchen und Söhnen beschieden waren, denn schon am folgenden Samstag den 26. October schlug die Abschiedsstunde Lassen wir hier kurz dem Laacher Chronisten das Wort: »Samstag Morgen 1/27 Uhr. Die grosse Glocke »Regina coeli« ruft uns mit ihrer machtvollen Stimme, durch die heute eine unsagbare Trauer zittert. Wir eilen zur Pforte. Es ist ein Regenmorgen, grau in grau. O, und unsere Herzen sind so schwer! Nun kommt Vater Abt; er ist mächtig bewegt, vermag kaum die Worte des Segens hervorzubringen, den er uns zum letztenmale spendet. Schweigend umarmt er jeden seiner Söhne; dann geht's hinaus und in den Wagen hinein, die Pferde ziehen an; im nächsten Augenblick ist er in der Dämmerung verschwunden. Wir sind verwaist. Lange, lange rufen die Glocken dem Scheidenden Abschiedsgrüsse zu und weinen ihren grossen Schmerz aus. — Lebe wohl, theuerster Vater, und Gott mit Dir draussen in der Welt! Dein Andenken sei nicht mit dem Klange der Glocken verflogen; Du bleibst uns unvergessen!« — Ueber den begeisterten Einzug und Empfang des neuen Oberhirten in seiner lothringischen Bischofsstadt, über die feierliche Consecration am Montag den 28 October, die der hochwürdigste Herr Bischof von Trier, Dr. Korum, unter Assistenz des Bischofs von Strassburg und des h. H. Weihbischofs von Trier, in der altehrwürdigen Kathedrale von Metz vornahm, müssen wir rasch hinweggehen, um auch noch einige Worte froher Kunde melden zu können.

Wie die »Stud. und Mitth.« schon in ihrem letzten Hefte kurz berichteten, fand die **Wahl eines neuen Abtes von Maria-Laach** schon am letzten Tag des Monats October, an der Vigil von Allerheiligen, in Gegenwart des hochwürdigsten Herrn Erzabtes von Beuron statt. Der nach Gottes Rathschluss Bestimmte und Erwählte, P. Fidelis v. Stotzingen, Präfect der Cleriker und Theologieprofessor in der Erzabtei Beuron, übernahm im hl. Gehorsam auf den ausdrücklichen Befehl des hochwürdigsten Herrn Erzabtes die Last des goldenen Kreuzes und sprach mit Gottvertrauen sein Fiat zu der unerwarteten Berufung. Schon »am Samstag den 9. November um die Mittagsstunde war's — wir lassen hier dem Laacher Chronisten das Wort — als die Laacher Glocken anhuben, das Willkommlied zu singen. Wie sie nun anders klangen, denn vor 14 Tagen, als sie unserem unvergesslichen Vater Abt Willibrord die letzten Abschiedsgrüsse nachsandten! Freudig und jubelhell umflogen ihre Klänge den kommenden neuen

Digitized by Google

Vater und Abte, der vom hochwürdigsten Herrn Erzabt selbst einige Tage hindurch auf sein neues Amt vorbereitet und auch in seine Abtei eingeführt wurde. Beim Hausaltärchen an der Klosterpforte hatte sich der Convent versammelt, in freudiger Erregung den neuen Vater erwartend. R. P. Prior begrüsste in einer Ansprache die beiden Prälaten und richtete ein Wort des Dankes an den hochwürdigsten Herrn Erzabt für die kostbare Gabe des Himmels, die er uns bringe; den Abbas electus hiess er herzlichst willkommen im neuen Heim. Letzterer antwortete kurz, aber seine ganze Seele lag in den wenigen Worten; wir wussten von diesem Momente an, dass wir ein liebreiches Vaterherz an ihm gewonnen. Hierauf zog man zum Capitelsaale, wo der Cantor das zweite Capitel der hl. Regel vorlas, in dem unser heiligster Ordensstifter mit so kräftigen und grossen Strichen das herrliche Bild des Benedictinerabtes zeichnet. Sodann leistete der von den beiden ältesten Mönchen der Abtei präsentierte abbas electus in die Hände des Erzabtes, des Hauptes der Beuroner Congregation, und auf das hl. Evangelium das Gelöbnis und den Eid des Gehorsams, worauf ihm Schlüssel und Siegel des Klosters übergeben und die Prälatenkleider und das goldene Pectorale angelegt wurden. Sodann zog man in feierlicher Procession zur Kirche, die bräutlich geschmückt war und in elektrischem Lichterglanze erstrahlte. Während des begeisterten Te Deum laudamus brachten alle Professen der Abtei jenem, der von nun an Gottes Stelle unter ihnen vertreten sollte, ihre erste Huldigung dar und versprachen ihm Gehorsam nach der hl. Regel bis zum Tode. Der St. Martinstag (11. November) war zum Weihetag bestimmt. Zahlreiche Gäste, geistlich und weltlich, hatten sich dazu eingefunden, darunter die Mutter, Baronin v. Stotzingen und zwei Brüder nebst anderen adeligen Verwandten und Freunden des Erwählten. Die Abtsweihe wurde vom hochwürdigsten Oberhirten der Diöcese, Bischof Dr. F. Korum von Trier unter Assistenz der Aebte von Löwen (O. S. B.) und von Marienstatt (O. Cist.) ertheilt; sie dauerte bis gegen Mittag und gestaltete sich nach allgemeinem Urtheil äusserst grossartig und erhabend.

Wir schliessen hieran aus der uns gütig zur Verfügung gestellten Chronik von **Seckau** einen kindliche Liebe athmenden kurzen Bericht über das **Namenstags- und Genesungsfest des hochw. Hern. V. Abtes Ildefons** vom 30. Januar 1902.

Am Samstag den 25. Jänner hatte der hochwürdigste Vater die Musenstadt am Fusse des Schwarzwaldes verlassen; dort hatte er nun 15 schwere Wochen durchleiden müssen. Freilich waren auch sie nicht ohne mannigfache Freude, denn V. Abt weiss uns gar viel zu erzählen, von der liebevollen Fürsorge der ehrw. Schwestern, von der Gewissenhaftigkeit der Aerzte, von der rührenden Theilnahme so mancher alten Freunde.

Von Freiburg war V. Abt nach Beuron gereist, wo er den Sonntag zubrachte, am Montag führte ihn der Schnellzug nach Salzburg, von wo er noch in der Nacht weiterfuhr, um noch am Dienstag Vormittag bei uns einzutreffen. Ihn begleitete Br. Felix aus Beuron, der vorher von den Freiburger Aerzten in die Behandlung der immer noch theilweise offenen Operationswunde eingeführt worden war. Sobald der Wagen sichtbar wurde, läutete vom beflaggten Thurme die grosse Glocke, die Communität versammelte sich an der Pforte. Vor derselben waren die Schulkinder in Spalier aufgestellt. Als Vater Abt dem geschlossenen Wagen entstieg, da schallte ein Klatschen durch die Kinderreihen, das kein Ende nehmen wollte; als aber V. Abt sich so langsam erheben und gleich nach dem Stocke greifen musste, da gab es mitleidige Gesichter. Schon an der Pforte begrüsste Rms die einzelnen Glieder der klösterl. Familie, so dass oben im Empfangszimmer nur noch die Ansprache des hochw P. Prior erfolgte. Wie Vater Abt in seiner Antwort erwähnt, war es eine Gabe Gottes, dieses Wiedersehen, denn dreimal hatte man an dem Aufkommen des teuren Patienten ernstlich zweifeln müssen. Gleich nach dem Empfange begab sich der hochwürdigste Vater

Digitized by Google

Abt mit der Communität zu Tisch und zur Recreation; zum Gehen benöthigt er eines Stockes, zum Sitzen eines Luftkissens.

Das hohe Namensfest Vater Abts wurde am Vorabend durch Festgeläute eingeleitet. Um 6 Uhr brachte der hiesige Männergesangverein eine musikalische Serenade. Nach Tisch fand die Beglückwünschung im festlich geschmückten Recreationszimmer statt. Wäre die dankbar freudige Stimmung nicht schon in allen Herzen gewesen, sie musste geweckt werden durch den kräftig vorgetragenen 29. Psalm von Tinel. R. P. Prior gab dieser Freude lebhaften Ausdruck und Vater Abt konnte sie auf jedem Antlitz sehen. Manch einer hatte auch ein äusseres Zeichen derselben auf den Gabentisch gelegt, sei es eine grössere schriftliche Arbeit, sei es ein Kunstwerklein aus fleissiger Hand. Selbst an den Wänden herum konnte man die schönen Gaben erblicken: verschiedene Wappen, die unsere Oblatenschüler ins harte Holz geschnitzt hatten. Am Festtage selber assistierte der hochwürdigste V. Abt in Mozetta dem feierlichen Hochamt; nach demselben sangen wir ein herzliches Tedeum, zu welchem R. P. Ildefons den grossen Hochaltar in ein elektrisches Lichtmeer verwandelte. Nach dem Gottesdienste brachten die Festgäste dem hochwürdigsten Vater ihre Glückwünsche dar. Ein unbekannter Festtheilnehmer schrieb tags darauf einen langen Bericht in das »Grazer Volksblatt«, dem wir folgendes entnehmen: »Mittag $3^1/_2$ Uhr war der Glanzpunkt des Tages, nämlich eine musikalische Akademie, veranstaltet vom hochw. P. Michael unter Mitwirkung des hochw. Herrn Domkapellmeisters Wibl und des Musiklehrers H. Lanz, wobei sämmtliche Musik- und Gesangskräfte des Stiftes thätig waren, aber auch eine grössere Anzahl von Volksschülern ihre frischen Knabenstimmen erklingen liessen.« Nun führt der Artikel das Programm in seinen Einzelnheiten auf und schliesst mit den Worten: »Mittlerweile war es spät geworden und die Gäste mussten vom liebenswürdigen Hausherrn Abschied nehmen und fuhren mit Schlitten unter lustigem Schellengeklingel heimwärts mit dem Bewusstsein, einen angenehmen Tag in der gastlichen Abtei zugebracht zu haben. Wir beschliessen diesen Bericht mit dem aufrichtigen Wunsche, der liebe Gott möge dem hochwürdigsten Herrn Prälaten für viele Jahre hin volle Gesundheit verleihen.«

In den folgenden Tagen brachten auch die Schulkinder und die Asylkinder sowie die hiesigen Jungfrauen, alle speciell, ihre Glückwünsche dar. Einen Kunstgenuss brachte uns allen das von den Oblaten zur Darstellung gebrachte Auto Calderons: »Träume gibts, die Wahrheit sind.« Dass aber der hochwürdigste Vater Abt uns wiedergeschenkt worden, ist Gott sei Dank kein Traum; das danken wir dem Himmel und den Gebeten der lieben Mitbrüder und Freunde in Nah und Fern.

c) Italien.

Se. Heiligkeit **Papst Leo XIII.** hat den hochwürdigsten Herrn Generalabt der sublacensischen Congregation, P. **Maurus Serafini** O. S. B., zum Consultor der Congregatio Episcoporum et Regularium ernannt und den gelehrten Prior von Monte Cassino, P. **Amelli**, in die neuerrichtete Congregatio pro re biblica berufen.

Die Arbeiten in der Krypta der Basilika zu **Monte Cassino** nehmen einen erfreulichen Fortgang. Der nun bereits 70jähr. P. Desiderius Lenz O. S. B., welcher nebst 4 Brüdern seit $1^1/_2$ Jahren mit den Zeichnungen und der Leitung der Mosaikarbeiten beschäftigt ist, soll nun noch einige Brüder aus der Beuroner Kunstschule zur Hilfe erhalten, damit auch die Stein- und Marmor-Reliefarbeiten in Angriff genommen werden können. Schon glänzt die herrliche Mosaikarbeit in einem Theile des Gewölbes und auch an den Seitenwänden der Kapelle hat man bereits mit der Aufstellung der Steinplatten für die Reliefs begonnen. Bewunderung und Begeisterung erregt das bedeutende Unternehmen bei allen Besuchern. Mit grosser Liebe hat Se. Eminenz, Cardinal Capecelatro, S. R. E. Bibliothecarius und Erzbischof von Capua, sich dieses Werkes angenommen und

Digitized by Google

da die Deckung der Kosten (ca. 300.000 Frs), trotz aller bisherigen Mühe, keineswegs eine gesicherte ist, hat Se Eminenz zu diesem Zwecke ein Schreiben an alle Katholiken Italiens erlassen, woraus wir in nächster Rundschau unseren Lesern Näheres mitzutheilen hoffen.

d) Spanien.

Während noch Jahre vergehen werden bis genannte Arbeiten geendigt werden, ist die Restauration der Wallfahrts- und Abteikirche **zu Montserrat in Spanien** (sublac. Congr.) vollendet. Im Jahre 1837 wurde hiezu der Anfang gemacht und vorigen Sommer die letzte Arbeit, die Renovierung der Façade, beendigt. Dieses monumentale Werk ist ganz und gar entstanden durch die Freigebigkeit der Catalonier, welche auch in unzähliger Menge herbeigeeilt waren, um Sonntag den 20. October der feierlichen Benedicierung beizuwohnen. Nach einem vom hochwürdigsten Herrn Abt Dom Deas celebrierten Pontificalamt nahm derselbe auch die Weihe vor, woran sich ein feierliches Te Deum schloss. Nach dem allabendlichen Rosenkranz wurde die Basilika in grossartiger Weise illuminiert, wie man es noch nie in Montserrat gesehen hatte.

e) England.

In **England** starb der frühere Generalpräsident der englischen Congregation Rvmus Dom Edward Anselm O'Gormann O. S. B. Titular-Abt von Westminster. Geboren zu Dungannon (Irland) am 31. März 1833, trat er zu Subiaco in den Orden des hl Benedict, legte dortselbst seine hl. Gelübde am Fest des hl. Vaters Benedict ab und empfing am 22. März 1857 die hl. Priesterweihe. Nach seinem Uebertritt in die englische Congregation wurde er 1870 Prior des Collegs zu Douai und später Generalpräses. Als solcher hat er sich grosse Verdienste erworben und obgleich er in schwierigen Umständen die Leitung der Congregation innehatte, hat seine Ruhe und Umsicht vieles geebnet. Ziemlich unerwartet wurde er, kurz nachdem er aufgestanden, am 18. Oct. v J. im Kloster Great Malvern, vom Tode dahingerafft. R. I. P.

Der gelehrte Benedictiner Dom Gasquet hat in der Royal Historial Society einen Vortrag gehalten über das Material, welches sich in den Vatikanischen Archiven vorfindet und zu einer neuen Ausgabe des Polydor Virgil verwendet werden könnte.

f) Jubiläums-Feierlichkeiten.

Verschiedene unserer Mitbrüder hatten in der letzten Zeit das Glück seltene Jubiläen zu feiern, die wir in Kürze erwähnen zu müssen glauben und gratulieren gleichzeitig allen hochwürdigen Herren Jubilaren dazu bestens

Der hochwürdige Prior Wilfried Michael Brown von Ampleforth (engl. Congr.) trug im November 50 Jahre das Kleid unseres Ordens und es fand deshalb am betreffenden Tage eine entsprechende Feier statt, über welche die vom dortigen Kloster herausgegebene Zeitschrift ausführlich berichtete.

Vierzig Jahre waren am 16. Dec. v. J. verflossen, seitdem P. Othmar Berger, O. S. B. des österreichischen Stiftes Admont (Congr. Immac. Conc.) die Stelle eines Schuldirectors zu Admont angetreten hat. Am Abend zuvor fand im Musiksaale des Klosters ein Concert statt, an dem besonders die Herrn Lehrer mitwirkten und Ausgezeichnetes zum Vortrag brachten. Am Tage selbst begann, nicht wie projectiert, die Feier mit einem Amte, sondern mit einer Pontificalmesse um 8 Uhr, die der hochw. Herr Abt Cajetan in der Stiftskirche las, damit der hochw. Herr Jubilar nach seiner langjährigen Gewohnheit mit den Schulkindern die Messlieder mitsingen konnte. Sehr viel Andächtige wohnten bei. P. Othmar lehnte in seiner Bescheidenheit alle Ehrungen von seiner Person ab, da alles Verdienst jenem zukomme, dessen Diener und Werkzeug er sei und er wolle,

Digitized by Google

wenn sein Abt es wünsche, auch fernerhin sein Amt behalten, aber nur zur Verherrlichung Gottes.

Am 22 Januar feierte der durch sein eifervolles Wirken für die Wiedereinführung des Institutes der „Weltoblaten" in unserem Orden weit bekannte hochwürdigste Herr **P. Godehardus Heigl**, O. S. B., Abt von Afflighem (Belgien, sublac. Congr.) sein 25jähriges Jubiläum als Oberer seines Klosters. .

Als Superior trat er am 22. Jan. 1877 die Leitung desselben an, wurde später Prior und im Jahre 1887 durch das einstimmige Votum seiner Mitbrüder zum ersten Abt Afflighems seit der Wiederherstellung und zum 49sten seit der Gründung der Abtei berufen. Was der hochwürdigste Herr für sein Kloster nach aussen hin gethan, davon geben die Abteikirche und die sonstigen Gebäude, der zahlreiche Convent und die beiden Klöster, die. Abteien Steenbrugge und Merkelbeek, ein beredtes Zeugnis. Ueber sein inneres Wirken aber kann man nichts schöneres sagen, als ein Chronogramm im Refectorium am Festtage zum Ausdrucke brachte mit den Worten:

TU - DUX - LenIs - CUnCtIs - fILIIs - aUXILIUM

Diese wenigen Worte erzählen uns ganze Bände einer väterlichen Wirksamkeit. Wie sehr dieselbe aber auch von den Conventualen sowohl, als auch von den Bewohnern der Umgegend der Abtei anerkannt wird, konnte man an dem Festtag des Jubilars so recht erkennen. Obgleich man die Feier nur aufs Kloster selbst beschränkte und deshalb keine weiteren Einladungen ergangen waren, erschienen mehrere Deputationen, um dem hochwürdigsten Herrn ihre Glückwünsche und Geschenke anzubieten. So übermittelte der Präsident der königlichen Harmonie von Hekelgem dem Herrn Prälaten einen schönen Teppich für den Thron; der Verein der Weltoblaten des hl. Benedict, der ca. 300 Mitglieder zählt, liess eine Adresse und ein Paar sehr hübsche Wasser- und Weinkännchen überreichen etc.

Damit die von anderen Klöstern eintreffenden Mitbrüder rechtzeitig anwesend sein konnten, hielt der hochwürdigste Prälat erst um $^1/_2$10 Uhr ein Pontificalamt und fand nach demselben die officielle Gratulation seitens des Conventes statt, wobei dem Jubilar ausser einem wertvollen Werke für die Bibliothek, noch ein von P. Wilfrid Jacmin, O. S. B. nach v Dyk in Lebensgrösse gemaltes Christusbild in prachtvollem Rahmen überreicht wurde. Die in Afflighem herausgegebene Monatsschrift „Maria-Groet", welche 3600 Abonnenten zählt, brachte in der Januar-Nummer das Porträt des Jubilars. Zu der Feier waren die hochwürdigsten Herrn Aebte P. Hermann Renzel O. S. B. von Merkelbeek, P. Maurus Lebeau O. S. B. von Termonde und P. Amandus Mertens O. S. B. von Steenbrugge mit mehreren ihrer Mönche gekommen. Von fast allen Klöstern der Congregation und vielen anderen waren Briefe, Telegramme und Adressen eingelaufen; unter den Letzteren zeichneten sich besonders jene von den Abteien Merkelbeek und Parma aus. Während des klösterlichen Festmahles traf auch ein Telegramm ein, welches dem Jubilar den besonderen Segen Sr. Heiligkeit übermittelte.

Am Nachmittag gaben die beiden Musikgesellschaften von Hekelgem und Meldert ein vorzügliches Concert, das allgemeinen Beifall fand. Möge der liebe Gott den hochwürdigsten Herrn Prälaten Heigl, der gleichzeitig auch schon 23 Jahre der belgischen Provinz der sublacensischen Congregation als Visitator vorsteht, noch lange Jahre zum Heile und zur Freude seiner Mitbrüder erhalten!

Das seltene Glück das goldene Ordens- und Priesterjubiläum zu feiern, ist dem hochw. k. geistl. Rath. **P. Johannes Klingl**, Pfarrer von St. Bonifaz in **München** (bair. Congr.) zutheil geworden.

Digitized by Google

Am 17. Februar waren es 50 Jahre, dass derselbe in St. Bonifaz die hl. Gelübde ablegte und am 21. März 50 Jahre seitdem er in der dortigen Basilika vom Grafen Reisach zum Priester geweiht worden war; am 26. März aber begann P. Johannes als Senior von St. Bonifaz und des Münchener Seelsorgeclerus sein 88. Lebensjahr in seltener Rüstigkeit, im Vollbesitze seiner geistigen und körperlichen Kraft. Der Jubilar, der im Jahre 1815 in Landshut geboren wurde, erlernte in seiner Jugend das Schuhmacherhandwerk, welches er bis zum 25. Lebensjahre betrieb. In diesem Jahre entschloss er sich mit dem Studium zu beginnen und trat dann nach wenigen Jahren des Privatstudiums als erwachsener Mann in die Lateinschule des damaligen Gymnasiums in der Herzogspitalstrasse in München, das er mit sehr gutem Erfolge 1847 absolvierte. Im Sturmjahr 1848 gehörte er als Student der dortigen Universität an und betheiligte sich lebhaft an der Freiheitsbewegung; er gehörte auch zu dem Kreise der dem gefeierten Professor Schubert näherstehenden Studenten. Im nächstfolgenden Studienjahr trat er ins Georgianum als Alumnus und entschloss sich nach Errichtung der Abtei St. Bonifaz Benedictiner zu werden. Noch im Jahre 1852 übertrug ihm der erste Abt Paulus Birker die Obsorge für die Filiale Andechs, wo er blieb, bis ihn Abt Haneberg 1858 nach St. Bonifaz berief und er seitdem mit kurzer Unterbrechung bis zur Stunde als Stadtpfarrer thätig ist. Nachdem vor zwei Jahren die Meisterhand des Herzogs Karl Theodor eine gelungene Staaroperation an ihm vorgenommen, steht P. Johannes trotz seines hohen Alters seinen Obliegenheiten als Pfarrer, Bezirksschulinspector und Armenpflegschaftsrath in ungetrübter Gesundheit vor, allgemein verehrt und gerne gesehen wegen seiner stillen, friedliebenden Gesinnung und seines geradzu jugendfrischen sprudelnden Humors.

Auch der vielgenannte Geschichtsforscher, freiresignierter Stiftsdecan und Subprior **P. Martin Kiem**, O. S. B. des Klosters **Gries** (schweiz. Congr.) begieng am Feste der hl. Scholastika in feierlicher Weise seine Secundiz.

65 Jahre einem Orden anzugehören, ist gewiss eine Seltenheit; dieses Glück ist der am 10. Januar ins bessere Jenseits abberufenen Priorin des Benedictinerinnenklosters Eichstätt, Schw. **M. Eduarda Benedicta Walburga Deokara Schnitzer**, O. S. B. zutheil geworden.

Sie war geboren am 22. Juni 1815 zu Waal bei Landsberg a. Lech, erreichte somit das hohe Alter von 87 Jahren. Am 16. October 1836 legte sie die hl. Profess ab, so dass sie über 65 Jahre dem Orden angehörte. Nahezu 53 Jahre führte sie das Priorat des Klosters. Am 16. October 1886 feierte sie mit ihrer inzwischen verstorbenen Mitschwester M. Theresia Josepha unter Antheilnahme der Bevölkerung von ganz Eichstätt das Fest ihrer goldenen Jubelprofess. Die beiden Frauen bildeten vor mehr als 65 Jahren das junge Pflänzchen, in dem der bereits zum Aussterben verurtheilte Convent der heiligen Walburga, Dank der göttlichen Vorsehung und der Gnade eines hochherzigen Königs, wieder aufzublühen begann. Acht Tage nach ihrer Profess übernahmen sie die Leitung und den Unterricht der Mädchenschule Eichstätts, und seit dieser Zeit ruht diese Leitung in den Händen der Töchter des hl. Benedictus. Welch grosser geistiger Segen, welcher Segen des Gebetes und des Almosens sich seit diesen nahezu 66 Jahren von dem Heiligthum der hl. Walburga so reichlich über die Stadt ergossen hat, das werden die heil. Engeln und die Armen und Nothleidenden vor dem Alles vergeltenden Richterstuhle Gottes verkünden. R. I. P.

Digitized by Google

B. Aus Amerika

ist schon wieder über die Zerstörung einer Abtei durch das Feuer zu melden, somit schon zum zweitenmale im Jahre 1901.

1. Am 16. December Morgens 1 Uhr brach in einem Nebengebäude der Abtei Neu-Subiaco bei Spilerville (schweizerisch-amerik. Congr.) Feuer aus. Alsbald ergriffen die Flammen das Hauptgebäude, und nach kurzer Zeit lag dasselbe in Asche. Vieles konnten die Patres und Studenten retten, während die Brüder die Flammen bekämpften. Manches aber musste zurückgelassen werden, darunter wertvolle und liebe Gegenstände, wie z. B. eine Pfeifenorgel, vier Glocken, Bilder, Bücher u. s. w. Gegen halb 3 Uhr war der letzte Giebel eingefallen. Betrübt umstanden die Klosterbewohner den Trümmerhaufen ihres Klösterleins, an das gar manche liebe Erinnerung sich knüpfte. Allmählich wurden nun die geretteten Sachen in dem Collegium und anderen einzelnstehenden kleineren Gebäulichkeiten geborgen. Als einstweilige Wohnung dient der zahlreichen Klosterfamilie das Collegium, das, obschon der Kirche sehr nahe, gänzlich vom Feuer unberührt blieb. Die 40 Studenten sind bereits verreist und werden einstweilen ihre Studien nicht fortsetzen können. Wohl krönt kaum dreiviertel Meilen nordöstlich von hier ein stattlicher Neubau eine mässige Anhöhe, allein jetzt kann noch nicht daran gedacht werden, denselben zu beziehen, da dessen innere wohnliche Einrichtung noch gänzlich fehlt. So muss sich der Convent einstweilen behelfen mit den wenigen Räumlichkeiten und einer nothdürftig eingerichteten Kapelle. Nach dem letzten Schematismus zählte Neu-Subiaco 85 Patres und Brüder, deren Zahl sich inzwischen sicherlich noch vermehrt hat.

2. Gerade am Jahrestag des grosen Brandes der Sacred Hearth Abtei (Sublacens. Congr.) im Indianerterritorium, am Feste des hl. Maurus, fand durch den hochwürdigsten Herrn Abt dieses Klosters Dom Felix De Grasse O. S. B. die Einweihung des ersten vollendeten Flügels der neuen Gebäude statt, der dann auch sogleich bezogen wurde. Er ist dreistöckig, aus Steinen gebaut, und 100 Fuss lang und 42 Fuss breit. Leider fehlen noch die Mittel zur Vollendung des Klosters und zum Bau der so nöthigen Kirche. Da das wüthende Element dort nichts verschont hat, muss auch das Colleg noch wieder errichtet werden.

3. Auch das vor mehreren Jahren von einer Feuersbrunst heimgesuchte St. Mainrad (schweiz. amerik. Congr.) hat noch immer unter den Folgen zu leiden. So mussten am hl. Weihnachtsfeste und dem St. Meinradstage wiederum das Pontificalamt in der alten Pfarrkirche gehalten werden. Inzwischen schreitet aber der Kirchenbau rüstig voran soweit es die Witterung zulässt; immerhin rechnet man, dass erst im Herbst 1903 der Rohbau vollendet wird und soll erst im Frühjahr 1904 mit den inneren Arbeiten begonnen werden. — Eine erhebende Feier fand am 27. Dec. v. J. in der St. Benedictus-Kapelle des Benedictinerinnenklosters zu Erie, (Pa.) statt, worüber wir in der „Kathol. Volksz." v. Baltimore lesen: Pünktlich um 8 Uhr vormittags wurde der hochwürdigste Herr Bischof J. E. Fitzmaurice in Begleitung der hochw. Patres Coelestin, Sebastian und Pius, O. S. B., und einer Anzahl von Chorknaben unter den hellen Klängen der weithin erschallenden Klosterglocke und den freudigen Orgelgrüssen bewillkommt und feierlich in die prachtvoll gezierte Kapelle eingeführt. Den Schlus der Prozession bildeten drei bräutlich gekleidete Jungfrauen, die im Begriffe standen, der Welt und ihren Thorheiten für immer zu entsagen, durch Annahme des Kleides der Armuth nach der Regel des hl. Benedict. Diesen drei folgten noch andere drei, die bereits gekostet, wie süss das Joch Jesu und wie leicht seine Bürde für diejenigen, die nichts suchen als Ihn, die die Probezeit freudig vollendet und sich herzlich sehnten nach dem Augenblick, sich durch die hl. Ordensgelübde für immer mit ihrem aus Tausend erwählten Bräutigam zu verbinden.

Die ehrw. Schwestern des St Benedicts-Convents leiten auch eine Akademie für junge Erziehungstöchter, für welche sie ein sehr geräumiges, mit

Digitized by Google

allen modernen Einrichtungen versehenes Gebäude hergestellt haben. Es werden darin Zöglinge ohne Religionsunterschied aufgenommen und in allen modernen Wissenschaftsfächern gründlich unterrichtet, besonders aber in weiblichen Handarbeiten.

4. Nach **Brasilien** ist anfangs Februar der hochw. Herr Dom Gerard van Caloën, O. S. B. Abt von Olinda und Generalvicar der brasilianischen Congregation zurückgereist. Derselbe hat sich längere Zeit in Europa aufgehalten um die Gründung des Klosters Sanct Andreas bei Brugge sicherzustellen und um neue Mitarbeiter für den grossen Weinberg des Herrn in Süd-Amerika zu finden. Der hochwürdigste Herr wird zunächst nacheinander die Convente von Olinda, Santa Crux, Bahia, Rio de Janeiro und Saint Paul besuchen, um dann ins Innere zu reisen, wo bei den Indianern eine Missionsstation errichtet werden soll. In der nächsten Rundschau gedenken wir einen ausführlichen Bericht über die gegenwärtige Lage dieser Congregation zu veröffentlichen.

C. Statistische Notizen.

Zum Schlusse mögen noch einige statistische Nachrichten folgen: In der Congregation von Subiaco legten im verflossenen Jahre 43 FF. ihre einfachen, 32 ihre feierlichen Gelübde ab, 16 wurden zu Priestern geweiht; ebenfalls wurden 9 Brüder zu den Gelübden zugelassen; 14 Mönche wurden ins Jenseits abberufen. Im Ganzen zählte die Congregation ohne Novizen und Postulanten über 900 Mitglieder.

Die Beuroner Congregation zählte am 1. Jan 1902: 226 Priester, 79 Cleriker, 259 Brüder, somit ohne Novizen und Postulanten 564 Mitglieder.

Die Bayrische Congregation zählte am gleichen Tage 129 Priester, 15 Cleriker, 151 Brüder; im ganzen 269 Professen.

D. Es wurde schon öfter die **Lage** derjenigen **Frauenklöster in Italien** auseinandergesetzt, die, wiewohl von der Regierung für aufgehoben erklärt und ihrer Habe beraubt in höchst precärer Weise mit kärglichen Pensionen bedacht sind, doch beisammen bleiben. Zu diesen gehört auch das Kloster der Benedictinerinnen des hl. Joseph zu Assissi. Nun schreibt die Aebtissin Mater Gertrud Adriani, dass sie sich genöthigt gesehen, das Klostergebäude von der Regierung zurückzukaufen. Es ist dieses das einzige Mittel welches solchen Communitäten zu Gebote steht, um den Chicanen der Behörden und namentlich der Gefahr auf die Strasse gesetzt zu werden, zu entgehen. Die Aebtissin von St. Joseph musste zu diesem Zwecke 6000 Lire aufnehmen, deren Rückzahlung ihr jetzt obliegt. Dass die Communität sehr arm ist, wird von deren Beichtvater P. Modestus von Castro Callisio aus dem Franciscaner-Orden bestätigt.[1]) — Aehnliches wird uns aus Monte Cassino berichtet: „Unsere armen Schwestern des Klosters der hl. Scholastica in Cassino befinden sich noch immer in der traurigen, bedrängten Lage, von welcher ich Ihnen früher schrieb, bedroht aus ihrem alten Heim vertrieben zu werden und ohne Mittel für die Zukunft und für Unterkunft zu sorgen. O, welch schmerzliches Schicksal! Welch bitteres, armes Leben fristen die Töchter der hl. Scholastika dort unten im Mutterkloster des Benedictinerinnenordens! Möge der liebe Gott mitleidige Seelen erwecken, welche sie aus dieser so hilfslosen Lage befreien!“ Möge dieser Schmerzensschrei ein Echo finden in den Herzen unserer Leser und uns bald recht viele Gaben zugesandt werden, welche die „Redaction“ gerne unsern armen Mitschwestern übermitteln wird.

---

[1]) „Köln. Volkszeitung“ v. 15./I. 1902.

Digitized by Google

II. Die Klöster des Cistercienser-Ordens

a) in Frankreich

befinden sich mit Ausnahme der Abtei **Hautecombe** in gleicher Lage wie die der Benedictiner und haben dieselben je nach den Verhältnissen zu dem Vereinsgesetze Stellung genommen.

Da Hautecombe bereits durch diplomatische Verhandlung zwischen den Regierungen Frankreichs und Italiens als Kloster anerkannt wurde, fällt es nicht unter das Gesetz. Eine andere Frage ist es freilich inwieweit die heutigen französischen Staatsmänner sich daran halten werden. Die Autorisation nachgesucht hat die Abtei Lerin, welche auch vom zuständigen Stadtrath von Cannes eine Empfehlung bei der Regierung erhielt wegen ihrer Thätigkeit in einem Waisenhause und der Hilfe, welche sie armen Schiffbrüchigen zutheil werden lässt. In die Verbannung gegangen sind die Mönche von Fontfroide, dem Sitze des Generalvicars der französischen Obedienz. Leider konnte der Convent nicht zusammen bleiben und während ein Theil Aufnahme in dem neuen Kloster Eurrega fand, ist der andere in einem Seminar zu San Pablo de Caserras bei Gironella untergebracht. Beide Häuser liegen in der Diöcese Solsona, deren Oberhirte den Cisterciensern sehr gewogen ist. Auch die Abtei Sénanque ist verlassen und sind ihre Güter durch den Gerichtshof von Apt bereits liquidiert Die Mönche wollen sich in Italien niederlassen, müssen sich jedoch einstweilen zerstreuen, bis ein neues Heim sich findet. Der Abt und die Mönche von Pont Colbert in Versailles haben sich nach Yvoir bei Dinant in Belgien begeben. Bereits ist für Pont Colbert ein Liquidations-Vollstrecker ernannt, der aber sonderbarerweise nach Ansicht eines Richters die Rechte der abwesenden Mönche vertheidigen soll und wahrscheinlich zu diesem Zwecke auch in Apt, bei Avignon, ungefähr 200 Meilen von Pont Colbert wohnt. Samstag den 21. Dec. erschienen die Beamten, um das Kloster in Beschlag zu nehmen, zogen sich aber auf die Erklärung, dass es Privateigenthum sei und somit nur mit Gewalt geöffnet werden könnte, wieder zurück. Obgleich nun der hochwürdigste Herr Bernard Marechal, Stifter und erster Abt von Pont Colbert, die unzweifelhaftesten Documente vorlegte, dass er allein Eigenthümer sei und das Kloster von seinem eigenen Vermögen erbaut habe, so dass der Richter diese Beweise anerkennen musste, ertheilte letzterer doch aus obigen Grunde dem Liquidator das Recht mit Gewalt die Thüren zu öffnen, um die Siegel an alle Ein- und Ausgänge zu legen. Selbstredend gieng der hochwürdigste Herr sofort in Appell.

b) Oesterreich

1. Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat den verdienten hochw. Herrn Redacteur der „Cistercienser-Chronik", P. Gregor Müller aus dem Stifte Mehrerau durch Se. Eminenz Cardinal Rampolla ein ehrendes Schreiben der Anerkennung seiner schriftstellerischen Thätigkeit zukommen lassen und denselben durch Verleihung des Ehrenkreuzes pro ecclesia et pontifice ausgezeichnet.

2. Am 17. Dec 1901 starb in hohem Alter der hochwürdigste Herr Abt von **Hohenfurt** Leopold Wackarz, bis vor einigen Jahren Generalabt des Cistercienser-Ordens. Ueber sein Begräbnis schreibt die »Reichspost« Nr. 291. »Noch nie sah das sonst so stille und weltentlegene Hohenfurt eine solche Leichenfeier, wie die am 17. d., welche dem verewigten Prälaten Wackarz galt und ein gewaltiges Zeugnis für die überaus grosse Wertschätzung, deren sich der ehrwürdige Priestergreis in den weitesten Kreisen erfreute, ablegte. Der hochwürdigste Bischof von Budweis, der eine wahrhaft rührende Verehrung gegen den Dahingeschiedenen bei dessen Lebzeiten stets an den Tag gelegt hatte, erwies ihm auch die letzte Ehre der Führung des Conductes. Nebst demselben schritten noch sechs infulierte Kirchenwürdenträger, die Cistercienser-Aebte von Wilhering, Reun

Digitized by Google

und Lilienfeld, Prämonstratenser-Abt Schachinger von Schlägl, der Herr Prälat von Krummau und der Herr Domdechant von Budweis Wonesch vor dem mit prachtvollen Kränzen geschmückten Metallsarge, der die sterblichen Ueberreste des im Leben stets so Hochgefeierten barg, den 12 Stiftspriester abwechselnd zu Grabe trugen. Von den Capitularen des Hauses waren fast alle erschienen und gaben in dem malerischen Ordenskleide der faltigen Cuculle (auch Flocke genannt), die vorgeschriebenen Psalmen singend, ihrem Vater das Geleite zur letzten Ruhestätte.

Im Stiftshofe stand die Volksmenge von weit und breit, dicht gedrängt, die hiesige Feuerwehr hielt hiebei musterhaft die Ordnung aufrecht und liess den Zug an sich vorbeipassieren. — Das Requiem für den Verblichenen celebrierte der Herr Generalvicar des Ordens, Abt Grasböck von Wilhering, wobei der Musikverein von Hohenfurt, dessen Gründer Prälat Wackarz war, das wirklich grossartig angelegte Requiem des alten Componisten Ett exact aufführte. Ergreifend in ihrer eigenartigen Schönheit waren die Absolutionen an dem im Priesterchore aufgebahrten Sarge, welche die anwesenden Aebte und der hochwürdigste Herr Bischof der Reihe nach vornahmen. Die ganze Leichenfeier wurde so ziemlich nach dem schönen alten, von den Vätern ererbten Cistercienserritus vollzogen, und mit dem dreimal wiederholten Bittgebete, das die Capitularen, auf den Knien und tief zur Erde herniedergebeugt, ihrem dahingeschiedenen langjährigen Hirten und Vorstand ins offene Grab hinabsangen: »Domine miserere super peccatore!« (»Erbarme Dich, o Herr, des Sünders!«) schloss der in der Stiftsgeschichte für immer denkwürdige Act der Leichenfeier des grossen Abtes Leopold, dessen Namen in den Annalen des Hauses sowohl wie des ganzen Ordens stets einen guten Klang behalten wird.«

Am Nachmittag des Begräbnistages fand die Wahl der Administratoren statt und zwar wurden P. Bruno Pammer, Prior, P. Xaver Kraus, Stiftsrentmeister und P. Dominicus Peuker, Stadtdechant und Erzpriester, gewählt.

c) Deutschland.

An der Universität Freiburg in der Schweiz wurde am 20. Dec. 1901 P. Aelred Laur, O. C., aus der Abtei **Marienstatt** zum Doctor der Theologie promoviert.

III. Die Trappisten

a) **Frankreichs** haben meistentheils Gesuche um die Autorisation eingereicht und sind, soweit bekannt, nur die Convente von Plantory, Echourgnac, Bellefontaine und Thymadeuc ausgewandert.

Der Bischof von **Dijon** hat den hochwürdigsten Herrn Generalabt der Trappisten, Dom Sebastian Wyart, und den hochwürdigsten Herrn Titularabt und Prior zu Citeaux zu Ehren-Domherren seiner Kathedrale ernannt.

Am 20. Februar ist das Kloster der Trappistinen zu **Belval** (Arras) zum grössten Theile niedergebrannt. Obgleich das Feuer in der Nacht ausbrach, wurden doch alle gerettet.

b) Schon lange hegten die Trappisten von **Marianhill** in Südafrika die Absicht, ein mit ihrem dortigen Hause in Verbindung stehendes Kloster in Deutschland zu gründen. Diese Absicht scheint nun zur Ausführung zu kommen, denn nach dem »Donauboten« weilte am 9. Dec. ein Trappistenpater in Maxenhofen bei Deggendorf (Baiern) um wegen Ankaufs des 300 Tagewerk umfassenden schönen Engelen'schen Gutes zwecks Errichtung einer Ordensniederlassung Unterhandlungen zu pflegen. Soviel man hört, soll das Besitzthum zunächst als Reconvalescentenheim für erholungsbedürftige Ordensangehörige ausersehen sein; doch sind ziemlich umfangreiche Bauten in Aussicht genommen. Die zuständigen Behörden scheinen dem Plane gewogen zu sein.

Digitized by Google

Ueber das schwierige Arbeitsfeld der Trappisten-Mission in Südafrika gibt uns ein Brief des hochw. P. Joseph Biegner, O. C. R., der auf einer Mission in Natal stationiert ist, interessante Aufschlüsse, weshalb wir denselben hier ganz zum Abdruck bringen:

Bei der Gründung einer Missions-Station namentlich in Afrika, Nord- und Süd-Afrika ist es nicht wie bei der Gründung eines completen Klosters in einem civilisierten Lande, weil man eigentlich nicht weiss, was es geben soll; es wird gewöhnlich recht primitiv angefangen. Aus diesem Grunde sieht eine Missionsstation eher einem Dorfe oder wenn man will einem Marktflecken ähnlich, als einem Kloster. Und es lässt sich auch mit dem besten Willen nicht anders machen, wenn man den Zweck der Christianisierung und der Civilisation der Heiden im Auge hat. Um so schwieriger ist diese Aufgabe zu erfüllen bei den Kafferstämmen, welche meist vereinzelt in den Kraals, ihren eigenen Gehöften, wohnen. Hat der Eigenthümer mehrere Weiber, so liegen deren Gehöfte in einem Kreise um den Viehhof herum, der in der Mitte liegt. Dass man da mit den Alten selten etwas anfangen kann versteht sich von selbst, er müsste ja, wie es an der Hand liegt, seinen Familienkreis zerreissen, was ihm unmöglich scheint; er ist mit so viel Ketten an die Erde gefesselt, als er Frauen hat und diese halten so zusammen, als wenn sie aneinander gewachsen wären. Streit kommt bei ihnen, wie bei manchen anderen Weibern höchst selten vor und das kommt daher, weil jede von diesen Frauen ihren eigenen Wirkungskreis, in einer separierten Hütte wohnend, bildet. Darum muss der Missionär auf die Erziehung der Jungen bedacht sein, und um einen »Urstock« für die heranwachsende Familie, der ersten Generation, heranzubilden, muss er daran denken, sie nahe an die Missionsstation anzusiedeln, um sie beaufsichtigen zu können, im anderen Falle ist seine Mühe eine vergebliche. Auch muss er die jungen Bräute möglichst lange, bis zum Verheiraten, auf der Station halten, wenn Malz und Hopfen nicht verloren gehen sollen. Der Jüngling wird wohl angetrieben, schon um des Umstands wegen, weil er für die junge Braut dem alten Heidenvater wenigstens 10 Stück Rindvieh herbeibringen muss, sich umzusehen, auf welche Weise er diese erste Aussteuer für seine künftige Braut verdienen kann. Hiezu bietet sich ihm verschiedene Gelegenheit, entweder bei einem Engländer als servus servorum sich zu verdingen oder in die Goldfelder zu gehen, wo das Verdienen einen rascheren Fortschritt nimmt, als in der Stadt. Wir sind noch nicht imstande, allen diesen Jungen, die aus unserer Schule hervorgehen, eine permanente Beschäftigung zu verschaffen, aus dem einfachen Grunde, weil wir sie nicht so gut bezahlen können, wie es andere thun. Es wäre freilich zu wünschen, dass wir sie bei uns behalten könnten, weil die jungen Leute in der Fremde so manches lernen, was sie nicht sollten. Dieses Volk steckt, wie sich der berühmte Afrikareisende und Forscher † Dr. Emil Holub ausgedrückt hat, in den Kinderschuhen und es sind die Wilden in Südafrika nicht anders als wie Kinder zu behandeln. Aus diesem Umstande ist ersichtlich, wie schwierig die Bekehrung der Kaffern ist. Nichtsdestoweniger müssen wir alles anwenden, um zu irgend einem günstigen Resultate zu kommen. Die Protestanten haben eigentlich gar nichts ausgerichtet, obwohl sie mehr als um 50 Jahre länger in Südafrika sind und sich mit den Schwarzen beschäftigen oder, mit anderen Worten, versucht haben, aus ihnen tauglichere Menschen zu machen. Sie haben sie wohl stolzer und in der Bosheit raffinierter gemacht, die noch dann ärger werden als die Heiden. Es kann auch nicht anders sein! Aus diesem Grunde haben sie das Gelingen der Sache uns abgesprochen, da es von ihren Missionären keinem gelungen ist, auch nur einen ordentlichen Christen zu machen. Unter den deutschen Protestanten sind die Herrnhuter die ersten gewesen, die in Südafrika festen Boden fassten und mit ihrem Familien-System auch die Heiden zu Handwerken anleiteten. Darum fanden wir schon vor 21 Jahren, als wir in die Kap-Colonie »Dunbrody« kamen, eine solche Herrnhuter Ansiedlung nur etwa zwei Stunden von uns entfernt, unter den Hottentoten, die unsere Rivalen waren. Sie

Digitized by Google

hatten dort bedeutende grössere Gebäude wenn auch nur in einem sogenannten primitiven Zustande und auch eine Kirche. Der Obere beschäftigte sich mit der Schreinerei, während seine Söhne höhere Studien in Europa machten; auf dem Friedhofe waren nach seiner Aussage etwa 500 Gräber von schon verstorbenen »Christen«. Viele Leute waren um die Station angesiedelt und auch viele standen in der Arbeit des Missionärs. Wie sollte man dieses arme Volk, das mit einer solchen Zähigkeit an dem alten Irrthume hing eines Besseren belehren. Das gute hatten sie an sich, dass ihren »Christen« das Branntweintrinken streng untersagt war. Auch die Wesleyaner sind unter den ersten in Südafrika und zählen die meisten Anhänger. Die hauptsächlichsten Secten sind: 1. Die von der Kirche von England. 2. Die Wesleyaner. 3. Die Presbyterianer. 4. Die Congregationisten. 5. Die Baptisten. 6. Die neue Kirche von den Schwedoborgianern. (New Church [Swedenborgian]). 7. Die Südafrikanische Haupt-Mission (South Africa General-Mission). 8. Die Erlösungs-Armee (Salvation Army). All are invited. Alle sind eingeladen. Treiben ihren Spuck auf der Gasse. 9. Die Christen (Christians). Prayer and Breaking Bread. Gebet- und Brotbrecher. Das wird das Richtige sein! 10. Zuletzt kommen noch die Lutheraner. Diese sind auch schon mehr als 60 Jahre im Lande und sind anfangs gekommen um Baumwolle zu pflanzen, es ist aber dieses Project missglückt; jetzt sind sie mit ihren Pastoren an verschiedenen Posten der Cap-Kolonie und in Natal angesiedelt. Sie heissen sich auch jene von der Berliner Mission.

Aus diesen Erwägungen ersieht man, wie schon der Sauerteig des Christenthums in Südafrika durch alle Secten schimmlig geworden ist, und wie es uns darum zu thun sein muss, einen neuen Sauerteig zu bilden.

Um auf diese Unregelmässigkeit der Anlagen, resp. der Häuser zurückzukommen, haben es die Verhältnisse so geschaffen und es wird vielleicht mit der Zeit besser werden. Hier in Centocow, da wir auf einer schiefen Ebene wohnen, hat die Brüder-Gemeinde wohl fast 10 Minuten zur Kirche, weil dazwischen noch die Knabenschule liegt. Die Kirche ist fast schon zu klein und kann die Leute am Sonntag nicht fassen. Wegen Raummangel und wegen Schreiens der kleinen Kinder hat man die Weiber (Christen) in die Sakristei verwiesen, und wenn der Priester nach der hl. Messe sich die Hände waschen will, so kann er es kaum, ohne über die Weiber und Kinder seine Hände strecken zu müssen, um zum Lavabo zu kommen.

Auf der andern Seite der Kirche sind die Schwestern placiert mit ihren Gebäulichkeiten, die nicht unerheblich sind, da die Anzahl wohl an 22 sein könnte. Daran stosst das Gebäude der erwachsenen, bald heiratsfähigen Mädchen mit seinem grossen Näh- und Schlafsaal. Ein anderes Gebäude begreift in sich die Mächenschule, während in einem kleineren Gebäude die erwachsenen Jungen, die aus der Schule kamen, untergebracht sind. Eine halbe Stunde von der Mission ist das ansehnliche Kafferndorf, um das Volk an das gemeinschaftliche Leben zu gewöhnen und besser beaufsichtigen zu können.

Dass auch daran gedacht werden muss, für die Mission irgend einen Erwerbszweig ausfindig zu machen, weil man sich nicht allein auf das Betteln in Europa verlassen kann, hat man einen grossen Obstgarten von etwa 7—8000 fruchttragenden Bäumen und einen Weingarten angelegt, um einigermassen, wenigstens zum Theile imstande zu sein, die grosse Mission zu erhalten.

Weiter unten sind die Oekonomie-Gebäude und die Mühle; der neue Viehstall ist auf der Hochebene.

In nächster Zeit wäre also eine grössere Kirche und das eigentliche Kloster für die Brüder und Schwestern zu bauen, aber daran ist lange nicht zu denken, weil in Europa ein Noviziatshaus und in Maschona, alias »Rhodesia« eine neue Niederlassung zustande kommen soll.

Digitized by Google

Bitte.

Der Unterfertigte, der eine Geschichte der heiligen Kaiserin Adelheid dieser grossen Gönnerin des Benedictinerordens († im December 999 zu Setz im Elsass) schreibt, bittet, entweder ihm selbst direct oder der Redaction dieses Blattes Nachricht zu geben

1. über allenfalsige Bilder, Statuen, Glocken, Altäre, Kirchen der heil. Kaiserin Adelheid,
2. über die Herstellungszeit derselben,
3. über Auftraggeber und ausführende Kräfte,
4. über den eventuell ausserhalb einer Kirche befindlichen Standplatz von Bildern, Statuen der hl. Kaiserin Adelheid,
5. über die Art und Weise der Darstellung der hl. Kaiserin Adelheid (z. B. als Kaiserin oder Almosenspenderin, Klosterstifterin; Attribute, Gewandung, künstlerische Auffassung),
6. über den Namen des Stiftes, wo die sub 1) genannten Objecte sich befinden,
7. über die Feier des Festes der hl. Kaiserin Adelheid in Missa et Officio. Welches Messformular? Eigene Lectionen der 2. Nokturne? Seit welcher Zeit datiert die Feier? Gibt es alte Kalendarien, die der hl. Kaiserin Adelheid gedenken Von welchem Jahr?

Direct an den Unterfertigten schickenden H. H. Einsendern übermittelt derselbe bei genauer Adressangabe gratis die von ihm früher verfasste Schrift, „Kaiserin Adelheid in ihrem Leben und Wirken von 931—973," Seiten 104 mit Jahresangabe, soweit der Vorrath davon reicht.

Professor Dr. Wimmer, Regensburg a./D, Bayern.

Auf eine uns gemachte Bestellung hin haben wir unter dem Titel

Benedictio mensae

eine kleine Anzahl Exemplare von den in Klöstern etc. gebräuchlichen Tischgebeten herstellen lassen, welche broschiert zum Preise von 25 kr. = 50 h (incl. Porto) von uns bezogen werden können. Die Redaction.

Zu kaufen werden gesucht, **complette Ex. des Jahrg. XV. (1894.)** Offerte mit Angabe des Preises sind an die Red. d. »Studien« in Raigern zu richten.

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN

MIT BESONDERER BERUCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

DR. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

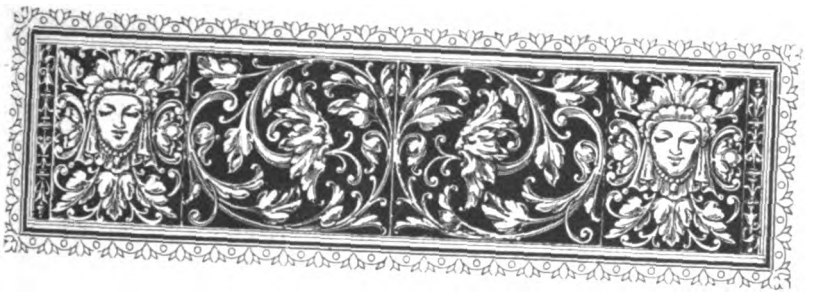
XXIII. JAHRGANG. — 2.—3. HEFT.

1902.

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des Benedictiner- und Cistercienserordens.

Digitized by Google

Digitized by Google



I. Abtheilung: Abhandlungen.

De Scala Jacob,

Humilitatis gradus per quos ad Coelum ascenditur, ad mentem sancti Patris Benedicti tropologice significante.

Dissertatio.

Scripsit D. Philippus Claramunt, O. S. B., *mon.* Montserratensis.

Si summae humilitatis volumus culmen attingere, et ad exaltationem illam coelestem, ad quam per praesentis vitae humilitatem ascenditur, volumus velociter pervenire; actibus nostris ascendentibus scala erigenda est quae in somno Jacob apparuit.

Reg. S. Benedicti, cap. VII.

a) B. Pater noster Benedictus, postquam de humilitate atque superbia generaliter dixit: „Clamat nobis Scriptura divina, fratres, dicens: Omnis qui se exaltat, humiliabitur; et qui se humiliat, exaltabitur," docet filios suos quomodo humilitas in homine exercenda sit vitandaque superbia, ut exaltationem quae humilibus a Domino promittitur, mereantur: et Psalmistae adducit exemplum de seipso dicentis: „Domine, non est exaltatum cor meum, neque elati sunt oculi mei; neque ambulavi in magnis neque in mirabilibus super me. Si non humiliter sentiebam, sed exaltavi animam meam; sicut ablactatus est super matre sua, ita retributio in anima mea." Quibus Psalmistae verbis vult S. Benedictus indicatum, quomodo humilitatis scala qua ad coelum ascenditur, a nobis erigenda sit; siquidem admonet nos, per eadem verba indicasse Psalmistam ab omni genere se cavere superbiae; nam quibus actibus superbiam fugimus, iisdem profecto humilitatem sectamur. Et ideo a citatis Psalmistae verbis proficiscens, pergit B. Benedictus declarare quem in humilitatis exercitio servare monachi

Digitized by Google

debemus progressionis modum: et incipiens a symbolica progressionis ejusdem repraesentatione per mysticam scalam quae Jacob in somnis apparuit, suum de humilitate sermonem prosequitur dicens: „Vnde, fratres, si summae humilitatis volumus culmen attingere, et ad exaltationem illam coelestem, ad quam per praesentis vitae humilitatem ascenditur, volumus velociter pervenire; actibus nostris ascendentibus scala erigenda est quae in somno Jacob apparuit, per quam et descendentes et ascendentes angeli monstrabantur. Non aliud sine dubio descensus ille et ascensus a nobis intelligitur, nisi exaltatione descendere et humilitate ascendere. Scala vero ipsa erecta, nostra est vita in seculo, quae humiliato corde a Domino erigitur ad coelum. Latera enim hujus scalae dicimus nostrum esse corpus et animam, in quibus lateribus diversos gradus humilitatis vel disciplinae vocatio divina ascendendos inseruit.“ Sic itaque, juxta S. Benedictum, est erigenda scala nostrae ascensionis in coelum, ut in actibus humanitatis nostrae, quae anima et corpore constat, neque cor exaltatum, neque elatos oculos geramus, neque ambulemus in magnis nec in mirabilibus super nos.

b) Si humilitas sit in corde, erit etiam in oculis, in ore et in opere; siquidem ex corde vita procedit: at possibile est superbiam esse intus in corde, foris autem in oculis, ore vel opere humilitatem simulari; quia quanto quis corde superbia inflato despicit proximos suos, tanto in alta existimatione sui desiderat ab eis honorari; et quoniam superbia quam habet in corde, foras prodeunte, odiosus ipsis fieret, non laudabilis, ideo contra pravam cordis affectionem cogitur agere exterius illam cohibendo, ut qui in suae superbiae manifestatione impotens est aliis dominari, superbum saltem animum pascat eorum laudibus, quas ficta captat humilitate. Verum quia omnis arbor mala malos fructus facit, non multum valet dicta simulatio durare, ut de pravo cordis desiderio nihil in actibus reveletur externis; sed naturaliter foras erumpit virus venenati cordis, prout appetitus aut delectabilium movetur illecebra, aut sibi repugnantia aversatur. Sed sive superbia cordis manifestetur exterius, sive per humilitatis simulationem occulta maneat, semper arbor mala malos fructus facit, tum quia tota est intus in corde pravorum actuum malitia, de corde enim exeunt cogitationes malae, homicidia, adulteria, etc., tum quia plus plerumque periculi est animabus in simulata hypocritae humilitate quam in scandalo superbiae manifestae; propter quod oportet haereses esse, ut qui probati sunt, manifesti fiant in nobis, nam jubemur non omni spiritui credere, sed probare spiritus si ex Deo sint. Nihilominus sub alio respectu plus mali est in superbia manifesta quam in occulta, non modo ratione scandali aliorumque damnorum proximi, sed etiam quia peccatum

Digitized by Google

externum occasio est augendae internae malitiae, quatenus pabulum suppeditat animo nequam ut actus superbiendi efficiatur intensior, et fortasse etiam, nova objecti specie superveniente, deformior. Non ergo sine causa ab externis quoque actibus superbiae cavere docemur in verbis Psalmistae dicentis: „Neque elati sunt oculi mei, neque ambulavi in magnis neque in mirabilibus super me.“ Quid enim est oculorum elatio de qua loquitur Psalmista, nisi tumentis spiritus arrogantia? Quid vero ambulare in magnis et mirabilibus super se, nisi vana de se praesumptione, quae proprias vires superant opera, vel timere aggredi, vel a se jactare facienda? Contra utrumque superbiendi modum docet S. Benedictus filios suos non solum corde coram Deo, sed etiam corpore et verbis se humiles exhibere; quod nempe tremendum Dei judicium cogitantes, inclinato sint semper capite defixisque in terram aspectibus, de se timentes propter peccata sua; quod se omnibus inferiorem et viliorem non solum sua monachus lingua pronuntiet, sed etiam intimo cordis credat affectu. Quoniam vero omnis actus malus, uti diximus, de corde, sicut et bonus, procedit, de cordis praesertim exaltatione loquamur.

c) Cum superbia et cordis exaltatio, prouti hanc modo accipimus, unum idemque sint, tres modos vel gradus exaltati cordis, juxta triplicem superbiae distinctionem quam in alia de humilitate dissertatione dedimus, considerabimus. Superbia enim spectari potest g e n e r i c e, quatenus in omni peccato involvitur, id est, in omni divinae legis transgressione: s p e c i f i c e, quatenus species peccati est a reliquis distincti, et in appetitu consistit dominationis ac principatus: denique i n c o n s u m m a t i o n e, quatenus est apostatare a Deo. Exaltatur itaque cor, primo sibi placere desiderans; unde quaerit vitae commoda, aversatur molesta; et inde, quum necesse est, ut appetitui satisfiat, non dubitat saepe transgredi Dei praecepta. Contra hunc superbiendi modum docuit nos Christus humiles esse, qui non sibi placuit, et quae Patri suo placita erant, fecit semper. Nihilominus diversimode valde accipiendum est n o n s i b i p l a c e r e respectu nostri et respectu Christi. In Christo, respectu suipsius, humilitatis causa fuit, humiliationis non fuit: siquidem tamquam Dei Filius, dignus erat omni honore apud Patrem; in humanitate autem sua, sanctissimus et perfectissimus: nihilominus humilis tamquam homo esse debuit et debet sicut omnis creatura, imo omni creatura humilior, quatenus perfectius omni creatura absolutam cognoscit dependentiam creaturae a Deo et infinitam Divinae Majestatis gloriam. Quod autem ipse Christus humiliationem, et quidem multiplicem, pati voluit, hoc, respectu Dei Patris, obsequium amoris et obedientiae fuit; respectu autem nostri, dispensatio misericordiae. Christus itaque non sibi placuit ex charitate; nos

Digitized by Google

autem oportet ut non nobis placeamus etiam ex necessitate: quia nos non modo debemus a multis per se licitis abstinere ut proximo indigenti subveniamus, vel ut eum non scandalizemus, sed etiam ex spiritu poenitentiae ad satisfaciendum divinae justitiae ob peccata commissa, nec non ratione periculi in quo versamur quum indulgentes sumus desideriis cordis nostri. Multo autem magis debemus non nobis placere concupiscentiam sectando nulla ratione habita liciti vel illiciti. In hoc ergo sensu Christus non sibi placuit, quod cum fruitio omnium bonorum ipsi deberetur, paupertatem, ignominiam et dolorem libenter sustinuit, ut nos disceremus ab eo vitae commodis renuntiare, propter quae non raro minus obsequentes sumus voluntati Dei. Longe sane erit a nobis propter bonorum temporalium fruitionem in Dei offensam incurrere, si non propter bona ipsa Deo serviamus, sed contra Deo propter se fideliter servientes. quae nobis sunt necessaria, a paterna sua erga nos providentia securi speremus; quod Salvator noster exemplo suo nos docuit, quum post quadraginta dierum jejunium naturaliter esuriens, tentatori suggerenti ut lapides in panes converteret respondit: „Scriptum est: Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo quod procedit de ore Dei.“ Itaque idem est non sibi placere atque propriam voluntatem relinquere, et ad Dei beneplacitum totam componere vitam. Quod perfecti quidem viri est obtinere; sed proficientis quoque ad illud per virtutum exercitium properare; et incipientis, ipsum in votis habere et efficaciter concupiscere. Abraham vere non sibi placuit, qui de terra sua egredi a Deo jussus, et de cognatione sua, et de domo patris sui, haec omnia aequo animo reliquit, ut Deo se vocanti obediret; et egressus nesciens quo iret, totum se divinae voluntati commisit. Qua in obedientia fidelis Abraham omnibus qui Deo placere cupiunt, exemplar in Scriptura proponitur, quatenus de seipsis per propriae voluntatis abnegationem opus est egrediantur, ut virtus Dei, per quam in christiana perfectione proficiant et consummentur, habitet in eis. Et hoc est quod B. P. N. Benedictus intendit, dum in tribus primis ex duodecim quos in sua Regula tradit humilitatis gradibus ad tres cordis ascensiones in abnegatione propriae voluntatis nos provocat, praecipiens in primo ut nostram non faciamus voluntatem ob timorem judicii Dei: in secundo, ob amorem divini beneplaciti; proponit enim ibi exemplum Domini dicentis: „Non veni facere voluntatem meam, sed ejus qui misit me;“ porro non abnegavit Christus suam voluntatem propter timorem servilem divinae justitiae, neque propter malum concupiscentiae, quae pertinent ambo ad primum humilitatis gradum, et locum non habebant in Christo, sed per charitatem cum timore reverentiali Patri obediens fuit: in tertio denique docens monachum omni obedientia se subdere Majori pro amore Dei, ad imitationem

Digitized by Google

Domini, de quo dicit Apostolus: „Factus obediens usque ad mortem;“ majoris enim perfectionis est creaturae propter Deum quam Deo ipsi obedire. — Secundo exaltatur cor elatione oculorum, magna et mirabilia de se praesumens. Hunc superbiae gradum si forte Christus haberet scire volens diabolus, assumpsit eum in sanctam civitatem, et statuit eum super pinnaculum templi, et dixit ei: „Si Filius Dei es, mitte te deorsum. Scriptum est enim: Quia angelis suis mandavit de te, et in manibus tollent te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum.“ Sed quid pater mendacii nisi mentiri novit? Vtique promittitur angelorum protectio iis qui in Deo confidunt, qui habitant in adjutorio Altissimi; sed quid protectionis aut benedictionis a Deo sperare possunt qui Deum tentantes, magna, de se praesumentes, temere aggrediuntur et ardua, cum apud Jeremiam maledictus a Deo dicatur homo qui confidit in homine? Dominus autem Jesus diabolum per humilitatem ita delusit, ut vere sit fraudatus malignus a desiderio suo, quia neutrum eorum quae optabat, neque superbiam nempe nec divinitatem, potuit in Christo deprehendere; Dominus enim respondit ei: „Rursum scriptum est: Non tentabis Dominum Deum tuum.“ Talem superbiendi modum vitare debemus ascensiones in corde nostro per humilitatis exercitium disponentes in conversatione cum fratribus nostris. Nam inter infimum superbiae gradum, qui in consulendo simpliciter consistit propriis commodis ex inordinato amore sui, et summum, qui est independentiam a Deo concupiscere, hoc est intermedium, ut proximis suis quis praeponi desideret. Propterea B. Pater noster, postquam in tribus primis humilitatis gradibus docuit quomodo voluntatem nostram divinae obsequentem per obedientiam esse oporteat, in sex sequentibus modum et ordinem tradit nos humiles exhibendi coram proximis vel fratribus nostris. Et primo quidem coram Abbate, quem in quarto et quinto gradu respective, non jam tamquam repraesentantem Deum, sed tamquam hominem S. Legislator proponit, cujus et potestati dominativae obnoxium, et magisterio disciplinae se monachus debet profiteri submissum. Deinde vero coram fratribus; quia majoris meriti est erga aequales vel condiscipulos humiliter se gerere quam erga superiorem vel magistrum. Consistit autem gradus humilitatis sextus in eo quod postquam laudabiliter se gessit monachus apud Abbatem, non speret ab eo pro retributione caeteris praeponi fratribus et specialiter honorari; sed omni vilitate contentus sit quoad ea omnia quae temporali vitae necessaria sunt aut utilia, et ad omnia quae sibi injunguntur, velut operarium malum se judicet et indignum. Et pergens in humilitatis studio, non solum non se reputat caeteris digniorem in gradu septimo, sed omnibus se inferiorem atque viliorem et sua lingua pronuntiat, et intimo cordis credit affectu. Quid autem

Digitized by Google

rationabilius quam ut ita humilem se exhibens coram omnibus, ab omnibus in honore habeatur? et nihilominus qui ad humilitatis perfectionem anhelat, quidquam de se ob praefata merita minime praesumens, nihil agit in gradu octavo nisi quod communis monasterii regula vel majorum cohortantur exempla. Et non solum in factis de se non praesumens et aliis deferens, sed etiam de se timens vel in verbis, linguam ad loquendum prohibet in gradu nono, et taciturnitatem habens, usque ad interrogationem non loquitur, sciens quod in multiloquio non effugitur peccatum. — Tertio exaltatur cor apostatando a Deo, vel per formalem contemptum divinae legis, quia prohibet passionibus indulgere, vel per odium in Deum propter mala quae huic mortali vitae inhaerent, quaeque renuit homo patienter sustinere. Etiam circa hoc, ad nostram doctrinam et aedificationem, dignatus est Christus Dominus tentari a diabolo; qui assumpsit eum in montem excelsum valde, et ostendit ei omnia regna mundi et gloriam eorum, et dixit ei: Haec omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. Dominus autem respondens ei: „Vade satana; scriptum est enim: Dominum Deum tuum adorabis, et illi soli servies," docuit nos, non cadere adorando creaturam propter concupiscentiam, sed ascendere in sublime adorando Creatorem, quia servire Deo regnare est. Quanto quis in humilitate proficit, tanto magis Deum timet; quia humilibus Deus dat gratiam qua et fragilitatem propriam et Dei tremendam cognoscant majestatem: et ideo sicut consummatio superbiae est cor a Deo totaliter avertere ob inordinatum amorem sui, ita consummatio humilitatis est semetipsum totaliter abnegare ad adhaerendum Deo, ipsique in omnibus serviendum cum timore reverentiali. Exinde vero spiritus libertas nascitur, qua nec favore quis movetur humano, nec ab aliquo timet nisi a Deo; et suorum actuum vere dominus, in risu ostendit et in verbis, in verae pacis, quam Christus dedit nobis, fruitione omnem se despicere vanitatem. Postquam igitur monachus humilitatis actibus se exercuit in conversatione cum fratribus suis, et per illos ad consummatum quid perfectionis pervenit, in gradu humilitatis decimo, seu primo e tribus ultimis qui ad consummationem pertinent, jam non est facilis ac promptus in risu, quia sapiens jam et prudens sanctorum scientia; stultus enim est qui in risu exaltat vocem suam. In gradu autem undecimo, cum loqui oportet, leniter loquitur monachus et sine risu, humiliter et cum gravitate, vel pauca verba et rationabilia, et non est clamosus in voce, sicut scriptum est: — Sapiens verbis innotescit paucis. — Ponitur autem in tam excellenti humilitatis gradu rectus usus linguae, quia quis est qui non deliquerit in lingua sua? beatus plane qui lingua sua non est lapsus; qui enim in verbo non offendit, hic perfectus est vir. Humilitatis autem plena

Digitized by Google

consummatio, quae in gradu duodecimo nobis a S. Patre proponitur, in eo sita est, quod cum ita laudabiliter et sancte in omnibus se gerat monachus ut etiam mereatur per gratiam Dei domare linguam, adeo demisse nihilominus de se sentiat, ut stans in charitate et exercitio bonorum operum, timeat semper ne cadat; et ab omni animi levitate cavens, Dei tamen judicium semper formidet, juxta illud Apostoli: „Nihil mihi conscius sum; sed non in hoc justificatus sum.“

d) Quare autem per has cordis ascensiones in humilitatis actibus scala erigi dicatur quae in somno Jacob apparuit, modo videamus. Porro per humilitatis actus nos ad coelum ascendere, dubitatur a nemine: sed utrum congruenter ad Scripturae sensum, narrantis visionem Jacob, progressio nostra in humilitatis actibus in scala Jacob repraesentata dicatur, hoc est quod modo inquirendum suscipimus. Significatio scalae ex verbis Domini scalae innixi et ad Jacob loquentis dignoscenda est Quoties enim in aliqua visione id quod apparet in ea, potest diversa significare, per locutionem significatio ejus determinetur oportet. Sic v. g. haesitante Petro quidnam esset visio quam vidit hora sexta in domo Simonis Coriarii, in qua vidit coelum apertum, et descendens vas quoddam, velut linteum magnum, quatuor initiis submitti de coelo in terram, in quo erant omnia quadrupedia et serpentia terrae et volatilia coeli, et vocem audivit dicentem sibi: — Surge, Petre, occide et manduca: — dixit Spiritus ei: „Ecce viri tres quaerunt te. Surge itaque, descende, et vade cum eis nihil dubitans; quia ego misi illos.“ Et vadens Christi Vicarius cum eis Caesaream in domum Cornelii Centurionis, qui miserat illos, per ea quae in ipsa domo Cornelii divinitus facta sunt, visionis intellexit significationem, per ea nimirum animalia quae sibi in visione ostensa fuerunt hora sexta, quando ipse esuriens aliquid cibi gustare volebat, cibum illum designari de quo Christus, veniens in civitatem Samariae quae dicitur Sichar, et sedens hora sexta, fatigatus ex itinere, supra fontem Jacob, dixit discipulis suis, qui offerentes ei cibos, rogabant eum ut manducaret: „Ego cibum habeo manducare quem vos nescitis .... Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus qui misit me, ut perficiam opus ejus“, salutem videlicet animarum: figurabantur enim per dicta animalia visionis nationes gentium, quae ad fidem Christi erant convertendae, et quarum primitiae Petro, tamquam visibili Ecclesiae capiti, publice atque solemniter in domo Cornelii coelitus oblatae sunt. Similiter ergo, ad intelligendam visionem Jacob, audiamus verba Dei, qui Jacob in somno apparens scalae innixus, dixit ei: „Ego sum Dominus Deus Abraham patris tui, et Deus Isaac ... Et ero custos tuus quocumque perrexeris, et reducam te in terram hanc: nec dimittam nisi complevero universa quae dixi.“ Verba

Digitized by Google

haec significant manifeste Dei providentiam, Jacob consolantis et protegentis, qui propter Esau volentem occidere eum fugiebat in Mesopotamiam. Consequenter angelorum ascensus et descensus ministerium est quod ipsi a Deo missi exercent pro aeterna salute hominum; administratorii enim spiritus Hebr. I esse dicuntur, in ministerium missi propter eos qui haereditatem capient salutis. Et quidem non est cur alia de causa descendant et ascendant; ipsi enim sunt beati, fruentes visione Dei. Eorum itaque ascensus et descensus noster spiritualis profectus est, quia nostras ipsi preces Deo offerunt, et ex Dei erga nos misericordia salutaria charitatis officia nobis impendunt. Ascendente igitur angelo, nostra ad Deum ascendit oratio; angelo autem descendente, Dei ad nos descendit miseratio. „Quando orabas cum lacrymis, dixit angelus Raphael ad Tobiam, et sepeliebas mortuos, et derelinquebas prandium tuum, et mortuos abscondebas per diem in domo tua, et nocte sepeliebas eos, ego obtuli orationem tuam Domino“: ecce angeli ascensus. „Et nunc, prosequitur S. Raphael, misit me Dominus ut curarem te, et Saram uxorem filii tui a daemonio liberarem“: ecce angeli descensus. Angeli ergo ascendunt atque descendunt, quia utrumque importat eorum ministerium: nos vero ascendimus quidem, dum in Dei servitio et amore proficimus; dum vero a Dei amore deficimus, potius cadimus quam descendimus, juxta illud quod de diabolo dixit Dominus Jesus: „Videbam Satanam sicut fulgur de coelo cadentem“; ad cadendum autem non est opus scala sicut ad descendendum. Rursus angeli non gradatim, sed instanti ascendunt atque descendunt: unde visio scalae, respectu angelorum, significavit ascensum atque descensum simpliciter, non ascensionis et descensionis modum. Respectu autem nostri significavit etiam ascensionis modum, id est, per gradus; non vero modum descensionis, siquidem nostrum descendere cadere est: imo ad solam ascensionem, ut dictum est, scala ipsa deservit respectu nostri: nec ascensioni praeintelligitur, sed ascendendo erigitur; siquidem gradus ejus actiones meritoriae sunt quibus ascensio peragitur. Ideo dicit S. P. Benedictus: „Actibus nostris ascendentibus scala erigenda est.“ Quod autem ipse dicit, — exaltatione descendere, — intelligendum est per oppositionem ad ascendere; nam cadere respectu termini a quo, est etiam descendere respectu termini ad quem, juxta illud Ps. LIV: „Descendant in infernum viventes“ Bene etiam dicitur a S. Patre nostro latera hujus scalae nostrum esse corpus et animam: siquidem actiones sanctae, quae gradus scalae sunt, etsi ab anima suam habent dignitatem, sine corporis tamen interventu non eliciuntur. Jam si orantibus nobis angeli ascendunt mediatores nostri apud Deum, et ipsis descendentibus cum divinis donis nos proficiendo ascendimus, quid est talis ascensio nostra

Digitized by Google

nisi humilitatis exercitium? Nam oratio quidem, sed oratio humiliantis se ipsa est quae nubes penetrabit; quoniam excelsus Dominus humilia respicit, et alta a longe cognoscit. Nam gloriam suam sibi reservans, pacem suam rationali creaturae communicat et omne bonum; nec aliud ab ea requirit nisi ut per orationem humilem dilatet os suum ad implendum illud. Os meum aperui, inquit David, id est, oravi, et attraxi spiritum, quia mandata tua desiderabam, scilicet, quia meam a te omnimodam dependentiam agnoscens, tibi soli, Deus meus, servire cupiebam. Hic porro spiritus qui per humilem orationem attrahitur, robur tribuit ad arduam ascensionem in coelum; et per humilitatis exercitium conservatur et augetur. Vnde novas jugiter ascensiones in corde nostro disponere valemus, dum per fidem, spem et charitatem in Deum sublevamur, et per humilitatem nostrae exaltationis gloriam uni adscribimus bonitati ejus Addit autem B. Pater noster, quod in lateribus scalae de qua agimus, diversos gradus humilitatis vel disciplinae vocatio divina ascendendos inseruit. Non quidem sine causa gradus isti humilitatis vel disciplinae esse dicuntur: quoniam aliud est humilitatem exercere in genere, aliud vero specialis exercendae humilitatis modus. Si enim humilitatis exercitium in genere spectetur, indifferens est, sive plures quam duodecim, sive pauciores numerentur humilitatis gradus; et etiam eorum ordo, sub diversis quidem respectibus, varius esse potest; dummodo tamen perfectio christiana in serie contineatur eorum. At vero S. P. Benedictus in tradendis duodecim humilitatis gradibus et ordine eorum prae oculis habuit familiae monasticae disciplinam quam ipse constituit, et sub qua monachi humilitas exercenda est. Postulat autem monastica disciplina humilitatem non solum in corde, sed in actibus etiam externis, ita ut humilem se exhibeat monachus in obedientia qua prompte, aequo animo et ad nutum Superioris mandata adimpleat; in spiritu poenitentiae, quo non solum quae a causis naturalibus proveniunt, patienter sustineat vitae molestias, sed in injuriis quoque tolerandis tamquam caecus se habeat aut surdus, ac si non adverteret quae contra se dicuntur vel fiunt, et sicut mutus non aperiens os suum; in paupertate quoad rerum temporalium usum; in sui contemptu nihil praelaturae ambiens aut honoris; in verbo denique atque in gestu, ut nihil haec arrogantiae redoleant, nihil vanae de se praesumptionis aut aliorum contemptus. Itaque primo inculcat S. Benedictus humilitatem cordis, cujus principalis effectus est spiritus obedientiae, nostrae videlicet voluntatis erga divinam obsequium, totius quidem perfectionis principium et fundamentum, quod in tribus primis humilitatis gradibus sub triplici motivo nobis proponitur. Et hi quidem gradus ad cordis potius intentionem pertinent, ut ego reor, quam ad executionem

Digitized by Google

operis:[1]) nam executio operis secundum ordinem monasticae disciplinae a gradu quarto incipit in quo Abbatis praelatura consideratur secundum regimen, cui monachus etiam in duris et contrariis rebus debet esse subjectus. Talem autem esse mentem S. Benedicti, videtur significari per illud Ps. 65: „Imposuisti homines super capita nostra", quod in ejusdem gradus expositione S. Benedictus adducit. Ab obedientia quidem incipit, juxta doctrinam S. Benedicti, humilitatis exercitium, ut videre est in S. Regulae cap. V, ubi legimus: „Primus humilitatis gradus est obedientia sine mora." Circa quod notandum est, quod hic primus humilitatis gradus cum primo eorum qui cap. VII numerantur, confundi non debet: nam cap. V sermo non est de humilitate, sed de obedientia; et ideo nulla ibi graduum humilitatis series innuitur, sed simpliciter dicitur quod humilitatis exercitium ab obedientia initium ducit. Vnde in isto primo gradu qui obedientia sine mora esse dicitur, tres primi involvuntur eorum qui cap. VII numerantur. Et revera eadem sunt motiva quibus in tribus primis humilitatis gradibus capitis VII propriae renuntiamus voluntati, et quibus cap. V inculcatur obedientia sine mora. „Haec, ait S. Pater cap. V, convenit iis qui nihil sibi Christo carius existimant, propter metum gehennae, vel gloriam vitae aeternae": et similiter cap. VII: „Primus humilitatis gradus est, si timorem Dei sibi ante oculos semper ponens, oblivionem omnino fugiat, et semper sit memor omnium quae praecepit Deus, qualiter contemnentes Deum in gehennam pro peccatis incidunt, et vitam aeternam, quae timentibus Deum praeparata est, animo suo semper revolvat." Et addit cap. V circa obedientiam: „Sine dubio hi tales illam Domini sententiam imitantur qua dicit: Non veni facere voluntatem meam, sed ejus qui misit me": et idem dicit cap. VII de secundo gradu humilitatis, significans nimirum amorem divini beneplaciti; ipse enim amor, non timor gehennae vel spes retributionis, fuit motivum obedientiae Christi. Denique cap. V declarat S. Benedictus motivum obedientiae quae majoribus debetur, dicens: „Quia obedientia quae majoribus praebetur, Deo exhibetur. Ipse enim dixit: Qui vos audit, me audit." Et similiter de tertio humilitatis gradu dicit cap. VII: „Tertius humilitatis gradus est, ut quis pro Dei amore omni obedientia se subdat. Majori, imitans Dominum, de quo dicit Apostolus: Factus obediens usque ad mortem."

[1]) Intellige, spectata animi dispositione quam in ingrediente religionem monastica disciplina requirit. Nisi enim pro amore Christi velit religionem ingrediens Praelato obedire sine mora tamquam Christi vices agenti, non est congrue dispositus ad portandum jugum monasticae disciplinae. Qui ergo aliquid humilitatis habeat, sed ad gradum tertium non pervenerit, poterit quidem in operis executione plus minus obediens esse; sed nisi perfectior obedientia in domo religiosa vigeat, schola christianae perfectionis ipsa nunquam erit.

Digitized by Google

Notandum porro est, tres primos humilitatis gradus in abnegatione propriae voluntatis vel in obedientia reponi; sed in secundo ac tertio tantum exemplum afferi obedientiae Christi, non in primo, in quo motiva obedientiae minus perfecta proponuntur. Per hunc igitur obedientiae spiritum qui tribus primis humilitatis gradibus continetur, monachus paratus animo est ad obediendum in omnibus sine mora; et promptitudo quidem animi quam habet in gradu tertio ad obediendum Superiori propter Deum, ipsa facit, crescente amore Dei, ut in gradu quarto etiam in rebus arduis obedientiam exequatur. Crescente, inquam, amore Dei; nam secus humilitatis perfectio et virtus ad operandum non erit quarti gradus, sed tertii. Quamvis autem de tribus primis gradibus supra dixi quod magis pertinent ad cordis intentionem quam ad operis executionem, a gradu tamen tertio executionem obedientiae sine mora omni ex parte non excludo, quatenus in eo constitutus monachus, eo ipso quod promptum habet animum ad obediendum sine mora obedientiam utique sine mora exequetur, si tamen aliquid non difficile ipsi injungatur: in rebus autem difficilibus non item, nisi virtutis perfectio augeatur. Nec enim raro contingit ut operi quod a se quis praesumit perficiendum, tempore executionis vel inchoando impar inveniatur. Imo etiamsi opus difficile forti animo quis aggrediatur, potest virtus ejus deficere, nova superveniente, etsi non majore, difficultate. Ecce magna fuit fides Petri ambulantis super aquam in virtute Domini; et statim modica facta est in timore venti validi. Meruit quidem ambulare super aquam, quia confidebat in Domino; sed fortasse in ipsa fide sua quidquam de se praesumebat, et ideo permisit Dominus ut experiretur fragilitatem suam, et sic intelligeret se non merito suo, sed potentia Domini conservatum. Itaque tribus primis humilitatis gradibus disponitur monachus ad obedientiam perfectam; et huic perfectionis religiosae fundamento totum superstruitur disciplinae monasticae aedificium; et consequenter, etsi obedientia ex una parte est humilitatis fructus, ex alia vero ab obedientia quae Superiori exhibetur, humilitatis dependet exercitium. Et obedientiam quidem super omnia commendat S. Benedictus dicens in prologo S. Regulae: „Ausculta, o fili, praecepta Magistri, et inclina aurem cordis tui, et admonitionem pii Patris libenter excipe, et efficaciter comple; ut ad eum per obedientiae laborem redeas, a quo per inobedientiae desidiam recesseras. Ad te ergo nunc meus sermo dirigitur, quisquis abrenuntians propriis voluntatibus, Domino Christo vero Regi militaturus, obedientiae fortissima atque praeclara arma assumis.“ E quibus S. Patris verbis plane infertur, quod mystica scala qua ipse in coelum nos ascendere dicit, sicut humilitatis, ita et obedientiae gradibus constat. Et sane cum vera humilitas agnitio sit

Digitized by Google

absolutae nostrae a Deo dependentiae, consequens est ut humilitas exerceatur obediendo vel Deo ipsi directe, vel homini propter Deum. Propter quod sicut sine humilitate, ita sine animo obediendi spiritus Dei, cujus virtute in coelum ascendimus, per orationem non attrahitur: quod significavit David dicens: „Os meum aperui, et attraxi spiritum; quia mandata tua desiderabam.“ Apostolus autem praefatam humilitatis et obedientiae connexionem significat dicens de Domino Jesu: „Humiliavit semetipsum factus obediens usque ad mortem.“ Porro vita Christi via nobis est ascensionis in coelum; et ipsa quidem tota obedientia fuit, quia quae placita erant Patri suo, fecit semper; ut sicut per unius hominis, Adam, inobedientiam peccatores constituti sunt multi, ita per unius obeditionem, Jesu Christi Domini nostri, justi constituantur multi. Fons enim sapientiae Verbum Dei est in excelsis, id est, in divinitate sua; et hujus sapientiae ingressus vel viae, utique ut divina est, sunt mandata aeterna. Et similiter fons sapientiae Verbum Dei est in humanitate assumpta; et hujus sapientiae ingressus, utique in humanitate ipsa, est obedientia perfecta. Haec est sanctorum scientia, prudentia nempe qua juxta divinae sapientiae ordinationes vitam suam componentes, assequuntur finem creationis suae. Sicut enim divinae sapientiae est rerum ordinem statuere, ita creatae sapientiae est ad hujus ordinis normam cuncta disponere. Propter quod Christus ingrediens mundum, dixit ad Patrem: — Hostiam et oblationem noluisti, corpus autem aptasti mihi. Tunc dixi: ecce venio ut faciam, Deus voluntatem tuam. — Merito igitur S. P. Benedictus dicit in prologo S. Regulae: „At te ergo nunc meus sermo dirigitur, quisquis abrenuntians propriis voluntatibus, Domino Christo vero Regi militaturus, obedientiae fortissima atque praeclara arma assumis.“ Postquam autem in tribus primis humilitatis gradibus obedientiam posuit S. Benedictus totius disciplinae monasticae fundamentum, pergit declarare in sequentibus qualiter sub eadem disciplina humilitas exercenda sit in conversatione monachi cum Praelato et cum fratribus. Et quoniam monachus praeter obedientiam et orationem paupertatem profitetur atque silentium, ideo in harum virtutum exercitio humilitas monachi manifestetur oportet: et propter hoc profectus monachi in his virtutibus ratio habetur in humilitatis gradibus computandis. Absit ergo ut sive graduum humilitatis numerum in Regula S. Benedicti, sive eorum ordinem aliquid arbitrarium esse dicamus. Quin et pulchre gradus duodecim numerantur; nam qui pro amore Christi in voluntaria paupertate vivunt et sub Praelati regimine ac dominativa potestate, illam a Domino recipient retributionem quam Apostolis suis promisit dicens: Vos qui secuti estis me, sedebitis super sedes duodecim judicantes duodecim tribus Israel.

Digitized by Google

Die Theorie der Gefühle (passiones) nach dem hl. Thomas von Aquin.

Von Dr. P. Constantin Švorčik (O. S. B. Braunau).

(Schluss zu Heft I. 1902, S. 16—30.)

Schliesslich wirft der hl. Thomas die Frage auf, ob ein anderer Affect Ursache der Liebe sein könne. Er verneint sie mit Berufung auf den hl. Augustin, der sagt, dass alle anderen Affecte oder Hinneigungen der Seele von der Liebe verursacht werden.[1]) Der Grund liegt im Wesen der Liebe. Jede Leidenschaft schliesst in sich ein entweder die Bewegung zu Etwas hin oder die Ruhe in Etwas. Jede Bewegung und Ruhe entspringt aus irgend einer Verwandtschaft oder Hinneigung und das ist die Liebe. Also kann unmöglich irgend eine Leidenschaft der Seele die allgemeine Ursache der Liebe als solcher sein. Im besonderen aber kann eine Leidenschaft eine bestimmte Art der Liebe beursachen.

Liebt z. B. Jemand Etwas um des Vergnügens willen, so hat eine solche besondere Liebe wohl ihren Grund im Genusse. Allein das Vergnügen selbst hat zur causalen Voraussetzung eine andere Liebe, da Niemand an einer Sache sich ergötzt, die er nicht liebt Auch das Verlangen kann eine besondere Art der Liebe zur Folge haben. Wer z. B. nach Geld trachtet, liebt denjenigen, von dem er Geld empfängt. Dabei ist aber wiederum die Liebe zum Gelde das treibende Motiv. Auch die Hoffnung verursacht und vermehrt die Liebe u. zw. weil sie Ergötzen und Freude verursacht; ebenso auf Grund des Verlangens, weil sie das Verlangen kräftigt. Jedoch kann sich auch die Hoffnung nur unter der Voraussetzung auf ein Gut richten, dass dasselbe geliebt werde.[2])

Von den Ursachen wendet sich der hl. Thomas zur Besprechung der Wirkungen der Liebe. Die erste Wirkung der Liebe ist die Einigung (unio). Eine Art der Einigung macht den Charakter der Liebe selbst aus. Die Liebe ist in ihrem Wesen eine Hinneigung, eine Anpassung, Harmonie zwischen dem Liebenden und Geliebten, welche beide mit einander verbindet (unio affectus). Die Liebe bewirkt auch, dass das geliebte Gut gesucht werde, damit es gegenwärtig sei (unio realis). Deshalb definiert treffend der hl. Augustin die Liebe als das Band, welches zwei verbindet oder zu verbinden strebt.[3])

Es gibt auch eine Einigung, welche Ursache der Liebe ist. Das ist erstens die substantiale Einheit des Wesens mit sich

[1]) De civ. Dei XIV 7 u. 9.
[2]) l. c. art. 4.
[3]) De Trin. VIII, 10.

Digitized by Google

selbst, auf welcher die Selbstliebe beruht, und die Einheit der Aehnlichkeit, auf der die Liebe zu Anderen sich gründet. Bei dieser Gelegenheit drängt sich die Frage auf, ob die Verbindung durch die Erkenntnis inniger sei als durch die Liebe. In der Erkenntnis ist das Object nicht nach seinem realen Sein im Erkennenden, sondern bloss nach dem idealen Sein (intentionaliter). Dagegen geht die Liebe auf den Gegenstand selbst und ruht nicht, bevor sie nicht eine Einigung mit ihm selbst eingegangen ist. So ist die Liebe in höherem Grade einigend als die Erkenntnis.[1])

Eine weitere Wirkung der Liebe ist gegenseitiges Innewohnen (mutua inhaesio). Diese Wirkung des gegenseitigen Innewohnens zeigt sich sowohl in der Erkenntnis als auch im Begehren. In der Erkenntnis besteht sie darin, dass der Liebende sich nicht zufriedenstellt mit einer oberflächlichen Kenntnis des Geliebten, sondern alles Einzelne, was zum Geliebten gehört und zu ihm Beziehung hat, bis ins Innerste hinein durchforschen will und so bis ins Innere eintritt. So wird vom hl. Geiste, der da ist die Liebe Gottes, gesagt: „Er durchforschet die Tiefen der Gottheit" (Srutatur etiam profunda Dei. I. Cor. 3). Mit Rücksicht auf die begehrende Kraft wohnt der Geliebte dem Liebenden inne, indem er sich an ihm oder an seinen Vorzügen ergötzt oder wenn er abwesend ist, nach ihm selbst verlangt und nach den Gütern, die er ihm selbst wünscht, u. zw. nicht um eines anderen Zweckes willen, sondern die Freude und das Verlangen entquillt dem Herzen auf Grund des Wohlgefallens, das er festgewurzelt in sich trägt; deshalb spricht man von „innigster Liebe" und von „Eingeweiden der Liebe" (amor intimus, viscera charitatis). Umgekehrt ist der Liebende im Geliebten, insofern die Liebe der Begierlichkeit sich nicht begnügt mit einer oberflächlichen Erreichung und dem Genusse des geliebten Gutes, sondern es vollkommen besitzen will. In der Liebe der Freundschaft aber ist der Liebende im Geliebten, insofern er die Güter des Geliebten als seine eigenen betrachtet, und dessen Willen wie seinen eigenen ansieht, so dass er gewissermassen in und mit seinem Freunde Gutes und Böses erfährt, sich mit freut und leidet. Deshalb sagt Aristoteles,[2]) es sei den Freunden eigen, das Gleiche zu wollen, über das Gleiche Freude und Trauer zu empfinden.[3])

Eine dritte Wirkung der Liebe ist das Hinaustreten aus sich selbst, „die Extase". Dies vollzieht sich sowohl im Bereiche des Erkennens als auch des Begehrens. Im Erkennen tritt der Mensch aus sich heraus, wenn er durch die Liebe zur höheren

[1]) qu. 28 art. 1.
[2]) Eth. Nik. IX, 3.
[3]) l. c. 2.

Digitized by Google

Erkenntnis erhoben wird, als ihm von Natur aus eigen ist; oder wenn Jemand, niederen Gelüsten fröhnend, unter das Niveau des Natürlichen herabsinkt, wie jener ausser sich ist, der von Liebeswahnsinn befallen wird. Im Begehren vollzieht sich das „Aussich-Heraustreten", wenn Jemand sein Begehren auf Etwas richtet, was ausser ihm existiert.

Das erstgenannte „Aus-sich-treten" wird von der Liebe vorbereitet; denn sie bewirkt, dass man über den Geliebten nachdenkt; die gespannte Aufmerksamkeit und Nachforschung nach der einen Seite zieht ab von der anderen. Das zweite „Aus-sich-werden" aber wird von der Liebe unmittelbar verursacht und zwar in vollkommener Weise bei der Freundschaftsliebe als bei der Liebe der Begierlichkeit. Denn wenn auch der Gegenstand der letzteren ein aussen existierendes Gut ist, so wird es dennoch für die eigene Person begehrt und die Bewegung geht schliesslich auf den Liebenden zurück. In der Liebe der Freundschaft will aber der Liebende das Gute für den Freund; er geht somit schlechthin aus sich heraus. Denn er sorgt für den Besitz des Gutes um des Freundes, nicht um seiner selbst willen.[1])

Eine vierte Wirkung der Liebe ist der Eifer (zelus). Die starke Liebe sucht alles auszuschliessen, was ihr widersteht. Wer mit der Liebe der Begierlichkeit Etwas mit Heftigkeit begehrt, ist gegen alles in Bewegung, was der Erreichung des erstrebten Gutes und der Ruhe darin widerstreitet. In dieser Weise werden liebende Männer eifersüchtig genannt; ähnlich eifern jene, die nach hervorragender Ehre streben, gegen Andere, die ihnen im Wege stehen. Das ist der Eifer des Neides. Der Grund der Eifersucht des Neides liegt in der Vergänglichkeit und Mangelhaftigkeit der Güter, die nicht zugleich von Allen besessen werden können; je höher die Güter sind, um so weniger Grund zur Eifersucht ist vorhanden, wie z. B. Niemand einen Anderen beneidet, weil dieser die Wahrheit kennt, die von vielen erkannt werden kann, ausser wenn eine Auszeichnung mit ihrer Kenntnis verbunden ist. Die Liebe der Freundschaft, die nur das Gute für den Freund sucht, bewirkt, dass der Freund gegen alle Hindernisse ankämpft, welche dem Wohle des Freundes widerstreiten. Demgemäss eifert Einer auch für Gott, wenn er gegen Alles angeht, was gegen die Ehre oder den Willen Gottes gerichtet ist nach den Worten der hl. Schrift: „Geeifert habe ich für den Herrn der Heerscharen" (3 Kön. 19) und „Der Eifer für Dein Haus hat mich verzehrt" (Joh. 2).[2])

---

[1]) l. c. art. 3.
[2]) l. c. art. 4.

Digitized by Google

Wirkt die Liebe fördernd auf den Menschen oder schädigend? Sie kann an sich nur erhaltend wirken, und dies folgt aus ihrem innersten Wesen. Die Liebe ist die Anpassung des Begehrens an ein Gut. Nichts wird aber geschädigt durch Anpassung zu dem von Natur aus Zukömmlichen, Entsprechenden. Ist aber die Liebe auf ein nicht convenientes Gut gerichtet, dann wirkt sie schädigend und verderblich auf den Liebenden. Darum wirkt die Liebe zu den höheren Gütern verbessernd und veredelnd; die Liebe zum Schlechten verderbend und entstellend. Das gilt von der Liebe in Bezug auf das formale Moment, das im Gebiete des Psychischen liegt. Berücksichtigt man aber das materielle Moment, die körperliche Veränderung nämlich, so wirkt die Liebe manchmal schädigend auf Grund des Uebermasses der körperlichen Alteration, wie das bei jeder organischen Seelenthätigkeit der Fall ist. Noch andere Wirkungen werden der Liebe zugeschrieben. Da die Liebe eine Einigung mit dem Geliebten ist, so erfordert sie eine gewisse Verfassung des Herzens, die zur Aufnahme des Geliebten empfänglich macht. Das ist eine gewisse Weichheit des Gemüthes, welcher die eisige Kälte und Härte des Herzens entgegensteht; liquefactio nennt sie der hl. Thomas. Ist nun das Geliebte gegenwärtig und in Besitz, so wird das Ziel der Liebe erreicht, nämlich der Genuss des Geliebten (fruitio). Ist es abwesend, so erfolgen zwei Stimmungen: die Trauer über die Abwesenheit oder das Hinschmachten (languor) und das heftige angespannte Verlangen nach dem Besitze des Geliebten (fervor). Diese seelischen Stimmungen werfen dann den entsprechenden Schatten im Bereiche des physischen Organs.[1])

Die Liebe ist nicht nur das umfassendste Gefühl, sondern auch der letzte und innerste Grund aller Thätigkeit. Denn jedes Wesen, welches thätig ist, wirkt um eines Zweckes willen. Der Zweck aber für Jegliches ist nichts Anderes als das verlangte und geliebte Gut. Also geschieht alles, was geschieht, auf Grund der Liebe. Dies gilt von allen Arten der Liebe: von der rein geistigen, von der menschlich vernünftigen, von der sinnlichen und von der natürlichen Liebe. Alle anderen Gefühle wurzeln in der Liebe. Mit Recht nennt daher der hl. Augustin das Liebesgefühl die Wurzel aller Affecte.[2])

Der Hass.

Das Wesen des Hasses wird am besten klar aus seinem Gegensatze, der Liebe. Ein jedes Wesen hat eine angeborene Neigung zu dem von Natur aus ihm Zukömmlichen. Das findet statt sowohl in der leblosen Natur als auch bei den belebten

[1]) l. c. art. 5.
[2]) l. c. art. 6.

Digitized by Google

Wesen. Wie aber ein jegliches Ding eine natürliche Verwandtschaft mit dem ihm Convenienten hat, so wohnt ihm auch inne ein natürliches Widerstreben gegen alles, was ihm zum Verderben gereicht. Die Hinneigung zu dem Consonierenden ist die Liebe, die Abneigung gegen das Dissonierende ist der Hass. Wie aber alles für ein Wesen Zukömmliche den Charakter des Guten besitzt, so hat auch alles für ein Wesen Schädliche den Charakter des Bösen. Wie also Gegenstand der Liebe das Gute ist, so ist der Gegenstand des Hasses das Böse. Es besteht aber hier eine Schwierigkeit. Jedes Ding ist als Seiendes gut. Ens et bonum convertuntur. Wäre also der Gegenstand des Hasses etwas Böses, so würde er niemals auf ein Reales gehen, sondern er würde sich höchstens auf einen Mangel beziehen, der dem betreffenden Dinge anhaftet. Das ist aber erfahrungsmässig falsch. Dagegen ist zu erwiedern: Das Ding als Seiendes hat nicht den Charakter des Widerstrebenden und Verderblichen; denn alle Dinge kommen im Sein überein. Jedes Ding hat aber nicht bloss ein Sein im Allgemeinen, sondern auch ein bestimmtes, beschränktes Sein, ein Sosein und dieses kann wohl einem anderen, bestimmten Sein gegenüberstehen und ihm widerstreben. Es kann freilich bei der Beschränktheit unserer Erkenntnis mancher Irrthum unterlaufen; wie manchmal Etwas als gut aufgefasst wird, was in Wahrheit nicht gut ist, so wird oft auch Etwas als Böses angesehen, was in Wirklichkeit nicht böse ist. Und so trifft es sich, dass manchmal weder der Hass gegen das wahre Uebel, noch die Liebe auf ein wahres Gut gerichtet ist.[1])

Da die Liebe die Wurzel aller Gefühle ist, muss auch ihr Gegensatz, der Hass, in ihr seinen Ursprung haben. In jedem Dinge ist nämlich das als das frühere Moment zu betrachten, was dem Dinge zukömmlich ist und nicht das, was ihm widerstrebt. Denn eben nur dadurch ist Etwas widerstrebend und wird gehasst, dass es das verdirbt, was ihm zukömmlich ist. Also ist die Liebe früher als der Hass und entsteht letzterer aus der Liebe. Man könnte einwenden: Liebe und Hass sind zwei conträre Arten, also wird nicht das eine vom anderen verursacht und beide sind zumal, wie z. B. das rechtwinkelige und spitzwinkelige Dreieck.

Thomas erwidert auf diesen Vorwand mit folgender Unterscheidung: In den gegenüberstehenden Unterabtheilungen einer Gattung gibt es solche, die sowohl der Auffassung als auch der Wirklichkeit kraft ihrer Natur zugleich sind; z. B. zwei Gattungen in den Farben. Andere Arten gibt es, die zugleich sind gemäss der Auffassung, der Wirklichkeit nach ist aber die eine von der anderen beursacht; wie dies der Fall ist bei den

[1]) qu. 29 art. 1.

Digitized by Google

Zahlen, von denen ja die eine in Wirklichkeit aus der anderen entsteht, die jedoch in ihrem Gegensatze z. B. Einheit und Mehrheit zugleich aufgefasst werden; und so verhält es sich auch z. B. bei den Figuren, Bewegungen u. s. w. Endlich gibt es gegensätzliche Unterabtheilungen, welche weder der Auffassung noch der Wirklichkeit nach zugleich sind, z. B. Substanz und Accidens. Denn die Substanz ist dem thatsächlichen Sein, also der Wirklichkeit nach, die Ursache, welche das Accidens, also die ihm hinzutretende Eigenschaft als dessen Subject trägt, wie die Mauer die wirkliche Ursache ist, dass das betreffende Weisse in Wirklichkeit Sein hat; und deshalb wird auch von der Substanz früher ausgesagt, sie sei; und erst später d. h. auf Grund dieser Auffassung wird dem Accidens das Sein zugeschrieben. Die Liebe und der Hass nun sind wohl zugleich der Auffassung nach, aber nicht gemäss der Wirklichkeit. Denn der Hass kann nur ein Sein haben infolge der Liebe.[1]) Da nun die Liebe Ursache des Hasses ist, so folgt, da doch das Gewirkte unmöglich stärker sein kann als die Ursache, dass die Liebe stärker ist als der Hass. Es folgt dies auch aus einem anderen Grunde. Das Gute als Gegenstand der Liebe hat den Charakter des Zweckes; die Entfernung vom Bösen ist aber als zweckdienlich auf die Erreichung des Zweckes gerichtet. Das Böse wird gehasst, weil das Gute geliebt wird. Gleichwohl scheint manchmal der Hass stärker zu sein als die Liebe, weil erstens die Empfindung des Hasses fühlbarer ist als die der Liebe. Mit der Leidenschaft ist nämlich eine Umstimmung, eine Alteration im Organismus verbunden. So lange diese Umstimmung noch nicht zur Gewohnheit geworden ist, wird das Verändertwerden im sinnlichen Organ stark empfunden. Deshalb wird auch die Liebe mehr in Abwesenheit des geliebten Gegenstandes empfunden nach dem Ausspruche des hl. Augustin: Amor non ita sentitur, cum non prodit eum indigentia. Zweitens scheint der Hass manchmal stärker zu sein als die Liebe, weil der Hass nicht immer zusammengehalten wird mit der ihm parallelen Liebe. Je grösser das Gut ist, desto grösser ist die Liebe, und dem entspricht auch der Hass. Der Hass also, der einer grösseren Liebe entspricht, bewegt in höherem Grade, als die kleinere Liebe. So ist manchmal die Liebe zum Vergnügen geringer, als der Hass gegen den Schmerz; denn der Hass gegen den Schmerz entspricht der Liebe zur Erhaltung des eigenen Seins, die grösser ist als die Liebe zum Vergnügen. So kann auch die Freundesliebe durch Hass überwunden werden, wenn nämlich diese der Selbstliebe sich entgegenstellt.[2])

[1]) l. c. art. 2.

[2]) l. c. art. 3.

Digitized by Google

Ausgeschlossen vom Hasse ist das eigene Selbst; Niemand kann sich selbst hassen. Denn kraft seiner Natur, nothwendigerweise begehrt ein Jeder nach dem Guten und nichts kann er für sich erstreben, als unter dem Gesichtspunkte des Guten; nothwendigerweise muss also jeder sich selbst lieben und kann sich unmöglich hassen. Nur per accidens kann Jemand sich selbst hassen u. zw. von Seiten des Gegenstandes, insofern er, vom Scheine getäuscht, ein wahres Uebel für ein Gut hält und es liebt; ferner insofern er in arger Selbsttäuschung seine sinnliche Natur für sein wahres Ich hält und den inneren Menschen, sein wahres und eigentliches Ich, vernachlässigt. — Kann auch die Wahrheit Gegenstand des Hasses sein? Die Antwort lautet verschieden, je nachdem die Wahrheit als allgemeines Praedicat aller Dinge aufgefasst wird, oder diese oder jene Wahrheit in Betracht kommt. Die Wahrheit ist ein allgemeines Praedicat aller Dinge, wie das Sein. Denn ihrem Wesen nach müssen die Dinge conform sein den Ideen in der göttlichen Vernunft. Und ebenso wie sie seiend sind, sind sie auch gut; denn ihrer Wesenheit nach stimmen sie überein mit dem göttlichen Willen, der sie ins Dasein gerufen hat und sie erhält. Sein, Wahrheit und Güte sind allgemeine Praedicate aller Dinge, und die drei Begriffe sind mit einander vertauschbar. Ens, bonum, verum convertuntur. Unter dieser Rücksicht kann die Wahrheit nicht gehasst werden; denn alle Dinge kommen in der Wahrheit überein, und die Harmonie kann nur Ursache der Liebe sein. Im besonderen kann aber diese oder jene Wahrheit Gegenstand des Hasses sein u. zw. in dreifacher Weise:

a) insofern die Wahrheit als eine objective Macht dem Menschen gegenübertritt, und er wünschte, es möchte sich nicht so verhalten, wie es sich verhält;

b) insofern die Kenntnis einer Wahrheit dem Menschen lästig ist und ihn hindert in der Erreichung seines geliebten Gutes wie z. B. wenn Jemand die Glaubenswahrheiten nicht zu wissen wünschte, um frei sündigen zu können;

c) insofern ein Anderer in Kenntnis der Wahrheit ist; so wenn Einer, der in Sünde bleiben will, es hasst, dass ein Anderer um die Sünde weiss nach dem hl. Augustin:[1] „Die Menschen lieben die Wahrheit, wenn sie ihnen leuchtet; sie hassen sie, wenn sie ihnen Vorwürfe macht.“[2] Es erübrigt noch die Frage, ob der Hass auf etwas Allgemeines sich richten kann, wie Aristoteles sagt, der Hass erstrecke sich auf die ganze Gattung der

[1] Conf. X. c. 23: Homines amant veritatem lucentem, oderunt eam redarguentem.

[2] l. c. art. 5.

Digitized by Google

Diebe und Verläumder.[1]) Man muss hier unterscheiden zwischen dem Hasse im sinnlichen und vernünftigen Theile. Jede Sinneskraft, sei sie das Erkennen oder das Begehren, kann sich in dem Sinne auf das allgemeine richten, wie wir sagen: der Gegenstand der Sehkraft sei im allgemeinen die Farbe; nicht als ob die allgemeine Art Farbe Gegenstand der Sehkraft wäre, sondern weil das Auge nicht bloss weiss und schwarz, sondern alles, was farbig ist, sieht. So kann sich auch der Hass des sinnlichen Theiles auf etwas Allgemeines richten, insofern infolge der allgemeinen Natur in einem Dinge dem animalischen Wesen Etwas zuwider ist, wie z. B. der Wolf dem Lamme zuwider ist, und somit das Lamm den Wolf im allgemeinen hasst Der Hass im vernünftigen Theile folgt aber der Auffassung des Allgemeinen und deshalb kann sein Gegenstand das allgemeine als solches sein.[2])

Verlangen.

Das Verlangen wird von Aristoteles[3]) definiert als das Begehren nach Ergötzlichem. Nun gibt es ein doppeltes Ergötzen, nämlich an einem rein geistigen Gute, z. B. der Wissenschaft, und ein Ergötzen an einem Gute, das den Sinnen zugänglich ist. Also gibt es ein doppeltes Verlangen, nämlich ein rein geistiges und ein sinnliches. Nur das letztere haben wir vor Augen, wenn wir von der Leidenschaft der Begierlichkeit (concupiscentia) sprechen, zu deren Wesen eine körperliche Umstimmung gehört. Wenn auf dem rein geistigen Gebiete auch von einem Verlangen gesprochen wird, so geschieht dies entweder auf Grund der Aehnlichkeit oder auf Grund des Uebermasses im Verlangen des höheren Theiles, aus welchem dann ein Ueberfliessen in den sinnlichen Theil erfolgt, wie es in Ps. 83 heisst: Cor meum et caro mea exultaverunt in Deum vivum. Von der concupiscentia führt dann die vis concupiscibilis ihren Namen.[4]) Das Verlangen ist eine von der Liebe und der Freude verschiedene Leidenschaft. Sein Object ist das sinnlich Ergötzliche, insofern es abwesend ist. Nun ist für das Begehren ein sinnliches Gut in ganz anderer Weise ein bestimmender Grund, je nachdem es dem thatsächlichen Sein nach gegenwärtig oder je nachdem es abwesend ist. Ist das sinnliche Gut in wirklichem Besitze so bewirkt es, dass man in ihm ausruht — das ist die Freude. Ist es abwesend, so zieht es das Begehren zu sich hin — Verlangen; vorausgesetzt wird aber, dass das sinnliche Gut dem Begehren irgendwie angepasst ist, und darin besteht das Wohlgefallen an dem Gute — die Liebe.

[1]) Rhet. II. 4.
[2]) l. c. art. 6.
[3]) Rhet. I. c. 11.
[4]) quaest. 30. art. 1.

Digitized by Google

Man kann auch eine Analogie aus dem sinnlichen Erkenntnisvermögen heranziehen. Auch hier bewirkt es einen specifischen Unterschied der Vermögen, je nachdem der sinnliche Gegenstand wirklich anwesend oder abwesend ist. Das sinnlich Wahrnehmbare als Gegenwärtiges ist Gegenstand des sinnlichen Erkenntnisvermögens, als vergangen ist es Gegenstand des Gedächtnisses.[1])

Der Stagirite unterscheidet eine doppelte Begierlichkeit, eine natürliche und eine nicht rein natürliche.[2]) Rein natürlich wird die Begierlichkeit genannt, wenn sie auf ein Gut gerichtet ist, welches der Natur des sinnbegabten Wesens zukömmlich ist, wie z. B. das Verlangen nach Speise und Trank. Sie ist dem Menschen und Thiere gemeinsam. Deshalb nennt sie auch Aristoteles gemeinsame und nothwendige Begierden. Auch vernunftlos nennt sie der Stagirite, weil das Streben nach solchen Gütern in den sinnbegabten Naturwesen sich findet an und für sich ohne Voraussetzung der Vernunft. Das nicht rein natürliche Begehren findet sich im Menschen allein. Denn dem Menschen kommt es allein zu, noch etwas Anderes, als was die Natur erfordert, sich als zukömmlich zu erdenken. So z. B. das Streben nach Reichthum. Weil hier Ueberlegung und Berechnung nothwendig ist, so nennt Aristoteles ein solches Verlangen ein vernunftgemässes.[3])

Hat das Verlangen eine Grenze? Darauf erwidert Aristoteles: „Da die Begierlichkeit ins Endlose geht, sind endlos die Wünsche der Menschen.“[4]) Endlos ganz und gar, erklärt der hl. Thomas, ist die nicht rein natürliche Begierlichkeit. Denn sie folgt der Auffassung der Vernunft. Der Vernunft ist es aber eigen, das Endlose zum Gegenstande zu haben. Wer also seinen Zweck in den Reichthum setzt, der begehrt nicht, bis zu einem gewissen Grade reich zu sein, sondern er begehrt reich zu sein, so viel es nur möglich ist. Anders ist es freilich, wenn der Reichthum nicht als Endzweck, sondern nur als Mittel betrachtet wird, z. B. um den Bedürfnissen des Lebens zu genügen. Die rein natürliche Begierlichkeit aber kann nicht endlos sein, so weit es auf die Thätigkeit ankommt. Sie richtet sich auf das, was von der Natur erfordert wird. Die Natur hält aber in allem Mass ein. Deshalb begehrt der Mensch niemals nach Speise und

---

[1]) l. c art. 2.

[2]) Rhet. I, 11. Eth. Nik. III, 11.

[3]) l. c. art. 3.

[4]) Polit. I. 6. Damit mag verglichen werden, was der Dichter von Faust sagt:

Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Nah' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tief bewegte Brust.

Faust, Prolog im Himmel.

Digitized by Google

Trank ohne Ende. Dergleichen körperliche Güter dauern aber nicht, wenn sie einmal erreicht sind, sondern sie nehmen ab. So kann man von einer Endlosigkeit sprechen gemäss der Aufeinanderfolge, insofern das Begehren nach solchen Gütern immer wieder erwacht. Deshalb sagt auch der Herr dem Weibe von Samaria:[1] „Wer von diesem Wasser trinkt, der wird von neuem dürsten."[2]

Freude, Ergötzen.

Die positive Reihe der concupisciblen Affecte wird abgeschlossen durch das Gefühl der Freude. Die Bewegung des Gemüthes gelangt durch sie zur Ruhe, die Sehnsucht wird verwandelt in den Genuss des geliebten Gutes. Obwohl aber das Ergötzen die Gemüthsbewegung zur Ruhe bringt, so ist das Ergötzen dennoch eine passio im wahren Sinnes des Wortes. Es hört die Bewegung der äusseren Thätigkeit auf, sobald das gewollte Gut erlangt ist, nicht aber die Bewegung des begehrenden Theiles; denn sowie dieser früher das nicht besessene Gut begehrte, so erfreut er sich jetzt am besessenen Gute.[3]

Die Freude bringt die Bewegung des Gemüthes zum Schlusse. Da nun das Mass der Bewegung die Zeit ist, so folgt, dass die Freude an und für sich nicht in die Zeit fällt, sondern dass sie in jedem Momente ganz und vollständig ist. Nur per accidens ist sie der Zeit unterworfen, insofern nämlich das erlangte Gut einer Veränderung unterliegt. Ist aber das erlangte Gut unveränderlich, so ist das Ergötzen in keiner Weise in der Zeit. Die Freude kann nicht verglichen werden mit einem sich vollendenden Baue oder mit der Bewegung des Gehens, sondern mit dem Acte des geistigen Erkennens; denn dieses ist auf einmal und vollständig.[4]

In der lateinischen Sprache gibt es für Freude verschiedene Ausdrücke: delectatio, gaudium, laetitia, exultatio, hilaritas. Delectatio und gaudium verhalten sich zu einander wie Gattung und Art. Delectatio kommt allen sinnbegabten Wesen zu, gaudium nur den Vernunftwesen; das letztere gehört dem höheren Begehren, dem Willen an und nur insoweit der niederen Sphäre, als es infolge des Uebermasses in dasselbe überfliesst. Laetitia (di latare) bezeichnet die gehobene Stimmung des Organismus, insofern das Herz in der Freudewonne sich erweitert. Insofern die Freude nach aussen sich äussert, nennt man sie exultatio (Frohlocken), insofern sie sich im verklärten Antlitz zeigt, hilaritas.[5] Wir sagten, die Freude, gaudium, gehöre dem geistig

[1] Joh. 14.
[2] l. c. art. 4.
[3] quaest. 31, art. 1.
[4] l. c. art. 2.
[5] l. c. art. 3.

Digitized by Google

vernünftigen Begehren an. Es gibt nämlich auch eine Freude im Willen. Allein nur das sinnliche Ergötzen ist eine passio im wahren Sinne des Wortes, da es mit einer körperlichen Veränderung verbunden ist. Nur infolge einer Redundanz ins sinnliche Gebiet gebürt der geistigen Freude der Name passio. [1])

Welche Freude ist grösser die rein geistige oder die im sinnlichen Theile? Die Antwort lautet verschieden, je nachdem sich die Gesichtspunkte ändern. Man kann nämlich 1. die beiden Arten der Thätigkeiten mit einander vergleichen oder 2. die objectiven Güter, welche das Freudegefühl verursachen u. zw. a) an und für sich, b) mit Rücksicht auf uns.

Die Thätigkeiten des Erkennens sowie des Begehrens sind immanente Thätigkeiten, d. h. sie haben nicht ihr Ziel aussen in einem Stoffe, sondern sie bleiben im thätigen Subjecte selbst. Sie sind also ein Gut für den Thätigen und infolge dessen eine Quelle des Ergötzens. Wird nun die Freude über die Thätigkeit selbst, sei es der Sinne oder der Vernunft, in Betracht gezogen, so ist unzweifelhaft das Ergötzen an der Thätigkeit der Vernunft grösser als das an der Thätigkeit der Sinne. Denn mehr ergötzt sich der Mensch daran, dass er Etwas erkennt, als dass er Etwas sieht und hört. Ferner ist die Thätigkeit der Vernunft weit mehr innerlich als die Thätigkeit der Sinne; denn die Vernunft kann ihre eigene Thätigkeit zum Gegenstande der Erkenntnis machen, die Sinne nicht. Die vernünftige Erkenntnis wird auch mehr geliebt; denn Niemand wird sich finden, der nicht lieber der Sehkraft entbehren wollte als der Vernunft in der Weise wie die Thiere.

Vergleicht man die geistigen und sinnlichen Freuden miteinander mit Rücksicht auf die freudeerregenden Objecte, so sind an und für sich die geistigen Freuden grösser wie die sinnlichen u. zw. aus folgenden Gründen:

1. Das geistige Gut ist an und für sich grösser und wird mehr geliebt wie das sinnliche; deshalb versagen sich die Menschen die grössten Ergötzungen, um nicht die Ehre, die ein geistiges Gut ist, zu verlieren.

2. Der geistige Theil ist im Menschen weit edler als der sinnliche.

3. Die Verbindung der höheren Seelenkraft mit dem geistigen Gut ist weit innerlicher und vollendeter. Weit innerlicher ist sie: denn der Sinn bleibt nur an den äusseren Eigenschaften der Dinge haften, der Verstand dagegen dringt bis zum Wesen der Dinge vor. Vollendeter ist sie: das sinnliche Vergnügen ist mit stofflicher Veränderung verbunden, hat also, je mehr das stoff-

[1]) l. c. art. 4.

Digitized by Google

liche Element vorherrscht, Ermüdung zur Folge. Die geistige Freude ist aber per se von einer solchen Alteration frei. Die sinnliche Freude erfasst auch nicht den ganzen Gegenstand auf einmal, sondern bei ihr geht ein Genuss vorüber, und ein anderer folgt. Das geistige Ergötzen erfasst aber seinen Gegenstand auf einmal. Auch dauerhafter ist das geistige Ergötzen; denn die körperlichen Güter gehen vorüber, die geistigen sind aber unvergänglich.

Mit Rücksicht auf uns jedoch sind die körperlichen Ergötzungen heftiger u. zw. aus drei Gründen:

1. Die sinnlich wahrnehmbaren Dinge sind bekannter als die rein geistigen.

2. Die sinnlichen Ergötzungen sind sinnlich fühlbarer, da sie mit einer körperlichen Alteration verbunden sind; dies findet bei geistigen Freuden nur dann statt, wenn sie infolge ihrer Stärke auch den niederen Theil ergreifen.

3. Körperliche Ergötzungen werden gesucht als Heilmittel gegen die Trauer. Wegen dieses Gegensatzes werden sie mehr empfunden als die geistigen Genüsse. Aus diesen Gründen werden die körperlichen Ergötzungen von der Mehrzahl der Menschen bevorzugt.[1])

Eine ähnliche Betrachtung lässt sich innerhalb der sinnlichen Sphäre machen. Welche Sinne bieten uns grössere Lustgefühle? Man muss wieder unterscheiden. Unter den Sinnen dienen die einen, wie Gesicht und Gehör, mehr der Vernunft (sensus maxime cognoscitivi), die anderen der Erhaltung des Daseins, so der Tastsinn. Insofern nun die höheren Sinne der Vernunft dienen, werden sie mehr geliebt als die niederen. Dies ist dem Menschen allein eigen. Jene sinnbegabten Wesen, welche der Vernunft entbehren, lieben die sinnlich wahrnehmbaren Dinge nur ihrer Erhaltung wegen. Denn nicht an der Stimme des Rindes ergötzt sich der Löwe, sondern am Verzehren desselben, wie Aristoteles sagt.[2]) Da nun der Tastsinn dem Erfassen jener Dinge dient, die zur Erhaltung des Daseins nothwendig sind, so stehen in dieser Hinsicht die Freuden des Tastsinnes über den Freuden der höheren Sinne.[3])

Es gibt Freuden, die unnatürlich genannt werden müssen. Das Wort „Natur" hat beim Menschen eine doppelte Bedeutung. Es bedeutet zuerst den artbildenden Unterschied, der die Gattung Mensch ausmacht. Darnach sind jene Ergötzlichkeiten natürlich zu nennen, die der Vernunft entsprechen, wie es z. B. dem Menschen natürlich ist, sich an der Wahrheit und an den Tugend-

[1]) l. c. art. 5.
[2]) Eth. Nik. III, 10.
[3]) l. c. art. 6.

Digitized by Google

übungen zu ergötzen. Dann kann aber „Natur" auch das generische Moment bedeuten, welches dem Menschen und Thiere gemeinsam ist. Darnach sind natürlich jene Ergötzungen, welche der Erhaltung des Individuums und der Gattung dienen. Unnatürlich sind dann jene Ergötzungen, welche der menschlichen Natur in dieser doppelten Hinsicht zuwider sind. Es ist aber zu bemerken, dass infolge einer psychischen oder physischen Corruption dasjenige, was an und für sich unnatürlich ist, zur zweiten Natur werden kann, wie z. B. der Fieberkranke süss für bitter hält. So ergötzen sich manche am Genusse von Menschenfleisch oder an widernatürlichen Ausschweifungen im geschlechtlichen Umgange. Die sinnlichen Ergötzungen können ferner hindernd und hemmend einander gegenübertreten; so steht dem einen Ergötzen am Gelde entgegen das Ergötzen an der Verschwendung. In der höheren Sphäre der Freude findet eine solche Ausschliessung nicht statt.[1])

Nach der Erledigung der Fragen über das Wesen der Freude geht der hl. Thomas über zur Erörterung ihrer Ursachen. Die Freude als Leidenschaft ist ein Act des Leibes und der Seele zugleich, sie ist ein psycho-physischer Act. Die Quellen des Freudegefühles liegen also sowohl in der leiblichen Beschaffenheit — das ist die materielle Seite — als auch auf Seiten der Psyche — die formale Seite des Ergötzens. Was die materielle Seite betrifft, so ist dazu nothwendig eine gewisse Frische des Organismus, die wieder abhängt vom ungestörten Verlauf aller Lebensfunctionen. Weil die materiellen Bedingungen bei verschiedenen Menschen verschieden sind, ja bei denselben Menschen wechseln, deshalb ist die individuelle Färbung dieses Gefühles so mannigfaltig.[2]) Fassen wir die formelle Seite der Ergötzlichkeit ins Auge, so ist vor allem die ureigenste Quelle der Freude die Thätigkeit, u. zw. die der Natur angemessene Thätigkeit. Zum Wesen der Freude gehören ja zwei Momente: nämlich die Erreichung des geliebten Gutes und zweitens das Bewusstsein davon, dass man es erreicht hat. Beides ist aber ohne Thätigkeit nicht möglich. Das Bewusstsein des Besitzes ist ja Thätigkeit, und die Erreichung des zukömmlichen Gutes ist das Resultat einer vorangegangenen Thätigkeit. Also alles Ergötzen folgt der Thätigkeit.[3])

Eine zweite Quelle des Freudegefühls ist Mannigfaltigkeit und Wechsel: Variatio delectat. Unsere Natur ist veränderlich; was jetzt zukömmlich erscheint und gefällt, das gefällt später nicht mehr. Auch von Seiten des Gutes, das ergötzt, ist Wechsel nöthig. Zwar vermehrt die fortgesetzte Thätigkeit die Wirkung. Aber die Natur hält in allem Mass. Wird dieses überschritten

[1]) l. c. art. 7 et 8.
[2]) S. Th. Comm. in lib. Sent. IV. dist. 49 qu. 3. art. 2.
[3]) quaest. 32. art. 1.

Digitized by Google

durch die fortgesetzte Gegenwart des Gutes, so ist wieder Entfernung ergötzlich Auch von Seite der Erkenntnis ist Veränderlichkeit ergötzlich. Denn der Mensch will das, was er erkennt, ganz und vollkommen kennen. Da aber Manches nach seiner ganzen Erkennbarkeit nicht erfasst werden kann, so ergötzt die Veränderlichkeit, wonach bald die eine, bald die andere Seite durchforscht wird. Besteht also ein Wesen, dessen Natur unveränderlich ist, und bei dem ein Ueberschreiten des Masses durch fortgesetzte Thätigkeit nicht eintreten kann, und das endlich ganz und erschöpfend angeschaut wird, so ist eine Veränderung nicht mehr ergötzlich. Je mehr eine Freude sich dieser unendlichen Seligkeit nähert, desto dauerhafter wird sie sein.[1])

Eine dritte Quelle der Freude ist Hoffnung und Erinnerung. Der Hoffende anticipiert den künftigen Genuss des geliebten Gutes, dessen Erreichung er für möglich hält; in der Erinnerung wird die vergangene Freude in der Gegenwart fortgesetzt. Der Intensität nach wird ceteris paribus jene Freude am stärksten sein, welche durch die Gegenwart des geliebten Gutes bewirkt wird. Ihr steht nach die Freude, die in der Hoffnung wurzelt, am schwächsten ist das Ergötzen auf Grund der Erinnerung.[2])

Auch die Trauer kann eine Quelle der Freude sein, u. zw. sowohl die gegenwärtige als auch die nur in der Erinnerung bestehende. Die gegenwärtige Trauer weckt nämlich die Erinnerung an den geliebten Gegenstand, um dessen Abwesenheit man trauert. Und so wird die Erinnerung eine Quelle der Freude. Die Erinnerung an eine frühere Trauer wird Ursache des Ergötzens, weil das Uebel vorüber ist. Deshalb bemerkt auch der hl. Augustin:[3]) „Oft erinnern wir uns freudig des verflossenen Traurigen und gesund gedenken wir der Schmerzen ohne Schmerzen; und gerade diese Erinnerung macht uns fröhlicher und dankbarer.“[4])

Die Thätigkeiten Anderer können ebenfalls Ursache unseres Ergötzens sein, u. zw. in dreifacher Hinsicht:

1. insofern die Thätigkeit Anderer uns dazu verhilft, ein Gut zu erreichen,

2. weil durch die Thätigkeit Anderer in uns die Vorstellung der eigenen Vorzüge bewirkt wird; deshalb freuen wir uns, wenn wir von Anderen gelobt werden, weil wir dadurch des Wertes des eigenen Guten bewusst werden. Deshalb ergötzen sich Manche an dem Lobe der Schmeichler, weil in ihnen die Vorstellung der eigenen Vorzüge erweckt wird;

---

[1]) l. c. art. 2.
[2]) l. c. art. 3.
[3]) De civ. Dei XXII. ult. c.
[4]) l. c. art. 4.

Digitized by Google

3. endlich kann die Thätigkeit Anderer Ursache der Freude sein auf Grund der Liebe und des Hasses. Die Liebe lehrt nämlich den Freund wie ein zweites Selbst zu betrachten. Also wird seine Thätigkeit als die eigene angesehen. Der Hass bringt es mit sich, dass der Hassende das Gute des Anderen wie ein Uebel der eigenen Person betrachtet; dagegen freut er sich an der schlechten Thätigkeit des Feindes.[1])

Eine fernere Quelle der Freude ist das Wohlthun Anderen. Gründet sich nämlich das Wohlthun auf die Liebe zum Anderen, dann betrachtet der Wohlthäter des Freundes Glück, dessen Urheber er ist, als sein eigenes. Oder der Wohlthäter erhofft vermittelst der Wohlthat ein Gut, sei es von Gott oder von den Menschen. Hoffnung ist aber eine Quelle der Freude. Endlich entquillt dem Wohlthun die Freude mit Hinsicht auf den dreifachen Grund, aus dem es hervorgeht und das ist: *a)* der Vollbesitz des Guten, der es erlaubt, aus dem Ueberflusse zu spenden; *b)* die tugendhafte Gewohnheit, Anderen wohlzuthun, wonach die Freigebigen mit Freude geben; *c)* die Liebe zu Anderen, wie erwähnt wurde, welche das Wohl und Wehe des Freundes als das eigene ansieht. Weil das Bewusstsein der eigenen Vollmacht eine Quelle des Freudegefühles ist, so ist alles ergötzlich, was diese Machtvollkommenheit zum Bewusstsein bringt. So der Sieg über Andere. Deshalb sind auch alle Spiele im höchsten Grade ergötzlich, wo ein Wettstreit und ein Sieg stattfindet. Auch der Tadel über Andere kann aus zweifachem Grunde ergötzlich sein; erstens weil er die Vorstellung der eigenen Macht und Weisheit lebendig macht, und zweitens, weil man dadurch Anderen Gutes erweist. So macht es dem Zornigen eine Freude zu strafen, weil er damit die vermeintliche Verletzung seines eigenen Ansehens entfernt.[2])

Ferner ist Aehnlichkeit Ursache des Ergötzens. Denn die Aehnlichkeit ist die Ursache der Liebe, die Liebe Ursache des Ergötzens. Wenn das Aehnliche das eigene Gut nicht schädigt, so ist es schlechthin ergötzlich; es kann aber auch geschehen, dass das Aehnliche das eigene Gut beeinträchtigt; dann wirkt es anekelnd und betrübend, nicht insofern es ähnlich ist, sondern insofern es zunächst infolge eines Uebermasses ein höheres Gut schädigt. So ekelt Speise und Trank in Uebermass und am Ende jedes über die Grenzen gehende körperliche Vergnügen an; denn es schädigt die körperliche Gesundheit, die in einer gewissen Harmonie der einzelnen Functionen besteht. Ferner kann, wie oben erwähnt, die Aehnlichkeit Ursache der Trauer und des

[1]) l. c. art. 5.

[2]) l. c. art. 6.

Digitized by Google

Hasses sein wegen der eigenen Beeinträchtigung. So hasst ein Töpfer den Anderen, nicht insoferne er Töpfer ist, sondern weil der Eine wegen des Anderen Einbusse erleidet am eigenen Gewinne oder an der Wertschätzung seiner Arbeiten von Seite Anderer.[1])

Endlich führt Aristoteles als Ursache des Ergötzens die Bewunderung an.[2]) Freude entsteht, wenn man das Ersehnte erreicht. Je mehr also ein Gut ersehnt wird, desto grösser ist das Ergötzen daran. Nun liegt aber in der Bewunderung eine gewisse Sehnsucht, Etwas zu wissen. Denn jener wundert sich, der die Wirkung sieht, ohne die Ursache zu kennen, oder der die Ursache wohl kennt, aber ihr Verhältnis zur Wirkung nicht zu erfassen vermag. Deshalb also ist die Verwunderung Ursache des Ergötzens, insofern mit ihr die Hoffnung verbunden ist, die Kenntnis dessen zu erreichen, was zu wissen man sich sehnt. Wohl ist die Betrachtung bereits gekannter Wahrheiten an sich ergötzlicher als das Forschen nach ungekannten. Auf der anderen Seite ist aber das Nachforschen ergötzlicher, insofern es von einer grösseren Sehnsucht ausgeht; die Sehnsucht wird aber geweckt durch das Bewusstsein der eigenen Unwissenheit. Deshalb freut sich der Mensch in hohem Grade über das, was ererfindet oder hinzulernt.[3])

Es sind noch die Wirkungen der Freude aufzuzählen. Die erste Wirkung ist eine gewisse Erweiterung u. zw. sowohl im physischen als auch im psychischen Sinne. Im physischen Sinne erweitert sich das Herz, da der geliebte Gegenstand vollkommen umfangen und genossen wird. Im psychischen Sinne erweitert sich der Geist, insofern nämlich einerseits sich der Mensch bewusst ist, dass ein zukömmliches Gut mit ihm verbunden ist. Jede Vollkommenheit und jeder Vorzug erweitert aber den Geist. Ferner insofern das Begehren sich dem ergötzenden Gut gleichsam überlässt, um von ihm ausgefüllt zu werden.[4])

Das Ergötzen kann auch die Sehnsucht spannen. Der Grund der Sehnsucht kann liegen sowohl im Charakter des besessenen Gutes als auch auf Seiten des Besitzenden. Das besessene Gut kann die Sehnsucht wecken, insofern der Gegenstand nur continuierlich genossen werden kann, wie dies bei den sinnlichen Freuden, z. B. bei Speise und Trank, der Fall ist; der gegenwärtige Genuss weckt die Sehnsucht nach einem späteren.

Von Seiten des Besitzenden kann die Freude Sehnsucht zur Folge haben, wenn das an sich vollkommene Gut nicht auf einmal erlangt werden kann; so freuen wir uns in dieser Welt über die allerdings unvollkommene Erkenntnis Gottes; aber ge-

[1]) l. c. art. 7.
[2]) Rhet. I, 11.
[3]) l. c. art. 8.
[4]) quaest. 33. art. 1.

Digitized by Google

rade diese Freude weckt den Durst nach vollkommener Erkenntnis. Dies gilt von der Sehnsucht im eigentlichen Sinne des Wortes, insofern sie als das Begehren nach einem nicht besessenen Gute aufgefasst wird. Wird aber unter der Sehnsucht nur im Allgemeinen eine Anspannung des Begehrens verstanden, welche den Ekel ausschliesst, so besteht ein grosser Unterschied zwischen geistigen und körperlichen Ergötzungen. Die geistigen Freuden wecken nämlich am meisten Durst und Sehnsucht nach ihnen selbst. Die körperlichen Ergötzungen, im Uebermasse genossen, erregen Ekel weil sie gegen die Natur sind, die überall Mass einhält. Die geistigen Freuden vollenden dagegen die Natur des Menschen; daher ergötzen sie umsomehr, je vollkommener sie sind. Nur per accidens können sie Ekel erregen, insofern nämlich die beschauende Thätigkeit der Vernunft mit Anspannung der körperlichen Organe verbunden ist und so Müdigkeit erzeugt.

Die Erinnerung an genossene Freuden kann auch eine Quelle der Sehnsucht sein, wenn der Mensch jetzt in jener Verfassung sich befindet, als er damals im Genusse der Freude war. Besteht jene Verfassung nicht, dann verursacht die Erinnerung nicht Sehnsucht, sondern Ekel; wie den, der voll Speise ist, das Andenken an die Speise anekelt. [1])

Das Ergötzen hindert oft auch den Gebrauch der Vernunft. Dies gilt namentlich von körperlichen Ergötzungen. In dreifacher Weise können diese den Vernunftgebrauch beeintlussen

1. Sie zerstreuen. Ist das körperliche Vergnügen gross, so hört der Gebrauch der Vernunft entweder ganz auf oder er wird in hohem Masse gehindert. Die Aufmerksamkeit der Seele ist nach einer Seite absorbiert.

2. Die Ergötzlichkeiten, welche das Mass übersteigen, sind gegen die Ordnung der Natur und hindern so den Vernunftgebrauch.

3. Ferner trüben die körperlichen Ergötzungen das geistige Leben, weil sie mit körperlicher Aufregung und Alteration verbunden sind. Gerade bei der Freude ist diese am grössten; weil das Ergötzen sich mit dem gegenwärtigen beschäftigt, die anderen Gefühle aber mit dem abwesenden.

Dagegen wirkt die Lust an den ideellen Freuden des Forschens nur fördernd auf die Vernunft. Denn die Freude erhöht selbst den Gebrauch der Vernunft.

Endlich vollendet und vervollkommenet das Ergötzen die Thätigkeit; die Thätigkeit ist an sich ein Gut, und zu ihr tritt die Freude vollendend hinzu; spannt die Freude die Thätigkeit selbst an, da sie die Aufmerksamkeit erhöht. [2])

---

[1]) l. c. art. 2.

[2]) l. c. art. 3. et 4.

Digitized by Google

De usu Pontificalium pro Abbatibus Ordinis Cisterciensis.

Animadversiones super voto Magistri Caeremoniarum Cathedralis Ecclesiae P.

Scripsit Dr. Robert Trilhe, Ord. Cist.

(Schlus zu Heft I. 1902, S. 3—16.)

In Tractatu Monastico de Jure ac potestate Regularis observantiae S. Bernardi Hispaniae, Ordinis Cisterciensis. auct. Mag. Fr. Nicolao Bravo. Olivae Antistite. Pampilonae, 1647; haec leguntur: „Item non obstante illa limitatione: in Monasteriis et prioratibus sibi subjectis, etc.... possunt etiam in alienis Praelatorum exemptorum, de eorum licentia et permissu, aut si ab eis ad talia pontificalia invitentur, *quod et praxis in usu tenet,* et docet Lapus, Alleg, 19, cum Mendosio, consentitque Flavius Cherubinus. in Comp. Bull. Urb. IV, const. VI — et etiam de Ordinibus celebrandis eo pacto tenet Thomas Sanchez, tom. 2. etc...“

Praeterea in Elucidatione exemptionis et jurisdictionis Sacri Ordinis Cisterciensis... auctore R. P. D. Hilgero Burghoff S. Ord. Cist. Campililii (Lilienfeld) monacho, Collegii S. Bernardi Pragae Superiore, SS. Theologiae Doctore, ejusdemque in Archiepiscopali Seminario Pragensi Professore Ordinario; Pragae, 1654. — Denuo Waldsassii (Waldsassen) a. 1729 recusa; — dicitur (cap. XVII. n. 501.) „Ex dictis sequitur, et dico 3°. Abbates Cistercienses posse consecrare altaria portatilia, fixa, nova, translata, restaurata, mutata, in quibuslibet locis dicti Ordinis... ita docent citati omnes (Suarez, scilicet, Diana, Tamburini, Barbosa, Miranda, Naldus et alii) quibus adjungo Roderic. tom. 1. 4. 28. a. 2. Llanas, p. 4. c. 3. §. 4.“

„N. B. 502. Ubi advertendum est quod iuxta concessionem Innocentii altaria portatilia, calices, campanae, etc. si aliunde afferantur, ab illis Abbatibus posse in suis ecclesiis consecrari, et si accedat licentia Ordinarii idipsum possunt *in Ecclesiis alienis, ut praxis docet in Boemia.*“ Numero autem sequenti, ex mox citato prologo Pontificalis Cisterciensis ostendit hanc eandem potestatem competere non solum Abbatibus Cisterciensibus perpetuis, sed etiam triennalibus Hispaniae „dummodo id faciant in suis monasteriis, *etiam extra* si accedat licentia ordinarii... *Utrumque esse in usu* testatur Manriquez...“ (n. 503, l. cit.)

Jam vidimus Abbatem S. Ambrosii Mediolanensis a remotissimis temporibus extra ecclesiam propriam in Pontificalibus

Digitized by Google

procedere, nam Beroldus ille, auctor Caeremonialis Mediolanensis supra citatus saeculo XII° florebat, et bulla Urbani VIII, Gregis Dominici, 7. Decemb. 1630 data fuit; toto ergo spatio illo temporis, Abbas S. Ambrosii hoc usus est privilegio quod in Urbaniana concordia illi fuit attributum.

Benedictus etiam XIV, uti supra memorabam, in suis litteris In suprema (10. Junii 1741) testatur Abbates de Stams in Tyrolio pontificalia exercuisse „tam in propria eorum monasterii ecclesia *quam extra eam usque tunc et ab immemorabili tempore.*"

R. D. Ambrosius Avignono, Abbas S. Benedicti Ord. Cist. Insubrae Congr. S. Bernardi Visitator Major, in suo Manuali Cisterciensium Italiae Abbatum; — Mediolani, 1755; — haec inter alia scribit: „Illud extra dubium esse videtur, nimirum eos Abbates, quibus Pontificalium usus generaliter et indefinite permissus est, non comprehendi sub illis restrictionibus, de quibus in praecitato decreto sub Alexandro VII ... Idemque sentiendum de Abbatibus benedictis. Namque anno 1726, Abbates quibus Benedictus XIII munus benedictionis impertitus est, iussi sunt accedere Mozetta et Mantelleto induti, atque eodem deinceps habitu uti consueverunt in publicis et privatis actibus. *Cuius quidem rei ego testis oculatis fui,* qui praesens in Urbe aderam, cum inter alios, solemniter a praelaudato Pontifice benediceretur Cardinalis nunc Besutius, olim Abbas S. Crucis in Jerusalem, tumque praesul mihi beneficentissimus ..."

„In Belgio, et in Galliis praecipue, Cistercienses Abbates, *numquam dimittunt pectoralem Crucem.*" (v. Habitus praelatitius.)

Uno verbo: annis 1489, 1629, 1630, 1647, 1654, 1729, 1741 et 1755, non in uno loco, sed in Gallia, in Hispania, in Italia, in Bohemia, in Tyrolio, in Belgio et etiam Romae, monumenta certissima nobis testantur existentiam consuetudinis, quae jam anno 1489 immemorialis vocatur, quaeque Mediolani saltem saeculo XII° vigere ostenditur, iuxta quam Abbates Cistercienses pontificalia exercent, pontificalibusque insigniis ornati procedunt, tam intra quam extra proprias Ordinis Ecclesias.

III. Ex usu hodierno. — Hanc autem consuetudinem non fuisse interruptam, vel abrogatam a S. Rit. Congregationis decretis ex iam deductis liquet, et patebit ex responsione ad primum. Ad hoc directe evidenter demonstrandum praxim hodiernam exponere sufficit. Attamen cum nimis longum et supervacaneum esset singula Ordinis Monasteria omnesque provincias

Digitized by Google

percurrere, inter sexcenta quae afferri possent, nonnulla seligam exempla quae vel recentiora sunt,[1]) vel mihi magis comperta.

Postremis hisce annis Eminentissimus Cardinalis Langénieux Archiepiscopus Rhemensis in Gallia R. D. Augustinum Marre, Abbatem Igniacensem Ordinis Cisterciensis, in dicta Rhemensi dioecesi nunc Episcopum titularem Constantiensem, invitare consueverat, ut in sua Cathedrali Ecclesia diebus solemnibus sacrum pontificaliter celebraret, quod ipse ob infirmam valetudinem praestare non poterat. Imo, ut dictum Abbatem posset etiam ad visitationem dioecesis peragendam delegare, postulaverat ut illi concederetur facultas ministrandi sacramentum Confirmationis et consecrandi Ecclesias; sed ut Ordines etiam conferre ac omnes pontificalis ministerii actus peragere valeret, a SSmo Dno Nro Leone Pp. XIII ut ad episcopatum promoveretur impetravit.

Item Rds Dns hodiernus Episcopus Vivariensis, qui ab infirmitate impeditus nequit diebus solemnioribus, iuxta Caeremonialis Episcoporum praescripta, in sua cathedrali ecclesia pontificaliter celebrare, ne tamen populus suus sacris functionibus eiusmodi privetur, modo Abbatem B M. ad Nives Ord. Cist. in dicta dioecesi, modo Abbatem de Aquabella eiusdem Ordinis in dioecesi Valentinensi, ut vices eius suppleant invitare consuevit.

In dioecesi Tolosana Eminentissimus Cardinalis Florianus Desprez haud raro R D. Abbatem S. M. de Deserto Ord. Cist. ut in Cathedrali ecclesia vel alibi, ipso praesente vel absente, pontificaliter sacrum faceret rogavit. Idem saepe fecit Eminentissimus Cardinalis Fr. Desideratus Mathieu, qui etiam anno elapso dictum R. D. Abbatem, ut sui vices suppleret pro huiusmodi functione pontificali Pibraci in festo S. Germanae Cousin, delegavit. Hodiernus quoque Tolosanus Archiepiscopus Illmus ac Rmus Dns Augustinus Germain eumdem R. D. Abbatem hocce ultimo semestri ut quater in pontificalibus celebraret, Pibraci scilicet apud FF. Scholarum Christianarum, ac Tolosae in Cathedrali ecclesia, in conventu FF. Praedicatorum et in Sacello Dominarum a SSmo Corde, postulavit. Non semel denique idem R. D. Abbas rogatus a RRmis DDnis Episcopis Appamiensi, Montalbanensi et Cadurcensi, ac Archiepiscopo Auscitano, cum Mitra nonnullis solemnioribus conventibus vel festis interfuit.

Hoc ipso anno occasionem nactus qua solemniter coronaretur imago B. M. V. de Foro Julii (Fourvières) Eminentissimus Cardinalis Petrus Hercules Coullié, Lugdunensis Archiepiscopus „Congressum Mariale“ approbante benedicente Summo Pontifice adunavit. Huic vero conventui ac festis Galliarum Episcopos

[1]) Meminerint lectores hanc dissertatiunculam mense decembri 1900 exaratam fuisse.

Digitized by Google

Abbatesque complures invitaverat. Cistercienses Abbates de Aquabella et de Sinanca inter alios affuere, qui una cum Episcopis pontificalibus insigniis induti processerunt.

Imo quotiescumque solemnior festi celebratio vel conventus, aut centenaria memoria celebranda recurrit in Gallia omnes Episcopi Abbatesque invitantur.

Nec in Gallia tantum aliisve regionibus, sed Romae etiam non semel egomet vidi Abbates Cistercienses mitra aliisque pontificalibus insigniis decoratos sacris functionibus extra ecclesias proprias, imo in ipsamet Vaticana basilica adesse. Signanter anno 1888, quatuor saltem Abbates Cistercienses mitra et pluviali induti, post maturam Magistrorum Caeremoniarum Pontificiae Capellae deliberationem, post Episcopos sedentes Canonizationi SS. Joannis Berchmans. Petri Claver et Alphonsi Rodriguez. s j. ac Septem Fundatorum Servorum B. M. V. SSmo Dno Nro Leone Pp XIII sacrum solemniter celebrante adstiterunt.

Quotannis demum in basilica S. Crucis in Hierusalem de Urbe. Abbates Cistercienses Reformati invitantur sacrae functioni Feriae VI in Parasceve, necnon festorum Inventionis et Exaltationis S. Crucis, cui mitra et pluvialibus induti interveniunt, ita disponente Praefecto Caeremoniarum Apostolicarum, Emo Cardinale Vicario pontificaliter celebrante.

Quam quidem praxim nec ignorat, nec improbat Sacr. Rit. Congregatio. Imo paucis abhinc annis cum R. D. Stanislaus White, nunc Abbas Vallis Lusciniae Ordinis Cisterciensis, qui mihi factum retulit, apud S. Sedem munere Procuratoris Generalis fungeretur, Episcopus quidam Angliae apud dictam S. Congregationem conquestus est quod Abbas Montis S. Bernardi Ordinis Cisterc. extra suam Ecclesiam pontificalia insignia deferret et solemniter celebraret. Procuratores Ordinis, de more super re pro voto interpellati, nihil aliud reposuerunt, nisi quod ita omnes Ordinis Abbates agebant, et quod semper eos ita agentes viderant, privilegiis Ordinis innixos; Sacra vero Congregatio Episcopo nihil rescripsisse videtur, quod saltem Abbatis modus agendi reprobaretur.

Ad rem R. D. Albertus Battandier, Protonotarius Apostol. S. Congr. EE. et RR. Consultor, in opere cui titulus „Annuaire Pontifical Catholique“ (1900) pag. 196, haec habet: „*dans la pratique* il est admis au vu et au su de l'Eglise Romaine que les Abbés Mitrés... fassent sur invitation des Révérendissimes Ordinaires ou avec leur permission expresse toutes les cérémonies et fonctions qui ne requièrent pas le caractère épiscopal.“

Ex omnibus ergo quae diximus, concludere liceat: tum ex privilegiis Summorum Pontificum, tum ex consuetudine immemoriali, tum ex praxi hodierna, Abbates Cistercienses possunt extra

Digitized by Google

proprias et Ordinis ecclesias pontificalia exercere et pontificalia insignia deferre.

Ad primum ergo dicendum quod rationes a meritissimo Caeremoniarum Magistro Cathedralis ecclesiae P. falso videntur niti fundamento. Practice siquidem, si non theoretice, argumentatur quasi omnes Abbates insignium pontificalium privilegio decorati, hoc privilegium tum, quoad qualitatem dictorum insignium, tum quoad eorum usum, cum eadem extensione receperint. Praelatis denique omnibus episcopis inferioribus applicat decreta pro canonicis edita.

Hinc duplex confusio: 1° Omnibus Abbatibus indiscriminatim applicat quae a iure communi statuuntur, nullo habito respectu ad privilegia particularia; — 2° Praeterea tanquam ius commune pro Abbatibus statuere nititur normas a S. Sede praescriptas pro canonicis quibus nonnulla insignia fuerant concessa.[1]) — Ex primo quidem capite videtur supponere omnes Abbates frui de iure privilegio pontificalium, cum tamen in ipsomet Pontificali Romano diserte distinguatur, ubi de Benedictione Abbatis agitur, inter Abbates de Mitra et alios. Deinde falso etiam supponitur omnes Abbates de Mitra iisdem decoratos esse privilegiis. Suppositi falsitas evidentia primo intuitu apparebit conferenti decreta S. Rit. Congr. allegata (diei 27. Sept. 1659) cum variis privilegiis iam recitatis hac in re Cisterciensibus concessis. Ut autem videamus quomodo sit intelligendum quod dicitur, nullam scilicet in re liturgica materiam haberi tam praecise determinatam privilegiis Abbatum, nonnulla statim afferemus concessionum specimina.

Bibliotheca Cluniacensis (p. 515) refert bullam qua Urbanus II. concedit Abbati Cluniacensi usum mitrae et aliorum insignium pontificalium „in quinque praecipuis monasterii solemnitatibus, et in Epiphania et in Ascensione.“ Ergo septies in anno. Paschalis vero II. hoc privilegium confirmat et concedit „pro octo festivitatibus“ (p. 572) Abbati Pontio eiusque successoribus. Idem denique Pontifex (ibid.) confirmando privilegium, illud extendit ad omnia festa „in quibus hymnus angelicus inter missarum solemnia decantatur.“

In Bullario Cassinensi invenitur sequens responsum a S. Rit Congregat. die 13. Januar. 1631 emanatum: „Solis Episcopis privative competere paramenta sumere de altari pro celebrationi missarum, cum ministerio famulorum inservientium pro abstergendis manibus, cum vasibus argenteis; idemque competere

[1]) Quam longe distent privilegia canonicorum, etiamsi ad instar Abbatem haec ipsis forent concessa, ab Abbatum privilegiis, dilucide exponitur in Ephemeridibus liturgicis, Januar. 1901, a pag. 32.

Digitized by Google

Abbatibus Benedictinis, habentibus usum pontificalium, in eorum propriis ecclesiis dumtaxat, nisi alio particulari privilegio muniti sint.“ Citatur etiam postea indultum concedens praelato inferiori ut duobus ministris uti possit in missa privata „ad instar Abbatum Cassinensium“. (Analecta Juris Pontificii, fascicul. 14. Maii 1856. col. 2206.)

Jam vidimus, saltem ex parte, quaenam sint Cisterciensium privilegia, et Abbatum Corbeiensium. Benedictus XIV in citata epistola prima ad Abbatem Campidonensem (§ 14) refert nonnulla privilegia Abbatis Einsidlensis: „Illud vero ratum, indubiumque est Paulum III, praedecessorem nostrum Abbati Ludovico, eiusque in Einsidlensi Abbatia successoribus copiam fecisse, ut, quamdiu haereses obtinerent, Ecclesias, Oratoria ac coemeteria dedicarent. Pontificium diploma ann 1542, die 19 Dec evulgatum est, quod rursum Pius IV. Noster item Praedecessor, suis literis Apostolicis ann. 1562 nova sanctione roboravit, servato eodem verborum tenore, qui sic habet: „Quod ip e Ludovicus, et pro tempore existens Abbas Monasterii huiusmodi, durantibus dictis haeresibus, praefatum Monasterium, et quaecumque ad illud pertinentia, Ecclesias, Oratoria, Coemeteria, et loca hactenus consecrata et benedicta, quovis modo pro tempore polluta, reconciliare, et nondum consecrata et benedicta necnon Calices, Patenas, libros, vestimenta, et alia mobilia, ac etiam tabernacula custodiae Eucharistiae consecrare et benedicere.“

Ipsemet Benedictus XIV R. D. Engelbertum Abbatem Campidonensem litteris Apostolicis die 12 Martii 1748 editis ministrum delegerat ad consecrandam ecclesiam Campidonensis Monasterii, „recepto prius oleo sacro ab Episcopo benedicto“. Haec quidem consecratio a dicto Abbate mense Majo sequenti solemni ritu peracta est.

Singulare quoque exemplum nobis suppeditant alia privilegia Principis Abbatis Einsidlensis O. S. B. in Helvetia. Pius VI, (1. Febr. 1785) Pastoralis Officii, confirmat concordiam initam inter Episcopum Constantiensem Ordinarium et Principale Monasterium Einsidlense in qua continetur: „§ V. Episcopus quantum in se est concedit Principi Einsidlensi, ut in sequentibus parochiis et locis Einsidlensibus cum Au, et Fahr, Feijsisberg, Freyenbach, et Sarmensdorf, ecclesias tam modo existentes, quam illas quas imposterum, praevio consensu episcopali, erigere contigerit, una cum altaribus, etc. *consecrare possit:* sicut et ei usum pontificalium ad solemnis missae ac vesperarum celebrationem in ecclesiis patronatus sui saecularibus,.... libere ac amice concedit.“ Et revera idem pontifex per litteras in forma brevis, eodem die et anno datas, incipientes Etsi iuxta, Abbati Einsidlensi et successo-

Digitized by Google

ribus confert potestatem ministrandi sacramentum Confirmationis et (quoad § V.) Ecclesias consecrandi, nec verbum faciens de exercitio pontificalium et de consecratione altarium extra ecclesias et loca sibi subiecta, quae forsan ex antiquis privilegiis ipsi competebant.

Quae quidem hucusque recensitae concessiones Abbatibus regularibus factae quantum inter se differant et praesertim quantum a decretis Alexandri VII distent nemo est qui non videat. Sed praeter Abbates regulares dantur nonnulli sacerdotes saeculares, quorum beneficia, capellaniae vel ecclesiae abbatiali titulo decorantur, quique ipsi Abbates vocantur. Ex istis nonnulli ad instar Abbatum regularium insigniis pontificalibus decorantur; speciminis gratia nonnulla indulta citare liceat, ut ex solo intuitu appareat an sit tam praecise determinata materia ista pontificalium. Quamvis tamen, libenter fateor, privilegia huiusmodi Abbatum saecularium magis consonent tenori decretorum a S. R. C. emanatorum sub Alexandro VII.

Pius VI, Dum insignis tuae (24. Maii 1791), parochialem ecclesiam SS. Petri et Pauli dioecesis Lucanae in Abbatiam prioralem infulatam erexerat, ac parochis seu Abbatibus prioribus infulatis concesserat „ut in ista sua ecclesia tantum, et absente archiepiscopo Lucano, pontificalia deferre ac in pontificalibus celebrare libere ac licite possint.“ Qui proinde usus iuxta normas et decreta alias a S. Rit. Congr. emanata regulabatur. Ast instante abbate infulato SS. Petri et Pauli pro extensione privilegiorum, idem Pius VI, Quae a nobis (11. April. 1794), concessit ei: „... ut in actu benedicendi populum cum SSmo Eucharistiae Sacramento, qui Orationi XL horarum per annum consuetae interfuit, pontificalibus vestibus indutus e sacrario praedictae ecclesiae tuae egredi, in pontificalibus praeter consuetas festivitates in aliis etiam quatuor solemnioribus anni diebus tuo arbitrio eligendis celebrare, in aliis pariter quatuor solemnioribus ac frequentioribus anni diebus solemni missae in cathedra, sine tamen baldachino, ac cum faldistorio, assistentibus dumtaxat diacono et subdiacono et adsistente, interesse, ac in diebus festis Purificationis B. M. V., feriae quartae cinerum, dominicae palmarum, et sabathi maioris hebdomadae mitra uti libere et licite respective ...“ Quae simplici parocho in ecclesia non exempta concessa, quam longe sint a littera et mente decretorum a clarissimo Magistro Caeremoniarum allatorum!

Pius Papa VII. Exponi nobis (31. Maii 1816) Abbatiam S. Mariae de Colle d'Albaro prope Januam, in dignitatem mitratam erigit, ac committit archiepiscopo Januensi ut concedat „moderno et pro tempore ... Abbati, ut ipse in Vesperis et Missis intra

Digitized by Google

eandem ecclesiam dumtaxat in solemnioribus anni festivitatibus, ac etiam in aliis ecclesiasticis functionibus celebrandis per te statuendis ac etiam in aliqua processione illinc incipiente eodemque redeunte, per ipsum solemniter facienda, mitra linea, palmari, annulo, et reliquis abbatialibus indumentis, ad instar aliorum abbatum mitratorum, atque decorationibus uti... ita tamen ut pontificaliter ibi praesente archiepiscopo Januensi, vel S. R. E. Cardinali, tunc neque mitra, neque ulla alia ex decorationibus praedictis uti valeat, sed tantum palmari, neque crucem pectoralem gestet extra praedictas sacras functiones..."

Idem Summus Pontifex, Pro pastorali (31. Jan. 1817) Abbati mitrato cuiusdam beneficii sub invocatione S. Juliani in parochiali ecclesia S Salvatoris dioec. Castrensis translati, confirmat privilegia „ut rector Abbas huiusmodi mitra aliisque abbatialibus indumentis per rubricas generaliter praescriptis uti, ac pontificalia more Abbatum mitratorum saecularium, intra ecclesiam dumtaxat, in qua beneficium ipsum translatum... reperiatur, in solemnioribus festivitatibus, non tamen praesente episcopo, ac sine ullo cuiuscumque iurisdictionis episcopalis, tam supra ecclesiam et beneficium, quam supra ipsum abbatem praeiudicio exercere, libere et licite possit, et valeat." Hoc quidem indultum adamussim concordat cum decretis quae ius commune in materia pontificalium constituunt, ac proinde abbas ille, in omnibus, hisce normis se conformare tenetur.

Simile privilegium ad tramites iuris communis idem Pius VII Abbati S. Mariae de Sanitate in suburbio Januensi, Tua virtutum (26. Junii 1819), sed restrictius adhuc concessit, in hunc modum: „tibi, ut donec, et quoad memoratam abbatiam retinueris, pontificalia deferre, ad instar abbatum mitratorum, atque in pontificalibus in dicta ecclesia, in solemnioribus anni festis tantum celebrare licite et libere possis... indulgemus; itemque hoc privilegium ad abbates successores tuos qui ex tua familia erunt dumtaxat, non autem ad alios extendimus pariter.." Sed idem Abbas hanc restrictam facultatem a Leone XII. Exponendum nobis (19. Aug. 1828), ampliari obtinuit, ac sibi concedi: „ut archiepiscopi in singulas vices impetrata venia, in omnibus istius Genuensis dioeceseos ecclesiis pontificalem ornatum possis induere, ac solemnia sacra pontificum ritu celebrare; insuper sacerdotales vestes, aliaque ornamenta ecclesiastica .. benedicere, demum calices et patenas rite consecrare"

Sed iam satis superque demonstratum est illud quod intendebamus, tot fere scilicet modos pontificalium privilegium participandi esse, quot sunt Abbates indultarii; nec proinde ex solo decreto 27. Sept. 1659 rem esse definiendam, sed potiori modo

Digitized by Google

ex indultis peculiaribus. — Insuper dum privilegia Abbatibus regularibus concessa verbis praegnantibus enunciantur, restricte omnino, si de Abbatibus saecularibus sermo sit, proferuntur, ut cuivis specimina a nobis allata conferenti statim apparebit: hinc ab abbatibus saecularibus ad Abbates regulares non valet consequentia, nec vice versa: a fortiori ea quae pro canonicis statuuntur ad abbates regulares extendere nequaquam fas erit. Haec est communio privilegiorum a Pii VII Constitutione Decet Romanos Pontifices (4. Jul. 1823) reprobata utpote nullo in iure fundamento innixa, minime illa quae inter Abbates regulares, eiusdem praesertim Ordinis, in vim privilegiorum Apostolicorum existit.

Ex altero hocce capite, aequivocationem patitur clarissimus Magister Caeremoniarum, omnia in praecitata constitutione prolata Abbatibus applicando, quae ipsis minime convenire in rei veritate possunt. Scopus enim Summi Pontificis est confirmare decretum Ex Romanorum Pontificum a S. Rit. Congr., die 27. Augusti 1822, editum: licet ergo memoret decreta ab Alexandro VII et Benedicto XIV approbata, hoc ad punctum iuris minime pertinet, nec nisi obiter dictum videtur: unde et constitutio et decretum ad canonicos tantummodo spectant ut legenti apparet: „Nedum enim modus pontificio diplomate praestitutus interdum violari conspicitur, sed id crebro honoris ac privilegii usurpari, *nulla habita locorum, actuum, personarumque ratione,*[1]) quod vix primoribus ex ecclesiastica hierarchia datum dignoscitur.. idcirco quod praecipuum abusuum id genus caput est, privilegium pontificalium *collegiis canonicorum* insignioribus liberaliter collatum statis quibusdam conditionibus moderandum curavit (S. Rit. Congr.) praesertim in Panormitana die 22. April. 1684, et in Urbinatensi die 29. Januarii 1752.“

„Novis tamen et deterioribus adhuc percrebescentibus adversus haec instituta consuetudinibus, nonnullisque dubiis nuper delatis super usu pontificalium in metropolitana ecclesia Barensi.... (S. Rit. Congreg.) edendum censuit decretum quo pontificalium privilegia declarentur, certisque legibus ad ritualium praescriptionum normam coerceantur.“ Ecce habemus expressum decreti scopum: coercere pontificalia, *non* **Abbatum, sed Canonicorum.**[2])

---

[1]) Haec conferantur cum verbis sequentibus, quae initio Constitutionis inveniuntur: «Ut et episcopalis Ordinis majestati consulamus adversus eos, qui ex communione, quam obtrudunt, privilegiorum *cuncta pene quibus episcopalis dignitas splendescit,* sibi attributa arbitrantur.» En habes reprobatam communionem.

[2]) Cfr. Ephemerides liturgicae, Januar. 1901. pg. 30.

Digitized by Google

Ergo decretum Abbates non tangit nec aliquid contra ipsos statuit. Fateor tamen de iis mentio fieri sub num. 2 et 3 in hunc modum: „2. Praelati episcopo inferiores pontificaliter celebrant ex privilegio, sed ornatu moderatiori, statutis tantum diebus in propriis ecclesiis ab episcopali iurisdictione exemptis, et tenentur in reliquis omnibus adamussim servare generalia decreta Alexandri VII a Benedicto XIV confirmata. — 3. In ecclesiis non exemptis vetantur iidem pontificalia exercere, etiamsi intercedat expressa ordinarii licentia.“ Sed haec historice tantummodo refert S. R. C., non quasi rem confirmans vel de novo statuens. Cur ergo de his mentio fiat ipsum decretum nobis ostendit subiungens: „4. Dignitates, canonici, rectores ecclesiarum quocumque nomine insignium, *prohibentur* ritus et caeremonias pro episcopis *et praelatis inferioribus* designatas in sacris peragendis adhibere aut ornatum aliquem pontificalem induere absque speciali apostolicae Sedis privilegio.“ Sequitur deinde numerus V, cujus ultima verba nobis objicit clar. Magister Caeremoniarum, quasi de Abbatibus dicta fuerint: in quam aequivocationem non incidisset si integrum numerum citasset, ac verba in suo contextu attulisset. „5. Quodcumque privilegium ad augendum insignium quarundam ecclesiarum splendorem ab apostolica Sede *dignitatibus canonicis, rectoribus,* aut alio quocumque nomine nuncupatis concessum, *utpote laesivum dignitati episcopali,* de iure strictissime est interpretandum. Quamobrem nihil aliud concessum intelligendum est, nisi illud quod est speciatim expressum...“ etc. [1]) Ista privilegia utpote iuris tertii laesiva, stricte sunt interpretanda, nec ipsis applicari potest axioma iuris: „Favores convenit ampliari“; quod in interpretatione rescriptorum gratiae citari solet. Conceduntur enim pontificalia

[1]) Hic obiter notare liceat decretum Pii VII constituere ius commune pro capitulis quibus usus pontificalium fuit collatus. Nec ideo censentur revocata indulta magis extensa, si quibus fuerint ante dicta decreta concessa, uti videre est ex litteris Apostolicis Leonis XII, Quotiescumque Romani Pontifices, 22. Dec. 1823, pro canonicis Metropolitanae ecclesiae Neapolis, et Strenuus Adsertor, 4 Julii 1824, pro Canonicis Salernitanae ecclesiae, editis. De privilegiis autem Capitulorum idem dicendum esset quod de Abbatum pontificalibus supra animadvertebamus: Non cum eadem extensione omnibus conceduntur; imo vix duo indulta similia reperies ex his quae citantur in Bullario romano. Cfr. Pius VI, Postquam ad Summi, 14. Julii 1795, pro Canonicis Cathedr. Caesenatens. Pius VII, In summo Apostolatus, 12. Janv. 1802, Canonicis Metropolit Senensis; Quantum dignitatis, 12. Janv. 1802, Praeposito Collegiatae de Provenzano Senensis; Quantum splendoris, 2. Oct. 1804, et Exponi nobis, 3. April. 1805, Canonicis Cathedr Lyciensis; Romanorum Pontificum, 28. Julii 1818, Canonicis Cath. Liparensis. Leo XII, Romanorum indulgentia, 9. Januarii 1824, Canonicis Cath. Pactensis; item alia Romanorum indulgentia, 3. April. 1827, Canonici Mestropol. Amalphitanae. Clemens XIII, Alias felicis, 13. Aug. 1766, Canonicis Urbinatens. Clem. XIV, Dilecte fili, 10. Oct. 1771. Canonicis ecclesiae Ariminis.

Digitized by Google

„Canonicis, dignitatibus, rectoribus“ qui tum ratione personarum suarum, tum ratione locorum in quibus celebrant, episcopali iurisdictioni subsunt. Ast quomodo laesivum erit episcopi dignitati ius aliorum episcoporum, vel privilegium praelatorum exemptorum quasi Ordinariorum, qui in propriis ecclesiis ab episcopali iurisdictione exemptis celebrant, vel extra, sed de expressa episcopi licentia tantum?

Ad secundum deinde respondeo, quod ex iam dictis patet Cistercienses Abbates pluribus esse privilegiis insignitos, quibus non derogaverunt generalia decreta Alexandri VII a Bened. XIV confirmata; imo, ut supra demonstravimus, nova privilegia post dictum decretum fuerunt concessa, vel antiqua confirmata. Quinimo, ex ipso etiam decreto „satis apparet Cistercienses Abbates non esse in eodem comprehensos. Ut enim praetereamus tritum argumentum ex eo depromptum quod ibidem nulla occurrat mentio Cisterciensis Ordinis, uti alioquin fieri oportebat ad hoc ut comprehenderentur, vigore litterarum Gregorii IX, Innocentii VIII, Alexandri IV et Gregorii XIII; ut inquam momentum istud praetergrediamur, illud inconcussum est, sive ex tenore ipso relati decreti, sive ex doctorum in decursu allegandorum sententia, nimirum Sacram Rituum Congregationem derogatum minime voluisse specialibus indultis, quae alioquin de iure peculiari competerent.“

„Eapropter vel in ipsa fronte decreti id statim aperitur, non alio tendere enunciatum decretum, quam ut tollantur ac eliminentur circa ecclesiasticos ritus, qui irrepserunt, abusus... eo praesertim tempore, quo ipsi praelati privilegia perperam interpretantes, obtendentesque, parum obsequi student decretis pluries ab eadem Sacr. Congregatione hac in remet evulgatis, aut ipsa ignorare praetexunt.“ Quibus sane verbis datur intelligi numquam eo decreto fuisse cogitatum, ut novum ius conderetur, sed ut vetus innovaretur ad praescriptum apostolicorum indultorum, ita ut in posterum inferioribus episcopo praelatis non liceret sibi vindicare quam ea, quae per S. Sedem expresse fuerant permissa, quaeque in eadem declaratione recensentur, veluti de iure communi iisdem praelatis competentia.“

„Quod quidem non semel insinuatur in decursu ejusdem decreti, ubi semper reservantur iura, quae vigore specialium indultorum convenire possent. Ita dum § 12. praescribitur ut inferiores praelati „indulgentias impartiri, vel publicare non audeant“ statim adjicitur sequens clausula, videlicet: „absque expresso sanctae Sedis indulto“, uti jam § 6. de mitra pretiosa dispositum fuerat iis verbis, quae ibidem afferuntur: „Mitram pretiosam, nisi illis expresse a S. Sede indultam, non adhibeant.“ Similiter § 14. quo statuitur, ut iidem „prae-

Digitized by Google

sente episcopo etiam pontificaliter celebrantes, a benedictionibus cessent": aequivalens apponitur exceptio, id est „sine speciali Sedis Apostolicae permissu." Atque hoc idem observatur § 17. ubi declarato, minime eis licere Mitra, bacu'o aut aliis pontificalibus insigniis uti „in caeteris actibus (Missarum, Vesperarum, Matutinarum solemniis ter tantum in anno ut praefertur exceptis)" haec illico subduntur, „nisi de expressa Sedis Apostolicae concessione."

„Hoc ipsum observare licet in posteriori ejusdem S. Cong. declaratione diei 12 Junii 1660, inserta praeallegato decreto sub Alexandro VII. Namque supplicante P. Procuratore Gli Congregationis Cassinensium „ut quae Abbatibus Cassinensibus particulari Apostolicae Sedis indulto ex vetitis, ac praeter expressa in decreto novissime super usu pontificalium edito, adhibere liceat, praevia discussione declaretur;" Sacra ipsa Congreg. uniformi tenore ulto excepit quae peculiaribus indultis comprobata sunt iisdem competere, utcumque vigore decreti minime viderentur permissa."

„Quare in memorata declaratione haec inter alia leguntur per eamdem S. Rit. Cong. resoluta, nimirum: „Ad § 5. quo tribus diebus tantum de praecepto, etc. pontificalis celebratio permittitur, exponentibus Monachis, taxationem huiusmodi non extendi ad usum pontificalium sine baldachino, ac praeterea ex indulto Alexandri II. sibi competere pontificalium usum in exequiis Nobilium virorum: S. Congr. censuit huiusmodi privilegium tantummodo suffragari Monasterio Cavensi, nec ad alia Monasteria extendi."

„Ad § 19. quo vetita est abbatibus benedictio sacrae suppellectilis pro usu alienarum ecclesiarum, asserentibus Monachis etiam pro aliena ecclesia ex apostolico indulto eis licitum esse ecclesiasticam suppellectilem benedicere: Sacr. Congr. mandavit exhiberi indultum authenticum ex Archivio Apostolico desumptum, et interim abstineri."

„Sed neque Summus ipse Pontifex Alexander VII. cuius iussu editum est allegatum decretum moderatorium facultatis pontificalium in inferioribus episcopo praelatis, derogatum voluit specialibus in hac parte indultis Apostolicis. Et ideo calculo suo firmare intendens, sive decretum ipsum, sive posteriorem, cuius mox meminimus, declarationem, hanc clausulam expresse adiecit: „Salva quavis contraria verbaliter expressa dispositione privilegiorum particularibus monasteriis Congregat Cassinensium concessorum." Quapropter, cum

Digitized by Google

iuxta regulas iuris, in pari causa, qui de uno negat, de alio concedere videatur, manifestum idcirco est, non obstante memorato generali decreto, salva et integra remanere peculiaria indulta, si quae sunt, specialiter nonnullis praelatis concessa."

„Et hoc quidem constare ulterius potest ubi excurrantur aliae eiusdem S. R. Congr. resolutiones in hanc rem emanatae, veluti illa diei 10. Novembris 1614, quae ita habet: „Abbates et alii superiores regularium non possunt benedicere paramenta ecclesiarum sibi non subditarum, abrogata contraria consuetudine: nisi super hoc obtineant ab Apostolica Sede speciale privilegium, tunc enim etiam Calices, Aras et Campanas benedicere possunt, et alia consecrare in quibus intervenit unctio. Apud Nicolium in Flosculis et apud Naldum V. Abbas"

„Hinc ideo est quod sive S. Concilii Congreg. sive Rotae auditorium hoc ipsissimo sensu, de quo supra, et sub eadem exceptione intellexerunt relatum Alexandri VII. decretum, „pluries ab eadem S. Rit. Congr. in remet evulgatum." Unde prodiit 10. Septemb. 1614 declaratio S. Conc. Cong. videlicet: „Abbates utcumque benedicti, licet benedicere non possint ea, in quibus sacra unctio requiritur, si tamen muniti fuerint specialibus Sedis apostolicae privilegiis, munus praedictae benedictionis quoad ea in quibus requiritur unctio praedicta impendere poterunt." Apud Barbosam de Jure Eccl l. 1. c. 17; et apud Tamburinium de Jure Abb. tom. 1. disp. 23. quaest. 1. num. 5."

„Adhuc expressius hoc ipsum firmavit Rota in Lucensi coram Cerro, 26. Junii 1662, in haec verba: „Licet Abbates prohibeantur exercere pontificalia extra eorum ecclesiam ex decreto S. Cong Rit. edito 1659, 17. Septembris, hoc tamen non procedit, quando contrarium ex privilegio doceatur." Decis. recent. part. 3. decis. 193. num. 10."

„Disserens propterea Caesar de Panimollis, decis. 30. adnot. 1, nu. 6., de decreto Urbani VIII. hac de re edito, (quod reincidit cum eo quod mox allegavimus ab Alexandro VII. pervulgato) in haec verba scribit: „Sed quod non obstante dicto decreto generali Urbani VIII. salva remaneant ea privilegia, quae expresse et verbaliter aliquibus Monasteriis huiusmodi usum in pluribus solemnitatibus et temporibus concedunt, iuxta declarationes S. Rit. Cong. sub die 20. Julii 1660 de quibus testatur de Luca in suo Thesauro veritatis to. 3. Disc. 15, num. 2 et 3 Unde stantibus dictis declarationibus, huiusmodi particularia privilegia non sunt vigore generalis decreti restringenda et coarctanda ad celebrationem Missarum pontificalium in tribus tantum anni solemnitatibus etc. ut advertit idem de Luca loco citato nn. 3 et 5."

Digitized by Google

„Cohaerent haec quae superius deducta sunt cum iis quae tradit Benedictus XIV. in sua notificatione 20, to. 1. ubi declarans, vigore praefati decreti sub Alexandro VII. emanati, non posse Abbatibus regularibus facultatem competere benedicendi sacram suppellectilem „pro usu alienarum ecclesiarum", in haec verba concludit: „Quando gli Abati Regolari abbiano i chiari privilegi Apostolici di benedire i paramenti, e consegrare i vasi non solamente per le loro chiese ma ancora per le altre, non intendiamo, che d'essere protettori e conservatori de' loro privilegj" Adeo verum est vel ipsum praelaudatum Summum Pontificem, cuius auctoritas quanti semper facienda sit omnes norunt, nullam agnovisse in memorato generali decreto Alexandri VII. neque tacitam derogationem particularium privilegiorum: ut subsistat proinde quod ab initio praefati fuimus, nimirum S. Rit. Congregationem unice decreto suo praescribere voluisse quid praelatis episcopo inferioribus conveniat, spectato iure communi, sive attentis communibus pontificalium privilegiis, ac salvo semper iure peculiari, quod ratione specialium indultorum competere posset, quibus S. ipsa Congregatio decretis suis numquam praeiudicium inferre intendit." (Avignono, Manuale Cist. Ital. Abbatum; v. Pontificalia.)

Nil ergo mirum si Cistercienses, quibus ratione privilegiorum suorum competebat exercitium pontificalium in alienis ecclesiis, ab huiusmodi decreti Alexandri VII observatione se exemptos reputarunt. Quod ipsamet Congregatio declaravit die 17. Junii 1660, in hunc modum:

„Cum a quibusdam timoratae conscientiae Cisterciensibus Abbatibus dubitatum fuerit, an sub decreto per S. hanc nostram Congregationem emanato die 27. Septembris anni proxime praeteriti 1659, fuerint comprehensi Abbates Cisterciensis Ordinis utpote specialibus Summorum Pontificum privilegiis insigniti: Sacra Congr., ut huic occurreret piae dubietati, sic instante Abbate D. Hilarione Rancati Ordinis praedicti Procuratore generali, ac Summarium privilegiorum et gratiarum proprio Ordini per diversos Summos Pontifices in diversis temporum differentiis concessorum exhibente, *declaravit decretum praenominatum alias a se editum non afficere*, quoad eorum Ecclesias et loca ipsis subiecta *aut comprehendere Cistercienses Abbates tanquam Privilegiis specialibus* ab Apostolica Sede condecoratos, *quibus Sacra Congregatio derogare numquam suis decretis intendit.* (D. Robertus Sala in Comment. in Oper. Card. Bona, tom. II. p. 263. — Analecta Juris Pontificii t. 2. c. 2206. — Avignono, Manuale Abbat. v. Pontificalia. — Nomasticon Cisterciense, nova edit. p. 393.) Nec nos movere debet quod memoratum decretum non afficit Cistercienses Abbates

Digitized by Google

„quoad eorum ecclesias et loca ipsis subiecta“: nam uti sapientissime notat D. Robertus Sala, „Sacram Rituum Congr. nedum sensum, sed et verba ex Innocentii Papae VIII indulto sumpsisse.“ Quorum proinde verborum genuinus sensus, non ita obvius pro iis qui diversos gradus iurisdictionis Ordinis nesciunt vel non bene attendunt, supra declaratus est, et ex ipso privilegio Exposcit est repetendus. Et si quis instaret objiciens quod fortasse S. Rit. Congr. licet verba Innocentii VIII sumpserit, sensum tamen non retinuit, et in obvia significatione adhibuit, declarans scilicet, per argumentum, quod vocant, ex sensu contrario, Cistercienses coarctari per decreta Alexandri VII, eisque obnoxios esse extra ecclesias et loca ipsi subiecta; Ad hoc responderem quod istud nullo pacto potest admitti, cum, uti supra vidimus, hoc sit aperte contra privilegia Cisterciensibus indulta, etiam ante memoratum decretum. Insuper, quod praecipuum est in allata declaratione, S. Rit. Congr. principii instar ponit decretum Alexandri VII non comprehendere „Privilegiis specialibus ab Apostolica Sede condecoratos, *quibus S. Congregatio derogare nunquam suis decretis intendit.*“ Hoc est firmiter tenendum. Hinc parum refert, si, fortasse ex errore facti, S. Congr. putans Cist. Abbates non esse decoratos privilegiis quoad usum pontificalium in alienis ecclesiis, censeat eos esse in hoc observationi decreti restrictorii adstrictos: quia non ideo sententiam mutavit, ac aliunde stantibus in rei veritate, uti supra ostensum est, talibus privilegiis, quibus derogare non intendit S. Congreg., certum est Abbatum Cist. iura non restringi aut coarctari generali decreto. Nec dubium (ut notat Avignono loc. cit.) quin hoc respondeat intentioni quam voluit expressam praefata S. Congregatio in relato priori decreto sub Alexandro VII. Hinc legitime concludere licet Cisterciensium privilegia per dictum decretum nec revocata nec imminuta fuisse.

Demum pro coronide citare iuvat quae de observantia dicti decreti habentur in opere cui titulus „Annuaire Pontifical catholique 1900“ auctore R. D. Alberto Battandier, Protonot. Apost. ad instar Partic. Consultor S. C. EE. et RR. (p. 196): „Ce décret suscita dès son apparition de nombreuses réclamations, et des réguliers ont obtenu, postérieurement au décret, les honneurs que celui-ci leur refusait. Puis, par une sorte d'imitation, les monastères qui n'avaient point demandé personnellement une dérogation au décret d'Alexandre VII, crurent qu'elle était de droit, puisqu'ils voyaient à côté d'eux des exemples qui semblaient autoriser cette interprétation. La pratique des évêques, invitant des abbés à officier dans leurs cathédrales, à participer en crosse et en mitre aux processions, eut pour effet de rendre presque lettre morte un décret qui, d'ailleurs, ne fut presque jamais observé.“

Digitized by Google

„Dans la pratique il est admis au vu et au su de l'Eglise Romaine, que les abbés mitrés se servent de trois mitres comme les évêques. et fassent, sur invitation des Rmes Ordinaires, ou avec leur permission expresse, toutes les cérémonies et fonctions qui ne requièrent par le caractère episcopal."

„On dira peut être que cette coutume est contraire et au décret d'Alexandre VII, et au décret Ut Apostolicae. l. V. tit. 7, de Privilegiis, in Sexto, de Clément IV."

„Il est facile de répondre que la coutume qui peut faire les lois, peut aussi les abolir quand elle est revêtue des qualités convenables, et, de plus, comme l'usage de la mitre et des pontificaux reste toujours, en fait, soumis aux évêques, leur autorité n'est pas diminuée par une permission qu'elle a cru devoir accorder."

Ad tertium vero dicendum quod Abbates nequeunt utique sine privilegio apostolico extra ecclesias proprias celebrare, valent tamen si dicto privilegio sint muniti, uti Cistercienses. Nec sufficit consensus vel licentia ordinarii, nam „Episcopus non potest delegare quae sunt Ordinis Episcopalis inferioribus sacerdotibus, sed tantum aliis coepiscopis, ut habetur etiam in c. Quod sedem, de Offic. Ordin., cum tamen Summus Pontifex possit aliqua ex his committere inferioribus sacerdotibus." (Suarez, De Religione, tract. 8, l. 2, c 30, n. 5.)

Ad quartum dicendum, quod omnia quae hic allegantur iam praeoccupata sunt in praecedentibus. Ad decretum vero 28. Junii 1642, respondeo quod Cistercienses probe sciunt sibi sine indulto apostolico extra ecclesias proprias celebrare minime posse, sed hoc indultum habent; optime norunt etiam Ordinarios non posse hoc ius tribuere. In decreto autem 11. Julii 1739, rursus inculcatur haec eadem doctrina: sed Abbates Cistercienses usum pontificalium restricte non habent, sed generaliter et indefinite, ut ex allatis privilegiis constat; nec ab Ordinariis petunt facultatem, sed licentiam celebrandi in ecclesiis ipsis Ordinariis subiectis, modo illae ecclesiae non sint Ordinis Cisterciensis in sensu Innocentiani indulti, quia tunc nec licentia indigent.

Ad quintum dicendum quod praeinsertus articulus decreti non valet nisi contra eos qui decreto ipso obligantur, minime contra alios. Merito deinde dubitari posset an sit sufficiens derogatio dispositionibus iuris quibus Regulares ita eximuntur a iurisdictione episcopi, ut non possint ab eo excommunicari, suspendi vel interdici (ex c. Volentes, § In eos. De privileg. in VI.; et c. Ex parte, ibid. et c. Quorumdam, de Excess. Praelat.). Ast certe non sufficit ut possint Cistercienses censuris plecti, nam in hoc decreto, et in hac censurarum inflictione non nominantur, nec

Digitized by Google

Ordo Cisterciensis, contra formam privilegii Gregorii IX, Cum Cisterciensis Ordinis (3. Idus Januar. 1228.): Insuper nullus Episcopus, neque Legatus Sedis Apostolicae, potest contra ipsos sententias excommunicationis, suspensionis vel interdicti proferre, absque mandato speciali, quod profecto non continetur in generali dispositione allegati decreti. (Lucius III, Monasticae sinceritas, XI Cal. Dec. 1183; — Honorius III. Cum Ordinis vestri, IV Non Dec. 1219; — Innocent. IV, Efficax vestrae devotionis, VII Id. Oct. 1251; — Alexand. IV, Ex parte siquidem, Idib. Nov. 1257; — Innocent. VIII, Ad Romani Pontificis, III. Cal. Sept. 1487.)

Ad sextum dicendum quod exemplum non est ad rem. Nam isti Abbates Calaguritanae dioeceseos, qui nominantur, scilicet de S. M. la Real de Nájera, de S. Millan de la Cogolla, de S. M. de Balbanera, omnes erant e Congregatione Vallisoletana Ord. S. Benedicti, nec ad Ordinem Cisterciensem pertinebant; porro, uti vidimus in hac materia pontificalium videnda sunt peculiaria indulta uniuscuiusque Ordinis seu monasterii, nec ideo valet consequentia ex uno Abbate ad alium, nisi eodem modo sint privilegiati, quod non est gratuito supponendum. Praeterea illa S. R. C. decisio non est nisi applicatio facto particulari decreti generalis Alexandri VII, quae non valet, nisi in quantum dicti Abbates sint sub praedicti generalis decreti dispositione comprehensi, quod minime certum est, ut in ipsa decisione expresse cavetur his verbis: „Nisi *doceant* de legitimo et valido privilegio in contrarium, quod sit in viridi observantia, vel quod *alias* sibi legitime competat praedictorum usus (pontificalium).“ Patet insuper ex declaratione eam fuisse editam „ad instantiam Episcopi“ non auditis Abbatibus.

Ad septimum denique respondendum quod cum Benedictus XIV confirmaverit tantum decreta Alexandri VII, ad eos solummodo se extendit Benedicti XIV dispositio, quos Alexandri VII decreta tangebant, minime vero ad illos qui specialibus privilegiis a S. Sede condecorati fuerant, quibus indultis Sacra Rituum Congregatio, uti ipsamet declaravit, suis decretis numquam derogare intendit.

Digitized by Google

Abstammung der Gräfin Haziga, Otto's II. Gemahlin, und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Conrad Schyrensis.

Von J. N. Seefried.

Haziga nobili et antiquo genere
Principum de castro Schyren orta.
Conradus Schyr. p. 4 nach der Ausgabe des Abtes Stephan 1623.

Der vortreffliche Genealoge und Geschichtschreiber seines Klosters, der Mönch und Priester Konrad von Scheyern, hat in der Vorrede des Liber primae fundationis die Leser seiner und der künftigen Tage gebeten, seinen Worten Glauben zu schenken. Er konnte diese Bitte mit Recht schon deswegen stellen, weil seine Erzählung, wie er uns versichert, auf geeigneter Beweisführung[1]) aus sehr wahrheitsgemässen schriftlichen Aufzeichnungen und auf der Bestätigung von Zeugen beruht, womit, allseitig von der Wahrheit unterstützt, der Mund derjenigen um so leichter wird zum Schweigen gebracht werden, welche Ungünstiges (iniqua) berichten.

Gestützt auf das Zeugnis dieses ausgezeichneten Benedictiners aus Kloster Scheyern, den Aventin (Johannes Turmair) von Abensberg einen Philosophen, d. h. einen weisheitsliebenden Mann genannt hat, wahrscheinlich weil er die Wahrheit sagte und es eine Weisheit ohne Wahrheit überhaupt nicht gibt, — habe ich im XXII. Jahrgange der Studien zur Genealogie der Grafen von Scheyern des XI. Jahrhunderts bereits nachgewiesen, dass Graf Berthold von Burgeck, der Mitstifter des Benedictinerklosters Eisenhofen an der Glon 1104, ein Schyre kein Lechsgemünd gewesen, wie man seit Aventins Vorgang bis auf unsere Tage herab fast allgemein angenommen hatte.

Die Einführung und Aufnahme der Babonen Aventins und der Baboniden seiner Anhänger (Scholliner, Nagel u. s. w.) in die Genealogie der Grafen von Scheyern lässt sich angesichts der Ausführungen Conradi Schyrensis ebensowenig rechtfertigen wie die behauptete Abstammung unseres allverehrten Königshauses im Mannesstamme von den Karolingern oder von den Huosiern des Grafen und Akademikers Dubuat. Auch die Herkunft der Gräfin Haziga, der Gemahlin Otto's II. von Scheyern und Stifterin von bayerisch Zell und des Benedictinerklosters Fischbachau am Wendelstein, ist erst durch unsere neueren

[1]) idoneis argumentationibus ist im Originale zu lesen, nicht augmentationibus wie in den Mon. Boecis X, 381 steht. Die Ausgabe von Jaffé in Mon. Germ. SS. XVII. 613—633 ist ebenfalls mit Vorsicht zu benützen.

Digitized by Google

Geschichtsforscher in eine Wolke tiefster Dunkelheit eingehüllt worden, aus welcher den Ausweg wieder zu finden, bisher vergebens versucht worden ist, weil man unsern Konrad entweder ganz beiseite geschoben (Koch-Sternfeld) oder doch sehr arg verkannt und missverstanden hat, obwohl derselbe auch in dieser Richtung Philosoph gewesen und nur er die väterliche und mütterliche Abkunft Haziga's für seine Tage und alle Zeit deutlich genug angeführt und zu erkennen gegeben hat.

Konrads von Scheyern Rechtfertigung bezüglich der Abstammung der Gräfin Haziga und unseres erhabenen Königshauses überhaupt, entgegen dem grossen Meister der Hypothese, dem Akademiker Grafen Gabriel Dubuat und dem Legationsrathe und Akademiker J. E. Ritter von Koch-Sternfeld, der die Streitfrage der Abkunft Haziga's wissenschaftlich, erschöpfend und aufrecht gelöst haben will, richten sich die nachfolgenden Zeilen, welche den Verehrern und zahlreichen Anhängern dieser verdienten und gelehrten Männer beweisen sollen, das die von dem Philosophen Konrad von Scheyern vor 700 Jahren im Liber primae fundationis seines Klosters hinterlegte Wahrheit fast ganz unterdrückt oder doch bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden ist.

Ich beginne mit der Widerlegung des Ritters und Akademikers J. E. von Koch-Sternfeld, welcher eine eigene Schrift über die Abstammung der Gräfin Haziga (München 1863 bei Lindauer-Schöpping) hinterlassen hat.

I.

Gräfin Haziga ist einem vorscheyerischen Zweige des bayerischen Herzogshauses entsprossen.

Der in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts lebende und schreibende Philosoph Konrad von Scheyern hat sich über Haziga's Herkunft in folgender Weise vernehmen lassen:

„Dieselbe aber, dem edlen und alten Geschlechte der Fürsten auf der Schyrenburg entsprossen, noch edler durch die Handlungen, in welchen sie sich in der Folge ausgezeichnet hat, war mit dem Grafen Hermann von Kastel vermählt. Nach dessen Ableben wurde sie einem Grafen Otto von Scheyern gegeben, von dem sie 3 Söhne, die Grafen Otto, Bernhard und Ekkhard gehabt hat.“ (Chronicon Schyr. nach Abt Stephan 1623 pag. 4.)

Merkwürdigerweise haben fast alle Autoren, welche über Haziga's Abstammung schrieben, den Genealogen Konrad unrichtig aufgefasst und interpretiert, denn es versteht sich wohl von selbst, dass er nicht behauptet hat und nicht behaupten konnte, Haziga sei aus dem gleichen Grafengeschlechte hervorgegangen wie ihr Gemahl Otto II. d. h. aus dem jüngeren Schyrengeschlechte des

Digitized by Google

XI. und XII. Jahrhunderts. Beide hätten sich ja in diesem Falle nach kanonischem und bayerischen Rechte [1]) wegen zu naher Verwandtschaft gar nicht heiraten können, ein Romanschriftsteller unserer Tage aber, dem eine Blutschande mehr oder weniger durchaus keine Skrupel mehr verursacht, oder ein Grossmeister der Hypothese à la Graf Dubuat war unser Benedictiner aus Kloster Scheyern eben nicht, er konnte also nach dem damaligen Personalstande der Grafen von Scheyern nicht sagen, Haziga sei eine auf der Burg Scheyern geborene Gräfin gewesen. Konrad hat dieses weder gesagt noch behauptet, sondern in der Abstammungsfrage Haziga's den Nachdruck auf die Worte et antiquo genere der Schyrenfürsten gelegt und damit, wie sich aus seiner weiteren Ausführung ergibt, genau zu erkennen gegeben und deutlich ausgesprochen, dass die Gräfin einem Edelgeschlechte entstammte, das seine Wurzeln im alten markgräflichen oder herzoglichen Schyrenhause gehabt hat. Bevor sie nach der neuerbauten Schyrenburg an der Ilm verzogen, hatten die Luitpoldinger, wie man sie jetzt zu nennen pflegt, auf der Herzogsburg in Regensburg Wohnung gehabt, da ja nach der Sage, wie sie Konrad erzählte, erst Herzog Arnulf I. in Scheyern den neuen Wohnsitz geschaffen haben soll. (Ut fertur etiam Arnoldus Dux Bavariae — 909—937 — primus hunc montem habitabilem fecit l. c. p. 19.)

Legt man demzufolge in Konrads Bericht über Haziga's Abkunft den Nachdruck auf die Worte „et antiquo genere principum", nicht auf das erst später nach der Schyrenburg (de castro Schyren) zugenannte jüngere Grafengeschlecht, so wollte Conrad Schyrensis eben nichts anderes sagen, als Haziga sei dem vorscheyerischen Herzogs- oder Markgrafenhause der Fürsten von Scheyern, nicht dem gräflichen Hause, in welches die sächsischen Kaiser die Fürsten erst herabgedrückt haben, entsprossen (orta). Von den vielen vortrefflichen Schriftstellern, welche die oben angeführte Stelle Konrads commentirten, haben sich, wie ich sehe, Prior Scholliner von Oberaltaich, Huschberg und von Koch-Sternfeld, der scharfe Gegner des Ministerialrathes und Akademikers Hektor Grafen Hundt, in dem von uns angegebenen weitern Sinne bereits ausgesprochen, dass nämlich Haziga nicht dem jüngeren Hause Scheyern entstammt sei, sondern einem Zweige des alten herzoglichen Schyrenhauses, das man jetzt, wie gesagt, mit dem Namen „die Luitpoldinger" zu bezeichnen pflegt. Koch-Sternfeld insbesondere aber hat noch weitergehend der Meinung Eingang

[1]) Leges Bajuv. Titl. VII cap. I. Blutschänderische Ehen verbieten wir: (Nuptias prohibemus incestas etc.) M. Germ. hist. tom. XV. Legum III. pg. 297.

Digitized by Google

zu verschaffen gesucht, Haziga sei den Erben der Dynastie von Vagen, den Nachkommen eines der fünf vornehmsten Fürstengeschlechter Bayerns aus agilolfingischer Zeit, bezw. dem jüngern Hause der Edelherrn und Grafen von Neuburg-Falkenstein[1]) am Gebirge, zuzuzählen.

Um seine abweichende neue Ansicht zu begründen, bemängelt er nicht bloss seinen Gegner Grafen Hundt und den bei der k. b. Akademie der WW. in Aufnahme gekommenen sogenannten „neuen Usus", sondern er geht sogar so weit, den allgemein als zuverlässig anerkannten Philosophen und Geschichtschreiber Konrad von Scheyern auf jegliche Weise herabzusetzen und die Glaubwürdigkeit desselben nicht bloss aufs äusserste zu discreditieren, sondern geradezu in Abrede zu stellen, wie aus folgenden Stellen seiner Schrift entnommen werden kann:

„Die Zeit- und Gunstgenossen der Stifterin des Benedictinerklosters Fischbachau, sagt derselbe, haben die Quelle ihrer Thatkraft, den angestammten Boden nicht begriffen." (l. c. S. 1.)

„Der Text der Monumenta Boica Band X, 381—387 genügt uns ausreichend als Substrat, um den krassen Unverstand der Legende gehörig nachzuweisen." (S. 11.)

„Dass Haziga von einem edlen und alten Geschlechte, nämlich von den Fürsten auf der Burg Scheyern abstamme, hat einer der Mitarbeiter in der Legende nachgetragen. Es ist eine später eingeschobene Notiz, die auch nicht besagt, dass Hazaga selbst auf der Burg Scheyern geboren worden." (S. 10 und 11 Anmerkung.)

„Es ist klar, dass Bruder Konrad einem vorgelegten Formular oder Typus von Klosterstiftungen nachgeschrieben und die Notiz von der Abstammung der Hazaga ohne nähere Kenntnis davon mit in den Kauf gegeben habe." (l. c. S. 14.)

In dieser absprechenden Weise wird, gestützt auf die vorgefasste Meinung, die Streitfrage über Haziga's Abstammung wissenschaftlich, erschöpfend und aufrecht gelöst zu haben, vom Akademiker v. Koch-Sternfeld fortgefahren und unserem vortrefflichen und gelehrten Genealogen und Forscher aus der Blütezeit des Mittelalters Unverstand, Unkenntnis des angestammten Bodens, Fälschung der Urkunden u. dgl. zum Vorwurf gemacht, ja sogar die Zurechnungsfähigkeit abgesprochen. (l. c. S. 15.) Weiter kann man in Verunglimpfung eines anerkannt tüchtigen mittelalterlichen Autors wohl nicht mehr gehen. Wir bemerken dagegen nur, dass

[1]) Jetzt Ruinen im bayer. Innthale, k. Bez. Amt Rosenheim.

Digitized by Google

alle diese Vorwürfe ungerechtfertigt erscheinen und Ritter von Koch-Sternfeld die Streitfrage ebensowenig wie ein anderer Autor vor oder nach ihm wirklich gelöst hat.

Es ist keine angenehme und dankbare Aufgabe, einen in Bayern und Oesterreich angesehenen Schriftsteller widersprechen zu müssen, allein aus Liebe zur Wahrheit muss es doch einmal geschehen und ich erhebe hier, bei aller sonstigen Anerkennung des verehrungswürdigen, längst verstorbenen geehrten Kämpen, nur in der guten Absicht entschiedenen Einspruch, die Schriftstellerehre eines nicht bloss seit Aventin bis Böhmer herab anerkannten, sondern eines ab initio allverehrten vorzüglichen Autors gegen alle seine Gegner, soweit meine geringen Kräfte reichen, zu vertheidigen.

Der alte verdiente Akademiker hat sich beleidigt gefühlt, weil die Akademie der WW. und Graf Hundt ihn sozusagen beiseite geschoben und nicht so behandelt haben, wie er es nach seiner grossen Orts- und Landeskenntnis verdient zu haben glaubte, er schrieb deshalb seine letzte Schrift, die Hazaga mit Anhang, wahrscheinlich ab irato und zog darin gegen Friedrich Hektor Grafen Hundt, den neuen Usus bei der k. b. Akademie der WW., und den missverstandenen Conradus Schyrensis in einer Weise los, die ich, soweit sie den letzteren betrifft, als zu Recht bestehend nicht anerkennen kann.

Nach Koch-Sternfeld gedenken die Monumenta Schirensia nur zufällig eines Comes Siboto de Wiare (Falkenstein[1]), während von der Dynastie Fagen und Falkenstein auch nicht eine Silbe verlautet: eine Thatsache, die von selbst die Unzurechnungsfähigkeit des belobten „Chonradi Philosophi" in Beziehung auf das XI. Jahrhundert und die Begebenheiten im Gebirge (in montanis) darthun soll.

Die Monumenta Boica, welche im Band X die Schyrensia enthalten, konnten von der Dynastie „Fagen-Falkenstein" nicht sprechen, weil eben der Philosoph Konrad ihrer mit Ausnahme Siboto's von Weihern an der Mangfall ebenfalls nicht gedacht hat; sodann hätte v. Koch-Sternfeld seine Annahme, Haziga müsse wegen ihrer Besitzungen im Gebirge eine Fagen-Neuburg-Falkenstein gewesen sein, nicht bloss behaupten, sondern auch erweisen sollen, den Beweis aber, dass sie dieses wirklich war, ist er uns schuldig geblieben.

Konrad Schyrensis hat, wie wir aus seinen Worten entnehmen, zwischen den Grafen von Scheyern und ihren älteren Ahnen genau unterschieden und Haziga den letztern d. h. den

[1]) Ueber die Abstammung der Gräfin Hazaga. München 1863. S. 15.

Digitized by Google

Luitpoldingern zugezählt. Haziga ist ihm nach seinen Worten und weiteren Ausführungen eine Luitpoldinger aus markgräflich-herzoglichem Stamme, keine Schyrin im engern Sinne, am allerwenigsten aber eine Fagana des XI. Jahrhunderts.

Wenn Koch-Sternfeld sodann auf die älteste Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelsbach von Dr. Joh. Ferdinand Huschberg Bezug genommen hat zum Beweise dafür, dass Konrads Ueberlieferung angeblich unmöglich sei, so ist der erzürnte Akademiker auch hier viel zu weit gegangen. Huschberg soll sich in seinem Werke (München 1834, Cotta'sche Buchhandlung S. 215) ohne Rückhalt dahin ausgesprochen haben, dass keine historische oder genealogische Combination hinreiche, die Ueberlieferung Konrads zu bestätigen, ja sie sei unmöglich. „Allenfalls könnte Hazaga von den Grafen von Bogen entsprossen sein." Gegen den letzten Satz hatte Koch-Sternfeld zu Gunsten seiner Hypothese sofort Einspruch erhoben und gesagt: „Herr Dr. Huschberg, an das Archiv gefesselt und ohne lebendige Anschauung von dem Wohnsitze der Hazaga, hatte ihre Spur verloren und ihrer Abstammung nicht weiter gedacht." Diese Lücke musste ergänzt werden und der Gegner des Grafen Hundt und nunmehr auch des Dr. Huschberg fühlte sich berufen, dieser Aufgabe erschöpfend zu genügen, indem er Haziga sofort als eine Fagana bezw. Grätin Neuburg Falkenstein proklamierte. Nun hatte aber Dr. Huschberg nicht die Abstammung Haziga's von den Luitpoldingern überhaupt bestritten, sondern nur die Hypothese P. Schellinger von Oberaltaich, welcher die Grätin von Herzog Berthold I. von Bayern-Kärnten und dessen Sohn Heinrich (Hezilo) wollte abstammen lassen, als unhaltbar zurückgewiesen, wie aus der folgenden Beweisführung desselben entnommen werden kann. „Der alten Ueberlieferung zufolge, dass Hazaga eine geborne Grätin von Scheiern gewesen, sagt Huschberg,[1]) wurde vermuthet, dass sie als eine Enkelin des Herzogs Berthold und als eine Tochter des Herzogs Heinrich oder Hezilo's betrachtet werden müsse, aber da Hazaga noch zu Anfang des 12. Jahrhunderts lebte († 1103), so ist jene Abstammung unmöglich, und wollte man noch Zwischenglieder annehmen, so ist hinwieder kein einziger Beleg vorhanden, dass Herzog Heinrich einen Sohn hinterlassen habe. Wenn somit jene alte Angabe bei Kraft erhalten werden soll, so dürfte vielmehr mit Grund angenommen werden, dass Hazaga dem Hause der Grafen von Bogen entsprosste; denn dass dessen Glieder den älteren Geschichtsschreibern als Schiren

[1]) Aelteste Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Scheiern-Wittelsbach, München 1834, S. 215.

Digitized by Google

galten, beweist hinlänglich der Umstand, dass Erzbischof Herold von Salzburg obgleich er ein geborner Bogen war, dennoch als Sprosse des scheier'schen Hauses von ihnen angegeben wurde."

Huschberg hätte den hier bekämpften und zurückgewiesenen Akademiker Hermann Scholliner, der als Genealoge und Geschichtsforscher in Bayern und Oesterreich und darüber hinaus jetzt noch Ansehen genug geniesst, mit Namen schon nennen dürfen, insbesondere auch deswegen, weil Scholliner zuerst Haziga's Abstammungsfrage im Sinne Conradi Schyrensis aufgefasst und auf die Luitpoldinger ausgedehnt hat wie Huschberg ebenfalls, wenn er auf die Grafen von Bogen exemplificierte. Beide haben ihre Quelle besser gewürdigt und verstanden als dieses von dem Akademiker v. Koch-Sternfeld geschehen ist; zu dessen Gunsten übrigens angeführt zu werden verdient, dass er seine Hazaga in ziemlich gereizter Stimmung gegen Herren Grafen Hundt und die k. Akademie der WW., im 84. Lebensjahre und wie er selbst gesteht (l. c. S. 11) körperlich leidend und auch geistig nur auf ein sehr geschwächtes Gedächtnis beschränkt, geschrieben und veröffentlicht hat.

Wir werden nun nicht auf die ganz verfehlte Auffassung Koch-Sternfelds im Einzelnen eingehen und auch den verdienten P. Hermann Scholliner und Dr. Huschberg nicht im Detail zu widerlegen versuchen, sondern die von dem Chronisten Konrad angedeutete und richtig gegebene Abkunft Haziga's genau nachweisen, womit jede andere von Konrad abweichende Combination abgelehnt oder wie die Juristen zu sagen pflegen, schon an der Schwelle abgewiesen wird.

II.

Haziga war Geschwisterkind mit den Gebrüdern *a)* Bischof Ellenhard von Pola in Istrien (1077–1118) *b)* Patriarchen Ulrich von Aquileia (1086—1121) aus dem Hause der sogenannten Eppensteiner in Kärnten.

Ich brauche den geneigten Leser wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, dass unser Konrad der Gräfin Haziga, der Gemahlin des Grafen Hermann von Kastel im Nordgau und nach dessen frühzeitigem Ableben des Grafen Otto II. von Scheyern, zeitlich so nahe gelebt und geschrieben hat, dass seine Nachrichten über diese hohe Frau, soweit sie nicht aus Urkunden geschöpft sind, von so glaubwürdigen Zeugen und Gewährsmännern herrühren, dass nach meinem Dafürhalten ein Zweifel über die volle Glaubwürdigkeit seiner Darstellung niemals hätte aufkommen sollen.

Digitized by Google

Unser Konrad ist, wenn er nur 60 Jahre alt wurde und wie man annehmen darf zwischen 1205—1210 starb (seine Einträge im liber primae fundationis reichen bis zur Uebernahme der Abtei durch Konrad von Luppurg 1206) um das Jahr 1150 geboren worden, er war sohin fast ein Zeitgenosse der am 1. August 1103 verewigten Gräfin Haziga von Scheyern. Derselbe hat nun seine Erzählung über Gründung und Einweihung der innern Zellkirche in Hellingersweng (jetzt bayerisch Zell am Wendelstein) unterbrochen und die von ihm selbst gestellte Frage: „woher oder wer die vorgenannte Haziga gewesen (unde vel quae fuerit praedicta Haziga)“ in der oben angegebenen Weise beantwortet, ihrer zweiten Ehe aber mit Graf Otto II. von Scheyern sogleich ihre mütterliche Abkunft beigesetzt, indem er ausdrücklich bemerkte: „Auch sind die zwei Brüder, der Patriarch von Aquileia und der vorhergenannte Bischof von Pola, Mutterschwestersöhne dieser nämlichen Haziga gewesen.“ (Huius etiam Patriarcha Aquileiensis et supra dictus Episcopus Polensis duo fratres filii materterae ipsius Hazigae[1]) fuerunt. l. c. p. 4.) Mit diesen wenigen Worten hat Konrad Schyrensis die Abkunftsfrage Haziga's sofort selbst gelöst und man muss staunen darüber, dass dieses nicht von allen Erklärern sogleich erkannt worden ist. So hat z. B. Ritter v. Koch-Sternfeld diese vielsagende und entscheidende Nachricht einfach übergangen und unerwähnt gelassen und andere haben wie Graf du Buat daran Hypothesen geknüpft, die ihre Unhaltbarkeit zwar öffentlich zur Schau getragen, wegen des hohen Ansehens dieses Autors aber die Wahrheit in noch tieferes Dunkel eingehüllt haben.

Konrad hat es allerdings unterlassen, den Namen des Patriarchen von Aquileia anzugeben und von seinem Bruder, dem Bischof von Pola, hat die Welt bislang nichts oder fast nichts vernommen, allein zu Konrads Zeiten kannte man den ehemaligen Propst von Schliersee im bayerischen Gebirge, den späteren Bischof von Pola in Istrien, Ellenhard noch recht wohl und auch seinen Bruder Ulrich, den Abt von S. Gallen und Patriarchen von Aquileia, weil der letztere ein ausgezeichneter Kirchenfürst war und beide Brüder einem höchst angesehenen Hause aus Bayern entsprossen sind und es in der Heimat, in der Schweiz, in Istrien und Aquileia zu den höchsten kirchlichen Ehrenstellen gebracht haben.

---

[1]) Im Cod. lat. 1052 der k. Hof- und Staatsbibliothek in München folgen
a c d b
sich die letzten Worte so: filii ipsius h. matertere fuerunt. Den Worten sind die Buchstaben a, c, d und b überschrieben, um die Wortfolge des Originales anzuzeigen.

Digitized by Google

Keiner seiner Erklärer hat den alten gediegenen Autor in der eben angegebenen Deutung verstanden, am nächsten ist ihm sein College von Oberaltaich und dem Bogenberge, P. Hermann Scholliner gekommen, wenn er in seiner akademischen Abhandlung über die Voreltern Otto des Grossen (bayer. Akad. der WW. III. Bd., München 1791, S. 165 6) schreibt:

„Die Gemahlin Otto's II. Haziga oder Hazacha .. war nach dem Zeugnisse Konrads von Scheyern aus dem uralten Geschlechte der Fürsten von Scheyern entsprossen gewesen . . .“

„So schreibt auch der fleissige Hundt aus einem alten Stiftsbuche des Klosters Scheyern, „sie habe zu Pienzenau ohnweit Miesbach hofgehalten“ (Stammenbuch Ingolstadt 1598 II, 223.) „Wie aber und von welchen Voreltern der Scheyerischen Grafen, von männlicher oder weiblicher Seite die Abstammung dieser Matrone herzuleiten sei, dürfte wohl Niemand ohne Entdeckung unbekannter Urkunden bestimmen.“

„Wenn wir,“ fährt derselbe fort, „das mütterliche Geschlecht Ellenhards, des Bischofs zu Pola im Histerreich, der die Klosterkirche in der innern Zelle im Jahre 1071 eingeweiht hat,[1]) und seines Bruders Sieghard, Patriarchen zu Aquileia, wüssten, deren Mutter und der Hazacha Mutter zwei Schwestern waren, so könnte man dieses Räthsel noch auflösen.“

Scholliner meint nun zwar, es sei ihm geglückt, den Namen der Mutter des Patriarchen, Pilhilda und noch eines Bruders Friedrich in einer ungedruckten Urkunde des Benedictinerklosters Michaelbeuern in Oberösterreich gefunden zu haben, wo aber, wie er gesteht, ihr Geschlecht nicht ausgedrückt ist.

Leider hat sich Scholliner hier von einer der Hypothesen des Chevalier du Buat verführen und auf einen Irrweg leiten lassen dadurch nämlich, dass er Ellenhards und Sieghards Abkunft miteinander verbunden und sie als Brüder, was sie nicht waren, unserm Konrad unterschoben hat

Die Namen des Patriarchen und seiner Mutter hat Konrad zu seiner Zeit wohl noch als selbst- oder allgemein verständlich und bekannt vorausgesetzt und deshalb speciell nicht angeführt, darum war es auch dem Hypothesengrossmeister und Akademiker du Buat ein Leichtes, den Patriarchen Sieghard von Aquileia, nicht den richtigen Ulrich, als Bruder Ellenhards anzunehmen und auszugeben, weil ihm Sieghard, angeblich der Zeit nach, hiezu am besten gepasst hat.[2])

---

[1]) Conrad Schyr. l. c. p 3: a Polensi venerabili Episcopo Ellenhardo MLXXVII anno dominice Incarn. consecrata.

[2]) Origines Boitae Domus Nürnberg 1764 II. 236.

Digitized by Google

Gegen diese falsche Annahme hat sich jedoch schon im Jahre 1833 der Geschichtsforscher P. Michael Filz in der Geschichte des Klosters Michaelbeuern S. 166 entschieden genug erklärt, wenn er schreibt: „Graf du Buat in seinen Originibus boicae domus und Hermann Scholliner in seiner Abhandlung von den Voreltern Otto des Grossen, Herzogs von Bayern, geben dem Patriarchen Sieghard von Aquileia noch einen Bruder, nämlich Ellenhard, den Bischof von Pola. Beide Geschichtsforscher berufen sich hiebei auf das einzige Zeugnis des Konradus Philosophus, eines Mönchs von Scheyern, der eine Chronik dieses Benedictinerklosters geschrieben hat und um das Jahr 1241 gestorben ist.“ Hiegegen ist zu bemerken, dass sich die Behauptung, Presbyter Konrad, der Autor des Liber primae fundationis seines Klosters, sei erst 1241 gestorben, nicht halten lässt. Ich habe in Berthold von Burgheim früher schon darauf hingewiesen, dass man in Scheyern 3 Konrade, welche zwischen 1180—1250 literarisch thätig waren, unterscheiden müsse Den Beweis hiefür hat der um 1241 gestorbene Maler und Vielschreiber Konrad deutlich genug an die Hand gegeben, ich kann mich jedoch hier nicht weiter darauf einlassen.

Filz nimmt hierauf mit du Buat und Scholliner an, Bischof Ellenhard von Pola und Patriarch Sieghard von Aquileja seien Brüder und Mutterschwestersöhne Haziga's, diese also eine Schwestertochter der Grätin Pilhilde, der Mutter des Patriarchen Sieghard gewesen, fügt aber dieser Annahme sogleich seine Bedenken bei, indem er unter Anderem sagt: „In den Urkunden des Klosters Michaelbeuern findet sich keine Spur von einem dritten Bruder des Patriarchen Sieghard, noch weniger von einem Bischof von Pola namens Ellenhard.“ Wir acceptieren diese Negative, weisen aber wiederholt darauf zurück, dass Konrad Schyrensis kein Wort darüber verlauten liess, dass Ellenhard, Bischof von Pola, ein Bruder des Patriarchen Sieghard von Aquileia gewesen sei.

Suchen wir vor allem die noch vorhandenen urkundlichen Nachrichten über die Wirksamkeit Ellenhards in Bayern auf, so brauchen wir, um die wahre Darstellung Konrads von Scheyern bezüglich Ellenhards völlig bestätigt zu finden, nur auf die urkundlichen Nachrichten zu rekurrieren, welche Ministerialrath Graf Hundt im Edelgeschlechte der Waldecker (Oberbayer. Archiv, 31. Bd., S. 107 und 136) beigebracht hat.

Eine sehr schöne, mit dem Besitze des Klosters Schliersee 1598 an das Collegiatstift U. L. Frau in München (jetzt erzbischöfl Metropole) übergegangene Pergamenturkunde (nun im k. bayer. allgemeinen Reichsarchive dahier hinterlegt), welche im

Digitized by Google

Jahre 1113 von Bischof Heinrich von Freising, einem Sohne des Grafen Friedrich von Tengling und Enkel des Patriarchen Sieghard von Aquileia († 1078), ausgestellt wurde und Aufzeichnungen aus dem vorausgehenden XI. Jahrhundert vollständig aufgenommen hatte, bestätigt, dass sich in der Propstei der regulierten Augustiner zu Schliersee Liutrad, Ellenhard, Eppo und Rudolf als Vorstände (Pröpste) daselbst nacheinander gefolgt sind.

Schon unter Liutrad erhielt das dortige Stift zu S. Sixtus den Zehent des Dorfes Vagana, (jetzt Vagen in der Pfarrei Götting, eigene Gemeinde mit Filialkirche, Schule und Schloss im k. Bez. Amte Rosenheim) vom Freisinger Bischof Nitker (1039—1052) zur Ergänzung der Präbenden der Canoniker. Propst Liutrad vertauschte diesen Zehent an seinen Schwager Heimo von Perchach (Percha k. Bez. A. Rosenheim) gegen einen mansus bei Kaltenprunnen (wohl Kaltenbrunn, Weiler in der Gemeinde Ostin Amtsgerichts Tegernsee) auf unfruchtbaren, sehr schlechten Boden. Die Canoniker bereuten den Tausch, Liutrad selbst aber und sein Nachfolger Ellenhard, der später Bischof von Pola wurde (qui postea polensis factus est epṡ) konnten trotz vieler Mühen den Tausch nicht rückgängig machen. Auch Ellenhards Nachfolger Diakon Eppo richtete nichts aus (nihilque proficiens pro eadem decimatione).

Nach Eppo's Tod[1]) wurde aus den Canonikern s. Mariae zu Freising Rudolf Prälat in Schliersee, welcher den frommen Wunsch nicht unterdrücken konnte: „möcht' ich doch als letzter die Prälatur in Schliersee erlangt haben" (utinam vel ultimus eandem sortitus sum praelationem!). Ihm gelang es endlich auf wiederholte Beschwerde von dem Bischofe Heinrich, dem Propste Ellenhard und dem Dekan Heinrich der Kathedralkirche zu Freising die Zehenten der villa Vagen und der villa Grosspinzenau (villa que dicitur ulterior Pienzenouwa) für den hl. Martyrer Xystus (Sixtus) zu Schliersee wieder zu erlangen. Die hierüber ausgestellte Urkunde vom Jahre 1113, dem 16. des Bischofs Heinrich (erwählt 1098), haben als adelige Zeugen unterschrieben: Chounradus comes, Ekkebertus comes, Altmannus comes, Sigboto comes, Babo de amarangen und mehrere andere. Die Propstwürde zu Schliersee scheint demnach keine besonders begehrenswerte Ehrenstelle gewesen zu sein und der Canoniker Ellenhard von s. Maria zu Freising nur sehr kurze Zeit daselbst fungiert zu haben, weil schon unter Propst Liutrad seit

[1]) Bei Konrad von Scheyern unterzeichnet derselbe einen Zehenttausch Haziga's mit Bischof Meginward noch nach dem Jahre 1089: praesentibus et collaudantibus, attestantibus Adalberone Archidiacono, Eppone Slierseensi Praeposito etc. Abt Stephanus l. c. p. 8.

Digitized by Google

der Zehentschenkung durch Bischof Nitker eine lange Zeit, 40 Jahre oder darüber,[1]) abgelaufen waren und Ellenhard erst um 1076 nach Schliersee gekommen sein dürfte, 1077 aber schon Bischof von Pola war und die Kirche in Bayerischzell nach Konrad von Scheyern eingeweiht hat

Die Thatsache, dass ein Canoniker der Kathedralkirche s. Maria in Freising namens Ellenhard Propst und Prälat des Stiftes Schliersee im bayerischen Gebirge und darnach Bischof von Pola in Istrien gewesen, steht unzweifelhaft fest und dass derselbe ein Bruder des mit Namen bei Konrad Schyrensis nicht genannten gleichzeitigen Patriarchen Ulrich von Aquileia und beide Geschwisterkinder der Gräfin Haziga von der Mutterseite wirklich waren, lässt sich urkundlich und traditionell sicher nachweisen.

Sehr sonderbar und merkwürdig muss man es demnach finden, dass Ministerialrath Graf Hundt seine interessante Entdeckung, Bischof Ellenhard von Pola sei vor seiner Berufung nach Istrien (1077) Propst bei s. Xystus in Schliersee gewesen, nicht dazu verwertet hat, den Bericht Konrads von Scheyern, dass Ellenhard auch ein Bruder des Patriarchen von Aquileia und mit Haziga Geschwisterkind war, glänzend zu rechtfertigen, anstatt in die Hypothese seines Gegners, des Ritters v. Koch Sternfeld, an dem er in Kloster Scheyern (Abhdlg. der k. bayer. Akademie der WW. III. Cl., IX. Bd., II. Abthlg., München 1862) ohne alle Verneigung ganz kalt vorbeigegangen, halb und halb zurück- und sozusagen hereinzufallen, die reich begüterten Edlen von Vagen oder Fagana am Gebirge 1871 als Nachkommen eines der fünf bevorzugten Fürstengeschlechter der Agilolfinger Zeit anzuerkennen (Oberbayer. Archiv Bd. 31, S. 107 und 136), und in den bayerischen Urkunden aus dem XI. und XII. Jahrhunderte (München 1878 S. 32 des Separatabdruckes aus den Abhandlungen der k. bayr. Akad. der WW., XIV. Bd, II. Abthlg.) das merkwürdige Zugeständniss abzulegen: „Die Ableitung der Gräfin Haziga aus dem Hause Fagana würde unverkennbar ihren und ihrer Söhne reichen Grundbesitz am Gebirge in erwünschtester Weise aufklären.“

Dass die Edelherrn von Vagen und Waldeck im bayerischen Gebirge wirklich Nachkommen der Faganafürsten aus Agilolfingischer Zeit gewesen, kann man zwar vermuthen, dass ihnen

[1]) Evoluto autem tempore multo quadraginta annorum velamplius curriculo. Bischof Nitker scheint seine Zehentschenkung schon 1039 gemacht zu haben und auch unter dieser Annahme ist die Zeitangabe Rudolfs nur eine approximative.

Digitized by Google

aber oder den Falkensteinern die Gräfin Haziga angehörte, ist eine unbeglaubigte Annahme und muss schon deswegen als Fiction erklärt werden, weil wir im Stande sind, den Nachweis dafür zu erbringen, dass die beiden geistlichen Brüder, Bischof Ellenhard von Pola, welcher die Kirche in Bayrischzell eingeweiht hat und Patriarch Ulrich (nicht Sighard) von Aquileia, die Söhne des Markgrafen und Herzogs Marquard III. von Kärnten, durch ihre Mutter Hademud, wirklich Mutter-Schwestersöhne der Gräfin Haziga waren, was wir in Uebereinstimmung mit Konrad Schirensis in der nächsten Nummer nachzuweisen bestrebt sein werden.

Etwas vom Wissen der Seelen des Fegfeuers.

Eine dogmatische Studie. Von P. Gregor von Holtum, O. S. B.

Es wird so häufig die Frage erörtert, was wir von den Seelen im Reinigungsorte, ihrem Zustande, ihren Leiden und Freuden, wissen, dass es auch speculativ berechtigt erscheint, einmal die andere Frage aufzuwerfen, was denn die armen Seelen von uns wissen oder erfahren können.

Um nun die gestellte Frage genau beantworten zu können, muss man ein dreifaches in Betreff der im Reinigungsorte befindlichen Seelen festhalten:

1. Sie sind Seelen, die noch nicht zur Anschauung Gottes gelangt sind: [1])

2. Sie sind Seelen, die nach einem durch actuelle Erkenntnisse bezeichneten Leben aus der Welt und Zeitlichkeit gekommen.

3. Sie sind Seelen, die in einem Strafzustande sich befinden, aber zur sicheren Erlangung des ewigen Lebens von Gott hingeordnet sind.

Nach diesem dreifachen Verhältnis bemisst sich alles Wissen der Seelen um die Welt und im Besonderen um die in der Welt lebenden Menschen.

Es handelt sich also zunächst darum, das aus der Visio beata stammende Wissen zu bestimmen, inwiefern die Seligen durch dieselbe Kenntnis von der Welt und den Menschen im Besondern gewinnen.

[1]) Davon, dass dieser Mangel aus einem Strafurtheil stammt, also selber Strafcharakter hat, können wir hier absehen. Es handelt sich eben um den nächsten Grund für ein Wissen oder Nichtwissen. Demgemäss ist die hier gegebene Eintheilung ganz adäquat. Auch soll hier gleich bemerkt werden, dass es dieser Studie nur um das »Was«? und nicht um das »Wie«? zu thun ist. Das gilt vor allem für den ersten Theil, wo von einer Erörterung über das Medium der Erkenntnis abgesehen wurde.

Digitized by Google

Die Seelen des Reinigungsortes müssen als Seelen, die noch nicht zur Anschauung Gottes gelangt sind, auch des aus der Visio beata stammenden Wissens um die Dinge der Welt nothwendig entbehren.

Um nun aber das besagte Wissen genau zu umschreiben, muss man sich zunächst daran erinnern, dass die Seligen nach der Lehre der Kirche die Wesenheit Gottes nicht indirect analogisch, sondern unmittelbar in und aus sich, folglich wie in einem Conceptus proprius, quidditative, wie die Schule sich ausdrückt, erkennen.[1]) Daraus folgt unmittelbar, dass in der Visio beata auch irgend eine Erkenntnis der möglichen Wesenheiten eingeschlossen ist. Denn Gott ist eben wesentlich nachbildbar in geschöpflichen Dingen. Es erkennt folglich, wer Gottes Wesenheit quidditative erkennt, nothwendig auch die Nachbildbarkeit dieser Wesenheit in möglichen Dingen oder Wesenheiten, und zwar entsprechend dieser quidditativen Erkenntnis, also in und durch jenen Conceptus proprius, in dem die göttliche Wesenheit erkannt ist, so dass alle anderen Erkenntnisbilder ausgeschlossen sind Wenn nun die quidditative Erkenntnis des göttlichen Wesens, insofern dasselbe als nothwendige Natur, d. h. nach alle dem, was in ihm mit wesentlicher Nothwendigkeit ist, sich bietet und mithin die freien göttlichen Rathschlüsse weder in sich, noch nach ihrem Objecte, nicht in Betracht kommen, gar keiner Schranke begegnete, so würde dieselbe die Erkenntnis aller möglichen Wesenheiten mit sich bringen. Nun ist aber die göttliche Wesenheit unbegrenzt nachbildbar in geschöpflichen Wesenheiten, und nur wer die göttliche Natur restlos erkennt, erkennt auch jene Unendlichkeit, und das ist Gott allein. Folglich unterliegt die quidditative Erkenntnis der göttlichen Wesenheit einer Schranke, ganz abgesehen von der Erkenntnis der freien göttlichen Rathschlüsse nach dem eben angegebenen doppelten Gesichtspunkte, wie schon oben näher bestimmt wurde. Es ist nämlich die quidditative Erkenntnis der göttlichen Natur keine cognitio compretensiva, die göttliche Natur wird zwar tota erkannt, aber nicht totaliter, wie die Schule sich ausdrückt. Denn die göttliche Wesenheit ist ja eben eine forma infinita, zu deren ganz erschöpfender Erkenntnis eine unendliche Erkenntniskraft benöthigt wird, die gar keinem Geschöpfe zukommen kann. Die cognitio quidditative besagt also nur einen conceptus proprius bezüglich der göttlichen Natur wie ihn das Geschöpf eben haben kann, nicht aber den conceptus proprius, wie ihn Gott hat. So ungefähr

[1]) Wir sagen: wie in einem Conceptus proprius ... Denn es ist ja bekannt, dass, wie die thomistische Doctrin nachweist, in der Visio beata weder eine species impressa noch expressa gegeben sein kann.

Digitized by Google

müssen wir uns diese ungemein schwierige Sache denken; der conceptus proprius enthält jedenfalls, wenn er auch alle Wesens-Prädicate Gottes zum Ausdruck bringt, noch eine Unvollkommenheit eben als conceptus proprius zwar nicht so, als wenn er nicht alle quidditativen Prädicate oder die Trinität nicht darstellte, aber doch verglichen mit dem conceptus divinus; denn träfe dies nicht zu, so wäre ja der Unterschied Gott gegenüber verwischt. Das erhellt auch noch daraus, dass, wer die Erkenntnis aller möglichen Wesenheiten haben kann, auch alles a fortiori erkennen kann, was in den freien göttlichen Rathschlüssen liegt, so dass wenn Gott es einmal so wollte, diese Erkenntnis Wirklichkeit werden könnte. Die nächste Folge nun aus dieser Unvollkommenheit des Erkennens in der Visio beata ist diese, dass nur irgendwelche möglichen Wesenheiten erkannt werden; es verlangt dies der Begriff der cognitio quidditativa selber, die eben in der Erfassung des göttlichen Wesens durch einen conceptus proprius zwar eine sehr vollkommene unmittelbare Erkenntnis des göttlichen Wesens ausdrückt, aber doch nicht eine unendlich vollkommene Erkenntnis, die Gott allein zusteht. Das Mass der Erkenntnis der möglichen Wesenheiten richtet sich unmittelbar nach dem Grade des die Visio beata ermöglichenden und die Intensität derselben bestimmenden lumen gloriae, mittelbar aber nach dem Grade des Verdienstes. Keinem Zweifel unterliegt es auch, dass die Erkenntnis der Wesenheiten eo ipso auch die Erkenntnis alles dessen mit sich bringt, was aus den Wesenheiten nothwendig fliesst. Die Erkenntnis freier Acte hingegen ist in der Erkenntnis der möglichen Wesenheiten nicht eingeschlossen. Schon aus diesem Grunde würde eine solche Erkenntnis ein Privileg von Seiten Gottes bedeuten, noch mehr aber desshalb, weil die freien Acte der souveränen, unendlich freien Einwirkung des göttlichen Willens unterliegen, und die Erkenntnis dessen, was Gott frei thuen kann oder wird, an und für sich aus dem Wesen der Visio beata nicht resultiert.

Aus dem Gesagten folgt nun auch Etwas für die Bestimmung der Erkenntnis der wirklichen Dinge in der Visio beata. Wenn diese (die visio beata) eine mehr oder minder umfangreiche Erkenntnis der möglichen Wesenheiten mit sich bringt, so wird sie doch auch die Erkenntnis aller wirklichen Wesenheiten unseres Universums einschliessen, insofern dieselben nach Genera und Species gegliedert sind. Eine Erkenntnis der entweder schon wirklich gewordenen oder einst wirklich werdenden Individuen ist per se damit noch nicht gegeben. Denn abgesehen davon, dass die Erkenntnis der wirklichen Creaturen aus dem Formalobject der Visio beata nicht folgt und dass aus demselben Grunde nach dem hl. Thomas nicht einmal die Er-

Digitized by Google

kenntnis der freien Willensentschlüsse Gottes in demselben eingeschlossen ist, ist offenbar der Schluss von der Erkenntnis der Genera und Species auf die Individuen, von der Erkenntnis des Allgemeinen auf das Besondere nicht erlaubt. Erkennen denn nun die Seligen in der Visio beata nichts von den wirklichen Individuen der Wesenheiten? Das soll damit nicht gesagt sein; es wurde ja nur ein bestimmter Grund, aus dem man etwa die Erkenntnis aller wirklichen Individuen herleiten möchte, als nichtig bezeichnet. Um die Sache selber zu entscheiden, muss man die ratio congruentiae seu convenientiae herbeiziehen. Wie die Theologen wohl einstimmig lehren, ist es bezüglich der Erkenntnis der Dinge der natürlichen Ordnung geziemend, dass der Selige in der Visio beata wenigstens die bedeutenderen Individuen erkennen, welche in besonderer Weise die Vollendung des Universums kräftig betonen oder in hervorragendem Masse zur Zier und Schönheit des Universums beitragen. Deshalb muss der Selige (z. B. anima pueruli defuncti) in der Visio beata ein Wissen um Sonne und Mond beispielsweise gewinnen; er muss gleichfalls, was die Ordnung der Engel betrifft, ein jedes Individuum der Engel erkennen, nicht erst wegen der Identität eines jeden Engels mit seiner Species, sondern auch schon allein deshalb, weil in der wirklichen Ordnung der reinen Geister schon jedes Individuum von hervorragender Bedeutung ist. Was die übernatürliche Ordnung betrifft, so muss aus dem besagten Grunde offenbar jeder Selige eine vollkommene Erkenntnis der bisher abgelaufenen Menschheitsgeschichte in der Visio beata gewinnen, und demgemäss auch die hervorragendsten Individuen derselben in seinem Wissen umfassen. Dass dieses Wissen und Erkennen des Seligen aber keineswegs mit der zeitlichen Geschichte eines Individuums in eins zeitlich zusammenzufallen braucht, ergibt sich schon daraus, dass nach den Vätern nicht allen Engeln das Geheimnis der Menschwerdung nach seiner Erfüllung in der Jungfrau Maria auch gleich kundgethan worden ist, obgleich sicher alle von dem Beschlusse, die Menschheit wieder zu erlösen, schon längst Kenntnis erhalten hatten, wie sie auch späterhin von dem Einzelnen dieses Geheimnisses Kenntnis erhielten. Aus dem Gesagten erhellt nun auch, dass bezüglich der zukünftig wirklichen Individuum die den Seligen in der Visio beata gewährte Erkenntnis viel beschränkter sein muss; denn die historische Erkenntnis, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, ist auch fürden Seligen viel connatureller, als die vorausschauende prophetische; deshalb heisst es ja auch bei Matth. cap. 14, dass nicht einmal die Engel des Himmels den Tag des Gerichtes

Digitized by Google

wissen, und schreibt Paulus im 3. Capitel v. 10 seines Briefes an die Ephesier: „Ut innotescat principatibus et potestatibus per Ecclesiam multiformi gratia Dei.“ Und auf die Erkenntnis des Zukünftigen bezieht sich auch offenbar diese Stelle im ersten Briefe an die Korinther: „Quae sunt Dei, nemo novit nisi Spiritus Dei.“ Aus der Öconomia salutis können wir, um die Frage nach der Erkenntnis der Individuen, sowohl der schon verwirklichten als noch zukünftigen, noch etwas mehr zu beleuchten, darauf hinweisen, dass die Seligen des Himmels nach dem Wort der hl. Schrift mit Christus herrschen. Daraus ergibt sich nun ein Doppeltes. Wenn schon hinieden diejenigen, die der Fürst zur Theilnahme an seiner Regierung beruft, in das System, in die Methode und Ziele seiner Regierung Einblick nehmen dürfen und müssen, so ist auch sicher den seligen Himmelsbürgern ein mehr oder minder vollkommener Einblick in die Ideen der göttlichen Weltregierung gewährt, so dass sie zum Mindesten in den Grundlinien das Walten der göttlichen Providenz bezüglich des Ganzen und bezüglich des Zusammenschlusses der Theile zum Ganzen erkennen und verfolgen werden. Dies ergibt sich a fortiori schon daraus, dass ein wenn auch unvollkommener und anfänglicher diesbezüglicher Aufschluss den Erdenpilgern direct gegeben worden ist — man denke nur an die grossen dem Daniel gewordenen Visionen, an die Enthüllungen, welche der hl. Paulus im zweiten Briefe an die Thessalonicher über den Menschen der Sünde gibt, an die grossen Enthüllungen in der geheimen Offenbarung u. s. w. Damit ist aber wohl für den Seligen eo ipso auch Aufschluss über einzelne Personen, deren Geschichte, Einfluss, Ende u. s. w., nach Gottes Willen gegeben, eine Meinung, die auch durch die Annahme der Theologen bestätigt wird, dass die Seligen Vieles von dem, was sie hier implicite erkannt haben, in der Visio beata explicite erfassen. Nur daran soll hier gleich mit S. Th. (IV Sent. dist. 49; q. II; a 5) erinnert werden, dass bis zum jüngsten Tage eine Ausdehnung der besagten Erkenntnis erfolgen kann, ja jedenfalls auch erfolgen wird, weil, wenn nicht andere specielle Gründen dagegen sprechen, die successive Erkenntnis, wo sie möglich ist, auch das Natürliche erscheint.

Zweitens: Die Mitregierung der Seligen mit Gott und Christus ist für manche Seligen, entsprechend der von ihnen auf Erden erfüllten Aufgabe, eine besonders ausgezeichnete. Zu den so bevorzugten Seligen gehören z. B. alle heiligen Ordensstifter, Bischöfe und Päpste, diesen voran die hl. Apostel, und ebenso gibt es in der Hierarchie der Engel zu einer besondern Theilnahme an der göttlichen Weltregierung berufene Engel. Daraus ergibt sich nun auf der Stelle wieder, dass alle diese „Beati“

Digitized by Google

auch besondere Erkenntnisse über einzelne Personen in diesem oder jenem Verbande unter dem respectus der göttlichen Weltregierung erhalten werden, wobei wir noch von allem Andern, z. B. der Erkenntnis der Gebete, dem Wissen um besondere Anliegen, Nöthen, sowie dem Erkennen der Gedanken und freien Willensentschlüsse einstweilen absehen können, zugleich aber wieder betonen müssen, dass das besagte Erkennen successiv sein wird.

Und damit ist nun die Frage nach der Erkenntnis der Individuen einigermassen beantwortet. Nur noch zwei hierher gehörige Bemerkungen mögen zum Schlusse folgen.

Es ist sicher, dass die mehr oder minder vollkommene Antheilnahme an der besagten die Individuen umfassende Erkenntnis einerseits nach dem Verdienste, andererseits nach der officiellen Stellung zur Heilsökonomie von Gott bemessen wird. Und da kann es zutreffen, dass ein Seliger (Beatus im weitesten Sinne) ein weiteres, umfangreicheres Erkennen von Gott in der Visio beata zugemessen erhält, wie ein anderer, der zwar in der Glorie höher steht, aber nicht dieselbe officielle Stellung innehat oder hier auf Erden schon bekleidet hat.

Auch das ist von vornherein klar, dass die einzelnen Seligen, auch abgesehen von besonders bedeutsamer Berufung und Erwählung und demgemäss tiefergehender und umfassenderer sich gestaltenden Wirksamkeit in der Kirche, immer entsprechend ihrer persönlichen Geschichte, entsprechend ihrem ganzen Lebenslaufe und den vielen durch denselben geschlungenen Fäden des Zusammenhanges mit Anderen, ein Wissen um Individuen gewinnen werden. Die sociale Stellung, die Jemand hier im Leben einnahm, der physische und geistige Zusammenhang mit Anderen, wird diesbezüglich gewiss von Bedeutung sein. Aber immer wieder muss hervorgehoben werden, dass alle diesbezügliche Erkenntnis auch in der Visio beata nur freie Zuthat Gottes, ein Privileg ist, dass sie durch das Wesen der Visio beata nicht gefordert wird. Denn so betrachtet, fordert die Visio beata nur die quidditative Erkenntnis des göttlichen Wesens in der Einheit der Substanz mit allen daraus resultierenden Attributen als erstes Object, und dann die Erkenntnis der Nachbildbarkeit Gottes, insofern er Causa exemplaris ist, in möglichen Wesenheiten, (und zwar auch in particulari, wenngleich nicht comprehensiv) als zweites Object.

Doch gehen wir nun weiter. Da erhebt sich gleich die für unser Thema besonders bedeutungsvolle Frage, was denn die Seligen des Himmels von dem geistigen Eigenthum der noch lebenden Menschen, von deren Gedanken, Affecten, Willensregungen, Entschlüssen wissen mögen. Da müssen wir nun vor Allem, um eine Entscheidung herbeiführen zu können, den Satz

Digitized by Google

des hl. Jonas anführen, dass die Engel die Gedanken der Herzen natürlicher Weise nicht erkennen. (1 p q 57 a 4.) Aber was natürlicher Weise vom Engel und a fortiori vom Menschen so wenig erkannt werden kann, dass nur ein ausserordentliches, wunderbares Eingreifen Gottes allein dessen Erkenntnis vermittelt, ist möglicherweise in der Vollendung der übernatürlichen Ordnung, in der Visio beata, natürliches Object der Erkenntnis der vernünftigen Creatur. Trifft dies nun zu? Nein! denn die Wesenheit Gottes, wie sie das Objectum formale der Visio beata bildet, ist nicht das Medium, in und aus welchem die Seligen die in Rede stehende Erkenntnis schöpfen könnten. Wir müssen nämlich die göttliche Wesenheit betrachten wie der freie göttliche Wille gewissermassen zu ihr hinzutritt und ohne das Hinzutreten desselben. In letzterer Hinsicht erscheint das göttliche Wesen nach der Einheit der Substanz und der Dreiheit der Personen und als das Vorbild und Urbild aller möglichen Wesenheiten. Das ist das Formalobject der Visio beata, doch ohne eine comprehensive Erkenntnis der göttlichen Wesenheit, wie wir gesehen haben und infolge dessen auch ohne eine erschöpfende Erkenntnis der möglichen Wesenheiten. Wenn aber die möglichen Wesenheiten erkannt werden, so werden sie natürlich nicht in ihrer Vereinzelung erkannt, sondern nach dem Zusammenhange, den sie natürlicher Weise zu einander haben. und infolge dessen bringt die Erkenntnis der möglichen Wesenheiten für den Seligen die Erkenntnis von Systemen, Ordnungen und Reichen mit sich, zu denen die möglichen Wesenheiten natürlicher Weise zusammengeschlossen erscheinen.

Aber es ist auch offensichtlich, dass in der Zusammenstellung der Wesenheiten in der Bildung von Systemen, Ordnungen, Welten, unzählig viele Combinationen möglich sind; Combinationen, die theils im Erfassen der Wesenheiten miterkannt werden vom Seligen, theils aber dessen Erkenntnis überschreiten, weil er nicht alle möglichen Wesenheiten erkennt, und daher auch nicht erkennen kann, wie Gott nach freiem Rathschluss die Dinge zusammenzustellen vermag. Ueberdies haben aber auch alle Wesenheiten natürliche Kräfte, Vermögen zu handeln und auf sich handeln zu lassen. Soweit die Wesenheiten selber erkannt werden, werden auch diese Kräfte, Vermögen erkannt. Aber damit ist noch nicht viel gewonnen! Denn bis jetzt bewegt sich noch alles in der Allgemeinheit: Individuen, selbständige Einzelwesen, Personen, sind bis jetzt noch nicht erschienen, haben sich bis jetzt noch nicht als in der Erkenntnis des Objectum formale der Visio beata eingeschlossen gestellt. Sind diese thatsächlich nicht eingeschlossen? Wir müssen hier unterscheiden, und als Grund der Unterscheidung die Lehre des hl. Thomas

Digitized by Google

von der Materia prima quantitate signata als des Prinzips der Individuation bezeichnen Nach dieser Lehre ist jeder Engel für sich seine ganze Species, so dass es ebensoviele Species in der englischen Natur gibt, als Engel geschaffen worden. Daraus folgt, dass in dieser Hinsicht die Erkenntnis möglicher Wesenheiten eo ipso auch die Erkenntnis von (möglichen) Individuen besagt; doch kann ein jedes Individuum nach Gottes freiem Rathschluss einigermassen diese oder jene Accidention empfangen, z. B. diese oder jene sein natürlich nothwendiges Erkennen vervollständigenden Erkenntnisspecies, und insofern ist mit der Erkenntnis der Engel-Species und Engel-Individuen in der Visio beata noch nicht die Erkenntnis des Individuums gegeben, wie es ganz concret in's Leben tritt.

Bezüglich der materiellen Wesen aber hat zu gelten, dass die Erkenntnis der Individuen in keinerlei Weise mit der Erkenntnis der spezifischen Natur, wie diese in der quidditativen Erkenntnis der göttlichen Natur vermittelst der Visio beata unzweifelhaft erfasst wird, zusammenfällt. Denn der innere Individuationsgrund für die einzelnen Individuen der Species Mensch z. B. besteht in der Materia prima, wie sie in dieser oder jener Abmessung durch die Quantität endgültig vollendet worden ist. Der Grund aber, weshalb die Materia prima mit diesem oder jenem Mass von Quantität in Verbindung gebracht wird, ist nur der freie Wille Gottes. Dieser aber ist nicht ein Theil des formellen Objectes der Visio beata. Denn diese umfasst nur die quidditativ erkannte Wesenheit Gottes. Zu dieser tritt aber der freie Wille Gottes und der durch diesen veranlasste Effect gleichsam erst hinzu.

Daraus ergibt sich nun auf der Stelle, dass die Visio beata an und für sich keineswegs das formale Medium sein kann, aus welchem der Selige zur Erkenntnis der Gedanken, Affecte und freien Willenshandlungen gelangen kann. Es wird ja so nicht einmal das concret, mit allen Accidentien, in die Wirklichkeit tretende Individuum der Engelspecies und noch weniger das Individuum der substantia composita erkannt. Aber noch eine andere Erwägung bestätigt das gewonnene Resultat. Nicht einmal Gott erkennt nach der Lehre des hl. Thomas allein durch das Medium seiner Wesenheit, wie sie das Wirken der göttlichen Causalität noch nicht ausdrückt, die Gedanken und freien Handlungen der Geschöpfe. In der „Summa Contra Gentes“ schreibt er (l. I. c. 49) „Omnis effectus similitudo in causa sua aliqualiter praeexistit, cum omne agens agat sibi simile. Omne autem quod est in aliquo, est in eo per modum eius in quo est. Si igitur Deus aliquarum rerum est causa, cum ipse sit secundum

Digitized by Google

suam naturam intellectualis, similitudo causati sui erit in eo intelligibiliter. Quod autem est in aliquo per modum intelligibilem, ab eo intelligitur. Deus igitur res alias in se ipso intelllgit.“ In demselben Buche, cap. 68, schreibt er: „dominium, quod habet voluntas supra suos actus, per quod in eius est potestate velle aut non velle, non excludit influentiam superioris causae a qua est ei esse et operari, et sic remanet causalitas in causa prima, quae Deus est respectu motuum voluntatis, ut sic Deus seipsum cognoscendo huiusmodi cognoscere possit.“ Und im cap. 66 desselben Buches hatte er schon kurz vorher bemerkt: „Cognitio Dei est de rebus omnibus per causam; se enim cognoscendo, qui est omnium causa alia quasi suos effectus cognoscit.“ In der „Summa theologica“ dann schreibt er (1 p. q. 14 a 5): „Respondeo dicendum quod necesse est Deum cognoscere alia a se. Manifestum est enim, quod seipsum perfecte intelligit, alioquin eius esse non esset perfectum cum eius esse sit eius intelligere. Si autem perfecte aliquid cognoscitur necesse est quod virtus eius perfecte cognoscatur. Virtus autem alicuius rei perfecte cognosci non potest nisi cognoscatur ea ad quae virtus se extendit. Unde cum virtus divina se extendat ad alia eo quod ipsa est prima causa effectiva omnium entium, necesse est, quod Deus alia a se cognoscat. Et hoc evidentius fit, si adiungatur, quod ipsum esse causae agentis primae, scilicet Dei, est eius intelligere. Unde quicumque effectus praeexistunt in Deo sicut in causa prima, necesse est, quod sint in ipso eius intelligere, et quod omnia in eo sint secundum modum intelligibilem, nam omne quod est in altero est in eo secundum modum eius in quo est.“ Und im Art. 4 der q. 57 (1 p.) schreibt er kurz: „Solus Deus cogitationes cordium et affectiones voluntatum cognoscere potest. Cuius ratio est, quia voluntas rationalis creaturae soli Deo subiacet, et ipse solus in eam operari potest.“ Aus allem bisher Gesagten ergibt sich nun mit Evidenz, dass die Visio beata, nach ihrem Formalobject betrachtet, gar nichts bewirkt und bewirken kann bezüglich alles dessen, was vom freien Willen Gottes abhängt. Selbst das, was durch den freien Willen Gottes schon zur Thatsache geworden ist, oder früher später einmal zur Thatsache werden wird, wird nicht durch die Visio beata nach ihrem Formalobject zur Erkenntnis gebracht, sonst müssten ja alle Seligen ein gleiches Erkennen bezüglich alles dessen haben, was Gott mit der scientia visionis erfasste; und es käme das Erkennen der Seligen dieser scientia visionis einfach gleich, was doch alle Theologen in Abrede stellen. Auch das Wirkliche oder wirklich Werdende wird in der göttlichen Wesenheit nur so erkannt, dass Gott seine göttliche Wesenheit zugleich unter der von ihr frei ausgehenden Causalität des Seligen zur Erkentnnis vor-

Digitized by Google

stellen will.[1]) Der Grund aber, weshalb er so vorgehen will, beruht in dem Verdienste der Seligen, insofern dieses, als in Kraft der Verdienste Christi erworben, die Seligen zur Theilnahme an der königlichen Herrschaft Christi beruft, so dass um dessentwillen die Seligen eine der Erkenntnis Christi ähnliche und mehr minder nahekommende Erkenntnis erlangen.

So ist es denn nun mehr schon leicht, das Wissen der Seelen des Fegfeuers zu bestimmen insofern diese noch nicht zur Visio beata gelangt sind. Die Seelen des Fegfeuers wissen nichts bezüglich der Dinge dieser Welt, was die Seligen in der Visio beata, zwar nicht formell durch sie, aber doch auf Grund und Voraussetzung derselben, durch Gottes freien Beschluss erfahren, vor allem insofern sie mit Christo herrschen. Sie wissen also z. B. nichts von dem in Betreff ihrer Anverwandten, Freunde, Wohlthäter u. s. w. was die Seligen unzweifelhaft in der Visio beata, mit Sicherheit erkennen, z. B. ob Jemand im Gnadenstande ist oder aber nicht. Ebensowenig erhalten sie in Betreff der Kirche, ihrer Gefahren, Schicksale, zukünftigen Lose jene besonderen Erleuchtungen, welche den Seligen ganz gewiss zukommen.

Wir kommen nunmehr zum zweiten Punkt. Die Seelen des Fegfeuers sind Seelen, die aus der Welt und Zeitlichkeit gekommen sind. Als solche nun sind sie

a) nichts anderes wie jedwede vom Leibe gelöste Menschenseele, also wie z. B. die Seele eines unmündigen ohne die Taufe verstorbenen Kindes, Seelen, die intellectueller Erkenntnis wohl fähig sind;

b) Seelen, die mit einem gewissen Mass intellectueller Erkenntnis aus dem irdischen Leben in das jenseitige Leben hinübertraten.

Beide Punkte müssen wir berücksichtigen, um erfahren zu können, welche Erkenntnis bezüglich der Dinge dieser Welt den Seelen des Fegfeuers zukomme.

ad a: Die Seele im Fegfeuer kann allein aus sich heraus, insoferne sie geistige Erkenntniskraft auch jetzt noch, aber ohne Abhängigkeit von Sinnesbildern, besitzt, nichts bezüglich der Welt, die sie verlassen, im einzelnen erkennen. Denn die der anima

[1]) Die göttliche Wesenheit in sich betrachtet ist also weder der formelle Grund des wirklichen Seins der Wesenheiten und in specie der freien Acte, noch auch der Erkenntnisgrund dieses Objectes. Non vident beati aliqua decreta libera Dei in particulari sumpta in essentia ipsa ut in causa prius penetrata et visa. Was aber den Modus und nächsten oder materiellen Grund der Erkenntnis der Seligen für das besagte Object anbelangt, so schauen die Seligen die freien Entschlüsse Gottes allerdings unmittelbar in seiner Wesenheit, falls Gott es so will, weil sie ja wirklich etwas in der göttlichen Wesenheit oder vielmehr dieselbe selber sind.

Digitized by Google

separata eigene Erkenntnis ist die intuitive Erkenntnis ihrer eigenen Wesenheit (anima separata seipsam per seipsam intelligit) und jene Erkenntnis der Engel, die zwar unsere diesbezügliche Erkenntnis bedeutend übertrifft, aber immerhin noch eine sehr unvollkomene, weil analoge, ist. Insoferne die anima separata sich selbst [1]) erkennt, erkennt sie sich intuitiv als die substantielle Form eines Körpers, den sie zur Herbeiführung des Compositum „Mensch" zu actuieren, zu beleben hat. Deshalb gewinnt die Seele mit der Erkenntnis von ihrer eigenen Wesenheit auch einen und zwar analogen Begriff vom Körper, vom menschlichen Körper aber allein, wenn man nur das unmittelbare Resultat der Erkenntnis ins Auge fasst, durch welche die Seele sich selbst erkennt; doch durch das Durchdringen des im „menschlichen Körper" implicite gegebenen weiteren Intelligiblen gewinnt die Seele auch weitere Begriffe, z. B. von dem nicht beseelten Körper, vom Thiere, dass es lebende wie leblose Körper verschiedener Species werde geben können u. s. w. Wie weit diese Erkenntnis gehen mag, ist nicht zu bestimmen; jedenfalls steht sie an Vollkommenheit bedeutend unter der normalen menschlichen Erkenntnis. Es ist klar, dass das nur eine sehr allgemeine, confuse oder unbestimmte Erkenntnis ist.

Demgemäss kann die Seele des Fegfeuers, wenn wir noch absehen von den im Leben von ihr gewonnenen Erkenntnissen und von deren Einfluss und Bedeutung bezüglich des jenseitigen Erkennens, nicht im Einzelnen bezüglich der auf der Welt weilenden Menschen in natürlicher und übernatürlicher Hinsicht neu etwas in Erfahrung bringen.

ad b: Jede Seele, deren Aufenthaltsort das Fegfeuer wird, ist während diesen Lebens auf Erden zu einem mehr oder minder grossen Mass von natürlichen wie übernatürlichen Erkenntnissen gelangt. Bezüglich der natürlichen Erkenntnisse ist die Sache eo ipso evident, aber auch bezüglich der übernatürlichen kann kein vernünftiger Zweifel bestehen, da der Mensch zu seinem übernatürlichen Ziele nur durch übernatürliche Mittel gelangen kann, und folglich, wenn er des Gebrauches seines Freiheitsvermögens fähig ist, auch wenigstens um die unumgänglich erforderlichen übernatürlichen Mittel muss wissen können. Es ist nun bezüglich des natürlichen, hier in diesem Leben erworbenen Wissens gar nicht fraglich, dass dasselbe auch im Jenseits bleibt; es lässt sich ja gar kein stichhaltiger Grund namhaft machen, weshalb die Seele desselben vollständig oder theilweise im Fegfeuer beraubt werden sollte: sie würde einfachhin eine ihr

[1]) Ohne Species impressa, deren Stelle die mit der Erkenntnispotenz unmittelbar verbundene Substanz der Seele vertritt.

Digitized by Google

natürliche Vollkommenheit einbüssen. Auch die Erinnerung an die Sünden gehört zu dieser natürlichen Vollkommenheit; dass Gott diese Erinnerung nehme, liesse sich nur herleiten aus dem besonderen Charakter, dass die anima separata eine anima purganda ist; doch von diesem Charakter wird erst im dritten Theile die Rede sein, und demgemäss müssen wir hier, wo nur der Charakter der anima separata in Besprechung steht, der Seele des Fegfeuers auch die Erkenntnis ihrer Sünden lassen. Bewahrt nun aber so die Seele auch im Reinigungsorte das ganze hier auf Erden erworbene Wissen, so fragt es sich doch, ob dieses Wissen ein actuelles, oder nur ein virtuelles, d. h. der Actuierung nicht fähiges Wissen ist. Es sind nämlich die intelligiblen Species, durch welche die Seele allein erkennen kann, Species, die von den Sinnesbildern abstrahiert wurden, Species, die hier in unserem Leben dem Geiste nach seiner wesentlichen Veranlagung eine actuelle geistige Erkenntnis nur unter gleichzeitiger Bethätigung der sinnlichen Erkenntnis zu vermitteln vermögen, Species, die auch in der anima separata noch wesentlich auf diesen ihren Ursprung hin- und zurückweisen. Daher liegt die Annahme nahe, dass sie wesentlich nur unter gleichzeitiger Bethätigung der sinnlichen Erkenntnis benützt, actuiert werden könnten, so dass, wenn man die Sache bloss von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erst nach der Wiedervereinigung der Seele mit dem Leibe die auf Erden erworbene Erkenntnis dem Geiste wieder präsent würde.

Und das ist denn auch in der That die Annahme des hl. Thomas und seiner Schule. Die Argumentation ist in Kürze diese: die hier auf Erden in Abhängigkeit von den Sinnesbildern erworbenen Species bewahren auch noch nach dem Tode des Menschen ein dem Ursprung entsprechendes specifisches Sein, das sich nun und nimmer verleugnen kann, und demgemäss, nach dem Grundsatze: „Agere sequitur esse“ auch im Handeln entsprechend bethätigen muss, also in Abhängigkeit von den Sinnesbildern. Nun aber kann die anima separata sich nicht mehr zu den früheren Sinnesbildern hinwenden; es fehlen ihr ja sogar die sensitiven Potenzen, und selbst wenn sie diese noch hätte, was aber einen inneren Widerspruch besagt, könnte sie diese doch wegen des Fehlens der körperlichen Organe nicht bethätigen Die Seele kann also aus sich selbst, ohne Nachhilfe Gottes, nur sich selbst erkennen, (weil es dazu keiner von den materiellen Dingen geschöpften Species bedarf) und Alles, was aus dieser Erkenntnis fliesst, was früher im Einzelnen bestimmt wurde. Alles hier auf Erden erworbene Wissen bleibt daher der Anima separata zwar in sich, aber nur virtuell. Wenn es nun dabei sein Verbleiben hätte, so wäre das Wissen der anima

Digitized by Google

separata in gewisser Hinsicht bedeutend geringer als das Wissen der anima unita. Das geht nun aber nicht wohl an, einmal nicht aus ethischen Gründen, die beim dritten Theil der Arbeit sich zeigen werden, dann aber auch wohl einfachhin deshalb nicht, weil in gewisser Hinsicht (secundum quid) das Erkennen der Seele vollkommener nunmehr ist, denn da sie noch mit dem Leibe verbunden war. Wegen dieser Vollkommenheit erscheint es passend (nicht mehr!) dass die andere (negative, nicht positive) Unvollkommenheit behoben werde, und Gott der Seele auf ausserordentliche Weise die Erkenntnis alles dessen vermittle, was virtuell in ihr ruht. Dieses ausserordentliche Eingreifen Gottes ist nun nach der Annahme des hl. Thomas wirklich Thatsache, und es besteht darin, dass er der anima Species verleiht, durch welche sie, ohne Abhängigkeit von Sinnesbildern, alles das erkennt, was sie auch, und zwar actu, erkennen würde, wenn sie, falls es möglich wäre, durch die hier auf Erden erworbenen Species erkennen könnte. Berücksichtigen wir nun diese hinlänglich gesicherte Lehre des Aquinaten, so ist es zweifellos, dass das entsprechende eingegossene Wissen jenes Wissen und Erkennen bedeutend übertreffen würde, welches der Mensch von denselben Dingen haben würde, falls er im status der anima separata noch mit Hilfe von Sinnesbildern erkennen könnte. Erinnern wir uns zunächst daran, dass wir hier auf Erden viele einstmals erworbene Kenntnisse gänzlich oder doch zum Theile und besonders auch unter Rücksicht der Vollkommenheit des Erkennens, verlieren, einbüssen können; es herrscht mehr oder minder ein Dunkel. Könnte nun die anima separata durch die hier auf Erden erworbenen Species ohne Abhängigkeit von den Phantasmata erkennen, so würde sie offenbar, wegen der fehlenden Ein- und Beimischung des Materiellen, Sinnlichen, von der alle Behinderung, Störung und Unvollkommenheit des geistigen Erkennens stammt, Alles viel vollkommener erkennen: es stände Alles in hellem Lichtglanze da: es könnte sich Nichts mehr der Erkenntnis entziehen: alle hier erworbenen Resultate, mögen sie nun ein Meinen (z. B. in Bezug auf den Gewissenszustand eines Bekannten) oder ein Wissen bezeichnen, würden klar von der Seele anschaubar sein. Ferner: hier auf Erden rührt manche Unvollkommenheit, manches Schwanken und Ungewisse in der Erkenntnis eben von der Vergesslichkeit her, infolge deren wir Manches nicht zusammenstellen können, wodurch uns auch der Erwerb neuer Kenntnisse unmöglich wird. Offenbar würde mit dem Aufhören der Vergesslichkeit und ähnlicher Momente auch die daraus fliessende Unvollkommenheit wegfallen; es könnte mithin die Seele unter diesem Gesichtspunkte ohne jegliche Mühe, neue Erkenntnisse wirklich gewinnen. Und nun

Digitized by Google

können wir schliessen: die von Gott der anima separata mitgetheilten neuen Species verleihen der anima separata alle jene Erkenntnisse, die sie in der von uns bezeichneten Hypothese wirklich haben würde. Und so erkennt denn z. B. die anima separata durch jene Species aufs Klarste und Vollständigste Alles, was sie in diesem Leben vollbracht und unterlassen hat, Alles, was sie je in diesem oder jenem Fache an Wissen und Kenntnissen sich erworben hat, Alles, was ihr je begegnet ist von Seiten ihrer Freunde oder Bekannten: sie erkennt in ziemlich vollkommener Weise die Charaktereigenschaften, die Gemüthsanlage Jener, mit denen sie Umgang gehabt hat, sie wird mit grösserer Wahrscheinlichkeit als es hier auf Erden ihr möglich war, auf Sünde oder Setzung eines guten Actes schliessen können (natürlich ohne einen eigentlichen discursus, ein eigenes ratiocinium): was sie hier auf Erden mit Gewissheit von den Bedürfnissen, dem schlechten oder guten Gewissenszustand, den Kämpfen, Versuchungen, Niederlagen und Siegen Anderer erfuhr, ist der anima separata in aller Deutlichkeit präsent.

Aber auch die Natur der Species infusae verleihen dem Erkennen der anima separata eine neue Vollkommenheit. Es sind ja eben Species, die den Species der Engel ähnlich sind; es ist nun hier nicht unsere Aufgabe, auf diese Natur der Species weiter einzugehen, sie genauer darzulegen; für uns fragt es sich nur, ob dieses in seinem Vollzuge höhere Erkennen der Extension nach ein neues Object herbeiführe. Da der in seinem Vollzug höhere Erkenntnisact die bisher schon erkannten Objecte in einem wesentlich anderen Lichte zeigt, so kann und muss man darin allein schon ein neues Object erblicken; darüber noch hinauszugehen, liegt im Allgemeinen kein Grund vor; dies eine nur kann wohl mit Fug und Recht angenommen werden, dass jenes conjecturale Erkennen, von dem vorhin die Rede war, viel vollkommener sein wird, als wie dies möglich wäre, wenn die anima separata die in diesem Leben erworbenen Species benützen könnte. Das ergibt sich aus der höheren Vollkommenheit der Species, die Gott unmittelbar zum Urheber haben und rein geistig sind.

Aber nun entsteht noch zum Schlusse dieses zweiten Theils die Frage, ob die anima separata nicht auch durch den Verkehr mit Seelen ihrer Art ihr Wissen in Bezug auf die Dinge dieser Erde und insbesondere in Bezug auf uns erweitern kann. Um diese Frage zu entscheiden, müssen wir auf einen Punkt der thomistischen Engellehre zurückgreifen, auf jenen nämlich, der von der „illuminatio“ und „locutio“ der Engel handelt. (Cf. Summa: 1 p. q 106 und 107). Die „illuminatio“ ist jene dem in der Species-Reihe höher stehenden Engel eigene Kraft, das ihm, mit

Digitized by Google

Rücksicht auf niedriger stehende Engel, als vollkommenere Erkenntnis allein eigene Wissen, beliebig in Bezug auf diese oder jene Wahrheit dem untergeordneten Engel zu vermitteln. Diese Illuminatio besagt formell einen Act des Intellectes, setzt aber einen Act des Willens voraus, durch welchen der höhere Engel seine Erkenntnisse auf einen tieferstehenden Engel hinordnet, damit sie auch dessen Eigenthum werden. Diese Kraft muss offenbar dem Engel zukommen. Denn zum Begriff des „bonum" gehört es, dass es sich mittheilen könne, und zum Begriff des „summum bonum", Gottes, gehört es, dass er in einer ihm alleineigenen Weise sich mittheile, so dass er als höchste Intelligenz und als ein Wesen, dessen logische oder metaphysische Wesenheit in der subsistierenden Erkenntnis besteht,[1]) nicht nur jegliche Creatur, die dessen fähig ist, intellectuell erleuchte, sondern auch dem höherstehenden Geiste dem tiefer stehenden gegenüber dasselbe analoge Vermögen gewähre. Denn nur in letzterem Falle ist das ganze Universum ohne unvermittelte Uebergänge innig zusammen geschlossen.

Es ist nun die „illuminatio" in der Engelwelt immer auch eine „locutio", d. h. eine „Mittheilung von Ideen, von Wissen", nicht aber ist jede „locutio" auch eine „illuminatio", weil nach der Lehre des hl. Thomas auch der niedere Engel sein Erkennen dem höheren offenbaren kann, wobei, wie ersichtlich eine Erweiterung des einmal festgesetzten Erkenntnisobjectes nicht stattfindet.[2]) Was nun das Oject der illuminatio berifft, so muss diesbezüglich vor Allem beachtet werden, dass die Wesenheiten unseres Universums von jedem Engel durch die ihm von Anfang seiner Existenz an gewordenen Species in vollkommener Weise erkannt werden, und zwar auch so, dass wie Thomas lehrt, mit der successiv eintretenden Verwirklichung von Individuen einer Species (z. B der Species homo) auch diese wirklich gewordenen Individuen erkannt werden. In Bezug auf dieses nun kann keine illuminatio in der Ordnung der Engel stattfinden. Wohl aber kann dieselbe eintreten bezüglich des

[1]) Das esse irreceptum begründet alle von uns erfassbare Vollkommenheit an göttlichem Sein, als höchste Vollkommenheit nur unter der Hinzufügung der intellectio, und zwar der intellectio radicalis, insofern dieselbe die naturhafte Forderung importiert, dass Gottes Wesen ein immerwährendes Selbsterkennen sei, und so höchste Actualität, unter deren Einfluss auch jene göttlichen Attribute das werden, die an und für sich jene Actualität noch nicht formell besagen, wie z. B. die Ewigkeit. Da die intellectio radicalis zur linea essendi und nicht zur linea operandi gehört, bildet sie mit dem esse irreceptum den einen Ausgangspunkt aller nachfolgenden Vollkommenheiten.

[2]) Die locutio bezieht sich deshalb bei den seligen Engeln darauf, dass der niedere Engel seine Gedanken des Lobes, der Liebe, oder besondere von Gott ihm gewordene Aufträge, oder die Erkenntnisse, die er als Schutzengel gewinnt, dem höheren Engel mittheile.

Digitized by Google

zukünftig Wirklichen im Kreise der Individuen, der Menschen, insofern ein höherer Engel wegen eines besonderen Grundes davon Kenntnis erhielt, dann auch bezüglich dessen, was Gott nach freier Anordnung in der Leitung der Heilsgeschichte im Einzelnen kann festgesetzt haben und wovon nicht ein jeder Engel gleiche Erkenntnis zu haben braucht.

Wollen wir nun also die sogewonnenen Resultate auf unser Thema anwenden so müssen wir vor allem festhalten, dass die anima separata eine der Intelligentia separata, d. h. eine dem Engel ähnliche Existenz in Sein und Erkennen führt. Daraus ergibt sich nun ohne Weiteres, dass, ähnlich wie die Engel mit einander sprechen, auch der anima separata die locutio zukomme. Aber eignet der anima separata auch die „illuminatio"? Nein, diese ist unmöglich; denn diese kommt nur den der Species Bestimmung nach verschiedenen Engeln zu; in dieser Verschiedenheit der Species beruht sie wesentlich. Es kann deshalb auch keine anima separata durch eine illuminatio von einer heiligeren Seele ein ähnliches Wissen erlangen, wie es ein Engel durch einen anderen vermittels der illuminatio erlangen kann. Es sind also die animae separatae ganz auf die locutio angewiesen. Kann nun durch diese etwa einer anima separata neues Wissen zukommen? Wir wollen hier vor allem beachten, dass die animae separatae von Gott unmittelbar durch neue Species jene Erkenntnisse erhalten, die ihrem Zustande entsprechen. Dieser ihr Zustand ist aber jenem der reinen Geister nur ähnlich, nicht gleich. Infolge dessen vermitteln die neuen Species nicht die Erkenntnis alles Wirklichen vom Augenblicke der Verwirklichungen, sondern nur die Erkenntnis jenes Wirklichen, was eben dem Zustande der animae separatae entspricht, wozu beispielshalber das Wissen um eine neu sich zugesellende anima separata gehört. Aber ein successiv-continuierliches Verfolgen der Dinge dieser Zeit ist den animae separatae durch die ihnen gewordenen neuen Species nicht ermöglicht. Indessen ist es doch Thatsache, dass eine jede neu in die Ewigkeit und in den Zustand der anima separata übergehende Seele Vieles oder Manches von den Dingen dieser Welt hat kennen gelernt, was den früher vom Leibe geschiedenen Seelen noch unbekannt ist. Kann sich die locutio nun auch darauf erstrecken? Es ist kein Zweifel, dass sie sich, physisch genommen, darauf erstrecken kann; aber es fragt sich, ob sie sich thatsächlich, wenn man alle Umstände erwägt, auch darauf erstrecken wird. Und diese Frage scheint verneint werden zu müssen, so lange man noch von dem Strafzustande der Seele im Fegfeuer abstrahiert. Denn es würde die locutio wohl nicht bezüglich jener Dinge ein würdiges neues Erkennen begründen können. Sie würde der Neugierde dienen,

Digitized by Google

falls diese überhaupt in der ganz für sich betrachteten anima separata noch möglich wäre. Wozu sollte dieses neue Erkennen auch nützlich sein, wenn man nicht neue, der Ordnung der Gnade und dem Strafzustande entnommene Gründe ins Auge fasst? So wird denn die anima separata, eben nur als solche betrachtet, kein Verlangen nach dem Erfahren jener Dinge tragen, und demgemäss wird sich die locutio nicht darauf erstrecken. Anders allerdings liegt die Sache, wenn man das Uebernatürliche berücksichtigt. Doch davon später.

Wir kommen nun zum dritten Theil der Studien: Welches Wissen um die Dinge der Erde kommt den armen Seelen auf Grund ihres vorübergehenden Strafzustandes zu?

Es ist hier von vornherein klar, dass der anima separata alle jene Erkenntnis diesbezüglich zukommen muss, die dem Strafzustande entspricht, und dass die neuen von Gott der Seele mitgetheilten Species diese Aufgabe thatsächlich erfüllen. Aber der Strafzustand wird verhängt in dem beim Eintritt in das jenseitige Leben stattfindenden besonderen Gerichte. Es wird daher erforderlich sein, dass der Seele auch alle diesem Gericht entsprechende Erkenntnis vermittelt werden muss, und dass die Seele auch dementsprechende Species von Gott zu empfangen hat. Durch diese Species nur und das ihnen entsprechende neue Erkenntnislicht wird die Seele befähigt, das ganze verflossene irdische Leben mit Beziehung auf das Gericht, also in übernatürlicher Beziehung, in Klarheit zu durchschauen. Was das im Einzelnen besagt, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Hier muss nur dies Eine erwähnt werden, dass durch die erwähnte neue Erkenntnis der Seele jedenfalls auch ein Erkennen bezüglich anderer Menschen wird vermittelt werden. Es ist ja das Leben eines jeden Erwachsenen auch in übernatürlicher Hinsicht verknüpft mit dem Leben anderer Menschen, übt Einfluss aus und wird beeinflusst. In diesem Leben erfassen wir allerdings nicht adäquat, wie weit dieser Einfluss reiche, weder vor noch nach dem Handeln, und gerade bezüglich der Erkenntnis vor dem Handeln erfassen wir die Folgen meistens nur in confuso. Im Gerichte nun muss dies der Seele mit aller Klarheit offenbar werden, theils zu ihrer Freude, theils zu ihrer Beschämung und Reue, immer aber zur Rechtfertigung Gottes, der im Einzelgerichte das bezüglich der einzelnen Seele vollführt, was er im Weltgerichte bezüglich des ganzen Geschlechtes thun wird, dass er nämlich sein ganzes Walten und Wirken, alle Wege seiner Providenz, ins klarste Licht stellen wird. Und wie denn also z. B. der Verdammte im Einzelgerichte die in confuso vorhergesehenen Folgen seiner Sünde, seiner Aergernisse, in aller Klarheit schauen wird, so weit sie eben schon Wirklichkeit geworden sind, ebenso

Digitized by Google

wird die gerechte Seele alle in anderen Menschen ausgewirkten Folgen ihres guten und bösen Wirkens schauen. Der Einblick in die Verkettung all' dessen in der Universalgeschichte und in der ganzen Oeconomia salutis ist natürlich damit noch nicht gegeben.

Aber mit dem bis jetzt angegebenen Wissen ist nur das Object einer fest abgeschlossenen Vergangenheit gegeben. Es fragt sich nur noch weiter, ob die Seele auch andauernd Kenntnisse über die Dinge dieser Erde erhalten kann, also Kenntnisse über das, was fort und fort sich vollzieht. Und um diese Frage genau beantworten zu können, müssen wir einerseits untersuchen, in welcher Weise jenes fortschreitende Erkennen sich etwa vollziehen könne, andererseits aber die Stellung beachten, welche die Seelen des Fegfeuers zu uns in der Gnadenordnung einnehmen. Was den ersten Punkt betrifft, so könnte jenes successive Erwerben neuer Kenntnisse sich entweder vollziehen durch Erleuchtung von Seiten der Engel, oder durch Mittheilung von Seiten neu in den Reinigungsort gelangender Seelen, oder endlich in Kraft der von Gott mitgetheilten neuen Species. In letzterer Weise kann nun ein successiv neues Erkennen gewiss nicht stattfinden. Zwar erkennen die Engel in der natürlichen Ordnung durch die ihnen eigenen Species auch alles Wirkliche im Augenblicke wenigstens wo es wirklich geworden ist,[1]) und es ist auch wahr, dass die anima separata ein dem Engelerkennen ähnliches Erkennen gewinnt. Aber es ist letzteres eben doch immer nur ein ähnliches, nicht durchaus gleichartiges Erkennen; nur insofern ist es gleichartig, als es sich ohne Hinwendung zu den Sinnesbildern vollzieht: keineswegs stellt es ein der specifischen Natur der Engel angepasstes Erkennen dar, zufolge dessen der Engel durch allgemeinere und einfachere Species (per species universaliores) erkennt, so dass in ihnen radicaliter auch die Hinordnung auf das Erkennen des einst wirklich Werdenden gesetzt ist, so dass dieses seinerzeit auch actu erkannt wird. Schon aus diesem Grunde kann die anima separata keine successiv fortschreitende Erkenntnis gewinnen. Ueberdies handelt es sich hier aber um ein Erkennen bezüglich der Welt der Freiheit, die den auf Erden lebenden Menschen zur Auswirkung der ewigen Lose gegeben ist, und da ist es klar, dass, wenn schon die Visio beata nicht eo ipso und am allerwenigsten vollständig die Erkenntnis alles frei Ausgewirkten vermittelt, noch viel weniger die in Rede stehenden Species dazu im Stande sein werden.

Kann aber die Erleuchtung von Seiten der Engel dies-

[1]) Mit Ausnahme natürlich alles dessen, was sich nicht mit Nothwendigkeit vollzieht, also vor allem mit Ausnahme aller Gedanken und Willensacte.

Digitized by Google

bezüglich angerufen und geltend gemacht werden? Auch hier muss man der Klarheit halber eine ständige und eine etwa von Zeit zu Zeit eintretende Erleuchtung unterscheiden. Was erstere betrifft, so gibt es keinen Theologen von Ansehen, der eine solche behauptete. Und es ist ja auch klar, dass eine solche unmöglich ist. Der Charakter des Strafzustandes einerseits und die Würde der englischen Natur andererseits erlauben dieselbe nicht. Was die intermittierende Erleuchtung anbelangt, so möchten wir hier abermals unterscheiden. Jedenfalls wird den armen Seelen im Fegfeuer durch die Engel keine Offenbarung unserer Gebete zu Theil, auf dass sie für uns bitten. „Nicht bloss Bellarmin, sondern auch die folgenden Theologen bestreiten dies durchweg, und zwar auf Gründe hin, gegen welche die allmählig schüchtern auftretende und ganz wie ein recht wohlfeiles und oberflächliches Auskunftsmittel aussehende Annahme einer solchen jedesmaligen Offenbarung nichts Gleichwertiges aufweisen konnte.“ (Prof. Dr. Dörholt im Jahrb. für Philosophie und speculative Theologie. XI. Jahrg. S. 245.) Und in der That entspricht auch diese moderne Annahme durchaus nicht dem Strafzustand der armen Seelen, von denen der hl. Thomas II. 2. q 83 a 11 ad 3um sagt: „Illi, qui sunt in purgatorio, etsi sunt superiores nobis propter impeccabilitatem, sunt tamen inferiores quantum ad poenas quas patiuntur, et secundum hoc non sunt in statu orandi, sed magis, ut oretur pro eis.“ Würde eine solche ausserordentliche, hohe Vermittlung von Seiten der Engel dem Gebet der armen Seelen nicht eine Wirksamkeit beilegen, die es nicht besitzt? Sind ferner die Schutzengel, die doch wohl nur allein in Frage kommen können, mit dem Tode ihrer Clienten nicht ihres Amtes durchaus enthoben? Sie würden mit der ihnen zugedachten Aufgabe eine ganz neue Wirksamkeit übernehmen, (es gibt ja Nichts mehr zu schützen) und das anzunehmen, berechtigt uns Nichts aus der hl. Schrift und der Tradition. Da heisst es denn: Quod gratis asseritur, gratis negatur. Aber zu ihrer Tröstung wenigstens können die armen Seelen Einiges über die Dinge dieser Zeitlichkeit erfahren, z. B. über die Bekehrung von Sündern im Kreise von Verwandten und Bekannten, über die Förderung kirchlicher Interessen u. s. w.? Auch das scheint nicht angenommen werden zu können. Zum Theil ergibt sich dies aus den kurz vorher angegebenen Gründen, welche gegen die erste Hypothese sprechen, zum Theil ergibt es sich aber auch aus Folgendem. Die armen Seelen des Fegfeuers erfreuen sich einerseits einer fortwährend gleichen Tröstung durch das Bewusstsein, der unverlierbaren Freundschaft Gottes theilhaft und sichre Erben des Himmels zu sein; andererseits werden sie von Augenblick zu Augenblick mehr und mehr getröstet durch

Digitized by Google

den Gedanken, dass die Zeit ihrer Strafe und Verbannung abnimmt, sowie durch die Erfahrung, dass ihnen durch die stete Hilfeleistung der streitenden Kirche und durch die Gebete der Seligen des Himmels Erleichterung ihrer Leiden oder auch Abkürzung ihrer Strafzeit zutheil wird. Das genügt durchaus für den Zustand, in dem sie sich befinden. Wenn man bedenkt, dass sie in Kraft der ihnen zugewiesenen neuen Species das alles zu erkennen vermögen, so sieht man nicht recht ein, weshalb man noch von einem Hinabsteigen der Engel ins Fegfeuer und von einem erleuchtenden Verkehr derselben mit den armen Seelen etwas behaupten solle.

Und nun kommen wir schliesslich zur „locutio", durch welche vielleicht später ins Fegfeuer gelangende Seelen den schon dort befindlichen Kunde über manche Dinge und Ereignisse dieser Zeit vermitteln. Und das erscheint nun in der That probabel. Es sind ja die armen Seelen noch mit uns in Liebe und Theilnahme verbunden — und damit berühren wir die Stellung der armen Seelen zu uns — sie können sogar in Erscheinungen — wie nun diese auch erklärt werden mögen — mit uns in Verbindung treten und unsere Hilfe anflehen: — ihr Gebet hilft auch sicher den noch auf der Pilgerschaft Begriffenen, wenn es auch kein officielles Fürbittgebet ist, wie jenes der Seelen im Himmel; — sie können ferner in Verbindung mit anderen Seelen des Fegfeuers treten, wie die Annahme fordert. Es lässt sich also wohl von keiner Seite eine Unziemlichkeit, eine Störung des rechten Verhältnisses, kurz ein Grund zum Widerspruch nachweisen. Und so können denn wohl in der angegebenen Weise die armen Seelen des Fegfeuers noch manches von uns Menschen in Erfahrung bringen, so etwa bezüglich offenbarer Sünden, greifbarer Versuchungen und Heilsschwierigkeiten, wie sie in besonderer Weise einer Zeit, einem Lande, einer Gesellschaft eigen sein können. Die Frucht, die so gezeitigt wird, ist die besondere Gebetshilfe der armen Seelen.

Und damit stehen wir denn nun am Ende unserer Arbeit. Fragen wir nun noch kurz nach dem ascetischen Ergebnis derselben, so ist das leicht zu bestimmen. Wir sehen, wie nach jedem der drei Punkte, welche die Untersuchung bestimmten, die Lage der Seelen des Fegfeuers eine sehr unvollkommene ist. Demgemäss muss nun auch dasselbe bezüglich des das Strebevermögen berührenden Zustandes gesagt werden. Mit aller Sehnsucht strebt dies nach der Vollendung der Erkenntnis, durch welche allein es auch selber befriedigt werden kann. Deshalb wünschen wir ja den armen Seelen die „lux aeterna." Auch für uns selber wünschen wir dieselben einstens, und dieselbe wird uns umso bälder und vollkommener zutheil werden, je voll-

Digitized by Google

kommener wir auf Erden die Anschauung Gottes und die damit verbundenen Güter schätzen. Dazu werden wir aber in die Lage versetzt, durch eine der gesunden Theologie entsprechende Erkenntnis dessen, was den Seelen im Fegfeuer durch den Mangel der Visio beata abgeht. Aber es ist auch unsere Pflicht, uns schon hienieden nach der Anschauung Gottes zu sehnen, und über die Erfüllung auch dieser Pflicht werden wir einst zur Rechenschaft gezogen. Wir können uns aber nur nach dem pflichtgemäss sehnen, was wir nach seinem Werte würdigen, und den Wert der Anschauung Gottes zeigt uns eben unsere Studie.

Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung.

(Nach den Aufzeichnungen des letzten Abtes Karl v. Kerssenbrock.)

Von Dr. J. Linneborn.

I. Capitel.

§ 1. Einleitung.

„Das 19. Jahrhundert trat ein mit den sonderbarsten Aussichten. Der Krieg der Ordnung gegen die Unordnung wurde von Karl von Oesterreich mit Suwarows, des russischen Generals, Beihilfe siegreich geführt. Allein die Russen gingen nach Haus und Oesterreich musste mit Ernst an Frieden denken. Die Grundlinien des Friedens wurden gezogen: Die Kirche sollte die Zeche bezahlen; ihre Güter sollten zur Entschädigung dienen und zum Opfer des Friedens werden.

Der gemeine Menschenverstand konnte die Rechtlichkeit des Princips, dass die unverschuldete Kirche die Kriegskosten bezahlen und ein nothwendiges Opfer des Friedens werden müsse, nicht deutlich genug einsehen. Auch konnte der redliche Münsterländer, der bis dahin das ganze Zutrauen seiner milden Regierung genoss, sich gar nicht darin finden, dass er nun unter einer scharfen Controlle stand; beides musste Einfluss, wichtige Folgen auf seine Sittlichkeit haben.

Am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm, den 3. Aug. 1802, wurde Münsterland in preussischen Besitz genommen.

Der Herr General Lecoq kam an diesem Tage mit seinem Officierscorps und unterhabenden Mannschaft zu Liesborn an. Die Herren waren viel zu bescheiden und zu fein, als dass sie es uns verübeln sollten, dass wir nicht frohlockend von unserer so lang geliebten, so sanften, so liebenswürdigen Regierung schieden; dem Herzen entklommene Traurigkeit bezeichnete unsere Gefühle; doch eine heilige Zufriedenheit mit Gottes heilig und weise waltender Vorsicht ermahnte uns bald und leitete unser

Digitized by Google

ganzes Betragen, und willkommen war uns die Hoffnung, welche uns diese Herren machten, dass ihr guter und gerechter König, wenn auch einige, doch nicht alle geistlichen Stiftungen aufheben würde, dass es unter dem Schutze dieses grossen und liebenswürdigen Monarchen mit der inneren und äusseren Ruhe, mit Handel und Wandel, mit der Handhabung der prompten Justiz, mit den Strassen und Wegen, mit mehreren anderen Sachen bald besser würde. Wir glaubten, hofften und wünschten.

Auch zu Münster und überall ging die Besitznahme ruhig und friedlich vor sich, überall die nämliche Bescheidenheit, Beruhigung und Zufriedenheit mit Gottes heiligstem Willen. Doch sollen daselbst bei Beeidigung des fürstbischöflichen Militärs einige Unzufriedenheiten vorgefallen sein. So eine Beruhigung hatte man sich von seiten der neuen Herrschaft nicht vorgestellt.

Das wichtigste Ereignis für die hiesige Gegend war im Jahre 1803 unser bürgerlicher Tod oder die Suppression der Abtei Liesborn. Ich nenne sie Suppression; denn kein einziges Mitglied willigte in dieselbige ein. Sie geschah den 2. März des Morgens 9 Uhr, nachdem wir die Prim noch abgesungen hatten, von dem Aufhebungscommissär von Rappard, wo die Abtei Liesborn mit all ihren Attinentien und Pertinentien als ein ewiges Eigenthum der Krone Preussen erklärt wurde.

Wie versteinert standen nun alle 20 Professen da, und alle ihres ganzen Eigenthums beraubt, sahen sie sich als eben so viele Kosmopoliten oder Weltbürger an, die nirgends mehr einen festen Sitz hatten, nirgends mehr einen festen Fuss hinsetzen konnten.

Es war leicht vorauszusehen, dass, da nun mehrere für die Welt nicht mehr passende Kosmopoliten in die Welt hineintraten, auch zugleich einige menschliche Schwachheiten (quia pauperes semper habetis vobiscum) mit ins Offene kommen würden; denn ein wohlgeordnetes Kloster konnte leicht einige Schwache unter sich verbergen. Im allgemeinen aber bewunderte die Welt es selbst, und der nach Gott Gesinnte konnte es dem Herrn nicht genug danken, dass bei weitem die meisten ihrem vorigen Stande Ehre machten.

Es war auch zweitens leicht vorauszusehen, dass auch diese plötzliche Unterdrückung aller bestandenen Klöster wieder einen grossen Riss in die bereits verfallende Sittlichkeit machen werde; denn die Klöster trugen zur Erhaltung und Beförderung der wahren Frömmigkeit vieles bei, wenigstens mussten hier vier jüngere Geistlichen den drei Pfarrgeistlichen durch Katechisationen, Predigen, Kranken Versehen zur steten Aushilfe sein.

Kurz nach geschehener Aufhebung erhielten wir den ersten Domänen Administrator in der Person des Münsterischen Hofkammerrathes Max Boner. Der Oberpräsident Stein, der Minister

Digitized by Google

Angers, Vincke, und mehrere andere Regierungsräthe kamen ebenfalls nach hier, um diese fette Pfründe zu besehen und organisieren zu helfen.

Die beiden Jahre 1804 und 1805 waren eigentlich Organisationsjahre; doch kam noch nicht viel Festes definitiv zu stande."

Wilhelm Hüffer, dessen vorstehende Worte ich als Einleitung zu der folgenden Skizze, die zum grössten Theile der letzte Abt des Klosters Liesborn entworfen hat, hierher setzen wollte, war ein würdiger Prior in Liesborn gewesen; er wurde nach Aufhebung des Klosters ein ebenso würdiger Pfarrer in der Pfarrei gleichen Namens. Mit Liebe hing er an seinem Kloster, an seiner früheren Regierung; aber er wusste sich mit unabänderlichen Thatsachen auszusöhnen und wurde ein loyaler und treuer Unterthan des Königs von Preussen: je innigere Liebe zu seinem deutschen Volke sich in seinen weiteren schönen Aufzeichnungen ausspricht, je bitterer er die Franzosenherrschaft, unter welcher er und sein engeres Vaterland eine Zeitlang stand, verabscheute, um so mehr müssen wir die Berechtigung seines Schmerzes anerkennen, den er bei der Zerstörung und Verschleuderung geschichtlich denkwürdiger Gegenstände seines Klosters empfand.[1])

Bei einer Jahrhundertfeier jener Ereignisse wird man nicht vergessen können, dass die staatlichen Klosteraufhebungen aus verschiedenen Gründen sehr zu bedauern sind, zumal wenn man hätte hoffen dürfen, dass das zu kirchlichen Zwecken angesammelte Stiftungsvermögen, ganz den hohen kirchlichen Aufgaben hätte dienstbar gemacht werden können. Freilich muss man auch hinzufügen, dass manches in den mit reichem Besitze ausgestatteten Klöstern am Anfange des 19. Jahrhunderts der Verbesserung bedürftig war. Auch die folgenden Aufzeichnungen können eine

[1]) »Die Geschichte meiner Zeit nach Aufhebung der Abtei Liesborn im Jahre 1803, 2. März von Wilhelm Hüffer, ehemals Prior und Pastor daselbst." Die »Geschichte« steht in einem Ms. des Pfarrarchives in Liesborn mit dem Titel: Annales monasterii Liesbornensis ordinis S. Benedicti ab augustissimo principe et invictissimo imperatore S. Carolo Magno a Reverendissimo et amplissimo domino D. Gregorio eiusdem monasterii abbate in nitidiorem formam redacti anno MDCC. Ueber diese Annales und ihren Verfasser, den Abt Gregor Waltmann, s. Nordhoff, Die Chronisten des Klosters Liesborn. In der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde (citiert: Westfäl. Ztschr.) XXVI (1866) S. 177 ff. — Ausser der »Geschichte meiner Zeit" hinterliess Prior Wilhelm Hüffer noch wertvolle Aufzeichnungen in den: Varia memorabilia, quae contigerunt ab anno 1800 die 23. Aprilis tempore scilicet prioratus mei usque ad 1803. Sie sind fortgesetzt unter dem Titel: Varia memorabilia, quae contigerunt post suppressionem nostram tempore pastoratus mei ab anno 1803 a Novembri usque ad annum 180.— (die letzten Eintragungen sind aus dem Jahre 1820; indessen sind sie zusammenhängend nur bis 1806 gemacht) conscripta a W. Hüffer p. t. parocho Liesbornensi.

Digitized by Google

richtige Beurtheilung der wirklichen Bedeutung der säcularisierten Klöster vermitteln helfen.

§ 2. Uebersicht über die Geschichte des Klosters Liesborn.[1])

Hartnäckig hatten die Benedictiner Liesborns die Ueberlieferung festgehalten, dass ihr Kloster eine eigene Stiftung Karls des Grossen sei. Noch Abt Kerssenbrock schreibt über die Gründung seines Klosters: „Die Abtei Liesborn ist vom Kaiser Karl dem Grossen anno 785 fundiert worden Die erste Aebtissin war Roswindis, Schwester vom Kaiser Karl.“ [2]) Der Hauptchronist Liesborns, Bernhard Witte,[3]) hat der Tradition nach den uns jetzt noch vorliegenden chronikalischen Aufzeichnungen zuerst Ausdruck gegeben und ist wohl die Quelle für die später Schreibenden. Indessen nennen auch alte Aufzeichnungen des Klosters Herzebrock als erste Aebtissin Liesborns Rostryndam (= Roswindam) Caroli Magni germanam.[4]) Während Ehrhard zu dem Namen dieser Rothswinda in einem Necrologium von Liesborn[5]) den Zusatz soror Caroli Magni, deren Gedächtnis am 29. April gefeiert wurde, gelesen haben will,[6]) hat Wilmans[7]) diese Angabe nicht gefunden. Dazu kommt die Thatsache, dass jenes Necrologium zum 6. Januar und zum 7. Juni die Eintragungen enthält: Bozo laicus, huius loci fundator und Bardo laycus, huius loci fundator. Die Gründung ist nicht durch Karl den Grossen erfolgt, wenn die Tradition hiefür auch erklärlich ist, und den genannten Laien Bozo und Bardo zuzuschreiben; sie hat wohl schon gegen das Jahr 815 stattgefunden und ist ungefähr gleichzeitig mit der Gründung Corveys und Herfords.

Ueber die Geschichte des Frauenconvents in Liesborn berichtet Abt Karl weiter: „Als nach Verlauf von einigen Jahrhunderten die Benedictinessen von einem ordentlichen Klosterleben ganz abgewichen waren und sich weder durch Bitten noch Ermahnungen, weder durch Drohungen noch Strafen von den

---

[1]) Ueber die Quellen zur Geschichte Liesborns s. »Studien« XX (1899) Heft IV S. 531 Anm. 1. Ich benutzte noch besonders die eben genannten Annales.

[2]) Annales l. c. p. 95.

[3]) R. P. Bernardi Wittii ordinis s. Benedicti ex celeberrima a Carolo Magno fundata abbatia liesbornensi scriptoris ab anno saltem MCCCCLXXX, usque ad annum MDXX coaevi. Historia antique occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae etc. Monasterii Westphalorum. MDCCLXXVIII.

[4]) Ms. I. 274 im Staatsarchive zu Münster. Vergl. »Studien« XXI (1900) S. 554 ff.

[5]) Ms. II. 503 im St. A. M.

[6]) Westfälisches Urkundenbuch I—II. ed. Erhard. Münster 1847. Reg. 290.

[7]) W. U. B. III. ed. Wilmans. Münster 1871. Addidamenta. 1877. Reg. 2. Anm. 2. — Vergl. W. Diekamp, Supplement zum W. U. B. Münster 1885, Reg. 166, S. 23.

Digitized by Google

Bischöfen zur Ordnung bringen lassen wollten, so trieb sie der Münsterische Bischof Egbertus daraus.“ Dass die Klosterfrauen in Liesborn nach der Regel St. Benedicts lebten, ist möglich, wenn sich urkundliche Nachrichten darüber auch nicht finden. Die Umwandlung [1]) des Nonnenklosters in ein Benedictiner-Mannskloster erfolgte im Jahre 1131 und erhielt auch die päpstliche Bestätigung. [2])

Ein Jahrhundert ungefähr mag die Verwaltung der durch reichliche Schenkungen der Bischöfe Münsters und der umliegenden Adelsgeschlechter erheblich vermehrten Güter von einer Centrale einheitlich durch die in der Regel Benedicts vorgesehenen Organe erfolgt sein; 1221 hat Abt Werner schon besondere Bestimmungen über die Verwaltung einzelner Güter getroffen, welche vom Bischofe Dietrich von Münster bestätigt wurden. [3]) wenigstens waren für das am Kloster errichtete Armenhospital besondere Einkünfte bestimmt. Abt Werner war übrigens ein bedeutender Mann, dessen Verdienste sein Bischof gern hervorhebt; er wurde zum Abte des Pauls-Klosters in Utrecht postuliert. [4]) Nach dem Tode des ersten Nachfolgers Werners, des Abtes Burchard († 5. März 1239), treffen der Prior und die Conventualen besondere Vereinbarungen [5]) über die Verwendung einzelner Einkünfte im Kloster. Aus den interessanten Abmachungen welche vor der Neuwahl des Abtes zustande kamen, geht hervor, dass wenigstens die Theilung zwischen Abts- und Conventsvermögen schon durchgeführt war; die Rechte des Abtes sollten beschnitten werden, und die Durchführung der Bestimmung war dadurch gesichert, dass der ganze Convent, aus dem ja der neue Abt gewählt wurde, sich einhellig durch Eid auf genaue Innehaltung verpflichtete. Es bestand übrigens auch für den Convent schon keine Centralcasse mehr; einzelne Einkünfte werden dem jeweiligen Cellerar überwiesen, andere als solatium bei der minutio generalis bestimmt. Die an der sog. Bokemühle gefangenen Fische soll der dort stationierte Conversbruder dem Klostercellerar übersenden, dieser sie an Abt und Convent vertheilen; über den

[1]) S. die breite Erzählung bei Wittius, Historia l. c. p. 754 sqq. Ms. 162 der Bibliothek des Alterthums-Vereines zu Münster: De introductione monachorum in Liesborn. — W. U. B. II. (Erhard, cod. diplomat.) CCXII (S. 44.) 1131; Bischof Egbert sagt: locum, qui dicitur Leisborn sanctimonialium satis indisciplinatarum auctoritate apostolica domini pape Honorii communiti in statum meliorem commutavimus.

[2]) W. U. B. II. (l. c. CCXXI): Papst Innocenz bestätigt die Umwandlung Liesborns.

[3]) W. U. B. III., 153.

[4]) Mooyer, Reihenfolge der Aebte des münsterischen Benedictiner-Mönchsklosters Liesborn. Westfäl. Ztschr. XV (1854) S. 324 f. — Vergl. die entsprechenden Urkunden W. U. B. III.

[5]) W. U. B. III, 361.

Digitized by Google

Mobiliarnachlass des erwähnten Conversen darf der Abt nur mit Zustimmung des Conventes verfügen u. s. w. Von der Eichelmast des Hofes zu Adenen sollen auch dem Hospital 4 Schweine gefüttert werden. Auch später wurde für die Fundierung des hospitale ad usus pauperum noch Sorge getragen. Im folgenden Jahre (1240) erscheint neben dem Cellerar zuerst ein Thesaurar. Diese neue Amtsbezeichnung und zugleich wieder eine Bestätigung der Einkommenstheilung ist uns in einer merkwürdigen Urkunde vom Jahre 1257 überliefert [1]) Abt Gottfried hatte dem Bischofe Otto von Münster berichtet, dass man in Liesborn vor einigen Jahren innerhalb der Klostermauern in der Nähe des Chores der Klosterkirche ein Muttergottesbild gefunden habe. Durch die Besucher dieses Bildes würde das Kloster beschwert; Abt und Convent hätten darum ein Uebereinkommen über die Verwendung der vor dem Bilde entrichteten Opfergaben getroffen. Es sollte der Abt alle Opfergaben in Gold und Silber, der Thesaurar in anderen Metallen und besonders in Wachs beziehen. Der weitere Schritt, das Klostereinkommen genau auf die Kopfzahl der Conventualen abzutheilen und eine bestimmte Anzahl von Präbenden einzurichten, vollzog sich rasch. Schon 1298 Juli 13. erfahren wir, dass die um das Kloster wohnenden Adeligen ihre Kinder dort einkaufen. Der Stromberger Burgmann Hermann von Merveldt bekundet, dass er dem Kloster Liesborn zugleich mit der Oblation seines Sohnes Rudolf 12 Mark überwiesen habe, und dass er diese vorläufig mit 28 Schilling jährlich aus einem seiner Güter verrenten will. [2]) Die Stellen im Kloster erschienen den adeligen Herren so begehrenswert, dass eine genaue Festsetzung der Zahl der Präbenden erfolgen musste, um den ungestümen Bitten um Aufnahme wirksam entgegentreten zu können. [3]) Es sollen fortan in Liesborn 22 volle Präbenden und 6 Knabenpräbenden bestehen. Damit aber nicht etwa die Liesborner trotzdem noch sich bewegen lassen, über die festgesetzte Zahl hinaus Bewerber aufzunehmen, so unterstellen sie sich der Aufsicht der Benedictineräbte von Deutz, Grafschaft, Abdinghof und Iburg, welche auch das Recht haben, derartige Entschliesungen als ungiltig zu erklären und auf Strafe der Excommunication dafür zu erkennen. Diese Urkunde ist ein selten scharfer Ausdruck für den Wandel, welcher sich in jener Zeit so häufig bei den Benedictinerstiftern zu freiweltlichen Stiftern hin vollzog. Der ohne Scheu gewählte Ausdruck praebenda ist allein schon deutlich genug. In der Folgezeit wurden besondere Einkünfte einzelnen Conventualen als Privateigenthum überwiesen, der eigentliche Klostergeist war

[1]) W. U. B. III, 628.
[2]) W. U. B. III, 1617.
[3]) W. U. B. III, 1622.

Digitized by Google

aus Liesborn gewichen.[1]) In Vergleich zu den traurigen Zuständen in manchen andern Benedictinerklöstern, konnte man die Lage Liesborns allerdings noch eine leidliche nennen; immerhin war aber, als um die Mitte des 15. Jahrhunderts wüste Fehden den Wohlstand des Klosters erschütterten und ein noch grösseres Abweichen von der Regel des hl. Benedict mit sich brachten, eine ausserordentliche Hilfe nothwendig.

Die Bursfelder Congregation, der Liesborn 1465 beitrat, brachte dem Kloster nicht allein materielle und sittliche Rettung, sondern eine nie gesehene Blüte in jeder Beziehung: Die Verwaltung der Güter wurde streng geregelt, die Einkünfte hoben sich ausserordentlich rasch; damit waren die äusseren Mittel gegeben zu einer reichen Bauthätigkeit und zu grossen Aufwendungen für Meisterwerke christlicher Kunst. Die gelehrten Studien blühten, und vor allem war ein glühender Eifer für die treue Beobachtung der Vorschriften der Bursfelder Union und bewunderungswürdige Liebe zur Abtötung in Liesborn lebendig geworden. Darum wurde Liesborn auch die Quelle, aus welcher die Wasser einer fruchtbaren Reformbewegung sich in die Klöster des Benedictinerordens ringsum ergossen. Bald gab es unreformierten Männerklöstern tüchtige Aebte, welche den Geist der Bursfelder Congregation, auch nach auswärts verpflanzten, bald half es den Bischöfen, verweltlichte Frauenklöster zur Zucht und Clausur zurückzuführen und durch das segensreiche Wirken trefflicher Beichtväter in der Ordensstrenge zu erhalten. Die Liesborner Aebte Heinrich von Cleve (1464—1490) und Johann Smalebecker (1490—1522) können zu allen Zeiten als Muster und Vorbilder in ihrem verantwortungsvollen Amte gelten.[2])

Welche Wechselströmungen im geistigen Leben hatte die ehrwürdige Stätte nun schon sehen müssen; neue Ueberraschungen standen bevor! Schon Johanns Nachfolger, Anton Kalthof (1522 bis 1532), zeigte sich seiner Lehrmeister unwürdig: er fiel zu den Wiedertäufern ab; den Convent vermochte er jedoch nicht für seine Ideen zu gewinnen und musste das Kloster verlassen.[3]) Auch die Bursfelder Congregation erklärte ihn feierlich für abgesetzt.[4]) Noch 2 Aebte vermochten die hohe Blüte Liesborns zu schützen, Gerhard (Schultermann) (1532—1550) und Maurus Schrader

[1]) Nordhoff, a. a. O. S. 185.

[2]) »Studien« XX (1899) S. 531 ff.

[3]) Annales l. c. p. 61.

[4]) Recessus capituli d. a. 1532. Ms. III, 57 fol. 149v des Staatsarchivs zu Hannover: Item totum capitulum certis causis absolvit R. Dominum abbatem Liesbornensem abbatiali officio in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen. Et comunsit totum capitulum patribus Corbeyensi, Iburgensi, S. Panthaleonis et Bruilerensi, ut quantocius accedant ad dictum monasterium et de novo pastore disponant et provideant.

Digitized by Google

(1550—54). Wenn wir der Chronik Glauben schenken dürfen, war er ein für jene traurige Zeit besonders würdiger Prälat, voll Liebe zur klösterlichen Einsamkeit, wachsam gegen die Gefahren, welche seinen Mönchen durch Verachtung der Clausur entstehen konnten, ein ganz vorzüglicher Verwalter des Klostervermögens. Während seiner vierjährigen Amtsthätigkeit hatte er es verstanden, alle Schulden zu tilgen und noch 6000 Thaler Baarvermögen anzusammeln. Mit diesem Capitale räumte sein Nachfolger Gerlach aus Unna (1554—1582) gründlich auf. Er hat den Grund gelegt zu den traurigen Zuständen, denen Liesborn verfallen sollte. Ein Bruder von ihm war Protestant und Buchhändler. Diesen unterstützte Gerlach, der selbst jedenfalls dem Lutherthume zuneigte, indem er viele Werke für eine neu errichtete Bibliothek erwarb. Um sein Kloster kümmerte er sich wenig, so dass man sich nicht zu wundern braucht, dass er es mit 13.000 Tha'er Schulden belastete. [1]) Schlimmer jedoch war es, dass die Sittlichkeit im Convente völlig untergraben wurde. Ein Liesborner Mönch, Balthasar Staghmeister, wurde 1558 zum Abte des Klosters Flechtdorf berufen; er hätte, da es sich um den Bestand des Klosters unter der Herrschaft des protestantischen Grafen von Waldeck handelte, allen Grund zu einem mustergiltigen Wandel gehabt Leider gab er dem so schon bedrängten Kloster durch sein ärgerliches Leben den Todesstoss. Vergeblich ermahnten ihn die Visitatoren der Bursfelder Congregation:[2]) er musste förmlich abgesetzt werden;[3]) 1580 kehrte er nach Liesborn zurück, verliess aber bald das Kloster, heiratete eine lutherische Frau und lebte als Kornschreiber

[1]) Ueber die Aebte Gerhard, Maurus, Gerlach s. Annales l. c. p. 61 sqq.

[2]) Recessus capituli d. a. 1559 l. c. fol. 190: Post haec recitatae sunt litterae, ex quibus non obscure cognoverunt capituli patres magno cum moerore de quibusdam gravissimis ac enormibus excessibus domini Flechtorpensis, quod non se sicuti decet tanti ordinis praelatum gerat, imo nec cogitare videatur de vocatione sua. Quod cum sit ita, committitur serio Rdis. dominis Marienmunsteriensi, Leisbornensi et Abdinckhoffensi, ut de omnibus accuratius inquirant, quod nondum inquisierunt et si ita comparuerint, ut vulgo fertur ab omnibus non sine gravi scandalo et ac dedecore non modo illius monasterii verum etiam totius ordinis, eum auctoritate capituli ab officio abbatis destituant atque eius loco alium substituant.

[3]) Recess. cap. d. a. 1578 l. c. fol. 231: Porro quantum ad monasterium Flechtorpense mirantur patres illius hominis temeritatem, imo potius manifestissimam insaniam et omnibus bonis viris intolerabilem levitatem et lasciviam et licet quaedam exigente iustitia ac communi iure de illo statuenda in medium allata sunt, tamen certis rationibus gravibusque causis remittunt illum ad propriam, si quam habet, conscientiam, ut vel tandem memor sit, cui quandoque dati et concepti velit nolit cogatur reddere rationem. Sin autem suae turpitudinis iniquissimae impudentiaeque laqueis irretitus, sua consuetudine fascinatus et qua hactenus vixerit vita vivere non erubuerit, ipsa facta compareant authoritate capituli ad materiam inanium commonefactionum funditus submovendam, exscindendam extirpandamque. Atque de his hactenus. In dem Beuroner Ms. der Recesse ist diese Stelle absichtlich (?) ausgelassen.

Digitized by Google

und Hauslehrer bei seinem Verwandten Georg von Haxthausen zu Böckenförde. Flechtdorf ging zumeist infolge seiner Misswirtschaft dem Orden und Katholicismus ganz verloren. [1]) Derartige Vorkommnisse sind aber in Liesborn damals nicht vereinzelt gewesen. Der im Jahre 1582 zum Abte erwählte Johannes Rodde mochte in jungen Jahren in seinen verschiedenen Stellungen gut gewirkt haben, auch späterhin noch guten Willens sein, jedenfalls war er aber seiner Stellung nicht gewachsen. Die Zustände in Liesborn waren nach einem Berichte, den der Kurfürst von Köln und Bischof von Münster, Herzog Ernst von Baiern, um 1600 in Rom einreichte und der Congregatio Germanica übergeben liess, sehr traurige: Höchste Unsittlichkeit, keine Spur mönchischer Disciplin, überhaupt eine Lebensweise, welche man bei Laien, nicht aber bei Clerikern entschuldigen könnte. [2]) Abt Johannes resignierte auch um diese Zeit: partim senio confectus, partim tanto oneri impar, wie die Annalen sich schonend ausdrücken. [3]) Das Vermögen des Klosters verfiel mit der Zucht. [4]) Abt Lambert (Lemme) (1601—1106), der Nachfolger Johannes', verkaufte eine Reihe bedeutender Güter, hinterliess aber trotzdem eine Schuldenlast von 25.000 Thaler. [5]) Bei den Schwierigkeiten, mit welchen er sogar im eigenen Convente zu kämpfen hatte, ist das leicht begreiflich. [6]) Während Liesborn schon Unglück genug in

[1]) Nordhoff a. a. O. S. 198 ff. und die dort angegebene weitere Literatur.

[2]) Finke, Forschungen zur westfälischen Geschichte in römischen Archiven und Bibliotheken. Westf. Ztschr. 45 (1887) S. 103 ff. Der Abschnitt über Liesborn S. 171 f. Einige archivalische Funde bestätigen übrigens die überaus traurigen Schilderungen dieses Berichtes, wenigstens insoweit sie sich auf die Klöster beziehen, als durchaus wahr. Man vergleiche über Liesborn nur den folgenden Auszug aus den Capitelsrecessen.

[3]) l. c. p. 63. Die »Resignierung« war wohl eine erzwungene.

[4]) Rec. cap. d. a. 1600. l. c. fol. 252: Negotium Leisbornensis monasterii per omnia ruinosissimum, ut de eo vix extricare se Reverendi capituli patres possint, prope occasum et irremediabilem interitum celeberrimi istius monasterii versans, commissum est reverendis patribus visitatoribus, ut quod in mandatis habent, semotis omnibus absque personarum respectu auxilio etiam brachii saecularis, si necessum sit, effectuare quam primum (periculum enim in mora) conentur.

[5]) Annales l. c. p. 64.

[6]) Rec. cap. d. a. 1602 l. c. fol. 255v: Mandat proinde reverendum capitulum, ut dominus Joannes Rodden ante hac abbas Leisbornensis, rationes tam procuratorias (Ms. pecuniarias!), quam rerum Abbatiae reddat obedientiamque promittat aut victualitii illi assignati obsignatione carebit, neque reditus ullos exiget ab externis, sed suo ut arbitratur honesto deputato contentetur, imponuntque reverendi capituli patres fratri Joanni Meiners, sacellano praefati monasterii, ut receptorum omnium expositorum exactas reddat rationes moderno reverendo domino abbati et quibus ille iudicaverit idque ante festum Assumptionis B. Mariae Virginis proximum, aut in choro novitiorum more ante formas tam diu paeniteat, quoad rationes reddiderit, quod tali etiam casu graviori poena iudicio visitatorum

Digitized by Google

den eigenen Mauern barg, zogen nun auch die furchtbaren Unwetter des Krieges heran. Erst wurde das Kloster durch den Jülich-Cleve'schen Erbfolgestreit hart mitgenommen, dann kamen die Leiden des 30jährigen Krieges. Der Abt Jacob Veltmanns (1610 – 1620) sollte das traurige Erbe in trauriger Zeit schützen. Er war recht guten Willens, klagte seine Noth der Bursfelder Congregation, welche wie eine gute Mutter ihn zu trösten, aber auch thatkräftig aufzurichten suchte.[1]) Gerne leistete sie ihm Beistand in dem Bestreben, die beiden Liesborn unterstehenden Frauenklöster in Münster: Ueberwasser und St. Aegidi zur Reform zurückzuführen.[2]) Als trotz der redlichsten Anstrengungen des Abtes Jacob und der Congregation eine merkliche Besserung namentlich der materiellen Lage des Klosters nicht zu erzielen war, fasste man einen verzweifelten Entschluss: anstatt einen Theil der Güter zu verkaufen, um die drängendsten Schulden zu decken, wollte man die 6 oder 7 Mönche,[3]) welche als

plectendum se perhorreat, monent reverendi patres capituli. — Schon im folgenden Jahre beschäftigte sich das Capitel wieder mit diesem unwürdigen Kaplane; leider kam das Kloster nicht zu seinem Rechte: Rec. cap. d. a. 1603 l. c. fol. 259ᵛ: Quod ad fratrem Joannem Meiners in Leisborn attinet, spe melioris frugis et maioris diligentiae et intercessione reverendorum quorundam abbatum liberant reverendi patres a priori poenitentia, ita tamen, ut quod per rationes perfecte dandas sua incuria et negligentia praestare non potuit, id ferventissimis orationibus et ad Deum precibus aliisque obsequiis religiosis praestet.

[1]) Rec. cap. d. a. 1611 l. c. fol. 280ᵛ: Similiter committitur et mandatur visitatoribus, ut de ruinoso etiam statu monasterii Leisbornensis cum reverendo domino abbate ibidem primo tempore conferant, qualiter quibuscumque mediis eidem succuratur. 1612 (fol. 285): Institutae visitationis Monasterii Leisborn facta fuit in capitulo relatio explicataque per visitatores oeconomiae in temporalibus renovatio, quam venerabile capitulum monasterio maxime proficuam et utilem fore censet, quare omnibus monasterii praetacti membris serio mandat, ut factae ordinationi sub poena a capitulo annali illis infligenda sese accomodent. — Aehnlich 1615.

[2]) Die Recesse sprechen öfters davon, hier nur ein Bericht vom Jahre 1614: Virgines trans Aquas excusso regulae D. Benedicti iugo patrumque visitationes admittere nolentes, reverendissimus dominus praesidens invocato et implorato Revmi. Episcopi Münsteriensis auxilio etiam cum invocatione brachii saecularis ad D. Benedicti sacrum ovile, de quo disciplina, habitu, moribus eruperant, redire coegit. In hunc finem R. dominus in Marienmünster et R. dominus in Grafschafft monasterium ordinis more visitarunt, etsi ab initio non omnia reformatione digna corrigere potuerint, possunt tamen visitandi apprehensa successu temporis; quod ultra desiderabitur, supplebunt; quibus et a Sede Apostolica, quod habitum leviter petulanterque abiectum resumant, patrumque ordinis et unionis nostrae reformationibus statutisque regularibus acquiescant, mandatum est. Reverendus dominus in Marienmünster cum reverendo domino in Grafschafft monasterium sancti Egidii iam secunda vice visitarunt, quae ab initio re introductae reformationis etsi difficiles sese praebuerint, optima tamen visitatione patrum visitatorum ordinationibus cum fructu et spirituali progressu haud dubie acquieverunt.

[3]) Annales l. c. p. 65.

Digitized by Google

kümmerliche Reste eines glänzenden Conventes vergangener Zeiten noch im Kloster lebten, in andere Klöster vertheilen. Der Abt sollte mit dem einem oder anderen Mönche in Liesborn zur Verwaltung des Vermögens zurückbleiben.[1]) Zum Glücke kam dieser Plan, welcher nicht allein den Chor- und Gottesdienst hätte ersterben lassen, sondern gerade in jener wirren Zeit den gänzlichen Untergang der alten Stiftung herbeigeführt hätte, nicht zur Ausführung. Der bedrängte Abt wurde bald darauf durch den Tod von allen Sorgen befreit. Sein Nachfolger (Hermann II. zur Geist 1620—1651), der durch das Eingreifen des Visitators, des Abtes Hermann von Marienmünster, über den P. Johannes Embsmann als Gegencandidaten bei der Neuwahl den Sieg davongetragen hatte, that alles, um den ferneren Verfall des Klosters aufzuhalten: wenn durch alle aufrichtigen Bemühungen nicht viel erreicht wurde, so trug das Elend des dreissigjährigen Krieges die Schuld. Dass nahe gelegene Lippstadt bot den kriegführenden Parteien einen gern gewählten Stützpunkt für ihre Operationen. 13mal wechselten während der Regierungszeit Hermanns die Herren in Lippstadt: Christian von Braunschweig, die Kaiserlichen, die Holländer, die Spanier, die Hessen, die Lüneburger, dann die Schweden, unter Wrangel und Königsmark, dann die Franzosen unter Turenne. Abtheilungen all dieser Kriegsvölker kamen fast täglich von Lippstadt nach Liesborn, um zu brandschatzen. Am wildesten trieben es die Braunschweiger unter Christian; das erschöpfte Kloster sollte ihm einmal sofort 8000 Thaler zahlen; da wagte es P. Embsmann, den rauhen Mann um Milderung der Forderung zu bitten und fand Gehör. Nächst den Truppen Christians wütheten am meisten die Hessen

[1]) Rec. cap. d. a. 1617 l. c. fol. 302ᵛ: Reverendus dominus Leisbornensis abbas miserabilem sui monasterii statum lamentabiliter exposuit rdis. patribus sibique ab unione nostra succuri humilime postulavit. Rdi. patres petitionem eius rationabilem, qua fratres decuit compassione excipientes, eam in consultationem traxerunt et de variis eidem subveniendis mediis diu multumque deliberaverunt. Eo siquidem miseriarum redactum est monasterium, nulla quidem culpa moderni abbatis, sed (propter) temporum iniurias variasque bellorum depredationes in hodiernum usque diem non cessantes, ita ut emergere videatur impossibile, nisi aliquid de bonis eius immobilibus alienetur. Quum vero venditiones et alienationes omnes bonorum ecclesiasticorum valde sint odiosa, et tam sacris canonibus quam statutis nostris severissime prohibita, eam rationem ineundam tota iudicavit congregatio, ut per annos aliquot dum Rdus. abbas cum uno aut altero ex fratribus suis rei restituendae incumbat, reliqui fratres per varia unionis nostrae monasteria distribuantur, quos a reverendis dominis abbatibus, prioribus et fratribus omnibus, ad quos auctoritate reverendi domini praesidis fuerint destinati, non tanquam alienigenas, sed ut vere sunt! filios sanctissimi patris nostri Benedicti recipi, et ut fratres de ipsorum monasteriorum gremio haberi praecipimus. Ipsi vero fratres sic ablegati vicissim adlaborare debebunt, ut tanta impensa sibi charitate non reperiantur indigni. — Man wird den Beschluss nicht ohne hohe Theilnahme lesen können.

Digitized by Google

und Schweden: General Königsmark liess das Kloster 9mal völlig leer plündern. Zeitweilig war nur ein Pater im Kloster, nach 1658 kehrte jedoch der Convent zurück, und Abt Hermann hatte noch die Freude, einmal wieder 18 Conventsmitglieder im Chore zu sehen. Der eifrige Prälat wandte seine Aufmerksamkeit auch den ihm unterstellten Frauenklöstern: Vinnenberg, Ueberwasser und St. Aegidi in Münster zu. Auf einer Reise wurde er krank und starb zu Osnabrück am 19. März 1651. Da der Magistrat dieser Stadt sich weigerte, die Leiche den Liesbornern herauszugeben, wurde sie in dem Benedictinerkloster Gertrudenberg bei Osnabrück [1]) beigesetzt.

Ein Zeitraum von 100 Jahren voll Elend und Noth war auf die Blüteperiode von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts gefolgt. Die Lage unseres Klosters spiegelt die der katholischen Kirche im nordwestlichen Deutschland überhaupt wieder. [2])

Im letzten Abschnitte der Geschichte Liesborns von 1651 bis zur Aufhebung 1803 suchten die Aebte zunächst die tiefen Wunden, welche das verflossene Säculum dem Kloster geschlagen hatte, zu heilen. Durch umsichtige Verwaltung konnten die Schulden allmählich abgetragen, die verpfändeten Güter eingelöst, alte Rechte wiedergewonnen und die verwüsteten Aecker der Kultur zurückgegeben werden. Auch die Ausschreitungen und beklagenswerten Fehltritte der Conventualen früherer Zeiten wiederholten sich nicht. Ja der Abt Gregor Waltmann (1698—1739), ein tüchtiger Oekonom, ein Förderer der Wissenschaften, ein Eiferer für die Ordensziele, suchte die alte Ordensstrenge wieder einzuführen. Freilich ist auch ihm nicht gelungen, die ideale Auffassung vom Ordensleben, welche während der Frühlingszeit der Bursfelder Congregation geherrscht hatte, wieder zu wecken. Die folgenden Aufzeichnungen [3]) Karls von Kerssenbrock geben uns ein getreues Bild von den Zuständen, wie sie im grossen und ganzen während des letzten Jahrhunderts in Liesborn gewesen sind. [4])

Die Gewohnheiten, welche in Liesborn üblich waren, haben auch in den übrigen Benedictinerklöstern, ja mit geringem Unter-

---

[1]) Annales l. c. p. 65 sqq.

[2]) Keller, Die Gegenreformation in Westphalen und am Niederrhein, Leipzig 1881 ff. — Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes. V. 12/14. Freiburg 1893. S. 220 ff. VIII. 1/17. Freiburg 1894. S. 387 ff.

[3]) Annales l. c. p. 95 sqq.

[4]) Zu den Lebensdaten und dem Wirken der Aebte von Liesborn während dieses Zeitraumes im einzelnen s. Mooyer, a. a. O. S. 327 f. und Nordhoff, a. a. O. S. 242 ff.

Digitized by Google

schiede in allen besitzenden Klöstern Norddeutschlands zur Aufhebungszeit gegolten. Sie bilden den Abschluss in der Entwicklung der Klostergeschichte dieser Gegend. Nordhoff hat darum ganz gewiss Recht, wenn er von den Aufzeichnungen Kerssenbrocks behauptet: „Sie verleihen den Annalen einen weit über die Personalgeschichte hinausreichenden und besonders einen kulturgeschichtlichen Wert“. [1])

Abt Karl von Kerssenbrock [2]) war am 16. December 1750 in Vreden geboren und hatte in der Taufe die Namen Bernhard, Heinrich, Wilhelm erhalten. Mit 19 Jahren, am 3. April 1769 trat er in den Benedictinerorden ein und legte am 29. April 1770 die Profess ab. Am 5. Mai 1771 erhielt er von seinem Abte Ludgerus Zurstrassen die niederen Weihen, am 5. Juni 1773 wurde er Subdiacon und tags darauf Diacon. Da er $3^1/_2$ Jahre lang das Wecken im Kloster zur Zufriedenheit seines Abtes besorgt hatte, wurde ihm eröffnet, dass er schon binnen „6 Jahren Priester werden sollte, da man nach der damaligen Gewohnheit es nicht eher konnte, als bis man 7 Jahre lang Frater gewesen.“ Er wurde aber schon am 1. April 1775 zum Priester geweiht; am 2. Juni 1779 erhielt er die Approbation für die Seelsorge und bald nachher, schon am 14. October 1780, wurde er Novizenmeister, dann am 1. Juli 1782 Kaplan an der Pfarrkirche und 15. Februar 1796 endlich Kellner.

Ueber seine Wahl zum Abte berichtet er uns selbst ausführlich; sie ging vor sich am 7. Mai 1798; er war damals 47 Jahre, 4 Monate und 21 Tage alt. Am 21. Mai gleichen Jahres erhielt er die bischöfliche Bestätigung und zugleich das Commissariat über die Frauenklöster Vinnenberg und ad St. Aegidium in Münster. Die feierliche Benediction erhielt er schon am 4. Juni. Die kurzen persönlichen Notizen schliesst er mit der Gegenüberstellung:

„Carolus magnus imperator fundavit abbatiam Liesbornensem.
Ludgerus fuit primus episcopus Monasteriensis.
Ludgerus abbas, primus hujus nominis penultimus abbas.

Carolus abbas, primus huius nominis, ultimus abbas; nam sub hoc celebris illa Liesbornensis abbatia suppressa est a Rege Borussico Friederico (Wilhelmo) tertio 1803, 2da Maii.

Was ist in der vergänglichen Welt ewig! Tempora mutantur et nos mutamur in illis!“

---

[1]) A. a. O. S. 246.

[2]) Zu den Lebensdaten vergl. Kerssenbrocks Aufzeichnungen l. c.; auch Nordhoff a. a. O. S. 247.

Digitized by Google

Abt Karl starb am 20. November 1829 zu Münster, 79 Jahre alt, 26 Jahre nach Aufhebung des Klosters.

Der Charakter dieses Mannes tritt uns in seinen Aufzeichnungen deutlich genug entgegen; es ist eine vornehme, offene, liebenswürdige Natur. In treuer Anhänglichkeit ist er bemüht, für seine Untergebenen durch seine Verwendung bei den Behörden passende Stellungen und reichlichere Pensionen zu gewinnen. Er denkt gar nicht einmal daran, dass man seine naiv offenen Erzählungen gegen ihn selbst verwenden könnte.

Er würde uns noch besser gefallen, wenn er neben dem Verständnis für den Nutzen von Verbindungen in höheren Kreisen und einer feinen Hofhaltung [1]) auch die Weltensagung des Mönches kännte; wir verstehen seine Klagen über die geringe Pension und die Kürzungen, welche er sich unter den damals in Westfalen so häufig wechselnden Regierungen gefallen lassen musste, [2]) daneben hätte man aber auch zu hören erwartet, dass die Aufhebung des Klosters eine Schädigung der Interessen seiner Kirche bedeute, [3]) einen rauhen Eingriff in die Stille des Gebetslebens, die erhebende Feier des Gottesdienstes, die blühenden Studien, das sanfte Wirken der Charitas.

Doch lassen wir nun den Abt selbt erzählen. Den Convent in Liesborn lernen wir durch das Aufhebungsprotokoll kennen.

---

[1]) So verzeichnet er treu die 50 Namen der vornehmen Herren, welche ihm zu seiner Wahl zum Abte gratulierten; ebenso berichtet er mit Genugthuung, dass 86 Personen am Tage seiner Benediction an der Mittagstafel theilgenommen hätten.

[2]) l. c. p. 134—146 hat er verzeichnet die »Uebersicht über die vielen grossen, äusserst drückenden Veränderungen, welche mit uns in Betreff unserer Pensionen als einzigen Sustentationsgeldern von 1803 bis 1821, 18. September vorgegangen sind und noch vorgehen.« Die Zeit der französischen Herrschaft brachte die meisten Chikane. Im Jahre 1822 belief sich der ganze Verlust für den Abt auf 1924 Thaler.

[3]) Allerdings hat er eine Zusammenstellung gemacht (p. 146—151) über die bei der Abtei gemachten Memorienstiftungen; er bemerkt dann: »Dieses Verzeichnis über die ganz aparten Gelder und die daraus entstehenden ganz aparten Gewissenspflichten ist, um ein jedes Gewissen zu beruhigen, schon nicht lange nach der 1803, 2. Mai geschehenen Aufhebung und nachher bis 1806 inclus. der damaligen Behörde noch dreimal übergeben worden, ohne dass die mindeste Antwort, Verfügung oder Zahlung erfolgt ist. Nach dem allgemein angenommenen Grundsatze: cessante causa cessat effectus haben daher die Conventualen alle diese aparten Pflichten bis hierhin mit ruhigem Gewissen unterlassen und die Verantwortungen darüber jenen, die das vorangehende angehen mag, überlassen müssen. Bis zum Jahre 1821 waren nicht celebriert 631 Hochämter und 12.564 stille hl. Messen, wofür der Staat den Stiftungen zufolge 6105 Rthlr. 20 Gr. Stipendien hätte zahlen müssen.«

Digitized by Google

II. Capitel.

§ 3. Das Aufhebungsprotokoll[1]) und der Convent zur Zeit der Aufhebung.

Actum Liesborn auf der Abtei, den 2. Mai 1803.

Praesentes:

Der Königliche Commissarius Herr Kammer-Assessor v. Rappard.

		Alter bei der Aufhebung.
1.	Der Abt von Kerssenbrock	52
2.	„ Prior Wilhelmus Hüffer[2])	50
3.	„ Kellner Gregorius Conraads[3]) . .	67
4.	„ Conventual Franciscus Peus[4]) . .	63
5.	„ „ Antonius Sentrup[5]) . .	51
6.	„ „ Beda Böcker[6]) . . .	48
7.	„ „ Christianus Gemünder[7])	43
8.	„ „ Ludgerus Jungeblodt[8]) .	37

[1]) Die Aufzeichnungen Kerssenbrocks, welche er Annales p. 125—132 als »Bemerkungen über das Aufhebungsprotokoll« gemacht hat, gebe ich in den Noten auszüglich wieder.

[2]) Hüffer war zweifellos der bedeutendste Mann im Convente; mit seiner Person möchte ich mich noch anderwärts beschaftigen.

[3]) Sonst Conrads geschrieben; bei der Aufhebung war er 67 Jahre alt, Senior des Convents und Kellner; früher war er sacrista, lector s. theologiae, Kaplan und Küchenmeister gewesen. Der Abt meint, dass C. ausser der Pension von 300 Thalern noch eine besondere Zulage hätte bekommen müssen, da er doch so lange an der Abtstafel mitgegessen habe; derartige Emolumente seien nach dem Reichsdeputations-Hauptschlusse Civilpensionisten vergütet worden. Nachher bekam er eine »elendige Zulage« von 50 Thlr. Ein Jahr blieb er noch in Liesborn, kam dann nach Münster, starb bald darauf (noch 1804) und wurde auf dem Aegidi-Kirchhofe begraben.

[4]) P. war früher lector s. theol., dann Holzinspector; er bekam, weil er kurz zuvor einen Arm gebrochen, 50 Thlr. Zulage, ging nach Dorsten zu Verwandten und starb »an einer erschrecklich schweren Krankheit im Halse« 1807.

[5]) Begab sich nach Herzfeld; starb daselbst 1814.

[6]) Vordem Kornschreiber, blieb in Liesborn, starb 1808.

[7]) Er war magister novitiorum, dann Kaplan gewesen und bei der Aufhebung Küchenmeister; die emolumenta von der Abtstafel bekam er nicht vergütet, dagegen erhielt er, weil er nach dem Zeugnisse des Dr. med. Landgraeber krank war, eine jährliche Zulage von 50 Thlr.; er ging am 10. Mai 1803 nach Münster, mietete nahe bei der Servati-Kirche zwei »ordentliche Zimmer, that an genannter Kirche viele und grosse Dienste und mortificierte sich«; er starb 1819 und wurde auf Lamberti Kirchhofe begraben.

[8]) War magister novitiorum und Kaplan gewesen, baute sich bei der Kluser Kapelle eine Wohnung, hielt dort Schule und Gottesdienst; er war »so renommiert«, dass ihm die Familie Schorlemer und die Aebtissin von Cappeln die Pfarrei in Hellingshausen (bei Lippstadt) übertragen wollten. Auf ein von dem Abte am 13. Juli 1808 ausgestelltes gutes testimonium und die dimissoriales ab ordine wurde er denn auch in der Paderborner Diöcese, obwohl extraneus, angestellt.

Digitized by Google

Alter bei der Aufhebung.

9. Der Conventual Theodorus Conraads [1] . 35
10. „ „ Florentius Niehaus [2]. . 32
11. „ „ Clemens Curtz [3] . . . 34
12. „ „ Josephus Zumsande [4] . 27
13. „ „ Benedictus Sandfordt [5] . 25
14. „ „ Bernhardus Leifert [6]. . 26
15. „ „ Carolus Niedick [6]. . . 24
16. „ „ Ignatius Leifert [6]. . . 23

„ Abtei Secretarius Grunau
„ „ „ Pelzer
„ Commissions-Secretär Quest.

Stimmt mit dem Original von Rappard. Die 4 Expositi nannten sich:

17. Hermannus Ticken 65
18. Ferdinandus Tyrell 41
19. Wolfgangus van Nuys. 44
20. Ludovicus Zurstrassen. 35

---

[1]) Wurde Kaplan in Liesborn, musste diese Stelle später wegen Trunksucht aufgeben, und lebte dann bei Verwandten.

[2]) Ging zu Verwandten nach Rheine.

[3]) Ging nach Ahlen zu Verwandten.

[4]) Wurde nach dem Weggange Conrads Kaplan in Liesborn, »ganz religiös, von Liebe zu Gott und dem nächsten beseelt, wirkte er zur allgemeinen Freude und Zufriedenheit«.

[5]) »Auch ein fähiger Mensch, auch ein Feind von Müssiggang, auch beseelt von Liebe zu Gott und den Menschen«, wurde Vicar zu Hoetmar. Oberpräsident Exminister von Stein sagte ihm einst wegen »seines fleissigen Unterrichtes in der Kirche und Schule und besonders gutem Betragens gegen Arme und Kranke«: »Ich habe Sie vorher nicht gekannt; die erste vacant werdende Pastorat sollen Sie haben.« Unter der Mitwirkung seines früheren Abtes bekam er die Pfarrei zu Ostenfelde; dort liess er die Kirche renovieren. »Mit allem diesem fertig, will er nun nach dem lobenswürdigen Beispiele seines ehemaligen Lectors Wilhelmus Hüffer auch 5 Bücher zum Druck befördern, wovon er nur dem ehemaligen Herrn Vicarius generalis Droste und dem jetzigen Herrn Fürstbischof eins präsentiert hat, welches von dem Vicarius generalis mit solchem Beispiele aufgenommen worden ist, dass er gesagt: Wäre ich noch Vicarius generalis, so würde ich nicht nur darunter schreiben: Imprimatur, sondern auch: Es wird empfohlen. Und der Fürstbischof darauf: Sistieren Sie sich das nächste Mal ad concursum, so sollen Sie eine bessere Pastorat haben. Sandfordt darauf (welch edler Zug!): Ich verlange keine bessere; ich bin zufrieden und meine Pfarrgenossen mit mir. Aus diesem siehst du amice lector, wozu Wilhelmus Hüffer, qua lector die jungen Leute gebildet hat.«

[6]) Bernhard und Ignatius Leifert sowie Karl Niedick »auch ganz religiöse, auch Feinde von Müssiggang etc.«, bereiteten sich in Warendorf zum Examen pro cura animarum vor und halfen dort auch in der Seelsorge aus. Bernhard Leifert, der wegen seiner vorzüglich grossen Wissenschaften und grosser Vernunft von den Vornehmsten aus Warendorf in den wichtigsten Angelegenheiten quoad conscientiam um Rath gefragt wurde«, durfte wegen Blutspeien seine Thätigkeit nur kurze Zeit ausüben; sein Bruder Ignatius, »ein allgemein geliebter und wirklich liebenswürdiger junger Mann«, hatte schon am 18. Juni 1813 vollendet; Karl Niedick starb 1820.

Digitized by Google

Nachdem unterzeichneter Königlicher Commissarius gestern von Cappenberg hier angetroffen, und auf dessen Veranlassung sich heut früh das gesammte hiesige Klosterpersonal in der Person des Herrn Abten von Kerssenbrock und der obigen Conventualen nebst den beiden abteilichen Sekretären Grunau und Pelzer sich versammelt hatten, so wurde den Anwesenden von der Königlichen Commission nach Massgabe des von der höchsten Behörde unter den 15. mens. prae erhaltenen Auftrages im Namen Seiner Königl. Majestät von Preussen eröffnet und bekannt gemacht:

Dass die hiesige Abtei Liesborn nunmehr an Allerhöchst gedachte Se. Königl. Majestät als ein unwiderrufliches Eigenthum mit dem gesammten Umfange seines Vermögens anheim gefallen sei, und als Abtei keine weitere Fortdauer habe, vielmehr hiermit aufgehoben sei, und jedes der Mitglieder als eine Privatperson betrachtet die Rechte und Verbindlichkeiten eines jeden Unterthanen, und für sich insbesondere nur die Vortheile zu geniessen und die Verbindlichkeiten (p. 120) zu erfüllen haben, welche ihm zugestanden und vorgeschrieben werden würden. Es sei nämlich die Aufhebung der hiesigen Abtei von der Allerhöchsten Person in nachstehender Art bestimmt und beschlossen worden, dass:

1. Der Herr Abt, die Mitglieder und auch die Diener, insofern letztere nicht bei Verwaltung der geistlichen Güter gebraucht oder angestellet werden konnten, pensioniert werden und erstere aussterben sollten.

2. Bleibe den Herren Geistlichen die Wohnung in den hiesigen abteilichen Gebäuden belassen und hätten dabei, da sie an ihre Ordensregeln nicht weiter gebunden, völlige Freiheit, sich wohin sie wollten, jedoch unter der im Verfolg weiter vorkommenden nähern Bestimmung zu begeben.

3. Hätte Seine Königliche Majestät dem Herrn Abt von Kerssenbrock eine jährliche Pension von zwei Tausend sechs Hundert zwanzig fünf Florins oder ein Tausend fünf Hundert Rthlr. berliner Courant,[1]) und jeden Conventualen fünf Hundert

[1]) Kerssenbrock führt (p. 125) weiter aus, wie ihm mit Rücksicht auf die Einnahmen der Abtei, welche selbst nach einem 20jährigen Durchschnitt über 23.625 Florin betragen hätten, namentlich im Vergleich zu dem mit 5000 Florin pensionierten Abte von Marienfeld, welches im Gegensatze zu Liesborn mit 25.000 Thlr. 80.000 Thlr. Schulden gehabt habe, eine höhere Pension zugekommen wäre. Der Präsident Staatsminister von Stein habe ihm durch den Exminister von Fürstenberg 2000 Thaler zugesprochen; nach dem Bekanntwerden von den geschehenen Veräusserungen sei die Pension auf 1500 Thlr. reduciert worden. „Der Geheimrath von Druffel fragte mich mal, ob ich wohl wüsste, welchen Namen ich in Berlin hätte; auf: Nein! (sagte er:) ich hätte allda den Namen Destructor und von allem, was allda veräussert worden ist, nun der Sündenbock sein müsste und bleiben würde. Wahr ist, dass mit meinem Wissen und Willen viel veräussert worden ist, um einem jeden von den Conventualen ein Ziemliches mit-

Digitized by Google

fünf und zwanzig Florins oder drei Hundert Rthlr. berliner Courant gnädig accordiert, und erhielten die drei Expositi,[1]) nämlich der Hermannus Ficken und Wolfgangus van Nuis in dem Nonnenkloster zu Vinnenberg, sowie der Ferdinandus Tyrell in dem Nonnenkloster ad St. Aegidium zu Münster, wie bisher jeder jährlich zwanzig Rthlr. Zuschuss, und sei gedachter beider Nonnenklöster die Beibehaltung dieser Expositorum Höchsten Orts zur Bedingung gemacht, und würde allerdings nach der Allerhöchsten Intention für diese Subjecte auf den Fall, dass der eine oder der andere, ohne Verschulden seine dortige Subsistenz einbüssen sollte, gesorget werden. Unter den zu pensionierenden Geistlichen, fallen inzwischen der Herr Prior Wilhelmus Hüffer, der Herr Ludovicus Zurstrassen und Herr Theodorus Conraads, welcher bisher den Cultus in der hiesigen Pfarrkirche versehen haben, weg, indem selbige, wie weiter unten näher erwähnt werden würde, zum Kultus beibehalten und als Seelsorger angesetzt und besoldet werden sollten.

4. Vorgedachte Pensionen konnten die Herren Geistlichen in dem Kloster selbst, da ihnen die freie Wohnung bewilligt

---

geben zu können; wahr ist auch, dass viele Veräusserungen von einigen wenigen Conventualen ohne mein Wissen und Willen vorgegangen sind, ja Veräusserungen, die ich, als ich sie gewahr wurde, gänzlich gemissbilligt habe. 1805 sagte mir einer, schon Gestorbener, von der Kriegs- und Domainen-Kammer: Ich kann nicht begreifen, wie man Ew. Hochw. wegen Kleinigkeiten noch Vorwürfe machen kann, da man doch dem A. klar beweisen kann, dass er ein Erbe von 3000 Thlr. verkaufet habe, und ihm deswegen nicht das Mindeste geschehen ist. Setzen Sie, sagte er zu mir, dieses nur kühn in Ihrer Supplique. Worauf ich ihm aber, Gott sei Dank! cordat geantwortet habe: Dieses ist gegen meine Redlichkeit, erhaltene Erziehung und Gewisssn, dass ich (mir) zum Schaden (eines Andern) Vortheil (verschaffen) sollte.

[1]) Im Jahre 1809, als die Aufhebung der Frauenklöster bevorstand, wandte sich der Abt an den Landesdirector von Romberg und den Domänen-Director v. Bernuth in Dortmund sowie den Domänen-Director Fix in Münster, um den Expositi eine Pension von 300 Thlr. zu sichern, was auch gelang. 1811 wurden von den Franzosen die Frauenklöster aufgehoben. Ficken lebte seitdem bei Verwandten in Coesfeld und Billerbeck; sein früherer Abt suchte ihm vergeblich mit Rücksicht auf sein hohes Alter (84 Jahre), seine Verdienste als Pastor und Holinspector, eine Zulage von 50 bis 100 Thlr. zu sichern; Wolfgang van Nuys blieb in Vinnenberg und besorgte dort den Gottesdienst; »Tyrell blieb in Münster, worin er sich 3 Zimmer mietete, fortfuhr, ganz alte Schriften, welche er alle ohne Ausnahme ganz gut lesen konnte, abzuschreiben, andern zu dictieren, uralte fundationes ins Reine zu bringen, mancher Familie dadurch recht sehr viele und grosse Dienste zu leisten.« Diese schlichten Worte würdigen nun allerdings die ungemein rührige Thätigkeit Tyrells in der Geschichtsforschung durchaus nicht. Nicht weniger als 40 starke Quartbände unter dem Namen Chronicon Liesbornense, ein wirkliches Riesenwerk, hat er geschrieben, ausserdem noch 13 Quartbände Materialien für die Geschichte der 3 letzt verflossenen Jahrhunderte gesammelt. »Das Chronicon wird stets Zeugin eines grossartigen Geschichtsplanes, eines Bienenfleisses, einer warmen Liebe zur Sache, einer unermüdlichen Ausdauer bleiben.« T. starb am 14. August 1830. Vergl. Nordhoff a. a. O. S. 258 ff.

Digitized by Google

worden, oder auch ausserhalb demselben verzehren, jedoch solches auf keinen Fall ausserhalb den Königl. Preussischen Staaten.

5. Hebe die Pensionierung selbst, sowie die eintretende Privatöconomie der Pensionairs erst mit dem Zeitpunkte an, wo der Klosterhaushalt am füglichsten würde aufgehoben werden können, hernächst in nähere Ueberlegung genommen und besonders reguliert werden soll; ferner

6. Denen Herren Geistlichen eine temporelle 6 monatliche Abwesenheit ausserhalb der Königlich Preussischen Staaten erlaubt; sie müssen aber die Abreise der Behörde und zwar für itzt der Hochlöblichen Münsterischen Regierung, künftig aber der Provinzial-Kriegs- und Domänen-Kammer anzeigen; auf den Fall einer längeren Abwesenheit sei aber ihre Pension ohne Weiteres gestrichen, und würden solche nicht wieder erhalten, wenn sie auch zurückkehren sollten.

7. Müssten sich die Herren Geistlichen in allen Arbeiten, welche nicht von ihnen selbst oder ihren Domestiken, insofern sie deren beibehalten oder annehmen, verfertigt würden, der Arbeiter oder Handwerker in der Stadt, der umliegenden Orten der einheimischen Provinz bedienen, und dürften solche keineswegs ausserhalb Landes anfertigen lassen.

8. Müssten die Herren Geistlichen alle schon feststehende oder noch anzuordnende Abgaben gleich den übrigen Privatpersonen prästieren. [1])

9. Trete jeder aus dem Kloster gehende Geistliche, der übrigens seine Kloster Kleidung beibehalten, oder sich als Weltgeistlicher nach Gefallen kleiden könne, als Clericus unter die Aufsicht der geistlichen Obrigkeit, damit inzwischen bei denjenigen, welche im Kloster bleiben wollen, die lang entbehrte Freiheit nicht in Unordnungen ausarte und öffentlichen Anstoss zur Folge habe, so sind sämtliche Conventualen zur Erhaltung der guten Ordnung von der Königlichen Commission angewiesen worden, ihren Superior in der häuslichen Ordnung, und wenn der Herr Abt von Kerssenbrock von der bewilligten freien Wohnung keinen Gebrauch machen sollte, den Herrn Prior Wilhelm Hüffer, welcher ohnehin als Pfarrer bei der hiesigen Parochialkirche verbleiben würde, als ihren Vorgesetzten anzuerkennen und demselben überall schuldige Folge zu leisten, indem ihnen nur unter dieser ausdrücklichen Bedingung der Aufenthalt auf hiesiger Abtei gestattet würde. Was nun ferner

10. die bisherigen abteilichen Offizianten betrifft, so wurde denenselben von der Commission eröffnet, wie ihnen und zwar

[1]) »1807 musste ich für Kopfschatzung für mich und Bedienten geben 14 Thlr. 8 Gr.; 1804 von meiner Pension die Steuer mit 31 Thlr. 18 Gr.«

Digitized by Google

zuvorderst Herrn Sekretär Grunau Allerhöchsten Orts ad dies vitae eine jährliche Pension von ein Hundert Rthlr. bewilligt worden sei, womit er dann wegen seines hohen Alters und schwächlicher Umständen hiemit in Ruhe versetzt sei; so dann erhalte der fungierende Herr Sekretär Pelzer statt seines von der Abtei genossenen Gehalts und Emolumenten jährlich zwei Hundert zwanzig Rthlr., wofür derselbe aber auch ferner in rechtlichen und sonstigen Angelegenheiten der aufgehobenen Abtei oder auch in sonstigen Dienstverhältnisseh sich gebrauchen und anstellen lassen muss.

In betreff der hiesigen kirchlichen Verfassung wurden denen Anwesenden hiernächst:

11. eröffnet, dass zwar die Kloster- oder Conventualskirche eingeht, so wie überhaupt alles Chorgehen und der Korporations-Gottesdienst von jetzt an aufhöre, indem die Korporation selbst aufgelöset seie; es wäre aber den Klostergeistlichen unverwehret, ihre Privatandacht zu halten und den Priestern bleibe es erlaubt, ihrer Pflicht gemäss sogenannte stille hl. Messen zu lesen; die dazu erforderlichen Kosten müssen aber die Herren Geistlichen selbst hergeben. Dagegen bleibe die hiesige Pfarrkirche beibehalten, und wie darbei zur Wahrnehmung des Gottesdienstes drei Pfarrer, nämlich ein Pastor und zwei Kapläne angeordnet und vermöge der der bisherigen Abtei obliegenden Verbindlichkeit auch ferner unterhalten werden würden, so habe die Allerhöchste Behörde für den Pastor ein fixes Gehalt von vier Hundert Rthlr. und für jeden der beiden Kapläne jährlich drei Hundert Rthlr. festgesetzt und zugleich bestimmt, dass diese Stellen denen drei Conventualen, welche solche bisher versehen haben, nämlich dem Herrn Prior Wilhelmus Hüffer die Pastorat-Stelle, den Herren Ludovicus Zurstrassen und Theodor Conraads die Funktionen als Kaplänen verbleiben sollten, welche denn solchergestalt, wie vorhin gedacht, unter denen zu pensionierenden Geistlichen wegfielen und statt dessen obige fixa erhielten. Ausser diesen fixierten Gehältern blieben denen dreien Pastoren auch die übrigen jura stolae belassen und wegen Einrichtung einer angemessenen Pfarrwohnung werde zu seiner Zeit das Nötige bewerkstelligt werden. Uebrigens würde für den Küster, Organisten und Schullehrer, ingleichen für die Armen dasjenige erfolgen, was aus dem Kloster-Vermögen dieserhalb getragen werden müsse, wie hierüber die nöthigen Arrangements besonders getroffen werden sollten. [1])

[1]) Der Abt hielt für den Pastor ein Gehalt von 600 Thlr. als angemessen. »Ein jeder von den beiden Kaplänen hätte auch 50 Thlr. mehr als ein nur Conventual haben sollen, weil jene auch recht viele und schwere Arbeit, zumal in der so weit auseinanderliegenden, mit erschrecklich schlechten Wegen versehenen Liesbornschen Pfarrei haben.«

Digitized by Google

12. Sodann wurden dem Herrn Abten und versammelten Konvent von der Kommission eröffnet, wie sie von (nun) an und künftig aller und jeder Disposition über das zu der nunmehr aufgehobenen Abtei Sr. Königl. Majestät von Preusen anheim gefallenen Abtei gehörige Vermögen und deren Revenüen, von welcher Art und Beschaffenheit solche auch immer sein möchten, sich selbsten redender Massen gänzlich zu enthalten hätten, indem nach der Allerhöchsten Intention der Hofkammerrath Boner und Sekretär Pelzer die interimistische Administration der aufgehobenen Abtei und der Revenüen-Empfang hiernächst gemeinschaftlich übertragen werden würde. Der hiesige Klosterhaushalt solle übrigens, sobald es den Umständen nach geschehen könne, gänzlich aufgehoben werden, und da es nöthig sei, dass bis dahin ein möglichst eingeschränkter Haushalt unter Aufsicht Königlicher Kommission besteht, so soll doch solches nicht anders als wirtschaftlich und zwar unter der speciellen Leitung der anzuordnenden interimistischen Administration geschehen dergestalt, dass aus der zu etablierenden Königlichen Administrations-Kassa und den vorhandenen Consumtibilien und Vorratsbeständen dasjenige verabreicht werden würde, was zu den obigen Bedürfnissen, zu den bisherigen fixen Besoldungen der Offizianten etc. unumgänglich erforderlich sein würde. [1])

13. Zugleich wurde den Anwesenden vom Commissario eröffnet, dass von dem gesamten Klostervermögen ein vollständiges Inventarium würde aufgenommen werden, worin auch das specialisiert werden würde, was den Herren Abten und Konventualen auf Lebenszeit zu belassen, auch sonst zum gemeinsamen Gebrauch erforderlich sei. Es wurde daher erwartet, dass sie, die Herren Geistlichen, besonders bei der bevorstehenden Inventur der Königl. Kommission alles und jedes ohne Unterschied und Rückhalt angeben und anzeigen.

14. Sodann verlangte der Commissarius von dem Herrn Abten und dem versammelten Konvent die Extradition der Insignien der geistlichen Obergewalt und Korporations-Verbindung, als Inful, Stab, Siegel etc. Der Herr Abt und das Konvent übergaben hierauf:

a) einen silbernen Stab,

b) eine weissseidene mit goldenen Tressen besetzte Inful,

c) ein goldenes Kreuz mit 5 weissen Edelsteinen,

d) ein goldenes Ordenskreuz mit 5 roten Rubinen,

e) ein klein goldenes Kreuz,

---

[1]) »Auf diese Verordnung habe ich nie wieder in der Abtei sondern mittags und abends bei dem Herrn Medicin-Doctor Landgraeber gespeiset.«

Digitized by Google

f) einen zum Ordensschmuck gehörigen goldenen Ring mit einem grossen und mehreren kleineren Edelsteinen,

g) einen dito mit einem grossen grünen und 6 kleinen Steinen,

h) das abteiliche Siegel von Stahl,

i) ein kleines Konventssiegel von Silber mit einem hölzernen Griff.[1])

15. Nachdem nun Anwesende versicherten, dass keine sonstigen weiteren Insignien vorhanden wären, so wurde dem Herrn Abten von Kerssenbrock eröffnet, wie ihm nach Allerhöchster Bestimmung auch ferner ein Ordenskreuz als Zeichen der ins gemeine Leben mit übergehenden Würde zu tragen nachgelassen, und es seiner Wahl freigegeben seie, welches von den extradierten Kreuzen er des Ende behalten wolle, worauf denn das sub lit. c) beschriebenes Kreuz von demselben ausgewählet und ihm von dem Commissario instructionsmässig extradiert worden ist.

Schliesslich wurde der Herr Prälat von Kerssenbrock und sämmtliche Konventualen von der Kommission aufgefordert, binnen 8 Tagen darüber ihre schriftliche Erklärung abzugeben, ob sie von der allerhöchsten Erlaubnis in Absicht der auf den hiesigen abteilichen Gebäuden accordierten Wohnung Gebrauch zu machen gesonnen wären oder nicht![2])

17. Da übrigens der Konventual Ludovicus Zurstrassen[3]) gegenwärtig verreiset, und die drei Expositi Ficken, Tyrell und van Nuys wegen ihrer Entfernung der heutigen Publication nicht haben beiwohnen können, so soll denenselben wegen der geschehenen Aufhebung hiesiger Abtei das Nöthige schriftlich be-

---

[1]) »Von allen meinen Insignien hätte ich nicht das Mindeste abgeben sollen, weil es in dem Reichsdeputations-Hauptschlusse § 48 ausdrücklich heisst: allen abtretenden Regenten bleibt ihre persönliche Würde mit dem davon abhangenden Range und dem Fortgenusse ihrer *persönlichen* Unmittelbarkeit. Viele Aebte, sich an diesen § festhaltend, haben ihren Kommissarien nicht das Mindeste herausgeben wollen, sind auch immer im ruhigen Besitz davon geblieben. Wenn die Allerhöchsten Behörden *strenges* Recht so was zu fordern gehabt hätten, so würde der Commissarius das gelinde Wort: sodann v e r l a n g t e etc. gewiss nicht gebraucht haben. — Vielleicht liegen alle meine abgegebenen Insignien noch zu Liesborn? O! hätte ich damals gewusst, was ich nun weiss!!!«

[2]) Kerssenbrock meint, er habe mit Rücksicht auf § 50 des R. D. H., welcher den abtretenden geistlichen Regenten eine »ihrem Range und Stande angemessene *freie* Wohnung« zusicherte, seine frühere Wohnung behalten können, wie andere Aebte das durchgesetzt haben. Indessen sei er »eingedenk der festen Versicherung von dem Herrn Oberforstmeister v. Kleist, dass, wenn wir zu Liesborn bleiben würden, uns der Aufenthalt so sauer würde gemacht werden, dass wir Liesborn ganz gewiss mit Freude verlassen würden«, am 10. Mai 1803 nach Münster gefahren »mit den eigenen Pferden und Wagen, die er aber auf Befehl des Commissarius den andern Tag wieder nach Liesborn zurückschicken musste.«

[3]) Er war ein Zeitlang Kaplan in Liesborn, lebte dann bis zu seinem Tode 1817 bei Verwandten.

Digitized by Google

kannt gemacht werden, womit dann der actus publicationis geschlossen und gegenwärtiges Protokoll nach vorheriger Vorlesung von denen Anwesenden interessierenden Theilen unterschrieben werden.

Actum ut supra von Rappard etc.

Folgen die Namen der Mönche.

III. Capitel.

§ 4. Die Rechte und Obliegenheiten des Abtes.

Abt Karl erinnert einleitend an die Umwandlung Liesborns aus einem Nonnenkloster in ein Benedictiner-Mannskloster 1131. Das Recht der freien Abtswahl war dem Convente gleich anfangs verliehen, aber auch die Pflicht aufgegeben, die Wahl dem Bischofe von Münster anzuzeigen und die Bestätigung des Gewählten nachzusuchen.[1] „Nach dem Tode des ersten Abtes Balduin haben die Benedictiner immer freie Wahl gehabt, mussten aber den Tod eines verstorbenen Abten und den Tag, woran man zur Wahl schreiten wollte, durch das Domcapitel dem Münsterischen Bischofe anzeigen und den neu Erwählten von ihm confirmieren lassen; ehe dieses geschah, schickte der Bischof einen Commissarius, um erst die Wahl zu untersuchen. Nach meiner Wahl sind aber gar keine Commissarien darum zu Liesborn gewesen.

Ein zeitlicher Abt war schon um das Jahr 1144 Archidiaconus von Liesborn; er stellte den Prior zu seinem Commissarium synodalem, den Lector der Theologie zum promotorem an; der Secretarius von der Abtei (war) in den Synoden Notarius Apostolicus. Er hielt oder liess durch seinen Commissarius zweimal im Jahre, als im Frühjahr und Herbste öffentlichen Send halten. Die articuli synodales wurden vor jedem Send dreimal nach der Sonntags-Predigt von der Kanzel vorgelesen.. Vor dem Sendtag musste der Küster um $^1/_2$3 mit 2 Glocken beyern, am Sendtag aber erst beyern und nachher läuten. Um 9 Uhr hielt der Prior als commissarius synodalis Messe in der Pfarrkirche; nach der Messe wurden alle Thüren von der Pfarrkirche geschlossen. Darnach hielt der Archidiaconus oder sein Commissarius den Send, worin aus jedem Hause ein Erwachsener erscheinen musste, wenn man nicht vorher um Erlaubnis daraus bleiben zu können begehrt und diese erhalten hatte. Der Küster rief jedes Haus auf und der Erwachsene antwortete mit: Hier! Jene, welche ohne Erlaubnis oder nachherige bestehende Entschuldigung ausgeblieben waren, wurden vom Küster citiert und zu einer Strafe von (einer) sichern Portion Wachs verurtheilet. In diesen öffent-

[1] W. U. B. I. R. 893; II, CCXII. CCXVIII.

Digitized by Google

lichen, wie auch in den partikulären Synoden, welche letztere der Abt über einige Fälle coram commissario promotore et notario in einem dazu bestimmten Zimmer hielt, wurden Hurerei, sogar Ehebruch gestrafet. Derlei Sünder und Sünderinnen mussten wohl 3 Sonntag nach der Reihe vor der Kirchenthür während der Predigt und hohen Messe mit einem weissen Laken um und mit einer Wachskerze in der Hand sitzen. Ich selbst habe noch zwei so gestrafet.[1]) — In dem öffentlichen Send setzte der Abt zwei Bauerrichter an, die er in Eid und Pflicht nahm. Er setzte darin auch 4 Grabenmeister und nachher 2 Provisoren an, die von der Kanzel publiciert wurden." Kurz vor Aufhebung des Klosters trug man sich mit dem Gedanken eine Neuordnung des Archidiakonatswesens vorzunehmen. Im Jahre 1802 dispensierte der Abt von dem Besuche des Fastensends. Er liess sich hierbei von der Absicht leiten, den Send, welcher fast in eine Ceremonie ausgeartet war, interessanter zu machen. Zu dem Endzwecke wurden für den nächsten, am 13. October zu feiernden Send eine Reihe von neue Verordnungen erlassen:[2])

„1. Dass die Wirte unseres Kirchspiels an Sonn- und Feiertagen des Morgens unter der Predigt, und des Nachmittags unter der Christenlehre kein Bier und Brandtwein verschenken;

2. keine Eingesessene unseres Kirchspiels zu besagten Zeiten und Stunden sich in den Wirtshäusern aufhalten;

3. unter der Predigt sich nicht plaudernd auf dem Kirchhofe aufhalten;

4. die Rasierer unter der Predigt nicht rasieren sollten. Alles dieses unter der Synodalstrafe von 2 Pfund Wachs. Dann wurden

5. Eltern und Hausväter bei zunehmendem Laster der Unzucht darauf aufmerksam gemacht, dass sie über Kinder und Hausgesinde ein wachsames Auge halten, und sie, soviel möglich für Verführungen bewahren sollten: sonst hätten sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihre Kinder beim 2ten Uebertretungsfalle mit einer brennenden Kerze in der Hand in der Kirche, beim 3ten Falle aber vor der Kirche sitzen und Busse thun müssten. In den Fastnachtstagen — so war beim hiesigen Archidiakonate geklagt worden — sollten in mehreren Wirtshäusern ärgerliche

[1]) Ein Fall wird vom Prior Hüffer erzählt: »180?, Sonntag den 25. Juli und am Sonntag den 1. Aug. geschah hier vielleicht die letzte öffentliche Busse, indem ein Weibsbild propter triplex peccatum fornicationis am ersten Tage unter der Predigt und der Pfarrmesse mit einem Laken und brennender Kerze vor der Kirche, am 2. Sonntage aber unter der ersten Messe in der Konventskirche mit einer Kerze in atrio chori sitzen musste; am folgenden Sonntage sollte dieses wieder geschehen, aber wegen der inneren äusserlich bemerkbaren Zerknirschung dieser Person wurde es für diesmal nachgegeben.

[2]) Hüffers Varia memorabilia l. c. p. 59.

Digitized by Google

Spiele, insbesondere das Britzen mit den unverständigsten Discoursen vorgefallen sein; diese wurden also

6. auf das schärfste verboten. Dann wurde

7. den Eingesessenen gesagt, dass Sr. Hochw. wohl geneigt wären, in dem zweiten Jahressend, wenn ihn keine ausserordentlichen Fälle nothwendig machten, ferner zu dispensieren; dazu wurde der Herbstsend vorgeschlagen, weil alsdann mehrer Feldarbeiten vorzukommen pflegen, und weil die Fastenzeit eine eigens von der Kirche zur Sittenbesserung bestimmte Zeit sei, dann aber wäre es nothwendig, dass die Bauerrichter, welche sonst im Herbstsende angesetzt wurden, jetzt im Fastensende ihr Amt antreten mussten, mithin träten die itzigen Bauerrichter im künftigen Fastensende wieder ab, die Provisoren sollten sich also bei den Bauerschaften darüber erkundigen, ob sie damit friedig wären, sonst sollte es beim Alten sein Verbleiben haben, worüber man mir als commissarius archidiaconalis binnen 3 Wochen Bescheid sagen sollte. Dann aber sollten

8. beim Sende nie mehr Kinder, Knechte oder Mägde, welches bereits lange der Fall war, sondern einzig die Haussherrn selbst erscheinen, weil dieses Sittengericht einzig diese, welche für allen Unfug, der in ihren Häusern begangen wurde, verantwortlich wären, angienge. — Auf diese Weise hoffe ich nach und nach unser Sendgericht, welches fast in Kinderei ausgeartet war, wieder wichtig zu machen. Wer weiss es aber, ob diese meine Absichten durch die preussische Regierung nicht völlig scheitern werden. Herr! Du ganz allein kannst zu unsern ohnmächtigen Bestrebungen Gedeihen geben!"

„Der Abt trug anfänglich ein Kreuz, Ring und Birett. Anno 1318 erhielt er aber Stab, Miter, rotes Birett und die übrigen pontificalia dazu mit der Erlaubnis, dass sie die zeitlichen Aebte nicht nur im Münsterischen, sondern auch im Osnabrückschen und Paderbornschen gebrauchen könnten. Die Aebte konnten auch altaria consecrieren, minores ordines conferieren, welches Letzteres ich selbst noch gethan habe.

Hielt der Abt die hohe Messe, so mussten der Prior und Senior conventus ihn von der Abtei abholen, ihn bis zum hohen Altar bringen, warten bis er sich unter seinen in corum Evangelii errichteten Baldachin gesetzet hatte und nach der Messe wieder abholen und bis zur Abtei begleiten. Unter der Messe hatte er den magistrum novitiorum als Assistenten, Sub- et Diaconum, zwei Leuchterträger und Thurificarium aus dem Convent, Stab- und Miter-Träger aus der Schule; sub processionibus, worunter das sanctissimum bei war, trug der Assistens den Stab.

Der Abt war ehemals Bischöflicher Commissarius über vier Klöster:

Digitized by Google

a) Ueber das in der Grafschaft Bentheim gelegene Witmarschen, welches 1154 von Gertrudis, Gräfin zu Bentheim für Benedictiner fundiert, um das Jahr 1281 aber für ein Benedictinessen Kloster bestimmt und 1675 von dem Fürstbischof Bernhard von Galen zum weltlichen Stifte gemacht wurde.

b) Ueber das auch adelige Nonnenkloster Ueberwasser in Münster, welches 1774 vom Kurfürsten Maximilian Friedrich aufgehoben und zum Seminarium verwendet worden ist.

c) Von dem auch Benediktinessen adeligen Kloster zu St. Aegidi zu Münster.

d) Von dem Benedictinessen Kloster Vinnenberg, welche letztere beiden von dem Könige in Preussen aufgehoben worden sind.

Laut des Commissariats konnte der Abt darin Visitation über das Geist- und Zeitliche halten, Novizen einkleiden und zur Profession nehmen, welches letztere ich auch noch in den beiden letzteren gethan habe. Der Abt konnte ungehorsame Nonnen bestrafen, präsidierte bei der Erwählung einer neuen Aebtissin etc.

Der Abt war im Orte Wadersloh Collator primarius von 2 guten Vicarien, die ich auch beide schon vergeben habe. Die davon gebührenden jura habe ich dem magister novitiorum als meinem Assistenten übergelassen. 1821 habe ich dem würdigen Kaplan zu Wadersloh auf vom Hochwürdigen Herrn Vicarius generalis Clemens Droste zu Vischering erhaltene Nachricht, dass ich — auch nach der Aufhebung von Liesborn — sie vergeben sollte, sub sequenti formula consueta conferiert:

Nos Carolus divina providentia (in alten Zeiten schrieben sie Nos ..... divina gratia abbas) abbas suppressae abbatiae Liesbornensis, conferimus qua collator primarius S. Vicariae ad B. V. M. in Waderslo hanc plurimum Reverendo Domino sacellano dignissimo Domman etc.

Datum .... Monasterii ....

Der Abt setzte nun seinem Konvente den Prior, Kellner Küchenmeister, Kornschreiber, lectorem theologiae, magistrum novitiorum, sacristam in der Herren Kirche, bibliothecarium, Holzförster, infirmarium, pastorem und 2 Kapläne für die Liesbornsche Pfarrkirche, [in der Pfarrei waren 1802 ungefähr 1500 Seelen] confessarium für die Abtei S. Aegidi, Confessarium und Kaplan zu Vinnenberg."

Es folgen in den Aufzeichnungen Kerssenbrocks die Regesten einiger Urkunden über das Verhältnis der Pfarrkirche zu dem Kloster Die Kirche war dem Kloster 1264 incorporiert worden; die Einkünfte fielen dem Kloster zu, wogegen dieses für die Seelsorge aufkommen musste; es durfte nur ein Pater und kein Weltgeistlicher zum Pfarrer ernannt werden. Interessant ist ein Streitfall, den das Kloster mit den

Digitized by Google

Päpsten Sixtus IV. und Inocenz VIII. hatte, in dem diese unter Aufhebung der Klosterrechte die Pfarrei einem Weltpriester übertragen wollten; das Kloster wahrte seine Rechte. Abt Carl sagt dann über das zu seiner Zeit geltende Recht: „Von dieser Zeit (1555) an bis zur Aufhebung der Abtei, wovor ich zuerst den recht sehr würdigen Herrn Prior Wilhelmus Hüffer auch zugleich als Pastor ansetzte, sind von einem zeitlichen Abte immer die pastores aus dem Konvente angesetzet worden, ohne dass die Aebte dazu erst Licenz vom Bischofe nötig hatten; die vom Abte angesetzten pastores werden auch niemals vom Hochwürdigen Vicariate pro cura primaria examiniert noch approbiert.

Der Abt wurde bei seinem Dasein in Münster, wenn die Fürstbischöfe von Münster und zugleich Kurfürsten von Köln sich noch oft lange in Münster aufhielten, mehremalen zur Kurfürstlichen Tafel invitiert, der Domdechant sass an der rechten, Dompropst an der linken (Seite) des Kurfürsten, nächst dem Domdechanten der Abt von Liesborn.

Der Abt liess alle Freibriefe, Gewinne und alle übrigen Kontrakten durch seinen Secretär schreiben. Bei einem jeden war der Anhang: Wir von Gottes Vorsehung ... Abt zu Liesborn fügen hiermit etc. Die Unterschrift geschah mit seiner eigenen Hand, blos mit den Worten z. B. Carolus Abt. In dem Petschafte, was er brauchte, was das abteiliche Wappen, bestehend unter anderem in zwei doppelten Adlern, Stab, Miter etc., und sein angeborenes Wappen (wenn er eins hatte) war damit ein.

Der Abt belehnte die Vasallen an dem von ihm durch den Secretarius ausgeschriebenen Lehntag in der abteilichen Kapelle, die im Kreuzgang war; er sass auf einem Sessel mit Rüchel, Stola, Miter, Stab in der Hand und die Vasallen blieben während der Belehnung vor ihm kniend.“

Es waren 11 Vasallen. Zumeist adelige Herren; ein 12. Lehnsgut war von dem vorletzten Abte veräussert worden.

„Der Abt bewohnte oben den einen Flügel von der Abtei, worauf er 4 hohe und grosse Zimmer, einen schönen Saal, worauf sehr viele und recht schöne Gemälde hingen, eine schöne Kapelle zum Messelesen, ein Zimmer für seinen Bedienten und 2 Zimmer für seinen Sekretär hatte; in dem mittelsten Flügel hatte er unten ein geräumiges Zimmer, wo er im Winter, und einen herrlichen Sommersaal, wo er im Sommer seine eigene Tafel hielt; in dem Saal waren auch sehr viele und schöne Gemälde. Mit ihm speisten täglich der Kellner, Küchenmeister und Sekretarius, mittags und abends. Waren nicht all zu viele Fremden, so speiseten auch mittags zwei iuxta ordinem ex conventu mit ihm; der Prior, wie höchst billig, wurde mehrere Male zur Tafel ein-

Digitized by Google

geladen. Jeder bekam zwei Quart Wein mittags und abends, der Sekretarius aber jedesmal nur einen Quart.

Der Abt hatte für sich einen eigenen Garten, nebst einem Posquet, woraus er über eine Brücke in das Liesbornsche Gehölz gehen konnte; hatte 6 Kutschpferde, auch wohl ein Reitpferd, Kutscher, Vorreiter, 2 Jäger, alle 4 in Livrée, einen Bedienten, in alten Zeiten 2 Bedienten. Er bedurfte dem Konvente nicht eine Rechnung über seine Ein- und Ausgabe zu thun. Die Officiales, Keller-, Küchenmeister und Kornschreiber mussten aber jährlich ihre Rechnung präsentieren. Fand er sie ordentlich, so unterschrieb er sie mit diesen Worten: Has rationes vidit et approbavit.... abbas. Er gab jährlich auf seinem Namenstage und Wahltage ein Tractament. An diesen Tagen kamen der Prior, lector theologiae und magister novitiorum zur Abtei und gratulierten ihm in ihrem und des ganzen Convents Namen. Das nämliche thaten nicht nur die Herren Amtsrentmeister von Stromberg, Gograf von Oelde, Diestedde, die Pastores und Geistlichen von Oelde, Stromberg, Diestedde, Wadersloh, Langenberg, auch entweder selbst oder [durch] Deputierte die benachbarten Cavaliere als von Schorlemer, Ledebur, Tassigni, die Aebtissin von Benninghausen, der Graf von Hovestadt (auf dessen Namenstag der Abt auch jährlich einen von dem Convent nach Hovestadt schickte), so dass wohl 30 Fremde an der Tafel waren. Nach den übrigen wurde auf deren Namenstag ein Bedienter gesandt.

Der Abt kam in festis principalioribus des Nachts zur Mette, täglich des Morgens zur Meditation und hohen Messe, (an) Sams- Sonn- und Feiertagen zur Vesper. Er hielt mehrere Male eine lateinische Rede aufm Kapitelshause, ein bis zwei Predigten in der Pfarrkirche. Er nahm die Novizen an, nach der Annahme liess er die Novizen drei Mal aufm Kapitelshause kommen, hielt eine kleine Rede an sie in Gegenwart des Konvents, fragte dieses in Abwesenheit jener, ob das verehrungswürdige Konvent mit denselben zufrieden wäre. Nach der Bejahung nahm er sie in der Herren Kirche unter der pontificalen Messe ad professionen, wie er sie darunter ad novitiatum eingekleidet hatte.

Der Abt wurde nach seinem Tode mit weissen Pontificalien angezogen, in (den) Sarg gelegt, hatte darin eine weisse seidene Miter, Albe, stoffene Tunicella, Stolam, Messgewand, Brustkreuz weiss angestrichen und zum Teil vergoldet am Halse, weisse Handschuhe und darüber einen Ring, weisse Strümpfe, hellblaue Schuhe und einen hölzernen weiss angestrichenen und vielerwegen vergoldeten Stab in dem linken Arme liegen. Nach ungefähr 3 Tagen wurde er von dem Abte zu Paderborn oder einem andern Abte nach den von dem Abte gehaltenen solennen

Digitized by Google

Exequien in der Herren Kirche aufm Chor vor dem hohen Altar oder des hl. Simeons Kapelle begraben. Das Grab wurde zugemauert, ein grosser Stein darauf gelegt, worauf er in Lebens Grösse ausgehauen und in pontificalibus mit Umschrift vorgestellet wurde. Ein jeder aus dem Konvent musste für ihn 30 Messen lesen, die fratres die psalmos poenitentiales beten. 30 Tage lang wurden für (ihn) sichere Psalmen nach der Complet in choro gebetet, den Armen in Essen und Bier Almosen gegeben. So lange einer von denjenigen lebte, welche er zur Profession angenommen hatte, wurde für ihn jährlich ein hohes Amt gehalten. Der Herr Secretarius und seine Bedienten waren ganz in schwarzen Trauerkleidern, die ihnen von der Küchenmeisterei angeschaffet und bezahlet wurden; 8 Bedienten: als Kutscher, Vorreiter, 2 Jäger, Gastmeister, Gärtner, und 2 andere mit schwarzem Flor um (den) Arm trugen die Leiche nach der Kirche. Die 52 Ellen schwarzes Tuch, die angeschaffet wurden, um das Suppedaneum vorm hohen Altare, und den Baldachin damit während den Exequien zu decken, wurden nachher unter Arme verteilet.

Nach ein paar Tagen nach der Begräbnis wurde der Tag zu einer neuen Wahl bestimmt. Bei der Wahl präsidierte derjenige Abt, welcher den verstorbenen Abten begraben hatte. Er brachte zwei aus seinem Konvent als Zeugen und notarium apostolicum mit, 2 scrutatores wurden aus dem Liesbornschen Konvent auserwählet; alle diese legten den Eid ab, dass sie nichts von dem, was bei der Wahl vorging und verschwiegen bleiben musste, offenbaren wollten; und ein jeder von den Votanten aus dem Convent legte den Eid ab, dass er demjenigen, den er für den würdigeren dazu hielt, seine Stimme geben wolle. Der Zettel, worauf alle Abwesenden, die mit zur Wahl gehören, öffentlich citiert gewesen worden waren, wird von der Kirchenthür wieder geholt und dem Präsidenten bei der Wahl übergeben. Die Wahl geschieht durchgehends per schedulas. Nur der ist Abt, der eine Stimme über Halbscheid hat. Bei meiner Wahl waren 18 Votanten. 1798, 7ma Maii wurde zur Wahl geschritten. Finito primo scrutinio kam der Prälat zu uns und sagte: nondum habetis abbatem; vultis, ut promulgetur ille, qui plurima vota habet? Es wurde darauf bald so und dann wieder anders geantwortet. Ergo ad novum scrutinium! Finito secundo scrutinio kam der Abt wieder zu uns und sagte: Nondum habetis abbatem; vultis, ut promulgetur ille, qui plurima vota habet? Respondente toto conventu unanimiter: Volumus promulgetur. Hierauf kamen wir 18 Votanten alle zusammen ins Zimmer; und alsdann las er vor, dass ich 9 vota hätte. Darnach ging das dritte scrutinium an. Finito hoc kam er wieder zu uns und sagte: jam habetis abbatem. Als alle wieder in das Zimmer, worin die Wahl geschehen war, gegangen,

Digitized by Google

fragte er: ob wir alle mit dem, der nun zum Prälaten gewählt worden, zufrieden wären und alle zusammen ihn dazu erwählten? Man antwortete einstimmig darauf: Ja! und so las er vor, dass ich dazu erwählet wäre.

So dieses gehöret worden, wurde sogleich aus den sogenannten Kattenköpfen geschossen. Der lector theologiae Aemilianus Schöneberg als junior scrutator ging darauf gleich zur Kirche und promulgierte es öffentlich den Anwesenden. Der Herr Präsident von der Wahl fing im Zimmer das Te Deum zu singen an, und unter diesem Gesang gingen wir zur Kirche. Nach der von mir vor dem hohen Altar geschehenen prostration und während dieser von dem Herrn Prälaten über mich abgesungenen Collekte, kam ein jeder von dem Konvente und küssete mir die Hand.

Des Mittags und des Abends speiseten wir alle zusammen. Unter diesem wurde von uns, von manchen aus dem Kirchspiel Liesborn, von manchen aus Wadersloh sich zu Liesborn Aufhaltenden geschossen etc. etc. etc.

Die Nachricht von der Wahl ist teils per Expressen, teils durch Briefe mit unsern gewöhnlichen Boten an oben Genannte bekannt gemacht worden. Der Herr Prior schickte einen vom ganzen Konvente unterschriebenen Brief an Ihre Domdechanten und das Domkapitel, um dadurch so bald als immer möglich die Konfirmation vom Kurfürsten für den erwählten Abt zu erhalten.

Sobald die Confirmation angekommen war, so nahm der Abt Besitz von der Abtei; der Prior ging mit dem ganzen Konvent voraus. Das Konvents-Petschaft, womit alle Thüren von uns auf der Abtei seit dem Absterben des vorigen Abten bis dahin versiegelt blieben, wurde im Beisein aller zerrissen. Der Abt nahm sodann eins von den Kreuzern, und einen von den Ringen, womit er sich, wie gewöhnlich auszierte. etc. etc. etc.

2 oder 3 Wochen nach erhaltener Confirmation pflegte die solenne Benediction in der Herren Kirche zu Liesborn vor sich zu gehen. In alten Zeiten übernahmen mehrere Malen die Kurfürsten selbsten dieselbe und bestimmten dem Abte den Ort und Platz dazu, wohin er kommen sollte und wurde nachher zur Kurfürstlichen Tafel gezogen. Meistenteils geschah aber die Benediktion durch Ihren Weihbischof, welcher dazu von dem Kurfürsten angewiesen wurde. Auf Verordnung seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Köln und Fürstbischof zu Münster Max Franz Königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen etc. haben mich Se. Bischöflichen Gnaden, der Herr Caspar Max Freiherr Droste zu Vischering, Archidiaconus zu Wenterschwick, Propst der Collegiat Kirche ad s. Ludgerum binnen Münster und ad s. Remigium in Borken, Vicarius generalis in pontificalibus, auch Bischof zu Jericho und Dompropst zu Minden 1798, den 24. Junii

Digitized by Google

als in festo S. Joannis unter seiner hohen Messe, worunter seine beiden Herren Brüder Franz Freiherr Droste Geheimrat Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht, Domherr zu Münster und Hildesheim, Diaconus, und Clemens Freiherr Droste, Domherr zu Münster, Subdiaconus waren, solemniter benediciert. Bei der Benediktion sind immer zwei Aebte als Assistenten in ihren pontificalibus. Bei der meinigen waren der Abt von Marienfeld Petrus von Hatzfeld, Bernhardiner Ordens, und der Abt von Abdinghof in Paderborn Ignatius Paland, Benediktiner Ordens.

Nach geschehener solennen Benediktion war 3 Tage lang ein Traktament, mittags und abends mit Tafel-Musik; nach dem Abendessen wurde von den Fremden getanzt, und nach verflossenen 3 Tagen reiseten die Fremden nach und nach wieder ab. Sobald der Kurfürst wieder zu Münster kam, reisete der Abt dahin, um sich bei Höchstdemselben für die erhaltene Confirmation zu bedanken; worauf er dann zum ersten Male zur Kurfürstlichen Tafel gezogen wurde. Ich habe zu Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht nicht kommen können, weil Höchstdieselben sich wegen der damaligen erschrecklich grossen Revolution in Frankreich, die sich beinah überall ausgedehnt hatte, entweder in Mergentheim oder Wien oder Frankfurt aufhielten und nachher sogar starben. Bei dem Fürsten von Paderborn und Hildesheim Franz von Fürstenberg habe ich einmal an (der Tafel), woran 12 Cavaliere waren, gespeiset, sein Bruder, Exminister, sass zur linken und ich zur rechten Seite, und so weiter.

Was übrigens a) die Begräbnis vom seligen Herrn Prälaten, b) tempus interregni, c) die Wahl, d) die Confirmation, e) das Commissorium über die Nonnen Klöster, f) die Vorbereitung zur Benediktion, g) die Benediktion selbst der Abtei in toto gekostet haben, findet sich ganz deutlich bestimmt in libro meo expositorum, welches Buch ich bei der Aufhebung auf Befehl der Königlichen Regierung habe zu Liesborn liegen lassen müssen. Die ganze Summe der Kosten beläuft sich auf 1117 Rthlr.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie.

Von P. Suitbertus Birkle, O. S. B., Seckau.

(Fortsetzung zu Heft I. 1902, S. 77—86.)

Von der anderen Materie, welche noch bei dem Sacramente des Leibes und Blutes zu betrachten wäre, können wir Abstand nehmen, da im vorhergehenden fast nur Stellen angeführt sind, in denen Rhaban von einer doppelten äusseren Hülle oder Gestalt,

Digitized by Google

von Brod und Wein spricht. Nur eine Stelle sei noch erwähnt, in welcher von der Mischung des Weines mit Wasser die Rede ist: „Sed in sacramento vinum aqua mistum offeri debet, quia in Evangelio legitur, quod cum aperuisset unus militum lancea latus Jesu, continuo exierit sanguis et aqua. Ille enim sanguis in remissionem fusus est peccatorum, aqua illa salutare temperat poculum, haec et lavacrum praestat et potum. Neuter ergo horum sine altero in sacrificio debet offerri, nec vinum sine aqua, nec aqua sine vino, quia et nos in Christo, et in nobis Christum manere oportet, quod ostendit sanctus Cyprianus ita dicens: Calix, inquit, Dominicus vino mistus offertur, quia videmus in aqua populum intelligi, in vino vero ostendi sanguinem Christi. Quando autem in calice aqua vino miscetur, Christo populus adunatur et credentium plebs ei, in quem credit, copulatur et jungitur. Quae copulatio et conjunctio aquae et vini sic miscetur in calice Domini, ut commistio illa ab invicem non possit separari, ita [sicut] nec Ecclesia a Christo potest dividi et separari ..... Neque illi audiendi sunt, qui aquam sine vino in calice [dominico] offerunt, contra quos etiam partem capituli de libro praedicti martyris Cypriani, in quo de sacramento calicis disputat ponamus. Solvitur quippe ibi quaestio, in qua quaeritur, utrum calix Dominicus aquam solam aut eam in vino mistam debeat habere? .... Admonitos autem nos scias, inquit, ut in calice offerendo Dominica traditio servetur, neque enim aliud fiat a nobis quam quod pro nobis Dominus prior fecit, ut calix qui in commemorationem ejus offertur mistus vino offeratur. Nam dicet [Nam cum dicat] Christus: Ego sum vitis vera. Sanguis Christi non aqua est utique, sed vinum, nec potest videri sanguis ejus, quo redempti et justificati [vivificati] sumus esse in calice, quando vinum desit calici, quo Christi sanguis ostenditur“ [1])

Durch die eben angeführten Texte glauben wir zur Genüge die Ansicht Rhabans bewiesen zu haben betreffend das tegumentum corporalium rerum des Sacramentes.[2]) Es bleibt uns noch übrig, den zweiten Theil aus dem oben citierten Satze des Commentars zum Johannesevangelium zu erläutern, nämlich: Sola turba fidelium credit mysterium quod de altari participatur, vere esse corpus ac sanguinem illius“ [3]) mit andern Worten: es gilt zu untersuchen, ob Rhabanus an die reale Präsenz Christi im Altarssacramente geglaubt, dieselbe in seinen Schriften niedergelegt hat, oder ob er als Gegner der Wesensverwandlung zu betrachten sei.

[1]) De Instit. Cleric. l. III. c. 31. (107. 320.)

[2]) Andere hieher gehörige Stellen finden sich: Genes. l. IV. c. 15 (107. 660.), Matth. l. VIII. c. 26 (107. 1106.), Levit. l. VI. c. 21. (108. 502 ff.) u. a. O.

[3]) l. c. Cod. Monacensis 15024 fasc. 47. S. 41 r.

Digitized by Google

Wir enthalten uns bei der folgenden Beweisführung jedes voreiligen Urtheilens, begnügen uns vielmehr damit, die Texte Rhabans anzuführen und am Schlusse die Consequenz aus denselben zu ziehen. Um aber Einheit und Ordnung in die grosse Zahl der Stellen zu bringen, in welchen von dem Wesen der Eucharistie die Rede ist, beobachten wir zunächst wie Rhabanus jene Texte der heiligen Schrift erklärt, die von der Eucharistie handeln. Es wird diese Beobachtung zeigen, ob Rhabanus die betreffenden Stellen auf das Sacrament bezieht, oder ob er den mystischen Sinn dieser oder jenen Stelle besonders betont, oder ob etwa beide zugleich zutreffend und am Platze sind. Von welch grosser Bedeutung diese Untersuchung sei, brauchen wir nicht zu sagen. Wenn z. B. Rhaban das Capitel VI. des Johannesevangeliums im literalen Sinne erklärt und das manducare carnem in der Eucharistie erfüllt sieht, so ist klar, dass er an die wirkliche Gegenwart Christi im Sacrament glaubt. Wenn die Worte: hoc est corpus meum und: hic est sanguis meus im Literalsinn auf das Sacrament des Altars angewendet werden, so sind wir zu dem Schlusse nicht nur berechtigt, sondern genöthigt: Rhabanus Maurus glaubt an die reale Präsenz Christi im Sacramente. Nach diesen Argumenten aus der Schrifterklärung haben positive Erklärungen Rhabans über seinen Glauben den höchsten Wert, sei es dass sie sich in Stellen finden, wo er ex professo über das Altarssacrament als Lehrer spricht, sei es dass sie im Vorübergehen eingestreut werden. Zur Bekräftigung dieser Argumente sollen dann noch andere Stellen angeführt werden, die ihrer Begründung entbehren, wenn man nicht annimmt, ihr Verfasser glaube an die wirkliche Gegenwart Christi im Sacramente.

Beginnen wir mit dem VI. Capitel des Johannesevangeliums. Im 2. Buch De Ecclesiastica Disciplina findet sich folgende Stelle: „Deinde corpore et sanguine Dominico omne praecedens sacramentum in eo confirmatur, quia haec ideo accipere debet, ut Deum habere mereatur in se habitatorem, et illius capitis sit membrum, qui passus est et resurrexit pro nobis. Dicit enim ipsa Veritas: Qui manducat meam carnem, et bibit meum sanguinem, ipse in me manet et ego in eo (Joan. VI. 57). Et item: Nisi manducaveritis, inquit, carnem Filii hominis, et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis.“ [1]) Rhabanus zieht also zur Erklärung und Begründung des Altarssacramentes das Capitel VI. des Johannesevangeliums heran. Ob er beides, das Sacrament sowohl, als die Stelle des hl Johannes mystisch oder literal erklärt, kann vielleicht aus dieser Stelle nicht bis zur Evidenz bewiesen werden. Darum wollen wir auch die Kraft des Argumentes nicht urgieren.

[1]) l. c. l. II. (112. 1221.)

Digitized by Google

„Ego sum panis vivus; qui de coelo descendi: si quis manducaverit ex hoc pane, vivet in aeternum et panis quem ego dabo caro mea est pro mundi vita.“ [1]) Diese Stelle führt Rhabanus im I. Buch De institutione Clericorum an, um zwei Dinge zu beweisen, nämlich erstens, dass die vorhergehenden Worte der Consecration wahr seien, d. h. dass Christus wirklich zugleich, wie er sich ausdrückt, „Fleisch und Brod sein kann“, und zweitens, dass die geeignete Materie des Sacramentes nur Brod und Wein seien. Es könnte auf den ersten Anblick scheinen, als hätten wir nur einen Beweis wie aus der vorhergehenden Stelle, dass Rhabanus das VI. Capitel des Evangeliums von dem Sacramente erklärt; doch wenn wir die Stelle im Contexte betrachten, ergibt sich, dass Rhabanus die citierte Stelle im Literalsinne auf das Altarssacrament anwendet. Denn es gilt ihm, zu beweisen: Dieses Brod und der Wein, über welche die Consecrationsworte ausgesprochen wurden, seien in Wahrheit Christi Leib und Blut. Dafür beruft er sich auf die Autorität Christi: Ait enim ipse Dominus: Ego sum u. s. w., worauf er, gestützt auf die göttliche Allmacht, von der wunderbaren Verwandlung des Brodes und Weines spricht. Braucht es etwa die göttliche Allmacht, um das Brod zur Würde zu erheben, ein Sinnbild des Leibes und Blutes Christi zu sein?

Jeden Zweifel aber finden wir ausgeschlossen in dem V. Buch De Universo: „Caro enim mea vere cibus est et sanguis meus vere est potus. (Joh. VI.) Vere scilicet caro Christi est cibus, quia vere pascit et ad aeternam vitam hominem nutrit: et sanguis ejus vere est potus, quia esurientem animam et sitientem justitiam in aeternum veraciter satiat. Temporalem quippe vitam sine isto cibo et potu habere possunt homines, aeternam omnino non possunt: quia iste cibus et potus aeternam societatem capitis membrorumque suorum significat. Qui manducat, inquit, meam carnem, et bibit sanguinem meum, ipse in me manet, et ego in eo. (Joh. VI.) Hujus rei sacramentum, id est, unitatis corporis et sanguinis Christi de mensa Dominica assumitur quibusdam ad vitam, quibusdam ad exitium. Res vero ipsa omni homini ad vitam, nulli ad exitium, quicunque ejus particeps fuerit, idem Christo capiti membrum associatur in regno coelesti: quia aliud est sacramentum, aliud virtus sacramenti: Sacramentum enim ore percipitur, virtute sacramenti interior homo satiatur. Ergo quia panis corpus confirmat, ideo ille corpus Christi congruenter nuncupatur: vinum autem, quia sanguinem operatur in carne, ideo ad sanguinem Christi refertur. Haec autem dum sunt visibilia, sanctificata tunc per Spiritum sanctum, in sacramentum divini corporis tran-

[1]) De Instit Cleric. l. I. c. 31. (107. 318.)

Digitized by Google

seunt.“ [1]) Aus dieser Stelle geht zunächst hervor, dass Rhabanus das VI. Capitel als eine Ankündigung und Verheissung des Altarssacramentes, der „mensa Dominica“, betrachtet. Es ist aber auch nicht schwer zu beweisen, dass daselbst im Literalsinn von der Eucharistie behauptet wird: sie enthalte Christi Fleisch und Blut. Noch mehr, gerade weil in diesem Sacramente Christi Fleisch nährt und sein Blut tränkt, deshalb konnte Christus mit Recht sagen: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank“. Rhaban unterscheidet hier die res und das Sacrament. Die res ist nach ihm: unitas corporis et sanguinis Christi, wie zu ersehen ist aus dem Texte: hujus rei sacramentum, id est, unitatis corporis et sanguinis Christi. Nicht das Sacrament ist die mystische Vereinigung mit Christus, sondern die Sache, die res. Was aber ist dann das Sacrament? etwa die äussere Gestalt des Brodes und Weines? Nein. Denn Rhaban sagt ausdrücklich, dass diese Gestalten übergehen in das Sacrament durch die heiligende Kraft des heiligen Geistes: sanctificata tunc per Spiritum sanctum in Sacramentum divini corporis transeunt; um mit den Theologen zu reden, der Terminus ad quem der Veränderung ist das Sacrament, oder was dasselbe ist, der Leib und das Blut Christi, denn Leib und Blut Christi sind, wie aus anderen Stellen hervorgeht, das Resultat der Veränderung.

Nur eines könnte vielleicht noch gegen diese Erörterungen eingewendet werden: warum bei der eingehenden Besprechung des Capitels VI. im Commentar zum Johannesevangelium die symbolische Erklärung vorherrsche, ja fast ganz allein in Anwendung komme. Darauf antworteten wir: Erstens könnte aus einer rein symbolischen Erklärung kein Argument gegen die vertheidigte Ansicht entnommen werden; denn dass die Zulässigkeit einer literalen Erklärung nicht positiv ausgeschlossen wird, geht aus dem Texte hervor. Zweitens findet sich aber auch eine ausdrückliche Anwendung auf das Altarssacrament, denn Rhaban schreibt: Sed cum hunc panem carnem suam esse asserit, carnaliter sapientes scandalizati sunt, ut clarebit in sequentibus. Sola autem turba fidelium credit mysterium, quod de altari participatur, vere corpus ac sanguinem illius esse.“ [2]) Also findet die Rede Christi, die wir im VI. Capitel bei Johannes haben, ihre wahre Deutung und Erklärung im Geheimnis des Altares, und dieses ist nach dem Glauben aller Christen „vere corpus et sanguis illius.“

Dass es sich aber nicht um eine ausschliesslich allegorische Auslegung handle, geht ferner aus dem Com-

[1]) l. c. c. 11. (111. 135.) Der Schluss findet sich auch nach der oben citierten Stelle aus dem I. Buch de clericorum instit.

[2]) Enhuberiana Cod. Monac. 15024. fasc. 47. S. 41 r.

Digitized by Google

mentar zum Matthäusevangelium hervor. Dort heisst es nämlich: „Notandum autem, quod Joannes de corpore et sanguine Domini hoc loco (nämlich beim letzten Abendmahle) nihil dixit sed plane alibi multo uberius,“ [1]) wobei auf Joh. VI. verwiesen ist. Nicht weniger klar spricht Rhaban in der Erklärung der Einsetzungsworte: hoc est corpus meum u. s. w. Nur drei Stellen mögen hier angeführt sein, da wir später bei Behandlung des Opfercharakters der Eucharistie wiederholt darauf zurückkommen werden. Zu den Worten: „Coenantibus autem eis accepit Jesus panem ac benedixit, ac fregit deditque discipulis suis et ait: Accipite et comedite, hoc est corpus meum“ (Matth. XXVI. 26.) bemerkt Rhabanus: „Finitis paschae veteris solemniis quae in commemorationem antiquae de Aegypto liberationis populi Dei agebantur, quod transit ad novum in suae redemptionis memoriam Ecclesiam frequentare volebat, ut videlicet pro carne agni et sanguine, sui corporis sanguinisque sacramentum substitueret, ipsumque se esse monstraret, cui juravit Dominus et non poenitebit eum, tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech.“ [2]) „Melchisedech primus sacerdos Domino panem et vinum obtulit et ideo scriptum est in psalmo: Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech (Ps. 109. 4) quia sicut Melchisedech panem et vinum, ita et Christus in passione sua corpus et sanguinem obtulit Deo Patri pro nobis. Et in pane et vino passionis suae mysterium nos imitari voluit, quando discipulis suis dans panem ac calicem dixit: „Hoc est corpus meum: et hic et calix sanguinis mei.“ [3]) Schliessen wir mit der wahrhaft classischen Erklärung der Oration „Qui pridie“. Rhabanus gibt im 19. Capitel des Buches de sacris ordinibus zunächst den ganzen Text des Missale und dann fährt er fort: Quod intermisimus: „qui pridie quam pateretur,“ hoc est, pridie quam ipse passus est pro nobis, voluit tradere discipulis suis corporis sui mysterium, ut illi traderent nobis. Quis unquam crederet, quod panis in carnem potuisset converti; vel vinum in sanguinem, nisi ipse Salvator diceret, qui panem et vinum creavit, et omnia ex nihilo fecit? facilius est aliquid ex aliquo facere, quam omnia ex nihilo creare. Ipse Salvator voluit corpus humanum suscipere et hominem Deo conjungere, ut unus fieret mediator Dei et hominum homo Christus Jesus. Ipseque voluit per nos panem et vinum offerri sibi et ab ipso divinitus consecrari, et fidelem populum credere verum esse mysterium quod ipse tradidit discipulis suis dicens:

---

[1]) Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1107.)

[2]) Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1105 f.) Zu bemerken ist, dass wir hier eigene Worte Rhabans haben, die nicht von einem Vater excerpiert sind, also ein sicherer Beweis für seine Meinung.

[3]) De sacris ord. c. 19. (112. 1187.)

Digitized by Google

„Accipite et manducate ex eo omnes.“ Similiter et de calice dixit: Accipite et bibite ex hoc omnes. Et quando oculos ad coelum levavit et Patri gratias egit, nos in hoc docuit, quod nos Patrem semper supplicare debemus, ut ille tam magnum sacramentum per manus nostras perficere dignetur. Et cum diceret, haec quotiescumque feceritis, in mei memoriam facietis, jussit nos illius passionis quam pro nobis sustinuit sedulo memores esse, et maxime eo tempore, quando hoc sacramentum celebramus, ejusque misericordiae atque bonitati nos commendamus.“ [1])

Aus allen diesen Stellen geht gewiss hervor, dass Rhabanus die Worte „hoc est corpus meum, und hic est calix sanguinis mei“ auf das Sacrament des Leibes und Blutes anwendet und sie mit Rücksicht auf dieses Sacrament erklärt; denn überall spricht er von der Fortsetzung oder Wiederholung des mysterium passionis suae und zwar in Brod und Wein. Dieses mysterium „wollte er seinen Jüngern übergeben, dass sie es uns überliefern.“ Doch auch über das Wesen dieses mysterium corporis sui spricht sich unser Autor aus. Es ist nichts anderes, als der Leib des Herrn selbst, in welchen das Brod verwandelt wird. Ein dem menschlichen Verstande unfassbares Wunder! Denn „wer hätte je geglaubt, dass Brod in Fleisch umgewandelt würde oder Wein in Blut, wenn nicht er, der Herr, der Brod und Wein schuf, der alles aus nichts machte, es gesagt hätte? Leichter aber ist es, aus etwas bereits bestehendem etwas anderes zu machen, als alles aus nichts zu schaffen.“

Die Macht, ein solches Wunder zu wirken, kann man also nach Rhaban, der in der Schöpfung ein grösseres Wunder sieht als in der Verwandlung, Christus nicht abstreiten.[2]) Hatte er aber auch die Absicht und den Willen, das Wunder, die Verwandlung zu bewirken? Ja, antwortet Rhaban. „Er wollte auch, dass wir ihm Brod und Wein opfern, um dieses in seiner Gottheit zu consecrieren, und ebenso wollte er, dass das gläubige Volk für wahr halte, es sei das wahre Geheimnis [3]) (nämlich von dem oben die Rede war), welches er seinen Jüngern übergab mit den Worten: Nehmet hin und esset davon alle“ u. s. w.

Rhabanus wendet also die Einsetzungsworte Christi „hoc est corpus meum“ u. s. w. ebenso, wie die Verheissung des Herrn bei Johannes im VI. Capitel auf das Sacrament des Altars

---

[1]) l. c. (112. 1185 f.)

[2]) Wir haben schon in dieser Herbeiziehung der göttlichen Allmacht wie oben einen Beweis für die Wesenswandlung, denn wozu braucht es die Allmacht, um dem Brode die mystische Bezeichnung des Leibes Christi zu geben?

[3]) Noch sprechender ist die Stelle, wenn wir übersetzen: »es sei das Geheimnis wahr«, dass heisst es enthalte wahrhaft das, was in den Worten liegt: »hoc est corpus meum.« Eine Uebersetzung die gewiss auch zulässig ist.

Digitized by Google

an und beweist aus denselben, dass dieses Mysterium wahrhaft Leib und Blut Christi sei, oder um uns seiner eigenen Worte zu bedienen: Sancta sanctorum sunt proprie Christi mysteria, quia ipsius est corpus, de quo Gabriel ad Virginem dicebat: Spiritus sanctus superveniet in te et virtus Altissimi obumbrabit tibi; ideo quod nascetur ex te sanctum, vocabitur Filius Dei. (Luc. 1.) Sed et Isaias: Sanctus Dominus et in altis habitat (Is. 57.), in sinu videlicet Patris." [1])

Zur Bekräftigung des Gesagten möge noch eine Auswahl indirecter Argumente für Rhabans Auffassung der Gegenwart Christi im Sacramente angeführt sein. Schon die Namen, welche Rhabanus für das Sacrament gebraucht, die Attribute, die er ihm beilegt, sind für jeden unbefangenen Leser ein beredtes Zeugnis: Corporis et Sanguinis Christi venerabile sacramentum"; [2]) „Corporis et Sanguinis sacrosanctum celebratur mysterium"; [3]) „Semper supplicare debemus, ut ille (Pater) tam magnum sacramentum per manus nostras perficere dignetur"; [4]) „Hochheilige Geheimnisse Christi"; [5]) „illud inaestimabile et inviolabile Dominici corporis ac sanguinis sacramentum"; [6]) das sind lauter Ausdrücke, die auf eine erhabene Sache, auf einen heiligen Gegenstand schliessen lassen, nicht etwa bloss auf eine Versinnbildung des Leibes und Blutes Christi. Denn wo gibt Rhabanus dem Bilde Christi ähnliche Titel? Ganz ausdrücklich nennt er das Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn das beste Geschenk Gottes: „Plurimis donis ex pietate Dei ecclesiastico populo concessis, hoc inter omnia excellit, quod corporis et sanguinis sui sacramenta, in panis et vini confectione ad salutem aeternam illi ministravit." [7])

Eine nicht zu unterschätzende Classe von Beweisen gibt uns Rhaban in der Erklärung der Vorbilder dieses Sacramentes im alten Testamente. So wendet er z. B. das pascha des alten Bundes auf das Sacrament des Leibes und Blutes Christi an:

---

[1]) Levit. l. VI. c. 18. (108. 493.) Zur Bekräftigung könnten auch jene Stellen angeführt werden, in denen Rhabanus von dem Sacramente aussagt, es sei dasselbe Blut, das in dem Leiden Christi vergossen wurde. Vergl. Ezech. l. XVIII. c. 44. (110. 1006.) Vergl. auch De Sacris Ordinibus, De Instit. Cleric. an verschiedenen Orten, die unten citiert werden.

[2]) De Sacris Ord. c. 19. (112· 1177.) NB. Hier wie in den folgenden Ausdrücken ist sacramentum corporis im Sinne Rhabans, den wir oben aus seinen eigenen Worten entwickelt, zu nehmen.

[3]) l. c. (112. 1178.)

[4]) l. c. (112. 1186.)

[5]) Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1105) u. a.

[6]) l. c.

[7]) Deuteron. l. IV. c. 2. (108. 976.) Vergl. auch die Steigerung der Geschenke Christi; die Sättigung der 5000 Menschen, das mysterium carnis et sanguinis, und zuletzt das ewige Mahl im Himmel. Matth. l. V. c. 14. (107. 965.)

Digitized by Google

„Quis sit sanguis agni non audiendo sed bibendo didicimus. Qui sanguis super utrumque postem ponitur, quando non solum ore corporis, sed etiam ore cordis hauritur. In utroque etenim poste agni sanguis est positus, quando sacramentum passionis illius cum ore ad redemptionem sumitur, ad imitationem quoque intenta mente cogitatur. Nam qui sic Redemptoris nostri sanguinem accipit, ut imitari passionem illius necdum velit, in uno poste sanguinem posuit.“ [1]) „Quomodo enim iste populus tam laudabilis, tam magnificus, de quo tanta praeconia sermo dinumerat, in hoc veniet, ut sanguinem vulneratorum bibat, cum tam validis praeceptis, cibus sanguinis interdicatur, adeo ut etiam nos qui ex gentibus vocati sumus, necessario videamur abstinere, sicut ab his quae idolis immolantur, ita et a sanguine? Discant ergo a nobis, quis est iste populus qui in usu habent sanguinem bibere. Haec erant quae in Evangelio audientes hi qui ex Judaeis Dominum sequebantur, scandalizati sunt et dixerunt: Quis potest manducare carnes et sanguinem bibere (Joan. VI.)? Sed populus Christianus, populus fidelis audit haec, et amplectitur et sequitur eum qui dicit: Nisi manducaveritis carnem meam, et biberitis sanguinem meum, non habebitis vitam in vobis ipsis. Quia caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus. (Ibid.) Et utique qui haec dicebat, vulneratus est pro hominibus; Ipse enim vulneratus est pro peccatis nostris (Is: LIII,) sunt Isaias dicit. Bibere autem dicimur sanguinem Christi, non solum sacramentorum ritu, sed cum sermones ejus recipimus, in quibus vita consistit, sicut et ipse dicit: Verba, quae ego locutus sum, spiritus et vita sunt. (Joan VI.)“ [2])

Das Hauptargument ist für unseren Zweck der Ausdruck: „Bibere autem dicimur sanguinem Christi, non solum sacramentorum ritu, sed cum sermones ejus recipimus in quibus vita consistit.“ Ebenso ist in der ersten Stelle unterschieden: sumere sacramentum passionis illius ore ad redemptionem und cogitare quoque intenta mente ad imitationem. Also besteht das Sacrament, wie wir oben gehört, nicht in der Nachahmung Christi, nicht in der Befolgung seiner Worte, sondern im Empfang des Blutes und Leibes Christi.

Eine andere Art von Beweisen für die Auffassung Rhabans von der Eucharistie finden wir bei der Beschreibung der ganz besonderen Bosheit, welche eine unwürdige Communion in sich birgt. So beschreibt Rhaban die Bosheit und Verstocktheit des Judas und fährt dann fort: „Sed et hodie quoque et in sempiternum vae illi homini, qui ad mensam Domini malignus accedit,

---

[1]) Exod. l. I. c. 23 (108. 49 f.)
[2]) Num. l. III. c. 7. (108. 743 f.)

Digitized by Google

qui insidiis mente conditis, qui praecordiis aliquo scelere pollutis, mysteriorum Christi oblationibus sacrosanctis participare non metuit. Et ille enim in exemplum Judae filium hominis tradit, non quidem Judaeis peccatoribus, sed tamen peccatoribus, membris videlicet suis, quibus illud inaestimabile et inviolabile Dominici corporis ac sanguinis sacramentum temerare praesumit. Ille Dominum vendit, qui ejus timore atque amore neglecto, terrena pro illo et caduca, imo etiam criminosa diligere et curare convincitur." [1]) Hieher gehört das ganze Capitel 18. aus dem VI. Buch des Commentars zu Leviticus. Wir führen nur den Schluss an: „nec enim ut ad communem cibum, sed sicut ad mysticum et terribile et coeleste accedunt; ad quem, qui temere accedunt, non simpliciter peccant, iniquitatem delicti sui portare dicuntur. Delictum autem proprie a legislatore dicitur peccatum, quod in Deum committitur, et ea, quae ad hoc pertinent in sacrificiis, quae pro delictis offerunter, pridem ostendimus. Unde et nunc, cum dixisset: Ne forte sustineant iniquitatem delicti sui, recte subdidit: Ego Dominus, qui sanctifico eos; hoc ostendens, quia delictum, id est, impietas in Deum, incompetens sanctorum perceptio appellatur, tendit enim ad Deum sanctificantem." [2]) „Quanto magis, inquit Apostolus, putatis deteriora mereri supplicia, qui Filium Dei conculcaverit, et sanguinem Testamenti pollutum duxerit, in quo sanctificatus est, et spiritui gratiae contumeliam fecerit? Quanto major est Christus quam Moyses, gratia quam lex, tanto majora merebitur supplicia. Et quomodo conculcat quisquam Filium Dei? Quanto enim ex eo indigne participatur per sacramenta, nonne grande peccatum committit? nonne illum conculcat? nonne ipsum contemnit?" [3]) Auch diese Stellen können nur dann verstanden werden, wenn man die oben bewiesene Anschauung Rhabans über das Wesen des Altarssacramentes festhält. Wenn nämlich unter den sichtbaren Gestalten des Brodes und Weines Christus, Gott selbst, gegenwärtig ist, dann erklärt sich im vollsten Sinne: tradere filium hominis peccatoribus, membris videlicet suis; dann ist die unwürdige Communion in Wahrheit eine Sünde gegen Gott selbst, wie sie in der zweiten Stelle beschrieben wird, dann kann man begreifen, wie Rhaban ein vermessenes Hinzutreten zum Sacramente ein conculcare filium Dei nennt.

[1]) Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1105.) NB. Es sind dies wieder Worte die Rhabanus aus sich selbst geschrieben, nicht aus einem Vater entlehnt hat.

[2]) l. c. (108. 494.)

[3]) Ennarat. in ep. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. X. (112. 785.) Die Kraft dieses Citates möge man nicht übertreiben, da aus der Stelle nicht zur Evidenz hervorgeht, ob Rh. speciell vom Altarsakramente spricht. — Zur Bekräftigung vergl. Levit. l. VI. c. 17. (108. 488.); Exod. l. IV. c. 12. (108. 216.) I. Cor. XI. (112. 103.) u. a.

Digitized by Google

Endlich die letzte Reihe von Beweisen, gerade die besten und kräftigsten, besitzen wir in jenen Stellen, in denen Rhabanus von einer Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi spricht Zunächst gehören hieher alle jene Stellen, in welchen der Mainzer Metropolit von einer wunderbaren, übernatürlichen Veränderung an den sichtbaren Gestalten des Brodes und des Weines spricht: „Sanctificationem mystici sacrificii, et a sensibilibus ad intelligibilia translationem sive commutationem ei, qui verus est sacerdos, videlicet Christo, oportet dari, id est, ipsi de eis miraculum cedere et imputare, quia per ejus virtutem et prolatum ab eo verbum, quae videntur tam sanctificata sunt, quam cunctum carnis excedunt sensum.“ [1]) Quis unquam crederet, quod panis in carnem potuisset converti; vel vinum in sanguinem, nisi ipse Salvator diceret, qui panem et vinum creavit, et omnia ex nihilo fecit? facilius est aliquid ex aliquo facere, quam omnia ex nihilo creare...“ [2]) Wahrlich diese Ausdrücke: quis unquam crederet? — cunctum carnis excedunt sensum, wären doch überspannt bei einem, welcher der symbolischen Erklärung des Abendmahles huldigt. Doch folgen wir unserem Autor in der Beschreibung dieser wunderbaren Wandlung. Zunächst wird sie als eine Heiligung, consecratio bezeichnet: (panem) „primum Dominus in coena mystica in corporis sui mysterium consecravit“ [3]) consecratio corporis et sanguinis Domini fit.“ [4]) Diese Heiligung wird bewirkt durch eine Veränderung des Dinges, wie wir aus dem eben angeführten Texte aus dem Commentar zu Leviticus sehen: eine translatio, commutatio. Doch die schärfsten und sprechendsten Stellen sind jene, in welchen Rhaban die Worte gebraucht fieri, converti, ex, transire. Nur einige kurze Belege sollen hier angeführt sein: „purum est corpus tuum, quod de hoc pane fieri credimus.“ [5]) „Hostiam sanctam, quia tu sanctificasti corpus tuum, quomodo hominem in Deum assumpsisti, et nunc sanctifica hunc panem ut corpus tuum fiat.“ [6]) „conficitur sacramentum corporis et sanguinis Domini“ [7]) durch die Worte der Consecration. „Sacrificium dictum, quasi sacrum factum, quod prece mystica consecratur in memoriam Dominicae passionis, unde hoc eo jubente, in corpus Christi et sanguinem Domini [dicimus], quod dum sit ex fructibus terrae sanctificatur, et fit sacramentum, operante

[1]) Levit. l. VI. c. 18. (108. 494.)

[2]) De sacris ordin. c. 19. (112 1185.) Das Uebrige siehe oben.

[3]) De Instit. Cleric. l. I. c. 31 (107. 319.)

[4]) l. c. (107. 324.) Vergl. auch ebend. (107. 321, 325. u. a.)

[5]) De sacris ordin. c. 19. (112. 1186.)

[6]) Zur Erklärung der Oration: Unde et memores bei den Worten: offerimus praeclare majestati tuae hostiam puram u. s. w. (112. 1186.)

[7]) Ebend. de Sacris ordin. c. 19. (112. 1182.)

Digitized by Google

invisibiliter Spiritu Dei.“ [1]) Haec autem dum sunt visibilia, sanctificata tamen per Spiritum sanctum, in sacramentum divini corporis transeunt“ [2]) „De ipsis fructibus terrae, hoc est, frumento et vino ipse Conditor rerum et Redemptor hominum aptum mysterium faciens in corporis et sanguinis sui sacramentum convertit.“ [3]) Es ist wohl nicht nothwendig, ausdrücklich aufmerksam zu machen auf die Beweiskraft dieser und ähnlicher Stellen. Sie sprechen zu klar eine Wandlung des Brodes und Weines aus, und zwar eine Verwandlung des Ganzen in das Ganze; denn niemand hat das Recht, das, was Rhabanus absolut und ohne Einschränkung ausspricht, einzuengen in ein vorher zurecht gelegtes System.

Fassen wir nochmals das Wesen dieses Sacramentes zusammen und schliessen wir mit den Schlussworten Rhabans im Commentare zum Buche Josue: Quod autem Josue mortuo Eleazari consequenter mors memoratur, significat, quod post passionem Redemptoris nostri ac resurrectionem finem accepit vetus sacerdotium et victimae legales consumatae sunt, cum necessario subsequebatur Novi Testamenti sacerdotium, ubi Agni immaculati caro et sanguis in sacris altaribus quotidie offertur, et fidelium ore in pastum animarum suarum salubriter percipitur; ut umbra legis recedente, veritas pateat Evangelii per ipsum Dominum nostrum Jesum Christum [4])

---

[1]) De Institut. Clericorum l. I. c. 32. (107. 321.) Diese, sowie sie hier steht, unverständliche Stelle liest Dr. Knöpfler: unde hoc eo jubente corpus Christi et sanguinem dicimus, eine Lesart, für die nicht nur die vom Autor citierten Belege sprechen, sondern auch die Parallelstelle aus dem V. Buch De Universo c. 10. (111. 131.), wo es heisst: unde hoc, eo jubente, corpus Christi et sanguinem dicimus.

[2]) De Instit. Cleric. l. I. c. 31. (107. 319.) Die Interpunction ist nach der neuen Ausgabe des Dr. Knöpfler.

[3]) Eccli. l. VII. c. 8. (109. 992.) Vergl. auch den Ausdruck: »vificatricem substantiam in pane et vino.« (112. 743.)

[4]) l. c. (108, 1107 f. Nach diesen Untersuchungen betreffs der Lehre Rhabans über die Natur des Sacramentes bleibt noch die Frage offen: wie ist Christus gegenwärtig im Sacramente? Dass die Gegenwart nicht kapharnaitisch gedacht war, werden wir später zeigen. Doch was Rhaban positiv ausdrücken will mit seinem sub mysterio, ist sehr schwer zu sagen; wir müssen eben auf sein Princip zurückgehen und glauben, dass der Macht des hl. Geistes das möglich sei, was wir nicht begreifen. [Levit. l. II. c. 11. (108. 334.)] Doch einiges können wir noch mit grosser Wahrscheinlichkeit aus seinen Schriften beweisen, nämlich dass die Gestalten des Brodes und Weines reell zugegen seien [cfr. Ennarr. in op. S. Pauli l. X, I. Cor. c. 10. 112. 88.) l. XXIX. ad Hebr. c. 12. (112. 822.); De Universo l. V. c. 11. (111. 135 sq.) hom. 64. in Evang. (110. 269.)]; dass die Substanz des Brodes und Weines nicht vorhanden sei im Sacramente [Levit. l. II. c. 11. (108. 334.) u. a.]; dass Christus unter beiden Gestalten ganz zugegen sei mit Gottheit und Menschheit. [De Universo l. V. c. 11. (111. 136.)]

Digitized by Google

Die Communion.

Ueber das Wesen des Sacramentes haben wir im vorhergehenden Rhabanus gehört. Es erübrigt nun noch die oben in der Definition des Autors angeführte celebratio zu prüfen. Denn er sagt: das Sacrament besteht „in aliqua celebratione“ [1]) und in dieser Celebration „wirkt die göttliche Kraft geheimnisvoll die die Gnade der Sacramente.“

Welches ist aber diese Celebration des Sacramentes des Altares, und welche sind da die Wirkungen derselben? Das sind die beiden Fragen, über welche uns Rhaban noch Aufschluss geben soll.

Die Feier des Geheimnisses des Altares findet sich bei Rhaban offen als eine zweifache beschrieben. Sie besteht einestheils in der Umwandlung, die wir oben beleuchtet, und anderntheils in dem Empfange des Sacramentes. Da jene in engem Zusammenhange mit dem Opfercharakter des Sacramentes steht, wie wir bald aus Rhaban sehen werden, wollen wir die Betrachtung der Consecration auf den folgenden Abschnitt verschieben, wo vom Messopfer eigens die Rede sein wird. So bleibt uns also nur die Frage nach der Auffassung Rhabans vom Empfange des Sacramentes oder der Communion.

Dass zur Zeit Rhabans der Empfang der Communion stattfand, setzen wir als bekannt voraus Es handelt sich nur darum, zu zeigen, was das Wesen und die Folgen des Empfanges dieses Sacramentes nach der Lehre Rhabans waren.

Nach den Aussprüchen unseres „Praeceptors“ ist die Communion: „ein mystisches Mahl.“ [2]) „ein Gastmahl“, [3]) bei welchem „wahre Speise“ und „wahrer Trank“ [4]) genossen wird, in welchem „Christi Leib gegessen, sein Blut getrunken wird.“ [5]) Diese Ausdrücke lassen an sich eine vielfache Deutung zu. Ein Gastmahl, eine wahre Speisung haben auch die, welche kapharnaitisch von dem hochheiligen Sacramente denken. Ein mystischer Trank ist das Blut Christi auch für jene, die nicht an die wirkliche Gegenwart des Fleisches und Blutes des Herrn im Sacramente glauben, endlich drittens erklären sich diese Worte auch in der Weise, wie heute die katholische Kirche die Worte interpretiert: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und

[1]) Siehe die oben citierte Stelle aus dem V. Buche De Universo c. 11. (111. 133.)

[2]) Levit. l. II. c. 11. (108. 334.)

[3]) Esther c. 4, (109. 649.)

[4]) Ennarat. in ep. Pauli l. XI. I. ad Cor. c. c. 11 (112. 104) cibus; Genesis l. IV. c. 15. (107, 663.) esca.

[5]) Levit. l. I. c. 2 (108. 259) ebend. l. II. c. 11. (108. 334.); Exod. l. I. c. 23. (108. 49.)

Digitized by Google

ich in ihm;" d. h. in dem Sinne, dass zwar Christus wahrhaft sich in dem Sacramente zur Speise reicht, aber nicht auf jene grobsinnliche Weise, wie die Kapharnaiten es sich dachten. Welches ist nun die authentische Auslegung der oben angeführten Ausdrücke Rhabans?

Dass die kapharnaitische Meinung ausgeschlossen sei, lässt sich aus verschiedenen Stellen klar nachweisen. Schon der Ausdruck „coena mystica" zeugt gegen diese Ansicht. Eine „geistige Speise" nennt Rhaban ausdrücklich dieses Sacrament. „In hoc convivio non carnales epulae, sed spirituales sapientiae et virtutum dapes a digne convivantibus sumuntur. Ubi sacrosancta mysteria corporis ac sanguinis Domini fideles quique ob salutis suae remedia percipiunt, in quo pastus aeternae vitae sistit." [1]) In seinem Commentar zu Leviticus sagt Rhaban: „Nullam dubietatem hujusmodi intellectui dereliquit, propterea carnes cum panibus comedi praecipiens, ut nos intelligeremus illud ab eo mysterium dici: quod simul panis et caro est, sicut corpus Christi, panis vivi qui de coelo descendit, et hoc ideo ut illic absolute mystica coena deberet celebrari." [2]) Und etwas weiter oben: „Ipse Dominus primus in coena mystica, intelligibilem accepit sanguinem, atque deinde calicem apostolis dedit." [3]) Es wäre leicht, ähnliche Stellen in grosser Zahl anzuführen, besonders aus dem schon erwähnten Commentar zu Leviticus. Doch wir können davon Abstand nehmen, zumal da nicht ein stichhaltiger Beweis für die entgegengesetzte Meinung vorgebracht werden kann. Denn die schärfste Stelle, welche in diesem Sinne angeführt wird, aus dem Poenitentiale an Heribald, werden wir im zweiten Theile besprechen, da jenes Buch schon nach Ausbruch der Controverse geschrieben ist. Kapharnaite, zu dem Schlusse sind wir mithin berechtigt, war der erste praeceptor Germaniae nicht, denn er spricht immer von der mystica coena.

Ist er folglich Gegner der realen Präsenz, des realen Empfanges des Leibes und Blutes Christi in der Communion? Diesen Schluss machen viele Autoren. Nichtsdestoweniger bezweifeln wir dessen Berechtigung oder stellen sie vielmehr direct in Abrede.

Es handelt sich eben darum, die wahre Bedeutung des Wortes „mysticum" aus den Schriften Rhabans zu finden. Dieses besagt gewiss nicht einen Gegensatz zur Wirklichkeit, zur Realität, vielmehr wird das Wort, wo immer

[1]) Esther c. 4. (109. 649.)

[2]) l. c. l. II. c. 11. (108. 334.)

[3]) l. c. c. 10. (108. 331.) NB. intelligibilem bedeutet hier nichts anderes als »vorgebildet«, wie aus dem Zusammenhang leicht ersichtlich ist.

Digitized by Google

es vorkommt, dem „offenen, klaren, einleuchtenden“ u. s. w. entgegengestellt. „Mysterium dicitur, quod reconditam habat dispensationem.“ [1]) An einer anderen Stelle heisst es: „obscuritatem significat nominando mysterium.“ [2]) „Est mysterium, quod ignorabatur.“ [3]) „Etsi non aperte apostasiam operatur diabolus, sed quasi in mysterio nunc peragit per singula momenta.“ [4]) „Mysterium sicut frequenter diximus, vocat illam gratiam, quae erga gentes est, eo quod et ignota erat primitus.“ [5]) Ebendaselbst nennt unser Gewährsmann das Evangelium mysterium, weil es früher verborgen war, jetzt aber ans Licht trat. [6]) Das beweisen diese angeführten Stellen mehr als genügend, dass Rhaban, wenn er das Wort mysterium gebraucht, an eine verborgene, geheimnisvolle Wirkungsweise des Sacramentes denkt, aber durchaus nicht dieser Wirkungsweise die Realität abspricht.

Zu demselben Schlusse führt uns auch die Vergleichung der verschiedenen Stellen über die Eucharistie unter einander. Hören wir ihn beispielsweise in seinem Commentar zum Buche Leviticus: „Christi crux fortis quidem tantum fuit, ut omnem creaturam subjiceret crucifixo, carnem autem ejus, quae ad comedendum inepta erat ante passionem (quis enim comedere capiebat carnem Dei?) aptam cibo post passionem fecit. Si enim non fuisset crucifixus, sacrificium corporis ejus minime comederemus: comedimus autem nunc cibum sumentes ejus memoriam passionis.“ [7]) Quis sit sanguinis,“ heisst es an anderer Stelle, „agni, non audiendo sed bibendo didicimus. Qui sanguis super utrumque postem ponitur quando non solum ore corporis, sed etiam ore cordis hauritur.“ [8]) Ganz klar spricht hier der Nachfolger des hl. Bonifaz von einem reellen Geniessen, von einer Speise, die mit dem körperlichen Munde genossen wird. Was folgt hieraus? Dass die obigen Stellen mysticum convivium u. s. w. in dem Sinne genommen werden müssen, wie wir ihn eben ans der Terminologie Rhabans entwickelt haben, d. h. im Gegensatze zu „offenbarer Thatsache“. Denn ohne Beweis können wir doch nicht annehmen, dass Rhabanus in zwei verschiedenen Stellen zwei diametral gegenüberstehende Meinungen vertrete. Dies haben freilich auch noch in unserer Zeit einige Gelehrte von Rhabanus ebenso wie von Paschasius

---

[1]) De Universo l. V. c. 11. (111. 133.)
[2]) Ennarr. in ep. Pauli I. Cor. l. XI. c. 15. (112. 155.)
[3]) ibid. ad Rom. l. VI. c. 11. (111. 1534.)
[4]) ibid. II. ad Thessal. l. XXII. c. 2. (112. 571.)
[5]) ibid. ad Coloss. l. XX. c. 2. (112. 520.)
[6]) ibid. (112. 519.)
[7]) l. c. l. I. c. 2. (108. 259.) s. auch Levit. l. II. c. 2. (108. 299.)
[8]) Exodus l. I. c. 23. (108. 49.)

Digitized by Google

Radbertus behauptet,[1]) ohne jedoch einen Beweis zu erbringen; höchstens citieren sie eine Stelle, in welcher offen von der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahl die Rede ist, und reihen daran andere von einer mystischen, geistigen Vereinigung mit Christus in der Communion; allein damit ist nur bewiesen, dass Rhabanus neben der wirklichen reellen Communion auch eine geistige Verbindung mit Christus behauptet, ja eine solche von den Gläubigen verlangt, eine These, die wir gerne annehmen wollen.

Wie aber, wenn in ein und derselben Stelle diese Gegenüberstellung der geistigen und der wirklichen Communion sich findet? z. B. non solum ore corporis sed etiam ore cordis hauritur."[2]) „Bibere autem dicimur sanguinem Christi, non solum sacramentorum ritu, sed cum sermones ejus recipimus."[3]) Fragen wir unseren Autor, wie das möglich sei, das Fleisch Christi in Wirklichkeit zu geniessen, so gibt er uns zur Antwort: „Quomodo autem comedat? cum cogitaverimus virtuti Spiritus esse possibilia, ea, quae nobis impossibilia videntur."[4]) Geben wir endlich noch als letzten Beleg für die wirkliche reelle Communion ein Citat aus dem V. Buch De Universo: „Sacramentum ore percipitur, virtute sacramenti interior homo satiatur."[5])

Ein weiteres Argument für unsere Ansicht finden wir darin, dass Rhaban eine würdige und eine unwürdige Communion unterscheidet. So sagt Rhabanus an der zuletzt citierten Stelle aus dem V. Buch De Universo: „Hujus rei sacramentum, id est, unitatis corporis et sanguinis Domini, de mensa Dominica assumitur quibusdam ad vitam, quibusdam ad exitium."[6]) Habere baptismum, et malus esse potest, accipere sacramentum corporis et sanguinis Domini, et malus esse potest. Nam de talibus scriptum est, qui manducat et bibit indigne judicium sibi manducat et bibit. Christianus enim vocari, et malus esse potest, habere autem charitatem et malus esse non potest."[7]) Aus dieser Stelle geht klar hervor, dass für Rhabanus die Communion nicht in der mystischen Vereinigung des Gläubigen mit Gott durch Glaube und Liebe besteht, denn gerade diese wird ihr entgegengesetzt. Ebenso beweist dieses Citat bis zur Evidenz, dass Rhaban die unwürdige Communion für möglich hält, und dass die Communion also nicht mystica coena genannt wurde im Gegensatze zur

[1]) u. a. Rückert in Hilgenfels Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1858. S. 343. Mehr hierüber im 2. Theile.
[2]) Exod. l. I. c. 23. (108. 49.)
[3]) Numerorum l. III. c. 7. (108. 744.)
[4]) Levit. l. II. c. 11. (108. 334.)
[5]) l. c. c. 11. (111. 136.)
[6]) l. c. unmittelbar vor der obigen Stelle (111. 136.)
[7]) Homil. 76. in epist. Dom. II. post Pentecosten. (110. 293.)

Digitized by Google

Wirklichkeit, sondern im obgenannten Sinne. Denn die mystische Vereinigung mit Gott kann doch nicht würdig oder unwürdig sein. Eine solche unwürdige Verbindung mit Gott wäre eine Trennung, aber doch gewiss keine Communion.

Auch aus den Unterscheidungsmomenten der würdigen und unwürdigen Communion lässt Rhaban uns auf das Wesen der Communion selbst schliessen: „Quicunque manducaverit panem aut liberit calicem Domini indigne, reus erit corporis et sanguinis Domini. Et de his erat sermo, cum hoc Apostolus diceret, qui Domini corpus velut quemlibet alium cibum indiscrete negligenter que sumebant. Hic ergo si corripitur qui non dijudicat, hoc est, non discernit a ceteris cibis Dominicum corpus, quomodo non damnatur, qui ad ejus mensam fingens amicum accedit inimicus? Probet autem seipsum homo, et sic de pane illo edat et de calice bibat: qui enim manducat et bibit indigne judicium sibi manducat et bibit non discernens corpus Domini. Devoto animo et cum timore accedendum ad communionem docet, ut sciat mens reverentiam se debere ei, ad cujus corpus sumendum accedit; hoc enim apud se debet judicare, quia Dominum est, cujus in mysterio sanguinem potat, qui testis est beneficii Dei; quem nos, si cum disciplina accipiamus, non erimus indigni corpore et sanguine Domini, gratias enim videbimur reddere Redemptori.“ [1]) Aus dieser Stelle geht hervor, dass zum würdigen Empfange der hl. Communion sowohl Leib als Seele in der rechten Verfassung sein sollen, denn das sagt uns das Wort disciplina. Führen wir noch einige Stellen an über die Disposition der Seele sowohl, als über die des Leibes. Vor allem verlangt Rhabanus Freiheit von der Todsünde: „Quid est, quod Pascha celebraturos septem diebus azyma jubet comedere, nisi quod omnes qui passionis Christi et resurrectionis ejus mysteria fide vera celebrant, oportet ut sine fermento malitiae et nequitiae praesentem vitam quae septenario dierum numero discurrit, totam incontaminatam ducant?“ [2]) Ebendaselbst heisst es: Quod est aperte dicere veris Israelitis et populo ecclesiastico verum pascha celebrantibus: Si quis infidelis et externus a cultu Christiano, ad hanc communionem se sociare voluerit, exspoliet prius veterem hominem cum actibus ejus, et induat novum, qui secundum Deum creatus est in justitia et sanctitate veritatis. Sicque digne sociabitur convivis coelestibus vesceturque rite epulis spiritualibus.“ [3])

Unter den Tugenden, welche Rhabanus besonders zur würdigen Vorbereitung fordert, stehen Glaube und Liebe obenan: „Isti sane non sunt digni accipere corpus Christi, quia aut eum

[1]) Ennarr. in ep. S. Pauli l. XI. I. Cor. c. 11. (112. 104.) siehe auch das folgende.

[2]) Exod. l. I. c. 23. (108. 53.)

[3]) Exod. l. II. c. 1. (108. 59.)

Digitized by Google

non firmiter credunt, aut (non) veraciter amant, ac ideo indigni ejus participatione sunt.“ [1]) Ebenso verlangt er wahre Reue über die begangenen Sünden: „Si quis ad ministerium altaris electus thymiama orationum Deo reddere negligit, mors timenda est; si quis ad sacrosancta mysteria absque spirituali ablutione compunctionis intrare et sancta Domini communibus manibus tractare praesumit. Lavent ergo manus suas et pedes in aqua labri aenei, et sic ad altare accedant. Abluant lacrimis actus et incessus, ac deinde manus ad tangenda Christi mysteria proferant, pedumque gressus in atria Domini ponant.“ [2])

Eine lässliche Sünde soll nach Rhabanus uns der Wohlthat der Communion nicht berauben. Im Gegentheil der Empfang des Leibes und Blutes Christi hat unter andern auch die Wirkung, uns von diesen Sünden rein zu waschen.[3])

Wie wir aber oben schon bemerkten, soll auch der Körper vorbereitet sein diese himmlische Speise in sich aufzunehmen, vornehmlich durch Enthaltsamkeit und Fasten: In Bezug auf das erstere gibt Rhaban den Rath: „Omni quidem industria quantum in nobis est studere debemus, ut immaculatam castimoniae puritatem illo vel maxime tempore teneamus, quo venerandis assistere optamus altaribus, et vigilantissima circumspectione praecavendum est, ne carnis integritas praecedente tempore custodita, in ea praecipue, in qua nos ad communionem salutaris convivii praeparamus nocte fraudetur. Verum si hostis ille nequissimus, ut nobis coelestis remedii subtrahat medicinam, custodiam sopitae mentis illuserit, ita dumtaxat nullo reprehensibili interveniente pruritu, nullo oblectationis contaminetur assensu, sed egestionem aut naturali necessitate profusam, aut certe impugnatione diaboli absque sensu voluptatis elicitam ad impedimentum nostrae sanctificationis obtenderit, possumus et debemus ad gratiam salutaris cibi confidenter accedere; sin vero nostro vitio haec fuerit egesta concretio, convenientes conscientiam nostram illud apostolicum formidemus: Qui manducaverit panem, et biberit calicem Domini indigne ... id est, nequaquam illum coelestem cibum a communium escarum vilitate secernens, nec talem esse dijudicans, quem nonisi pura liceat mente vel carne praesumere.“ [4])

Ein anderes Erfordernis zum würdigen Empfang des Lebensbrodes ist die Nüchternheit. Rhaban schreibt hierüber: „Quod si quem movet, cum coenatis Salvator apostolis suum corpus ac

---

[1]) ibid. (108. 58.)

[2]) ibid. l. IV. c. 12. (108. 217 sq.) siehe auch De virtutibus l. III. c. 12. (112. 1342 sq.); Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1105); hom. 64. (110. 269.) u. a.

[3]) Ausser Exod. l. IV. c. 12. (108. 217.) Vergl. De Universo l. IV. c. 10. (111. 100.) und andere unten citierte Stellen.

[4]) Ennarr. in ep. S. Pauli l. XI. I. Cor. c. 11 (112. 104 sq.)

Digitized by Google

sanguinem tradiderit, quare nos universalis Ecclesiae consuetudine jejuni doceamur eadem sacramenta percipere, breviter audiat, ideo tunc coenatos communicasse apostolos, quia necesse erat pascha illud typicum consummari, et sic ad veri paschae sacramenta transiri. Nunc in honorem tanti tamque terribilis sacramenti placuisse magistris Ecclesiae primo nos Dominicae passionis participatione muniri, primo spiritualibus epulis interius sacrari, ac deinde terrenis dapibus corpus et vilibus escis refici." [1])

Das sind nach Rhaban die Bedingungen einer würdigen Communion. Wenn wir sie von dem oben angedeuteten Gesichtspunkte aus betrachten, so lässt sich nicht verkennen, dass wir es hier mit dem wirklichen Empfange des Leibes und Blutes Christi zu thun haben; denn wozu jene Vorbereitung der Seele, und vor allem des Leibes zur Vereinigung der Seele mit Christus durch Beobachtung seiner Gebote? Die Beobachtung der Gebote wird vielmehr vorausgesetzt als Bedingung, um Christus im Sacramente würdig zu empfangen und erhält in diesem ihre Krone; hier ist also ein anderer, ein wirklicher, reeller Genuss.

Gehen wir noch kurz auf die Wirkungen der Communion ein. Wir können als solche bezeichnen: Die Eingiessung der Gnade und der Tugenden. Denn Rhaban sagt: „In hoc convivio non carnales epulae sed spiritales sapientiae et virtutum dapes a digne convivantibus sumuntur." [2]) „Sacramentum corporis et sanguinis ex rebus visibilibus et corporalibus conficitur, sed invisibiliter tam corporis quam animae efficit sanctificationem et salutem." [3])

„Et pulchre discipulos sacramentis sui corporis et sanguinis imbutos, et hymno etiam piae intercessionis Patri commendatos in montem educit Olivarum, ut typice designet nos per actionem sacramentorum suorum, perque opem suae intercessionis ad altiora virtutum dona et charismata Spiritus sancti, quibus in corde perungamur, conscendere debere." [4])

Als zweiten Effect, der mit dem ersten im innigsten Zusammenhange steht, bezeichnet unser Gewährsmann die Vereinigung oder Einverleibung mit Christus. Er schreibt nämlich: „Caro mea est pro mundi vita. Noverunt fideles corpus Christi, si corpus Christi esse non negligunt, fiunt corpus Christi, si volunt vivere de spiritu Christi: de spiritu Christi non vivit

[1]) Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1106.)

[2]) Esther c. 4. (109. 649.); vergl. ebenda die Ausdrücke: »salutis remedia, potus aeternae vitae, dona spiritualia.« Hierher gehören auch alle Texte von der geistigen Nahrung, welche dieses Sakrament gewährt, z. B. De Universo l. V. c. 11. (111. 135.); Ezech. l. XIX. (110. 1038.); hom. 17. (110. 174.)

[3]) Poenitent. c. 23. (110. 492.)

[4]) Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1108.)

Digitized by Google

nisi corpus Christi; quisquis vivere vult, credat in Christum: manducet spiritaliter spiritalem cibum, incorporetur corpore Christi et non sit putridum membrum quod resecari mereatur.“ [1]) Es ist hier zwar nicht ausdrücklich vom Sacramente die Rede, allein da wir oben schon dargethan, dass Rhabanus die an der Spitze dieses Textes stehenden Worte: „Caro mea est pro mundi vita“ häufig auf das Geheimnis des Altares anwendet, sind wir berechtigt, diese ganze Stelle auf dieses Sacrament anzuwenden. Dies umsomehr, da er an einer anderen Stelle gerade ausdrücklich das Sacrament als Mittel per excellentiam bezeichnet, wodurch wir Christus einverleibt werden: „Corpore“, sagt er, „et sanguine Dominico omne praecedens sacramentum in eo confirmatur, quia haec ideo accipere debet, ut Deum habere mereatur in se habitatorem, et illius sit capitis membrum, qui passus est et resurrexit pro nobis. Dicit enim ipsa Veritas: qui manducat meam carnem ect.“ [2])

Wer würdig dem Tische des Herrn sich naht, empfängt ferner nach dem Theologen des 9. Jahrhunderts ein Unterpfand der ewigen Seligkeit: „pascit enim vere et ad aeternam vitam nutrit hominem, ... in aeternum veraciter satiat.“ [3]) „Cibus et potus, qui corpori mortali praebent alimoniam pereunt, Christi autem caro et sanguinis ideo vere cibus est et potus, quia vitam conferunt sempiternam.“ [4])

Es ist aber die Communion auch eine geistliche Medicin. „Ego enim accepi a Domino ect .... Ostendit illis mysterium Eucharistiae inter coenandum celebratum non coenam esse; medicina enim spiritalis est, quae cum reverentia degustata purificat sibi devotum.“ [5]) „Qui manducat indigne, judicium sibi manducat et bibit non dijudicans corpus Domini (I. Cor. XI.) datum scilicet ad remissionem peccatorum.“ [6]) Wie in diesen Stellen mehr die negative Seite der Medizin, die Entfernung des Krankhaften hervorgehoben ist, so lassen sich auch Texte finden, in welchen besonders die positive Seite der Heilsarznei, die stärkende und erhaltende Kraft, betont ist; die Communion bewahrt vor zukünftigen Sünden, indem sie den Teufel (exterminatorem) von uns ferne hält, [7]) indem sie die Verachtung

[1]) hom. 64. in Evang. et Epist. (110. 269.)

[2]) De Instit. Cleric. l. I. c. 29. (107. 313.)

[3]) De Universo l. V. c. 11. (111. 135.) siehe auch ebend. l. XXII. c. 3. (111. 598.)

[4]) Joh. c. 6. C. Mon. 15024. fasc. 47. pg. 41. siehe auch Esther c. 4. (110. 649.)

[5]) Ennar. in ep. S. Pauli l. XI. I. Cor. 11. (112. 103.) siehe auch das unmittelbar folgende, das die Begründung enthält.

[6]) De Universo l. XXII. c. 3. (111. 598.)

[7]) Cfr. de Instit. Cleric. l. II. c. 39. (107. 352.); Exod. l. I. c. 6. (108. 52.)

Digitized by Google

der Welt nährt und die Gefahren der Sünden vermindert: „Animae fide semper virentes, quae quo magis adversitate saeculi attentantur eo amplius haereditatem immarcescibilem et aeternam conservatam in coelis et mente concipere sperando et in proximos satagunt spargere praedicando. Quae etiam calice Dominicae passionis et internae pinguedine charitatis qui per spiritum sanctum datur ad contemptum mundi proficiunt.“ [1])

Schliessen wir diesen Theil mit zwei kurzen Fragen über die Nothwendigkeit des Empfanges des Sacramentes und über die häufige Communion ab. In Bezug auf die erste Frage kann für Rhabanus kaum ein Zweifel bestehen, nach dem was er von den Wirkungen des Sacramentes gesagt hat. Ohne dieses Sacrament kein ewiges Leben: „Temporalem quippe vitam sine isto cibo et potu habere possunt homines, aeternam omnino non possunt: quia iste cibus et potus aeternam societatem capitis membrorumque suorum significat Qui manducat, inquit, meam carnem...“ [2]) Den Grund weshalb wir ohne dieses Sacrament nicht in das ewige Leben eingehen können, gibt Rhaban im Poenitentiale an Heribald an: „Ego resuscitabo eum in novissimo die, ut habeat interim secundum spiritum vitam aeternam. In novissimo ergo die, quando anima incorruptum corpus suscipiet, tunc anima et corpus cujuscunque sancti in unum sociata, habebunt vitam aeternam, quia adunantur simul caput et membra et sic totum corpus Christi gaudebit in perpetuum.“ [3]) Dass es sich hier nicht um eine absolute Nothwendigkeit handle, scheint aus dem I. Buch De Instit. Cleric. c. 31 hervorzugehen, wo Rhabanus den Rath gibt, öfters am Tische des Herrn zu erscheinen: „ne dum forte diu absentatus [4]) quis prohibetur, a Christi corpore separetur,“ [5]) und einige Zeilen später: „ne dum diu quis separatur a Christi corpore, alienus remaneat a salute.“ Diese Stellen gelten jedoch nur von der öfteren Communion. Den einmaligen Empfang des Leibes und Blutes des Herrn scheint Rhabanus in der gleichen Weise zu fordern wie die Taufe und Firmung.

In Betreff der anderen Frage über die öftere Communion wollen wir nur noch eine Stelle anführen, die gewissermassen im Auszuge alles das enthält, was wir bisher entwickelt haben. Sie ist aus dem IV. Buche De Universo Capitel 10. Diese Stelle ist von grösserer Bedeutung, denn sie steht unter den „definitiones rectae fidei et ecclesiasticorum dogmatum“. Wir geben sie darum ganz wieder: „Quotidie Eucharistiae communionem

[1]) Eccli. l. VII. c. 9. (109. 995.)
[2]) De Universo l. V. c. 11. (111. 135.)
[3]) l. c. c. 33. (110. 493.)
[4]) Lies nach Knöpfler absistentus pg. 69.
[5]) l. c. (107. 321.)

Digitized by Google

percipere nec laudo nec vitupero: omnibus tamen Dominicis diebus communicandum hortor: si tamen mens in affectu peccandi non sit. Nam habentem adhuc voluntatem peccandi, gravari magis dico Eucharistiae perceptione quam purificari. Et ideo quamvis quis peccato mordeatur, peccandi de cetero non habeat voluntatem, et communicaturus satisficiat lacrymis et orationibus, et confidens de Domini misericordia, qui peccata piae confessioni donare consuevit: accedat ad Eucharistiam intrepidus et securus. Sed hoc de illo dico, quem capitalia et mortalia peccata non gravant. Nam quem mortalia crimina post baptismum comissa premunt, hortor prius publica poenitentia satisfacere, et ita sacerdotis judicio reconciliatum communioni sociari, si vult: non ad judicium et condemnationem sui Eucharistiam percipere. Sed et secreta satisfactione solvi mortalia crimina non negamus: sed mutato prius seculari habitu: et confesso religionis studio per vitae correctionem, et jugi, imo perpetuo luctu, miserante Deo: ita duntaxat, ut contraria pro iis, quae poenitet agat, et Eucharistiam omnibus Dominicis supplex et summissus usque ad mortem percipiat."[1])

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Geographisch-ethnographische Notizen zu den Königsbüchern.

IV.

Das Land Ararat.

(IV Kön. 19, 37.)

Im vierten Buche der Könige (19, 37) wird erzählt, wie der assyrische König Sennacherib von seinen Söhnen Adramelech und Sarasar ermordet wurde, die sich dann in das Land Ararat — der hl. Hieronymus übersetzt hier: „in das Land der Armenier" — flüchteten. Ararat war also zunächst nicht der Name eines Berges, sondern eines Landes. Und zwar haftete der Name ursprünglich an dem Landstriche östlich vom Vansee, ging aber dann auf das ganze Land, das heutige Armenien über.

Dass Ararat anfänglich nicht Name eines Berges, sondern ein Ländername war, bezeugen uns auch die assyrischen Inschriften. In denselben ist nämlich zu wiederholten Malen von einem Lande Urartu (mat Urartu) die Rede, und zwar das erste Mal beim König Asurnasirpal. Dieses Reich Urartu stand oft — wie uns assyrische Quellen berichten — mit Assyrien in blutiger Fehde, so dass es sehr begreiflich erscheint, dass die Vatermörder, wie uns das vierte Buch der Könige erzählt, auf assyrisches

[1]) l. c. (111. 100.)

Digitized by Google

Gebiet sich flüchteten Die Macht des Reiches wurde gebrochen durch die beiden assyrischen Könige Tiglath Pilesar III. und Sargon. Und so kam es, dass die Urartäer für die Dauer den einwandernden Armeniern nicht Widerstand leisten konnten, sondern von diesen mehr nach Norden gedrängt wurden. Ueberreste von ihnen findet man später am Pontus. Von den Urartäern selbst ist uns nichts Näheres bekannt. Um den Vansee herum hat man wohl viele Inschriften gefunden; die Sprache ist weder semitisch noch indogermanisch. Mit den Urartäern hat man auch — und zwar mit Recht — die Ἀλαρόδιοι bei Herodot (III, 94; VII, 79) in Verbindung gebracht. Nach Streck sind darunter zu verstehen „die durch den Einbruch der indogermanischen Armenier nach Norden versprengten Reste der alten Urartäer.“ [1])

In den einheimischen altarmenischen Inschriften heisst das Land Biaina, in dem man das Βουάνα des Ptolemäus (V, 12, 21) finden wollte. Doch wahrscheinlicher hängt Biaina zusammen mit dem Ἴβαν des Cedrennus; also Biaina = Ἴβαν = Van. Daneben wurden Land und Volk in den altarmenischen Inschriften Chaldia, resp. Chalder genannt, die aber von den Chaldäern (ursprünglich Kasdu) in Babylonien wohl zu unterscheiden sind Der Name Kaldir hat sich bis jetzt in mehreren Ortsnamen in mannigfachen Variationen erhalten: so Tschaldir, Tschyldir etc.

Ueber die Namen „Ararat“ und „Armenien“ sind verschiedene etymologische Erklärungen aufgestellt worden, die mehr oder weniger etymologische Spielereien sind! Smith sucht das Wort „Ararat“ herzuleiten von dem altbabylonischen Urdu, was „Gebirgsland“ bedeuten solle. Rawlinson lässt „Urartu“ zusammengesetzt sein aus ur = Mond und aredh = Land; Lenormant hingegen aus ar = Berg und urtu = Land. Und nach letzterem hätte das Land ursprünglich ar-urtu geheissen, woraus ur-artu geworden sei.

Noch mehr gehen die Ansichten auseinander, wenn es gilt den Namen „Armenien“ zu erklären. Strabo und Justinus leiten den Namen ab von Ἄρμενος, einem der Argonauten, Rawlinson hingegen vom Gotte Armennu, der in Susa verehrt wurde. Darmesteter meint: Armenien sei zusammengesetzt aus Ararat und Minni, den Namen der zwei wichtigsten Provinzen. Dafür scheint allerdings jene Stelle bei Jeremias 51, 27 zu sprechen, wo Ararat neben Minni (Menni) erscheint. Andere wiederum erklären den Namen aus אֲרָם (r. רוּם = hoch sein) von der hohen Lage des Landes. Noch andere, wie Bochart, Wahl, führen den Namen Armenien zurück auf הַרְמִינִי, d. i. Berge von Minni. Hommel

[1]) Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete, Berlin 1899. XIV, 120.

Digitized by Google

denkt beim Namen Armenien an Arame, einen alten Urartäerfürsten. Jensen endlich nimmt an: der Name Armenien sei entstanden aus dem Namen „Hatier", den Bewohnern des Landes Hate. Denn Armenier und Hatier seien der gleichen Abstammung.

Der Name „Armenier" ist nie national geworden. Die Armenier selbst nennen ihr Land Hajastan nach dem Stammvater Haikh.

Das Land Armenien erregt unser besonderes Interesse, da nach der wahrscheinlicheren Ansicht dort das Paradies gewesen und noch ein zweites Mal von dort das Menschengeschlecht seinen Ausgang genommen. Denn nach der Sintfluth blieb die Arche Noe's auf den Bergen Armeniens stehen. Der hl. Hieronymus übersetzt die betreffende Stelle der Genesis 8, 4: עַל הָרֵי אֲרָרָט mit super montes Armeniae. Ohne Zweifel geht auf diese Stelle die Gewohnheit zurück, den Berg selbst, auf welchen die Arche sich niederliess, Ararat zu nennen. Bei den Persern heisst der Berg Kuhi Nuch = Berg Noe's. Der Berg Ararat zählt unstreitig — auch wenn man von seiner Geschichte absieht — zu den merkwürdigsten Punkten der Erde. Derselbe erhebt sich, südlich vom Araxes, auf einer weiten Ebene, die ringsum von Bergen eingeschlossen ist. Sein Umfang ist so breit, dass ein Reiter einige Tage braucht, um ihn zu umreiten. Oben gabelt sich der Ararat in zwei Gipfel, den grossen (5163 *m*) und kleinen Ararat (3912 *m*), die durch einen schmalen, kammartigen Höhenzug mit einander verbunden sind. Der kleine Ararat ist um ungefähr 1300 *m* niedriger als der grosse und verliert im Sommer seinen Schnee. An der Südseite des Ararat gedeiht der Oelbaum und auch der Weinstock, wohin denn auch die alte Ueberlieferung den Weingarten Noe's versetzt. Im Jahre 1829 wurde der bisher für unbesteigbar gehaltene Berg durch Professor Parrot zum ersten Male bestiegen. Ueber den Eindruck, den derselbe auf den Beschauer macht, schreibt ein neuer Reisender (Porter): „Die eisige Spitze ragt majestätisch in den klaren und wolkenlosen Himmel empor; von der Sonne beleuchtet, geben die zurückgeworfenen Strahlen einen Glanz, wie den von mehreren Sonnen. Worte können nicht ausdrücken, was ich bei dem Hinblicken auf den Berg empfand. Mein Auge, nicht vermögend lange auf der blendenden Glorie seiner beiden Gipfel zu verweilen, senkte sich wieder auf die scheinbar grenzenlosen Wände desselben, bis ich ihre unermesslichen Linien in den Nebeln des Horizontes nicht weiter zu verfolgen vermochte; aber ein unwiderstehlicher Antrieb führte mein Auge immer wieder aufwärts und heftete meinen Blick auf den unvergleichlich herrlichen Glanz des Ararat."

Wien. *Dr. J. D.*

Digitized by Google

„Neuere Arbeiten und Streitfragen über die Benedictinerregel."

Unter diesem Titel veröffentlicht Heribert Plenkers-München in der „Zeitschrift für die österr. Gymnasien" (1902, II. H.) einen Artikel, der sich besonders in seinem ersten Theile gegen meine Besprechung der „Textgeschichte der Regula S. Benedicti" von L. Traube („Studien" 1899 S 137 ff. und 470 ff.) richtet, und zwar in einer Weise, dass eine Erwiderung darauf in den „Studien" unerlässlich ist; auch die Rücksicht auf die Ausgabe der Regula im „Corpus scriptorum latinorum" der Wiener Akademie der Wissenschaften, die Plenkers übernommen hat, macht eine Besprechung der Arbeit nothwendig. Ihr Zweck ist ausgesprochenermassen, die genannte „Textgeschichte" zu rechtfertigen und zu empfehlen und meine Kritik zu widerlegen.

Damit der verehrte Leser ohne Mühe den nachstehenden Ausführungen folgen könne, ist es nöthig, ihn vorher kurz mit der Streitfrage bekannt zu machen. Die ganze Abhandlung Traubes ist, von vielen Nebendingen abgesehen, einem zweifachen Nachweise gewidmet: einmal, dass das eine der beiden Originale, auf welche die Handschriften der Regula zurückgehen, und zwar das, welches ich als erste, beziehungsweise frühere Recension oder Auflage angesehen habe, interpoliert sei, während das andere, von mir als spätere und letzte Recension bezeichnete, das eigentliche Urexemplar des hl. Benedict darstelle; sodann soll der Interpolator kein anderer sein als der heilige Simplicius, dritter Abt von Monte-Cassino, der zweite Nachfolger des hl. Benedict. — Zum Beweise seiner ersten These stellt Traube 25 Stellen der Regula aus beiden Fassungen gegenüber, beide mit kritischem Apparate und nachfolgender Erläuterung.

Als Widerlegung habe ich zunächst einige Behauptungen Traubes auf ihren richtigen Wert zurückgeführt und dann an zwei Stellen, die wichtigsten unter denen, die er als Beweismaterial für seine Hypothese benützt hat, gezeigt, dass er sie mit Unrecht für seinen Zweck verwendet, nämlich den Schluss der Vorrede der Regula, die er als stärkstes und gewichtigstes Argument am ausführlichsten und an letzter Stelle behandelt hat, und den ersten Satz der ersten Stufe der Demuth, an dem er sogar eine Conjectur versucht hat. — Ebenso habe ich die zweite These Traubes, das eine Urexemplar sei vom hl. Simplicius, also kaum 25 Jahre nach dem Tode des hl. Benedict, und zwar mit Leichtsinn und Unverstand interpoliert worden, als im höchsten Grade unwahrscheinlich, ja unmöglich dargethan, aus inneren sowohl als äusseren Gründen, die zu widerlegen weder Traube

Digitized by Google

noch Plenkers auch nur versucht haben. Das Nähere findet der verehrte Leser in der genannten Besprechung der „Textgeschichte“.

Und nun wende ich mich zu Plenkers, der in der Einleitung seines Artikels meine kleine Regelausgabe also kritisiert:[1]) „In einer ... Handausgabe ... zog dann Schmidt zum erstenmale die Handschrift 914 von St. Gallen heran, ohne jedoch ihre ausserordentliche Bedeutung genügend zu würdigen.“ Schon in meiner „Erklärung gegen Dom Morin“ [2]) habe ich diese Behauptung zurückgewiesen und das Nöthige dazu gesagt. Warum wird sie von Plenkers wiederholt? Vielleicht wird sie sich zum drittenmale in seiner Regelausgabe wiederfinden. Wodurch hätte ich denn die Einsicht in den Wert dieser Handschrift und in ihre Bedeutung noch mehr ausdrücken können, als dadurch, dass ich sie meiner Ausgabe zugrunde legte und dabei schon berücksichtigte, was später D. Morin in seiner „Préface“ (S. XI) zum Ausdruck brachte: „D'autre part, l'exemplaire de Saint-Gall lui-même paraît avoir besoin d'être contrôlé en certains endroits,“ und Plenkers selbst (S. 101): „Wenn selbst eine mit nachweislich so ausserordentlicher Sorgfalt hergestellte Handschrift wie Cod. 914 von St. Gallen nicht frei von Eigenheiten und Versehen ist, wie viel weniger ist das bei anderen Handschriften zu erwarten!“ Plenkers fährt (Seite 98) fort: „Für die wissenschaftliche Forschung kommt diese Ausgabe kaum in Betracht, da sie des kritischen Apparates entbehrt.“ Allerdings entbehrt sie dessen, aber nur weil ihr Zweck ein ganz anderer ist, und sie selbst das Resultat „wissenschaftlicher Forschung“ darstellt. Wer den Inhalt der Regula verstehen will, findet darin ihren Wortlaut in einer allen zusagenden Form ohne irgendwelche Veränderung des Textes, die auch nur die geringste Veränderung des Sinnes bedingen könnte.[3])

[1]) Die langen wörtlichen Citate aus Plenkers Artikel waren nothwendig, um dem Vorwande zu begegnen, seine Ausführungen seien ungenau oder gar verstümmelt wiedergegeben.

[2]) Siehe »Studien« Jahrg. 1901 S. 467 ff.

[3]) In diese Ausgabe haben sich zwei Fehler eingeschlichen, die jedoch den Sinn nicht beeinträchtigen. S. 31 Zeile 7 von oben muss es statt »et memor sit omnia quae praecepit Deus« lauten: »et semper sit memor omnia quae praecepit Deus.« — S. 80 Zeile 12 von unten ist »in monasterio« in »in ministerio« umzuwandeln. Ersteres ist die Leseart der »interpolierten Fassung« der Regula, letzteres die des »Normalexemplares«. Hierzu schreibt Traube S. 21 (619) seiner »Textgeschichte«: »was soll *in monasterio* zwischen *in cellario* und *in pistrino*.« Nun, jedermann wird zugestehen, dass z. B. das Wort »Schloss« häufig in einem weiteren Sinne gebraucht wird, wenn man auch alle Nebengebäude, Dienstwohnungen, Ställe, Scheunen usw. mitbezeichnen will, und in einem engeren Sinne, wenn man die herrschaftliche Wohnung allein meint im Gegensatze zu den Nebengebäuden. Ebenso wird »Monasterium« im weiteren Sinne auch die Werkstätten, Ställe, Scheunen, Mühle, Fremdenhaus usw. mitbezeichnen; im engeren Sinne aber wie hier nur die eigentliche Wohnung der Mönche. Der Sinn ist also

Digitized by Google

Etwas weiter (S. 99) fährt Plenkers fort: „Man sieht, Traubes Untersuchungen greifen tief in das Problem ein, und man durfte gespannt sein, wie sich die competenten Beurtheiler, vor allem die Herausgeber der Texte, zu den von ihm aufgestellten Sätzen stellen würden. Doch man wurde enttäuscht. [Es ist nicht klar, was mit dieser Redensart eigentlich gesagt werden soll.] Während Wölfflin kurz sein Einverständnis mit den Ergebnissen Traubes aussprach, griff ihn Schmidt in einigen Artikeln der „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienserorden“ an, die in ihrer Form ebenso bedauerlich [aber dem geringschätzigen Tone der „Textgeschichte“ entsprechend] als sachlich belanglos sind.“ Wären meine Ausführungen gegen die Hypothese Traubes wirklich so „belanglos“, wie Plenkers seine Leser glauben machen will, so hätte er sich die Mühe darauf einzugehen wohl erspart, zumal schon einige Jahre darüber hingegangen sind. Schiesst man denn nach Sperlingen mit Kanonen? Dieses Verfahren ist vielmehr geeignet, bei einsichtigen Männern den Verdacht zu erwecken, es möchten die als „belanglos“ bezeichneten Gegengründe vielleicht belangreich sein, besonders wenn man gewahrt, dass zur Widerlegung der wichtigsten unter ihnen nicht der geringste Versuch gemacht worden ist, ja nicht einmal gemacht werden kann, weil sie sich auf Thatsachen stützen, die Traube selbst bestätigt oder zugibt. — Plenkers fährt fort: „Erfreulich war, dass dem gegenüber Butler, ein Benedictiner, der sich in wissenschaftlichen Kreisen Ansehen erworben hat, gegen ein derartiges Vorgehen energischen Einspruch erhob, umsomehr, als er glaubte, in der Sache Traube nicht zustimmen zu können.“ Nun, dieser ganze „energische Einspruch“ D. Butlers lautet in der Uebersetzung:[1]) „.... Meine Aufmerksamkeit wurde auf eine schneidende Kritik von D. Schmidt in den Benedictiner „Studien und Mittheilungen“ des laufenden Jahres gelenkt, und ich wünsche es klar zu machen, dass meine Stellung zu Traube und seiner Arbeit gänzlich verschieden ist von der Haltung Schmidts. Am allerwenigsten kann ich mich mit der Idee befreunden, als ob nur Benedictiner berechtigt wären, mit Benedictiner-Literatur und

vollkommen der gleiche, mag man nun »in monasterio« schreiben (weil Localitäten aufgeführt werden) oder »in ministerio«. In der 3. Auflage meiner Uebersetzung habe ich dieses mit »bei den häuslichen Dienstleistungen« wiedergegeben. — Andere kleinere Versehen will ich übergehen.

[1]) »My attention, however, has been directed to a trenchant criticism by D. Schmidt, in the Benedictine »Studien und Mittheilungen« of the current year; and I wish to make it plain that my attitude towards Traube and his work is altogether different from Schmidt's. Least of all can I sympathise with the idea that only Benedictines have a right to handle Benedictine literature and history: on the contrary, I welkome honest good work from what quarter soever; and Traube's work is preemently honest and good.«

Digitized by Google

Geschichte sich zu befassen; [das habe auch ich nie gedacht, geschweige denn geschrieben;] im Gegentheil, ich heisse ehrliche gute Arbeit willkommen, woher sie auch stammen mag; [das ist auch meine Meinung; auch ich heisse jede „ehrliche gute Arbeit“ willkommen;] und Traubes Arbeit verdient in hervorragendem Sinne das Prädicat „ehrlich und gut“ [nun, über ihre Güte darf man wohl abweichender Meinung sein].

Seite 100 f. schreibt Plenkers: „Nachdem einmal zwei Recensionen der Regel festgestellt waren, ergab sich sofort die Frage, in welchem Verhältnisse dieselben zu einander stehen. P. Schmidt glaubte sie durch die Hypothese lösen zu können, dass beide Recensionen auf S. Benedict zurückzuführen seien, und zwar so, dass man den durch die Handschriften von Oxford... dargestellten Text als erste, noch unvollkommene Redaction zu betrachten habe, während die Recension der Handschriften von Tegernsee... eine zweite, verbesserte Ausgabe der Regel darstelle. Eine andere Möglichkeit, nämlich dass der eine Text durch Corruption aus dem andern entstanden sein könne, entging P. Schmidt nicht, doch glaubte er sie ausschliessen zu können. In Nr. 6 seiner Prolegomena zu der kritischen Ausgabe von 1880 stellte er folgendes Dilemma in streng scholastischer Weise auf: Ist ein Text aus dem andern durch Corruption entstanden, so war diese entweder eine zufällige oder eine beabsichtigte. Ersteres ist nicht möglich, da eine grosse Anzahl von Differenzen sich in gleicher Weise in Handschriften verschiedener Provenienz findet, was durch blossen Zufall nicht erklärlich ist. Eine beabsichtigte Entstellung des Regeltextes ist aber ebensowenig denkbar, da die Mönche viel zu viel Ehrfurcht vor dem Werke ihres Meisters hatten, als dass sie gewagt hätten, etwas daran zu ändern.. Diese Beweisführung wäre allenfalls richtig, wenn wir annehmen müssten, die Textverderbnisse seien entweder alle gewollte oder alle zufällige. Das ist aber keineswegs der Fall, und darum verstösst das Dilemma schon gegen die Regeln der Logik.“ Um diese höchst-merkwürdige Entkräftung dessen, was ich in der Nr. VI und VII meiner „Prolegomena“ geschrieben habe, ins rechte Licht zu setzen, genügt es zu constatieren:

1. dass mein Beweis am angeführten Orte nicht „in streng scholastischer Weise“, sondern aus taktischen Gründen „extra formam“ durchgeführt ist;

2. dass er kein Dilemma ist, sondern ein disjunctiver Schluss; was ein Dilemma ist, und wie es sich von einem disjunctiven Schlusse unterscheidet, wird Plenkers in jedem Lehrbuch der Philosophie finden, z. B. Gutberlet, Logik, 3. Cap. § 7, V. (1. Aufl. 1882, S. 86); ich constatiere

3. dass das von Plenkers vermisste Glied, eben weil der Schluss

Digitized by Google

„extra formam“ gebildet ist, thatsächlich, wenn auch implicite vorhanden ist, weil die angegebenen Gründe bei jedem vernünftigen Menschen wie gegen jede einzelne Art der Corruption des Textes, so auch gegen deren gleichzeitiges Vorkommen in nennenswerter Ausdehnung Geltung haben; daher hat vor Plenkers, d. h. seit mehr als 20 Jahren, kaum jemand dieses Glied vermisst; endlich bemerke ich

4. um die logischen Bedenken des Verfassers wirksam zu zerstreuen, dass meine Beweisführung „in streng scholastischer Weise“ etwa so hätte lauten müssen:

In der selbstverständlichen Voraussetzung, dass wenigstens das eine der beiden Urexemplare, auf welche die beiden Handschriftenfamilien der Regel des hl. Benedict zurückgeführt werden müssen, von diesem Heiligen selbst herrührt, kann das andere entweder durch absichtliche Interpolation eines Fälschers, oder durch zufällige Corruption, oder durch beides zugleich entstanden sein, oder es muss ebenfalls vom hl. Benedict selbst herrühren.

Nun ist es aber nicht möglich, dass dieses andere Urexemplar durch absichtliche Interpolation eines Fälschers, oder durch zufällige Corruption, oder durch beides zugleich entstanden ist; — also muss es wie das erste vom hl. Benedict selbst herrühren. — Die Beweise für jedes der drei Glieder des Untersatzes wird Plenkers am genannten Orte und in meinem Artikel gegen Traube finden.

Auf derselben Seite 101 des Artikels lesen wir: „Was im besonderen die ... Anschauung betrifft, die alten Mönche hätten mit ausserordentlicher Pietät und Scrupulosität über die Reinheit des Regeltextes gewacht, so wird dieselbe schon durch die Beschaffenheit der uns erhaltenen Handschriften ausgeschlossen.“

Zu diesem Satze und dem ganzen Abschnitte, der die Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit der Mönche beim Abschreiben der Regula bemängelt und ein wenig gegen die wissenschaftliche Bildung des hl. Benedict gerichtet ist, habe ich folgende Bemerkungen zu machen. Es ist selbstverständlich, dass nicht alle Handschriften der Regula mit derselben Sorgfalt hergestellt sind, und man sollte nicht ausseracht lassen, dass auch heute nur sehr wenige Schriftsteller imstande sein werden, ihr eigenes Werk, und wäre es auch nur vom Umfange der hl. Regel, ganz fehlerfrei abzuschreiben; darum möge man auch an die alten Mönche nicht übertriebene Forderungen stellen; wie jetzt die fast unvermeidlichen Druckfehler, so spukten damals naturgemäss noch mehr die Schreibfehler. Man wird unter den Handschriften unterscheiden müssen: die einen sind ganz sorgfältige, möglichst getreue Copien des Originales oder eines authentischen Exemplares, gerade zu dem Zwecke geschrieben, um ein neues authen-

Digitized by Google

tisches Exemplar zu besitzen. Diese waren schwer zu schreiben; es gab deren überhaupt nicht viele und nur sehr wenige sind uns erhalten. Andere Abschriften der Regula sind wirklich nachlässig und ungenau angefertigt, z. B. das Würzburger, das St Galler 916, das Cottonian Manuscript Tiberius A. 3. im „British Museum". Andere Copien endlich und zwar die meisten waren für den öffentlichen Gebrauch bestimmt und deshalb „emendiert". Nachdem nämlich um die Wende des 7 und 8 Jahrhunderts die romanischen Sprachen entstanden und die lateinische fast nur mehr in den Kreisen des Clerus und der Gelehrten gepflegt wurde, entstand zugleich eine Reaction gegen das Vulgärlatein, und es fand eine Art Rückkehr zum grammatischen Latein statt, schon wegen der Werke der früheren Schriftsteller; man wurde empfindlich gegen die vermeintlichen Barbarismen des Vulgärlatein, und dieses zeitigte dann die Modificationen in den Schriften, die dieses so ungeschminkt repräsentierten wie die Regula. Daher dann die Correcturen in den für den öffentlichen Gebrauch bestimmten Exemplaren.[1]) Und wie so ziemlich alle alten Schriften, musste auch die Regula jede Modeorthographie in sich aufnehmen.

Alles dies brachte der öffentliche Gebrauch naturgemäss mit sich, würde aber in keiner Weise gegen die Pietät und Gewissenhaftigkeit verstossen und Plenkers nicht zur Herabsetzung der alten Abschreiber berechtigen. Es ist ein anderer Umstand, der ihm den Anlass dazu bietet: die Existenz zweier in zahlreichen aber untergeordneten Einzelheiten von einander abweichenden Urexemplare. Da beide Fassungen immer für echt gehalten wurden, und ihre Verschiedenheiten keine grundsätzlichen waren, geriethen die Abschreiber in Zweifel und Verlegenheit in betreff der Wahl der Lesearten; daher ist es natürlich, dass sie guten Glaubens die Lesearten der einen Fassung bald mehr bald weniger in die der anderen einfügten. So entstand mit der Mischung eine grosse Unsicherheit des Textes und Verworrenheit, die einen reinen und einheitlichen Text so gut wie unmöglich machten. Und angesichts dieser Schwierigkeiten, mit denen die Mönche zu kämpfen hatten, bringt Plenkers es über sich (S. 102) zu schreiben: „Diesen Thatsachen können alle schönen Speculationen über die Pietät der alten Mönche nicht standhalten."

Plenkers selbst gibt uns in seinem Artikel hinreichende Anhaltspunkte, um diese Verunglimpfung der Mönche in Bezug auf ihre Ordensregel als unbillig und unwahr zurückzuweisen.

[1]) Demselben Umstande verdankten auch die im Cod. Sangall. 914 am Rande verzeichneten Verbesserungen und Zusätze der »moderni magistri« Ursprung und Verbreitung.

Digitized by Google

Nicht „schöne Speculationen", sondern „Thatsachen" liefert uns Plenkers, indem er (S. 99 f.) schreibt: „Das erste grundlegende Resultat, welches die neuere Regelkritik zutage förderte, war die Erkenntnis, dass es zwei Recensionen der Regel gebe, die in sehr alte Zeit zurückgingen ... Es war nun zu untersuchen, ob nicht eine dritte Recension existiere oder ob nicht umgekehrt die beiden vermeintlichen Recensionen schliesslich doch in eine zusammenfielen. Letztere Möglichkeit ist ausgeschlossen, da die Untersuchungen Traubes und meine eigenen Beobachtungen die These Schmidts bestätigten, dass an einer Unzahl von Stellen immer die eine Gruppe alter Handschriften geschlossen gegen die andere steht, mithin für beide Zweige der Ueberlieferung je ein Archetypus vorauszusetzen ist. Ebensowenig kann ein dritter Archetypus nachgewiesen werden. Zwar finden sich schon in sehr alten Quellen ... verschiedene Worte eingeschoben, für deren Ursprung wohl eine gemeinsame Quelle gefordert werden muss ... Der Umstand, dass wir an diesen und verwandten Stellen in Handschriften, die nicht direct von einander abhängen, das gleiche Wort eingeschoben oder eine Form in gleicher Weise verändert finden, wo doch die Möglichkeit, sich anders zu helfen, ... ziemlich nahe lag, scheint mir für diese Einschiebsel eine gemeinsame Quelle nothwendig zu machen, die spätestens [?] im 7. Jahrhundert eingewirkt haben muss. Als dem ursprünglichen Text der Regel angehörend können diese Zusätze aber nicht betrachtet werden, da sie den Hauptrecensionen fehlen und sich durchweg als Interpolationen erweisen, um einen schwierigen Text verständlich zu machen." — Man kann gewiss unbedenklich behaupten: wenn die Manuscripte im allgemeinen wirklich nachlässig, nicht mit Pietät und Sorgfalt angefertigt wären, wie Plenkers schreibt, so hätten wir nie mehr zu solchen Resultaten gelangen können; es wäre nicht mehr möglich, reine und gemischte Handschriften zu unterscheiden und die verbreiteten „Verbesserungen" so gleichmässig bezeichnen zu können. Ist dies in Anbetracht der grossen Verbreitung, welche die Regula gefunden hat, nicht eine thatsächliche Widerlegung der obigen Behauptung des Verfassers?

Um diese plausibel zu machen, hat Plenkers vorher noch einige Gründe erwähnt, die einer besonderen Besprechung wert sind. Er schreibt (S. 101): „Benedict von Aniane, der gewiss der Pietät gegen seinen grossen Vorgänger wie auch der Bescheidenheit nicht ermangelte, hielt sich doch für berechtigt, in seiner *Concordia Regularum* die nach P. Schmidt vom hl. Benedict so fein ausgedachte Disposition der Regel in Verwirrung zu bringen." Wer hat denn je gesagt, dass dieser grosse heilige Reformator die von mir gefundene Disposition der Regula gekannt hat, die, weil nicht in der Schrift ausgedrückt, durch die

Digitized by Google

Ungunst der Verhältnisse und Zeiten in Vergessenheit gerathen war? Das gut gemeinte aber auch missverständliche Wort des hl. Gregor über den hl. Benedict: „Recessit scienter nescius et sapienter indoctus", und vielleicht auch schon die Legende von dessen allzu frühem Weggange aus Rom, thaten hierin leider ihre Wirkung. Darum braucht man also in jener Versetzung der Capitel keinen Mangel an Pietät zu sehen. Sehr ähnlich haben andere es mit den Sätzen des 4. Capitels gemacht, indem sie diese nach ihrer Beziehung auf Gott, auf den Nächsten und auf sich selbst nach ihrer Weise ordneten. (Siehe „Studien" 1884, II. S. 1.) Dass aber doch nicht alles, was ich in Bezug auf Disposition durch Analyse und Combination erst habe finden müssen, früher unbekannt war, wird Plenkers selbst bestätigen; denn das Karlsruher Ms. Cod. Aug. CXXVIII, das er eingesehen hat, enthält von späterer Hand eingeschrieben genau meine Haupteintheilung des 4. Cap. Von dieser aber zur Erkenntnis der Unterabtheilungen ist nur ein kleiner Schritt. Auch eine deutsche Uebersetzung der Regula aus dem Jahre 1584 enthält dieselbe Eintheilung. Dies hatte mich seiner Zeit darin bestärkt, meine Untersuchungen fortzusetzen, die dann auch mit Erfolg gekrönt worden sind. Weil ich gerade vom 4. Cap. handle, will ich zu dem was Plenkers S. 111 über dessen Verhältnis zu dem entsprechenden Abschnitte der Pseudo-isidorischen Decretale angibt, bemerken, dass viel wahrscheinlicher dieses Schriftstück dem hl. Benedict vorgelegen hat, wenn auch keine zwingenden Gründe dafür erbracht werden können. Ersteres hat eben erkennbare Spuren fremden Ursprungs. (a. a. O. S. 14 ff.)

Einen letzten Grund, den alten Mönchen die Pietät gegen ihre Regel abzusprechen, findet Plenkers in Folgendem: „Die Verfasser der Regula Magistri, Donati, Chrodegangi, Grimlaici benützten die Regel St. Benedicts in ausgedehntem Masse und machen sie für ihre Zwecke zurecht." Nun sollte doch auch Plenkers wissen, dass in jenen Zeiten und auch noch lange darnach ganz andere Begriffe über das „geistige Eigenthum" herrschten als heute: man benützte unbedenklich alles, was man brauchen konnte. Daher ist die Aufnahme grösserer Abschnitte der Regula in andere ähnliche Werke allerdings kein Zeichen von Pietät, aber auch keines von Mangel an Pietät, wohl aber liegt darin ein Zeichen der Anerkennung.

An zwei Stellen wirft Plenkers mir den Fehdehandschuh hin. S. 102 schreibt er: „Will man die Anschauung Traubes kritisieren, so muss man untersuchen, ob er in den von ihm angeführten Beispielen den Text zuverlässig hergestellt hat, ob er nicht aus ihnen falsche Schlüsse zieht und ob nicht andere Stellen unzweifelhaft gegen seine Ansicht sprechen. Das Verfahren jedoch,

Digitized by Google

Stellen, die in verschiedener Weise beurtheilt werden können, wie der Schluss des Prologs, in einseitiger Weise gegen Traube geltend zu machen, während man die zahlreichen unzweideutigen Stellen übersieht, halte ich nicht für erlaubt.“ Es ist wirklich sehr euphemistisch ausgedrückt, wenn Plenkers meint, der „Schluss des Prologs“ könne „in verschiedener Weise beurtheilt werden“, um die Niederlage Traubes in diesem Punkte zu verschleiern. Er hatte auf diese Stelle der Vorrede einen ganz besonderen Wert gelegt und ihr viel Raum gewidmet; allein dieses sein Schluss- und Hauptargument ist völlig zusammengebrochen. — Ich hatte aber auch dem ersten Satze der ersten Stufe der Demuth, den Traube zu seinem Zwecke verwendet hatte, eine längere Anmerkung (S. 140) gewidmet. Plenkers scheint sie nicht gesehen oder nicht verstanden zu haben, sonst könnte er nicht „festinet“ das Hauptverbum nennen; denn auch in der von Traube als interpoliert bezeichneten Fassung ist „sed et desideria carnis amputare festinet“ eine Parenthese; das „Hauptverbum“ ist „aestimet“, das dem vorhergehenden „evolvat“ coordiniert ist und gleich diesem von „ut (qualiter)“ abhängt. Er möge einmal versuchen, den Satz nach seiner Auffassung zu übersetzen. — Was es aber mit der Unzweideutigkeit zahlreicher Stellen für ein Bewandtnis hat, soll Plenkers selbst uns sogleich erklären.

Seite 107 schreibt Plenkers: „Bei einem für die praktischen Bedürfnisse meist ungebildeter Benutzer bestimmten Werke, muss das Ziel jeder Bearbeitung grössere Einfachheit und Leichtverständlichkeit sein. Diese besitzt aber in den **meisten** der von uns angeführten Beispiele nicht K [das „Normalexemplar Karls des Grossen“] sondern N [von Traube interpoliert genannte Fassung].“ Wunderbar! Seite 102 schrieb Plenkers: „Zum Beweise dieser These führt er (Traube) eine Reihe von Stellen vor, an denen er nachzuweisen sucht, dass **stets** der **karolingische** Text [K] **den Vorzug verdiene**, während die vermeintlich ältere Fassung [N] durch Missverständnisse und Verschlimmbesserungen aus ihm **entstanden sei.**“ Man traut seinen Augen kaum, wenn Plenkers (S. 107) fortfährt: „Traubes Hypothese, dass N aus K dadurch **entstanden** ist, dass theils rein paläographische Verderbnisse sich **in** den Text einschlichen, theils versucht wurde, falsch verstandene Stellen zu berichtigen oder schwer verständliche zu erleichtern, dürfte überall den Vorzug verdienen und als bewiesen gelten, so lange nicht, wie ich schon oben sagte,[1]) gezeigt wird, dass entweder die für seine Ansicht herangezogenen Stellen nicht, und zwar alle

[1]) Diese Sperrungen rühren von mir her.

Digitized by Google

nicht beweiskräftig sind oder, dass es andere Stellen gibt, die mit dieser Anschauung unvereinbar sind.“

Es ist nicht klar, ob dieser Wechsel, diese „Mutatio elenchi“ absichtlich eingetreten ist, oder zufällig. Im ersten Falle würde sie den Verfasser dem Verdachte aussetzen, er wandle die Pfade der Sophisten; im anderen Falle aber wüssten wir nicht, was wir von dessen Gründlichkeit und Zuverlässigkeit halten sollen. Mag also dieser Wechsel absichtlich sein oder zufällig, in keinem Falle wird Plenkers sich dessen rühmen können

Uebrigens ist die Aufforderung, alle angezogenen Stellen zu besprechen, eine höchst naive Zumuthung von Seiten eines Herrn, der die wichtigsten Schwierigkeiten, die der Hypothese Traubes entgegenstehen, mit vollständigem Stillschweigen übergeht. So lange Plenkers auf diese Bedenken nicht eingeht und sie beseitigt, fehlt ihm die Berechtigung, andere Beweise zu verlangen. — Doch soll seinem Verlangen Genüge geschehen, sobald seine kritische Regelausgabe erschienen ist.

Gewiss hat Plenkers mit seinem Artikel der Sache Traubes keinen guten Dienst erwiesen, er hat kein einziges neues Beweismoment zur Stütze und Stärkung für dessen Hypothese vorgebracht, im Gegentheile, er hat nicht unwesentlich zu ihrer weiteren Erschütterung beigetragen.

Metten. *P. Edm. Schmidt, O. S. B.*

Digitized by Google

II. Abtheilung: Mittheilungen.

Quaedam relationes et informationes circa monasterium S. Crucis in Austria, in ordine ad emendandam vel augendam historiam abbatiarum Ord. Cisterc. a Jongelino editam.

Herausgegeben von Fr. Tesselin Halusa, Ord. Cist.

Was hier ein Schriftsteller des Hauses (Heiligenkreuz) mit Fleiss und Liebe zusammengetragen, verfolgt vor allem den Zweck, die „Notitia Abbatiarum Ord. Cisterciensis“ (Cöln 1640) des belgischen Cisterciensers und Ordenshistorikers, Gaspar Jongelin, Profess von St. Salvator in Antwerpen, mit Bezug auf Heiligenkreuz zu verbessern. Es ist bekannt und unser Autor weist selbst bei Behandlung Michaels II. Schnabel darauf hin, dass dieser Jongelin die Kenntnis der Abtgeschichte von Heiligenkreuz vermittelt habe. Wer indes diese relationes geschrieben, ist nicht bekannt, da der Verfasser nirgends auf den losen Blättern des Originals sich verräth; nur betreffs der Zeit der Abfassung erhalten wir Kenntnis, da der Verfasser mit Abt Robert (1728—55) schliesst, nachdem er noch eingangs bemerkt, dieser sei es, „qui hodie gubernacula Monasterii nostri vigilantissime tenet.“ In seinen Ausführungen reiht er sich würdig an andere Historiographen des Hauses; Abt Michael Schnabels „Memorabilia“ (1638), die „Notitia universalis Mon. S. Crucis“ des Abtes Clemens vom Jahre 1671, P. Georg Strobls „Abbatia S. Crucis Austriaca“ (1679), die „Corona Abbatum S. Crucis“ von P. Alberik Höffner (1685), die „Series ... abbatum in s. Cruce“ von P. Ambros Seywitz (1750), sowie P. Johannes Burgers „Collectiones historicae

Digitized by Google

personarum et rerum San Crucensium“ (1777) und endlich P. Hieronymus Rösslers „Annales Vallis nemorosae Austriacae“ (1800) erhalten hier einen würdigen Zuwachs und Jongelin eine nothwendige Ergänzung. In der Literatur über Heiligenkreuz (vgl. „Xenia Bern.“, III. S. 39 ff.) geschieht dieser Schrift nirgends Erwähnung; der († Archivar des Hauses, P. Gsell, scheint sie demnach nicht gekannt zu haben. Die Uebereinstimmung mit dessen diesbezüglichen Arbeiten bürgt für die Sicherheit in der Forschung von seiten unseres Autors; wir beziehen uns in der Folge daher öfters auf dessen kritische Reihenfolge der Aebte (Xenien, III. 53—77).

* * *

Austriae decus, Sanctae Crucis coenobium, de coloniâ Morimundensi, prima Ordinis mellei in hâc patriâ plantatio, religionis famâ celeberrimum septenarumque filiarum foecunda mater, situm est in Archiepiscopatûs Viennensis dioecesi intra eam partem, quam silvam Viennensem inferiorem vocant ad Sattelbachium rivum in valle quâdam nemorosâ ac frondosis undique circumdatâ iugis; quarto lapide ab urbe Viennâ, secundo vero â Thermis Austriacis, vulgo Baaden, distat. Coenobii locus ante acceptas Morimundi colonias nuncupatus Sattelpach â praeterlabente rivo qui paululum infra monasterium sese coniungit cum Schwechado fluviolo, versus Thermas Baadenses decurrente; deinceps vero ob reverentiam Crucis Dominicae, cuius insigni particulâ a S. Fundatore (?) suo Leopoldo donatus est, sanctius nomen est sortitum, appellatum videlicet „Coenobium Sanctae Crucis.“ Monasterium hoc, quam sancte sit fundatum, munificentissimis donationibus ac privilegiis munitum, nobilissimis sepulturis celebre, foecunda mater antiquitate, Abbatum denique ac Religiosorum numero stemmate. sanctitateque ac vitae merito conspicuum, Jongelinus sub distinctis titulis satis fuse et accurate exhibet; sequentia tamen communicare consuimus, equibus („Paragraphus primus“) haud aegre colligi poterit, ubi et quibus in rebus Jongelinus defectu vel vitio documentorum hallucinatus sit.

Splendidissimum illud Cisterciensis reformationis lumen vix mundo illatum est, cum erumpentes sanctitatis suae radios per totum, quâ late patet orbem difundere coepit; non mirum itaque, si Austriacis quoque plagis â primo statim sui exortu illuxit. Parebat eo tempore Austria religiosissimo principi Leopoldo, Leopoldi pulchri filio primogenito, et Austriae sexto Marchioni, cui piissima eius coniux Agnes, imperatoris Henrici quarti filia, Deo foecundante octodecim genuit filios, quorum quintus, Otto nomine, Frisingensis postea episcopus et historicus celeberrimus, posteaquam Parisiis, ubi studiorum causâ aliquamdiu morabatur,

Digitized by Google

ad propria redere pararet, in Morimundensi coenobio pernoctans, Spiritus sancti attractus funiculis, ibidem Cisterciensi ordini solenni professione sese obstrinxit. Non poterat se divinae gloriae zelus, quo accendebatur, intra solos Galliae fines continere; mittit itaque ad pium Parentem litteras, quibus eundem hortatur, uti nonnullos eius instituti evocaret in Austriam, et quae eius esset in pios ordines munificentia, monasterium construeret; cui Pater continuo obsecutus. Itaque anno ab incarnato Verbo 1131., — ut antiquissima ad ingressum ecclesiae nostrae scriptura testatur, quae supra Salvatoris in cruce pendentis brachia hisce characteribus M J [1]) exarata conscipitur, — fundum donavit D. Leopoldus aedificiumque inchoat: egrediuntur dein anno 1134, indictione duodecima, e Morimundo, veluti e terrâ et cognatione suâ vocati, Godescalcus, secundum merita disciplinae doctrinaeque splendorem primus novae coloniae electus Abbas, cum Guillelmo Priore aliisque Fratrum sapientiae morumque gravitate conspicuis, qui â pio Principe velut angeli Dei benevole accepti in loco, quem tum Sattelbach vocabant, eius mandato resedêre. Anno dein sequente nimirum 1135, 15. Kalendas Aprilis, piissimus Princeps eorum congaudens religioni et providens indigentiae, manu potestativâ, ut diploma fundationis loquitur, hoc idem annuente et petente comparticipe thori Agnete et filiis suis Alberto, Leopoldo, Henrico, Ernesto tradidit eis terram circumiacentem suoque iuri pertinentem in agris, pratis, pascuis, aquis, silvis cultis et colendis cum terminis, quos eis circumlimitavit nominatimque annotavit, ut luculentius apparet ex ipso donationis instrumento, quod tamen datum anno insequente, videlicet 1136, indictione 14, anno regni Domini Lotharii [2]) 8.(?) imperii vero 3. Fervebant inter haec operae in construendo monasterii aedificio, quod tamen pius Princeps consummare haud potuit, praeventus sanctissima morte, quae eodem anno 1136. 17. Kalendas Decembris fores beatae aeternitatis ipsi reseravit. Locus vero, qui eatenus Sattelbach vocabatur, antiquato

[1]) Diese angeblich räthselhafte Inschrift hat zu den verschiedensten Erklärungen Anlass gegeben. Einige fanden die Jahreszahl 1131 oder 1134 darin. P. Koll, weiland Archivar des Hauses, fand die Worte des Apostels »Mihi vindicta« darin verborgen, die Abt Conrad III. sich zum Wahlspruch genommen. Marquard Herrgott hält in seinem Bericht an seinen Fürstabt die erstere Ansicht fest, hat aber dabei seine Bedenken. Fr. G. Lanz, O. Cist. hat die richtige Ansicht verbreitet. Hiernach sind diese beiden Buchstaben nichts anders als ein Alpha und Omega, die an je einem Zäpfchen unter dem zweiten Querbalken des der Kreuzpartikel nachgebildeten Kreuzes hängen. In tiefer Symbolik ist also dargestellt, wie das Alpha und Omega (Jesus Christus) am Kreuze hängt. NB. Manche haben diese Zäpfchen auf den Namen »Jesus« zu deuten versucht. Vgl. P. Koll, Das Stift Heiligenkreuz in Oesterr., 1834, S. 38; A. Schmidt, Wiens Umgebungen, Bd. 3. Theil 2. S. 347).

[2]) Lothar, als Kaiser Lothar II. (1125—1137), zum Kaiser gekrönt 4. Juni 1133.

Digitized by Google

priori vocabulo novam nuncupationem admisit, appellatus monasterium S. Crucis „ob victoriosissimum salvationis nostrae signum,“ cuius insignem particulam D. Leopoldus monasterio â se fundato tanquam pretiosam beatissimae memoriae tesseram reliquit.

Series Abbatum S. Crucis sub titulo Paragraphi ultimi.

I.

Godescalcus anno 1134. e Morimundo cum Willhelmo Priore et ceteris Fratribus evocatur. Odor omnigenae virtutis et sapientiae, qui sub eiusdem sancto regimine in cunctis dispergebatur Austriae finibus, tam multos e mediis procellesi saeculi fluctibus ad tranquillum coenobii crucensis portum attraxerat, ut exigno temporis intervallo, quemadmodum constans traditio tenet, numerus religiosorum ad trecentos excresceret. Vivebatur proinde de facultatibus pii fundatoris proventu non ubere, immo tot inter monachos non sufficienti. Et eo quidem res est adacta, ut pius pastor cum ovibus suis solum vertere meditaretur et in Hungariae fines abscedere, quo multum invitabatur a Rege. Verum magnificus ille et liberalis animus quem haereditario veluti iure â pio Parente acceperat Leopoldus largus, Patri una cum Henrico succedens, non patiebatur egere sanctam illam Congregationem, quam tam piâ fundavit munificentiâ religiosissimus Parens. Itaque Abbatem cum sociis ad constantiam stabilitatemque adhortatus, eis villam, quae ‚Trumau‘ dicitur, lubenti animo ad quotidiani victûs supplementum assignat: hocque ipsum in violabili sanctione ecclesiae S. Crucis perpetuo confirmatum iri, manu propriâ supra salvificam crucem positâ, — quam secum Abbas in ‚Tuln‘ civitatem ita iussus attulerat — in conventu Majorum totius Austriae sanctissime est protestatus. Atque haec origo est Insignis illius, quo hodiedum monasterium nostrum utitur, manus videlicet ad crucem applicatae, duos cum pollice digitos elevantis. Vivebat postbac religiosissima haec congregatio necessario contenta victu agensque Deo gratias in simplicitate cordis sui. Nec multo post hic idem Abbas â summo Pontifice Innocentio II. munificentissimo privilegio munitus est, quo, ut ibidem ait Pontifex, monasterium sanctae et vivificae Crucis sub beati Petri tutelâ suscipit et praesentis scripti patrocinio munit. Obiit hic Abbas anno 1147.

II.

„Conradus,[1]) filiorum S. Leopoldi sextus minimusque natu, ob sanctitatis opinionem electus in Abbatem S. Crucis.“ Exiguo temporis intervallo pretiosum hunc thesaurum in sinu suo ab-

[1]) Hiedurch ist die Tradition des Hauses, dass Leopolds heiligmässiger Sohn erst Mönch und Abt von Heiligenkreuz gewesen, sowie die Ansicht der Haushistoriographen allerdings verstärkt, doch urkundlich nicht haltbar.

Digitized by Google

scondit monasterium nostrum. „Reginberto enim mortuo eductus in lucem ecclesiae Pataviensis regimen admittere coactus est“ anno 1149. „Ita Chronicon Reichersbergense et Claustro-Neoburgense manuscriptum, item Admontense; quod ipsum colligitur ex pluribus diplomatibus, in quibus cum anni Christi 1154. mense Novembri coniungitur annus sextus pontificatus Conradi, rursus ad annum 1159. mense Novembri annus undecimus Conradi; atque adeo annus eius primus necessario recidet in annum 1149. aut dies postremos anni 1148. De Pataviensi vero, cui annis sedecim praefuit, ad cathedram Salzburgensem vocatur ipsâ die, quâ corpus Eberhardi est compositum, id est tertio Kalendas Julii. Ergo illustria duo lumina germani fratres, sanctissimi Leopoldi Marchionis filii eodem tempore ecclesiam Boicam collustrârunt, Otto Frisingensis et Conradus Pataviensis, uterque e disciplinâ S. Bernardi profectus, ut sanguine, sic virtute gemini, quorum ille in aulâ Conradi ac subinde Friderici omnia potuit, magno ecclesiae commodo, ad cuius pacem tuendam universa contulit. Conradus, quod autoritate perficere non potuit, exemplo et constantiâ, quoad potuit sustinebat. Ille felicios, quod tempora, quae deinde secuta sunt, turbulenta non attigit; iste, quod in medias coniectus procellas animum â recto non flexit, tolerando clarios. Hunc Deus saluti Austriae primum, deinde universae Boicae ad cathedram Salzburgensem servavit, qui labefactatâ plerorumque in Germaniâ fide oves suas in partibus legitimi pastoris constanter retineret. Et hanc virtutem in schola Cisterciensi hauserat, cuius ordinis viri fere praecipui tunc erant, qui murum se opponebant pro domo Dei, indignationem principis et exilia eapropter perpessi.“ (Ita Hansizius[1]) Germaniae sacrae Tom. I. pg. 311). — Elogium Conradi non minus sanguinis splendore, quam virtutis et sapientiae praerogativâ nobilissimi, attexit scriptor Admontensis apud Canisium in haec verba: Antistes erat regio genere, scientiâ quoque et morum probitate nobilissimus, Patre bonae memoriae clarissimo, regni Principe Liupoldo Marchione Austriae, — qui deinde sanctorum honoribus insignitus est — Agnete, filiâ Henrici quarti Caesaris-Imperatoris, progenitus; germanus etiam Chunradi regis Romanorum, sed et duorum illustrium Leopoldi Marchionis Austriae Ducisque Bavariae, et Henrici primi Austriae Ducis, item Ottonis Frisingensis episcopi frater, Friderici Caesaris patruus, sororius autem Henrici VI. Imperatoris, habens sorores Gertrudem, Ducissam Bohemiae et Berchtam, Ducissam Polonorum, ac Itham, Marchionissam de Monte ferrato et consobrinam Imperatricem Hispaniae Gertrudem. De tam, inquam, illustri parentelâ proles ipsa nobilissima traxit originem; sed tantae nobilitatis lineam

[1]) Die Citation desselben ist nicht immer ganz wörtlich, auch späterhin.

Digitized by Google

moribus extulit, probis actibus decoravit. Postquam bonum certamen certavit, cursum consummavit, fidem servavit, quinto Archipraesulatus sui anno tunsionibus variis lapis Christi pretiosissimus politus, apud Admontense coenobium, quod semper amico ac paterno coluit affectu, quarto Kalendas Octobris obdormivit in Domino anno 1168. ibique debitâ veneratione sepultus est.

III.

Henricus I., sub Godescalco plantatus in domo Domini, non alios nisi honoris et honestatis edoctus est producere fructus; unde ad abbatialem evectus sedem, praematuram illam orbitatem, quae beatissimi Conradi, decessoris sui, secessione amarissimum doloris sensum S. Crucis filiis infigebat, abunde resarciit. Donatum est monasterium sub eiusdem regimine luculentissimi privilegiis â Pontificibus summis, Lucio III. anno 1180 et Urbano III. anno 1185.[1] „Durabat ex multo tempore inter monasteria Mellicense et S. Crucis controversia super decimis grangiarum Trumau et Talern et vineis fratrum de S. Cruce in parochiis Medlich et Traskirchen. Hanc Leopoldus Austriae Dux utriusque coenobii advocatus ex praecepto Alexandri et consilio Theobaldi, Pataviensis episcopi, compositione amicâ transêgit, quam Abbates monasteriorum, Henricus de S. Cruce et Conradus de Medlich Cremsii in ecclesia S. Viti cum fratribus suis presbyteris, utrinque dextris super altare S. Viti positis roborârunt. De quo extat scriptum Leopoldi Ducis datum 1178, indictione undecimâ 13. Kalend. Julii.[2] Legimus in generatione genealogicâ posterorum S. Leopoldi, Austriae Marchionis, quam saeculo 13. coenobitam monasterii nostri suppresso nomine exarâsse certis indiciis constat, hunc Abbatem monasterii aedificio construendo incubuisse, eumque in hoc opere ab Henrico filio D Leopoldi secundogenito et primo Austriae Duce pro maiori parte fuisse adiutum. Quae ipsa aedificii forma hodiedum quoad ambitum seu peristylium integra perstat venerandumque aspectantibus antiquitatis monumentum ostentat; nec minus oblectat intuentium oculos eiusdem antiquitatis fons[3] de mero plumbo, tribus justae magnitudinis conchis in altum assurgens, plurimisque fistulis strepentem frigidissimamque aquam emanans, in dicto ambitu consistens. Obiit praenominatus Abbas anno 1186.[4]

IV.

Marquardus.[5] Anno regiminis eius primo, Christi 1187, Urbani III. tempore „dedicatum est monasterium S. Crucis â Vene-

[1] Hansiz. Germ. sac. T. I. pg. 330.
[2] Apud Pezium inter scriptores rer. Austriac. rect. ac genuin. T. I. pg. 575.
[3] Der in der Brunnenhalle (14. Jahrh.) befindliche Bleibrunnen.
[4] P. Gsell hat 1185.
[5] Chronicon Claustroneoburgense apud Pez. T. I. p. 447. et instrumentum Arch.

Digitized by Google

rabili Cardinali Theobaldo, Ostiensis et Velletrensis ecclesiae episcopo, sanctissimo sedis apostolicae legato, 11. Kal. Februarii, prima hebdomada septuagesimae in die sabbati cum maxima cleri et populi devotissimâ gloriâ." Sub hoc item Abbate donatum est monasterium â Leopoldo Virtuoso maiori illâ crucis particula, quam secum Jerosolymis reversus attulerat, quaeque in hodiernum usque diem extat. De quâ re Chron. Claustron. apud Pezium T. I. pag. 447 ita habet: Anno „1182. Liupoldus Dux Austriae Jerosolymam ivit et inde revertitur, afferens portionem s. crucis ad mensuram virilis manûs." De eodem vero Leopoldo virtuoso in generatione genealogica [1]) posterorum S. Leopoldi supra citatâ sic legimus: „... Qui cum cognovisset se moriturum, nobiles secum manentes adiuravit, ut ipsum mortuum in Austriam deducerent ad S. Crucem ibique sepelirent; quod et factum est." „Leopoldus fuit primus, qui possedit Styriam cum Austriâ, dictusque est Dux Austriae et Styriae: erat enim valde virtuosus dilexitque viros religiosos. Sed heu! lapsus de equo fractoque crure apparuit vesica venenosa in crure. Unde amputato crure indutoque habitu monachi dixit: „Utinam cum meâ stipulâ contingat me pascere oves S. Crucis — Est autem praedicta illa portio salvificae crucis thesaurus sane nobilissimus ac perquam pretiosus monasterii nostri, qui inter auri gemmarumque fulgores inclusus statis temporibus â frequenti populo gloriosâ devotione adoratur. Nam longitudo huius sacrosancti ligni quasi pedem geometricum exaequat; particularum vero duarum idem per transversum secantium, una (videlicet maior) digitorum quatuor ac medii, minor vero duorum ac medii digiti mensuram habet. Profunditus autem ligni medium adaequat digitum. Moritur Abbas Marquardus anno 1202. [2])

V.

Wernerus, quem virtutis sapientiaeque praerogativa super candelabrum posuit, quod ipsum non modo scripta ipsius („de vitâ religiosâ" et „meditationes") hodiedum clamant, quae velut praeclara animi sui coelesti doctrinâ imbuti monimenta nobis reliquit, verum etiam maxima et praecipua privilegia, quibus tum â summis Pontificibus, tum â Friderico II. Imperatore, Andrea II. Rege Hungariae, Henrico Rege, Filio Friderici II., Leopoldo VII., Virtuosi filio, dicto Glorioso, aliisque Magnatibus sub eiusdem regimine monasterium munitum est. Ex quibus haud difficile conicimus, quantum in animos Principum poterat. E vivis excessit anno 1228.

[1]) Pezius T. I. pg. 576.

[2]) G. 1203.

Digitized by Google

VI.

Egilolphus successit Wernero.[1]) Hic Abbas â Gregorio Papa nono potestate absolvendi ab excommunicatione munitus est, nec non varia privilegia ac donationes ipsi collatae ab Eberhardo Archiepiscopo Salisburgensi, Rudgero Pataviensi episcopo, Friderico II. Imperatore, Bela IV. Rege Hungariae, Friderico Duce Austriae, cognomento Bellicoso, Osanna Comitissa, quae omnia gloriosam sui memoriam ac desiderium reliquêre, ubi aeternitati transcriptus est anno 1242.

VII.

Pilgrinus ex abbate Montis Pomarii Abbas postulatus[2]) S. Crucis, quae equidem lignum est vitae apprehendentibus eam, ipsi attamen non rosas, sed spinas et tribulos produxit Vix enim ad abbatialem evectus est sedem, cum irruentibus bellorum procellis plurimorum in Hungariâ mobilium immobiliumque bonorum passus est naufragium, quod tamen plurium dein benefactorum largitas resarciis. Migravit e vitâ anno 1249.

VIII.

Bertholdus,[3]) secundo postulatus ex Monte Pomario, munitur privilegiis tum ab Ottocaro Rege Bohemiae, tum â Bertholdo Archiepiscopo Salisburgensi et anno 1252. â Bertholdo episcopo Pataviensi. Mortuus est anno 1253.[4]) — NB. Omissus est hic Abbas â Jongelino in serie Abbatum S. Crucis, cum tamen ab ipsomet inseratur Abbatibus de monte Pomario, ibidemque dicatur assumptus postea esse ad sedem abbatialem S. Crucis: Unde vel ex hoc apparet, Jongelinum quoad seriem Abbatum Crucensium insigniter mendosum esse, ut non mirum sit, si innixi authenticis instrumentis usque ad Michaelem Schnabel inclusive numeremus 52 Abbates, cum Jongelinus solum referat 38.

IX.

Henricus II.[5]) tertio postulatus de monte Pomario, de quo in fastos relatum est, aquam a famulis oblatum non sine miraculo in optimum vinum commutasse.[6]) Accipit privilegia â Bela quarto Hungariae Rege anno 1256, item ab Ottone episcopo Pataviensi anno 1255. Resignat anno 1259. Onus tamen Abbatiale resumere debuit anno 1263., quo anno — cum iugum Abbatiale in

[1]) Bulla desuper data.

[2]) Instrumentum electionis et series Abbatum de monte Pomario apud Jongelinum.

[3]) Instrum. elect. et Jongel. in serie Abb. de monte Pomario.

[4]) G. 1252.

[5]) Instrum. elect. et Jongel. in Abbat. Pom.

[6]) Ipsa privilegia.

Digitized by Google

S. Cruce iam anno 1259. deposuerit — monasterium Spineae Coronae in Bohemia fundatum est [1]) ab Ottocaro Rege de colonià monachorum Crucensium, cui praenominatus Abbas primus praesidere coactus est.

X.

Syfridus [2]) ab Ottone episcopo Pataviensi conseratur anno 1259 in die annuntiationis Beatissimae Virginis. Insignis eloquentiae flumine praeditus Summae Prosaici librum unum, item commentarium super Missae canonem conscripsit. Praefuit anno unico.

XI.

Pilgrinus secundus hactenus scriptoribus incognitus, quem tamen Abbatem S. Crucis demonstrant (ab anno 1261 usque ad 1262) varia instrumenta, nominatim conventio ob pascua in Wülfferstorf inter abbatem hunc et Alberonem de Trautmanstorf. Item ab Ottocaro Rege Bohemiae et Margaretha Romanorum Reginâ tres carathae in vino et decem urnae maioris mensurae seu iuris montani Talern datae.

XII.

Henricus tertius. „Tenuit solemne suum Otto Pataviensis episcopus in lustranda dioecesi, quâ forte occasione delatus ad monasterium S. Crucis consecravit isthic Abbatem Hainricum die ascensionis Domini“ anno 1262, inquit Hansizius in Germaniâ sacrâ. (T. I. p. 403.) Sub hoc ecclesia nunc parochialis pro familiaribus in monasterio existentibus exstructa et consecrata fuit anno 1278. Excessit ex humanis anno 1284.

XIII.

Sighardus. Sub hoc superioris partis ecclesiae nostrae claustralis structura completa et â Bernardo, Pataviensi episcopo consecrata est, in quâ, teste Cuspiniano, nimia frigoris vehementiâ non pauci periêre mortales. Et quantum vis consecrationis huius determinatus dies non sit scripto proditus eandem tamen non immerito sub novi anni auspicium, prima videlicet Januarii contigisse opinamur, indeque deducimus originem solennis illius distributionis de carnibus, pane ac vino, quae hoc die singulis vertentibus annis ingenti hominum adventantium multitudine fieri hodiedum assolet. Mortem oppetiit quinto regiminis anno. [3])

XIV.

Bertholdus [4]) secundus. Eundem ad clavum sedisse in S. Cruce antiqua loquuntur instrumenta, nominatim privilegium [5])

[1]) Diploma fundationis.

[2]) Hansiz. Germ. Sacr. T. I. pg 399.

[3]) i. e. 1289.

[4]) Die Namen und insbesonders Daten einiger folgenden Aebte werden angezweifelt G. hält ebenfalls unsere Reihenfolge fest.

[5]) de libertate telonii.

Digitized by Google

monasterio collatum ab Alberto Duce Austriae. Rexit ab anno 1290 usque ad annum 1292.

XV.

Benzo, quem Abbatem demonstrat privilegium [1]) ab Ottone Duce Bavariae concessum; nec non alia duo, sine nominis tamen expressione, sed solius anni demonstratione.

XVI.

Bertholdus tertius. Sub hoc ab Alberto Duce Austriae sacellum infirmorum, tunc titulo S. Erasmi episcopi et martyris, nunc vero S. Bernardi nuncupatum fundatum et exstructum fuit aliaeque quam plurimae monasterio donationes factae, quae ipsum Abbatem fuisse dubitare non sinunt. Migravit e vitâ anno 1297.

XVII.

Udalricus I, et temporalium et spiritualium curâ insignis. Spiritualium quidem, utpote qui non tantum in domo propriâ volens esse propheta, Campumliliorum quoque, eradicando vitiorum spinas, avito candori restituit, dum binâ visitatione eundem sanctis informavit legibus; temporalium quoque provisione non destitit, nam et â Rudolpho Duce Austriae et â Friderico III. Imperatore omnium privilegiorum confirmationem obtinuit. Moritur anno 1305.

XVIII.

Georgius. Demonstrant hunc Abbatem privilegium Stephani Regis ac Ducis Bavariae, datum anno 1306. Obiit anno 1308.

XIX.

Joannes I. Postquam decem annis rexisset (?), iugo Abbatiali sese subduxit; resignavit enim anno 1318. [2])

XX.

Otto. Ex monasterio S. Crucis ad montem pomarium Abbas postulatus, per quatuor solum hebdomadas ibidem ad clavum sedit; cum enim ipsa Crux Sancta egere coepisset, eundem ad semet revocare et habenas regiminis capessere voluit.

XXI.

Pilgrinus III. Hunc demonstrat manuscriptus liber fundorum. Vix per annum rexit.

XXII.

Jacobus obdormivit in Domino anno 1332.

XXIII.

Wulfingus. Sub hoc maior s. crucis particula — quae, ut supra dictum, â Leopoldo Virtuoso nobis de novo collecta fuit — theca grandi argenteae ac deauratae, pretiosisque gemmis ex-

[1]) Super libertatem Salium.
[2]) G. 1317.

Digitized by Google

ornatae, est inclusa, publicaque devotione ab universis Christicolis coepit adorari. Quievit in pace anno —.[1])

XXIV.

Leopoldus moritur anno 1347.

XXV.

Conradus II. Ab Alberto Duce Austriae ac Stephano Duce Bavariae omnium privilegiorum confirmationem adeptus est, monasteriumque ac oves sibi concreditas felici cum tranquillitate gubernavit. In aeternum abiit anno 1357.

XXVI.

Colmannus primus. Hic â capitulo generali impetravit, quatenus Magnatum ac Principum mulieres in exequiis solemnioribus libere monasterium ingredi queant. Per viginti annos summâ cum laude praefuit, donec finem vivendi fecit anno 1377.

XXVII.

Colmannus II. Vitâ functus est anno 1392.

XXVIII.

Nicolaus primus. Hic ob singularem prudentiam agendique dexteritatem eximiam dignus est habitus, qui Alberto Austriae Duci ab intimis esset consiliis, quam dignitatem tum sapientiae studio, tum ardenti religionis zelo ita sustentavit, ut omnium sibi venerationem amoremque conciliaret, praeprimis Beatricis Ducissae Austriae, quae id ipsum[2]) literis ad eundem datis abunde est contestata; eiusdem Beatricis intuitu ipse Albertus centum talenta puri auri monasterio contulit. Post decennium resignavit.[3])

XXIX.

Albertus. Hic duo sacella, unum in Meidling (i. e. Mayerling) Divo Laurentio, alterum in Siegenveld S. Udalrico exstrui fecit. Eidem â generali Capitulo cura demandata est de monasteriis in Hungariâ, Austriâ ac Styriâ existentibus quoad visitationem, reformationem laudabilisque Ordinis ritus ususque introducendos: Unde primum eundem re ipsâ (absque tali tamen titulo) Vicarium Generalem exstitisse pronum est colligere. Quali vero curâ a sollicitudine hoc officio defunctus sit, abunde declarant commendatitiae litterae[4]) tam Regis Hungariae quam Ducis Austriae ad Capitulum Generale directae. Ast faustis principiis dispar respondit exitus: Instante siquidem belli tempestate facul-

---

[1]) Als ursprüngliche Zahl steht im Original 1232, die nachträglich in 1336 umgeändert worden ist; richtig ist 1342.

[2]) ipsae litterae ad eundem datae.

[3]) Auch die Angabe P. Rösslers, während ihn P. Burger schon sterben lässt.

[4]) ipsae literae in Archivo extantes.

Digitized by Google

tates monasterii adeo excussae sunt autoritate Principis, ut victus quoque necessaria in Domo Dei deficerent; quare inediâ moereque absorptus nimio periit anno 1414. Quam feracia calamitatum ea tempora fuerint, non obscure indicat antiquum Mellicense Chronicon.[1]) quod sic habet: Anno 1408 „magna dissensio orta est inter Ducem Leopoldum, Comitem de Maidpurg, et militares ex una parte; et inter Ducem Ernestum et Dominum Rupertum de Wallsee cum Baronibus et praecipuis in Austriâ ex alterâ parte. In quâ discordiâ et lite terra in tantum depraedata est, et tanta damna pertulit ab inhabitatoribus terrae ex utraque parte, quod non meminit aetas: Quia monasteria et ecclesiae sunt spoliata et violata" — hactenus Chronicon.

XXX.

Petrus vitâ defunctus est anno 1417.

XXXI.

Joannes II., mortuus anno 1435.

XXXII.

Henricus IV. Quam sagax consiliis prudentiaeque ac dexteritatis famâ celebris fuerit hic Abbas, omnibus contestata est praeclara illa de eodem opinio Friderici Romanorum Regis et Ducis Austriae,[2]) â quo caput totius Austriae constitutus nomen obtinuit Administratoris. Obiit anno 1442.[3])

XXXIII.

Georgius II. moritur anno 1447.

XXXIV.

Joannnes tertius. Grandaevus ac decrepidae iam aetatis pedi Abbatialis factus est particeps; hinc tertio vertente anno hoc onere sese levare annorum pondere coactus est.

XXXV.

Joannes quartus. Anno 1451.[4]) ab Abbate Eboracensi tanquam Morimundensi commissario institutus et confirmatus est. Singularis doctrinae praerogativâ eminens doctorali laureâ Abbatialem condecoravit dignitatem. Ad aeternitatem transiit anno 1459.

XXXVI.

Laurentius. Exstitisse eum circa annum 1460.[5]) ex antiquâ scripturâ literisque ad hunc Abbatem directis colligimus.

---

[1]) apud Pezium, Scriptores rer. Austr. T. I. pg. 251.
[2]) Litterae ad eundem datae.
[3]) Auch Seywitz und Rössler nennen dieses Todesjahr.
[4]) instrumentum electionis.
[5]) G. 1461.

Digitized by Google

XXXVII.

Georgius tertius.[1] Generalis Capituli autoritate monasteriorum in Austriâ, Styriâ Regnoque Hungariae constitutus Vicarius, visitando reformandoque easdem sanctis instituit legibus. Aliquo tempore[2] coenobium Campililiorum administravit. Ex hoc mundo transiit 1470.

XXXVIII.

Georgius IV. Instituitur ab Abbate Morimundensi Guillelmo anno 1470. Visitator omnium Austriae monasteriorum constitutus, provinciale Capitulum anno 1474 in S. Cruce celebravit praesentibus RR. DD. Abbatibus Vallis Dei, montis Pomarii, Hilariensi, Cellae Angelorum, Cellae Principum, Alderbacensi et Raitenhaslacensi. A capitulo Generali ob albi panni penuriam nigro habitu suos vestiendi religiosos dispensationem obtinuit. Moritur anno 1478.

XXXIX.

Matthaeus cognomine Kronperger, Austriacus Aspernensis. Primis regiminis sui annis variis bellorum fluctibus iactatus est. (Id temporis siquidem Matthias Corvinus tertio Viennam obsidione cingens eandem cum universâ Austriâ ditioni suae subiecit). Omnium dein privilegiorum[3] confirmationem â Friderico III. Romanorum Imperatore ac ab ipso Matthiâ Hungariae Rege obtinuit[4]. Duo monialium coenobia ad S. Spiritum in „Ips“ et S. Bernardi in „Altenburg“ ad vitae regularis normam reformavit Duabus electionibus, Runensi et SS. Trinitatis,[5] â Patribus immediatis Eboracensi ac Runensi imploratus, praesedit. Moritur anno 1492.

XL.

Michael primus. Ultra viginti monachorum triaque monialium monasteria quoad directionem spiritualem[6] Capituli Generalis autoritate eidem subiecta fuêre. Defunctus est anno 1516.

XXXXI.

Bernardus. Omnes capellas hostili incursione dirutas reparari ac ab episcopo Lybonensi Bernardo reconciliari fecit[7] Resignat anno 1519.

XXXXII.

Guillelmus, natione Augustanus, figuli ibidem filius tanquam vas figuli probatus, factus est vas electionis et honoris[8]

---

[1]) litterae Capituli Generalis.
[2]) litterae P. Prioris Campililiorum.
[3]) ipsa privilegiorum testimonia.
[4]) Diploma Generalis et litterae ad eundem directae.
[5]) litterae Abbatum ad eundem directae.
[6]) Decretum Cap. Gener.
[7]) Antiquum Archivale instrumentum.
[8]) Instrumentum electionis.

Digitized by Google

ex Abbate montis Pomarii ad monasterii S. Crucis clavum assumptus est.[1]) A Ludovico Rege Hungariae libertatem â regni exactionibus, â Ferdinando primo vero Imperatore omnium privilegiorum obtinuit confirmationem. Resignavit anno 1528.

XXXXIII.

Joannes V., cognomente Hartmannus, ex Traiecto Acroniano vulgo Uberlingen civitate Imperiali natus. Incidit hic Abbas in ea tempora,[2]) in quibus Ottomana potentia victricia per Hungariae regnum trophaea circumferens, ad Austriae usque Metropolim Viennam penetravit, eandem formidabili obsidione cingens, ac universam circumquaque Austriam devastans: Unde percusso cum pastore fugientes oves, nonnisi tristes post se monasterii ruinas reliquêre. Subiti timoris confusione Conversus quidam ob monasticum crimen in carcere detentus ibidem derelictus est, qui ab immani hoste deprehensus truncatisque manibus ac pedibus ad plumbeum fontem, perseverante etiam nunc effusi sanguinis vestigio, trucidatus inveniebatur. Coepit instaurare monasterii ruinas obiitque anno 1536.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts.

Von J. E. Kathrein, O. S. B.

(Fortsetzung zu II. I. 1902, S. 111—126.)

Ende August oder anfangs September 1713 hatte Bartenstein die französische Hauptstadt und den beiden Theilen gleich lieb gewordenen Freundeskreis von Saint-Germain verlassen, ohne seine Anhänglichkeit zu verlieren. Aus Strassburg ist sein erstes Schreiben[3]) an Dom Montfaucon datiert und gibt uns neben den freundlichen Worten, welche den Schmerz der Trennung bekunden, die Zeit seines Scheidens von Paris. „Miraberis sine dubio, Vir Pl. Reverende", so beginnt der Brief, „qui fieri potuerit, ut homo Tui amantissimus et quem Colloquiorum Tuorum suavitas adeo ceperat, ut vix a latere Tuo avelli se fuerit passus, per totos tres integros menses nihil quicquam ad Te literarum daret. De meo enim erga Te affectu non est, quod ullus

[1]) Privilegia desuper data.
[2]) videlicet in an. 1529.
[3]) Beil. A, Bf. I. 4. December 1713.

Digitized by Google

dubites. Haerebit semper alte infixa menti meae beneficiorum, quae in me contulisti memoria Teque, quem parentis loco, tam non oblivisci quam me ipsum potero.“

Für seine Weiterreise nach Wien hatte ihm Dom Montfaucon ein Empfehlungsschreiben an Johann Benedict Gentilotti von Engelsbrunn, Dom Massuet ein solches an Bernhard Pez in Melk mitgegeben. Arneth [1]) bemerkt: „In Wien kam Bartenstein, von seinem talentvollen Freunde Konrad Widow begleitet, im August 1714 an, [2]) nachdem er wohl, wie wir mit Betimmtheit annehmen dürfen, auf seiner Durchreise durch Melk mit Pez eine persönliche Bekanntschaft angeknüpft hatte. Die theilweise lateinisch und theilweise französisch abgefassten Briefe Bartensteins an Pez sind auch die einzige Quelle, aus der wir uns über die damaligen frühesten Erlebnisse Bartensteins in Oesterreich zu unterrichten vermögen.“ [3])

Aus dem Briefverkehr J. Chr. Bartensteins mit Dom Montfaucon lässt sich nun aber manches ergänzen, nicht bloss was seine Persönlichkeit, die ausgedehnten Kenntnisse, die geistige Reife des jungen Mannes und seine Pläne für die Zukunft betrifft; wir können auch die Beziehungen der Correspondenten zu den wissenschaftlichen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts ins Auge fassen und einen, wenn auch nur kleinen Beitrag zur Geschichte des literarischen Strebens und der jansenistischen Bewegung liefern.

6. Literarische Beziehungen.

Hatte Dom Jean Mabillon dem Sammeln und Bearbeiten von Urkunden in seinem Werke „De Re Diplomatica“ (1681) die Leuchte der Kritik angezündet und mit seinen Ordensgenossen die Geschichtswissenschaft der neueren Zeit begründet, wies Muratori in seinen „Antiquitates Italiae medii aevi“ auf höhere pragmatische Gesichtspunkte hin, so erhob sich am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein neuer Zug in der Geschichtswissenschaft, wie auch die Philosophie in mancher Beziehung anregend aus dem gewohnten Geleise der Scholastik getreten war. Dem geistigen Leben und wissenschaftlichen Streben nicht bloss ihrer Mitbrüder; sondern weit über die Grenzen Frankreichs hinaus gaben die Mauriner mächtige Impulse, wenn auch die französische Geschichtschreibung sich wesentlich von der deutschen unterschied.

---

[1]) Bartenstein und seine Zeit, S. 10.

[2]) Leibniz hielt sich hier 1713—1714 auf; doch ist aus dieser Correspondenz nicht zu schliessen, dass Bartenstein mit ihm in persönlichen Verkehr getreten wäre.

[3]) Dieser Briefwechsel mit Pez reicht vom 5. September 1714 bis 11. December 1717.

Digitized by Google

Die Gebrüder Bernhard und Hieronymus Pez hatten sich die Mauriner[1]) zum Vorbilde genommen, wie sie auch den Anstoss gegeben, dass P. Kaspar Erhard von S. Emmeram mit Dom Massuet in Verbindung trat. An Karl Meichelbeck von Benedictbeuern knüpft sich der Beginn der kritischen Methode in der Geschichtschreibung respective geschichtlichen Forschung Süddeutschlands, andere bewährte Männer arbeiten zur selben Zeit in Nord und Süd wie Leibniz,[2]) Eckhart, Schannat, Gentilotti, Anselm Schramb, Gottfried Bessel, Oefele. Wer zählt die Namen derer, die Materialien sammelten, die verstaubte und den Motten überlassene Quellen der Vorzeit ans Licht zogen? Wenn auch heute überholt, waren es für damals und für einzelne Männer erstaunliche Leistungen.

Die allgemeine Anführung der Werke Dom Montfaucons fällt ausser den Bereich unserer Aufgabe, er zählt sie selbst auf in den oben [S. 123, A. 1] erwähnten „Notes bibliographiques sur ses propres ouvrages." Die monumentale Athanasius-, Origenes- und Chrysostomus-Ausgabe mit den „Neuen Fragmenten griechischer Väter" zeigen sein Können auf dem Gebiete der griechischen Sprache und Paläographie.[3]) In seiner „Paläographia graeca" behandelt er zum ersten Male die griechische Schrift selbständig getrennt von der Diplomatik, er macht die Schrift zu einer grundlegenden, ordnet ihre Schriftcharaktere nach Säulen vom 4. Jahrhunderte herab. Den Catalog der Manuscripte in der Bibliothek des Bischofs Coislin[4]) von Metz schuf er mit grossen Mühen. Die ausgedehnte Beschreibung der zahlreichen nicht gedruckten griechischen Werke, die er ins Lateinische übertrug, wurde anderen zum Muster. Während der Arbeiten für die Johannes Chrysostomus-Ausgabe[5]) sammelte er eifrig für seine Alterthümer,[6]) für welche er in Italien bereits Zeichnungen alter Monumente jeder Art zusammengetragen hatte und mit Fleiss in Frankreich fortsetzte. Hiefür gewann er auch das lebhafteste Interesse des jungen Bartenstein, der ihm von Strassburg aus schreibt: „Die

[1]) Vgl. Katschthaler l. c. S. 9.

[2]) Vgl. Fr. Xav. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus. München und Leipzig. 1885. s. h. v.

[3]) »In edendis ss. patrum operibus omnium maximam nominis celebritatem adeptus est B. Montfaucon.« Hurter, Nomencl. II, Sp. 1377, Nr. 557.

[4]) Siehe Beil. A, VII, S. 27 und VIII, 29.

[5]) Erschien in 13 Bden, begonnen 1715 vollendet 1738.

[6]) L'antiquité expliquée et représentée en figures 1719—1724, 15 vols. in folio. Die ersten 10 Bände in 1. Aufl. zu 1800 Exemplaren wurden in zwei Monaten abgesetzt. Auch von der 2. Aufl. zu 2200 Exemplaren wurde der grösste Theil verkauft. Die Engländer machten eine Uebersetzung. Die 1724 erschienen Ergänzungsbände fanden ebenso gute Aufnahme. Siehe Broglie, Montfaucon, II. p. 321.

Digitized by Google

Sammlung [1]) Deiner Alterthümer erwarten die hier sehr begierig, denen es gegönnt ist, Dich aus Deinen Schriften vom Hörensagen zu kennen.“ Wie bemerkt, hatte er gebeten, auch deutsche Alterthümer einzubeziehen, worauf er fortfährt: „Sie [2]) beglückwünschen Deutschland, da sie von mir erfahren haben, dass seine Alterthümer von Dir in eine so ausgezeichnete Schrift eingeführt werden. Weil nun unser „Krutzmann“ über das, was Tacitus von den Göttern der Germanen berichtet, ziemlich viel Licht verbreitet, werde ich Dir kurz auseinandersetzen, was ich über ihn sowohl in Schilters Chronik von Strassburg als auch im Archive der Vaterstadt finden konnte.“ Bartensteins Ausführungen sind nach seiner Manier sehr ausgedehnt und entbehren nach dem Stande der heutigen Forschung nicht der Komik. Zuerst handelt er über jene eherne Statue, welche an der Stelle des Strassburger Domes verehrt worden sein soll und durch die Keule und das Löwenfell auf einen Herkules hinweist. Nicht nur die späteren Schicksale des Idols interessieren ihn, sondern auch weit zurückgehend sucht er den Zusammenhang herzustellen „das ist sicherlich“, meint er, „dass sie einen Herkules darstellt, dessen Tacitus Erwähnung thut und welchen die Germanen, wenn sie in die Schlacht ziehen, als Tapfersten besingen. Das gab dem Annio von Viterbo Gelegenheit im Pseudo-Berosus einen König der Germanen zu erwähnen, dem er den Namen des alemanischen Herkules gibt — dessen Falschheit erweist Rhenanus. Doch ist nicht zu leugnen, dass mehrere Herkules wie auch Jupiter existiert haben, auch ist unzweifelhaft, dass auch den Germanen ein besonderes, derartiges Götzenbild nicht gefehlt hat.“ Bekanntlich hat Leibniz längere Zeit an einer Untersuchung gearbeitet über die ältesten „Colonien, Wanderungen und Thaten der Germanen,“ welche Studie die Verbindung zwischen seiner Protogäa und den Annales hätte bilden sollen. Nach dieser Art ging auch Bartenstein gerne auf den Ursprung der Völker namentlich in den sprachlichen Deutungen zurück, jedoch fehlte ihm das Gründliche hierin. Immerhin glaubte er seine Namensdeutung für Krutzmann anführen zu sollen. „Das Wort Krutzmann wird verschieden gedeutet, die einen sind der Meinung, es bedeute Kriegsmann; Schilter erklärt es mit grosser Mann, weil in der alten Sprache der Germanen Kruotz dasselbe bedeute wie gross; wohl auch findet

[1]) Beil. A. I. Bf. S. 2. »Antiquitatum tuarum collectionem avidissime hic exspectant, quibus ex fama scriptis Tuis Te nosse datum est.«

[2]) ibid. »Gratulantur illi Germaniae, cujus quos antiquitates tam insigni scripto a Te inserendas ex me intellexerunt. Cumque Krutzmannus noster haud exiguam lucem ijs, quae de Germanorum dijs Tacitus memoriae prodit, affundat, quae de eo tum in Schilteriano chronico Argentinensi tum in patriae cartophylacio reperire potui, paucis Tibi exponam.«

Digitized by Google

es seine Erklärung durch Herkules, den Herausforderer, weil cruozon im altkeltischen Idiom herausfordern bedeute. Mir scheint es durchaus wahrscheinlich, dass man den Schluss des Wortes Krutzmann leicht dahin erklären könne nach jener Stelle bei Tacitus de mor. Germ. c. 2, wo er sagt: „sie (die Germanen) feiern in Gesängen — dies ist ihre einzige Art von Jahrbüchern und Ueberlieferungen — den erdgebornen Tuisco und dessen Sohn Manu als Ursprung und Schöpfer des Menschengeschlechtes.“ Montfaucon erklärt sich mit dieser Deutung des Wortes Krutzmann einverstanden, findet aber Bartensteins Zweideutigkeit in der Anwendung der Ausdrücke antiqua Germanorum lingua und vetere Celtorum idiomate nicht richtig, wie auch dessen Folgerung darauf hinweist, dass er Kelten und Germanen nicht unterscheidet. Von Manu sagt er nämlich: „Von daher meine ich kommt es, dass die meisten der keltischen Völkernamen mit „man“ endigen, German, Alemanen, Marcomanen.“ [1]) „Gut gefällt mir, antwortet Montfaucon, was Du gelehrt von Krutzmann sagst; nicht aber, dass Du die altgermanische Sprache mit der keltischen für identisch zu halten scheinst. Wenn Du gesagt hast, einige meinten, dass gewisse germanische Stämme an den Ufern des Rheines keltisch gesprochen hätten, will ich nicht widersprechen, obwohl es noch nicht erwiesen ist. Wenn Du die theodisca lingua für gleich mit keltisch hältst, so kann ich das durchaus nicht zugeben; doch eine Untersuchung gienge zu weit.“ [2])

Dagegen nun verwahrt sich Bartenstein: „Es fiel mir gar nicht ein, zu behaupten, die germanische Sprache sei mit der keltischen identisch. Wenn ich nicht irre, sagte ich nicht keltische Sprache sondern Sprache der Kelten, was verschieden ist; denn die letztere Redewendung lässt eine allgemeinere Auslegung zu als die erstere. Bekanntlich wird von den ältesten Schriftstellern der Name Kelten so weit genommen, dass unter diesen Begriff nicht nur die Völker dieses Namens, sondern im weiteren Umfange auch die Germanen, ja die Stämme bis zum äussersten Norden kommen. Obgleich nun niemand behaupten dürfte, diese hätten eine und dieselbe Sprache gesprochen, kann doch ein jedes Stammidiom als Idiom der Kelten bezeichnet werden, weil der Stamm unter die Kelten gerechnet wird, wie auch die slavische Sprache, obgleich sie von der theodisken verschieden ist, doch als Sprache der Germanen bezeichnet werden kann, weil die Slaven Germanen sind.“ [3])

Bartenstein hatte wohl erkannt, dass der Name „Germanen“ wie ihn Cäsar zum erstenmale gebraucht, etymologisch aus der

[1]) Beil. A Bf. I. S. 4.
[2]) Beil. A Bf. II. S. 9.
[3]) Beil. A Bf. III. S. 12 f.

Digitized by Google

Sprache der Kelten stamme. Auch wurde ihm die Verwandtschaft dieser zwei Völker einleuchtend klar, nur stellt er als oberste Einheit die Kelten hin, unter welche er die Germanen, unter diese erst die Slaven subsummieren will. Eines liegt auch seiner Idee zugrunde, der eine Urtypus, welchen die vergleichende Sprachforschung als Quelle der Sprache der Germanen, Balten, Slaven, Kelten, Italer, Griechen, Armenier, Albanesen und Inder erweist. Es ist die Sprache jenes Volkskernes, welcher in grauer Vorzeit die Spracheinheit der Indogermanen trug. Da sich Bartenstein besonders auf Tacitus beruft, können wir annehmen, dass er von diesem Classiker die Erkenntnis der Einheitlichkeit des Germanenvolkes bekommen hat, wenn er „Germania" 4. sagt: „ipse eorum opinioni accedo, qui Germaniae populos nullis aliarum nationum connubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem exstitisse arbitrantur. [1]) Montfaucon ist sich klarer dass der Germanen Name von den keltischen Belgen auf rechtsrheinische Kelten und von diesen auf anderssprachige Völker übertragen worden sein dürfte. [2])

Ausser dem Strassburger Herkules, der Verwandtschaft von Kelten und Germanen, kommt er auf Schedius, de Dijs Germanorum, verweist auf Klüwers älteste Geschichte der Deutschen; erklärt sich bereit, die Schriftsteller der Germanen nach den Grundlagen des öffentlichen Rechtes zu durchforschen; insbesondere aber scheint ihm für die Antiquitates jenes sächsische Idol von Bedeutung, das Karl der Grosse in den Sachsenkriegen zerstört hatte. Hierüber kann er [3]) auf die Monumenta Paderbornensia namentlich auf Meibomius den Jüngeren hinweisen. [4]) Neben der oben erwähnten Jugendschrift sind diese Briefe hinreichend, in Bartenstein einen gelehrten Polyhistor seiner Zeit zu bewundern, der Deutschland oder im engsten Sinne Oesterreich zu seinem Adoptivvaterland gemacht. Ist es also unberechtigt, wenn wir ihn zu den deutschen Gelehrten rechnen? Streng genommen war er nicht Mitglied der Gelehrten-Zunft, wurde aber immerhin von Maria Theresia damit beauftragt für die

[1]) Bf. III. S. 13 Beil. A sagt Bartenstein: »Taces mihi de nomine ab Argentinensibus idolo suo imposito sermonem fuisse, quorum lingua si non eadem cum Celtica fuit, certe eidem propius accessit. Quo Tu vero plane non videris admittere Theodiscam Celticamque linguam eandem fuisse, in eo quidem me Tecum sentientem omnino habes, sunt tamen inter Germanicarum antiquitatum scrutatores, qui nonnisi dialecto distinctas fuisse volunt.«

[2]) Vgl. oben.

[3]) Bf. III. Beil. A S. 12.

[4]) Meibomius, Rer. Germanicarum Tomi III enthalten S. 3—32 des III. Bd. unter den Dissertationes Historicae eine illustrierte Darstellung darüber: »Irminsula Saxonica, hoc est ejus nominis idoli sive numinis tutelaris apud antiquissimos Saxones paganos culti . . .«

Digitized by Google

Ausbildung des Kronprinzen Josef die Geschichte Deutschlands vom Anfang bis zur Gegenwart zusammenzustellen und namentlich die inneren Zustände zu betonen.[1]) Sein Wissen im Griechischen, namentlich paläographisch, war für seine Zeit ein geradezu seltenes, so dass der Hofbibliothekar Gentilotti bemerkt, er liebe ihn „wegen seiner mehr als gewöhnlichen Bildung, die mit lieblichen Charakter verbunden sei.“[2]) In der Zeit seines ersten Wiener Aufenthaltes geht er daran, die Wiener Handschrift von Origenes Erklärung der Psalmen zu copieren. Hierüber meldet er am 12. September 1614 an Bernhard Pez[3]): „Die Handschrift nach Paris zu schicken? Das habe ich weder zu begehren gewagt, noch würde ich es erlangen. Ich habe mich also selbst darüber gemacht. Wenn mir nur wenigstens die Erlaubnis würde, die Handschrift nach Hause nehmen zu dürfen! Aber Gentilotti sagt, das liege ausser seinem Bereiche, man müsste sich an den Fürsten Lichtenstein wenden.“ Am 19. September kommt er wiederum auf diese Arbeit zurück. „Auf die Abschrift des Origenes werde ich wenigstens zwei Monate verwenden müssen, da die kaiserliche Bibliothek nicht immer offen steht. Ich gedenke dieser Arbeit täglich 5—6 Stunden zu widmen.“ Wie es scheint, hatte B. Pez ihm Hilfe zu suchen oder selbst zu bringen versprochen. Darum mahnt ihn Bartenstein am 9. October: „Bemühen sie sich, bitte ich, nicht ferner rücksichtlich der bewussten Abschrift: ich lasse sie mir nun gar nicht mehr nehmen. Die Züge alter Handschriften sind mir geläufig bekannt; 49 Blätter der Handschrift (sie hat deren 295) sind bereits abgeschrieben. Nur wo die Tinte ganz verwischt oder verbleicht ist, oder wo das Mottenvolk Verheerungen angerichtet hat, wünschte ich sie mir zur Seite.“[4]) Im Frühjahr 1715 war die Abschrift schon auf dem Wege, wie ein Brief von Bartensteins Vater an Dom Montfaucon zeigt.[5])

[1]) Als Manuscript im k. k Haus-, Hof- und Staats-Archiv zu Wien 14 Bände und 6 Bände Beilagen. Aus diesen dürfte sich ermitteln lassen, in wie weit Bartenstein neben Professor Martini das »Jus circa sacra« des Staates vertheidigt hat und damit zur Begründung des »Josephinismus« in Oesterreich mitwirkte.

[2]) NB. FF. 17708, p. 105. »Magnum ex politissimi iuvenis Bartensteini in hanc urbem adventu fructum capio .... Ego illum, quo die cognovi diligere coepi ob eruditionem haud vulgarem cum eximia morum suavitate coniunctam.«

[3]) Bf. publiciert durch Mayer in Kaltenbäcks Zeitschrift, I. S. 18.

[4]) ibid. Kaltenbäck I, 18.

[5]) Joh. Philipp Bartenstein an D. Montfaucon, Argentorati, 12. April 1715. Paucis abhinc diebus a filio meo Erfordiae adhunc degente fasciculum accepi ad Te, Rev. Patrone, curandum. Continetur in illo Originis ἐξηγησις in Psalmos Davidis, quam filius meus, dum Vindobonae fuit, e Codice Bibliothecae Caesareae singulari, uti nosti, ad hoc faciendum impetrata gratia, permissus est describere, quo Operum Originis, quam Parisiis molimini, nova editio prodire posset auctior ac perfectior, cum explanatio ista nondum adhuc a quoquam publici juris ususque facta sit.« (Ungedruckter Brief NB. FF. 17702 p. 161.)

Digitized by Google

Zwei Jahre später ersuchte ihn der ihm ebenso wohl befreundete Mauriner Charles de la Rue, ein Eusebius-Manuscript abzuschreiben.

In diesem Falle meldet er an Dom Montfaucon [1]): „Ich thue, was möglich ist, um hier jemanden zu finden, der das Eusebius-Manuscript zu copieren wüsste, dessen P. de la Rue Erwähnung gethan. All' meine Mühe war umsonst. Es haben sich wohl mehrere angeboten; aber nicht einer hat es zu lesen verstanden. Es bleibt mir nichts übrig als den H. Gentilotti darum anzugehen, er möge es mir geben, um es zuhause zu copieren; denn es in der Bibliothek zu thun, ist mir ganz unmöglich, da ich die Stunden, während welcher man dort Eintritt hat, für die Angelegenheiten verwenden muss, die mir übertragen sind, und den Minister sehen, unter dem ich arbeite."

Auf seiner Reise nach Leipzig, [2]) Erfurt, Hamburg nimmt er regen Antheil an den literarischen Erscheinungen und sucht, für seine Freunde Verschiedenes zu erwerben respective Abschriften zu machen. [3]) Jenen oben [4]) erwähnten Brief Johann Philipp Bartensteins begleitet so eine Büchersendung nach Paris. Der Curiosität halber führe ich das Inhaltsverzeichnis jenes Bücherpackes hier an. [5]) Auch diese rein mechanische Vermittelung

[1]) Brief, Beil. A, IX. S. 33 ist mit Le Connu gezeichnet; rührt aber nach Stil, Schrift und Inhalt von Bartenstein her.

[2]) Beil. A, VI und VII.

[3]) Beil. A, VII, S. 27, Bf. aus Erfurt 14. März 1715.

[4]) S. 37, Anm. 2.

[5]) Continentur in hoc fasciculo libri incompacti:

1. Exegesis in Psalmos (vom 17. Ps bis zum Ende).
2. Acta Banthensis Monasterii O. S. B. in Franconia
3. De origine et nomine Monasterii S. Michaelis Archangeli in Metten.
4. De origine Monasterii olim in Eschenbach, postea ad s. Viti Montem translati cis amnem Roth in inf. Bavar. compendiosa Relatio.
5. Discriptio Antiquitatum regalis et exemtae Ecclesiae Hersfeldensis;

compacti:

1. Scon, inf Bavariae monasterium, descriptum a R P. Carolo Stengelio. August. Vindel. 1620, in fol.
2. Acta S Colomanni, Regis et Martyris Divi Tutelaris Austriae. Auctor est R. P. Hieronymus Pez, Professor Melliensis. In 4°.
3. Annus millesimus antiquissimi Monasterii Ossiacensis, O. S. B. in superiore Carinthia 1689 in 4°.
4. Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis O. S. B. in Suevia, auctore R. P. Arsenio Sulger, Aug. Vindel 1698 Pars I. & II in 4°.
5. Supplementum Bruschianum, sive Bruschii Monasterium et Episcopatuum Germaniae praecipiorum ac maxime illustrium Chronicon sive Centuria secunda ex Auctoris msto autographo in lucem edita a Daniele de Nessel, Bibliothecario Caesareo, Vindobonae, 1692 in 4°.

Ibid. p 164 pridie Kalendarum Majarum 1715 schreibt derselbe an Dom Montfaucon „Catalogum Bibliothecae Coislinianae (Vgl. oben und Beilage A, VII, S. 27.) quando ad me missum accepero ad eruditissimum Dnūm Gentilottium, Bibliothecarium Caesareum, sedulo curabo Vindobonam deportandum." Ibid. p. 165

Digitized by Google

von Büchern oder Handschriften, die zahlreichen bibliographischen Angaben, waren von nicht zu unterschätzendem Werte namentlich in jenen kriegerischen Zeitläuften und bei den damaligen Verkehrsverhältnissen. Ebenso brachten die zahlreichen Subscriptionen auf Maurinerwerke,[1]) wie sie von Bartenstein und Gentilotti [ohne Abzüge à la Garelli[2])] besorgt wurden, den wissenschaftlichen Publicationen eine Förderung. Die Abtei St. Germain hatte zwar mit dem Mensaleinkommen des Commendatarabtes ein Einkommen von jährlichen 172.000 Livres;[3]) aber diese „Aebte" wie Heinrich von Bourbon, Johann Kasimir von Polen u. a. bezogen Apanagen, „die ihrer hohen Geburt würdig waren." Jener Staatsrathsbeschluss, durch welchen sich Ludwig XIV. das Ernennungsrecht der Aebte hatte übertragen lassen, vernichtete die Existenz manches Ordenshauses ganz; denn war es ausgesogen, so kam die Staatsgewalt schnell, derlei Häuser ganz zu unterdrücken. Wattenbach[4]) sucht den Verfall der deutschen Historiographie, und das Zurückstehen der deutschen Benedictiner-Abteien auf eine Weise zu begründen, die nicht ganz einwandfrei erscheint: „In Deutschland, sagt er, waren die vielversprechenden Anfänge des 16. Jahrhunderts durch die inneren Spaltungen gehemmt und endlich durch den dreissigjährigen Krieg fast ganz erstickt worden. Die folgende

---

meldet derselbe vom 21. October 1715« Sarcinam librorum, quam Mellicium Austriae transmittendam ante hoc trimestre acceperam, rite a me curatam esse, R. P. Petzii et Illustris Dni gentilotti literae haud dubie notum Vobis fecere. — Nunc tandem et ipse accipies, quae tantopere expetebas, S. Jo. Chrysostomi Homiliarum supplementa in Anglia ex Codd. MSS. Bibliothecae Bodlejanae ab Erico Benzelio, Sueco, descripta et Upsaliae in lucem edita: quem quidem libellum, ceu munus Dni Jo. Alberti Fabricii, Hamburgensium, Doctoris Dni Widovii sympatriotae Academiam nostram studiorum suorum sedem sibi eligentes, jam ante aliquot septimanas ad me detulerunt.« In dieser Büchersendung war das Erstlingswerk des B. Pez enthalten »De irruptione Bavarica et Gallica a M. E. Bavaro et Vendomio Gallorum ad Padum duce in Tirolim facta anno 1703.« Ueber dasselbe hatte Bartenstein iunior am 6. und 20. October 1714 nicht ungünstig geurtheilt: »Ihre Schrift über den Einfall der Baiern in Tirol hat zwar mir recht wohl gefallen; aber den Franzosen wird sie weniger angenehm sein. Gegen die sind Sie an einigen Stellen bitter. Die Franzosen sehen es ungern, wenn andere ihre Fehler rügen und sie thun gut, dass Sie Dom Massuet auf diese Schrift in einem Briefe vorbereiten wollen.« (Bei Kaltenbäck l. c. S. 19 und 23.) Das war aber nicht nothwendig; denn Bartenstein senior entfernte zu Strassburg diese Schrift aus dem Packete mit der Begründung »indecore de Rege nostro maximo subinde loquitur . . . ego quidem religioni mihi duxi eundem in Galliam mittere.« [P. S. zu dem Brief NB. FF. 17702, p. 164.]

[1]) NB. FF. 17708, p. 100 enthällt die von Gentilotti vermittelten. Er spricht davon Beil. A, IX. S. 32.

[2]) Vgl. Anhang zur Beil. A, S. 53 f. Dort verlangt Garelli Nachlass im Preise, worüber Bartenstein und Gentilotti empört sind — contre la vilainie de ces Mrs.« Beil. A. S 33.

[3]) Boulainvilliers, État de la France, 1727, p. 6.

[4]) W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, I. B. S. 12 f. 6. Aufl. 1393

Digitized by Google

Zeit des Reichthums und der fürstlichen Stellung der Geistlichkeit brachte wohl einige Stiftshistorien, aber nichts, das sich mit dem Wirken der Mauriner in Frankreich vergleichen liesse. Wohl reizte das Beispiel zur Nachahmung; aber alle Versuche scheiterten theils an der Trägheit der in Reichthum und Ueppigkeit versunkenen Stifter, theils an der Eifersucht der Landesfürsten, denen es bedenklich erschien, die Geistlichkeit ihrer Territorien in nähere Verbindung mit den Ordensbrüdern anderer Gebiete treten zu lassen. Und geradezu unmöglich war es für die Reichsabteien, selbst wenn sie es gewollt hätten, sich einer gemeinsamen Leitung und wechselnden Aebten unterzuordnen." Wattenbach erwähnt auch jene Idee der Gebrüder Pez, eine Benedictiner-Congregation [1]) zu stiften. Aelter als dieser Plan einer deutschen Congregation zu vorwiegend gelehrten Zwecken ist der, Saint-Germain-des-Prés zu einer internationalen Pflanzstätte für Geschichtswissenschaft, philosophisch-theologische Schulung der Ordensgenossen namentlich aus deutschen Abteien zu machen. So berichtet Bartenstein an B. Pez [2]): „Dass ihr gelehrter Mitbruder Anselm Banduri an Magliabechi's Stelle zum grossherzoglich-toscanischen Bibliothekar ernannt worden ist, wird ihnen bekannt sein. Er hat sich über zehn Jahre in Frankreich aufgehalten; Montfaucon hauptsächlich dringt darauf, dass alle Ihres Ordens, die sich zu Gelehrten im höheren Sinne des Wortes heranbilden wollen, eine zeitlang in Frankreich und bei den Maurinern leben sollen: möchten die Deutschen das Muster Italiens nachahmen!"

Inwiefern der allgemeine Vorwurf „der Trägheit der in Reichthum und Ueppigkeit versunkenen Stifter" auf Thatsachen beruht, mag dahingestellt bleiben, von der „Eifersucht der Landesfürsten" kann bei Reichsabteien nicht die Rede sein; aber auch in soweit Karl VI. Landesfürst war, ist nicht Eifersucht der Grund der ablehnenden Haltung gegenüber der Verbindung mit den Maurinern. Karl VI. nahm mit Freuden die Werke des Joh. Chrysostomus von D. Montfaucon an und ehrte denselben wohl nicht durch ein Handschreiben, wie Broglie [3]) meint, wohl aber durch ein Schreiben, das er selbst dictiert und unterschrieben hatte. Zugleich übersandte er dem Mönche eine goldene Medaille mit seinem Bildnis. [4]) Die Ursache der ablehnenden Haltung in Wien lag auf religiösem Gebiete, in jenen jansenistischen Streitigkeiten,

[1]) Vgl. S. 45, f.

[2]) Bf. v. 19. Sept. 1714 bei Kaltenbäck l. c. S. 18.

[3]) Broglie, Montfaucon, I. p. 307 sqq; »une réponse de sa main sacrée.« Endres, l. c. S. 89.

[4]) Vgl. oben S. 122, Anm. 2.

Digitized by Google

welche schon lange die Geister in Frankreich bewegten. Karl VI. war denselben abhold. [1])

Die Verbindung mit den Maurinern hatte in dem Hofkanzler Grafen Seilern einen warmen Anwalt gefunden. So erzählt Bartenstein in einem Brief [2]) vom 5. December 1714 von einer Audienz bei demselben, wobei das Project besprochen wurde. „Vor fünf Tagen," schreibt er, „besuchte ich mit meinem recht lieben Reisegenossen Widow den Grafen Seylern, der nach dem würdigen Lob Eurer Congregations-Mitglieder erklärte, ihm scheine zur Neubelebung der Wissenschaft in Deutschland kein anderer Weg passender, als aus den jungen Benedictinern die Vortrefflicheren nach Frankreich zu schicken. [3]) In Deutschland würden nämlich die Studien vernachlässigt, welche zu solider Bildung führen. Die jungen Leute würden mit scholastischen Distinctionen [4]) förmlich überschüttet, und von daher rühre der grösste Schaden für Religion und Kirche." Hierin liegt wohl eine Empfehlung der neuen Richtung in der Philosophie, wie sie die Mauriner im Gegensatze zur Scholastik und zur Kirche einschlugen. Trotz geistlicher und weltlicher Verbote war die Lehre Descartes bei ihrem Lehrgang massgebend geworden, namentlich in den jansenistischen Kreisen. Die Briefe Dom Maran's [5]) an P. Erhard in St. Emmeram sind nicht so zurückhaltend und enthüllen offen dieses Programm, athmen cartesianischen Geist und schwärmen für eine „gesundere Theologie".

Der Graf von Seilern war nach Bartensteins Brief [6]) der Meinung, die deutschen Klöster, welche zum Theil sehr reich, würden sicherlich aus ihren guten Einkünften einen Theil für den Unterricht des Nachwuchses in Frankreich verausgaben. Dabei scheint wohl das Hindernis des Jansenismus berührt worden

---

[1]) Vgl. Hormayer's Archiv l. c. XVIII. (1827) S. 558, und Gigas. Lettres l. c. p. 29, wo B. Pez die Stellung der Deutschen gegenüber dem Jansenismus klar ausspricht: »si causa Quesneliana Germanorum calculo definienda erit; certe damnabitur. Omnes enim Pontificem esse infallibilem clamant, et opinionibus Theologorum Scholasticorum, ut oraculis, statur.«

[2]) Beil. A, V. S. 21. ff.

[3]) Vgl. Unedierte Correspondenz Gentilotti-Montfaucon NB. FF. 17708 p. 107, wo Gentilotti für dieselbe Idee sehr warm sich ausspricht Paris soll ein zweites Athen werden.

[4]) Vgl. Beil. A. Bf. V. S. 21. »Iuvenes scholasticis distinctionibus prorsus obruit.« J. Chr. Bartenstein kannte die Scholastiker nur sehr oberflächlich, wie auch Leibniz. Ueber Letzteren v. Nostiz-Rieneck im Philos. Jahrbuch 7, I, 1894. Bernard Pez spricht heftig dagegen: »Totius mali et pestis origo theologia scholastica est, quae vel memorata mihi stomachum invertit.« (Gigas. Lettres l. c. p. 29).

[5]) Vergl. Enders l. c., wo S. 61 Maran sich beklagt, dass der junge Emmeramer J. B. Kraus ihre Theologie meidet: »Video optimum sodalem mature a vobis praemunitum, ne cum theologiae nostrae principiis rediret.«

[6]) Beil. A, V. S. 22.

Digitized by Google

zu sein; doch Seilern hoffte, dem damit zu begegnen, dass er einen Befehl des Kaisers erwirken wollte, dass trotzdem „publica Caesaris authoritate jussuque in Galliam iuvenes mitterentur: qua de re se cum Caesare locuturum esse spopondit.“ [1])

Mit dem baldigen Tode des Grafen von Seilern hatte das Project einen hochmögenden Förderer verloren, so klagt Bartenstein seinem Freunde B. Pez: „Der Tod des unvergleichlichen Mannes hat mich mit Trauer erfüllt. Ich stimme ihnen bei, dass mit ihm die Hoffnung, die Wissenschaften in Oesterreich zu heben, gestorben ist, und trauere über seinen Verlust aus eigenen Gründen.“ [2])

Auch Olivier Legipont, Benedictiner von St. Martin in Köln, glaubte eine wissenschaftliche internationale Association zwischen allen Benedictiner-Häusern des Continents bilden zu können: ein Centrum für die Strahlen der ganzen Wissenschaft der Benedictiner; aber das gieng weit über die Ideen jener Zeit. [3])

Bartenstein und Pez wollten den Gedanken in engerem Umfang durch die Gründung einer Congregation in Oesterreich realisieren. [4]) Der Letztere verfasste ein Schema hiefür, das wohl beim Hofkanzler Grafen von Starhemberg Anklang fand; aber auf dem Papier blieb. [5]) Vielleicht gibt der folgende Punkt wenigstens theilweise über die Motive Licht. Offen stellten sich viele Mauriner gegen die Constitution „Unigenitus“, welche in Deutschland, Böhmen, Ungarn fast allgemein als unfehlbares Lehrwort der Kirchenobrigkeit angenommen wurde. Welcher Kanzler hätte wohl Karl VI. bereden können, eigens Ordensleute zu senden, um diesen Samen unkirchlicher Auflehnung und gehässiger Zwietracht nach Oesterreich zu importieren? Dass einige Mauriner,

[1]) Vgl. Enders l. c. S. 59 f. Bf. Dom Maran's. »Sodalis noster D. Bernardus de Montfaucon servat in scriniis suis plures epistolas, quae ipse annis abhinc circiter decem jussu Comitis de Seylern, Imperatoris cancellarii, scriptae fuerunt. Petebat comes, ut viginti monachi Germani apud nos erudirentur; acturum se cum Imperatore, ut id in mandatis abbatibus daret. D. Bernardus, re cum praepositis communicata, respondit nihil nos ejus gratia non facturos, sed hac in re illud esse incommodi, quod de Papae auctoritate ex legibus ecclesiae Gallicanae dijudicemus.«

[2]) Bei Kaltenbäck l. c. Bf. vom 3. Januar 1715. »Die eigenen Gründe« beziehen sich auf eine gehoffte Protection; denn Bartenstein war noch am 8. Januar des folgenden Jahres nicht angestellt, wie er an D. Montfaucon meldet: »La situation n'est nullement telle que je la souhaite.« Beil. A, VIII. S. 30.

[3]) Broglie, Montfaucon, l. c. I. p. 303.

[4]) Vgl. Katschthaler l. c. S. 41.

[5]) Im Jahre 1728 war B. Pez drei Monate in Paris gewesen, da er denn Hofkanzler Grafen von Sinzendorf begleiten durfte. Bei dieser Gelegenheit sammelte er die »Sinzendorfiana«, geschichtliche Monumente, welche mit Sinzendorfs Unterstützung hätten ediert werden sollen. Bei dieser Gelegenheit wurde neuerlich die Gründung einer Academia Benedictina in Wien zu kirchenhistorischen Zwecken angeregt, aber auch diesmal nicht ins Werk gesetzt. Vgl. Katschthaler l. c. S. 89 f. und 93 f.

Digitized by Google

wie Dom Maran, hiefür gerne ihren Eifer entfaltet hätten, ersehen wir aus seinen Briefen an die S. Emmeramer:[1], doch Dom Montfaucon war zu tactvoll, um unter die Appellanten zu gehen, wenn er auch in solcher Umgebung von derlei Ideen nicht frei geblieben ist.[2]

7. Beziehungen zum Jansenismus.

Unsere Correspondenz beginnt am 4. December 1713, also ein Vierteljahr war seit der Publication der berühmten Bulle Clemens XI. verflossen. Am 8. September hatte der Papst die Constitution „Unigenitus“[3] unterzeichnet und zwei Tage darauf ward sie in Rom publiciert. Mehr als siebenzig Jahre heftiger Streitigkeiten waren über Frankreich dahingegangen seit jenem Tage, an welchem Cornelius Jansenius des Jüngeren posthumes Werk „Augustinus“[4] erschienen. Bajus und seine bereits verurtheilten Sätze waren wieder erstanden. Die päpstlichen Bullen in dieser Angelegenheit waren zahlreich,[5] die französischen Parlamente und der König erliessen Edicte,[6] da gab es Universitätsgutachten bald für, bald wider; doch alles war vergebens geblieben, die alte Irrlehre tauchte im neuen Gewande wieder auf, von Jansenius' „Augustinus“ wandte sich der Streit auf den „Gewissensfall“ endlich auf Quesnel's „Réflexions“, um zuletzt gegen die Constitution „Unigenitus“ wiederum S. Augustin und S. Thomas auszuspielen und die päpstliche Entscheidung als glaubensgefährlich hinzustellen.

Innig verwandt mit jenem Calvinismus, den Cardinalminister Richelieu gewaltsam unterdrückt hatte, erscheint die alte Häresie in neuer Form, gestützt, wie sie vorgibt, auf S. Thomas und Augustin, erneuert sie trotz des Verbotes Paul V. den Streit über die Gnadenwahl. An sich gewinnt die dogmatische Streitfrage

---

[1]) Enders l. c. S. 10 ff

[2]) S. 55, 58.

[3]) Text im Bullarium Clementis XI. Fol 157—161. Pfaff »Nova editio actorum publicorum Const. Unig. Tubing. 1723 p. 1—72. Nach diesem in Beilage I. bei Schill, Die Constitution Unigenitus, Freiburg, 1876.

Derselbe, Relation des röm. Officiums über die Verurtheilung des Jansenismus (»Katholik«, Sept. 1883, S. 282 ff.)

Literatur im Freiburger Kirchenlexicon VI. Bd. S. 1236 Artikel von Jungmann. Hergenröther, Kirchengeschichte, Freibg. 3. Aufl. S. 357 ff. 464 ff. Jungmann, Dissertat. sel. in histor. eccl. Ratisb. 1887 Diss. 40.

[4]) Jansenius, Augustinus seu doctrina s. Augustini de humanae naturae sanitate .... Lovanii 1640, 4 voll. 3. Rothomag. 1641, 1643.

[5]) Vgl. Denzinger, Enchirid. ed. 6. Würzburg, 1888. p. 252–290. wo die päpstl. Entscheidungen angeführt sind.

[6]) »Die Masse der Gebildeten (nahm) aus diesen dogmatischen Händeln die Lehre, dass auch die Dogmen der Kirche ein Spiel der Cabinetspolitik geworden seien.« Gfrörer, Geschichte des 18. Jahrhunderts, Schaffhausen, 1862, I. S. 439.

Digitized by Google

Bedeutung durch die schismatischen Tendenzen, welche gerade die Verfassung der Kirche bedrohen. Auf dogmatischem Boden hatte der Kampf trotz der Gefährlichkeit eine solche Ausdehnung nicht genommen. Ihre auffallende Aehnlichkeit mit verschiedenen Secten tritt in der starren Gnadenlehre klar zutage. Setzt das Verhältnis von Natur, Gnade und Uebernatur voraus, dass die Anschauung Gottes Endziel des Menschen sei, welches einzig nur durch die übernatürliche Gnade zugänglich ist, so muss die Gnade dem Menschen erreichbar sein. Ist aber nach Jansenius' Lehre die absolute Unfreiheit des menschlichen Willens Folge des Sündenfalles, kann der Mensch ohne übernatürliche Gnade auch nichts natürlich Gutes wirken, so hat derselbe keine Wahl mehr, entweder zwingt ihn die Gnade, ist relative victrix, oder umgekehrt es ist die Concupiscenz herrschend. Obwohl hiedurch die Prädestination eingeführt war, sind doch andere Lehrpunkte noch antikirchlicher, Christus sei nicht für alle Menschen gestorben, nicht alle erhielten die hinreichende Gnade, es sei selbst den Gerechten nicht möglich, alle Gebote zu halten. Protestantisierend ist ebenso die Stellung gegen den öfteren Gebrauch der Sacramente, die Bezeichnung der Messe als Missbrauch. — Ausser diesen dogmatischen Irrthümern greift der Jansenismus die kirchliche Organisation an, die Lehrautorität des Primats wird nicht anerkannt oder wenigstens wird sie umgangen, ja die ganze Hierarchie soll dem Presbyterianismus weichen, und das französische Königthum soll seine schützende Hand über die gallicanische Kirche halten, der König soll die Canones vertheidigen gegen die Uebergriffe der päpstlichen Curie. Das nationale Moment wurde in schlauer Weise verwertet. So lange das Königthum auf Seite Roms stand, schmeichelten die Jansenisten den Parlamenten, welche gerne mithalfen in dieser Richtung. Auf diese Weise riefen die Sectirer die Laienintervention auf rein kirchliches Gebiet, die Parlamente wurden zu anmassenden Herren des bürgerlichen und canonischen Rechtes gemacht; doch klugerweise unter dem Scheine, die Freiheiten der gallicanischen Kirche zu vertheidigen. Aber der Schein sollte gewahrt bleiben, unter der Maske trat die Bewegung vor das Volk. „Die Vertreter der neuen Lehre [1]) waren nicht so thöricht, mit den Anschauungen des französischen Volkes zu brechen, die Hierarchie und die Kirche selbst zu verwerfen. Vielmehr suchten sie, stets in der Kirche bleibend und bisweilen selbst als scheinbare Vorkämpfer der bischöflichen Rechte, den thatsächlichen Beweis zu liefern, dass man Jansenist, Gallicaner und Katholik zugleich sein könne und somit die Katholicität der Tages-

[1]) Schill l. c. S. 3.

Digitized by Google

richtung zu legitimieren. Und All das im Namen der theologischen Wissenschaft und des hl. Augustin.“ — Das Ende der Jansenisten zeigt es klar. Die Revolution erfüllte ihre heissesten Wünsche, die Civilconstitution des Clerus, das Schisma, wie es principiell schon längst in diesem Systeme lag.[1]) Der Jansenische „Augustinus“ trat im Laufe der Bewegung mehr in den Hintergrund; von mächtigem Einfluss wurden neben dem gefeierten Vorkämpfer Arnauld, abgesehen von dem trügerischen Benehmen des Cardinals Noailles Erzbischof von Paris, die „moralischen Betrachtungen“ des Oratorianers P. Quesnel, auf welche wir Rücksicht nehmen müssen, zumal selbe in der Correspondenz Bartensteins oftmals angezogen werden.[2]) Im Jahre 1671 erschienen zum erstenmal seine christlichen Gedanken über den Text der vier Evangelien als „Abriss der Moral des Evangeliums,“[3]) versehen mit Bemerkungen, Betrachtungen und Gebeten. Welchen Eindruck für die zahlreichen Nonnen derlei gefühlvolle Anmuthungen machten, ist wohl begreiflich. Diesem „Abriss“ folgte die vergrösserte Ausgabe „das neue Testament französisch mit moralischen Betrachtungen,“[4]) dessen zugrunde gelegter Text nach der Ausgabe von Mons (versio Montensis richtiger Port-Royal) nicht fehlerfrei war. Dazu kommt, dass die „Noten“ Quesnel's nach Huth[5]) „das Mark der Lehre des Jansenismus mit Zierde, Witz und Geschmack vor Augen legten und dem Gemüthe des Lesers auf die anmuthigste Art empfahlen.“ Es waren die verworfenen Sätze des Bajus, der censurierte „Augustinus“ des Jansenius in verändertem Gewande mit neuen Folgerungen vom Dogma auf Moral und Recht. An diesem „Erbauungsbuch“, gewöhnlich „Réflexions morales“ genannt, hängt das Missgeschick, wenn das Wort nicht zu milde ist, des späteren Cardinals und Erzbischofs von Paris, Noailles, indem er als Bischof von Châlons diese „Réflexions morales“ approbiert und in einem Hirtenschreiben warm empfohlen hatte. Leider hielten ihn wärend der Folgezeit einerseits Stolz und Charakterschwäche, anderseits die gallicanische Gesinnung ab, diese verfehlte Approbation absolut und bedingungslos zu widerrufen, bis das drohende Gespenst des Todes den schwachen Mann nach so vielen Intriguen und Unaufrichtigkeiten

---

[1]) Vgl. Die Jansenisten während der französischen Revolution. (Histor. polit. Blätter Bd. 124, 1899)

[2]) Beil. A, I. S. 5 f. VI, S. 24 f.

[3]) Abrégé de la morale de la l'Evangile ou pensées chretiennes sur le texte des quatres Evangiles. Paris 1671. vol. in 12°.

[4]) Le nouveau testament en français avec des réflexions morales sur chaque verset, pour en rendre la lecture plus utile et la méditation plus aisée. 1693 und 94, 1695 u. 96, 1699, 1708, 8. vols in 12°. Zahlreiche lateinische Uebersetzungen.

[5]) Huth, Kirchengeschichte des 18. Jahrhund. I. S. 267.

Digitized by Google

zu diesem Schritte des Gehorsams gegen das Oberhaupt der Kirche bewog.

Bereits hatte Rom gesprochen durch das Breve „Universi Dominici“ (13. Juli 1708) von Clemens XI. Hierin war sowohl die Fälschung des Schrifttextes hervorgehoben, als auch hingewiesen auf den schillernden Jansenismus in den Noten, die um so gefährlicher werden konnten wegen des Scheines der Frömmigkeit. War nun auch Druck und Lectüre des Buches unter reservierter Excommunication verboten und die Verbrennung der vorhandenen Exemplare angeordnet, Quesnel handelte nicht als katholischer Ordensmann, er schien bei Luther in die Schule gegangen — anstatt Gehorsam bringt er dem Breve und der Excommunication nur Spott entgegen in seinen „Unterhaltungen über das Decret von Rom.“ [1]) Als ob die Neuerer des 16. Jahrhunderts redeten, nennt er die Berather des Papstes eine Schar Verführer, seine Verurtheilung ein Werk der Finsternis, endlich ruft er die weltliche Gewalt an: „Die Sache gehört vor den König!“ [2])

Anderseits mussten die Wogen des Streites wegen dieses Buches um so höher steigen, und die Bewegung um so ausgedehnter werden als der Episcopat Frankreichs gespalten war; Noailles gegen Thyard de Bissy von Meaux, der die Lehrautorität des Primates vertheidigte. So kam es, dass, angeregt durch den französischen König, nach langen, anderthalbjährigen Prüfungen die Constitution „Unigenitus Dei Filius“ erschien.

Bezüglich der Aufnahme konnte wohl auch der König in Frankreich nicht grossen Hoffnungen sich hingeben, denn der Streit war in die Orden hineingetragen und auch sonst popularisiert. In der Sturmperiode um die 5 Propositionen waren die Nonnen von Port Royal das Centrum der Bewegung, ihre Hartnäckigkeit gegen die Bulle Vineam Domini (16. Juli 1705) hatte die Auflösung der Congregation und die Zerstörung der Abtei (1710) zur Folge gehabt. — Im Oratorium Quesnel's fand die molinistische und kirchliche Lehre; aber auch die Häresie ihre Vertreter, ebenso in der Congregation von St. Maur; doch die Appellation des 1720 gewählten General-Oberen Dionys de Sainte-Marthe darf nicht im jansenischen Sinne gedeutet werden. [3]) Zu weit

[1]) Entretiens sur le décret de Rome.

[2]) Dom Maran wirft dasselbe den Jesuiten vor: »Regiam auctoritatem interponunt Jesuitae ... sancti patres condemnatione Quesnellii comprehensi sunt.“ Endres, l. c. S. 50.

[3]) Die königl. Bibliothek zu Brüssel enthält einen Brief D. Montfaucon's an Card. Paolucci, worin er zeigt, dass die Wahl des gelehrten Dionys zum Superior Generalis nicht im Sinne des Jansenismus geschah. Bei Dantier l. c. S. 260 ff. Nr. 115. — »Quia absolutum capitulum generale, rumores quosdam Roma sparsos esse comperi ...« Montfaucon gibt zu, dass der Gewählte Appellant

Digitized by Google

gehen die, welche unsere Mauriner, wie die meisten übrigen Ordensgeistlichen zur Opposition rechnen.[1]) Der Haupttummelplatz der gegen die Constitution appelierenden Priester und Laien war Paris, wo Card. Noailles dafür sorgte, dass seine untergebenen Pfarrer vor ihrem Erzbischofe Appellation einlegten. Wie sollten einzelne Mauriner nicht auch diese Stellung einnehmen?[2]) Die Sorbonne, die Universitäten von Reims und Nantes konnten durch ihren Protest leicht auf Gelehrte Einfluss üben.

Zugeben müssen wir mit Broglie,[3]) „in demselben Rahmen, unter demselben schwarzen Benedictinerhabit sehen wir neue Gesichter, neue Ideen. Die religiösen Streitigkeiten, durch den hitzigen und unruhigen Geist der Jansenisten immer wieder angeregt, fanden nur zu viel Widerhall in der Congregation von S. Maur,[4]) brachten die moralische Atmosphäre, die im vorhergehenden Jahrhundert selbst in den düstersten Perioden so ruhig gewesen, völlig in Unruhe.“ Unter dem Ordensgewande begegnen wir Pamphletären gegen die Autorität Roms, als Freidenker kämpfen sie für den Cartesianismus und verwerfen mit den Formen auch das Wesen der Scholastik; aber auch nicht viele bischöfliche Vertreter noch weniger ihr Clerus erfüllten ihre kirchliche Pflicht. Wie treffend charakterisiert Fénélon den Card. Noailles und seinen Anhang: „Der Cardinal[5]) macht die Augen zu, um weder den Stellvertreter Jesu-Christi noch die hochw. Bischöfe zu sehen; er will in der Angelegenheit (des Jansenismus) nur Jesuiten sehen, um die Leute gegen sie aufzuhetzen, indem er sie als ihre Verfolger hinstellt. Das ist die Gewohnheit der Partei.“

Durch diese Charakteristik führt uns Fénélon zur Correspondenz Bartenstein-Montfaucon zurück, worin zwar keine Stürme sich zeigen, aber immerhin diese religiöse Bewegung zutagetritt.

Montfaucon erklärte von Anfang seine Unterwerfung, liess sich aber auch in keinerlei persönlichen Streit ein und buhlte

---

war. — »Ipse tamen appellavit, sed qua occasione, et qua temporum conditione id egit, spectandum est.« Als Vorsteher von S. Denys und Generalvicar des Erzbischofs gab er nach, protestierte nicht mehr, hielt auch andere ab, es zu thun. »Si quid vero secus referatur, id falso certe narratur.«

[1]) Zutreffend ist das durchaus nicht für die Lazaristen, Franziscaner und Jesuiten; nicht allgemein giltig bezüglich der Benedictiner, Cistercienser, Oratorianer und Dominicaner. Dom Maran macht alle zu Jansenisten. Vergl. Endres l. c. S. 57 f.

[2]) Vgl. S. 121 f.

[3]) Monfaucon, I, Avant-propos, p. IV.

[4]) Vgl. S. 121, Anm. 4.

[5]) »Le Cardinal ferme les yeux pour n'apercevoir ni le vicaire de Jésus-Christ, ni les eveques très-vénérables il ne veut voir que les Jésuites dans cette affaire, pour pouvoir irriter le monde contre eux en les montrant comme ses persécuteurs. Tel est la mode du parti.« Crétineau-Joly, histoire de la Compagnie de Jésus. t. IV., Paris 1845, p. 455.

Digitized by Google

ebenso wenig um die Gunst der Gegenpartei. In der Mitte dieser traurigen und unfruchtbaren Händel schloss er sich ab, mit seinen gelehrten Arbeiten allein beschäftigt, konnte er auch durch die Kritiken seiner Werke im Journal de Trévoux und den Nouvelles ecclésiastiques zu keiner Antwort veranlasst werden. Bartenstein wird uns interessanter in der Art, wie er als Lutheraner sich gegenüber den Jansenisten und der Kirche verhält.[1])

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Corrigenda in H. I. 1902.

S.	111	Zeile	2	v.	u.	lies	un	statt une
„	118	„	2	„	„	„	Richelieu	„ Richelien
„	„	„	9	„	„	„	Stadtbibliothek	„ Staatsbibliothek
„	„	„	16	„	„	„	und	„ und,
„	120	„	20	„	„	„	Croze	„ Croce
„	„	„	21	„	„	„	Correspondance	„ Correspondace
„	121	„	24	„	o.	„	Seit	„ Seitl
„	122	„	4	„	u.	„	Dictionnaire	„ Dictionaire
„	123	„	21	„	o.	„	Garnisonsstadt	„ Garnissonstadt
„	124	„	11	„	„	„	hatte das	„ hatte »das.
„	„	„	26	„	„	„	Beuchot, Voltaire	„ Voltaire, Beuchot.

Das Leben und Institut des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser.

Von P. Fidelis Busam O. S. B. in St. Vincent, Penn., Am.

1. Bartholomäus Holzhauser und seine Zeit.

Katholische Geschichtsschreiber haben schon oft darauf hingewiesen, wie wunderbar Gott stets für seine Kirche sorgt, indem er in gefährlichen Zeiten heilige Männer beruft und sie mit ausserordentlicher Thatkraft ausrüstet, um sie dem Uebel entgegen zu stellen. Von den verschiedenen Beispielen, die hier angeführt werden könnten, sollen bloss folgende erwähnt werden. Als im 5. Jahrhundert, nach dem Bericht des Baronius, die ganze christliche Welt ketzerischen Fürsten unterworfen war und nicht ein einziger katholische König irgend ein Land regierte, als die barbarischen Völker wie ein verheerender Strom fast ganz Europa überflutheten, Sittenlosigkeit und Laster alles zu verschlingen drohte: da zeigte sich das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung in der Berufung des heiligen Benedictus, des Patriarchen der Mönche des Abendlandes, der durch den Glanz seiner Tugenden die Kirche Gottes erleuchtete, durch seinen Orden die barbarischen Völker dem sanften Joche des

[1]) Vgl. unten.

Digitized by Google

Christenthums unterwarf und gute Sitten und Wissenschaft über die ganze Erde verbreitete. Als im 16. Jahrhundert durch die Glaubensspaltung ein Unglück über die Kirche und über das deutsche Volk kam, wie noch nie zuvor, indem Tausende und Abertausende der allein seligmachenden Kirche entrissen wurden und die Gottlosigkeit alle Schranken der Ordnung durchbrochen hatte: da erweckte Gott den heiligen Ignatius von Loyola mit dessen Gesellschaft zum Schutze der Kirche: eine Thatsache, welche die Kirche in den Lectionen auf das Fest des Heiligen selbst bestätigt hat. [1]

Auch vor 250 Jahren war eine traurige Zeit für Deutschland. Der neugegründete Jesuitenorden hatte zwar viel dazu beigetragen, dass die kirchliche Revolution nicht noch grössere Verheerungen anrichtete; allein das deutsche Volk war einmal in zwei grosse Hälften gespalten, und bald entbrannte der Kampf auf Leben und Tod. Von 1618—1648 wüthete der dreissigjährige Krieg und brachte unsägliches Elend über das ganze Land. Dass dieses auch auf die kirchlichen Zustände einen verderblichen Einfluss hatte, ist leicht begreiflich. Die Geistlichkeit war vielfach von ihrem heiligen Berufe abgekommen, sie war nicht mehr das Salz der Erde, und das Volk war grossentheils in Unwissenheit über die Pflichten des Christenthums. Doch auch da zeigte es sich, dass Gott über seiner Kirche wachte. Wo die Noth am grössten, da ist die Hilfe am nächsten. Allerdings war das Uebel nicht so gross, wie beim grossen Abfall Luthers, jedoch gross genug, um schnelle Hilfe nothwendig zu machen. Das Werkzeug nun, dessen Gott sich bediente, um wieder bessere Zustände herbeizuführen und besonders um beim Clerus das Streben nach priesterlichen Tugenden und nach wahrem Seeleneifer anzufachen, war der ehrwürdige Diener Gottes Bartholomäus Holzhauser.

Es ist nun der Zweck dieses Aufsatzes, ein Lebensbild dieses ausserordentlichen Mannes darzustellen, und mit seiner Stiftung, die einst so segensreich wirkte, bekannt zu machen. Wenn auch Holzhauser mit seinem Institut bei weitem nicht die Bedeutung erlangt hat, wie die heiligen Ordensstifter, so ist er doch ein vollendetes Muster eines eifrigen Seelsorgers und auch aus seinem Institut, das leider von der französischen Revolution verschlungen wurde, sind manche berühmte Männer hervorgegangen,

[1] »Ipse (S. Ignatius) ... ethnicae superstitioni haeretique bellum indixit: eo successu continuatum, ut constans fuerit omnium sensus, etiam Pontificio confirmatus oraculo, Deum sicut alios aliis temporibus sanctos viros: ita Lutherc eiusdemque temporis haereticis Ignatium et institutam ab eo Societatem obiecisse.« (Die 31. Julii.) — (NB. Der Verfasser nimmt sich die Freiheit in diesen Anmerkungen manche Punkte zu berühren, die zwar mit dem Thema nicht in directem Zusammenhange stehen, die aber zu der betreffenden Stelle einen Beweis oder ein Beispiel liefern.)

Digitized by Google

welche der Kirche von grossem Nutzen waren. Das Leben des Diener Gottes wurde bald nach seinem Tode von einigen Mitgliedern seiner Genossenschaft herausgegeben. Die beste und vollständigste Lebensbeschreibung ist jene, welche von Gaduel,[1]) Generalvicar von Orleans, verfasst und von Dr. Johann B. Heinrich[2]) 1862 herausgegeben wurde. Diese beiden berühmten Männer sowie der gelehrte Bischof Dupanloup[3]) sind fast

[1]) Ausser Gaduel wurde bei vorliegender Arbeit noch benutzt: der treffliche Artikel: »Holzhauser B.« im Freiberger Kirchenlexicon 1889, — sein Leben von G. Ott, Marianum 19. Mai, — mehrere Abhandlungen im »Katholik«. Gaduel schrieb sein Buch mit inniger Verehrung für den Diener Gottes und mit wahrer Begeisterung für sein Institut. Er hat überdies der Biographie noch einen Anhang beigefügt mit dem Titel: »Studie über die Verfassung des Instituts der in Gemeinschaft lebenden Weltgeistlichen, so wie über die Vortheile, die Möglichkeit und die Mittel der Wiederherstellung dieses Instituts oder ähnlicher Genossenschaften.« Um noch mehr zur Empfehlung und Wiederverbreitung der genannten Stiftung beizutragen, gab er in einem 2. Bande noch einen Theil von Holzhausers Schriften im Urtexte heraus. Das Buch enthält die »Constitutionen«, das »Directorium« und die geistlichen Uebungen« für die Genossenschaft, und erschien 1861 zu Paris und Orleans unter dem Titel: »Venerabilis servi Dei Bartholomaei Holzhauser Opuscula Ecclesiastica.«

[2]) Sollte irgend Jemand noch Bedenken haben hinsichtlich der Empfehlung von Holzhausers Institut in der Meinung, als nehmen die Priester desselben den andern Priestern gegenüber die Rollen von Reformatoren an, oder sie verursachten eine Spaltung unter der Geistlichkeit derselben Diöcese, so wird ihn Dr. Heinrich durch seine glänzende Vertheidigung in der Einleitung zur deutschen Herausgabe des oben genannten Werkes eines andern belehren. Johann Bapt. Heinrich (geboren den 15. April 1816 zu Mainz und gestorben daselbst den 10. Febr. 1891 als Professor der Theologie) hat durch seine Dogmatik, ein Meisterwerk in deutscher Sprache, gezeigt, dass er ein Mann von eminenter Gelehrsamkeit ist, und dass man sich auf sein Urtheil auch in der Pastoraltheologie verlassen kann. Wer immer eine Dogmatik lesen will, welche eine deutliche, gefällige Sprache, Gründlichkeit, Gelehrsamkeit, echt katholische Gesinnung und den Geist der Frömmigkeit miteinander verbindet, der greife nach Heinrichs Werk. Leider hat der Tod ihn übereilt, nachdem er erst den 6. Band vollendet hatte; die Fortsetzung wurde von Dr. Const. Gutberlet besorgt.

[3]) Vor allem hat sich der berühmte und überaus seeleneifrige Bischof von Orleans (gestorben 1878) mit einer Begeisterung um das Institut Holzhausers angenommen, die über alles Lob erhaben ist. Er schickt dem von seinem Generalvicar herausgegebenen Leben eine Einleitung als Begleitsbrief voraus, welcher das gemeinschaftliche Leben der Weltpriester mit eindringlichen Worten empfiehlt. Er sagt unter anderm: »Ich bewundere und liebe dieses Institut, weil es sich um die Weltgeistlichkeit annimmt, wie solches nie in diesem Grade geschehen; weil es, indem es den Weltpriestern die zur Ausübung ihrer Obliegenheiten nöthige Freiheit lässt, eben diese Freiheit regelt und so die Freiheit mit Beobachtung einer Regel vereinigt... weil es ihnen die nämlichen Vortheile und all die Mittel zur Selbstheiligung darbietet, wie die Ordensgenossenschaften: ebenso feste als milde Satzungen, ein bestimmtes Mass von frommen Uebungen, Obere, Beispiele, kräftige Hilfsmittel fürs innere Leben; sodann Mitbrüder, mit denen man durch enge Bande der Liebe und Gemeinschaft verbunden ist; alle Tröstungen und Stützen des gemeinsamen Lebens trotz der Zersplitterung und Vereinzelung, wie sie der Wirkungskreis und die Obliegenheiten eines Jeden mit sich bringen.

Ich schätze dieses Institut besonders, weil es ihnen eine starke Schutzwehr

Digitized by Google

unerschöpflich im Lobe für den Diener Gottes und bieten ihre ganze Beredsamkeit auf, um auch jetzt wieder den Clerus nach dem Geiste und dem Muster Holzhausers zu erneuern. Sie behaupten, dass es aus der Neuzeit keine Biographie von einem Weltpriester gebe, die dem Clerus zum Lesen mehr empfohlen zu werden verdient, als diese.

Zwar zeigt uns die Kirchengeschicht, besonders in der Periode nach der grossen Glaubensspaltung (fälschlich Reformation genannt) eine Reihe von berühmten Heiligen, welche dem Seelsorger als vollendete Vorbilder des priesterlichen Seeleneifers dienen können; und auch in der neuesten Zeit sah man in dieser Beziehung das wunderbare Beispiel des Seeleneifers an Johann Baptist Vianney,[1]) des Pfarrers von Ars, und des Don Bosco.[2])

---

der Reinigkeit darbietet, so wie die Befreiung von allen zeitlichen Sorgen, endlich im Alter eine ruhige Zufluchtsstätte zur Vorbereitung auf den Tod. — Die Idee einer solchen Genossenschaft scheint einfach, wie alles Wahre. Grosse, Nothwendige; aber sie ist gewiss eine der grössten und fruchtbarsten Ideen, die je gefasst worden sind, um mittelst der Vereinigung des innern Lebens mit der äusseren Seelsorgsthätigkeit eine gründliche Heiligung der Weltpriester zu erzielen.«

[1]) J. B. Vianney, geboren 1790 und gestorben als Curé d'Ars den 4. Aug. 1859, war mit wenig Talenten aber mit einem sehr grossen Seeleneifer begabt. 80.000 Fremde sah man jährlich in das kleine Dorf Ars pilgern um ihm zu beichten. Sein gewöhnlicher Aufenthaltsort war die Kirche, die auch immer voll von Andächtigen war. Bald nach Mitternacht erhob er sich von seinem harten Bretterbett und ging in die Kirche, wo er Beicht hörte bis zur hl. Messe, die er um 7 Uhr las. Darauf machte er die Danksagung in der Kirche, dann wurde das Beichthören fortgesetzt bis 11 Uhr. Um diese Zeit hielt er regelmässig seine katechetischen Vorträge an das Volk. Alsdann nahm er sein kärgliches Mittagsmahl bestehend in Milch und Kartoffeln, die er sich am Montag für die ganze Woche gekocht hatte. Seine Erholung bestand darin, dass er die Kranken und Bedürftigen der Gemeinde besuchte. Von 1—8 Uhr wurde wieder Beicht gehört, so dass er täglich 16—17 Stunden im Beichtstuhle zubrachte. Hinsichtlich der Erhabenheit des priesterlichen Berufes ist seine Ansicht in folgenden Worten gekennzeichnet: Eines Tages sprach er mit unaussprechlichem Schmerze über die Schwierigkeit für den Priester, seinem hohen Berufe durch ein heiliges Leben zu entsprechen. Als ein junger Priester ihm entgegnete, dass es doch noch recht gute Priester gebe, so antwortete er: »Freilich gibt es solche. Indes, (fuhr er lebhaft fort), um eine heilige Messe zu lesen, müsste man eigentlich ein Seraph sein.« Bei diesen Worten rannen ihm heisse Thränen über die Wangen. Darauf fügte er bei: »Wüsste man was eine heilige Messe ist, man würde sterben! Das Glück, eine heilige Messe lesen zu können, wird man erst im Himmel begreifen. Mein Freund, die Ursache all des Unglücks und aller Lauigkeit eines Priesters liegt nur darin, dass er auf die hl. Messe nicht sattsam sein Augenmerk richtet. Ach wie ist ein Priester zu bedauern, wenn er zum Altare geht, wie zu einer gewöhnlichen Sache!« (Eucharisticum v. Georg Ott, S. 676—697.)

[2]) Vielfach kann man die Ansicht hören: »Das Leben der Heiligen ist keine Lectüre zur Unterhaltung; wenn man etwas Interessantes, etwas »Pikantes« lesen will, so müsse man zu Novellen (à la Carl May) greifen.« Wer so denkt, der hat entweder einen verdorbenen Geschmack oder er hat keine Kenntnis vom Leben der Heiligen, denn sonst würde er fast auf jedem Blatt den Ausspruch: »Mirabilis Deus in Sanctis suis« bestätigt finden. Dieses trifft besonders zu im Leben der beiden oben genannten Weltpriester, deren Heiligsprechung bereits im

Digitized by Google

des Jugenderziehers von Turin, welche Beide tausenden von Seelenführer zum Heile wurden; allein so herrlich diese Vorbilder auch sein mögen, sie sind für den gewöhnlichen Priester zu hoch; wir können sie mehr bewundern als nachahmen. Dagegen stellt das Leben und das Beispiel des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser keine so hohen Forderungen an uns; er lebte und wirkte in dem gewöhnlichen Kreise eines Seelsorgers; aber eines solchen, dem das Heil der Seelen über alles gieng. Sein grösstes Verdienst jedoch besteht darin, dass er gleichsam Seelsorger für die Seelsorger geworden ist, dass er es verstanden hat, auch den Priestern, die sich ihm anschlossen, seinen Seeleneifer in hohem Grade einzuflössen. Dieses bewirkte er durch die Stiftung des Instituts der in Gemeinschaft lebenden Weltpriester. Nachdem wir dieses vorausgeschickt haben, ist es Zeit, sein Leben und Institut näher kennen zu lernen.

2. Seine Jugendjahre.

„Das Schwache vor der Welt hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen“ I. Cor. 1, 27. Diese Worte des heiligen Paulus finden ihre Anwendung auf unsern Diener Gottes, Bartholomäus Holzhauser, der von der göttlichen Vorsehung bestimmt war, so grosses zum Heile der Seelen zu vollbringen. Er erblickte das Licht der Welt um das Fest des hl. Bartholomäus, dessen Namen er in der heiligen Taufe auch empfieng, im Jahre 1613 in dem 6 Stunden von Augsburg und eine Stunde von Wertingen entlegenen Dorfe Laugna in Baiern, und nicht, wie manche angeben, zu Langenau im Würtembergischen. Sein Vater, Leonhard Holzhauser, ein armer Schuhmacher, konnte nur mit grösster Mühe seine aus 11 Kindern bestehende Familie ernähren. Er zeichnete sich aber, sammt seiner würdigen Ehefrau Katharina, durch grosse Frömmigkeit aus, und beide Eltern verstanden es auch, ihren Kindern von frühester Jugend an die zärtlichsten Gefühle der Gottesfurcht einzuflössen. Vor allem machte das schöne Jugendbeispiel der Eltern auf Bartholomäus einen tiefen Eindruck, so dass er durch seinen frommen und ernsten Sinn und durch die wunderbare Unschuld seiner Sitten schon von der zartesten Jugend an die besondere Aufmerksamkeit aller auf sich zog, die ihn kennen lernten. Da der Knabe eine grosse Freude

Gange ist. Ihr Leben ist nicht nur deswegen lehrreich und interessant, weil es uns des Grossartigen und Wunderbaren in Hülle und Fülle bietet, sondern auch weil sie unserer eigenen Zeit angehören. Von Don Bosco (geb. am Feste Maria-Himmelfahrt 1815 zu Turin und gestorben ebendaselbst den 30 Jan. 1888) sind schon während seiner Lebenszeit verschiedene Beschreibungen erschienen, jetzt aber wird als die beste folgende empfohlen: Dom Bosco, Stifter der Salesianer-Genossenschaft von J. M. Villefranche, frei nach dem Französischen, Herder in Freiburg 1892.

Digitized by Google

an Büchern hatte, so wollte der Vater ihn einstweilen das Lesen lernen lassen, bis er ihn später zur Arbeit verwenden könnte. Im Heimatsdorfe war aber keine Schule, deshalb musste der kleine Bartholomäus den weiten Weg von Laugen nach Wertingen hin und zurück machen. Doch wegen der Liebe zum Lernen achtete er die Beschwerde des Weges für gering; auch hatte er keine Langweile, denn er dachte an Gott und betete den Rosenkranz unterwegs.

Bald zeigte es sich, dass Bartholomäus zu grossen Dingen bestimmt sei. Als er nämlich eines Tages, damals elf Jahre alt, von der Schule nach Hause gieng, erschien ihm der Erlöser und seine heiligste Mutter in wunderbarem Strahlenglanze; zu gleicher Zeit zeigte sich ihm am Himmel ein Kreuz von ungeheurer Grösse und von Licht umflossen wie feuriges Eisen. Bei diesem Anblicke warf sich der fromme Knabe zu Boden, um den Erlöser anzubeten und seine heiligste Mutter zu verehren. Die wunderbare Erscheinung verschwand nach einigen Augenblicken wieder, aber der Eindruck der göttlichen Gnadenerweisung hat sich unauslöschlich seinem Gemüthe eingeprägt. Der bis dahin unwissende Knabe fand sich plötzlich von einer so hohen Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge erleuchtet, dass es keinen Zweifel mehr übrig liess, dass die Erscheinung vom Himmel kam. Obgleich er damals die Bedeutung derselben noch nicht kannte, so wurde sie ihm durch die spätern Ereignisse erklärt, wodurch er zur Erkenntnis kam, dass Gott ihm die zahlreichen Kreuze, die über ihn kommen sollten, voraus verkünden und ihm auch Kraft geben wollte, dieselben aus Liebe zu ihm zu tragen. Als er nach Hause kam, so erzählte er in kindlicher Unbefangenheit die Erscheinung seinen Eltern und Brüdern, wie ein anderer Joseph. Diese schenkten der Sache damals wenig Aufmerksamkeit; erst nach seinem Tode erzählten zwei seiner Brüder, die ihn überlebten, diese Erscheinung und bekräftigten ihre Aussage mit einem Eide. Dasselbe bestätigten auch zwei andere angesehene Männer, nämlich Dr. Lossius, Professor der Universität Ingolstadt, und Georg Gündel, sein vertrauter Freund und erster Nachfolger im Vorsteheramte der Genossenschaft.

Wie bei allen Seelen, welche Himmlisches zu schauen gewürdigt wurden, die irdischen Dinge ihren Wert verlieren, so gieng es auch bei Bartholomäus. Die stets lebendige Erinnerung an die gehabte Erscheinung erhielt ihn in inniger Vereinigung mit Jesus und Maria und beseelte ihn mit dem Verlangen, Grosses zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen zu unternehmen. Wenn er auch seinen Beruf noch nicht deutlich erkannte, so wollte er doch die lateinische Sprache lernen, um sich zum Priesterstande zu befähigen. Dagegen stellte ihm sein Vater vor,

Digitized by Google

dass es ihm bei seiner grossen Armut unmöglich sei, die Kosten für das Studieren aufzubringen. Doch weil die frommen Eltern fürchteten, mit ihrer Weigerung dem Willen Gottes zu widerstehen, so gaben sie die Erlaubnis zum Studieren, konnten aber dem armen Knaben ausser den nothwendigen Kleidern nichts mitgeben. Der Vater begleitete ihn nach Augsburg, denn dort war eine Freischule für arme Studenten. Bartholomäus konnte zwar dem Unterrichte beiwohnen, aber für die Kost musste er selbst sorgen. Er sah sich daher genöthigt, sein tägliches Brod von Thüre zu Thüre zu erbetteln. Der fromme Student fügte sich freudig in dieses harte Loos; aber es sollte bald schlimmer kommen. Die Pest brach aus in Augsburg und bald wurde Bartholomäus auch davon ergriffen. Da er also nicht mehr ausgehen konnte, um sein Brod zu betteln und er von allen verlassen war, so kam er bald in die äusserste Noth, so dass er keine andere Aussicht mehr hatte als Hungers zu sterben. Doch eines Tages fühlte er sich innerlich angetrieben, er solle sich von seinem Krankenlager erheben und in die Kirche gehen um da die Gesundheit zu erflehen. Die Kirche zum heiligen Kreuze, wo eine wunderbare Hostie verehrt wird, war in der Nähe. Mühsam schleppte er sich zu dieser Kirche. Sie war zwar verschlossen; doch der kranke Knabe wirft sich am Portale auf seine Knie und bittet den göttlichen Erlöser und seine heiligste Mutter mit vielen Thränen um die Gesundheit. Nachdem er eine Zeitlang recht herzlich gebetet hatte, kam es ihm vor, als habe jemand ihm rücklings einen heftigen Stoss gegeben, dass er nieder fiel und die Besinnung verlor. Als er wieder zu sich kam, sah er niemand und war vollkommen gesund. Doch da wegen der Pest die wohlhabenden Leute die Stadt verlassen hatten, so musste er wieder zu seinen Eltern zurückkehren, wenn er nicht Hungers sterben wollte.

Jetzt half er seinem Vater $^1/_2$ Jahr am Schuhmacherhandwerk. Darauf nahm ihn ein Pfarrer der Nachbarschaft als Hausdiener auf, mit dem Versprechen, ihm Unterricht zu geben im Lateinischen. Allein der Pfarrer beschäftigte ihn den ganzen Tag so sehr, dass ihm für das Studieren keine Zeit mehr übrig blieb. Da das Verlangen, die lateinische Sprache zu erlernen ihm keine Ruhe liess, so erklärte er seinen Eltern, dass dieses der Wille Gottes sei. Es war sein Entschluss, in Eichstädt die Studien fortzusetzen. Wegen grosser Armuth konnten die Eltern ihm auch diesmal keine Unterstützung geben: der Vater gab ihm 12 Kreuzer und die Mutter einen Rosenkranz auf den Weg mit, sammt der Ermahnung, ihn fleissig zu beten Mit diesem leichten Reisegepäck machte sich Bartholomäus auf den Weg, den Rosenkranz unaufhörlich betend. Doch in Eichstädt wurde er unbarmherzig abgewiesen; dessenungeachtet liess er seinen Muth und sein Gott-

Digitized by Google

vertrauen nicht sinken, sondern gieng sogleich nach Neuburg an der Donau, wo die Jesuiten eine Anstalt hatten für arme Studenten. Aber um dort unentgeltlich aufgenommen zu werden, wurde verlangt, dass man Musik verstehe und im Chore mitsingen könne. Was sollte er da anfangen? Er nahm den Rosenkranz zur Hand und betete ihn eifrig, indem er vor dem Kosthause der Jesuiten auf und abgieng. Endlich, nachdem er noch eine innige Bitte zur Mutter Gottes vorausgeschickt hatte, klopfte er an und trug sein Begehren vor. Die erste Frage, die man an ihn richtete, war: ob er singen könne? Das war für den armen Studenten eine grosse Verlegenheit. Denn er wusste, dass, wenn er nein sage, er sich die Pforten des Collegs verschliesse; doch um nichts in der Welt hätte er sich eine Lüge zu Schulden kommen lassen. Was sollte er also antworten? In dieser Noth kam ihm die Mutter Gottes zu Hilfe. Er schlug einen Mittelweg ein, und sagte bescheiden, wie es auch wahr war, dass er etwas von den Anfangsgründen der Musik verstehe, und dass er hoffe, mit der Hilfe Gottes das Uebrige bald zu erlernen. Der Chordirector wird gerufen. Dieser wählt das schwerste Musikstück aus, reicht es dem Knaben mit der Aufforderung, es zu singen. Diesem schlägt das Herz fast hörbar. Doch im Vertrauen auf die Mutter Gottes fängt er an zu singen, während der Director den Tact dazu gibt. Da gieng es wunderbar. Der Gesang wurde ganz richtig befunden. Der Pater ermunterte ihn zärtlich und sprach: „Mein Kind, sei mir herzlich willkommen. Ich nehme dich mit Freuden auf. Du weisst mehr als die Anfangsgründe. Du bist ein vollkommener Musiker, und deine Bescheidenheit gereicht dir zur Ehre.“ Er erhielt daher seinen Platz unter den ersten Schülern. Aber leider sollte diese glückliche Lage nicht lange dauern, denn das Wunder, welches die gütigste Jungfrau für ihren Schützling gewirkt hatte, sollte ihm nur die Aufnahme in das Kosthaus verschaffen. Als er einige Tage darauf wieder singen sollte, so blieb er stumm. Gross war die Ueberraschung des Chordirectors, der sich eine solche Unwissenheit nach einer so gut bestandenen Prüfung nicht erklären konnte. Man war schon daran, den armen Studenten ohne Erbarmen fortzuschicken; aber wegen seiner Einfalt und Unschuld liess man ihn da, setzte ihn aber zu den Unwissenden. Doch bald hatte er es durch seinen Fleiss so weit gebracht, dass er den ersten Platz wieder erhielt. Er vergass aber auch seine treue Helferin nicht; er hörte nicht auf der Mutter Gottes treu zu dienen, und sein Vertrauen auf ihren Schutz wurde von Tag zu Tag grösser.

3. Seine letzten Studienjahre.

Bartholomäus setzte seine in Augsburg begonnenen Gymnasialstudien noch 4 bis 5 Jahre in Neuburg fort und vollendete

Digitized by Google

sie daselbst 1633. Schon in dieser Zeit lenkte er durch den glücklichen Fortschritt in seinen Studien die Aufmerksamkeit seiner Lehrer in hohem Grade auf sich, so dass sie ihn als einen Gegenstand grosser Hoffnungen für die Kirche betrachteten. Doch zeichnete er sich durch seine seltene Bescheidenheit und grosse Frömmigkeit noch weit mehr aus als durch seine Talente. Darum suchten auch jetzt schon verschiedene Priester der Stadt ihn in ihr Haus aufzunehmen und zum Dienste der Kirche zu verwenden. Im Jahre 1633 kam er auf die damals berühmte Universität Ingolstadt, 12 Stunden unterhalb Neuburg, ebenfalls an der Donau gelegen. In dieser Stadt hatten die Jesuiten auch ein grosses Collegium, an welchem mehrere durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Väter die hl. Wissenschaft lehrten. Die Philosophie umfasste 3 und die Theologie 4 Jahrescurse. Der Unterricht wurde hier unentgeltlich gegeben; aber die Schwierigkeit bestand darin, den Lebensunterhalt zu finden, und das war keine leichte Sache für denjenigen, der gar nichts hatte. Ein guter Bürger gab ihm zwar Wohnung, aber Kleidung und Nahrung musste er sich erbetteln. Er schämte sich keineswegs an den Thüren der Wohlhabenden um das tägliche Brod zu bitten; denn dieses gab ihm Gelegenheit, sich in der Demuth zu üben. Seine Kleider waren von sehr geringem Stoffe und meistens geflickt und abgetragen. Ueber denselben pflegte er einen langen Mantel von grobem Tuche zu tragen nach Art der alten Philosophen. Deshalb riefen ihm die Knaben, wenn sie ihm auf den Strassen der Stadt begegneten, öfters spottend nach: „Heiliger Aristoteles, bitte für uns!“ — Die Philosophie ist für die meisten Studenten nur eine trockene Wissenschaft. Das war aber bei dem frommen Bartholomäus nicht der Fall, denn die natürlichen Wahrheiten dienten ihm als Stufen um sich zu den übernatürlichen zu erheben, so dass das Studium für ihn ein wahres Gebet wurde, und er dabei oft Thränen vergoss.[1]) Obgleich er seinen zukünftigen Beruf auch jetzt noch nicht klar erkannte, so wollte er sich doch für den Dienst der Kirche vorbereiten, und studierte daher unter Leitung des Jesuiten Leodegar Hartenstein mit solchem Eifer die höhern Wissenschaften, dass er im Jahre 1636 zum Doctor der Philosophie erhoben wurde.

Ungeachtet seiner Liebe zur Armut, hatte er doch ein Verlangen von seiner drückenden Nahrungssorge befreit zu werden,

[1]) Daraus geht hervor, dass er stets mit Gott vereinigt war: was wohl das schönste Lob ist, das man einem Menschen spenden kann. Dadurch wird auch alle Mühe und Arbeit süss und verdienstlich. Aehnlich heisst es im Leben des hl. Beda: Erat ei mos ex lectione vehementer accendi et compungi, ita ut saepe inter legendum et docendum lacrymas effunderet ardentes. Unde post lectionem et studium ad orationes sanctus Doctor devotus se conferebat, sciens magis Dei gratia, quam propriis viribus ad Scripturarum scientiam perveniri. (Noctur. II.)

Digitized by Google

weil er dadurch viele Zeit für das Studium verlor. Die göttliche Vorsehung kam ihm zu Hilfe. Es befand sich damals zu Ingolstadt ein reicher, tugendhafter Student, Namens Donabaur. Dieser hatte Mitleid mit dem armen Bartholomäus, bewunderte seine Frömmigkeit und suchte seine Freundschaft zu gewinnen. Das hielt nicht schwer. Beide wurden innige Freunde im schönsten Sinne des Wortes, beide waren begeistert für Tugend und Wissenschaft. Donabaur bestritt alle Ausgaben seines Freundes und erhielt von diesem für den Beistand im Zeitlichen die unendlich grössern Güter der himmlischen Weisheit. Später trat er in den Orden des hl. Franciscus, wo er eines heiligmässigen Todes starb. — Da nun Bartholomäus von der Sorge für das Zeitliche frei war, so widmete er sich mit so grösserm Eifer dem Studium der Theologie, worin er drei Männer von ausgezeichneten Gaben zu Lehrern hatte, die sich nicht minder durch Frömmigkeit als durch Wissenschaft auszeichneten: nämlich die Patres Georg Lygrand und Peter Braier in der Dogmatik und den Pater Simon Felix in der Moral. Unter Leitung dieser trefflichen Professoren machte er in der heiligen Wissenschaft die grössten Fortschritte, so dass er in kurzer Zeit einer der ausgezeichnetsten jungen Männer war, welche die Universität Ingolstadt besuchten. Dieses bezeugen sowohl die Väter der Gesellschaft Jesu, deren Vorlesungen er besucht hat, wie es auch die gründlichen Schriften bestätigen, die er in seinem spätern Leben verfasste, und die noch vorhanden sind. In Anbetracht, dass er so viele Zeit für Gebet und andere Uebungen der Frömmigkeit verwandte, waren seine Mitschüler und Lehrer voll Verwunderung über seine Fortschritte in der Wissenschaft und kamen allgemein zur Ansicht, dass ihm ein unsichtbarer Lehrer beistehe und seinem Geiste übernatürlich eingegossene Erkenntnisse mittheile. Folgendes ist die Meinung des berühmten Professors Dr. Lossius über unseren Theologen: „Während des Verlaufs seiner Studien verwandte der junge Bartholomäus Holzhauser den grössten Theil seiner Zeit zum Gebete; er betrachtete viel und las wenig; und doch begriff er seine Aufgaben so gut und wusste so vollständig Rechenschaft von denselben zu geben, dass man nicht daran zweifeln konnte, dass der grösste Theil seiner Wissenschaft eine eingegossene war.“ [1]) So bereitete Gott selbst dieses herrliche Licht vor, das bald seinen Glanz auf dem Leuchter der Kirche verbreiten sollte.

[1]) Zu dieser Stelle bemerkt sein Biograph: »Obgleich das Beispiel Holzhauser's nicht buchstäblich von Jenen nachgeahmt werden darf, die nicht die gleichen Gnadengaben erhalten haben, so sollen sich doch alle erinnern, dass das Gebet und der vertraute Verkehr der Seele mit Gott eine der reichsten Quellen der heiligen Wissenschaft ist, und dass Niemand in dieser Wissenschaft grosse Fortschritte machen wird, wenn er sie nur aus den Büchern schöpfen zu können

Digitized by Google

4. Die Erkennung seines Berufes.

Bartholomäus stand jetzt am Ende seiner Universitätsstudien. Der ernstlichste Gegenstand seines Nachdenkens war daher die Berufswahl. Es war ihm alles daran gelegen, den Willen Gottes in dieser wichtigen Angelegenheit zu erkennen. Von Jugend an hatte er zwar eine entschiedene Neigung zum klösterlichen Leben gefühlt, ohne jedoch einen bestimmten Orden im Auge zu haben; anderseits hatte er auch eine geheimnisvolle Ahnung, Gott möchte ihn zu einem andern Stande berufen haben, wo er mehr zum Seelenheile der andern beitragen könnte. Er war jedoch frei von jedem Vorurtheile und gab sich unbedingt dem Willen Gottes anheim. Sein einziges Verlangen war, den Willen Gottes zu erkennen und demselben möglichst genau zu entsprechen. Zu diesem

---

wähnt.« Gaduels Warnung in Betreff der buchstäblichen Nachfolge des Dieners Gottes mag wohl am Platze sein, wenn von weltlichen Personen die Rede ist, die nicht im strengen Sinne zum Streben nach Vollkommenheit verpflichtet sind, wie Priester und Ordensleute. Uebrigens gilt das Wort Christi für alle: Estote ergo nos perfecti, sicut et pater vester coelestis perfectus est.« (Math. 5, 48.) Da aber den Priestern und Ordensleuten im strengen Sinne die Pflicht obliegt nach Vollkommenheit zu streben, so ist es gewiss ganz in der Ordnung, dass sie nach Kräften das Tugendbeispiel jener ihrer Standesgenossen nachahmen, welche hierin einen so hohen Grad erreicht haben. Eine Gefahr könnte nur dann vorhanden sein, wenn diese Nachahmung der Heiligen in einseitiger Weise betrieben würde. Die heilige Theresie sagt, es gebe furchtsame Seelen, welche meinen, heilig werden wollen sei ein Zeichen von Hochmuth; dieses sei aber eine schlimme Täuschung, denn Gott liebe hochherzige Seelen. Leider findet man jetzt unter der studierenden Jugend unter zehntausend wohl kaum einen, der dem ehrwürdigen Bartholomäus im Gebetseifer nachfolgte. Ihm war das Gebet ein Gegenstand der reinsten Freude, während unsere Studenten dasselbe wie eine Strafaufgabe betrachten. Sie machen die Gebetsübungen zwar äusserlich mit, weil sie an katholischen Anstalten dazu angehalten werden. Allein sind sie einmal frei von der Aufsicht der Eltern und Vorgesetzten, so werden sie alle Gebetsübungen entweder ganz aufgeben, oder nur soviel beibehalten, als sie unter schwerer Sünde zu verrichten verpflichtet sind.

Dieses Pflichtgebet wird aber dann in möglichster Eile persolviert, um Zeit zu gewinnen — etwa um sonstigen Berufsgeschäften obzuliegen? — nein, sondern um Zeit zu gewinnen, um an einer geselligen Unterhaltung theilzunehmen, um an einem vergnügten Ausflug sich zu ergötzen, um bei einer lustigen Spielpartie mitzumachen. So geht es Tag für Tag. Je lustiger es zugeht, desto vergnügter und desto besser glaubt man die Zeit angewendet zu haben. Dass aber ein solches Leben den Gebetsgeist, falls solcher noch vorhanden ist, ganz auslöscht, ist leicht erklärlich. Sollte aber ein solcher eitler Vergnügungsjäger in den geistlichen Stand treten, und sollte er die Aufgabe erhalten, andere als Beichtvater und Seelenführer auf dem Wege der Vollkommenheit, den er höchstens dem Namen nach kennt, zu leiten: wer kann sagen, welch' traurige Folgen daraus entstehen werden? Caecus si caeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt. (Math. 15, 14.) Deswegen sagt die hl. Theresia zu ihren Schwestern: »Man soll den Beichtvater ohne wichtigen Grund nicht wechseln; wenn er aber der Eitelkeit unterworfen ist, soll man ihn wechseln, denn da er eitel ist, so wird er auch das Beichtkind eitel machen.« (Gaume S. 345.) Um diese Note nicht allzulang zu machen, soll weiter unten das hierher Gehörende gesagt werden.

Digitized by Google

Zwecke wandte er auch die geeignetsten Mittel an, nämlich das Gebet und den unbedingten Gehorsam gegen seinen geistlichen Führer. Irdische Beweggründe beeinflussten ihn nicht.

Dass Bartholomäus gemäss seiner Tagesordnung einen grossen Theil der Zeit für das Gebet bestimmt hatte, ist schon erwähnt worden. Dieses sah er als vorzüglichste Mittel an, um den Willen Gottes zu erkennen. Er wusste auch aus Erfahrung, dass das Gebet das Leben der Seele ist, wodurch sie sich mit Gott vereinigt. Vor allem hatte er eine zarte Andacht zur lieben Mutter Gottes. Es befand sich in Ingolstadt eine berühmte Kirche unter dem Titel „Maria vom Siege.“ Dahin begab er sich täglich um 9 Uhr vormittags und um 4 Uhr nachmittags, um vor dem Gnadenbilde unserer lieben Frau seine Andacht zu verrichten. Manchmal brachte er auch ganze Nächte im Gebete in diesem Heiligthume zu, um dem göttlichen Heilande mehr gleichförmig zu werden, von dem es heisst: Erat pernoctans in oratione Dei. Luc. 6, 12. Er besuchte aber auch andere Kirchen so oft es ihm möglich war. Der Pater Donabaur bezeugt, dass er ihn oft von drei bis sechs Uhr morgens in der Augustinerkirche im Gebete verharren sah; und fügt noch bei: „Als ich mit mir wegen meines Berufes zum Ordensstande zu Rathe gieng, rieth mir mein frommer Freund, vor allem durch inbrünstiges und anhaltendes Gebet die himmlische Erleuchtung auf mich herabzuziehen.“ Das Gebet war für ihn keine mühesame Arbeit, sondern eine süsse Erholung, ein Bedürfnis des Herzens, die Sprache eines Kindes mit seinem Vater.

Um seinem Gebete mehr Kraft zu geben, verband er auch strenge Bussübungen damit. Man denke nur an seine lange Nachtwachen, indem er dem Schlafe durchaus nicht mehr Zeit gab, als die Natur verlangt: und dies that er, um mehr Zeit zum Gebete zu erhalten. Er verzichtete gänzlich auf alle Annehmlichkeiten des Lebens und peinigte seinen Leib durch strenges Fasten, durch Geisel und andere Busswerke, wie man solche nur bei den grössten Büssern findet. Diese Vereinigung der beständigen Abtödtung und des beharrlichen Gebetes musste Erhörung finden. Als er eines Tages seiner Gewohnheit gemäss in der Kirche unserer lieben Frau im Gebete vertieft war und Gott und die allerseligste Jungfrau um Erkennung seines Berufes anflehte, sah er zwei Dinge klar im göttlichen Lichte: erstens, dass er berufen sei, sich dem Dienste der Kirche im heiligen Priesterstande zu weihen; zweitens, dass er nicht in den Ordensstand treten, sondern im Weltclerus bleiben solle, um an dessen Heiligung zu arbeiten durch die Gründung eines Instituts von Priestern, welches zur Erneuerung des geistlichen Standes in Deutschland vor allem beitragen würde.

Digitized by Google

Obgleich Bartholomäus seinerseits alles that, um den Willen Gottes zu erkennen, und obgleich er alle Ursache hatte, die ihm durch das Gebet zu theilgewordene Erleuchtung als eine göttliche Eingebung zu betrachten, so wusste er doch auch anderseits, dass es gefährlich ist, wenn der Mensch in einer so wichtigen Sache sich auf seine eigene Einsicht verlässt. Er wusste den Ausspruch des heil. Bernard: „Wer sein eigener Führer ist, der hat einen thörichten Führer.“ Daher that er nichts ohne die Zustimmung seines Gewissensrathes. Als solchen wählte er sich den P. Georg Lyprand, einen Mann des Gebetes, gleich ausgezeichnet durch Wissenschaft und Tugend, der auch erfahren war in der Unterscheidung der Geister und in der Führung der Seelen... Bartholomäus hatte gleich nach seiner Ankunft in Ingolstadt den guten Pater aufgesucht, um ihm eine Generalbeicht über sein ganzes Leben abzulegen. Von da bis zum Ende seiner siebenjährigen Studienzeit an der Universität fuhr er fort, demselben sehr oft sein Inneres aufzuschliessen und zwar mit einer Aufrichtigkeit, dass er ihm die geheimsten Regungen seines Herzens offenbarte, und ihn mit allem bekannt machte, was den Beichtvater in den Stand setzen konnte, sowohl hinsichtlich seines Berufes das richtige Urtheil zu treffen als auch ihn auf dem Wege der Vollkommenheit zu leiten. Der gelehrte Ordensmann entdeckte bald den reichen Schatz der Gnade, welchen der heilige Geist in der Seele seines Schülers niedergelegt hatte. Er bewunderte die seltene Bescheidenheit des frommen Studenten, seine vollkommene Abtödtung, seine beständige Sammlung und die hohe Stufe des Gebetes, zu welcher er sich in diesen jungen Jahren schon erschwungen hatte. Was aber den guten Pater noch mehr überraschte, war der Eifer des Bartholomäus für das Heil der Seelen und die hohe Meinung von der Heiligkeit und den Pflichten des geistlichen Standes.

Als weiser Seelenführer verstand er es auch die kostbaren Anlagen seines Schülers weiter auszubilden, und er sparte zu diesem Zwecke weder Mühe noch Zeit, in der Ueberzeugung, dass ein Seelenführer der Kirche keinen grössern Dienst leisten kann, als wenn er eines ihrer Kinder zur Heiligkeit führt. Obgleich P. Lyprand als langjähriger Professor und Beichtvater den Gewissenszustand und die wissenschaftlichen Fähigkeiten seines Zöglings genau kannte und sichere Merkmale eines ausserordentlichen Berufes entdeckte, so wollte er doch die grösstmögliche Vorsicht anwenden, um bei der Entscheidung einer so wichtigen Sache keinen Irrthum zu begehen. Demgemäss schrieb er dem Bartholomäus folgende drei Dinge vor: Erstens sollte er ihm von neuem eine schriftliche Uebersicht über sein ganzes Leben geben. Zweitens sollte er keine der ausserordentlichen Gnaden verbergen, die er von Gott erhalten, so wie auch nichts, was

Digitized by Google

von Wichtigkeit sein könnte hinsichtlich seiner Gesundheit. Drittens verlangte er von ihm die Ermächtigung über die Angelegenheit mit einem der erfahrendsten Patres zu sprechen, für den Fall, dass er die Entscheidung über den einen oder andern Punkt nicht allein auf sich nehmen wolle.[1])

Der junge Mann unterwarf sich höchst bereitwillig allem, was sein Seelenführer von ihm verlangte und eröffnete ihm mit bewunderungswürdiger Demuth und Einfalt sein Herz über alles, was hinsichtlich seines Berufes von Bedeutung sein konnte. Von seinem Seeleneifer hatte er schon in jungen Jahren herrliche Proben gegeben. Er versäumte keine Gelegenheit die Unwissenden zu unterrichten, die Schwachen im Glauben zu stärken, die Sünder zur Busse zu ermahnen, die Gerechten zur Vollkommenheit anzueifern. Besonders bildeten die jungen Studenten und die Kinder den Gegenstand seiner ganzen Aufmerksamkeit. Er wurde gleich-

[1]) P. Lyprand hielt also die Standeswahl auch für eine sehr wichtige Sache, wie sein Beichtkind. Jedoch ist wohl zu beachten, dass man im eigentlichen Sinne nicht von Berufs- oder Standeswahl sprechen kann; denn Gott, der in der ganzen Natur jedem Geschöpfe einen bestimmten Platz angewiesen hat, hat auch von Anfang an einen jeden Menschen für eine gewisse Lebensstellung bestimmt. Es ist nun die Aufgabe eines jeden, Gottes Willen kennen zu lernen und denselben zu erfüllen. Wenn dieses schon bei jeder Berufsart der Fall ist, so gilt dieses noch weit mehr, wenn es sich um den höchsten Beruf, nämlich um den Beruf zum Priesterstand handelt.

Dass dieser Beruf nicht vom Willen des Menschen abhängt, sondern dass er direct von Gott kommt, bezeugt die hl. Schrift an vielen Stellen. Non vos me elegistis: sed ego elegi vos, et posui vos ut eatis et fructum afferatis: et fructus vester maneat. Joh. 15, 16. Nec quisquam sumit sibi honorem, sed qui vocatur a Deo, tanquam Aaron. Heb. 5, 4. — An einer andern Stelle (Luc. 9, 57—62.) wird von zweien erzählt, die dem Herrn im Apostelamte nachfolgen wollten, die aber nicht dazu berufen waren und daher nicht aufgenommen wurden. Dagegen fehlt es nicht an Beispielen im täglichen Leben, dass manche zwar berufen waren zu einem höhern Lebensstand, aber dem Berufe nicht entsprachen, weil sie ihre sündhaften Leidenschaften nicht bezähmen wollten. Es ist also eine der wichtigsten Pflichten für den Beichtvater, seinem Pönitenten in der Erkennung des Berufes behilflich zu sein und denselben so zu leiten, dass er dem erkannten Berufe möglichst treu entspreche. Wohl zu beachten ist der Rath des hl. Alphons: Monet S. Alph., ut confessarii non nimis facile statum sacerdotalem suadeant vel permittant. Nam, ut quis bonus evadat sacerdos in saeculo, oportet, ut prius egerit vitam valde exemplarem, remotam a ludis, ab otio, a pravis sociis et deditam orationi et sacramentorum frequentiae: alioquin se ponit in statum quasi certae damnationis. (Dehaëbe, Ex. cler. p. 126; Hom. Ap. tr. ult. 40. — Und an einer andern Stelle sagt derselbe Kirchenlehrer: Certum est, nullum posse admitti ad Ordines, qui prius in virtutibus probatus non sit et praecipue in diuturna continentia. (Ibid. tr. 7. 49.) Anderswo fügt er noch bei, dass der Beichtvater einem Priestercandidaten, der dem Laster der Unreinigkeit ergeben ist, die Lossprechung nicht geben darf, mag derselbe sonst auch noch so zerknirscht sein, wenn er nicht die Absicht in den geistlichen Stand zu treten aufgibt. (Noch mehreres hierüber siehe M. Müller, Cath. Priesthood I, 8.) Wenn alle Beichtväter diese Grundsätze befolgten, so würden nicht so viele Wölfe die Herde Christi verwüsten.

Digitized by Google

sam ihr Schutzengel, und gab sich alle Mühe sie zur Tugend anzuleiten und darin zu befestigen. Dieses bezeugt Pater Millay, ein Benedictiner und Professor der Theologie, der über Bartholomäus folgendes berichtet: „Da wir uns in grosser Anzahl vor der Stadt versammelt hatten, um uns den Vergnügungen unseres Alters zu überlasssen, so mischte sich der fromme Jüngling oft unter unsere junge Schaar, und lehrte uns kleine geistreiche Spiele, die er stets auf ein frommes Ziel zu lenken wusste. Damals meinten wir, dass sein Zweck kein anderer war, als unsere jungen Seelen für Gott zu gewinnen. Unter anderm lehrte er uns auch folgenden Spruch: „Vive ut pauci, quia paucorum vita proba est. Willst du die Tugend bewahren: Meide der Jugend Gefahren."

Dem erfahrenen Seelenführer musste es nun klar werden, dass ein Jüngling, der vom solchen Seeleneifer begabt ist, zu grossen Dingen berufen sei. In dieser Ansicht musste er noch mehr bestärkt werden in Betrachtung der übernatürlichen Offenbarungen und innern Erleuchtungen, welche seinem Zöglinge in grosser Masse zutheil wurden, und wovon die Nachwelt wohl nichts erfahren hätte, wenn er demselben nicht aufgetragen hätte, dass er ihm diese himmlischen Gunsterweisungen schriftlich übergebe. Demgemäss wurde folgendes bekannt. Gott liess ihn durch prophetische Blicke den gegenwärtigen und zukünftigen Zustand der Kirche erkennen. So sah er unter dem Bild von sieben unreinen Thieren alle Verbrechen, welche in jener traurigen Zeit die Erde befleckten. Unter dem Bilde einer Menge sich verschlingender Würmer zeigte Gott ihm ein andermal die schrecklichen Kriege, welche die Christenheit heimsuchen würden. Es wurde ihm auch geoffenbart, dass eine Zeit kommen werde, wo das abtrünnige England wieder zum katholischen Glauben zurückkehren würde.

Besonders aber waren es folgende Geschichten, welche am meisten beitrugen, seine ihm von Gott bestimmte Lebensaufgabe erkennen zu lassen. Als er eines Tages in der Kirche unserer Lieben Frau zu Ingolstadt betete, sah er unsern Herrn von schlechten Priestern wie zermalmt und zertreten in einer Kelter, woraus sein Blut in Strömen floss. In einem andern Gesichte zeigte ihm die allerseligste Jungfrau ein Gewand von wunderbarer Schönheit und von strahlendem Glanze, aber unter demselben befand sich ein anderes Kleid, welches schwarz, schmutzig und eckelhaft war, und sie offenbarte ihm dass diese zwei Kleider den Zustand einer grossen Anzahl Priester jener Zeit darstellten; äusserlich glänzten sie durch ihre Ehre, und ihr Ansehen, aber im Innern seien sie schwarz und eckelhaft durch die Niedrigkeit ihrer Gesinnung und durch die Verdorbenheit ihres Lebens. Abermals hatte er eine Vision, wo ihm die Kirche erschien als

Digitized by Google

die reine unsterbliche Braut des Sohnes Gottes, die aber ganz in Trauer versenkt war gleich der Mutter Gottes am Fusse des Kreuzes; und es wurde ihm geoffenbart, dass es der Verfall der Geistlichkeit und die Menge der schlechten Priester wären, welche der Kirche diesen unermesslichen Schmerz verursachen.

Von der nachhaltigsten Wirkung auf sein ganzes Leben und auf die Stiftung seines Instituts ist die folgende Erscheinung, wodurch ihm gezeigt wurde, dass es hauptsächlich die Verletzung der priesterlichen Keuschheit sei, wodurch zahllose Seelen dem ewigen Untergange zueilen. Es begegnete ihm etwas ähnliches, wie der heiligen Theresia. [1]) Der Herr begnadigte ihn nämlich mit einer Vision, welche ihn vor Entsetzen erstarren machte und dessen Andenken seinem Geiste unauslöschlich eingeprägt blieb. Er sah die Hölle vor sich geöffnet und in ihren tiefen Abgründen die schrecklichen Peinen, welche die schändlichen Sclaven der Unkeuschheit darin erleiden. Der Schauder, welcher ihm ein so entsetzliches Schauspiel einflösste, lässt sich nicht beschreiben. Er blieb lange Zeit davon niedergebeugt und ganz zitternd, und verfasste noch als Student, unter dem lebhaften Eindruck dieser furchtbaren Vision die kleine Schrift: „De visione pollutorum in inferno.“ [2])

Diese und andere Gesichte und innere Erleuchtungen, welche dem Diener Gottes zutheil wurden, offenbarte er mit

---

[1]) Was die heilige Theresia in ihrer Vision von den Höllenqualen gesehen und empfunden und im 32. Capitel ihrer Selbstbiographie auch beschrieben hat, ist über alle Massen ergreifend. Und da es nach dem Urtheile der hl. Kirche über allen Zweifel erhaben ist, dass diese ihre Vision wirklich von Gott kam, so hat man guten Grund, derselben vollen Glauben zu schenken. Gern hätten wir hier die ganze Stelle aufgenommen, wenn wir nicht befürchten müssten, diese Anmerkungen allzusehr auszudehnen.

[2]) Hier treffen die Worte der hl. Schrift zu: »Potentes potenter tormenta patientur... Fortioribus fortior instat cruciatio.« (Sap. 6, 7. 9.) Dass es aber nicht bloss zur Zeit Holzhausers unter dem Clerus so traurig ausgesehen habe, sondern von jeher, wird durch anerkannte Auctoritäten bewiesen: der hl. Chrysostomus spricht den furchtbaren Satz aus: »Non temere dico, sed ut affectus sum ac sentio: non arbitror, inter sacerdotes esse multos, qui salvi fiant, sed multo plures qui pereant.« (Homil 2. in act. apost.) Ein überaus schreckliches Urtheil ist zu lesen in den Offenbarungen der hl. Birgitta über den Clerus ihrer Zeit. Im ersten Buch Cap. 47 u. 48 wird sogar der Papst in die unterste Hölle verflucht; und im vierten Buche Cap. 132—135 werden die Priester in einem so entsetzlichen Zustande dargestellt, dass man auf die Meinung kommt, dass der Clerus damals total verkommen war. Hierher gehört auch der Satz, welchen der Verfasser der Manresa für Priester (Vorrede S. 5.) ausspricht: Es ist nicht selten, dass ein Priester über die Standespflichten aller Welt predigt, ohne einen richtigen Begriff der seinigen zu haben.« Und Cardinal Pallavicini, der Verfasser der Geschichte des Conciliums von Trient sagt: »Es gibt kein gefährlicheres Gift als dasjenige, welches durch die Verdorbenheit derjenigen erzeugt wird, welche die heiligsten unter den Menschen sein sollten.« Tu Capharnaum usque ad coelum exaltata, usque ad infernum demergeris. Luc. 10, 15.

Digitized by Google

kindlicher Einfalt seinem Gewissensrathe, so dass auch dieser seinerseits die göttliche Berufung zu dem erhabenen und schwierigen Werke der Erneuerung der Weltgeistlichen nicht verkennen konnte. Daher billigte er nicht nur den Plan, welchen Bartholomäus schon in seinem Grundriss entworfen hatte, sondern er unterstützte ihn auch durch seine Rathschläge bei der Ausführung desselben. Er bewies sich immer als einen der eifrigsten Beförderer des Instituts und als dasselbe nur zu bald ein Gegenstand des Spottes wurde, wie es gewöhnlich geschieht bei Werken, welche Gottes Ehre bezwecken, so übernahm Pater Lyprand offen die Vertheidigung des Bartholomäus und seiner Priester. Dieses war die Ursache, dass manche meinten, der gelehrte Jesuitenpater sei der Urheber des ganzen Unternehmens; denn man wollte nicht glauben, dass ein solcher Plan dem Geiste eines Studenten entsprungen sei.

Dieses sind die Hauptzüge aus dem Leben des Bartholomäus Holzhauser von seiner Kindheit bis zur Erhebung zum Priesterthum. Wer das ganze Lebensbild und das herrliche Tugendbeispiel, das er schon in seiner Studienzeit gegeben hat, kennen lernen will, den verweisen wir auf die obengenannte vollständige Biographie. Geben wir jetzt zum andern Abschnitt seines Lebens über, welcher die Zeit von seiner Priesterweihe und der Gründung seines Instituts bis zu seinem seligen Tode umfasst.

5. Die gesegnete Wirksamkeit des jungen Priesters.

Je erhabener ein Beruf ist, desto sicherer müssen auch die Zeichen der Berufung sein und desto sorgfältiger muss man sich für denselben vorbereiten. Da es aber keinen erhabeneren Beruf gibt als den Priesterstand, so ist es klar, dass niemand denselben antreten darf ohne positive Zeichen des Berufes, dass der Betreffende nicht nur die nothwendige Wissenschaft sich erworben hat, sondern dass er auch im Tugendleben soweit begründet ist um gute Hoffnung zu gewähren, er werde ein Amt, das selbst den Engeln furchtbar erscheint, mit Ehren verwalten. Aus dem, was bisher über die Jugendjahre des Bartholomäus gesagt wurde, geht deutlich hervor, dass seine göttliche Berufung über allen Zweifel erhaben war. Die ausserordentlichen Gnaden, womit der Herr ihn von Kindheit an überhäuft hatte, die wunderbaren Visionen, die ihm zutheil wurden, der aussergewöhnliche Seeleneifer, der in seinem Herzen glühte, die Unschuld und Reinheit seines Leben, wovon er bereits so deutliche Proben gegeben hatte, endlich der grosse Fleiss und die glänzenden Fortschritte in seinen Studien, was allgemein anerkannt war: dieses alles musste dem Pater Lyprand über den Beruf seines Schützlings vollkommene Beruhigung gewähren. Er erklärte ihm daher bestimmt, dass der göttliche Meister

Digitized by Google

ihn für den Priesterstand erwählt habe, und befahl ihm, sich auf die heil. Weihen vorzubereiten. Bartholomäus nahm diese Entscheidung seines Gewissenrathes wie eine göttliche Offenbarung auf und hatte von diesem Augenblicke an keinen andern Gedanken mehr, als die heilige und mühsame Laufbahn entschlossen zu betreten, und das schwierige Amt auf sich zu nehmen, welches der Gehorsam ihm anwies. Er empfing also die Tonsur, dann nacheinander die niedern und die zwei höheren Weihen. Endlich im dritten Jahre seiner theologischen Studien bereitete er sich zum Empfange der Priesterweihe vor, die ihm dann auch vom Bischof von Eichstädt ertheilt wurde.

Am heil. Pfingstfeste, den 12. Juni 1839 hatte er das Glück, sein erstes heiliges Messopfer darzubringen. Seine Andacht zur Mutter Gottes bewog ihn, diese Feier in jenem Heiligthum Unserer lieben Frau vom Siege zu Ingoldstadt zu begehen, wo er als Student täglich mehrere Stunden betete, und wo ihm so viele Gnaden und Visionen zutheil wurden. Da er die Verpflichtungen des Priesters gegenüber der Kirche und den Seelen kannte, so war er darauf bedacht, die ihm zutheil gewordenen Gaben fruchtbringend zu machen, und ging gleich nach seiner Ordination zum Generalvicar von Eichstädt und liess sich die nothwendigen Vollmachten geben zum Beichthören. Dazu wählte er die Pfarrkirche zum heiligen Mauritius, bis der Herr ihm einen andern Wirkungskreis anweisen würde. Die musterhafte Frömmigkeit des Dieners Gottes hatte in der ganzen Stadt schon eine solche Anerkennung gefunden, dass alsbald eine grosse Zahl christlicher Personen den jungen Priester als ihren geistlichen Führer erwählte. Daher war schon in den ersten Wochen sein Beichtstuhl von einer Menge Beichtkinder umlagert, welche zu ihm kamen, ihm ihr Herz mit vollem Zutrauen zu eröffnen. Er erfasste das Amt des Beichtvaters in seiner ganzen Grösse, denn er begnügte sich nicht damit, die Pönitenten bloss anzuhören und loszusprechen, sondern er war auch bemüht, den Zustand des Gewissens recht zu erkennen, die guten und schlechten Eigenschaften eines Jeden richtig zu beurtheilen, und nach dem Zuge der Gnade zu leiten. Er bezeichnete jedem Büsser die wirksamsten Heilmittel für seine geistige Krankheit und empfahl ihm die besten Uebungen der Frömmigkeit um vor dem Rückfall in die Sünde bewahrt zu bleiben: kurz, es war ihm alles daran gelegen, dass die Seelen, die sich seiner liebevollen Führung anvertraut hatten, in der Tugend befestigt würden, und nach dem Masse der ihnen verliehenen Gnaden auf dem Wege der Vollkommenheit Fortschritte machten.[1]) Da er das, was er andern

[1]) Möchten doch alle Beichtväter von einem solchen Geiste beseelt sein und die Lehren der Moral im Richterstuhle der Busse so gewissenhaft in An-

Digitized by Google

empfahl, selbst in einem höhern Masse übte, so waren seine Worte mit dem besten Erfolge begleitet.

Allein wie überall, wo etwas Gutes zustande kommen soll, sich bald Widersacher zeigen, so war es auch hier der Fall. Das Traurigste war, dass der Sturm sich gerade von jener Seite erhob, von welcher man ihn am wenigsten hätte erwarten sollen.

---

wendung bringen, wie Bartholomäus gethan, dann würde die Welt nicht so voll sein von Gewohnheitssündern, dass das Busssacrament sogar zum Gespött der Andersgläubigen wird, indem sie sagen: »Was gebe ich euch Katholiken um das Beichten, heute beichtet ihr die Sünden und morgen begeht ihr wieder die gebeichteten; andere die nicht beichten, sind gerade so gut wie ihr.« — Es wäre zwar ungerecht, wenn man alle Laster des Gewohnheitssünders auf die Schultern des Beichtvaters legen wollte; aber dennoch ist gewiss, dass nichts einen solchen Einfluss auf das sittliche Leben des Menschen hat, als die Behandlung des Beichtvaters. Mit Recht weisen daher die Moralisten hin auf jenen berühmten und vielsagenden Ausspruch des hl. Papstes, Pius V.: »Dentur idonei confessarii, ecce omnium Christianorum plena reformatio.« Die theologischen Lehrbücher geben zwar treffliche Anweisungen, aber wer befolgt dieselben? Quis est hic, et laudabimus eum? (Eccli. 31.) Man sagt: das ist die Theorie, aber die Praxis gestaltet sich anders. Diese Redensart ist für manchen eine Brücke zur Bequemlichkeit: Vae vobis Scribae et Pharisaei, hypocritae: quia clauditis regnum coelorum ante homines, vos enim non intratis, nec introeuntes sinitis intrare. (Matth. 23, 13.) Mit heiliger Entrüstung ruft da ein eifriger Theologe aus: »Ich rufe zum Richterstuhle Gottes jene Beichtväter, welche sich einen Ruhm machen aus ihrer so verderblichen Leichtigkeit und alle jene ohne Nachdenken absolvieren, die sich zeigen und das Verderben ihrer Jugend und der ganzen Welt verursachen.« Gaume Handbuch f. Beichtväter 1846, S. 416. Und 2 Seiten darnach bricht er in folgende Klage aus: »Ach, wie sollte man nicht seufzen, wenn man ein so allgemeines Verderben sieht, herbeigeführt durch Beichtväter ohne Eifer, welche ohne Prüfung, ohne Unterscheidung, ohne Fragen unterschiedslos sowohl die nahen als die entfernten Gelegenheiten, sowohl die im Concubinate und in Unenthaltsamkeit Lebenden, sowohl die Huren als die Jungfrauen absolvieren; mit einem Wort, welche alle Knoten der Gewissen mit einer Schnittersichel zerhauen, und anstatt die Ketten der Beichtkinder zu zerbrechen, sie verdoppeln und sich in den Stand der Verdammnis bringen.« Unter den verschiedenen Büchern für Beichtväter wird nicht leicht eines zu finden sein, das dieselben mit grösserem Nutzen lesen könnten als genanntes. Das Pastoralblatt von St. Louis (Jahrg. V. S. 117 u. 118) bespricht das oben erwähnte Uebel in ähnlicher Weise. Hierher gehört auch der Ausspruch des hl. Alphons. (Hom. Apost. Tr. 7. n. 56.) »A confessariis pendet directio conscientiarum omnium subditorum, et unus confessarius, qui sit ignarus aut moribus pravis potest totam regionem perditam facere.« An einer andern Stelle sagt derselbe Heilige: »Damit der Priester das Amt eines Beichtvaters recht erfülle, braucht er wie eine Amme eine doppelte Nahrung: er muss eine mehr als gewöhnliche Heiligkeit haben. Diese wird er aber nie erlangen, wenn er nicht ein Mann des Gebetes, getreu den Uebungen der täglichen Betrachtung ist. Ohne diese wird er nie weder die Erleuchtung noch die Gnaden haben, die zur Ausübung dieses furchtbaren Amtes nothwendig sind.« Wären dieses nicht Worte eines heiligen Kirchenlehrers, dem die Kirche selbst die höchste Auctorität zuerkannt hat, so möchte man fragen: sind diese Forderungen nicht zu streng? Wenn solche Eigenschaften vom Beichtvater verlangt werden, wo werden dann die Obern noch Priester genug finden, um ihnen dieses Amt zu übertragen? Videant consules! »Ars est artium regimen animarum.« (S. Gregorius Mag.)

Digitized by Google

Es waren nämlich die Priester der genannten Pfarrkirche, welche das Gute zu verhindern suchten, welches Bartholomäus so glücklich angefangen hatte. Sein guter Erfolg erweckte bei ihnen die leidige Eifersucht; sie konnten es nämlich nicht ertragen, dass ein Neuling, ein kaum geweihter Priester, mehr Beichtkinder hätte, als sie. Das Vertrauen, welches er den Beichtenden einflösste, schien ihnen gefährlich. Ihr ganzer Einfluss in der Pfarrei schien ihnen vernichtet, wenn sie einen Mann noch länger duldeten, welcher schon in so kurzer Zeit bereits so viele Gläubige an sich gezogen hatte. Als Bartholomäus sah, dass die Erbitterung immer weiter ging und zuletzt in offene Verfolgung gegen ihn ausbrach, so hielt er es für das Beste dem Sturme auszuweichen. Er brachte sein Theuerstes, nämlich seinen Seeleneifer zum Opfer und zog sich von der Gemeinde zurück. — Doch die göttliche Vorsehung wollte einen so trefflichen Arbeiter nicht lange unbeschäftigt lassen. Kaum hatte Bartholomäus den Beichtstuhl von St. Mauritius verlassen, als der würdige Pfarrer von der Liebfrauenkirche das Vorgefallene erfuhr und den Diener Gottes an seine Kirche berief. Er erlaubte ihm nicht nur Beicht zu hören sondern auch zu predigen, Christenlehre zu halten und alle kirchlichen Funktionen vorzunehmen. Dann fügte er noch hinzu: „O mein lieber Freund, thut in meiner Pfarrei all' das Gute, wozu Ihr Gelegenheit und Kraft habt. Je glücklicheren Erfolg Ihr habt, desto mehr danke ich Gott dafür; denn dadurch wird meine Verantwortung um so leichter."

Nichts konnte dem Wunsche des Bartholomäus mehr entsprechen, als ein solches Anerbieten, denn es eröffnete seinem Eifer ein neues Feld. Von dieser Zeit an gab er sich mit ganzer Seele den priesterlichen Verrichtungen hin. Doch zu gleicher Zeit fuhr er auch fort, die theologischen Vorlesungen an der Universität zu besuchen. Daselbst wurde er am 11. Mai 1639 zum Baccalaureat, und am 14. Juni 1640 zum Licentiat der Theologie promoviert. So verband er also während des ganzen vierten Jahres seiner theologischen Studien mit der theoretischen Seelsorge zugleich auch die praktische. Je mehr sich seine Erfahrung erweiterte, desto mehr wurde er in seinem alten Plane bestärkt, dass er eine Gesellschaft von tüchtigen Priestern gründen sollte, um mit vereinter Kraft im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Oft sagte er zu sich selbst: „Was werde ich Grosses thun können, wie sehr ich mich auch erschöpfe, wenn ich vereinzelt bleibe. Des Menschen Kräfte sind zu beschränkt und sein Leben ist zu kurz. Sollte es mir auch gelingen, das grösste Werk zustande zu bringen, wer wird es nach meinem Tode fortführen? Das kann nur geschehen durch eine gut organisierte Genossenschaft."

Digitized by Google

6. Seine ersten Gefährten.

Um dieses Ziel zu erreichen, giengen jetzt seine Gedanken ernstlich darauf, tüchtige Mitarbeiter zu finden, eifrige Priester um sich zu sammeln, welche für die ganze Geistlichkeit Muster der priesterlichen Vollkommenheit, für die Zöglinge in den Seminarien Lehrer der Wissenschaft und Tugend und für das Volk eifrige Seelenhirten werden sollten. Obgleich durch die langjährigen Kriege die guten Sitten bei Priester und Volk sehr in Verfall gekommen waren, so gab es doch in Ingolstadt und in der Umgegend noch einige eifrige Priester, mit deren Hilfe er den Grund zu einem Priesterverein legen könnte, wenn dieselben sich ihm anschliessen und sich zum gemeinschaftlichen Leben verstehen wollten. Er sah jedoch ein, dass dabei grosse Hindernisse zu überwinden seien; und es ist gewiss, dass dieses ihm niemals gelungen wäre, wenn die göttliche Vorsehung ihn nicht auf ganz besondere Weise geleitet hätte. Denn wie sollte es möglich sein, Weltpriester, die als Landpfarrer bei ihren Gemeinden wohnen mussten, zu einem gemeinschaftlichen Leben zu vereinigen? Diese Schwierigkeit beseitigte er auf folgende Weise: Nach seinem Plane wird es fürs erste, grosse Pfarreien, Zufluchtshäuser und Seminarien geben, wo eine Anzahl Priester in Gemeinschaft leben können. Bei kleinern Pfarreien sodann muss dafür gesorgt werden, dass wenigstens zwei Priester beisammen wohnen. Das ist bei der Sparsamkeit des gemeinschaftlichen Lebens nicht so schwer. Wenn es aber Stellen gibt, die man nur mit einem Priester besetzen kann, so wird man dafür nur solche wählen, welche in der Tugend schon gut begründet sind, und man wird dieselben auch nicht lange auf solchen einsamen Stellen lassen, besonders wenn man bemerken sollte, dass sie nachlässig werden. Endlich muss man auf Mittel denken, um sie in unausgesetzter Verbindung mit der Communität durch häufigen Verkehr mit ihren Vorgesetzten und Mitbrüdern zu erhalten. Ferner erklärt er, dass die Hauptsache des gemeinschaftlichen Lebens nicht so sehr im äusserlichen Beieinanderwohnen bestehe, sondern darin, dass man eine gemeinschaftliche Regel beobachte; dass alle einen gemeinsamen Vorsteher, einen gemeinsamen Geist, ein gleiches Ziel, gleiche Interessen und gemeinsame Einkünfte haben.

Sein ganzer Plan ist in diesen drei Punkten zusammengefasst: Zuerst ist eine Anzahl eifriger Priester zu einem Bunde zu vereinigen, die versprechen, ein Pastoralleben nach dem Muster der Apostel zu führen. Zweitens: der eifrigsten und gebildetsten unter ihnen wird man sich bedienen, um in wohlgeordneten Seminarien eine neue Generation von frommen Geistlichen zu bilden, Priester, die alle Kräfte zur Ehre Gottes und zum Heil

Digitized by Google

der Seelen verwenden.[1]) Drittens: Um die so erzogenen jungen Priester vor der Ansteckung und dem verderblichen Beispiel der lauen Priester zu bewahren, muss man sie dazu bewegen, dass sie in das Institut eintreten, in welchem sie erzogen wurden. Dadurch werden zwei Vortheile erlangt: 1. dass das Institut sich erweitert und neue Kräfte erlangt, 2. dass die Früchte der frommen Erziehung in den Seminarien bewahrt würden, welche leider nur zu sehr der Gefahr ausgesetzt sind, in der Praxis zu Grunde zu gehen in einer ungünstigen Umgebung. Dieses war also der grosse und ernste Gedanke, welcher den jungen 26jährigen Priester beschäftigte. Je mehr er betete und sich abtödtete um den Willen Gottes zu erkennen, desto mehr fühlte er sich in seinem Innern überzeugt, dass der Herr ihn zur Ausführung dieses Werkes berufen habe; allein die nächsten Mittel um den Anfang zu machen, blieben ihm verborgen. Alles, was er thun konnte, war, sich nach passenden Priestern umzusehen, um ihnen seinen Plan mitzutheilen und wo möglich, sie für denselben zu gewinnen. Das geschah auch.

[1]) Darin zeigt sich besonders das richtige Urtheil des Bartholomäus, dass er gerade die frömmsten und tüchtigsten Priester zur Gründung und Leitung von Seminarien verwendete. Denn wenn das Seelenheil einer Gemeinde von der Wirksamkeit des Pfarrers abhängt, so hängt das Seelenheil eines ganzen Landes von der Wirksamkeit jener ab, welche die Priester heranbilden. Daher war es seine eifrigste Sorge, dass die Priesteramtscandidaten von frühster Jugend an von musterhaften Priestern zu einen tugendhaften Leben erzogen würden. Denn, ist in der Jugend eine gute religiöse Grundlage gelegt, so wird diese für das ganze Leben standhalten. Proverbium est: Adolescens iuxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. (Prov. 22, 5.) Jung gewohnt, alt gethan. Deswegen hat auch das Concilium von Trient (sess. 23.) verordnet, dass in jeder Diöcese Knabenseminarien errichtet werden sollten; allein in jener harten Zeit konnten die Bischöfe dieser Verordnung nicht leicht nachkommen. Nur die Jesuiten hatten einige solche Anstalten gegründet. Es war ein grosses Glück, dass Bartholomäus darin seine Erziehung erhielt. Dieses Glück erkannte er, und wollte es auch andern bereiten. Uebrigens hängt der Erfolg einer guten Erziehung nicht bloss von den Lehrern der Anstalt ab, sondern auch von der übrigen Umgebung des Zöglings, von seinen Mitstudenten: Cum sancto sanctus eris, et cum innocente innocens eris; et cum electo electus eris et cum perverso perverteris Ps. 17, 26. 27. — Sage mir mit wem du umgehst und ich sage dir wer du bist. Jedoch ist es auch Pflicht der Vorsteher einer Anstalt dafür zu sorgen, dass kein böses Beispiel von Seite anderer gegeben wird. Das junge Gemüth ist für gute wie für schlechte Einflüsse sehr empfänglich. Wenn es dem grossen Dichter Goethe erlaubt war, freilich mit poetischer Licenz, zu sagen:

»Man könnt' erzogene Kinder gebären,
Wenn die Eltern selbst erzogen wären;«

so kann man in ähnlicher Weise sagen:

Heilig wär' der Priester Leben,
Wenn ihre Lehrer heilig wären.

Es ist also die heiligste Pficht der Eltern, dass sie ihre Kinder nur solchen Anstalten anvertrauen, wo eine religiöse Erziehung gesichert ist. Das schlimmste Zeugnis, das man einer Anstalt geben kann, ist dieses: Die Studenten kommen schlimmer zurück, denn als sie hingiengen.

Digitized by Google

Der erste Priester der sich ihm anschloss, war Georg Kettner, Licentiat der Theologie, ein Priester von ausgezeichneter Frömmigkeit. Früher war er Beneficiat bei St. Moriz und Maria de Victoria zu Ingolstadt. Der zweite, den die göttliche Vorsehung ihm zuführte, war Georg Gündel, Pfarrer von Mailing in der Nähe von Ingolstadt, ein andächtiger Verehrer der allerseligsten Jungfrau und voll Eifer für die Ehre Gottes und das Ziel der Seelen. Die Wahrnehmung, dass der Geist der Frömmigkeit unter den Geistlichen immer mehr verschwand, hatte ihn schon lange mit Traurigkeit erfüllt; dazu kam noch die Muthlosigkeit und die Furcht, allmählich auch von der Erschlaffung ergriffen zu werden, wenn er aus seiner jetztigen Stellung nicht herauskomme. Daher gedachte er seine Pfarrstelle niederzulegen um den Ordensstand zu wählen. Bartholomäus sprach ihm Muth ein und belehrte ihn, wie man in dem von ihm geplanten Institut die Vortheile des Ordensstandes mit dem Stande der Weltpriester verbinden könne. Dann fuhr er fort: „Wisse, mein lieber Mitbruder, dass das, was deine Klage verursacht, mich auch schon lange Zeit seufzen macht. Seit sieben Jahren höre ich nicht auf, mit Thränen den Herrn anzuflehen und zu beschwören, dass er die erste Schönheit und den alten Eifer im Stande der Weltpriester wiederherstellen wolle. Die Sache ist ohne Zweifel möglich, wenn sich nur einige gutgesinnte Männer finden, welche grossmüthig die Hand an's Werk legen. Warum können nicht wir die Männer sein? Muthlosigkeit ist nicht am Platze, sondern wir selbst wollen den Anfang machen. Gott wird mit uns sein.“ — Diesen begeisterten Worten fügte Bartholomäus noch bestimmte Vorschläge über die Mittel bei, welche man ergreifen könnte um den Clerus zu heiligen. Auch theilte er ihm mit, dass Kettner, ihr gemeinschaftlicher Freund, der zugegen war, vollkommen sein Werk billige und sich ihm angeschlossen habe. Während Bartholomäus so sprach, fühlte Gündel auch in seinem Herzen das göttliche Feuer entbrennen, wovon das seines Freundes voll war. Alle seine Befürchtungen waren verscheucht; und er war fest entschlossen sich seinen zwei Freunden anzuschliessen. Von da an war er des Bartholomäus treuester Gefährte, und hatte sogar die Ehre, bei dem Tode des Gründers 1658 an dessen Stelle das Amt des Generalvorstehers des Instituts zu verwalten. Er starb zu Mainz des Todes der Gerechten im Jahre 1666.

Bald darauf fand er den dritten Bundesgenossen in der Person des ehrwürdigen Michael Rottmeyer, Pfarrer von Leinting. Auch dieser wurde durch eine besondere Fügung Gottes mit Bartholomäus bekannt, und war bis zu dessen Tod, also 18 Jahre lang sein eifriger Mitarbeiter. Nach dessen Tod wurde er auch der Erbe seines heroischen Geistes, leitete als dritter General-

Digitized by Google

vorsteher das Institut segensreich, erlangte für dieselben vom heiligem Stuhle die Bestätigung und starb heiligmässig als Pfarrer und Dechant von Linz, hochbetagt, den 28. Februar 1681. Diese drei Priester einigten sich von jetzt an unter der Leitung des Bartholomäus über die Grundsätze, Uebungen und Regeln, welche sie beobachten wollten, um sich in den Tugenden ihres heiligen Berufes immer mehr zu vervollkommnen. Unterdessen sollte aber jeder in seiner kirchlichen Stellung bleiben, bis die göttliche Vorsehung ihnen die Mittel verschaffen würde, um sich mit Zustimmung der kirchlichen Oberen in irdend einer geistlichen Anstalt zu vereinigen. Dieser Zeitpunkt kam früher, als sie ervartet hatten.

7. Die Gründung des Instituts.

Bartholomäus hatte jetzt das vierte Jahr seiner theologischen Studien vollendet und mit Auszeichnung die akademische Prüfung bestanden. Der Augenblick schien ihm jetzt gekommen, das Institut anzufangen. Doch für dieses Unternehmen war die Diöcese Eichstädt nicht günstig wegen der fortwährenden Kriegsunruhen, daher beschloss er, sich in der Erzdiöcese Salzburg niederzulassen. Ein Gesicht, das er um diese Zeit hatte, und welches in seiner Lebensbeschreibung erzählt wird, bestärkte ihn in diesem Entschlusse. Kurz ehe er von Ingolstadt abreiste, hatte er auch einen Traum, der zeigt, wie Gott alle seine Schritte lenkte. Er war, durch vieles Nachdenken ermüdet, auf einem Stuhle in tiefen Schlaf gesunken und sah im Traume ein grosses, schönes Haus mit vielen Thüren und Fenstern, dessen Dach ganz von Licht strahlte. Das Gesicht war so deutlich, dass er alle Einzelheiten des Baues genau unterscheiden konnte. Nach seinem Erwachen hielt er nicht viel auf diesen Traum. Doch blieb das Bild des Hauses seinem Geiste lebhaft eingeprägt. Die Bedeutung dieses sollte er erst später erfahren.

Nachdem er seine Angelegenheiten geordnet und von seinen Genossen Abschied genommen hatte, trat er, von seinem Bruder Melchior begleitet, zu Fuss die Reise nach Salzburg an. Ihr ganzes Reisegeld bestand in sechs Kreuzern; denn Bartholomäus rechnete auf die Vorsehung Gottes und wurde nicht zu Schanden. Sein Weg führte ihn nach Geisenhausen, wo er beim dortigen Pfarrer, Leonhard Siberer, liebevolle Aufnahme fand. Nach kurzem Gespräch erkannte Bartholomäus die vortrefflichen Eigenschaften und den grossen Seeleneifer dieses würdigen Priesters, legte ihm daher den Plan seines Werkes dar und hatte die Freude, ihn dafür zu gewinnen, als seinen vierten Genossen. Hierauf brachte die Reise ihn an den berühmten Wallfahrtsort Altötting. Da warf er sich vor dem wunderthätigen Bilde der Himmelskönigin, die er von Jugend auf als seine Gnadenmutter verehrt hatte, auf die

Digitized by Google

Knie und weihte sich von neuem ihrem Dienste. Er legte den Plan seines Unternehmens in ihre Hände und rief in seinem Herzen: „O süsseste Mutter, ich beschwöre Dich, sei Du im Himmel die Gründerin und Vorsteherin dieser kleinen Gemeinde; erbitte mir und meinen Mitarbeitern bei Deinem Sohne jene höhere Einsicht, Kraft und Ausdauer, deren wir zur glücklichen Ausführung eines so schwierigen Unternehmens bedürfen.“ — Von Altötting kam er nach Tittmoning an der Salzach, mit einem alten Schlosse und einem Collegiatstifte, dessen Kirche dem heiligen Laurentius geweiht war. Und, o Wunder der Ueberraschung! Da sieht er in Wirklichkeit das schöne, grosse Haus vor sich, ganz genau, wie es ihm im Traume gezeigt worden war. Dieses prächtige Gebäude war das Collegiatstift zum heil. Laurentius. Da kam ihm der Gedanke; vielleicht soll dieses das erste Haus seiner Gründung sein. So war es auch.

Im Juli 1640 kam Bartholomäus nach Salzburg und fand freundliche Aufnahme. Den Vorsitz im erzbischöflichen Rathe führte damals der Bischof vom Chiemsee, Johann Christoph von Lichtenstein. Er war einer der ersten Suffragane des Erzbischofs, welcher ihm wegen seiner grossen Weisheit beinahe die ganze Verwaltung der Erzdiöcese übertrug. Derselbe hat vermöge seines merkwürdigen Scharfblickes nach einer kurzen Unterredung mit Bartholomäus dessen ungewöhnliche Frömmigkeit und feurigen Seeleneifer erkannt und ernannte ihn sogleich zum Stiftsherrn von Tittmoning und zum Pfarrer der Gemeinde, gab ihm auch die Anweisung, er möge seine Genossen aus Baiern nachkommen lassen, indem er ihnen ebenfalls Stellen am Collegiatstifte oder in der Nähe verschaffen wolle, damit er in Tittmoning sein Institut begründen könne. Holzhauser war in Anbetracht eines so erstaunlichen Erweises der göttlichen Güte fast ausser sich vor Freude und Bewunderung. Sein Brod bettelnd hat er Ingolstadt verlassen, und jetzt in Salzburg angekommen, sieht er sich schon mit einem Canonicat bedacht und mit der Verwaltung einer Pfarrei betraut, und dieses prächtige Collegiatstift soll die Wiege seiner Stiftung werden! Bei diesen Wundern der göttlichen Vorsehung rief er aus: Benedictus Dominus Deus, qui facit mirabilia solus.

Sein Zusammenleben mit den übrigen Stiftsherren war anfangs nicht ohne Schwierigkeit. Denn sein echt priesterlicher Wandel war für jene ein beständiger Vorwurf. Doch er hütete sich nicht bloss vor jeder Kränkung, sondern that auch, als ob er ihre feindselige Stimmung nicht merke. Durch seine Demuth und Liebe, durch seine zuvorkommende Freundlichkeit, durch die musterhafte Heiligkeit seines Wandels erwarb er sich zuerst Achtung und bald war die schönste Eintracht unter ihnen her-

Digitized by Google

gestellt. Seine Collegen erbauten sich an ihm, wurden wieder eifrig in der Erfüllung ihrer Standespflichten und verfolgten unter seiner Anleitung den Weg der Vollkommenheit. Noch auffallender war die Wendung zum Bessern, welche man bald unter der Leitung des heiligmässigen Pfarrers bei dem Volke bemerkte. Wenn man nicht wüsste, dass die Heiligkeit Wunder wirkt, könnte man nicht begreifen, wie der junge Priester, der kaum die Seelsorge auf sich genommen, so gewaltige Veränderungen, ein so herrliches Aufblühen der guten Sitten hervorbringen konnte. Man schrieb diesen wunderbaren Erfolg seiner Pastoration, hauptsächlich der Kraft seines Gebetes zu. Er war ein Mann des Gebetes.

Er war sich der schweren Pflichten eines Seelsorgers wohl bewusst; er wusste den Wert der unsterblichen Seelen zu schätzen, und sann daher Tag und Nacht auf Mittel, dieselben zu retten. Da er überzeugt war, dass viele dem ewigen Verderben entgegeneilen, weil sie in den erhabenen Wahrheiten der Religion zu wenig unterrichtet sind, so war es seine grösste Sorge, in Tittmoning gute Christenlehre einzuführen und zwar nicht bloss für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen. Seine Predigten waren meistens Katechesen, wobei er in klarer Sprache die Glaubenswahrheiten, die Sittenlehre und die christlichen Lebensregeln auseinandersetzte.[1]) Durch die Art seines Vortrages wurden die härtesten Sünder

[1]) Die Grundsätze, welche bei Ertheilung des christlichen Unterrichtes beobachtet werden sollen, hat er dargelegt in seiner Schrift: De principiis practicis pro statu clericali et pastorali, welche 1682 in Rom zum erstenmal gedruckt wurde. Dieselbe gibt Zeugnis von dem überaus praktischen Urtheile des Verfassers; denn er hat darin das beste zusammengetragen, was über genannten Gegenstand gesagt werden kann, und es ist leicht begreiflich, dass er auf diese Weise so herrlichen Erfolg hatte. Er betrachtete den Unterricht der Jugend als den wichtigsten Theil der Pastoral. Denn sollen die guten Sitten beim Volke wieder aufleben, so muss man mit der Jugend beginnen: wer diese hat, der hat die Zukunft. Dieses sehen auch die Feinde der Kirche ein: daher der Kampf um die Schule. Das Concilium von Trient (sess. 24. cap. 4.) hat die Bischöfe aufgefordert, dass sie streng darauf sehen und nöthigenfalls auch mit Kirchenstrafen darauf dringen sollen, dass die Pfarrer an allen Sonn- und Festtagen den Kindern den Katechismus erklären; es bestimmt auch, dass in dieser Hinsicht keine Ferien eintreten dürfen. Als im Jahre 1744 der Pfarrer einer gewissen Kathedrale von Toskana in der Erntezeit den Unterricht ausfallen lassen wollte, weil die Kinder doch nicht kämen, so hat die S. Congr. Trit. Interpr. erklärt, dass der Unterricht ertheilt werden müsse: etiamsi nullus nisi unus ad eam audiendam accedat. Um den Katechismusunterricht noch mehr zu befördern, hat Papst Pius IX. (18. Juli 1877) sowohl für die Lehrenden als für die Zuhörenden zahlreiche Ablässe verliehen. (Conf. Beringer, Abl. 1895, S. 312.) — Es wird in diesem Lande viel geklagt über die Ausgelassenheit und den Ungehorsam der Jugend. Diese Klagen sind leider nur allzusehr begründet. Aber auf wem fällt hauptsächlich die Schuld von diesem immer mehr um sich greifenden Uebel? Nur durch eine gute, religiöse Erziehung, die dem Uebel zuvorkommt, kann geholfen werden. Die von Gott bestimmten Erzieher sind die Eltern und Priester. Aber auch die Eltern selbst müssen vom Priester dazu angeleitet werden; also kommt zuletzt alles auf ihn an. „Qualis rex, talis grex.“

Digitized by Google

erschüttert, so dass viele aus allen Ständen allgemeine Beichten über ihr ganzes Leben ablegten. Fremdes Gut wurde zurückerstattet, Feindschaften hörten auf, und bald wurde die Verbesserung der Sitten so auffallend, dass Jedermann darüber erstaunte.

Vor allem waren es zwei Dinge, wodurch er die Liebe und Achtung seiner Pfarrkinder erwarb, nämlich die heroische Liebe und der ausserordentliche Eifer, womit er sich um die Kranken und die Kinder annahm. Für die Kranken und Sterbenden legte er eine Sorgfalt an den Tag, wie sie bei einer Mutter für ihr Kind nicht grösser sein könnte. Er begnügte sich keineswegs damit, dem Kranken die heiligen Sacramente zu spenden; seine Hauptsorge gieng dahin, ihnen jene Gesinnungen einzuflössen, wodurch sie dieselben mit grösstmöglichem Nutzen empfangen könnten. Mit grösstem Fleisse unterrichtete er sie, falls sie unwissend waren; tröstete sie liebreich in ihren Leiden, half ihnen Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Reue, der Geduld und der Ergebung in Gottes Willen zu erwecken; er war auf das sorgfältigste bemüht, sie auf einen guten Tod vorzubereiten. Den Sterbenden trug er sogar auf zurückzukehren, wenn es Gott erlaube, und ihm ihren Zustand und ihre Bedürfnisse in der andern Welt mitzutheilen. Wirklich erschienen ihm auch häufig arme Seelen, die ihn um seine Hilfe anflehten.

Der unermüdliche Eifer und die zärtliche Liebe, womit er sich der Kinder annahm, gewann ihm auch die Herzen der Eltern. Mit unglaublicher Geduld war er bemüht, die Kleinen zu unterrichten, sie vor der Sünde zu bewahren und zu Gott hinzuführen. Schon im zarten Alter liess er sie zum Empfange des Busssacramentes zu, nachdem sie gut dazu vorbereitet waren. Er wollte wenigstens ebenso schnell zur Hand sein, die Seelen der Kinder zu retten, wie der Feind des Heils, um sie zu verderben. O wie viele sündhafte Gewohnheiten könnten verhindert werden, wenn man die Kinder früher zum würdigen Empfange des Busssacramentes vorbereiten, sie oft und sorgfältig Beicht hören würde! O wie viele würden das unschätzbare Gut der Unschuld bis ins reifere Alter, vielleicht bis ins Grab bewahren, wenn es die Eltern, Lehrer und Seelsorger nicht an der nothwendigen Belehrung, Warnung und Aufsicht fehlen liessen![1]) — Da Bartholomäus

[1]) Wer über Kindererziehung etwas Interessantes und zugleich etwas höchst Lehrreiches und Praktisches lesen will, der nehme die »Erziehungskunst« von Alban Stolz († 15. October 1883) zur Hand. Dieser originelle unvergleichliche Volksschriftsteller hat in diesem Werke über genannten Gegenstand eine Menge Winke und Rathschläge gegeben, die alle aus dem Volksleben genommen sind und eine bemerkenswerte Menschenkenntnis an den Tag legen. Er wird aber, besonders wo er über die geschlechtlichen Verhältnisse spricht, ziemlich grell, und dürfte deshalb sein Buch nicht der Jugend zu lesen gegeben werden. Es sei gestattet, hier einiges daraus mitzutheilen (4. Aufl. S. 107 ff. Keuschheit). »Die

Digitized by Google

selbst einen überaus grossen Abscheu vor der Sünde hatte, so gelang es ihm auch, seine lieben Kinder mit dieser Gesinnung zu erfüllen. Er belehrte sie, wie sie ihre zarten Herzen Gott schenken sollen, ehe sie von der Sünde in Besitz genommen würden. Er leitete sie zu kleinen Tugendübungen an, die ihrem Alter entsprachen.

Hausordnung muss von der Art sein, dass in allen Beziehungen die Unschuld des Kindes behütet und die Schamhaftigkeit gepflegt werde... Die Sünden gegen das 6. Gebot werden von den Kindern oft Jahre lang fortgetrieben, ohne dass die Eltern oder Lehrer eine Ahnung davon haben, ja dieses Laster hat einen solchen Instinct, sich Erwachsenen gegenüber zu verbergen, dass zu befürchten ist, manche damit angesteckte Kinder werden selbst in der Beicht darüber schweigen.« Ueber diesen letzten Punkt möchte der Verfasser eine Bemerkung beifügen, die für die Rettung unsterblicher Seelen von ungemeiner Wichtigkeit ist. Vor wenigen Jahren kam ihm eine Broschüre zur Hand, geschrieben von einem seeleneifrigen, italienischen Priester, J. M. Can. Camele, der diesen Gegenstand zu seinem besondern Studium gemacht und viele Nachforschungen angestellt hatte und zu dem schrecklichen Schlussresultat kam, dass die meisten Beichten sacrilegisch seien wegen Mangel an Aufrichtigkeit. Die meisten Priester werden diese Behauptung übertrieben finden. Wir wollen darüber kein Urtheil abgeben; doch sind wir der Ueberzeugung, dass jener italienische Priester weit mehr Menschenkenntnis und Erfahrung hatte, als manche alten Beichtväter, die nur die Gewissen ihrer Pfarrkinder kennen oder zu kennen glauben. Hierüber kann nur jener einigermassen ein zuverlässiges Urtheil abgeben, der als fremder Beichtvater in vielen, verschiedenen Kirchen, besonders zur Zeit von Missionen Beicht gehört hat. Je mehr er Erfahrung gemacht hat, desto mehr wird er jenem italienischen Priester beistimmen. Bekannt ist auch jener Ausspruch der heiligen Theresia, dieser von Gott erleuchteten Jungfrau: »Ich möchte allen Priestern zurufen: Predigt recht oft gegen die ungiltigen Beichten.« In Bezug auf die Bewahrung der Unschuld spricht Alban Stolz weiter: »Es kann ein wohlgehütetes Kind bis in die Jünglingsjahre heranwachsen, ohne je von unreinen Vorstellungen angefochten zu werden... Das richtigste (Bewahrungsmittel) Verhütungsmittel, ohne welches alle Wachsamkeit und alle andere Mittel nicht ausreichen, um die Kinder vor innerer und äusserer Befleckung zu sichern, wird fast allgemein verwahrlost, wie mir scheint aus Unverstand und Bequemlichkeit, nämlich die Weckung des Gewissens in Bezug auf Sünden gegen das sechste Gebot... Es ist kläglich, wie so manche Katechismen mit einigen für Kinder nichtssagenden Ausdrücken über diese Sünde hinwegschleichen und es dem Geschick oder Ungeschick des Lehrers überlassen, ob und wie er das hohle Wort verständlich machen will. Es sind mir nicht wenige Fälle bekannt, wo junge Leute auf das Bestimmteste behaupteten, sie würden nicht in ein solches Laster verfallen sein und Jahre lang darin verharrt haben, wenn ihnen von Seite der Eltern oder Lehrer irgend eine Belehrung oder Warnung gegen diese Sünde zugekommen wäre... Es ist wahrhaft merkwürdig, wie besonders Damenmütter die Ohren ihrer Töchter vor jedem Wort sorgfältig zu bewahren suchen, das, wenn auch in ernster, decenter Weise, Geschlechtliches berührt, und ungeheuer empört sind, wenn in einer Predigt derartiges besprochen wird, oder der Beichtvater gefragt hat. Hingegen dürfen dieselben Töchter aus Gedichten, Romanen, Schauspielen unsittliches Gift zur Genüge und im Ueberfluss geniessen, und müssen auf dem Ball auch in dem üblichen unzüchtigen Anzug erscheinen. Ich kannte eine solche Dame, welche ihrer Tochter eine Erbauungsschrift vorenthielt, weil in derselben mit den anständigsten Ausdrücken auch von Geschlechtlichem die Rede ist; hingegen als ein Bewerber um die Hand der Tochter sich zu melden den Anschein gab, wurde alsbald wechselseitiges Abküssen eingeführt, nachher blieb der Bewerber wieder weg.« (Seite 117.)

Digitized by Google

lehrte sie mit Andacht beten, zeigte ihnen, wie sie gute Werke üben sollen und legte damit schon einen guten Grund zu einem tugendhaften Leben für alle Zukunft.

Durch diesen wunderbaren Erfolg in der Seelsorge wurde der Bischof von Chiemsee in seinem günstigen Urtheile über Bartholomäus noch mehr bestärkt. Daher übertrug er jede erledigte Pfründe im Collegiatstifte zu Tittmoning dessen Genossen. Die übrigen Priester des Instituts erhielten Pfarreien und andere Beneficien in der nächsten Umgebung. So waren alle unter der Leitung ihres Obern, und konnten von dem Mittelpunkt ihrer Genossenschaft aus, den das Collegiatstift bildete, zu immer eifrigerem Streben nach priesterlicher Vollkommenheit angeleitet werden. Er vereinigte sie oft um sich, wo er ihnen im vertraulichen Gespräche die Grundsätze ans Herz legte, welche gleichsam das Fundament seines Instituts bilden. Es sind folgende vier Hauptpunkte: das brüderliche Zusammenleben, die Ausschliessung der Frauenspersonen, die Gemeinschaft der Einkünfte, und der vollkommene Gehorsam gegen die geistlichen Obern. Um seiner Genossenschaft nicht das Aussehen eines Ordens zu geben, führte er keine Gelübde ein, sondern an deren Statt sollte ein einfaches, durch einen Eid bekräftigtes Versprechen gemacht werden. Die Formel dieses Versprechens war folgende:

„Ich N. N., der Diöcese N. angehörig, verpflichte mich, die Regeln und Constitutionen der Genossenschaft der gemeinsam lebenden Weltpriester aufs Getreueste zu beobachten. Ausserdem gelobe und schwöre ich, bis ans Ende meines Lebens unter der Leitung meines Generalsuperiors und seiner rechtmässigen Nachfolger, jedoch nur in Bezug auf das Privatleben und die häuslichen Verhältnisse und unbeschadet der Rechte meines hochwürdigsten Ordinarius, im genannten Institute, wo zwei, drei oder mehrere Geistliche, unter gänzlichem Ausschluss aller Frauenspersonen, zusammen wohnen und ihr kirchliches Einkommen nach der neunzehnten Regel zu gemeinsamen und frommen Zwecken verwenden, leben zu wollen. Endlich gelobe und schwöre ich, dass ich diesen Eid und seine Verpflichtung wohl begreife, und dass ich ihn halten werde, ohne von Jemand ausser dem Papste davon losgesprochen werden zu können: „So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium!“ — Dieser Eid legte jedoch nur die Verpflichtung auf, bis zum Tode in der Genossenschaft zu verharren; und jener sollte als meineidig betrachtet werden, wer entweder selbst austrete oder wegen Unverbesserlichkeit ausgestossen werden musste.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Digitized by Google

Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des P. Oliverius Legipontius (O. S. B.). Seine Beziehungen zu dem Cardinal Angelo Maria Quirini (O. S. B.).

Von Dr. Friedrich Lauchert in Aachen.

Im Anschluss an die werthvollen Mittheilungen zur Biographie und den literarischen Bestrebungen des Oliverius Legipontius, die Prof. J. A. Endres im Jahrg. 1898 der „Studien und Mittheilungen“ veröffentlicht hat, dürfte es nicht ohne Interesse sein, auch dessen Beziehungen zu dem gelehrten Benedictiner-Cardinal Quirini, die hier und in der sonstigen Literatur nur nebenbei berührt werden, etwas eingehender darzustellen.

Im Jahre 1752, während er sich in Regensburg aufhielt, hatte Legipont seine kleine Schrift zur Reform des katholischen Studienwesens erscheinen lassen.[1]) Um dieselbe Zeit hatte er schon seine auf die Gründung einer deutschen Benedictinerakademie (Societas literaria Germano-Benedictina) gerichteten Bestrebungen begonnen, mit denen er einen Gedanken wieder aufgriff, der schon vor einer Reihe von Jahren einige ausgezeichnete Gelehrte unter den deutschen Benedictinern beschäftigt hatte.[2]) Eine Programmschrift über die Organisation und die Aufgaben der zu gründenden Akademie veröffentlichte er im Herbst 1752, nachdem

[1]) Methodus studiorum, tum humaniorum, cum severiorum, prout ea deinceps in gymnasiis et universitatibus catholicis per Germaniam, maiori cum fructu tradenda superiorum nutu praescribuntur. Ratisbonae, 1752. 64 S. 8°. Ohne den Namen des Autors; am Schluss: P. O. L. O. S. B.

[2]) In dem ausführlichen Bericht über den Verlauf seiner auf diese Angelegenheit gerichteten Bestrebungen von 1752—54, den er dem I. Bande von Ziegelbauer's Historia rei literariae Ordinis S. Benedicti (Aug. Vind. 1754) einfügte (p. 140—187), bemerkt Legipont darüber (p. 140): »Aliquot iam effluxere anni ab eo tempore, quo solertissimi quidam solidiorum apud Nostrates studiorum praestites et instauratores, R. P. Carolus Meichelbeckius Benedicto-Buranus in Bavaria, Felix Egger Petrihusanus in Suevia, et Bernardus Pezius in Austria, cum magno ad omnia magna Viro Dno Godefrido Bes[s]elio Gottwicensi, aliisque Abbatibus consilium inierant, de instituenda Societate quadam Literaria Germano-Benedictina ad illustrandas communi opera res Patriae et Ordinis. Qua de re etsi diu multumque deliberatum, consultumque est, quo tamen minus perficeretur, variae intercesserunt remorae, fataque sinistra et praepropera: ita nempe, uti Virgilius Aeneid. XVI:

Velle videmur, et in mediis conatibus aegri
Succidimus.«

Ehe sodann Legipont für die Sache zu agitieren begann, hatte schon P. Frobenius Forster, der damalige Prior und spätere Fürstabt von St. Emmeram, seit etwa 1750 den Gedanken in engerer Begrenzung aufgegriffen und einige gleichgestimmte Ordensgenossen dafür gewonnen; vergleiche darüber J. A. Endres, Frobenius Forster (Freiburg i. B. 1900), S. 45 ff. Forster's Pläne giengen allerdings nur auf Gründung einer gelehrten Gesellschaft innerhalb der bayerischen Benedictinercongregation, während die von Legipont projectierte Akademie sich auf den Orden in ganz Deutschland erstrecken sollte.

Digitized by Google

er nach Kempten übergesiedelt war, wo er nach der von dem St. Emmeramer Fürstabt J. B. Kraus erfahrenen Ablehnung den Fürstabt des dortigen adeligen Benedictinerstifts Engelbert von Sirgenstein bereit fand, das Präsidium der Akademie zu übernehmen.[1]) Die erste Aufgabe, die Legipont der zu gründenden gelehrten Gesellschaft zugedacht hatte, wäre eben die Bearbeitung und Herausgabe der Ziegelbauer'schen Literaturgeschichte des Benedictinerordens gewesen, die er schliesslich allein durchführen musste.

Nach dem was Legipont a. a. O. über die Anfänge seiner Bestrebungen mittheilt,[2]) fallen dieselben jedenfalls noch in das Jahr 1751, also wohl in die Zeit, da er noch in Olmütz war. Zunächst hatte er sich mit Frobenius Forster in Verbindung gesetzt und gemeinschaftlich mit diesem andere gelehrte Ordensmitglieder zu gewinnen gesucht.[3]) Unter den Aebten suchte er inzwischen Gönner zu finden und als Präses hatte er den Fürstabt von St. Emmeram in's Auge gefasst, den er zuerst durch Forsters Vermittlung und später persönlich zu bestimmen suchte.

Gleich in diesen Anfängen seiner Bestrebungen wurde er nun von befreundeter Seite darauf dringend aufmerksam gemacht, dass er im Interesse der Sache nicht versäumen dürfe, sich baldmöglichst auch an den Cardinal Quirini zu wenden, dessen Protection für das Unternehmen sehr wertvoll sein müsse.[4]) Infolge dessen

---

[1]) Systema instituendae Societatis Literariae Germano-Benedictinae, eius oeconomiam, statuta, utilitates, et commoda repraesentans, promulsidis loco, velut quoddam ad eliciendos sodalium, fautorumque animos invitamentum, in spem boni eventus, aequis rerum censoribus, et bonarum artium aestimatoribus propositum. Ex ducali Campidonensi typographeo, per Andream Stadler, 1752. 71 S. 8°. Ohne den Namen des Autors; dem Fürstabt Engelbert gewidmet vom »Senatus academicus«. Die Widmung ist datiert: 1752, III. Nonas Octobris. Die Schrift ist im vollen Umfang in Ziegelbauer T. I. in dem schon erwähnten Zusammenhang wieder abgedruckt, p. 140—159. Ueber den Inhalt dieser Programmschrift vgl. Endres in den »Studien und Mittheilungen« 1898, S. 7 ff. Verfasst hat Legipont diese Schrift nach seiner Erzählung schon im Frühling desselben Jahres (Ziegelbauer I, 163 f.).

[2]) Ziegelbauer T. I. p. 160 ss.

[3]) Er theilt l. c. Zustimmungsschreiben mit von P. Cölestin Leutner von Wessobrunn (vom 3. Jan. 1752), P. Benedict Bucher von Niederaltach, damals Professor an der Universität Salzburg, P. Marquard Herrgott von St. Blasien, P. Veremund Gufl von Prüfening. Nicht sehr ermuthigend schrieb ihm dagegen P. Anselm Desing von Ensdorf, der ihn auch aufforderte, zuerst ein Programm aufzustellen. Das letztere verlangte auch P. Ulrich Weiss von Irsee am 26. Jan. 1752.

[4]) P. Marquard Herrgott an Legipont (Ziegelbauer I, 162, ohne Angabe des Datums): ...»Illa, quae hanc in rem dices, si auctoritate Eminentiss. Cardinalis Quirini, Ordinis nostri sideris eximii, fulcita ac literis encyclicis commendata fuerint, spero fore, ut DD. Abbates vel Concilium convocent, vel ipsi de tuo Instituto per literas colloquantur, hacque ratione facilius ac citius in Societatem coëant.« P. Frobenius Forster schrieb ihm (ib. p. 163, ebenfalls

Digitized by Google

schrieb er am 7. April 1752 an den Cardinal, um ihn zu bitten, dass er das Protectorat der Sache übernehme,[1]) und erhielt von ihm in einem sehr freundlichen italienischen Schreiben vom 27. Mai 1752 die gewünschte Zusage.[2]) Aus diesem Antwortschreiben Quirinis sehen wir, dass die beiden Männer damals nicht zum erstenmal mit einander in Berührung kamen.[3]) Indem er das Ehrenamt des Protectors annimmt, spricht er zugleich seine Genugthuung darüber aus, dass dem Fürstabt von St. Emmeram die Würde des Präsidenten übertragen werde; er werde selbst bei nächster Gelegenheit demselben brieflich seine Zufriedenheit darüber aussprechen. Dies that er am 8. Juni.[4])

Am 27. Juni 1752 sandte Legipont den Entwurf seines „Systema instituendae Soc. Lit.“, den er zuvor schon der Beurtheilung Forsters und Desings unterworfen hatte,[5]) zur Begutachtung an Quirini.[6])

---

ohne Angabe des Datums): ...»Quaeso te etiam et obtestor, ad Emin. Cardinalem Quirinum scribere ne moreris, cui si intentionem nostram scite declaraveris, illeque, ut minime dubito, laudaverit, non parum id alacritatis conciliabit iis, qui ad nostras exhortationes tardi sunt et inertes.«

[1]) Er bemerkt darüber (Ziegelbauer I, 164): »Atque interea exaratis ad Eminentiss. Cardinalem Quirinum literis, eum submissa, qua par est, animi reverentia supplex rogabam, ut suum de hoc foedere literario mentem explicare, ac si probaret Institutum, illius etiam Protectionem in se recipere dignaretur.« Ueber die Stellung des Protectors zu der Societät bemerkt Legipont in seinem Systema instituendae Soc. lit. p. 30 (= Ziegelbauer I, 148); »Protector talis eligatur, sub cujus mereat virtus stipendia signis, cuius etiam actiones et indoles cum Academiae norma apprime consentiant, quique Societatem pro sua auctoritate, praestantia, et in literas propensione promovere, tueri, exornare defendere, ac laborantibus subinde rebus consulere possit et velit. Is vero velut supremus totius corporis vertex honoris, non oneris ab omnibus habebitur.

[2]) Ziegelbauer l. c. Erwähnt in den von Endres veröffentlichten biograph. Nachträgen über Legipont, »Stud. u. Mitth.« 1898, S. 186.

[3]) Er schreibt nämlich: »Il foglio di V. P. M. R. in data 7. Aprile mi ha recata una distinta consolazione per essermi servito di prova della memoria, ch'ella conserva di me, quando dubitavo non poco di essere stato dalla medesima cancellato.« Ob Legipont früher einmal persönlich mit dem Cardinal zusammengetroffen war, ob er vielleicht Gelegenheit hatte, ihn kennen zu lernen, als derselbe im Herbst 1748 zum dritten- und letztenmal auf einer gelehrten Reise Deutschland berührte (über seinen damaligen Besuch in St. Emmeram vergleiche Endres, Frobenius Forster S. 18 ff.), kann ich nicht feststellen. Zu früherem schriftlichen Verkehr mit demselben wird er als Secretär der Societas incognitorum von Olmütz (vergl. Endres in den »Stud. und Mitth.« 1898, S. 3; P. Maurus Kinter ebd. 1882, I, S. 289 f.) Veranlassung gehabt haben.

[4]) Vgl. Ziegelbauer I, 165. In der gedruckten Briefsammlung: Epistolae Eminentiss. et Reverendiss. D. D. Angeli Mariae Quirini S. R. E. Cardinalis Bibliothecarii..., collegit et digessit Nicolaus Coleti, Venetiis 1756, finden sich keine auf den Plan des Legipontius bezügliche Schreiben.

[5]) Ziegelbauer I, 163.

[6]) Ziegelbauer I, 165: ...»Rem omnem auspiciis altefati Em. Purpurati felicius perficiendam ratus, Systema, quod descripseram, sublimiori eius sapientiae et censurae submittebam, impensius rogans, ut, si quidem suum illi adderet

Digitized by Google

Nachdem Legipont im Juli 1752 von Augsburg nach Regensburg übergesiedelt war, wo er sich im Schottenkloster zu St. Jacob aufhielt,[1]) erhielt er die Antwort des Cardinals vom 13. Juli, der seine Zufriedenheit mit dem „Systema" aussprach und beifügte: „Giacche poi V. P. si trova presentemente stabilita in Ratisbona, e che però avrà tutt' il commodo di conferire con Msgr. l'Abbate e Prencipe di S. Emmeramo, voglio credere, che per l'essecuzione del suo utile e nobile progetto saprà prendere le più convenienti risoluzioni, alle quali sarò io pronto a dar tutta la mano, come scrivo in quest' istesso giorno al medesimo Prelato."

Fürstabt Kraus, dem die vor kurzem erfolgte Apostasie seines Conventualen Gregor Rothfischer einen schweren Schlag zugefügt hatte, verhielt sich aber ablehnend, was Legipont veranlasste, sich nach einem andern Ort und einem andern Präsidenten umzusehen.[2]) Quirini, dem er zuvor Mittheilung gemacht hatte, billigte seine Absicht, nach Kempten überzusiedeln, und versprach, seine Absichten bei dem dortigen Fürstabt zu unterstützen.[3]) Ende September 1752 kam Legipont nach Kempten, fand bei dem Fürstabt Engelbert von Sirgenstein, der das Präsidium übernahm und das „Systema" auf seine Kosten drucken liess, alles erwünschte Entgegenkommen und konnte den 5. October 1752, von dem auch die Widmung des „Systema" an den Fürstabt datiert ist (s. oben), als den Gründungstag der Societät betrachten.[4]) Von Kempten aus besuchte er sodann die nächstgelegenen Klöster Ottobeuren und Irsee, und versuchte ohne Erfolg die dortigen Aebte für seine Sache zu gewinnen, hielt sich Ende October einige Tage in Augsburg auf, um im Hause der Buchhändler Veith das Manuscript der Historia rei literariae O. S. B. zu revidieren und durch sein neu gewonnenes Material zu vervollständigen und begab sich dann nach Scheyern, wo Frobenius Forsters Bruder, Placidus Forster, Abt war, um hier den Winter zuzubringen.[5]) Hier erhielt er den nächsten Brief Quirinis, der

calculum, RRmos Germaniae Abbates, pro ea, qua pollet efficaciori suada et auctoritate, ad id genus instituti solertius provehendum excitare ac pellicere dignaretur.

[1]) Ziegelbauer I, 165.

[2]) Vgl. seine ausführliche Darstellung, Ziegelbauer 165 ff. Vgl. auch Endres in den »Stud. u. Mittheil.« 1898, S. 5—7.

[3]) Ziegelbauer I, 166. Ueber frühere Beziehungen Quirini's zu dem Fürstabt Engelbert von Sirgenstein vgl. Epist. Card. Quirini ed. Coleti, p. 453—455: Quirini theilt demselben, der eben die päpstliche Bestätigung erhalten hatte, in einem Briefe vom 9. April 1748 den bevorstehenden Antritt seiner Reise nach Deutschland mit, auf der er auch nach Kempten kommen und die Benediction des erwählten Abtes vornehmen wollte. Dies geschah Anfangs Mai; vgl. Epist. et Coleti p. 457 s.

[4]) Ziegelbauer l. c.

[5]) Ziegelbauer I, 166 s.

Digitized by Google

ihm nach Empfang des gedruckten „Systema“ schrieb: „Do pure la mia piena approvazione al prospetto della Società letteraria, e godo grandemente di sentirlo patrocinato dal degnissimo Prelato e Prencipe di Campidona, a cui farò sopra ciò nella prima occasione di scrivergli il dovuto applauso . . .“[1])

Ende Januar 1753 verliess Legipont, nachdem er zuvor noch das Kloster Weihenstephan besucht und hier einige Theilnehmer gewonnen hatte, Scheyern wieder und kehrte für die nächste Zeit nach Kempten zurück, wo er an der Vollendung der Hist. rei lit. O. S. B. weiter arbeitete und seine Bemühungen für die Akademie mit Eifer fortsetzte.[2])

Im Juli 1753, als man hoffte, Quirini werde zu dem Millenarium des Klosters Wessobrunn im September dahin kommen, sandte Legipont, für dessen Unternehmen das abermalige persönliche Erscheinen des Cardinals in Deutschland sehr wertvoll hätte sein können, das poetische Schreiben an denselben, das Endres neuerdings aus einem Briefe Legipont an Forster mitgetheilt hat.[3]) Die Reise des Cardinals kam aber nicht zustande.[4])

Am ersten Jahrestage der Gründung der Akademie, dem 5. October 1753, liess auf Legipont Veranlassung der „akademische Senat“ zu Ehren der beiden hohen Gönner derselben, des Cardinals Quirini und des Fürstabts von Kempten, eine Denkmünze prägen, die bei Ziegelbauer abgebildet ist.[5])

Aus Scheyern, wohin sich Legipont im Mai 1754 von Kempten wieder begeben hatte,[6]) veröffentlichte er sodann im Druck das vom 24. Juni 1754 datierte Schreiben: „Ad Eminentissimum Dominum D. Angelum Mariam Quirinum S. R. E. Cardinalem et Bibliothecarium, Brixiensem Episcopum etc., Societatis Literariae Germano-Be-

[1]) Ziegelbauer I, 167.

[2]) Ziegelbauer I, 167 ss. Daselbst p. 170 s. der Wortlaut des Aufnahme-Diploms. In Kempten selbst wurde ein Senatus constituiert unter dem Capitels-Decan Freiherrn Ulrich von Hornstein als Director (p. 168).

[3]) »Studien und Mittheilungen« 1898, S. 184. Dasselbe war übrigens schon früher von Legipont selbst veröffentlicht worden, Ziegelbauer I, 443.

[4]) Vergl. dessen Brief an den Abt Beda von Wessobrunn, Generalpräses der bayerischen Benedictiner-Congregation, vom 15. Sept. 1753, wo die Gründe dargelegt werden; Epistolae Card. Quirini p. 628—632. Vgl. auch Ziegelbauer l. c.

[5]) Ziegelbauer I, 185. Die Inschrift lautet: »Herculibus Musagetis Angelo Mar. Quirino S. R. E. Card. Bibliot. Brix. Episc. et Engelberto S. R. J. Principi Abb. Campidun. Aug. Archimarsch. quod singulari in bon. artes studio Societatis Bened. per Germaniam literariae primordia auspiciis, dignitate, meritis illustrent et provehant publicum honoris, memoriae venerationis monumentum hoc statuit Senatus academicus a. MDCCLIII. III. Non. Octob.« Erwähnt wird diese Denkmünze auch in den von Endres veröffentlichten Nachträgen eines Ungenannten zu Legiponts Biographie, »Stud. u. Mittheil.« 1898, S. 187.

[6]) »Stud. u. Mittheil.« 1898, S. 187.

Digitized by Google

nedictinae Protectorem et Evergetam munificentissimum etc.“ [1]) Nachdem der Fürstabt von Kempten sich von dem Unternehmen der Akademie abgewandt hatte,[2]) fühlt er sich gedrungen, dem Cardinal als der einzigen festen Stütze derselben den Dank auszusprechen (p. III): ...„Stabit enim semper apud nos veneranda gloriosissimi Nominis Tui memoria, nec ulla unquam delebit oblivio heroicum illud ausum, quo vacillantibus structurae Societatis nostrae Columnis, ac ipsis etiam Architectis et Praestitibus ad provehendum nobile institutum tergiversantibus, Tu unus velut alter Atlas humeris sustulisti onus, ac pro ea, qua emines benefaciendi virtute et gratia pene divina, subsidiarium quemdam fundum imbelli huic Pieridum gregi primus addicere dignatus es, exemplo docens factibile, quod provehis, dum monstras imitabile, quod facis.“ Seiner Unterschrift fügt Legipont den Titel bei: „Soc. Lit. Germ. Bened. Promotor et Secretarius.“ Der eigentliche Inhalt des Schreibens knüpft an die zwei Schreiben des Card. Quirini an den Abt Beda von Wessobrunn an, das schon oben erwähnte vom 15. Sept. 1753 und ein weiteres vom 4. Febr. 1754, die von dem Verbleib der Reliquien des hl. Benedict und der hl. Scholastica in Montecassino handelten.[3]) Daraus nimmt Legipont Veranlassung zur Behandlung der Frage (p. V): „Num etiam suprema potestas hierarchica Casino a SSmo Patre illata, atque Casinensi Abbati tamquam eius in terris Vicario et Successori, in universum Ordinem Benedictinum asserta, inibi remanserit?“ Gegenüber solchen, welche eine einheitliche hierarchische

[1]) XX S. 4°. Ueber der obigen Aufschrift das Bild des hl. Benedict zwischen den hl. Aposteln Petrus und Paulus.

[2]) Darauf zielt die Bemerkung im Eingang des Schreibens, p. III: »quamvis ... dux caper ipse gregis in inconstantiae castra abierit inglorius;« ebenso die weitere Bemerkung in der oben im Text mitgetheilten Stelle. Vergl. Ziegelbauer I, 658: »id unum moneo, me apud Campidonenses praevalentibus Pieristis et aemulis oleum atque operam lusisse.« Vergl. auch den ungenannten Biographen bei Endres in den »Stud. und Mittheil.« 1898, S. 187. — Die eingetretene Wendung in dem Verhältnis zu dem Fürstabte war wohl die Veranlassung, dass Legipont Kempten wieder verliess. Er schiebt die Schuld davon nach seiner Gewohnheit auf andere und macht sich nichts daraus, dem früher gepriesenen Gönner jetzt ziemlich despectierlich zu behandeln, wie die oben angeführten Aeusserungen zeigen. Ein guter Theil des Misserfolges, durch den er sich einen seiner Gönner nach dem andern entfremdete, lag aber wohl an seiner eigenen Persönlichkeit, seiner scharfen Zunge und spitzen Feder, der er selbst in seiner Darstellung der Geschichte des Unternehmens in der Hist. rei lit. O. S. B. keinen Zügel anzulegen verstand, und die sicher mehr geeignet war abzustossen, als zu gewinnen. — Indessen hat Legipont gleichwohl noch den 2. Band der Hist. rei lit. dem Fürstabt von Kempten neben zwei andern Benedictineräbten, dem Fürstabt und Bischof von Fulda und dem Fürstabt von Corvey, gewidmet, »nomine Senatus academici;« datiert ist diese Widmung wie diejenigen des 3. und 4. Bandes vom 5. October 1754, also wieder vom Jahrestage der Stiftung der Akademie.

[3]) Epistolae Card. Quirini ed. Coleti p. 628—632 u. p. 641—646.

Digitized by Google

Organisation des Ordens verwerfen und die einzelnen Klosterfamilien unabhängig von einer Centralleitung einander coordiniert sein lassen wollen, tritt er entschieden für den Satz ein (p. VI): „Ordinem S. Benedicti ex natura sua et primaeva institutione esse vere hierarchicum, unumque corpus efficere, cuius Caput homogeneum sit Abbas Casinensis.“ Diese organische Einheit des Ordens setzt er in Analogie mit der Einheit der katholischen Kirche (p. VIII): „Sicut Ecclesiae per orbem dispersae, etsi quaelibet proprium habeat Episcopum vel Parochum, ratione tamen unitatis fidei, caeremoniarum, rituum et subordinationis ad primam Sedem in quoddam Corpus mysticum transformatae sunt et Ecclesiam universalem constituunt, ita quoque eadem forma Monasteriis O. S. B. ab initio danda fuit, ut quoddam Corpus, quemdam Ordinem, quamdamque Familiam constituerent.“ Aus der weiteren, diese Aufstellungen begründenden Ausführung zieht er schliesslich, gegenüber der eingerissenen „anarchia“, die praktische Folgerung (p. XVIII. s.): „Ne igitur Corpori Benedictino Caput, aut tanto Gregi Pastor deesse videatur, sicque incustoditum captet ovile lupus, strenue omnino laborandum credimus, ut scoria ab auro separetur, et primaevus monasticae dignitatis decor primaevaque hierarchici regiminis norma, qua Religio mirifice pridem effloruit, iterum suis e latebris reducatur, ac proinde ut principale istud Ordinis Monasterium Casinense admirandis a Sanctissimo P. Benedicto gestis et venerandis eiusdem reliquiis illustratum, omnibusque seculis memorandum, tamquam Caput et Prima Ordinis Sedes, uti revera est, ab omnibus deinceps agnoscatur et reverenter suscipiatur; utque tollatur probrum illud, quo sacerrimus et antiquissimus in Ecclesia Ordo velut Corpus acephalum et Grex sine Pastore, caesim punctimque traduci solet atque impeti, obnixius enitendum putamus, ut Casinensis Antistes, Majorum ritu tamquam Celsior nostri Hierarcha Coetus et Sanctissimi P. Benedicti in terris Vicarius, colatur et honoretur.“ Von Papst Benedict XIV. hofft er die Verwirklichung und von Card. Quirini, dessen Urtheil er diese Ausführungen unterbreitet, wirksame Unterstützung dabei.

Endlich, im Herbst des Jahres 1754, setzte Legipont noch dem 4. Bande der Hist. rei lit. O. S. B. ein Widmungsschreiben an Card. Quirini vor,[1]) in welchem er seinen hohen Gönner als Zierde der gelehrten Welt überhaupt und des Benedictinerordens

[1]) Dasselbe, 4. Folioseiten umfassend, ist nicht datiert, ebensowenig die folgende Praefatio. Da die beigegebene Approbatio Censoris vom 6. Oct. und das Imprimatur des Augsburger Generalvicariats vom 8. Oct. 1754 datiert ist und ausserdem dem 1. Bande hinter der Praefatio ein Conspectus universi operis mit Angabe der Seitenzahlen für alle 4 Bände vorangestellt ist, so sind jedenfalls diese Beigaben des 1. Bandes später als die folgenden Bände gedruckt.

Digitized by Google

im besonderen feiert und die Gelegenheit wahrnimmt, ihn dabei wieder an die seinem Protectorat unterstellte gelehrte Societät zu erinnern: „Te igitur unum adire decuit, Quirine Eminentissime! Te unum e tot Proceribus et Gentis nostrae Principibus seligere licuit, cui has qualescunque laborum nostrorum primitias nuncuparemus. Tu enim inter omnes Familiae nostrae Praestites unus ille es, quem Protectorem suum pars Orbis eruditi, si non major, sanior certe agnoscit; Tu ille unus is es, cui si facultas daretur, voluntas etiam esset fugientes literas ab interitu vindicandi; Tu idem ille, cuius se fidei, tutelae, ac defensioni ipsa se Societas nostra non invita subiecit; cuius potissimum favore is sacrarum literarum incalescit amor, is melioris doctrinae cultus viget, isque in exercenda virtute modus praevalet, quibuscum se convenire sancte sapientes iam pridem testati sunt, hodieque profitentur.“ ... Dass er ihm sein Werk widme, „id postulant non modo specialis illa dignatio et benignitas, qua me meaque studia iam dudum clementissime prosequeris, sed etiam eximia in Societatem nostram merita, quae invida nunquam delebit oblivio. Vix enim nata insignis ad Familiae nostrae decus Soboles, ac pene suo in ortu plures experta Herodes, quam Heroës, ad Te non secus atque in sinum paternum confugit, Te Protectorem quaesivit, et Parentem invenit, Maecenatem petiit et Defensorem accepit. Sustinuisti causam illius momento triplici, Auctoritate, Clementia, et Favoribus; primo vim arces, altero Socios allicis, tertio animos erigis ea solatii spe eoque levamine, quod luctuosa quorumdam morositate afflicti statores in acie primi postulant et exspectant. Quo operae pretio, Tu noveris, quo exitu, Tu ipse effeceris, et animi magnitudine, et Patrocinii praestantia ac aequanimitate.“

Wann dieser Band mit der Zuschrift in Quirinis Hände gelangte und ob Legipont von ihm noch eine Antwort darauf erhielt, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber schon am 6. Januar 1755 starb der Cardinal, und damit war das Schicksal von Legiponts Plan endgiltig besiegelt.

Aus dem Codex von Arnstein.

Von Alphons Žák, reg. Prämonstratenser-Chorherr von Geras.

Seit dem J. 1896 lenkt ein Codex in der Bibliothek des bischöflichen Seminars zu Mainz die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich, der aus dem Archiv des ehemaligen reg. Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Arnstein an der Lahn herrührt und über Darmstadt nach Mainz gekommen (1894), ganz gut „Codex von Arnstein“ genannt werden kann. Am wichtigsten ist in dieser Handschrift eine Briefsammlung des Steinfelder Propstes Mag. Ulrich

Digitized by Google

aus den Jahren c. 1153 bis 1170, eigentlich eine Copie derselben aus dem XIII Jahrhundert, die zuerst der Stadtarchivar von Aachen, Herr F. W. E Roth, entdeckt und angekündigt (Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XXI, 558 ff.), dann mit vielen kritischen Anmerkungen herausgegeben hat (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereines, XVIII, 242 bis 311.)[1]

Auf Grund dieser Ausgabe, die 73 Briefe zählt, gab der Schreiber dieses in den Abhandlungen der böhmischen Kaiser Franz Joseph-Akademie in Prag (1900, VIII. Jahrg. I. Cl. Nr. 1) neunzehn Briefe Ulrichs, die aller Wahrscheinlichkeit gemäss nach Böhmen und Mähren adressiert waren, mit einem längeren Commentar heraus und will nun auch hier einige andere Briefe aus jener Sammlung, welche die beiden in den „Studien" vertretenen Orden betreffen, kurz hervorheben. Bezüglich der Authenticität, des Wertes, des Stiles und der Kritik, welche diese Briefsammlung anbelangt, sei nur auf die bereits angeführten Ausgaben und Commentare verwiesen! Die Urkunden tragen insgesammt gar kein Datum, müssen daher nach anderen geschichtlichen Erscheinungen, die sie begleiten, näher bestimmt werden.

Der Urheber der Briefsammlung, Magister Ulrich, zweiter Propst des reg. Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Steinfeld in der Eifel, war wie man seinen Briefen entnehmen kann, ein bedeutender und gelehrter Mann, dessen Ruf weit über die Grenzen des Landes reichte. Es ist ein gewählter Kreis von Personen, sagt Roth, die Ulrich mit Briefen bedachte, Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Aebte und Pröpste, darunter Männer von weltgeschichtlicher Bedeutung, wie die Päpste Eugen III. und Hadrian IV., ein Zeichen des geistigen Verkehrs dieses hervorragenden Prälaten, der reiche und mannigfache Beziehungen zu seinen berühmten Zeitgenossen unterhielt.

In der Correspondenz Ulrichs findet man nun auch eine Reihe von Briefen, welche das Benedictinerstift Prüm betreffen. Damals hiess der dortige Abt Rether, der urkundlich 1157 bis 1174 vorkommt.[2] Unter diesem entfloh ein ungehorsamer Benedictinermönch aus Prüm, wollte jedoch wieder reumüthig zurückkehren. Da er sich aber fürchtete, suchte er persönlich in Begleitung einiger Freunde an dem Propste Ulrich von Steinfeld einen Vermitfler in seinem Anliegen. Die Flucht dieses Mönches

[1]) In demselben Bande der Aachener Zeitschrift findet man im vierten Artikel über die Aachener Processe am Reichskammergericht mehrere Daten über das Benedictinerkloster Kornelimünster bei Aachen (S. 88, 91, 102—103, 122—125), über das Kloster der Cistercienserinnen zu Burtscheid bei Aachen (S. 108 - 109, 185, 209), über das Cistercienserstift Altenberg bei Köln (S. 86) u. s. w., dann andere kleinere Mittheilungen über Kornelimünster (S. 355 ff.) und Burtscheid (S. 358—360).

[2]) Mittelrhein. Urkundenbuch I. 656 und 673.

Digitized by Google

nach Steinfeld und die Ungewissheit, wie man sich in dieser Angelegenheit zu verhalten habe, veranlassten Ulrich zu einem Briefe an den Abt von Prüm, den er durch den Briefträger um Antwort bat mit der Versicherung, dass der flüchtige Mönch dem Stifte Prüm jede von ihm geforderde Genugthuung für sein Entweichen leisten werde:

Rethero dilecto domino ac venerando Prumiensis ecclesie abbati frater U.[1]) devotas orationes cum debito servicio. Frater, qui per inobedienciam a vobis recessit, ad sinum paternitatis vestre, sicut dixit, redire festinat. Quia vero sine mediatore ad vos accedere non[2]) audet, cum amicis suis ad nos veniens multis precibus a me extorsit, ut pro eo vobis supplicatorias litteras mitterem. Quia vero causa eius mihi incerta fuit, indiscretis precibus vestram benivolentiam vexare non audeo, voluntatem tamen eius, sicut ab eo audivi, presentibus litteris vobis insinuo, quoniam ad omnem satisfactionem se paratum esse dicit, et quod deinceps, sicut debet, vobis obediens et subditus esse velit. Valete et quicquid vobis super hac re placuerit, per presentium nuntium nobis[3]) remandare dignemini.[4])

Es ist dabei nicht nothwendig zu glauben, wie es Roth meint, dass der flüchtige Benedictiner in Steinfeld, einem Prämonstratenserstifte, aufgenommen worden und dortselbst in den Orden eingetreten sei, obwohl gerade damals während der Gründung neuer religiösen Orden die Aenderung der Ordensregel bei einzelnen Religiosen, ja bei ganzen Communitäten ziemlich häufig und leicht vor sich ging. Wurden ja kurz vorher die Benedictinerstifte Romersdorf, Selau und Hradisch und selbst Steinfeld, ein Augustiner Chorherrenstift, in Prämonstratenserstifte umgewandelt. Hier scheint jedoch der reuige Flüchtling nur auf den mächtigen Einfluss des Propstes von Steinfeld unter dem deutschen Prälatenstande gerechnet zu haben, weswegen er seine Fürbitte für sich in Anspruch nahm.[5]) Ist es wahr, dass dieser Brief Ulrichs mit den folgenden Briefen wegen des Klosters Prüm im Zusammenhange steht, dann dürfte er etwa vor 1156 geschrieben sein.

Es scheint nämlich, dass die Angelegenheit mit dem Flüchtling von Prüm bis an das Erzstift der Prämonstratenser, die Abtei Prémontré (Diöcese Soissons in Frankreich) gelangt sei, denn ein zweiter Brief Ulrichs an den Abt Rether erwähnt eines Streites zwischen dem Stifte Prémontré, wo damals noch Hugo,

---

[1]) Udalricus.

[2]) bei Roth: *non*.

[3]) bei Roth: *vobis*.

[4]) Roth, l. c. S. 276 Nr. 22.

[5]) Ulrich hatte in einem ähnlichen Falle auch bei dem Abte Stephan und dem Prämonstratenserstifte Justemont in Lothringen zu intervenieren, als zu ihm von dort ein Ordensbruder An. geflohen war. Diesmal handelte er aber anders: er sandte nämlich den Flüchtling sogleich nach Justemont zurück und empfahl ihn aus brüderlicher Liebe einer gelinden Bestrafung. Roth, l. c. S. 276 Nr. 23.

Digitized by Google

Nachfolger des hl. Norbert, Generalabt war,[1] und dem Benedictinerstifte Prüm. Der Gegenstand des Streites ist jedoch aus dem Briefe nicht genau zu ermitteln. Als kluger und versöhnlicher Mann wollte Ulrich diesen Streit liebevoll schlichten, wozu ihn auch der friedliebende Abt des Augustiner-Chorherrenstiftes Springiersbach[2] kurz vorher bei einer Zusammenkunft beredete. Dieser hiess Richard I. (1120—1158)[3] und rieth, dass sie beide den Abt von Prüm dazu bewegen, mit dem Generalabte zusammzukommen und in dieser Absicht einen Tag zur Vergleichung an einem bestimmten Orte und in Gegenwart berufener Rathgeber zu bestimmen, wobei Ulrich und Richard die Vermittlung übernehmen sollten. Falls dieser Vorschlag dem Abte Rether gefallen würde, versprach Ulrich, den Generalabt von Prémontré durch einen Boten zu erinnern, dass die ganze Angelegenheit von dem Stifte Prüm bereits nach Rom an den hl. Stuhl durch Boten abgesandt worden wäre, wenn es Rether nicht auf viele Bitten Ulrichs aufgeschoben hätte:

Rethero dilecto domino ac venerabili Prumiensis ecclesie abbati frater U. devotas oraciones cum debito servicio. Justum est ac religioni congruum, ut quotiens inter religiosas personas aliqua controversia agitur, lege celi potius quam lege fori sopiatur. Lex caeli caritas est, lex fori caritatem sepius conturbat. Ea propter dominus abbas de Springirsbach amator pacis et omnium, que ad religionem spectant, mecum nuper conferens de causa, que inter vos et Premonstratensem ecclesiam vertatur, consuluit, ut tam ipse quam ego vestram discretionem moveremus, ut de hac re amicabilem diem inter vos statui patiamini, ad quam prudentes ac religiose persone hinc inde convenientes talem inter vos forment concordiam, ut neutra ecclesia gravetur et de cetero sincera amicicia inter vos permaneat. Si ergo nostrum consilium vestre prudentie placuerit mandare nobis diem et locum, qui ad hoc vobis congruus videbitur, nos autem per nuntium nostrum domino Premonstratensi[4] mandabimus, quod iam nuntios vestros Romam misissetis,[5] nisi peticionibus nostris inclinatus causa pacis distulissetis, et ut vobis occurrat cum amicis, quorum consilio se credit. Vale.[6]

Nachdem der kluge Abt Rether von Prüm dem Antrage Ulrichs Folge geleistet und ihm zustimmend geantwortet hatte, schrieb dieser wiederum nach Prüm folgenden Brief:

Rethero dilecto domino ac venerando Prumiensis ecclesie abbati frater U. devotum in omnibus servicium. Quod nostre petitioni vestra prudentia consensit, non ex nostris meritis, sed ex nostra discretione et benivolentia descendit. Nos autem secundum tenorem litterarum vestrarum domino Premonstratensi diem et

[1] Cf. F. Alphons Žák, Der hl. Norbert (Wien 1900) S. 150.

[2] Von hier aus kam der erste Propst der späteren Prämonstratenser von Steinfeld Eberwin 1121 mit zwei Chorherren nach Steinfeld, um dieses Stift zu reformieren.

[3] An diesen schrieb Ulrich einen Brief (Roth, l. c. S. 258 Nr. 4). Auch der unmittelbare Nachfolger Richards hiess Richard II. (1158—1169), an welchen hier aber kaum zu denken ist.

[4] So lautet oft der Titel des Generalabtes zu Prémontré in vielen Urkunden der damaligen Zeit.

[5] Roth: *misistis*

[6] Roth l. c. S. 283 Nr. 33.

Digitized by Google

locum mandabimus, et quicquid nobis remandaverit, sine dilatione vobis denuntiabimus. Vale.[1])

Ulrich spielte also, von Rether darum brieflich ersucht, eine Vermittlerrolle in der Angelegenheit und versprach, selber dem Generalabte Hugo einen Tag und Ort der Zusammenkunft zu empfehlen. Sobald dann die Antwort angelangt sein wird, soll Rether davon unverzüglich verständigt werden. Ulrich hielt sein Wort. Auf sein Schreiben sagte Hugo von Prémontré, der viel auf Friede und Eintracht hielt, zu, den festgesetzten Tag an dem bestimmten Orte mit dem Abt Rether zur Schlichtung der Streitsache zusammenzukommen, was Ulrich sogleich brieflich nach Prüm mittheilte, wie folgt:

Rethero dilecto domino et venerabili sancte Prumiensis ecclesie abbati frater U. si quid potest peccatoris oratio. Diem et locum, quem Premonstratensi abbati vestra benivolentia statuit, per litteras ei notificavimus. Ipse autem nobis remandavit, quod consilium et concordiam multum desideret, et quod diem et locum a vobis prefixum vestre sublimitati occurret. Vale.[2])

Der Tag und Ort der Zusammenkunft war also vom Abte Rether bezeichnet, vom Propste Ulrich aber dem Generalabte Hugo anempfohlen worden. Aus diesen Anordnungen ist ersichtlich, welches Ansehen und Vertrauen Ulrich selbst bei dem Oberhaupte seines Ordens besass. Er hat es ferner für gut befunden, den ehrwürdigen Propst von Kappenberg, Otto I., den er „seinen Vater" nennt, als Rathgeber zu dieser Verhandlung einzuladen. Aus dem betreffenden Schreiben erfährt man auch den Tag und Ort der Zusammenkunft, nämlich den 13. Juli zu Aachen:

Ottoni dilecto domino ac venerando patri suo frater U. quicquid domino servus, quicquid patri filius. Abbas Prumiensis nostra peticione et consilio abbatis R.[3]) statuit domino Premonstratensi amicabilem diem Aquisgrani III. idus Julii pro causa, que inter eos versatur, si forte per prudentes et religiosas[4]) personas hinc inde convenientes talis inter eos possit formari concordia, per quam neutra ecclesia gravetur, et de cetero inter eos sincera amicitia permaneat. Ad hoc uterque vestram expetit presentiam sperantes, quod vestra prudentia conveniendi consilio eos ad concordiam reducet.[5])

Otto I., zweiter Propst von Kappenberg (1136 bis 1156),[6]) war gewiss ein vielerfahrener Mann, wie es auch die Geschichte seines Stiftes erzählt. Dass nur dieser Otto, und nicht etwa sein gleichnamiger Nachfolger, Propst Otto II., Graf und Stifter von Kappenberg (hier seit 1156, gest. am 26. Januar 1171), in dieser Angelegenheit mit Prüm gemeint sein kann, ergibt sich aus dem

[1]) Roth l. c. S. 285 Nr. 36.

[2]) Roth l. c. S. 285 Nr. 37.

[3]) R. ist jedenfalls Abt Richard von Springiersbach, von welchem früher die Rede war.

[4]) bei Roth: *religiosos*.

[5]) Roth l. c. S. 286 Nr. 38.

[6]) Erster Propst (1122 – 1134) war der hl. Ordensstifter Norbert selbst. Cf. F. Alph. Žák, Der heilige Norbert (Wien 1900) S. 79.

Digitized by Google

nächsten Briefe, den Ulrich von Steinfeld an den Generalabt Hugo nach Prémontré schrieb:

Hugoni dilecto domino ac venerando patri frater U. filialem in Christo dilectionem. Fratres vestri ad nos venientes locuti sunt mecum de die, que inter vos et abbatem Prumiensem statuta est. Post plura vero, que inde contulimus, fuit hoc meum et ipsorum consilium, ut omni dubietate remota ad diem statutam veniatis. Ipsi autem nostro consilio ad magistrum Ottonem transierunt, ut certiores efficiantur de adventu eius.[1])

Hugo von Prémontré muss jedenfalls irgend ein Bedenken gehabt haben, zum festgesetzten Tage nach Aachen zu kommen. Er sandte einige Ordensbrüder nach Steinfeld, welche dort mit Ulrich wegen des Tages verhandeln sollten. Das Ergebnis ihrer Besprechung war der vorstehende Brief Ulrichs, in welchem er dem Generalabte rieth, unverzüglich an dem ausgemachten Tage zu kommen. Daraus ersieht man wiederum das Ansehen Ulrichs, der selbst dem Oberhaupte des Ordens gegenüber auf seinem Beschlusse beharrte und fest an der Gerechtigkeit haltend, den friedlichen Ausgang der Streitsache wollte. Dieselben Ordensbrüder von Prémontré gingen dann auf Veranlassung Ulrichs zum Meister Otto nach Kappenberg, um seine Ankunft (offenbar zur Verhandlung in Aachen) zu erfahren. Die letzten Worte bestätigen ausser jedem Zweifel die Persönlichkeit des Propstes von Kappenberg, denn nur Otto I., Propst seit 1136, ein reich begabter, frommer Herr, führte den Titel „magister", den er sich durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse erworben hatte. Wegen seiner hohen Weisheit benützten ihn Erzbischöfe, Bischöfe und andere Würdenträger nicht selten zu Gesandtschaften beim hl. Stuhl, wie an den Höfen der Fürsten. Darum wird ihm vielfach auch der Titel eines Gesandten (legatus) beigelegt. Er legte in Kappenberg den Grund zur Klosterbibliothek, indem er eine nicht geringe Anzahl von Büchern geistlichen und weltlichen Inhaltes der Propstei schenkte.[2]) Da sein Sterbetag auf den 30. März[3]) 1156 fällt, während die Verhandlung in Aachen am 13. Juli stattfinden sollte, so kann die Zeit der Verfassung der hier angeführten fünf letzten Briefe, vermuthlich auch des zuerst gesetzten sechsten Briefes und mithin der ganze Handel zwischen Prüm und Steinfeld, bezw. Prémontré spätestens in die erste Hälfte des J. 1155 fallen.

An den Propst Otto I. von Kappenberg sind noch zwei andere Schreiben[4]) Ulrichs gerichtet, in welchen jedoch der An-

[1]) Roth l. c. S. 286 Nr. 39.

[2]) Cf. Acta Sanct. Jan. I., Comm. § 4. p. 836. — Augustin Hüsing, Der hl. Gottfried (Münster 1882) S. 75.

[3]) Das Necrologium von Arnstein. Annalen des Vereines für Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung XVI. (Wiesbaden 1881) S. 87. Urkundlich kommt der Propst Otto I. 1137—1155 vor.

[4]) Roth l. c. S. 278 Nr. 26 und S. 298 Nr. 55. Cf. auch S. 306 Nr. 66.

Digitized by Google

gelegenheit mit Prüm mit keinem Worte Erwähnung geschieht, weshalb angenommen werden könnte, dass die Sache gütlich geschlichtet worden war. Von einer Zusammenkunft Ulrichs mit dem Generalbte Hugo zu Aachen spricht auch ein Brief Ulrichs an den Prämonstratenserbischof Wiger von Brandenburg.[1]) Ob diese Zusammenkunft mit dem für Schlichtung des bekannten Streites mit Prüm festgesetzten Schiedstage oder mit einer andern Ordensangelegenheiten betreffenden Veranlassung zusammenhing, lässt sich nicht entscheiden. Wenigstens ist von einer directen Theilnahme Ulrichs an dem Schiedstage zu Aachen in diesem Briefe wie auch in den früheren diese Angelegenheit betreffenden Schreiben keinerlei Rede.

Noch ein Brief Ulrichs im Codex von Arnstein scheint die Abtei Prüm zu betreffen. Derselbe ist an den bekannten Prälaten Richard I. von Springiersbach bei Wittlich adressiert,[2]) fällt somit vor 1158, in welchem Jahre Richard starb. Der Brief lautet:

Richardo dilecto domino ac venerando patri frater U. de Steinvelt debitam subiectionem et sinceram in Christo dilectionem. Fratres Monasterienses retulerunt nobis, quod dominus Reinerus canonicus eorum ad audientiam domini Treverensis a quodam Prumiensi clerico satis temere et iniuste appellatus sit. Quia autem domino Algero, qui nunc apud nos est, et aliquando decanus eorum fuit, tota causa nota fuit et est, rogaverunt eum, ut testimonium veritati periberet. Testimonium autem eius hoc est, quod ille Prumiensis omnino falso dicit, se redidisse debitum, quod domino Reinero debuit. Unde patet, quod propterea hominem infirmum ac debilem ad longinquam obedientiam appellavit, ut ille labore vic territus eum et fideiiussores suos ab iusto debito absolveret. Vellent autem fratres Monasterienses, si fieri posset, per vos obtinere, ut totum negotium differretur ad illam diem, ad quam ego vocatus sum. Cui diei vos adesse multum desidero et obnixe rogo.

Aus diesem Briefe ergibt sich vor allem die Ehrfurcht, Liebe und Unterthänigkeit des Verfassers gegen die Person des greisen Abtes von Springiersbach, unter dessen Obedienz Ulrichs Vorgänger Eberwin einst gestanden war, sowie auch das Ansehen Richards und seine feste Freundschaft mit Ulrich von Steinfeld. Diesmal sollte wieder die allbewährte Verwendung Richards in einer Streitsache in Anspruch genommen werden. Die Brüder von Münster, worunter wahrscheinlich das Prämonstratenser-Chorherrenstift St. Saturnin zu Münster-Dreis (Monasterium) bei Göllheim in der bayerischen Pfalz (gegr. 1145) zu verstehen ist, theilten nämlich dem Propste Ulrich mit, dass ihr Canoniker Reiner bei dem Erzbischofe von Trier durch einen Cleriker aus Prüm wegen einer Schuld verklagt worden sei. Man kann annehmen, dass dieser Reiner derselbe sei, welcher dann zum

[1]) Roth l. c. S. 289 Nr. 42. Bischof Wiger (1138 bis 1160) war früher Prämonstratenser-Chorherr zu Kappenberg.

[2]) Roth l. c. S. 307 Nr. 68. In der Briefsammlung ist auch das Schreiben Nr. 4 (S. 258) an den Abt Richard I. (1120 bis 1158) adressiert. Derselbe Abt kommt bekanntlich auch in den Briefen 33, 38 und 52 vor.

Digitized by Google

Vorsteher des Stiftes Münster gewählt und über Ansuchen der Stiftsherren von Ulrich, mit dem er eng befreundet war, zur vorsichtigen Annahme dieser Würde ermahnt wurde [1]) Ist unter Monasterium wirklich das Stift Münster zu verstehen, dann ist jeder Zuhammenhang dieses Briefes mit einem Schreiben Ulrichs an den Bischof Friedrich von Münster (1152 bis 1168),[2]) welches auch von einem angesetzten Schiedstag spricht, gänzlich ausgeschlossen.

Unser vorstehendes Schreiben an den Abt Richard von Springiersbach erzählt weiter, dass die Brüder von Münster erklärten, ein gewisser Herr Alger, einst ihr Dechant, jetzt aber Ordensmann in Steinfeld,[3]) wüsste um die Sache, und versichert, dass nach der Aussage des letzteren dem Bruder Rainer Unrecht widerfahren sei, weil der Cleriker von Prüm, der seine Schuld beglichen zu haben behauptet, überhaupt noch nichts beglichen habe. Nun wünschten die Brüder von Münster vom Abte Richard, dass die dem Angeklagten gesetzte Verhandlung an jenen Tag verlegt werde, an welchem Ulrich von Steinfeld zur Vermittlung erscheinen sollte, und im Namen der Brüder lud nun Ulrich auch den Abt von Springiersbach zur Theilnahme an diesem Gerichtstage ein.

Richard I., Abt von Sringiersbach und Ulrich, Propst von Steinfeld, hatten damals auch im Benedictinerinnenkloster Dietkirchen zu Bonn zu intervenieren, womit sie der Papst Hadrian IV. (1154—1159) selbst beauftragt hatte. Diese Angelegenheit, welche die unordentliche Lebensweise der Aebtissin und des Conventes zu Bonn betraf, fiel also vor oder in das Jahr 1158. Beide Prälaten kamen nach Bonn und ermahnten kraft des päpstlichen Auftrages dreimal in Güte die Aebtissin und die Nonnen um Aenderung ihrer Lebensweise, aber vergeblich, denn alle Mahnrufe scheiterten an der Verkommenheit der Schwestern. Als die ihren Lüsten mehr als der Klosterzucht ergebene Aebtissin schon zum drittenmale sich Bedenkzeit zur Beantwortung des päpstlichen Schreibens ausgebeten und erhalten hatte, beschloss sie, sich an den Papst selbst zu wenden in dem Glauben, nun von den beiden Prälaten befreit zu werden und ihre verschwenderische sowohl als auch eigennützige Lebensweise fortsetzen zu können. Aber die Prälaten kamen ihr zuvor. In ihrem Briefe, der sich im Codex von Arnstein findet, riethen sie dem Papst Hadrian IV., diese Aebtissin, eine Person ohne jegliche Klugheit oder Vorzüge, zu entfernen und schrieben:

[1]) Cf. Roth l. c. S. 297 Nr. 53.

[2]) Cf. Roth l. c. S. 263 Nr. 8.

[3]) Alger kommt 1163 als Supprior von Steinfeld vor. (Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein IX. S. 255.)

Digitized by Google

Adriano dilecto domino ac venerando domino ecclesie catholice summo pontifici R. Springirsbacensis ecclesie dictus abbas et U. Steinveldensium qualiscunque prepositus cum debita obedientia devotas orationes in Christo. Mandatum sanctitatis vestre super correctione sanctimonialium, que sunt in Bunna, ingenti gaudio suscepimus, quia sanctum nobis et necessarium, sed impediente perversitate illarum effectui mancipare non potuimus. Venimus siquidem, domine, ad monasterium earundem semel et iterum et tertio eas benigne commonentes, quatinus iuxta mandatum vestrum vitam suam corrigerent in melius. Abbatissa vero earum, que semper magis suis voluptatibus quam monasticis ritibus deservire consuevit, cum iam tertio inducias respondendi litteris vestris postulasset, et accepisset, tandem videns se instantiam nostram nullis dolis posse declinare, transtulit causam ad audientiam vestram. Letare Jherusalem! aliud quidem non intendens, nisi ut hoc modo a nobis liberaretur, quatinus in errore suo liberius permaneret et interim ecclesie sue bona, sicut semper consuevit, dilapidaret, et stipendia sororibus debita in usus suos redigeret, qualia quidem de ipsa fama semper proposuit, et nos in ipso monasterio honestarum relatione personarum vera esse cognovimus. Hoc vobis, domine, iuxta preceptum litterarum vestrarum scribimus, ut nunc discretio vestra inveniat, qualiter mulieres ille male viventes ad regulare propositum cogi debeant. Suggerimus autem sanctitati vestre, quod predicta ecclesia in melius mutari non potest, nisi ea, que nunc ibi est abbatissa, penitus removeatur. Est enim persona omni prudentia et omnibus virtutibus mutilata, que cum esset canonica in albo habitu, per intrusionem magis quam per electionem facta est abbatissa monacharum contra canones, qui dicunt, canonicum non debere fieri monachum, ut abbas fiat.[1])

Die Schlussworte bestätigen wiederum den damaligen häufigen Uebertritt von einem Orden zum andern, der damals, wie oben gesagt, keine Schwierigkeiten verursachte. Die Aebtissin von Dietkirchen scheint früher eine Augustiner- oder Prämonstratenser-Chorfrau gewesen zu sein. Das hier geschilderte ärgerliche Leben der Nonnen zu Dietkirchen ist ferner durch des Cäsarius von Heisterbach Dialogus miraculorum und einen Brief der hl. Elisabeth von Schönau bezeugt.[2])

Papst Hadrian IV. wusste nur zu gut die gewichtige Bedeutung Ulrichs in Westdeutschland und machte öfters von seinen Diensten Gebrauch.[3]) Hieraus entstand eine rege Correspondenz zwischen Rom und Steinfeld; im Arnsteiner Codex allein sind sieben Briefe Ulrichs an den Papst Hadrian IV. gerichtet Die Huld und Gewogenheit des Papstes gegen den Propst von Steinfeld, die in den Briefen so deutlich zum Ausdruck kommt, dürfte vielleicht auch dadurch beeinflusst worden sein, weil Hadrian IV., ein Engländer (Nikolaus Breckspeare) von Geburt, früher wenn nicht ein Mitglied, also gewiss ein Zögling des Prämonstratenser-

[1]) Roth, l. c. S. 296 Nr. 52

[2]) Cf. Edit. Stranges Bd. I. 288, II. 124 und Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau S. 145.

[3]) Nach dem Briefe 65 (Roth l. c. S. 305) war Ulrich mit Erpo, Abt des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterrath (Rode b. Aachen), an welchen der Brief Nr. 27 gerichtet ist, päpstlicher Schiedsrichter zwischen den Stiftsherren von St. Peter in Köln und dem Priester Franco aus dem Kloster Walberberg bei Brühl.

Digitized by Google

ordens war, wie er es in seinem zugunsten dieses Ordens erlassenen Diplom ausdrücklich bekennt: „Attendentes itaque, quomodo Religio et Ordo vester, cujus nos alumnus aliquando fuimus, multa refulgens gloria meritorum et gratia redolens sanctitatis palmites suos a mari usque ad mare extenderit etc.“ [1]) Vielleicht in demselben Sinne schrieb an ihn Ulrich in einem Briefe: „laetantur [2]) pauperes Christi et gratias agunt deo, qui vos amatorem paupertatis et religionis alumpnum ecclesie sue favente gratia sua preposuit“. [3]) Hadrian IV. dürfte es gewesen sein, der den Generalabt Hugo von Prémontré bei der Audienz huldvollst empfing und seinen Orden belobte, wie es Ulrich, der es von Hugo selbst in Aachen erfahren hatte, an den Bischof Wiger von Brandenburg schrieb [4]) Ulrich fungierte auch als der vom Hadrian bestellte Schiedsrichter zwischen dem Bonner Cleriker Theobald und dem St. Cassius-Stifte zu Bonn, [5]) machte beim Papste in drei Briefen einen warmen Fürsprecher für seine Ordensbrüder im Stifte Seffigheim (Seblecensis ecclesia), wo Papst Eugen III. (1045 bis † 1153) die Prämonstratenser eingeführt hatte, [6]) und gab einem ungenannten unglücklichen Manne, der eine ganze Menge verwirrter Ansichten über Recht und Unzulässigkeit hatte, die er mit seltener Unbeständigkeit im Einzelnen verband, ein eigenes Schreiben an den Papst zur Entscheidung seiner Zweifel mit, indem er schrieb:

Adriano dilecto domino ac venerando catholice ecclesie summo pontifici frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus, quod valet peccatoris oratio. Presentium lator in puericia sua tonsuram clerici accepit et in acolitum ordinatus est. Postea vero ad ordinem Scisterciensium se constulit, sed infra annum probationis desiderio solitarie vite, ut dicit, inde recessit. Sed cum ad suos redisset, utroque desiderio paulatim deficiente uxorem legitime duxit et ex ea pueros genuit. Nunc vero de salute anime sue solicitus ad consilium paternitatis vestre recurrit, utrum vitali coniugio salvari possit vel forte relicta illa alii nubere possit. [7])

Der ungenannte, von Ulrich empfohlene Mann musste selbst mit diesem Briefe die Reise zum Papste nach Rom antreten. Wie der Brief besagt, hatte dieser Mensch schon als junger Mann die Tonsur empfangen und war Akolyth geworden, trat dann in den Cisterciensерorden ein, verliess ihn aber vor dem beendeten Probejahre, um Einsiedler zu werden. Nach der Rückkehr zu den Seinigen liess er beide Pläne des vollkommeneren Lebens all-

[1]) Cf. Lienhart, Spir. lit. Norbert. (Augsburg 1771) p. 251. Goovaerts, Ecrivains, artistes et savants de l'Ordre de Prémontré (Brüssel 1899) S. 12.

[2]) Bei Roth: laetanter.

[3]) Roth l. c. S. 284 Nr. 34.

[4]) Roth l. c. S. 289 Nr. 42.

[5]) Roth l. c. S. 292 Nr. 45 und S. 279 Nr. 28, S. 288 Nr. 41, vielleicht auch S. 278 Nr. 25 und 26.

[6]) Roth l. c. S. 284 Nr. 34, S. 295 Nr. 51 und S. 300 Nr. 59 (Seulechen).

[7]) Roth l. c. S. 294 Nr. 50.

Digitized by Google

mählich fallen, verheiratete sich und erzeugte in der Ehe mehrere Kinder, bis ihn jetzt um seines Seelenheiles willen Zweifel befielen, ob seine Ehe lebenslänglich giltig sei, oder ob er seine Gattin verlassen und eine andere heiraten könnte, ein Beitrag zur Uebung des Kirchenrechtes im Volke zur damaligen Zeit und zugleich ein Beweis von der Verwirrung der Begriffe, die damals im Schwunge waren.

Ein Bild der vielfach ungestümen Zeiten des XII. Jahrhunderts bietet die häufige Flucht aus dem Ordensstande und die Unbeständigkeit, wie sie in einigen Briefen aus dem Codex von Arnstein näher geschildert wird. Vor allen gehört ein Brief Ulrichs an den Abt von Harthausen (Hardehausen), Cistercienserordens bei Warburg (Diöc. Paderborn), hieher:

Dilecto domino ac venerando abbati de Hersenhusen frater U. Steinveldensium fratrum qualicunque prosperari sinceram in Christo dilectionem. Relatum est nobis, quod quidam frater noster nomine Albertus, qui nuper a nobis dolose recessit et quendam equum nobis fradulenter abstulit, ad vos cum eodem equo venerit et a vobis susceptus sit. Que si vera sunt, per presentem fratrem nobis remittatis, sicut exigit fraterna caritas et vere religionis simplicitas. Si autem supradictus frater desiderio artioris vite apud vos manere consenserit, nullo in hoc vos vel eum molestare[1]) sit absolutus a nobis tantum, ut in vestra obedientia stabilis usque in finem perseveret.[2])

Ueber den Namen des ungenannten Abtes von Harthausen[3]) und über die Person des Steinfelder Bruders Albert lässt sich nichts feststellen. Wie der Brief erzählt, hatte sich Bruder Albert heimlich aus dem Stifte Steinfeld entfernt und ein Pferd mitgenommen. Wie es nun dem Propste Ulrich berichtet worden, kam dieser Bruder mit dem Pferde nach Harthausen und wurde dort, wahrscheinlich nur aus Gastfreundschaft aufgenommen. Ulrich ersuchte in seinem Briefe nach Harthausen um Rücksendung der Sachen,[4]) die dem Stifte Steinfeld gehörten, durch seinen Abgesandten, einen Ordensbruder von Steinfeld, welcher wahrscheinlich zu diesem Zwecke als Bote und Briefträger nach Harthausen hingeschickt wurde. Wollte aber Albert ein strengeres Leben wünschen und im Stifte Harthausen verbleiben, dann soll er von der Obedienz Steinfelds losgesprochen sein, wenn er nur dem neuen Ordensverbande in Harthausen sich fügen und bis an sein Lebensende verharren werde. Hier blickt deutlich die Duldsamkeit Ulrichs gegen einen anderen Orden, den er selbst als strenger bezeichnet, durch. Nicht das irdische, sondern das ewige Heil des Ordensbruders liegt dem Propste so sehr am Herzen. Er billigt das Bestreben des Bruders; vielleicht war der

[1]) Hier ist die Stelle im Texte offenbar verstümmelt.

[2]) Roth l. c. S. 308 Nr. 69.

[3]) Ueber dieses Stift cf. Caesarius von Heisterbach, Dialogus miraculorum, ed. Strange I. 69.

[4]) In erster Reihe wohl das Pferd.

Digitized by Google

Charakter dieses Bruders derart, dass Ulrich diesen Weg für den besten hielt. Jede Zeitangabe fehlt, und es lässt sich auch die Zeit der Abfassung dieses sonst nicht zu belangreichen Briefes kaum näher bestimmen.

Ob dieser Brief und eine andere Gruppe von Briefen (Nr. 4, 5 und 6)[1] im Codex von Arnstein zusammenhangen, kann man nicht sagen; eine gewisse Verwandtschaft ist allerdings vorhanden. Bemerkenswert ist dabei insbesondere der Brief Ulrichs an den bekannten Abt Richard I. von Springiersbach (1110 bis 1158)[2] wegen eines Ordensbruders von Steinfeld, namens Fr. Adalbert, der aus dem Stifte entflohen und einige Zeit dem ausschweifenden Leben ergeben war, jetzt aber in Jerusalem in den Tempelorden eintreten wollte, wozu jedoch die päpstliche Dispens nothwendig war. Darum bat Ulrich in seinem und dieses Bruders Namen den Abt Richard, der schon längst von dieser Sache wusste, um schriftliche Fürbitte beim Papste Eugen III., dem Richard eine bekannte und jedenfalls genehme Persönlichkeit war. Auch diesmal hielt Ulrich den letzten Entschluss des Ordensbruders für angemessen dessen Natur und Grundsätzen. Ob jedoch Fr. Adalbert mit dem obengenannten flüchtigen Fr. Adalbert identisch ist, lässt sich nicht sagen.

Der Brief an den Abt von Springiersbach (Nr. 4.) und der damit verwandte Brief an den Papst Eugen III. (Nr. 6) fallen ganz bestimmt in das Jahr 1152, spätestens 1153 und dürften bald nach Ulrichs Wahl zum Propste in Steinfeld abgefasst worden sein. Die Vermittlung Arnolds I., Erzbischof zu Köln, in dieser Angelegenheit (Nr. 4.) muss vor das Jahr 1151, in welchem der Erzbischof starb, fallen.

Schliesslich seien hier noch zwei Briefe im Codex von Arnstein (Nr. 57 und 58)[3] erwähnt, welche, wie der Brief nach Harthausen, von der Flucht eines Ordensbruders aus dem Stifte Steinfeld, von der Entlassung desselben und Aufnahme in ein anderes Stift erzählen. Im ersten Falle (Nr. 57) schreibt Ulrich deswegen an seinen geschätzten Freund S. um den Bruder G.; möglicherweise war es Stephan, Abt von Justemont O. Praem., an welchen auch die Briefe Nr. 7 und 23 gerichtet sind. Im anderen Falle (Nr. 58) schreibt Ulrich an seinen ge-

[1] Roth l. c. S. 258 bei 262.

[2] Roth l. c. S. 258 Nr. 4. Die Angelegenheit dieses Briefes ist mit derjenigen des Schreibens an den Papst Eugen III. (1145 bis 1153) verwandt (l. c. S. 254 Nr. 1.). In beiden Fällen folgt Ulrich dem Beispiele seines Vorgängers Eberwin und betreibt die Ordnung der Sache auf dem Wege der Vermittlung.

[3] Roth l. c. S. 299 und 300.

Digitized by Google

liebten Freund und ehrwürdigen Abt Gerard von Echternach O. S. B., der als Abt 1157 urkundlich vorkommt. [1])

Zwei Briefe Ulrichs (Nr. 60 und 62) sind an Friedrich II. von Berg, Erzbischof von Köln (1156 bis 1158), gerichtet, deren Angelegenheit nicht ganz klar ist. Im ersteren geschieht des Abtes von Berg (abbas etiam de Berge) Erwähnung,[2]), der dem Propste Ulrich mitgetheilt hatte, dass der Erzbischof eine gewisse Bitte bis zum Feste des hl. Remigius (4. October) verschoben habe. Der Abt wird nicht genannt; möglicherweise ist unter diesem Kloster die Benedictinerabtei Bergen bei Magdeburg zu verstehen.

Aus allen bisher angeführten Daten ergibt sich, dass Mag. Ulrich, Propst von Steinfeld, nicht nur in seinem Orden eine wichtige Persönlichkeit war, sondern auch bei den Benedictinern und Cisterciensern sehr geschätzt wurde. Er ist und bleibt eine Zierde des deutschen Prälatenstandes im XII. Jahrhundert.

Zu den Anfängen der christlichen Kunst.

Von † Ludwig Dolberg in Ribnitz, Mecklenburg.

Dass sich das Christenthum in seinem Anfange nicht sowohl in technischer, sondern auch in formeller Beziehung eng an die bei seinem Auftreten herrschende antike Kunst anschloss, ist nicht in Abrede zu stellen. Hieraus aber darf nicht die Anschuldigung des Mangels an künstlerischem Vermögen gefolgert werden; noch weniger darf ihm der Rückgang und Verfall aufgebürdet werden, welcher mehr und mehr mit seinem wachsenden Erstarken in die Erscheinung tritt. Die Ursachen dazu waren bereits vorhanden, ehe der neue Heilsglaube aus seiner blutigen Unterdrückung durch die ihm innewohnende Kraft siegreich hervortrat. Dass seine Bekenner in den Bahnen der heidnischen Cäsarenkunst fortwandelten, war ganz natürlich. Jedes Kind spricht die Sprache seiner Umgebung und eignet sich deren Sitten und Gebräuche an; erst der heranreifende Jüngling beginnt nach und nach sie abzustreifen; mit zunehmender Entwicklung erst wird er sie ganz ablegen können. In dem anfänglichen Beharren bei der Kunstrichtung des Heidenthums, aus welchem die meisten Glieder der ersten christlichen Gemeinden stammten, liegt zugleich deutlich auch die Angabe der weltumfassenden Aufgabe und Bestimmung der neuen Religion.

An idealer Richtung der Gedanken und Empfindungen gebrach es wahrlich dem neuen Glauben nicht. Er trug von

[1]) Roth l. c. S. 300.
[2]) Roth l. c. S. 302.

Digitized by Google

Anfang her die höchsten und erhabensten in sich nicht nur bezugs des Menschen, sondern auch der ganzen ihn umgebenden Schöpfung. Jener durch die Sünde verderbt, sie um seiner willen mit dem Fluche schwer beseufzter Veränglichkeit belegt, sollten nach der Verheissung des göttlichen Schöpfers zu der ursprünglichen Würde und Schöne wieder erhoben werden, wozu der Herr sie erschaffen, der Mensch zu einem Gotteskinde, von einer Klarheit zur anderen, die Erde wieder verwandelt in das verlorene Paradies. So waren die jungen Christen belehrt durch das ewige Wort, das die Welt geschaffen, das in der Fülle der Zeit zur Erlösung durch Leiden und Sterben selber Mensch geworden, das seine Wiederkunft zur seligen Verklärung der Seinen auf der neuen Erde mit dem neuen Himmel verheissen hatte. Wahrlich, das Christenthum konnte sich gar nicht feindlich der Darstellung des Schönen durch die Kunst gegenüberstellen. Wohl beachtenswert dafür ist: das Bildnisverbot des Decalogs (Exodi 20. 4.) verliert bald die Selbständigkeit als zweites Gebot. Erst der bilderstürmerische Calvinismus gibt sie ihm wieder. Die Drohung und Verheissung (v. 5. u. 6.) werden zu einem nachträglichen Zusatz. Jene Richtung im Christenthume, welche den Herrn nach Isaias c. 53. auffasste in verkommener Gestalt, sonder Schöne, die nicht Gefallen erwecken konnte, fand keine Nachfolge und ging spurlos vorüber. Allgemein galt bald der göttliche Menschensohn, den sündlos die Gottesmutter geboren, nach des Psalmisten Wort (44. 3.) als der Gestaltschönste von den Menschenkindern (Speciosus forma prae filiis hominum)

Den jungen Christen musste im Anfange das Vermögen fehlen, alsbald in neu erfundenen Kunstformen der ihrem Glauben innewohnenden idealen Richtung einen angemessenen Ausdruck und die entsprechende Darstellung zu geben. Kein Kind vermag selbständig zu bilden, wenn es auch schon in einzelnen spielenden Versuchen dem tiefer blickende Auge verräth, dass in ihm Anlagen vorhanden sind, welche es befähigen, unter richtiger und verständiger Anleitung auf dem entsprechenden Gebiete etwas hervorragendes zu leisten. Dabei darf nicht übersehen werden, zu welchen Lebenskreisen die Bekenner des neuen Glaubens gehörten, welches die Bedingungen ihres Daseins waren. Wohl gab es unter ihnen Einzelne, welche zu den höheren Ständen nach Geburt und Lebensstellung zählten und darum zu denen gehörten, welche im Besitz der Bildung und des Wissens ihrer Zeit waren. Zeigt uns doch Tertullian, dass Christen im Richter- und Senatorenstande, im Heere und selbst am Kaiserhofe waren. Die Mehrzahl aber wird, zumal in den zwei ersten Jahrhunderten, doch zu den Mühseligen und Beladenen, zu den Niedrigen und Armen zu rechnen sein, welche unter dem Kreuze irdischen

Digitized by Google

Wehes zu dem gekreuzigten Erlöser-König aufschauten, der so mild und hold sie zu sich lud und seine Hilfe und Gnade ihnen zusagte. Von den Weisen und Klugen waren sie verachtet und verspottet. Als sie die Machthaber mit der Achtung der Furcht erfüllten, wurden sie von ihnen bis aufs Blut bekämpft und verfolgt.

Wahrlich die Lebens-, die Weltlage hinderte die jungen Christen neue entsprechende Bahnen auf dem Gebiete der Kunst einzuschlagen. Doch unter der Leitung des heiligen Gottesgeistes fassten sie das zuerstrebende Ziel und den Weg es zu erreichen bald richtig auf. Nur von innen nach aussen konnte es geschehen. Der göttliche Herr der Kirche hatte sein Reich als nicht von dieser Welt bezeichnet. Sein hl. Apostel Jacobus lebte zu Jerusalem als gesetzestreuer Israelite. Sein gewaltiger Sendbote an die Heiden, der hl. Paulus rühmt, dass er den Griechen ein Grieche, den Juden ein Jude geworden. Die jungen Gläubigen rüttelten nirgends umstürzend an den bestehenden äusseren Formen des bürgerlichen, des staatlichen Lebens. Aber alle Verhältnisse waren sie still und friedlich bestrebt unter der Leitung ihres göttlichen Heilandes heraus aus dem Geiste demüthigen Glaubens und werkthätiger Liebe, voll Hoffnung der Hilfe und des Beistandes aus der Höhe dementsprechend zu verklären und umzugestalten. Gedenken wir nur, wie die hl. Apostel Petrus und Paulus sich über die Sclaverei aussprachen, welche doch so ganz dem Geiste christlicher Gleichheit und Brüderlichkeit widerstritt; wie sie zum Gehorsam, zur Fürbitte für die Weltgewaltigen auffordern, welche so voll Ungerechtigkeit und Verfolgungseifer ihre Macht und ihr Amt gegen sie missbrauchten.

Wie auf dem socialen, so musste auch auf dem idealen Gebiete, dem Gebiete der Kunst der junge Christenglaube sich gebahren. Ihr musste er sich nothwendig nach den ihm innewohnenden und beseelenden Gedanken zuwenden. Dazu führte ihn der Leitstern seines Wandelns, das göttliche Wort. Es lehrte ihn, wie der Herr selbst in Israel einst sie in den Dienst zum Schmuck seines Tempels und dessen Geräthe zu nehmen geboten hatte. Der hl. Paulus würdigte in den Altären Athens ein dunkles Sehnen der Heidenwelt nach dem unbekannten Gotte, da er auf dem Areopag seine gewaltige, herzenbewegende Predigt an Aratus Dichterwort, als eines ihrer Propheten anknüpft. Die glühenden Schilderungen des Schauers in der Apocalypse mussten zu dem Versuch anreizen, der himmlischen Gottesstadt, welche der Kinder Gottes wartete, ein schwaches, irdisches Gegenbild herzustellen, zumal da, wo der Tisch Gottes, an der Stätte der Feier des Opfers.

„Wie immer es ist der Geist, der sich den Körper baut", so mussten die Christen auch, als ihre Zeit und Stunde gekommen

Digitized by Google

war, daran gehen, und sie thaten es frisch und freudig, die vorhandenen Formen auf dem Gebiete der Kunst, in denen sie bisher auch gewandelt, nach ihren erhabenen Zwecken und Zielen umzugestalten und so gemach aus ihnen ein Anderes zu schaffen, dass es auch hier gelten musste: Siehe das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden.

Dabei ist es hochbedeutsam, dass, wie in so mannigfachen Lebensbeziehungen, so auch auf dem Gebiete der Kunst, zumal dem der Architektur die bahnbereitende Hand Gottes sich nicht verkennen lässt. In den Bauten der Cäsaren treten um jene Zeit Formen hervor, welche dem christlichen Geiste entsprechender, für ihn ein weit angemessenerer Ausdruck seiner Anschauungen und Empfindungen waren, als jene, welche die bis dahin allein herrschenden gewesen waren. Das gerade Gebälk der antiken Tempel, das parallel der Bodenfläche sich hinstreckt, erscheint es nicht als der Ausfluss und der Ausdruck jenes gefälligen Behagens an der Welt, deren Reiz und Schöne rühmend der classische Heide mit ihrer Bezeichnung mundus, κοσμος ausspricht und preist? Der Bogen, die Wölbung mit ihrem Aufstreben nach oben drücken leis und doch deutlich das Sehnen aus, fort von der Erde, hinauf zu dem Himmel. So spricht sich darin jener Gedanke der gottgeoffenbarten Religionen über das Universum aus, das in den Urkunden des alten wie des neuen Bundes vom Anfange bis zum Ende hin als Himmel und Erde bezeichnet wird. „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde", erzählt uns der erste Vers der Genesis, „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging", hebt der Seher das vorletzte Capitel der Apocalypse an. Wohl war die Bogenform schon zuvor vereinzelt in Anwendung gekommen. Es geschah aber immer nur um ihres praktischen Vortheils wegen in Werken des gemeinen alltäglichen Nutzens. Erst um diese Zeit treten sie im Kunstbau auf. Zu den Zeiten des Augustus, sechsundzwanzig Jahre bevor der Friedensfürst in dem kleinen Bethlehem Judas geboren ward, lässt Agrippa in der Welthauptstadt zu seinen Thermen den Vorbau, worin die Schutzgötter des kaiserlichen Hauses der Julier, unter ihnen der vergötterte Julius Cäsar aufgestellt waren, mit jener gewaltigen Halbkugel wölben, die trotz aller Einwürfe, doch immer als grossartig bewundert werden muss. Kurz bevor des gekreuzigten Gottessohnes arg verfolgte Gemeinde zur Anerkennung vor dem Weltherrn gelangte, errichtete ihr grausamer Feind und Gegner, Diocletian zu Salona an Dalmatiens Küsten seinen Kaiserpalast, in welchem „der Bogen nicht mehr vereinzelt und zwischen Säulen eingeschlossen vorkommt, wie am Colosseum, sondern sich frei auf den Capitälen erhebt und in langsamen Reihen fortpflanzt."

Digitized by Google

(Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, 2. Aufl. III. 21.). Ganz zutreffend und richtig bemerkt Bernhard Grunner (Gesch. der mittelalterlichen Kunst in Böhmen II. 1.), dass mit dieser Neuerung eine dem Geiste der hellenischen Architektur fremde, ja diametrale Formgebung eingeleitet worden sei.

Ein wirklicher und würdiger Innenbau konnte nun entstehen, einer, welcher die zur gemeinsamen Gottesverehrung ihres Herrn zusammenströmende Menge umfasste, einer, in welchem die Säulenreihen mit ihren Bögen in auf- und vorwärtsstrebender Bewegung den Zug und den Drang nach der Stätte des ewigen Heiles und Friedens und der schliesslichen Ruhe in ihr sichtbar darstellten. Der antike heidnische Tempel, das säulengetragene Dach mit der langen und breiten Oeffnung in ihm, um dem Inneren mit dem einsamen von seinen Priestern in der Cella bedienten Cultusbilde Licht und Luft zu geben, war doch nur, selbst nach dem Urtheil eines so begeisterten Bewunderers der classischen Architektur wie Karl Schnaase (a. a. O. III. 51.) „im Innern entweder eine Art Säulenhof oder ein enger bedeutungsloser Saal" gewesen. Wenn dieser feinsinnige Kunstkenner an den frühchristlichen Bauten auch den fehlenden Sinn für die Detailbildung zu rügen hat, „die Form des Ganzen" muss auch er als desto „bedeutsamer und folgenreicher" anerkennen, weil „zum erstenmale die Baukunst eine Gliederung des Innern in ihren Raumverhältnissen erhielt." Die christliche Basilika, an welches vorhandene Vorbild sie auch immer sich angelehnt haben mag, ist als das Haus des Königs der Könige mit seinem vor ihm anbetend versammelten Volke auf Erden eine im Grunde völlige Neuschöpfung der Stätte der Gottesverehrung der Christen, als diese aus den Räumen der Privathäuser bei der wachsenden Zahl der Gläubigen in grosse, weite Versammlungsstätten verlegt werden mussten. In ihr liegt von Anfang, wie bei jeder wahren Neubildung, der schwellende Keim zur Fortentwicklung und Blüte, hier bis hin zu den kühn aufstrebenden Domen.

Gewiss ist, dass bei der Errichtung der christlichen Kirchen zu ihrem Schmuck vielfach Theile früherer Bauten, ihre Säulen, ihre Capitäle, benützt wurden; dass man heidnische Tempel in christliche Gotteshäuser umwandelte. Aber kann man daraus den jungen Christengemeinden mit Recht den Vorwurf fanatischer Zerstörungswuth gegen antike Kunstwerke machen? Was thun sie zunächst damit anderes als, was auch an den Profanbauten der Kaiserzeit zu beginnen römische Sitte war, überflüssig gewordene Bauten niederzureissen oder zu plündern, um mit ihren Bruchstücken andere zu errichten oder zu schmücken. Man denke nur daran, wie der Constantinsbogen aus dem Raube des Trajan'schen und anderer Stücke „zusammengeflickt" ist, wie

Digitized by Google

Aug. Essenwein (Die Ausgänge der classischen Baukunst, S. 34. vgl. S. 26.) so treffend bemerkt. Dann aber zeugt eben dieses nachahmende Verfahren vielmehr gegen jenen Vorwurf; es spricht deutlich nicht nur für die volle Unbefangenheit des Sinnes, sondern zumal auch für eine aufrichtige Anerkennung und Bewunderung der classisch-heidnischen Kunst und ihrer hohen Schönheit. Darum, statt unberechtigte Anklagen zu erheben, sollten die Freunde der alten Kunst es mit Dank begrüssen, was die frühen christlichen Baumeister gethan. Unter dem bergenden und schirmenden Dache der christlichen Gotteshäuser haben so manche herrliche Reste der classischen Kunst Schutz gefunden, um nach Jahrhunderten den Meistern einer neuen Entwicklung auf ihrem Gebiete zu belehrenden Vorbildern zu dienen. Nur so wurden sie dort davor bewahrt, dass sie nicht auch im Verlaufe des Mittelalters dem Moloch der Kalköfen zum Opfer fielen. Die jungen christlichen Bauleute hegten den Wunsch, ihre Gotteshäuser mit dem Schönsten zu schmücken, dessen sie habhaft werden konnten. Greifen sie dabei zu Werkstücken der alten heidnischen Kunst, so sprechen sie damit voll demüthiger Bescheidenheit ihr Unvermögen und ohne ängstliche Scheu die Anerkennung der Ueberlegenheit der früheren Meister aus. Dass man bei solchem Sinne unmöglich auf eine absichtliche Zerstörung und Vernichtung antiker Kunstschöpfungen ausgieng, ja ausgehen konnte, liegt auf der Hand. Dass ihrer möglichsten Erhaltung alle Sorge gewidmet wurde, ist durch Zeugnisse nachgewiesen. Wahrlich nicht so gründlich wie zur Zeit der Kirchentrennung, ja wie selbst in noch nicht ferner Zeit, selbst katholische Kirchenvorstände aus Ungeschmack gegen die herrlichen Werke der mittelalterlichen Kunst zerstörend vorgiengen, sind nie die jungen Christen gegen die der classischen verfahren. Als die Zeit der mehrhundertjährigen harten Verfolgung verflossen und die jungen Gemeinden frei und ungestört ihren Gottesdienst feiern durften, da hinderte sie auch am gewaltsamen Zerstören der Tempel der Heiden, mit denen sie vielfach noch immer durch Bande des Blutes und der Verwandtschaft verknüpft waren, jene herkömmliche Unbefangenheit, welche uns bei der Kunst in den Katakomben fast in Erstaunen setzt und bisweilen Zweifel an ihrer Herstellung durch die Hand christlicher Künstler erweckt. Wo in jenen unterirdischen Räumen Wände und Decken geschmückt wurden, treten zur Trennung und Umfassung der Malereien ganz die gleichen Gestaltungen ein, welche zu gleicher Zeit die Heiden anbrachten. Gar Einzelnem, wie z. B. dem so häufig vorkommenden Weinlaube, könnte man vielleicht noch eine symbolische Deutung unter Hinweis auf das harte Wort Evang. Johannis c. 15. geben, aber bei gar vielen wie den Genien. geflügelten Pferden. Siegesgöttinnen, Triumphwagen u. a. ist das

Digitized by Google

kaum möglich. Himmel und Erde, Flussgötter wie der Jordan, sind in bildlichen Darstellungen durch den Pinsel oder den Meissel ganz so dargestellt wie an heidnischen Arbeiten. Bekannt ist, wie wiederholt das Bild des Sängers Orpheus ausgeführt worden. Dass es ein Bild des göttlichen Hirten sei, dafür könnte man auf die Lämmer neben ihm in der Katakombe San Calisto verweisen; aber in dem Coematorium der Domitilla, welche dem kaiserlichen Hause der Flavier angehörte, hat er Löwen, Schlangen und anderes Gethier um sich. Der hl. Apostel Paulus hatte auch in Bezug auf die Heiden gepredigt (Act. 17, 26.), dass sie den Herrn suchen sollten, ihn zu fühlen und zu finden. Clemens von Alexandrien spürte in seinen „Teppichen" den zerstreuten Samenkörnern des Logos unter ihnen nach Hohes Ansehen genossen die sibyllinischen Bücher bei den Lehrern der christlichen Kirche in ihren ersten Jahrhunderten als Sprüche auf den göttlichen Heiland. Bei solcher Anschauung konnte die Sage von dem thracischen Sänger, von der Macht seines Sanges, von seinem gewaltsamen Tode wohl dahin gedeutet werden, dass auch er ein Vorbild des Herrn sei So aber, — welch ein mächtiger Beweis für die Unbefangenheit und keusche Weise in der Gesinnung der jungen Christen spricht sich in der Anwendung dieses Bildes aus! Welch mächtiges Bewusstsein der unerschütterlichen Festigkeit und Stärke ihres Glaubens, in welcher dem Reinen alles rein ist. Welch heiterer Sinn, felsenfest gegründet in der seligen Hoffnung des ewigen Heiles, offenbart sich uns weiter schliessend in jenen heiteren Gestalten wie z. B. der Genien bei der Weinlese (in den Katakomben der hl. Cäcilia), womit die jungen Christen unter all den Schrecken der Verfolgung die Ruhestätten ihrer Lieben und Blutzeugen schmückten. Und weiter, wenn sie diese weihevollen Stätten, die ihnen, dank den Gesetzen über Grabstellen, auch Plätze zur Ausübung ihres Cultus wurden, wenn sie diese ganz so schmückten und zierten, wie ihre heidnischen Verfolger die ihrigen, welch ein deutlicher Beweis für die Kunstliebe, für die Freude an ihren Bildungen bei jungen Christen! Wahrlich die Werke, welche sie uns hinterlassen haben, widerlegen unwidersprechlich jede Anklage gegen sie, als seien sie Feinde der Kunst gewesen.

Beruft man sich zum Beweise dessen auf Aussprüche einzelner Kirchenväter, welche gegen bildliche Darstellungen gerichtet sind, so ist nicht zu übersehen, dass sie zunächst deutlich nicht nur deren Vorhandensein, sondern zumal auch die Lust sie zu schaffen, bezeugen. Bei genauer Prüfung der Stellen dürfte sich ergeben, dass sie, und sicher mit vollem Rechte, im letzten Grunde nur gegen solche Gebilde gerichtet sind, welche mit dem Götzenwesen in Verbindung standen oder missverständlich dahin gedeutet

Digitized by Google

werden konnten. Wer muss mit Tertullian es nicht strengstens verurtheilen, wenn christliche Handwerker, ja selbst Glieder geistlichen Standes, heidnische Götzenbilder, Merkur und Serapis-Gestalten anfertigten. Dagegen empfiehlt Clemens von Alexandrien, den man aus einzelnen Aussprüchen als Kunstfeind hat hinstellen wollen, jene sinnigen Bilder wie Fisch, Leier, Taube, Anker u. a., weil sie auf Grund und unter Hinweis auf die hl. Schrift leicht in ihrer tiefen christlichen Bedeutung erkennbar waren, und wie hochbedeutsam für die ganze spätere Kunst bleibend geworden sind.

Was in der Katakomben unterirdischen Räumen die jungen Christen zumal mit dem Pinsel schufen, gehört nach dem Urtheil der berufensten Richter zu den besseren Leistungen in den Zeiten der sinkenden classischen Kunst.

„Sehr viel erfreulicher als die weltliche Plastik", sagt Carl Schnaase (a. a. O. III. 14.), „sind die Werke christlichen Inhaltes aus dieser Zeit, die in ziemlich grosser Zahl, die meisten aus den römischen Katakomben, auf uns gekommen sind." „Die decorativen Malereien stehen zum grössten Theile vollständig auf derselben künstlerischen Höhe, auf welcher die besseren heidnischen Arbeiten des II. und III. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung stehen." bemerkt August Essenwein (a. a. O. S. 9.).

Das Christenthum hat das Sinken der alten Kunst so wenig verschuldet, wie den politischen Verfall des römischen Weltreiches. Durch Laster und Verbrechen in allen, zumal den höheren Schichten, durch Verzweifeln an allem Höheren und Edlen, ohne festen Grund und Halt, faulte dieses in sich ab und brach bei dem Ansturm frischer, jugendlicher Kräfte zusammen. Dass diese in Schulung und Zucht genommen wurden, dass ihnen Stütze und Halt durch das feste Wort des Heilsglaubens geboten ward, dass Wissen und die Reste der Kunstfertigkeit der classischen Welt ihnen überliefert wurden, das war die Aufgabe, welche froh und entschlossen die Kirche auf sich nahm, und durch Wort und That in glänzender Weise löste: einen Neubau aus und unter Trümmern. Dabei diente ihr als mächtig mitwirkendes Hilfsmittel auch die Kunst, deren Reste und Anweisungen sie aus der verfallenden alten Welt mit hinüber gerettet hatte, und die sie mehr und mehr allgemach mit ihrem erhabenen Gedanken erfüllte und umgestaltete. Traten die ersten Christen, wie bemerkt, frei und unbefangen in die Weisen und Bahnen der Antike ein, dennoch lag schon in ihrem ersten Schaffen ein Keim zu einem Neuen, das in anders gearteter Weise wenn auch gemach und langsam zu reicher, schöner Blüte sich entwickeln musste.

Wohl fehlte den Einzelgestalten anfangs noch das Charakteristisch-Individuelle, wie das heidnische Alterthum es seinen

Digitized by Google

Gebilden, zumal denen seiner zahlreichen Götter und Göttinnen und den Heroen gegeben hatte. „Waren doch", wie Jakob Burkhardt im Cicerone so treffend bemerkt, „die Heidengötter mit der Kunst und durch sie zur vollen Gestalt erwachsen." Der Blick auf sie musste den christlichen Bildnern sagen, dass in ihnen fast alle Charakterformen erschöpfend zur Darstellung gebracht waren. Ungemeine Schwierigkeit bot es, neue Formen zu finden und zu gewinnen, ganz abweichend von jenen Dazu gebot ja noch vielfach liebende Weisheit, Rücksicht zu nehmen auf die Eigenheit der Brüder aus dem Judenthume mit ihrem Widerwillen gegen Bilder; wohl zu erwägen, ob aus ihnen den jungen Heidenchristen auch ein Fallstrick zum Fall gelegt werden könne. Eine Scheu musste den jungen christlichen Künstler anwandeln, in Einzelgestalten geschichtliche Personen, hochverehrt von ihm in seinem Herzen und Glauben, darzustellen, von denen er kein festes und bestimmtes Bild hatte, sie gleichsam erst neu zu schaffen. Ihr Werk, ihre Thaten darzustellen, von denen feste, sichere Berichte vorlagen, schien weniger hoch und gewagt. Er machte sich eher an Bildung ihrer Thaten und Geschichten. So bekam das Relief den Vorzug in der Plastik, welche für die Sarkophage stark in Anspruch genommen ward. Dabei legte er sich bei Bildung geschichtlicher Gruppen nahe, auch solche dem alten Testamente zu entlehnen. Hatte doch gar oft der göttliche Heiland in seinen Worten darauf verwiesen, wie in und durch ihn erfüllt werde, was dort durch That und Ereignis geweissagt; es sei nur an Jonas im Fischbauche, an die Auferstehung am dritten Tage, die eherne Schlange, an die Kreuzigung erinnert. Sein hl. Apostel Matthäus sucht ja wieder und wieder den Beweis zu führen, wie Jesus in Werk und Wort die Erfüllung des alttestamentlichen Gotteswortes ist. Auf solcher von diesen gegebenen Weisung, begann man schon damals entsprechende alt- und neutestamentliche Vorgänge neben einander zu stellen. Und was hier angefangen, zu welcher grossartig tiefsinnigen Entwicklung sehen wir es im Mittelalter gelangen und zu einer eindringlichen Heilsbibel für die der Schriftzeichen und so des Lesens Unkundigen werden.

Haben die damals geschaffenen Gestalten mehr oder minder eine Gleich- und Einförmigkeit, dennoch gelingt es auch öfter, ihnen einen deutlichen Ausdruck kindlicher Demuth, innigen Glaubens, freudigen Hoffens zu geben. Ja selbst der Ausdruck lebendiger Begeisterung gelang, dafür sei nur an die schöne Elfenbein-Pyxis im Berliner Museum erinnert, welche uns den göttlichen Heiland im Kreise seiner Jünger zeigt.

Hier erscheint er in frischer, jugendlicher Gestalt, dass, wären der begeisterten, bewundernden Zuhörer nicht zwölf, man

Digitized by Google

an den Knaben Jesus im Tempel unter den hohen Priestern denken möchte. Sonst erscheint er ja oft nach seinem Gleichnis vom guten Hirten (Evgl. Joh. c. X.) das Schäflein auf den Schultern, wofür kaum Formesbilder in gleicher Thätigkeit das Vorbild gewesen sein werden. Ganz natürlich war es, dass es fast als ein zu gewagtes Unterfangen gelten musste, den bildlich darzustellen, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig gewohnt hatte. Wo sie auftreten, werden sie mit dem Namen seines Evangelisten Lucas, mit wunderbaren Ereignissen in Verbindung gebracht. Anders lag es mit seinen hl. Aposteln. Für sie fanden sich verhältnismässig früh Darsteller. Abgesehen von der Angabe des Eusebius in seiner Kirchengeschichte (lib. VII. c. 18.), wonach er „Bildnisse der Apostel Paulus und Petrus und Christus selbst mit Farben gemalt auf noch vorhandenen Gemälden gesehen", so haben wir ja jener beiden grossen Sendboten Bilder noch aus ältester Zeit vor uns in jenen Goldglasschalen (fondi d'oro), deren urprünglicher Brauch noch immer uns nicht ganz sicher festgestellt zu sein scheint. In diesen Bildern ist nichts Conventionelles mehr, es sind streng individuelle Charakterköpfe, wie darum auch die Kunst sie bewahrt und beibehalten hat. So hatten die Bildner sie gesehen, oder so ihr Aussehen erfahren, welche ihres Anblickes sich erfreuen konnten.

Gewiss mit Recht bezeichnet nach eingehender Würdigung tief und sinnig Carl Schnaase (a. a. O. III. 104.) die Frühkunst des Christenthumes „als einen liebevollen Scheideblick auf dem Antlitz des absterbenden Alterthumes, der auf ein künftiges Wiedersehen vorbereitet."

Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik.

Von Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. Prof. in S. Anselmo, Rom.

(Fortsetzung zu Heft I. 1902, S. 87—98.)

Naumann, O.: Wellhausen's Methode, kritisch beleuchtet. Leipzig, 1886, 8°. Hinrichs. S. 166. — Das erste Buch der Bibel nach seiner inneren Einheit und Echtheit dargestellt. 1890. Guetersloh. — Das Deuteronomium: Das prophetische Staatsgesetz des theokratischen Königsthums, mit seinen Eingangs- und Schlussworten, aus der Propheten-Geschichte und Theologie erläutert. Gütersloh, 1897, 8°. C. Bertelsmann. S. XII, 252. Mk. 4·00. — **Naville,** E.: The Storecity of Pithom and the Route of the Exodus. London, 1885. — Les dernières lignes de la stèle mentionnant les Israélites. Paris, 1898, 8°. Bouillon. P. 6. — **Nestle,** E.: Critique of Workman's The Text of Jeremiah. Liter. Centralblatt, Nr. 1, 1890. — Leviticum and Deuteronomium. Expos. Times, 1897, Jan., 188. — Zur Bibliographie der hebräischen Sprachkunde. Centralbl. f. Bibliothekwesen, XVI, 5. — Miscellen. ZAW., XVI, 321–327. — **Neteler,** Ber.: Studien über die Echtheit des Pentateuch. 1867–1872.

Digitized by Google

Mit vielen anderen wertvollen Schriften. — Stellung der Alttestamentlichen Zeitrechnung in der altoriental. Geschichte. Münster, 1894, 8°. Theissing. S. 35. 50 Pf. — Assyriolog. Schwierigkeiten assyrisch.-alttestamentl. Gleichzeitigkeiten des Zeitraumes von Manahem bis zum Ende des Reiches Israel. Münster, 1894, 8°. Ibid. S. 18. 50 Pf. — Die Zeitstellung des israelitischen Auszuges in der ägypt. Geschichte. Münster, 1895, 8°. Ibid. S. 16. 50 Pf. — Beitrag zur Untersuchung der Geschichte des alttestamentlichen Kanons. Münster, 1900, 8°. Theissing. S. 32. 0·50 Mk. — Untersuchung der geschichtlichen und der kanonischen Geltung des Buches Judith. Münster. Theissing. — **Neumann,** W.: Jeremias von Anatoth. Weissagungen und Klagelieder ausgelegt. Leipzig, 1856—1858, 8°. — Die Weissagungen des Sakkarjah. Stuttgart, 1860, 8°. — Geschichte der messianischen Weissagungen im Alten Testament. 1865, 8°. — **Nicolas,** M.: Études crit. sur la Bible. Ancien Testament Paris, 1862, 8°. 7·50 fr. 2. ed. 1866—1869, 8°. 2 voll. — Des doctrines des Juifs pendant les deux siècles antérieurs à l'ère chrétienne. 2. ed. Paris, 1867, 8°. — **Nicoll,** Th.: Archaeology and the Bible The Croall Lectures for 1898. Edinburgh, 1899, 8°. Blackwood. P. XII, 333. 9 S. — **Niebuhr,** Karl: Geschichte des hebr. Zeitalters. Band I. bis zum Tode Josuas. Berlin, 1894, 8°. — Versuch einer Reconstruction des Debora-Liedes. 1894, 8°. S 48. Ib. Mk. 1·50. — Die Chronologie der Geschichte Israels, Egyptens, Babyloniens u. Assyriens, 2000 v. Chr. untersucht. Leipzig, 1896, 8°. Pfeiffer. Studien und Bemerkungen zur Geschichte des alten Orients. I. 1894, 8°. — Die Amarna-Zeit. Aegypten und Vorderasien um 1400 vor Chr. nach dem Thontafelfunde von El-Amarna. Leipzig, 1899, 8°. Hinrichs. M. 0·60. — **Niese,** B.: Kritik der beiden Makkabäerbücher. Nebst Beiträgen zur Geschichte der Makkabäischen Erhebung. Berlin, 1900, 8°. Weidmann. S IV, 114. 2·40 Mk. — **Nisius,** J. B.: Ueber das Verhältnis d. kirchl. Lehrgewalt zur Schriftauslegung. Zeitschrift für kath. Theol. XXIII, 1899, 282—311; 460—500; XXIV, 1900, 672—697. — **Nitzsch,** C. J.: De testamentis 12 patriarcharum libro V. T. pseudoepigr. Viteb. 1810, 4°. — **Nöldeke,** Th.: Untersuchungen zur Kritik des Alt. Test. Kiel, 1869, 8°. 4·75 Mk. — Die Texte d. Buches Tobit. Berl. Ac. 1879, 8°. 26 S. — Der Paradiesfluss Gihon in Arabien? ZDMG., 44. 4. 1891. — Kleinigkeiten zur semitischen Onomatologie. Wiener Ztschr. f. Kunde des Morgenl. VI, 307 ff. — Orientalische Skizzen. Berlin, 1892, 8°. S XIX, 304. M. 7. — **Nolhac,** J. B. M.: Études sur le text des Psaumes. Paris. Leoffre. 16 00 Fr. — **Nösgen,** C. F.: Die Aussagen des Neuen Testaments über den Pentateuch. Berlin, 1898, 8°. Wiegandt u. Grieben. S. III, 68. Mk. 0·80. — Zwei Artikel über Pentateuch und Pentateuchkritik in Meusels Kirchenlexicon. — **Noordtzij,** A.: Eene nieuwe vertaling van het Oude Testament. Ti. v. geref. Theol., vol. VI, 1898, Sept., 81—97. — **Nowack,** W.: Lehrbuch der hebr. Archaeologie. 2 Bände. Freiburg i. B. u. Leipzig, 1894, 8°. S. XV, 336; VIII, 323. Mk. 9 u. 7. — Die Entstehung der israelitischen Religion. Festrede, Univers. Strassburg. Strassburg, 1895, 8°. S. 31. M. 0·80. — Bredenkamp's Der Prophet Jesaia. Deut. Litztg. März 24, 1888. Siehe: Handcommentar. — **Nutt,** David: Select Catalogue of Modern Foreign Theology, Semitic Languaye and Literature, Philosophy and Comparative Religion. London, 270, 271, Strand. — **Nylander,** K. U.: Inledning till Psaltaren. Upsala, 1896, 8°. S. IX, 225.

Offord, J.: Two texts referred to in his Report of the Oriental Congress. I. Story of the Deluge, from Sippara. II. Menephtah Stela, Mentioning the Israelites. Procedings of the Society of Bibl. Archaeology. XX, 53—55. — **Öhler,** G. F.: Theologie d. A. Test. 3. Aufl., besorgt von Th. Öhler. 1891, 8°. — **Oman,** J.: The Text of the Minor Prophets. Presby. Ref. Review, July, 1899, 441—471. — **Oort,** H: Het vaderland van Amos. Theol. Tijdschr. 25. Jaarg. R. G. Moulton's Literary Study of the Bible. Jew. Quart. Rev., 1897, Jan., 350—357. — Ezech. XIX.; XXI, 18, 19 v., 24 v. Theol. Tijdschr.

Digitized by Google

23. Jaarg. 1. Sept 1889. Critique of Hupfeld-Nowack's Die Psalmen. — **Oppert,** J.: Problèmes bibliques. Rev. Études Juives, XXVIII, p. 32—59. — La chronologie de la Genèse. Rev. Étud. Juives, 1895, Juill.—Sept, 1—25. — **Orelli,** C. von: Die alttest Weissagung v. d. Vollendung des Gottesreiches. Wien, 1882, 8°. G. P. Faesy. S. VI, 538. — Die Propheten Jesaja u. Jeremia. Nördlingen, 1887, 8°. H. Beck. S. XI, 406. S. Kurzgefasster Commentar. — The twelve minor prophets. Transl. by Banks. Edinburgh, 1893, 8°. P 406. 10 S. 6 d. — Wider unberechtigte Machtsprüche heutiger Kritiker. Düsseldorf, 1895. — **Orientalisten-Congresse,** Acta eorum varia et pretiosa continent. Ultimus (XII.) habitus fuit anno 1899, Romae. — **Orme,** W.: Bibliotheca Biblica; a select list of books on sacred literature. Edinburgh, 1824, 8°. — **Orr,** James: The Old Testament Question in the Early Church. Expositor, 1895, May, 346—361 — Israel in Egypt and the Exodus; with reference to Prof. Flinders Petrie's Recent Discovery. Expos., 1897, March, 161—177. — On the Exodus. Expos. Times, 1897, April, 289—290. — **Orton,** C. W. P.: Did Tiglath-Pileser III. carry into Captivity the Tranjordanic Tribes? The Academy, 1891, Nr. 1006. — **Osborn,** H. S.: Egyptology and the Bible. Biblia, March, 1892 — **Osburn,** William: The Antiquities of Egypt, with a particular notice of those that illustrate the Sacred Scriptures. Plates. 1847, 8°. — **Osgood,** H.: Old wine in fresh wine skins. Bibl. Sacra, 1893, July, 410—18. — Philosophers and higher criticism. The Presby. and Ref. Rev., Oct., 1895. — Morals before Moses. Presb. and Ref. Rev., 1897. April, 267—278. — Rationalism's Claim to exclusive Scholarship. Homil Rev., 1897. April, 291—296 — Origin and Aim of the Present Form of Rationalistic Criticism. Homil. Rev., 1897, May, 395—399. — **Ottley,** R. L.: Aspects of the Old Test., considered in eight lectures before the University of Oxford. Bampton Lectures for 1897. New-York, 1897, 8°. Longmans, Green & Co. P. XIX, 448. Dol. 4·00. — **Öttli,** L.: Der gegenwärtige Kampf um das Alte Test. Vortrag. Gütersloh, 1896, 8°. S. 23. C. Bertelsmann. 40 Pf. — Deut. and Josh. in „Kurzgefasster Commentar." 1993. **Öttli, Sam.** u. Weinhold, J: Die geschichtl. Hagiographen (Chronica, Ezra, Nehemia, Ruth, Esther u. das Buch Daniel) ausgelegt. Nördlingen, 1889, 8°. Beck. S. VII, 393. 5 M. — **Otto,** C. W.: Dekalogische Untersuchungen. Halle. 1857, 8°. — **Oulès,** L.: Etude sur le livre de Job. Montauban, Granié. 8°. P. 60.

Palestine Exploration Fund. Quarterly Statement. [Contains much and precious material for critics.] — **Palmer,** A. Smythe: Studies on Biblical Subjects. No. I. Babylonian Influence on the Bible and Popular Beliefs: Tihôm and Tiômat, Hades and Satan. A Comparative Study of Gen. I, 2. London, 1897, 8°. S. 111. D. Nutt. 2 S. 6 d. — No. II Jacob at Bethel. The Vision. The Stone. The Anointing. An Essay in Comparative Religion. Ib. 1899, 8°. S. 187 2 S. 6 d. — **Palmieri,** Dom.: De veritate historica libri Judith aliisque SS. Scripturarum locis specimen criticum exegeticum. Galopiae, 1886, 8°. M. Alberts. P. VII, 169. — **Pardinilla,** M.: De la literatura bíblica. Madrid, 1896. 4. G. del Amo. 5 pes — **Parker,** J.: Does the Book of Daniel emanate from Daniel the Prophet? Internat. Theol Rev., Oct., 1898, 794—798 — **Parvish:** Inquiry into the Jewish and Christian Revelations. London, 1739. — **Paton,** D. K.: The Higher Criticism the Greatest Apostasy of the Age. London, 1896, 8°. Passmore. 1 S. 6 d. — The dependence of the Prophets upon History. II. Biblical World. Apr., 1899, 231—243 — The original form of the Book of Covenant. Jour. Bibl Lit., XII, 79—93. — The Original form of Leviticus XVII—XIX. Ib. XVI, 31—77. — The original form of Leviticus, capp. 21 & 22. Journ. of Bibl. Literat., XVII, 149—175. — The original form of Leviticus, capp. 23, 25. Journ. of Bibl Lit., 1899, 35—60. — The Prophecies of Balaam. Presby. and Ref. Rev., Oct, 1891. — Notes on Driver's Leviticus. Journ. Bibl. Lit., XIV, 48—56 The holiness-code and Ezekiel. Presby. and Ref. Rev., VII, 98—115.

Digitized by Google

— Aids to the Study of Pentateuch and Joshua. Hartford Semitic Record., VIII, Febr., 1897, 138—145. — **Patrice,** Saint (?): Plagiats bibliques. Brahamisme de Moïse; Bouddhisme de Jesus. Paris, Sauvaitre. P. X, 145. — **Paul,** L.: Die Wanderzüge Abrahams. Deutsch.-evangel. Blatt, 1896, 357—383. — **Peake,** A. S.: Wellhausen and Dr. Baxter. Expos. Times, June, 1896, 400—404. Ibid, Nov., 93—94. — A Guide to Biblical study. Introd. by A. M. Fairbairn. New-York, 1897, 8°. Dodd, Mead & Co. P. XVI, 264. Dol. 1·50. — **Pechin,** E.: Le Problème de la vie dans l'Ancien Test. Paris, 1893. — **Peiser,** F. E.: Miscellen. ZATW., XVII, 347 seqq — **Pelt,** J. B.: Histoire de l'Ancien Testament, d'après le manuel allemand du Dr. Schöpfer. Paris, 1897, 8.° Lecoffre. — **Perce,** W. R.: Genesis and Modern Science New-York, 1897, 8°. Pott. P. III. 362. Illustr. and maps. Dol. 1·50. — **Pererius,** Ben. (Bento Pereira): Commentariorum et disputationum in Gen. t. 4, Romae, 1589—1598 in fol.; Colonniae. 1601, 1685 etc. Cfr. „The Hexateuch" by J. Estlin Carpenter and G. Harford-Batersby. Vol. I. P. 23. — **Pergameni,** Ch.: Une explication scientifique du déluge. Rev. de l'univ. de Bruxelles, 1898, Mai, n. 8. — **Perles,** F.: Analecten zur Textkritik des Alten Test. München, 1895, 8° Th. Ackermann. S. VI, 95 M. 2·40. — **Perring,** P.: The Works and Days of Moses, or a critical dissertation on the first two chapters of Genesis. London, 1889, 8°. Longmans. P. 130. 3 S. 6 d. — **Peters,** J. P: Old Testament and the new scholarship. London, 1901, 8° Methuen and Co. 6 Sh. — The Development of the Psalter. The New World, June, 1893. Notes on some difficult passages in the Old Test. Jour. of Bibl. Lit. XI, 38—52. Critical Notes. Ibid. XII, 47—60. — Archaeology and Higher Criticism. New World, VIII, 22—42. — **Peters,** Norbert: Die Prophetie Obadjah's. Paderborn. 1892, 8°. Schöningh. S. VII, 140. Literaturverzeichnis auf S. III—V. — Die Entstehung des Mas. Textes von Ps. 110, 3. Theol Quartalschr. 1898, 615—617 Cfr. Weikert, Thom Aq — Beiträge zur Text- und Literaturkritik sowie zur Erklärung der Bücher Samuel. Freiburg i. Br., 1899, 8° Herder. S. XII, 236 Mk. 5·00. — **Petrau,** J.: Hat der evang. Christ vor der kritischen Behandlung der Bibel etwas zu fürchten? Braunschweig. 1893. — **Petrie,** Flinders: The Period of the Judges. Proc. Soc. Bibl. Arch., 1896, 243—249 — **Peyrère la,** Isaac: Prae-Adamitae, sive exerc. super ep. ad Rom. 5, 12—14, quibus versa. judicatur primi hominis ante Adamum conditio s. l., 1655, 8°. Epistola, in qua exponit rationes, cur ejurarit dogma de Praeadamitis. Romae, 1658 — **Pfaff:** Schöpfungsgeschichte. — **Pfeiffer,** L: Die Voraussetzungen der Wellhausen'schen Theorie. Gütersloh, 1896, 8°. S 43. C. Bertelsmann. 60 Pf. — **Pfeil,** Th.: Das bibl. Wunder keine Durchbrechung von Naturgesetzen. Bew. d. Glaubens, Oct., 369—389; November, 409—425. — **Plat:** Questions bibliques. Oeuvre de M. l'abbé de Broglie, extraite d'articles de Revues et de documents inédits. Lecoffre 3·50 fr. — **Pick,** Bernhard. The Text of Jeremiah in the Polychrome Edition of the Old Testament. Hom. Rev., 1897, April, 329—331. — **Plepenbring,** C.: La réforme et le code de Josias. Rev. hist. relig., XXIX, 123—180. — **Pilloud,** Eug.: Daniel et le Rationalisme biblique. Thèse de Doctorat soutenue devant la faculté de Théologie de Lyon par l'Abbé E. P. Chambéry. Imprimerie Bottero, Drivet Success 1890, 8°. P. VII, 364 — **Pinches,** Theo. G.: The Old Testament in the light of the Literature of Assyria and Babylonia. Expository Times, Oct., 1891. A new Version of the Creation-Story. Journ. of Royal As. Soc., 1891, XXIII. See also: Trans. of Orient. Congress at London, 1892, Vol. II, 190—198. — The Non-Semitic version of the Creation-story. Rec. Past^{s}, VI, 107—114. Amorites in Babylonia. Academy, 1895, No. 1226, p. 368. Cfr. Sayce, ib. No. 1229. p. 439. — **Prochi,** Ant.: V. Moigno, Fr. M. — **Poels,** H.: De oorsprong van den Pentateuch. De Katholiek, Dec., 1898. — **Polak,** H. J.: Gids, 1893. — **Polstorff,** Fr: Der Subjectivismus in der modernen Theologie und sein Unrecht, in Rand-

Digitized by Google

bemerkungen. Gütersloh, C. Bertelsmann. — **Polus,** Mt.: Synopsis criticorum aliorumque s. s. interpretum et commentatorum. London, 1689—96; Frankfurt a. M., 1712, f. — **Potschka,** Juv.: Quinque libri legis Moysi vindicati. Bamberg, 1769, 4°. — **Potwin,** Th. St.: The Divine names in the book of Genesis in the light of recent discoveries. Bibl. Sacra, L, 348 357. — The Composition and Date of Deuteronomy. Bibl. Sacra, LI, p 1—19; 231—245. — **Poucher,** John: Is the Book of Daniel a Prophecy? Meth. Rev., Sept.—Oct., 1890. — **Powell,** W. H.: Tree of Life in the midst of the Garden: story of man's fall and restoration. London, 1898, 8°. Parker. 1 Sh. 6 d. — **Prat,** E.: La loi de Moïse. Études, 1898. — Les historiens inspirés et leurs sources. Études, 1901, p. 474—500. — **Preiss,** G. S.: Siehe: Vatke, W. — **Pressel,** W.: Commentar zu den Schriften der Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi. Gotha, 1870, 8°. — **Price,** J. M.: The Monuments and the Old Testament. Chicago, 1899, 8°. Crist. Culture Press. (2nd revis. ed. 1900.) P. 321. Dol. 1·50. — **Prince,** John Dyneley: Mene, Mene, Tekel Upharsin. A historical study of the 5th chapter of Daniel. (Inaug. Dissertation). Baltimore, 1893, 8°. P. 128. — A critical Commentary on the book of Daniel. Leipzig, 1899, 8°. J. C. Hinrich's. Mk. 8. — **Proceedings** of the Soc. Bibl. Archaeology. [Contains invaluable material for criticism.] — **Pustkuchen,** Fr. Cph.: Historisch-kritische Untersuchung der bibl. Urgeschichte. Nebst Untersuchungen über Alter, Verfasser u. Einheit der übrigen Theile des Pent. Halle, 1823, 8°.

Quistorp, Bernh. Fr.: Diss. epist. de collatione librorum scripturae sacrae in interpretatione S. S. haud injusta. Rostock, 1736, 4°. — Ob die Altväter vor und nach der Sündfluth haben schreiben können. Ibid. s. a. 4°. — Muthmassungen einiger Gelehrten von den älteren Schriften, woraus Moses sein erstes Buch genommen haben soll. Rostock, 1753, 4°. Disp. de ס׳ תורה ביד משה בבית י״י abs חלקיהו reperto 2 Chr. 34, 14. 15 et 2 Kön. 22, 8. Ib. 1771, 4°. — **Quistorp,** Joh.: Annotationes in omnes libros biblicos etc. Frankfurt a. M. 1698, 4°. — Thesaurus in agro scripturae sacrae sive summaria librorum S. S. (deutsch). S. l. e. a. 8°.

Raabe, A.: Das Buch Ruth u. das Hohe Lied, im Urtext, mit Uebersetzung, Anmerkungen u. Glossar. Leipzig, 1879, 8°. — Die Klagelieder des Jeremias und der Prediger Salomon. Urtext (metrisch), Uebersetzung, Anmerkungen u Glossar. Leipzig, 1880, 8°. — **Raboisson,** A.: Judith: la véracité du livre de ce nom devant les documents cunéiformes et les histoires d'Hérodote. Roma, 1899, 8°. Typogr. Polyglotta. P. 396. L 12. — La Marche de Sinachérib selon le propète Isaïe. Rev. Terre Sainte, XI, 21, p. 331—335; 22, 346—349; 23, 365 seqq. — **Raffl,** Friedrich: Die Psalmen. Nach dem Urtexte, III. Bd. (einziger) Ps. 107—150. Freiburg i. Br., 1892, 8°. Herder. S. VI, 303. Mk. 6. — **Rainsford,** M.: The Tabernacle in the Wilderness and the Gospel according to Leviticus. London, 1897, 8°. Hodder & Stoughton. P. VIII, 294. 4 Sh. 6 d. — **Randegger,** Me.: (R. in Fierenzolo). צנת דוד. Histor.-krit. Versuch, die Psalmen auf David's Zeiten zurückzuführen Nebst einem Anhange über einige bibl. poët. Stücke; dazu auch Text der Psalmen. Wien, 1841, 8°. — **Ranke,** Fr. Hnr.: Untersuchungen über den Pentateuch, aus dem Gebiete der höheren Kritik. 1. u. 2. Bd. Erlangen, 1834 u. 1840, 8°. — **Rapkin,** G.: Genesis in Harmony with Itself and Science. London, 1899, 8°. Crist. Commonwealth. P. 286. 5 S. — **Ranzani,** Camillo. Mosè e le Scienze, osia riflessioni cosmologico-critiche sopra Bufon, Desdouits, Marcel de Serres etc. Bologna, 1845 & 46, 8°. Marsigli e Rocchi. 2 voll. Pp. 293 & 325. — **Rasmussen-Lindegaard,** N.: Profanhistorien i Daniel. Kritisk Studie. Kobenhavn, 1898, 8°. Madson. P. 84. Kr. 2 25. — **Rassam,** H.: The garden of Eden and Biblical Sages London, 1893. — Asshur and the Land of Nimrod. Cincinnati, Ohio, 1897, 8°. Curts & Jennings. P. XV, 432. 3. Dol. — **Rawlinson,** G.: The Kings of Israel and Judah. New-York, 1889, 8°.

Digitized by Google

Anson D. F Randolph & Co. P. 238. — **Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.** Herzog-Hauck. 3. Auflage. Bis jetzt 8 Bände, mit langen, krit. Artikeln. — **Redpath,** H. A.: A means towards arriving at a more correct Hebrew text of the Old Test. The Expositor, May, 1896 — **Reichenbach,** A.: Die Religionen der Völker. Nach den besten Forschungsergebnissen bearbeitet. (In 5 Büchern.) München, Ernst. — **Reinke,** L.: Beiträge zur Erklärung des Alt. Test. 9 Bde. Münster, 1851—1874, 8°. — Messianische Psalmen. 3 Bände. Giessen, 1857, 58. — Ueber die messian. Weissagungen bei den grossen und kleinen Propheten. 4 Bände. Giessen, 1859—62. — **Rénan,** E.: Essais de morale et de critique. 3 éd. Paris, 1859, 8° — Le Cantique des Cantiques. Paris, 1869, 8°. — Histoire générale des Langues Semitiques. 5. éd. Paris, 1878, 8°. — L'Ecclésiaste. Paris, 1882, 8°. — Le Livre de Job. Paris, 1881, 8°. — Etudes d'histoire religieuse. 2 voll. Paris, 1880—84, 8°. — Histoire du Peuple d'Israel. 5 voll. Paris, 1887—1893. C. Lévy. Cfr. Polak, H. J. in „De Gids." Sept. 1893 — Geschichte des Volkes Israel. Deutsche, autorisierte Ausgabe, übersetzt von E. Schaelsky. Berlin, 1890—94, 8°. 5 Bände. Cronbach. Band à 6 Mk. Cohelet; or, the preacher, with a study on the age and character of the book. New-York, 1899, 8°. Scribner's. P. 80. Dol. 1·00. — Les origines de la Bible. Histoire et légende. Revue des deux mondes. Mars 1. 1886, p. 5—27; Mars 15, p 241—266. — **Repertorium** der Exegese des alten Test. Hebr. Text nebst Com. Thl. I. Genesis. Berlin, 1855, 8°. — **Reuss,** Eduard: L'Histoire sainte et la loi. Paris, 1879, 8°. — Die Geschichte der hl. Schriften Alten Testaments. Braunschweig. 1881, 8°. C. A. Schwetschke. S. XV, 743 14 Mk. 2. (neueste) Aufl. ib. 1890 8°. 15 Mk. — Das alte Testament, übersetzt, eingeleitet und erläutert. Hrsg. aus dem Nachlasse des Verfassers von Lic. Erichson und Dr. Horst. 7 Bände Braunschweig, Schwetschke und Sohn. Genaue Angabe der Titel: Ch. D. Lippe's Bibliograph. Lexicon, Neue Serie, I. Bd. S. 304, 305. — **Revel:** Storia litteraria dell' antico Test. Poggibonsi, 1879. — **Rey,** O.: Le système de chronologie biblique de M. M. Chevallier et Dumax. Rev Bibl. 1893, 4°, p. 560—583. — **Ricard,** O.: Proteten Jeremias, hans Person, Liv og Taler. Kobenhaven, 1897, 8°. Bethesdas Bogh. S. 104 Kr. 1·00 — **Richards,** G. W.: Prophet and Scientist. Reformed Church Review, 1898, Oct., 446—459. — **Richers,** J.: Die Schöpfungs-, Paradies- u. Sündfluthgeschichte (Gen I.—IX.). Leipzig, 1814, 8°. — **Richter.** Siehe: Wichelhaus. — **Rieber,** J.: Ueber Flutsagen und deren Beziehung zu den semitischen Flutberichten Katholik, 1897, 65—87. — **Riedel,** W.: Zur Redaction des Psalters. Zeitschrift für alttestamentliches Wissen. XIX, 167—172. — **Riehm,** Ed. K. A.: Die Gesetzgebung Mosis im Lande Moab. Gotha, 1854, 8°. — Handwörterbuch des bibl. Alterthums. 2 Bde. Bieleteld und Leipzig, 1875. Neue Bearbeitung ebend. 1884. Frei bearbeitet durch C. H. van Rhyn, 1890. — Die messianische Weissagung. Ihre Entstehung, zeitgeschichtlicher Charakter u. ihr Verhältnis zu der neutestamentl. Erfüllung. 2. Aufl. Gotha, 1885. 8°. — Alttestamentl. Theologie, bearb. von K. Pahnke Halle, 1889, 8°. — Einleitung in das alte Testament. Herausg. von A. Brand. Halle, 1889, 90, 8°. 2 Bde. — **Riess,** L.: Waren die Kinder Israels jemals in Aegypten? Jahrbuch LXXIV, p. 430—448. — **Riessler,** P.: Das Buch Daniel. Textkrit. Untersuchung. Stuttgart, 1899, 8°. Roth. S. VII, 56. 2. Mk. — Zur Textgeschichte des Buches Daniel. Theologische Quartalschrift, 1897, 584—603. — **Robert,** Ch.: El Shaddai et Jehovah. Interprétation d'Exode VI, 3. Le Muséon, X., 3, 1891. — La révélation du nom divin Jéhovah. Rev. Biblique. III, 2, p 161—181. — **Robertson,** James: The Early Religion of Israel as set forth by Biblical writers and by modern critical historians. Baird Lectures. London, 1889, Blackwoods. 10 Sh. 6 d. — Die alte Religion Israels vor dem 8. Jahrhundert vor Christus nach der Bibel u. nach den modernen Kritikern. Stuttgart, 1896. 8°. S. VII. 368. Steinkopf. 4·50 Mk. — **Robertson,**

Digitized by Google

Smith, W.: Das alte Testament in der jüdischen Kirche (Het O. T in de Joodsche Kerk.) Zwölf Vorlesungen. Aus dem Engl. übers. von C. Beets, mit einer Einleitung von Dr. J. J. P. Valeton, Utrecht, Kemink & Sohn, 1882. — Profets of Israel. De Profeten van Israël en hunne plaats in de geschiedenis tot het einde der VIII. eeuwa. C. Acht Vorlesungen mit einer Einleitung von Dr. J. J. P. Valeton, 1889. — Lectures on the Religion of the Semites First Series: The fundamental institutions. London, 1890, 8°. New Ed. London, 1894, 8°. S. 520. Black. Auch: Early Religion of Israel. — Eine neue Theorie über den Ursprung des Opfers. Gids, 1891. — The Old Testament in the Jewish Church. 1881, 8°. 2. ed 1892, 8°. — Das Alte Test, seine Entstehung und Ueberlieferung. Grundzüge der alttest. Kritik, in populärwissenschaftlichen Vorlesungen dargestellt. Nach der 2. Ausg. des engl. Originalwerkes: The Old Test. of the Jewish Church, ins Deutsche übertragen von Lic. Professor Dr. J. W. Rothstein. Freiburg i. Br., 1894, 8°. S. XCX, 444. J. C. B. Mohr. 10 Mk. — A Memoir with selections of Bible, notes and addresses. London, 1896, 8°. S. 288. Hodder. 3 Sh. 6 d. — Die Religion der Semiten. Aus dem Engl. nach der 2. Aufl. der „Lectures on the religion of the Semites" von R. Stuebe. Mit einem Vorwort von E. Kautzsch und mit einem Anhang. (In 8—9 Lfgn.) 1 Lfg. Gr. 8°. Freiburg i. Br., Mohr. 1899. — The Religion of the Semites. Academy, Nos. 918 and 920, 1889. — Artt. in der Encyklopaedia Britanica. — **Robinson:** Ueber die Bedeutung der alttest. Kritik für die Kirche. Christl. Welt. 1898, Nr. 26. — **Robinson,** Ed. (u. E. Smith): Biblical researches in Palestine, mount Sinai and Arabia petraea. a Journal of travels in the year 1838; drawn up from the origin diaries with historical illustrations. 3 Voll. Boston and London, 1841, 8°. Mit Karten und Plänen. Auch Deutsch, Halle, 1841—42. Andere Schriften desselben Verf. dienen der Kritik. — **Robinson,** Geo. L: The Decalogue and Criticism; or, The Place of the Decalogue in the developonent of Hebrew Religion. Chicago, 1899, 8°. Mc Cormick Theol. Seminary. P. 35. — The Genesis of Deuteronomy. Expositor, I. Oct. 1898, 241—261; II. November 351—369; III Febr., 1899, 151—160; IV. Apr. 271—295; V. May, 356-371. — The Prophecies of Zechariah with special Reference to the Origin and Date of chapters 9—14. Hebraica, Vol. XII, p. 1—92. Literature in full, 5 pages. — **Robinson,** Wm.: Biblical Studies. London, 1866, 8°. — **Rodwell,** J. M.: The Prophecies of Isaiah. London, 1881, 12. — **Rogers,** R. W.: Outlines of the History of Early Babylonia (Dissert.) Leipzig, 1895. P. XI, 71. — Inscriptions of Sennacherib. Rec. Past², VI, 80—101. — **Rohnert,** W.: Inspiration der hl. Schrift und ihre Bestreiter. Eine biblisch-dogmatische Studie. Leipzig, 1889, 8°. Ungleich. — **Roller,** E.: Les paroles lumineuses sur les problèmes difficiles du livre de Moise, ou point de vue de la logique. Tom. I—V. Paris u. Wien, 1881—1890, 8°. Hebr. Fr. u. D. — יאיר נתיב עלי ספר קהלת Lichtstrahlen über den Prediger Salomo. Krakau, 1895, 8°. S. XII. 42 u. 9. Selstverlag. — חותם יאיר ביאורים על שיר השירים קראקא תרנ"ו Erklärungen z. Hohenliede. Krakau, 1896, 8°. S. XIV, 35. A. Faust. — **Ronart,** C.: De oneribus biblicis contra gentes. Insulis ex typis A. Teffin-Leffort, 1893, 8°. P. 204. 5 Mk — **Roos,** Fr., Pfarrer: Die Geschichtlichkeit des Pentateuch, insbes. seiner Gesetzgebung. Eine Prüfung der Wellhausen'schen Hypothese. Stuttgart, 1883, 8° J. F. Steinkopf. 168 S. — Ueber die richtigen Grundsätze für die bibl. Kritik. Ludwigsburg, 1882. — **Rosenmann,** M.: Studien zum Buche Tobit. Berlin, 1894, 8°. S. VI, 41. Mk. 1·50. — **Rosenmüller,** E. F. C.: Scholia in Vet. Test. Leipzig. 1821—35, 8°. 11 voll. — Scholia in Vet. Test. in compendium redacta. 1828—1836, 8°. 6 voll. — **Rosenmüller,** J. G.: Handbuch f. die Literatur der bibl. Kritik u. Exegese. 4 Bände. Göttingen, 1797—1800, 8°. — **Rosenthal,** L. A.: Vermischtes ZATW., XVI, 1896. — Nochmals der Vergleich Esther, Joseph-Daniel.

Digitized by Google

ZATW., XVII, 125—128. — **Rosenzweig,** Adolf Rabb: Das Jahrhundert nach dem Babylonischen Exile mit besonderer Rücksicht auf die religiöse Entwicklung des Judenthums. Berlin, 1885, 8°. Dümmler's Verlag. S. XVI, 240. Cfr. Smend, Theol. Literz. Nr. 18. **Rothstein,** J. W.: Das hohe Lied. Halle, 1893, 8°. R. Mühlmann. S. IV, 61. Mk. 1·20. — Ueber Habakkuk, Cap. 1. u. 2. Theol. Stud. u. Krit., 1894, Heft I, 51 ff. — Zur Kritik und Exegese des Deuterojesajabuches. Jes. 40, 3—11. Theol. Stud. und Kritiken, 1899, 5—36. — **Rougier,** F.: Biblia y egiptologia, Barcelona, 1893, 4°. Imp. de la Hormiga d'Oro. P. 96. 3 fr. 50 — **Rowland:** The Pentateuch. Philadelphia, 1893, 8°. P. 96. Dol. 0·50. — **Ruben,** P.: Critical remarks upon some passages of the O. T. London, 1896, fol. P. IV, 24 + 13. — The Song of Deborah. Jew. Quart. Rev, 1898, 541—558. — **Rubin,** Salomon: Cfr. Ch. D. Lippe's Bibliograph. Lex. I. 410—414; II. 243 - 44, besonders: בירוסן הכשדי או קדמוניות האשירית הכבלים בהגלית נגלית שִׁפּוּנֵי שְׁמוּנֵי אדמת ערי ננוה ובבל ובניתיהן, לאשר ולקיים ספורי תורתנו ולבאר הרבה מקראות וענינים בכתבי הקדש. מאת החכם מו"ה שלמה ראבין ווין תרמ"ב. Beroses oder chaldäische Alterthümer als durch die neulich im Boden Assyriens ausgegrabenen Keilinschriften bestätigten Seitenstücke der Bibel. Wien, 1882, 8°. S. 160. Selbstverl. 1 fl. Neue Serie: I. 313—314. — **Rubnikam,** N. J.: The second part of the book of Zechariah with special reference to the time of its origin. Basel, 1892, 8°. Reich. 2 fr. 50. — **Rühl,** Fr.: Chronologie der Könige von Israel u. Juda. Deut. Zeitschr. f. Geschichtsw. XII, 44—76; 171. — **Rückert,** F.: Hebräische Propheten. (Is. 40—66 u. 11 der kl. Proph.). Uebersetzt u. erläutert von F. Rückert. Leipzig, 1831, 8°. — **Rügg,** A.: Die neutest. Textkritik seit Lachmann. Zürich, 1892, 8°. — **Rupprecht,** P. Ed.: Die Anschauungen der kritischen Schule Wellhausens vom Pentateuch. Erlangen u. Leipzig, 1893. — Der Pseudodaniel u. Pseudojesaja der modernen Kritik. Erlangen und Leipzig, 1894. — Wissenschaftliches Handbuch der Einleitung in das Alte Testament. Guetersloh. Das Räthsel des Fünfbuches Mose und seine falsche Lösung. Eine Reihe kritischer Einzeluntersuchungen und Zeugnisse. Ein Beitrag zur Lösung einer brennenden Zeitfrage mit eingehender Berücksichtigung der Quellenscheidung von Dr. Strack. Guetersloh, 1894. — Des Räthsels Lösung oder Beiträge zur richtigen Lösung des Pentateuchräthsels für den christlichen Glauben und die Wissenschaft. I. Abtheilung: Die Lösung für den Christenglauben oder das Zeugnis Jesu Christi und der Apostel. Unter besonderer Berücksichtigung der Proff. DD. Koehler, Koenig und Meinhold. Guetersloh, 1895. II. Abtheilung: Erweis der Echtheit und Glaubwürdigkeit des Pentateuchs für die Wissenschaft. Erste Hälfte, Gütersloh, 1896. Zweite Hälfte, Gütersloh, 1897. — Die Kritik nach ihrem Recht und Unrecht. Eine principielle Beleuchtung der kritischen Methode mit Illustrationen aus der deutschen Kritik u. Dr. Drivers „Einleitung." Gütersloh, 1897. — Wissenschaftl. Handbuch der Einleitung in das Alte Testament. Gütersloh, 1898, 8°. Bertelsmann. S. XXIII, 548, 7 Mk. — Kann eine mangelhafte Beseitigung der sogenannten Postmosaica die Anerkennung der Pentateuchabfassung durch Moses hindern. Rew. d. Glaubens. 1897, August, 310—319. — **Ryle,** H. E.: The early narratives of Genesis: a brief introduction to the study of Genesis. London, 1892, 8°. Macmillan. P. 140. 3 Sh. — The Canon of the Old Testament: an essay on the Gradual Growth and Formation of the Hebrew Canon of Scripture London, 1893, 8°. Macmillan. P. 308. 8 fr. — The study of the Old. Test. — The Early Narratives of Genesis. Expository Times, July, 1891— Febr., 1892. — **Ryssel,** C. V.: De Elohistae Pentateuchici sermone commentatio historico-critica. Lipsiae, 1878, 8°. —

Digitized by Google

Untersuchungen über die Textgestalt und die Echtheit des Buches Micha. Ein kritischer Commentar zu Micha. Leipzig, 1887, 8°. Hirzel. VIII. 284 S. Auch: Esra, Nehemia, Esther

Salfeld, S.: Das Hohelied bei den jüdischen Erklärern des Mittelalters. Berlin, 1879, 8°. — **St. Clair.** George: Buried Cities and Bible Countries. New-York, 1891, 8°. Whittaker. P. 378. 2 Dol. — The Date and Meaning of Creation. Biblia, March, 1899. — **Sachs:** Streiflichter über die „freiere" Bibe forschung. Kathol., 1899. — **Saldenus,** Guil: Otia Theologica s-u exercitationum rari argumenti libri IV. Exercitatio de auctore Pentateuchi. Amst., 1684, 4°. — **Sander, F.:** Auslegen und Ausdenken. Histor.-krit. Versuch. Beilage zur Allgem. Zeitung, München, 1897, Oct., 25—27. — **Saphir, A.:** The divine unity of Scripture. London, 1892, 8°. Hodder. P. 365. 6 Sh. — **Sayce, A. H.:** Fresh lights from the Ancient Monuments. London, 1883, 8°. Rel Tract Soc. S. 199. (By-paths of Bible Knowledge, Vol. III.) — Introduction to the books of Ezra, Nehemia and Esther. 3d ed. New-York and Chicago, 1893, 12. P. 144. — The higher criticism and the verdict of the monuments. London and New-York, 1894, 8°. S. X, 574. 3 D. — Patriarchal Palestine. With Map. London, 1895, 8°. Society for promoting Christian Knowledge. S. 278. 43 Queen Victoria Street E. C. — The Agypte of the Hebrew and Herodot's. London, 1896, 8°. S. 358. Rivington. — Early Israel and the surrounding Nations. London, 1898, 8°. Service P. 338. 6 Sh. — Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen. (Ist die Uebersetzung von „Fresh Lights."). Leipzig. Otto Schulze. — Life and time of Isaiah, as illustrated by contemporary monuments. London, The Religious Tract Society; New-York, The Fleming H. Revell Co. P. 96. 60 c. — Critique of Robertson Smith's Religion of the Semites. Academy, No. 915, 1889. — Isaiah and Phut in the Babylonian Inscriptions. Academy, April, 1891. — Nimrod in the Assyrian Inscriptions. Academy, No. 1054, p. 53. — The Babylonian legend of the Creation of Man. Ib., No. 1055, p. 72. — The Biblical Critics onthe War-path. Contemp. Rev., 1896, Nov., 728—736. — Recent discoveries in Babylonia. Contemp. Rev., 1897, Jan., 81—96. — Melchizedek Expos. Times, VII, 478. — Biblical Archaeology and the Higher Criticism. Expository Times, Oct.—Dec. 1891. Archaeological commentary on Gen. IV, 1—VI, 4. Expos. Times, May, 366—368. — Archaeological Commentary on Gen. c. 10. Exp. Times, 1896, Nov. 82—85. — Recent Biblical Archaeology. Expositary Times, Oct., 1899, 12—13. — Recent Biblical Archaeology. Expos. Times, 1899. Contains: Ball's (videsis) „Witness of the Monuments." Bleck & Lehmann's discoveries in Armenia. Winckler's „Die Völker Vorderasiens." — Light on the Pentateuch from Egyptology. Homil. Rev. 1896, Sept., 195—200. — Who was the Pharaoh of the Exodus? Homil. Review, Dec., 1899. — Where was Mount Sinai? The Asiatic Quart. Rev., Jul. 1893. — The Israelites in Egypt. The Sunday School Times, 1896, 438—9. — With many similar artt. in various periodicals. — **Schäfer,** Bernh.: Neue Untersuchungen über das Buch Koheleth. 1870. — Das hohe Lied. 1876. Bibel und Wissenschaft. 1881. — Die Entdeckungen in Assyrien und Aegypten in ihrer Beziehung zur hl. Schrift. Wien, 1896, 8°. S. 11. Mk. 0.36. — Das Diluvium in der Tradition der Völker. Frankfurt a. M. Foesser. P. 22. — **Schall,** E.: Die Staatsverfassung der Juden auf Grund des Alten Test. und namentlich der 5 Bücher Mosis. I. Staat, Kirche u. Eigenthum. 1895, 8°. — **Schalin,** Zach.: Der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten nach Gen. 15, 13—16; Exod. 12, 40—41. Helsingfors, 1896, 8°. S. 88. — **Schanz,** P.: Das Alter d. Menschengeschlechtes nach der hl. Schrift, der Profangeschichte u. d. Vorgesch. S. XII, 100. Mk. 1.60. Vol. I. Nr. 2. der Bibl. Stud. hersg. von O. Bardenhewer. Freiburg i. Br., Herder. — **Scherman,** Lucian: Orientalische Bibliographie, hersg. von L. Sch., Berlin, Reuther und Reichard. Seit 1887. — **Schets:** Prof. Kuenen's Pentateuchcritiek hist.-critisch onderzocht. Utrecht, 1891, 8°.

Digitized by Google

Van Rossum. P. 183. — **Schian,** M.: Die Ebed-Jahwe-Lieder in Jesaias 40—66. Halle, 1895, 8°. S. IV, 62. (Diss.) 1 Mk. — **Schick,** C. Die Baugeschichte der Stadt Jerusalem in kurzen Umrissen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart dargestellt. ZDPV, XVI, S. 337—346. — **Schiele,** F.: War Israel in Aegypten? Und wo zog es in Kanaan ein. Z. f. wissensch. Theol., 1897, 1—20. — **Schiffer,** S.: Das Buch Koheleth im Talmud und Midrasch. Leipzig, Schulze. — **Schlatter,** R.: Einleitung in die Bibel. (Hersg. vom Calver. Verlagsverein.) 2. durchgesehene Aufl. Stuttgart, 1894, 8°. S. IV, 527. Vereinsbh. — **Schlenacht,** Karl: Siehe: Valeton, J. J. P. jr. — **Schmauk,** P. E.: The Negative Criticism and the Old Testament. 1894. — **Schmidt,** N.: Nehemiah and his Work. Bibl. World, Nov., 1899. — **Schmoller,** A.: Das Wesen der Sühne in der alttest. Opfertora. Theol. Stud. u. Kritik. 1891, Nr. 2. — **Schnapp,** F.: Die Testamente der zwölf Patriarchen untersucht. 1884, 8°. — **Schöbel,** Ch.: Le Moïse historique et la rédaction mosaïque du Pentateuque. Paris, 1875, 8°. — **Schodde,** G. H.: Pentat. Testimony The Central Problem of Old Testament Discussion. S. S. Times, Aug. 24, 1889. — The Gain and the Loss in modern Biblical Criticism. Homiletic Review, 1899, Jan., 20—23. **Scholz,** Aut.: Zeit und Ort der Entstehung der Bücher des Alten Testaments. Festrede zur Feier des 30jähr. Stiftungstages der königl. Maximilian-Universität, geh. am 2. Jänner 1893. Würzburg, 1893, 8°. S. 35. Dresden, G. Hertz. 1·20 Mk. — Cfr. L'oevre exégétique de M. A Scholz. Par M. Hackspill. Rev. Biblique: VII, 242—252; 370—394. — **Scholz,** J. Mt. Aug.: Einleitung in die hl. Schriften des alten u. neuen Testaments. In 4 Theilen. 1. Theil: Die allg. Einleitung; 1. u. 2. Abtheil. Köln, 1845, 8°; 2. Theil: Die specielle Einleitung in die historischen Bücher des A. T. Köln, 1845, 8°. — **Schönfelder,** J. M.: Die Klagelieder des Jeremias nach rabbinischer Auslegung. München, 1887, 8°. Ernst Stahl sen. S. VIII, 105. — **Schöpfer,** Aemilian: Geschichte des Alten Test., mit besonderer Rücksicht auf das Verhältnis von Bibel u. Wissenschaft. Brixen, 1893, 8°. Kath. Press-Verein. S. VIII, 240. 3 Mk. II. Halbb. 1894, 8°. S. XI, 241—544. 4 Mk. 2 verm. Aufl. 1895, 8°. S. XI, 560. Ebd. 7 Mk. Bibel u. Wissenschaft. Brixen, 1897, 8°. Ebd. S. VIII, 280. Mk. 3·20. — **Schrader,** E.: Studien zur Kritik und Erklärung der bibl. Urgeschichte. Gen. I.—XI. Zürich. 1863, 8°. — Besorgt die 8. Aufl. von de Wettes Einleitung. 1869, 8°. — Die Keilinschriften und das alte Test. Mit Glossar. Giessen, 1872, 8°. 2. Aufl. Mit einem Beitrage von Dr. Paul Haupt. Umgearb. u. sehr vermehrt. Giessen, 1883, 8°. S. VII, 618. Ricker. 16 Mk. — Cuneiform Inscriptions and the Old Testament. London, Williams & Norgate. Cfr. Bezold, C. in Academy, 1889, No. 884. Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften. Leipzig, 1872, 8°. — Die Höllenfahrt der Istar. Giessen, 1874, 8°. — Keilinschriften und Geschichtsforschung. Giessen, 1878, 8°. — Keilinschriften-Bibliothek von assyrischen u. babyl. Texten in Umschrift und Uebersetzung. In Verbindung mit Dr. F. E. Peiser, Dr. H. Winckler, Dr. L. Abel, Dr. C. Bezold, Dr. P. Jensen. Seit 1889. Verlag von Reuther und Reichard in Berlin W. 9. Diese Arbeiten enthalten sehr wichtige Beiträge für die indirecte Kritik. — **Schulte,** A.: Zu ZATW., XVI, 327. Deuteronomios. ZATW., XVII, 181—182. — **Schultens,** Joh. Jac.: Diss. unde Moses res in libro Geneseos descriptos didicerit. Leyden, 1753, 8°. — **Schulz,** Wilh.: Commentar über den Propheten Zephanja. Hanover, 1892, 8°. Weichelt. S. 130. — **Schultz,** Hermann: Alttestamentliche Theologie, 1869. 5. völlig umgearbeitete Aufl. Göttingen. 1895, 8°. — **Schultz,** F. W.: Das Deuteronomium erklärt. Berlin, 1859, 8°. — Die Schöpfungsgeschichte nach Naturwissenschaft und Bibel. Gotha, 1865, 8°. — **Schultze,** M.: Handbuch der hebräischen Mythologie. 2. Aufl. Leipzig, 1882, 8°. — **Schulze,** Benj. W. D.: Vollständige Kritik über die gewöhnlichen Ausgaben der hebräischen Bibel, nebst einer zuverlässigen Nachricht von der hebräischen Bibel, die der sel. Dr. Luther

Digitized by Google

bei seiner Uebersetzung gebraucht. Berlin, 1766. — **Schumann,** G.: Die Wellhausen'sche Pentateuchtheorie in ihren Grundzügen dargestellt und auf ihre Haltbarkeit geprüft. Karlsruhe, 1892, 8°. S. 93. Mk. 1·20. 1896, 8°. (2); ib., J. J. Reiff. — **Schürer,** E.: Critique of Margoliouth's Essay on the place of Ecclesiasticus in Semitic literature. Theol. Litz., XV, No. 6. — **Schwarz,** Fr. v.: Sintfluth und Völkerwanderungen. Cfr. A New Theory of the Deluge Expos. Times, 1897, March, 271—272. — **Schwartzkopf,** Paul: Die prophet. Offenbarung nach Wesen, Inhalt u. Grenzen, unter dem Gesichtspunkte der alttest. Weissagung geschichtlich und psychologisch untersucht Giessen, 1896. 8°. Ricker. S. VI, 169. Mk. 3·20. — **Scott,** Archibald: Sacrifice, its prophecy and fulfilment. — **Seesemann,** O.: Israel und Juda bei Amos und Hosea, nebst einem Excurs über Hos. 1 - 3. Leipzig, 1899, 8°. Dieterich. S. IV, 44. Mk. 1·20. — **Seinecke,** L.: Der Evangelist des alten Testaments. Erklärung der Weissagung Isaias Cap. 40 - 66. Leipzig, 1870, 8°. — **Seisenberger:** Zur Kritik des Alten Testaments. Theol.-prakt. Monatsschrift, V, 375—383

Selbie, J. A.: The international critical Commentary on „Samuel." Expos. Times, May, 1899, 358 - 360. — **Selbst,** D.: Bibelwissenschaft des Protestantismus Kämpfe gegen das Alte Testament. II. Katholik, März, 1896, 193 - 212. — **Sellin,** E.: Das Hauptproblem der altisraelitischen Religionsgeschichte. N. Kirchl. Zeit. V, 316—351; 376—413. — Ein für Israels Geschichte nicht unwichtiger Fund auf ägyptischem Boden. Neue kirchliche Zeitschr., VII, 502 - 14. — **Semler,** Johann Sal.: Abhandlung von freier Untersuchung der Canons. Halle, 1771, 8°. 2. Ausg., ib., 1776, 8°; 2. Theil, ib., 1772, 8°; 3. Theil, ib., 1773, 8°; 4. Theil, ib, 1775, 8°. Diss. de auctoritate Archaeologiae, etc, ib., 1757, 4°. Vgl. Fürst, III, 311; Michaelis, Joh., David. Orient. u. Exeget. Biblioth. 24. Theil. S. 126. — **Selbold,** C. F.: Lescha-Bela' So'ar. Gen. 10, 19. ZAW., XVI, 318 - 20. — **Seydl,** Ernst: Bericht über die Sirach-Literatur 1897—1900. Liter. Anzeiger für das kath. Oesterreich, Jahrgang XV. Nr. 3. 4. 5. — **Sharp,** D. L.: The Old Song of Solomon: the New Song of Songs. MR., Nov., Dec. 1899. — **Siebeck,** H.: Lehrbuch der Religionsphilosophie. Freiburg, 1893, 8°. 10 Mk. — **Siegfried,** C.: The Book of Job. Critical edition of the Hebr. Text. (Haupt's Ausgabe). Leipzig, 1893. — Critique of Riehm's Einleitung in das alte Testament. (Hrsg. von Brandt.) Theol. Litz., XV, Nr. 1, 1890. — Die theologische und hist. Betrachtung des alten Test. Frankfurt, 1890, 8°. 28 S. — Critique of Karl Budde's Bücher Richter und Samuel. DLZ., XII., 13. — **Siegrist,** G. A.: L'idée du sacrifice dans l'Ancien Test. Paris, 1893. — **Sime,** J. Esq.: Deuteronomy the Peoples Book, its Origin and Nature. The History of All-Israel. — The Drama of Creation. Expositor, 1897, Oct., 309 - 320; Nov., 387—400; Dec., 450—459. — **Simcox,** G. A.: Gen. XIV. Lond. Acad., 1896, No. 1248, p. 285. — **Simon,** Richard; Histoire critique du Texte, des Versions et des Commentateurs du Vieux Testam., Paris, 1678. — Histoire critique du Texte du Nouveau Testament, Paris, 1689. — Histoire critique des Versions du N. T., 1690. — Histoire critique des principaux Commentateurs du N. T. 1692. — Nouvelles Observations sur le Texte et les Versions du N. T., Paris, 1695. — **Simmons og Janson:** Studier over Skabelseshistorien. Efter „The unending Genesis" Aarhus, 1892, 8°. P. 72. — **Simpson,** W.: The Jonah Legend: a suggestion of interpretation. London, 1899, 8°. Richards. P. 186. 7 Sh. 6 d. — The Tower of Babel and the Birs-Nimroud. TSBA, IX, 307—32 and two tables. — **Simson,** A.: Der Prophet Hosea erklärt u. übersetzt. Hamburg, 1851, 8°. — **Sinker,** R.: Higher Criticism. London, 1899, 8°. Nisbet. P. 194. 3 Sh. 6 d. — **Skarstedt,** C. W.: Jobs bok. Grundtextenligt öfversatt och delvis förklarad. Tryckt efter föreläsningsmanuskript. Lund. 1894, 8° S. 82. Kr 0·75. — **Skinner,** J.: Isaiah, 1 - 39. Cambridge Bible. — **Skipwith,** G. H.: The second Jeremiah. Jewish Quart. Review, Vol. VI, 278—299. On the structure of the book of Micah, and on

Digitized by Google

Isah. 2, 2—5. Ib. 583—86. Note on the order of the text of Hosea I—III. Jew. Quar. Rev. VII. 480. — Studies in the Book of Jeremiah. Ib. 568—580. — The Tetragrammaton: its meaning and its origin. Jew. Quart. Rev. 1898, July. 662—677. Cfr. Expos. Times, 1898, Sept., 531—532. — **Smend,** R.: Lehrbuch der alttest. Religionsgeschichte. Freiburg, 1893, 8°. Ezechiel (in Handbuch zum Alten Test.) und Lacin, A. Die Zuschrift des Königs Mesa von Moab. Freiburg, 1886, 4°. — **Smith,** G.: Chaldäische Genesis. Keilinschriftliche Berichte über Schöpfung, Sündenfall, Sintfluth, Thurmbau und Nimrod. Uebersetzt von H. Delitzsch. Mit erläuternden Anmerkungen von J. Delitzsch. Leipzig, 1876, 8°. — **Smith,** G. A.: The book of Jesaiah. Vol. I. Is. I—XXXIX. London, 1888, 8°. Hodder and Stoughton S. 470. 7 S. 6 d. Complete: 2 voll. — Historical Geography of the Holy Land, especially in relation to the History of Israel and the Early Church. With six maps. London. 1894, 8°. P. 710. 15 S. — New edition, London, 1897, 8°. Hodder. P. 740. 15 S. — The Book of the twelve Prophets. 2 Voll. With an introduction and a sketch of Propecy in early Israel. London, 1896, 8°. Hodder. 7 S. 6 d. — Recent Literature on the Old Testament. Expositor, Nov. 1889 — Prof. Cheyne on my Criticism of Micah IV—VII. Expos. Times, 1896, Oct., 48. — **Smith,** H. P.: How God inspired the Bible. 2. ed. Dublin, 1893, 8°. S. 230. Eason. — A critical and exegetical Commentary on the Books of Samuel. New-York, 1899, 8° Scribner's. P. XXXIX, 421. 3. Dol. Belongs to „The International Critical Comm" — The Text of Jeremiah. Hebraica, Vol. III, July, 1887. P. 193—200. — The Sources E and J in the Books of Samuel. Jour. of Bibl. Lit., XV, 1—9. — The Value of the Vulgate Old Testament for textual criticism. Pres. and Ref. Rev., April, 1891. — **Smith,** John: The permanent message of the Exodus and studies in the life of Moses London, 1896, 8°. Hodder and Stoughton. P. 318. 3 Sh. 6 d. — **Smith,** Robertson: s. Robertson Smith. — **Smith,** R. P.: Daniel: an exposition of the historical portion of the writings of the prophet Daniel. Cincinnati, Cranston and Curts. P. IV, 335. 1. Dol. — **Smith,** Wm. (Editor): Dictionary of the Bible. Its antiquities, biographies, geography and natural history. By various writers. 3 voll. London, 1888. — **Smith,** W. R.: Lectures on the Religion of the Semites. First Series: Fundamental Institutions. New and revised edition. London and New-York, 1894, 8°. P. 520. 4 Dol. — **Smith,** W. W.: The Words of the Covenant, the Ten Commandments, their far-reaching nature. Homil. Review, May, 1899. — **Soares,** Th. G.: The Import of the Chronicles as a Piece of Religio-Historical Literature. Amer. Journ. of Theol, 1899, 251—274. — **Socin,** A.: Die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellenschriften. (Mit E. Kautzsch). 2. Aufl., 1897. Siehe: Kautzsch, E. — **Söder,** Ambrosius: Ueber den alten Namen Gottes Jave. Theol. Quartalschrift. 1886. — **Sörensen,** A.: Juda und die assyrische Weltmacht. Progr. der techn. Staatslehranst. Chemnitz, 1885, 4°. S. 25. — **Sörenson,** Th.: Commentar zur Genesis. Kiel, 1851, 8°. — **Spanhem,** Ez.: Historia Jobi sive de obscura historia commentatio, etc., Leyden, 1672, 8°. — Epistola adversus Rich. Simonis hist. crit., Amst., 1679, 8°. — **Spence,** H. D.: See: Carpenter, W. C. — **Spencer,** F. E.: Did Moses write the Pentateuch after all? London, 1892, 8°. Stock. P. 288. 6 Sh. **Spieker,** G. F.: The negative criticism of the Old Testament. Luth. Ch. Rev., Oct., 1893, p. 335—348. — **Spiers,** W.: The Age and Authorship of the Pentateuch. London, 1895, 8°. P. 414. 2 Sh. 6 d. — **Spilicke,** A.: Sacra Mosaica et Homerica inter se collata. Berlin, 1828, 4°. — **Spinoza v.,** Baruch (Benedictus): Tractatus theologico-politicus. Hamburg, 1670, 4°. — **Spitzer,** B.: Das Mahl bei den Hebräern in bibl. und nachbibl. Zeit. Pressburg, 1877, 8°. — **Splittgerber,** A.: Die Stellung Christi zum Alten Testament. Ein Spiegelbild für die moderne Kritik. Schluss. Kirchl. Monatsschr., XVI, H. 4. — **Spohn,** G. L.: Der Prediger Salomo; deutsche Uebersetzung, mit krit Anmerkungen. Leipzig,

Digitized by Google

1785, 12. — **Sprague**, D.: Scientific Method and its Application to the Bible. Appelton's Pop. Scient. Month., July, 1899. — **Spurgeon**, Ch. Haddon: Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen. In Verbindung mit mehreren Theologen. Deutsch bearbeitet von J. Müller. Bonn, 1893, 8°. S. 240. J. Scherges. 5 Mk. — **Spurrell**, G. J.: Notes on the text of the Book of Genesis, with an appendix. 2. ed. London, 1896, 8°. P. 478. Frowde. 12 Sh. 6 d. — **Stade**, Bernh: Herausgeber der Zeitschrift f. die alttest. Wissenschaft. — De Isaiae vaticiniis aethiopicis. Lipsiae, 1873, 8°. — Geschichte des israel. Volkes. Mit Illustr. und Karten. (Einzeldarstellung aus „Allgemeine Geschichte" von Onken). Berlin, 1881, 8° 2 Theile. S. 604. Grote's Buchh. 12 Mk. II. Bd. Berlin, 1888, 8°. — Beihefte: 1. Die Datierung der Psalmen Salomos, 1896. 2. The composition and Historical value of Ezra-Nehemiah, 1896. 3. Altisraelitische Kultstätten, 1898. — Beiträge zur Pentateuchkritik. ZAW., XIV, 250 318; ib. XV, 157—178. — Ueber die Aufgaben der bibl. Theologie des Alten Testamentes. Ztschr. f. Theol. u. Kirche, 1893, Vol. III., 1, p. 31 ff. — **Stähelin**, Joh. Jak.: Kritische Untersuchung über die Genesis. Basel, 1830, 8°. Zur Einleitung in die Psalmen. Basel, 1860, 4. — Einige Bemerkungen über Jes. 40—66. In theol. Studien. III 81—95; über den Inhalt von Jes. 40—66; ib., IV. 527—65. Animadversiones quaedam in Jacobi Vatic. Gn. 49; ib., 1827, 4°. — Kritische Untersuchungen über den Pentateuch, die Bücher Josua, Richter, Sam. u. Könige. Berlin, 1843, 8°. — **Stanley**, Dean: Geschichte der jüdischen Kirche. 1885, 8°. — **Stanley**, Leathes: The Law in the Prophets. — **Stapfer**, E.: L'authorité de la Bible et la critique. Paris, 1892, 8°. Fischbacher. P. 26. 0·60 fr. — **Stapfer**, Joh. Fr.: De la lecture de la Bible, partienlièrement de l'ancien Test. etc., Paris, 1820, 8°. Theol. Polem. Tom. II. Cap. VI. § 19. — **Stärk**, W.: Das Deuteronomium. Sein Inhalt und seine literarische Form. Eine kritische Studie. Leipzig, 1894, 8°. S. VII, 119. 4 Mk. — Studien zur Religions und Sprachgeschichte des Alten Test 1. Heft. Berlin, 1899, 8°. Reimer. S. VI, 96. 3 Mk — Studien zu Religions- und Sprachgeschichte des Alten Test. II. Heft. Berlin, 1899, 8°. Reimer. S. VI, 85. 3 Mk. — **Stave**, Erik: Daniels bok ötversalt och i korthet förklarad Upsala, 1894, 8°. S. XXX, 252 3 Kr. — **Steel and Lindsay**: Commentary on the Old Testament. New-York, Hunt. — **Steinbart**, Ghlt. S.: Diss. de Pentateucho hebraeorum codice divino. Frankfurt a. O., 1760, 4°. — **Steinderff**, G.: Israel in einer altägyptischen Inschrift. ZAW., XVI., 330—333. — Israel auf einer altägyptischen Inschrift Mittheil. u. Nachr. des deutsch. Paläst. Vereins, 1896, p. 45—46. — **Steiner**, H.: Die kleinen Propheten. In: Handbuch. — **Steinthal**, H.: Zu Bibel und Religionsphilosophie. Neue Folge. Berlin, 1895, 8°. S. 258. 5 Mk. — Die erzählenden Stücke im 5. Buch Mose. Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachw., XX., 1, 1890. — **Stephani**, Chr.: An Moses Genesin e Schedis patriarcharum collegerit? Wittenberg, 1727, 4°. — **Steuernagel**, C.: Der Rahmen des Deuteronomiums. Literarkrit. Untersuchung. (Diss.) Halle, 1894. 8°. 1 Mk. — Die Entstehung des deuteronomischen Gesetzes, kritisch und biblisch-theologisch untersucht. Halle, 1896, 8°. S. X, 190. J. Krause 4 Mk. — Dr. W. H. Green of Princeton; a reply to Dunlop Moore. Expos. Times, July, 1899, 476—480. Cfr. ib. Selbie against Moore, 480. — Der jehovistische Bericht über den Bundesschluss am Sinai. (Ex. 19-24; 31, 18—34, 28. Theol. Stud. und Kritiken, 1899, 319—349. — **Stevenson**, Wm. B.: Genesis, critically and exegetically expounded. See: Dillmann, Aug. — **Stickel**, J. G.: Das Hohelied in seiner Einheit u. dramatischen Gliederung. Berlin, 1887, 8°. — **Stier**, R.: Jesaias, nicht pseudo-Jesaias. Lfg. 1. Barmen, 1850. Mk. 4·30. — **Stockmayer**, O.: L'incrédulité d'Israel de la Mer rouge au Sinai. Neuchâtel, 1895, 8°. P. 125. Fr. 1·25. — **Storjohann**, J.: König David, sein Leben und seine Psalmen. Autorisierte Uebersetzung. I. Bd. Gütersloh, 1899, XL, 260. Bertelsmann. 3 Mk. — **Stosch**, G.: Alttest. Studien. Gütersloh, 1896—1899,

Digitized by Google

8°. Druck u. Verlag von C. Bertelsmann. I. Theil: Die Entstehung der Genesis. S. VII, 160. II. Theil: Mose u. die Documente des Auszuges. S. 167. III. Theil: Vom Sinai zum Nebo. S. 209. IV. Theil: Israels Heldenzeit. S. 206. — **Strack**, H. L.: Einleitung in das Alte Test., einschliesslich Apogryphen und Pseudoepigraphen. Mit eingehender Angabe der Literatur. 5., vielfach vermehrte und verbesserte Aufl. München, 1897, 8°. Beck. S. VIII, 233. 4 Mk. — Die Priorität des Buches Hiob gegenüber den Sprüchen Salomos. Theol. Stud. u. Krit. 1896, 609—618. — Gen. Num. in „Kurzgefasster Commentar" 1994. — Bibelkritik u. jüdische Orthodoxie. Nath., XIV, Heft 5. — **Strack**, H. und **Zöckler**, O.: Kurzgefasster Commentar zum Alten und Neuen Test. München. Verschiedene Mitarbeiter. — **Strauss** und **Torney**, V. von: Zur Glaubwürdigkeit des Alten Testaments. Neue kirchl. Ztschr., VII, 34—82. — **Streane**, A. W.: The double Text of Jeremiah (Massoretic and Alexandrian) compared together, with an Appendix on the Old Latin Evidence. Cambridge, 1896, Deighton Bell. — **Stucken**, E.: Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Aegypter Religionsgeschichtliche Untersuchungen. I. Abraham. Leipzig, 1896. 8°. S. V, 89. — **Studer:** Das Buch der Richter.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Neueste
Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung einiger gütiger Mittheilungen der p. t. Herren Allmang, P. Georg (Hünfeld); Förster, Dr. Remaclus (O. S. B. Maredsous); Pfleger, Lucian (München); Stark, P. Odilo (O. S. B. Seitenstetten); Wirz, Corbinian (O. S. B. Merkelbeek); Žák, P. Alfons (Geras), aus einer grossen Reihe von Ordens- und literar. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.*)

LXXXVII. (87.)

(Fortsetzung zu Heft I. 1902, S. 165—178.

Abdinghof in Paderborn (olim mon. O. S. B.), s. Linneborn. — **Adlhoch**, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: 1. Die Werke des hl. Franz von Sales in der neuen Gesammtausgabe von Annecy. („Studien" XXIII. Jahrg.

*) Wir wiederholen hier das oftmals schon vorgebrachte dringende Ersuchen, uns bei Zusammenstellung dieser Abtheilung insbesonders nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesammtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien," so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie **alle** mögen uns gefälligst **alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen,** was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten, neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesonders um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist!

Für jede bez. Mittheilung bleibt herzlich dankbar die Redaction.

Digitized by Google

1. H. 1902.) — 2. F. Wyneken, Das Ding an sich und das Naturgesetz der Seele. („Philosoph. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 2. H. 1902.) — **Aegidien**, St. (olim mon. O. S. B.), s. Hänselmann. — **Albers**, D. Bruno (O. S. B. M. Laach): 1. Une nouvelle édition des „Consuetudines Sublacenses." („Revue Bénédictine" 2. H. 1902.) Liter. Referat. („Theol Revue" Nr. 11. 1902.) — 2 Felician Ninguardas Visitationsthätigkeit in den österr. Kronlanden 1572 bis 1576. („Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — 3. Maria, die Mutter der Gnade. (Steyl, Missionsdruckerei, 1902. 8°. 207 S.) — 4. Erlässe und Bestimmungen römischer Congregationen. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1902.) — 5. Lit. Ref. über: a) Dr. A. Meister, Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach. („Theologische Revue" Nr. 7. 1902.); b) S. Merkle, Consilium Tridentinum. („Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Almond**, J. C. (O. S. B. England): The last Prior of Lewes. („The Ampleforth-Journal" April 1902.) — **Altach** (olim mon. O. S. B.). Hermann von A . . . . . Abt. † 1273. („Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 25. 1902.) Lit. Ref. (Ibid. Nr. 29.) — **Altenberg** (mon. O. Cist.). Der Altenberger Dombauverein. („Köln Volkszeitung" Nr. 542 v. 17. Juni 1902.) — **Ambrosius**, P. (O. S. B.): Weiberschauri in Madibira. („Missionsblätter aus St. Ottilien" 2. H. 1902.) — **Amelli**, A. M. (O. S. B.): St. Hieronymi Stridonensis praesbiteri tractatus c. Orig. de visione Isaiae seu de Seraphin. („Spicilegium Cassinense." Patristica. Tom. III, 2a Pars. Separat-Abdruck 4°. XVI + 15 S. 8°. XXIV + 19 S.) Lit. Ref. („Theol. Literaturzeitung" 26. Bd. 1901.) — **Andechs** (mon. O. S. B.), s. Pross.

B., († O. S. B. Emaus): Reich und arm. („St. Benedicts-Stimmen" 6. H. 1902.) — **Bader**, P. Meinrad (O. Cist. Stams): 1. Hl. Geistbüchlein. (Einsiedeln, Benziger et Co. A. G. 1902. 16°. 224 S.) Lit. Ref. („Cist. Chronik" Nr. 161. 1902.) — 2. Mach weit dein Herz! Gottgefälligste und verdienstlichste Aufopferung deiner Gebete, Arbeiten, Leiden. In Form einer Litanei zusammengestellt v. P. M. Benziger. (Separatabdruck aus dem hl. Geistbüchlein" 1902. 48 S.) — 3. Der alte Fliesser Pfarrer Simon A. Maas. Lit. Ref. („Deutscher Hausschatz" Nr. 23. 1902.) — **Baralli**, R.: J. Benedettini di Solesmes e la restaurazione gregoriana. („Rassegna Gregoriana" 3. H. 1902.) — **Barrett**, D. Mich. (O. S. B.): 1. The Ancient Cathedrals of Scotland. („America Catholic Quarterly Review" Nr. 1. 1902.) — 2 A Visit to Monte Cassino. („The Month" April 1902.) — 3. Scottish Cistersian Houses. („The Dublin Review" April 1902.) — **Bastien**, D. P. (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. Vermeersch de religiosis institutis et personis tractatus canonico moralis. („Revue Benedictine" 2. H. 1902.) — 2. E. von Dobschütz, Christusbilder. (Ibid.) — **Baudyš**, P. T. (O. S. B.): Vier Predigten. („Rádce duchovní" IX. Jahrg. 2—4. H. 1902.) — **Bec**, (olim mon. O. S. B.) Une grande Abbaye au moyen âge. Le Bec. („Bulletin de S. Martin" 4. H. 1902.) — **Békefi**, Dr. Remigius (O. Cist. Zircz): 1. A pásztói apátság története 1702—1814. (Budapest 1902. fol. VIII + 620 S.) — 2. A pásztói apátság oklevéltára. 1342—1812. (Budapest 1902. Kl. fol. 512 S.) — **Benedetto**, S.: 1. I fioretti di S. B.... („Il Sacro Speco di San Benedetto" 1. u. 2. H. 1902.) — 2. Il Secolo XIX e l'Ordine di S. B.... (Ibid. Nr. 2. und 3. 1902.) — 3. Roiate e la manna di S. B.... (Ibid.) — 4. Cause del risorgimento nell' Ordine Benedetto. (Ibid. Nr. 4. 1902.) — 5. Il Beato Nicola del Boschetto. (Ibid.) — 6. I Benedettini a Gerusalemme (Ibid.) — **Benedict**, S.: 1. Ein mächtiger Beschützer im Leben und in der Todesstunde. („Canisius-Stimmen" H. 6—11. 1901.) — 2 Život a řehole svatého otce Benedicta. Lit. Ref. („Obzor" Nr. 8. 1902.) — 3. siehe Benoît, S. — **Benedictbeuern**, (olim mon. O. S. B.), s. Meyer. — **Benedicts**, St. Abbey (mon. O. S. B.), s. D. — **Benedictus**. De Oblaten-Vereeniging van den H. Benedictus. („De Maria groet nit Affligem" 5.—7. Heft. 1902.) — **Benfey-Schuppe**, A.: Die Klosterstifterin Paulina. Ein Bild aus dem alten Thüringen. („Leo", Nr. 17. 1902.) — **Benignus**, De zalige Abt van Vallum-

Digitized by Google

brosa. van de Orde van de H. B.... („De Maria groet" 7. H. 1902.) — **Benoît, S.**: 1. Saint Benoît tenté et victorieux. („Le Messager de S. Benoît" Nr. 39. 1902.) — 2 Les Oblats séculiers (Ibid. Nr. 39—42. 1902.) — 3. La médaille de S. Benoît. (Ibid.) — 4. Le culte de S. Benoît en Russie. (Ibid. Nr. 40. 1902.) — 5. Un pèlerinage à S. B.... (Ibid.) — 6. Nouvelles de l'Ordre. (Ibid. Nr. 41.) — 7. Patronage de S. Benoît. (Ibid. Nr. 43.) — 8. S. Fecondité de la Doctrine spirituelle de saint Benoît. („Bulletin de Saint Martin" 7. H 1902.) — **Benz, P. Meinrad** (O. S. B. Einsiedeln): Lit. Ref. über: Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz. („Theol. Revue" Nr. 10. 1902.) — **Benziger, P. Augustin** (O. S. B. M. Einsiedeln): Maria an der Geisselsäule. Gedicht. („Der Armen Seelen Freund" 7. Heft. 1902.) — **Berlière, D. Ursmer** (O. S. B. Maredsous): 1. Les origines de Citeaux et l'ordre bénédictin au 12. siècle („Revue d'histoire ecclesiastique" 1900 und 1901.) — 2. Les chapitres généraux de l'ordre de St Benoît dans la province de Cologne Trèves. („Bulletin de la Commission royale d'histoire" 1900. 5. S. Bd. 10. S. 125—185 und 1901. 5. S. Bd. 11. S. 1—3.) Lit. Ref. („Archives belges" 1901. III. Bd. S. 28—86.) — 3. Mélanges d'histoire benedictine, 3. me serie. (Lit. Ref. a) „Rev. hist. ecclesiast." H 4. 1901; b) „Revue du Questions historique" S. 596. 1901.) — 4. D. Mathias Grenet, Bénédictin de S. Martin de Tornai. („Revue Bénédictine" 2. H. 1902.) — 5. Lit Ref. über: L. Bertrand, La vie de Messire Henry de Béthune, archevêque de Bordeaux 1604—1680. (Ibid.) — **Bernard**: Der hl. B...., Abt u. Kirchenlehrer. Mit Abbildung. („Der Sendbote des göttl. Herzens Jesu" Cincinnati, 6. H. 1902.) — **Bernasconi, A. M.**: Acta Gregorii Papae XVI, scilicet constitutiones, bullae litterae apostolicae. I. (Roma, tip. de Propaganda Fide, 1901. 4°. XXII + 536 u. 511 S.) — **Berner, P. Placid** (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. C. Berens, Das Leben Jesu nach den vier Evangelien in Predigten dargestellt. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 12. 1902.) — 2 Tescelin Halusa, Directorium vitae perfectionis. („Lit. Anzeiger" Nr. 7. 1902.) — 3. Dr. B. Poertner. Das biblische Paradies. (Ibid. Nr. 8. 1902.) — 4. Dr. J. Royer, Die Eschatologie des Buches Job. (Ibid. Nr. 9. 1902.) — **Bernhard, S.**, siehe Grove. — **Besse, Dr. J. M.** (O. S. B.): 1. Les études ecclésiastiques, d'après la méthode de Mabillon. (Paris, Bloud, 1902. 18°. XV + 213 S.) 2. Les biens de l'Eglise et ses serviteurs („Bulletin de Saint Martin" 4. H. 1902.) — 3. Le Curé. (Ibid. 5. H. 1902.) — 4. Saint Bénigne de Dijon. (Ibid.) — 5. Les Paroissiens. (Ibid. 6. H. 1902.) — 6. Moines du vieux temps. (Ibid.) — 7. Le Dimanche, jour de la Liturgie. (Ibid. 7. Heft. 1902.) — 8. D'ou viennent les moines? (Paris B. Bloud 1901.) Lit. Ref. („Études" 5. März 1902.) — 9. Lit. Ref. über: a) Explication ascétique et hist. de la règle de saint Benoit. („Polybiblion" Part. Lit. März. 1902.); b) Bernardi I. abbatis Cassinensis, Speculum monachorum. (Ibid.); c) Vidal, Documents sur les origines de la province ecclésiastique de Toulouse. (Ibid.); d. G. Musset, Cartulaire de l'abbaye royale de Saint Jean d'Angély. („Polybiblion" part. Lit. Juni. 1902.) — **Beuron** (mon. O. S. B.). 1. Vermählungsfeier vor dem Gnadenaltar in B.... („Lourdes Rosen" 4. H. 1902.) — 2. s. Silva. — **Bigger, P. Urban** (O. S. B. Einsiedeln): Der Kindergarten. Halbmonatsschrift. (Einsiedeln, Eberle und Rickenbach, 1902.) — **Bildhausen** (olim mon. O. Cist.), s. Wieland. — **Birkle, P. Suitbertus** (O. S. B. Seckau): 1. Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie. I. („Studien" 23. Jahrg. 1. H. 1902.) 2. Lit. Ref. über: L. Janssens, Summa Theologica etc. („Lit. Anzeiger" Nr. 9. 1902.) — **Bitschnau, P. Otto** (O. S. B. Einsiedeln): 1. Des Christen Rache. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 4. 5. 6. 7. H. 1902.) — 2. Der beste Freund. („Raphael" Nr. 15—20. 1902.) — 3. Der katholische Ehemann. (Lit. Ref.: a) „Paradiesesfrüchte" 3. H. 1902; b) „Strassburger Diöcesanblatt" 3 Heft. 1902; c) „Missionsblätter" 1. H. 1902.) — 4. Die Andacht zur schmerzhaften Mutter Maria. (8°. 32 S.) — 5. Marienkind, siehe deine Mutter! (8°. 32 S.

Digitized by Google

Straubing, Max Hirmer, 1901.) — **Bloch**: Der Muhrbacher Bibliotheks-Catalog. Strassburger Festschrift zur XLVI. Philologen-Versammlung. (Strassburg, 1901. S. 257.) — **Bonifatius**, St. Zu den Reliquien des hl. Bonifatius. („Der Katholik" Juni 1902.) — **Bouška**, S. (O. S. B. Braunau): Gedicht. („Nás Domov" X. Jahrg. 22. H. 1901.) — **Braunsberger**, O.: Rückblick auf das kath. Ordenswesen im 19. Jahrh. (Freiburg i. Br., Herder, 1902. 8°. VIII + 228 S.) Lit. Ref. („Histor. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft" 1. H. 1902.) — **Brazille**, Ad. (O. S. B.): Sonnet à la Vierge. („Bulletin de Saint Martin" 7. H. 1902.) — **Breitschopf**, Dr. P. Robert (O. S. B. Altenburg): 1. Volksbildungsbestrebungen in Oesterreich. („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 22. 1902.) — 2. Ein Krebsschaden für das monastische Leben. („Corresp.-Bl. f. d. kath. Clerus Oesterreichs" Nr. 9. 1902.) — 3. Auf zum II. Clerustage. (Ibid. Nr. 13. 1902.) — 4. Lit. Ref. über: a) Dr. L. Gangusch, Der Irrtum als Ehehindernis. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1902.); b) Dr. G. A. Schneider, Der heilige Theodor von Studion. („Augustinus" Nr. 4. 1902.); c) M. Bremscheid, Der christliche Mann in seinem Glauben und Leben. („Augustinus" Nr. 7. 1902.); d. Jos. Nervegna, De Jure Practico Regularium. (Ibid.) — **Bromberg** (Bernardinerkloster ehem.), s. Schmidt E. — **Brown**, Wilfrid (O. S. B. England): What was the Physical Cause of the Death of Christ? („The Ampleforth Journal" April 1902.) — **Brutails**, J. A.: L'église abbatiale (O. S. B.) de St. Sever (Landes). Lit. Ref. („Revue d'hist. eclés." 2. Heft. 1902. S. 346—349.) — **Butler**, D. (O. S. B.): Scottish Cathedrals and Abbeys with introduction by R. H. Story. (London, Black, 8°. 210 S.)

Cabrol, Dom R. (O. S. B.): 1. La Prière Liturgique. Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclésiastiques" 2. H. 1902.) — 2. Le livre de la prière antique. (Lit. Ref. a) „Revue de l'Art cretien" 5. S. 12. Bd. S. 429.); b) „Catholic University Bulletin" 1901. S. 218—219.) — **Cagnacci**, P. Carlo: S. Benedetto Revelli vescovo di Albenga. [O. S. B.] (Genova, tip. della gioventù, 1902. 24°. 39 S.) Lit. Ref. („La Civiltà Cattolica" v. 5. Juli 1902.) — **Caigny** de, D. Majola (O. S. B. Brasilien): De genuino morali Systemate S. Alphonsi. Dissertatio irenico-critica. (8°. 316 S.) — **Caldern** (olim mon. O. Cist.), s. W. — **Cambier**, G.: Histoire de ste. Brigide de Kildare. (Lodelinsart, 1901. 12°. 64 S.) — **Camenen**, F.: Les Vies des Saints de Bretagne, d'Albert-le-Grand. („Etudes" 20. März 1902.) — **Camm**, P. Beda (O. S. B. England): Jugendliche Helden. („St. Benedicts-Stimmen" 4.—7. H. 1902.) — **Carnot**, P. Maurus (O. S. B. Dissentis): 1. Das Licht in der Nacht. Gedicht. („Schweizer Rundschau" 5. H. 1901.) — 2. Kein Brief mehr! Gedicht. („Schweizerische Rundschau" 1. Heft. 1902.) — 3. Sigisbert im rhätischen Thale. (Lit. Ref.: a) „Katholische Schweizerblätter" 1. H. 1902; b) „Kath. Kirchenzeitung" Nr. 46. 1902.) — 4. Der Friedensengel. Lit. Ref („Lit. Rundschau" Nr. 4. 1902.) — **Chamard**, D. F. (O. S. B.): Reponse à l'abbé Vacandard. Lit. Ref. („Revue des Questions hist." 70. Bd. 1902. S. 247—53.) — **Chapman**, D. Jean (O. S. B. Maredsous): La chronologie des premières listes épiscopales de Rome III. („Revue Bénédictine" 2. H. 1902.) — **Charlieu**, (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Choral**: Altes und Neues zur Choralfrage. Bilder aus der jüngsten Choralgeschichte. („Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 32. 1901.) — **Cistercienser-Ordenspriester**, von einem: Predigt auf das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus. („Chrysologus" 7. H. 1902.) — **Citeaux**, (mon. O. Cist.), s. Schindler. — **Claramunt**, D. Phil (O. S. B. Montserrat): De partibus quibus constat Propositio Logica. („Studien" 23. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Cluny**, (mon. O. S. B.) 1. S. Maïeul, Abbé de Cluny. 906—994. („Le Messager de S. Benoît" Nr. 41. 1902.) — 2. s. Koch. — **Couderc**, C.: Les manuscrits de l'abbaye de Grandmont. [O. S. B.] (Bibliothèque de l'Ecole des Chartes" 1901. S. 362—373.) — **Courten** de, P. Sigismund (O. S. B. Einsiedeln): 1. Aus Japans christlicher Urzeit. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 4. Heft 1902.) — 2. Der Rosenkranz des alten Ko-

Digitized by Google

mödianten. (Ibid. 6. H. 1902.) — 3. Von der Kunst, Gott zu lieben. (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1900.) Lit. Ref. („Kathol. Kirchenzeitung" Nr. 52. 1902.) — **Cyrillus**, P. (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind" 7—12. 1902.) — **Czepa**, P. Wenzel (O. S. B.): Bedeutung u. Mahnung von Scepter und Kirche in den Händen St. Leopolds. (Wien, Kirsch, 1902.)

D., P. B. (O. S. B.): St. Benedicts-Orden in den Ver. Staaten: 1. St. Johns Abtei; 2. St. Benedicts-Abtei. Mit Abbildungen. („Der Armen Seelen Freund" 6—8. H. 1902.) — **Daux**, C.: Tropaire Prosiere de l'abbaye St. Martin de Montauriol, publié d'aprés les MSS. originaux. (Paris, Picard, 1901. 8°. III + 210 S.) Lit. Ref. („Journal des Savants" 1901. R. 455.) — **Domet de Vorges** (le Cte). Saint-Anselme. (Paris, Alcan, 1901. 8°. VI + 335 S.) — **Doninck** van, Fr. Benedictus (O. S. B. Bornhem): Obituarium monasterii Loci S. Bernardi S. Ord. Cist. 1237—1900. Lit. Ref. („Cist. Chronik" Nr. 160. 1902.) — **Doue** (O. S. B.), s. Pontrianne. — **Dreves**, G. M.: Psalteria Wessofontana Ulrich v. Stöcklins v. Rottach, Abts zu Wessobrunn (O. S. B.) 1430—1443. 17 Reimpsalterien. (Leipzig O. R. Reisland 1902. 8°. 248 S.) Lit. Ref. („Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 1. H. 1902.) — **Durrer**, Robert: Die Maler- und Schreibschule von Engelberg. O. S. B. („Anzeiger f. Schweiz. Alterthumskunde" 1901. Nr. 2. u. 3. S. 123—176.) — **Duval**, G.: 1. La fin d'un privilége. La question des livres de chant liturgique Ratisbonae et Solesmes. („Correspondant" Bd. 68. 1901. S. 1274—1282.) — 2. Le plain chant grégorien et bénédictions de chant liturgique de Ratisbonae et Solesmes. („Bulletin du bibliothécaire et du bibliophile" 1901. S. 497—512.)

Eberbach (olim mon. O. Cist.) 1. Auf der Weinprobe zu E.... („Köln. Volksz." Nr. 509. Sonntagsbl. Nr. 23. 1902.) — 2. s. Luthmer, Schäfer. — **Eberle**, P. Melchior (O. S. B. St. Bonifaz in München): Der hl. Bonifacius. Apostel von Deutschland. Mit Abbildung. („Augsburg, Kranzfelder, 1902. 8°. 201 S.) — **Ebrach** (olim mon. O. Cist.) 1. Ein eigenartiges Neujahrsgeschenk vom Kloster Eb.... („Das Bayerland" Nr. 22. 1902.) — 2. s. Jaeger. — **Eckerlein**, Dr. P. Adalbert (O. S. B. St. Stephan in Augsburg): Ueber die Wärmeleitungsfähigkeit der Gase und ihre Abhängigkeit von der Temperatur bei tiefen Temperaturen. Programm d. Kgl. Gymnas. St. Stephan in Augsburg 1901—02. (Augsburg, Ph. J. Pfeiffer, 1902. 8°. 50 S.) — **Edmonds**, Dom Columban (O. S. B.): Coronation Rites. („The Dublin Review" April 1902.) — **Ellwangen** (olim mon. O. S. B.), s. Stubenvoll. — **Emaus** in Prag (mon. O. S. B.), s. Helmling. — **Endres**, Dr. J. A.: Lanfrank's († O. S. B.) Verhältnis zur Dialectik. („Der Katholik" 3. H. 1902.) — **Engelberg** (mon. O. S. B.), s. Durrer. — **Eschenbach** (mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Ettal** (mon. O. S. B.). Der Triumpfzug Unserer lieben Frau von Ettal. („Unterhaltungsblatt zur Augsburger Postzeitung" Nr. 45-49. 1902.)

Facultas condendi nova monasteria, sine Romani Pontificis venia, denegatur Episcopis („Acta Sanctae Sedis" fasc. X. 1902.) — **Feibt**, E.: Das Benedictiner-Officium, ein altenglisches Brevier aus dem 11. Jahrh. Lit. Ref. („Theolog. Literaturzeitung 1901. Bd. 26. S. 502—503.) — **Feldbach** (mon. O. Cist.), s. Stückelbach. — **Férotin**, Dr. Marius (O. S. B. England): 1. La legende de sainte Potamia. VI siècle. („Analecta Bollandiana" Tom. XXI. fas. 1. 1902.) — 2. Aprinagius de Beja. Lit. Ref. („Theol. Literaturzeitung" 263. Bl. 1902.) — **Fèvre**, Justin: 1. Le Monachisme à travers les âges. („Revue du Monde Catholique" Tom. XII. Nr. 1. 1902.) — 2. Les Bénédictins devant histoire. (Ibid.) — **Firth**, A. D. (O. S. B. England): An army chaplain in South-Africa, 1901. („The Ampleforth-Journal" April 1902.) — **Fischer**, P. Leo. († O. S. B.): Der sterbende Zuave. Gedicht. („St. Benedicts-Stimmen" 4. H. 1902.) — **Förster**, Dr. Remaclus (O. S. B. Maredsous): 1. Lit. Ref. über: Müller. Kampf um die Palme der Keuschheit. („Pastor bonus" 3. H. 1902.) — 2. Von der katholischen Universität Löwen. („Lit. Beil. d. Köln. Volksz." Nr. 12. 1902.) — 3. Un mot de réponse. („Archives belges" Nr. 4. 1902.)

Digitized by Google

— 4. Der Erziehungskenner und Gottesgelehrte Caffer. („Westdeutsche Lehrer-Zeitung" Nr. 16 1902.) — 5. Eine Sonderbarkeit in „christlicher" Gymnasialwesen. („Die Wahrheit" 3 H. 1902.) — **Forbes**, J.: L'Evangélisation des Hommes et quelques Réformes urgentes chez le Catholiques. („Etudes" v. 5. April 1902.) — **Frauenthal** (mon O. Cist.), s. Stückelberg. — **Frey**, P. Benedict (O. S. B. Altenburg): Dr. Maurus Wolter O. S. B., Begründer der Benedictiner-Congregation von Beuron und deren erster Erzabt. („Kathol. Kirchenzeitung" Nr. 35. 1902.) — **Frey**, P. Edmund (O. Cist. Mehrerau): Ein Stück heimatlichen Bodens. Reisebilder aus dem Kinzigtale. („Offenburger Zeitung" Nr. 110, 111, 114 u. 116. 1902.) — **Frienisberg** (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Friess**, P. Gottfried (O. S. B. Seitenstetten): 1. Die Personen- oder Taufnamen des Erzherzogthums Oesterreich u. E. in historischer Entwicklung. (Programm des k. k. Obergymn. Seitenstetten pro 1902.) — 2. P. Norbert Gatscher † O. S. B. Necrolog. (Ibid.) — **Frühwirt**, P. Benedict (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Joh. Scaramelli, Geistlicher Führer auf dem christlichen Tugendwege. („Lit. Anzeiger" Nr. 8. 1902.) — **Fürstenfeld** (olim mon. O. Cist.), s. H.

Gabriel, St. (mon. O. S. B.), s. Leskot. — **Gaisser**, D. Upo (O. S. B.): Lit. Ref. über: 1. A. Urspruch, Der gregorianische Choral und die Choralfrage. („Rassegna Gregoriana" Nr. 4. 1902.) — 2. Brani greci nella liturgia latina. (Ibid. Nr. 7. 1902.) — **Galliker**, P. Nivard (O. Cist. Mehrerau): Für unsere Leserinnen. („Der treue Kamerad" 1902. S. 130.) — **Gander**, P. Martin (O. S. B. Einsiedeln): Die Bacterien der Milch. („Alte u. neue Welt" 17. H. 1902.) — **Gasquet**, D. (O. S. B.): Editing and Reviewing. („The Dublin Review" April 1902.) — **Geistberger**, P. Johannes (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die christlichen Kirchenbaustile. Forts. („Die kirchliche Kunst" Nr. 9–14. 1902.) — 2. Jubiläums-Pilgerfahrt nach M.-Lourdes im Mai 1901 (Ibid.) — **Georgenberg**, St. (olim mon. O. Cist.), s. W. — **Gertrudis**, St. Gertrudis-Kloster bei Tettenweis in Bayern. („St. Benedicts-Stimmen" 4. H. 1902.) — **Gloning**, P. Marian (O. Cist. Mehrerau): Konrad von Urach. Lit. Referat. („Archives Belges" 1902. S. 67.) — **Gnadenthal** (olim mon. O. Cist.), siehe Stückelberg. — **Göttweih**, (mon O. S. B.): Stift G . . . . mit Abbildung. („Illustr. Unterhaltungsblatt d Mähr. Volksboten" Nr. 17. 1902.) — **Goetz**, P. Wunibald (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: Dr. O. Bardenhewer, Patrologie. („Studien" XXIII. Jahrg. 1902. 1. H.) — **Gohiet**, P. F.: Un voyage aux îles de Lérins. O. S. B. („Petites Annales" 7. H. 1902.) — **Gottesthal**, (olim mon. O. Cist.), s. Luthmer — **Graf**, Caspar: Das Kloster Muri [O. S. B.] („Katholische Schriften" v. Don Bosco. Nr. 19 u. 20, Muri, Don Bosco-Anstalt 1902. 8°. 135 S.) — **Grandmont**, (mon. O. S. B.), s. Conderc. — **Grauert**, D. Hermann: Johann von Toledo. („Sitzungsber. d. phil.-hist. Bl. d. k. b. Akademie d. Wissensch." 1901. S. 111–325.) Lit. Ref. (1. „Lit. Beilage der Köln. Volksz." Nr. 14. 1902. — 2. „Tüb. theol Quartalschrift" 84. Jahrg. 1902. S. 319. — 3. „Studien" XXIII. Jahrg. 1. Heft. 1902.) — **Gredt**, Dr. Joseph (O. S. B. Rom): 1. Die Sünde und ihre Auswirkung im Jenseits. („Jahrbuch für Philosophie u. spec. Theologie" 16. Bd. 4. H. 1902.) — 2. Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Lit. Ref. a) Lit. Beilage zur „Augsburger Postzeitung" Nr. 32 1902; b) „Phil. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft" 2. H. 1902. — 3. Lit. Ref über: Ph. Englert, Logica. („Lit. Anzeiger" Nr. 8°. 1902.) — **Gregorianische Rundschau**: Monatsschrift für Kirchenmusik und Liturgie. Schriftleiter: Dr. J. Weiss und P. Mich. Horn. O. S. B. 1. Jahrg. (Graz, Styria.) Lit. Ref. („Katholische Kirchenzeitung" Nr 51. 1902.) — **Gregorio**, S. Il monastero primitivo di S. Gregorio Magno al Celio. („Civiltà Cattolica" 21. Juni 1902.) — **Grillnberger**, Dr. Otto (O. Cist. Wilhering): Heinrich v. Heimburg u. Heinrich v. Saar. („Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Grove-Rasmussen**, A. C. L.: Bernhard, den hellige et Lioshillede fra Korstogenenes Tid. (Kopenhagen, A. C. L. Grove-

Digitized by Google

Rasmussen, 1901. 8°. 98 S.) — **Grünbeck**, Heinrich (O. Cist.). † Abt von Heiligenkreuz-Neukloster. Necrolog. („Cister.-Chronik" Nr. 158. 1902) — **Grundl**, P. Beda (O. S. B. Augsburg): 1. Das neue Testament. Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 22. 1902.) — 2. Das Buch der Psalmen. Lit. Ref. (Ibid. Nr. 23. 1902.) — **Guéranger**, D. Prosper (O. S. B.): Das Kirchenjahr. Lit Referat. („Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 29. 1902. — **Günsterthal** (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg.

H., P. H. (O. S. B. Emaus): 1. Sara, die Herrin der Völker. („St. Benedicts-Stimmen" 5. H. 1902.) — 2. Rebecca. Mit Abbildung. (Ibid. 7. H. 1902.) — **H.**, P. J. (O. S. B. Emaus): Zum hl. Graf-Rath. Mit Abbildung. („St. Benedicts-Stimmen" 7. H. 1902.) — **H.**, P. L. (O. S. B. Emaus): Ritterburg und Gotteshaus. Vinnenberg (mon. O. S. B.). Mit Abbildung. („St. Benedicts-Stimmen" 6. H. 1902.) — **Hänselmann**, Ludwig: Abt Berthold Meiers Legenden und Geschichten des Klosters S. Aegidien zu Braunschweig. (Wolfenbüttel, Jul. Zwissler 1900. 8°. 85 und CXIII S.) Lit. Ref. („St. Benedicts-Stimmen" 5. H. 1902.) — **Hager**, P. Edmund (O. S. B.): Alkohol u. Volkswohl. (Insbruck, Verlag d. Kinderfreund-Anstalt, 1901. 8°. 48 S.) Lit. Ref. („Kathol. Kirchenzeitung" Nr. 51. 1902.) — **Haina** (olim mon. O. Cist.), s. W. — **Halusa**, P. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Marien-Predigten. (Brixen, A. Weger 1902.) Lit. Ref. a) („Das Vaterland" Nr. 85. 1902); — b) („Blätter für Kanzelberedsamkeit" 9. H. 1902.) — 2. Robert Hammerling. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger" Nr. 6. 1902.) — **Hauterive** (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Hegglin**, P. Clemens (O. S. B. Einsiedeln): Etwas von alten und neuen Kirchenverfolgern. Forts. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 4—7. H. 1902.) — **Heigl**, P. Gotthard (O. S. B. Affighem): Quid mihi et tibi est, mulier? Lit. Ref. a) („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 31. 1902); b) („St. Benedicts-Stimmen" 4. H. 1902.) — **Heiligenkreuz** (mon. O. Cist.), s. Meier. — **Heindl**, P. Emeram (O. S. B. Andechs): 1. Ornithologische Beobachtungen zu Andechs im J. 1900. („Natur und Offenbarung" 10 u. 11. H. 1901.) — 2. Naturgeschichtliche Beobachtungen zu Andechs. (Ibid. 4. H. 1902.) — **Heisterbach** (olim mon. O. S. B.), s. 1. Albers. — 2. Pohl. — **Helbling**, P. Magnus (O. S. B. Einsiedeln): 1. Eine französische Riesenglocke. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 4. H. 1902.) — 2 Fronleichnamsfeier zu Innsbruck und in Wien vor 120 Jahren. (Ibid. 5. H. 1902.) — **Hellen**, M.: Die Benedictiner-Abtei Solesmes. Mit Abbildungen („Alte und neue Welt" 14. H. 1902.) — **Helmling**, L. (O. S. B. Beuron): 1. Hagiographischer Jahresbericht für 1900. (Lit. Ref. a) „Hist. Jahrbuch d. Görres Gesellschaft" 1. H. 1902; b) „Strassburger Diöcesanblatt" 3. H. 1902; c) „Kath. Kirchenzeitung" Nr. 23. 1902; d) „Analecta Bolandiana" Tom. XXI, fasc. 1. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: J. B. Reiber, Monita secreta. („Lit. Rundschau" Nr. 6. 1902.) — 3. Die Wandgemälde im Kreuzgange des kgl. Stiftes Emaus in Prag. (Zur Kunstgeschichte des XIV. Jahrh.) Sep. Abdr. aus dem XXIX. Jahresbericht der k. k. II. deutschen Staatsrealschule in Prag. (Prag, A. Haase, 1902. 8°. 16 S.) — **Hendle**, P. Innocenz (O. S. B.): Erinnerung aus meinem Missionsleben in Deutsch-Ostafrika. („Missionsblätter aus St. Ottilien" 2. H. 1902.) — **Hessel**, A.: Les plus anciennes bulles de l'abbaye de Saint Denis. („Moyen Age" Sept. u. Oct. 1901.) — **Heuse**, F.: Die Versuchungen und ihre Gegenmittel. 3. Aufl. bearbeitet von einem Benedictiner der Beuroner Congregation. (Freiburg, Herder, 1902. 8°. XXIV + 636 S.) — **Hirsau** (olim mon. O. Cist.), s. Weber. — **Himmerod** (olim mon. O. Cist.), s. Lager. — **Höpfl**, P. Hildebrand (O. S. B. Beuron): Die höhere Bibelkritik. (Paderborn, Ferd. Schöningh, 1902. 8°. IV + 110 S.) Lit Ref. (1. „Lit. Rundschau" Nr. 6 1902; 2. „Lit. Blg. d. Köln. Volkszeitung" Nr. 10. 1902; 3. „Theol. praktische Monats-Schrift" 10. H. 1902.) — **Holtum**, v. Gregor (O. S. B. Emaus): 1. Thierisches und menschliches Erkennen. Schluss. („Philosoph. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 2. H. 1902.) — 2. Der gute Schächer. („St. Benedicts-Stimmen" 4. H. 1902.)

Digitized by Google

— **Holzer**, Dr. P. Odilo (O. S. B. Melk): Lit. Ref. über: Salembier, Le grand schisme d'occident. („Mittheilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung" 23. Bd. 2. H. 1902.) — **Horn**, P. Michael (O. S. B. Seckau): Il ritmo del canto gregoriano. („Rassegna Gregoriana" Nr. 7. 1902.) — **Hunt**, V. B.: Story of Westminster Abbey. (London, Nisbet, 1902. 370 p. 8°.)

J., C. H.: The Praise of the Candle. („The Ampleforth Journal" April 1902.) — **Jaeger**, Dr. Johannes: Series abbatum et religiosorum exempti monasterii Ebracensis, O. Cist., a tempore 1126 beati Adami I abbatis, usque ad annum 1803. („Cist.-Chronik" Nr. 159—161. 1902.) — **Janssens**, Dr. Laurentius (O. S. B. Rom): 1. Tractatus de Deo-Homine sive de Verbo incarnato. I. pars.: Christologia. (Friburgi Brisgoviae, Herder 1902. 8°. XXVIII + 870 S.) Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 3. H. 1902.) — 2. Summa Theologica etc. (Lit. Ref. a) „Jarhrbuch f. Philos. u. specul. Theologie" 16. 4. H. 1902; b) „Revue de Friborg" Nr. 1. 1902.) — 3. Saggio estetico sulle melodie gregoriane. („Rassegna Gregoriana" 3 u. 4. H. 1902.) — **Jerome**, L.: L'Abbaye de Moyenmoutier de l'ordre de Saint-Benoit en Lorraine. Tom. I. L'Abbaye au moyen âge. (Paris, Beauchesne, 1902. 8°. 592 S.) Rit. Ref. (1. „Polybiblion" Part. Lit. Mai 1902. — 2. „Études" v. 20. Juni 1902.) — **Johns** S. Abtei (mon. O. S. B.), s. D. — **Jonkers**, D. Albericus: De Eerbiedwaardige Catharina. [Ueber die verloren gegangene Lebensbeschreibung des hl. Adalbert v. Prag.] Lit. Ref. („Anzeiger der Academie der Wissenschaften in Krakau" 1902. 2. H.) — **Kienle**, P. Ambros (O. S. B. Bouron): Lit. Ref. über. 1. Speculum perfectionis seu S. Francisci Assisiensis legenda antiquissima. („Lit Rundschau" Nr. 4. 1902.) — 2. Regula antiqua fratrum et sororum de poenitentia seu tercii ord. St. Francisci. (Ibid.) — 3. La Legenda di San Francesco etc. (Ibid.) — **Kieweg**, Anselm (O. S. B. Michaelbeuern): Nach Südtirol. Lit. Ref. („Deutscher Hausschatz" 13. H. 1902.) — **Kinnast**, P. Florian (O. S. B. Admont): Lit. Ref. über: 1. H. v. See, Zwölf Gewissensfragen eines Los von Rom-Bummlers. („Lit. Anzeiger" Nr. 6 1902.) — 2. V. Kolb: a) Wo ist die wahre Kirche? b) Was ist der röm. Papst? — 3. J. Martin, Die Heiligkeit der kathol. Kirche an der Wende des 19. Jahrh. (Ibid.) — 4. P. Ballmann, Ein zweischneidiges Schwert. (Ibid.) — 5. Aug. te Pass, Mein Communiongeschenk. (Ibid.) — 6. H. Wetzel, Das Denkmal der Liebe. (Ibid.) — 7. Graf E. le Camus, Ein Vorbild für Lehrlinge. (Ibid.) — 8. Opferleben und Opfertod. (Ibid. Nr. 7. 1902.) — 9. H. Wetzel, Die Planke im Schiffbruch. (Ibid.) — 10. P. A. Schupp, Mutterthränen. (Ibid. Nr. 8. 1902.) — 11. F. Wetzel, Mein siebentes Schuljahr. (Ibid. Nr. 9.) — 12. St. Leopold, Oesterreichs Fürsprecher im Himmel. (Ibid.) — 13. Ballmann, Eine deutsche Eiche. (Ibid.) — 14. N. Neneus, Der wahre Kneipp. Die Religion nur für das Volk. (Ibid.) — **Kinter**, Dr. P. Maurus (O. S. B. Raigern): Lit. Ref. über: 1. Leben und Regel des heil. Vaters Benedictus. („Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — 2. Explication Ascétique et historique de la Règle de S. Benoît. (Ibid.) — 3. Dr. E. Jarossay, Histoire d'une Abbaye à travers les siècles. (Ibid.) — 4. H. Leclerc, Les Martyrs. (Ibid.) — 5. Pijnacker Hordijk. Wat weten wij omtrent den heiligen Adalbert van Egmond

Digitized by Google

etc. (Ibid.) — 6. K. Landsteiner, Die Geister des Sturmes. (Ibid.) — 7. R. Müller, Kampf um die Palme der Keuschheit. (Ibid.) — 8. Dr. Deutinger, Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising. (Ibid.) — **Kirchler**, P. Heinrich (O. Cist. Schlierbach): Drei Lehren aus dem Evangelium. Predigt. („Blätter für Kanzelberedtsamkeit" 7. H. 1902.) — **Knebel**, Joh. († O. Cist.): Die Chronik des Klosters Kaisheim. (O. Cist.): Herausgegeben von Franz Hüttner. (Tübingen, Lit. Verein, 1902. S. 625.) — **Knoepfler**, Dr A.: De Institutione clericorum, libri tres, auctore Rabano Mauro. Lit. Ref. (1. „Polybiblion" part. Lit. Juni 1902. — 2. „Allgemein. Literaturbl." Nr. 13: 1902. — 3. „Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902. — 4. „Theol.-prakt. Quartalschrift" 3 H. 1902.) — **Koch**, Fr.: Ulrich von Regensburg, Mönch von Cluny. Die klösterliche Reformbewegung an der Wende des ersten Jahrtausends. Schluss. („Theol. prakt. Monats-Schrift" 7. H. 1902.) — **Köhler**, Dr. Walther: Dettic und Deorulf, die ersten von Bonifacius bekehrten hessischen Christen. („Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins" 10. Bd. 1902.) — **Koneberg**, P. Hermann († O. S. B. Ottobeuern): 1. Kompass für die Jugend und das Volk. 2. Aufl. (Regensburg, Verlagsanstalt 1902. 8°. 199 S.) — 2. Himmelwärts fürs Kinderherz. 6. Aufl. (Regensburg, Verlagsanstalt 1902. 12°. VIII + 376 S.) — **Kornmüller**, P. U. (O. S. B. Metten): Lit. Ref über: 1. Dr J. E. Weiss, Die Choräle Julians von Speier zu den Reimofficien des Franciskus- u. Antoniusfestes. („Lit. Rundschau" Nr. 6. 1902.) — 2. F. D. Haberl, Kirchenmusikalisches Jahrbuch für 1901. („Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Kramer**, P. Joachim: Die Reichsabtei Weingarten im französischen Ueberfall. Forts. („Diöcesanarchiv von Schwaben" Nr. 3, 4 u 6. 1902.) — **Kuhn**, Dr. P. Albert (O. S. B. Einsiedeln): 1. Roma. Prachtwerk mit 600 Holzschnitten, 4 Einschaltbildern und 2 Porträts. 6. Aufl. (M. Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1902. 4°. 676 S.) — 2. Allgem. Kunstgeschichte. 30. Lfg. (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1902.) Lit. Ref. („Historisch-polit. Blätter" 5. u. 6. H. 1902.) — 3. Der katholische Mann. (Lit. Ref. a) „Theol.-prakt. Quartalschrift" 3. H. 1902; b) „Missionsblätter" 1. H. 1902; c) „Strassburger Diöcesanblatt" 3. H. 1902; d) „Stimmen vom Berge Karmel" 10. H. 1902.) — 4. Uebersetzung des Adoro Te devote des hl. Thomas von Aquin. („Paradiesesfrüchte" Nr. 4. 1902.) — **Künstle**, Dr. und Dr. Beyerle: Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell und ihre neuentdeckten Wandgemälde. (Freiburg in Br. Herder 1901.) Lit. Ref. (1. „Zeitschrift für christl. Kunst" 11. H. 1901; — 2. „Lit. Rundschau" Nr. 3. 1902.) — **Kurth**, G.: Saint Boniface. 680—755. [Les Saints] (Paris, Lecoffre, 1902. 12°. 288 S.) Lit. Ref. („Civilta Cattolica" 7. Juni 1902.)

Lager, Dr. Chr.: Die Besitzungen der Cist.-Abtei Himmerod in der Stadt Trier und deren Umgebung. („Trierisches Archiv" 6. H. 1902.) — **Lajat**, Fr. F. M. (O. S. B.): Les examens d'un Saint. („Bulletin de Saint Martin" 6. H. 1902.) — **Landsmann**, O. R.: Wissembourg un siècle de son histoire 1480—1580. [Abtei Weissenburg O. S. B.] („Revue catholique d'Alsace" Nr. 2. 1902.) — **Langlois**, D. Adrien († O. S. B.) de la Congregation de Saint Maur. („Bulletin de Saint Martin" Nr. 9. 1902.) — **Lasteyrie**, de, C.: L'abbaye de st. Martial de Limoges. Lit. Ref. (1. „Revue des Questions hist." 70. Bd. 1901. — 2. „Catholic University Bulletin" 7. Bd. 1901. — 3 „Revue critique d'hist et de littérature." 2. Bd. 1901. S. 272—276.) — **Latil**, D. Agostino (O. S. B. Monte-Cassino): 1. San Gregorio Magno. — 2. Un antico ufficio proprio di S. Gregorio Magno. („Rassegna Gregoriana" 3. Heft. 1902.) — 3. De Praeconio Paschali Sermo Romae habitus in Conventu II Congressus Archaeologici (Ephem. Liturg. 1902, n. 2, p. 123—132.) — **Laurentius**, Br. (O. S. B.): Aus Peramiho. („Missionsblätter aus St. Ottilien" 2. H. 1902.) — **Leben und Regel des hl. Vaters Benedictus.** Lit. Ref. („Missionsblätter" 1. H. 1902.) — **Leclercq**, H. (O. S. B.): 1. La sépulture dans l'antiquité chrétienne. I. La sépulture et la seconde vie. („Revue cath. des Inst. et du Droit," XXVIII. Bd.

Digitized by Google

1902 S. 222—237.) — 2. Les Martyrs. Lit. Ref. a) „Polybiblion" Part. Lit. Mai 1902; b) „Revue Ecclésiastique de Metz" Nr. 6. 1902. — **Ledos**, Gabriel: Sainte Gertrude. Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclésiastiques" 3. H. 1902.) — **Lerins**, (mon. O. S. B.), s. Gohiet. — **Leroy**, H. J.: Couvents et Convents. Moines et Francs Maçons. Vues prises sur les cloîtres et sur les loges. 2ème edition. (Lille, Desclée, 1902. 16°. 340 S.) — **Leskot**, Franz: Svatý Gabriel (O. S. B.) na Smíchově. („Kath. listy" Nr. 72. 1902.) — **Leubus** (olim mon. O. Cist.) Kloster L..... („Köln. Volksz." Nr. 333 v. 14. April 1902.) Lit. Ref. („Cist. Chronik" 161. 1902.) — **Levillain**, L.: Examen critique de chartes mérovingiennes et carolingiennes de l'abbaye de Corbie (Paris, Picard, 1902. XIII, 384, p. 8°. Fr. 10.) — **Lieger**, Dr. Paulus (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): De epistula Sapphus. („Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnas. zu den Schotten in Wien" 1901.—1902. Wien, Nedwid 1902. 8°. 28 S.) — **Lienert**, P. K. (O. S. B.): Das wahre Marienkind. Lehr- und Gebetbüchlein (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1902. 8°. 240 S.) — **Lilienfeld** (mon. O. Cist.): Das Stift L... zum 700. Gründungstage. („Reichspost" Nr. 82. 1902.) — **Lindner**, P. Pirmin (O. S. B.): „Album Wiblingense." Forts. („Diöcesan-Archiv v. Schwaben", Nr. 6. 1902.) — **Linneborn**, Dr. J.: Heinrich v. Peine, Reformator des Klosters Abdinghof in Paderborn O. S. B. („Zeitschr. für vaterl. Geschichte Westph." 1901. I. Abth. S. 169—213.) — **Louga**, Th.: C'Était un Moine! („Petites Annales de la Congrèg. des Missionaires oblats de Marie Immaculée" 4. H. 1902.) — **Lugano**, Placidus: Antonii Burgensis Chronicon Montis Oliveti 1313—1450. (Florentiae, Cocchi et Chiti 1901. 8°. LI + 107 S.) („Spicilegium Montolivetense editum a monachis Congregationis Olivetanae O. S. B." volumen I.) — **Lüzel**, (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Luthmer**: Die Bau- und Kunstdenkmale des Rheingaues. (Frankfurt a. M., 1902. 4°.) Auf S. 143—171 wird Eberbach, S. 138 bis 142 Gottesthal und Marienhausen besprochen. Viele Abbildungen.

M., G.: Un Type peu connu de la Croix de Saint Benoît. („Revue Bénédictine" 2. H. 1902.) — **Magdenau**, (mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Marboutin**, R.: Un moine paléographe: Dom Delpech, moine de Pérignac. (Agen, impr. agenaise. 8°. 11 S.) — **Maréchaux**, D. B. M. (O. S. B.): Le Merveilleux divin et le Merveilleux démoniaque. (Paris, Blond, 1902. 8°. 423 S.) Lit. Referat. („Études" v. 20. Juni 1902.) — **Maria di Corazzo** (mon. O. Cist.), s. Pometti. — **Maria Einsiedeln** (mon. O. S. B.): 1. Aus der Geschichte des Klosters Einsiedeln. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 4. 5. 6. H. 1902.) — 2. Die Farbe des Gnadenbildes in Einsiedeln. (Ibid. 6. H. 1902.) — **Maria-Laach**: Fidelis Frhr. v. Stotzingen (O. S. B.) Abt von M...-L... Mit Porträt („Missionsblätter" 1. H. 1902.) — **Mariastern** (mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Marien**, St. Abtei (O. S. B. in Newark), s. Stein. — **Mariengarten**. (mon. O. Cist.) Töchter-Institut Mariengarten in St. Pauls-Eppan bei Bozen. Mit Abbildung. („Der Marienbote" 7. Jahrg. 7. u. 8. H. 1902.) — **Marienhausen** (olim mon. O. Cist.), s. Luthmer. — **Marneffe** de, E.: Cartulaire d'Affligem. Lit. Ref. („Archives belges" 3. Bd. 1901.) — **Martinsberg** (mon. O. S. B.). Die Erzabtei M..... in Ungarn. Mit Abbildung. („Stadt Gottes" 9. H. 1902.) — **Maucourant**, F.: Fromme Erwägungen über die klösterlichen Gelübde. (Kevelaer, Thun 1901.) Lit. Ref. („Kölner Pastoralblatt" Nr. 4. 1902.) — **Mauritius**, Br. (O. S. B.): Nachrichten aus der Mission. („Missionsblätter" 1. H. 1902.) — **Mayrhofer**, P. Isidor (O. S. B. Seitenstetten): 1. Die Schwierigkeiten bei Durchführung der liturgischen Musik. („Gregorianische Rundschau" Nr. 4. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. R. Sternfeld, Zur Einführung in Ludwig van Bethovens Missa solemnis. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 8. 1902.) — **Mechitaristen**: Les Amis du Coeur de Jesus: Le Serviteur de Dieu, Méchitar de Sébaste, fondateur de la Congrégation arménienne des „Méchitaristes". 1676—1749. („Le Messager du Coeur de Jésus." Juli 1902.) — **Meester** de, D. Placido (O. S. B. Rom): L'Ascensione del Signore. („Rassegna Gregoriana" Nr. 5. 1902.) — **Meier**, P.

Digitized by Google

Gabriel (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die Schweizerische Benedictiner-Congregation in den drei ersten Jahrhunderten ihres Bestehens. 1602—1902. („Kathol. Schweizerblätter" 2. H. 1902.) — 2. Die Schweizerische Landesbibliothek („Centralblatt für Bibliothekswesen" 4. H. 1902.) — 3. Der Bibliothekskatalog des Stiftes Heiligenkreuz vom Jahre 1374. Lit. Ref. („Mittheilungen des öst. Vereins für Bibliothekswesen" Nr. 2 1902.) — 4. Lit. Ref. über: L. Helmling (O. S. B.), Hagiographischer Jahresbericht für 1900. („Theologische Revue" Nr. 8. 1902.) — **Mehrerau** (mon. O. Cist.): 1. Eine uralte Kulturstätte am Bodensee. („Blg. z. Augsburger Postzeitung" Nr 32—34. 1902.) — 2 s. Willi. — **Mérida**, J Plácido (O. S. B.): Cartas Benedictinas. („Revista Popular" Nr. 1629 u. 1645. 1902.) — **Meyer**, W.: Fragmenta Burana (Benedictbeuern O. S. B.) in der Festschrift zur Feier des 150jähr. Bestehens der k. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen. (Berlin, 1901.) — **Michaela**, Schwester (O. S. B.): Aus Dar-es-Salaam. Mit Abbildg. („Das Heidenkind" Nr. 10. 1902.) **Miklau**, Jul: P. Maurus Lindemayr, ein österreichischer Dichter des XVIII. Jahrhunderts. (Brünn, Knauthe, 1901. 8° 28 S.) — **Molitor**, Raph. (O. S. B.): Die Nach-Tridentinische Choral-Reform zu Rom; ein Beitrag zur Musikgeschichte des XVI. u. XVII. Jahrh. 1. Die Choral-Reform unter Gregor XIII. (Leipzig, Leuckart, 1901. 8°. XVI + 305 S.) — **Montauriol** (olim mon. O. S. B. St. Martin), s. Daux. — **Monte-Cassino** (mon. O. S. B.): 1. Bericht über die Ausschmückung des Grabheiligthums St Benedicts in M...-C... (Monte-Cassino, 1902, 8°. 8 S.) — 2. Kunst- und Festbericht von Monte-Cassino. („St. Benedicts-Stimmen" 5. H. 1902.) — 3. Die Malereien al fresco in der Torretta zu M...-C... Mit Abbildungen. („Der Kunstfreund" Nr. 5. 1902.) — 4. s. Barret. — 5. s. Ordenswesen. — **Montserrat** (mon. O. S. B.): La veu del M... Revista mensual, politica, historica, literaria y de critica general. Any XXV (1902) no. 3 Vich, Plaça major. (Il fascicolo è dedicato a commemorare il giubileo pontifico.) — **Morin**, D. Germain (O. S. B. Maredsous): 1. Pour L'Autenticité du Traité sur la Vision d'Isaïe recemment publié sous le nom S. Jerôme. („Revue d'histoire ecclesiastique" Nr. 1. 1902.) — 2. S. Walfroy, S. Wulphy et les reliques de S Feuillen à Abbeville. („Analecta Bollandiana" Tom. XXI fasc. 1. 1902.) — 3. Quatorze nouveaux discours inédits du saint Jerôme sur les psaumes. („Revue Benedictine" 2. H. 1902.) — 4. Origine de la formule pseudoaugustinienne: In necessariis unitas, in dubis libertas, in omnibus caritas. („Rev. d'hist. et de lit. relig." 2. H. 1902.) — **Morris**, W.: Architecture and history of Westminster abbey. (London, Longmann, 1901.) — **Moyen Age** (mon. O. S. B.), s. Jerôme. — **Moyne le**, Paul (O. S. B. Liguge): 1. En marche. Gedicht. („Bulletin de Saint Martin" 4. H. 1902.) — 2. A saint Benoît. (Ibid. 5. H. 1902.) — **Muff**, P. Cölestin (O. S. B. Einsiedeln): Hinaus ins Leben. Lit. Ref. („Stimmen vom Berge Karmel" 10. Heft. 1902.) — **Murbach**, (olim mon. O. S. B.), s. Bloch. — **Müller**, P. Gregor (O. Cist. Mehrerau): Studien über das General-Capitel. Forts. („Cisterc.-Chronik" Nr. 158. 1902.) — **Müller**, P. Placid (O. S. B. Dissentis): Der hl. Beda, der Ehrwürdige, Kirchenlehrer. („Der Armen Seelen Freund" 6.—8. H. 1902.) — **Muri** (mon. O. S. B.), s. Graf. — **Muth**, Josef: Der Athos und seine Mönche. Mit Illustrationen. („Alte und neue Welt" 21. H. 1902.)

Nagl, Dr. Erasmus (O. Cist. Seitenstetten): Lit. Ref. über: 1. W. Berning, Die Einsetzung der hl. Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form. („Allgemeines Literaturblatt" Nr. 6. 1902.) — 2. M. Buchberger, Die Wirkungen des Busssacramentes nach der Lehre des hl. Thomas v. Aq. (Ibid Nr. 8. 1902.) — **Netzhammer**, P. Raymund (O. S. B.): 1. Ueber religiöse Verhältnisse in Rumänien. Skizzen aus der römisch-katholischen Mission. („Kathol. Kirchenzeitung" Nr. 47. 1902.) — 2. Theophratus Paracelsus Lit. Ref.; a) „Kath. Kirchenzeitung" Nr. 23. 1902; b) „Lit. Anzeiger" Nr. 9. 1902; c) „Stimmen aus M.-Laach" 4. H. 1902.) — **Niessen** v., P. J.: Regesten zur Geschichte

Digitized by Google

des Cistercienser-Nonnenkloster Reetz v. 1281—1566. („Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark" XI. Bd. S. 37.)

O. v., P. S. (O. S. B. Emaus): 1. Verdriesslichkeit („St. Benedicts-Stimmen" 4. H. 1902.) — 2. Empfindlichkeit. (Ibid. 6. H. 1902.) — **Olsberg** (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Omont**, H.: Inventaires du trésor de l'abbaye de St. Denis en 1505 et 1739. (Paris 1902. 8°. 52 S.) — **Ordensfrauen**: Beichten von O . . . . . ausser dem Hause. („Der kath. Seelsorger" 5. H. 1902.) — **Ordenshäuser**. Die Stiftung von Ordenshäusern. („Der kath. Seelsorger" 5. H. 1902.) — **Ordenspriester**: Welche Strafen zieht die Apostasie eines Ordenspriesters vom Ordensstand und den hl. Weihen nach sich. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 3. H. 1902.) — **Ordenswesen**, das: I. Artikel „Monte-Cassino" mit Abbildg. Schluss. („Monatshefte zu Ehren unserer lieben Frau v. h. Herzen Jesu" 4. H. 1902.) — **Oser**, Br. Alois (O. S. B. Einsiedeln): An Maria. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 4. H. 1902.) — **Otter**, Bernhard (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Freisinn u. Religion als Erziehungsprincipien. („Correspondenzblatt für den kath. Clerus" Nr. 8. 1902.) — 2. Katechetischer Wegweiser. („Augustinus" Nr. 9. 1902.) — **Ottilien** St. (mon. O. S. B.): s. Samputello.

P., P. M. (O. S. B. Emaus): 1. Die Königskrönung. („St. Benedicts-Stimmen" 7. H. 1902.) — 2. Julie von Massov. (Ibid.) — **Päris** (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Parisot**, G. (O. S. B.): Les Chorévêques. („Revue de l'Orient chrétien" 6. Bd. 1901. S. 157—171 u. 419—443.) — **Pásztó** (olim mon. O. S. B.), s. Békefi. — **Paulinzelle** (olim mon. O. Cist.), s. Weber. — **Paulus**, C.: Welt- und Ordens-Clerus beim Ausgange des 13. Jahrh. im Kampfe um die Pfarrrechte. (Göttinger Dissertation. 85 S.) — **Pecsner**, Dr. P. Emil (O. Cist. Zircz): 1. Lit. Ref. über: Dr. L. Rajner, A püspöki székek betöltésének története. („Kath. Szemle" 1900 S. 763.) — 2. D. O. Braunsberger, Rückblick auf das kath. Ordenswesen im 19. Jahrh. (Ibid. S. 188. 1902.) — 3. Les Missions cathol. françaises au 19 siècle. par J. B. Pirlet. (Ibid. S. 276.) — **Pellegrine**, F.: Pio VI. P. M. abate in Subiaco e martire a Valenza. (Roma, Setth, 1900. 8°. 28 S.) — **Perénye**, P. Candid (O. Cist. Zircz): A számokról. Separatabdruck aus „Mathematikai Lapok". (Budapest 1901. 5 S.) — **Pfleger**, Lucian: 1. Zur Geschichte des theol. Studiums in den elsässischen Benedictiner- u. Cistercienser-Klöstern. („Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — 2. Nicolaus Salicetus. Lit. Ref. („Strassburger Diöcesanblatt" 3. H. 1902.) — **Piszter**, Dr. Emerich (O. Cist. Zircz): Lit. Ref. über: 1. Széchényi Miklós gróf, A jaaki apátság. („Kath. Szemle" 1901. S. 766.) — 2. Jézus és a jó gyermek. (Ibid.) — 3. E. Horn, Sainte Elisabeth de Hongrie (Ibid. S. 186. 1902.) — **Pivano**, S.: Cartario della abbazia di Rifreddo fino all' anno 1300. (Pinerolo, tip. Chiantore-Mascarelli, 1902. 8°. 331 S.) — **Plenkers**, H. (O. S. B. Beuron): Neuere Arbeiten und Streitfragen über die Benedictinerregel. („Zeitschrift für die österr. Gymnasien" 2. H. 1902.) — **Pöllmann**, P. Ansgar (O. S. B. Beuron): Sonnenschein. Gedichte. Lit. Ref. („Die Wahrheit" 4. H. 1902.) — **Pohl**, Dr. Jos.: Schicksale der letzten Mönche von Heisterbach. („Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein" 73. H. 1902.) — **Pometti**, F.: Carte delle Abbazie di Maria di Corazzo e di S. Giuliano di Rocca fallucca in Calabria. O. Cist. („Studi e Documenti di Storia e Diritto" XXIII. Bd. fasc. 1 u. 2. 1902.) — **Poncelet**, Alb.: Note sur les Libri VIII Miraculorum de Césaire d'Heisterbach. („Analecta Bollandiana" Tom. XXI. fas. 1. 1902.) — **Pontempayrat** (olim mon. O. S. B.), s. Pontrianne. — **Pontrianne**, R.: Notes historiques sur le prieuré de Pontempayrat O. S. B. 1240—1784. (Le Puy, G. Meg. 1901. 8°. 19 S.) — 2. Recherches historiques sur l'abbaye de Doue et sur les prieurés qui en dépendaient 1162—1789. (Le Puy Prades. 1901. 16°. 340 S.) — **Porée**, Chan. (O. S. B. Maredsous): Lettres de quelques bénédictins de la fin du XVIII. siècle. („Revue Bénédictine" 2. H. 1902.) — **Pothier**, J. (O. S. B.): 1. Sept Antiennes pour l'Octave de l'Epiphanie. („Revue du chant grégor. di Grenoble" 1902. S. 81—85.) — 2. Trait „Domine non secundum". (Ibid.

Digitized by Google

S. 97—103.) — **Prest**, W. B. (O. S. B. England): Old Recollections. („The Ampleforth-Journal" April 1902.) — **Proost**, D. Raphael (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. J. Greedt (O. S. B.), Elementa philosophiae Aristotelico-Thomisticae. („Revue Bénédictine" 2. H. 1902.) — 2. P. Castelein, Cours de Philosophie-Logique. (Ibid.) — **Pross**, Alois: Der Zögling von Andechs. („Unterhaltungsblatt z. Augsburger Postzeitung" Nr. 30—33. 1902.)

Quentin, P. H. (O. S. B.): Jean Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires. Lit. Ref. (1. „Bulletin de litterature eccles. S. 26. 1901. — 2. „Theol. Literaturzeitung" 26 Bd. 1901. S. 45. — 3. „Revue des Questions historiques" Bd. 69. 1902. — 4. „Deutsche Literaturzeitung" 22. Bd. 1901. — 5. „Bibliothèque de l'Ecole des Chartes" 62. Bd. 1901.)

Rathhausen (mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Reade**, Ccarles: Kloster und Herd. Deutsche Bearbeitung. 2 Bde. (Stuttgart, R. Lutz 1902. 8° 339 und 361 S.) Lit. Ref. („Stimmen aus M. Laach" 4. H. 1902.) — **Reetz** (olim mon. O. Cist.), s. Niessen. — **Regulae** S. Benedicti traditio codicum mss. casinensium. Lit. Ref. („Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik" 12. Bd. 1901.) — **Reichenau-Niederzell** (olim mon. O. Cist.), s. Künstle. — **Reitlechner**: Patrocinienbuch. Lit. Ref. („Augustinus" Nr. 6. 1902.) — **Religieux**. Instruction Ministérielle sur la Secularisation des Religieux. (Études„ 5. April 1902.) — **Renaudin**, Dr. Paul (O. S. B. S. Maur de Glanfeuil): De la définition de l'assomption de la t. s. Vierge. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger" Nr. 7 1902.) — **Rickenbach**. P. Heinrich (O. S. B. Einsiedeln): 1. Ruhmeskranz der hl. Anna geflochten aus Schriften der morgen- und abendländischen Kirche. (Einsiedeln, Eberle & Rickenbach. 1901. 8°. XCVI+256 S.) — 2. Le Lodi di Sant' Anna con cenni storici sul culto della santa in Italia„ (Roma, Tip. Salesiana, 1899. 8°. 266 S.) — 3. Der hl. Petrus von Argos. Sein Leben und seine Schriften. — **Roller**, O. K.: Eberhard von Fulda und seine Urkunden-Copien. (13. Supplementband der „Zeitschr. f. hess. Geschichte und Landeskunde", Kassel 1901.) — **Rottmanner**, P. Oilo (O. S. B. St. Bonifaz in München): Ueber unrichtige patristische Citate. („Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft" 1. H. 1902.) — **Roulin**, D. E.: L'ancien trésor de l'abbaye de Silos. Lit. Ref. (1. „Revue de l'Art chrétien" 12. Bd. 1901. — 2. „Revue des Questiens hist." 1.—6. H. 1901.)

Sadil, P. Meinrad (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): 1. Otfried. Epische Dichtung in neun Gesängen. Schluss. („Die Kultur" 6 u. 7. H. 1902.) — 2. Hört Maria dein Gebet? („Der Armen Seelen Freund" 8. H. 1902.) — **Salem** (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Salzer**, Dr. P. A. (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: 1. Graf Leo Tolstoi, Auferstehung. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 5. 1902.) — 2. P. Gräfin Coudenhove. a) Ein Babenberger; b) Johannes der Täufer. (Ibid. Nr. 6. 1902.) — 3. R. Warkentin, Heinrich v. Kleist in seinen Briefen. (Ibid. Nr. 12. 1902.) — 4. L. van Heemstede, Höhenluft. (Ibid.) — 5. G. M. Schuler, Palmen (Ibid.) — 6. F. Zöhrer, Severinus oder „Ein Kampf um das Kreuz. („Augustinus" Nr. 4. 1902.) — 7. Bruder Norbert, Herbstblüten. (Ibid.) — 8 Baronin Bülov, Adrienne, ein Klosterkind. (Ibid.) — 9. J. Gorbach, Friedrich der Schöne. (Ibid.) — 10. Tilde v. Gilleru, a) Tony; b) Die kleine Kinderfrau. (Ibid.) — **Samputello**, Giuseppe: Acht Tage in St. Ottilien. („Unterhaltungsbl. zur Augsburger Postzeitung" Nr. 55. 1902.) — **Sauter**, Dr. Benedict (O. S. B. Emaus): 1. Das hl. Messopfer, oder die liturg. Feier der hl. Messe. (Paderborn, F. Schöningh, 1902.) Lit. Ref. a) „Hirtentasche" Nr. 4. 1902 — b) „Stimmen aus M.-Laach" 6. H. 1902. — 2. Die Sonntagsschule des Herrn. Lit. Ref.; a) „Kölner Pastoralblatt" Nr. 7. 1902; b) „Časopis katolického duchovenstva" 4. Heft. 1902. — **Schatz**, Dr. Adelgott (O. S. B. Marienberg): Entwurf zu einer Kirchengeschichte für Gymnasien. („Programm d. k. k. Ob.-Gymnas. in Meran 1901—1902." Meran, Jandl 1902. 8°. 16 S.) — **Schäfer**: Die Abtei Eberbach (O. Cist.) im Mittelalter. Baubeschreibung und Baugeschichte (Berlin, Wasmuth, 1901. fol. 104 S. mit 59 Bildern und

Digitized by Google

Atlas m. 20 Tafeln.) — **Scherer, Carl**: Der Fuldaer Handschriftenkatalog aus dem 16. Jahrh. („Beilage zum Centralblatt für Bibliothekswesen" XXVI. 1902.) — **Schindler, P. B. und P. G Müller** (O. Cist. Mehrerau): Aus Citeaux in den Jahren 1719—1744. Forts. („Cisterc. Chronik" 159—161. 1902.) — **Schlögl, Dr. P. Nivard** (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Canticum Canticorum. (Vindobonae Mayer et Soc. 1902. 8°. XVIII + 8 S.) — 2. Die hl. Poesie der Hebräer III. („Die Kultur" 6. u. 7. H. 1902) — 3. Lit. Ref. über: E. Sievers, Metrische Studien. 1. Stud. z. hebräischen Metrik. I. Th. Untersuchungen. („Literarisches Centralblatt f. Deutschland" Nr. 1. 1902.) — **Schmidt, P. Edmund** (O. S. B. Metten): 1. Gedanken über die Vereinigung von Benedictiner-Klöstern zu Congregationen etc. („Studien" 23. Jahrg. 1. H. 1902.) — 2. Die Regel des hl. Benedict. Uebersetzt. 3. Auflage. (Regensburg, Fr. Pustet, 1902. 8°. 159 S.) — 3. Die Chronik des Bernardinerklosters zu Bromberg. Uebersetzung im Auszuge nebst Anmerkungen. Programm. (Bromberg, 1901. 8°. 36 S. — **Schmidt, Dr. Valentin** (O. Cist. Hohenfurt): 1. Zur Geschichte der Gegenreformation in Südböhmen. („Mittheil. d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen" 4. H. 1902.) — 2. Das Krummauer Heiltumsfest. („Festschrift des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen," Prag, Calve, 1902. S. 117.) — **Schmidtmayer, P. Rudolf** (O. Cist. Hohenfurt): Eine lustige Komödie von Joh. Christ. Aloys Mickl † 1767. Forts. („Mittheil. des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" 3. H. 1902.) — **Schmieder, Pius** (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: P. Hilarius Walter O. S. B, Bernardi I. Abbatis Casinensis Speculum Monachorum. („Lit. Rundschau" Nr. 5. 1902.) — **Schneedorfer, Dr. Leon. Ad.** (O. Cist.): Synopsis hermeneuticae biblicae. Lit. Ref. („Augustinus" Nr. 4. 1902. — **Schott, A.** (O. S. B.): Das Messbuch der hl. Kirche 7. Auflage. (Freiburg i. Br., Herder, 1902. 8°. XXXII + 776 u 227 S.) — **Schuster, J.** (O. S. B.): Di una collezione d'eulogie dei Luoghi Santi di Palestina. („Nuovo Boll. di Arch. crist., 1901. S. 259—268.) — **Šup, P. Prokop** (O. S. B. Raigern): 1. K nastávajícím obchodním smlouvám. („Hlídka" 4. und 5. H. 1902.) — 2. Diluvialní člověk z krapiny v Charvatsku. (Ibid. Nr. 7. 1902.) — 3. Duchovní život zvláštního způsobu. (Ibid.) — 4. Zvučení země. (Ibid.) — **Švorčik, Dr. P. Constantin** (O. S. B. Braunau): Die Theorie der Gefühle nach dem hl. Thomas v. Aquin I. („Studien" 23. Jahrg 1. H. 1902.) — **Schwarzach** (olim mon. O. S. B.): Aus der Haushaltungsordnung des Benèdictiner-Klosters Schwarzach v. 1654. („Allgäuer Geschichtsfreund" 1901. S. 79.) — **Schwarzenbacher, P. Odo** (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: A. M. Weiss, Die Kunst zu leben. („Lit. Anzeiger" Nr. 6. 1902.) — **Scully, V.** (O. S. B.): Thomas a Kempis, Canon regular of St. Augustine. With Introduction by Fr. Cruise. (London, Washbourne, 1902. 8°. 278 S.) — **Seider, Dr.**: Neueste Erlässe der römischen Congregation. 2. Befuguisse der Ordensoberen. („Theol.-prakt. Monats-Schrift" 9. H. 1902.) — **Sentzer, P. Bonifaz** (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Otto Braunsberger, Rückblick auf das kathol. Ordenswesen im 19. Jahrh. („Lit Anz." Nr. 9. 1902.) — **Sever, St.** (olim mon. O. S. B.), s. Brutoils. — **Siffer, A.**: Le Musée de l'abbaye de St. Bavon à Gand. Lit. Ref. („Archives Belges" 3. Bd. 1901.) — **Silos** (mon. O. S. B.): 1. Crónica de Santo Domingo de Silos. Mit Abbildung. („Boletin de Santo Domingo de Silos" Nr. 7. u. 8. 1902.) — 2. s. Roulin. — **Silva, Graf Fr. von**: Schola artistica Beuronensis. Die Malerschule des Benedictinerordens. (Wien, Frick, 1901. 8°. 40 S. u. 1. Pl.) — **Spiss, P. Cassian** (O. S. B.): Nachrichten aus der Mission. („Missionsbl." 1. H. 1902.) — **Solesmes** (mon. O. S. B.): 1. Monseigneur Berteaud à Solesmes. („Bulletin de Saint Martin" Nr. 6. 1902.) — 2. s. Hellen. — **Staub, P. Jos.** (O. S. B. Einsiedeln): Aus dem finsteren Wald. Gedichte. Lit. Ref. „Der Katholik" 4. H. 1902.) — **Stein von Nordenstein, P. Ernest** († O. S. B.): Anfänge der St. Marien-Abtei, Newark, New-Jersey, Am. („St. Mary's Bulletin" Newark, März 1902.) — **Stelzer, P. Chrisostomus** (O. S. B. Beuron): 1. Grassmann redivivus. („Beil zur Augsburger Postzeitung" Nr. 29—32. 1902.) — 2. Lit.

Digitized by Google

Ref. über: den neunten Band der grossen Bonaventura-Ausgabe. („Literar. Handweiser" Nr. 11. 1902.) — **Strohsacker**, Dr. P. Hartmann (O. S. B. Rom): Lit. Ref. über: Dr. Ph. Huppert, Lehrbuch der katholischen Dogmatik. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 3. H. 1902.) — 2. Zeitschriftenschau. (Ibid.) — **Stubenvoll**, Aug.: Die Renovation der Stiftskirche Ellwangen. [O S. B.] („Der Hausfreund" Gratisbeilage zum „Ipf." Nr. 23—33, 1902.) — **Stückelberg**, E. A.: Geschichte der Reliquien in der Schweiz. Enthält zahlreiches Material aus diversen deutschen und schweizerischen Cist.-Klöstern. (Zürich, „Schweizer Gesellschaft für Volkskunde", 1902. 8°. CXII + 325 S.) Liter. Ref. („Cist. Chronik" Nr. 161. 1902.) — **Sublacum** (mon. O. S. B.) mit Abbildungen. („Vox Urbis" Nr 8. 1902.) — **Swoboda**, A.: Odonis abbatis Cluniacensis Occupatio. Lit. Ref. (1. „Revue critique d'hist. et de litérature" 1901. 1. Bd. S. 145—147. — 2. „Berliner philolog. Wochenschrift" 20. Bd. 1901. S. 424 bis 426. — 3. „Theol. Literaturztg." 26. Bd. 1901. S. 575—576.) — **Szeghy**, Dr. P. Ernst (O. Cist. Zircz): 1. Aus Japan. („Correspondenz des Priester-Gebet-Vereins im theol. Convict zu Innsbruck, 1901. S. 294—298.) — 2. Az ainuk hazájában. („Kath. Szemle" 1901. S. 816.)

Tänikon (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Thalbürgel** (olim mon. O. Cist.), s. Weber. — **Theiler**, P. Placid (O. Cist. Mehrerau): Gedichte. 1. Allerheiligen. („Kath. Volksbote, Luzern. Nr. 44. 1901.) — 2. Was mir der Herbst erzählt. (Ibid. Nr. 45.) — 3. Weihnachtsfreude. (Ibid.) — 4. Neujahrspredigt. (Ibid. 52.) — 5. St. Josef sei gegrüsst! (Ibid. Nr. 11. 1902.) — 6. Marialichtmess. („Schweizer kath. Sonntagsblatt" Nr. 5. 1902.) — 7. Aschermittwoch. (Ibid. Nr. 6. 1902.) — 8. Passionsblumen. (Ibid. Nr. 8—13. 1902.) — **Tiefenthal**, Fr. de Sales (O. S. B. Rom): „Orationes Christi in psalterio" („Studien" 23. Jahrg. 1. H. 1902.) **Török**, P. Constantin (O. Cist. Zircz): 1. Vörösmarty emlékezete. („Székesfehérvari főgymn. ért." 1901. S. 3—38.) — 2. Márczius 15. (Ibid. S. 75—81.) — **Tordai**, Fr. Anian (O. Cist. Zircz): A templon utcza. Ged. („Magyar Szemle" Nr. 24. 1902.) — **Tosti**, D. Louis († O. S. B. Monte Cassino): 1. Saint Benoit son action religieuse et sociale, traduit de l'italien par le chanoine Labis. (Bruges, Société de St. Augustin, 8°. 305 S.) — 2. Die heilige Eucharistie. („St. Benedicts-Stimmen" 6 H. 1902.) — 3. War Abt Tosti liberal? („Das Vaterland Nr. 88. 1902.) — **Trilhé**, Dr. Robert (O. Cist.): De usu Pontificalium pro Abbatis Ordinis Cisterciensis I. („Studien" 23. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Turinel**, J.: Mabillon. („Revue du clergé français," 1902, p. 468—92. 617—633.)

Ulrich St. Zum Feste des heil. U.... („Augsburger Postzeitung" Nr. 149 und 150. 1902.) — **Urban** St. (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Urspruch**, Anton: Der gregorianische Choral und die Choralfrage. (Stuttgart, J. Roth, 1902.) Lit. Ref. („Die katholische Welt" 6. H. 1902.)

Varga, Dr. P. D. (O. Cist. Zircz): 1. Mária szenvedései. („Szür Maria Vir. Kertje" Jahrg. 16. Nr. 8—12 u. 17.) — 2. Ember. („Dunántúli Hirlap" VIII. Nr. 87.) — 3. Adventi gondolatok. (Ibid. Nr. 98.) — 4. A szeretet napja. („Bajai Hirl." III. Nr. 53.) — 5. Eine Gelegenheitsrede. (Ibid. IV. Nr. 12.) — 6. Husvéti gondolatok. (Ibid. Nr. 19.) — 7. Pünkösd ünepén. (Ibid. 22.) — **Veith**, P. Ildephons (O. S. B. Seckau): Das elektrische Licht in Kirche und Pfarrhaus. Forts. („Der kathol. Seelsorger" 3. H. 1902.) — **Velišek**, Bernard (O. S. B. Emaus): Il canto gregoriano nel seminario di Praga. („Rassegna Gregoriana" 3. H. 1902.) — **Ventor**. Schloss Ventor auf Wight in England, von französischen Benedictinern erworben. Mit Abbildung. („Stadt Gottes" 5. H. 1902.) — **Vinnenberg** (mon. O. S. B.), s. H. — **Vogue de**, E. M.: Une visite à Solesmes. („Revue des Deux Mondes" 1901. S. 680—695.) — **Voigt**, G.: Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen. Lit. Ref. („Český časopis historický" 2. H. 1902.) — **Vojaček**, P. M. u. P. K. Kniel (O. S. B. Emaus): Leben und Regel des heiligen Vaters Benedict. Lit. Ref. („Časopis katolického duchovenstva." 4. H. 1902.) — **Vrzal**, P. Augustin

Digitized by Google

(O. S. B. Raigern): 1. Grigorovič, Hod Boží velikonoční. („Hlas" Nr. 74—80.) — 2. Damoklův meč. Aus dem Russischen des Al. Izmajlov übersetzt. (Ibid. Nr. 130—140. 1902.) — 3. Jonášovo štěstí. (Ibid. Nr. 155. 1902.) — 4. Vas. Andr. Žukovský a Nik. Iv. Gogol. („Hlídka" 4—7. H. 1902.) — 5. Výklady k legendě Fed. Mich. Dostojevského „Veliký inkvisitor". (Ibid. 5. H. 1902.)

W., F. D.: Aus der Gegenwart ehemaliger Cist.-Klöster. Caldern, St. Georgenberg, Häina. („Cist. Chronik" Nr. 158. 1901.) — **Wagner**, Dr.: Peter Einführung in die gregorianischen Melodien. (Freiburg, Schweiz, Veith, 1901. 8°. 344 S.) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana" 3. H. 1902.) — **Walter**, P. Hilarius (O. S. B. Beuron): 1. Bernardi I. Abbas Cas. Speculum Monachorum. Lit. Ref. (1. „Paradiesesfrüchte" 3 H. 1902. — 2. „Časopis katolického duchovenstva" 2. H. 1902.) — **Watmore**, J. A. (O. S. B. England): Matthew Gregory Brierley O. S. B. („The Ampleforth-Journal" April 1902.) — **Weber**, Dr. Paul: Hirsau-Paulinzella-Thalbürgel [olim mon. Cist.]. („Zeitschrift d. Vereins f. Thüringische Geschichte" 3. und 4. H. 1902.) — **Weikert**, Dr. Thomas (O. S. B. Rom): Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik. II. („Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Weingarten** (olim mon. O. S. B.), s. Kramer. — **Weis**, P. Anton (O. Cist. Reun): Lit. Ref. über: 1. Leben der ehrw. Maria von der Menschwerdung Christi, Ursuline. („Lit. Anz." Nr. 6. 1902.) — 2. J. Reiter, Das kath. Priesterthum. (Ibid. Nr. 7. 1902.) — 3. S. v. Oer, Ein Tag im Kloster. (Ibid.) — 4. Dr. J. Höller, Ist das Papstthum Gotteswerk? (Ibid. Nr. 9. 1902.) — 5. Th. Lampel, Die Incunabeln u. Frühdrucke bis zum Jahre 1520 der Bibliothek des Chorherrnstiftes Vorau. (Ibid. Nr. 9. 1902.) — **Weissenburg** (olim mon. O. S. B.), s Landsmann. — **Werner**, Dr. P. Adolf (O. Cist. Zircz): Emlékbeszéd Vörösmarty Mihályról. („Egri főgymn. értes" 1900—1901. S. 153.) — **Werner**, J.: Notkers Sequenzen. Beiträge z. Gesch. d. latein. Sequenzendichtung. Lit Ref („Deutsche Literaturzeitung" 1901. 22. Bd. S. 26—43.) — **Wessobrunn** (olim mon. O. S. B.), s. Dreves. — **Wettingen** (olim mon. O. Cist.), siehe 1. Stückelberg. — 2. Willi. — **Wiblingen** (olim mon O. S. B.), s. Lindner. — **Widerhofer**, P. Pius (O. B. S. Seckau): Lit. Ref. über: J. M. Schuler, Krankentrost. („Lit. Anzeiger" Nr. 6. 1902.) — **Wieland**, Dr. M.: Das Refectorium in der Cist.-Abtei Bildhausen. („Cist.-Chronik" Nr. 158. 1902.) **Wildauer**, P. Maurus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: R v. Bechtolsheim, Der christliche Pilger auf dem Weg zur ewigen Heimat. („Lit. Anzeiger" Nr. 9. 1902.) — **Willi**, Fr. Dominicus (O. Cist. Mehrerau): Zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehrerau. Forts. („Cist.-Chronik" 158—161. 1902.) — **Winterfeld** von, Paul: Die vier Papstbriefe in der Briefsammlung der hl. Hildegard. Literar. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom. XXI, fasc. 1. 1902.) — **Wirz**, P. Corbinian (O. S. B. Merkelbeek): 1. Leben des im Rufe der Heiligkeit gestorbenen P. Heinrich Thyssen. Lit. Ref a) („Lit. Rundschau" Nr. 5. 1902; b) „St. Benedicts Stimmen" 4 H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: a) E. Kreusch, Kirchengeschichte der Wendenlande. („Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902; b) P. H. Walter O. S. B., Bernardi I. Speculum Monachorum. (Ibid.) — **Wolfsgruber**, Dr. Cölestin (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Der Rosenkranz. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalsschrift" 3. H. 1902.) — **Wolfsteiner**, P. Willibald (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. P. A. Weiss, Die Kunst zu leben. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 2. H. 1902.) — 2. Anleitung zu den geistlichen Uebungen des hl. Ignatius von Loyola. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 11. 1902.) — 3. Pr. Guéranger, Das Kirchenjahr. („Lit. Anzeiger" Nr. 9. 1902.)

X. (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: B Sentzer O. S. B., Roman Seb. Zängerle, Fürstbischof von Seckau 1771—1848. („Studien" XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.)

Zahradník, Dr. Isidor: Iter Austriacum. Klášterní knihovny arcivévodství D. a. H. Rakouských a soupis jejich bohemik. („Věstník české Akademie" 1. H. 1902.) — **Zangerle**, P. J. (O. S. B. Mount Angel): An Maria. Gedicht. („Der Armen Seelen Freund" 6. Heft. 1902.) — **Zarn**, P. Sigisbert (O. S. B. Einsiedeln):

Digitized by Google

1. Tropfen aus Maria-Einsiedelns Gnadenquelle. Forts. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 4. 6. 7. H. 1902.) — 2 Novennenbuch. Lit. Ref. („Stimmen vom Berge Karmel" 10. H. 1902.) — **Zeller**, P. Laurentius (O. S. B.): Lit. Ref. über: Fr. H. Buonpensiere, Commentaria in I. p. Summae theologicae S. Thomae Aquinatis. („Jahrb. der Philosophie u. specul. Theologie" 16. Bd. 4. H. 1902.) — **Zircz**: A cisterci rendi Zirczi, Pilisi, Pásztói es Szentgotthárdi egyesitett apátság személyzetének, névtára az 1901—1902 tanévre. 8°. 52 S. — **Zirwik**, P. Michael (O. S. B. St. Peter in Salzburg) Lit. Ref. über: 1. Dr. O. Willmann, Das Prager pädagogische Universitäts-Seminar. („Lit. Anzeiger" Nr. 6. 1902.) — 2. Fr. Sauer, Orthographie-Willkür und Orthographie-Reform. (Ibid.) — 3. Die Kunst zu studieren. (Ibid.) — 4. M. Findes, Mein Schulroman. (Ibid. Nr. 7. 1902.)

Literarische Referate.

Hierarchia catholica

medii aevi sive summorum pontificum, S. R. E. cardinalium, ecclesiarum antistitum series ab anno 1431 usque ad annum 1503 perducta, e documentis tabularii praesertim Vaticani collecta, digesta, edita per Conradum Eubel, Ord. Min. Conv., S. Theol. Doct., Apostolicum apud S. Petrum de Urbe poenitentiarium. Superiorum permissu. Monasterii 1901, 4 maj. Sumptibus et typis librariae Regensbergianae. Vol. II. Pag. VIII, 328. Pretium 20 Mark.

Den ersten Band dieses für die Kirchengeschichte so wichtigen Quellenwerkes haben wir seiner Zeit bald nach seinem Erscheinen in zwei verschiedenen Zeitschriften besprochen: »Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden«, Jahrgang XX, 1899, S. 507 ff., und »Pastoral-Blatt«, herausgegeben von mehreren kath. Geistlichen Nordamerikas (Red. W. Färber, St. Louis, Mo.), Jahrg. XXXIII, 1899, S. 31 f. — Der zweite Bd. schliesst sich würdig an den ersten an. Das grössere Material ist besonders in den Annotationes sehr vortheilhaft verwertet worden. Man beachte nur folgendes Verhältnis: Während der 1. Bd. 233 Jahre (1198—1431) umfasst u. 582 Seiten bedeckt, umfängt der 2. Band nur 72 Jahre (1431—1503), deckt aber 328 Seiten. Die wesentliche Anlage ist dieselbe geblieben, und wir konnen nur unterschreiben was E. auf S. VI bemerkt: »equidem commodiorem (dispositionem) excogitare non potui«. Hingegen wäre der Wunsch einiger, die Arbeit bis zum Anfange der Reformation, etwa bis zu Hadrian VI. (1522—1523) fortgesetzt zu sehen, auch der unsrige gewesen. Die Arbeit schliesst mit Pius III. ab. Sein Nachfolger ist Julius II. Zu diesem Abschlusse mit dem Jahre 1503 bemerkt E.: »Tandem Julio papa II. inter documenta, quae ad provisiones praelatorum apud sedem apostolicam factas pertinent nova lacuna intercedit. Quare ultra illius pontificis electionem hoc altero volumine Hierarchiae catholicae pedem proferre nolui«. Dieser Abschluss hat sich also gewissermassen von selbst ergeben. Der 2. Band (Liber I., Pars prima) beginnt mit den Ergänzungen zum Pontificate Martin's V.: Ad Martini V. pontificatum animadversiones. Dieselben sind äusserst interessant. Wie bereits bemerkt, schliesst die Reihe der Päpste mit Pius III. Dem ersten Theile sind zwei Appendices beigegeben (I. Annotationes ad partis primae numeros II—X (a. 1440—1503), S. 20—66; II. De camerariatu s. collegii: A. Statuta ad camerariatum s. collegii pertinentia: B. Camerarii s. collegii annis 1431—1503 hi S. R. E. cardinales fuerunt.

Die Pars secunda und tertia des Lib. I. entsprechen genau jenen des 1. Bd. Lib. II., mit derselben Ordnung wie im ersten Bde., hat 4 Appendices: I. Dioeceses, inquibus saec. XIII. XIV. XV infrascripti episcopi suffraganeos seu vices gerentes in pontificalibus agebant. S. 299—312.

Digitized by Google

II. Provinciale sive Conspectus provinciarum ac dioecesium per catholici orbis terrarum ritus ac regiones dispositus. S. 313—318.

III. Nomina dioecesium vulgaria ordine alphabetico allata. S. 319—322.

IV. Addenda et emendanda in Hierar. cath. medii aevi (1198—1503). S. 323—328.

Bei einer derartigen Recension ohne Documente auf Einzelheiten eingehen zu wollen, ist geradezu unmöglich. Nur gründliche Quellenstudien können da zu dieser oder jener Richtigstellung führen, für deren Mittheilung der stets interessierte Autor dem Forscher immer von Herzen Dank wissen wird. Uebrigens bürgt die erprobte Genauigkeit des Verf., der mit ebensoviel Umsicht die grossen Bände des Bullariums seines Ordens herausgibt, für die Vollkommenheit dieses monumentalen Werkes. Ihm gebürt auch der innige Dank und die hohe Anerkennung der Geschichtsforscher.

Material, Druck und Ausstattung ist wie das des 1 Bd. Auch die hochlöbliche Regensberg'sche Druckerei und Verlagshandlung in Münster hat sich ein Monument gesetzt. *Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B.*

Jérôme L.: L'abbaye de Moyenmoutier de l'ordre de saint Benoît, en Lorraine.

Tome I. Paris, Lecoffre 1902. 8°. 592 S.

Es ist ein höchst erfreuliches Zeichen für den Aufschwung ordensgeschichtlicher Studien in Frankreich, dass uns die letzten Jahre zahlreiche Monographien berühmter Abteien gebracht haben. Man beginnt immer mehr den Wert solcher — allerdings mühseliger und für den Verfasser oft undankbarer — Arbeiten einzusehen. Rechts-, Wirtschafts- und Culturgeschichte finden in ihnen oft ergiebige Fundquellen. Vor uns liegt der soeben erschienene erste Band einer eingehenden nur zu eingehenden Monographie einer lothringischen Abtei, die während des Mittelalters nie sonderlich hervorgetreten ist; sie hat nicht wie ihre Schwesterabtei Gorze in die Reichsgeschichte eingegriffen. Aber es ist immerhin eine der ältesten und grössten Abteien Lothringens, und darum ist eine eingehende Darstellung ihrer Vergangenheit ein Verdienst. Seitdem der Gelehrte Abt Belhomme zu Beginn des 18. Jahrhunderts die erste Geschichte seines Klosters geschrieben hat, hat sich zwar die Localforschung mit einzelnen Fragen aus der Abteigeschichte beschäftigt, aber es blieb Raum genug für einen fleissigen Bearbeiter, der, wie Jérôme, auf Grund eingehendster Quellenstudien eine abschliessende Arbeit auf breitester Grundlage liefern wollte. Der Verfasser vorliegender Arbeit, Professor am Priesterseminar in Nancy, will eine streng wissenschaftliche Arbeit leisten. Das ist ihm gelungen, wenn man sein kritisches Vorgehen und sein Zurückgreifen auf erste Quellen betrachtet.

Die Abtei wurde noch im 7. Jahrhundert gegründet durch den hl. Hidulf. Der erste Theil des Buches, dessen vorliegender Band die Geschicke der Abtei bis Ende des 16. Jahrhunderts behandelt, beschäftigt sich mit der kritischen Untersuchung der Quellen für die Vorgeschichte, vor allem der Vitae S. Hidulphi und Deodati. (S. 12—105) Pfister hatte hier bereits Vorarbeiten geliefert; abweichend von ihm kommt Verf. zum Ergebnis, dass die Autorschaft der dritten Vita Hidulphi und der Vita Deodati wohl einem Mönch von Moyenmoutier, aber nicht dem spätern berühmten Cardinal Humbert zuzuschreiben sei. Die S. 29 von dem Verfasser vermisste S. Maximilianer Handschrift der Vita prima Hidulfi befindet sich in der Seminarbibliothek zu Trier; (Hs. aus dem XII. Jahrhundert.) Ebenda auf der Stadtbibliothek eine Hs. saec. XIII Vergl. Sauerland, Trierer Geschichtsquellen (Trier 1889) Seite 124 ff. Nach Sauerland wäre auch die 3. erweiterte vita um 1050 in S. Maximin zu Trier entstanden. Verf. hätte auch die Vita S. Agritii heranziehen können, da sie einen oder den andern nicht unwesentlichen Zug für die Weiterbildung der Hidulf-Legende enthält, besonders interessante Angaben für die spätere Translation der thebaischen Martyrer nach

Digitized by Google

Moyenmoutier. (Sauerland a. a. O.) Eine Pariser Hs. der vita prima verzeichnet auch Potthast, Bibliotheca historica medii aevi II (1896) Seite 1374. Auf die Bedeutung und Etymologie des Namens Medianum monasterium wird nicht näher eingegangen; von Interesse dafür wäre auch die in der Reichstheilung von 870 vorkommende Bezeichnungsform Meieni monasterium gewesen. Vergl. Mon. Germ. Legg. I. p. 517. Im übrigen kennt Verfasser die einschlägige Literatur, auch deutsche, aufs genaueste und hat sie gewissenhaft verwertet.

Die Darstellung ist nach rein chronologischen Gesichtspunkten geordnet. Mag Verfasser sie auch für die am meisten logische halten, so kann man darüber doch anderer Meinung sein. Jedem Abte ein Capitel zu widmen, auch wenn von ihm fast nichts oder nur höchst unbedeutende Acten bekannt sind, mag einer rein annalistischen Historiographie als Ideal vorschweben, aber darüber ist man doch längst hinaus. So wird jede Urkunde, gleichviel welchen Inhalts in das Schema eingezwengt, und die Schilderung wird dadurch zu einer monotonen, der kein Leser, auch nicht der Geduldigste, auf die Dauer Geschmack abgewinnt. Das Interessante und Bedeutende verschwindet dabei in der Fülle des stofflich Wertlosen und Unbedeutenden, welchem Mangel auch kurze Ueberblicke am Schlusse bestimmter Zeitepochen nicht viel abhelfen. Auch die fortwährende Verquickung von Darstellung und Forschung bringt den Verfasser nicht auf die Höhe der sonst — mit Recht — viel gerühmten französischen Darstellungskunst. Referent weiss übrigens selbst, wie schwer es für den Geschichtsschreiber eines Klosters ist, über den spröden, undankbaren Stoff Meister zu werden. Obige Ausstellungen sind deshalb auch nicht blosser Nörgelsucht entsprungen, und sie hindern Ref. nicht, dem ungeheuern Fleiss, mit dem der Verfasser ein gewaltiges Material bewältigt hat, alle Anerkennung zu zollen. Die gerügten Mängel haften der gewählten Methode an, die immer noch ihre Anhänger zählt. Ein abschliessendes Urtheil über das Werk, — das übrigens von der Akademie zu Nancy mit einem Preis gekrönt wurde, — wird erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes möglich sein. Vielleicht wird da auch die culturgeschichtliche Seite der Klostergeschichte in besonderm Zusammenhange eingehendere Würdigung erfahren, als im ersten. *Luzian Pfleger.*

Royer Jak. Dr., Pf. in Sulzbach: Die Eschatologie des Buches Job unter Berücksichtigung der vorexilischen Prophetie.

(Biblische Studien VI. Bd. 5. Heft.) Freiburg, Herder 1901. 8°. VIII + 156 S. Pr. Mk. 3·50.

Was lehrt uns das Buch Job über die Eschatologie, d. i. die über die letzten Dinge des Menschen, Tod und Fortleben der Seele nach dem Tode, Vergeltung im Jenseits und das dem todten Leibe bevorstehende Schicksal? Auf diese Frage will der Autor in vorliegender Studie Antwort geben. Seine Arbeit zerfällt in zwei Theile. Nach einer kurzen Orientierung über die Eschatologie des vorexilischen Israels, behandelt der Verfasser einige grundlegende Fragen über Autor und Entstehungszeit des Buches Job. Aus einem Vergleich mit verschiedenen Stellen aus den Psalmen, Isais, Ezechiel, Habakuk und Jeremias ergibt sich der gewiss »nicht ungerechtfertigte« Schluss, »das Buch Job als das letzte, reifste und grossartigste Product jenes Riesengeistes (nämlich des Jeremias) zu betrachten, den die göttliche Vorsehung in den Mittelpunkt der denkwürdigsten Ereignisse und Erlebnisse des Volkes gestellt hat, um wie ein Schutzengel dessen Geschick zum Guten zu wenden und wie kein anderer Israels Aufleben, frohe Hoffnung und jähen Fall zu erleben, zu empfinden und für die kommenden Generationen zur Belehrung und Warnung zu beschreiben« (S. 69). Der 1. Theil schliesst dann mit einer längeren Ausführung über Plan und Gedankengang des ganzen Buches Job (S. 73—93). Der zweite Theil (S 93—154) behandelt erst eigentlich die Eschatologie, nämlich das, was wir aus Job erfahren über Ursprung und Natur

Digitized by Google

der Seele, über Unterwelt (Sheol) und Befreiung aus derselben, über die jenseitige Vergeltung »das Erwachen vom Schlafe«, und die Auferstehung.

Mit grosser Vollständigkeit hat der Autor seinen Stoff behandelt und besonders mit Benützung der Parallelstellen auch die schwierigsten Texte befriedigend zu erklären gewusst. Wir erwähnen nur beispielshalber die längere Erörterung (S. 138—154) über die so wichtige Stelle Job 19, 23—27. Recht überzeugend erscheint auch die vergleichende Gegenüberstellung ähnlicher Ausdrücke und Redewendungen von Job Jeremias und Klagelieder (S. 48—65). Wir können das Werk allen Freunden der biblischen Wissenschaften nur aufs Wärmste empfehlen; es ist ganz dazu geeignet, das exegetische Studium des Buches Job zu erleichtern.

Hünfeld. *P. G. Allmang, Obl M. I.*

Dahlmann Jos. S J.: Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie im Zeitalter der Opfermystik.

(78. Ergänzungsheft zu den »Stimmen aus Maria-Laach«). Freiburg, Herder 1901. 8°. VI und 140 S. Pr. Mk. 1·80.)

Das älteste Stadium des indischen Idealismus erscheint uns in den Denkmälern der Opfermystik. Die enge Verbindung zwischen Opferlyrik, Opfersymbolik und spekulativem Wissen lenkte den denkenden Geist darauf, auch die Beziehung der Opfertheile und somit des göttlichen Seins selbst zum Weltganzen zu betrachten und so zur Entwickelung der Idee des Einen und Absoluten voranzuschreiten. In diesem Zeitalter der Opfermystik treten nun besonders zwei Probleme bei den Indiern in den Vordergrund: »Wie ist die Mannigfaltigkeit des Weltganzen aus der Einheit hervorgegangen (kosmologisches Problem)? Wie kehrt die Vielheit zur Einheit zurück (psychologisches Problem (S. 48)?« P. Dahlmann zeigt, wie diese zwei Probleme des indischen Idealismus: Das Brahman (Opfer) als Urquell der Wesen (Seite 48–85) und das Brahman als Endziel der Wesen (S. 80–140), in dieser Periode gelost wurden. – Die ganze Abhandlung setzt eine gewisse Vertrautheit mit der indischen Literatur und den indischen Religionsbegriffen voraus. *P. G. A.*

Schlecht, Jos.: Doctrina XII Apostolorum. Die Apostellehre in der Liturgie der katholischen Kirche.

Mit drei Tafeln in Lichtdruck 8°. XVI und 144 Seiten. Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg i. Br. 1901. Preis 5 Mk.

Als Bryennios im J. 1883 die Didache zum ersten Male herausgab, machte Oscar v. Gebhardt sogleich aufmerksam auf ein lateinisches Textfragment, welches der Benedictiner Bernhard Pez schon 1723 veröffentlicht hatte. Er sah darin ein Bruchstück einer lateinischen Uebersetzung der Didache. Funk fand i J. 1880 im Melker Stift die Handschrift, aus welcher Pez geschöpft hatte und gab das Fragment von neuem heraus (Doctrina XII Apostolorum, Tüb. 1887, p. 102–104). Professor Schlecht in Freising ist es nun geglückt, in einer alten Freisinger Handschrift aus dem elften Jahrhundert, die sich jetzt in München befindet, die vollständige lateinische Uebersetzung der ersten 6 Capitel der Doctrina, — also die duae viae — zu entdecken. Von diesem Funde konnte er schon dem Münchener Gelehrtencongresse Mittheilung machen und kurz darauf gab er die Uebersetzung, sowie den vollständigen griechischen Text der Didache heraus. (Freiburg, Herder 1900.) Die gegenwärtige Schrift umfasst diese erste Ausgabe, sowie eine allgemein orientierende Einleitung über dieses merkwürdige altchristliche Literaturmonument, eine ausführliche Beschreibung der Freisinger Handschrift und Untersuchungen über das Verhältnis des lateinischen Textes zum griechischen und über den Gebrauch der ersten 6 Capitel in der Liturgie. Die Entstehung der

Digitized by Google

Uebersetzung möchte Schlecht ins 2. Jahrhundert verweisen; Afrika wird ihre Heimat sein. »Sie schliesst sich so enge, so wörtlich an das Original an, dass sie manchmal dieser Treue zu Liebe die Sprache Roms in griechische Formen zwängt« (S. 67). Was die Verwendung der Didache in der Liturgie anbelangt, so entwickelt Schlecht die schon von Bryennios aufgestellte These, dass sie eine Unterweisung gewesen sei, welche den Katechumenen vor der Taufe vorgetragen wurde und welche diese z. T. auswendig lernen mussten. Schlecht sucht auch an einigen Homilien aus späteren Zeiten die Benützungen der Didache nachzuweisen und manchmal ist er wohl etwas zu zuversichtlich in der Anführung von Parallelstellen, weil erstens der Parallelismus mitunter doch etwas zu weitläufig erscheint und zweitens vielfach daher rührt, dass Didache und die zum Vergleich herbeigezogenen Stücke aus einer gemeinsamen Quelle, der hl. Schrift schöpfen. Zum Schluss sei noch auf die sorgfältig ausgeführten Lichtdrucktafeln hingewiesen, welche den lateinischen Text getreu wiedergeben und dem trefflichen Werke zur wahren Zierde gereichen. *J. Pietsch*

The Present Stage of the Homeric Question.

Von Rev. J. E. Mathews, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Ampleforth Journal«, Ampleforth Abbey, York, December 1901.

Unter diesem Titel bespricht Rev. J. E. Matthews eine vom gegenwärtigen Vice-Kanzler der Universität Oxford, Monro, geschriebene Abhandlung über die sog. »Homerische Frage«, eine gelehrte und gründliche Untersuchung der so widersprechenden Ansichten über Auctor, Abfassung, Sprache etc. der Iliade und Odyssee. Das Resultat derselben ist kurz zusammengefasst folgendes: Die Iliade und Odyssee ist nach dem wesentlichen Theile des Umfanges, wie wir sie jetzt besitzen, von verschiedenen Auctoren verfasst, welche zur Zeit, die in der Archäologie als »mycenische Periode« bekannt ist, blühten. Sie sind epische Gedichte, welche ein Spiegelbild des Zeitalters geben, dem sie angehören. Sie waren im europäischen Griechischen abgefasst u. zw. wie dieses in der Gegend gesprochen wurde, wo die sog. »pax Mycenaea« herrschte. Diese Sprache war der altachäische Dialect, gelegentlich vermischt mit Lehnwörtern. Unser Text ist nicht der Originaltext; er enthält eine Mischung von Dialecten, die in den ursprünglichen Gedichten nicht vorhanden, aber durch die Art und Weise, wie sie uns überliefert wurden, als Corruption hinzugekommen waren. Durch den dorischen Krieg kamen die Gedichte mit in die Auswanderung, und während des Exils liessen der jonische und äolische Dialect ihre Spuren am Texte zurück. Als Joniens Verfall immer grösser und das Culturcentrum ins europäische Hellas verlegt wurde, kamen auch die Gedichte aus ihrer langen Verbannung zurück und obwohl sie ihre jonische Form beibehielten, machte sich doch der attische Einfluss sehr stark geltend; und so haben wir denn nun den Text des berühmten perikleischen Zeitalters, der uns durch alexandrinische Kritiker des dritten und zweiten Jahrhunderts vor Christus, speciell durch Aristarchus übermittelt wurde.

Das ist in kurzen Umrissen die vom berühmten und eifrigen Homerforscher Monro dargelegte Beantwortung der »homerischen Frage«, welche wohl nicht von allen Kritikern widerspruchslos aufgenommen werden dürfte, aber jedenfalls einen interessanten und wertvollen Beitrag zur Lösung dieser vielumstrittenen Frage liefert.

Schwarzenbach a. d. Gölsen, N.-Oest. *P. Odilo Stark, O. S. B. (Göttweig.)*

The Sincerity of Anglicans.

Von Rev. J. B. Mc Laughlin, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Ampleforth Journal«, Ampleforth Abbey, York, December 1901.

An der Hand der Conversionsgeschichte berühmter anglikanischer Geistlicher, e. g. Newman und Manning, zeigt der Verfasser, wie die meisten Con-

Digitized by Google

vertiten der englischen Hochkirche zur Rückkehr in den Mutterschoss der Kirche Schritt für Schritt auf folgendem Wege geführt werden: sie waren von Beginn an der katholischen Kirche näher, als man sonst von einem Protestanten vermuthen möchte, kamen sie nur ganz langsam, in verschiedenen, jahrelangen Zwischenräumen der Wahrheit immer mehr entgegen und dies durchaus nicht durch die Wucht logischer Argumente, sondern durch Ereignisse und Fingerzeige Gottes, die sich unserem Auge verschliessen, jedoch um so wirksamer für die vom Gnadenlichte getroffenen Forscher der Wahrheit sich erwiesen. Auch gibt der Verfasser der Ueberzeugung Ausdruck, dass der anglikanische Clerus ebenso ehrlich und wahrheitssuchend sei, wie Newman und Manning während der vielen Jahre waren, die sie noch nicht im Schosse unserer heiligen Kirche verbrachten. Ohne den Zielen und Absichten der göttlichen Providenz vorgreifen zu wollen, spricht Mc Laughlin die Ansicht aus, dass wir nicht erwarten dürfen oder sollen, die englische Geistlichkeit werde in corpore der wahren Kirche sich zuwenden, weil dann so viele Millionen Schäflein dieses Landes plötzlich ohne Hirten wären, da sie auf einen katholischen Priester nicht hören würden. Sie wirken nach Gottes Willen in den ihnen jetzt gezogenen Kreisen, nehmen also Theil an einem Werke Gottes, das vielen zum Guten gereicht. Erforschen sie den Inhalt, die Gründung und die Umrisse des Systems, für das sie arbeiten und wirken genauer, so ist kein Zweifel, dass viele von ihnen dem Beispiele Newmans und Mannings folgen werden.

P. Odilo Stark, O. S. B. (Göttweig.)

---

1. Ten Years in Anglican Orders.

(Zehn Jahre als anglikanischer Geistlicher). By Viator. With a preface by his Eminence Card. Vaughan. 3. edition. London, Burns & Oates 1901. 12°. 289 S. Preis Mk. 1.50.

2 The Faith of the Millions.

(Der Glauben der Millionen.) A selection of past Essays. By George Tyrell S. J. London, Longmans, Green and Co. 1901. 2 vol 12°. 344 et 309 S. Preis 5 Mk. pro Band.

3. The Gospel according to St. Mark.

(Evangelium nach dem hl. Markus.) By Rev. Sydney F. Smith, S. J. (2. Bd. der Scripture Manuals for Catholic schools, arranged with a view to the Oxford and Cambridge local examinations), London, Burns & Oates. 1901. 228 S. Preis Mk. 2 50

1. Der Autor des erstgenannten Werkes hat uns seinen Namen nicht nennen wollen. Allein, wie Card. Vaughan in seiner kurzen Einleitung zu dem Buche so treffend sagt: »Die Persönlichkeit hat wenig zu bedeuten in einer Darstellung von Thatsachen und Umständen, denn diese gerade sind es, nach denen man ein religiöses System beurtheilen muss.« Das Buch verdient umsomehr besonderes Interesse, als es nicht von einem Mitgliede der Hochkirche (High-Church), in welcher Bekehrungen verhältnismässig oft vorkommen, sondern von einem Geistlichen der Niederen Kirche (Low Church) verfasst ist. Unter dem Pseudonym Viator, schildert der Verfasser, wie er als Geistlicher der Low-Church während zehn Jahren in den verschiedensten Umgebungen nach Wahrheit suchte und forschte, und wie er auch mit tiefer Betrübnis bei manchen Mitgliedern seiner Kirche Uneinigkeit und Gleichgiltigkeit im Glauben, wenn nicht gar Unglauben wahrnehmen musste. Durch beständiges Studium, aufrichtiges Suchen nach Wahrheit gelangte er schliesslich zu dem letzten Schritte seiner Conversion, mit der auch Friede in sein Herz einzog. Das Buch ist deshalb auch lesenswert, weil es die inneren Zustände und die Zerfahrenheit der anglikanischen Kirche in klares Licht stellt und jede wahrheitsliebende Seele zu ernstem Nachdenken auffordern muss.

Digitized by Google

2. In der Sammlung seiner Essays hat P. Tyrrell eine Reihe von Artikeln aufgenommen, die er zuerst in der Zeitschrift »The Month« veröffentlicht hatte. Diese Essays sind vor allem philosophischen und dogmatischen Inhaltes und sind öfters entstanden aus der Besprechung oder Widerlegung verschiedener neuerer Bücher. Die meisten dieser Artikel sind ganz actuell und beachtenswert. Unter ihnen wollen wir nur einige hervorheben: z. B.: 4. »Liberaler« Katholicismus. 5. Nationalismus in der Religion. 8. Mens Ecclesiae (Lehre Meinung der Kirche). 10 - 12. Beziehung der Theologie zur Andacht, Wesen des Mysticismus, wahrer und falscher Mysticismus. 20—21. Ein Apostel des Naturalismus (Laing), Ursprung der Religion (Widerlegung von Laing).

3. Der kurze Marcus-Commentar von P. Smith ist zunächst für die studierende Jugend höherer Lehranstalten bestimmt In der Einleitung orientiert der Verfasser über Autor, Entstehungszeit, Anordnung, Eintheilung. Zweck und Charakteristik des 2. Evangeliums. In der immer noch so viel und so oft erörterten Frage, wie neben der so häufigen wörtlichen Uebereinstimmung der drei ersten Evangelien auch der Unterschied sich erklären lasse, schliesst sich der Verfasser jenen an, welche diese Frage lösen durch Annahme einer identischen mündlichen Quelle, welche dann in der Feder eines jeden Evangelisten ihre individuelle Fassung erhielt. Unter dem englischen Texte des Evangeliums folgt sodann der Commentar der einzelnen Verse. Am Schlusse eines jeden Capitels stehen — entsprechend der Bestimmung des Buches: für Schüler höherer Lehranstalten — eine Reihe von Fragen über Inhalt des Capitels, Erklärung dieser oder jener Stelle, Beziehungen zu dem Vorhergehenden. Als kleiner Commentar zum Privatstudium ist das Buch vortrefflich und — hier können wir auch auf diesen Punkt aufmerksam machen — gelegentlich wird das Buch sich sehr gut für viele auch eignen, Studien im Englischen zu vervollkommnen oder aufzufrischen.

P. H. Allmang, Obl. M. I.

Im Verlag der Société Saint Augustin, Desclée de Brouwer et Co. in Bruges sind erschienen:

1. Templum spirituale sacerdotis

ex Apostolo Pauli et multorum sanctorum consilio extruendum. Sacrae commentationes venerabili clero accomodatae ad spiritus renovationem, auctore Patre Adulpho Petit. In 10 de VIII 480 pages

Der geehrte Herausgeber dieses Buches begnügt sich nicht allein seinem Schüler, einem Priester, diese gerade heutzutage so wichtigen Ermahnungen zu geben, er will ihn auch zur Heiligkeit führen. Dies ist der Zweck, welchen er bei Herausgabe des Templum spirituale Sacerdotis im Auge hatte und von welchem der I. Band erschien. Nach den Worten des hl. Paulus: »Vos estis templum Dei« stellt sich der Autor gleichsam als Baumeister dieser Wohnung Gottes hin, wie der Priester genannt wird, um in sich gleichsam die Göttlichkeit aufzubauen. Mit Verständnis untersucht er auch die erhabensten Acte des geistl. Lebens, insbesonders mit Bezug auf die 3 Stufen der Demuth, welche den Heldenmuth im göttlichen Dienste darstellen. Das Büchlein bringt unter anderen auch den dem hl. Clemens zugeschriebenen Brief an die Jungfrauen und einen wenig bekannten, aber ausgezeichneten Commentar des 118. Psalmes. Das Werk enthält seinem Gesammt-Inhalte nach, die Summe der priesterlichen Ascese.

2. Collection de classiques latins comparés

publiée sous la direction du chanoine Guillaume. Première série. Morceaux Choisis à l'usage de la Troisième et de la Quatrième. Deuxième édition. In 12, reliure anglaise, toile souple, IV 248 p. Prix: 2 fr.

Die erste Auflage dieses Werkes in 2000 Exemplaren war seit langem vergriffen. Abbé Baelde, Studienpräfect im Collèg St. Joseph in Virton, veranstaltete eine neue, bestimmt für die 4. Classe und theilweise auch für die dritte. Er hat

Digitized by Google

die frühere Ausgabe, welche nicht ohne Fehler war, neu umgearbeitet und verbessert. Sie enthält 80 Bruchstücke aus den interessantesten christlichen und heidnischen Schriftstellern ausgewählt, wie sie sich am besten im Programme der Classiker aufstellen lassen. Zu jedem Autor sind entsprechende Notizen und eine Beurtheilung beigegeben, zu jedem Stück ein historischer und grammatikalischer Commentar. Alle zusammen bilden ein so hervorragendes Gesammtbild, dass der gelehrte Professor der Universisät in Liége, Canonicus Guillaume, welcher die Vorrede zu diesem Bändchen schrieb, mit Recht bemerken konnte: Es ist dies das beste Modell einer Christomatie, ein Buch, wie in seiner Weise weder in Belgien noch im Auslande ein ähnliches existiert.

3. Classiques grecs comparés.

Volumes in-12, élégante reliure anglaise, toile souple. a) Platon: Euthyphron. [S. Justin]: Exhortation aux Grecs, à l'usage des classes supérieures d'humanités, par le chanoine E. J. Sterpin et l'abbé E. J. Conrotte. Partie de l'élève: XL-110 pp. 2 fr. Partie du maitre VI-110 pp. 4 fr.

Die von der Verlagshandlung herausgegebenen griechischen Classiker sind hiedurch durch ein neu vergleichendes Werk apologetischer Richtung bereichert worden. Es ist dies jene schöne, zarte Apologie des Socrates und des einzigen Gottes Socrates, welche Platon unter dem Namen Euthyphron in Form einer kleinen geistvollen und lustigen Komödie herausgegeben hat. Die Exhortation aux Grecs (Ermahnung an die Griechen) ist nicht nur für seine Zeit, sondern auch für die unsrige der beste Beweis für den Monothismus der Juden und der Griechen. Der Dialog des Plato ladet die Griechen ein, die religiösen Irrthümer im Lichte des Genies von Socrates in Ordnung zu bringen, den christlichen Apologisten hingegen, seinen Zeitgenossen, mit dem Alterthum und der falschen Religion der Vorfahren zu brechen und den Cultus Christi, des einzigen und wahren Gottes zu pflegen. In der Partie d'élève geht dem griechischen Texte eine längere Einleitung vor, um die jungen Humanisten Hand in Hand bis zu den erhabenen Gipfeln zu geleiten, auf welchem sich die zwei Apologisten bewegen. Euthyphron, wie wohl ziemlich schwer zu verstehen, wird bei dieser Manier zu einer leichten und interessanten Lectüre, da ja der Text mit genauen Noten begleitet ist. Die Partie du maitre bringt eine dem Texte genau angepasste, vorzügliche französische Uebersetzung. Eingleitet wird dieselbe durch eine vergleichende Studie zur Beleuchtung des liter.-moralisch-histor.-philos. Wertes von Euthyphron und der Exhortation, zweier so ganz reiner jonischer Werke. Das Bändchen schliesst mit einer gewissenhaften Bibliographie ab. Die Ausgabe erscheint unter dem Patronate des Erzbischofs Msgr. Heylen von Namur.

Raigern. *M. K.*

Die allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrhunderte.

Von Thom. Livius, Mr. A., C. SS. R. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Philipp Prinz von Arenberg, Päpstl. Geheimkämmerer und Domcapitular zu Eichstätt und Dr. Heinr. Dhom, Prof. der neueren Sprachen am kgl. Gymnas. zu Eichstätt. Mainz, Fr. Kirchheim 1901. I. Bd. XXVI, 328 S. 8°.

Welche Stellung hat die Kirche nach dem Zeugnisse der Schriftsteller der ersten sechs Jahrhunderte bezüglich des Mariencultus eingenommen? Das ist, nach der Vorrede des Card. Erzbischofs von London, die in vorliegendem Werke behandelte Frage. In vier einleitenden Capiteln (S. 1—50) zeigt der Verfasser, in welchem Sinne man von einer Lehrentwicklung innerhalb der Glaubenswahrheiten sprechen darf. Die von der katholischen Lehre angenommene Entwicklung bedeutet nicht einen Zuwachs neuer Lehren oder ganz neue Offenbarungen, sie bedeutet nur eine genauere Erklärung schon geoffenbarter Wahrheiten, die aber bis zu einer gewissen Zeit entweder weniger beachtet oder un-

Digitized by Google

deutlich erfasst wurden. Der Autor hat es verstanden, diesen Punkt katholischer Lehre klar hinzustellen und wir glauben, dass das von ihm entworfene Bild dieser Lehre trotz der nothwendigen Kürze ein ganz zutreffendes ist. Oft genug ist ja gerade den Andersgläubigen gegenüber dieser Standpunkt klar darzulegen und wir wissen z. B. dass Newmann sein in England so bekanntes Werk: »On Development« (Ueber Entwicklung) noch vor seiner Conversion schrieb und dass die zur Abfassung dieses Werkes erforderlichen Vorstudien und Reflexionen noch am meisten dazu beitrugen, sich zur katholischen Kirche zu bekennen. — Nach der Einleitung über die »Entwicklungslehre« zeigt P. Livius, was die älteren kirchlichen Schriftsteller über Maria sagen und schreiben bei der Auslegung der hl. Schrift. Da begegnet uns vor allem das sog. Proto-Evangelium (Gen 3, 14 - 10) und die von den Kirchenvätern so beliebte Erwähnung von Maria als der zweiten Eva, wie sie den Fluch Evas in Segen umwandelt. Wegen der Wichtigkeit dieses Vergleiches von Maria mit Eva, widmet der Autor demselben ein eigenes Cap (S. 51—89). Im 2. Cap. durchgeht er dann der Reihe nach die Bücher des A. und N. Testamentes, um zu zeigen, was bei Gelegenheit der Erklärung dieser oder jener Stelle von den Kirchenlehrern über Maria gesagt wurde (S. 90—327). Mit diesem Capitel endigt der bis jetzt vorliegende I Band. — In der Auswahl der Zeugnisse bemühte sich der Autor, nur authentische Stellen auszuwählen und wenn er auch andere unechte oder bezw. zweifelhafte Stellen (wie z. B. S. 67 aus dem Briefe an Diognet u. a.) aufnahm, so geschah es, weil diese Stellen zum mindesten ihrem Alter nach auch dieser ersten christlichen Zeit (bis zum 7. Jahrh.) angehören. Die Auswahl scheint uns gut getroffen und in den Worten eines Justinus, Irenäus, Tertullian, Ambrosius, Augustinus, Ephrem u. s. w. erkennen wir auch die Lehre der heutigen Kirche. Bei den Vätern begegnen uns keine zusammenhängende längere Abhandlungen über Maria, sondern nur kürzere und meistens gelegentliche Erwähnungen. Allein dieselben lassen sich leicht zu einem harmonischen Ganzen vereinigen, in welchem das Bild Mariä in demselben Glanze und derselben Schönheit erstrahlt, mit dem es noch heute die katholische Kirche umgibt.

Die Uebersetzung ist eine klare und fliessende zu nennen; an einigen seltenen Stellen, wo der deutsche Ausdruck nicht ganz genau dem englischen zu entsprechen schien, ist das engl. Wort in Klammern beigefügt worden. S. 17 unten ist zu lesen »Quarenghi« nicht Quarenzi. Wir wünschen dem so verdienstvollen Sammelwerke, zu dessen Abfassung der Autor weder Mühe noch Arbeit sparte, überall die freundlichste Aufnahme und die weiteste Verbreitung. Es bestehen ja wohl schon eine gewisse Anzahl ähnlicher Werke — wir wollen hier nur das grosse Sammelwerk (13 voll. 4°. ed. Migne) von Boncasse: Summa aurea de laudibus B. M. Virginis, complectens, quae de glorios. V. Deipara in S. Bibliis, Patribus etc. reperiuntur, sodann Lehner: Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten, 1880 (dieses letztere Werk ist jedoch mehr Bearbeitung als blosse Sammlung der Texte) erwähnen. Dieses Werk von Livius wird auch dem Apologeten eine wahre Fundgrube der besten und sichersten Argumente bieten zur Vertheidigung der katholischen Lehre und zur Abwendung feindlicher Angriffe gegen eine falsch aufgefasste Marienverehrung.

G. Allmang, Obl. M. I.

Literarische Notizen.

1. Dom. G. Morin bringt im 2. Theil des 3. Bandes der »Anecdota Maredsolana« eine Serie von **Homilien des heil. Hieronymus** zum Abdruck u. zw. 10 über den hl. Markus und 59 über die Psalmen. Diese letzteren umfassen den eigentlichen hieronymischen Theil des Breviarium in psalmos, gesichtet und vermehrt durch noch nicht veröffentlichte Bruchstücke aus bisher

Digitized by Google

übersehenen Handschriften dieser Zeit. Noch hatte P. Morin diese Arbeit nicht vollendet, so begann er auch schon in der Vaticanischen Bibliothek eine zweite Arbeit nach zwei Manuscripten des 10. Jahrhunderts, welche den grössten Theil derselben Homilien über die Psalmen, fünf ausgenommen, enthalten. Morin fügt dieser Arbeit auch noch einen neuen Abschnitt von neun bisher ganz unbekannten Tractaten bei, welche sich auf die Psalmen 10, 15, 82, 84, 87, 88, 89, 92 und 96 beziehen. Diese zwei Manuscripte, Cod. lat. 317 u. Cod. Vat. Ottob. lat. 478 stammen aus ganz neuerer Zeit und wimmeln von Fehlern der Copisten. D. Morin hat überdies noch zwei alte Manuscripte, wenigstens ältere als die vorher genannten gefunden, eines aus dem 11. Jahrh. in der Lauretana zu Florenz (Plut. XVIII, cod. XX.), das andere aus dem 12. Jahrh. in der Marcus-Bibliothek in Venedig (lat. class. I, XCIV). Das Manuscript von Florenz hat einen mehr sicheren Text und enthält auch 5 neue Homilien über die Psalmen 83, 90, 91, 93, 95. Im Herbst d. J. gedenkt D. Morin in einem neuen Fascikel der »Anecdota Maredsolana« diese 14 neuen Abhandlungen herauszugeben. In Nr. 2 der »Revue Bénédictine« d. J. veröffentlicht er bereits die Einleitung hiezu unter dem Titel: Quatorze nouveaux discours inédits de Saint Jerôme. *M. K.*

2. Derselbe Dom Germain Morin, hat in der belgischen »Musica Sacra« im 5. und 6. Heft des laufenden Jahrganges eine interessantei Studie über die alte Ostermelodie **„Christ ist erstanden"**, zu der er einen, classischen Meistern nachgebildeten lateinischen Text verfasst hat, veröffentlicht. Dabei entwickelt er einige sehr bemerkenswerte Ideen über den Zweck und die Aufgabe des kirchlichen Gesanges.

3. **Paleographie Musicale.** Les Principaux Manuscrits de Chant Grégorien, Ambrosien, Mozarabe, Gallican publiés en Fac-Similés Phototypiques par les Benedictins de Solesmes. — Mit Vergnügen können wir berichten, dass dieses vortreffliche, gediegene Werk trotz der Auswanderung der P. Benedictiner aus Solesmes, von denselben auch weiter herausgegeben wird und es erscheint das Werk jetzt bei der Firma Desclée Lefebure & Co. in Tournay. Die Lieferung Nr. 55 (Juli 1902) ist soeben erschienen.

4. Anlässlich der **50. Jahresfeier des Collegs von Manchester** haben die Professoren Tout und Tait eine Sammlung von Arbeiten der Mitglieder dieses hervorragenden Instituts veröffentlicht. Uns interessieren aus der Reihe derselben der Aufsatz von E. Spaekman: The Rule of St. Augustine.

5. **Die Denkschriften der ungar. Akademie für 1901** enthalten auch einige historische Studien. Unter denselben befindet sich auch die von M. J. Gyomlay: »Szent István veszprémvölgyi donatójának görög szövegéről«, in welcher der Autor nach einer Abschrift des ungar. Nationalmuseums in Budapest, den Text dieser Schenkungs-Urkunde, eine der seltenen griechischen Urkunden aus der Arpadenzeit, die noch erhalten sind, bringt. Aus derselben erhellt, dass nicht allein katholische Mönche, sondern auch griechisch-orthodoxe vom hl. Stephan in sein Reich berufen und aufgenommen wurden. *M. K.*

6. **Conférences de la Grenette.** Am Colleg zu Freiburg in der Schweiz wurden im letzten Winter 18 öffentliche Conferenzen theils in französischer, theils in deutscher Sprache abgehalten. Uns interessiert unter den in deutscher Sprache abgehaltenen die des Professors Schnürer: Der Benedictinerorden und der Beginn der Civilisation im Occident. Die Zeitschrift »Revue de Fribourg« bringt im 1. Hefte d. J. die Themata aller dieser Conferenzen und verspricht im Verlaufe des Jahres auch einzelne vollinhaltlich mittheilen zu wollen. *M. K.*

7. **Deutsch-österreichische Literaturgeschichte.** Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Oesterreich-Ungarn. Schlussband. 3. Lief. Herausgegeben von Dr. J. W. Nagl und Prof. Jakob Zeidler. Verlag von Carl Fromme, Wien. — Das 3. Heft beginnt Dr. J. W. Nagl mit dem Abschnitt:

Digitized by Google

»Die Volksdichtung in Altösterreich«. Hat Zeidler das 2. Heft mit dem Hinweis auf die Romantik in Oesterreich, als »Blüte des Gemüthes«, die lange vor dem Eindringen der deutschen Romantik als altes Vätererbe vorhanden, geschlossen, so verfolgt Nagl zunächst „Fortwirkung des nationalen Erbes« in der Bevölkerung Altösterreichs, soweit diese in Glauben und Aberglauben, Sitten und Gebräuchen des Volkes erkennbar ist und in Sprüchen, Liedern, Sagen und Märchen ihren Niederschlag gefunden hat. Originell und geschickt wusste Nagel einen einheitlichen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen er einen überraschenden Reichthum an Einzelheiten bequem ausstreuen konnte, ohne durch die Fülle zu verwirren. Der Geist Spauns, welchen das 2. Heft so hübsch und verständnisinnig charakterisiert hat, waltet auch in den Herausgebern dieser Literaturgeschichte und verleiht ihr trotz — wir möchten fast sagen gerade wegen der Heranziehung von Mitarbeitern — ein so einheitliches und eigengeartetes Gepräpe. Dem Reichthum gegenüber, den Nagl hier im einzelnen bietet, erlahmt die Kraft des Berichterstatters. Auch bei diesem Hefte müssen wir wieder auf die treffliche Auswahl der Illustrationen hinweisen. Das farbige Bild »Egerländer Hochzeitszug« wirkt schon durch seinen Farbenreiz wie ein stimmender Accord zum Folgenden. Wir fühlen, dass wir es hier mit praktischen Schulmännern zu thun haben, welche wissen, welcher Bildungswert in gut gewählten Anschauungsmitteln liegt. Jemehr das Werk fortschreitet, umsowehr ist zu erkennen, dass in der Auswahl der Illustrationen sichere Methode herrscht, worauf wir besonders die Schulmänner aufmerksam machen wollen.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

(*Im Anschlusse an H. 1, 1902, S. 207—227.*)

An die Spitze unserer heutigen Rundschau stellen wir zunächst:

a) die Mittheilung, dass unser p. t. hochwürdigste Herr Abbas-Primas mittelst Zuschrift der Congregatio der Bischöfe und Regularen etc. v. 31. Januar l. J. die Erlaubnis erhalten hat, von Fall zu Fall aus gewichtigen Gründen einen Novizen während des Noviziates aus einem Ordenshause in ein anderes übersetzen zu dürfen, ohne dass hiedurch die Giltigkeit der einfachen Profess beeinträchtigt wird.

b) Wir machen die Leser bekannt mit dem Breve, datiert vom 12. April d. J. an den Abt-Primas und den Erzabt von Monte Cassino, welches sich auf die Vollmacht, Medaillen des hl. Benedict zu weihen, bezieht. Es lautet:

LEO PP. XIII ad perpetuam rei memoriam.

Dilecti filii Hildebrandus de Hemptinne Ordinis S. Benedicti et Bonifacius Krug Abbas Ordinarius Montis Cassini curavēre exponendum Nobis ex benignitate Romanorum Pontificum Decessorum Nostrorum cruces sive numismata a S. Benedicto nuncupata amplissimis indulgentiis fuisse aucta ac ditata. Horum genuinas extare species, alteram communem et alteram a centenario anno MDCCCLXXX in vulgus diffundi coeptam. Verum

Digitized by Google

cum nonnullae modo ortae sint dubitationes de usu facultatum benedicendi ipsa numismata eamque aliis veniam delegandi, ut omnis prorsus ambigendi causa tollatur, nixas Nobis iidem dilecti filii preces humiliter adhibuēre ut interposita Apostolica Nostra auctoritate decernere idcirco velimus. Nos autem piis hisce votis libenti quidem animo annuentes ut et Nosmet Ipsi Benedicti Patris Ordinem tot tantisque nominibus optime de Ecclesia Dei deque humana societate meritum peculiari amoris charitatisque studio complectamus, de omnipotentis Dei misericordia ac BB. Petri et Pauli Apostolorum eius auctoritate confisi per praesentes perpetuum in modum concedimus ut omnes sacerdotes Ordinis S. Benedicti nunc et in posterum simpliciter sive sollemniter professi privilegio huiusmodi benedicendi utriusque generis numismata servatis servandis utantur: ut Abbates qui praesunt Congregationibus gaudeant praeterea facultate delegandi sacerdotes saeculares ac regulares ad utriusque numismatum generis benedictionem: ut Abbati Primati atque Abbati Ordinario Montis Cassini praeter iura praecedentibus concessa ius insuper competat tribuendi facultatem quibusdam sacerdotibus ut et ipsi licentiam benedicendi praefatas cruces, seu numismata communia aliis quoque concedere possint. Quam quidem subdelegandi licentiam si agatur de numismatibus a centenario dictis ad originem eorumdem numismatum efficacius recolendam penes solum Abbatem Ordinarium Archicoenobii Cassinensis esse volumus et mandamus. Contrariis non obstantibus quibuscumque. Praesentibus perpetuo valituris. Volumus autem ut praesentium litterarum transumptis seu exemplis etiam impressis manu alicuius notarii publici subscriptis et sigillo personae in ecclesiastica dignitate constitutae munitis eadem prorsus adhibeatur fides quae adhiberetur ipsis praesentibus si forent exhibitae vel ostensae.

Datum Romae apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die XII Aprilis MCMII, Pont. Nostri Anno XXV.

Pro Dño Card.: Macchi
N. Marini, *Substitutus.*

I. Benedictiner-Orden.

A. Europa.

a) Italien.

1. Zum **Erzbischof von Benevent** ist vom hl. Vater der hochwürdigste Herr **Dom Benedictus Bonazzi, abbas ordinarius von Cava** ernannt worden. Hochderselbe ist geboren zu Neapel am 11. October 1840 als Sohn des Nicolaus Bonazzi, Grafen von S. Nicandro und dessen Gemahlin Adelheid Sorrentino. Schon als Knabe von 9 Jahren kam er ins Alumnat der Benedictiner von Cava, in dessen Noviziat er übertrat und nach Ablegung seiner hl. Gelübde am 15. Aug. 1859 seine theologischen Studien vollendete. Nach erhaltener Priesterweihe am 19. Dec. 1863 begab er sich nach Neapel, wo er am 12. Dec. 1865 promovierte

Digitized by Google

und dann zum Professor am Gymnasium seiner Abtei ernannt wurde. D. Bonazzi ist ein ausserordentlich tüchtiger Schulmann und hat sich in Italien besonders um die historisch-philologische Methode grosse Verdienste erworben. Von seinem gediegenen Wissen zeugt, abgesehen von mehreren kleineren aber nicht minder wichtigen Werken, das von ihm herausgegebene »Griechisch-italienische Lexikon«, welches er seinem Lehrer im Griechischen, dem hochseligen Cardinal Sanfelice, gewidmet hat und das im Jahre 1880 in Neapel erschienen ist. Eine daraufhin an ihn ergangene Berufung als Professor an die Universität in Neapel hat er abgelehnt und somit seine tüchtige Kraft der Abtei erhalten. Nach einander wurde er Mitglied der Vereinigung der kath. Presse in Rom, der archäologischen und literarischen Akademie von Pest, der Universitäts-Vereinigung vom hl. Thomas von Aquin, und des wissenschaftlich-literarischen Vereins des J. B. Vico in Neapel. Nacheinander bekleidete D. Bonazzi die wichtigsten Aemter. Am 18. Sept. 1879 wurde er zum Regens des Diöcesan-Seminars, im Jahre 1886 zum Prosynodal-Examinator des Abtei, im Jahre 1892 zum Generalvicar der Diöcese Cava und am folgenden 12. Juni zum selben Amte in der äbtlichen Würde erhalten. Bereits 1886 hatte er den Titel eines Priors von Lérins erhalten.

So mannigfach geschult, als Gelehrter und Religiose gleich tüchtig und geehrt, wurde er nach dem Tode des Abtes Morcaldi 1894 zum Abbas ordinarius von Cava ernannt, wo seiner ein neues, schwieriges und arbeitsreiches Arbeitsfeld wartete, im Kloster, in der Diöcese und im Gymnasium. Für das Innere und Aeussere der Abtei hat D. Benedict viel gethan. Die Zahl der wenigen Mönche ist unter ihm bedeutend gestiegen und suchte er alle mit wahrem Benedictinergeiste zu erfüllen. Seiner unermüdlichen Thätigkeit ist die Anerkennung seines Kathedral-Capitels und die Rückerwerbung der Abtei selbst von der italienischen Regierung zu verdanken, welche im September vorigen Jahres erfolgt ist. In der Diöcese herrscht ebenfalls ein sehr guter Geist und ist unter seiner Regierung auch viel für die würdige Wiederherstellung und Ausschmückung der Kirchen geschehen. Im Collegium der Abtei erhalten gegen 300 Knaben ihre Erziehung und wie sehr diese Abt Bonazzi am Herzen lag, erhellt daraus, dass er selbst jeden Sonntag denselben in der Abteikirche religiöse Conferenzen gab. Hier ist nicht zu vergessen, dass derselbe zu den besten Rednern Italiens zählt, auf vielen Congressen durch seine hinreissende Beredtsamkeit manches zustande brachte und auf der Kanzel viel zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen geleistet hat.

Nachdem Abt Bonazzi seit dem 6. April 1900 auch das Amt eines General-Visitators der Congregation von Monte-Cassino innegehabt, hat ihn nun Se. Heiligkeit auf den ehrenvollen, aber auch schwierigen Posten eines Erzbischofs von Bennevent berufen. Bereits hat hochderselbe am 11. Juni durch Se. Eminenz Cardinal Parocchi, Vicekanzler der hl. römischen Kirche, in der Basilika S. Paula fuori muri, in Gegenwart einer grossen Anzahl Prälaten und sonstiger Gäste die Consecration erhalten und die Leitung seiner Erzdiöcese übernommen.

Im Namen aller Benedictiner wünschen wir auch an dieser Stelle dem ausgezeichneten Sohne des hl. Benedict, D. Benedict Bonazzi, als Erzbischof von Bennevent: ad multos annos!

2. a) Den Benedictinern in **Monte-Cassino** ist eine hohe Auszeichnung wiederfahren. Bekanntlich gaben dieselben unter vielen anderem auch ein Prachtwerk: »Documente zur Geschichte der Miniatur in Italien« heraus und hatten drei Bände dieses kostbaren Werkes auf die Pariser Ausstellung geschickt. In diesen Tagen trafen nun im Erzkloster von Monte-Cassino drei goldene Medaillen mit den dazu gehörigen Ehrendiplomen ein u. zw. eine für das Kloster selbst als Herausgeberin des Werkes, eine andere für den hochw. Grossprior von St. Nicolaus in Bari, D. Oderisio Piscicelli-Taëggi und endlich eine dritte für den franz. Benedictiner D. Augustin Latil in Monte-Cassino. Letzterer ist der Nachfolger des genannten Grosspriors in der Chromo-Lithographie des Klosters und in der Weiterführung des genannten Werkes.

Digitized by Google

— b) Ueber die in Monte-Cassino am 11. März stattgefundenen Feier des 70. Geburtstages des bekannten Malers P. Desiderius Lenz entnehmen wir dem »Messager« folgendes:

Der behufs Leitung der Restaurierungsarbeiten an der Krypta des heil. Benedict in Monte-Cassino weilende hochw. P. Desiderius Lenz hat am 12. März 1902 daselbst sein 70. Geburtsfest gefeiert. Die Angehörigen des Klosters von M.-Cassino wollten diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne dem noch immer geistesfrischen und arbeitslustigen Jubilar ihre Dankbarkeit für seine Mühe und seine kenntnisreiche Erfahrung an den Tag zu legen, desgleichen beabsichtigten die deutschen Künstler und Maler Roms an der Feier theilzunehmen und so kam eine zwar improvisierte aber desto herzlichere und gemüthlichere kleine Feierlichkeit in den stillen Klostermauern von Monte-Cassino am Vorabend jenes Tages zustande. Nach einem kleinen Concert, wo die gewähltesten Stücke von den besten Kräften aufgeführt wurden, schilderte der gelehrte Herr Prior P. Amelli in einer geistvoll durchdachten Rede das Leben und Wirken des Jubilars, des Begründers der Künstlerschule zu Beuron, woran der hochw. Herr Abt von M.-Cassino, P. Bonifaz Krug, einige schmeichelhafte Worte der Anerkennung und einen herzlichen Glückwunsch anschloss. Den übrigen Mitgliedern des Conventes schlossen sich auch die Professoren der drei Erziehungs-Institute des Stiftes sowie Herr Baron Bilguer und Prof. G. Roland an, welche, ersterer als Vertreter der deutschen Presse, letzterer im Namen der deutschen Maler eigens aus Rome herbeigekommen waren. [1])

b) Oesterreich.

1. **St. Paul im Lavantthale.** Anlässlich des 25jährigen Papst-Jubiläums hat der hochwürdigste Herr Bischof von Gurk den hochw. Herrn Dr. P. Aloysius Cigoi zum Ehren-Consistorialrath und den hochw. Herrn P. Aemilian Husbering zum geistl. Rathe ernannt.

2. **Salzburg.** In Volders bei Hall, Tirol, wurde ein Doppelfest begangen. Der unermüdliche P. Prior Edmund Hager hatte hier eine Oblatenschule gegründet, deren Schüler sich als Ordenspriester ganz der Rettung der Jugend widmen. Die Oblatenschüler erhielten für ihre marianische Congregation eine herrliche Fahne gespendet, deren Weihe zur grössten Freude der Studenten der hochwst. Abt Willibald Hauthaler von St. Peter selbst vornahm. Während des folgenden Pontificalamtes legten Fr. Benedict Seethaler und Fr. Gislar Doringer die feierlichen Gelübde ab. Bis jetzt kamen aus der Oblatenschule 4 Novizen; 5 Schüler haben am 14. Juli das Kleid des heiligen Benedictus erhalten.

3. **Raigern.** Dem Redacteur der »Studien« Dr. phil. P. Maurus Kinter, fürsterzbischöfl. geistl. Rath von Wien, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich mit allerhöchster Entschliessung vom 25. April l. J. das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens verliehen. Bei der Audienz, in welcher Dr. Kinter Sr. Majestät seinen ehrfurchtsvollsten Dank hiefür aussprach, geruhte der Kaiser auf die verdienstvollen Leistungen der »Studien« und das mühevolle Amt bei der Leitung derselben hinzuweisen. — Von der sonst üblichen feierlichen Uebergabe der Ordens-Decoration wurde mit Rücksicht auf obwaltende eigenthümliche Verhältnisse abgesehen.

[1]) Anmerkung. Der Redacteur dieser Blätter konnte anlässlich seines Besuches von M.-Cassino im Mai d. J. dem Jubilar seine herzlichsten Glückwünsche persönlich zum Ausdrucke bringen und gedenkt in Dankbarkeit und Liebe der herzlichen brüderlichen Aufnahme, die er in diesem, unseres Ordens Mutterstifte sowie auch in Subiaco und im Collegium S. Anselmi zu Rom gefunden hat. Eine Wiedergabe der an allen drei Orten gewonnenen unvergesslichen Eindrücke und Anregungen behält er sich für eine folgende Mittheilung vor. M. K.

Digitized by Google

c) Baiern.

St. Bonifaz in München. Die kirchliche Feier des goldenen Priesterjubiläums des geistl. Rathes, Schulinspectors und Stadtpfarrers von St. Bonifaz P. Joh. Klingl (siehe Heft I. 1902), fand am 6. April in der St. Bonifazkirche statt. Das Gotteshaus prangte im Schmuck von frischem Grün, der Hochaltar im herrlichsten Blüten- und Blumenschmuck. Die Festpredigt hielt Prälat Huhn, das Hochamt celebrierte der Jubilar, der trotz seiner 87 Jahre eine seltene Körper- und Geistesfrische zeigt. Zu der Feier, der Mittags im Kloster ein Festmahl folgte, hatten sich auch die katholischen Vereine des Pfarrbezirks mit ihren Fahnen eingefunden. Der Regent und der Hof hatten schon früher dem Jubilar an dem eigentlichen Termin des Jubeltages — die kirchliche Feier wurde des Osterfestes wegen verschoben — ihre Glückwünsche übermittelt.

Leider traf einige Tage später das Stift ein herber Verlust durch den Tod des kgl. Bezirksschulinspectors P. Bonifaz Schmid, der am 8. April im 70. Lebensjahre verschied. In Lochhausen bei München geboren, absolvierte er hier das Gymnasium und bezog die Universität, wo er die »Aenania« gründen half, die also in ihm einen Gründungsphilister betrauert. Bereits mit 23 Jahren, am 1. Juli 1855 wurde er zum Priester geweiht und nach Traunstein berufen, wo er 21 Jahre lang zuletzt als Spitalbeneficiat thätig war. 1876, also bereits im reifen Alter entschloss er sich, Benedictiner zu werden und trat in St. Bonifaz ein, wo auch sein älterer Bruder als P. Benedict lebte. Gleich nach seiner Profess, am 6. December 1877, übernahm er die Katechesen in der damaligen Simultanschule an der Louisenstrasse und pastorierte zugleich den 20. Stadtbezirk, wo damals die Benedictuskirche neu erstanden war. P. Bonifaz siedelte ganz dorthin über und übernahm die Inspection der dortigen grossen Schulen, bis er im Spätherbst des verflossenen Jahres als todtmüder Mann sich in sein Kloster zurückzog und dortselbst nach mehrmonatlichem schweren Leiden starb. Donnerstag den 10. April 1902 wurde die Leiche mit grossem Gepränge in der Gruft der Basilica beigesetzt.

d) Niederlande.

In der **Abtei Merkelbeek** feierte am 10. April der hochw P. Ludgerus Kaufmann sein 50jähriges Priester-Jubiläum. In feierlicher Procession, zwischen den hochwürdigsten Herren Aebten von Afflighem und Merkelbeek, wurde der Jubilar unter dem Gesang »Veni Creator« in die Abteikirche geführt. Während derselbe auf den Stufen des Altars kniete, betete der hochwürdigste Herr Abt-Visitator nach dem Rituale Coloniense das Gebet supra jubilarem. Sogleich begann dann die Jubelmesse, welcher Rvmus. Heigl pontificaliter assistierte. Nach dem Hochamte wurde vor ausgesetztem Allerheiligsten das Te Deum gesungen und von P. Ludgerus der sacramentalische Segen ertheilt. — Bei der in einem festlich geschmückten Saale abgehaltenen Festfeier wurde dem Jubelpriester ein von D. Romanus Jacobs O. S. B. eigens angefertigtes Gemälde überreicht, welches das hl. Herz Jesu darstellte und von mehreren auf das Fest bezüglichen Medaillons umgeben war. Der hl. Vater hatte dem Jubilar seinen besonderen Segen gesandt. Ad multos annos!

e) Spanien.

Der vor kurzem zum Bischof von Urgel ernannte **Msgr. Raimund Riu Cabanas,** früher Administrator Apostolicus von Solsona (Prov. Lerida) ist am 27. Dec. 1901 im Alter von 47 Jahren gestorben. Der Verblichene war ein warmer Freund der Benedictiner; wie wir [Heft IV. 1901, S. 683] berichtet haben, hat derselbe die Kirche der »Muttergottes von den Wundern« nebst einem Grundstück zur Gründung des Klosters und den nöthigen Geldmitteln zur Errichtung einer Ackerbauschule den Benedictinern von Montserrat übergeben und diese seine Stiftung noch kurz vor seinem Tode mit weiteren reichlichen Unterstützungen bedacht.

Digitized by Google

f) Schweiz.

Einsiedeln, 20. Juli. Im hiesigen Stift sind gegenwärtig sämmtliche Aebte der schweizerischen Benedictiner-Congregation zur gewohnten jährlichen Berathung zusammengetreten. Während der Anwesenheit der hohen Gäste wird im Kloster der 300jährige Stiftungstag der schweizerischen Benedictiner-Congregation (gegründet 1602) geteiert werden. — Am 18. Juli wurden von je einem der Aebte die drei neuen Altäre in der restaurierten Beichtkirche consecriert. [1])

g) Belgien.

R. P. Ursmer Berlière von **Maredsous** wurde mittelst Ernennung vom 3. Januar 1902 zum Chef des neuen histor.-belgischen Institutes in Rom ernannt. Diese Ernennung ist zweifelsohne eine grosse Ehre für unseren Orden, doch hegt die »Revue d'histoire Ecclesiastique«, der wir diese Notiz entnehmen, einige Bedenken bezüglich der Ausführung dieses Projectes.

h) England.

a) **Ueber ein „ausländisches" Priorat in England** schreibt P. J. C. Almond, O. S. B., in der Zeitschrift „The Ampleforth Journal". Unser Mitarbeiter P. Odilo Stark O. S. B. von Göttweig hatte die Liebenswürdigkeit, durch Uebersetzung diese interessante Arbeit, die wir hier folgen lassen, weiteren Kreisen unseres Ordens zugänglich zu machen:

„Auf einer kleinen Anhöhe vor der an der Eisenbahnlinie London-Newhaven gelegenen Stadt Lewes erheben sich die Ruinen des alten Priorats St. Pankraz, des ersten und grössten ausländischen Ordenshauses von England. Es behaupten wohl manche, dass das Kloster Barnstaple in Devon noch früher gegründet worden sei und dass den Häusern Paisley in Schottland und Bermondsey in Surrey der erste Platz wegen ihres Vorranges als Abteien gebühre. Sei dem wie immer, St. Pankraz genoss stets die Ehre des ältesten und wichtigsten Hauses, und dessen Prior galt in England fast ununterbrochen als beglaubigter Stellvertreter und Generalvicar des Abtes von Clugny. Man hielt ihn auch für sehr reich und er war es wahrscheinlich auch, da das Einkommen des Hauses mit ungefähr 10.000 Pfund per Jahr berechnet wird; es muss aber das „wahrscheinlich" beigesetzt werden, da sich über die Lasten und Verpflichtungen keine Angaben vorfinden.

Bekanntlich kamen die Mönche von Clugny zur Zeit Wilhelms des Eroberers nach England herüber u. zw. vermuthlich auf dessen ausdrücklichen Wunsch. Es geschah aus politischen Rücksichten und Berechnungen, dass er französische Geistliche nach England brachte. So wie er normannische Ritter und Soldaten in seinem Reiche angesiedelt und sich auf diese Weise einen treu ergebenen Adel geschaffen hatte, suchte er auch die Macht des missliebigen sächsischen Episcopats durch Einführung kirchlicher Würdenträger vom Auslande zu vermindern. Er setzte den Erzbischof Nigand von Canterbury ab und erhob Lanfranc an seinen Platz. In ähnlicher Weise verfuhr er mit anderen englischen Bischofssitzen. Aber es lässt sich nicht behaupten, dass das, was er that oder veranlasste, der Religion nicht zum Guten gereicht hätte. Was er mit Politik begann, führte er mit frommem Sinne aus. Er gebrauchte seine Macht nicht, um seine Anhänger mit Bisthümern und Abteien zu belohnen, so wie er Landbesitzungen unter seine Soldaten vertheilte. Seinem tapferen und kriegerischen Bruder Odo von Bayeux übergab er eine englische Grafschaft, aber kein englisches Bisthum. Er suchte nur nach frommen und gelehrten Priestern, welche der Kirche zur Ehre und dem Lande zum Wohle gereichten. In dieser Absicht wendete er sich vor allem anderen an den hl. Abt Hugo von Clugny.

---

[1]) Ausführlicher Bericht erbeten. — Die Red.

Digitized by Google

Dieses Ansuchen an St. Hugo und dessen Antwort berichtet uns die Chronik von Clugny folgender Weise: „Wilhelm, König von England, berühmt durch Tapferkeit, Klugheit und Reichthum, wünscht jetzt, nachdem er die Herrschaft über genanntes Reich erlangt und durch glückliche Kriege gesichert hat, dessen Bischofssitze und Abteien in Ordnung zu bringen und sendet ein Schreiben an den ausgezeichneten Abt St. Hugo; er befiehlt ihm unter dem Mantel der Bitte, sechs von unseren Brüdern nach England zu schicken, die ihm in kirchlichen Angelegenheiten mit Rath zur Seite stehen und, zu obrigkeitlicher Würde erhoben, ihm betreffs der Wohlfahrt und guten Leitung der Herde Sicherheit und Beruhigung geben. Er verspricht auch, an Clugny alljährlich 100 Pfund Silber ‚sub titulo amicitiae et gratiae' per Kopf zu entrichten, damit diese hl. Stätte für den Abgang der Brüder und deren Verdienst entschädigt werde."[1]) Fürwahr ein Vorschlag, der das Vorgehen des Eroberers in kirchlichen Sachen sehr gut charakterisiert, ein seltsames Compromiss zwischen Stolz und Demuth, Berechnung und Frömmigkeit. Der hl. Hugo wies jedoch diesen bittenden Befehl und wohlwollenden Kauf ziemlich bündig zurück. Der „Philosoph Christi", wie der Chronist den Heiligen nennt, erwidert, dass das Ansuchen auf Seite des Königs ganz erklärlich sei, indem er auf das ewige Heil seines Volkes Bedacht habe, dass aber er, Hugo, durch Annahme der daran geknüpften Bedingungen sein eigenes Seelenheil gefährde, indem er die seiner Sorge anvertrauten Seelen um Gewinn verkaufe. Er würde weit lieber viel Geld ausgeben, um Mönche, deren er sehr dringend bedurfte, zu kaufen, als Geld durch ihren Verkauf verdienen.

Dies war der erste Versuch, Cluguiacenser Mönche in England einzuführen, und er wurde später noch wiederholt gemacht. In der Gründungsurkunde von Lewes wird ein Ansuchen um zwölf Mönche erwähnt, und der König verspricht, sie alle zu Bischöfen oder Aebten in dem Lande zu machen, das Gott ihm gegeben habe. Dieser Vorschlag scheint jedoch von Wilhelm II. geschehen zu sein. Der Name des Königs wird wohl nicht ausdrücklich angegeben, doch weist die Phrase „in terra hereditatis suae" deutlich genug auf den „rothen König" hin, der England von Wilhelm dem Eroberer geerbt hatte, und steht im Gegensatze zu den im ersten Ansuchen enthaltenen Worten „ejusque coronam regni bello obtinuisset". Ueberdies erwähnt Wilhelm von Warrenne, der jene Gründungsurkunde ausstellte, eine zwischen König Wilhelm und dem hl. Hugo in seiner Gegenwart stattgefundene Unterredung — „nobis audientibus requisivit ab abbate", — an welcher Wilhelm I. unmöglich theilgenommen haben konnte. Mag sich nun dieser Bericht auf eine abermalige Bitte Wilhelms II. oder auf das ungenau wiedergegebene Ansuchen des ersten Wilhelm beziehen, so viel steht fest, dass dem Verlangen des Königs nicht entsprochen wurde.

Nichtsdestoweniger ging der Wunsch des Eroberers, wie in vielen anderen Dingen, so auch in dieser Angelegenheit, schliesslich doch in Erfüllung, u. zw. gelang dies seinem Schwiegersohne. Als er unter seinen Rittern englische Besitzungen vertheilte, übergab er Wilhelm von Warrenne die Herrschaft Lewes; er that dies nach wohldurchdachtem Plane. Englands wunder Punkt ist die Küstenlinie von Kent und Sussex, die sich dem Continente so nahe befindet und so viele Buchten und Flussmündungen aufweist, sie beherrschte auch die für Wilhelm so wichtige Meerenge von Dover, die Verbindung mit seinem Herzogthume Normandie. Es war also höchst wichtig, dass er sich auf die Treue der in den südöstlichen Küstenstrichen herrschenden Lords verlassen zu können musste. Er vertheilte daher in sehr kluger Weise die Besitzungen dieser Gegenden so viel als nur möglich unter die Mitglieder seiner eigenen Familie. Seinen Bruder Odo machte er zum Earl von Kent, der aber später gegen ihn conspirierte und dafür ins Gefängnis geworfen wurde; andere wichtige Punkte erhielten Robert, Earl von Eu, Sir John von Firmes und Sir William von

[1]) Reyner, Apostolatus, Script. XLVII.

Digitized by Google

Warrenne, die alle mit der königlichen Familie blutsverwandt oder verschwägert waren. Letzterer, der mit des Königs Schwester Gundrade vermählt war, erhielt mit der Herrschaft Lewes zugleich die Aufsicht über die vielen Buchten und Häfen der Küste von Sussex. Die hervorragendsten Landungsplätze heissen jetzt Seaford und Newhaven. Der Binnenweg von diesen zwei Häfen wird durch die zwei Hügel bei Lewes beherrscht. In genauer Erkenntnis der strategischen Wichtigkeit dieses Punktes erbaute sich Wilhelm von Warrenne hier ein festes Schloss.

Warrenne fand zu Lewes eine kleine, hölzerne Kirche, die dem heiligen Pancratius geweiht war. Diese riss er nieder und erbaute eine steinerne. Wahrscheinlich lag ihm schon damals die Gründung eines Klosters im Sinne und er begann seinen Plan in folgender Weise zur Ausführung zu bringen. Er erzählt in seiner Urkunde, dass Lanfranc ihm gerathen habe, ein Kloster zu errichten, welcher Gedanke ihm stets gegenwärtig geblieben sei. Aber woher Mönche bekommen? Er mag sich jetzt an das von seinem königlichen Schwiegervater an St. Hugo von Clugny gerichtete Ersuchen erinnert haben. Er unternahm mit seiner Gemahlin eine Reise nach Rom und besuchte auf dem Wege dahin viele Klöster, „causa orationis", wie er sagt, und wir dürfen hinzufügen, mit dem Plane „longe antea in proposito." Er „weicht ab" nach Clugny — wegen des zwischen Papst Gregor VII. und Heinrich IV. von Deutschland ausgebrochenen Streites. Die Mönche sind sehr gastfreundlich; er hält sich bei ihnen eine geraume Zeit auf, lang genug, um ihre Freundschaft zu gewinnen. Der hl. Hugo ist abwesend, aber Wilhelm wartet seine Rückkehr nicht ab, um die Unterhandlungen betreffs eines Klosters zu Lewes zu beginnen. Er berichtet den Mönchen von der steinernen Kirche, die er gebaut hatte und erbittet sich ganz förmlich zwei bis vier Brüder und verspricht seinerseits, nur wegen des Anfangs („tantum in principio") Ländereien, Vieh und Güter, um zwölf Personen erhalten zu können. Schliesslich erzählt Warrenne, dass der Abt aus Rücksicht auf den König, der die Erfüllung der Bitte wünschte, dieselbe gewährt habe.

Diese Erzählung Wilhelms von Warrenne ist jedoch nicht recht in Einklang zu bringen mit der oben angeführten Muthmassung, dass Barnstaple in Devon noch früher gegründet worden sei. Dies war zwar kein eigentliches Tochterhaus von Clugny, jedoch der General-Abt hätte davon wissen und als Haupt der Clugnyacenser Congregation seine Zustimmung geben müssen. Wie berichtet wird, machte St. Hugo dem Warrenne Schwierigkeiten und wollte sich nicht herbeilassen, Mönche nach Lewes zu schicken wegen der weiten Entfernung und hauptsächlich „wegen der See", sagt Wilhelm. Der Heilige hätte schwerlich diese Einwände vorbringen können, wenn ihm bei Barnstaple die noch weitere Distanz und das noch viel grössere Meer als kein Hindernis erschienen wäre. Mag sich dies aber wie immer verhalten, St. Hugo gab endlich seine Zustimmung, der Canal war überbrückt und die Clugnyacenser Mönche strömten nun gerne und in bedeutender Anzahl nach England.

Sehr bald nach St. Hugos Tode, zur Zeit des Abtes Peter des Ehrwürdigen, befand sich Clugny auf seinem Höhepunkte. Es hatte in fast allen Ländern Europas Niederlassungen, sodass man behauptete, es erstrecke sich von England bis zum hl. Lande. Sicherlich hatte es Häuser an diesen weit entfernten Endpunkten, aber obgleich die Congregation ausserordentlich mächtig war, darf doch nicht verschwiegen werden, dass gar manche ihrer Niederlassungen nichts anderes als zerstreute und einsame Aussenposten mit nicht mehr als zwei Mönchen waren, von denen sich einer Prior nannte. Dies war thatsächlich ein charakteristischer Zug der Cluniacenser Institution. Ihre specielle Aufgabe war die Bekehrung der Heiden. Dieses Missionswerk sollte aber mit dem Mönchsleben nicht in Widerspruch stehen! Wie also den „Missionär" mit dem „Mönche" in Uebereinstimmung bringen? Es war augenscheinlich unmöglich, von den Klöstern in Frankreich und Burgund aus den Barbaren mit Erfolg das Evangelium zu verkünden. Man überwand diese Schwierigkeit durch die Theorie von der „unbegrenzten Aus-

Digitized by Google

dehnung des Klosters.“ Die Mönche sollten ihr Kloster nicht verlassen, sie mussten daher das Kloster oder einen Theil desselben mit sich tragen — daher die Institution der „Zelle“, welche, mochte sie nun wo immer sein, theoretisch einen Theil von Clugny oder St. Martin oder La Charité bildete, als ob sie sich innerhalb der Mauern dieser Ordenshäuser befände. Erlangte nun ein Kloster irgendwo einen Fuss breit Erde, so kam eine „Filiation“ oder „Zelle“ zum Mutterhause. Und wurde nun — was sich unter günstigen Verhältnissen nicht selten ereignete — eine solche Filiation oder Zelle zu einem grösseren Priorate oder einer Abtei mit eigenen Töchterhäusern, so erlangte sie doch nicht die Unabhängigkeit vom Mutterkloster und hörte nicht auf, ein Theil desselben zu sein.

Wie jedes System hatte auch dieses seine Vor- und Nachtheile. Es hatte den unzweifelhaft grossen Vortheil, dass sich ein Haus sehr schnell ausdehnen und nützliche Aussenwerke gewinnen konnte, ohne dass das Benedictiner-Princip der Stabilität vollständig bei Seite gesetzt werden musste. Aber ein theilweises Opfer musste doch gebracht werden. Die Sache glich einem Compromiss, durch den das Wesen aufgegeben und der Schatten beibehalten wurde. Wie schwach jedoch auch das Band erscheinen mag, das z. B. eine „Zelle“ zu Constantinopel mit einem Mutterhause in Frankreich verknüpfte, für den Mönch war es stark genug, um ihm als Gesetz zu gelten und ihn mit dem Leben ausserhalb der Klostermauern zu versöhnen.

Das Benedictiner-Princip der Ausdehnung war von jeher gleichbedeutend mit Colonisation. Ein Mutterhaus liess nach Gelegenheit und Umständen einen „Schwarm“ ausfliegen, der sich in einem oft sehr weit entlegenen Lande einen „Bienenstand“ gründete und dort sein Heim aufschlug. Solch eine Filiation wurde sofort unabhängig, sobald sie für sich selbst sorgen konnte. Und wie „fremd“ oder „ausländisch“ nach Ursprung und Beginn ein derartiges Haus auch gewesen sein mochte, es wurde alsbald naturalisiert oder „eingeboren“, wo immer es gegründet worden war. So war es vordem!

Das Clugnyacenser-System hatte jedoch den Hauptfehler, dass es stets clugnyacensisch blieb, und dies bedeutete überall und immer „nur französisch“. Welch grosse Vortheile das Zellen-System für Clugny auch gebracht hatte — der Benedictiner-Grundsatz des Colonisierens war verloren gegangen; es blieb „ausländisch“ in jedem ausser dem eigenen Lande und weder Zeit noch Gewohnheit haben dies je zu ändern vermocht. Als sich an der Stelle des hölzernen St Pancratiuskirchleins bereits eine dritte Kirche erhoben hatte, die an Grösse einer Kathedrale glich, an Pracht und Kostbarkeit aber einen Königspalast übertraf, und Hunderte von Mönchsgenerationen in den Klostermauern einander schon gefolgt waren, war das Priorat von Lewes noch immer so wenig englisch und so rein französisch, wie damals, als Lanzo und seine Mönche zum erstenmale über die Meerenge in einem normanischen Schiffe gefahren waren.

Es ist interessant wie schnell Wilhelm von Warrenne die schwache Seite des Clugnyacenser-Systems entdeckte und — benützte. Nicht ganz zwölf Jahre nach Ausfertigung der ersten Gründungsurkunde, also beim Regierungsantritte Wilhelms II., wird eine zweite Urkunde abgefasst und unterzeichnet. Warrenne spricht sich über die kleine Communität sehr befriedigt aus, aber schon der kurze Zeitraum von zwölf Jahren gibt ihm Erfahrung und Belehrung, dass er sich gegen etwaige unangenehme Eventualitäten schützen müsse. Er ist fest entschlossen, seinen Prior nicht unter unumschränkter Regierung des Abtes von Clugny zu lassen. Er beklagt sich, dass Dom Lanzo, der erste Prior von St. Pankraz, nach Clugny berufen und dort ein volles Jahr zurückgehalten worden sei; zur Zeit, da man sich über die Ausfertigung der zweiten Urkunde berieth, war Prior Lanzo thatsächlich abwesend. Warrenne verhehlt durchaus nicht seine Unzufriedenheit, sondern droht sogar (in der Urkunde), dass er fast entschlossen sei, das Uebereinkommen mit Clugny aufzuheben und mit dem „grösseren Kloster“ — St. Martin von Tours — in Unterhandlung zu treten. Eine neu errichtete und noch ganz kleine Communität, sagt er, wird nicht viel

Digitized by Google

gewinnen, wenn sie oft unter neue Hände kommt. Darum besteht er auf einigen ganz förmlichen Zusagen. Fürs erste darf der Prior ohne eine unzweifelhaft gerechte und dringende Ursache, welche „nemo rationabiliter debet contradicere", abberufen werden. Zweitens muss der nach Lewes geschickte Prior ein auserlesener Mann sein, der nur dem Grossprior von Clugny oder dem Prior von La Charité sur Loire nachsteht. Ferner: Das Priorat von St. Pankraz hat ausser jährlichen 50 Solides in englischem Gelde keine weiteren Servitute, Taxen und Auflagen zu entrichten. Endlich soll der Abt von Clugny kein Recht haben, dem Prior in der Regierung des Klosters oder dessen Tochterniederlassungen — Castle-Acre war bereits projectiert — Vorschriften zu machen, ausser in Sachen der Observanz oder Reform, wo auswärtige Hilfe nothwendig war. Wilhelm de Warrenne, wie überhaupt jedermann, hatte die Ueberzeugung, dass eine „ausländische" Niederlassung einem Lande nur dann Nutzen bringe, wenn sie demselben etwas zu bieten habe — Christianisierung, Gelehrsamkeit, nützliche Reformen oder fähige und heilige Männer; Mönche, die mit leeren Händen oder habgierigen Gesinnungen kämen, würden für ein Land kein Vortheil, sondern nur Schaden sein.

Ein Blick auf die Reihe der Prioren von Lewes zeigt, wie „ausländisch" das Kloster stets geblieben ist. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts findet sich kaum ein englischer oder anglisierter Mann darunter, ähnlich wie die englischen Benedictiner zu Douai und Dieulouard unter ihren Prioren nur englische Namen aufweisen. Die Clugnyacenser Priorate von Lewes und anderswo hatten eine derartige Stellung in England wie die englischen Gründungen in Frankreich und Lothringen, die stets als „ausländisch" betrachtet wurden; letzteres hatte die St. Edmunds Abtei während der jüngsten Ordensstürme in Frankreich wieder deutlich genug erfahren müssen.

Die Clugnyacenser Mönche fanden wegen ihrer eifrigen Wirksamkeit nicht bloss Sympathie und Entgegenkommen, sondern warme Freundschaft und Liebe; diese erwiderten sie mit gleicher Wärme und Aufrichtigkeit und suchten sich auch so viel als möglich in dem Adoptivvaterlande zu naturalisieren. Dies bewiesen die französischen Mönche von St. Pankraz z. B. bei dem Einfalle ihrer Landsleute i. J. 1377 unzweifelbar. Sie schlossen sich mit ihrem Prior Johann von Carilow den Rittern an, welche sich den bei Rottingdean gelandeten Eindringlingen entgegenstellten. Die Engländer wurden geschlagen und der Prior mit mehreren Gefährten gefangen genommen. Es ist jedenfalls sehr lehrreich und bezeichnend für die Haltung der ausländischen Mönche, dass sie nicht bloss etwa zur Vertheidigung ihres Klosters bereit waren, sondern die englische Küste gegen den räuberischen Ueberfall ihrer Landsleute zu schützen sich bestrebten. Ein französischer Edelmann im Gefolge des Priors zeichete sich ganz besonders durch Tapferkeit aus und starb den Heldentod auf dem Kampffelde.

Kurze Zeit später erhob sich eine Agitation gegen die ausländischen Clugnyacenser-Mönche; englische Glieder dieser Congregation überreichten im Jahre 1330 unter der Regierung des Königs Eduard III. dem Parlamente eine Denkschrift [1]) worin sie über schlechte Verwaltung in spiritualibus et temporalibus Beschwerde führten und um Abhilfe baten. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, einige Klagepunkte gegen die Ausländer zu hören.

1. Die Communitäten, wie z. B. Montacute und Bermondsey, haben zwei Drittel ihrer Grösse eingebüsst, was dadurch geschah, dass der grösste Theil des Einkommens zum Unterhalte der Mönche aus dem Lande geschickt wurde.

2. Die Häuser werden weder von englischen Erzbischöfen noch Bischöfen „visitiert".

3. Vorstände werden entgegen der Benedictiner-Regel nicht gewählt. Als Obere werden Leute herübergesendet, die von geistlichen Dingen keine Kenntnis haben, sondern nur Geld fürs Ausland zusammenzubringen verstehen.

[1]) Reyner, Apostolatus, Script. LXVIII.

Digitized by Google

4. Jeder Mönch, der von „Ordensregel“ oder „religiösem Leben“, das heisst von Reform spricht oder irgend Kritik übt, wird empfindlich gestraft.

5. Wir (Engländer) haben in dieser Provinz nicht einmal zwanzig Professen, während deren bei den „Ausländern“ im Ueberflusse vorhanden sind. Manche von uns müssen 40 Jahre im Orden sein, bevor sie die Profess ablegen dürfen; andere werden überhaupt nie zur Profess zugelassen. Das Parlament hat — heisst es in der Petition — bereits früher angeordnet, dass der Prior von Lewes zum Abte erhoben werde, um Profess abnehmen und Beschwerden anhören zu können, damit den englischen Mönchen die Schmach und Verdemüthigung erspart bleibe, über das Meer reisen zu müssen. (Dies kam niemals zur Ausführung, nur Bermondsey wurde bald darauf eine selbständige Abtei.)

6. Die Franzosen geberden sich als angestammte Herren, die Engländer werden jedoch als minderwärtig angesehen.

Die Beschwerdeschrift schliesst mit der charakteristischen Bemerkung: „Zwei Nationen in einem Hause werden nie gut thun“

Manche Anklagen der Engländer mögen gerechtfertigt gewesen sein, darüber dürfte kein Zweifel bestehen; schliesslich muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass die Regeln der Clunyacenser-Congregation in erster Linie für Franzosen und nicht für Engländer bestimmt waren. Dass die Oberen von einem ausländischen Vorgesetzten bestellt wurden und die Mönche das Meer kreuzen mussten, um Profess ablegen zu können, darf nicht als Abusus angesehen werden, es sei denn, dass die Existenz einer Clugnyacenser-Congregation in England allein schon als Abusus gelte Irgend eine Aenderung in derartigen Punkten wäre einer Aenderung der Institution selbst gleich gekommen. Das beste Mittel für die englischen Beschwerdeführer wäre einfach der Eintritt in ein englisches Benedictinerhaus gewesen. Die Clugnyacenser dürfen für die Aufrechthaltung ihrer eigenen Grundsätze und Bestimmungen nicht verantwortlich gemacht oder getadelt werden, denn: „Velle suum cuique est, nec voto vivitur uno.“

Es war kein glücklicher Gedanke von Seite des Parlaments, Lewes denationalisieren zu wollen und Bermondsey in eine „englische“ Abtei umzuwandeln. Weit um sich greifende Missbräuche oder sehr grosse Schlaffheit hätten vielleicht den Eingriff der weltlichen Autorität in die Institutionen einer so grossen Congregation wie der von Clugny rechtfertigen können, aber unter den wirklich obwaltenden Umständen war er durchaus nicht am Platze.

Andere Beschwerdepunkte können als unvermeidlich bezeichnet werden, da die Clugnyacenser manchmal nicht genug Mönche für ihre Häuser hatten. Zugegeben muss werden, dass die Besitzungen und Revenuen nicht selten schlecht verwaltet wurden, dies beweisen die Visitationsprotokolle. Es ist auch leicht möglich, dass die fernen Ordenshäuser oft ungebührliche Forderungen erhoben. Wir haben gesehen, dass Wilhelm von Warrenne es für nothwendig hielt, Lewes gegen derartige übertriebene Auflagen zu schützen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass ein Theil solcher Leistungen im System begründet war und zu dem Begriffe der Oberherrlichkeit nach damaliger freilich nicht guter Gepflogenheit gehörte. Clugny, La Charité und St. Martin des Champs erhoben Zehent von ihren Filiationen und Zellen und diese thaten das Gleiche mit ihren Subfiliationen und Zellen. Solche Rechte konnten gewiss missbraucht und mussten ebenso gewiss übel empfunden worden sein, wenn sie auch nicht zu einem Abusus veranlasst hatten. Die Phrase „dedecus Regis“, welche in Verbindung mit derartigen Zahlungen ins „Ausland“ dreimal gebraucht wird, darf nicht anders verstanden werden, als dass der Abt von Clugny diese Forderungen stellen musste, um die Ansprüche des Königs befriedigen zu können.

Was nun den Punkt „Bischöfliche Visitationen“ betrifft, muss bemerkt werden, dass die Clugnyacenser durch Papst Gregor VII., der ihnen früher selbst angehört hatte, ganz speciell exempt gemacht worden waren, und sie hüteten ihr Privilegium gar eifersüchtig. Sie hatten ihr eigenes, vollständig angemessenes System der Visitation englischer Häuser. Wenn die Benedictiner-

Digitized by Google

Visitatoren z. B. bezüglich der Häuser von St. Jakob zu Exeter und Bermondsey die Phrase gebrauchen: „Der Prior hat die Jurisdiction des Diöcesanbischofs stets anerkannt und ihm den schuldigen Gehorsam geleistet", so geht daraus hervor, dass die Prioren, u. zw. auch nur von gewissen Häusern, und nicht diese selbst unter bischöflicher Jurisdiction standen. Es ergibt sich daher die natürliche Folgerung, dass der Prior mit dem Amte eines Seelsorgers betraut war und als „Pastor", wie er in den bezüglichen Acten genannt wird, seinem Bischofe Gehorsam schuldete.

„Zwei Nationen in einem Hause thun nicht gut." Dies lehrt uns die Geschichte der „ausländischen" Priorate in England. So lange die Clugnyacenser-Mönche in England nur Franzosen waren, lebten sie in Frieden, entfalteten eine ausgezeichnete Wirksamkeit und standen in grossem Ansehen. Dies hatten sich die englischen Benedictiner in Frankreich zu Lehre genommen. Die Niederlassungen von St. Gregor, St. Laurenz und St. Edmund bewahrten stets ihren ursprünglichen homogenen Charakter. Darum stehen sie heute noch in voller Blüte. Anders war es zu St. Benedict in St. Malo. Da ging das englische Priorat zugrunde wie so viele Clugnyacenser-Communitäten im Auslande, weil „zwei Nationen in einem Hause niemals gut thun"

b) **Auf der Insel Wight** lebt im Kloster der hl. Cäcilia eine Urgrossmutter des jüngstgeborenen Prinzen Leopold von Belgien unter dem einfachen Namen M. Adelaide von Braganza, die Witwe nach dem ehemaligen König von Portugal Dom Miguel de Braganza. Das Kloster ist von Benedictinerinnen aus Solesmes bewohnt, welche gezwungen waren aus Frankreich auszuwandern und die hier eine ruhige Zufluchtsstätte gefunden haben. Dieses Kloster ist das ehmalige Schloss Northwood und befindet sich zwischen der Hafenstadt Cowes und der Hauptstadt der Insel Newport am linken Ufer des die Insel in zwei Hälften theilenden Flüsschens Medina, während am rechten Ufer des Flusses das Schloss Osborne, bekanntlich ein Lieblingsaufenthalt der verstorbenen Königin Victoria, sich erhebt. M. Adelaide von Braganza lebt hier als Nonne seit dem 13. Juni 1897, nachdem früher schon zwei Nichten, die Töchter ihres Bruders, des Fürsten von Loewenstein, ebenfalls hier den Schleier genommen hatten. Die erlauchte Capitularin, zu Heubach in Franken am 3. April 1831 als Prinzessin Loewenstein-Wertheim geboren, heiratete i. J. 1851 den Infanten Dom Miguel von Portugal, welcher einige Jahre nach seiner Thronbesteigung durch die Revolution aus seinem Lande vertrieben wurde und sich hierauf in dem ehemaligen Benedictinerstift Bronnbach im Thale der Tauber, eines Nebenflusses des Main, niederliess und bis zu seinem Tode im J. 1866 hierselbst verblieb. Die Ehe war mit sieben Kindern gesegnet: einem Thronerben und sechs Infantinnen. Der Prinz trat in die österreichische Armee und heiratete in erster Ehe eine Prinzessin Thurn und Taxis. Nachdem auch die Töchter erwachsen waren und ebenfalls das Elternhaus verlassen hatten, entschloss sich die Königinwitwe selbst den Schleier zu nehmen und wählte hiezu das Kloster der Benedictinerinnen zu Solesmes, mit denen sie nun auf die Insel Wight übersiedelte.

i) Russland.

Ueber die Verehrung des hl. Benedict in Russland bringt der »Messager de S. Benoît« von Maredsous im Hefte Nr. 40 (April 1902) eine leider viel zu knapp gehaltene Notiz, anknüpfend an die im vorhergegangenen Hefte veröffentlichte bildliche Reproduction eines russischen Ikons, welches den hl Benedict im Ordenskleide mit Kapuze und Scapulier und mit der Rolle der Ordensregel in den Händen, darstellt. Der Hintergrund ist in orientalischer Manier reich decoriert. Der Name des hl. Benedict (auf russisch »Wenedict«) ist in der neueren Zeit unter der Bevölkerung nicht so verbreitet wie ehemals, ist jedoch noch sehr häufig in den Mönchsklöstern namentlich der Basilianer anzutreffen. Das Namensfest dieses Heiligen wird in der orthodoxen Kirche nicht am 21. sondern am 14. März a. St. (26. März n. St.) gefeiert: der hl. Benedict ist einer von den

Digitized by Google

wenigen katholischen Heiligen, deren Namensfest auch in der orientalischen Kirche gefeiert wird und geniesst derselbe besonderes Ansehen und grosse Verehrung. Der Erzbischof von Tschernigow, Msgr. Philaretes Gumilevsky, spricht sich in seiner »Vita sanctorum« (März 1892) über die Benedictinermönche in sehr lobender Weise aus, indem er denselben viele gute Eigenschaften nachrühmt, die eine glückliche Erbschaft nach dem heiligen Begründer des Ordens sind. Der »Messager de S. Benoît« unterdrückt leider wegen Platzmangel die Veröffentlichung eines Verzeichnisses alter Quellenangaben, worin die ununterbrochene Verehrung des hl. Benedict in der griechischen Kirche nachgewiesen wird, sowie auch die Uebersetzung der Loblieder (Hymnus), welche demselben Heiligen in der Liturgie der Orthodoxen geweiht sein sollen. Vielleicht könnte die Redaction des »Messager« den von ihr unbenützt gelassenen Stoff unserer Zeitschrift zur Veröffentlichung überlassen? — Die Redaction.

k) Palästina.

a) **Jerusalem.** Das syrische Seminar auf dem Oelberge soll, einem von der Congregation »de propaganda fide« unter dem 26. August 1901 erlassenen Decret zufolge, welches der hochw. Herr Generalabt der Cassinenser-Congregation allen Klöstern in Abschrift mitgetheilt hat, den Zweck haben, jungen Clerikern des syrischen Ritus ohne Unterschied der Diöcese, welche Beruf zum geistlichen Stande zeigen, Gelegenheit zu bieten, sich zu Priestern heranzubilden. Sowohl in der Kirche als in dem zu errichtenden Seminar werden die Mönche der Cassinenser Congregation von der ursprünglichen Observanz die Leitung in der Hand haben, wobei dieselben auch fernerhin ihren lateinischen Ritus beibehalten und nur bei dem Unterricht in der hl. Liturgie des syrischen Ritus von würdigen Priestern dieses Ritus unterstützt werden sollen. Die zu errichtende Kirche soll allen Anforderungen der syrischen Liturgie entsprechen und alle feierlichen Functionen sollen nach diesem Ritus celebriert werden; in der Chorkapelle ist jedoch den Klostergeistlichen ausdrücklich gestattet, nach römischem Ritus zu celebrieren. Schliesslich wird in dem Decret das Seminar als auch die Kirche von der Ordinariats-Jurisdiction losgelöst und direct der Congregation de prop. fide unterstellt. Unterschrieben ist das Decret von Sr. Em. dem † Card. Ledochowski, Präfect der Propaganda und contrasigniert von Msgr. Ant. Savelli-Spinola, Secretär derselben Congregation für die Angelegenheiten des orientalischen Ritus. In einer Privataudienz des hochw. Herrn Generalabtes hat Se. Heiligkeit die besondere Befriedigung ausgedrückt, die Mönche des Occidents in Syrien wieder eingeführt zu sehen und der Hoffnung Raum gegeben, die schismatischen Brüder wieder vereinigt zu sehen; zugleich hat der hl. Vater seine Einwilligung gegeben, dass die Kirche und das Seminar unter das Patronat des hl. Benedict und hl. Ephrem, des erleuchteten Würdenträgers der orientalischen Kirche, gestellt werden und hat auch noch ausser vielen reichen Paramenten für den syrischen Ritus die ansehnliche Summe von 20.000 Lire aus Privatmitteln als erste Liebesgabe für die zu errichtenden Bauten gespendet. Er geruhte seinen Namen als Erster in das goldene Buch der Förderer und Begründer des Werkes einzutragen.

— b) Es mag vielen der Gedanke neu und originell erscheinen, ein Hôtel in Jerusalem durch Klostergeistliche zu betreiben und sogar ein »Pilgerschiff«, ein Schiff zum Transport von Pilgern nach und von Jerusalem auszurüsten: und doch ist dieser Gedanke nicht neu: ein »Schiff des Heiles« (nef du salut) existierte schon im XI. Jahrhundert vor den Kreuzzügen und wurde gemietet und befrachtet von Mönchen des Benedictinerordens aus Casa (Sicilien). Dieses Schiff, welches ebenfalls nahe beim hl. Grabe sein Gasthaus hatte, machte überdies ganz nützliche Geschäfte zwischen dem Orient und Occident .... So ist es denn wahr, dass es nichts neues unter der Sonne gibt! — (Aus einem Vortrag des Priors der Olivetaner in Jerusalem P. Benedict Gariador »Ueber die Benedictiner in Jerusalem« in der St. Stephansschule zu Paris. Nach dem Écho de Notre-Dame de France.«)

Digitized by Google

l) Philippinen.

Auf den **Philippinischen Inseln** hatten die Benedictiner von Montserrat eine Missionsstation, welche unter den politischen Umstürzen auf diesen Inseln viel zu leiden hatte. Die Mission umfasste ausser den kleinen Inseln Dinagat und Surigao die ganze Ostküste der grossen Insel Mindanao und bildete einen Theil der Diöcese von Cebú, einer der fünf Diöcesen, unter welche die kirchliche Leitung der Philippinischen Inseln getheilt ist. Die ganze Mission zählt ungefähr 60.000 Seelen und 8 Pfarreien mit mehreren recht hübschen von den Eingeborenen gebauten Kirchen. Die Eingeborenen sind ziemlich religiös, arbeitsam und gesittet, jedoch von wankelmüthigen Charakter, so dass bei längerer Abwesenheit der Missionäre ihr Glauben leicht Schaden nehmen könnte. Während des Krieges zwischen den Insurgenten und der spanischen Regierung wurden einige Patres, welche in Mindanao residierten, von den Tagalen zu Gefangenen gemacht und mussten nach glücklich erfolgter Befreiung nach Europa zurückkehren; die übrigen mussten sich wohl oder übel nach Manilla zurückziehen, wo der Superior der Mission residiert. Während dieser Zeit, wo mehrere der Mönche versammelt waren, benützten dieselben über Anregung des hochw. Superiors P. Joh. Sabatier die Gelegenheit, um ein Convict zu gründen, welches in kürzester Zeit an 200 Zöglinge zählte und bezüglich der Unterrichtsmethode und seiner Erziehungsresultate sich würdig den beiden anderen von den hochw. Herren PP. Dominicanern und Jesuiten geleiteten Collegien anreiht. Jetzt nach Wiederherstellung geordneter Zustände, wo eine Animosität der Eingeborenen gegen die Spanier nicht mehr zu fürchten ist, gehen die spanischen Mönche ans Werk, ihre Missionsstation wieder herzustellen und beabsichtigen so bald wie möglich wieder auf ihre Insel Mindanao zurückzukehren; um aber auch das so viel versprechende inaugurierte Kolleg in Manilla nicht eingehen zu lassen, haben sie von ihrem Mutterhause neue Missionäre verlangt, welche auch jetzt schon dorthin unterwegs sein dürften.

m) Missions-Anstalt St. Ottilien.

a) Da, wo noch vor 15 Jahren wenige Häuser, um die St. Ottilienkapelle gruppiert, den Weiler Emming bildeten, liegt gegenwärtig das mächtig aufblühende Missionskloster St. Ottilien mit seiner weithin sichtbaren, prächtigen Herz-Jesu-Kirche. Diesen höchst günstig gelegenen Punkt wählten sich jene hochwürdigen Herren der Augsburger Diöcese zum Versammlungsorte aus, welche vor 25 Jahren vom hochseligen Bischof Pancratius zu Priestern geweiht worden waren. Von 37 noch lebenden Herren (Herr Pfarrer Gregor Fröhlich starb bereits im Jahre 1885) waren 28 anwesend, darunter nicht wenige aus ferngelegenen, norddeutschen Diöcesen; von dem Bisthum Hildesheim waren 6 (von 7) erschienen (der 7. ist Jesuit in Brasilien) Den Vorkehrungen des umsichtig wirkenden Comités und dem liebenswürdigen Entgegenkommen des P. Priors von St. Ottilien war es zu danken, dass alle Jubilare und die zahlreichen Festgäste (am Hauptfesttage zählte man 100 Priester) theils im Kloster, theils im geräumigen Hospiz gute Unterkunft fanden. Eine schlichte, aber höchst gelungene Begrüssungsfeier fand an demselben Abend im Hospiz statt: Herr P. Prior hiess die hochwürdigen Herren Jubilare herzlich willkommen, während das Comitémitglied Herr Pfarrer Hinträger die Mitjubilare und Festgäste, besonders die aus weiter Ferne erschienenen Confratres begrüsste und der bereits verstorbenen Coäven und Vorgesetzten, besonders des hochseligen Bischofs Pancratius gedachte. Am Jubeltage selbst bewegte sich Früh 9 Uhr ein imposanter Festzug von der Klosterpforte hin zur Herz-Jesu-Kirche: Die Missionszöglinge mit ihrer Knabenkapelle, die Klosterbrüder, die hochwürdigen Herren Patres, die zahlreichen Festgäste aus dem Clerus, die hochwürdigen Herren Jubilare. Der weithin als Kanzelredner bekannte Kapuzinerpater Cyprian von Altötting, selbst Jubilar, hielt die Festpredigt über das hl. Messopfer, dass er ein compendium vitae aus dem Leben des Heilandes, wie eines jeden Priesters

Digitized by Google

nannte: es waren ergreifende Worte, die er an seine Mitjubilare, wie an das gläubige Volk richtete. Das Jubelamt celebrierte Herr Decan Joseph Fischer, wobei die beiden Brüder Joseph und Leonhart Gastl levitierten und Herr Domvicar Rautert assistierte. Nach der Rückkehr zum Kloster trug ein Student ein sinniges Gedicht vor. Bei dem Festmahl im Klosterrefectorium, an dem 93 Herren theilnahmen, toastete Herr Decan Fischer auf Se. kgl. Hoheit den Prinzregenten, der Professor Dr Balkenholl auf den Heiligen Vater, Herr Beneficiat Thalhofer auf den Hochwürdigsten Herrn Bischof Maximilian, Herr Pfarrer Rödelbrunn auf das Kloster St. Ottilien, während Herr Pfarrer Meier der ehemaligen Lehrer und Vorstände gedachte und Herr Director Schwarzmeier und Hochwürden Herr P. Prior die Jubilare leben liess. Nach der Vesper gaben die Mission-zöglinge einige vortrefflich gespielte Theaterstücke zum Besten. Am Donnerstag gedachte man in feierlichem Requiem, celebriert von Hochwürden Herrn Generalvicar, der lieben Verstorbenen. Ein Theil der Jubilare und Festgäste betheiligte sich an einem Ausflug nach dem Berg Andechs, wo die Jubilare nach einer Adoratio in der Wallfahrtskirche durch ein Concert der Anstaltszöglinge unter der Direction des Fr. Ottmar überrascht wurden. Möge dieses so segensreich wirkende Missionskloster immer mehr Freunde und Gönner finden! In einem Missionsgebiet, dass ungefähr so gross ist wie das Königreich Bayern, wirken gegenwärtig 11 Patres, 2 Katecheten, 113 Brüder und eine Anzahl Schwestern; 4 Patres, 21 Brüder, 10 Schwestern sind bereits als Opfer ihres Berufes in Afrika gestorben. Im Mutterkloster St. Ottilien sind gegenwärtig circa 17 Patres und eben so viel Cleriker und Novizen, bei 80 Laienbrüder. Viele derselben sehnen sich nach der Mission in Afrika. Wollen wir sie unterstützen durch unser Gebet und Almosen!

b) Am 13. Juli hat hier der hochw. P. Paulus Sauter O. S. B. sein erstes heiliges Messopfer gefeiert und ist so zu dem lange und mit grosser Sehnsucht von ihm angestrebten hocherhabenen Ziele gelangt. Lange und oft war der hochw. Herr Primiziant dem Studium entzogen worden. Hatte er ja doch die Bauleitung der Herz-Jesu-Kirche in St. Ottilien und früher schon die des Klosters selbst zu führen. Aber gerade durch diese seine Thätigkeit war R. P. Paulus mehr bekannt geworden als irgend einer der Mönche des Klosters St. Ottilien, und das kam auch zum Ausdruck an seinem Primiztage. Begünstigt durch die herrliche Witterung waren an die 10.000 Menschen von Nah und Fern herbeigeströmt, gerufen durch den weithinschallenden Donner der Böller, die am frühesten Morgen schon, während die Mönche zum Chore eilten, zur Feier einluden. Um 9 Uhr setzte sich der Festzug vom Kloster aus zur waldumsäumten Primizwiese in Bewegung. Der imposante Zug gruppierte sich aus den 70 Missionszöglingen mit ihrer gut besetzten und tüchtig geschulten Blechmusikkapelle, der freiw. Feuerwehr Eresing-Windach mit ihrer Standarte, den Mönchen des Klosters, zahlreichen hochw. Herren Pfarrern aus der Umgebung und einer grossen Anzahl von Verwandten des hochw. Herrn Primizianten. Den Schluss des Zuges machten die weissgekleideten Waisenmädchen, die im Frauenkloster zu St. Ottilien Erziehung und Unterricht geniessen. Die Primizpredigt hielt der hochw. Herr Stadtpfarrer Gallinger von St. Ludwig in München, in dessen Pfarrei das Kloster St. Ottilien eine Wohnung gemietet hat für seine Cleriker, die an der Universität studieren. Der hochw. Pfarrer und Districtsschulinspector H. Reiser von Türkenfeld nebst zwei Patres des Klosters assistierten dem Primizianten bei seinem Erstlingsopfer. — Am gleichen Tage feierte in seiner Heimat Hirschzell bei Kaufbeuren noch ein Neupriester des Conventes von St. Ottilien, der hochw. Herr P. Paulinus Hauser sein erstes hl. Messopfer. So hat Gott der Missionsgenossenschaft von St. Ottilien den herben Verlust doppelt ersetzt, den sie im Monat Juni erlitten hat. Ganz unerwartet, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, war aus Dar-es-Salaam die telegraphische Nachricht gekommen, dass der hochw. Herr P. Adalbert Kretschmer am 4. Juni in Luculedi, einer Missionsstation im Innern von Deutsch-Ost-Afrika gestorben sei. P. Kretschmer war im Jahre 1901

Digitized by Google

zum Priester geweiht und heuer Mitte April mit dem hochw. Herrn P. Clemens Künster und einem Laienbruder in die Mission entsandt worden, wo ihn Gott so rasch von dem kaum mit glühenden Seeleneifer betretenen Boden zum Lohne für die Hinopferung seines jungen Lebens abrief. R. I. P. — Uebrigens stehen eben jetzt wieder begeisterte Jünglinge bereit, ihr Leben dem Dienste der Mission zu widmen. Mit Freude und Genugthuung erfahren wir von St. Ottilien, dass ausser mehreren Jünglingen, die dort ins Noviziat eintreten wollen, auch das Missionsseminar in St. Ottilien dem Kloster heuer wieder drei Abiturienten liefert. Diese haben, von dem königl. Ministerium an die Studienanstalt nach Dillingen gewiesen, dortselbst glücklich das Absolutorium bestanden. — Anfang des Monates Juni ist von St. Ottilien aus auch eine Expedition von drei Missionsschwestern ausgegangen, die in Deutsch-Ostafrika an der Christianisierung unserer schwarzen Landsleute mitarbeiten wollen.

B. Amerika.

Leider sind uns aus Amerika keine directen Nachrichten zugekommen, so dass wir nur einige kurze Mittheilungen bringen können.

1. Einen interessanten Aufruf bringt das »St. Josefsblatt v. **M. Angel**:« »An unsere lieben Leser! Wer hat Geld zum ausleihen? Vor einigen Jahren erbauten die hiesigen Benedictiner auf der Spitze des Engelberges ein neues Kloster, um endlich eine passende Heimat für das im Jahre 1892 durch Feuer zerstörte Kloster zu haben. Der massive neue Bau auf dem Hügel geht nun seiner Vollendung entgegen. Aber leider kann unsere Klostergemeinde den neuen Bau nicht beziehen bis für unsere Schulen gesorgt ist, da Kloster und Schule nicht von einander getrennt werden können. Deshalb hat unser hochwürdigstes Capitel beschlossen, sobald als möglich einen neuen Bau für das Seminar und Collegium herzustellen. Die vorbereitenden Arbeiten sind bereits in Angriff genommen worden und so Gott will, soll der Bau dieses Jahr unter Dach gebracht und nächstes Jahr vollendet werden. Das kostet aber viel Geld und deshalb sehen wir uns gezwungen, ein Anleihen zu machen. Gewiss befindet sich unter unsern zahlreichen Lesern und Freunden mancher, der eine grössere oder geringere Summe sicher anlegen möchte. Bekanntlich ist aber ein Kloster sicherer als eine Bank, weil in einem Kloster keine unehrlichen Bank-Cassierer sind. Wer also im Verlaufe dieses oder des nächsten Jahres Geld zu mässigen Zinsen auszuleihen hat, wende sich gefälligst und so bald als möglich an Very Rev. F. Thomas, Prior of St. Benedict's Priory, Mt. Angel, Oregon.

2. **St. Vincents-Erzabtei,** Pa. — (Einkleidung und Gelübdeablegung.) — Am 7. Juli traten die folgenden Studenten das Probejahr für den Benedictiner-Orden an: Fr. Andreas Miller, Manito, Pa.; Fr. Lambert Daller, Bayern; Fr. Bonaventura Reithmeier, Bayern; Fr. Alban Seckler, Würtemberg; Fr. Gerald Miller, Baltimore, Md., und Fr. Robert Baumgartner für die St. Marien-Abtei, Newark, N. J. — Am 11. Juli, um 6.45 Uhr, celebrierte der hochw. Herr Erzabt Leander ein feierliches Hochamt unter Assistenz der hochw. Patres Athanasius, Ernst und Fridolin, bei welchem folgende Studierende der Theologie die feierlichen Ordensgelübde ablegten: Fr. Gilbert Simon, Kurhessen; Fr. Bernard Hamburger, Erie, Pa.: Fr. Stephanus Wieland, Baltimore, Md. Ebenso legten auch mehrere Novizen die einfachen Gelübde ab, nämlich: Fr. Friedrich Wimschel, Erie, Pa.; Fr. Albert Huber, Marshall, Pa.; Fr. Urban Flaig, Baltimore, Pa.; Fr. Beda Hornick, Johnstown, Pa. Die Angehörigen der Professen wohnten den ergreifenden Ceremonien in der Klosterkirche bei.

3. **St. Bernard-College,** Cullman-Co., Alabama. — **Am** 21. März empfingen die ehrw. Fratres Paul (H. Meyer, Philadelphia), Vincenz (Hegele) und Charles (Fries), O. S. B., die hl. Subdiaconsweihe. Der hochw. Herr Bischof E. Allen von Mobile hielt am Feste des hl. Benedict, welches zugleich das

Digitized by Google

Namensfest des hochw. Herrn Abtes ist, unter grosser Assistenz ein feierliches Pontificalamt. Der hochw. Frater Dennis, O. S. B., war Presbyter-Assistent; Fratres Leo und Benedict, Diacon und Subdiacon der Messe Fratres Edmund und Alphons waren Ehrendiacone und der hochw. P. Prior Ambros hielt die Festpredigt Der hochw Herr Abt wohnte der hl. Messe im Sanctuarium bei. Nach dem Offertorium, oder vielmehr vor der Epistel, erhielten die drei Fratres die hl. Weihe und nach der Messe spendete der Herr Bischof 13 Studenten das Sacrament der hl. Firmung. Am Feste Christi Himmelfahrt haben diese Subdiacone die Diaconats- und im Juni die hl. Priesterweihe empfangen.

4. **St. Cloud,** Minn. Aus der St. Johannes Abtei schreibt man uns unterm 11. Juli: Heute früh legten bei einer um 6 Uhr vom hochw. Herrn Abt Peter Engel, O. S. B., celebrierten Messe die Chor-Novizen Fr. Hilarius Dörfler und Fr. Severinus Gertken, O. S. B., die einfachen ewigen Gelübde ab. — Am 5. Juli empfingen die Herren Franz Bomgart von Minneapolis, Anton Wördehoff von Waconia, Minn., und Joseph Ruth aus dem Staate Washington aus den Händen des hochw. Herrn Abtes Engel das Ordenskleid des hl. Benedict als Chor-Novizen. Ihre Ordensnamen sind resp. Daniel, Eugen und Sebastian.

5 **Conception Abbey.** Conception, Mo., den 20. Juni 1902. Die Abtei Conception (schweiz. amerik. Congr.) feierte die erste Hälfte dieses Jahres zwei schöne Familienfeste. Am weissen Sonntag ertheilte der hochw. Diöcesan-Bischof dem Fr. Odilo Schieber, und am 15. Juni dem Fr. Frowin Mergen in der Abtei-Kirche die hl. Priesterweihe Beide neugeweihten Priester brachten am Tage nach der Ordination ihr erstes hl. Messopfer dar. P. Odilo wurde 1875 zu Conception geboren, absolvierte sämmtliche Studien an hiesiger Klosterschule, und ist der erste Priester aus der Gemeinde, welcher sich dem Ordensstande gewidmet. P. Frowin ist aus dem Staate Kansas gebürtig und weilte die letzten fünf Jahre am Anselmianum zu Rom. Die Abtei zählte Ende Juni 1902: 35 Priester, 6 Cleriker, 19 Brüder, 1 Novize und 5 Postulanten.

6. Aus Pittsburg, Pa., kommt die Trauernachricht, dass am 27. April das Benedictiner-Priorat zu **Carroltown** vollständig abgebrannt ist. Nur wenig konnte gerettet werden und ist der Schaden nur theilweise durch Versicherung gedeckt.

7. Die amerikanisch-cassinensische Congregation zählt nach der neuesten Statistik 306 Priester, 93 Cleriker, 198 Laienbrüder und 37 Novizen, also im Ganzen 694 Religiosen.

C. Australien.

Anknüpfend an die Notiz über die Abreise der Missionäre für Nuova Nursia in Australien, welche am 8. Januar 1902 mittels des Dampfers »Bremen« von Genua aus vor sich gegangen ist, bringt das »Sacro Speco« von Subiaco eine Uebersicht der Vertheilung der katholischen Einwohner des fünften Welttheiles, welche in der Gesammtzahl von 806.315 Seelen sich auf sechs kirchliche Provinzen vertheilen und zwar:

1. Provinz von **Sydney.** Der Metropolit hat seinen Sitz in der Stadt gleichen Namens und ist zugleich Primas von Australien. Die Errichtung dieses erzbischöflichen Stuhles rührt von Gregor XVI. her: der erste Bischof war P. Polding, Benedictiner aus England, der durch 43 Jahre mit wahrhaft apostolischem Eifer seines Amtes waltete. Nach dessen Tode (1877) folgte ihm ein anderer englischer Benedictiner: P. Beda Vaugan, ein Bruder des gegenwärtigen Primas von England, starb aber im Alter von 44 Jahren auf der Reise nach Rom, wo ihn der hl. Vater im Consilium mit der Cardinalswürde zu bekleiden beabsichtigte. Der gegenwärtige Cardinal Moran ist der dritte Erzbischof von Sydney und hat zu Suffraganen die Bischöfe von Maitland (woselbst der erste Bischof ebenfalls ein Benedictiner P. Davis 1848—1854 gewesen ist) Armidale

Digitized by Google

Bathurst, Wilconie und Lismore Goulburn. Die Gesammtzahl der Katholiken dieser Provinz beträgt 298.123, wovon 147.300 dem Erzbisthum Sydney zugehören.

2. Provinz von **Melbourne.** Bischofssitz ebendaselbst. Suffragane in Sandhurst, Ballarat und Sale. Summe der Katholiken: 215.249.

3. Provinz **Tasmanien** mit dem einzigen Erzbisthum Nobart, in der Hauptstadt der Insel. Von der Bevölkerung von 178 000 Personen sind 28.000 kathol. Religion.

4. Provinz **Adelaide,** die ausgedehnteste von allen, weil sie die Staaten von Süd- und West-Australien in sich begreift. Der Bischofssitz ist in Adelaide. Suffragan-Diöcesen sind die von Perth, Puerto Augusta, Gedalton und Palmerston oder Puerto Victoria, woselbst zwei Benedictiner. P. Josef B. Serra und P. Rudesindus Salvado den Bischofssitz inne hatten. Zur Provinz Adelaide gehört das Apostolische Vicariat von Kymberley (Trappisten-Colonie) und die Abtei »nullius« Nuova Nurcia. Die Zahl der Katholiken dieser Provinz beläuft sich auf 83.918; ihre verhältnismässig geringe Ziffer rührt daher, dass die westaustralischen Länder weit weniger dicht bevölkert sind als die von Ost-Australien.

5 Provinz von **Brisbane,** einer Stadt, welche dem Staate Queensland angehört. Sie hat zu Suffraganen die Diöcesen von Rockhampton und die apostolischen Vicariate von Cooktown und Queensland mit der Gesammtzahl von 89.000 Katholiken.

6. Provinz **Neu-Seeland** mit dem Sitz des Metropoliten in Wellington und den Suffraganen von Auckland (woselbst der Benedictiner P. Edmund Luck auf dem Bischofsstuhl gesessen ist), Christchurch und Dunedin.

II. Ueber den Cistercienser-Orden

entnehmen wir der »Chronik« und einigen Tagesblättern folgende, weiteres Interesse beanspruchende. Notizen:

1. **Hohenfurt.** Am 14. Mai fand die Wahl des neuen Abtes statt. Gewählt wurde der bisherige P. Prior Bruno Pammer. Der neue Abt steht derzeit im 37. Lebensjahre, trat nach absolvierten Studium im Jahre 1884 ins Stift ein, machte 1888 Profess, war zuerst Kaplan in Rosenthal, dann Novizenmeister, später Pfarrer in Kapellen. Nach dem unerwarteten Hinscheiden des Priors Raphael Pavel ernannte ihn General-Abt Wackarž zum Conventvorstande. Die feierliche Benediction des neugewählten Prälaten wurde am Herz Jesu-Sonntage, den 8. Juni, durch den Bischof von Budweis Dr. Martin Josef Říha unter Assistenz der Aebte Grasböck von Wilhering und Schachinger von Schlägl in Anwesenheit zahlreicher Festgäste, darunter die Herren Prälaten von Zwettl und Krummau, Monsignore Zeininger aus Milwaukee, 3 Domherren aus Budweis, Statthaltereirath Geitler aus Prag, Statthaltereirath Kfikawa aus Budweis, Amtsleiter Dr. Stiepan aus Kaplitz, Gymnasialdirector Dr. Koch aus Budweis, Grossindustrieller Porak aus Kienberg u. s. w., vorgenommen. Am Vortage veranstalteten die Feuerwehren von Hohenfurth, Kaltenbrunn und Kienberg, sowie Arbeiter aus letztgenanntem Orte einen prächtigen Fackelzug mit einem Ständchen von Seiten der Schützencapelle und des Musikvereines verbunden; bei der Festtafel sprach der neue Abt in beredter Form den Toast auf Papst und Kaiser, damit seinen herrlichen Wahlspruch: »Für Gott und Volk« verbindend und zur Erläuterung bringend; Bischof Říha toastirte auf den neuen Stiftsvorstand, den er zum Consistorialrath ernannte, der Hausherr feierte den Diöcesanoberhirten als alten Freund des Stiftes, der Regierungsvertreter, Doctor Geitler v. Armingen hob die bewährte Thatkraft des jungen Prälaten hervor und gratulierte dem Stifte zu dessen Wahl; der Gefeierte erwiderte, Dr. Geitlers Verdienste um das baldige Zustandekommen der Wahl betonend. Am Benedictionstage erhielt auch das Haus einen neuen Prior in der

Digitized by Google

Person des in weiten Kreisen rühmlich bekannten Gymnasialprofessors von Budweis, Dr. P. Willibald Ladenbauer.

2. **Die feierliche Installation und Benediction des hochwürdigsten Herrn Dr. Gregor Pöck, Abtes von Heiligenkreuz-Neukloster,** fand am 19., bez. 20. August d. J. statt. Er ging am 24. Juli aus der Urne als neuerwählter Abt hervor und erkor sich, nachdem die Bestätigung des Generalabtes Amadeus de Bie aus Rom eingetroffen war, das Fest des heiligen Bernhard als Tag der Abtweihe. Die Installation nahm am 19. nach beendeter Vesper der hochw. Generalvicar der österr.-ung. Provinz Abt Theobald Grasböck von Wilhering im Capitelhause vor, die Benediction wurde am nächsten Tage durch den H. H. Weihbischof Dr. Schneider von Wien in der festlich decorierten Abteikirche vollzogen. Zahlreiche illustre Gäste und eine grosse Volksmenge fand sich zu dieser seltenen Feier im Kloster ein. Als Assistenzäbte des hochw. Herrn Bischofes fungierten die Herren Aebte Grasböck von Wilhering und Panschab von Lilienfeld, dem neuen Abte leisteten Assistenz Abt Rössler von Zwettl und Schottenabt Rost von Wien. Am Schlusse der kirchl. Ceremonien wurden Bischof und Abt von der ganzen Assistenz und den Conventualen über den Klosterhof, wo das Volk Spalier bildete, in die Abtei geleitet. — Nachdem die Festtafel, bei der zuerst Abt Gregorius auf Papst und Kaiser, dann der hochw. Herr Bischof auf den neuen Abt toastierte, aufgehoben war, reisten die meisten Gäste wieder ab und der gewöhnliche Alltags-Friede kehrte nach den Fest- und Freudentagen des Hauses wieder in die Klostermauern ein. Am darauffolgenden Sonntage, an welchem Tag das Fest des hl. Bernhard auch vom Volke festlich begangen wurde, celebrierte der hochw. Herr Abt sein erstes Pontificalamt. Der Himmel schenke ihm viele Jahre segensreicher Regierung.

3. **Mehrerau.** Am 1. Mai nahm der hochw. Herr Abt Augustinus die Consecration des neuen Altares vor. Der Pfingstdienstag brachte eine andere, ernstere Feier. An diesem Tage wurden die sterblichen Ueberreste des am 10. Mai in Rom verstorbenen hochw. Herrn Dr. Otto Zardetti, Erzbischofs von Mocissus in der Aebtegruft beigesetzt. Am 18. Mai traf die Leiche hier ein und wurde von 8 Mitgliedern des Stiftes in Bregenz abgeholt. Zur Beisetzung hatte sich eine grosse Zahl von Trauergästen eingefunden. Den Conduct führte der hochw. Herr Bischof A. Egger von St. Gallen.

4. Der »Augsb. Postzeitung« entnehmen wir: Die Niederlassung des Cistercienserinnenconvents von Vezelize bei Nancy, in **Thyrnau** und der Ankauf des dortigen Schlossgutes ist nach der »Donauztg.« landesherrlich genehmigt worden. Die Mitglieder dieses Convenets sind alle deutscher Nationalität und hatten nach Aufhebung ihres uralten Klosters in der Schweiz eine vorübergehende Zuflucht in Vezelize gefunden. Das neue französische Ordensgesetz hat ihnen einen längeren Verbleib unmöglich gemacht; jetzt finden die ehrw. Frauen in Thyrnau eine neue Heimat, und damit darf wohl auch das ehemalige fürstbischöfl. Schloss Thyrnau wieder einer schönen Zukunft entgegensehen. — Cistercienser-Nonnenklöster gab es bisher in Bayern nur drei. Das von der bayerischen Herzogin Ludmilla, einer Verwandten der hl. Hedwig, 1232 zu Seligenthal bei Landshut gegründete Kloster erhielt sich in seiner Eigenschaft als Centralkloster zur Zeit der Säcularisation in Bayern und wurde durch König Ludwig 1835 neu begründet. 1863 wurde unter der trefflichen Priorin Cäcilia Schmidt in dem ehemaligen Cistercienser-Mönchskloster Waldsassen eine Filiale eröffnet, welche seitdem grossartigen Aufschwung genommen hat. Beide Klöster liegen in der Diöcese Regensburg. In der Augsburger Diöcese verdankt das im Jahre 1248 gegründete Kloster Oberschönenfeld, nachdem es unter der letzten Aebtissin Irmengard II. Stichauer 1803 vom Loose der Aufhebung getroffen worden war, 1835 ebenfalls König Ludwig I. seine Wiederherstellung. Der Versuch, den Cistercienser-Männer-Orden in Bayern wieder einzuführen, schlug fehl. Als im schweizerischen Sonderbundskriege 1841 die Cistercienserklöster Muri und Wettingen der protestantischen Uebermacht zum Opfer

Digitized by Google

fielen, wandte sich Abt Leopold Hochle, unterstützt von Hofrath Hurter in Wien und Professor Dr. Höfler in München, an König Ludwig I. um Ueberlassung des ehemaligen Cistercienserklosters Fürstenfeldbruck bei München. König Ludwig I., eingedenk der Verdienste dieses Ordens um sein Stammhaus, sagte freudigst zu, und sicherte sogar ein Gründungscapital von 50.000 Gulden für diesen Zweck; da aber die bayerische Regierung darauf bestand, dass der Orden innerhalb acht Jahren ein vollständiges Staatsgymnasium einrichte, zerschlug sich die Verhandlung, und Mehrerau am Bodensee wurde dafür gegründet.

5. **Marienstern in Sachsen.** Am 13. Mai fand durch den Visitator, hochw. Herrn P. Vincenz Vielkind, Propst zu Marienthal, die Einkleidung der Ordenscandidatinnen Benedicta Riedl, Ursula Wezlich, Scholastica Ebermann, Hedwig Prybilskin und Theresia Liebich statt. Der Feier wohnte Ihre k. Hoheit die Prinzessin Mathilde von Sachsen mit Gefolge bei.

III. Die Trappisten

von Marianhill hatten, wie wir schon in Heft I. berichteten, die Absicht in Maxenhofen bei Deggendorf in Bayern eine Niederlassung zu gründen. Leider ist von der bayrischen Regierung hiezu die Erlaubnis verweigert worden.

Ueber die Thätigkeit dieser hochwürdigen Patres liegen uns mehrere Berichte vor, von denen wir folgenden Reisebericht des hochw. Herrn Abtes P. Gerard Wolpert O. C. R. aus Marianhill nach einer Mittheilung des lieben Bruders Josef Biegner unseren Lesern mittheilen: »Montag den 29. April bin ich von Tanga abgereist, per Boten nach Mohesa (32 Kilometer) auf der Reise nach Neu-Köln. Da alles Gepäck von Schwarzen auf dem Kopfe getragen werden muss, nahmen wir nur das Allernothwendigste mit. Von Tanga nahmen wir nur unseren Koch Benya, einen Goanischen Katholiken mit, da unser Agent in Mohesa beauftragt war, für uns Träger zu besorgen. In Mohesa blieben wir in dem elenden Lehmhüttenhotel eines Griechen für theueres Geld über Nacht. Am Dienstag früh 6½ Uhr, (30./4.) tramte die Karawane ab, bestehend aus 4 Trägern mit Zelt etc, 2 mit Feldbetten, 3 mit Lebensmitteln, da unterwegs nichts zu bekommen ist, 2 mit unseren Koffern, 1 mit Kochgeschirr, 12 für unsere Tragsessel, 1 Koch, 2 Afrika Explorer, my self u. Br. Nivard; zusammen 25 Mann Dienstpersonal für 2 Reisende. — Mohesa, die Endstation der Bahn, liegt am Fusse der Ost-Usambara-Gebirge.

Der erste Tagmarsch Mohesa-Potwe führt durch hügelliges Land bergauf, bergab, in den Mulden sind Sümpfe und kleine Flüsse (2–5 Fuss tief) mit steilen Ufern. Da es schon längere Zeit regnete, können Sie sich denken, wie es in den Sümpfen aussah, oder vielmehr, Sie können es sich nicht denken, denn es gibt nichts derartiges in Süd-Afrika. Die Hügel zwischen Mohesa und Potwe sind mit Busch und Urwald, Dörfern und Schambas (Feldern) bedeckt, die Dörfer ganz versteckt, oft verbarrikadiert. Der Weg ist ein ungeheurer Morast durch dick und dünn. Die Yumbes der Dorfer sind beauftragt von Dorf zu Dorf den Weg immer offen zu halten, aber bei dem üppigen Wachsthum des hiesigen Klimas ist bald alles wieder verwachsen, und man hat sich durchzuwinden durch Dickicht und Unterbusch, 10–12 Fuss langes Gras und Schilf. Die Dornen schlagen einen ins Gesicht, zerreissen einem die Kleider und das nasse Gras sorgt für die nöthige Anfeuchtung. Da wir alle unnöthige Ueberanstrengung vermeiden wollten, liessen wir uns tragen, fanden aber bald wegen des schlüpfrigen (es hat die ganze Nacht geregnet) und verwachsenen Weges, dass es besser sei, zu Fuss zu gehen und so liessen wir uns bald nur noch durch die Flüsse und Sümpfe tragen. Da aber hiess es schwitzen! Wollen Sie ein Schwitzbad nehmen? Dann kommen Sie mal da herauf und marschieren Sie hier ein paar Stunden, mit der Sonne fast senkrecht über dem Kopfe, bei schlechtem Weg bergauf, bergab, — in all' dem Dampf, der vom nassen Boden aufsteigt — brrr — ! Aber das ist gesund, man schwitzt alle Unreinigkeit, alle Miasmen hinaus, und so lange wir am Trampen und Schwitzen

Digitized by Google

waren, waren wir gesund. Das Trampen hielt ferner den Appetit rege, und das ist wichtig, es ermüdet, so dass man Nachts schlafen kann, und das ist hierzuland doppelt wichtig. Gegen 2 Uhr kamen wir in Potwe an. Auf diesen allgemeinen Ausspannsplätzen, wie sich diese Haltestationen heissen, hat die Regierung Rasthäuser bauen lassen aus Holz, Lehm und Stroh, bestehend für gewöhnlich aus 2 Zimmern mit einer Bettstelle, einem Tisch, zwei Stühlen, manchmal auch einer Waschschüssel, einem Eimer und Waschtisch. Die Yumbes der Dörfer haben diese Hütten in Ordnung zu halten, allein gewöhnlich sind sie in einem solch elendem Zustand, dass man lieber im Zelt schläft, — falls man eines hat. — Nun wir hatten eines und 2 Feldbetten dazu, die bequem darin Platz hatten, und so waren wir versorgt. Da wir zudem einen Speisevorrath und einen guten Koch hatten, so war keine Noth. Es ist ein eigenes Gefühl, wenn man das erstemal so in einer Wildnis draussen schläft, mit der geladenen Büchse neben dem Bett für etwaige nächtliche Besuche von Löwen oder Leoparden, deren es hier, besonders von letzterer Art, noch genug gibt, trotzdem ich auf der ganzen Reise keinen gesehen habe. Uebrigens war auch aus einem andern Grunde nicht viel an Schlaf zu denken. Sobald es dunkel war, begann die Tanzerei im nahe gelegenen Dorfe. Das Hauptmusikinstrument dabei ist die Trommel; wenn richtig gemacht, besteht sie aus einem 15—18 Zoll langen, 1 Fuss Durchmesser haltenden hohlem oder ausgehöltem Stück Baumstamm, mit 2 Ziegen- oder Schaffellen an den Enden überspannt. Darauf wird mit einem Holzknittel oder mit der Faust geschlagen. Dazu gibt es noch ein oder mehrere Seiteninstrumente, ähnlich denen der Kaffern, und dann geht der Spektakel los. Die Tanzenden schreien dazu nach Kräften. Es ist ein gewisser Tact in der Musik, dem Geschrei und Tanz, auch gibt es Worte zu dem, was sie singen. Es geht ähnlich dem »Umqumbela«, aber es tanzt die ganze Bande. Nun, da schlafe einer, der keine kafferischen Ohren hat, wenn 200 Schritte vom Zelt weg eine solche Gesellschaft anfängt zu tanzen! Und das geht fort ohne Unterbrechung — kaum glaublich, was dieses Volk für Lungenflügel hat. Endlich gegen Morgen liess es nach und ich konnte ein wenig schlafen. Gegen 10 Uhr Nachts hatte es angefangen zu regnen und ich hatte gehofft, der Regen würde sie vertreiben; es war wirklich auf eine Weile ruhig geworden, ging aber gleich darauf wieder los. Einzelne ihrer Hütten sind Doppelhütten. Um die Ringwand der eigentlichen Hütte geht in einem Abstand von 8—10 Fuss eine 2. Ringwand herum, wie 2 Cylinder in einander hineingestellt, und alles ist mit einem gemeinsamen Dache versehen. Man möchte das Ding eine ringförmige Veranda um die ganze Hütte herum heissen, aber es ist keine eigentliche Veranda, denn die Pfosten stehen eng zusammen und sind verflochten wie die Hausmauer. In diesem Ding sitzt man bei Tag, hier wird gegessen, getrunken, getanzt etc. Diese Häuser sind aber die Ausnahme, gewöhnlich fehlt die Ringmauer und sind die Hütten ähnlich den Bacahütten, aber mit spitzlaufenden Dächern. Sie sind elend gebaut und noch elender im Stand gehalten, der Verputz ist sehr schlecht, die Fussböden bieten Loch an Loch, die Dächer sind schlecht mit mutala gedeckt oder mlamba (die getrockneten Blätter des Bananastammes, nicht die eigentlichen Blätter). In den Feldern ringsum ist überall ausgezeichnetes 8—12' langes Deckgras, aber die Eingeborenen benützen es nicht; zudem decken sie mit dem grünen mutala, lassen es nicht zuerst trocken werden — es trocknet ja auf dem Haus — infolge dessen fault es schnell und lässt den Regen durch.

P. Erasmus hatte immer von einer Steppe gesprochen, durch die wir kämen, und ich hatte mich von Mohesa bis Potwe immer gefragt, wo denn die Steppe sei, denn das Land sah allem eher gleich als einer Steppe, und auch um Potwe herum war nur das schönste Bergland, die Ausläufer von Ostusambara zu sehen. Allein die Steppe sollte nur zu bald kommen. Früh 6 Uhr brachen wir von Potwe auf, und da es viel geregnet hatte, war der Weg schlecht bei dem rothen, lehmigen Boden. Wir trampten, da man sich auf den schlechten Wegen nicht tragen lassen konnte. Die Richtung ging auf ein Joch zu zwischen 2 bedeutenden Bergen; um 8 Uhr waren wir oben und hatten die Steppe vor uns. Für eine

Digitized by Google

Stunde ging es bergab über ein paar flache Abhänge und dann standen wir unten, am Anfang des Sumpfes; jenseits des Sumpfes am Fusse des Berges liegen die Gebäude der Missionsstation Korogwe $2^1/_2$ Stunden entfernt. In der trockenen Jahreszeit ist der Sumpf trocken, der Fluss Sompera fliesst ruhig durch, zur Regenzeit, die schon seit 14 Tagen begonnen hatte, tritt er aus und überschwemmt die ganze Steppe, und verwandelt sie in einen gräulich stinkenden Sumpf. Da half nichts, wir mussten einsteigen, und uns auf den Schultern unserer Boys durch den Sumpf tragen lassen. Da heisst es nun vorsichtig ans Werk gehen, um kein unfreiwilliges Bad zu nehmen. Die Boys mussten jeden Schritt zuerst fühlen, um gefährliche Stellen und Löcher zu vermeiden, deren es genug gibt. Kaum waren wir ein paar Schritte gegangen, da glitt einer von Br. Nivards Trägern in dem schwarzen Schlamm aus, fiel, mit ihm natürlich der Tragsessel und Br. Nivard lag im Sumpf, glücklicherweise hatte das Wasser hier noch nicht eigentlich angefangen. — Wieder einsteigen, vorwärts? — Es ging unendlich langsam. Der Bahndamm für die Verlängerung der Bahn von Mohesa nach Korogwe ist schon ziemlich fertig, er zieht sich in einem Bogen durch den Sumpf und staut natürlich das Wasser; zwischen uns und dem Bahndamm war also am meisten Wasser. Es reichte schliesslich den Boys bis an die Brust. — 6 Zoll höher und das Wasser wäre über den Damm geflossen. Endlich waren wir am Damm, aber wie auf den Damm hinaufkommen? Es half nichts, als im Stuhl aufzustehen und vom Stuhl aus auf den Damm hinüberzuspringen. — Dazu braucht es aber einen tüchtigen Sprung auf den Schultern der Boys. Auf der andern Seite des Dammes war es etwas besser, weniger Wasser zwar, aber um so mehr Schlamm, die Boys sanken fast bis zu den Knieen ein und dabei hatten je 4 einen Stuhl zu tragen. Es ging von neuem los, langsam, Schritt für Schritt, den Boden sichtend, das Wasser wird weniger und weniger, es hört endlich ganz auf und es bleibt nurmehr der lehmige Boden, gestampft, geknetet von Hunderten von Trägern, die landauf, landab ziehen mit ihren Lasten. Schon glaubten wir das schlimmste überwunden zu haben, da platsch liege ich im Schmutz, der rechte vordere Träger war gefallen. Wie ich aussah, darüber schweigt die Geschichte! Half nichts, einsteigen, weiter! Endlich kamen wir an den Sompera-Fluss, die Brücke war glücklicherweise unverletzt, wir machten eine kurze Rast. Dann ging es weiter auf der andern Seite des Flusses. Es ging hier besser, das Land ist etwas höher, also weniger Wasser, weniger Sumpf. Endlich abends 5 Uhr waren wir in Korogwe, gingen aber nicht in die Mission hinein, sondern spannten unser Zelt etwas ausserhalb des Dorfes auf, in einer Ebene zwischen Strasse und Panganiriver, an dem Korogwe liegt. Der Pangani kommt vom Kilamandjaro und fliesst auf der S. W. Seite der Usambara-Berge, trennt Ost- und West-Usambara von einander und fliesst weiter unterhalb Korogwe. Das eigentliche Eingeborenen-Dorf Korogwe liegt auf einer Insel des Pangani. Der Theil Korogwes an der Strasse, den wir erreichten, liegt auf dem linken Ufer des Pangani, zwischen Fluss und Berg. Es besteht aus ein paar Eingeborenenhütten, ein paar Araberkaufläden, der Mission am Fusse des Berges etwas oberhalb der Strasse, und den provisorischen Bahnstationsanlagen. Wir kampierten also unten in der Ebene in der Nähe des Flusses, und da wir zu faul waren, unsere Mosquitonetze auszuspannen, waren wir am andern Morgen früh voll Buckel und Beulen wie ein Reibeisen. Von Korogwe, resp. dem Joch auf der Potwe-Seite der Sümpfe an, zieht sich die Strasse am Fusse der Usambaraberge entlang. Rechts von der Strasse sind die Berge, links die Steppen, durch die der Pangani fliesst, mit den nöthigen Sümpfen in unendlicher Reihenfolge und Ausdehnung. Von Korogwe aus ist die Strasse viel besser, leichter erkennbar und in Stand gehalten, und auch mit Brücken versehen. An vielen Stellen könnte man auf bedeutende Strecken mit Fuhrwerk fahren, wenn Brücken da wären.

Von Korogwe bis Makupuni, der nächsten Haltestelle, gingen wir fast ganz zu Fuss mit Ausnahme von ein paar schmalen Sümpfen. Es hatte zwar in der Nacht wieder geregnet und regnete noch am Morgen, als wir aufstanden, so dass wir im Zweifel waren, ob wir würden aufbrechen können; aber um

Digitized by Google

6½ Uhr liess der Regen nach und um 7 Uhr waren wir auf dem Weg. Die Sonne kam auch bald heraus und der Weg trocknete schnell ab. Um 10 Uhr wurde gerastet für eine Viertelstunde die Strasse war dicht am Fusse des Berges; und wir entdeckten eine schöne helle Quelle ganz in der Nähe. Wir konnten der Versuchung zu trinken nicht widerstehen, denn was frisches Wasser ist, weiss man erst, wenn man wochenlang desselben entbehrt hat, weil alles Wasser hier erst gekocht werden muss, um die Sumpfmiasmen, Fieberbacillen und sonstiges Ungeziefer, von dem es voll ist, zu ertödten. Um 2 Uhr waren wir in Makupuni, wo wir unseren Koch von seiner vortheilhaften Seite kennen lernten. Man hat guten Appetit, wenn man Morgens mit einem sehr mageren Frühstück aufsteht, 6—7 Stunden trampt und dann noch warten muss, bis der Koch gekocht hat. Freitags brachen wir auf, denn wir wussten, dass bei der nächsten Station Mombo das Bergsteigen losgehe, wir aber Abends auf der Höhe des Berges sein wollten, um Sonntags zeitig Neu-Köln zu erreichen. Wir marschierten den ganzen Tag von Makupuni bis Mombo, um schneller voranzukommen Um 10 Uhr waren wir in Mombo, holten uns ein tüchtiges Frühstück aus unserer Vorrathskiste und um 11 Uhr stiegen wir bei glühender Mittagshitze den Berg hinan. Die Sonne fing gerade an, sich so recht auf die Bergseite zu legen, auf der wir hinaufsteigen mussten. Es ging hinauf und hinauf — immer wieder hinauf, wenn man meinte, schon oben zu sein. Der Weg, stellenweise gut, stellenweise schlecht, führte an Abgründen vorbei, wo jeder Fehltritt sicheren Tod bedeutet. Um 1 Uhr machten wir Halt und rasteten ½ Stunde, dann ging es wieder hinauf und um 5 Uhr waren wir oben, wenigstens so weit oben, als wir an diesem Tage kommen wollten. Wir waren von Mombo 3500' gestiegen und befanden uns 5000' über dem Meere Welch ein Temperaturunterschied! Um Wasser zu bekommen, mussten wir noch eine Stunde auf der neuen Strasse weitersteigen, die vom Bezirksamt Wilhelmsthal (2 Stunden von Neu-Köln) nach Mombo herab im Bau begriffen ist. Endlich kamen wir an den Kusufluss und schlugen unser Zelt auf; wir wurden fertig, gerade als es dunkel wurde. Wir waren natürlich vom Schweiss ganz durchnässt und da, um Fieber zu bekommen, nichts geeigneter ist als Erkältung, zogen wir uns schleunigst ganz um. Br. Nivard zog dazu noch seinen dicken Ueberrock an und ich hüllte mich mit sammt den Kleidern in eine Bettdecke, und es war uns beiden in der nebeligkalten Bergluft gar nicht zu warm. Bald fing es an zu regnen, das Feuer wollte nicht brennen, und so wurde es gegen 9 Uhr, bis wir etwas warmes in den Magen bekamen. Dann aber ging es schnell ins Bett, und in der kühlen Bergluft — ohne Mosquitos — schlief ich seit langer Zeit wieder einmal ordentlich. Morgens regnete es, d. h. es war nur nasser Nebel, aber es konnte keinen Aufenthalt geben, wir mussten nach Neu-Köln kommen, denn es war Samstag. Um 8 Uhr früh waren wir in Wilhelmsthal, dann ging es noch durch verschiedene Löcher über die sie trennenden Hügel und kurz nach 10 Uhr waren wir in Neu-Köln. Ich war unendlich enttäuscht über die Usambaraberge, als geeignet für Ansiedler, Ackerbau, Viehzucht etc. Das ganze Gebiet der Usambaraberge ist nur ein einziges Conglomerat von Berg und Thal. Das einzige gute ist die Höhe der Lage und vielleicht mässig gutes Wasser. Es gibt kein ebenes Land von irgend welcher Ausdehnung, ich will gar nicht sagen zum Ackerbau, nein, nur um ein Haus hinzustellen, alles muss man an den Berg hinhängen, wie die Schwalbennester. Es gibt kein Weideland, nichts als Hochwald. Unterbusch, Unkraut, alte Schamben (Felder) und dazwischen hie und da einmal irgendwo an einem Abhang ein Plätzchen Gras. Das Gras freilich ist sehr gut, aber wo ist es? Gegend — alles Gegend, aber was nützt die Gegend, davon kann man nicht leben. Neu-Köln selbst liegt in einem Loch, da ist kein ebenes Plätzchen, Hügel an Hügel und doch sagt man allgemein, es sei eines der besten Plätze in Usambara. In den Bergen über 4000 Fuss Höhe ist kein Fieber; die Leute, die oben Fieber bekommen, haben es von unten mit hinauf gebracht. Wenn sie unten auch keines hatten, so waren sie doch dort auf eine Weise inficiert worden und da das Fieber eine Zeit braucht, bis es

Digitized by Google

sich entwickelt, so kommt es eben oben erst zum Ausbruch. Leute, die von oben herabkommen, bekommen das Fieber unten. Wege, auf denen die Infection sich vollzieht, gibt es so viele, dass sie sich kaum vermeiden lässt. Ich hatte noch keinen Weissen getroffen, der kein Fieber hatte. Da sind die Mosquitos, die in den Sümpfen brüten und den Fieberbacillus übertragen, da ist die Luft, der Sümpfe, die wahrhaft von Modergeruch stinkt, und voll von Miasmen ist, da sind die Sümpfe selbst, da ist das Wasser, welches alles mehr oder minder unrein ist, da ist der starke Temperaturwechsel, und durch die grosse Hitze wird man empfänglich und erkältet sich leicht — alles Gefahren für die Gesundheit, die geeignet sind, Malaria zu erzeugen. Man kann freilich vieles thun durch Vorsichtsmassregeln verschiedener Art; viel Bewegung, um zu respirieren, schnelles Wechseln der Kleider und Wäsche, besonders auch der Fussbekleidung, wenn man auf irgend eine Weise nass wurde, sich nicht der feuchten, schlechten Nachtluft aussetzen, äusserste Vorsicht bei Trinkwasser, besseres Essen, längerer Schlaf, Vermeiden von übergrossen Ermüdungen, Tragen von Flanellwäsche und mässige, geregelte Lebensweise im allgemeinen, — wie gesagt, man kann vieles thun, aber das Fieber lässt sich kaum vermeiden. — Ueber Sonntag blieben wir in Neu-Köln. Am Montag gingen wir nach dem 3 Stunden entfernten Kwai, der gerühmten landwirtschaftlichen Versuchsstation der deutschen Regierung. Das Wetter war schlecht geworden, die ganzen Berge in Nebel gehüllt und Regen in Aussicht, doch hielt sich das Wetter am Montag noch. Wie Neu-Koln, liegt auch Kwai in einem Loch am Berg, auch hier lauter Hügel, kein ebener Platz, ausser tief unten im Thal dem Loch entlang. Herr Eck, Director von Kwai, hat in den 5 Jahren seines dortigen Wirkens viel geleistet, aber nicht, was man in grösserem Massstabe nachmachen kann, um davon zu leben. Selbst mit den Kaffeeplantagen, deren es 14 in Usambara gibt, ist es eine fragliche Sache, da in den älteren Plantagen die Bäume schon zu erkranken anfangen. Dienstag ging es im Regen über Mayamba von Kwai nach St. Peter. Es ist verhältnissmässig der ebenste Platz, den ich in Usambara gesehen habe mit einem wirklichen Acker- und Weideland. Wir waren von Kwai über Mayamba nach St. Peter 5 volle Stunden auf dem Weg, durch Busch und Wald, durch Sümpfe und Bäche, meistens auf Sheezi- (Kaffern) Wegen. In St. Peter hatten wir fast gar keine Aussicht, da die ganze Gegend im Nebel lag, doch ist nach meiner Ansicht St. Peter besser als Neu-Köln, was den Platz anbelangt. Mittwoch ging es von St. Peter nach Wilhelmsthal, um Verschiedenes mit dem Bezirksamtmann zu verhandeln, dann zurück nach Neu-Köln, alles im Regen, zum grossen Theil auf Sheeziwegen durch den grossen Kusu-Wald. Wären wir der Strasse nachgegangen, so wären wir in die Nacht hineingekommen; so aber kamen wir abends 6 Uhr vollständig durchnässt in Neu-Koln an. Am Freitag Abend kamen unsere Leute von St. Peter, und am Sonntag Mittags 12 Uhr Aufbruch zur Heimreise. Regen — Regen — nichts als Regen! In Wilhelmsthal hatte ich Sonntag Nachmittags nochmals mit dem Bezirksamtmann zu verhandeln, dann ging es abends noch weiter zu unserem früheren Rastplatz am Kusufluss. Hier hatten wir eine schlechte Nacht infolge des Regens, auch hatten wir nur das halbe Zelt bei uns. Wir hatten nämlich die Träger auf der Hinreise mit Ausnahme der Sesselträger bei unserer Ankunft in Neu-Köln entlassen, um sie nicht für die Zeit unseres Hierseins, wo es für sie nichts zu thun gab, bezahlen zu müssen; zudem versicherte P. J., er könne bei unserer Abreise von Jumbe des benachbarten Dorfes Gare Träger genug haben. Als es aber am Sonntag Mittag zur Abreise kam, waren nur ein paar Träger da, die meisten fehlten. Wir konnten nicht auf die Träger warten und da P. J. bis Wilhelmsthal mit uns ging, um bei meinen Verhandlungen mit dem Bezirksamtmann zugegen zu sein, sollte B. Polykarp (Schaffner) dafür sorgen, dass die Träger mit unserm Gepäck nach Wilhelmsthal nachkämen; allein es kamen nur einige wenige mit kaum der Hälfte des Gepäcks, so dass wir noch abends um 4½ Uhr von Wilhelmsthal aus Leute nach Neu-Köln schicken mussten, das übrige Gepäck zu holen, resp. um die bereits auf dem Wege be-

Digitized by Google

findlichen Leute zu rascherem Marschtempo zu veranlassen. Um 5½ Uhr abends waren wir am Rastplatze am Kusu, d. h. wir und unsere Sesselträger, aber nur 2—3 Träger. Es regnete, was es nur konnte, und das Rasthaus am Flusse war in so elendem Zustande, dass man drinnen nässer wurde als draussen, und man keinen Augenblick sicher war, dass einem die Barake nicht über dem Kopfe zusammenstürzte. Endlich um 7 Uhr kam das Unterzelt — aber nicht das Ober- oder Sonnenzelt nebst den Betten und einigen Kisten. Glücklicherweise brauchten wir kein Nachtessen, da wir beim Bezirksamtmann in Wilhelmsthal gegessen hatten, und so schlugen wir dann das Zelt auf, stellten die Betten hinein und legten uns nieder. Bald aber fing das Zelt zu rinnen an, und wir kamen vom Regen in die Traufe; endlich gegen Mitternacht kam der Rest der Träger und Sachen. Ich muss mich noch heute wundern, dass diese Leute bei stockfinsterer Nacht, bei diesen schlechten Wegverhältnissen durch den dunkeln Wald ohne Unfall zu uns stiessen. Allein ihre Ankunft konnte uns für diese Nacht nicht mehr helfen; um das Oberzellt aufzuspannen, hätten wir das Unterzelt abbrechen müssen, — wie aber das bewerkstelligen bei strömendem Regen in finsterer Nacht! Die letzten Dinge des Menschen, resp. Zeltes waren schlimmer geworden als die ersten. So liessen wir die Dinge wie sie waren, und suchten den Rest der Nacht so gut herumzubringen, als es ging. Gegen Morgen liess der Regen nach, und wir brachen auf, wobei Schmutz und Nässe uns sehr hinderlich wurden. Zuerst ging es noch eine Stunde auf der neuen Strasse vorwärts, dann den Berg nach Mombo herab, der kein Ende nehmen wollte. Wir gingen voraus, um nicht ansehen zu müssen, wie die Träger den Berg herabrutschen oder kugeln würden. Glücklicherweise hellte sich das Wetter etwas auf. Wir kamen natürlich etwas schneller herunter als wir hinauf gekommen waren, zuweilen ging es fast zu schnell, denn um 9½ Uhr waren wir schon in Mombo am Fusse des Berges an der Kusubrücke. Als wir uns umschauten, war von allen unseren Trägern ein einziger zur Stelle, alle andern waren zurück. Wir liessen uns auf einem alten Baumstamm nieder, um wieder zu Athem zu kommen. Es war gut, dass die Sonne etwas wärmer herauskam und ihr Trockenwerk begann. Nach fast einer Stunde kamen unsere Sesselträger, dann kam wieder lange niemand, endlich gegen 12 Uhr waren alle beisammen bis auf Benya, den Koch, und den Träger des Oberzeltes; wir hatten viele Angst ausgestanden, es möchte den Leuten auf dem stellenweise höchst gefährlichen Wege ein Unfall zugestossen sein. Benya erzählte uns, der Zeltträger sei oben am Berge zusammengebrochen, so dass er selbst fast eine Stunde dasselbe tragen musste, doch werde der Träger bald da sein. Da es nichts zu essen gab, stärkten wir uns durch einen Schluck Wein; es war nämlich am Abend zuvor nicht gekocht worden. Früh hatten wir uns keine Zeit dazu genommen, sondern uns mit einer Tasse schwarzen Kaffee begnügt und jetzt um 1 Uhr war auch keine Zeit mehr, denn sonst würden wir Makupuni nicht mehr erreicht haben, das Montags unbedingt erreicht werden sollte. So beauftragten wir Benya, den Zeltträger hier zu erwarten, mit den übrigen Trägern noch eine Stunde zu rasten und uns dann nach Makupuni nachzukommen, während wir mit den Sesselträgern um 1 Uhr aufbrachen. Da das Wetter schön und die Strasse ziemlich abgetrocknet war, marschierten wir die ersten 6 Kilometer zu Fuss; dann kam ein nasser Sumpf, über den wir uns tragen liessen, und legten dann den Rest des Weges nach Makupuni zu Fuss zurück. Wir erreichten dasselbe um 4½ Uhr und schlugen unter einem grossen wilden Feigenbaum — der Stamm hat circa 5' Durchmesser — der den ganzen Platz vor dem Rasthause beschattete, unser Lager auf. Das Rasthaus ist dort in ziemlich gutem Zustande und konnten wir vor der Hand wenigstens rasten; zugleich liessen wir durch unsere Träger Brennholz herbeischaffen, während das Weibervolk des dortigen Jumbe in sehr gefälliger Weise uns mit Wasser versah, — dies alles, damit Benya möglichst rasch abkochen könnte, denn noch gerade fingen wir an hungrig zu werden.

Gegen 6 Uhr endlich kam Benya mit den Trägern nach, und bald war

Digitized by Google

ein kräftiger Imbiss fertig. Nur eines kürzte uns den Appetit. Benya berichtete nämlich, das Oberzelt sei nicht da; der Träger sei zwar mit demselben nach Mombo gekommen, habe aber erklärt, er könne das Zelt nicht weiter tragen und sei davongelaufen. Es ist ein wahres Elend hier zu Land mit diesem Trägervolk, wenn man nicht selbst überall dabei ist. Benya konnte natürlich nichts anderes thun, als das Zelt in Mombo zurückzulassen, da er keine Träger dort auftreiben konnte. Da jedoch das Wetter herrlich aussah, so trösteten wir uns mit der Hoffnung, auch ohne Oberzelt auszukommen. Allein hier zu Lande lässt einen alle Wetterkenntnis in Stich, alle Wetterregeln, die anderwärts gelten, finden hier keine Anwendung. Kaum lagen wir im Bett, so fing es an zu regnen, es regnete die ganze Nacht, und als wir aufstanden, regnete es noch. In trüber Stimmung tranken wir unseren Kaffee. Der Jumbe prophezeite uns einen 3tägigen Regen und meinte, vorher kämen wir gewiss nicht fort (die grosse Regenzeit, in der wir waren, Masika genannt, vergl. kaffr ubusika, endigt gewöhnlich mit einem 3tägigen Regen, und, da es genau so aussah, als ob es einen 3tägigen Landregen geben wollte, sprach der Jumbe obige Ansicht aus). Das war wenig trostlich, wir hatten ja keinen Tag zu verlieren. Es war der Morgen des 14./5. Wir hatten zum wenigsten 3 Tage bis Tanga, wollten nochmals nach Zanzibar, spec. Dar-es-Salam, wo der Gouverneur einen Bericht von mir erwartete und deshalb versprochen hatte, mich, sobald ich ihm von Tanga aus meine Ankunft telegraphisch angezeigt haben würde, per Regierungsdampfer von dort abholen zu lassen; am 25./5. aber mussten wir wieder in Tanga sein, um den »Kronprinz« (Dampfschiff), zu erreichen, mit dem wir nach Neapel weiter fahren wollten; die Billete waren in Durban schon gelöst worden. Ein 3tägiger Aufenthalt also in Makupuni bedeutete soviel als: entweder nicht mehr nach Dar-es-Salam zurückzukehren, was mir wegen der Abmachungen mit dem Gouverneur sehr unlieb gewesen wäre, oder eben den »Kronprinz« aufzugeben und 14 Tage auf den nächsten Dampfer zu warten. Indessen regnete es stetig weiter; konnten wir nicht vor 11 Uhr von Makupuni fortkommen, so hatte es keinen Zweck am Dienstag 14./5. aufzubrechen, da es bei den schlechten Wegverhältnissen doch nicht möglich gewesen wäre, am selben Tage noch Korogwe zu erreichen. — Endlich nach 10 Uhr liess der Regen nach und wir gaben uns gerne der angenehmen Erwartung hin, dass das gute Wetter über Mittag halten werde; wir rüsteten daher schleunigst zum Aufbruch und befanden uns um 10½ Uhr schon auf dem Weg. Es ging miserabel: Die Wege schlüpfrig, an vielen Stellen Sümpfe jetzt 3mal grösser, dazu immer wieder kleinere oder grössere Regenschauer: schöne Aussichten für die Nacht ohne Oberzelt; doch erreichten wir Korogwe gerade noch zeitig; dass wir unser Zelt noch aufschlagen konnten. Der Regen hatte gegen Abend wieder nachgelassen und wir versprachen uns eine gute Nacht. Wir schlugen unser Zelt mitten im Dorfe dicht an der Strassenseite, die dem Pagani zugekehrt ist auf, weil hier der trockendste Platz war. Der Standplatz unseres Zeltes auf der Herreise war jetzt ein grosser Sumpf. Endlich gegen 9½ Uhr hatte Benya gekocht, und wir machten uns gerade ans Essen, da fing es wieder heftig zu regnen an. Wir waren mit dem Essen noch nicht fertig, da fing das Zelt schon zu tropfen an, und da wir es versäumt hatten, einen Graben um das Zelt zu ziehen, um dem Wasser einen Abzug zu gewähren, lief bald das Abwasser vom Zelt und das Regenwasser der Strasse ins Zelt herein. Wir hielten es für das beste, uns baldigst ins Bett zu legen, allein was half es? Auf welche Seite wir uns immer wenden mochten, bekamen wir das Wasser ins Gesicht, auf die Arme, die Bettdecken, kurz — überallhin. An Schlaf war nicht zu denken. Es regnete die ganze Nacht und regnete mit ganz kurzen Unterbrechungen so weiter bis Donnerstag (Christi Himmelfahrt). Wir sassen, ja zu sagen, im Wasser und im Schmutze. Schon am Mittwoch früh war der Fluss dem Ueberlaufen nahe und stieg beständig. Am Donnerstag früh war alles ein grosser See, nur noch drei Schritte von unserem Zelte entfernt; die zwischen Strasse und Fluss stehenden Häuser standen alle im Wasser und mussten geräumt werden. Ein grosser Baum

Digitized by Google

in der Mitte des Marktplatzes, zwischen uns und dem Fluss, brach, vom Regen unterwaschen und beschwert, Mittwoch Mittag und stürzte mit grossem Gekrach zusammen, glücklicherweise ohne jemand zu verletzen. Das gleiche Schicksal erfuhr ein grosses für Träger bestimmtes Rasthaus; es war zur Zeit des Unfalles voller Leute, doch kamen sie wunderbarerweise mit heiler Haut davon; der Bau hatte sich eben auf die Seite gelegt und das Dach sass auf dem Boden, wie es vorher auf den Säulen gesessen hatte. Schon am Mittwoch Vormittag war die Brücke, die unsere Dorfseite mit dem Eingebornendorf auf der Flussinsel verband, weggeschwemmt worden. Mittwoch Abend stiess ein Schreiber des Bezirksamtes Wilhelmsthal zu uns, der nach Tanga sollte, um Geld zu holen. Er berichtet, dass alle Brücken zwischen Mombo und Korogwe weggerissen seien.

Schon am Mittwoch Vormittag kam Nachricht, dass der oben erwähnte Lomperatiuss zwischen Korogwe und Potwe ausgetreten sei, und dass die ganzen Sümpfe, durch die wir 14 Tage vorher gekommen waren, und durch die wir jetzt zurück sollten, so mit Wasser angefüllt seien, dass an ein Durchkommen gar nicht zu denken sei; zwar stehe die Lomperabrücke noch, aber sonst müsse man überall schwimmen, wenn man durch den Sumpf kommen wolle, zudem gehe das Wasser über die Brücke. Am Mittwoch noch ertrank ein Eingeborner, der durch wollte, am Donnerstag früh ertrank ein zweiter und einen dritten holte ein Krokodil weg; die Flüsse haben nämlich hier noch viele Krokodile und sind die Flüsse voll, so kommen die Bestien heraus und machen die Sümpfe unsicher. — Der Eisenbahndamm geht allerdings von hier durch die Sümpfe und dann durch die Potweberge nach Mohesa, aber abgesehen davon, dass das Betreten des Bahndammes strengstens verboten war, besonders in Begleitung einer Schaar Träger, waren die Durchlässe noch nicht überbrückt; zudem hiess es, das Wasser habe den Bahndamm an mehreren Stellen durchbrochen. Da mit dem hiesigen Holz infolge seiner ungewöhnlichen Schwere nichts anzufangen war, mussten wir auch den Gedanken ein Floss herzustellen, bald aufgeben. Wir waren also förmlich abgeschnitten und konnten nur warten, bis diese Sündflut sich verlaufe. Vor uns lag der Sumpf $2^1/_2$ Stunden breit, hinter uns waren alle Brücken über die Bergwässer weggerissen, alle Flüsse waren ausgetreten und dazu regnete es lustig weiter. Aber noch war das Mass des Elends nicht voll. — Schon am Mittwoch klagte Br. Nivard über Kopfweh, seine Appetitlosigkeit sah ich mit eigenen Augen, am Donnerstag (Christi Himmelfahrt) hatte er Fieber — kein Wunder, nach den Anstrengungen der letzten Tage, marschierten wir doch den ganzen Tag mit leerem Magen durch Sumpf und Schmutz, wurden nass bis auf die Haut, kampierten unter strömendem Regen in diesen Sümpfen, die eine Luft so voll Fäulnis ausathmen, die jeder Beschreibung spottet. Unglücklicherweise hatten wir keinen Thermometer. Auf dem Wege von Makupuni nach Korogwe hatte einer unserer Träger Fieber bekommen und als Br. Nivard dessen Temperatur messen wollte, passierte ihm das Missgeschick, unseren Thermometer zu zerbrechen. Ich schickte ins Kloster, und bat um einen Thermometer. Rw. Father Kisbey bemühte sich selbst herab zu uns, Br. Nivard hatte 40·5 Grad Celsius. Father Kisbey gab Br. Nivard Schwitzpillen und nun musste ich den Krankenwärter machen. Gegen Mittag war er heiss, wie ein glühender Ofen, aber ich hielt ihn im Schweiss mit all unseren Decken, und kaufte noch eine dazu, und so hatte er bis Abend das Fieber hinausgeschwitzt. Viermal hatte ich seine Wäsche gewechselt, viermal schwitzte er sie durch, dass das Wasser auf dem Wachstuch unter ihm stand — das ist die Medicin gegen das Fieber. Nach dem Schwitzen war er natürlich ungemein schwach — das Fieber bringt einen ganz schrecklich herunter, ist aber, wenn gleich richtig behandelt, nicht so gefährlich, wie man meint. — Am Freitag früh nahm er schon ein kleines Frühstück, am Mittag hatte er schon guten Appetit und war in Ordnung, so dass er nun den Krankenwärter machen konnte, wenn die Reihe an mich kam. Ich war schon darauf gefasst, denn disponiert war ich nach dem letzten Tag so gut wie er. Nachdem Br. Nivard alles durchgeschwitzt hatte, hatte ich ihn am Donnerstag abend in mein trockenes Bett transferiert,

Digitized by Google

während ich in seinem vom Fieberschweiss durchnässten Bette schlief und dabei 2 Decken benützte, die von seinem Schweiss noch feucht waren. Der Regen hatte zwar am Donnerstag etwas nachgelassen, allein ich hatte die Decken nicht trocken bekommen können; wohl dachte ich mir, dass dies übel ausfallen könne, aber ich konnte es nicht ändern, zumal ich sehr ermüdet war. Am Freitag war noch alles in guter Ordnung, am Samstag früh aber, als ich aufstand, fühlte ich die Müdigkeit. Mittags ass ich noch, abends war aller Appetit verschwunden, und in der Nacht kam das Fieber; am Montag war ich nach der gleichen Procedur das Fieber los, doch wurde es Dienstag, bis ich wieder ganz beisammen war. Versäumt hatten wir mit unserem Kranksein nichts, denn aufbrechen hätten wir doch nicht können, da infolge täglichen mehr oder minder heftigen Regens von einem Fallen der Flüsse oder Sümpfe keine Rede sein konnte. Br. Nivard scheint durch mein Kranksein sehr erschreckt worden sein und fürchtete für mich. Er ging zu den Patres ins Kloster, um sich Raths zu erholen, und nachdem diese gehört hatten, wer ich sei, meinten sie, es sei unverantwortlich von ihm, mich noch länger in dem sumpfigen Korogwe zu lassen, und luden uns ins Kloster ein. Der Superior, Rw. Father Kisbey, kam selbst mit Br. Nivard herab und wiederholte seine Einladung so dringend, dass wir am Montag 20./5. Nachmittag mit unserem Koch Benya, der in der Küche helfen sollte, ins Kloster übersiedelten, um dort das Ende der Regenzeit und eine etwaige Möglichkeit, nach Tanga zu kommen abzuwarten. Damit waren vor der Hand alle Zweifel gelöst. Der Dampfer »Kronprinz« war verpasst, die Reise nach Zanzibar und die Verhandlungen mit dem Gouverneur auf unbestimmte Zeit vertagt — Gott allein weiss es, wann und wie wir aus diesen Sümpfen herauskommen. — Wir sind hier ganz wie zu Hause und wie zur Familie gehörig. Die Patres haben uns eines ihrer drei Zimmer eingeräumt und wir essen an ihrem Tisch; sie sind zuvorkommend und besorgt um uns in jeder Weise. P. Notker war auch hier 14 Tage krank gelegen und wurde gepflegt, auch von unseren Schwestern sollen einige hier schon ein gastliches Dach gefunden haben. In leiblicher Beziehung fehlt uns also nichts, aber sonst haben wir auch weiter nichts: keine Kirche, keine Messe, wir müssen hier sitzen, die Zeit verlieren und abwarten, bis wir durch den Sumpf können — welch' ein elendes Leben — nur der liebe Gott wird wissen, wofür es gut ist. — Die ganze letzte Woche hatte es jeden Tag mehr oder weniger geregnet, infolgedessen sind die Flüsse und Sümpfe keineswegs gefallen.

Pfingstsonntag und -Montag hat es nur so gegossen, aber das schien das Ende der Masika zu sein, denn seit Dienstag hat es nichts mehr geregnet. Seit 3 Tagen beobachteten wir den Fluss, er ist, wohl infolge all der Bergwässer, noch um keinen Zoll gefallen.

Wann werden wir fortkommen? Morgen werden wir unsere Boys ausschicken, um den Sumpf zu recognoscieren; kommen wir Sonntag nicht weg, so ist der nächste Dampfer, der am 5. 6. von Tanga abgeht, auch verpasst. Je nun, wie Gott will!

Bemerkung. Der Abschluss dieses interessanten Berichtes ist uns leider verloren gegangen. — Die Redaction.

Digitized by Google

Necrologische Notizen

zumeist aus den der Redaction zugekommenen Rotelu ausgezogen — im Anschlusse an Heft IV. 1901, S. 691.

Es starben seither:

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

16./VIII. 1901. Nonnberg in Salzburg, ehrw. Schw. M Dorothea Roitner 32 J., 12 Prof. (Ausführliche Rotula) — 6./IX. St. Vincent, Rev. P. Alto Heer 50 J., 28 Prof., 23 Priester. — 13./XI. Downside, Rev. P. Bernard Bulbeck. — 19./XI. Scheyern, Rev. P. Nonnosus Asenbeck, 35 J., 1 Prof., 11 Pr. — 15./XII. Martinsberg, Rev. P. Cyrillus Thanhoffer, 58 J., 37 Prof., 32 Pr. — 19./XII. St. Benedict, Atchison, R. P. Augustin Wirth, 74 J., 50 Prof., 49 Pr. (Necrolog in »Abbey Student« Februar 1902.) — 9./I. 1902. Jonesboro, Ark. Am., ehrw. Schw. Antonia Gehrig. — 9./I. St. Walburg in Eichstätt, ehrw. M. Eduarda Schnitzer, 87 J., 60 Prof., 53 Priorin. — 9./I. St. Paul im Lavantthale, R. P. Columban Urnik, 45 J., 21 Prof., 20 Pr. — 11./I. Fiecht, ehrw. Laienbr. Benno Winkler, 45 J., 18 Prof. — 17./I. Conception, Am., ehrw. Laienbruder Nicolaus de Flue Fahrenschon, 32 J., 9. Prof. — 1./II. Kremsmünster, R. P. Coelestinus Kogler, 45 J., 20 Prof., 20 Pr. — 8./II. Admont, R. P. Leonides Kaltenegger, 79 J., 42 Prof., 42 Pr. — 9./II. St. Ottilien, ehrw. Schwester Valerie Kuhlmann († in Peramiho, Deutsch Ostafrika), 36 Jahre, 13 Prof. — 12./II. Vermillion (St. Josephs Convent), ehrw. Schw. Elisabeth Chicoine. — 20./II. Maria Stein-Delle, R. P. Heinrich Hürbi, Subprior, 53 J., 35 Prof., 30 Pr. — 28./II. Allerheiligen in der Au, ehrw. Schw. Anastasia Bruendler, Jubilarin, 78 J., 54 Prof. — 15./III. Ferdinand, Ind., ehrw. Schw. Cleopha Lynch. — 16./III. Metten, R. P. Simon Stiessberger, Senior, 80 J., 55 Prof., 54 Pr. — 22./III. St. Gabriel in Prag, ehrw. Schw. Marianne de Gruben, 28 J., 2 Prof. — 22./III. Schottenstift in Wien, R. P. Andreas Borschke, 59 J., 30 Prof., 35 Priester. (Ausführliche Rotula.) — 24./III. St. Scholastika, Ark., ehrw. Schw. Cherubim Donahue. — 25./III. Jonesboro, Ark., ehrw. Schw. Clara Haus. — 28./III. Seitenstetten, R. P. Norbertus Gatscher, 58 J., 30 Prof., 35 Pr. (Ausführliche Rotula) — 30. III Fiecht, R. P. Rupert Pucher, Jubilar. 79 J., 55 Prof., 55 Pr. — 3./IV. Clyde, Mo. Am., ehrw. Schw. M. Annunciata Vaughn. — 4./IV. St. Vincent, Pa., R. P. Pancratius Friedrich † in St. Mary's, 45 J., 25 Prof., 20 Pr. (Necrologe: a) »Der Wanderer« Nr. 29 1902; b) »Kathol. Volksztg.« Nr. 5. 1902.) — 8./IV. St. Bonifaz in München, R. P. Bonifaz Schmid, 70 J., 25 Prof., 47 Pr. — 16./IV. St. Walburga in Covington, Am., ehrw. Schw. Eulalia Engbersen, 26 J., 4 Prof. — 17./IV. Muri-Gries, R. P. Josef M. Zangerle, Lector Theologiae, 35 J., 17 Prof., 12 Pr. — 21./IV. Scheyern, R. P. Leo Stuedlein, 46 J., 20 Prof., 21 Pr. — 22./IV Göttweig, R. P. Alexander v. Fugger, Subprior, etc. 59 J., 37 Prof., 30 Pr. — 3./V. Ferdinand, Ind. Am., ehrw. Schw Helena. — 7./V. St. Maurus in Glanfeuil, R. P. Leontinus Bimier. — 10. V. St. Vincent, Pa., ehrw. Laienbr. Karl Pohler, 71 J., 39 Pr. — 15./V. Neu Subiaco, Am., R. P. Gallus d'Aujourhui, Prior, 47 J., 26 Prof., 20 Pr. (Necrolog »Kath. Volksztg« Nr. 12. 1902.) — 27./V. St. Vincent, Pa., R. P. Casimir Elsesser, 48 J., 29 Prof., 24 Pr. (Necrolog »Kath Volksztg« Nr. 12. 1902.) — 1./VI. Maria-Laach, R. P. Willigis Janson, 20 J., 7 Prof., 2 Pr. — 10./VI. St. Ottilien, R. P. Albert Kretschmer, † in Dar es Salaam in Afrika, 29 J., 6 Prof., 3 Pr. — 19./VI. Solesmes, ehrw. Laienbr. Placidus, 80 Jahre, 59 Prof. — 3./VII. Monte-Cassino, ehrw. Laienbr. Constantin Montanino, 50 J., 13 Prof. — 3./VII. St. Meinrad, Ind., R. P. Augustin Seiler, 56 J., 3 Prof., 31 Pr. (Necrologe: a) »Kathol. Volkszeitung« Nr. 18; b) »Der Wanderer« Nr. 41.) — 7./VII. Kremsmünster, R. P. Anselm Pfeiffer, Gymn. Prof. etc., 54 J., 31 Prof., 30 Pr. — 20./VII. Afflighem, ehrw. Laienbr. Donatus Van Malderen, 33 J., 8 Prof. — 22./VII. Braunau, R. P. Romuald J. Schramm, Prior, Not. Archiep., 69 J., 45 Prof., 44 Pr.

Digitized by Google

Kurz vor Redactionsschluss wurde uns folgende necrologische Skizze eingeschickt:

† **Prior P. Romuald Schramm, O. S. B. von Břevnov.**

Am Tage der hl. Maria Magdalena, der thränenreichen, gelehrigen Schülerin des göttlichen Lehrmeisters, beendete die irdische Laufbahn ein Mann, der im Kleide des hl Benedict ein hervorragender Jünger in der Schule des Leidens und in der Schule des Evangeliums geworden war. Da er seit Beginn und Gründung dieses Standesorgans der Benedictiner ein eifriger Förderer und Mitarbeiter, sowie ein vertrauter, lieber Rathgeber des Redacteurs desselben gewesen ist, so mögen hier einige Worte des Nachrufes dem Dahingeschiedenen gewidmet sein.

Prior P. Romuald Schramm erblickte das Licht der Welt 1833 in der alten Benedictinerstadt Braunau als Sohn eines Küsters. Fleiss und Gesittung machten ihn frühzeitig zu einem Liebling seiner Vorgesetzten; nach Absolvierung von sechs Classen am Braunauer Gymnasium studierte er zwei Jahre in Prag, legte die Maturitätsprüfung daselbst mit ausgezeichnetem Erfolge ab und sah sich alsbald am Ziele seines sehnlichsten Wunsches, Břewnover Benedictiner zu werden. Am 7. October des Jahres 1853, gerade 20 Jahre alt, empfing er das Ordenskleid, beschwor am 6. Sept. 1855 die hl. Regel und wurde am 29. Juli 1858 zum Priester geweiht. Der damalige Abt Dr. Joh. Rotter gewann den jungen geistlichen Sohn ausserordentlich lieb und machte ihn zu seinem Secretär. Als solcher half er auch in der Seelsorge sowohl der Stadt Braunau als auch der umliegenden Dörfer thatkräftig aus und erwies sich damals im Archiv, in der Bibl othek, in der Sakristei, kurz überall, wo es einer fleissigen Handschrift bedurfte, äusserst geschickt und nützlich. Nicht so bald besitzt jemand bis in sein Greisenalter eine so wunderschöne, dem Auge wohlthuende Handschrift, als P. Romuald Schramm, nicht so bald hat jemand von den Břewnovern so fleissig geschrieben gesammelt, geordnet, als er.

Durch seine vielseitige, wirklich schätzenswerte Brauchbarkeit wurde P. Romuald sozusagen die rechte Hand des Abtes Rotter. Alle Angelegenheiten des Klosters gingen durch seine Hand. Nach vierjähriger Wirksamkeit in Braunau bekleidete er in den Jahren 1862 bis 1866 das wichtige Amt eines Novizenmeisters in Břewnov-St. Margareth, wurde dann Provisor und blieb es durch 21 Jahre. Nach dem Tode des tüchtigen Priors und Novizenmeisters Fortunat Khunt wurde P. Romuald Vorstand des Erzstiftes St. Margareth und zugleich Novizenmeister.

In dieser ganzen Zeit war P. Romuald ein Muster von Ordnung, klösterlicher Einfachheit und Eifer für Gott. Ein

Digitized by Google

eminentes organisatorisches Talent, war er die Seele der ganzen Congregation, hochgeachtet und hochverehrt nicht nur von den eigenen Mitbrüdern, sondern auch von allen, die mit ihm zu verkehren hatten. Auf seinen Romreisen und Pilgerfahrten wurde P. Romuald auch mit vielen österreichischen, bairischen und italienischen Klöstern bekannt. Die Gelehrtenwelt, zumal die Prags schätzte ihn als weisen Hüter der Archivschätze Břewnovs, als liebenswürdigen Förderer der historischen Forschungen und als den besten Kenner der Geschichte der altehrwürdigen Benedictiner-Abtei Břewnov-Braunau. Er war der erste, der diese Geschichte in einer wissenschaftlich annehmbaren Form der Lesewelt vermittelte; seine hochwichtige Sammlung „Regesten zur Geschichte von Břewnov-Braunau" steht einzig in ihrer Art da. Wie ein zweiter Bonaventura Piter war dieser Mann um die böhmischen Benedictiner hochverdient. Wie begeistert er für die Ehre seines Hauses kämpfte, wie eingehend er die Vergangenheit Břewnovs kannte und wie geschickt er die Feder zu handhaben verstand, beweist unter anderem sein Aufsatz „Břewnov-Braunau" im Benedictinerbuch von Sebastian Brunner.

Der Lebensabend des Priors P. Romuald Schramm war leider ein sehr schmerzvoller. Seit dem 2. Februar 1901, also durch volle anderthalb Jahre, war der sonst so rastlos thätige Mann durch ein Fussleiden und eine arge Herzaffection an den Krankenstuhl gefesselt; das Liegen verursachte Beklemmungen, das Gehen erlaubten die offenen Füsse nicht. Dazu kam eine anhaltende Schlaflosigkeit, die einen andern zum Wahnsinn getrieben hätte. Mit heiliger Geduld ertrug indessen P. Prior diesen martervollen Zustand, bis ihn der Tod am 22. Juli 1902 erlöste. Am 24. Juli nachm. ward die Leiche des edlen Dulders feierlichst auf dem Gottesacker zu St. Margareth bestattet. — So ruhe denn in Gottes hl. Frieden und der Herr sei dein reicher Lohn!

P. L. W., O. S. B.

B. Aus dem Cistercienser-Orden verstarben:

7./XII. 1901. Lilienfeld, R. P. Gerhard Schirnhofer, Stifts-Senior, 83 J., 61 Prof., 59 Pr. (Necrolog »Cist.-Chronik« Nr. 156, 1902.) — 7./XII. Frauenthal, ehrw. Chorfr. Edmunda Dold, Conventualin von St. Joseph in Vézelise, 43 J., 19 Prof. (Necrolog Ibid.) — 9./XII. Hohenfurt, R. P. Paulinus Mertl, 59 J., 30 Prof., 30 Pr. (Necrolog, Ibid. 157, 1902.) — 13./XII. Hohenfurt, Rev. ac Ampl. Leopold Wackarz, Abt und Prälat, Stifts-Senior, 92 J., 67 Prof., 66 Pr., 45 Abt, 10 Jahre Generalabt d. Cist. Ord. (Necrolog im Budweiser Ord. Blatt.) — 24./XII. Seligenthal, ehrw. Chorfr. Juliana Gady, 81 J., 41 Prof. — 1./I. 1902. Heiligenkreuz, Rev. ac Ampl. Heinrich Grünbeck, Abt und Prälat, 84 J., 59 Prof., 58 Pr., 23 Abt (Rotel). — 11./I. Magdenau, ehrw. Schw. Clara Germann, 61 J., 36 Prof. — 14./I. Maigrauge, ehrw. Chorfr. Juliana Gady, 81 J., 41 Prof. — 15./I. Oberschönenfeld, ehrw. Chorfr. Aleydis Schmid, Seniorin u. Jubilarin, 79 J., 50 Prof. — 9./II. Eschenbach, ehrw. Chorfr. Verena Bernhard, 25 J. —

Digitized by Google

11. II. Ossegg, R. P. Richard Schütky, 78 J., 54 Prof., 52 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« 157, 1902.) — 19./II. Eschenbach, ehrw. Chorfr. Eugenia Ruegg, 20 J., 4 Prof. — 0./III. Mariastern in Vorarlberg, Novizin Barbara Kirchmann, 47 J. — 12./III. Reun, R. P. Norbert Brandl, Pfarrvicar, 00 J., 34 Prof., 34 Pr. — 8./IV. Eschenbach, ehrw. Schw. Cherubina Feer, 77 J., 53 Prof. — 10./IV. Dortselbst, ehrw. Chorfr. Bernarda Ottinger, 72 J., 49 Prof. — 14./IV. Waldsassen, ehrw. Chorschw. Evangelista Piendl, 40 J., 24 Prof. — 10./V. Zircz, R. P. Urban Sipos, 49 J., 24 Prof., 24 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« Nr. 160.) 12./VI. Waldsassen, ehrw. Chorfr. Bernarda von Göhl, 80 J., 47 Prof. — 20./VI. Mariastern i. S., ehrw. Chorfr. Franca Magd. Kockel, 08 J., 47 Prof. — 28./VI. Heiligenkreuz-Neukloster, R. P. Leopold Jeřábek, Pfarrverweser in Sittendorf, 64 J., 36 Pr.

C. Aus dem Trappisten-Orden verstarben:

(Ref. Dr. Robert Trilhe, Ord. Cist.)

1901: 10./VII. Sept-Fons, Fr. Innocentius, conv. — 11./VII. Mount-Melleray, Fr. Augustinus, conv. — 15./VII. Oelenberg, Fr. Thaddaeus, conv. — 18./VII. Vaise, S. Antonia, conv. — 20./VII. Espira de l'Agly, R. D. Bernarda Casals, Priorissa tit. — 25./VII. Staoueli, Fr. Ennemundus, conv. — 12./VIII. St. Marie du Désert, V. P. D. Joannes Maria Dessacs, sacerd. ex alumno Societ. PP. B. M. V. Imm. de Lourdes monachus S. M. de Deserto, quondam Cellerarius, Magist. convers., Subprior et Prior claustr., ann. aetat. 72, profess. 32. — 18./VIII. Echt, Fr. Livinus, conv. — 20./VIII. Melleray, Fr. Godefridus, conv. — 28./VIII. N. D. du Lac (Canada), N. Theophanus, monach. — 2. IX. Cour-Pétral, R. D. Magdalena Rabéjac, quondam Priorissa titul. — 12./IX. Tamié, R. D. Thomas Aquinas Berthet, quondam Prior titularis. — 12./IX. Westmalle, Fr. Joseph, conv. — 13./IX. Altbronn, N. Benedicta, monial. — 15./IX. Espira de l'Agly, N. Eugenia, monial. — 16./IX. Pinetown (Natal), S. Canuta Bastheim, Missions-Schwester von Mariannhill, ann. aet. 29, prof. 1. — 18. IX. Bellefontaine, F. Joannes Climacus, conv. — 19. IX. Westmalle, F. Eligius, con. jubilar. — 25. IX. Pinetown (Natal), S. Aletha Salamon, Missions-Schwester von Mariannhill, ann. aet. 64, prof. 3. — 28./IX. Scourmont, F. Amatus, conv. — 29./IX. Mariannhill, V. P. D. Pacificus, sacerdos. — 0./X. S. Remy, F. Remigius, conv. — 7./X. Bricquebec, F. Aloysius, conv. — 8. X. La Double, F. Joannes Climacus, conv. — 10./X. Scourmont, V. P. D. Gabriel, sacerd. Subprior. — 11. X. Mariastern, N. Tecelinus, monach. — 11./X. Mariannhill, F. Gregorius, conv. — 12. X. La Double, F. Isidorus, conv. — 15./X. Gethsemani, F. Raphael, Oblat. conv. — 17./X. Aiguebelle, F. Hilario, conv. — 19./X. Chambaraud, V. P. D. Bernardus, sacerd. — 22./X. Les Neiges, F. Fabianus, conv. jubilar. — 31./X. Maison-Dieu N. D. de la Trappe, F. Thomas, oblat. conv. — 1./XI. Mariastern, F. Cyprianus, conv. — 7./XI. Mount St. Bernard, F. Bernardus, conv. — 15./XI. Les Gardes, N. Eustella, monial. — 20. XI. Akbès, F. Arsenius, conv. — 20./XI. Les Dombes, N. Franciscus Sales., subdiac. — 25./XI. Bellefontaine, F. Leo, Acolyth. profess. in art. mort. — 25./XI. Mariawald, V. P. D. Anselmus, sacerd. — 28./XI. SS. Vincenc. a Anast. (Tre Fontane), F. Michael, conv. prof. in art. mort. — 1./XII. Oelenberg, F. Ambrosius, conv. — 3./XII. Blagnac, N. Elisabeth, monial. — 5./XII. Scourmont, F. Paulus, conv. — 9. XII. La Double, F. Gabriel, conv. — 10./XII. La Grâce-Dieu, F. Eugenius, conv. — 11./XII. Bonneval, S. Angelica, conv. — 12./XII. Maubec, S. Irenaea, conv. — 15./XII. Bellefontaine, F. Augustinus, conv. — 16./XII. Staoueli, F. Arnulphus, conv. — 18./XII. Scourmont, R. D. Godfridus Bouillon, Abbas. — 18./XII. La Grâce-Dieu, F. Polycarpus, oblat. conv. — 22./XII. Mariastern, F. Clemens, conv. — 23./XII. S. Sixta, V. P. D. Joannes Baptista, sacerd. — 23./XII. Tamié, F. Martinus, conv. — 25./XII. La Double, R. D. Fulgentius Orlandis, Abbas. — 31./XII. SS. Vinc. a Anast. (Tre Fontane), V. P. D. Timotheus, sacerd.

Digitized by Google

1902: 4./I. Mariastern, F. Romualdus, conv. — Maubec, S. Gertrudis, conv. — 5./I. Mont S. Joseph, F. Félix, conv. — 6./I. Mont S. Bernard, F. Franciscus, conv. — 7./I. Melleray, F. Similianus, conv. — 11./I. Mont-Melleray, F. Columbanus, conv. — 10./I. Westmalle, Constantinus M., conv. — Maria-Val, S. Angela, Oblat. chor. profes. in art. mort. — 17./I. Les Gardes, N. Honorata, monial. — 21./I. Mont des Olives (Oelenberg), N. Hugo, monach. — Le Phare (Jupon) V. P. D. Arsenius, sacerd. — Grâce-Dieu, F. Bonaventura, conv. — Altbronn, N. Alexia, monial. — 1./II. S. Paul aux Bois, N. Bernardina, monial. — 2./II. Chambaraud, F. Symphorianus, conv. — 5./II. Aiguebelle, F. Alexander, conv. — 7./II. Bricquebec. N. Albericus, monach., 49 an. Prof. — 8./II. Mariannhill (Natal), N. Reginaldus monach. — 14./II. Aiguebelle, F. Philippus, conv. — Chambaraud, F. Dionysius, conv. jubilar. — Ubexy, S. Maria-Thaïs, conv. — 15. II. Grâce-Dieu, F. Emmanuel, conv. 87 an. 55 Prof. — 18./II. Mont-Melleray, F. Edmundus, conv. et F. Arsenius, conv. — 19./II. Vaise, S. Bruno, conv. — 20./II. Westmalle V. P. D. Joannes Berchmans, sacerd. superior emerit. B. M. S. Joseph in Congo. — 22./II. Mariastern, F. Fidelis, conv. — Tilburg, F. Joachim, conv. jubilar. — 23./II. Melleray, F. Abel, conv. — 2./III. Mariastern, F. Fabianus, conv. — Gethsemani, F. Anthonïnus, conv. 55 an. Prof. — 3./III. S. Isidore de Duennas, F. Joannes, conv. — 4./III. Maubec, S. Raphael, conv. — 10. III. Thymadeuc, V. P. D. Vincentius, sacerd. — 11./III. Le Lac (Canada), F. Raphael, conv. — 23./III. Mariannhill (Natal), V. P. D. Sulpitius sacerd. — 20. III. La Trappe, V. P. D. Carolus, sacerd. — 27. III. Mariawald, F. Zosimus, conv. — 28./III. Ubexy, N. Juliana, monial. — 5 IV. Mariawald, F. Raphael, conv. — 6./IV. Mariastern, N. Bonaventura monach. — 10./IV. Staoueli, F. Michael, conv. — 14./IV. Mariannhill (Natal), F. Bonifacius, conv. — 16./IV. Staoueli, F. Joseph, conv. — 21. IV. Les Neiges, F. Joannes Baptista, obl. conv. — 22./IV. Echt, F. Robertus, conv. — 24./IV. Westmalle, V. P. D. Nivardus, sacerd. — Bonneval, S. M. Teresia, conv. — 3./V. Staoueli, F. Andreas, conv. — 8./V. Altbronn, S. Bernardina, conv. — 12./V. S. Marie du Désert, F. Gulielmus, conv. — 14./V. Gethsemani, F. Armandus, conv. — S. Sixte, F. Aegidius, conv. jubil. — 15./V. Westmalle, F. Bruno, conv. — Vaise, N. Arsena, monial. — 10./V. New-Melleray, F. Patritius, obl. conv. — 17./V. Val S. Joseph, N. Joseph, monach. — 23./V. Mariaveen, F. Theodorus, conv. — 25. V. Staoueli, F. Antonius, conv. — 29./V. Les Gardes, N. Joanna Maria, monial. — 1./VI. Oelenberg, F. Macarius, conv. — 7./VI. Maubec, S. Cecilia, conv.

Digitized by Google

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN

MIT BESONDERER BERUCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

DR. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

XXIII. JAHRGANG. — 4. HEFT.

1902.

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des Benedictiner- und Cistercienserordens.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Abtheilung: Abhandlungen.

Abstammung der Gräfin Haziga, Otto's II. Gemahlin, und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Conrad Schyrensis.

Von J. N. Seefried.

(Schluss zu Heft II.—III. 1902, S. 277—289.)

III.

Patriarch Ulrich von Aquileia und Bischof Ellenhard von Pola in Istrien sind Söhne I. Ehe des Herzogs Marquard III. von Kärnten und seiner Gemahlin Hademud, Gräfin von Görz gewesen.

Wäre uns die Nachricht bei Konrad Schyrensis nicht erhalten geblieben, dass Hazigas Mutter und die Mutter des Patriarchen (Ulrich) von Aquileia und des Bischofs Ellenhard von Pola Schwestern waren, so hätte Hazigas Abkunft wohl niemals eruiert und festgestellt werden können, um so weniger als sich die falsche Anschauung, es sei unter dem von Konrad mit Namen nicht genannten Patriarchen nicht der spätere Ulrich, sondern der frühere Sieghard zu verstehen, seit dem Akademiker und Malteser-Ritter Grafen Gabriel du Buat fast allgemeine Anerkennung zu verschaffen gewusst hat.

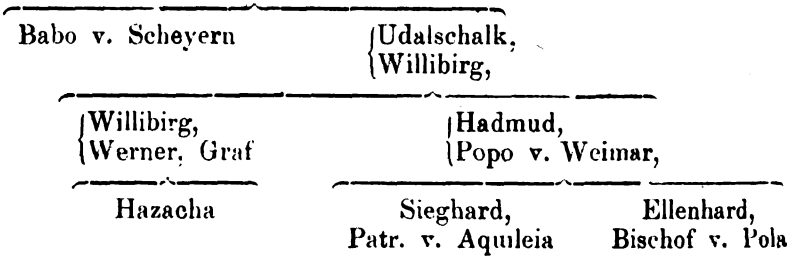
Es hat sich zwar in Bayern der Akademiker P. Hermann Scholliner von Oberalteich schon am Ende des vorigen Jahrhunderts gegen die mass- und uferlosen Hypothesen du Buats scharf vernehmen lassen, wenn er in der vollständigen Reihe der Voreltern Otto des Grossen schreibt, was folgt: [1])

[1]) Neue hist. Abhandlungen der churbayerischen Akad. dar WW. München 1791, III. Bd., S. 166.

Digitized by Google

„Herr Graf du Buat sucht den Leser zu bereden, Willbirg und Hadmud, zwo angebliche Schwestern, wären von Udalschalk, einem Bruder des Scheyerischen Grafen Babo und der Ebersbergischen Gräfin Willbirg gezeugt worden; jene hätte mit einem Grafen Werner unsere Hazacha; diese aber mit Popo, einem Grafen von Weimar, die oben genannten Bischöfe geboren.“

N. (nach du Buat, Orig. Dom. II, 2-3. 287.)



„Allein diese willkührliche Ableitung“, fährt Scholliner fort, „hat keinen Grund, denn wie aus den Ebersbergischen und Geisenfeldischen Urkunden erweislich ist, war Hadmud weder eine Schwester der zwoten Ebersbergischen Willibirg, sondern eine Tochter derselben, noch mit einem Popo, sondern mit Marquard III., Herzoge in Kärnten, vermählt und die Mutter Ulrichs, Abts zu s. Gallen und nachmaligen Patriarchen zu Aquileia.“

„Dieser Werner war auch kein Graf, noch der Gemahl der Ebersbergischen Willibirg, sondern miles der Welfischen Gräfin Richild (urkundlich Richlint), der Gemahlin des Grafen Adalbero III. (II.?) und Bruders der obigen Willibirg,[1]) die auch keinen Werner, sondern einen Werigand zum Gemahl hatte, wie ich anderswo ausführlich erwiesen habe.“ (Preisschrift von dem Geschlechte der Grafen von Ebersberg)[2])

Allein trotz dieser prompten Abführung des Malteserritters und französischen Gesandten beim Bundestag in Regensburg erreichte Scholliner seinen Zweck nicht; du Buats Autorität blieb unerschüttert und beide Akademiker theilten die irrige Ansicht, dass man bei dem von Konrad von Scheyern mit Namen nicht genannten Patriarchen von Aquileia an Sieghard (1068—1077) denken müsse, nicht an Ulrich von Eppenstein (1086–1121).

[1]) Vergl. Ebersberger Urkunden bei Felix Oefele SS. rer. Boicar. II., Nr. 159, 167 und 168, p. 34 und 36.

[2]) Vergl. IV. Bd. der neuen hist. Abhandl. der churfürstl. b. Akad. der WW. München 1792, S. 553 ff.

Digitized by Google

Die Unhaltbarkeit, ja Unmöglichkeit, dass Patriarch Sieghard und Bischof Ellenhard von Pola Brüder gewesen, sieht wohl jeder ein, denn gerade die Chronologie, auf welche Chevalier du Buat allein Bezug genommen hat (l. c II, 286 Sieghardus patriarcha Aquileiensis nobis opportunus. Sola temporis ratio sufficeret, si alia argumenta deficerent, ut assereremus Sighardum hunc consobrinum Hazachae nostrae fuisse), kann gegen diese haltlose Annahme trefflich verwertet und verwendet werden. Schon Professor P. Michael Filz in Michelbeuern hat diese opportune und willkührliche Ansicht längst widerlegt und die Unmöglichkeit, dass Ellenhard und Sieghard Brüder und Mutterschwestersöhne (consobrini) Haziga's gewesen, chronologisch und sachlich vortrefflich nachgewiesen. Derselbe hat es aber nicht unterlassen können, unserem verdienten Genealogen und Geschichtschreiber aus Kloster Scheyern einige angebliche Mängel vorzuwerfen, welche schon deshalb angeführt zu werden verdienen, weil sie zur Aufklärung der persönlichen Verhältnisse des Propstes Ellenhard von Schliersee zu seinem gleichnamigen Ordinarius, dem Bischofe Ellenhard von Freising (1052—1078) und zur Gräfin Haziga wesentlich beizutragen geeignet erscheinen. Wie Ritter von Koch-Sternfeld den Chronisten und Genealogen Konrad von Scheyern aufs äusserste bemängelte, so suchte auch Filz die Glaubwürdigkeit Konrads in Frage zu stellen und zu erschüttern, wenn er unter anderem sagte: „Ueberhaupt weiss man nicht, was man von dem Berichte des Mönchs zu Scheyern über die auf Verwendung der Gräfin Haziga und in Folge des Auftrags des Bischofs von Freising von dem Bischof von Pola Ellenhard im Jahre 1077 vollbrachte Einweihung der S. Margarethenkirche zu Innerzell denken soll. Was hat der Bischof von Freising mit dem Bischof von Pola zu schaffen? Wie soll der nächste Bischof, in dessen Diöcese die einzuweihende Kirche lag, dem im südlichsten Theile Istriens sich befindlichen Bischof zumuthen, eine Kirche in Bayern zu weihen? Ist doch wahrlich wunderbar, dass solchen Geschichtsforschern wie Graf du Buat und Hermann Scholliner das Ungereimte in der Erzählung des Mönchs von Scheyern nicht aufgefallen“ (Michaelbeuern l. c. S. 108.)

Was Filz, der Benedictiner von Michaelbeuern, in der Erzählung des Mönchs Konrad wunderbar, ungereimt und auffallend gefunden hat, ist alles in der That ganz natürlich, selbstverständlich und den Umständen gemäss vor sich gegangen, nur hätten sich diejenigen, welche unsern Konrad kritisierten, die Mühe nicht

Digitized by Google

ersparen sollen, denselben richtig aufzufassen, verstehen zu lernen und zeit- und sachgemäss zu erklären. So wie P. Filz die Anordnung zur Weihe der neuerbauten Kirche in Hellingersweng, damals innere Zelle, jetzt Bayerischzell genannt, vor sich gehen lässt, hat der Chronist von Scheyern die Sache nicht dargestellt. Hören wir ihn selbst in seiner Erzählung:

„Nachdem die Kirche, sobald die Gräfin Haziga hiezu die Einwilligung und den Befehl des Bischofs von Freising erwirkt hatte, von dem ehrwürdigen Bischof Ellenhard von Pola im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1077 eingeweiht worden war,[1] verliehen die Ansiedler (cultores) die Zehenten der Neugereute, welche sie zuvor in Willing opferten, in der Folge dieser Kirche, von welcher sie bis auf den heutigen Tag die Ausspendung der Sacramente des katholischen Glaubens, die Anhörung des Wortes Gottes, Taufe und Begräbnis und die übrigen gleichartigen Wohlthaten erlangt und genossen haben."

Hier haben wir ein sehr interessantes Beispiel einer Pfarrkirchenstiftung aus dem Ende des XI. Jahrhunderts und sehen, dass sich damals die Kirchenstiftung der inneren Zelle ebenso vollzogen hat, wie sie heute noch vollzogen zu werden pflegt. Wie damals hängt auch heute noch die Errichtung einer neuen Pfarrkirche von der Erlaubnis des Bischofs ab, welche dieser erst nach vorgängiger Untersuchung über die Nothwendigkeit oder den Nutzen ihrer Gründung, über die Hinlänglichkeit ihrer Dotation und über die Unmöglichkeit einer dadurch entstehenden Rechtsverletzung Dritter, namentlich eines schon bestehenden Parochialrechtes, ertheilen kann.

Der alte ehrwürdige Diöcesanbischof Ellenhard von Freising hatte an sich allerdings nichts mit dem Bischofe Ellenhard von Pola zu thun, wenn aber, was ja sehr wahrscheinlich ist, Gräfin Haziga von Scheyern den Wunsch ausgesprochen hatte, es möchte ihr Vetter Ellenhard, Bischof von Pola, die Weihe der Kirche vornehmen dürfen, falls es dem hochwürdigsten Ordinarius selbst wegen Krankheit, hohen Alters oder aus einem anderen Grunde nicht möglich sein sollte, so musste der Freisinger Bischof Ellenhard dem bischöflichen Vetter Hazigas, Ellenhard von Pola, hiezu die benöthigte Erlaubnis ertheilen und hat sie auch ertheilt, wie aus den Worten Konrads „comitissa Hazigae impetratione" deutlich zu entnehmen ist.

Bischof Ellenhard von Freising hat dem neuen Bischof von

[1] Im Band 13 der Studien S. 72 hat Otto Hafner in Tübingen die Einweihung der Kirche von Ellenhard, Bischof von Polen, vornehmen lassen. (Wahrscheinlich nur Druckfehler).

Digitized by Google

Pola [1]) im südlichsten Theile Istriens nicht zugemuthet, nach Bayern und an den Wendelstein heraufzukommen, um die Einweihung der Kirche Bayerischzell vorzunehmen, davon steht nichts in dem Berichte Konrads von Scheyern, wir sind deshalb zu der Annahme berechtigt, es habe sich Ellenhard, der frühere Canoniker von S. Maria in Freising, dann Prälat der Augustinerpropstei in Schliersee und zuletzt Bischof von Pola (1077) entweder bei seiner Base im Schlosse Pinzenau oder in Freising oder sonst wo in Bayern (etwa in der Pfarrei Ainau bei Geisenfeld) zufällig aufgehalten und sei auf Verwendung Haziga's zur Vornahme dieser Kirchweihe angegangen und von Bischof Ellenhard in Freistng, der damals schon hochbetagt war und am 11. März des Jahres 1078 starb, hiezu ermächtigt worden. Die Worte Konrads: Frisingensisque Pontificis jussione werden nicht als Befehl, sondern als Weihenanordnung per delegationem aufzufassen sein. Dass demnach Bischof Ellenhard von Pola die Weihe der Kirche in Bayerischzell vorgenommen hat, ist weder wunderbar noch ungereimt noch auffallend, sondern in den Umständen, den persönlichen Verhältnissen und der Natur der Sache vollauf begründet gewesen. [2])

Wenn Filz sodann noch die Meinung ausgesprochen hat, dass man den Bischof Ellenhard ganz in der Nähe oder in Freising selbst hätte haben können, weil der Bischof Ellenhard dieser Kirche vom Jahre 1052 bis 11. März 1078 mit allem Lobe vorgestanden und derselbe in Ansehung des ganz gleichen Alters der geeignetste Bruder zu dem Patriarchen Sieghard von Aquileia gewesen, wenn dieser wirklich einen Bruder Ellenhard, der Bischof war, gehabt hat, was urkundlich kaum wird bewiesen werden können, so ist der gelehrte Autor hier in den alten Irrthum des Grafen du Buat und Schölliners zurückgefallen. Sieghard und Ellenhart konnten schon der Chronologie zufolge keine Brüder sein, wie solches Filz selbst nachzuweisen versuchte, auch wäre er sicher nicht in

[1]) Diese Stadt Istriens ist sehr alt. Kaiser Augustus hat sie zerstört, jedoch wieder aufgebaut und auf Bitten seiner Tochter Julia derselben den Namen Julia Pietas gegeben. In die Peutingertafel in Wien ist sie mit dem Coloniezeichen eingetragen und besitzt noch viele Monumente aus der Römerzeit. Jetzt theilt sie den Bischofsitz mit Parenzo. In der neuesten Zeit hat sich die Stadt Pola als Seefestung ersten Rangs, Kriegshafen und Centralpunkt der Oesterreichisch-ungarischen Kriegsmarine sehr gehoben.

[2]) Auch abgesehen von der hohen Wichtigkeit für die Genealogie eines unserer bedeutendsten Fürstenhäuser und für die Charakteristik der ihm angehörigen grossen Männer, sagt Böhmer (font. rer. germ. III Stuttgart 1853 LXVII), bietet Konrads Aufzeichnung überhaupt ein schönes Bild des Anfangs geistlicher Stiftungen ... Bemerkenswert ist, dass hier das Wort urbs wiederholt in der Bedeutung von Burg (castrum) gebraucht wird.

Digitized by Google

das alte Geleise zurückgesunken, wenn er gewusst hätte, dass im Bisthume Freising zwischen den Jahren 1073–1113 nicht bloss ein Dignitär Ellenhard, sondern deren mindestens drei wirklich vorhanden waren, Bischof und Decan Ellenhard an der Kathedralkirche s. Maria in Freising selbst und Propst Ellenhard in Schliersee.

Die Thatsache, dass nach dem um 1075 gestorbenen Bischof Adam ein Hellenhardus Bischof von Pola war und dass derselbe 1118 noch lebte, finden wir auch in dem gerade für die fragliche Zeit nicht mangelhaften Verzeichnisse der Bischöfe von Pola bestätigt, da in Ferdinand Ughelli's Italia sacra tom. V, 476 die beiden Bischöfe unmittelbar nacheinander aufgeführt sind, nämlich XIV. Adamus, defunctus est circa annum 1075. XV. Hellenhardus episcopus Polensis, vixit anno 1118. cuius monitu ac gratia Sigefredus et Heliza, conjuges, bona sua donarunt... monachis monasterii s. Michaelis ac s. Clementis martyris, siti in monte ante Polensem civitatem... facta fuit haec donatio anno 1118 in civitate Parentia; womit der Münchener Benedictiner P. Pius Bonifacius Gams in Series Episcop. eccl. cath. Regensburg 1871 übereinstimmt, wenn er p. 802 schreibt: Adamente 1075, 1118 sedit Ellenhardus ep Polensis. Wenn wir uns sodann daran erinnern, dass Ellenhard schon 1077 bischöfliche Functionen in Bayerischzell ausgeübt hat und dessen Stiefbruder Heinrich von Eppenstein in diesem Jahr zum Markgrafen von Istrien ernannt worden war, so werden wir Ellenhards Berufung oder Wahl zum Bischof von Pola nicht mehr unbegreiflich finden. Ueber seine bischöfliche Wirksamkeit haben sich nur wenige Nachrichten erhalten: urkundlich erscheint er, wie wir schon bemerkten, in den Jahren 1113 und 1118, sodann neben seinem Bruder dem Patriarchen Ulrich von Aquileia bei der Gründung des Chorherrnstifts Doberndorf, jetzt Eberndorf, in Kärnten, veranlasst durch Schenkungen des verwandten Grafen Chazelin. Ambros Eichhorn von s. Paul hat in seinen Beiträgen zur älteren Geschichte des Herzogthums Kärnten I, 220 irrig Ebrardi gelesen, im Originale der Urkunde steht aber deutlich „consilio venerabilium fratrum nostrorum Elnardi Polensis, worauf schon Freiherr von Ankershofen [1]) aufmerksam gemacht hat. Die Urkunde des Patriarchen datiert aus dem Jahre 1106, Indict. XIV. actum in villa Dobrendorf. Ellenhard ist darin zwar nur „ein ehrwürdiger Bruder Ulrichs im geistlichen Sinne“ genannt,

[1]) Handbuch für Geschichte des Herzogthums Kärnten. Klagenfurt 1851 S. 918. Vom Patriarchen zu Rath gezogen waren auch die Bischöfe Riwin von Concordia und Hartwig von Triest.

Digitized by Google

dass sie aber auch leibliche fratres i. e. germani gewesen, wird nach dem bestimmten Zeugnisse unsers Konrad aus Scheyern wohl niemand mehr bezweifeln oder in Abrede stellen wollen.

Ueber die Wirksamkeit Ulrichs als Abt von s. Gallen und Patriarch von Aquileia können wir uns deshalb kurz fassen, weil wir dieselbe als bekannt voraussetzen dürfen. Nur auf einige wenige charakteristische Momente aus dem thatenreichen Leben des trefflichen Kirchenfürsten wollen wir zurückkommen.

Der Markgraf und spätere Herzog von Kärnten Marquard III. von Eppenstein hatte mit seiner Gemahlin Hadmud, Gräfin von Görz in erster Ehe vier Söhne erzeugt. Adalbero soll schon in der Wiege verschieden sein und Marquard als Jüngling; der letztere soll auch auf der Reise nach Jerusalem Schiffbruch erlitten haben [1]); Ulrich und Ellenhard wurden wahrscheinlich erst nach der Verbannung der Eltern aus Kärnten (1035) in Ainau der Gemeinde Zell bei Geisenfeld in Bayern geboren und wegen ihrer Verwandtschaft mit Bischof Ellenhard von Freising, einem Grafen von Moosburg, höchst wahrscheinlich in der dortigen Domschule oder bei den Benedictinern in Weihenstephan bei Freising erzogen. Ulrich wurde nach der Rehabilitation seiner Eltern und der Berufung seines Onkels Adalbero auf den bischöflichen Sitz zu Bamberg von Kaiser Heinrich IV. (1077) im noch jugendlichen Alter zum Abt von s. Gallen ernannt, in welcher Eigenschaft er sich so muthig gegen seine Feinde (Berthold von Zähringen u. s. w.) vertheidigte und mit beiden Armen so mächtig umeinander schlug, dass Johannes von Müller in seiner Schweizergeschichte (Leipzig 1806 I.) von dessen kriegerischen Thaten viel Rühmliches zu erzählen wusste und behauptete, Ulrich hätte vermöge seiner Eigenschaften in alten Zeiten als Haupt einer griechischen Republik blühen können.

Als nach dem Tode des Vaters Marquard (1076) Ulrichs Stiefbruder Liutold Herzog von Kärnten, Heinrich Markgraf von Istrien, Ulrichs rechter Bruder Ellenhard 1077 Bischof von Pola geworden war und sein 3. Stiefbruder Hermann (1085—1087) gegen Altmann den bischöflichen Stuhl von Passau bestiegen hatte, wurde Ulrich selbst unter Beibehaltung der Abtei von s. Gallen im Jahre 1086 zum Patriarchen von Aquileia erhoben. Die Eppensteiner standen damals alle auf Seite des Kaisers

[1]) Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Hause Eppenstein III. Abtheilung Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XI. Bd. (1853) S. 271. Wenn Marchwart im Jünglingsalter gestorben ist, wird sich nur der Eintrag: 5. Idus Septembr. Marchwart adolescens obiit, auf ihn beziehen lassen (M. G. SS. VII p. 391/92).

Digitized by Google

Heinrich IV. und verliessen seine Sache erst als Ulrichs Unterredung mit dem Kaiser zu Mainz im Jahre 1105 erfolglos geblieben war und die Umstände sie zwangen, zur Partei des Sohnes überzutreten, an deren Spitze die Bayerfürsten Markgraf Diepold von Cham Vohburg, Graf Gebhard von Sulzbach und der mit dem Kaiserhause verwandte Graf Otto von Kastel-Habsberg[1] standen.

An der Romfahrt des neuen Kaisers betheiligten sich 1110/11 sowohl der Patriarch von Aquileia wie Herzog Heinrich von Kärnten, welcher seinen Bruder Liutold 1090 in der Regierung gefolgt war. Als damals bei den Verhandlungen in der Peterskirche zu Rom Erzbischof Konrad I. von Salzburg aus dem Hause der bayrisch frankischen Grafen von Abenberg wegen der Bestimmungen des bekannten geheimen Vertrags dem Papste und dem Kaiser ins Angesicht widersprochen und erklärt hatte: „Vater, wie versprichst du gerecht zu handeln in Sachen, die gegen alle Gerechtigkeit verstossen? (Pater, quomodo te promittis facere juste, quod est contra omnem justitiam?)“ und Papst Paschalis II. und Erzbischof Konrad auf ihren Aeusserungen beharrten, entstand eine grosse Bewegung. Erzbischof Konrad wurde der Majestätsbeleidigung beschuldigt und mit dem Schwerte bedroht, vom Kaiser selbst jedoch gedeckt. Die Cardinäle wurden gefangen genommen, und der Papst dem Patriarchen Ulrich zur Verwahrung übergeben. (Udalrico Patriarchae Aquileiensi custodiendus traditur; P. Bernard Pez, thesaur. anecdot. tom. II. part. III. cap. VII; Mon. Germ. v. Petrz SS. XI, 62—77.).

So standen hier zwei der berühmtesten Männer und Säulen des Kaiserthums und der Kirche aus den hochedelsten Geschlechtern Bayerns in dem weltbewegenden und erschütternden Kampfe zwischen Imperium und Sacerdotium einander gegenüber und entzweiten sich, obwohl der Patriarch erklärte und erklären liess: „er habe die Bewachung des Papstes nicht im schlimmen sondern vielmehr im guten Sinne übernommen.“

Zehn Jahre später am 13. Dec. 1121 war Ulrich nicht mehr unter den Lebenden und ein Jahr darauf am 4. Dec. 1122 ist auch sein Stiefbruder Heinrich, Herzog von Kärnten, der Stifter der Benedictiner-Abtei s. Lambrecht, gestorben und als letzter der Eppensteiner in seiner Stiftung[2] beigesetzt worden.

[1] Nach Josef Moritz ein Enkel des Grafen Hermann I. und der Haziga von Kastel, vom höchsten Adel und mit Kaiser Heinrich V. Geschwisterkind. Abh. d. k. b. Akad. der Wiss. 1833, zweiter Theil S. 20.

[2] Das Benedictinerstift s. Lambrecht in Steiermark besteht noch. Die

Digitized by Google

Das hochadelige Geschlecht war niederbayerischer Abkunft und hätte statt „Eppenstein“ auch mit dem uralten glänzenden Namen „Frontenhausen Meglingen“ bezeichnet werden können, deren ausgezeichnetes letztes Glied, Bischof Konrad IV. von Regensburg, sich selbst für einen Nachkommen der Pfalzgrafen von Rot öffentlich ausgegeben hat. Auf die höchst merkwürdige Sühne- und Rehabilitatonskapelle der Eppensteiner in der nahe bei Geisenfeld liegenden Ortschaft Ainau werden wir noch zu sprechen kommen.

Die Phantasiegebilde des viel gerühmten Genealogen und Diplomaten du Buat bezüglich der Abkunft der Mutter-Schwestersöhne Hazigas sind demnach in ihr wesenlo-es Nichts zusammengesunken und wir können zur weiteren Widerlegung des ersten Directors der historischen Abtheilung der k. b. Akademie der WW., auf die wirkliche Abstammung Hazigas, in der folgenden Nummer übergehen, wollen es aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass Jaffé den Patriarchen Heinrich von Aquileia (1077—1084) in seine Textausgabe (M. G. SS. XVII.) aufgenommen und sich hiebei auf die Codices 1 u. 2 (Scheyern und Tegernsee) berufen hat, die er benützte. Die beiden Codices der k. Hof- und Staatsbibliothek in München N. 1052 und 19487 haben aber gleichmässig die Abkürzung h^{s}, welche von allen früheren Ausgaben übereinstimmend nicht bloss hier, sondern auch an sehr vielen anderen Stellen, stets mit huius wiedergegeben worden ist. Konrad hat den Namen des Patriarchen, der ein Bruder Ellenhards und mit Haziga Geschwisterkind war, wohl als bekannt vorausgesetzt und vorher den Patriarchen Heinrich nicht erwähnt, weshalb er ihn abgekürzt, sowie geschehen, kaum gebrauchen konnte. Wäre dieses aber, wie nicht, wirklich der Fall gewesen, so müsste doch erst feststehen, dass der Augsburger Canoniker und Patriarch Heinrich auch ein Bruder Ellenhards, Bischofs von Pola, und mit Haziga von Görz Geschwisterkind war, wofür die bisherigen Recherchen Anhaltspunkte nicht ergeben haben, vielmehr ohne allen Erfolg geblieben sind.

Urkundenabschrift aus dem Jahre 1095 Ind IIII.. actum Veronae nennt unter den Zeugen: Rapoto videlicet Polatinus comes, Otto de Omeras, Otto de Schire, Perenhart, Ernest de Cregelingen, Heinrich de Andestorff.. (Tangl im Arch f d. Oesterr. Gesch. Quellen XII, 137) Perenhart ist ein Bruder Otto's von Scheyern, beide sind Söhne unserer Haziga.

Die Benedictiner von s. Lambrecht werden ihres hohen Stifters und seiner Ahnen in Liebe und Verehrung stets eingedenk bleiben. Das ihnen im Orte Zidlaren 1103 geschenkte Gut darf man wohl in Zeitlarn (Ort und Gau in Bayern) suchen, nach welchem sich auch die älteren Grafen von Bogen (z. b Ascuin) genannt haben.

Digitized by Google

Wir werden demnach Konrads „huius“ vorläufig nicht preisgeben dürfen und daran solange festzuhalten haben, bis genügende Anhaltspunkte dafür beigebracht sind, dass hier huius für heinricus geschrieben, bezw. abgeschrieben ist, nicht für hudalricus.

IV.

Haziga, Gräfin von Kastl und Scheyern, ist eine geborene Gräfin von Görz; Gerbirg, die erste Aebtissin von Geisenfeld, war ihre Tante.

Sind die Brüder, Patriarch Ulrich von Aquileia und Bischof Ellenhard von Pola, deren unser vortrefflicher Genealoge Konrad von Scheyern im liber primae fundationis als Mutterschwestersöhne der Gräfin Haziga von Scheyern gedacht hat, die jüngeren zwei Söhne Marquards III. von Eppenstein Görz und seiner Gemahlin Hademud, einer Tochter des Grafen Werigand von Görz und Friaul und dessen Gemahlin Willibirg, gebornen Gräfin von Semt-Ebersberg, wirklich gewesen, woran wir nicht zweifeln können, so war die Mutter Hazigas ebenfalls dem gräflichen Hause Görz entsprossen, da sie sonst nicht eine Schwester Hademuds, der Mutter Ulrichs und Ellenhards, hätte genannt werden können.

Dass aber Hadmud mit Marquard III. von Eppenstein in erster Ehe verehelicht war und ihm vier Söhne geboren hat, entnehmen wir der Tradition bei Tangl und der Bilderschrift am Portale der Rehabilitationskapelle der Eppensteiner in der jetzigen Pfarrkirche zu Einau oder Ainau der Gemeinde Zell in der nächsten Umgebung des Marktes Geisenfeld an der Ilm. Diese einstige Kapelle mit ihrem reichen Bilderschmuck am Portale vertritt thatsächlich in Stein gehauen eine öffentliche Urkunde.[1])

Zur Erklärung dieser Urkunde müssen wir einige Ereignisse aus der früheren Geschichte der Eppensteiner nachtragen und hier einreihen. Herzog Adalbero von Kärnten nämlich, welcher mit Beatrice, einer Schwester der Kaiserin Gisela, der Gemahlin Konrads II., verehelicht war, wurde von seinem Schwager des Majestätsverbrechens angeklagt, seines Herzogthums entsetzt und sammt seiner Familie aus Kärnten verbannt. Ob derselbe jedoch vom Markgrafen Marquard II. und der Gräfin Hademud von Semt-Ebersberg, der Schwester des Grafen Ulrich, direct abstammte, lässt sich mit Grund bezweifeln,

[1]) Vergl. Oberbayer. Archiv Bd. 37 und 38. Geschichte des Marktes Geisenfeld und Geschichtliches über das Pfarrdorf Ainau von Michael Trost, k. Decan und Pfarrer in Ainau.

Digitized by Google

weil die beiden Ebersberger Chroniken bei Oefele (Script. rer. Boic. II.) von Nachkommen Hademuds nichts verlauten lassen, vielmehr darin übereinstimmen, dass Hademud ihren Gemahl verloren, sich nach Jerusalem begeben und dort einem heiligmässigen Leben geweiht hat. (quae Hademudis post obitum mariti cuncta sua pro dei nomine derelinquens in Palaestina partibus mortua pluribus signis coruscavit (claruit).

Wäre Adalbero wirklich ein Sohn Marquards II. und Hademuds von Semt-Ebersberg gewesen, so hätte sein Sohn Marquard III. sich mit Hademud, der Tochter Willibirgs II. und Enkelin Ulrichs von Semt-Ebersberg nicht verehelichen können, weil die Blutsverwandtschaft beider eine viel zu nahe gewesen wäre, man wird sich deshalb zu der Ansicht Dr. Joh. Salomon Semmlers [1]) bekennen, dass Adalbero vielleicht ein jüngerer Bruder Marquards II. gewesen oder etwa ein Sohn eines der Brüder Marquards II., Rudigers oder Ernsts I.

Diese Umstände machen es auch wahrscheinlich, dass sich Adalbero 1035 nicht direct nach Ebersberg zurückgezogen hat. Ohne Zweifel wollte er seine Sache vor dem Kaiser und der Reichsversammlung in Bamberg selbst vertreten, war also in dessen Nähe gekommen, zog sich aber in die sächsische Veste Eresberg (jetzt Marsburg an der Diemel) oder nach Mautern [2]) an der Donau zurück, nachdem ihm seine Freunde wohl abgerathen hatten, vor dem aufgebrachten Kaiser zu erscheinen und sich der Gefahr der Gefangennehmung auszusetzen. Dass er sich in Ebersberg versteckt haben soll (latendi causa confugit Eresburch), ist nicht anzunehmen. Die sächsischen Analisten geben übereinstimmend die Eresburg an und wir sind nicht berechtigt Ebersberg dafür zu setzen. Ebersberg war damals den Benedictinern bereits ganz eingeräumt und dass sich Adalbero, der von Haus aus als Graf von Frontenhausen welphischen Ursprungs war, sich im Ebersbergerforste hätte verstecken wollen, das sieht diesem Fürsten umsoweniger gleich als man damals nicht wusste und bis auf den heutigen Tag nicht erfahren konnte, worin sein Hochverrath bestanden haben soll, auch die Bischöfe Egilbert von Freising und Eberhard I. von Bamberg auf seiner Seite standen.

Adalbero hatte zwei Söhne, Marquard III. und Adalbero, welch letzterer in den geistlichen Stand trat und 1054 von Kaiser Heinrich III. zum Bischof von Bamberg erhoben wurde, woselbst er bereits im Jahre 1057 verstarb. Marquard III. scheint vor 1035 schon mit Hademud von Görz vermählt gewesen zu sein.

[1]) Historische Abhandlungen über einige Gegenstände der mittleren Zeit, Dessau und Leipzig 1782, S. 158.

[2]) Mutarun, quod eparespurch nominatur. Mon. Boic. XXVIII b.

Digitized by Google

Ihr ältester Sohn Adalbero ist, wie schon bemerkt wurde, als Kind gestorben, den zweiten Sohn Marquard scheint die Mutter mit in die Verbannung genommen zu haben, wie sich solches aus dem 1,6 *m* langen und 0,46 *m* breiten Bildstreifen am Portale der Weihekapelle zu Ainau entnehmen lässt, wo die Mutter, den splitternackten Sohn an der rechten Hand führend, das heimatliche Schloss verlassen und in die Verbannung wandern muss Der Vater Marquard III. und sein Bruder Adalbero erscheinen zu Passau um das Jahr 1038 als Zeugen;[1]) beide mussten Kärnten ebenfalls verlassen und kamen wohl über Passau die Donau herauf zu ihren Verwandten, Eberhard II. von Semt-Ebersberg und dem Grafen Babo von Rot Vobburg nach Ainau und Geisenfeld. Ulrich und Ellenhard von Eppenstein sind wohl erst in Ainau während der Verbannung der Eltern aus Kärnten geboren worden. So sehen wir denn auch im oberen Halbkreise des Portals der dem hl. Ulrich geweihten Kirche eine männliche Figur als Beschützer der vier Söhne Marquards III. und Hademuds, nämlich Adalberos, Marquards, Ulrichs und Ellenhards. Der Beschützer hält ein Tuch mit beiden Händen bis an die Brust der Kinder, die über das Tuch oder die Binde hinübersehen, empor. Die Ansicht, dass hier Marquards I. Kinder dargestellt seien, theilen wir nicht. (Oberbayer. Archiv Bd. 38, S. 55.) Auch in anderen Punkten können wir hinsichtlich der Erklärung des Portals und des Bildstreifens mit Herrn Decan Trost nicht übereinstimmen. So halten wir z. B. die auf Fürstenstühlen sitzenden Gestalten nicht für Kaiser Konrad II. und Adalberos Nebenbuhler Herzog Konrad von Kärnten, sondern für die Kaiser Heinrich III. und IV., welche dazu beigetragen haben, das an Herzog Adalbero, seiner Gemahlin Beatrice, seinen Kindern und Enkeln verübte Unrecht durch Aufhebung der Verbannung und Verleihung vieler Wohlthaten zu sühnen. Ich kann unmöglich daran glauben, dass die beiden Todfeinde Adalberos, Kaiser Konrad II. und Herzog Konrad, am Portale der Sühnkapelle in Ainau Aufstellung gefunden haben. In dem Anklageprocesse gegen Adalbero hatte der Kaiser vor seinem Sohne eine Scene aufgeführt, welche den unversöhnlichen Hass und Groll des Kaisers seinem Schwager gegenüber zur Schau trug So lange Kaiser Konrad II. lebte, blieben die Eppensteiner aus Kärnten verbannt.[2])

[1]) Mon. Boic. 28b p. 86. Propst Adalpreht schenkt in die Hand des Bischofs Berenger (1015—1045) den Domherrn zu s. Stefan einen Weinberg und den Weinzehent zu Chorbheim. Zeugen sind: Chazili, Markuuart, Adalbero, Chadalhoc, Oudalric, Adalolt Enzi. Factum in civitate patauiae IIII. Non. Sept.

[2]) Die Fürsten von Scheyern-Wittelsbach wurden von den sächsischen, fränkischen und schwäbischen (hohenstaufischen) Kaisern fast 200 Jahre von ihrem

Digitized by Google

Merkwürdigerweise starben die politischen Gegner alle drei in demselben Jahre 1039. Adalbero wurde in Geisenfeld bei den Benedictinerinnen beigesetzt; er hat sich demnach ebenfalls nach Ainau am Feilenforste zurückgezogen und ist daselbst gestorben. Marquard und seine Gemahlin Hadmude kehrten wahrscheinlich schon unter Kaiser Heinrich III. während der vierziger Jahre des XI. Jahrhunderts nach Kärnten zurück; die letztere ist bald darauf aus dem Leben geschieden und in Rosach bei Aquileia, der Grablege der Görz, welchem Hause sie entstammte, beigesetzt worden.

Marquard muss hierauf zur zweiten Ehe geschritten sein mit Luitpirgis (wahrscheinlich aus einem bayrischen Hause), weil seine Söhne zweiter Ehe Luitold und Heinrich schon seit dem Jahre 1077 als Herzoge und Markgrafen von Kärnten und Istrien auftreten und der dritte Sohn Hermann im Jahre 1085 den bischöflichen Stuhl von Passau einnehmen konnte, weshalb anzunehmen ist, dass diese drei Söhne bald nach dem Jahre 1050 das Licht der Welt erblickt haben. Gestorben ist ihr Vater am 16. Nov. 1076 und soll mit seiner zweiten Gemahlin nach einer s. Lambrechter Ueberlieferung in der Kirche s. Martin zu Greut, östlich von Neumarkt beigesetzt worden sein, woselbst angeblich ein von ihm gestiftetes Nonnenkloster bestanden hat. (Archiv für Kunde österr. Gesch.-Quellen XI. Bd. [1853] S. 237.)

Unserer Ausführung zufolge hat Scholliner im IV. Bande der neuen hist. Abhandlungen der churb. Akademie der Wiss. München 1792, S. 624 und 625 mit Recht angenommen, dass Marquard III. zweimal verehelicht war, was Dr. Karlmann Tangl zu bestreiten versucht hat (Archiv l. c. S. 287), ohne überzeugende Gründe für seine Ansicht anführen zu können.

Die erste Gemahlin Marquards III. Hadmoudis war allerdings keine Gräfin von Semt Ebersberg, sie stammte nur durch ihre Mutter Willibirg von den Ebersberger Grafen ab. Ihr Vater war Werigand von Istrien, Friaul und Görz wie wir oben nachgewiesen haben und wenn Tangl gegen Scholliner ausführte: „Die Gründung des Benedictinerstiftes Rosach sei das Werk nicht der Eppensteiner, sondern der Grafen von Görz gewesen und Diomunda[1]) oder wie ihr Name gelautet haben

rechtmässigen Erbe, der Herzogswürde in Bayern, ausgeschlossen, nicht einmal ein Seitenverwandter derselben, Adalbero (von Frontenhausen-Eppenstein), durfte das aus uralter Zeit mit Bayern verbundene Herzogthum Kärnten an seine Familie vererben, so wollte es die Politik Kaiser Konrads II., dessen Gebeine neuerlich im Dome zu Speier aufgesucht und gesammelt worden sind.

[1]) Hadmoudis und Diomunda halten wir mit Scholliner für eine und dieselbe Edelfrau.

Digitized by Google

mag, dürfte ohne Zweifel dem Geschlechte der Grafen von Görz angehört haben," so stimmt ja dieses vollkommen mit unserer Ausführung überein, dass Hademud von Eppenstein eine geborene Görz war, und auch damit, dass sie in der Görzischen Grablege zu Rosach beigesetzt wurde. Unrichtig dagegen ist es, wenn Tangl meinte, dass Hademud des Patriarchen Ulrich Mutter gewesen, wird durch keine Urkunde und keine Anführung aus einem Annalistan noch durch sonst einen Umstand bestätigt. Schon von Scholliner wurde ja (l. c. p. 624) unter Bezugnahme auf Coronini angeführt: „demum fundatio (monasterii Rosacensis) a nonnullis adtribuiter Diomundae comitissae Goritiae .. cuius cineres in conditorium marmoreum ab abbate IV. Gaudentio constructum anno 1120 translatos fuisse, idem testatur comes Coroninus p. 183 eamque huius monasterii fautricem adpellat." Abgesehen hievon haben wir nun aber unsern Konrad Schyrensis als einwandfreien Zeugen, welcher bestätigt, dass Ulrichs und Ellenhards Mutter eine Schwester der Mutter Hazigas von Scheyern war. Hazigas Mutter muss demnach ebenfals eine Gräfin Görz gewesen sein.

Nach den Ausführungen Schollíners und Tangs steht fest, dass schon um 990 ein Graf Weriand von Istrien vorkommt, der wahrscheinlich als ein Sohn Azzos oder Adalberts, des Vogts des Patriarchen Rodoald von Aquileia (965), betrachtet werden darf. Dieser Werigand erhielt von Kaiser Otto III. im Jahre 1001 die Hälfte des Schlosses Silikano und des Hofes (praedium), welcher in slavischer Sprache Gorizia hiess, sowie die Hälfte des Landes bei Silikano und Gorizia zwischen dem Flusse Sontius (Isonzo) und Vippacum (der Wippach). Nach Tangl soll Werigand auch unter dem Namen Wezellinus vorkommen und beide Namen eine und dieselbe Persönlichkeit bezeichnen[1] (Archiv für österr. Gesch. Quellen XI, 240/41; Rubeis, Monum. Eccl. Aquilei. p. 500). Beide sind urkundlich als die Männer der Gräfin Willibirg von Semt Ebersberg, der Tochter des Grafen Ulrich und dessen Gemahlin Richardis bezeugt, der erstere in einer Geisenfelder Urkunde (Mon. Boic. XIV, 182), der letztere in einer fragmentarischen Urkunde aus dem Jahre 1040. In der Geisenfelder Urkunde hat die ruhmreiche Gräfin Williberg (gloriosa comitissa W.) für ihre Tochter Luitgarde mit dem Gute Solari (Sollern, Pfarrdorf bei Hemau in der Oberpfalz oder Sollern in der Gemeinde Jatzendorf, Pfarrei Petershausen A. G. und Bz.

[1]) Wir halten Werinher (Werner) und Wezellin für gleichbedeutend Werigands und Wezelins Identität bezweifeln wir.

Digitized by Google

A. Pfaffenhofen?) eine Präbende zum Kloster Geisenfeld gestiftet sowie zu ihrem und ihres verstorbenen Gemahls Werigand und aller ihrer Voreltern Seelengedächtnis (et in memoriam sue anime defunctique mariti Wergandi etc.). Diesen Werigand, Grafen von Friaul und Görz, haben Aventin und Hund nach den Mon. Boic. l. c. ohne alle Begründung für einen Grafen von Mospach und der letztere für den Gemahl der Luitgarde, der Tochter Willibirgs, ausgegeben. Auch Decan Michael Trost von Ainau suchte neuerlich, jedoch vergebens die irrige Ansicht zu vertreten, Werigand sei ein Graf von Mosbach gewesen und dieses Mosbach weder in der heutigen Oberpfalz, wie Nagel meinte, noch in Kärnten, sondern kaum 3 Stunden weit von Geisenfeld entfernt in dem gleichnamigen Weiler der Pfarrei Rudelzhausen zu suchen. (Geschichte des Marktes Geisenfeld, Oberbayer. Archiv Bd. 37 S. 73.)

Der Aebtissin Gerbirg von Geisenfeld, ebenfalls einer Tochter Willibirgs und Enkelin des Grafen Eberhard von Semt-Ebersberg, ist in den Geisenfelder Urkunden sehr oft gedacht, insbesondere in Mon. Boic. XIV Nr. III, woselbst die Gräfin Willibirg durch die Hand des Markgrafen Ulrich (per manum Uodalrici Marchionis) Eselpach oder Eselsbach mit 3 Weinbergen (im ehemaligen Gerichte Ried, M. Boic. 28 b 481)[1] in die Hand ihrer Tochter Gerbirg, der Aebtissin, und ihres Vogts Haertwig übergeben hat, damit ihrer und ihrer Eltern im Gebete gedacht werde. (in manus filie sue Gerbirge Abbatissae et Advocati Haertwici. Zeugen sind: Wezil, Pabo, Arnolt, Helemprecht. Markgraf Uodalric, haben die Mon. Boica angemerkt, scheint ein Markgraf Kärntens, der Sohn Poppos I., gewesen zu sein. Wir stimmen mit dem Beifügen damit überein, dass seine Mutter, wie wir sehen werden, Haziga geheissen hat, und eine Schwester Hademuds war, beide sohin als Töchter Werigands (Wezellins) und Willibirgs sich erweisen, die gleichnamige Tochter Hazigas und Poppos von Weimar aber jene Haziga ist, welche mit Graf Hermann (I.) von Kastel und Otto II. Grafen von Scheyern verehelicht war.

Besondere Beachtung verdient die Urkunde M. Boic. XIV. N. V. p. 183, in welcher der nämlichen Willibirg Tochter, die Gräfin Hadmout, das Gut Hadprechtsdorf (nach Trost Einöde Appersdorf in der Pfarrei Sandsbach Bez. Amts Rottenburg in Niederbayern, wozu bemerkt werden muss, dass es in Bayern mehrere Appersdorf gibt, einen Weiler B. A. Landshut

[1] l. c. Abbatissa de Geisenveld habet villam in Esilspach ab episcopo pataviensi.

Digitized by Google

ein Dorf A. G. Mosburg und ein Pfarrdorf A. G. Mainburg) dem Kloster mit gleichem Rechte schenkt, wie sie es selbst besessen hat. Zeugen sind: Uodalrich de Forenbach.. Heinrich de Sunzingen, Engilram de Merimus (mos?) Volrat de Adelperendorf. Die Schenkerin handelt hier ganz selbständig, sie wird Gräfin genannt und ist Eigenthümerin des vergabten Gutes. Ihr Gemahl Marquart III. von Eppenstein ist nicht zugegen und dürfte seine Einwilligung, falls sie in diesem Falle überhaupt nöthig gewesen, nachträglich schriftlich oder mündlich ertheilt haben. Wahrscheinlich erfolgte diese Schenkung unmittelbar vor der Rückkehr Hademuts nach Kärnten aus Dankbarkeit für die gewährte und genossene Gastfreundschaft, die ihr selbst und den Ihrigen, die Mutter Willibirg und die beiden Schwestern, Gerbirg und Luitgarde eingeschlossen, während des Exils in Geisenfeld zu Theil geworden ist. Auch Hademuts Gemahl und dessen Bruder Adalbero haben sich der schönen und grossen Stiftung des Grafen Eberhard II. von Semt-Ebersberg-Murach zu Geisenfeld, in welcher ihr Vater 1039 die letzte Ruhe gefunden, sehr dankbar erwiesen, wie sich aus den folgenden zwei Urkunden entnehmen lässt.

1. Ein Cleriker von erlauchter Abkunft (illustris prosapie) namens Adalpero und sein rechter Bruder (germanus ejus), Marchwart, die Söhne des Herzogs Adalbero, haben in die Hände der Aebtissin Gerbirg und ihres Vogtes Erchinger (von Schambach) den Wald geschenkt, welchen sie im Orte Mospach im Besitz gehabt haben. Zeugen sind unter anderen: Gerolt. Rapoto. Starchant. (l. c. N. VII p. 183/4.)

Denselben Wald mit aller Zugehör und drei Mansen vermachte ein Graf Friedrich dem Geisenfelder Kloster in der Weise, dass dasselbe nach seinem Tode in den Besitz dieser Güter treten solle (l. c. N. VIII). Die Abstammung dieses Grafen (von Bogen oder Frontenhausen?) ist noch nicht festgestellt,[1]) er dürfte aber zur Verwandtschaft der Eppensteiner oder Görz gehört haben.

2. Des hochedlen Herzogs (nobilissimi ducis) Adalbero Söhne, Marchwart und Adalpero, von welchen der letztere in der Zwischenzeit (interjectu temporis) Bischof der Kirche von Bamberg geworden war, übergaben das Landgut Bernchofen (Birnkofen, Gde. Frauenberg k. Bezirksamts Landshut) mit Wäldern, Wiesen und 4 Weinbergen für die Seele ihres Vaters, des vorgenannten, in demselben Kloster beigesetzten Herzogs Adalbero, in die Hände des Grafen Heberhard (Eberhard) des

[1]) Ein Graf Friedrich de Francinhus (Franten- jetzt Frontenhausen) hat zur Einführung der Schottenmönche zu Regensburg (Weih s. Peter, später s. Jakob) mitgewirkt. Actae SS. tom. II Febr. p. 369.

Digitized by Google

Erbauers (constructoris) der Kirche in Geisenfeld. Als Zeugen waren zugegen: Heberhardus (nicht Heberdus, wie M. B. XIV N. IX p. 184 gelesen haben) et Ernestus, die Brüder dieses Herzogs (eiusdem ducis), Chuno de Ebenhusen (Ebenhausen an der Paar k. A. G. und Bez. A. Neuburg a. D.), Chuno de Vohburg, Wezil de Lintach (Lindach bei Hohenwart, Bez. A. Schrobenhausen), Haertwich de Pernchoven (Birnkofen bei Adlkofen?), Erchanger de Schambach (Ober- und Unterschambach k Bez. A. Kehlheim), Magonus de Frickendorf (Frickendorf Gd Eberstetten, k. Bez. A. Pfaffenhofen), Diemar de Asinchoven (Asenkofen bei Rottenburg), Oudelscalch de Elisendorf (Elsendorf Bez. A. Rottenburg). Alle diese Zeugen verdienen unsere Beachtung, insbesondere Chuno von Ebenhausen, welcher Ort noch 1½ Hundert Jahre später im Besitze der Grafen von Frontenhausen gewesen ist.

Schreiten wir nun zur näheren Bestimmung der Abkunft Hazigas und ihrer Mutter weiter fort, so ist die letztere nach Konrad von Scheyern die Schwester der Mutter des Bischofs Ellenhard von Pola und seines Bruders, des Patriarchen (Ulrich) von Aquileia, gewesen. Wir haben auch hiefür eine sehr alte, allerdings nur fragmentarische urkundliche Nachricht, welche übrigens auch als solche hinreichen dürfte, die Angabe Konrads als die richtige erkennen zu lassen. Bernhard de Rubeis hat uns nämlich in den Monum. Aquileinsis Ecclesiae p. 536 aus einem alten defecten Instrumente nachstehende Notiz überliefert, welche einiges Licht über die fraglichen genealogischen Verhältnisse der Mutter Hazigas gewähren: „Anno dominicae incarnationis MXL Domini Henrici anno VI mensis Maii die 12. Ind. X . qualiter illustris Azzica totius nobilitatis compos, Patre Vecellino et Vilpurga nobilissima matre, Istriensium quondam comite et commitissa procreata... Dat igitur praedicta Azzica consensu d. Vilpurgae adhuc viventis et consensu d. Ulrici filii sui...“

Das Instrument stammt nach de Rubeis aus dem Kloster s. Michael in der Diöcese Parenzo (dioecesi Parentina, jetzt mit Pola verbunden); die verdorbenen chronologischen Daten aber können nach seiner Meinung die richtige Zeitangabe nicht enthalten. In der That entspricht dem VI. Jahre (1043) des Kaisers Heinrich III. nicht die X. sondern die XI. Indiction, man wird also statt des Jahres 1040 das Jahr 1043 in der Urkunde restituieren müssen und annehmen dürfen, dass die Einheiten III oder IIII im Original verblasst und unleserlich oder etwa wegradiert waren. Wie es sich immer verhalten haben mag, der

Digitized by Google

Inhalt des Fragments ist und bleibt für uns höchst interessant. Die Chroniken von Ebersberg kennen zwar nur eine Tochter Willibirgs, die ältere derselben hat sie Hadwigis, die jüngere dagegen Hademud genannt (Oefele Script. rer. Boic. II p. 9 und 13), wozu jedoch bemerkt werden muss, dass man seit Scholliner und Dr. Joh. Salomon Semler das chronologische Verhältnis dieser Chroniken umgekehrt anzusetzen pflegt. Hademud darf wohl als erste, Gerbirg als zweite und Luitgarde als dritte Tochter Willibirgs und Werigands betrachtet werden. Hadwigis oder Azzika dagegen war ein Sprössling ihrer zweiten Ehe mit Wezellin, Grafen von Istrien.[1] Azzikas Sohn Ulrich erscheint als Markgraf von Istrien bezw. Krain in einer Ebersberger Urkunde (Oefele l. c. II. p. 45 N. X Udalricus marchio Chreinensis, nepos Adalberonis comitis) und als Markgraf überhaupt auch in der übrigens mannigfach gefälschten deutsch gegebenen Stiftungsurkunde von Geisenfeld an zweiter Stelle.[2] Der vorausgehende Graf Babo von Scheyern ist eine handgreifliche Fälschung und der Geschlechtsname Scheyern wohl absichtlich an Stelle Poppos von Weimar oder Babos von Rot, welch' letzterer in den Ebersberger Urkunden allein und mit seinem Sohne Konrad als Ohrenzeuge (Oefele II N. 16 und 49 p. 21 und 55) auftritt,[3] eingesetzt, bezw. später ergänzt worden.

Willibirgs und Werigands Tochter Gerbirg, die erste Aebtissin von Geisenfeld, ist auf einem Steine der Klosterkirche daselbst in oblongem Viereck en relief lebensgross dargestellt. Der Stein befindet sich nach Decan Trost in der nordwestlichen Ecke des Schiffes der Kirche.[4] Die lateinische Inschrift hat Mabillon 1683 abgenommen und die churf. bayer. Akademie der WW. hat für die richtige Lesung der Inschrift einen Preis ausgesetzt. Scholliner und Semler haben in ausführlichen Abhandlungen die richtige Lesung und Auflösung der räthselhaften Grabschrift zu geben versucht. Nach unseren Aus-

[1] Siehe genealogise Tabelle in Beilage II. — Der Ebersbergische Stammbaum aus dem Ende des 16. Jahrhunderts kennt von Willibirg hervorgegangen nur die einzige Tochter Hademud (Cod. N. 12 des hist. Vereines von Oberbayern p. 27 r., während in Geisenfelder Urkunden noch Gerbirg und Luitgarde und in der istrischen Urkunde von 1043 auch noch Azzika als solche beglaubigt sind.

[2] Metropolis Salisburgensis von Hund-Gewold, Regensburg 1719 p. 247. Zeugen: Graf Babo von Scheyren, Udalrich Markgraf.. (Bei den Grafen von Scheyern hat es keine Babonen und Baboniden gegeben).

[3] l. c. Popo de Rota; Popo de Rota et filius eius Chuonrat..

[4] Geschichte des Marktes Geisenfeld, Oberbayer. Archiv Bd. 37 S. 77. Die Randumschrift des Steines lautet: Haec jacet in tumba Gerbirgis filia regis Greci, Structoris Eberhardi que fuit neptis. huius loci prima fertur praelata fuisse. Statt Structoris soll Stetoris stehen.

Digitized by Google

führungen dürfte dieselbe in nachstehender Weise zu übersetzen sein:

Hier ist begraben Gerbirg, die Tochter des Herrschers von Görze,
Welche gewesen ist des Erbauers Eberhard Nichte
Und nach der Sage auch des Ortes erste Aebtissin.

Rex heisst soviel wie Regent, Herrscher und Beherrscher eines Landes, hier Istriens oder von Görz. Greci ist wohl für Gerci oder Goerci entweder von dem Erneuerer des Denkmals, der die Urschrift nicht mehr lesen konnte und von der Abstammung Gerbirgs von dem Grafen von Görz [1]) nichts mehr wusste, irrig verfasst oder von dem Steinmetz fehlerhaft wiedergegeben worden. Structoris haben für Stetoris schon Schelliner und Dr. Semler in Halle übereinstimmend lesen und ergänzen zu können geglaubt. Die Lesearten aber Stertoris (Schnarcher), Stratoris (Hofmarschall) und Stentoris [ein mächtiger Rufer im Streite] (Ilias V, 785/6):

Stentorn vergleichbar dem Manne mit der ehernen Stimme,
Welche so laut ertönte, wie anderé fünfzig zusammens,

sind von Schelliner doch nur im ironischen Sinne, nicht im Ernst vorgebracht worden und die eventuelle Annahme desselben, dass wir es im vorliegenden Falle mit einem ausgezeichneten Betrüger und Fälscher (insignem impostorem) zu thun haben, muss schon deshalb als hinfällig betrachtet werden, weil sich Structoris nicht auf regis, sondern auf den Grafen Eberhard von Semt-Ebersberg bezieht, welcher als Erbauer des Altars und der Klosterkirche zu Geisenfeld feststeht und wir ja wissen, dass Gerbirg die erste bekannte Aebtissin wirklich war und als die Tante unserer Haziga betrachtet werden darf.

Der Sage in der 3. Zeile in der Inschrift hat sich der spätere Verfasser wohl deshalb bedient, weil ein Kloster an der Ilm entweder in dem nahen Zell oder in Geisenfeld selbst schon zur Zeit der Karolinger bestanden hat und von Grafen Eberhard in Geisenfeld nur erneuert worden ist. (Eberhardus incipit fundare de novo monasterium sanctimonialium super Ilmam fluvium dictum Geysenveldt O. S. B. in dioecesi ratisponensi. [2]) Es war sohin eine frühere Aebtissin oder ein Abt nicht ausgeschlossen

[1]) Görz Gorizia, jetzt Grafschaft Görz und Gradisca, Kronland Oesterreichs. Die Landschaft gehörte in frühester Zeit zu Illyricum, später zum Herzogthum Friaul. Im XI. Jahrhundert wurde sie zu einer besonderen Grafschaft erhoben, welche in der Familie der Eppensteiner erblich war. Die gleichnamige schöne Hauptstadt unweit des Isonzo, Oesterreichs Nizza, ist reizend gelegen. Auf einem isolierten Hügel erhebt sich das Schloss der alten Grafen von Görz. Die Erzbisthümer Görz und Udine wurden von Papst Benedict XIV. 1751 nach Aufhebung des Patriarchats von Aquileia errichtet.

[2]) Oefele II, 10 und Trost im Oberb. Archiv 37 S. 62 und 66*.

Digitized by Google

und in der That hat auch s. Emmeram in Regensburg sich von der Ilm den Abt Sigfried und von dem bis auf unsere Tage verschollenen Kloster Berg im Donaugau, das Fastlinger[1]) in Bogenberg vor ein paar Jahren wieder aufgefunden hat, den Abt Wolchanhart geborgt, um die eigene Abtreihe zu ergänzen, was nach meinen Untersuchungen über die wahren und falschen Theodone der Agilolfinger (Mscr.) gar nicht nöthig gewesen wäre.

Der Diplomat und erste Director der churbayerischen Akademie der WW. Graf Gabriel du Buat hat über Hazigas Abkunft einige höchst phantasievolle Erklärungen zum Besten gegeben. Wir haben aber gegen denselben bereits nachgewiesen, dass Bischof Ellenhard von Pola kein Bruder des Patriarchen Sieghard von Aquileia gewesen und dass Haziga auch nicht die Tochter Jung-Werners von Scheyern und der Gräfin Willibirg von Semt-Ebersberg war, das hatte ich gleich anfangs meiner Untersuchungen unter der alleinigen Zuhilfenahme unseres hochverdienten Forschers Felix von Oefele in etwas starken bajuvarischen Ausdrücken als wissenschaftlich unhaltbar erklärt, wie ich jedoch später bemerkte, haben die verdiente scharfe Zurückweisung du Buats unser Scholliner und Joh. Salomon Semler, einer der Väter des Rationalismus an der k. preuss. Universität zu Halle, bereits besorgt, weshalb ich bezugnehmend auf dieselben aus Oefele nur hervorheben will, dass es sich bei demselben nicht um den jüngeren Werner, Grafen von Scheyern und der Gräfin Willibirg von Semt-Ebersberg handelt, sondern um eine Edelfrau (mulier nobilis Oefele II. p. 34 Nr. 155) und um die Seelenruhe ihres bereits verstorbenen Gemahls Werinher (pro requie mariti sui Werinheri). Von einem Grafen Werinher, wie du Buat behauptet, ist keine Rede und diese mulier nobilis Willibirg wird auch von keinem Grafen von Scheyern beerbt, sondern von einem Heinrich, dem Sohne ihrer Schwester (materterae, Oefele l. c N. N. 167 u. 168 p. 36; Semler l. c. S. 125.)

Zwischen Wernher dem jüngern, dem angeblichen Vater Hazigas und jenem älteren Wernher, welcher nach Konrad die Ungarn ins Reich gerufen, unterscheidet Graf du Buat; allein Konrad spricht überhaupt nur von dem älteren Werinher (Abt Stephan l. c. S. 18/19) und wenn man die Worte „huius nepos“ mit ein Enkel desselben über-

[1]) Das Salvatorkloster Berg im Donaugau. Ein verschollenes Kloster Altbayerns von HH. Beneficiaten Max Fastlinger in München. Beil. zur Augsburger Postzeitung 1898 N. 35. S. 239 und 240. — Von König Arnulf gelangte dieses Kloster 888 in den Besitz des Grafen Sieghard von Ebersberg. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I. 236.

Digitized by Google

setzt, so war eben Otto III. Graf von Scheyern Wernhers Enkel im weiteren Sinne, d. h. ein Urenkel desselben.

Du Buat hält Wernher den älteren nicht für den Stammvater (Sator) der Grafen von Scheyern, sondern Berthold, weil Bischof Otto I. von Freising (1137—1158) dieses behauptet hat und dem letzteren Konrad von Scheyern nicht entgegengestellt werden kann, schon deshalb nicht, weil diesen angeblich die Hausdocumente seines Klosters nicht zugänglich waren, Otto von Freising dagegen viel älter ist als die Origines Schyrenses und derselbe unsern Konrad ohne Zweifel an Autorität ins Unermessliche überragte. (Du Buat II, 283.)

Dagegen muss daran erinnert werden, dass Konrad nicht direct behauptete, Wernher sei Stammvater der Grafen Scheyern gewesen, sondern von demselben nur aussagte: „zu den Scheyern habe ein Graf Wernher zur Zeit des hl. Ulrich gehört (inter hos quidam Wernherus comes fuit.) Schon Herzog Arnold soll Scheyern gegründet haben (montem habitabilem fecit. Stephanus p 20.) Richtig ist, dass Bischof Otto I. von Freising einige Decennien, aber nicht um gar vieles älter gewesen als Konrad Schyrensis, dass er aber denselben an wisenschaftlicher Autorität unermesslich überragte, ist sicher eine arge Uebertreibung; wenn auch nicht im allgemeinen, so doch als Specialist der Geschichte seines Klosters und Fürstenhauses war er dem babenbergischen bittteren Gegner der Schyren (falls die bekannten Ausfälle Ottos gegen die letzteren wirklich von ihm gemacht worden und nicht unterschoben sind) sicher überlegen. Eine Unverfrorenheit sondergleichen aber muss man es nennen, wenn Chevalier du Buat Glauben machen will, unserem Konrad wären die Documente seines Hausklosters nicht zu Gebote gestanden, womit der gefeierte Akademiker und Malteserritter das Geständnis ablegte, dass er nicht einmal die Vorrede des liber primae fundationis Konrads von Scheyern aufmerksam gelesen und seine Origines Domus Boicae nach der ihm eigenen äusserst subjectiven Methode, die in der Verachtung aller seiner Vorgänger culminierte, den guten Bayern vorzutragen sich herbeigelassen hat. (Abhandlung der churb. Akademie der Wissenschaften über den Grafen Luitpold I. Bd. S. 63.)[1]) Du Buat war

[1]) Man erlaube mir, sagt derselbe, den Ruhm, der auf einer weitläufigen Gelehrsamkeit beruhet, zu verachten, man erlaube mir, indem ich von dem Ursprunge des bayrischen Hauses schreiben will, nicht zu wissen, was vor diesem (Grafen Luitpold?) jene weitläuftigen Schriftsteller geträumet haben, welche die Büchersäle anfüllen. l. c.

Digitized by Google

Franzose[1]) wie sein College Pfeffel Elsässer. Beide waren Directoren der hist Classe bei der churfürstl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Welcher philosophischen Richtung du Buat angehörte, ist mir nicht bekannt geworden. Als Malteserritter hat er wohl der französischen, nicht der brandenburgischen Zunge angehört, der bayerischen sicher nicht, sonst hätte er die capitis diminutio an dem Hause seines Churfürsten, des verehrten letzten Sprossen der Linie Kaiser Ludwigs des Bayers, nicht vorgenommen und behauptet, die Scheyren seien Huosier. Diese irrige Meinung, welche er in seinem Buche „Origines Boicae Domus“ durchgehends vertreten hat, ist in Bayern heute noch nicht ganz überwunden. Seine geistreiche und glänzende Darstellungsweise hat ihm sehr viele Anhänger gewonnen, in der Abstammungsfrage Hazigas aber ist die Haltlosigkeit und Unrichtigkeit seiner Hypothesen ebenso wie anderwärts offen zu Tage getreten. Er citiert unsern Konrad einmal (II, 283) ganz richtig, lässt aber im Verlaufe seiner Deductionen das Wort antiquo vor genere weg, wirft ihm Irrthum vor, gibt Haziga für eine Gräfin Scheyern aus und befindet sich bezüglich der Babonen noch sehr tief in der falschen Anschauung Aventins, des älteren Hund und ihrer Anhänger. Unsern Konrad hat er ebensowenig richtig erfasst wie Koch-Sternfeld.[2]) beide konnten deshalb auch nicht zur wahren Abstammung Hazigas (Weimar-Görz) und zur Geschwisterkindschaft derselben mit Bischof Ellenhard von Pola in Istrien und den Patriarchen Ulrich von Aquileia gelangen.

---

[1]) Buat-Nançay (Louis-Gabriel comte du) savant historien, né le 2. mars 1732 près de Livarot en Normandie . . . puisa une regidité de principes qui ne l'abandonna jamais. Ministre de France à Dresde et à Ratisbonne, il quitta les affaires en 1776, piqué de n'avoir aucun avancement, et il vint habiter Nançay dans le Berri, ou il mourit le 18. septembre 1787. Folgen seine Werke. Die Origines Boicae Domus sind nicht aufgeführt. (Biographie universelle. Bruxelles 1843 II. p. 222.

[2]) Diesen Autor sucht man in der von der histor. Commission bei der k. Akademie der WW. in München unterstützten und herausgegebenen allgemeinen deutschen Biographie vergebens. Er trat allerdings in Opposition gegen den neuen Usus in der Geschichtsschreibung, griff den Hansizianer Wattenbach in der Rupertusfrage scharf an, recensierte die Eppensteiner Dr. Karlmann Tangls vortrefflich und wurde von demselben sehr gelobt (Archiv für Kunde Oesterr. Gesch. Quellen Bd. VII. 347—359 und Bd. XI, 295—297). Der vielseitige und geschichtskundige Akademiker hätte demnach eine volle Druckseite in der Biographie wohl verdient. »Ehrliche, sagte derselbe in seiner Haziga, »währt auch in der Schriftstellerei am längsten.« Eine ehrliche, auch den Katholiken gerechte Geschichtschreibung kann und darf ihn nicht übergehen.

Digitized by Google

V.

Resultate und Schluss.

Gräfin Haziga von Kastel und Scheyern hat die Aufmerksamkeit aller bayerischen Geschichtsforscher und Genealogen und auch der Besseren aus dem Auslande auf sich gezogen, weil sie eine Stammutter des ruhmvoll regierenden bayerischen Königshauses ist und nach Konrad Schyrensis selbst von dem edlen Geschlechte der Fürsten von Scheyern abstammt. Für die Richtigkeit dieser Abstammung nach Konrad Schyrensis sprechen die urkundlich nachgewiesenen Verwandtschaftsverhältnisse und die als Anhang gegebenen genealogischen Tabellen ebenso überzeugend wie der Umstand, dass die sogenannten Eppensteiner Grafen und Herzoge von Kärnten sammt den verwandten Grafen und Markgrafen von Görz und Friaul nicht bloss höchst wahrscheinlich sondern fast gewiss von den niederbayerischen Grafen von Frontenhausen-Rot-Meglingen im Viehbachgau an der Isar und Vils ihren Ursprung herleiten können. So hat noch Bischof Konrad IV. von Regensburg (reg. 1204—1226), der letzte Graf von Frontenhausen und Teisbach (Disbach) bei Landshut, der Sohn des Grafen Heinrich (M. Germ. SS XVII, 375), im Jahre 1224 erklärt, dass das Kloster Rot von seinen Ahnen[1]) (Pfalzgraf Kuno) gestiftet worden sei (Mon. Boic. I, 370) und in den Noten s. Emmerami (M. Germ. SS. l. c.) ist behauptet worden, dass Bischof Konrad IV. von Frontenhausen dem alten Welfengeschlechte entsprossen und der einzige Sohn des Grafen Heinrich von Dispach gewesen sei (hic de antiqua prosapia Cwelforum natus, filius unicus Heinrici comitis de Dispach omne patrimonium suum ecclesie Ratisponensi contulit etc.). Man wird demnach an der Blutsverwandtschaft der Grafen von Rot Vohburg und der Markgrafen von Cham-Vohburg mit den Frontenhausen-Meglingen Eppensteinern nicht zweifeln und die gemeinsame Abstammung derselben ab antiquo genere der Scheyern, d. h. von den Luitpoldingern als nachgewiesen erachten dürfen, umsomehr als unser

[1]) Ecclesie Rotensi a progenitoribus nostris fundate nosque jure advocatie respicienti duximus esse modo aliquo (Schenkung Kötztings) succurendum. Acta MCCXXIIII, Ind. XII . . XIII kal. Jan. (l. c.) Das Todesjahr dieses Bischofs haben die Annales Schirenses mit den Worten verzeichnet »reverende memoriae« obiit 1226. — Konrad war eine Zeitlang Reichskanzler und schloss und hielt Frieden mit Herzog Ludwig, dem Kehlheimer. Böhmer fontes rer. germ. III, 518; Riezler, Gesch. Baierns II, 29/32. Der Bischof war auch ein Verwandter der Babenberger.

Digitized by Google

Konrad die nämliche Ansicht getheilt und mit den Worten: „Haziga antiquo genere principum de castro Schyren orta“ auf die agilolfingische oder welfische Abkunft der Luitpoldinger[1]) ebenfalls hingewiesen hat, weil die Bayernherzoge eben vor und nach den Karolingern gesetzesgemäss aus den Agilolfingern, bezw. ihren Nachkommen gekürt und entnommen werden mussten. Die Grafen von Scheyern sind demnach wie die Grafen von Frontenhausen-Eppenstein, die Bogen und Cham-Vohburge welfischer Abkunft und es ist kaum zufällig gewesen, wenn in der Schenkungsurkunde Marchwarts und Adalberos, der Söhne des Herzogs von Kärnten, an die Klosterkirche von Geisenfeld neben bezw. unmittelbar nach den Brüdern des Herzogs, Namens Eberhard und Ernest, ein Chuno von Ebenhausen und Chuono von Vohburg als Zeugen aufgetreten sind; wissen wir doch, dass Graf Heinrich von Frontenhausen, der Vater des Bischofs Konrad IV. von Regensburg, mit seiner Gemahlin Adelheid 1206 Ebenhausen sammt Kirche, Patronat u. s. w. den Cisterciensern in Kaisheim (Kaisersheim) schenkte. (Das Original der Urk. ist im k. bayerischen allgemeinen Reichsarchiv hinterlegt und von mir eingesehen worden.)

Die Blutsverwandtschaft der Eppensteiner mit den Grafen von Frontenhausen, Rot-Vohburg und Bogen, sodann die Schwägerschaft mit den mächtigen Grafen von Semt-Ebersberg, welche Grafen bis in die Anfänge der Karolingerzeit in Bayern verfolgt und nachgewiesen werden können, erklären es genügend, dass der von Kaiser Konrad II. wahrscheinlich unschuldig verfolgte Herzog Adalbero von Kärnten gerade in Einau bei Geisenfeld und Vohburg Zuflucht gesucht und bei seinen Verwandten auch gefunden hat. War ja auch Graf Eberhard II. von Ebersberg-Murach wahrscheinlich verschwägert mit Babo von Rot, welcher Haziga, die Witwe eines Grafen Piligrin (von Mosburg?), die ebenfalls für eine geborene Semt-Ebersberg gehalten wird, geehelicht und mit ihr 3 Stiefsöhne[2]) und 2 Stieftöchter erheiratet hat. (Meichelbeck Hist. Frising. II. N. 1213 und 1240.)

Leider liegen die Genealogien der edelsten und ältesten Familien Bayerns, welche mit den Agilolfingern (Welfen) zu-

[1]) Dass die Guelfen ein agilolfingisches Geschlecht sind, hat von den älteren Schriftstellern der Akademiker J. Nep. Mederer im Anhange zum I. Stück seiner Beiträge zur Geschichte von Baiern nachgewiesen; nur hüte man sich, die Agilolfinger mit ihm von fränkischer Herkunft abzuleiten.

[2]) Die Stiefsöhne Babos hiessen: Heimo, Papo und Engildieo. Pabo und Engildie erscheinen als Zeugen auch in der Geisenfelder Stiftungsurkunde unmittelbar nach Adalbero Markgraf, Otakhar sein Bruder (Babenberger?). Metropolis Salisburg. von Hund-Gewold. Regensburg 1719 p. 247.

Digitized by Google

sammenhängen dürften, wozu die Frontenhausen. Cham-Vohburg, Bogen, die Creglingen Dollnstein-Hirschberg, die Sualafeldgaugrafen (Ernste), die Kastel Sulzbach und die Semt-Ebersberg vor allen anderen zählen, noch sehr im Dunkeln, obg eich in der Stiftungsurkunde der Akademie (1759) durch den allverehrten Churfürsten Maximilian III. und in der Constitutionsurkunde (1807) des guten Königs Maximilian I. den Bayern ans Herz gelegt worden war, die alten vaterländischen adeligen Geschlechter aus authentischen Quellen zu untersuchen. Es ist dieses von einigen, jedoch noch viel zu wenigen Genealogen mit Glück und Geschick geschehen. Vielleicht tragen auch diese Untersuchungen etwas zur Klärung der Geschlechtskunde der Grafen von Frontenhausen, Semt-Ebersberg, Rot-Vohburg und Cham Vohburg bei Jedenfalls glauben wir beachtenswerte Anhaltspunkte für die Abstammung Hazigas, der Stammutter der Grafen von Scheyern-Wittelsbach, dadurch beigebracht zu haben, dass wir unsern Konrad gegen diejenigen zu vertheidigen suchten, welche gegen das angestammte Fürstenhaus wie gegen ihn selbst iniqua vorzutragen sich erdreisteten. [1])

Ich selbst habe der hohen Frau und dem verehrten Autor in Berthold von Burgeck einiges Unrecht zugefügt durch die Behauptung, Haziga habe ihren Schwager Berthold zur Abtretung seines Antheils an Glaneck-Usenhofen behufs Verlegung des Klosters von Fischbachau nach Eisenhofen bewogen, während Konrad sich hierüber ganz bestimmt dahin geäussert hat, dass diese Verlegung erst nach dem Ableben Hazigas durch den Abt Erchinbold selbst veranlasst und von Hazigas Sohn Otto III. und (ihrem Schwager) Berthold von Burgeck (1104) bethätigt worden ist. Ich bereue, diesen Fehler in der Uebereilung begangen zu haben und wünsche nur, dass alle, welche sich künftig mit Konrad beschäftigen, seine Vorrede aufmerksam lesen und wohl erwägen, mit den wenigen chronologischen Fehlern desselben aber (erroribus, si quos erraverit, Worte du Buats) einige Nachsicht haben, weil Aventin,[2]) ja selbst Hansiz sie theilweise nachgeschrieben haben, wie beispielsweise die irrige Annahme, dass Erzbischof Konrad I., der nun einmal

[1]) Zu den ora loquentium iniqua seiner Vorrede rechnete Konrad wahrscheinlich die Dichter und Dichterlinge seiner Zeit, welche wohl am herzoglichen Hofe die Grossthaten Eckarts (Pfalzgrafen Ekunats?) im ersten Kreuzzuge, die Könige und Heroen der Fürstentafel und unsere Haziga von Arragun in dem ebenfalls späteren Verzeichnisse der fürstlichen Frauen im Liede und der Sage verherrlicht haben. Oder hatte er etwa Otto I, Bischof von Freising im Auge, oder den Namenlosen von Herrieden (Anonymum Haserensem)?

[2]) Eine merkwürdige Nachricht fand ich bei Aventin (Annales Bojorum VII, 787 in der Ed. Zieglers 1554) über das von Wolfram von Eschenbach Haidstein genannte Kastell bei Cham. Er nennt die Feste lange nach Wolfram

Digitized by Google

kein Babone und kein Graf Scheyern war, den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg schon nach dem Martyrtode Thimos von Frontenhausen Meglingen in Palästina (28. September 1102) eingenommen hat.

So wie Ritter J. E. v. Koch Sternfeld, du Buat und Jaffé unsern Konrad behandelt haben, darf man ihn meines Erachtens, selbst wenn er in dem einem oder anderen Punkte gefehlt hat, nicht mehr herunterreissen, weil er den Katalog der Aebte, der an der Spitze des liber primae fundationis steht, nicht verfasst hat,[1]) auch nicht die Codices bei Jaffé (M. G. SS. XVII, 623), nicht die dortigen Kataloge (l. c. p. 624) und auch die Annales nicht, wegen deren selbst Böhmer unsern Geschichtschreiber theilweise abfällig beurtheilt hat. (Von einem Verfasser wie Chunrad, sagt derselbe, hätte man mehr erwartet und gewünscht als hier geboten ist. Fontes, rer. germ. III. 1853 Stuttgart Cotta p. LXVII.) Konrad von Scheyern scheint nach dem liber pr. fundationis schon um 1210 nicht mehr am Leben gewesen zu sein, er ist auch nicht identisch mit dem Abte Konrad von Luppurg (1206—1225)[2]) der in dem Liber zuerst von anderer Hand als junger und einfacher Mann (vir juvenis et simplex) charakterisiert worden ist, mithin ein Werk nicht verfasst haben kann, welches seinem Autor, einem hochgebildeten, erfahrenen und gereifteren Manne, für alle Zeiten zur hohen Ehre gereicht. Auch ein Schmeichler und Lobredner der Fürsten ohne Unterschied war Konrad nicht und den Vers aus Horaz (ep. I, 17, 35 principibus placuisse viris non ultima laus est) im Handschriftenverzeichnisse bei Dr. Josef von Hefner im Oberbayer. Archiv 2. Bd. S. 158 hat nicht er, sondern sein gleichnamiger confrater, der Maler und Vielschreiber Konrad † um 1241 für sich und Abt Heinrich (1226—1259) verwendet.

Hatzigstein. Gehörte dieses Schloss ursprünglich unserer Haziga? Wolfram hat die Besitzerin desselben eine Markgräfin (von Cham-Vohburg, geb. Prinzessin von Bayern) Parcival VIII, 403 v. 25—29 und 404 v. 1—10 hoch geehrt und gefeiert.

[1]) Konrads Abtskatalog ist im lib. primae fundat. p. 35 37 ohne Zeitangaben vorgetragen.

[2]) Der Handschriftenkatalog des Malers Konrad 1241 spricht von 3 Autoren Namens Konrad: 1. von Konradus presbyter, 2. von dem Abtautor Konrad und 3. von sich selber, wenn er den Katalogsbericht verfasst hat, was ich mit Jaffé bezweifle. In diesem Handschriftenkatalog ist weder der liber primae fundat. noch die historia monasterii Schirensis enthalten. Dieses Werk ist also älter als der Abtautor Konrad und der Maler Konrad, es kann nur dem Presbyter angehören und ist entweder von diesem selbst oder von einem gleichzeitigen Scriptor geschrieben worden. Seine Hand endet bei Abt Hartman 1206. In Aventins Annales Schirenses ist die historia coenobii Schirensis irrig Konrad dem Maler-Philosophen zugeschrieben. Wir halten dafür, dass sie Presbyter Konrad verfasst und der junge Conventuale Konrad abgeschrieben, als Abt fortgesetzt und bis 1226 ergänzt hat.

Digitized by Google

Der Liber pr. fundationis ist durch viele spätere Rasuren und vermeintliche Correcturen stark verdorben, es dürfte deshalb angezeigt erscheinen, eine neue lateinische und deutsche Ausgabe desselben zu veranstalten unter Ausschluss des 16. Capitels bei Jaffé und alles dessen, was nicht nachweisbar aus des Presbyters Konrad Hand geflossen ist. Hat man Aventins kleinere Schriften und Konrads überarbeitetes Chronicon Schyrense gesammelt und mit verbessertem Texte herausgegeben (München 1880) so hat dieses der um soviel ältere Konrad, der Zeitgenosse Wolframs von Eschenbach, [1] um Bayern, dessen glorreiches und uraltes Fürstenhaus und die Wissenschaft überhaupt sicher ebenfalls, ja vor allen anderen, verdient. Presbyter Konrad von Scheyern war ein christlicher Philosoph und mit dem hl. Augustin und dem hl. Bernhard ein grosser Verehrer der Mutter unseres Herrn, [2] zu deren Ehre die Klosterkirche in Scheyern, die bischöfl. Kirche in Freising und die erzbischöfl. Kathedrale in München eingeweiht ist und die als Patrona Bavariae, mater amabilis und „Unsere liebe Frau" allgemein sehr hoch verehrt wird, weil die „hohe Himmelskönigin" von den Katholiken als die reinste und schönste Blume der christlichen Philosopie ab antiquo betrachtet worden ist. So hat auch Kaiser Ludwig der Bayer, der zu Ehren der Mutter Jesu das jetzt wieder errichtete Kloster Ettal gestiftet, dieselbe unmittelbar vor seinem Ableben mit den folgenden Worten angerufen: [3]

„Süsse Königin, unser Fraue.
Bis bei meiner Schidung!" —

Wir haben uns hier auf die Abstammungsfrage Hazigas und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Konrad Schyrensis beschränkt, wünschen aber, dass die Lebensschicksale der Stammutter unseres allverehrten Königshauses von einem bayerischen Forscher noch genauer untersucht und dargestellt werden mögen, schon deshalb, weil sich die ältesten Geschichtschreiber hierin widersprechen

[1] Vergl. den von mir verfassten Artikel über die Heimat Wolframs von Eschenbach in Wildenberg (jetzt Wehlenberg bei Alten- und Neuen-Muhr k. B. A. Gunzenhausen). Beil. zur Allg. Zeitung v. 8. Nov. 1866 Nr. 312. — Ich erwähne dieses deshalb, weil mein von der Redaction schon sehr gekürzter Aufsatz neuerlich einem anderen Autor zugeschrieben worden ist.

[2] „Hilfreich erweise sich auch dem Konrad die gütige Mutter!" (Conrado sit et auxilio Mater pietatis.) Mit diesen Worten hat Scheyerns Geschichtschreiber seine Vorrede geendet. Göttin oder Göttern ebenbürtig, wie in Goethes Faust II. Theil am Schlusse, ist die Jungfrau, Mutter, Königin den Benedictinern und den Katholiken überhaupt niemals gewesen, auch nicht kurzweg die Maria.

[3] Geschichte Bayerns von Siegmund Riezler II. Bd. S. 501.

Digitized by Google

und fabelhafte Erzählungen von einer Königstochter von Arragonien[1]) und dergleichen eingestreut haben, welche dem gelehrten Benedictiner aus Kloster Scheyern nicht angehören.

Beilagen zur Abstammung der Gräfin Haziga von Scheyern.

I.

Zur Genealogie der Grafen von Frontenhausen Eppenstein-Görz.

Adalpero,[1]) Markgraf, Herzog von Kärnten 1012. † 28./XI. 1039 in Geisenfeld (Bayern).
Beatrice,[2]) Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben, Schwester der Kaiserin Gisela.

1. Marquard III., Herzog v. Kärnten, † 16./XI. 1076.
1. Hademud,[3]) Gräfin von Friaul u. Görz, † c. 1045/48
2. Liutpirg[3]) (Gräfin von Plain?).

2. Adalbero,[4]) Bischof von Bamberg (1054—1057) † XI. Kal. Mart. (14. Februar). M. Germ. SS. V. p. 133.

1.	1.	1.	1.	2.	2.	2.
1. Adalbero starb als Kind.	2. Marquard, † V. Id Sept. als Jüngling. (Soll im jonischen Meer ertrunken sein.)	3. Ulrich,[5]) Abt von s. Gallen (1077–85). Patriarch von Aquileia 1086—1121, † 13./XII.	4. Ellenhard,[6]) Propst von Schliersee vor 1077. Bischof von Pola 1077–1118.	1. Liutold, Herzog von Kärnten 1076—1090. Zweimal verehelich; ohne Kinder.	2. Heinrich, Markgraf von Istrien, Herzog v. K. 1090–4./XII. 1122. 3mal verehelicht, ohne Nachkommen.	3 Hermann, Bischof von Passau 1065—1087.

Bemerkungen zu Tabelle I.

[1]) Adalpero kann nicht als Sohn Marquards II. von Eppenstein und der Gräfin Hademud von Semt-Ebersberg, der Schwester des Grafen Ulrich, betrachtet werden. Hademud v. Semt-Ebersberg hatte von Marquard II. wahrscheinlich keine Kinder hinterlassen; sie zog sich nach den Ebersberger Chroniken nach Palästina zurück, führte daselbst ein heiligmässiges Leben und ist dort auch gestorben. Wäre Adalpero Marquards II. Sohn gewesen, so hätte Marquard III Hademud, die Tochter Willibirgs II. von Semt-Ebersberg wegen zu naher Verwandtschaft nicht ehelichen können. Es fragt sich deshalb, ob Adalpero nicht ein Sohn Ernsts II., des jüngeren Bruders Marquards II. war oder vielleicht einer andern Nebenlinie der Grafen von Frontenhausen-Eppenstein angehörte oder etwa von den Grafen von Lambach-Wels-Vormbach abstammte, worüber genauere Forschungen erst angestellt werden müssen.

[2]) Beatrice hiess Adalpero's Gemahlin, nicht Brigitta, wie man früher angenommen hatte. Eine Schwester derselben und der Kaiserin Gisela war auch Mathilde, welche mit dem Herzoge Konrad I. von Kärnten vermählt war. Ob Beatrice die Katastrophe von 1035 erlebt hat und wann und wo sie gestorben und beigesetzt worden ist, habe ich nicht erfahren.

[3]) Marquard III. war zweimal verehelicht. Von der ersten Gemahlin Hademud, Gräfin von Görz, einer Tochter Werigands und der Gräfin Willibirg II. von Semt-Ebersberg hatte er der Tradition und Votivkapelle in Ainau bei Geisenfeld zufolge 4 Söhne, von welchen Ulrich und Ellenhard zu den höchsten kirchlichen Würden gelangten, während Adalbero schon als Kind, Marquard im Jünglingsalter gestorben sein sollen. Ihre Mutter wurde in der Familiengruft der Grafen von Görz zu Rosach (Benedictinerstift) beigesetzt. An der Identität Hademuds und Diomunda's kann kaum gezweifelt werden.

[1]) So auch Aventin nach Konrad dem Maler bei Abt Stephan pg. 269. Haziga filia Regis arragoniae.

Digitized by Google

Die zweite Gemahlin Marquards III., Liutpirga dürfte eine geborene Gräfin Plain gewesen sein, weil sich bei diesen der Name Heinrich wiederholt und vier Liutolde sich innerhalb $1^1/_2$hundert Jahren unmittelbar folgten. Auch die Söhne zweiter Ehe erlangten in Staat und Kirche die höchsten Ehrenstellen. Nach Karlmann Tangl sollen Marquard und Liutpirg auch eine Tochter Namens Beatrice gehabt haben. (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XI. Bd. S. 232 und 272; Richter, Untersuchungen zur histor. Geographie des Hochstifts Salzburg im Institut für österr. Geschichtsforschung, Ergänzungsheft I. 1883—1885 S. 673. Caesar Annal. Styr. I, 563.)

[4]) Von der bischöfl. Wirksamkeit Adalbero's in Bamberg ist ausser dem allgemeinen Lobe, dass er die Schäden seiner Vorgänger wieder heilte, nichts auf die Nachwelt gekommen. Todesjahr und Tag nach Scholliner (neue Abhandlungen der churf. bayer. Akademie der Wiss. München, 1792. S. 627).

[5]) Ulrich III, Abt von s Gallen und Patriarch von Aquileia I. dieses Namens war nach Konrad Schyrensis ein Bruder Ellenhards, des Propstes von Schliersee und seit 1077 Bischofs von Pola in Istrien. Beide waren nach demselben Autor Mutterschwestersöhne der Gräfin Haziga, der Gemahlin Hermanns I. von Kastel und Otto's II. Grafen von Scheyern. Haziga's Mutter Azzika muss demnach ebenfalls eine Gräfin Görz gewesen sein wie Hademud, die Gemahlin Marquards III.

Konrad kennt offenbar aus der ersten Ehe der letzt Genannten nur den Patriarchen Ulrich und den Bischof Ellenhard von Pola, welche beide wahrscheinlich erst in Ainau bei Geisenfeld zur Welt kamen, jedenfalls aber ihre wissenschaftliche Erziehung und Bildung an der Domschule zu Freising oder bei den Benedictinern zu Weihenstephan genossen haben.

[6]) Wann Ellenhard gestorben, kann ich z. Z. nicht angeben. Er dürfte aber das Jahr 1118 nicht lange überlebt haben.

II.

Zur Genealogie der Grafen von Semt-Ebersberg-Görz-Weimar.[1])

Ulrich,[2]) Graf von Semt-Ebersberg † 11./III. 1029.
Richardis von Eppenstein † 23. IV. 1013. Schwester des Markgrafen Marquard II. von Kärnten.

Hademud, Schwester Ulrichs, Gemahlin Marquards II. Markgrafen von Kärnten.

1. Adalbero II. (III.?) † 28./III. 1045/48.
Richlindis[4]) † 13. VI. (1045/48.) Tochter Rudolfs und Schwester Welfs (II.) von Schwaben. (ohne Kinder)

2. Eberhard II.[3]) † 24./VII. 1065
Adelheid[5]) † 6./II. (3 Kinder frühzeitig gestorben.)

3. Willibirg II.[7]) † 1064, 2. Äbtissin von Geisenfeld.
1. Werigand, Graf von Friaul und Görz.
2. Graf Wezellin von Istrien † vor 1043.

4. Richardis. (Oefele, Script. rer. Boic. II, N. 172 p. 36.)

5. Noch zwei eheliche Töchter und eine uneheliche, Ruthrude.

1.
1. Hademud, † c. 1048/50. Marquards III. Herzogs von Kärnten erste Gemahlin.

1.
2. Gerbirg.[8]) 1. Aebtissin von Geisenfeld. † 27. III. (1061/63.)

1.
3. Leukardis. Klosterfrau in Geisenfeld.

2.
4. Azzika. (Haziga,) † n. 1043. Graf Popo von Weimar.

1. Adalbero. 2. Marquard.

3. Ulrich. Abt von s. Gallen, Patriarch von Aquileia.

4. Ellenhard. Propst von Schliersee, Bischof v. Pola.

1. Ulrich, † 1070, Markgraf von Krain.

2. Haziga, † 1./VIII. 1103/4.
1. Graf Hermann I. von Kastel, † c. 1050.
2. Otto II. Graf von Scheyern, † 1079/80.

Digitized by Google

Bemerkungen zu Tabelle II.

[1]) Ich gebe hier aus der Genealogie der Grafen von Semt-Ebersberg nur den in meiner Abhandlung besprochenen besondern Theil unter Weglassung Adalbero's II. und Udelschalks, der angeblichen Brüder Ulrichs, welche als solche beanstandet und für Schyrenfürsten ausgegeben und erklärt worden sind. Dieselben müssen wegen der Stiftung des Benedictinerinnenklosters Kühbach bei Aichach und Wittelsbach einer besonderen Behandlung und Untersuchung unterstellt werden.

[2]) Die ältere Genealogie dieses ausgezeichneten, mit den Karolingern und den gleichzeitigen Grafen und Markgrafen Ernst I. und II. versippten Geschlechts ist noch nicht so aufgeklärt, wie man es wünschen möchte. Ulrichs Vater war Adalbero I., sein Grossvater Rathold und sein Urgrossvater jener Sieghard, dessen schöne Tochter Liutwinde in 2 Ehe mit König Karlmann den Kaiser Arnulf geboren haben soll. Von Kaiser Arnulf erhielt Sieghard das verschollene und lange gesuchte Salvatorkloster Berg (Bogenberg bei Oberaltaich) im Donaugau 888 zum Geschenke.

[3]) Ist erst nachgewiesen, dass Adalbero (II.) und Udalschalk Brüder Ulrichs von Semt-Ebersberg waren und das Kloster Kühbach bei Wittelsbach gestiftet, beziehungsweise erneuert haben, dann bekäme Ulrichs Sohn Adalbero die Ziffer III. als Unterscheidungszeichen.

[4]) Adalpero duxit uxorem Richlinden, Filiam Rudolfi suevi, sororem Wolfhardi Comitis. Hec sterilis fuit et infecunda. (Ebersberger Codex Nr. 12, im Besitze des hist. Vereins von Oberbayern p. 52.)

[5]) Graf Eberhard II. hat mit seiner Gemahlin Adelheid am 2. Februar (Mariä Lichtmess) 1037 das Benedictinerkloster Geisenfeld gestiftet. Die Angabe nach Christi unsers Herrn Geburt im 800 und dreissigsten Jahre, ist statt im 1000 (= M) und achtunddreissigsten Jahre unrichtig ins Deutsche übertragen worden. Eberhard wird in der deutschen Urkunde ein Graf von Murach (Ober- und Niedermurach in der Oberpfalz) genannt, der in Uebereinstimmung mit seiner lieben Gemahlin Adelheid und seines lieben Bruders Graf Adalberains und Richlinde seines Gemahls und auf den Rath anderer Fürsten und Grafen das Kloster Geisenfeld in den Ehren der Allerwürdigsten Jungfrauen Maria und s. Zenonis gestiftet hat, damit darin, wie die Urkunde sagt, unser und unserer Eltern und Vorvordern und Nachtolgern eine löbliche Gedächtnis gehalten würde. (Das 19. Jahrhundert hat auf den Willen der Stifter keine Rücksicht mehr genommen. Das Kloster wurde vor bald 100 Jahren am 18. März 1803 als aufgehoben erklärt, nachdem es nahezu 800 Jahre bestanden hatte.)

Eberhard II. von Semt-Ebersberg hat sich wahrscheinlich nach der Gütervertheilung der beiden Brüder nach dem nordgauischen Murach einen Grafen Murach genannt. Im Jahre 1111 hatte das Rittermannlehen der Ministeriale Gerung von Murach inne, welcher seinen Herrn, den Grafen Berengar I. von Sulzbach in den italienischen Feldzug begleitete. Später giengen diese Dienstmannen an die Ortenburger Grafen und von diesen an die bayerischen Herzoge über. (Bavaria, Oberpfalz II. 1, S. 572 A. 3.)

[6]) Adelheid wird in den älteren Quellen de Saxonia (Cod. Ebersb. N. 12 p. 53), in den Neueren (Mon. Boic. XIV) Gräfin und Markgräfin von Oesterreich genannt. Im Stammbaum der Ebersberger Grafen aus der Zeit des Abtes Sebastian (1472—1500) ist sie als fundatrix Geisenfeld 1037 bezeichnet. Dem Grafen Eberhard II. hat sie drei früh verstorbene Söhne geboren. Udalricus, Waltherius und einen Anonymus. (Ebersb. Cod. N. 12 p. 27 r. im hist. Verein von Oberbayern.)

[7]) Willibirg II. von Semt-Ebersberg, welche zweimal vermählt war, ist die Mutter der Stiefschwestern Hademud und Azzika oder Haziga gewesen. Söhne der ersteren waren Patriarch Ulrich von Aquileia und Bischof Ellenhard von Pola; Tochter der letzteren aber Haziga, die Gemahlin

Digitized by Google

Hermanns I. von Kastel und Otto's II. von Scheyern. Die gemeinsame Grossmutter Ulrichs, Ellenhards und Haziga's war die Gräfin Willibirg II. von Semt-Ebersberg, welche mit dem Grafen Werigand von Friaul und Görz und Wezelin, Grafen von Istrien vermählt war. Ulrich und Ellenhard wurden von Konrad Schyrensis richtig als duo fratres et filii materterae ipsius Hazigae bezeichnet. Sie waren Geschwisterkinder.

[8]) Gerbirg, die erste Aebtissin des vom Grafen Eberhard, ihrem Onkel, gestifteten Nonnenklosters zu Geisenfeld war eine geborene Gräfin Görz, weshalb man statt greci goerci in ihrem Epitaphe wird lesen müssen, wenn nicht das erstere deshalb gebraucht wurde, weil Istrien lange Zeit vom oströmisch-griechischen Kaiserthum beansprucht worden ist.

[9]) Für Azzika oder Haziga, die Gemahlin des Grafen Poppo von Weimar, zeugt die von uns besprochene fragmentarische Urkunde von 1043. Dieselbe spricht zwar nur von ihrem Sohne Ulrich, allein dass derselbe auch eine mit der Mutter gleichnamige Schwester gehabt hat, welche Miterbin der Ebersbergischen Güter geworden, das beweisen Haziga's Besitzungen zu Grafing in Oberbayern und zu Schwand und andern Orten in der Oberpfalz.

[10]) Ulrich ist als Markgraf wiederholt bezeugt. Zuerst im Stiftungsbriefe von Geisenfeld (1037) an 2. Stelle unmittelbar nach dem Grafen Babo (wahrscheinlich von Rot oder Weimar, nicht von Scheyern, weil es in dem letzteren Hause keine Babonen gegeben hat (Metropolis Salisburgensis, Regensburger Ausgabe 1719 II, 247); sodann in der Urkunde seiner Grossmutter Willibirg II. zu Gunsten ihrer Tochter Gerbirg, der ersten Aebtissin von Geisenfeld, der Tante Ulrichs (per manum Marchionis Udalrici Mon. Boica XIV. N. III) und zuletzt in einer Ebersberger Urkunde bei Oefele Script. rer. Boic. II. pag 45 N X. Udalricus marchio Chreinensis nepos Adalberonis comitis).

[11]) Als Enkelin Willibirgs II. von Semt-Ebersberg wurde Haziga (Hadewig) nach dem Ableben ihrer Grossmutter (1064) und des Bruders derselben Eberhards II. (1065), weil ihre Tanten Gerbirg und Leukardis zu Geisenfeld und die wahrscheinlich nahe Verwandte Willibirg III. zu Kühbach ins Kloster getreten waren, Erbin eines sehr bedeutenden Vermögens aus dem Nachlasse der Grafenfamilie Semt-Ebersberg und kamen durch sie auch die Schirmvogteien über Ebersberg, Geisenfeld und Kühbach an ihre Nachkommen, die Grafen von Scheyern.

[12]) Haziga oder Hadewig war demnach keine geborne Gräfin Scheyern (du Buat, Scholliner, Graf Hundt), keine Bogen (Huschberg), keine Fagana (Koch-Sternfeld), keine Babenberg (Moritz). Die hochedle Gemahlin Graf Hermanns I. von Kastel († c. 1050) und Otto's II. Grafen von Scheyern war mütterlicherseits eine Agilolfingen, mag man sie als eine Tochter der Frontenhausen-Eppenstein-Görz oder der Grafen von Semt-Ebersberg oder der Grafen und Markgrafen von Cham-Vohburg ansehen, sie war eine Luitpoldinger und als solche eine Agilolfingen, weil der Nachdruck bei Konrad Schyrensis auf „antiquo genere Principum" gelegt werden muss. Haziga war deutscher Abkunft, wurde aber von ihrem Geburtslande Istrien mit dem slavischen Namen in den Nordgau und nach Oberbayern abgegeben und abgetreten.

III.

Ergänzungen und Berichtigungen zu Berthold von Burgeck ein Schyre. (Jahrgang 1901.)

Zu Berthold von Burgeck („Studien" 1901 S. 306 und Separatabdruck S. 34) haben wir ergänzend und berichtigend nachzutragen, was folgt:

1. Konrad Schyrensis sagt direct nicht, dass Wernher II. und Otto I. Söhne Wernhers X. gewesen sind. Ich habe deshalb um hier die Abstammungsfrage offen zu lassen, unter Wernher I. eine gerade Linie gezogen und das

Digitized by Google

Abstammungszeichen weggelassen. Die hieher einschlägige Stelle bei Abt Stephan von Scheyern aus dem Jahre 1623 pag 19, welche lautet: „Huius (Wernheri) nepos comes Otto (Otto fehlt in Stephans Ausgabe, steht aber im Originale des Liber primae fundationis) filius Dominae Hazigae Fundatricis, qui et postea solus eidem urbi (Schloss Scheyern) dominabatur, quatuor filios habuit," lässt darauf schliessen, dass Konrad die beiden Wernher nur für eine Person angesehen hat. In diesem Falle hätte er aber einen chronologischen und genealogischen Fehler begangen. Uebersetzt man aber „huius nepos" nicht mit der Enkel desselben, sondern mit ein Enkel dieses oder desselben (nämlich Wernhers I.) Graf Otto, der Sohn der Gründerin und Gebieterin Haziga . . . hatte vier Söhne, so war Otto III. ein Urenkel Wernhers I. und die directe Abstammung Otto's I. und Otto's II. von Wernher I. wäre demzufolge thatsächlich von Konrad Schyrensis angenommen und ausgesprochen worden im Gegensatze zu Bischof Otto I. von Freising (1137–1158) aus dem markgräflichen Hause der Babenberger, welcher die Abstammung der Schyren von Berthold II. behauptet hat Die viel grössere Wahrscheinlichkeit spricht für die Darstellung des Geschichtschreibers seines Klosters und seiner Fürsten, für Konrad Schyrensis.

2. S. 308, Separatabdruck 36 Ziffer 10 ist nach Perchtoldi et Ottonis das entscheidende Wort nepotes sowohl in meinem Concepte aus Versehen wie in Folge davon auch im Drucke weggeblieben. Nepotes ist vor aufgeführt zu ergänzen und statt Arnold IV. auf derselben Zeile Arnold III. zu setzen.

3. Die 1901 im ersten Hefte S. 24/25 und Separatabdruck S. 3 angeführte Bulle des Papstes Paschalis II. d. d. VII. Id. Nov. Ind. XIII. anno dom. incarn. 1104 ist im Originale noch vorhanden und wird im k. bayer. allgem. Reichsarchive aufbewahrt. Das Datum unterliegt keiner Beanstandung, wie ich mich durch Augenscheinseinnahme überzeugt habe.

4. S. 303 bezw. 31 zwölfte Zeile ist statt „an des hochgelegenen" zu lesen „an der Stelle des hochgelegenen."

5. Die übrigen kleinen Mängel und Druckversehen, (wie z. B. S. 286, Zeile 15, l. Burgeck st. Burgheim etc.) wird der geneigte Leser selbst berichtigt haben.

De Æternitate et Tempore.

Dissertatio.

Scripsit D. Philippus Claramunt, O. S. B. mon. Montserratensis.

a) Æternitas et tempus nihil sunt, si praescindas ab existentia rei; nam esse in aeternitate aut in tempore non est tandem nisi esse. Sunt ergo modi existendi qui nihil reale addunt existentiae. Distinguuntur tamen inter se secundum perfectionem quam important rei existentis; nam esse in tempore importat tale esse quod possit deesse, esse autem in aeternitate est absolute esse, id est, excludit possibilitatem non essendi: ideo dixit Æternus: „Ego sum qui sum." Igitur sicut duae entitates non possunt specie distingui inter se sub ratione entitatis, sed secundum perfectionem quam unaquaeque importat, et nihilominus perfectio haec non distinguitur ab entitate ipsa; similiter quod est in aeternitate et quod est in tempore, non differunt secundum quod sunt simpliciter,

Digitized by Google

sed secundum modum essendi, id est, secundum perfectionem quam importat esse in aeternitate et esse in tempore; et nihilominus perfectio haec non distinguitur a perfectione quam importat entitas cujusque, quatenus nihil reale addit entitati ipsi, quia respectu unius et ejusdem entis et quoad perfectionem ejus non est aliud esse et aliud esse in aeternitate aut in tempore, sed id est esse quod est esse in aeternitate aut in tempore: et ideo dixi supra quod esse in aeternitate aut in tempore non est tandem nisi esse, et quod aeternitas et tempus sunt modi existendi qui nihil reale addunt existentiae. Verumtamen sicut duae entitates specie distinctae conveniunt in eo quod sunt entitates, differunt autem secundum quod sunt tales entitates, et ideo praeter differentiam realem inter eas ponitur distinctio mentalis respectu cujusque inter conceptum entitatis et conceptum hujus entitatis, quamvis entitas et haec entitas unum et idem realiter sunt in unaquaque; similiter quia id quod est in aeternitate et id quod est in tempore, conveniunt in quantum sunt, differunt autem in quantum sunt in aeternitate respective et in tempore, ideo praeter differentiam realem inter utrumque secundum perfectionem quam importat esse in aeternitate et esse in tempore, ponitur distinctio mentalis respectu cujusque inter conceptum essendi et conceptum essendi in aeternitate aut in tempore. Vnde secundum rationem tantum distinguuntur, respectu unius et ejusdem rei, esse simpliciter seu existere et esse in aeternitate aut in tempore. Et ita quidem secundum rationem tantum, ut non modo aeternitas et tempus nihil realitatis addant existentiae cui alterutrum conveniat, sed neque aliquem respectum realem, quamvis utique existere in tempore praesupponit in re existente relationem realem ad causam sui. Etsi enim creatura in sua existentia habet relationem ad Creatorem tamquam ad causam, modus tamen existendi creaturae proprius, de quo impraesentiarum agimus, non est aliqua relatio ad Creatorem, sed conditio creaturae consequens rationem effectus. Seu aliis verbis: id quod existit contingenter vel in tempore, habet relationem dependentiae ad ens necessarium: contingentia autem non est relatio, sed simpliciter praedicatum vel conditio creaturae, in eo consistens quod possit ipsa esse vel non esse. Sunt igitur aeternitas et tempus seu necessitas et contingentia quid absolutum, non relativum, modus nempe existendi qui consistit in conditione existentiae cujusque entis. Et hoc bene nota, aeternitatem scilicet aut tempus secundum existentiam, non secundum essentiam, de ente praedicari, ita ut sit praedicatum ipsius existentiae secundum quod haec significatur in propositione per verbum existere, id est, secundum quod importat existere simpliciter, non secundum quod actualis entitas rei habet perfectionem essentiae ejus; nam si dicam: „Deus existit aeternaliter, homo in tempore,“ non dicunt

Digitized by Google

hae propositiones qualis sit actualis entitas Dei et hominis secundum perfectionem essentiae, quia verbum existit significat simpliciter Deum et hominem existere, atque id quod per verbum significatur. afficiunt dictiones aeternaliter et in tempore. Vnde manifestum fit quod licet existere aeternaliter aut in tempore pendet a perfectione rei existentis, aeternitas tamen aut tempus non praedicatur de existentia prout haec importat perfectionem essentiae. quasi nempe aeternitas aut tempus sit praedicatum essentiae ipsius, sed praedicatur de existentia ut existentia simpliciter; et ideo idem omnino dicunt hae propositiones: „Deus est aeternus, Deus existit in aeternitate, existentia Dei est aeterna," in quibus, ut cuique patet, non enuntiatur qualis sit entitas Dei secundum perfectionem essentiae, sed simpliciter quod existere in Deo est aeternum. Quod propter eos advertendum est qui possibilitatem tuentur creaturae aeternae hac ratione innixi, quoniam essentia creaturae praescindit ab hic et nunc seu a ratione temporis, et ideo non fuit necesse ut creatio mundi fieret initio temporis, sed potuit mundus, si Deus voluisset, esse aeternus. Haec autem ratiocinatio vitio peccat ignorationis elenchi: nam utique essentia omnis creaturae aeterna est in sensu negativo, secundum suam videlicet immutabilitatem; et etiam in sensu positivo seu secundum existentiam, quatenus consideratur in Deo et ab eo non distinguitur, juxta illud Evangelii: (Joan. 1) „Quod factum est, in ipso vita erat": sed neutro in sensu accipitur essentia creaturae, quum quaeritur utrum possibilis sit creatura aeterna: sermo enim est de essentia ut existente extra Deum, seu de entitate contingente quae est creationis effectus; nam creatio non respicit essentiam metaphysicam ut immutabilem, sub hac enim ratione essentiae non fiunt. Quorsum ergo dicere quod creatura potuisset, si Deus voluisset, esse aeterna, eo quod essentia creaturae praescindit ab hic et nunc? numquid quod est contingens, praescindit ab hic et nunc? numquid contingentia creaturae pendet a voluntate Dei? Alius praeterea error in opinione quam improbamus, involvitur, quia nempe haec duo, incipere esse et ex nihilo fieri, tamquam separabilia distinguit, cum separabilia non sint, quod statim demonstrabimus.

b) Duae igitur sunt conditiones existentiae, ut videlicet aut necessaria sit et immobilis, aut contingens et mobilis. Necessariae existentiae ratio alia esse non potest nisi essentialitas ejus, ut videlicet ens existat a seipso, seu existentiam ab alio non recipiat, sed illam habeat de essentia sua; unde fit ut ipsa existentia non sit fluens aut perdurans, sed fixa et immobilis sicut essentia. Haec est conditio entis aeterni, haec essentia aeternitatis, quae ideo definienda est: „immobilitas entis in existendo;" ejus autem radix seu ratio immediata et a priori est essentialitas existentiae seu

Digitized by Google

identitas existentiae cum essentia. Tempus e contrario, secundum quod est proprietas vel conditio creaturae, definiendum est: „mobilitas entis in existendo;“ ejus autem radix seu ratio immediata et a priori est non-identitas existentiae cum essentia, id est, quod ens non habet existere de essentia sua, sed ex causalitate alterius. Consulto autem dixi de tempore „secundum quod est proprietas vel conditio creaturae“: nam oportet distinguere inter ipsam rei conditionem et numerum instantium existentiae ejusdem rei sibi succedentium; quae distinctio in aeternitate locum non habet, quia in ea est esse purum, in tempore autem esse cum non-esse. Et re quidem vera, ideo in aeternitate non est existentiae initium, quia ens aeternum non transit de non esse ad esse, secus atque ens contingenter existens: nam quod ex nihilo fit, potest statim a creatione ad nihilum redigi, seu existere unum instans indivisibile; quod quidem instans, quod in dicto casu annihilationis est unicum, data rei conservatione evadit primum seriei successivae instantium qua constat existentiae extensio vel duratio: annihilatio enim, si fieret, certo succederet creationi; unde si loco annihilationis ponamus rei creatae conservationem, habemus secundum instans existentiae quod succedit instanti creationis; et ita porro per totam existentiae cujuslibet creatae extensionem. Quandocumque ergo producta supponatur creatura, datur instans primum existentiae suae, quod est instans creationis; si enim non daretur instans primum creationis, non posset annihilatio creationi succedere seu fieri instanti secundo, quia non datur secundum sine primo: per quod ostenditur creaturam necessario incipere esse, quatenus instans creationis est instans primum existentiae suae; ideoque inseparabilia esse ab invicem incipere esse et ex nihilo fieri, et omnem creaturam existere non posse nisi in tempore, id est, in instantium successione. Itaque praeter conditionem supradictam entis contingentis, quam definivimus mobilitatem entis in existendo, quaeque non distinguitur a contingentia ipsa, nihil aliud est tempus, secundum quod per temporis nomen existentiae durationem significare intendimus, nisi numerus instantium existentiae sibi succedentium. In aeternitate vel in ente aeterno non datur haec distinctio (inter entis nempe conditionem et durationem existentiae ejus); nam duratio vel instantium successio consequitur entis contingentiam: propter quod in Deo idem sunt, etiam formaliter, esse necessarium et esse aeternum; nam esse necessarium est non posse non esse, esse autem aeternum est immobiliter esse, quae manifeste identificantur. Sicuti etiam in creatura idem sunt formaliter contingentia et tempus, si per tempus intelligatur conditio existentiae, nempe, mobilitas ejus; nam esse contingens est posse non esse, esse autem temporaneum est mobiliter esse, quae revera idem formaliter sunt. Ex eo autem quod ens contingens potest non esse, et ideo incepit

Digitized by Google

esse, fit ut sit in succesione temporis, id est, in successione instantium existentiae: et secundum hoc non sunt idem formaliter contingentia et tempus; contingentia enim est conditio vel proprietas entis, tempus vero est numerus vel series successiva instantium existentiae. Vnde cum aeternitas, quae importat esse purum, per oppositionem nempe ad contingentiam seu ad possibilitatem non essendi, unde oritur secunda ratio temporis vel successio, nihil aliud sit quam conditio vel proprietas entis, non distinguitur formaliter a necessitate, sicut prima ratio temporis, seu tempus ut conditio vel proprietas entis contingentis, non distinguitur formaliter a contingentia. Nihilominus tamen, cum aeternitas considerari possit non modo secundum positivum quod ut proprietas esse divini importat in Deo, sed etiam secundum oppositionem ad tempus quatenus hoc est successio instantium existentiae, inde est quod per comparationem ad tempus concipiatur aeternitas tamquam attributum distinctum a necessitate, sicut tempus distinguimus a contingentia; et in hoc sensu „immobiliter esse" addit conceptui necessitatis respectum oppositionis ad mobilitatem et successionem temporis. Verumtamen respectus iste aeternitatis ad tempus vel entis aeterni ad temporanea, quatenus necessitati entis aeterni superadditus, pure mentalis est, secundum considerationem videlicet vel comparationem mentis nostrae: nam Deus quoad suum existendi modum ita se habet existentibus creaturis ac si nulla creatura esset; et ideo in rei veritate seu in Deo ipso non est formalis distinctio aeternitatis et necessitatis, sed sola essentialitas existentiae.

c) Æternitas ergo tripliciter intelligi potest: primo per conceptum positivum secundum coëxistentiam entis aeterni cum temporaneis; sic enim accepta aeternitas, quasi duratio concipitur quae extenditur ad omnia possibilia tempora; et huic aeternitatis conceptui, qui prae reliquis communior est inter homines, respondet ipse terminus aeternitas qui positivus est; et hoc spectato aeternitatis conceptu positivo, aeternum esse, semper esse et existere omni tempore possibili unum et idem sunt. Sic autem accepta aeternitas non est vera aeternitas, id est, non est id quod per nomen aeternitatis de Deo significare intendimus, quamvis sit id quod in mente nostra repraesentare valemus (oportet enim distinguere inter id quod verum esse intelligimus, atque id quod per speciem propriam nobis repraesentamus): nam ideo praecise positivum aeternitatis terminum usurpamus quia positivus est mentis conceptus, id est, quia specie utimur a rebus creatis desumpta; in hac enim comparatione aeternitatem inter et tempus nonnisi media idea temporis de aeternitate cogitamus. Conceptus igitur cui terminus aeternitas proprie respondet, non est verus conceptus ejus quod per eumdem terminum signi-

Digitized by Google

ficare intendimus, quia significare intendimus id quod in Deo esse intelligimus, non id quod in conceptu nostro per speciem propriam repraesentatur. Conceptus igitur ipse quatenus nimirum illi respondet terminus positivus **aeternitas**, non est conceptus attributi divini, quamvis idem attributum terminus ille significat ex intentione loquentis; sed conceptus temporis, conceptus successionis, conceptus durationis, utique sine fine, nequaquam vero sine principio, nam successio sine principio repugnat. Equidem imaginatio potest procedere sine fine in serie successiva addendo unitates vel individua sive in descensionis ordine sive ascensionis; et inde contingit ut conceptus positivus aeternitatis quem modo describimus, repraesentet, utique secundum imaginationem, durationem illimitatam sive a parte ante sive a parte post: sed si quis putat seriem successivam sine limite a parte ante, id est, sine principio, possibilem esse in ordine reali, profecto in errore versatur, et errat saltem dupliciter: primo quoad ordinem numericum, quia non datur secundum sine primo, nec tertium sine secundo, et ita porro per totam seriei extensionem usque ad ultimum. Et sane, quis non videat quod si ascendendo non est devenire ad primum, etiam descendendo possibile non est devenire ad ultimum, siquidem infinitum nequit pertransiri? Vnde in hypothesi quod mundi duratio vel existentia esset sine principio, ea quae in mundo eveniunt tempore quo haec scribo, quodque habet rationem ultimi, numquam evenirent: et eadem ratio est de temporibus praecedentibus, quia si non est devenire ad primum, quodvis temporis instans, quantumvis antiquum, praecedant necesse est instantia numero infinita; vel, ut melius dicam, tota series evanescit, si non est primum unde incipiat. Deinde error etiam est in transitu ab operatione imaginaria ad ordinem realem; imaginationi enim indifferens est individua seriei vel instantia temporis numerare et multiplicare ascendendo vel descendendo: sed in ordine reali vel in rei veritate ratio ipsa seriei successivae et postulat primum unde incipiat, et terminum etiam sui; et eo ipso quod semper limitem habet in ultimo, potest sine fine continuari; quod non verificatur de limite in principio, quia repugnat ipsi notioni successionis, quae locum non habet nisi in ordine descensionis seu a parte post. Itaque terminus positivus **aeternitas** adhibetur quidem ad significandum attributum divinum, et illud proinde significat secundum intentionem loquentis; per se autem, vel ut positivus est, non est aptus ad significandum id quod de divino attributo intelligimus secundum oppositionem ejus ad tempus, sed tantum ad significandam coëxistentiam Dei cum ente temporaneo in omni tempore possibili. Atqui hoc attributum divinum non differt a tempore secundum rationem coëxistentiae Dei cum ente temporaneo, sed secundum modum existendi vel

Digitized by Google

coëxistendi. — Vnde secundo, spectato mutuo respectu coëxistentiae inter ens aeternum et temporaneum, aeternitas intelligi potest et debet per conceptum negativum, id est, non secundum coëxistentiam simpliciter in omni tempore possibili, in qua ens aeternum nihil differt a temporaneo, sed secundum modum coëxistendi, qui in ente aeterno concipi non potest nisi per oppositionem contrarietatis ad tempus: nam ens temporaneum coëxistit aeterno existentia mobili, et consequenter, si durat, in successione instantium; ens vero aeternum coëxistit temporaneo existentia immobili, et proinde absque instantium successione vel, quod in idem recidit, absque principio; unde fit ut a temporum differentiis prorsus alienum, praesens tamen sit omni tempori. Verus igitur conceptus aeternitatis, quatenus haec a divinae existentiae necessitate distinguitur, seu secundum coëxistentiam entis aeterni cum temporaneo, non habetur nisi per negationem mobilitatis existentiae, seu modi existendi qui competit enti contingenti. — Si vero a coëxistentia entis aeterni cum temporaneo praescindatur (a qua sane praescindendum est, ut intelligamus, quantum possumus, modum existendi proprium Dei) illudque dumtaxat attendatur quod necessario postulat perfectio divini esse; sola invenitur essentialitas existentiae seu ejusdem existentiae necessitas, cujus quidem conceptum positivum habemus, quatenus positive nobis constat quid sit essentia, et existentia, et necessitas in genere. Vnde aeternitas, quatenus a necessitate existentiae non distinguitur, intelligenda est per conceptum pure positivum, per conceptum nimirum repraesentantem esse purum, quatenus repraesentabile est in nobis, repraesentantem videlicet existentiam essentialem seu identitatem existentiae cum essentia.

d) Sed forte multis non arrideat quod conceptum durationis a conceptu aeternitatis excludam, aut durationem sine successione non admittam. Equidem duratio et successio conceptus inter se pugnantes exhibere videntur, quatenus duratio est perseverantia unius et ejusdem rei in esse suo, successio vero importat multitudinem rerum quarum una post aliam existit; at in duratione non sola attendenda est unitas vel identitas rei existentis, sed etiam continuatio existentiae vel continuata existentia. Porro in duratione successio non est respectu rei durantis, siquidem una et eadem res existere pergit; sed duratio ipsa quid erit, si non est successio? successio, inquam, non rerum existentium, sed instantium existentiae? Quid enim est duratio nisi continuatio existentiae? quomodo autem continuatur existentia nisi per seriem successivam instantium existentiae? continuatio enim existentiae concipitur tamquam existentiae extensio, cujus quasi partes sunt instantia ejusdem existentiae; et sicut in extensione proprie dicta totum seu extensio nihil aliud est quam numerus partium per

Digitized by Google

unionem simultaneam, ita in extensione durationis totum seu duratio aliud non est quam numerus instantium existentiae unitorum in serie successiva. Porro non est continuatio sine principio; nec aliter quam per additionem partis ad partem continuatio habetur: sicut ergo non datur numerus sine unitate nec series successiva sine principio, ita nec duratio, cum continuatio sit, sine principio vel successione. Duratio ergo debet ab aeternitate excludi, quia nonnisi in ente contingente locum habere potest. Et sane inter existere necessario vel immobiliter et existere mobiliter vel contingenter non datur medium: jam vero certum est in existentia entis contingentis dari successionem instantium; nec minus evidens est in hac successione consistere continuationem existentiae. Quid igitur, dices, ens aeternum non durat? durat profecto in sensu negativo, quatenus esse non desinit; sed non durat in sensu positivo, secundum existentiae nempe continuationem. Durat, quatenus ut fixum et immobile, necessario omnibus quovis tempore existentibus coëxistit; sed non durat, quatenus existit simpliciter et immobiliter, instantia autem existentiae sibi succedentia quibus existentia continuatur, in eo non sunt: et ideo proprie loquendo non durat, quamvis durare dici potest secundum quod aeternitas propter suam immobilitatem ad omnia quasi extenditur possibilia tempora. — Si objiciatur in contrarium successionem quae requiritur ad rationem temporis, esse successionem secundum mutationes rerum, simplicem autem existentiae continuationem non sufficere, respondemus negando prorsus hoc assertum. Antequam autem hujus negationis causas exponamus, lectorem monitum volumus nos de nomine non disputare: itaque nomine temporis intelligi successionem vel prius et posterius secundum rerum mutationes, spectato nominis usu, non abnuimus: et in hoc sensu idem nomen usurpavit Angelus in Apocalypsi (cap. 10 v. 6) quum „juravit quia tempus non erit amplius“: sane in fine mundi, ad quem Angeli verba referuntur, finis etiam temporis erit quatenus locus ultra non erit mundanis varietatibus in ordine ad ultimum finem, sed omnia in fine constituentur. Attendendo igitur non ad communem usum nominis tempus, sed ad notionem successionis, vel ad prius et posterius secundum quod modus existendi creaturae distinctus est et oppositus modo existendi Dei, dico primo: absolute loquendo non repugnat creatura sine mutationibus, quoniam etsi necessario mutabilis, quoad actuales tamen mutationes subjacet potentiae Dei; repugnat autem (dato quod conservetur in esse) sine successione instantium existentiae suae: ergo id in quo creatura necessario differt a Deo quoad modum existendi, non consistit in mutationibus, sed in successione instantium existentiae, et in contingentia quae ratio est successionis secundum quod haec imperfectionem involvit. In his, inquam, ne-

Digitized by Google

cessario creatura differt a Deo, et ejusdem semper est conditionis: sed quoad actuales mutationes, ut dixi, licet a se semper mutabilis, subjacet potentiae Dei; et ideo dari possunt, et revera dantur in ea diversi quoad mutationes status. Sic v. g. aliter se habet homo in suis mutationibus dum tendit in finem suum, aliter vero dum quiescit in possessione finis: nam dum versatur in via, multis est variationibus obnoxius temporalium bonorum amore et usu atque timore malorum; sed constitutus in termino, in Dei contemplatione et amore immobilis perseverat, et in hoc est immutabilis, utique per donum Dei; nec aliter tunc mutatur quam per exercitium libertatis in fruitione bonorum creatorum, quae accidentalem constituit beatitudinem. — Dico secundo: si tempus consistit in successione seu in prius et posterius, falsum est citra rerum mutationes non dari tempus, nam prius et posterius habentur in duratione existentiae creatae, etiam sine mutationibus. Dico tertio: si in mutationibus tempus est secundum prius et posterius, non ergo in mutatione sita est ratio temporis, sed in prius et posterius: ideo autem inseparabile est tempus a mutatione, quia non datur mutatio sine prius et posterius; sed ex hoc non infertur non dari prius et posterius seu tempus sine mutatione, nam prius et posterius in mutationibus intelligitur secundum existentiam ejus quod esse incipit aut ejus quod esse desinit, ita ut successio non sit in mutationis subjecto, sed in iis quae mutatione acquiruntur vel amittuntur, in scientia v. g. quae ignorantiae succedit in acquirente illam, vel cujus existentia existentiae subjecti succedit quatenus carentis illa: unde si successio in eo consistit quod prius unum existat, alterum postea, vel, ut melius dicam, si successio est prius et posterius in existentia, perinde est, quoad rationem successionis, sive plures res successive existant, sive unius et ejusdem rei per instantia sibi succedentia continuetur existentia. Tempus igitur aliud non est quam series succesiva instantium existentiae, non, ut voluit Aristoteles, numerus et mensura motus secundum prius et posterius. In motu utique est tempus secundum prius et posterius, sicut de mutationibus diximus; sed inde non sequitur citra motum non dari tempus, quoniam non in motu sita est ratio temporis, sed in successione vel in prius et posterius, sine quo motus esse non potest. Quemadmodum ergo in mutationibus tempus est prius et posterius secundum existentiam eorum quae sibi succedunt, ita in motu tempus est prius et posterius secundum existentiam rei quae movetur, vel operationis ejus, quatenus terminus a quo et terminus ad quem motus respondent distinctis instantibus ejusdem existentiae. Tempus ergo est ipsa duratio existentiae rerum, quae a motu, qui infra mutationis genus comprehenditur, et ab aliis omnibus mutatio-

Digitized by Google

nibus praescindit: verum cum durationis extensio seu numerus instantium existentiae, quem Deus quidem novit, nostram fugiat apprehensionem, ideo mensura aliqua opus habemus quae sensibus sit perceptibilis, ut per eam tempus metiamur, et secundum eam quantitas temporis quod ab uno eventu ad alium fluxit, determinetur; et secundum hoc dicit Scriptura (Gen. 1, 14): „Dixit autem Deus; Fiant luminaria in firmamento coeli, et dividant diem ac noctem, et sint in signa et tempora, et dies et annos.“ Profecto si cessaret motus per quem tempus metimur, deesset mensura ad tempus a nobis numerandum; sed non ideo deesset tempus, quod revera fluxit quando ad vocem Josue steterunt Sol et Luna, non secus atque astris eisdem suum peragentibus cursum; et fluxisset pariter, si omnis omnino creaturae motus cessasset. nam eadem ratio est, quoad temporis existentiam, de creaturis omnibus. Porro dum steterunt. Sol et Luna, etiamsi omnis rei pariter motus tunc cessasset, potuit Deus, si ei placuisset, multa successive creare: numquid in hac successiva creatione deesset tempus? si ergo sola successione secundum existentiam salvatur ratio temporis, quis non videat tempus fluere dummodo aliqua existat creatura, siquidem non est possibilis existentia creata sine existentiae principio, et consequenter sine instantium successione si conservetur a Deo? Quod autem Aristoteles tempus per motum definierit, ad rerum mutationes attendens, nihil mirum, nam creationem ex nihilo non cognovit, qua sublata, nihil aliud sonat, si adhibeatur, contingentiae nomen quam entis mutabilitatem seu possibilitatem transitus ab uno entis statu seu conditione in aliam, vel, si magis placet, possibilitatem existentiae vel non-existentiae status vel conditionis ejusdem, vel eorum secundum quae mutationes fiunt: nequaquam vero esset contingentia in hac hypothesi attributum directe oppositum necessitati entis aeterni, quia quam vocamus creaturam, creatura non esset; siquidem increatum esset mutationis subjectum, quod proinde non esset contingens, sed necessarium atque aeternum sicut Deus. Vnde sedulo distinguendum est inter immutabilitatem atque aeternitatem, mutabilitatem et contingentiam, non enim sunt idem formaliter, quamvis sunt inseparabiles respective. Mutatio enim est transitus entis, non ab esse ad non esse, aut a non esse ad esse, sed ab uno modo se habendi ad alium; contingentia vero dicit possibilitatem essendi vel non essendi: unde manifestum est diversos esse conceptus mutabilitatis et contingentiae, et per consequens conceptus immutabilitatis atque aeternitatis, nam aeternitas est immobilitas existentiae, quae contingentiae directe opponitur. Est igitur oppositio contrarietatis inter mutabilitatem creaturae atque immutabilitatem Dei, inter creaturae contingentiam atque Dei aeternitatem vel necessitatem, nam aeternitas et necessitas in Deo ipso, seu prae-

Digitized by Google

scindendo a comparatione mentis nostrae inter aeternitatem Dei et durationem entis temporanei, unum et idem formaliter sunt.

e) Ex hactenus elucubratis plane infertur aeternitatem et tempus e diametro inter se opponi. Contraria sane sibi invicem omnino sunt, quia nihil est in quo conveniant, sed absolutam oppositionem exhibent notiones eorum, ut videre est in definitionibus quas supra dedimus. Tempus, diximus, ut conditio rei contingentis, est mobilitas entis in existendo, aeternitas vero immobilitas: porro si aeternitatem et tempus in concreto spectes, atque ens aeternum ac temporaneum definire velis, invenies profecto aliquid utrique commune per analogiam, nempe, existentiam, et aliquid proprium cujusque, nempe, modum existendi; et sic aeternum definies „ens immobile, vel existentiae immobilis," temporaneum vero „ens mobile, vel existentiae mobilis": ergo si ad solum abstractum attendas, nempe, ad modum existendi, qui est tempus aut aeternitas, sola remanet oppositio, mobilitas videlicet et immobilitas. Quod autem attinet ad alteram temporis definitionem quae significat rei durationem in existendo, idem omnino dicendum est ac de priori secundum temporis oppositionem ad aeternitatem: nam in successione instantium existentiae nihil aliud apparet, praeter existentiam ipsam, nisi mobilitas entis; ens quippe contingens vel temporaneum per causalitatem Dei incepit esse, et quantum de se est, numquam non desinit esse, quatenus in esse non perseverat nisi per continuationem divini influxus conservantis illud. Itaque durare in existentia, secundum existentiam ipsam positivum est; secundum modum autem existendi, id est, secundum successionem instantium in qua consistit tempus, involvit nihilum rei, quatenus ipsa a se non est, sed per causalitatem Dei Liquet ergo aeternum ens et temporaneum in eo analogice convenire quod ambo existunt; aeternitatem autem et tempus nihil habere commune, siquidem sunt modi existendi e diametro oppositi. Fas igitur non est conceptum aliquem assumere tamquam genericum ad aeternitatem et tempus definienda; sed cum inter ea sit oppositio absoluta, definienda sunt per conceptus omnino contrarios. Contrarietas autem ista debet esse secundum oppositionem jam expositam, mobilitatis videlicet et immobilitatis, nam de aeternitate non cogitamus nisi media idea temporis, quatenus ad infinita vel divina mente repraesentanda non assurgimus nisi per species a rebus creatis desumptas: et ideo modus existendi in quo consistit tempus, debet significari per terminum positivum, nempe, mobilitatem, quoniam illum positive concipimus; modus autem existendi qui est aeternitas, debet significari, id est, definiri per terminum negativum, quoniam aeternitatem positive non concipimus, sed per negationem temporis, id est, illam per speciem propriam nobis repraesentare non valemus. Haec tamen de aeternitate intelligantur prout ipsa opponitur

Digitized by Google

successioni temporis, et spectato mutuo respectu coëxistentiae inter ens aeternum ac temporaneum: nam si attendatur tantum modus existendi qui Dei proprius est, et prout in Deo ipso est, cum in Deo nullus sit realis respectus ad creaturam, et ideo eodem modo se habeat Deus quoad suum existendi modum, sive creaturae sint, sive non sint, inde est quod ad concipiendam aeternitatem prout in Deo ipso est, non est attendendus in Deo respectus coëxistentiae ad ens temporaneum, et consequenter nec respectus oppositionis ad tempus, id est, ad temporis successionem; et sic aeternitatis conceptus est pure positivus, et a conceptu necessitatis divinae existentiae indistinctus. In quo quidem aeternitatis conceptu repraesentatur aeternitas prout in Deo est, secundum exclusionem respectus coëxistentiae ad ens temporaneum, et in quantum necessitatem divinae existentiae concipere valemus; nequaquam vero secundum perfectionem quam aeternitas vel necessitas ipsa importat, sicut de omnibus Dei attributis est tenendum.

f) Ex his praeterea de aeternitate notionibus manifeste consequitur non esse admittendam, loquendo in rigore metaphysico, definitionem aeternitatis quam tradit Boëthius, et qua esse dicitur „interminabilis vitae tota simul et perfecta possessio.“ In primis enim vox interminabilis durationem sine fine significat; conceptum autem durationis ab aeternitatis notione excludendum esse ostensum est. Deinde casus rectus hujus definitionis, nempe, possessio vitae, non exhibet conceptum aeternitatis nec durationis, sed conceptum beatitudinis; non enim est aliud vitam possidere aut vita frui nisi beate vivere; qui enim misere vivunt, non vivunt possidendo vitam, sed patiendo mortis aerumnas. Possessio igitur vitae tota simul et perfecta est beatitudo perfecta: si autem vita quae sic possidetur, est interminabilis, beatitudo erit quoque interminabilis.[1]) Definivit itaque Boëthius per verba citata beati-

[1]) Duratio vel perpetuitas beatitudinis non pertinet ad naturam ejus, sed est ejus sequela. Si Apostolus vidit in hac vita essentiam Dei, tam beatus fuit, dum vidit, videndo transeunter, quam beati sunt videntes qui jam a videndo numquam cessabunt. Illa transiens beatitudo Pauli ex parte quidem Pauli numquam cessasset, quoniam semel possesso summo bono, impossibile est ut creatura illud possidens ab ejus umquam amore deficiat, et consequenter nec umquam ejus visione privabitur culpa sua: sed cum beatitudo sit donum Dei, licet non possit ea cessare dum creatura hoc donum accipit a Deo, cessabit tamen, ut patet, si cesset donatio Dei; et ita in Paulo factum est. Ita autem in eo factum est (dato quod hoc extraordinarium accepit a Deo beneficium) quia licet visio Dei habet natura sua rationem finis, et secundum hoc postulat perpetuitatem, illique dumtaxat ea fruuntur, de lege ordinaria, qui jam in fine sunt constituti; Deus tamen qui dona sua singulis hominibus dividit prout vult, hanc voluit legis exceptionem, ut qui abundantius Apostolis omnibus pro Dei gloria laboraturus erat, et per quem praecipue voluit Deus notas facere omnibus gentibus divitias gloriae suae, ejusdem divinae gloriae conspectu dignaretur, quatenus hac singulari consolatione laetificaret Dominus animam servi sui, quem tanta pati oportebat pro nomine ejus. Itaque visio Pauli, quamvis secundum naturam suam alia non fuit a visione coelicolarum, secundum

Digitized by Google

tudinem interminabilem. Dato autem, si ita placet, nequaquam concesso, quod per appositum tota simul significatur aeternitas, definivit beatitudinem aeternam. Sed numquid idem sunt conceptus aeternitatis et conceptus beatitudinis aeternae? Absdubio Æternus nequit non esse beatus; sed aliud est esse beatum, aliud esse aeternum, sicut in aevo beatorum aliud est aevi duratio, aliud beatitudo, siquidem eadem est duratio reproborum, qui miseriis opprimuntur. Quod autem per appositum tota simul non significatur aeternitas, id est, non potest significari, quamvis auctor definitionis eam significare intenderit, inde facile evincitur quod possidere vitam totam simul seu possessio vitae tota simul est fruitio beatitudinis non per partes et successive, sed ex integro; hoc autem non importat nisi perfectam possessionem objecti beatitudinis, et praescindit ab extensione durationis possessionis ejusdem, quis enim non videat hanc perfectam vitae possessionem consistere in perfectione operationis qua objectum beatitudinis possidetur, in perfectione autem operationis conceptum durationis non includi? profecto si Apostolus in hac vita Deum vidit, etsi transeunter

propositum tamen divinae voluntatis non habuit rationem finis, sed medii, in ordine videlicet ad exercendum munus Apostolatus; et hac de causa fuit transiens; congruum enim non est ut qui jam sunt in fine, illo bono vel ad tempus a Deo priventur ad cujus fruitionem Deus illos creavit. Igitur beatitudinis natura, cum consistat in operatione qua creatura rationalis fruitur summo bono, et quae perfecte exercetur in instanti, a duratione vel perpetuitate praescindit. Sed dices: si fruens summo bono non est certus de perpetuitate fruitionis, nequit esse perfecte beatus ob timorem fruitionis ejusdem amittendae: ergo saltem ex hac parte perpetuitas beatitudinis pertinet ad essentiam ejus. Respondeo autem negando prorsus antecedens. Si in beatitudine creaturae locum haberet amor suipsius, perfecta sane illa non esset absque certitudine perpetuitatis ejus. Verum in videntibus Deum locus omnino non est amori suipsius, sed Deus est omnia in omnibus: et ideo in hypothesi quod sancti alicujus beatitudo finem, ipso praescio, habitura esset, nequaquam inde minus beatus esset quamdiu beatitudo duraret: ipsa quippe est gaudium de veritate; veritas autem, ad rem quod attinet, haec est, quod nemo bonus nisi solus Deus; unde beati non gaudent nisi de bono Dei, sicut Deus ipse non gaudet nisi de bono suo, omnia quippe bona creata divinae sunt bonitatis participationes, et ea propter amorem sui, id est, propter gloriam suam Deus creaturae communicavit. Propter quod fideles Dei servi, Scriptura testante, intrant in gaudium Domini sui, quia non alio gaudio sunt beati quam gaudio ipsius Dei, siquidem de alio non gaudent nisi de quo gaudet Deus, solaque proinde gloria Dei est illis causa gaudendi. Et re quidem vera, tali coelites ac tanto erga Deum afficiuntur amore ut si voluntas Dei esset quod eorum beatitudo aliquando cessaret, desiderium finis ejus ad eamdem pertineret; nec minus profecto in ejusdem finis consideratione delectarentur quam in fruitione bonorum omnium, ob divinae videlicet voluntatis adimpletionem. Relinquitur ergo quod ad perfectionem beatitudinis subjectivae non requiritur cognitio perpetuitatis ejus, quia quisquis videt summum bonum, nihil aliud potest quam illud tota affectus intensione amare, et consequenter purissimo affici gaudio. Caeterum de mera hypothesi locuti sumus quam impossibile est verificari, tum spectata natura ultimi finis, in quo status rei non mutatur; tum etiam amoris creaturae in Deum perfectione consummata, quae profecto certitudinem postulat beatitudinis non amittendae; praeterquam quod, et haec est ratio praecipua, hujus securitatis veritas e divinis constat eloquiis.

Digitized by Google

videns, vere dum vidit, possedit beatorum vitam totam simul, id est, fuit perfecte beatus. Ergo vox tota simul, si non significat perfectam objecti beatitudinis possessionem per operationem subjecti beati, (quae possessio per se a conceptu durationis vel aeternitatis praescindit) est omnino sensu vacua; quid enim esse potest vitam beatam possidere, nisi possidere objectum in cujus fruitione beate vivitur? Praeterea eadem vox non potest significare aeternitatem nisi significans extensionem totius durationis in uno puncto vel instanti comprehensam. Si quis autem contendat hunc esse posse sensum illius, respondeo primo inepte illam adhiberi tamquam appositum subjecti possessio; nam res quae durat, non duratio ejus, est possessionis objectum. Deinde extensio durationis tota simul implicat in terminis: nam si non est in ea successio instantium, jam non est extensio vel totalitas; in genere namque durationis totalitas non concipitur nisi ut summa instantium existentiae; et sic non procedit dicere tota simul: si vero est in duratione successio instantium existentiae, nonnisi cum manifesta contradictione dici possunt esse simul partes seriei successivae. Concludendum igitur praefatam Boëthii definitionem minus aptam esse ad aeternitatem Dei declarandam.

g) His praejactis principiis circa aeternitatem et tempus, nullo negotio ostenditur admittendam non esse durationem aeternam ante tempus, id est, ante creationem; quam durationem qui in Deo ponunt, falluntur prorsus, quia ponunt in Deo tempus, et quia ponunt tempus extra tempus; duratio enim non est aliud nisi tempus, siquidem est successio instantium existentiae. Nihil ergo antiquius est aut esse potest initio temporis, quoniam antiquitas etiam est tempus, et sic dari nequit extra tempus. Porro creatio rerum contingentium qua incepit tempus, prius fieri quam facta est, omnino non potuit; quia non datur prius extra tempus, prius enim et posterius tempore continentur. Vnde hallucinatio imaginationis est aliquod durationis spatium concipere praecedens creationem, nam inter initium temporis et Dei aeternitatem non datur medium. Provenit autem hallucinatio ista ex falsa notione aeternitatis, quae saepe exhibetur tamquam duratio illimitata, cum duratio non sit; et inde est quod multi imaginentur immensa durationis spatia ante creationem, quod aliud non est quam tempus protendere a parte ante sicut protendi potest a parte post: qui quidem non advertunt non esse tempus sine principio, et consequenter ultra principium, quamvis esse potest sine fine; quia in serie successiva non est eadem ratio de ordine ascensionis atque de ordine descensionis. Sed ut veritas nostri asserti fiat evidentior, ponamus infinitum durationis spatium ante creationem: si transiit jam, quomodo est infinitum? si autem non est infinitum, quomodo erit aeternitas, siquidem, sublata creatione, sola aeternitas invenitur?

Digitized by Google

Nisi forte quis velit duas distinguere aeternitates, unam ante, alteram post creationem: sed ponere partes vel ante et post in aeternitate non est aeternitatem multiplicare, sed destruere et in tempus convertere. Si ergo spatium illud fluxit, tempus est, quoniam aeternitas est immobilis; et sic ponitur tempus extra tempus: si autem non fluxit, nec finem umquam habebit, creatura adhuc non prodiit, nec potest umquam prodire. Itaque manifestum est quod inter Dei aeternitatem et initium temporis nihil durationis intercedit medium; itemque quod repugnat infinitum durationis spatium praecedens creationem; et consequenter creationem prius vel posterius quam facta est, fieri non potuisse, aut tempus prius vel posterius incipere quam incepit. Deus igitur non extitit umquam solus, sed cum creatura semper; quia dato decreto creationis, quod aeternum est sicut Deus, nulla interjecta mora creatura prodiit, nulla quippe est possibilis mora ubi non est tempus. Nec tamen creatura est aeterna, cum inceperit esse; siquidem incipere esse et ex nihilo fieri unum et idem sunt: neque Deus, quamvis aeternus, creaturam praecedit prioritate temporis, eo ipso quod est aeternus seu extra tempus, tempus enim cum creatura incepit: ideo dixit Dominus Jesus: „Antequam Abraham fieret, ego sum“: non dixit eram, sed sum, aeternitatis immobilitatem significans. Ad horum intelligentiam prae oculis habendum est aeternitatem et tempus non differre secundum quantitatem extensionis in duratione, sic enim differentia esset secundum magis et minus intra eamdem speciem, id est, aeternitas nihil aliud esset quam tempus sine fine, nam tempus sine principio manifeste repugnat; sed differre specifice, et quidem per oppositionem contrarietatis: aeternitas enim non est duratio, quamvis nihilominus durat in sensu negativo, secundum entis nempe aeterni immobilitatem. Equidem ista difficilia sunt intellectu; sed qui non valeat ea directe intelligere, attendat ad argumenta indirecta quibus apodictice demonstrantur.

h) Etsi autem primum temporis instans et creatio in eo facta (praescindendo a natura rerum creatarum) antiquiora esse quam sunt aut recentiora minime possunt, non tamen ejusdem conditionis sunt res quae sive in principio sive in temporis succesione fiunt. Manifestum est enim creaturas singulas, sicut potuerunt non creari, ita etiam alio tempore creari quam creatae sunt; dummodo temporis initium vel prima creatio antiquior quam est aut recentior esse non posse agnoscatur. Temporis autem instantia, cum abstractione facta a rebus quae in tempore existunt, nihil in se importent realitatis, prius esse quam sunt aut posterius minime possunt, sed necessario servandus est ordo eorum secundum numerum, quatenus secundum succedit primo, tertium secundo, etc.: in quorum serie successiva haec attendenda est primi a

Digitized by Google

reliquis differentia, quod primum, quamvis jam est in tempore, siquidem in illo incipit tempus, ipsum tamen per se solum non est tempus, sed temporis, ut ita dicam, elementum, quemadmodum unitas non est numerus, sed elementum et principium numeri: in secundo autem instanti jam habetur tempus, id est, successio; nam ad successionem duo saltem requiruntur, sicut ad efficiendum numerum requiritur ut unitas unitati adjungatur. Equidem in efficiendo numero nulla inter unitates apparet differentia, sed omnes ejusdem conditionis inveniuntur; verum in instantibus temporis non solum est attendenda ratio numeri, sed successionis quoque vel seriei successivae: porro in successione temporis secundum instans non differt a primo quatenus instans est vel unitas numeri, utique vero differt ut secundum, quoniam secundum habet rationem posterioris respectu primi, et prioris respectu tertii, primum autem habet rationem prioris tantum: et inde fit ut creaturae quae in quolibet temporis instanti praeter primum productae sunt, antiquiores esse potuerint vel recentiores; illae vero quae primo instanti prodierunt, recentiores tantum, quia nihil est prius instanti primo, cum successio non detur extra tempus. Si quis autem objiciat quod non pendet antiquitas creaturae ab initio temporis, ita scilicet ut ob hanc dependentiam impossibile sit creationem prius incepisse quam incepit, sed e converso tunc necessario incipit tempus quum prima creatio fit; et ideo, si placuisset Deo prius creationem incipere quam incepit, antiquius etiam quam modo est, initium temporis esset; respondeo quod revera initium temporis necessario consequitur creationem primam; sed exinde manifestum fit quod ante creationem non est tempus, seu non est a n t e; et ideo hallucinatio imaginationis est aliquam concipere moram quae inter divinum creandi decretum atque creationem intercesserit. — „In principio erat Verbum", ait B. Joannes. Absdubio p r i n c i p i u m in sensu absoluto sumit Evangelista, quia nihil est neque in exscripta phrasi neque in contextu per quod nominis illius sensus limitatione aliqua restringatur. P r i n c i p i u m autem in sensu absoluto est principium rerum omnium; quod dupliciter intelligi potest: secundum virtutem videlicet et originem unde res habent suum esse, et sic est principium efficientiae, nempe, Deus; vel secundum existentiae durationem, id est, secundum ordinem successionis in instantibus existentiae, et sic est principium temporis. Jam vero, si in priori sensu nomen illud accipiamus, I n p r i n c i p i o e r a t V e r b u m idem erit atque I n D e o, id est, i n P a t r e, e r a t V e r b u m: sed nequit talis esse hujus phrasis sensus, quin phrasis immediate sequens „et Verbum erat apud Deum" sit manifeste redundans, utpote idem omnino dicens. Confirmatur, quia postquam his duabus Evangelista tertiam addidit „et Deus erat Verbum", immediate subjungit:

Digitized by Google

„hoc (Verbum) erat in principio apud Deum“; quo in inciso prima phrasis et secunda unica propositione repetuntur: quis enim in ipso inciso legat: hoc erat in Deo apud Deum? Ergo in principio temporis, nam aeternitatis non est principium, erat, id est, jam erat Verbum: in principio videlicet existentiae mundi, quando creavit Deus coelum et terram, Verbum non incepit esse cum mundo, sed jam erat, quia omnia per ipsum facta sunt; et non quidem quasi per instrumentum quod vicissim factum sit, nam sic non omnia quae facta sunt, per illud essent facta, sed tamquam per causam exemplarem omnis creaturae, quae unum et idem est cum principio efficiente, quoniam Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum. Itaque ideo jam erat Verbum, quando creavit Deus coelum et terram, quia in aeternitate erat, siquidem Deus erat. Vnde patet quod Verbi aeternitatem significat Evangelista per illam phrasim „In principio erat Verbum“. Haec autem phrasis apta non esset ad significandam aeternitatem Verbi, si aliquod durationis spatium possibile esset ante creationem, sed majorem tantum significaret prae mundo antiquitatem: ex eo enim quod Verbum jam erat in principio, quando scilicet creatus est mundus, non sequitur in dicta hypothesi nisi ipsum esse antiquius mundo. Cum ergo incredibile sit Evangelistam per illam phrasim non aeternitatem Verbo asseruisse, sed majorem tantum prae mundo antiquitatem, ex eadem Scripturae phrasi jure merito infertur quod principium temporis seu existentiae creaturae et principium durationis in sensu absoluto unum et idem sunt; et consequenter quod prima creatio non potuit nec prius nec posterius fieri quam facta est.

i) Deinde scire oportet circa immobilitatem aeternitatis et successionem temporis, quod ex una parte ens aeternum, utpote immobile, coëxistit omnibus entibus quolibet tempore existentibus: ex alia vero, quamvis aeternitas est indivisibilis, id est, non est infinitas secundum extensionem seu secundum multitudinem instantium existensiae, sed secundum perfectionem seu necessitatem existentiae, unde habet ut extendatur ad omnia possibilia tempora, non secundum se, sed secundum respectum entis aeterni ad entia in tempore existentia; non obstante, inquam, hac aeternitatis indivisibilitate, entia quae in tempore successive existunt, non simultanee sed successive coëxistunt enti aeterno, cum tamen ex parte entis aeterni in eadem coëxistentia non sit successio. Sic etsi anima Adami v. g. multo ante creata fuit quam anima Christi, coëxtitit tamen Deus alteri et alteri animae absque successione, quia non est formaliter in aeternitate Dei multitudo instantium existentiae quorum unum respondeat initio existentiae animae Adami, alterum initio existentiae animae Christi Non tamen coëxtitit utrique simul (intellige, in tempore illo quod

Digitized by Google

fluxit ab ortu Adami usque ad Christum), sed prius coëxtitit animae Adami, deinde, transacto illo tempore, animae Christi, quia prius extitit anima Adami, deinde anima Christi; quomodo enim coëxistit quod non existit? porro anima Christi tempore praefato non extitit; et sic nec Deo coëxtitit, nec Deus ei. Respectu igitur temporis illius Deus non coëxtitit simul alteri et alteri animae, sed successive; quod tamen non importat successionem in Deo, sed in creaturis, quoniam, ut dictum est, Deus, ut ens immobile, debet ex una parte coëxistere omnibus entibus quovis tempore existentibus, ex altera vero non existit in tempore, id est, non sunt formaliter in existentia ejus instantia quae successive respondeant instantibus existentiae creaturae: et ideo cum Deus quovis tempore indeficienter existat, sicuti existeret si non essent tempora, cum dicitur Deum non coëxistere alicui creaturae, intelligendum est quatenus creatura non coëxistit Deo, quae revera Deo non coëxistit quum non existit: et similiter quum dicitur Deum non coëxtitisse simul duabus creaturis in aliquo determinato tempore, intelligendum est quatenus eaedem creaturae non coëxtiterunt simul Deo. Nec tamen inde sequitur mutari Deum in cognitione existentium creaturarum. Si cognitio ista conversionem requireret ipsius Dei ad realem creaturae entitatem extra Deum, sic profecto daretur successio et mutatio in cognitione Dei: nulla autem actio Dei terminatur per talem conversionem ad objectum positum extra Deum, et in seipso et per seipsum videt Deus cuncta quae fiunt in successione temporum. Non ergo aeternitas est Deo medium cognoscendi futura, quatenus in aeternitate omnia sint praesentia: nam futura actu non sunt, sed erunt: si ergo non sunt, quomodo praesentia sunt entitate sua quamdiu sunt futura? Circa quod scire oportet quod temporum differentiae reales sunt: quod autem reale est, non solum tale est respectu nostri, sed etiam respectu Dei: quamdiu igitur aliquid non est, nihil est entitate propria sive nobis sive Deo. Nec obstat quod omnia tempora aeternitate absorbentur: nam absorbentur successive, non simul, quia simul non sunt; et nihilominus in aeternitate non est successio, quoniam eatenus illa se extendit ad omnia possibilia tempora quatenus est immobilis. Falsa igitur est conceptio aeternitatis ad instar magnitudinis rei quantae, ita ut ad eum fere modum quo massa corporis puncta spatii, totam illa occupet extensionem temporis: falsa, inquam, est, tum quia aeternitas non constat partibus, tum quia temporis partes non simul sunt sicut in extensione proprie dicta, sed successive. Similitudo ergo non est inter respectum coëxistentiae entis aeterni ad temporanea seu respectum aeternitatis ad tempus et respectum commensurationis corporis extensi ad spatium vel ad aliud corpus extensum: quoniam prior respectus est unius ad

Digitized by Google

multa, aeternitatis nempe quae simplex est, ad instantium temporis seriem successivam; alter vero est multorum ad multa, partium videlicet ad partes extensi. Verumtamen eo ipso quod ens aeternum existit dum existunt temporanea in instantibus successivis, necesse est ut instantia temporis virtualiter sint in aeternitate: quoniam simplicitas aeternitatis non est simplicitas limitationis ita ut sit illa instans indivisibile; sed est simplicitas perfectionis, quatenus indivisibilis cum sit, ratione tamen immobilitatis suae continet virtualiter totam temporum extensionem. Secundum respectum igitur vel comparationem unius ad multa sic se habet aeternitas ad instantia temporis sicut se habet immensitas vel Dei virtus efficiens ad actiones creaturarum: quemadmodum enim Dei virtus, una cum sit et indivisa, continet in se causalitatem diversarum actionum quae a creaturis exercentur; ita aeternitas absque successione vel existentiae continuatione quasi complectitur omnium temporum extensionem, quatenus in sinu ejus volvuntur omnia tempora. Verum non eodem modo temporum duratio in aeternitate includitur atque diversae causalitates creaturarum in simplici actione Dei continentur: nam actio Dei terminatur etiam ad plura simul existentia, tempora autem omnia, imo vel aliqua temporis instantia simul esse contradictorium est, cum tempus in successione consistat; et ideo res quae in tempore sibi succedunt, non simul sunt in aeternitate praesentia, sed tunc sunt praesentia propria entitate sua quum realiter existunt in successione temporum: et sic verificatur quod supra dixi, tempora videlicet omnia aeternitate utique absorberi, sed successive, non simul, quia simul non sunt. Dicendum itaque quod ens aeternum praesens est omni tempori, quatenus manet dum tempora successive transeunt; sed quae in tempore sunt, dato quod successive existentiam accipiant, non sunt simul praesentia in aeternitate, secundum propriam nimirum entitatem suam, et pro spatio quod inter ortum unius et ortum alterius intercedit; sed successive, quia successive sunt. Porro si nihil Deus creasset, nihil esset praesens in aeternitate secundum propriam entitatem suam: similiter ergo quae in tempore fiunt, dum nondum existunt, non sunt praesentia in aeternitate Dei, sicuti praesentia non essent entia annihilata; ejusdem quippe conditionis sunt quoad existentiae realitatem entia numquam existentia, entia nondum existentia et entia ad nihilum redacta. Verbo: id est praesens in aeternitate secundum suam existentiam, quod realiter existit. Actiones igitur creaturae, sive necessariae sive liberae, tunc praesentes sunt in aeternitate, secundum propriam realitatem extra Deum, cum actu a creatura eliciuntur. Semper quidem sunt Deo praesentes praesentia cognitionis, secundum quam nihil novi potest Deo accidere, ut minus perfecte res cognoscat quando non sunt,

Digitized by Google

perfectius autem quando actu sunt: verumtamen relate ad tempus in quo res non sunt, recte dicitur Deum illas praevidere aut praescire, quatenus vere illas novit antequam sint.

l) Potest autem alicui ocurrere sequens difficultas. Si id quod existit ab initio temporis, numquam non fuit praesens in aeternitate praesentia propriae existentiae extra Deum, idem dicendum videtur de iis quae posterius incipiunt existere; nam Deus, cum non sit in tempore, non expectat creaturae ortum; et haec ratio aeque valet pro creatione prima atque pro creationibus ulterioribus. — Ad quam solvendam difficultatem juvabit aliam proponere, quomodo nempe, cum actio creatrix Dei, sicut omnis operatio ejus, simplicissima sit atque aeterna, effectus tamen seu creaturae, non omnes simul, sed successive oriantur; nam animae hominum, non omnes ab initio, sed tunc a Deo creantur, juxta catholicum sensum, cum corporibus infunduntur; insuper successive animae ipsae actione Dei sanctificantur. Ad quod respondeo 1°. quod creatio est operatio nobis incomprehensibilis, non solum secundum perfectionem infinitam quae cuilibet competit actioni divinae, sed etiam secundum speciem actionis. Nam intellectionem Dei v. g., qualis nempe Deo convenit, non concipimus; verum quid sit intelligere bene novimus, quatenus illud in nobis experimur: sed actionis creandi naturam nulla, ut puto, rationalis creatura capere sufficit, quoniam talis actio postulat virtutem infinitam ex genere suo. Deinde 2°. praescindendo ab omni successione in effectibus actionis divinae, ut in hypothesi quod noluisset Deus creaturam conservare, sed aliquid creare ut existeret unum instans indivisibile, et illico redigeretur ad nihilum (quod, spectata dumtaxat potentia Dei executiva, possibile est), etiam sic creatio non esset possibilis, salva immutabilitate Dei, si admittatur in Deo realis relatio ad creaturam in ejusdem creaturae productione: nam data hac relatione reali, aliter se haberet Deus creans quam non creans; potuit autem non creare, quia libere creavit. Sic ergo, sive creet Deus, sive non creet, secum tantum et sibi vivit, secum et sibi agit; nec aliquod habet extra se objectum actionis suae, ad quod nempe se convertat; nec aliquem specialem modum se habendi importat in eo productio creaturae: secus profecto atque contingit in homine, qui aliter quidem se habet dum opus artis v. g. mente concipit; aliter vero dum ad ejus elaborationem applicat facultates suas; aliter denique dum illud contemplatur jam perfectum. Si ergo potuit Deus creare vel non creare, quin aliquam in creando subiret mutationem, perinde est, ad immutabilitatem Dei quod attinet, sive creatura in accepta existentia conservetur, sive non: nam si Deus non mutatur creando simpliciter, etiam mutari non debet conservando, sicut nec creando multa successive; quoniam si in creando sic se habet apud se

Digitized by Google

ac si nihil ageret extra se, nihil refert seu indifferens est, quoad immutabilitatem suam, quod creaturae producantur simul aut successive; quod simpliciter creentur, aut etiam conserventur. Et ad pleniorem, quantum humana fragilitas permittit, hujus puncti dilucidationem, consideremus productiones divinarum Personarum in Sma. Trinitate. Ecce in hoc mysterio exemplum productionis successivae, ut ita dicam, sine successione: siquidem productio tertiae Personae praesupponit productionem secundae, nam tertia producitur a secunda sicut a prima; et nihilominus in his productionibus non est successio sed ordo, quoniam Personae productae ejusdem sunt aeternitatis, ejusdem numero substantiae cum improducta. Si ergo dualitas productionis non obstat simplicitati neque aeternitati actionis divinae intra Deum, quare debet obstare multitudo effectuum extra Deum? Porro quidquid Deus agat, sive ad intra sive ad extra, actio Dei talis esse debet qualem postulat absoluta perfectio divinae essentiae. Quod autem actionis divinae productus in aeternitate prodeant aut in tempore, quodque successio sit aut esse possit inter eos qui in tempore existunt, haec ab eo pendent, quod productus vel cum divina substantia identificentur, ut verificatur in Personis divinis, vel ab ea distinguantur, ut contingit in creaturis. Et sane, in impossibili hypothesi quod Filius et Spiritus Sanctus essent creaturae, daretur successio in instantibus existentiae eorum, et possent etiam prodire unus post alium in successione temporis; nec tamen Persona prima seu Deus aliter ageret quam convenit Deo, sed actione simplicissima atque aeterna. Et ut uno verbo dicam, actio productiva sequitur conditionem principii producentis, quoniam ipsius est, non termini producti: et inde est quod potest esse multa discrepantia vel dissimilitudo inter conditionem actionis et termini ejus, prout nempe ipsa sit inter terminum et principium: ideoque intra Deum dissimilitudo non est inter actionem et terminum ejus, sed in utroque pariter aeternitas, quia ejusdem substantiae sunt terminus et principium; e contrario autem in operatione Dei ad extra. Relinquitur ergo successionem in existentia creaturarum ideo componi posse cum simplicitate atque aeternitate actionis divinae quia creatura est productus distinctus a divina substantia, et consequenter habet rationem effectus, estque proinde actionis productivae principio valde dissimilis. Iamque, difficultate ista soluta, licet ad praecedentem respondere. Sicut negatio successionis in actione Dei creatrice non tollit realem successionem in creatis, ita negatio expectationis in Deo donec creatura prodeat, non importat negationem non-existentiae seu existentiam creaturae antequam creetur: nam revera et Deus non expectat, et creatura non existit donec creata est; quoniam Deus nihil participat de differentiis temporum, quae in creaturis quidem verae et reales

Digitized by Google

sunt; et consequenter futura, quamdiu futura sunt, neque existunt respectu nostri neque respectu Dei, Deoque proinde non coëxistunt, nec Deus eis, quemadmodum et entia jam existentia, si annihilarentur, Deo non coëxisterent annihilatione facta. Ad rationem ergo cui objectio innititur, quia nempe Deus, cum non sit in tempore, non expectat creaturae ortum, respondetur quod negatio expectationis in Deo bene conciliatur, uti ostensum est, cum realibus differentiis temporum in creatis. Ratio autem cur Deus de differentiis temporum non participat, si attendamus ad substantiam suam, est immobilitas existentiae suae: si ad efficientiam vel causalitatem suam, illa est quam supra de creatione loquentes assignavimus, actionem nempe causae sequi ejusdem causae conditionem: si ad cognitionem demum vel scientiam suam, alia sane non est nisi quia Deus quaecumque facit ad extra, in aeternitate sua et quin a seipso exeat, actu simplicissimo et invariabili videt atque disponit; entitates autem creatas videt utique in seipsis quum realiter existunt, sed per semetipsum quin ad eas se convertat, quod nullam importat in Deo mutationem; necessario enim omnia nuda et aperta sunt oculis ejus in quo vivimus et movemur et sumus. Itaque, ut concludamus, ex una parte in aeternitate, id est, intra aeternitatem tempora currunt, secundum entis nempe aeterni praesentiam fixam et immobilem; ex alia vero ens aeternum de differentiis temporum non participat, quia non habet relationem realem ad entia in tempore existentia, sed ab eis est prorsus independens sicut in existentia, ita et in operatione sua.

m) Synopsis et conclusio. — Necessario esse et contingenter esse, immobiliter esse et mobiliter esse, semper esse, durare in esse, aliquando non esse, desinere esse, omnia haec, quibus aeternitas vel tempus continentur vel significantur, revocantur ad esse et non esse, ita ut in aeternitate sit esse purum, in tempore autem esse cum non-esse; quoniam in aeternitate esse est necessarium, contingens autem in tempore. Esse igitur in tempore est modus essendi qui opponitur aeternitati in non-esse, et a solo non-esse habet quod distinguatur a modo essendi sibi opposito. Et secundum istum modum essendi qui est esse in tempore, omnia quae extra Deum sunt aut fiunt, ejusdem omnino conditionis existunt: sive enim substantia creaturae praecisis mutationibus, sive mutationum subjectum, sive illa secundum quae mutationes fiunt, omnia haec ab ente aeterno, quoad modum essendi de quo agimus, in hoc differunt, quod ens aeternum simpliciter seu absolute est, illa vero ita sunt ut possint non esse; quorum quidem alia desinunt esse, alia vero in esse durant, non ab intrinseco, sed per influxum causae a qua esse acceperunt. Quidquid ergo cogitetur de aeternitate et tempore, non aliter explicandae sunt utriusque notiones et differentiae quam per esse et non esse, seu per entis necessitatem et contingentiam.

Digitized by Google

Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung.

(Nach den Aufzeichnungen des letzten Abtes Karl v. Kerssenbrock.)

Von Dr. J. Linneborn.

(Schluss zu Heft II—III. 1902. S. 309—339.)

IV. Capitel.

Das Klostergebäude, das Grundvermögen, das Einkommen, der Convent und das Dienstpersonal.

§ 5. Die Gebäude.

Sowohl der Abt wie der Prior haben eine kurze Beschreibung des Klosters hinterlassen. Die des Letzteren lautet:

Nach dem Pandhofe hin waren 3 Flügel; den einen Flügel bildete die hervorragende Konventskirche, den mittleren sehr langen Flügel das Schlafhaus der Herren Konventualen, den 3. Flügel das gegen die Konventskirche ebenfalls heraustretende Krankenhaus. Diese drei Flügel standen durch einen anderen Flügel in Verbindung mit dem abteilich neuen Gebäude, so dass nach der Seite von Wadersloh zwei lange Flügel in der Form von Nr. ⅂ erschienen. Den dadurch gebildeten Binnenplatz schlossen auf der Westseite das Brauhaus und die Brennerei ab. An Oeconomiegebäuden werden dann vom Abte wieder aufgeführt:

a) ein Haus für den Pförtner, Pfarrküster und 2 Vögte, wovon der eine Schmied, der andere Bäcker war,

b) ein sehr langes und breites Zehnthaus, worin das Zehntkorn gebracht wurde,

c) der Schafstall,

d) ein Stall für Pacht- und eigene Schweine und Ferkeln,

e) ein Schuppen,

f) die Oel- und Gerstenmühle,

g) ein Haus für hiesige und wälsche Hühner und Gänse,

h) ein sehr grosses und breites Bauhaus, worin auch die Meyersche mit 6 Mägden, der Schulte mit 8 Knechten und des Kellners Knecht wohnten,

i) der Stall für 6 Kutschpferde, worin auch Kutscher und Vorreiter wohnten,

k) das Dienerhaus, worin die 2 Jäger, der Ober- und Unterkoch, der Ober- und Untergärtner, Schreiner und Schmied wohnten,

l) ein Haus zum Waschen, worin die 2 Kleinnäherinnen und die 2 Küchenmägde wohnten und die Kranken verpflegt wurden,

m) das Backhaus, welches mit dem Brauhause verbunden war; es wohnten Bäcker und Brauer darin,

Digitized by Google

n) die Brennerei, in welcher die 2 Fuselbrenner wohnten.

Die obern Räume des Abteigebäudes bewohnte der Abt; unten hatte der Kellner ein grosses Zimmer, ein gutes Schlafzimmer, noch ein gutes nebst 2 kleinen Zimmern. In dem mittelsten Flügel hatte der Abt ein Winterzimmer und grossen Saal zum Speisen. Die übrigen vielen und sehr geräumigen, gut möblierten Zimmer von diesem und dem andern Flügel waren für die Fremden. In der Mitte vor dem Gebäude stand der Kaiser Karl der Grosse in Lebensgrösse mit dem kaiserlichen Wappen ganz schön ausgehauen und inwendig war eine herrliche und kostbare Treppe angebracht; vor dem Gebäude ist ein mit Sand befahrener Platz, von demselben eine steinerne Strasse, bis zum Einfahrtsthore, welches alle Abend von dem Pförtner geschlossen ward.

In dem Gebäude für den Convent konnten 24 Herren wohnen; der Prior hatte ein geräumiges Zimmer mit einem Ofen; dem Pastor und Kornschreiber habe ich einen Ofen erlaubt, wie auch dem Senior und Holzförster, der von dem Ofen des Priors mitprofitierte. Die Zimmer für die übrigen Herren waren in meinen ersten Jahren unbeschreiblich schlecht, sind aber von meinem Herrn Antecessor Ludgerus Zurstrassen ganz herrlich gemacht worden. Noch andere Zimmer waren aufm Dormitorium zum schwarzen Zeuge. Vom Dormitorium gingen die Conventualen so gerade ins Chor, weil das Chor oben in der Herren Kirche war. Gerade unter dem Dormitorium war auch eine für den Abt bestimmte Kapelle; in dieser Kapelle musste alle Samstage von dem magister novitiorum eine Messe gegen 6 Ggr. ad hanc intentionem: ut veniant Liesbornam vere vocati gelesen werden. Nebst dieser Kapelle waren gerade daran 2 herrliche und dabei recht schön möblierte Zimmer, die Fürstenzimmer genannt, weil der Kurfürst von Köln und Fürstbischof zu Münster Clemens August 14 Tage darin logiert hat, um von der Holzschnepfenjagd zu profitieren, die es damals zu Liesborn nach der zuverlässigen Versicherung von dem ganz ehrwürdigen Senior Cosmas Runde zu mir so viele gegeben hat, dass die Jäger wohl 70 Schnepfen in einem Tage zu Hause gebracht haben, so dass weder Kellner noch Küchenmeister hat mehr Pulver oder Hagel dazu hergeben wollen. Der Aufenthalt des Kurfürsten für die 14 Tage hat dem Kloster mehr als 1000 Rthlr. gekostet.

Von der anderen Seite waren 2 ganz geräumige Säle pro recreatione conventus auf Einkleidungs-, Professions-, Namens- und Wahltags des Abten, Haltung der ersten solennen Messe im Sommer und Winter. Nach diesen folgte die Lektorat, danach die Küsterei und gerade hiebei das Krankenhaus, worin 3 geräumige Zimmer und eine Kapelle waren; zwei von den Zimmern waren so eingerichtet, dass die Kranken im Bette den Priester

Digitized by Google

vor dem Altare sehen konnten. Das Refectorium, was bei meinen ersten Jahren in allen Punkten elendig schlecht war, durch meinen Herrn Autecessor aber mit einem ganz neuen plat-fond von behauenen Steinen, mit ganz neuen Schäppen (= Schränken), Fenstern, Tischen, Bänken und Stühlen ausgeschmücket worden, lag nahe an der Küche, woraus der Conventsbedienter die Speisen bis zur Klappe brachte, und die Fratres sie dann den andern brachten. Aus dem Refectorium ging eine Thür zum Dormitorium und eine zum Kreuzgange. In diesem wurde mehrmals im Jahre teils von dem Convent, teils von den Pfarrgenossen Prozession gehalten.

Die Conventualen wurden im Kreuzgange begraben mit eingehauener Inschrift von ihrem Namen, Alter und Amt, was sie gehabt hatten. Aus dem Kreuzgang ging man auch zur Pfarrkirche und aus dieser zu dem für die Pfarrgenossen bestimmten Kirchhof, woran das Schulhaus liegt. Rund um obige Gebäude herum liegen die Gärten, Ackerländereien, Wiesen, Milch- und Fettweiden, Fischteiche und Gehölze, die Wasser- und Bockmühle, das neue Haus, was ich dem vortrefflichen Medizindoktor Landgräber anno 1800 gebauet, und ohne Holz etc. zu rechnen, im baaren Gelde 2400 Rthlr. gekostet hat, nebst ihm dazu angewiesenen Garten und Ackerland; weiter hinauf das von meinem Herrn Antecessor dem expediten Chirurgus Plassmann gebauete Haus nebst Garten und Ackerland für denselben und unsere Windmühle.

§ 6. Das Grundvermögen und das Einkommen des Klosters.

Der eine Garten, wo der Fluss Liese gerade vorbeifliesst, und rund umher mit Fischteichen umgeben ist, ist 182 Schritt lang, 82 Schritt breit und hat viele Obstbäume.

Der zweite Garten ist 76 Schritt lang und 70 Schritt breit; vor diesem ist ein langer, von beiden Seiten mit allerlei herrlichen Spalier-Bäumen, vielerlei Orangerie, die wohl einen Korb voll Früchte einbrachte, besetzter Gang. Darauf folgten die schönen Blumen-Mistbeeter, die Gemüse, ein Häuschen zur Heckerei für Carnarien-Vögel, zuletzt ein Busch mit angenehmen Spaziergängen. Den Teich darum habe ich reinigen und mit vielen Caranschen besetzen lassen. Diesen und den

dritten Garten, so 78 Schritt lang und 62 Schritt breit, hatte der Abt für sich allein. In diesem waren auch Spalierbäume, schöne Lorbeerbäume, Blumen und Gemüse.

Der vierte Garten wurde einzig und allein zum Hopfengarten gebraucht, woraus wir bei guten Jahren wohl so viel Hopfen bekamen, als wir nöthig hatten.

Digitized by Google

Der fünfte und sechste Garten wurde zu allerlei für die Küche gebraucht; noch ein Garten war vermiethet.

An Wiesen hat das Kloster:

a) die grosse Hofwiese, woraus man, wie der Liesbornsche Schulte mir als Kellner gesagt hat, in 2 Schnitten 62 Fuder Heu,
b) die Barhauswiese, woraus man 14 „ „
c) die Kirchwiese, „ „ 6 „ „
d) die Schriverswiese, „ „ 2 „ „
haben kann,
e) die grosse Milchwiese für 30 Milchkühe,
f) die grosse Fettweide, worauf 30—40 Kühe fett werden können,
g) die Plätze, worauf 40, theils Rinder, theils Kälber gingen.

Aus obigen Weiden, und dann aus dem an 30 Morgen bestehenden Ostkamp, welchen ich ganz bei Zeiten im Frühjahr mit Taubenmist hatte befahren lassen, und wodurch das Gras so wuchs, dass das Vieh beinah bis am Bauch im Gras ging, hat die ganz gute und in allen Punkten sorgfältige Meyersche Borgfeld 1797 an Butter 4670 Pfd. gezogen, welches noch nie geschehen ist.

Liesborn hat an Saatland, welches es meistentheils unter eigenem Pflug hatte, nachstehende Kämpe, welche, wie der Schulte mir als Kellner gesagt hat, an Morgen Lippescher Mass haben:

17 Kämpe — in summa 285½ Morgen. — Es folgt die Aufzählung der Holzungen unter 20 Nummern; hinzugefügt ist:

Liesborn bekam jährlich an Pachtholz von den 3 eigenbehörigen Schulzen, als: Hollenhorst: 80 Fuder Schlagholz,
Ahden: 80 Fuder,
Spork: 61 Fuder.

Dazu hatte Liesborn von allem Gehölz dieser dreien die volle Mast.

Aus der Mast kamen wohl 1000 Thl. ein; und es stand ein höherer Ertrag in Aussicht, wenn die von dem Conventual'en Hermann Ficken und Franz Peus gepflanzten ca. 20.000 Eichen einmal herangewachsen.

Liesborn hat an Fischereien:

1. Verschiedene am Panthof mit Carpfen besetzte Teiche,
2. den ganzen Fluss Liese,
3. Auslagen an der Lippe,
4. den eine Stunde davon liegenden Brandscharen Teich, welchen mein Antecessor ganz von Grund aus hat auswerfen und reinigen lassen,
5. den Graben um des Prälaten Garten, welchen ich nach völliger Reinigung mit recht sehr vielen Caranschen habe besetzen lassen,

Digitized by Google

6. den in meinen ersten Jahren an Fischen ganz reichen Fluss Glende. Einmal war ich im Winter beim Spolen in diesem Fluss mit bei, und wir bekamen in einem einzigen Zug 2 Tonnen voll Fische, worunter 72 gute Hechte waren. Nach dem Durchstechen dieses Flusses von dem dazu von der Münstrischen Regierung angestellten Lieutenant Mertz — um die vielen Ueberschwemmungen zu verhüten — hat die Glende beinah alle Fische verloren, so dass die Jäger in einem halben Tag einstmal ein einziges Portion für das Konvent bekommen konnten.

Liesborn hat die Jagd, grobe und kleine:

a) in Liesborn, b) Wadersloh, c) Diestedde, d) Herzfeld, e) Sunninghausen. — Es hält dreimal im Jahre Umjagden, wobei der Küchenmeister, um Ordnung zu halten, war. Auf diesen wurden wohl 22 Hasen geschossen. Schossen sie ein wildes Schwein, so bekamen sie nach proportion der Grösse davon ein Douceur, so auch vom Hirsche oder Rehe. — Hier mögen einige entsprechende Aufzeichnungen Hüffers [1]) ihren Platz finden.

1801 den 20. Jenner wurde der Jagdprocess zwischen uns und dem Stifte Cappeln gütlich verglichen. Die Vergleichspunkte sind:

a) die Verzichtleistung der Brackenjagd von seiten Cappelns,

b) die Gestattung der Spionenjagd durch ganz Kirchspiel Liesborn und Wadersloh, ausser unsern Gärten, Gehölzen, Kämpen und Wiesen,

c) die Gestattung unserer Brackenjagd viermal im Jahre auf Begehren des Stiftes. So wurde also ein kostbarer Process, den wir noch daneben gewiss am Ende verloren hätten, glücklich und zu unserm Vortheil beendiget.

1801 den 12. October hielten die Lippstädter ihre Umjagd; das Stifft Cappel hatte alle seine Eigenhörige aufbieten lassen, weil es Gränzstreitigkeiten befürchtete. Unterdessen lief alles ruhig ab.[2])

1801 den 28. Nov. hatten wir eine für unsere Abtei recht traurige Begebenheit. [3]) Unser P. Lector Aemilianus Schöneberg ging an diesem Tage auf die Jagd mit Zellern Borgman Kirchspiel Wadersloh. Seit der Zeit, dass er bei uns gewesen ist, litt er mehrmals an der Epilepsie. Das Jagdgehen war ihm mehrmals vom Herrn Abten und auch von mir missrathen worden, und so oft er zu mir kam, es mir zu melden, dass er gern herausgehen möchte, schauderte ich seinetwegen, allein seine Leidenschaft zur Jagd war sehr gross. Des Abends ward mir ge-

[1]) Memoriale l. c. p. 9.
[2]) l. c. p. 17.
[3]) l. c. p. 18.

Digitized by Google

meldet, er sei nicht wieder gekommen; weil aber P. Küchenmeister Christianus Gemunder alle für den Fall mögliche Anstalten gemacht hatte, so ging ich ruhig zu Bett. Des Nachts gegen 11 Uhr wurde ich geweckt: was ferner zu thun sei, er wäre noch nicht wieder gekommen? Nach gehaltener Metten ging ich zum Herrn Abten, der darin gewesen war, und noch nichts von dem ganzen Vorgange wusste; ich erzählte ihm denselben; wir krigten also gleich alle unsere Knechte und Bedienten beim Mondenschein heraus, allein sie fanden ihn nicht. Des andern Morgens beim Tagwerden krigten wir sie abermals heraus, und nun fanden sie ihn auf der Hungerwiese bei Kleickmanns todt liegen. Um dem Nothgerichte vorzubeugen, damit er nicht allen zum Spektakel so lange auf offenem Felde zu liegen brauchte und dennoch alles legal geschehen möchte, wurde Herr Dr. Landgräber und H. Chirurgus Plassmann alsogleich hingeschickt, um das visum repertum des toten Leichnams an Ort und Stelle aufzunehmen, welches geschah, und so wurde der Leichnam gegen 10 Uhr des Morgens anhero gebracht. Zu gleicher Zeit wurde ein expresser cum viso reperto der H. Mediciner nach dem H. Gografen, meinem Schwager Brüning, gesandt, welcher alles Geschehene genehmigte, und so wurde er den 1. Dezember beerdiget.

Da er im Kirchspiel Wadersloh gestorben war, wurden auch daselbst feierliche Exequien für ihn gehalten. Der Verstorbene war ein friedfertiger liebenswürdiger Mann, welcher vom ganzen Kirchspiele sehr bedauert wurde. Sein Gedächtnis sei in stätem Andenken; er war 39 alt; als Lector that er seine Sachen recht gut.

Den 22. October kam der Herr v. Plettenberg Graf zu Hovestadt in Begleitung von wenigstens 20 bis 25 Mann hier vor das Kloster, schickte den Notarius Uhle nebst zwei Zeugen anhero mit dem Bedeuten: Er glaubte Gerechtigkeit zu haben, hier mit seiner Jagd über den Platz ziehen, und in der Küche blasen zu dürfen; wenn wir das als geschehen annähmen, und dagegen nichts einzuwenden hätten, so dächte Er diese seine Gerechtsame nicht auszuüben, und wollte vorbei ziehen. Ich wurde, da der H. Abt spazieren gegangen war, aus der Vesper vom Herrn P. Küchenmeister Christianus Gemünder gerufen; nach einer kleinen Bedenkzeit protestierten wir feierlich dagegen, da ich in meinem 34. Jahre — so lange war ich bereits hier — nie etwas von einem ähnlichen Attentate gehört hatte, worauf dann die Jäger alle auf den Platz kamen, und mitten vor der Abtei ins Horn stiessen — der Herr Graf war vor dem Thore geblieben oder stunde von weiten. Ich und der H. P. Küchenmeister gingen hinzu und protestierten abermals, mit dem Bedeuten, dass es unsere Sache nicht sei, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, sonst

Digitized by Google

würden wir alsogleich schon Leute genug zusammen kriegen; worauf denn alle wieder ruhig abzogen. Von seiten des H. Grafen ein gewiss herrlicher Beweis von nachbarlicher Freundschaft, die er, da er diesen Sommer hier gewesen war, so herzlich anzuempfehlen schien! Es ist itzt gerade, als wenn Gottes Zorn von allen Seiten über die Klöster losstürmen sollte. Doch wir dürfen nicht klagen, die klösterliche Zucht verfällt von Tag zu Tag!

Sic nos visitat Dominus,
Sicut eum colimus.

Domine miserere nostri, et ne nos in ira tua corripias; peccavimus, cum patribus nostris iniquitatem fecimus; solummodo in misericordia tua magna est spes nostra.

NB. Durch den Pandhoff waren die Hovestädtischen Jäger gezogen, gerade als wir pridie Simonis et Judae in der Vesper waren und ohne dass es einer von uns wahr geworden war.[1])

Liesborn hat Mühlen:

1 Wassermühle von 4 Gängen, 1 Windmühle, 1 Oel- und Gersten-Mühle, 1 Bockemühle, 1 Salzhütte in Westernkotten.

Liesborn ist Schutifications-Herr von den Gemeinheiten: Herzebrock, Bosen, Biestew (?) und berechtigt, auf den 2 ersten sein Vieh treiben zu können, hat aber, so viel ich weiss, nur dann und wann seine Schafe darauf getrieben.

Liesborn hat durchgehends an Vieh:

1. An Pferden 19, 20, 21 Stück,
2. an Kühen, Rindern, Kälbern 105,
3. an Schafen 350,
4. an Schweinen 50,
5. an Hunden 24, teils Spionen, teils Bracken,
6. an Wälschhühnern 80, im Frühjahr wohl 200,
7. an Gänsen 24, im Frühjahr wohl 80,
8. an Enten 30, im Frühjahr mehrere,
9. an hiesigen Hühnern weiss ich die Vielheit nicht.

Liesborn hat:

1. An ausstehenden Kapitalien	53.000	Rthlr.
2. An Eigenbehörigen, teils Erben, teils Kotten	428	„
3. An jenen, die von Haus-, Garten-Hofland Vogt- und Pachtgeld geben mussten . .	130	„
4. An jenen, die teils das Zehntkorn selbst bringen und wovon es teils abgeholt wurde	117	„
5. An jenen, die den blutigen Zehnten an Fohlen, Kälbern und Gänsen lieferten. .	62	„

[1]) l. c. p. 61 sq.

Digitized by Google

6. An jenen, die alle 6 Jahre gewinnen mussten 32 Rthlr.
7. „ „ „ „ 12 „ „ „ 13 „
8. „ „ „ im Dorfe Wadersloh post mortem der Briefsitzern von Haus und Gründen gewinnen mussten . . . . . 23 „

Liesborn bekam:

1. Von den Gewinnen und Mortuarien von jedem der obigen Erben 100, 200, 300, 400, 500, und in alten Zeiten von Wirincksels Erbe 824 Rthlr.

2. Die Gewinne und Mortuarien von jedem der Kotten brachten, je nach dem sie waren: 5, 10, 15, 20, 30, 40, 50 bis 80 Rthlr.

3. Die Freibriefe nach proportion des Erbe, Kotten: 15, 20 bis 40 Rthlr.

4. Jeder Kotten musste post mortem patris vel matris eine sogenannte Sterbkuh geben, oder dafür der Kellnerei 6, 8, 10 bis 12 Rthlr. bezahlen. Als Kellner habe ich mit Erlaubnis meines Antecessoren Abten Ludgerus wohl den Leuten eine geschenket, auch wohl nur $1^1/_2$, oder $2^1/_2$ Rthlr. dafür genommen, was meine würdigen Antecessoren auf der Kellnerei auch ganz gewiss werden gethan haben. In einem Jahre bekam ich als Kellner mal 21 Sterbkühe.

5. Da Liesborn bei den oben genannten Schulzen, wie auch bei Wirincksel die volle, bei manchen anderen Erbe die halbe Mast hat, auch Liesborn selbst sehr vieles Gehölz hat, so brachte sie mehreremal teils in barem Gelde, teils an dem Profit, den wir davon an unsern eigenen Schweinen hatten, über 1000 Rthlr. ein.

Dazu kömmt noch, dass jedes Kind von den Eigenhörigen entweder einen halbjährigen Dienst thue oder ihn mit 3, 4, 5 bis 6 Rthlr. erkaufen musste.

Liesborn hat

ohne das Korn zu berechnen, was es aus seinem eigenen $285^1/_2$ Morgen Saatland jährlich hatte — nach münsterischer Mass:

an Weizen	336	Scheffel
„ Roggen	1650	„
„ Gersten	2355	„
„ Haber	3000	„
„ Schweinekorn . .	200	„
„ Kochkorn . . .	20	„
„ Malz	30	„
„ Brandweinschrott.	20	„
„ Erbsen	6	„
	7617	Scheffel Korn.

Digitized by Google

Liesborn hat

ohne das grobe und Schlagholz, was unsere Gehölze und die Hagen um unsere Morgen Saatlandes, Weiden und Wiesen jährlich einbrachten, von den 3 Schulzen, wie wir oben gesehen haben:

An	Schlagholz	221	Fuder
„	Pachtschweinen . . .	110	
„	Pacht und Zehntgänsen	146	
„	Hühnern	798	
„	Eiern	3840	
„	Dungdiensten	18	
„	Pflugdiensten	183	
„	Handdiensten	420	
„	Maibutter	26	Pfd.
„	Wachs	87	Pfd.
„	Pachtsalz	24	Scheffel.

Berechnet man den Ertrag nach einem 15jährigen Durchschnitt von den Gewinnen, Mortuarien, Freibriefen, Sterbkühen von den Eigenbehörigen; das Geld von nicht Eigenbehörigen, Erben und Kotten, am Garten- und Hofland, Zehnt-, Pacht-, Vogt-, Verteidigungsgeld, verpachteten Höfen, 6 und 12jährigen Gewinnen, Mast, Zinsen, Zwangdiensten, Schutification, Salzkotten, etc. etc. etc., so beläuft sich dieser Ertrag über 6000 Rthlr.

Berechnet man dazu, was unsere eigenen vielen Gärten, Jagd, Fischerei, Saatland, Weiden, Wiesen, und die ganze Oeconomie jährlich einbrachten als:

An	Kühen im Durchschnitt	6	zum Schlachten
„	Kälbern	25	
„	Butter	3300	Pfd.
„	Schmalz	650	„
„	Schmant	1095	Mass
„	Milchsuppen etc.	2700	„
„	Käsen	182	
„	Linnen, Garn zu Jacken u. Fischgarn zu Geld geschätzt. . .	272	Rthlr.
„	Brennerei	1062	„
„	Schweinen im Durchschnitt . .	46	Stück
„	Schweinen auf dem Fuselstalle .	26	„
„	Schafen	85	„
„	Gänsen	60	„
„	Wälschen Hühnern	80	„
„	Hiesigen „	?	„
„	Enten	40	„
„	Hühner-Eiern	980	„
„	Federn	40	Pfd.

Digitized by Google

An	Wolle	800	Pfd.
„	Felle von Kühen etc.	119	Stück
„	Asche	161	Scheffel
„	Roggen	110	Fuder
„	Gerste	47	„
„	Erbsen	18	„
„	Wicken } Hafer }	72	„
„	Rübensaat	9	„
„	Heu	63	„
„	Grobholz	468	„
„	Schlagholz	365	„
„	Hopfen	880	„

Liesborn holte jährlich an Zehntkorn im Stroh selbst ab: 112 Fuder.

Das Zehntland, wovon die Zehntpflichtigen rein Korn bringen mussten, besteht in 54 Kämpen,
31 Kröppen,
765 Stücken,
hiervon geben sie der Kellnerei jährlich: an Weizen 9 Scheffel
„ Roggen 111 „
„ Gerste 121 „
„ Hafer 42 „

Die ganze Einnahme von allen zehntbaren Ländereien als von
136 Kämpen,
1930 Stücken,
179 Kröppen,
11 Wehren,
3 Spehlen,

besteht in: 21 Scheffel Weizen,
273 „ Roggen,
121 „ Gerste,
42 „ Hafer.

Es beläuft sich dieses praeter propter jährlich auf 7471 Rthlr. Nimmt man nun zusammen, was a) die Abtei, b) die Kellnerei, c) die Küchenmeisterei, d) die Kornschreiberei, e) das Priorat, f) die Bibliothek jährlich einzunehmen hatte, so macht der jährliche Ertrag alles zu Geld gesetzt, gewiss 18 bis 19.000 Rthlr., das heisst im 10jährigen Durchschnitt.

Nach diesen 10jährigen Durchschnitt hätte die preussische Regierung unsere jährliche Einnahme um so mehr aufnehmen sollen, weil sie die jährliche Einnahme von Marienfeld, Cappenberg etc. sogar nach dem letzten 6jährigen Durchschnitt, worin alles

Digitized by Google

so enorm teuer war, aufgenommen hat. Unserm so erst eben aus der Universität kommenden jungen Commissarius hat es aber gefallen, unsere jährliche Einnahme nach dem 20jährigen Durchschnitt, in welchen ersten Jahren alles ausserordentlich wohlfeil war, aufzunehmen; und dadurch kam es, dass nach der Berechnung dieses jungen Herrn Commissarius und seines Sekretärs die jährliche Einnahme sich nur auf 13.768 Rthlr. und einige Gr. belief.

Liesborn war an Kapitalien schuldig 23.000 Rthlr. Diese Schulden kamen schier alle von den vorherigen Kriegen her. Die Kellnerei war

unter dem Kellner Gerardus Hoeter für Waren 1003 Rthlr.,
„ „ „ Osthues „ „ 1147 „

schuldig geblieben. Auch ich als Kellner hätte gewiss wegen der ganz übertriebenen grossen Haushaltung Schulden machen müssen, wenn Gott mir nicht Winke gegeben hätte, wie ich denselben zuvor kommen konnte Es war zwar an sich in vielen Teilen bei ganz wolfeilen Zeiten der gar nicht zu verachtende Gebrauch angekommen, dass die Leute statt der in natura zu liefernden Artikeln nun wenig Geld dafür gaben. Bei den enorm teuren Zeiten, wo die Leute die in natura zu liefernden Sachen ein- bis 2mal teuerer verkauften, als sie mir dafür gaben, sagte ich ihnen anständig und bewies es ihnen mit Gründen, dass ich hinfüro alle in natura zu liefernden Stücken entweder in natura wiederhaben oder für jeden Artikel so und so viel nach Proportion der Sache gegeben werden müsste. Hierdurch kam es, dass ich als Kellner nicht nur keine Schulden hinterlassen, sondern auch auf die Vorgefundenen ein Beträchtliches bezahlt habe.

Deo sint Laudes!

§ 7. Der Liesbornsche Konvent

bestand ordinär aus 23, 24, 26 auch wohl 28 Personen, als einem Abte, Prior, Kellner, Küchenmeister, Kornschreiber, Pastor, zwei Kapläuen, Sacrista, lector ss. theologiae et historiae, magister novitiorum, bibliothecarius, infirmarius, 4 Catecheten, 3 Expositen, als einem qua Confessarius ad S. Aegidium, Benediktinessen-Kloster binnen Münster, einen qua Confessarius zu Vinnenberg und einem qua Kaplan ibidem und einigen anderen teils Priestern, teils die noch nicht Priester waren.

§ 8. Das Famulitium

bestand aus 50 Personen, als aus dem Herrn Secretarius, Bedienten des Abten, Bedienten des Convents, Meister Koch, Unterkoch, Schulte, Kellners Knecht, 2 Schlüteren zum Backen und Bier Brauen, 2 Fuselbrenner, Gastmeister, 2 Vögten, wovon

Digitized by Google

der eine zugleich Schmied, und der andere ein Schreiner war, 2 Jägern, 2 Schweinehirten, Schneider, Meistergärtner, Untergärtner, Oelmüller, Küster für die Pfarrkirche, Schäfer, Hühnerhirt, Pförtner, Kutscher, Vorreiter, 2 Näherinnen, Meyersche und 6 Mägde im Bauhause, 6 Hofknechten, 2 Küchenmägden, Krankendiener für das Konvent, Pflüger, Mittelspänner, Hirt bei den Kühen etc. Zur Zeit der Ernte waren wohl über 100 Menschen aufm Platze etc.

Als gewesener Kellner aus Erfahrung belehret, wie nachteilich so eine übertrieben grosse Haushaltung ist, hätte ich als Abt diese ganz gewiss, nicht auf einmal, sondern nach und nach, stark eingeschränket, viele Ländereien vermietet, viel Vieh etc. abgeschaffet etc., wenn ich den Herrn Wilhelmus Hüffer zum Kellner hätte ansetzen können; allein dieser musste wegen den damaligen Umständen absolut Prior werden und bleiben, und mit der Priorat konnte die Kellnerei unmöglich in einer Person verbunden werden. Dazu kam noch, dass Gregorius mich darum bat, ihn zum Kellner anzusetzen, dem ich dieses in Rücksicht auf seine vielen Verdienste, die er sich als gewesener Sacrista, in der Herren Kirche, lector ssae. theologiae, Kaplan und Küchenmeister erworben hatte, nicht abschlagen konnte, weder durfte noch mochte, obschon ich wohl versah, dass ich unter einem schon alten Manne keine ordentliche Einschränkung der Haushaltung würde einführen können.

V. Capitel.

§ 9. Die Tages- und Hausordnung im Kloster.

Folgende Ordnung war zu Liesborn.

1. Um Mitternacht ½ Zwölf wurden die Metten und Laudes, exceptis diebus 1, 2 et 3tiae classis, zuerst ex officio Mariano, nachher canonico im Chor gebeten, und in festis 1, 2 et tertiae classis das Te Deum gesungen, in den beiden ersten alles a capitulo in laudibus.

2. Des Morgens ¼ auf 5 Uhr wurde wieder von einem ausm Convent gewecket, ¼ vor Sechs war die Meditation, um 6 Uhr die Prim gesungen.

3. Um 7 Uhr gingen die jungen Herrn zur Schule bis 8 Uhr, und die Priester lasen Messe. Nach der Zeit tranken beide Kaffee, die Priester sub silentio aufm refectorio im Winter, beide im Sommer auf ihren Zimmern.

4. Um 9 Uhr wurde die tertia, darnach die hohe Messe, nachher die Sechste gesungen, die Non aber gebeten.

5. Um 11 Uhr gingen die Konventualen auf vom Prior vorhin 2mal mit einer kleinen Glocke gegebenes Zeichen zum Tische. Sub mensa war immer auch silentium; darunter wurde

Digitized by Google

zuerst die heilige Schrift, dann ad signum prioris vel in huius absentia senioris die Kirchengeschichte, und dann auf ein von diesen beiden wieder gegebenes Zeichen von zwei die Zeitung gelesen und nachher wieder die heilige Schrift. Die Herren bekamen Suppe, Gemüse, Fleisch, Ragout oder Braten; des Abends Salat, Fleisch, 3mal in der Woche Braten, manchesmal aber des Abends leider nichts als Brot und Butter. Kellner geworden und den Abt Ludgerus besser kennend als wohl mancher andere nicht, legte ich ihm seiner gewöhnlichen Lebensart nach die Regel: dentur, quae clauda sunt, ut nemo perturbetur in domo Dei, über das Fehlerhafte vor und siehe da! seine heilige Diskretion hat auch darin das Zuverbessernde nach meinem und des Konvents Wunsche verbessert. Nach der Mittags Tafel gingen die Konventualen unterm öffentlichen Gebete zum Chore, beteten da gemeinschaftlich das Angelus Domini, nachher ad domum capitularem, wo ein jeder ein bischen aus einem auferbaulichen Buche usque ad signum praesidis las. Von 12 Uhr bis 1 war tagtäglich colloquium; in dieser Stunde übte der magister novitiorum die Fratres in cantu. Dienst- und Donnerstag war colloquium bis 3 Uhr, gewöhnlich wurde an diesen 2 Tagen einem jeden eine halbe Mass Wein gegeben — Prior Hüffer macht hierzu einige weitere Ausführungen: „Meinen Herren Successoren wird es vielleicht auffallen, dass sie in meinen nun zweijährigen Rechnungen mehr Geld als sonst gewöhnlich für Branntwein ausgegeben finden. Ich glaube mich hierüber bei Ihnen rechtfertigen zu müssen. Schon seit langen Jahren her war es mein Wunsch, dass das so viele Unordnungen bringende Morgengetränk, wo nicht ganz abgeschafft, doch in gehörigen Schranken gehalten werden möchte. Ich ersuchte demnach meine H. Confratres, dieses Getränk nicht auf ihren Cellen zu haben, wogegen sie aber es auch bei mir allezeit finden sollten. Ich schaffte mir überdies noch Franzbranntwein an, welcher, obschon teurer, doch auch für die Gesundheit weniger schädliche Folgen hat. Ich übernahm noch überdies die Pflicht, den Fahnenträgern auf unseren Festtagen — welches ehedem unser H. Convents Sacrista that — an diesen Tagen den Schnapps zu geben. Diese Ausgaben, wofür ich keinen Ersatz schicklich finden kann, wenn ich den bezielten Endzweck nicht aufgeben will, sind nun zwar für die Priorat in etwa beschwerend, dem sei aber, wie ihm wolle, wenn nur der Endzweck erreicht wird, der bis itzt so ziemlich erreicht worden ist, so sind diese Gelder gewiss gut verwendet.

Auch in Hinsicht der Wein Colloquien ist tempore Prioratus mei eine Veränderung vorgegangen; ehemals waren sie, wenn bursa conventus es litt, durchgehends zweimal; weil ich aber wusste, dass einige gern für sich studierten, andere lieber den

Digitized by Google

Wein zu gelegener Zeit tranken, so wurde cum consensu Rmi. abbatis et ven. conv. ausgemacht, dass nur einmal per hebdomadam Wein Colloquien sein, das andere mal jedwedem ein Ort Wein nach Belieben zu trinken gegeben werden sollte; an den Wein Colloquiums Tagen sollten aber alle, die nicht nothwendig verhindert wären, gegenwärtig sein, welches allgemein genehmigt wurde Und als ich hernach zugleich Lector sein musste, kam das mir vorzüglich zu statten, weil ich sonst fast nie hätte herausgehen können."

Von 1 bis 2 Uhr gingen die Fratres zur Schule. Der jetzige Herr Pastor, Wilhelmus Hüffer, als noch lector ssae. theologiae, hatte darin eine ausserordentlich gute Verbesserung gemacht, indem er das wenig nutzende Dictieren und Schreiben, womit nur Zeit vorbei ging, abgeschafft, und statt dessen alles mündlich explicierte. Auch gab er den jungen Leuten manchmal ein Thema, woraus sie eine Predigt verfertigen mussten.

6. Der Prälat speisete um 12 Uhr, der Kellner, Küchenmeister, Secretarius, die Fremden, und wenn diese nicht zu viele waren, zwei oder einer ausm Konvent iuxta ordinem mit ihm; jeder bekam eine halbe Mass Wein, der Secretarius aber einen Ort.

7. Um halber 3 kamen die Konventualen ad refectorium, wo sie bis ungefähr 3 Uhr sub silentio Bier tranken. Um 3 Uhr wurde von einem aus dem Konvente das Zeichen zur Vesper, die gesungen ward, gegeben.

8. Um 5 Uhr abends gingen die Konventualen zum Abendessen, nach diesem zur Komplet, welche gesungen ward, darauf war examen conscientiae usque ad signum praesidis. His finitis gingen im Winter die Priester ad refectorium, wo sie sub silentio bis 7 Uhr bleiben konnten, im Sommer ein jeder nach seinem Zimmer.

9. Um 7 Uhr wurde das signum depositionis gegeben, um dass ein jeder non legitime excusatus, des Nachts zur rechten Zeit in officio sein konnte

Der Prälat speisete abends um halber 7, und die Fremden, Kellner, Küchenmeister, Secretarius mit ihm, nahm auch mehrmal einen ausm Konvent vorzüglich den lector theologiae zu sich; jeder bekam eine halbe Mass Wein; der Secretarius nur einen Ort.

10. Wenn einer ad novitiatum kam, so musste er erst 8 Tage exercitia halten; in diesen Tagen sich zu einer General-Beichte vorbereiten, und diese bei dem magister novitiorum ablegen. Im Novitiat hatten die Novitien tagtäglich eine kleine anständige Handarbeit, mussten täglich eine Meditation auf Latein schriftlich verfertigen und diese um 4 Uhr bei dem Magister novitiorum vorlesen, der ihm dann noch eine kleine conveniente Ermahnung dazu gab, und wieder 8 Tage exercitia halten und

Digitized by Google

auch darin wohl recht tief überdenken, welchen wichtigen Schritt sie durch die Profession thun werden. Diese 8tägige exercitia musste halten und hielt der Prälat, wie ein jeder ausm Konvent alle Jahre. In diesen 8 Tagen kam man nur von 12 Uhr bis ein Viertel vor 1 Uhr ad colloquium und ging ad sanctissimum; am Dienst- und Donnerstag kam man nicht ad colloquium; den Wein, der darin gegeben wurde, konnte man sich auf sein Zimmer holen. Novitii durften nicht in der Küche, noch anderswo, als im Konvent und dem intra septa monasterii gelegenen Panthof erscheinen und hierin nur mit Erlaubnis des magistri. Die Fratres professi brachten den Novizen den Kaffee mit Milch in einem besonderen Gefässe zu ihrem Zimmer.

11. Der Prior, non legitime impeditus, musste immer, wie der Magister novitiorum der erste und letzte im Chore sein, beide auf Beobachtung der heiligen Regel, des silentium, und Ordnung in allem acht haben. Der Prior kam alle Morgen vor 11 Uhr zum Prälaten, wo beide sich über das nützliche und nötige unterhielten etc.

Der Kellner hatte die Aufsicht auf die Oeconomie etc., der Küchenmeister auf die Küche, auf die ordentliche Verpflegung und Bewirtung aller Fremden und den Weinkeller; der Kornschreiber auf den richtigen Empfang des Kornes, und Korn- und Bocke-Wasser-Mühle etc. Der Pastor und 2 Kapläne auf das, was in der Pfarrkirche zu thun war etc. Der Holzförster auf das Gehölze, fleissiges Anpflanzen, gute jährliche Versorgung der jungen Pflanzen etc.; der sacrista auf alles, was in der Herrenkirche zu thun war etc.; der lector, theologiae auf das, was die gelehrten Fache und die Bildung seiner Theologen anbetraf; beide, er und der magister novitiorum arbeiteten ganz darauf hin, etc. Der bibliothecarius hielt die Bibliothek in Ordnung, Reinigkeit, hatte ein Register von allen Büchern, liess nicht zu, dass einer ein Buch davon nahm, ohne zuerst seinen Namen und des Buches Namen auf der Bibliothek angeschrieben zu haben, hatte alle in registro und an den Büchern Nummern. Die Expositi thaten ihre Pflichten. Die 4 Katecheten hielten vom ersten Sonntag nach Ostern bis den 2. Sonntag im October ihre Catecheses, einer in der Pfarrkirche, und die 3 anderen in einer über eine gute Stunde von Liesborn entlegenen Kapelle, als Göttingen, Kluse und aufm Berge. In der ganzen Fastenzeit und vor Weihnachten wurden zu Liesborn Catecheses gehalten. — Einer ausm Konvent hatte die Aufsicht auf die Tauben, ein anderer auf alles Obst, ein anderer aufs Linnen vom Refectorium und des ganzen Konvents etc. Der infirmarius musste den Kranken bedienen und speisete immer bei den Kranken im Krankenhause. Für die

Digitized by Google

Kranken war auch ein besonderer Bedienter angestellet; die Kranken hatten doctor, chirurgus und Medizin frei; des Doctors Verordnungen über Speisen etc. wurden genau erfüllet War der Kranke auf völliger Besserung, so ward ihm vom Prior Geld ex bursa infirmaria zum Glas Wein gegeben. War er mit allen Sakramenten versehen, so wachete von Mitternacht ein Konventual mit 2 Bedienten und nach Mitternacht wieder ein anderer Konventual iuxta ordinem mit 2 Bedienten bei ihm. Starb er, so wurde stante funere das psalterium von 2. je 2mal gebeten; ein jeder Priester musste für seinen verstorbenen Prälaten 30 Messen und für jeden verstorbenen Konventualen 10 Messen lesen (welches ich auch nach der Aufhebung gethan habe, und auch gewiss ein jeder wird gethan haben). Die Fratres mussten 10mal auch binnen einem Jahr die psalmos poenitentiales für ihn beten. 30 Tage lang wurden alle die Speisen, auch Brot, Butter, Bier, so einem zukam, in doppelter Portion für ihn den Armen gereichet und nach der Komplet sichere Psalmen für ihn in choro gebeten. Das Geld für den Wein, so ihm 30 Tage lang zukam, wurde auch den Armen gegeben. Die Totenzettel wurden nicht nur nach allen Benediktinern, sondern auch an andere Klöster geschicket. In die anniversaria wurde eine hohe Messe gehalten. Der Prälat belohnte den infirmarium für seine gehabte Mühe ganz reichlich. Seit einer bedenklichen Krankheit musste einer in der Kranken-Kapelle Messe lesen, welche der Kranke sogar hören konnte Wenn der Kranke Besuche verlangte, so erhielt er sie nach seinem Verlangen; das Besuchen durfte aber nicht ohne Erlaubnis des Priors geschehen.

12. Der Pastor und die 2 Kapläne, wie alle confessarii hatten an den Festtagen ihre liebe Last in confessionali, besonders in festis de Beata; in festis s Agathae, Jahrfest von der Bruderschaft, war die Menge so gross, dass 2 Minoriten, Dominikaner, Observanten zu Hülfe genommen wurden. Die 3 Pfarrherren theilten sich monatlich aequaliter die jura, welche vom Taufen, Copulationen und Einleiten der Kindbetterinnen einkamen. Dem Pastor allein kamen die jura vom Jahrgebet, dimissorialibus, Taufscheinen und der Taufe eines unehelichen Kindes zu; solche Kinder gab es aber selten. Die Krankenjura behielt ein jeder Pfarrherr für sich; diese jura, waren gar nicht bestimmt, sondern ein jeder konnte geben, wie er wollte. Wollte Gott, dass diese löbliche Gewohnheit immer bleiben möge, damit nicht mancher, wie anderswo, wegen der Grösse dieser jura ohne Sakramente wegsterbe. Konnten die Leute keine Krankenjura geben, so gab man selbst was zu des Kranken Bedürfnisse; wollte man das dafür Ausgegebene wieder haben, so sagte man es dem Pastor, der es aus dem Armen Gelde

Digitized by Google

ohne alles Bedenken zurückgab. Der Pastor und die Kapläne speiseten wegen ihrer vielen um Ostern und Weihnachten vorfallenden Arbeiten vom Grünendonnerstag bis dominica in albis inclusive, und von Thomas Apostel bis Neujahr inclusive mittags und abends mit dem Abte; jeder bekam mittags eine halbe Mass Wein.

13. Ein jeder aus dem Konvent (exceptis cellerario, culinario pastore et sacellanis) bekam die Habiter, Schapularen, Medizin und Doktor frei; dahingegen bekamen alle jährlich 2 feine Hemder und 3 Ellen feines Linnen, 2 Paar Schuhe, 2 Paar Schuhlappen oder Geld dafür, ein Paar Strümpfe und sichere Gelder. Dazu hatte das Konvent 186 Rthlr. für Memorien, der Abt gab dazu noch 62 Rthlr. für die fundierten ersten Messen. Als ich den Medizin-Doctor Rosa abschaffte und den doctor Landgräber dazu annahm, machte ich mit diesem den Kontrakt, dass er auch den Kellner, Küchenmeister, Pastor und Kapläne frei bedienen sollte.

14. Keiner durfte ohne Erlaubnis auf den abteilichen Gebäuden, aufm Platz, aufm Gemüsgarten, bei Fremden kommen, aus der Klausur gehen. Hatte ein Konventual Besuche von seinen Verwandten, so wurden diese von der Abtei in allem frei unterhalten; der Konventual selbst wurde mittags und abends mit zur Prälaten Tafel eingeladen, wenn besondere Umstände es nicht hinderten.

15. Es wurden keine als von guter Familie, guten Sitten und Fähigkeiten angenommen. Alle Sonn- und Feiertage wie auch alle Samstage wurde in der abteilichen Kapelle im Kreuzgang eine Messe ad hanc intentionem gelesen, ut veniant Liesbornam non nisi vere vocati, qui Deo et monasterio sincere servire volunt et possunt; alle mussten dahin studieren, um pro cura animarum approbiert werden zu können.

16. Ein jeder Konventual durfte einen sogenannten jährlichen Spielpfenning von Hause haben; der eine hatte 30, 40 Rthlr., ich 60 holländische Gulden, andere weniger. Keiner durfte ohne Erlaubnis was kaufen oder verschenken; der Prior konnte nur zu einer Ausgabe von 2 Rthlr. Erlaubnis geben.

17. Ein Konventual musste des Nachts und des Morgens die zum Chore verpflichteten durch ein Klopfen mit einem Hämmerchen an ihrer Thüre wecken. Dieser war zugleich sub-sacrista, und hatte die Aufsicht auf die Turmglocke für die Konventualen, musste zur Verfertigung der Hostien und Kerzen mitarbeiten, hatte dafür einige kleine recreationes. Als Wecker hatte er wöchentlich eine freie Messe, konnte sie auch zwei Mal nehmen, aber dann musste er als Frater dem magistro novitiorum, worunter auch die Fratres professi standen, zuerst um Erlaubnis begehren, welche nie ab-

Digitized by Google

geschlagen wurde. Der Wecker konnte auch im Winter nach der Komplet bis 7 Uhr aufm refectorio sein, wohin die andern fratres professi dann nicht kommen durften. Als ich dieses $3^1/_2$ Jahre versehen hatte, liess Abt Ludgerus mir durch den magister novitiorum sagen, dass ich auch nun binnen 6 Jahren Priester werden sollte, da man nach der damaligen Gewohnheit es nicht eher werden konnte, als bis man 7 Jahre lang frater gewesen wäre.

18. Wer von den drei Pfarrherrn die Woche in der Pfarrkirche hatte, war von der Messe frei, exceptis festis 1. et 2ae classis; es sei denn, dass er den andern Tag die Predigt hatte. Jene, welche die Woche nicht hatten, mussten wöchentlich 2 mal zur Messe kommen. An Sonn- und Feiertagen waren bis halber 10 exclusive jede halbe Stunde eine Messe in der Herren Kirche; Wenneher? wurde den Tag voraus in choro vom magistro novitiorum annotiert. Um halber 10 ging die Predigt in der Pfarrkirche an; der subsequens hielt die hohe Messe; in meinen allerersten Jahren hielt eben derselbe, der die Predigt hatte, auch die hohe Messe; ist aber der schweren Last wegen nachher abgeschafft worden. Ich muss aber zugleich bemerken, dass der promotor archidiaconalis mehrmal die Wirtschaften unter der Predigt besuchte, und die darin sich Aufhaltenden zur Predigt trieb.

19. Um die studia desto mehr befördern zu können, war alle 14 Tage Disputation in der Lektorat in Gegenwart des Abten; andere ausm Konvent kamen auch dorthin. Mehrmal wurden auch öffentliche Disputationen gehalten, wozu die Theses gedrucket, nicht nur die benachbarten Herren pastores und andere teils Weltliche, teils Ordensgeistliche von Minoriten, Observanten etc., sondern auch aus Marienfeld, Abdinghof und Iburg eingeladen wurden.

20. Alles Brot ohne Ausnahme, was von des Abten und Conventstafel übrig blieb, bekamen die Armen; viel Korn und Geld wurde dazu jährlich für diese ausgegeben; das Korn weit wohlfeiler als im Preis war, verkauft; bei unglücklichen oder unfruchtbaren Zeiten die Pacht, teils ganz, teils halb, teils weniger nachgelassen.

Damit schliessen die Aufzeichnungen Kerssenbrocks. Sie mögen für sich selbst sprechen.

§ 10. Emigranten in Liesborn.

An die letzten Sätze über die Pflege des Nächstenliebe schliesse ich einige Nachrichten aus den Schriften des mehrerwähnten Priors Wilhelm Hüffer über die französischen Emigranten, welche zur Zeit der Revolution in Liesborn oder in seiner nächsten Umgegend Aufnahme gefunden haben.

Digitized by Google

1801 den 17ten October zwischen 11 und 12 des Morgens starb alhier unser lieber Confrater P. Beda Creussberg, in der Abtei ad s. Trudonem in Hasbania professus, ssae. Theologiae Lector, aet. 56, ins 5te Jahr hier wegen der französischen Revolution exul. Im Jahre 1796 in den letzten Tagen des Aprils nahmen wir von diesen H. Confratern 3 an, nemlich diesen Beda Creussberg, P Trudo Schmers und P. Stephanus d'Autremont. Das Betragen dieses Letzteren gefiel uns nicht, und wir entliessen ihn nach einigen Jahren. Die beiden andern aber leuchteten mit ihren guten Beispielen dem ganzen Convente vor. P. Trudo brachte es in kurzer Zeit so weit, dass er mehrere Predigten und Christenlehren gehalten hat.

Der verstorbene P. Lector war für seine Jahren schon ein alter schwächlicher Mann, und doch war er Tag und Nacht mit den ersten im Chor. Die traurige Revolution hat warscheinlich sein Ende beschleunigt Er ruhe in Frieden.

Anno 1802 im Februar wurde uns von Sr. Excellenz dem H Minister Freiherrn v. Fürstenberg der H. Graf v. Curti, ein Venetianischer Senator, ein auf einige Monate gewesener Trappist, ein Mann von vielen und grossen Kenntnisse zugeschickt, um ihn auf einige Zeit bei uns zu behalten. Besagter H. v. Fürstenberg versprach alles zu zahlen.

Zufolge dieser allgemeinen Erlaubnis, dass die Emigrierten nach Frankreich zurückkehren durften, strömten nun von allen Seiten die Emigrirten oder Deportirten theils Priester, theils Laien ihrem Vaterland wieder zu; von hier ging am 16ten May weg. 1tens Rdus D. Vigor Lorquin religiosus ordinis Sti. Benedicti, abbatiae S. Vedasti in Arras professus, olim professor publicus in universitate Duacensi, vir doctus et exemplaris, qui partim in monasterio nostro, partim in parochia nostra per 7 fere annos versatus plurimam interim hebraicae linguae operam navaverat.

Am 20ten May ging 2tens weg R. D. Sylvinus Pecqueur Benedictiner in abbatia Sti. Bertini in civitate Audomarensi per octo fere annos in monasterio nostro vitam statui suo conformem ducens. Beiden gab ich ein testimonium conversationis sigillo abbatis et conventus munitum mit. Überall waren solche Geistliche. Sie schickten sich auch fast alle zur baldigen Abreise an, vor dem 23ten September mussten alle, die wieder kommen wollten, sich wieder eingestellt haben.

1802 den 31ten May reisete von hier P. D. Petrus Jaffi französischer Priester aus der Diözese St. Quimper in Bretagne, ein ehrwürdiger frommer Mann; er hatte sich über 5 Jahre bei den Bauern und Köttern auf der Kluse aufgehalten, die ihm p. Monat wechselweise etwas zu essen gaben. So waren in diesen Revolutionszeiten auf den beiden andern Kapellen zu Götingen

Digitized by Google

und aufm Lemiker Berge fast allezeit französische Priester. Aufm Lemiker Berge waren einmal eine Zeitlang drei, 2 Pfarrer und ein Vicarius; sie logierten gegen Bezahlung bei Gerwin daselbst.

Hernach waren mehrere Jahre daselbst der oben benannte Vigor Lorquin gegen Kostgeld bei Gerwin, und P. Augustinus Her ord. S. Bened. Cong. Sti. Mauri umsonst bei Zeller Nordhoff. An Sonn- und Feiertagen, ausser den vornehmsten Tagen des Jahres lasen sie der Gemeinen daselbst die hl. Messe, welches dem Pfarrgottesdienste zwar sehr schadete. Was sollte man aber thun? Die Herren mussten doch wo bleiben, und dann wollte doch auch die Gemeine davon Dienste haben. Es waren dieses sonderbare Zeiten. Alles flüchtete aus Frankreich, und nachher aus Braband, Holland etc. Ein halbes Jahr hatten wir auf unserer Abtey zusammen 12 solcher Geistlichen. Le Fevre Cong. St. Mauri, dieser war der erste der hier im Jahre 1792 mit einem jüngeren Cavalier kam, hernach Dauphinot Cong. S. Mauri Praefectus Decarrin Bened. St. Vedast in Arras, der hernach eine Zeitlang bei Landgräber sich aufhielt, dann nach Lampspring ging, endlich ein Trappist zu Derfeld wurde. Diese beiden kamen bald nacher und speiseten mit Le Fevre eine lange Zeit mit dem H. Abten. Dann aber kamen noch dazu Vigor Lorquin, wovon oben, St. Vedasti in Arras professor Duacensis. Rdus. D. Josephus Senez Grossprior von Corvey, der im Jahre 1797 den 15. August alhie starb. Augustinus Halbl prof. Sti. Vedasti in Arras, Norbertus Grembert prof. ad Stum. Bertinum in civitate Audomarensi, mag. novitiorum. Der Herr Prior von Honnecourt mit zweien seiner H. Confratern Placidus und Robertus, Don Boutelier Cong. S. Mauri, Josephus Poet prof. ad Stum. Vedastum, Sylvinus Pecqueur und Audomarus Pecqueur, beide ex abbatia S. Bertini in civitate Audomarensi. Der junge Chevallier, den le Fevre bei sich hatte, M. de Villedon, war ein sehr bescheidener artiger Mensch.

Neben diesen, die zum Theil zusammen, zum Theil nach und nach auf unserer Abtei aufgenommen wurden, waren noch in unserem Kirchspiele 1. Bei H. Brockmann M. Vautier ein Weltgeistlicher aus der Normandie. 2 M. Viel ein Professor erst bei Schulte Hollenhorst, dann bei Zeller Surman in Göttingen. 3. P. Franciscus religieux benedictin d'Honnecourt bei Zeller Nordhoff. 4. D. Neuville Supprieur de St Vaast oder Vedasti bei Bömmer gegen Kostgeld. 6. Dubois Daniel bei Möllenhoff in Göttingen gegen Bezahlung. 7. Albertus le Roi religiosus Sti. Bertini erst bei Zeller Hepelmann, dann auf der Cluse. 9. (NB. 8. fehlt) endlich der obenbenannte Jaffri bei Siedink und anderen Bauern zur Kluse, woselbst er ins 6te Jahr gewesen ist. Erbärmlich

Digitized by Google

war es anzusehen, wie ganze Familien mit Kindern und Gepäcke, Nonnen und Tausend andere Elende auf den Landstrassen herumirrten und Obdach suchten.

Den 29. Juni reisete von hier ab der H. Graf Leopold Curti, welcher seit dem 9ten Februar hier gewesen war. Dieser Herr schien der Welt ganz überdrüssig zu sein; ich hätte daher gewünscht, dass er sein Leben alhier in Ruhe hätte zubringen können; er bot 150 rthlr. jährliches Kostgeld an: aber der Herr wollte meinen wohlmeinenden Wünschen nicht entsprechen. Dieser Herr hatte viel in der Welt figuriert, wurde endlich derselben satt, war 2 Monate Trappist gewesen, konnte diese Lebensart aber nicht aushalten und suchte einen anderen Ruheort, den ihm die Umstände allhie nicht gestatten wollten. Er war ein sehr gelehrter, die Welt durch und durch kennender Mann, von dem ich vielleicht im Verfolge noch mehreres bemerken werde.

Den 8ten Aug. ging R. D. Audomarus Loreau ord. S. Benedicti prof. in Abbatia S. Bertini in St. Omer, welcher ohngefähr 8 Jahr in hiesiger Abtei gewesen war, von hier wieder nach Frankreich. Er war besorgt wegen der kirchenpolitischen Verhältnisse in Frankreich.

Den 15ten Aug. reisete P. D. Augustinus Her ord. Sti. Bened. Congr. S. Mauri, welcher mehrere Jahre bei Zeller Nordhof aufm Lemikerberge gewesen war, von hier nach Frankreich ab.

Den 23ten Aug. reisete ebenfalls R. P. Trudo Schmers von hier nach Duisburg, wo sein Abt und Convent bis hie gewesen waren, ab. Ich gab ihm dieses nach der Wahrheit geschriebene testimonium mit. Rmo. D. Eucherio Abbati ad St. Trudonem in Hasbania, Rdis ac religiosis dominis confratribus eius omnibusque praesentia lecturis in Domino Salutem. Rdum. P. Trudonem Schmers ord. S. Benedicti in abbatia ad S. Trudonem in Hasbania congregationis olim Bursfeldensis professum, per quinque annos et quatuor fere menses Ven. Conventui nostro Liesbornensi incorporatum. omnes status sui, monasteriique nostri functiones accuratissime adimplesse diu noctuque in Choro assiduum, in Catechesibus concionibusque servandis perquam fervidum, erga defunctum hic confratrem suum Bedam Creuzbergs valde obsequiosum, erga confratres nostros extraneosque omnes charitativum et amicabilem semper fuisse, uno verbo: Sic se in omnibus gessisse, ut desiderium sui reditus in omnium animis relinqueret, hisce attestamur.

Liesbornae 22da Aug. 1802. Carolus Abbas.
Wilhelmus Prior.

Digitized by Google

Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie.

Von P. Suitbertus Birkle, O. S. B., Seckau.

(Fortsetzung zu Heft II.—III. 1902, S. 339—360.)

Aus den bisher citierten Texten geht hervor, dass sich nach der Auffassung Rhabans in der Eucharistie Sacrament und Opfer ganz und gar durchdringen, dass diese beiden Momente wesentlich einander bedingen. In einer wissenschaftlichen Erörterung jedoch können wir das eine vom andern trennen; ja wir handeln ganz im Sinne Rhabans, wenn wir im folgenden den Opfercharakter der Eucharistie für sich allein untersuchen. Lässt unser Autor doch selbst auf das Capitel: De sacramento corporis et sanguinis Domini[1]) noch eigens ein Capitel: De officio missae folgen, in welchen speciell der Opfercharakter der Eucharistie hervorgehoben wird.

Bei dem Versuche, auch diese Seite der Eucharistie nach Rhabans Lehre darzustellen, verhehlen wir uns die Schwierigkeit unserer Aufgabe nicht, eine Schwierigkeit, die schon in der Natur des eucharistischen Opfers liegt, die aber noch gesteigert wird durch den Mangel einer systematischen Darstellung der Opfertheorie Rhabans. Unser Bestreben muss daher vor allem darauf gerichtet sein, diesem Mangel abzuhelfen, wollen wir anders zur klaren Kenntnis der Anschauungen Rhabans über das Messopfer kommen. Zu dem Zwecke untersuchen wir zunächst, was nach unserem Gewährsmanne überhaupt zu einem Opfer gehört. Sodann erübrigt nur, die gewonnenen specifischen Merkmale eines Opfers auf die Eucharistie anzuwenden, um zu erkennen, ob sie nach der Lehre des Erzbischofes von Mainz ein Opfer in sich schliesse, und welcher Art dieses Opfer sei.

Der Opferbegriff Rhabans.

Das Wort: sacrificium, Opfer, gebraucht Rhaban in seinen Schriften in verschiedener Bedeutung. Im weitesten Sinne kann nach Cap. 10 des V. Buches De Universo jedes: „sacrum factum“ ein Opfer genannt werden; so spricht er von Opfern des Herzens, von geistigen Opfern, die nicht vergehen: „Nonne altare est coeleste fides nostra, in quo offerimus quotidie orationes nostras? Nil vero habens carnalis sacrificii, quod in cineres resolvatur, nec in fumo extenuetur, nec in vapores diffundatur. Haec vero sacrificia clara et festiviora efficiuntur. Quomodo coelestia non celebrant sacrificia, quibus dicitur: Accipite Spiritum sanctum: quorum remiseritis peccata, remittuntur eis; et quorum retinueritis, retenta sunt (Joh. XX.)? Horum enim sacrificiorum omnia Levitici

[1]) De Instit. Cleric. lib. I. c. 31 u. 32.

Digitized by Google

sacerdotii sacrificia signa fuerunt: Quia lex per Moysen data est: gratia et veritas per Jesum Christum facta est.“[1] „Nullum omnipotenti Deo tale sacrificium, quale zelus animarum.“[2] Hieher gehören auch alle Stellen, in welchen Rhaban bei seiner Vorliebe für die symbolische Auslegung der Schriften des alten Testamentes, die israelitischen Opfer als Schatten der geistigen, im neuen Testamente dargebrachten Opfer erklärt. Wir verweisen nur auf Ezech. l. XVI. c. 40 (110 947). Doch solche geistige Opfer, Opfer des Herzens u. s. w. sind nach dem Sprachgebrauch unseres Bischofes nur Opfer im uneigentlichen Sinne.

Zu einem Opfer im eigentlichen Sinne gehört nach Rhabanus mehr als ein „sacrum factum“, wie aus dem Commentar zum Hebräerbrief erhellt. Dort gibt er nämlich die specifischen Merkmale eines Opfers. „Vier Dinge“, sagt er mit dem hl. Augustin (De Trinitate l. IV. c. 14) „sind bei einem Opfer zu erwägen: wem es dargebracht wird, von wem es dargebracht wird, was geopfert wird, und für wen geopfert wird“.[3] Die Beantwortung dieser vier Fragen führt uns nach Rhabanus zu dem Wesen des Opfers überhaupt, und gibt uns zugleich auch die Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Opfer. Wegen der Wichtigkeit der Sache wollen wir näher auf dieselben eingehen.

1. Wem wird das Opfer dargebracht? Rhabanus gibt hierauf selbst die Antwort: „Ergo nec alicui sacrificium debetur, nisi soli vero Deo.“[4] Ebenso sagt er an einer andern Stelle: „soli Deo haec oblatio offerenda est.“[5] Niemand kann somit ein Opfer dargebracht werden als Gott, und zum Wesen eines wahren Opfers gehört es also, dass es nur Gott dargebracht werden könne.

2. Von wem wird das Opfer dargebracht? „Omnis pontifex ex hominibus assumptus pro hominibus constituitur. Definit primum quid sit pontifex et demonstrat quae pertineant ad pontificem et quid sit ejus ministerium et quae sint signa pontificatus, id est ut offerat dona et sacrificia pro peccatis, et ut condolere possit his, qui ignorant et errant... Pontificis itaque officium est inter Deum stare et populum, Deum deprecari pro populi delictis, hoc etenim Christus fecit seipsum offerens pro peccatis nostris semper vivus ad interpellandum pro nobis.“[6] Nicht jeder ist demnach in den Augen Rhabans zum Opferer

---

[1] Ennarr. in epist. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 765.)

[2] Levit. l. II. c. 2. (108. 300.)

[3] Ennar. in epist. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 764).

[4] l. c. unmittelbar nach den oben angeführten Fragen.

[5] De sacris ordinibus c. 19. (112. 1183) vgl. auch de Instit. Cleric. l. II. c. 43, wo der Grund angegeben wird, weshalb ein Opfer nicht den Heiligen dargebracht wird.

[6] Ennarr. in epist. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 5. (112. 741.)

Digitized by Google

berufen, das Opfern ist allein Sache des Priesters.[1]) Den Grund aber, weshalb gerade der Priester und nur er opfern kann, findet unser Autor in den Worten des hl. Paulus (ad Hebr. V. 4) angedeutet, denn er sagt: „Deinde disputare aggreditur, quomodo quis ad sacerdotium accedere debeat, ne quisquam, ait, sumat sibi honorem, sed qui vocatur a Deo tamquam Aaron. Hic etiam percutit sacerdotes honoris cupidos, et sacerdotii avidos; non pro salute populi, sed pro ambitione saeculi. Igitur Aaron vocatus est a Deo, signo florentis virgae demonstratus est sacerdotem a Deo esse electum, etiam incendio eorum qui ejus pontificatui invidere voluerunt.“[2]) Der göttliche Ruf ist es also, welcher den Priester zum Opferer bestellt, zum Pontifex macht. Doch ist er nicht wahrer Pontifex durch die Berufung allein, sondern erst dann, wenn er wirklich opfert; wenn er eine Opfergabe darbringt, hat er die volle Würde des Pontifex: „Pontifex, inquit, erat, pontifex autem sine hostia non est.“[3]) Dieser Text führt uns bereits auf die andere Frage:

3. Was wird geopfert? Diese ist die wichtigste aller Fragen, denn in ihr berühren wir das Wesen des Opfers. Nach Rhabanus ist nämlich dasselbe bedingt durch die Opfergabe: „Hostiae“, sagt er, „apud veteres dicebantur sacrificia, quae fiebant, antequam ad hostes pergerent. Victimae vero sacrificia, quae post victoriam de victis hostibus immolabant, et erant victimae majora sacrificia quam hostiae. Alii victimam dictam putaverunt, quia ictu percussa cadebat; vel quia juncta ad aras ducebatur. Holocaustum illud est, ubi totum igne consumitur, quod offertur. Antiqui enim cum magna sacrificia administrarent, solebant totas hostias in sacrorum consumere flamma et ipsa erant holocaustomata.“[4]) Die Opfergabe ist es also, welche vor allem andern dem Opfer den Charakter aufdrückt, wie sie auch den Priester, den sacerdos, oder wie Rhaban etymologisch erklärt, den „sacrum dans“[5]) zum Pontifex macht. Ist sie geistig, so ist das Opfer geistig. Ist sie materiell und körperlich, so ist es auch das Opfer. Jenes, das geistige Opfer, steht dem sinnlichen an Wert voran, aber den höchsten Wert hat dasjenige, welches beide Momente mit einander verbindet.[6])

---

[1]) Wie schon bei der ersten Frage, so zeigt sich auch hier, dass Rhaban das Wort »Opfer« in einer engeren Bedeutung nimmt als jene Eingangs erwähnte; denn Opfer des Herzens, des Geistes kann auch der gewöhnliche Christ darbringen, ebenso wie solche Opfer auch den Heiligen dargebracht werden können.

[2]) l. c. (112. 742.)

[3]) Ennarr. in epist. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 764.)

[4]) De Universo l. V. c. 10. (111. 130.)

[5]) De Instit. Cleric. l. I. c. 5. (107. 301.)

[6]) Vergl. Ennarr. in epist. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 765.); Ezechiel l. XVI. c. 40. (110. 946 sq.)

Digitized by Google

Man könnte hier noch die Frage stellen: Worin besteht nach Rhabanus das innerste Wesen des Opfers? Ist das Opfer vollbracht durch die blosse Verzichtleistung auf die zu opfernde Gabe, oder gehört dazu die Hingabe derselben an Gott, oder endlich ist es zum Wesen des Opfers nothwendig, dass die Opfergabe zerstört und vernichtet werde? Eine sichere Antwort auf diese Frage lässt sich wohl nicht geben, wenigstens ist uns in dieser Hinsicht keine Stelle bekannt, in welcher der Theologe des IX. Jahrhunderts seine Meinung klar ausspricht. Doch möchten wir uns für das Letztere entscheiden, dass Rhabanus das Wesen des Opfers in die Zerstörung und Vernichtung der Gabe zur Ehre Gottes verlege. Die nähere Prüfung der schon angeführten und der noch unten anzuführenden Stellen ergibt nämlich, dass es Rhaban immer auf die Vernichtung der Opfergabe ankomme.[1]) Doch wie dem auch sei, eines ist gewiss, von der Opfergabe hängt die Art des Opfers ab.

4. Für wen wird das Opfer dargebracht? Aus Rhabans Erklärung der Worte: „Pontificis itaque est officium, inter Deum stare et populum, Deum deprecari pro populi delictis" ist klar, dass der Pontifex als solcher, d. h. in seinem Charakter als Opferer für das ganze Volk steht, und dass eben darum das Opfer dem ganzen Volke zukommen muss.

Fassen wir nun kurz das Resultat der bisherigen Untersuchungen zusammen. Zu einem wahren Opfer gehören nach der Anschauung unseres Gelehrten folgende Stücke: die Opfergabe, der Opferpriester, Gott, dem dasselbe dargebracht wird und endlich das Volk, für welches geopfert wird. Wo eines dieser Stücke fehlt, kann von einem Opfer im strengen Sinne des Wortes nicht die Rede sein. Während, wie oben bemerkt, die erste Frage: wem geopfert werde, kein Mehr oder Weniger zulässt, sind die andern Merkmale des Opfers einer Veränderung fähig, und eben in dieser Veränderlichkeit der Opfergabe, des Opferpriesters und der Wirkungen für das Volk liegt die Möglichkeit eines Unterschiedes unter den Opfern. Wo verschiedene Gaben, wo andere Priester sind, wo eigenthümliche Wirkungen und Gnaden dem Volke zuströmen, da ist nach Rhabanus ein anderes Opfer. Folgen wir zur Bekräftigung des Gesagten unserem Gewährsmanne dort, wo er den Unterschied zwischen den alttestamentlichen Opfern und dem Opfer der neuen Bundes beschreibt, und wir werden sehen, dass es immer ein Unterschied in der Gabe, dem Priester oder der Wirkung des Opfers ist.

---

[1]) Die Entwickelung der Theorie des Messopfers wird auch in diesen Punkt Licht bringen.

Digitized by Google

Die Opfer des alten Testamentes und das Opfer des neuen Bundes.

Mit grosser Vorliebe behandelt unser von seinen Zeitgenossen mit Recht bewunderter Commentator in den Erklärungen der hl. Schriften das Verhältnis der gesetzlichen Opfer zu dem Opfer des Gnadenbundes. Die Gegenüberstellung der beiden Opfer lässt uns einen tiefen Einblick thun in die Anschauung Rhabans bezüglich des Opfers überhaupt. Für uns ist dieselbe umso interessanter, als wir darin das bestätigt finden, was wir oben aus den Werken unseres Autors über das Wesen des Opfers und über die Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Opfer gefunden haben. Das Wesentliche: Opferpriester, Opfergabe und Wirkungen des Gott dargebrachten Opfer für das Volk, ist hier wie dort vorhanden, und dennoch sind die Opfer so verschieden wie Schatten und Wirklichkeit, wie Bild und Wahrheit,[1]) eben weil Priester, Opfergabe und Wirkungen so verschieden sind wie das Vorbild und seine Verwirklichung. Lassen wir Rhabanus selbst die Unterscheidungspunkte der Opfer zeigen:

Duas ponit differentias, quia non habet finem sacerdos noster, sicut legalis. Hoc autem facit ex persona Christi, „qui ingressus est, inquit, secundum virtutem vitae insolubilis. Et hoc jurejurando testatur, sicut supra dictum est. Sicut ille permanet, ita etiam et lex, quam attulit permansura est, in qua est vera peccatorum remissio et perpetuae perceptio gratiae. Si enim illa prior propter imbecillitatem sui, quae nihil ad perfectum ducere potuerit, exclusa est; ista vero, quam pontifex magnus attulit valet et fortis est, et manet. Ostendit autem hoc ex pontifice: quomodo? Quia unus est. Non enim unus esset, nisi esset immortalis. Sicut enim multi sacerdotes in lege fuerunt, quia mortales fuerunt: sic unus, quia immortalis, qui in tantum melioris Testamenti sponsor factus est, quod juratum est de eo, semper eum esse mansurum.“[2]) „Servi legales pontifices habuerunt mortales, peccatores, pro semetipsis offerentes: filii vero et amici Dei pontificem habent immortalem „segregatum a peccatoribus“ id est prioribus sacerdotibus, qui esset „innocens et sanctus.“[3]) Das ist der Hohepriester des neuen Testamentes, der Unsterbliche, der Ewige, der Heilige, der Unschuldige, der Unbefleckte, den, wie Rhaban im folgenden sagt, „alle Engel Gottes anbeten“,[4]) der den Ruf Gottes erhalten: „Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech“. (Ps. 109. 4.)

So gross auch der Unterschied des neutestamentlichen Priesters und der Priester des alten Bundes sein mag, so liegt doch nach

[1]) Ennarr. in epist. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 765.) u. a.
[2]) Ennarr. in epist. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 7. (112. 760.)
[3]) l. c. (112. 761.)
[4]) l. c.

Digitized by Google

der Auffassung Rhabans hierin nicht der Hauptdifferenzpunkt der beiderseitigen Opfer. Dieser ist vielmehr in der Opfergabe zu suchen. Von ihr sagt unser Autor: „Hic jam distinguit spiritalis sacrificii eminentiam, et quantum interest dixit, quod esset pontificis dixit, quod esset testamenti, non quidem totum dixit, tamen dixit. Hoc jam ante repercutit et ipsum sacrificium. Noli igitur putare pontificem eum audiens, quod semper pontificali fungatur officio: semel quippe functus est pontificatu; deinde jam considet. Num putas eum rursum stare et ministrum esse? Unde ostendit quia dispensationis res acta est. Sicut enim servus factus est, sic et pontifex et minister. Non enim ministri est sedere, sed stare. Hic enim magnitudinem sacrificii ostendit: quamvis illud unum esset, et semel oblatum, sufficit in sempiternum: et tantum praevaluit, quantum cetera omnia non praevaluerunt, et quod offerebat non pro se offerebat sed pro populo. Nec enim hoc pro populo quotidie offerendum erat; sed tantae sanctitatis et honoris apud Deum fuit hoc sacrificium, ut semel oblatum in aeternum profuisset populo Dei.“ [1]) „Ostendit honorabiliorem illum esse ex communi omnium judicio et sine ulla contradictione, inquit, hoc est, omnibus luce clarius videtur, quod minus a majore benedicitur: proinde melior est typus Christi etiam ab eo, qui promissiones habebat. Nam ille qui secundum ordinem Melchisedech, ipse semetipsum obtulit hostiam Deo placentem, non ex necessitate qualibet sed ex voluntate propriae potestatis, designat, qui nihil morti debuit, idcirco pontificali sacrificio sui corporis omnium abluit peccata.“ [2]) „Illic mactabantur boum et ovium multa millia, hic vero imolatur agni illius corpus, qui abstulit peccata mundi.“ [3]) Auch hier finden wir wieder bestätigt, dass, wie wir oben gesagt, nach Rhabanus der Unterschied der Opfergabe eine Unterscheidung der Opfer mit sich bringt. Wo die gleiche Gabe von demselben Priester dargebracht wird, da ist dasselbe Opfer.

Aber auch aus den Wirkungen schliesst unser Theologe auf das Wesen des Opfers. Eben weil die Opfer so verschieden sind, sind die Wirkungen derselben verschieden, und umgekehrt können wir mit unserem Gewährsmann aus der Verschiedenartigkeit der Wirkungen auf den Unterschied der Opfer schliessen.

„Una est“, sagt Rhaban, „ista hostia, illae autem multae sunt: proptera enim nec fortes erant, quia multae. Quid autem opus erat multis, dic mihi, una sufficiente? Proinde quod multae

---

[1]) Ennarr. in ep. S. Pauli l. XXVIII. c. 7. (112. 761 f.) Vergl. auch ebend. S. 756. u. 765. ebenso Levit. l. VI. c. 21. (108. 506.) u. a.

[2]) Ennarr. in epist. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 7. (112. 757.)

[3]) De Instit. Cleric. l. II. c. 45. (107. 360.) Die Stelle ist umso bedeutungsvoller, da Rhaban hier die Erhabenheit des Messopfers aus der Opfergabe ableitet.

Digitized by Google

et semper offerebantur, ostendit nunquam eos purgari. Sicut enim medicamentum quando fuerit forte et salutis efficax, et valens cunctam valetudinem repellere semel impositum totum operatur; si ergo semel impositum totum operatum fuerit, ostendit suam virtutem, ut non ulterius apponatur; et hoc est ejus opus, ut jam non opponatur; si vero semper apponitur, manifestum indicium est nihil illud praevaluisse; medicamenti quippe virtus illa est ut semel apponatur et non frequenter; sic etiam hic: qua ratione eisdem sacrificiis semper curabantur? Si enim ab omnibus essent liberati peccatis, nequaquam per singulos dies offerrentur sacrificia. Proinde commemoratio peccati fuit, non absolutio, quia quotidie eisdem purgabantur hostiis etiam et ipsi sacerdotes et populus pariter in Christo e contrario semel oblata est hostia potens ad salutem sempiternam." [1])

Ueberblicken wir kurz die Resultate, die sich aus der Zusammenstellung der Opfer in den beiden Testamenten ergeben. Rhabanus hat sich zur Aufgabe gestellt, diese Opfer zu charakterisieren und den Unterschied zwischen denselben zu zeigen. Zu dem Zwecke recurriert er immer auf jene 4 oben angeführten Fragen, deren Beantwortung nach seiner Ansicht das Wesen der beiden Opfer erschliessen und die Differenzpunkte zwischen denselben klarlegen muss. Denn nur um zu zeigen, welcher Unterschied zwischen den Opfern besteht, hat er den Priester des neuen Bundes mit den Priestern des mosaischen Opfers verglichen, eben darum hat er die beiden Opfergaben einander gegenüber gestellt, hat er endlich die verschiedene Wirksamkeit der Opfer geschildert. Wir werden also nicht irren, wenn wir aus jenen vier Fragen: Wem geopfert wird, von wem geopfert wird, was und für wen geopfert wird, eine den Anschauungen Rhabans entsprechende Definition ableiten: Ein Opfer ist die Hingabe eines Dinges an Gott im Namen und zu Gunsten des ganzen Volkes, vollzogen durch den von Gott bestellten Priester.

Der Opferinhalt der Eucharistie.

Sind die in der eben angeführten Definition des Opfers geforderten Bedingungen in der Eucharistie verwirklicht und auf welche Weise? Das sind die beiden Fragen, die wir zu lösen haben, um die Existenz und die Art des eucharistischen Opfers nach Rhabans Theorie zu zeigen.

Dass nach unserem Kirchenfürsten das Geheimnis des Altares wirklich ein Opfer enthalte, geht aus vielen Stellen der Schriften desselben hervor: „Sacrificium dictum quasi sacrum factum, quod prece mystica consecratur in memoriam Dominicae passionis, unde

[1]) Ennarr. in ep. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 10. (112. 779 f.)

Digitized by Google

hoc eo jubente, corpus Christi et sanguinem dicimus, quod dum sit ex fructibus terrae sanctificatur et fit sacramentum, operante invisibiliter Spiritu Dei.“ [1]) „Missa est tempore sacrificii, quando catechumeni foras mittuntur... et inde missa, quia sacramentis altaris interesse non possunt, qui nondum regenerati noscuntur. Missa autem est legatio inter Deum et homines, cujus legationis officio fungitur sacerdos, cum populi vota per preces et supplicationes ad Deum offert. Et bene hoc tempore sacrificii fit, quando illius passionis memoria celebratur, Christi videlicet, mediatoris Dei et hominum, qui semetipsum obtulit Patri pro nobis. Hunc autem morem sacrificii primum Dominus noster Jesus Christus et magister instituit, quando commendavit Apostolis suis corpus et sanguinem suum, priusquam traderetur, sic legitur in Evangelio: Accepit, inquit, panem Jesus et benedicens fregit et dedit eis et ait: Sumite hoc est corpus meum. Et accepto calice gratias agens dedit eis (Matth. XXVI.), et biberunt omnes ex illo, et reliqua. Cum benedictione enim et gratiarum actione primum Dominus corporis et sanguinis sui sacramenta dedicavit, et apostolis tradidit, quod exinde apostoli imitati fecere et successores suos facere docuerunt, quod et nunc per totum orbem terrarum generaliter tota custodit Ecclesia.“ [2]) „Volens nos in die qua celebramus Domini resurrectionem et manipuli intelligibilem oblationem celebramus non oblivisci Dominici sacrificii, ex quo nobis est oblatio manipuli: sed caedere agnum immaculatum anniculum in holocaustum Domino, intelligibilem agnum Domini traditionem immolantes mystice et offerentes. Ipsius autem ut sacrificium caedentis memoriam fecit, neque enim aliter sed per ejus mediationem et virtutem a sensibili ad intelligibilia transferuntur ea, quae in illo sacrificia peragunt.“ [3]) „Insulae libamen sacrificium est corporis et sanguinis Domini, quod quotidie sancte Ecclesia cum votis et laudibus Deo offerre solet, commemorationem digne agens passionis et resurrectionis Dominicae.“ [4]) Hieher gehören auch Ausdrücke wie: sacrificium corporis et sanguinis Domini comedere.“ [5]) „Corporis et sanguinis sacramentum i. e. oblatio panis et vini in toto orbe offertur.“ [6]) „Consummata oblatio fungitur excelso regi, quando corpus Christi in sacro altari offertur Deo omnium dominatori,

[1]) De Instit. Cleric. l. I. c. 32. (107. 321.) nach der verbesserten Lesart Dr. Knöpflers.

[2]) l. c. (107. 321 f.)

[3]) Levit. l. VI. c. 21. (108. 504.) Vergl. auch das Folgende, wo Rhabanus ausdrücklich die Verwirklichung der vorbildlichen Opferriten des alten Testamentes am Messopfer nachweist. Vergl. auch ebend. l. II. c. 10. (108. 330.); Genes. l. I. c. 16. (107. 540.)

[4]) Matth. l. I. c. 1. (107. 740.)

[5]) Levit. l. I. c. 2. (108. 259.)

[6]) De Universo l. II. c. unicum (111. 35.)

Digitized by Google

ubi et libatio fit sanguine uvae, quando sanguis Redemptoris exhibetur in calice: quod fundendum est in fundamentum altaris, hoc est totum agendum in commemorationem nostri Redemptoris."[1])

Dass in der Messe oder im „Sakramente des Leibes und Blutes Jesu Christi" ein Opfer enthalten sei, beweisen die angeführten Worte Rhabans zur Genüge. Von welcher Art aber dieses Opfer sei, können wir nach dem oben Gesagten am sichersten erfahren, wenn wir unserem Autor die vier Fragen vorlegen: „Cui offeratur, a quo offeratur, quid offeratur, pro quibus offeratur."

Bezüglich der ersten Frage führen wir nur das eine Wort an: „soli Deo haec oblatio (nämlich das Messopfer) offerenda est".[2]) „Quis enim antistitum in locis sanctorum corporum assistens altari aliquando dixit: Offerimus tibi Petre aut Paule aut Cypriane? Sed quod offertur, Deo offertur, qui martyres coronavit."[3]) Demnach haben wir es mit einem Opfer im strengen Sinne des Wortes zu thun, da es nur Gott dargebracht werden kann.

Die specifische Eigenart des Messopfers wird uns die nähere Untersuchung der Opfergabe, des Priesters und der Wirkungen zeigen. Wir beginnen mit der dritten Frage: quid offeratur, um Wiederholungen zu vermeiden; denn die Frage, wer der Opferpriester der Messe sei, löst sich ganz von selbst, wenn wir wissen, welches nach Rhabanus die Opfergabe ist.

Von der Opfergabe heisst es im Commentar zum Hebräerbriefe: Accedamus cum vero corde in plenitudine fidei aspersi corda a conscientia mala et abluti corpus aqua munda (Joan.). In quo accedamus? Sanctitate, fide, spirituali cultura. In veraci corde, sine simulatione, in satisfactione fidei, quia nihil est visibile horum, neque sacerdos jam, neque sacrificium, neque altare. Propterea, inquit, in plenitudine fidei. Sic oportet credere, quomodo certi sumus de visibilibus, et adhuc amplius. Hic enim aliquando carnis sensus errant in his quae videntur: illic autem nequaquam, quia spiritu spiritualia percipimus et non licet haesitare de eis."[4]) Demnach ist es kein Opfer, das sich vor dem Auge des Leibes abspielt, sondern ein Opfer, welches im Geiste des Glaubens geschaut werden muss, ein mystisches Opfer.

„Orare quidem debemus Patrem coelestem, ut omnes, qui ex ipsius altaris participatione, supra quod nos offerimus Deo Patri in commemoratione Filii sui Domini Dei nostri Jesu Christi, corpus et sanguinem praedicti Filii Dei sumpserimus, omnem benedictionem coelestem accipere mereamur per ipsum Christum

[1]) Eccli. l. X. c. 30 (109. 1117.) u. a.
[2]) De sacris ordinibus c. 19. (112. 1183.)
[3]) De Instit. Cleric. l. II. c. 43. (107. 356.)
[4]) Ennarr. in ep. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 10. (112. 783.)

Digitized by Google

Dominum nostrum."[1] „Corpus Christi in sacro altari offertur."[2] Wir opfern also nach Rhabanus auf dem Altare den Leib und das Blut Christi dem himmlischen Vater auf, wie aus den angeführten Stellen hervorgeht. Diese Ansicht kann für uns nichts Befremdendes haben, denn Christus ist ja, das haben wir schon im ersten Theile bewiesen, wirklich gegenwärtig im Sacramente, welches Rhaban als das Opfer des Leibes Christi bezeichnet. Die Schwierigkeit liegt nur in der Art und Weise, wie man sich diese Opferung vorzustellen hat.

Vor allem ist festzuhalten, dass dort auf dem Altare eine wahre Immolatio stattfindet: „Illic mactabantur boum et ovium multa millia, hic vero immolatur agni illius corpus, qui abstulit peccata mundi."[3]

Doch wie hat man sich diese Immolatio zu denken? „Caedere agnum immaculatum anniculum in holocaustum Domino, intelligibilem agnum Domini traditionem immolantes mystice et offerentes."[4] Zunächst ist zu beachten, dass in der Stelle unterschieden wird zwischen immolare und offerre. Es scheint[5] daraus hervorzugehen, dass die oblatio und immolatio verschieden gedacht werden, denn jene (das lässt wenigstens die Stellung des mystice zu) ist eine einfache oblatio, ohne weiteren Zusatz, diese, die Immolatio, ist mystica, ist geheimnisvoll. Dieses geheimnisvolle aber, welches in der Immolation liegt scheint nach Rhabanus den eigentlichen Kern des Opfers auszumachen, weil er das ganze Opfer oftmals nach diesem wesentlichen Bestandtheile benennt: mysterium, mysticum donum, mystica oblatio.

Um die Berechtigung dieses Schlusses noch eingehender zu begründen, wollen wir vor allem feststellen, wann denn das Opfer stattfinde. Wie wir oben gehört, ist die Messe die Entlassung der Katechumenen zur Zeit des Opfers, oder das Opfer ist in der Celebration der Messe.[6]

„Quaeritur in quo loco inchoatur officium missae, et si forte ad totum officium non occurrerit, ubi praesentare debeat in initio missae? Nobis videtur missam vocari ab eo loco, ubi incipit

---

[1]) l. c. Vergl. ad Hebr. c. 10. (112. 780.)

[2]) Eccli. l. X. c. 30. (109. 1117.)

[3]) De Instit. Cleric. l. II. c. 45. (107. 360.)

[4]) Levit. l. VI. c. 31. (108. 504.) u. a.

[5]) Was aus diesem Citate mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, ergibt sich als gewiss, wenn wir es im Zusammenhang mit den folgenden Stellen erklären.

[6]) Vergl. De Instit. Cleric. l. I. c. 32. (107. 321 f.). Die Stelle ist schon ganz wiedergegeben.

Digitized by Google

sacerdos sacrificium Deo offerre usque ad ultimam benedictionem, qua clamante levita dicit: Ite missa est.“[1])

Was also dem Offertorium vorangeht gehört nicht zum eigentlichen Opfer. Aber auch die noch übrigen Theile der Messe sind nicht alle von gleicher Wichtigkeit; das Opfer besteht ja, wie wir oben gesehen in jenen Acten und Ceremonien, in welchen Christus dieses Opfer zuerst beim letzten Abendmahl gefeiert hat. Dort aber lesen wir nur von der Consecration, vom Brechen des Brodes und der Communion.

Wir haben es also nur mit diesen drei Stücken zu thun. Doch auch unter diesen ist ein Unterschied: „Simila autem est libamentorum sacrificium, aut sacramentum corporis Christi et sanguinis, quod in altari consecratur et a fidelibus ad augmentum salutis suae percipitur.“[2]) Das Opfer also besteht nur in den beiden angeführten Handlungen, der Consecration und der Communion. Doch nicht genug, auch diese letztere kommt nicht in Betracht, wo es sich um das Wesen des Opfers handelt: „Sacrificium dictum quasi sacrum factum, quod prece mystica consecratur in memoriam Dominicae passionis, unde hoc eo jubente, corpus Christi et sanguinem dicimus, quod, dum sit ex fructibus terrae; sanctificatur et fit sacramentum operante invisibiliter Spiritu Dei.“[3]) Rhaban hat sich an dieser Stelle die Aufgabe gestellt, zu beweisen, weshalb man das Sacrament des Altars ein Opfer nennen könne und antwortet: „weil es durch das geheimnisvolle Gebet consecriert wird zum Gedächnis des Leidens des Herrn“. Wir sind also zu dem Schlusse genöthigt: in der Consecration zum Andenken des Leidens des Herrn besteht das Opfer der Messe. Dasselbe Resultat liefert auch eine Erwägung der Worte: „Nisi Christus rogatus ore sacerdotum ipse venerit et coenam sanctificaverit et initiaverit ea, quae aguntur, nullatenus sacrificium Dominicum fiunt.“[4]) Zu dem Gebete der hl. Messe Unde et memores gibt Rhaban folgende Erklärung: „Hoc se sacerdos fecisse profitetur, quod sibi a Domino imperatum est. Ideo enim sacerdotes filii Dei, Domini videlicet Jesu Christi fideliter memores esse debent, quia ipsi missam celebrant et sacrificium offerunt Christi exemplo instructi, et scire debent, quid celebrant, quia stulta postulatio est si postulat quis quod nescit.“[5]) In dem ersten Gebete nach der Consecration ist demnach schon vollbracht, was den Priestern von Christus

[1]) Ueber den Wert dieser der »Additio de Missa« entnommenen Stelle s. Dr. Knöpfler pg. 77. Ob sie von Rhaban sei oder nicht, was in derselben enthalten, wird durch die folgende Erwägung beleuchtet.

[2]) De Universo l. V. c. X. (111. 131 f.)

[3]) De Instit. Cleric. l. I. c. 32. (107. 321.) und De Universo l. V. c. X. (111. 131.)

[4]) Levit. l. II. c. 11. (108. 334.)

[5]) De sacris. ordin. c. 19. (112. 1186.)

Digitized by Google

aufgetragen ist, dort schon haben wir nach Rhabanus das Beispiel Christi nachgeahmt und das Opfer dargebracht. Somit verlegt Rhabanus das wesentliche Moment des Opfers in die Consecration.

Eine Frage bleibt uns aber noch übrig: Wie schliesst die Consecration eine Opferung Christi in sich ein? Wir haben schon oben die Antwort gehört: „mystice", geheimnisvoll, dem leiblichen Auge unsichtbar. Doch das Licht des Glaubens bringt uns wenigstens in etwa Klarheit. Zwei Stellen sollen noch angeführt werden aus den Schriften Rhabans, und zwar aus jenen, welche Rhaban gegen Ende seiner reichen literarischen Thätigkeit geschrieben, und in welchen er gerade am meisten auf das Opfer des neuen Bundes eingeht, aus seinen Commentaren zu den Briefen des hl. Paulus. „Neque enim Christus ipse iterum immolandus est pro peccatis nostris, hoc enim semel factum est, et secundo non est opus; sed magis opus est post acceptam gratiam permanere in fide et veritate bonorum operum... hostia ultra non est, hoc est: crux secunda ultra non est... cautos nos volens efficere, ne ultra, vel crucem Christi, vel hostias Judaicas exspectemus pro peccatis."[1] In dem Messopfer ist also nicht ein zweites Kreuz, nicht ein zweites Leiden Christi, kein blutiges Opfer. An dieser Wahrheit hält Rhabanus so sehr fest, dass er sie, wie wir sehen werden, als Ausgangspunkt seiner Argumentation gegen Paschasius Radbertus nimmt.

Dieser negativen Erklärung des Opfermomentes schliessen wir noch eine mehr positive Auseinandersetzung Rhabans an. Wir haben schon oben die Stelle gegeben, in welcher unser Autor aus der oftmaligen Wiederholung der vorchristlichen Opfer auf deren Nichtigkeit schliesst; und andererseits die Einheit des Opfers Christi aus dessen Vollkommenheit begründet. Natürlich bietet sich ihm sofort eine Schwierigkeit dar betreffs des Messopfers. „Quid ergo nos? Nonne per singulos dies offerimus? offerimus quidem, sed ad recordationem facientes mortis ejus, et una est haec hostia non multae. Quomodo una est, non multae? Et quia semel oblata est illa, oblata est in sancta sanctorum. Hoc autem sacrificium exemplar est illius. Idipsum semper offerimus, nec nunc quidem alium agnum, crastina alium sed semper illum ipsum. Proinde unum est hoc sacrificium: alioquin hac ratione, quoniam in multis locis offertur multi Christi sunt? Nequaquam: sed unus ubique est Christus, et hic plenus existens et illic plenus, unum corpus. Sicut enim qui ubique offertur unum corpus est, et non multa corpora ita etiam et unum sacrificium. Pontifex autem noster ille est, qui hostiam mundantem nos obtulit. Ipsam offerimus et nunc, quae tunc oblata quidem consumi

[1]) Ennarr. in ep. S. Pauli l. XXVIII. c. 10. (112. 784)

Digitized by Google

non potest. Hoc autem, quod nos facimus, in commemorationem fit ejus quod factum est: Hoc enim facite, inquit, in meam commemorationem (Luc. XXII., I. Cor. XI.). Non aliud sacrificium, sicut pontifex, sed idipsum semper offerimus, magis autem recordationem sacrificii operamur.“ [1]) Verweilen wir etwas bei dieser wahrhaft classischen Stelle über das Messopfer. Vor allem ist die Aehnlichkeit dieser Ausführung mit der Darlegung der Opfertheorie im Briefe Rhabans an den Abt Eigil nicht zu verkennen Es wird aber auch alles bestätigt, was wir bis jetzt aus den Schriften Rhabans bewiesen haben. Es ist nach dem angeführten Abschnitte in der täglichen Feier der Messe ein Opfer, das Opfer des neuen Bundes, in welchem die eine und einzige Opfergabe dargebracht wird, Christus selbst, nicht verschiedene Christus, sondern ein und derselbe. Dass Christus die Opfergabe sei, findet Rhaban so selbstverständlich, dass er es eher für möglich hält, dass einer verschiedene Christus annimmt,[1]) als dass er daran zweifelt, ob Christus hier wahrhaft geopfert wird. Nach der Opfergabe also sind alle Messen nur ein Opfer, das überall ganz geopfert wird.

Wie ist es aber möglich, dass ein Opfer an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten dargebracht wird, dass jenes Opfer, welches Christus einst auf dem Kalvarienberge am Kreuze seinem himmlischen Vater dargebracht hat, sich heute und so lange die Welt steht, täglich von neuem vollzieht und ganz dasselbe ist wie jenes? Die Antwort erhalten wir: Pontifex autem noster ille est, qui hostiam mundantem nos obtulit. Ebendieselbe hostia opfern wir auch heute: das aber, was wir thun, geschieht zur Erinnerung an jenes, das vollbracht ist: Hoc facite inquit in meam commemorationem... magis autem recordationem sacrificii operamur. Weil wir in der Messe das Andenken des Leidens und Todes Christi feiern, deshalb ist hier das wahre Opfer des Kreuzes. Rhaban recurriert also nicht auf die Verzichtleistung Christi, einige ihm zukommende Acte zu setzen, noch sagt er, dass in der Consecration die Vernichtung, oder besser gesagt die Verwandlung des Brodes und Weines das charakteristische Moment des Opfers sei, auch erklärt er das Opfer der Messe nicht als ein reines Opfer des Willens, denn es ist ganz dasselbe Opfer, welches Christus am Kreuze dargebracht; es ist ein wahres und wirkliches Opfer, das aber nicht blutig wiederholt wird, sondern in memoriam, zum Andenken; es ist die Wiederholung des Opfers in signo, in dem Sinne wie die spätere Scholastik das Messopfer erklärt. Weil es eine Erinnerung

[1]) Ennarr. in ep. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. X. (112. 780.)

[2]) Vergl. die Controverse zwischen Rhaban und Paschasius Radbertus.

Digitized by Google

ist, ein reelles Andenken (denn Christus ist ja reell gegenwärtig), deshalb ist es das Opfer des neuen Testamentes.

Man könnte vielleicht noch fragen, wie in der Consecration gerade das Andenken an das Leiden enthalten sei; die Theologen unserer Zeit geben zur Antwort: weil dort durch die doppelte Consecration die blutige Trennung des Leibes und Blutes versinnbildlicht wird. Diese Antwort finden wir nicht bei unserem Autor. Doch gibt er auch auf diese Frage eine ganz befriedigende Lösung. Er findet sie in dem Auftrage des Herrn: „Das thut zu meinem Andenken." Weil Christus diesen Auftrag gegeben, deshalb stellt die Consecration den Tod Christi dar, deshalb sind die Messe und das Kreuzopfer ein und dasselbe Opfer. Nun begreifen wir, weshalb Rhaban immer und überall, wo er über das Wesen des eucharistischen Opfers spricht seine letzte Erklärung gibt mit den Worten: „hoc facite in meam commemorationem". (Vergl. die verschiedenen im Laufe der Abhandlung citierten Stellen.)

Die Opfergabe, welche in der Messe dargebracht wird, ist demnach der Leib und das Blut Christi, so wie sie Christus selbst am Kreuze dem himmlischen Vater aufgeopfert hat. Ja wir haben oben schon gehört, dass es im neuen Testament nur ein Opfer gebe: ebenso ist uns aus Rhabans Schriften bekannt, dass die Einheit des Opfers auch die Einheit des Opferpriesters in sich begreife. Wenn daher der Metropolit von Mainz allgemein sagen kann: „Christus est, qui sacrificium offert, et ipse est sacrificium quod offertur"[1]) oder: „Christus omnia sui sacrificii factus est et sacerdos et sacrificium",[2]) so müssen wir annehmen, dass nach ihm Christus selbst der wahre Priester der Messe ist.

In der That sagt Rhaban auch: „Non secundum id quod natus est ex Patre Deus apud Patrem, coaeternus gignenti et consubstantialis, sed sacerdos propter carnem, quam assumpsit, aut propter victimam, quam pro nobis offerebat a nobis susceptam, id est, carnem et sanguinem suum, de qua victima ipse in Evangelio ait: Nisi manducaveritis carnem Filii hominis et biberitis ejus sanguinem non habebitis vitam in vobis (Joh. VI.). Sed in ista carne ac sanguine, nil cruentum, nil corruptibile mens humana concipiat, ne sicut ait Apostolus: Qui enim corpus Domini indigne manducat, judicium sibi manducat (I. Cor. XI.), sed vivificatricem substantiam atque salutarem in pane et vino, per quam si digne sumitur nobis est peccatorum remissio et regni Dei possessio collata... Sacerdos autem praecipue dicitur Christus, qui semel se pro nobis obtulit immolandum, sicut semel de Melchisedech in sancte legitur scriptura et ejus sacerdotio. In aeternum vero cum

[1]) Levit. l. I. c. 8. (108. 286.)

[2]) l. c. l. V. c. 6. (108. 427.)

Digitized by Google

dicitur, ipse significatur Dominus Christus, qui permanet in gloria sempiterna.“[1]) Etwas weiter unten fährt der Commentator fort: „Quid vero in sacerdotio noster pontifex egisset, certius hic exprimit Apostolus dicens: qui in diebus carnis suae; dies quippe carnis Domini nostri dies sunt, in quibus carnem assumpsit, in quibus tentatus est, passus est, in quibus preces supplicationesque ad eum qui possit salvum illum facere a morte offerebat: totum vero, quidquid egit Christus in carne preces sunt et supplicationes pro peccatis humani generis. Sancta vero sanguinis ejus effusio clamor validus est, in quo exauditus est a Deo Patre pro reverentia ejusdem passionis suae sine peccato. Nostrae salutis causa passus est, qui nullum habens peccatum, peccatum pro nobis factus est, id est oblatio pro peccatis nostris.“[2]) An diesen Stellen wird betont, dass Christus der Hohepriester des neuen Bundes sei, ja direct, dass er der Opferer der Messe sei, was zumal aus dem ersten Belege hervorgeht. Gegen jene aber, welche den Charakter des Messopfers mehr in der Hingabe des eigenen Willens Christi erblicken, spricht der im letzten Citate hervorgehobene Unterschied zwischen den orationes und supplicationes auf der einen Seite, und des clamor validus auf der andern Seite. Denn wenn auch jede Handlung Christi eine Interpellation war, durch welche die Barmherzigkeit Gottes über die Sünder herabgerufen wurde, so hat doch der clamor validus der Passion und des Vergiessens seines Blutes die göttliche Gerechtigkeit in besonderer Weise besänftigt und uns von den Banden der Sünde befreit. Das war die „oblatio pro peccatis nostris“ per excellentiam. Eben dieser clamor validus, oder wie Rhaban an einer andern Stelle sagt: deprecatio valida[3]) wiederholt sich in der hl. Messe. Wir wissen also genau, was nach der Anschauung unseres Gelehrten, der Hohepriester der hl. Messe thut. Was er am Kreuze that, das vollzieht er in jeder Messe, das erneuert er in der Consecration. Wie er damals sein Blut vergossen, so opfert er dasselbe heute noch, und alle Zeit für uns, nur mit dem eben schon erwähnten Unterschiede, dass es geschieht „in memoriam passionis“.

Diese Stelle zeigt uns aber auch zugleich, dass Rhaban keineswegs ein Vorläufer jener Lehre war, welche das Wesen des Messopfers in die Verzichtleistung Christi auf gewisse seiner menschlichen Natur zukommenden Handlungen setzt. Denn in derselben ist die Vergiessung des Blutes Christi zu klar ausgesprochen. Am meisten spricht sie somit für die bereits vor-

[1]) Ennarr. in ep. S. Pauli l. XXVIII. ad Hebr. c. 5. (112. 742 f.)

[2]) l. c. (112. 743.)

[3]) De instit. Cleric. l. I. c. 33. (107. 324.)

Digitized by Google

gebrachte Ansicht, dass das Messopfer das Andenken an das Leiden und den Tod Christi und eben hiedurch das Opfer enthalte.

Fragen wir nun endlich noch: für wen das Messopfer dargebracht werde, oder welches die Früchte desselben seien. Die Beantwortung dieser Frage wird nicht wenig dadurch erschwert, dass bei unserem Autor immer Messopfer und Kreuzopfer zusammengefasst werden, sobald es sich um die Wirkungen handelt. Wenn wir darum festhalten müssen, dass die Verdienste des Messopfers nach Rhaban unendlich sind, da sie ja die gleichen sind, wie die des Kreuzesopfers, so müssen wir doch andererseits zugestehen, dass betreff der Wirkungsweise Rhaban sich nirgends deutlich ausgesprochen hat. Doch halten wir es für wahrscheinlich, dass nach ihm das Messopfer nur die am Kreuze verdienten Gnaden den Gläubigen zuwende. Dafür spricht zunächst die ganze eucharistische Theorie unseres Gelehrten, wonach es sich ja gar nicht um ein neues Opfer handelt; das beweist auch die Lehre Rhabans von der Unendlichkeit der Verdienste des Kreuzesopfers; davon gibt auch die Erklärung der Messe in dem Buche: De sacris ordinibus Zeugnis; denn die Bitten z. B. für den Papst, den Bischof, die Pfarrei u. s. w. sind in solcher Form gehalten, dass man schliessen muss: Rhaban rechne nur auf eine Erhöhung des Flehens im Hinblick auf jenes eine grosse Opfer, d. h. er will die Früchte der hostia immaculata am Kreuze den einzelnen zuwenden; ein Schluss, der noch bekräftigt wird durch die Art, wie das Messopfer den Verstorbenen zugewendet werden kann: „Sacrificium pro defunctorum fidelium requie offerre, vel pro eis orare, quia per totum orbem hoc custoditur, credimus quod ab ipsis Apostolis traditum sit. Hoc enim ubique catholica tenet Ecclesia, quae nisi crederet fidelibus defunctis dimitti peccata, non pro eorum specialibus (nach Knöpfler wohl richtiger spiritibus zu lesen) vel eleemosynam faceret vel sacrificium offerret... Non omnibus prosunt, nisi pro differentia vitae, quae quisque gessit in corpore. Nam pro valde bonis gratiarum actiones sunt, pro non valde bonis, et non valde malis propitiationes sunt, pro valde malis, si etiam nulla sunt adjumenta mortuorum, qualescunque tamen vivorum consolationes sunt. Quibus autem prosunt, aut ad hoc prosunt ut sit plenior remissio, aut certe ut tolerabilior fiat ipsa damnatio.“ [1])

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

[1]) De Instit. Cleric. l. II. c. 44. (107. 357 f.) Ganz ähnlich nur viel ausführlicher spricht Rhabanus über denselben Gegenstand im Commentar zum 2. Buch der Machabäer c. 12. (109. 1252.)

Digitized by Google

II. Abtheilung: Mittheilungen.

Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts.

Von J. E. Kathrein, O. S. B.

(Fortsetzung zu H. II.—III, 1902, S. 386—403.)

„Neulich erfuhr ich gerüchtweise,“[1]) schreibt Bartenstein, „dass Ihr bei Prüfung der päpstlichen Entscheidung gegen Quesnel recht erregt seid. Ich habe die Propositionen gelesen, welche die Bulle des Papstes aus Quesnel's ‚Betrachtungen‘ herauszieht und als häresieverdächtig verurtheilt. Ich habe gefunden, dass die meisten mit der Lehre der Unserigen (sc. Lutheraner) vollkommen übereinstimmen, auch habe ich mich gefreut, dass in Eurer Kirche die grössten Lichter vierzig Jahre gezweifelt haben, ob jene Sätze als häretisch zu gelten hätten oder nicht. Ihr habt sonst den Protestanten vorgeworfen, es geschehe Euch darin Unrecht, dass Ihr beschuldiget werdet, Weibern und dem Volke das Lesen der Bibel zu verbieten. Gerade die, welche es auf sich genommen haben, die Uebersetzung von Mons[2]) zu vertheidigen, beklagen sich am meisten. Dass Ihr nun jetzt dasselbe behaupten wollt, nachdem der Papst so feierlich erklärt hat, dass es häretisch sei, die Lectüre der hl. Schrift jedem beliebigen zu empfehlen, möchte ich bezweifeln. Ich möchte wohl, dass es auch jetzt noch von Euch geschehe; denn ich gestehe, dass ich bisher vollkommen

[1]) Beil. A I, S. 5—7 Bf. 4. December 1713. Vgl. Hormayr l. c. XVIII. (1827) S. 532 Bartenstein an B. Pez, »Quae ex Gallia ad me perferentur nova, fere omnia concernunt motus, quos Quenellii in N. T. notae excitarunt u. s. w.«

[2]) Vgl. H. II—III. S. 400 und Diction. des livres jansénistes, IV, p. 45. Sie war in Port-Royal entstanden durch die Exegeten des Jansenismus Arnauld und Sacy.

Digitized by Google

davon überzeugt war, dass Ihr Franzosen (sc. Jansenisten) weniger von der Lehre der Unserigen abweicht als die Italiener und Deutschen, die theils dem Papste, theils dem Aberglauben allzuviel gewähren."

„Ich rief mir ins Gedächtnis zurück, was Eure Legaten auf dem Concil zu Trient für Erreichung der Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, für die Communion unter beiden Gestalten, für die Priesterehe und für Eure Freiheiten wacker gesprochen und gearbeitet haben. Ich erinnerte mich auch an die Lehre, ich sage nicht der Jansenisten, denn diese Bezeichnung ist Euch zu verhasst, sondern Eurer Thomisten über die Gnade, und bin überzeugt, dass sie nur in Worten von dem sich unterscheidet, was die Unserigen von der Rechtfertigung denken."[1])

„Endlich kam mir auch in den Sinn, dass ich in einer Abhandlung eines wohlunterrichteten Gallicaners das Axiom gefunden habe, der römische Papst[2]) habe wohl den Primat in der Kirche, aber kein Recht auf die Kirche. Ich will nun nicht in Abrede stellen, dass der römische Papst der erste Bischof auf dem Erdkreis ist. Da nämlich die kirchliche Ordnung nach Art der politischen eingerichtet wurde, so dass in grossen Städten Bischöfe eingesetzt, jenen Städten aber, wo Statthalter residierten, und den Provinzhauptstädten Erzbischöfe zutheil wurden, so ist es nicht zu wundern, dass die oberste kirchliche Würde dem angewiesen wurde, der Vorsteher jener berühmten Stadt war, welche durch den Kaisersitz ausgezeichnet über die anderen die Herrschaft ausübte. Aber ob deswegen der Papst mit Recht in dictatorischer Weise bezüglich der Angelegenheiten, welche die Religion betreffen, auf dem Lehrstuhl Petri, wie Ihr sagt, entscheiden darf, mögen andere sehen. Ich habe Mitleid mit Quesnel und zwar, weil er, während er so Vorzügliches für die Einheit(!) Eurer Kirche geleistet hat, sich aus ihrem Schosse entfernt sieht, wenn die Entscheidung des Papstes hierin einzig gilt, was bisher wie ich fest glaubte, Euren Freiheiten (sc. den gallicanischen) widerspricht, die der Praxis der alten(!) Kirche conform sind... Niemand hat bisher mehr als ich Frieden in der Kirche und Eintracht unter den verschiedenen Meinungen herbeigewünscht und, obgleich ich sehe, dass die Einigung schwerlich zustande kommt, hörte ich doch nicht auf, sie in den täglichen Gebeten von Gott zu erflehen. Bisweilen habe ich mich mit einiger Hoffnung getragen, wenn Eurer und unserer Theologen Eifersucht und

[1]) Vgl. was Quesnel 1690 schrieb: »Super materia de gratia non est solidum dissidium Catholicos inter et Calvinistas. Calvinistae jam pridem de gratia non sustinuerunt nisi dogmata catholica, exceptis aliquibus modis loquendi et quaestionibus, quae tantum sunt de voce.« Fontaine, Constit. Unig. t. IV. col. 383.

[2]) »Pontificem primatum habere in Ecclesia, sed nullum jus in Ecclesiam.«

Digitized by Google

Geldgier es zuliessen, dass eine Art von Eintracht zustande käme; diese müsste ihren Anfang von Eurem Frankreich aus nehmen, während die Hoffnung ganz schwinden würde, wenn wir (sc. Lutheraner) von den klugen Einrichtungen unserer Vorfahren abweichen sollten."

Auf dieses Schreiben, in dem der junge Protestant nichts weniger erwartet, als dass die französische Kirche durch den Gallicanismus und Jansenismus via Baji in den Hafen des Protestantismus hinübersegeln werde, ist Montfaucons Antwort von solchem Interesse, dass ich es gerechtfertig finde, dieselbe auch wörtlich einzufügen.

„Oft dachte ich in Trauer,[1]) wie anfangs durch die Ränke aufwiegelnder Leute bei uns die Religionsstreitigkeiten entstanden sind. Du sagst sehr gut, dass zwischen den Anhängern des Augsburger Bekenntnisses und unseren katholischen Gallicanern in Glauben und Disciplin kein so grosser Unterschied sei, dass die Ersteren die Ansichten dieser bezüglich Glauben und Disciplin zurückweisen müssten; glaube auch ja nicht, dass der Papst, wenn er es auch ungerne trägt, die Immunitäten der gallicanischen Kirche, die von den Unserigen erwähnt werden, oder ihre Verfechter deswegen verurtheilt; auch ist, wenn des Jansenius Gnadenlehre auch verworfen wurde, doch die Lehre der Thomisten nicht betroffen. Wenn deshalb ein Protestant zum katholischen Glauben übertreten wollte, würde er als Katholik gelten, wenn er bezüglich der Disciplin mit unseren Gallicanern übereinstimmte und der Gnadenlehre der Thomisten folgte...

Wenn Dir dieser Weg sicher, wenn Dir dieser Zugang zu unserer Kirche passend scheint, brauchst Du nicht zu zögern. Ich rede zu einem gebildeten Manne, der die Vorurtheile ablegen, die Wahrheit suchen und ergreifen kann."

Montfaucon leuchtet hier wohl als Gallicaner durch, geht jedoch nicht darauf ein, dass der Jansenismus zum Protestantismus hinüberführe. Der junge Bartenstein lässt sich nicht auf Grund oberflächlicher Andeutungen aus seinem lutherischen Parteilager zu einem derartigen Katholicismus hinüberlocken, wenn auch die Concessionen, welche ihm gemacht werden, die Gegensätze beider Religionsmeinungen mildern oder beheben sollten. Bartenstein geht auf beinahe alle wichtigen Kirchenlehren mit Freimuth ein, aber auch in protestantischen Vorurtheilen befangen.[2])

Mehr Consequenz hat der Lutheraner als der Gallicaner, von dem leider nur die (sub II. Beil. A) angeführte Antwort vorhanden ist. Eines ist klar, für den Primat des Papstes als

[1]) Beil. A. II. S. 9. »Saepissime dolui cogitans...«

[2]) Er sagt zwar von sich »Praejudicatae opiniones a me longe absunt«. Beil. A. III. S. 17.

Digitized by Google

göttliche Einrichtung tritt Dom Montfaucon mit keinem Worte ein, billigt vielmehr die rein politische Begründung desselben, wie ihn Bartenstein bloss durch den Hinweis auf Rom als damalige Kaiserstadt erklärt hatte, wenigstens durch sein Stillschweigen; aber so weit geht er nicht wie sein Ordensbruder Dom Maran, der an P. Erhard in Regensburg schreibt: „Si Papam infallibilem dicitis, id tamen leni bracchio facitis, ut veniam aliter sentienti non negetis.“[1])

Bartenstein entwickelt zum Theil in polemischer Form seine Anschauung in religiösen Dingen anfangs des Jahres 1714. „Ich habe[2]) übrigens nicht weniger oft als Du mit Trauer daran gedacht, unter welchen Anfängen und mit welchem Fortschritt der Religionszwiespalt zustande kam.

Wenn nämlich, wie Du sagst, der Unterschied zwischen den Anhängern der Augsburger Confession und Eueren katholischen Gallicanern in Glaubens- und Disciplin Sachen nicht so gross ist, dass die Augsburger die Meinung der Gallicaner nicht zurückzuweisen brauchen, so sehe ich keinen Grund, der die Gallicaner dazu bringt, dass sie die Glaubenslehre der Augsburger Confession verurtheilen. Auch haben nicht wir uns von Euerer Kirche getrennt; sondern wir sind hinausgeworfen worden. Beherztere von den Eurigen wagten nicht in Abrede zu stellen, dass der Zustand der Kirche traurig war und einer ernsten Reformation bedurfte. Luther selbst that nichts anderes, als dass er Missbräuche bekämpfte, die sich in die Kirche eingeschlichen hatten. Schon vor Luther hatten die Reichsstände ihre Gravamina dem Nuncius des Papstes in einem gemeinsamen Decrete überreicht; aber wurde gegen die Krankheit ein Heilmittel angewendet? wurden die gehört, welche Gesunderes riethen? Zuerst wurde Luther excommuniciert und geächtet, bevor er daran dachte, den Papst zu bekämpfen... Angenommen die Protestanten wären ruhig geblieben, glaubst Du, dass der Papst freiwillig das gethan, wozu ihn weder Bitten noch Drohungen, noch die seiner Macht drohende Gefahr vermochte?

Wenn Du sagst, es könne einer zu den Katholiken gezählt werden, obwohl er der Gnadenlehre des Augustinus und Thomas folge, so sehe ich nicht ein, wie die Molinisten nicht aus Eurer Kirchengemeinschaft auszuschliessen sind, da sie ja in fundamentalen Glaubenslehren abweichen, zumal zweifellos der Papst selbst die Irrthümer Molina's verurtheilt hätte, wenn er nicht eine Beleidigung Mächtigerer gefürchtet.

---

[1]) Bei Endres l. c. S. 61.

[2]) Beil. A. III. S. 13–18.

Digitized by Google

Der grosse Grotius beklagt in einem Briefe an einen Freund, dass es so weit gekommen, dass man sich nicht scheue, wegen verschiedener[1]) Redeweisen oder wegen der geringsten Verschiedenheiten in Glaubensartikeln, welche gerade nicht von Bedeutung sind, sich gegenseitig der Häresie zu beschuldigen." Wie gewöhnlich beruft sich Bartenstein auf die „Toleranz" und Nächstenliebe in der alten Kirche, spart die Vorwürfe gegen die Väter des Concils von Trient nicht, wobei er die Bestimmungen desselben bezüglich der Ehe, namentlich die Nothwendigkeit des elterlichen Consenses, mit einer Glaubenslehre confundiert und gegen das Anathem Stellung nimmt, „non sacro hic opus erat fulmine." Er übersieht, dass nicht nur von Frankreich aus gegen die clandestinen Ehen Abhilfe verlangt worden war, dass die staatlichen Gewalten vermittelst der Nothwendigkeit des elterlichen Consenses die Ehe an sich zu reissen suchten.[2])

Sonst gibt uns Bartenstein einen Einblick in seine religiösen Grundanschauungen, womit wir zum letzten Punkte gekommen sind.

8. Bartensteins Uebertritt zur katholischen Kirche.

Mehr als drei Jahre vor seinem thatsächlichen Uebertritt entwickelt er im einzelnen seinen Glaubensfond gegenüber Montfaucon. „Wenn Du behauptest,[3]) dass in den Religionskämpfen sich die Unserigen nicht besser benommen haben (als die Katholiken), so bekenne ich mich schuldig. Vielen deutschen Fürsten war nämlich die Lehre des Evangeliums nicht so sehr zur Sorge gereicht, als zum Raub der Kirchengüter, welche sie unter dem kostbaren Vorwand der Reformation an sich rissen. Ich meine auch hierin, wie es so oft zu geschehen pflegt, peccatum fuisse Iliacos intra muros et extra. Gerne gebe ich zu, dass ich aus der Lectüre der Eurigen gelernt habe, dass der Zwiespalt oft nur in Worten,[4]) nicht in der Sache bestehe." In Bezug auf die Gnade stellt er sich auf katholischen Standpunkt, die Nothwendigkeit der guten Werke gibt er zu, die Zahl der Sacramente bereitet ihm keine Schwierigkeiten, auch will er den Ritus der alten Kirche nicht verurtheilen, wenn nur kein Aberglaube damit verbunden sei. Der junge Mann bemerkt, dass auch die Protestanten den Heiligen Verehrung erweisen(?), obwohl er auf die griechischen Bezeichnungen, welche die Verschiedenheit der Gottes- und Heiligen-Verehrung charakterisieren nicht eingeht. Es genügt ihm, dass Gott eine grössere Verehrung zutheil werde. Die Trans-

[1]) non diversas loquendi formulas.
[2]) Vgl. Sess. XXIV., de ref. mat. c. 1 und die Debatten des Sommers 1563.
[3]) Beil. A. III. S. 16. ff.
[4]) dissensum in multis de verbis non de re esse.

Digitized by Google

substantiation erhellt ihm aus den Worten des Apostels Paulus im 1. Corintherbrief 10, 16 Mit der hl. Messe als Opfer will er sich durch die entsprechende Deutung des Wortes „Sacrificium" zurecht finden. Priesterehe und Communion unter beiden Gestalten will er wieder eingeführt wissen, obwohl ihm die Nothwendigkeit des Kelches noch als strittig scheint. Zum Schlusse athmet sein Brief Religiosität und Gottergebenheit: „reliqua in manu Dei sunt, cujus coelestem gratiam ardentissimis expetere precibus nunquam cesso. Summus pacis, summus concordiae auctor... pacem restituat Ecclesiae suae et tranquillitatem!"

So äussert sich Bartenstein im Januar 1714, wenige Monate bevor er stellesuchend in Wien eintraf. Für jene in confessionellen Fragen verflachte Zeit sehen wir in ihm ein breites Fundament positiven Glaubens. Vom August 1714 bis September 1717 wartete er vergebens auf eine Anstellung in Wien, wozu Arneth bemerkt[1]): „Es kann wohl sein, dass der Inhalt und die Tendenz seiner Jugendarbeit ihm zur Erreichung seiner Wünsche nicht gerade förderlich war. Auch der Uebertritt zum Katholicismus wurde ohne Zweifel zur Bedingung gemacht[2]) und von Bartenstein nur mit Widerstreben vollzogen." Im übrigen erklärt sich derselbe Autor hinsichtlich der Uebertrittsangelegenheit als nicht informiert. „Wie er (Bartenstein) zu jener Zeit darüber dachte, wozu er sich vielleicht anheischig gemacht haben mag und wann er diesen Uebertritt wirklich vollzog, darüber fehlt es uns bis jetzt an näherer Kenntnis."[3]) Wie er zu jener Zeit darüber dachte, hat uns sein letztcitierter Brief gezeigt, innerlich stand er dem Katholicismus, wie er ihn bei den Maurinern kennen gelernt hatte, nicht ferne; anheischig machte er sich gerade damals noch zu keinem Schritte; sondern reiste nach Deutschland, namentlich an die sächsischen Höfe. Von dort berichtet er mit sichtlichem Behagen über die Bewegung gegen die Bulle „Unigenitus".[4])

Woher kam das Widerstreben gegen den Uebertritt? Ist er rein aus äusseren Gründen katholisch geworden, hat er um der Anstellung willen diese Bedingung erfüllt? Sicher ist, dass

[1]) A. d. Biographie II. S. 88. 1875.

[2]) Was Hormayer (Oesterr. Plutarch XI, 96 f.) von Maria Theresia sagt: »Es war zwar bei ihr grosse Empfehlung, zur herrschenden Religion zu gehören, und sie interessierte sich mit ungemeiner Wärme, ausgezeichnete Protestanten zu Proselyten zu machen; allein sowohl aus innerer Ueberzeugung als aus Staatsabsichten« gilt auch schon für Karl VI. So wurde der berühmte Alterthumsforscher J. G. Eckhart vom Kaiser geadelt, nachdem er 1723 katholisch geworden war, auch ward ihm freigestellt eine Anstellung in Wien, Passau oder Würzburg zu wählen. (Rähs, Convertitenbilder, IX. Bd. S. 385 ff.)

[3]) Arneth, Bartenstein und s. Z. l. c. S. 14.

[4]) Beil A. Bf. VI, S. 24 f.

Digitized by Google

seiner Anstellung am 20. September 1717 als niederösterreichischer Regierungsrath die Conversion zum Katholicismus vorangegangen war; jedoch in seiner Pfarre zu St. Peter in Wien ist hievon kein Act. Es dürfte dieselbe ex praesidio vor dem Ordinarius der Erzdiöcese stattgefunden haben, zumal Bartenstein ein specielles Interesse hatte, diesen Vorgang zu verheimlichen; seinem Vater, der streng lutherisch gesinnt, wollte er den Verdruss ersparen. Die Pietät gegen den Vater hatte ihn veranlasst, den Uebertritt so lange hinauszuschieben und, als er geschehen war, ihn nicht bekannt zu machen.

Interessant und abschliessend für dieses Ereignis ist Bartensteins Brief an Dom Montfaucon vom 16. December 1719,[1]) worin er sagt: „Ich muss es zu meiner Schande gestehen, dass ich mehr als ein Jahr der Gnade widerstanden habe, die mir Gott zutheil werden liess, und dass eine Unmasse von menschlichen Rücksichten mich mehr als einmal hinderte, der Wahrheit Zeugnis zu geben, die sich in meinem Inneren bemerkbar machte. Endlich habe ich aufgehört, ihr Hindernisse in den Weg zu legen, es ist ungefähr drei Jahre her, dass ich das Glück hatte, in den Schoss der katholischen Kirche einzutreten, von der mich die unglücklichen Bande der Geburt bisher ferngehalten hatten. Ich hätte Euer Hochwürden früher Nachricht gegeben, wenn mich nicht wichtige Gründe gezwungen hätten, meine religiösen Gefühle, deren Bekenntnis ich abgelegt hatte, nicht weiter bekannt zu machen... Obgleich meine Vereinigung mit der Kirche hier kein Geheimnis mehr war, verging doch eine geraume Zeit, ohne dass mein Vater davon erfuhr. Er hatte wohl genug Verdacht; aber da er mich nicht positiv darüber um Aufklärung fragte, glaubte ich die Bekanntgabe einer Angelegenheit aufschieben zu können, von der ich voraussah, dass sie ihm nur Verdruss machen und ihn gegen mich reizen konnte.“ Im weiteren war das Verheimlichen nicht mehr möglich, ein entlassener Diener verrieth ihn und er musste des Vaters herben Tadel erfahren. Dom Massuet hatte schon früher von Bartenstein die Hoffnung ausgesprochen,[2]) er werde zum katholischen Glauben übergehen. Die innere Ueberzeugung, welche jedenfalls neben dem äusseren Anlass auch vorhanden war, dankt er D. Montfaucon, wie er selbst erklärt: „Ich werde nie aufhören anzuerkennen, dass ich nach Gott dafür einzig und allein Eurer Hochwürden schuldig bin, welche das Hauptwerkzeug war. Ich werde nicht aufhören das anzuerkennen.“[3])

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

[1]) Beil. A. Bf. XI, S. 37 ff. (ZumTheil publiciert bei Broglie, Montfaucon, I, p. 62 sqq.)

[2]) Bf. Paris, 30. Januar 1716 bei Katschthaler l. c. S. 40.

[3]) Beil. A. Bf. XI, S. 39.

Digitized by Google

Ein Znaimer Bildhauer des 17. Jahrhunderts unter Abt Raymund Regondi im Stifte Altenburg.

Von P. Friedrich Endl (Altenburg).

Obwohl das Türkenjahr 1683 das friedliche Schaffen dieses Abtes in unserem Stifte einigermassen dadurch störte, dass eine ziemliche Besatzung für das Stift bestimmt war, um dasselbe im Falle der Noth gegen rasch anstürmende Streitkräfte zu vertheidigen, so fand derselbe doch bald darauf Musse, um zu der Ausschmückung der Stiftskirche, welche noch seit der Schweden-Invasion manches zu wünschen übrig liess, das Seinige beizutragen.

Wie ein bisher nicht veröffentlichter Contract vom Jahre 1689 beweist, befasste er sich besonders mit der Herstellung zweier Altäre, für welche er bei dem Bildhauer Matthias Angerer aus „Znaymb“ die Bilder daran (sic!), 6 grosse und 4 sitzende Engel auf den Dachungen bestellte; für den Geburtsaltar die hl. Drei-Könige mit fliegenden Kleidern, 2 nackte sitzende Engel mit fliegendem Nello und für den Kreuzaltar 3 grosse Engel, welche die Passion in den Händen halten und 2 sitzende Dachungsengel etc. bestellte. Angerer scheint ein nachlässiger Künstler gewesen zu sein, denn man musste, wie der Kämmerer P. Bernard auf dem Contracte anmerkte, sogar 6 Engelsköpfe „anderwerdig“ machen lassen und, um ihn zu haben, viele Boten schicken. Der genannte Contract ist in mehrfacher Beziehung nicht nur für unser Stift wertvoll, weshalb er hier veröffentlicht werden soll.

Derselbe lautet wörtlich (sammt den Bemerkungen des P. Bernard) folgendermassen:

Den zu Endt gesetzten dato 689. Ist zwischen den löbl. Stifft vnd Closter Altenburg mit Vorwissen Ihro Hochw. vnnd Gnaden H. H. Raymundi (Titul) wierdigsten Abbten benennten Stiffts als ainen, andern theils aber mit H. Matthia Angerer, bildhauern d. Khönigl. Statt Znämb in Mähren folgenter contract wegen zway Altäre In die Closter Khirchen auffgerichtet worden. Erstlichen sollen die Bilder daran, 6 grosse und 4 sitzende Engl auff den Dachungen sauber vnd wohl aussgearbeitet sein, wie dann auff den geburths altar die heilligen drey Khönig mit fliegenten Khlädern, die zway sitzente Dachungs Engerl aber nackhent vnd mit Einen fliegenten nello gemacht werden, auff den Kreiz-Altar aber 3 grosse Engel, welche den Passion in Henden halten, wie auch völlig bekleidet mit fliegenten gewändtern, vnd auch 2 sizente Dachungs Engerl, wie die vorigen mit Passion Instrumenten in Henden, welche Ihme schon schrifftlich vorher geben worden.

Digitized by Google

Anderten solten diese Bilder lengstens 8 dag vor weinachten verfertiget werden, wornach von den Closter auss die gelegenheit geschickht werden muss ohne Unkhosten bedachten H. Bildhauers.

Wann nun dieses Versprechen drey vnd guerte gehalten wierdt, Ist Ihme das Closter vor Jeden Werk Schuech 2 fl. 30 kr. zu zahlen verbunden worauff zway ordentliche Contract auffgerichtet worden, vnd jeder Thail Einer zur nachricht eingehändiget, was Er Etwan an geldt hinaus Empfanget, sollte ordentlich hierunter verzeichnet werden.

Kloster Altenburg den 14. 8ber 689.

L. S. P. Bernardus, Kämmerer.

◯ Abtei Altenburg.

Darunter hat, wie im Contract bestimmt wurde, der Kämmerer die vom Bildhauer empfangenen Beträge aufgezeichnet:

den 14. 8ber 689 empfanget Er In abschlag	8 fl.	— kr.	— D.
den 8. April 690 ist zusammen gerechnet worden, als 6 grosse bildter jedes zu 3 schuech, erdraget 18 Schuech. Jeder Schuech zu 2 fl. 30 erdraget:	45 „	— „	— „
vor die Dachungsengeln jeden zu 3 fl. 30 erdragen alle 4	14 „	— „	— „
die völlige Summa . . .	59 fl.	— kr.	— D.
Von oben Abschlag	8 fl.	— kr.	— D.
den 8. April 1690: abermahl geben . . .	30 „	— „	— „
den 15. Juni 1690 den rest bezahlt mit .	21 „	— „	— „
	59 fl.	— kr.	— D.

weillen Er allezeit saumseelig in der arbeith gewest vnd so vill botten (!) schickhen müessen wie auch 6 Engelskhöppff anderwerdig machen müessen lassen, seind Ihme 6 fl. abgezogen worden — also völlig cassiert.

Von aussen ist der Contract bezeichnet mit Nr. 6: Contract zwischen dem löbl. Stifft vnd Closter Altenburg vnd H. Matthia Angerer Bildhauer zu Znämb 2 Altär in die Closter Khirche betre:

(Nummer der Papier-Urkunde 1/54.)

Ob der Bildhauer Mathias Angerer ein bedeutender Künstler war, lässt sich nach seinen Arbeiten im Stifte Altenburg nicht mehr constatieren, weil die genannten Altäre sämmtlich im 18. Jahrhunderte erneuert wurden. Wahrscheinlich lieferte er auch zu den in Znaim oder in der Umgebung befindlichen Kirchen Bildwerke, aus denen man auf seine Fähigkeiten schliessen könnte.

Digitized by Google

Das Leben und Institut des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser.

Von P. Fidelis Busam O. S. B. in St. Vincent, Penn., Am.

(Schluss zu Heft II.—III. 1902, S. 403—431.)

8. Die Constitutionen der Genossenschaft.

Den Geist und die Absicht des frommen Stifters erkennt man am besten aus den Constitutionen, welche er seiner Genossenschaft gegeben hat. Ohne zu grosse Forderungen an die Seinigen zu stellen, hat er doch solche Bestimmungen getroffen, dass alles darauf hinzielt, ihnen die besten Mittel an die Hand zu geben, um zur Höhe der priesterlichen Vollkommenheit zu gelangen. Wenn man diese Regeln, welche in sechs Abschnitte mit 46 Nummern eingetheilt sind, durchliest, so muss man staunen über ihre Gediegenheit und Weisheit, so wie über den Geist der Frömmigkeit, der im Ganzen und in den einzelnen Bestimmungen sich kundgibt. Nachdem eine 40jährige Erprobung vorausgegangen war, wurden dieselben von Papst Innocenz XI. im Jahre 1680 bestätigt. Da der Raum es hier nicht gestattet, dieselben im Wortlaut aufzunehmen, so sollen nur einzelne Punkte daraus erwähnt werden. Die Ueberschrift der verschiedenen Abschnitte ist folgende: 1. Von der Sorge für das eigene Heil. 2. Von der Gütergemeinschaft. 3. Vom brüderlichen Zusammenwohnen. 4. Von der Ausschliessung der Frauenspersonen. 5. Vom Gehorsam, endlich 6. Von der Seelsorge.

I. Von der Sorge für das eigene Heil und vom geistlichen Fortschritt. — Da der Glaube die Grundlage und der Anfang des ewigen Heiles ist, so sollen die Mitglieder der Genossenschaft mit Beseitigung alles eigenen Urtheils bereit und entschlossen sein, allem beizustimmen, was die katholische Kirche zu glauben oder zu thun vorstellt oder vorstellen wird. In allen Handlungen sollen sie sich von dieser Absicht leiten lassen, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern. Jeder lerne seine Neigungen kennen und wisse den Versuchungen zuvorzukommen. Die inneren Tugenden sollen sie nach Kräften pflegen. Aus Liebe zum gekreuzigten Heiland müssen sie Unbilden, Verfolgungen und Schmach jeglicher Art gerne dulden. Weil der Müssiggang das Ruhekissen des Satans und aller Laster Anfang ist, so sollen sie immer eine anständige Beschäftigung suchen. Um den Fallstricken des Teufels zu entgehen, sollen sie sich der Leitung ihrer Oberen und Beichtväter unterwerfen. Zum grösseren Fortschritt in der Frömmigkeit sollen alle täglich nach dem Morgengebet wenigstens eine halbe Stunde lang der Betrachtung obliegen, und auf dieselbe sollen sie sich schon Abends

Digitized by Google

zuvor während einer Viertelstunde vorbereiten. Alle sollen trachten, täglich die heilige Messe zu lesen, und so leben, dass sie es würdig thun können; auch sollen sie wenigstens einmal in der Woche beichten.[1]) Die heilige Schrift sollen sie aufs fleissigste

[1]) Der Diener Gottes verlangt von seinen Priestern, dass sie wo möglich täglich die heilige Messe lesen sollen. Dieses ist die Ansicht aller geistlichen Schriftsteller, welche diesen Punkt behandeln. So sagt z. B. der heilige Alphons: »Nescirem a culpa levi excusare sacerdotem illum, qui quotidie celebrare posset, et sine iusta causa, sed tantum ob desidiam a celebrando abstineret.« Wie aber erst dann, wenn noch andere Gründe z. B. der Wille des Obern, die Erwartung der Gläubigen ihn zum Celebrieren verpflichten? Muss man nicht denken, dass der Priester, der sich aus solchen nichtigen Gründen vom heiligen Opfer enthält, dasselbe geringschätzt, oder gar den Glauben daran verloren hat? Wenn er noch lebendigen Glauben hat, so wird er jeden Morgen mit heiliger Freude zum Altare Gottes hinzutreten und es als sein grösstes Glück betrachten, dass er täglich am himmlischen Gastmahl theilnehmen darf, indem er beherzigt, was der Verfasser der Nachfolge Christi sagt: »Quando sacerdos celebrat, Deum honorat, angelos laetificat, Ecclesiam aedificat, vivos adiuvat, defunctis requiem praestat, et sese bonorum omnium participem efficit.« (L. 4, c. 5.) Was man vielleicht mit Recht als ein Bedenken dagegen vorbringen könnte, wäre die Frage, ob die zur täglichen Communion erforderliche Heiligkeit vorhanden sei, indem der heil. Bonaventura sagt: »Cum sacerdos fuerit totus alteratus et divinus effectus, ita ut nihil videat nisi Deum, tunc accedat. Und der heil. Alphons sagt: (Priester in der Einsamkeit. 1856, S. 35.) »Welche Vollkommenheit fordert nicht ein Beichtvater von einer Klosterfrau, damit er derselben täglich die hl. Communion gestatten könne; aber warum sollte man nicht von Priestern, die alle Morgen die heilige Communion empfangen, dieselbe Vollkommenheit fordern dürfen?« Die lange Abhandlung des heiligen Alphons über die häufige oder tägliche Communion fasst Cury (II. n. 344) folgendermassen zusammen: »Communio quotidiana concedenda est iis, qui carent affectu etiam in culpas leves, malasque cupiditates maiori ex parte superarunt, in christianam perfectionem serio tendere conantur, et ss. Eucharistiae suscipiendae magno desiderio tenentur.« Daraus schliesst mit Recht Clericati (ibid.) »Paucissimi sunt, quibus quotidiana Communio sit concedenda.« Doch da möchte vielleicht einer einwenden: »Diese Grundsätze gelten blos für Laien, für Priester kann man sie nicht anwenden, denn sonst müsste man ja den meisten das tägliche Messelesen verbieten, und das würde zu einer fürchterlichen Unordnung führen.« Die Antwort auf diesen Einwurf gibt P. Chaignon in seinen ganz vortrefflichen Buche »Der Priester am Altare« (S. 37): »Die Feier der hl. Messe ist unstreitig etwas ganz Erhabenes, und verlangt selbstverständlich eine grössere Heiligkeit als die einfache Communion.« Hier ist allerdings eine der allergefährlichsten Klippen für einen gewissenhaften Beichtvater, denn einerseits muss er sich sagen, die genannten Grundsätze sind so evident und von allen Theologen angenommen, dass es Wahnsinn oder Gottlosigkeit wäre, denselben entgegen zu handeln, aber anderseits muss er sich sagen, wenn er sie auf Priester anwenden wollte, er auf hundert Schwierigkeiten stossen und als ein unerträglicher Rigorist verschrien würde, der unfähig sei, irgend eine Beicht zu hören. Der hl. Alphons gibt zwar auch das Mittel an, um aus dieser Schwierigkeit herauszukommen; aber welcher Beichtvater hat den Muth dasselbe anzuwenden? In excipiendis sacerdotum confessionibus reverenter se gerat, sed etiam fortiter in faciendis debitis correctionibus et in denegenda absolutione, quoties oportet. (Pr. Conf. c. 10.) Res maximi momenti est sacerdotum confessiones excipere. Terribilem Deo reddet rationem confessarius sacerdotis, si oscitenter hoc munus excerceat. Cogitet saepe, sibi totam simul parochiam imponi, dum pastori confitenti aures praebet.« (Confr. Deharbe,

Digitized by Google

lesen, studieren und betrachten und hiezu wird täglich wenigstens eine Stunde verwendet. Zu der von den Oberen bestimmten Zeit sollen die Priester eines Bezirkes einige Tage zur Geisteserneuerung verwenden. Wenn ihnen die Oberen ihre Fehler vorhalten, so sollen sie sich diese gerne gefallen lassen.

II. Von der Gütergemeinschaft. — In dieser Beziehung sind die Priester nur gehalten, alle ihre kirchlichen Einkünfte, insoweit sie darüber frei verfügen können, zu gemeinsamen, frommen Zwecken zusammenzulegen. Diese Vermögens-

Examen p. 127.) Es fehlt nicht an Fällen, wo es leichter ist die ganze Gemeinde Beicht zu hören als den Pfarrer derselben. Eine Belehrung ist nicht mehr möglich, wenn dieselbe sich auch auf das Urtheil der berühmtesten Theologen stützt. Da trifft ein, was der heilige Vater Benedictus sagt (S. Reg. c. 1.): »Pro lege eis est desideriorum voluptas cum quidquid putaverint, vel elegerint, hoc dicunt sanctum: et quod noluerint, hoc putant non licere.« Da möchte vielleicht jemand einwenden: »So schlecht sieht es doch unter den Priestern nicht aus, das ist eine blosse Einbildung eines Pessimisten.« Dagegen ist zu erwidern: »Wer so spricht, zeigt, dass er wenig Erfahrung hat. Steht es jetzt wohl besser damit, als zur Zeit der heiligen Birgitta, deren Urtheil über die Priester erwähnt wurde? War der hl. Alphons ein Pessimist?« Derselbe sagt in seinem nicht genug zu empfehlenden Buche »Der Priester am Altare«, S. 14., folgendes: »Gleich Löwen sollten wir feuersprühend von diesem Tische (dem Altare) hinweggehen, furchtbar den höllischen Geistern. Und dennoch geschieht dieses nicht: im Gegentheile sieht man, wie die meisten Priester den Altar immer nur lauer, ungeduldiger, hoffärtiger, sinnlicher, eigennütziger, ehrsüchtiger und stets irdischen Vergnügungen nacheilend wieder verlassen.« Und in seinem Beichtvater (II. Th. S. 179) spricht er sich also aus: »Es gibt nur wenig Beichtväter, die darauf dächten, ihren Beichtkindern anzuempfehlen, auf die Danksagung nach der heiligen Communion längere Zeit zu verwenden, und dies kommt daher, weil es nur wenige Priester gibt, die es sich angelegen sein lassen, Jesu Christo nach der heiligen Messe Dank zu sagen; weshalb sie sich denn auch schämen, andern anzurathen, was sie selbst nicht thun.« Noch stärker spricht sich der obenerwähnte P. Chaignon (l. c. S. 214) über diesen Punkt aus. Dass dieses aber auch in Klöstern vorkommt, ist deutlich zu ersehen aus einem sehr lehrreichen Büchlein, das ein Pater der Amerikanocassinensischen Benedictiner-Congregation in englischer Sprache herausgegeben hat. Gerne würden wir aus der höchst interessanten Schrift einen Auszug machen, wenn wir nicht fürchten müssten den uns zugewiesenen Raum zu überschreiten. Aus demselben Grunde unterlassen wir es auch, manche andere ähnliche Aussprüche aus ascetischen Büchern, die für Priester geschrieben sind, anzuführen. Doch sei es noch gestattet einem Gedanken, der uns viel beschäftigt, Ausdruck zu geben. Wenn der Priester über die öftere heilige Communion predigt und das Volk, dem Wunsche der Kirche gemäss, (Concil. v. Trient) dazu aufmuntert, indem er erklärt, dass dieses heiligste Sacrament, falls kein obex vorhanden ist, aus sich selbst, ex opere operato, die gute Wirkung beim Empfänger unfehlbar hervorbringt, muss es da dem Prediger nicht manchmal vorkommen, als rufe ihm eine Stimme entgegen: Medice, cura teipsum! Wenn die heilige Communion immer eine gute Wirkung hat und zur Heiligkeit führt, wenn der Communicierende im Stande der Gnade ist, wie kommt es denn, dass so manche Priester trotz der täglichen Communion noch weiter von der Heiligkeit entfernt sind, als viele Laien, die blos einmal im Jahre die heilige Communion empfangen? Darauf antwortet der Cardinal Bona: »Haec prima tanti mali causa est, quia aliud comedimus, et aliud esurimus; comedimus panem Angelorum, et immundorum animalium siliquas esurimus.«

Digitized by Google

übertragung soll im Leben und nach dem Tode gelten, und schon mit dem Eintritt als erklärt angesehen werden. Darum soll da, wo mehrere Priester sind, einer aufgestellt werden, welcher alle Gelder in Empfang nimmt, und für alle gleichmässig sorgt und seiner Zeit dem Oberen Rechnung stellt. Auf die Kranken soll besondere Rücksicht genommen werden. Bei Versetzungen darf von einem Haus in das andere nichts mitgenommen werden. Diejenigen, welche dürftige Eltern oder Geschwister haben, sollen so sparsam leben, dass sie dieselben von ihrem Einkommen in Liebe unterstützen können. Uebrigens erstreckt sich die Gütergemeinschaft nur auf die kirchlichen Einkünfte; das Privatvermögen bleibt der freien Verfügung eines jeden überlassen. Es sollen damit hauptsächlich die armen Verwandten bedacht und auch die Genossenschaft nicht ganz vergessen werden. Ueber die Verwendung dieses Vermögens muss jedoch der guten Ordnung und des Friedens halber dem Oberen auf jedesmaliges Verlangen Rechnung gestellt werden.

III. Vom brüderlichen Zusammenwohnen. — Zwei, drei oder auch mehrere Geistliche sollen, wie es die alten Kirchengesetze wollen, in einem Hause und an demselben Tische zusammenwohnen. Einer allein darf nicht exponiert werden, es müsste denn die Entfernung zu gross und das Einkommen so klein sein, dass zwei Priester davon durchaus nicht leben können. Dann dürfen nur solche Priester auf einen so vereinzelten Posten gesetzt werden, deren bewährte Treue darunter keine Gefahr läuft. Um bei diesen Zusammenwohnen den Müssiggang zu vermeiden, sollen sie Knaben und Jünglinge in den Wissenschaften und in den guten Sitten so weit zu fördern bestrebt sein, als es die Fähigkeiten der Einzelnen und die örtlichen Verhältnisse erlauben. Auch bei der Seelsorge sollen sie sich mit theologischen Studien beschäftigen und sich in darüber anzustellenden Repetitionen und Conferenzen über ihren Fleiss und über ihren Fortschritt ausweisen. Jeder Priester liest jede Woche eine hl. Messe für den Papst und für die Bedürfnisse der hl. Kirche, sowie für das Gedeihen dieses geistlichen Lebens und dessen Gönner; alle Monat eine für den Bischof und eine für die verstorbenen Mitbrüder und Wohlthäter. So oft ein Mitglied stirbt, liest jeder für dasselbe drei hl. Messen.

IV. Von der Ausschliessung der Frauenspersonen. — Da die Priester täglich Christus den Herrn in sich aufnehmen, so sollen alle die Keuschheit auf das Gewissenhafteste bewahren; darum sollen sie ihre Sinne im Zaume halten und allen Privatumgang mit dem weiblichen Geschlechte auf das Sorgfältigste vermeiden. Deshalb dürfen mit diesen Priestern keine Frauenspersonen in demselben Hause beisammenwohnen.

Digitized by Google

Sollten jedoch die Verhältnisse einer Landpfarrei oder sonst ein unabweisbares Bedürfnis weibliche Dienstboten nothwendig machen, so müssen dazu entweder wo möglich Mutter und Schwester, oder doch Personen von bewährter Tugend genommen werden. Immer muss die Ausschliessung so weit hergestellt werden, als es den Oberen nothwendig und genügend erscheint. Die Dienste im Hause und der Küche sollen nur von männlichen Personen verrichtet werden. [1])

[1]) Wenn dieses das einzige Verdienst des Dieners Gottes wäre, dass er die Frauenspersonen von den Pfarrhäusern ausschloss, so hätte er sich dadurch schon unsterbliches Lob verdient. Uebrigens ist er in diesen Punkte noch nachsichtiger als die alten Kirchengesetze. Würden diese befolgt, so wäre die Welt nicht so voll von Aergernissen von Seite jener, welche das Lux mundi sein sollten. »Hinc illae lacrymae; hinc profecto turpissimi illi lapsus, qui deifico sacerdotio notam inurunt foedissimam, nec raro per malorum omnium summum, per apostasiam a fide, desinunt Utinam confessarii saltem officio suo, pro data sibi divinitus potestate, intrepidi fungerentur! — Multae amicitiae spiritu coeperunt et carne desierunt.« (Deharbe, l. c.) Kirchenversammlungen und heilige Männer aller Zeiten haben ihre Stimmen gegen dieses grosse Uebel erhoben. »Nimiam familiaritatem et frequens consortium cum mulieribus, piis licet et devotis religiosisve evitent.« (Concil. prov. Colon. 1860.) — »Tua cum mulieribus colloquia vel nulla vel rarissima vel brevissima. Sermo sit brevis, rarus et austerus.« (S. August.) Auch das Concilium von Trient hat in dieser Hinsicht weise und strenge Verordnungen gegeben, allein sie werden nicht befolgt: man glaubt ohne dies sicher zu sein. Dagegen spricht aber der heilige Hieronymus das schreckliche Wort: »Plurimi sanctissimi viri ceciderunt hoc vitio propter suam securitatem.« Und der hl. Augustin fügt noch bei: »Crede mihi, episcopus sum, veritatem loquor in Christo, non mentior: cedros Libani et gregum arietes... corruisse vidi, de quorum casu non magis praesumebam, quam Gregorii Nazianzeni, aut Ambrosii. Nach dem Ausspruch des heiligen Bernhard ist es leichter, feuriges Eisen in die Hand zu nehmen, ohne sich zu verbrennen, als vertraulich mit einer Frau umzugehen ohne zu sündigen. Daher warnt auch die heilige Schrift: Virginem ne conspicias, ne forte scandalizaveris in decore illius. Prov. 9, 5. — Und an einer andern Stelle spricht sie aus, was die tägliche Erfahrung bestätigt: »Vinum et mulieres apostatare faciunt sapientes.« Prov. 20, 1. Allein wenn einmal die Leidenschaft einen gewissen Grad erreicht hat, so verblendet sie den Verstand des Menschen so sehr, dass er sich auch über die höchste Auctorität, über den Ausspruch der heiligen Schrift selbst, hinwegsetzt. »Animalis homo non percipit ea, quae sunt spiritus Dei.« 1. Cor. 2, 14. Der seeleneifrige Prior, Joseph Frassinetti (gest. 2. Jan. 1868) spricht sich in seinem sehr empfehlenswerten »Praktischen Handbuch für Pfarrer« (n. 527) folgendermassen über diesen Gegenstand aus: »Wir Priester missrathen es immer den jungen Mädchen, in den Dienst bei einem allein lebenden Manne einzutreten... Wird es sich wohl ziemen, dass wir in dieser Beziehung mit uns selbst eine Ausnahme machen? Mit Ausnahme der Mutter und der Schwester und auch einer alten Tante nehme der Pfarrer keine andere Verwandte ins Haus.« (n. 521.) Ferner verlangt derselbe Geistesmann, dass diese Genannten keine Besuche von anderen Frauen im Pfarrhause dulden. Obgleich diese Grundsätze streng scheinen, so muss man bedenken, dass sie von Männern aufgestellt wurden, denen, wie billig, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen über alles ging, und die wohl erkannten, dass dieses das einzige Mittel sei, wodurch dieser schlimmsten Art von Aergernissen am wirksamsten abgeholfen werde. Hier ist der Fall, wo die Furchtsamen siegen, und die Unerschrockenen unterliegen. Beatus homo, qui semper est pavidus. Prov. 28, 14. — Es ist ganz

Digitized by Google

V. Vom Gehorsam. — Alle sollen allezeit den königlichen Weg des Gehorsams gehen und deswegen vor allem den Bischöfen wie alle übrigen unterworfen sein. Ausserdem werden sie diesen Constitutionen und allen Anordnungen der Oberen in allen Angelegenheiten des Privatlebens und des Haushaltes einen vollkommenen Gehorsam leisten. In Bezug auf Pfründen sollen sie nie auf ihren eigenen Vortheil Rücksicht nehmen, sondern ebensowohl bereit sein zu bleiben als zu gehen, wie es dem Oberen gut dünkt. Sollte jedoch einer sich zu sehr beschwert fühlen, so wende er sich vertrauensvoll an den betreffenden Oberen. Vor allem aber hüte sich jeder, Murren oder Auflehnung gegen die Anordnung des Oberen zu erregen; denn dadurch wird die gegenseitige Liebe untergraben, die gute Ordnung aufgelöst, die ganze Genossenschaft vergiftet und der Geist Gottes betrübt.

VI. Von der Seelsorge. — Indem unser Beruf darin besteht, dass wir den Kirchengesetzen gemäss ein echt priesterliches Leben führen und zugleich durch Ausübung der pfarrlichen Seelsorge die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten befördern sollen, so werden die Priester der Genossenschaft mit besonderem Eifer der Seelsorge obliegen, und zwar mit so glühendem Eifer, dass sie selbt unter Lebensgefahr nicht versäumen, was zur guten Pflege der ihnen anvertrauten Schäflein gehört. Sie sollen das Volk zum häufigen, würdigen Empfange der hl. Sacramente aufmuntern, und ihm die Nothwendigkeit und Wirkung derselben erklären. Namentlich sollen sie darauf sehen, dass die Kranken rechtzeitig mit den hl. Sacramenten versehen werden. Bei der Verkündigung des göttlichen Wortes sollen sie nur die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten im Auge haben, und daher allen Redeprunk und alle leere Phrasen vermeiden. An allen Sonn- und Feiertagen soll in allen Pfarrkirchen eine Christenlehre zur Unterweisung der Ungebildeten und der Kinder gehalten

---

natürlich, dass jedermann es für höchst unpassend und scandalös ansieht, wenn zwei ledige Personen besonders wenn noch in kräftigem Alter, allein beisammenwohnen, und doch ist dieses der gewöhnliche Fall bei Weltpriestern. Solche halten sich wahrscheinlich für heiliger als David, für stärker als Samson, für weiser als Salomon, an deren traurigen Erfahrung sie sich sonst eine Lehre nehmen würden. — Dagegen wird eingewendet: Mit Mannspersonen kann man keine Haushaltung führen. Dazu sind Frauen nothwendig. Und Noth kennt kein Gesetz, also.... Dass dies eine leere Ausrede ist, beweist das Beispiel Holzhausers und mancher anderer Priester, die ohne Frauenhilfe auskamen. Es ist auch schon von verschiedener Seite darauf hingewiesen worden, wie junge Männer für diesen Dienst ausgebildet werden können. Vor wenigen Jahren war hierüber eine interessante Correspondenz in einer weit verbreiteten Zeitschrift dieser Staaten. Auch war die Anstalt schon gefunden, welche die Ausbildung der jungen Männer übernehmen wollte. Da hat auf einmal ein frecher Correspondent, suadente diabolo, die gute Sache niedergeschlagen, mit der dreisten Behauptung, ein solcher Vorschlag sei eine Armutszeugnis für den Clerus.

Digitized by Google

werden, damit sie lernen, wie sie die hl. Sacramente würdig empfangen und ein Gott wohlgefälliges Leben führen sollen. Aus den Elementarschulen sollen einige begabtere Knaben ausgewählt und in den Pfarrhof aufgenommen werden, um den Priestern am Altare zu dienen und bei der Mahlzeit aus der hl. Schrift vorzulesen. Dieselben sollen auch in den Glaubenswahrheiten, in der Furcht des Herrn, in den Wissenschaften, sowie in allem, was auf dieses gemeinsame Leben Bezug hat, Unterweisung empfangen, und so von Jugend auf mit aller Sorgfalt zu einem frommen, makellosen Leben herangebildet werden. In ihren Pfarreien sollen sie nichts neues einführen, sondern alles beim Herkommen lassen, so lang es mit gutem Gewissen geschehen kann. Sie sollen sich hüten, dass sie sich nicht mit andern, vor allem nicht mit den Beamten in Streitigkeiten verwickeln. Damit diese Constitutionen umso besser gehalten werden, so soll man von Zeit zu Zeit Conferenzen veranstalten, wo man sich über geeignete Mittel berathet, wie die etwa eingerissenen Missbräuche beseitigt werden können. Um die Erschlaffung der Disciplin zu verhüten, soll sich jeder bei der Gewissenserforschung selbst über die Beobachtung dieser Regel prüfen mit dem Vorsatz, etwa begangene Fehler zu verbessern. [1])

[1]) Dieses sind also die hauptsächlichsten Bestimmungen, welche Holzhauser seinen Priestern gegeben hat, damit sie durch deren Beobachtung sowohl im Umgange mit der Welt ihre eigene Seele rein bewahren, als auch die ihrer Sorge anvertrauten Seelen auf die sicherste Weise zu Gott führen könnten. Wenn wir diese Regeln näher prüfen, so werden wir die interessante Entdeckung machen, dass wir Ordenspriester alle diese Vortheile schon geniessen. Es war nämlich das Bestreben Holzhausers, das Klosterleben mit der Seelsorge zu vereinigen, oder besser gesagt: die Vortheile beider Stände, das beschauliche Leben mit dem thätigen zu verbinden, und somit das Leben des göttlichen Heilandes und der Apostel möglichst vollkommen nachzuahmen. Wenn wir Priester des Benedictinerordens nach dem Willen unserer Obern uns an der Seelsorge bethätigen, so haben wir alle diese Vortheile in einem weit vollkommenerem Grade, als Holzhausers Institut sie bieten konnte, wofern wir nur die unserer heiligen Regel und den in den Statuten niedergelegten Bestimmungen getreu bleiben. Es ist allerdings darauf hingewiesen worden, dass der heilige Benedictus in seiner Regel nicht auf die äussere Thatigkeit, sondern nur auf die Selbstheiligung bedacht ist, dass er also keinen thätigen, sondern einen beschaulichen Orden gestiftet hat. Dieses zeigt sich unter anderem besonders durch die Einführung des Gelübdes der Stabilität und in den strengen Vorschriften in Bezug auf das Stillschweigen. Omni tempore silentio debent studere monachi (c. 42.) Rara loquendi concedatur licentia (c. 6.) Von diesen und ähnlichen Regelvorschriften bewogen, machten einige die Behauptung, dass der heilige Ordensstifter die Seelsorge ausgeschlossen habe, und dass sie überhaupt für die Mönchsorden sich nicht schicke. Doch jetzt ist die Ansicht allgemein geworden, dass man den veränderten Zeitumständen Rechnung tragen müsse, und dass die Seelsorge mit dem Mönchsstande nicht im Widerspruch sei: dieses wurde durch die allgemeine Praxis und durch das Urtheil der kirchlichen Obern bestätigt.

Nach der Behauptung des heiligen Thomas ist gerade das der vollkommenste Stand, wo das beschauliche mit dem thätigen Leben verbunden wird: denn dieses

Digitized by Google

9. Seine Wirksamkeit zu St. Johann im Leoggenthal.

Bartholomäus hatte noch nicht ganz zwei Jahre in Tittmoning gewirkt, als es dem Bischof von Chiemsee, dessen Liebe und Verehrung für ihn zunahm, gut schien, demselben eine Gelegenheit zu geben, die segensreiche Wirkung seiner Pastoration auch in andern Theilen seiner Diöcese zu entfalten. Er ernannte ihn daher zum Pfarrer und Decan von St. Johann im Leoggenthal, jetzt Leukenthal genannt, in Tirol. Zum Titel eines Decans fügte der Bischof noch den eines Vicarius generalis foraneus hinzu, indem er den frommen Priester zur Theilnahme an den Verwaltungs-

---

war der Fall bei Christus und seinen Aposteln. Dieses wäre aber nicht der Fall, wenn der Mönch seine Ordensregeln ausseracht liesse und ein Leben führen würde, wie ein Weltpriester. Denn wie er überall Ordensmann ist, so ist er auch überall verpflichtet nach Kräften seine Gelübde und Regeln sammt den Statuten gerade so gewissenschaft zu halten, wie im Kloster. Dieses wird von den Theologen allgemein angenommen, geht übrigens schon aus der gesunden Vernunft hervor und wurde von der kirchlichen Gesetzgebung bestätigt: (S. C. Epp. et Reg. 6. Maii 1864.) Episcopus regularis et a fortiori religiosus ad parochiam promotus obligatur regulam servare in omnibus, quae cum suo munere consistere possunt, nisi dispensetur. (Gury II. n. 147. nota.) — Wenn also der Religiose als Seelsorger einer Gemeinde die Tagesordnung seines Klosters befolgt und an der Beobachtung der hl. Ordensregel nach Kräften festhält, besonders wenn er von den frühen Morgenstunden zur Verrichtung des Breviergebetes und der täglichen Betrachtung einen guten Gebrauch macht, wenn er auch vorschriftsgemäss die Gewissenserforschung und geistliche Lesung und die Besuchung des Allerheiligsten vornimmt, dann wird er sowohl ein guter Ordensmann als auch ein guter Seelsorger sein; und er wird die Erfahrung machen, dass die beiderseitigen Pflichten keineswegs einander hinderlich sondern vielmehr sehr förderlich sind. Das grösste Hindernis um im Pfarrhause auch als Ordensmann leben zu können, wären nicht so sehr die Geschäfte mit den Leuten der Gemeinde als vielmehr das Zusammenleben mit Hausgenossen, welche nicht nur selbst ein ungebundenes, unpriesterliches Leben führen, sondern einen jeden, der nicht mitmacht, als Sonderling verschreien und durch ihr lärmendes Wesen ein ruhiges Ordensleben im Pfarrhause unmöglich machen. Dass eine solche Unordnung auch bald unter dem Volke bekannt wird und daselbst schlimme Früchte bringt, ist ganz natürlich. Dann trifft das Sprichwort ein: Qualis rex, talis grex. Deswegen sollte nach Angabe der angesehensten Theologen [S. Thom. Aq., Suarez u. anderer bei M. Müller: Cath. Priesthood II. 8. ff.] die Seelsorge nur solchen Priestern übertragen werden, welche durch ihre Tugend nicht weniger als durch ihre Würde über das Volk emporragen, und denselben in jeder Hinsicht als Muster dienen können. Sie behaupten, dass der Priester als Seelsorger den einfachen Religiosen an Tugend übertreffen müsse; ja sie beweisen sogar, dass der Pfarrer ebenso wie der Bischof »in statu perfectionis exercendae« sein müsse, während es für den einfachen Religiosen hinreiche, dass er »in statu perfectionis aquirendae« sei. Von jedem Seelsorger gilt das Wort: In omnibus teipsum praebe exemplum bonorum operum Tit. 2, 7. Spectaculum facti sumus mundo et angelis I. Cor. 4, 9. Deswegen tadeln die geistlichen Lehrer auch den Priester, der dem Volke das gute Beispiel vorenthält, indem er z. B. seine Gebete vor und nach der Messe nicht in der Kirche verrichtet, sein Brevier lieber im Schaukelstuhl als vor dem Allerheiligsten betet. Ein solcher glaubt nicht, dass das Wort Christi auch ihm gelte, wenn er sagt: Vos estis lux mundi... Luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona.« Matth. 5, 14.

Digitized by Google

geschäften ziehen wollte. Am Feste Mariä Reinigung des Jahres 1642 nahm er Besitz von seiner neuen Pfründe und begann sogleich auf diesem weiten Felde mit grösstem Eifer seine apostolischen Arbeiten. Eingedenk der Worte des heiligen Paulus: Si quis domui suae praeesse nescit, quomodo Ecclesia Dei diligentiam habebit? (I. Tim. 3, 5.), so war es seine erste Sorge im Dechanthofe vollkommene Ordnung zu schaffen und ihn so einzurichten, dass er in jeder Hinsicht als Muster dienen konnte.[1]) Die weiblichen Dienstboten wurden sobald als möglich entlassen und deren Stellen mit männlichen besetzt. Seine Familie bestand aus Priestern, Dienern und einer Anzahl Studenten; denn da er in seinem Institute die Anordnung getroffen hatte, dass in jedem Pfarrhof einige Knaben für den geistlichen Stand erzogen werden sollen, so hatte er einige solche in sein Haus aufgenommen. Priester, Knechte und Studenten, alle Hausgenossen mussten frühzeitig aufstehen auf den Schall der Glocke; dreimal des Tages, morgens,

[1]) Wie in der vorigen Note bemerkt wurde, hat das Volk ein Recht vom Seelsorger nicht nur die Lehre des Wortes, sondern auch die noch wirksamere Lehre des guten Beispieles zu verlangen. Vom Seelsorger gilt auch, was der heilige Benedict (c. 2.) vom Abte sagt: »Omnia bona et sancta factis amplius quam verbis ostendere.« — »Verba movent, sed exempla trahunt.« Wie der heilige Paulus muss er zum Volke sagen können, wenn auch nicht im Wort so doch durch die That: Imitatores mei estote, sicut et ego Christi. (I. Cor. 11, 1.) In demselben Sinne spricht das Concilium von Trient: Nihil est, quod alios magis ad pietatem et Dei cultum assidue instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divinis ministeriis dedicarunt. Quum enim a rebus saeculi in altiorem sublati locum conspiciuntur, in eos tanquam in speculum reliqui oculos coniciunt ex iisque sumunt, quae imitentur. Quapropter sic decet omnino clericos, in sortem Domini vocatos, vitam moresque suos omnes componere, ut habitu, gestu, incessu, sermone aliisque omnibus rebus, nil nisi grave, moderatum ac religione plenum prae se ferant; levia etiam delicta, quae in ipsis maxima essent, effugiant, ut eorum actiones cunctis afferant venerationem. (Sess. 22. de Ref.) Dem Seelsorger gilt auch das Wort des heiligen Benedict: (S. Reg. c. 2.) Memor sit semper, quia... in tremendo iudicio Dei facienda erit discussio. Sciatque, culpae pastoris incumbere, quidquid in ovibus paterfamilias utilitatis minus poterit invenire. Diese Rechenschaft wird von ihm verlangt werden über jede ihm anvertraute Seele; vor allem aber für seine Hausgenossen. Mit Recht sagt daher der treffliche Dubois (Praktischer Seelsorger S. 201.): »Darum muss der Priester ein wachsames Auge haben über das persönliche Benehmen seiner Hausgenossen, über ihre sittliche und religiöse Aufführung und sie zum einem gottesfürchtigen und erbaulichen Leben durch Wort und Beispiel anhalten und anleiten.« Wie traurig ist es aber, wenn man hören muss, dass die Leute sagen: »Dieser junge Mensch und dieses Mädchen waren im Dienst im Pfarrhaus, aber sie haben dort nichts Gutes gelernt, denn sie waren früher frömmer als jetzt.« Ebenso schlimm steht es mit der Behauptung: »Man darf im Pfarrhaus keine Leute halten, die wieder weiter verbreiten, was sie dort sehen.« Der Priester, welcher so spricht, stellt sich selbst ein sehr schlimmes Zeugnis aus. Jedermann sollte da nur ein gutes Beispiel sehen. Welchen andern Sinn soll den der Ausspruch Christi haben: Vos estis sal terrae?... Vos estis lux mundi... civitas supra montem posita? Wenn das Volk vom Stellvertreter Gottes kein gutes Beispiel mehr sieht, von wem soll es solches erwarten? »Filios enutrivi, et exaltavi, ipsi autem spreverunt me.« Isaias I. 2.

Digitized by Google

mittags und abends begaben sich alle in den Betsaal zur Verrichtung der Gebete und frommen Uebungen, die umfangreich und genau vorgeschrieben waren. Die Priester beteten das Brevier gemeinsam, jeder las zur bestimmten Stunde die hl. Messe. Es wurde auch streng darauf gesehen, dass jeder stets nützlich beschäftigt war. Kartenspiele und dergleichen waren verboten. [1])

[1]) Dass Bartholomäus den Priestern seines Instituts das Spielen verboten hat, mag wohl manchen als eine zu strenge Verordnung erscheinen. Ist denn das Spielen eine Sünde? Ist es denn nicht mehr erlaubt eine anständige Erholung zu haben? Bartholomäus will sicherlich nichts Derartiges behaupten; nur will er, dass die Priester eine andere Erholung sich wählen sollen. Denn was für Laien passen mag, ziemt sich nicht ebenso für Geistliche. Darüber haben sich Theologen und Concilien bestimmt ausgesprochen. So sagt der hl. Alphons in seinem Homo ap. Tract. X: Quoad ecclesiasticos non est dubidandum, quiu clerici... peccent lethaliter, si ludant lusibus merae sortis diu, licet in modica quantitate; quia huiusmodi lusus notabiliter ecclesiasticorum statum dedecent. (num. 219.) Loquendo autem de religiosis (strictioris observantiae) illi ludendo ludis sortis, etiam semel, non excusantur a gravi: et tanto minus exusantur superiores, qui id permittunt. Et idem ego dicendum puto, si quocumque chartarum ludo, etiam recreationis causa ludant. Quoad autem alios religiosos... ut dictum est de clericis, ita etiam dicunt DD. tunc graviter peccare, cum luderent... frequenter, aut in nimia quantitate; praeter peccatum contra paupertatem. Si autem ludus esset simplex, (i. e. recreationis causa) DD. eos excusant a gravi (et etiam a levi si luderent animi gratia) sed huiusmodi solatium mihi semper videtur indecens statui religioso, nec usus mihi videtur posse id cohonestare (n. 220). Solche Grundsätze der Moral werden allerdings jenen nicht gefallen, denen das Spielen als eine der vorzüglichsten Recreation erscheint. Bekanntlich gibt es nicht viele solche starke Seelen, die imstande sind, ein liebgewonnenes Vorurtheil aufzugeben. Was man gern thut, hält man für recht. Allein es wäre eine sehr bedenkliche Sache, wenn ein Priester seine eigene Ansicht über das Urtheil eines so gelehrten, so erfahrenen und so heiligen Kirchenlehrers setzen wollte, eines Lehrers, von dem die Kirche selbst erklärt, dass man ohne Gefahr des Irrthums dessen Entscheidung folgen kann. Übrigens ist der hl. Alphons nicht allein mit obiger Behauptung, er hat vielmehr die Ansicht aller Gelehrten vor ihm zu der seinigen gemacht. In den Declarationen der Mauriner-Congregation zum 6. Capitel der heiligen Regel heisst es: »Omne ludi genus monachis prohibemus.« Und wie liesse sich anders der Satz erklären: »Scurrilitates vel verba otiosa et risum moventia aeterna clausura in omnibus locis damnamus.« (c. 6.) Selbst in der Congregation der Redemptoristen sind gesetzlich alle Spiele verbannt. (Handbuch für Ordensleute I, S. 283.) Noch strenger verbieten die alten Kirchengesetze das Spielen: Canon apostolicus 41. ita habet: »Episcopus aut presbyter aut diaconus, qui aleae vel ebrietatibus indulget, vel desinito, vel deponitur.« Und das Concilium Lateran. IV. verbietet sogar das Zuschauen: Clerici ad aleas et taxillos (Würfel u. Kegel) ne ludant nec huiusmodi ludis intersint. Ebenso Synodus Pragensis anno 1608: »Taxillis, aleisque ac chartis lusoriis tesserisque atque omni alio eiusmodi ludi genere abstineant. Nec solum ludere vetamus, sed eos ludorum spectatores esse nolumus, nec quemquam ludentem in aedibus suis permittere.« (Dieses und noch mehreres dergl. bei Deharbe: Examen. p. 37.) Obgleich diese Gesetze noch nicht aufgehoben, sondern heutigen Tages noch in den ascetischen und theologischen Lehrbüchern zu lesen sind, so hat sich doch unsere Generation soweit von den guten, alten Zeiten entfernt, dass jeder als ein unerträglicher Rigorist verschrien würde, der es wagen wollte sich darnach zu richten. Es sei noch gestattet eine Stelle aus

Digitized by Google

Die Priester mussten alle Zeit, welche ihnen von den Andachtsübungen und den übertragenen Arbeiten übrig blieb, auf das Studium verwenden. Während der Mahlzeit wurde stets etwas Erbauliches vorgelesen, darauf folgte die Erholungszeit. Bartholomäus sah vor allem darauf, dass die gegenseitige Liebe und Achtung nicht verletzt wurde. So war das Pfarrhaus ein Musterbild einer Familie, wo alle Bewohner den Wohlgeruch der Tugend und Frömmigkeit um sich verbreiteten.

Unter den Pflichten eines Seelsorgers ist die Wachsamkeit eine der wesentlichsten, denn durch sie wird er in den Stand gesetzt, die übrigen erfüllen zu können. Deshalb war es die erste Sorge des eifrigen Pfarrers, jede Familie seiner Gemeinde zu besuchen und bis ins Kleinste zweckdienlich Erkundigungen sich verschaffen, damit er wisse, wo die Hilfe am nothwendigsten ist. Zur Erreichung dieses Zweckes erschien ihm das beste Hilfsmittel ein Familienregister, einen Status animarum anzulegen, wie solches im Rituale Romanum für jede Pfarrei vorgeschrieben ist. Dieses Buch enthielt nicht nur den Namen, Stand und Alter einer jeden Person der Pfarrgemeinde, sondern es nahm auch jede Woche die etwa nothwendig gewordenen Veränderungen auf. Ausser diesem sorgfältig ausgearbeiteten Status animarum verfertigte er sich aus wichtigen Gründen noch ein kleineres Heft, welches er stets bei sich trug, worin er die besonderen Bedürfnisse mancher Pfarrkinder anmerkte, sobald er davon Nachricht erhielt. Besonders waren darin verzeichnet die Kranken, die Schwachen, die Armen, die Unwissenden, jene die in sündhaften Verhältnissen lebten, und überhaupt alle, deren Seelenheil in besonderer Gefahr schwebte und deswegen vor allem die geistliche Hilfe nothwendig hatten. Daselbst fügte er auch stets bei, wie das Seelenheil der Betreffenden am besten gefördert werden könnte. Dieses unschätzbare Notizenheft diente seinem Gedächtnis zur Ergänzung. Er fürchtete, dass er ohne dieses Mittel nicht imstande wäre, alle seiner Obsorge anvertrauten Gläubigen gehörig auf dem Wege des Heils leiten zu können; und er war auch überzeugt, dass von dieser Leitung nicht nur die Seligkeit oder Verdammung jener sondern auch seiner eigenen Seele abhänge. [1]) Mit welchem unermüdlichem Eifer er als Prediger und

---

dem ganz vortrefflichen Handbuch f. Ordensleute (IV. S. 263) anzuführen: »Welche Albernheiten werden in gesunkenen Klöstern nicht selten... ausgeführt! Wie viele Stunden, ja Tage werden darin ausser der nothwendigen Erholung auf leere Spielereien und Ergötzlichkeiten verwendet, nach Laune und Willkür vertändelt, dem Wohle des Nächsten, der eigenen Heiligung abgestohlen! Man sollte meinen, der gütige Gott habe solch' entarteten Ordensleuten Vermögen, Kräfte und Zeit rein nur dazu verliehen, um sie im Dienste... der Lust zu vergeuden.«

[1]) Holzhauser liess in seinem Seeleneifer kein Mittel unbenützt, welches ihm in der Erfüllung seiner Pflichten von Nutzen sein konnte. Dazu gehört auch

Digitized by Google

Katechet seine Pfarrkinder vor dem Bösen warnte und zum Guten anleitete, und welche herrliche Früchte er dabei erzielte, ist schon früher erzählt worden. Jedoch das war ihm noch nicht genug, dass er sich selbst gleichsam für das Seelenheil des Nächsten verzehrte, er war auch auf das eifrigte bemüht, seine Mitarbeiter durch Wort und Beispiel zu unterrichten, wie sie die Seelen am besten für Gott gewinnen könnten. Die schriftlichen Unterweisungen, die er zu diesem Zwecke verfasst hat, enthalten das Beste, das je über Predigtamt und Katechetik geschrieben wurde.

Es ist daher nicht zum verwundern, dass die Gemeinde in St. Johann ebenso wie in Ingolstadt und Tittmoning unter der Leitung eines so heiligmässigen Seelenhirten in kurzer Zeit das Bild der ersten Christen darstellte, und dass das Volk sich glücklich schätzte, einen solchen Pfarrer zu haben. Wenn man nicht wüsste, dass auch das beste Werk von jeher seine Widersacher hat, so könnte man nicht begreifen, wie es Leute gab, denen das segensreiche Wirken Holzhausers ein Dorn im Auge war. Und doch hatte er seine Widersacher und zwar hauptsächlich unter jenen, die dem Berufe nach auch Seelsorger waren und sich also über die Rettung so vieler Seelen am meisten hätten freuen sollen. Wie der heilige Vater Benedictus durch den Ruf seines heiligen Wandels sich den Neid des Florentius, eines arianischen Priesters zuzog, so ging es auch Bartholomäus. Manche waren ihm auch

der Status animarum, ein Buch welches nach der Vorschrift des Rituale Romanum jeder Pfarrer zu halten verpflichtet ist. Jedoch wird dieses zur guten Verwaltung einer grössern Gemeinde so nothwendige Hilfsmittel vielfach vernachlässigt. Zur Anfertigung eines solchen mit allen jenen Angaben, welche das Rituale Romanum vorschreibt, ist eine visitatio omnium parochianorum nothwendig. Fast alle französischen und belgischen Diöcesanstatuten verlangen, dass diese visitatio sowohl unmittelbar nach Übernahme der Pfarrei als auch später öfters zur gelegenen Zeit stattfinde. (Dubois, Praktischer Seelsorger. S. 19.) Das Conc. Suessionense anni 1849 hat hierüber folgendes Decret erlassen: »Quia, ut ipse ait Christus, bonus pastor cognoscit oves suas et vocat eas nominatim, ideo parochus cognoscere debet fideles sibi commissos. Non ergo negligat hunc morem tam salutarem, singulas parocciae suae familias certis temporibus visitandi, hocque munus adimpleat cum gravitate simul et modestia necnon et singulari caritate. Quamvis enim a quolibet inutili per paroeciam discursu abstinere debeat, non tamen officio suo satisfecisse arbitretur, si domi inclusus exspectet, ut ad ipsum veniant parochiani. Semper equidem valuit, sed hisce praesertim temporibus valet hoc praeceptum Domini: Iste ad oves, quae perierunt, domus Israel?« (Gury II. n. 114.) Nach Ignaz Schüch († 9. Jan. 1893) Pastoraltheologie (§ 36) sollte der Pfarrer kennen lernen: »Die Guten und die Bösen, die Unwissenden und die Wohlunterrichteten, jene, welche schlimmen und welche guten Einfluss auf die Gemeinde ausüben, die Verführer und Aergernisgeber, die Kinder, die Herrenleute und Dienstboten, die Armen, Witwen und Waisen, die Kranken und alle, die ganz besonders des Unterrichtes und Rathes, der Ermahnung und der Zurechtweisung und des Trostes bedürfen.« Der wahre Seeleneifer wird stets den rechten Weg zeigen zu dieser Visitatio.

Digitized by Google

neidisch weil er kaum als junger, fremder Priester in die Diöcese gekommen, vom Bischof Johann Christoph von Chiemsee so sehr begünstigt wurde. Allein so lange dieser grosse Gönner des Institutes am Leben war, konnten seine Gegner nichts machen; als aber derselbe am 1. December 1643 mit Tod abgegangen war, brach ein gewaltiges Sturm gegen die junge Genossenschaft los. Es schien, als ob die ganze Hölle ihre Kräfte aufgeboten hätte, um derselben den Untergang zu bereiten. Es ist unglaublich, was Bartholomäus und seine Priester zu erdulden hatten. Ihren besten Handlungen wurden die schlechtesten Motive unterschoben; man sagte ihnen nach, sie seien ehrgeizige Heuchler, die sich für besser hielten als die andern Priester; sie wollen die Reformatoren spielen und sich in die Gunst der Bischöfe einschleichen. Die gemässigten Gegner sagten: Die Kirche habe bisher ohne diese Art von Weltpriestern bestanden, man brauche sie auch in Zukunft nicht. Da sie die äussere Vollkommenheit zur Schau stellen, so vermindern sie die Achtung des Volkes vor den übrigen Priestern. Mit einer Masse solcher Anschuldigungen wurde die Genossenschaft verfolgt; allein jeder unparteiische Beobachter sah leicht ein, dass dieselben völlig unbegründet waren. Unter allen diesen ärgerlichen Verläumdungen, die manchmal sogar in Verfolgungen übergingen und mehrere Jahre dauerten, verlor Bartholomäus weder den innern Frieden noch das Gottvertrauen, obgleich mehrere seiner Priester, durch solche harte Prüfungen erschreckt, die Genossenschaft verliessen. Um den Muth der Seinigen in dieser Zeit der Heimsuchung aufrecht zu erhalten, erliess er im J. 1644 an sie jenes später gedruckte, wunderbar schöne Rundschreiben unter dem Titel: „Epistola fundamentalis", worin er mit apostolischer Kraft und Würde Ermahnungen an sie richtete, ähnlich jenen, welche die Bischöfe in den ersten Jahrhunderten an die verfolgten Gläubigen gerichtet hatten. Durch diese ihm von der himmlischen Weisheit eingegebenen Worte gelang es ihm, seinen Mitbrüdern auch jenen unüberwindlichen Muth mitzutheilen, von dem er selbst belebt war. Das Institut ging aus dieser Prüfung neugestärkt hervor. Gott tröstete den Stifter auch durch den Eintritt mehrerer tüchtiger Mitarbeiter, unter welchen die zwei hervorragendsten Johann Weissenrieder und Ulrich Rieger; waren ersterer, ein durch solide Tugend ausgezeichneter Priester, bekleidete unter dem Bischof von Chiemsee eine hohe Stelle; letzterer war ein sehr geschätzter Theologe und Canonist, weshalb die Universität Dillingen ihm die Doctorwürde verlieh. Wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit und anerkannten Tugend wurde er später zum apostolischen Notarius ernannt. Zur Zeit als Bartholomäus ihn für seine Gesellschaft gewann, war er Pfarrer von Instatten bei Constanz.

Digitized by Google

Bald darauf machte Bartholomäus eine Reise nach Graubünden, und kam bei dieser Gelegenheit auch nach Einsiedeln, wo er zwei Tage vor dem Gnadenbilde in innigster Andacht verweilte. Diese Reise unternahm er in der Absicht, auch in der Schweiz ein Haus für seine Genossenschaft zu gründen. Er wandte sich an den Reichsfürsten Johann IV. Flugi-Aspermont, welcher damals den bischöflichen Sitz von Chur innehatte. In mehreren Unterredungen legte er dem Prälaten den Plan seiner Genossenschaft dar. Dieser, ein Mann von apostolischem Eifer für das Wohl der Kirche, erkannte sogleich den hohen Wert einer solchen Einrichtung. Er gestattete daher nicht nur die Einführung des Institutes in seiner Diöcese, sondern erliess sogar am 13. October 1644 ein Rundschreiben an seinen Clerus, worin er dem Institut grosses Lob spendete und alle seine Priester aufforderte, sich demselben anzuschliessen. Durch ein Empfehlungsschreiben von demselben Bischof erhielt Holzhauser auch die Zusage vom Magistrat von Feldkirch in Vorarlberg, seine Priester auch in diese Stadt einzuführen. Allein der Neid eines einflussreichen geistlichen Rathes, der den Dienes Gottes schon lange verfolgte, brachte es dahin, dass diese beiden Besetzungen nicht vollzogen wurden. Doch Gottes Strafgericht brach endlich über den Schuldigen herein. Wegen mehrerer Fehler, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, wurde er seiner Würde entsetzt und musste die Diöcese verlassen.

Gern hätte Bartholomäus das Institut auch in seiner Heimat eingeführt, allein als das Werk schon gesichert schien, wurde es wieder rückgängig gemacht, und zwar geschah dieses durch den Einfluss eines hochadeligen Domherrn Namens Freiberg; doch da derselbe einige Jahre später Bischof von Augsburg geworden war und überall von der gesegneten Wirksamkeit des Institutes hörte, so führte er dasselbe auch in seiner Diöcese ein. Aehnliches geschah auch an anderen Orten.

Nachdem wir die herrlichen Erfolge des Dieners Gottes als Seelsorger gesehen haben, müssen wir noch einiges von seiner Thätigkeit als Decan erzählen. Die Oberleitung seines Institutes verhinderte denselben keineswegs an der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten als Pfarrer und Decan. Da die kirchlichen Vorschriften verlangen, dass der Decan jedes Jahr alle Pfarreien besuche, die zu seinem Decanat gehören, und dass er über alles, was zur Seelsorge gehört, in eigener Person Erkundigungen einziehe um dem Bischof darüber Bericht zu erstatten und da er vermöge seiner ausgezeichneten Menschenkenntnis wohl wusste, wie viel Uebel ein wachsamer Obere durch kluges Zuvorkommen und rechtzeitiges Warnen verhindern könne, so ist es leicht begreiflich, dass er der Verpflichtung dieses Amtes mit der grössten

Digitized by Google

Gewissenhaftigkeit nachkam zum grossen Nutzen des Volkes und des ihm untergebenen Clerus. Er behandelte und betrachtete alle seiner Obsorge anvertrauten Priester als seine Mitbrüder und verstand es in hohem Grade, sich bei allen beliebt zu machen. Durch solche liebevolle Behandlung gelang es ihm, manchen alten Sünder, der die hohe Würde seines Standes schändete, wieder zur Erfüllung seiner Pflichten zurückzuführen. Da er wohl wusste, dass vom Lebenswandel des Seelsorgers zum grossen Theil das Seelenheil der Pfarrkinder abhängt, so hielt er dafür, dass er hunderte von Seelen gewonnen habe, wenn es ihm gelang, den Pfarrer zur getreuen Erfüllung seiner Pflichten zurückzuführen.

10. Seine Thätigkeit in Franken.

Bartholomäus hatte seit 12 Jahren überaus viel des Guten in Tirol gewirkt; nun war es im Plane der göttlichen Vorsehung bestimmt, dass er am Abende seines Lebens die Segnungen seines Institutes auch noch im Frankenlande verbreiten sollte. Die Veranlassung dazu gab ein Reichstag, welchen Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1653 in Regensburg hielt, und auf welchem alle Churfürsten des deutschen Reiches erscheinen mussten. Dieser Ruf erging auch an Johann Philipp von Schönborn, welcher damals Churfürst und Erzbischof von Mainz, Bischof von Würzburg und Herzog von Franken war und der wegen seiner hohen Tugenden und seiner seltenen Verdienste durch ganz Europa in hohem Ansehen stand. Bei seiner Reise auf den Reichstag erhielt er das Geleite von dem Grafen Karl von Lichtenstein. Dieser war ein Vetter des frühern Bischofs von Chiemsee, jenes grossen Gönners von Bartholomäus. Unterwegs sprach er mit ihm von diesem merkwürdigen Manne und dessen Genossenschaft, woran der hohe Prälat ein grosses Interesse nahm. Auf ihrer Reise kamen sie auch nach Tittmoning, wo eine zahlreiche Volksmenge auf ihre Ankunft wartete. Darunter befanden sich auch sechs Geistliche, welche den Churfürsten sehr ehrfurchtsvoll begrüssten, und welche durch ihre Eingezogenheit und Bescheidenheit einen sehr günstigen Eindruck auf ihn machten. Als derselbe deshalb fragte, wer diese Priester wären, so sprach der Graf: „Gnädiger Herr! Das sind solche in Gemeinschaft lebende Weltpriester, von denen ich ihnen schon erzählt habe, die unter dem Schutze meines Vetters standen, und die in der Gegend seit dreizehn Jahren ungemein viel Gutes gestiftet haben.“ Dieses erweckte in ihm den lebhaften Wunsch, diese Priester näher kennen zu lernen. Er liess deshalb den Leonhard Siberer, Decan der Collegiatkirche zu sich kommen, um von ihm ausführliche Erkundigung zu erhalten über die Regeln und den Zweck des Institutes. Alles, was er da hörte, fand so sehr seinen Beifall, dass er den Decan ersuchte, die

Digitized by Google

ganze Einrichtung zu beschreiben und die Schrift ihm nachzusenden. Da sprach Siberer: „Gnädiger Herr Erzbischof! In wenigen Tagen wird der Stifter selbst hierher kommen; derselbe wird Ihnen dann in eigener Person über alles die gewünschte Auskunft geben.“ Siberer setzte alsbald seinen Obern davon in Kenntnis. Holzhauser erkannte sogleich, dass die göttliche Vorsehung auf diese Weise seinem Institute einen neuen Wirkungskreis eröffnen wolle, und beeilte sich den Churfürsten in Regensburg zu besuchen. Als er denselben mit dem Geiste und den Regeln des Instituts bekannt gemacht hatte, war der hohe Prälat dafür ganz begeistert und sprach unter Thränen der Rührung: „O der gute allmächtige Gott hat Euch zu mir gesandt; er sei dafür gepriesen! Eine solche Genossenschaft unter den Weltpriester ist schon lange mein Wunsch. Aber solche Dinge lassen sich nicht befehlen. Gott lässt sie durch heilige Männer ausführen. Ich konnte bisher den Mann nicht finden, der zu diesem Unternehmen tüchtig gewesen wäre. Das, was ich so lange wünschte, habet ihr bereits in Salzburg ins Werk gesetzt; erlaubet mir jedoch, für meine Diöcesen Nutzen daraus zu ziehen.“ Hierauf verlangte er von ihm, dass die Priester seines Institutes die Leitung des Seminars von Würzburg übernehmen sollten. Da Bartholomäus den Grundsatz befolgte, selbst im Guten nichts vorschnell zu unternehmen, so bat er sich drei Tage Bedenkzeit aus, dann sagte er zu, und sandte drei seiner tüchtigsten Priester dorthin. Doch wie an andern Orten, so erhob sich auch hier gegen die Genossenschaftspriester ein solcher Sturm, dass sie der Macht ihrer Gegner nicht hätten Stand halten können, wenn nicht der Erzbischof von Mainz ihnen zur Seite gestanden wäre. Seine Erwartung wurde bald auf das herrlichste erfüllt. Daher beschloss er auch das Seminar von Mainz der Genossenschaft zu übergeben, ja auch den Stifter selbst wollte er in seiner Nähe haben, damit er ihm helfe für seine beiden Diöcesen einen musterhaften jungen Clerus heranzubilden. Wie schwer es dem Diener Gottes auch wurde, die Diöcese, wo er schon 13 Jahre so segensreich gewirkt und seine Genossenschaft zuerst gegründet hatte, zu verlassen, so konnte er doch dem wohlmeinenden Wunsche des Churfürsten nicht widerstehen und zog im Frühling 1655 mit einigen seiner Priester nach Mainz. Jener empfing sie mit offenen Armen, und ernannte bald darauf den Bartholomäus zum Pfarrer und Decan von Bingen am Rhein. Wie an andern Orten, so war es auch hier seine erste Sorge, sein eigenes Haus genau nach den Regeln und den Gebräuchen des Instituts einzurichten, so dass es einem wohlgeordneten Kloster nicht nachstand. Die weiblichen Dienstboten wurden durch männliche ersetzt. Die Arbeiten wurden nach der Fähigkeit der einzelnen vertheilt und streng

Digitized by Google

darauf gesehen, dass keiner müssiggehe. Das Herumlaufen und das eitle Geschwätz war verbannt. Wer nicht anderswo Beschäftigung hatte, musste seine theologischen Studien repetieren. Alle waren in brüderlicher Liebe miteinander vereinigt und im heiligen Wetteifer, im Streben nach Vollkommenheit nach dem Beispiel und der Anleitung ihres heiligmässigen Obern. Da bestätigte sich das Wort des Psalmisten (132): „Ecce quam bonum, et quam iucundum habitare fratres in unum.“

Dass solche Männer durch ihr erbauliches Beispiel, durch ihr Gebet und durch ihren unermüdeten Seeleneifer auf ihre Umgebung einen sehr guten Eindruck machten, und dass die Sitten des Volkes sich bald in auffallender Weise besserten, soll hier nur im Vorübergehen erwähnt werden, um nicht zu wiederholen, was bei früheren Gelegenheiten gesagt wurde. Der Erzbischof konnte Gott nicht genug danken, dass er ihm solche Gehilfen zugeführt hat. Er pflegte zu sagen: „Seitdem diese Männer hier sind und ich für mein Seminar tüchtige Vorsteher habe, ist mein Gewissen erleichtert.“ Diese Gesinnung sprach er auch aus vor König Karl II. von England. Dieser unglückliche König, dessen Vater, Karl I., auf dem Blutgerüste endete, reiste mehrere Jahre von Kummer tiefgebeugt umher und kam 1655 auch nach Mainz. Der Churfürst Johann Philipp bereitete ihm einen glänzenden Empfang und gab ihm bei seiner Abreise das Geleite bis Geisenheim, wo der König übernachten sollte. Unterwegs theilte der Churfürst ihm über Bartholomäus manches mit, was dessen Neugierde aufs höchste erregte. Der Diener Gottes hatte nämlich schon 1635 über England und über Karl I. Dinge prophezeit, welche in ganz Deutschland grosses Aufsehen machten. Da verlangte Karl II. diesen merkwürdigen Mann zu sehen. Er kam und theilte ihm mit, dass er durch göttliche Offenbarung mehrere Jahre vorher wusste, dass Karl I. sein Leben auf dem Schaffot enden werde, dass Gott dieses zugelassen habe, um diesen Monarchen dafür zu bestrafen, weil er dem Oberhaupte der Kirche seine Anerkennung versagt habe. Dann fügte er noch bei, dass die traurige Umwälzung in England bald enden und dass die Zeit kommen werde, dass die Engländer wieder zur katholischen Religion zurückkehren würden. Beim Abschied empfahl er dem König, er möge, wenn er den Thron von England bestiegen haben würde, die Katholiken beschützen. Seit jener Unterredung hatte Holzhauser den Plan gefasst, mit einigen Priestern nach England zu gehen, um dort für die Ausbreitung des Glaubens zu arbeiten, und nur mit Mühe konnte er von der Ausführung dieses Planes zurückgehalten werden.

Digitized by Google

11. Ausserordentliche Thatsachen. — Holzhausers Schriften. — Sein Tod.

Die Heiligkeit des Lebens besteht zwar nicht in Wundern und ausserordentlichen Thaten, wovon in den Lebensbeschreibungen der Heiligen so viele Beispiele erzählt werden, doch hat Gott dadurch seine Diener vor den andern Menschen ausgezeichnet und ihnen das Zeugnis gegeben, dass sie seine Lieblinge sind, damit wir auch ihrem Beispiele nachfolgen, wenn wir zu ihnen kommen wollen. Auch in Holzhausers Lebensbeschreibung werden viele wunderbare Begebenheiten erzählt, von denen aber nur einige hier kurz erwähnt werden. Sein unbegrenztes Vertrauen auf Gottes Vorsehung wurde wunderbar belohnt. Im Jahre 1650 hatte er alle seine Hilfsquellen erschöpft, so dass er nicht mehr imstande war weder das Seminar zu Ingolstadt mit dem Nöthigen zu versehen, noch seine armen Pfarrkinder in der damaligen Hungersnoth zu unterstützen. Da kam plötzlich ein fremder Herr zu ihm und überreichte ihm eine grosse Summe Geldes zu seiner Verfügung. Holzhauser war ganz erstaunt, nahm dann nach längerem Zögern dasselbe an und wollte dem Fremden dafür einen Empfangschein ausstellen. Dieser aber rief aus: „Warum nicht gar! Das Wort eines Priesters genügt!“ Darauf nahm er Abschied ohne seinen Namen zu nennen — und erschien nie wieder. Später traf es sich wieder, dass Gott ihm in auffallender Weise Hilfe sandte. Ein Student hatte ihm eine Summe Geldes entwendet und war damit entflohen. Da kamen aber solche Gewissensbisse über ihn, dass er keine Ruhe hatte, bis er das Gestohlene dem Diener Gottes zurückstellte; damit war seiner Noth abgeholfen. Höchst erbaulich ist, was sein Lebensbeschreiber über das erhabene Tugendbeispiel Holzhausers erzählt. Mit Uebergehung alles andern soll hier nur einiges über seine Liebe zu den Armen erzählt werden. So lange er Pfarrer war, flossen die Almosenspenden so reichlich, dass man ihn nur den Vater der Armen und das Wunder der Liebe nannte. Täglich erhielt eine grosse Anzahl Armer im Pfarrhaus Brod und sonstige Lebensmittel. Zweimal wöchentlich vertheilte er eigenhändig Geldspenden, welchen er stets auch einige Worte der Erbauung und des Trostes zum Heile der Seelen beifügte. Oft waren seine Cassen so erschöpft, dass er von Freunden Geld leihen musste, um den Herrn Jesus Christus in der Person der Armen unterstützen zu können. Bei diesem Verfahren blieb er trotz aller Gegenvorstellungen von Seite seiner Priester. Arme Reisende nahm er in sein Haus auf, so lange noch ein Zimmer frei war. Hatte er keinen Platz mehr, so verschaffte er ihnen auf eigene Kosten anderweitige Unterkunft. Unter seinen Papieren fand man

Digitized by Google

Rechnungen von 500 Gulden, die durch solche Auslagen entstanden. [1])

Wie man liest im Leben des heiligen Antonius des Einsiedlers und im Leben des ehrwürdigen Johann B. Vianney, des Pfarrers von Ars, dass sie von den Schreckbildern des Teufels verfolgt wurden, so traf es auch bei Bartholomäus zu. Besonders war es dem bösen Feinde zuwider, dass derselbe ganze Nächte betend am Fusse des Altars zubrachte; er suchte durch Lärm und Trugbilder ihn davon abzuhalten, aber er wurde durch das heilige Kreuzzeichen und das Gebet des Dieners Gottes in die Flucht geschlagen. Die Kraft seines Gebetes zeigte sich auch darin, dass er mittels desselben verschiedenen Kranken plötzlich die Gesundheit wiedergab und mehrere Besessene vom Teufel befreite. Seine grösste Berühmtheit hat Holzhauser aber erlangt durch die prophetischen Gesichte, die ihm in reicher Fülle zutheil wurden. Dieselben beziehen sich theils auf einzelne Personen, theils auf das Schicksal ganzer Länder. Ernstdenkende Männer hielten dieselben schon zu jener Zeit für wahre Eingebungen des heiligen Geistes, während leichtsinnige Spötter sie ins Lächerliche zogen. Manches davon ist schon in Erfüllung gegangen: z. B. dass König Karl II. wieder den Thron seines Vaters besteigen würde. Dass England wieder zum katholischen Glauben zurückkehren werde, sieht die gegenwärtige Zeit allmählich in Erfüllung gehen. Verschiedenen Zeitgenossen sagte er ihr Schicksal voraus, und so ist es genau nachher eingetroffen.

Auffallend ist es, dass Bartholomäus trotz seiner angestrengten Thätigkeit in der Seelsorge und der Leitung seines Decanats und seines Institutes noch Zeit fand, so viele Schriften zu verfassen. Dieselben sind alle in lateinischer Sprache geschrieben und bekunden seine hohe Erkenntnis in göttlichen Dingen. Durch über-

---

[1]) Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, dass alle vom Geiste Gottes erfüllten Männer nach Kräften die Armen unterstützt haben. Ja einige gingen sogar so weit, dass sie in grosser Noth die Güter der Kirche veräusserten, um den Nothleidenden zu helfen. Hilarem datorem diligit Deus. Bekanntlich werden, der göttlichen Offenbarung gemäss, die Werke der Nächstenliebe beim Gerichte die Entscheidung geben, indem Christus es so aufnimmt, als wäre alles direct ihm geschehen. Quod fecistis uni de minimis meis, mihi fecistis. Matth. 25, 40. Deswegen hat der hl. Benedictus in seiner Regel wiederholt das Gebot der Armenunterstützung eingeschärft: Pauperes recreare. (c. 4, 14.) Dem Cellerarius befiehlt er: Infirmorum, infantum, hospitum, pauperumque cum omni sollicitudine cura gerat. (c. 31.) Pauperum et peregrinorum maxime susceptioni cura sollicite exhibeatur: quia in ipsis Christus magis suscipitur. (c. 53.) Dass er diese Tugend auch in einem heroischen Grade geübt hat, ist aus seiner Lebensgeschichte zu ersehen. Wehe dem Kloster, wo die Armen hart behandelt oder gar leer abgewiesen werden: der Segen Gottes wird nicht auf ihm ruhen. Dagegen ist allgemein bekannt, dass durch Almosengeben keiner arm geworden ist.

Digitized by Google

natürliche Mittheilungen, aber auch durch fortgesetztes Studium und tägliche Meditation, war er tief in den Sinn der heiligen Schrift eingedrungen. Auch über alles, was das kirchliche Leben und das Seelsorgeramt betrifft, erhielt er mehrere besondere Erleuchtungen vom Himmel. Seine Unterweisungen über die Einrichtung und Leitung der Lateinschulen und der Seminarien und über die Art und Weise, wie gepredigt und katechisiert werden soll, sind so vortrefflich, dass kaum etwas Besseres über diese Gegenstände gesagt werden könnte. Nach Gaduals Eintheilung befassen sich Holzhausers Schriften mit Pastoraltheologie, mit Ascese, mit Visionen und mit der heiligen Schrift. Sein berühmtestes Werk ist jenes, dem er den Titel gab: Interpretatio Apocalypsis usque ad cap. 15. Diese Schrift verfasste er in Tirol unter vielem Beten und Fasten. Auf die Frage, warum er den ganzen Tag keine Nahrung nehme, antwortete er: „Damit ich desto fleissiger niederschreiben könne, was der göttliche Meister mir zeigt.“ Auf die Frage, in welcher Stimmung er dabei sei, antwortete er: „Ich schreibe wie ein weinendes Kind, dem ein anderer die Hand führt.“ Auf die Frage, warum er die Erklärung des Buches nicht zu Ende führe, antwortete er: „Ich fühle dazu nicht mehr den inneren Antrieb.“ Haneberg gibt Holzhausers Erklärung den Vorzug vor allen andern Commentaren. Wie er in der Heranbildung eifriger Seelsorger seine Lebensaufgabe erblickte, so verfasste er auch seine Schriften hauptsächlich zum Nutzen der Priester; denselben können besonders folgende zwei nicht genug empfohlen werden: 1. Belehrungen über den Weg zur Vollkommenheit und praktische Grundsätze für Priester und Seelsorger; 2. Belehrungen für katholische Prediger.[1])

Wie er immer mit Gott vereinigt lebte, so war auch sein Tod kostbar in den Augen des Herrn. Anfangs Mai 1658 wurde er von einem heftigen Fieber ergriffen, welches ihm grosse Schmerzen verursachte und seinen Tod herbeiführte. In dieser Krankheit beschäftigte er sich nur mit Gott durch die inbrünstigsten Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Als der Tod nahe schien, versammelte er seine Priester um das Sterbelager, ermahnte sie auf das eindringlichste zur treuen Beobachtung der Regeln des Institutes, ertheilte ihnen den letzten Segen und empfing dann in ihrer Gegenwart mit der zärtlichsten Andacht die heiligen Sterbesacramente. Als man bei den Sterbegebeten zu den Worten kam: Subvenite Sancti Dei . . . hauchte er im Frieden

[1]) Hiermit müssen wir diese Lebensbeschreibung abschliessen. Wir haben die interessantesten Thatsachen auszugsweise zusammengetragen, wie sie von Gaduel mitgetheilt wurden. Nur jene zwei Abschnitte, wo der Biograph sich ausführlich über die Tugenden des Dieners Gottes verbreitet, haben wir übergangen, da der beschränkte Raum dieser Zeitschrift eine weitere Ausführung nicht erlaubt.

Digitized by Google

seine reine Seele aus. Es war am 20. Mai 1658, im 45. Jahre seines Alters und im 19. des Priesterthums. Sein Tod wurde im ganzen Lande für ein Unglück angesehen; jedermann beweinte ihn wie einen theuren Vater. Der Erzbischof war ganz bestürzt, als er die Todesnachricht erhielt. Die kostbare Hülle wurde in der Pfarrkirche zu Bingen beigesetzt. Der Grabstein erhielt folgende Inschrift: Venerabilis Vir Dei Servus Bartholomäus Holzhauser, SS. Theologiae Licentiatus, Ecclesiae Bingensis Pastor et Decanus, Vitae Clericorum Saecularium in communi viventium in superiore Germania Restitutor. Obiit Anno 1658. Die Maii 20.[1])

12. Spätere Geschichte des Institutes.

Nach dem Tode des Stifters übernahm Georg Gündel, der während 18 Jahren dessen treuester Gefährte war, die Leitung des Institutes. Damals schon bestand dasselbe in den Erzdiöcesen Salzburg und Mainz, sowie in den Diöcesen Chiemsee, Freising und Würzburg und hatte die Leitung von mehreren Seminarien. Bald darauf beschlossen noch mehrere Bischöfe, die Bartholomiten, wie die Priester des Institutes von jetzt an genannt wurden, in ihre Diöcesen einzuführen. Im Jahre 1663 fanden sie Eingang in der Diöcese Augsburg, 1666 in Passau und in der Folge auch in den Diöcesen Regensburg, Worms, Speier, Prag und anderen. Auch in Polen erhielten sie sich ein Jahrhundert lang in den Diöcesen Posen, Luck, Krakau, Lemberg, Kamieniec und Wielna. Einige Bischöfe von Frankreich und England waren eifrig bemüht, das Institut auch in diesen Ländern einzuführen, doch fand es weder beim französischen noch beim englischen Clerus Anklang, dagegen wirkten einige Bartholomiten in Spanien und Sicilien. Das Institut hatte während der ganzen Zeit seines anderthalbhundertjährigen Bestandes stets den guten Geist bewahrt und herrliche Früchte getragen. Es bildete eine grosse Anzahl sehr frommer wohlunterrichteter und seeleneifriger Priester heran, von denen manche zu hohen Würden gelangten. Was die Zahl seiner Mitglieder betrifft, so zählt ein im Mainzer Domarchiv unvollständig erhaltenes Necrologium von 1658—1790 deren 1595 auf. Der letzte Generalvorsteher, Dr. Johann Christoph Hunold, starb zu Mainz 1770.

Gleich von Anfang an, sobald die Wirksamkeit des Institutes bekannt war, wurde demselben sowohl von der weltlichen als

[1]) Fast gleichzeitig mit Holzhauser strebte in Frankreich ein heiligmässiger Priester nach ähnlichem Ziel: Johann Bapt. Olier (geb. zu Paris 1608, gest. 2. Apr. 1657). Als Pfarrer der ganz herabgekommenen Gemeinde von St. Sulpitius wirkte er mit solchem Erfolg, dass sie bald die beste von ganz Paris wurde. Da sich ihm andere gleichgesinnte Priester anschlossen, so gründete er mit ihnen das weltberühmte Seminar von St. Sulpice, welches heute noch grossen Segen verbreitet.

Digitized by Google

von der kirchlichen Obrigkeit alles Lob zutheil. An den Höfen von Wien und München war man demselben sehr gewogen, und Papst Innocenz X. gab schon 1647 Holzhausers Werk eine sehr ermunternde Gutheissung. Doch eine canonische Bestätigung wollte man damals noch nicht geben, weil Rom in so wichtigen Sachen mit grosser Vorsicht handelte. Dieselbe erfolgte durch Innocenz XI. am 7 Juni 1680 auf das Ansinnen Kaisers Leopold I. und mehrerer deutschen Fürsten und Prälaten. Auch bis in die letzte Zeit haben verschiedene Kirchenfürsten sich bemüht, das Institut wieder ins Leben zu rufen. Unter andern geschah dies auch von Pius IX. in seinem Breve vom 17. März 1866, und in jenem vom 17. Mai 1875. In demselben Sinne richtete auch Leo XIII. am 31. Mai 1880 ein sehr ermunterndes Schreiben an den Generalpräsidenten der Unio Apostolica, den Canonicus Lebeurrier in Paris.

Am 20. Mai 1858 wurde in Bingen unter Theilnahme des Bischofs von Ketteler und des bischöflichen Seminars von Mainz der 200jährige Todestag Holzhausers mit grosser Feierlichkeit begangen. Bei der Verbereitung dazu wurden seine Ueberreste wieder aufgefunden. Im Jahre 1880 wurde ihm in der Pfarrkirche in Bingen ein neues Grabdenkmal errichtet. Möge der Tag bald kommen, wo wir ihm öffentlich die Ehre eines Heiligen erweisen können.

Quaedam relationes et informationes circa monasterium S. Crucis in Austria, in ordine ad emendandam vel augendam historiam abbatiarum Ord. Cisterc. a Jongelino editam.

Herausgegeben von Fr. Tescelin Halusa, Ord. Cist.

(Schluss zu Heft II.—III. 1902, S. 373—386.)

XXXXIV.

Hieronymus, cognomento Feigl, Suevus natione ex Dünckelspihl Imperiali civitate oriundus, initio regiminis sui non levem sibi gloriae famam conciliavit; erat siquidem vir magnarum scientiarum pietatisque zelo egregie praeditus. Primus monasterio Infulam intulit, plurimorum monasteriorum constitutus est Vicarius Generalis; monasterium Campililiense[1]) Ferdinandi I. instinctu visitando reformavit ac ab eodem Ferdinando Hungariae rege contra episcopum Jaurinensem[2]) ob violentam decimarum sublationem cum restitutione omnium vasorum obtinuit decretum.

[1]) Literae ad eundem datae.
[2]) Ipsum decretum.

Digitized by Google

XXXXV.

Sigismundus obdormivit in Domino anno 1543.[1])

XXXXVI.

Simon, Dannius cognomine; temporalium curâ infelix. Multa siquidem bona vendere coactus est, quae vix post centum annorum curriculum redimi poterant. Obiit anno 1547.

XXXXVII.

Conradus III., cognomento Faber, ex Traiecto Acroniano civitate Imperiali natus, S. Crucis professus, „evocatur hinc ad gubernandum SS. Trinitatis in novâ Civitate coenobium anno 1540. Sedit ibidem annis septem; mortuo vero Simone ad S. Crucem Abbas repetitur anno 1547. 16. Julii. Praesidet adhuc", inquit Bruschius, autor coaevus,[2]) „hoc currente anno Domini 1552., vir litteratus et virtute clarus. Vidit anno 1529. calamitates irruptionis Turcicae, ubi aufugit cum Abbate Joanne. Is nunc restauravit Abbatiam, templum, loca conventualia, in Drumow, pago prope Drayskirchen sito, praedium cum regia habitatione reaedificavit." — Hactenus Bruschius de Abbate Conrado. — Obiit anno 1558.

XXXXVIII.

Udalricus II. Vestigiis antecessoris sui fideliter insistens, plurima sub Simone Abbate iniuste vendita ac elocata monasterio recuperavit, aulam Baadensem, Guadensem ac Pfaffstettensem exstruxit, debita omnia persolvit et non exiguam vini substantiam, 13.000 videlicet urnas, post mortem reliquit. Et vel inde mirum videre non potest, septem solum monachos sub crucis sanctae vexillo tum militasse; maluit enim providus pastor cum paucis ovibus providere de pascuis, quam inopiâ laborare cum multis. Omnium dein privilegiorum confirmatione â Maximiliano et Rudolpho secundo obtenta florentem rursus monasterio statum reddidit. Quievit autem in pace anno 1584.

XXXXIX.

Joannes VI., cognomento Ruoff, ex professo Mellicensi Abbas Zwettlensis anno 1580. Inde ad Abbatiam S. Crucis assumptus anno 1585; a Generali Capitulo tanquam Vicarius Generalis potestate munitus est, profanatas reconciliandi ecclesias altariaque benedicendi ad quinquennium. Tanquam inclytorum Austriae inferioris Statuum deputatus, non parum laboravit pro patriâ, donec ab iisdem Statibus Pragam Bohemiae Metropolim ad Rudolphum Imperatorem missus, ipso in itinere morte praeventus est anno 1599.

---

[1]) G. 1544.

[2]) Bruschius, Supplem. Brus. Vind. 1692, pag. 205. Die Stelle ist nicht ganz wörtlich citiert.

Digitized by Google

L.

Paulus. Sedente ad clavum Abbatialem hoc Praesule octo e Cistercio missi novitii in monasterio nostro sunt professi, de quibus non immerito gloriari possumus. Erant autem omnes natione Germani, qui studiorum causa Romam profecti ibidem in collegio Germanico litteris vacabant; sanctiori dein impulsi spiritu, Cistercium petiêre ordinem suscipiendi gratiâ. Emenso Cistercii medio probationis anno ab Ordinis Generali cum litteris commendatitiis in Austriam expediti, ad monasterium S. Crucis mittuntur, ibidemque omnes emenso altero medio probationis anno solennem edunt professionem. Quattuor ex ipsis sacrâ sunt insigniti tiarâ. videlicet Wolfrat, episcopus Viennensis, Joannes Seifridus, Abbas Zwettlensis, Georgius Stephanides, Abbas Montis Pomaerii, Christophorus Schaffer, Abbas S. Crucis, quattuor non sine magnâ sanctitatis obiêre famâ. Verum inter omnes vel maxime eminet dictus Antonius Wolfrat, qui ex monacho Crucensi Abbas Hilariensis, dein Cremiphanensis, demum episcopus Viennensis primusque in hâc dignitate sacri Romani Imperii Princeps est constitutus. Post tredecim regiminis annos obiit Abbas Paulus anno 1613.

LI.

Christophorus Schaffer. Fuit hic unus e numero quattuor illorum novitiorum, qui e Cistercio adventantes novitii ad S. Crucem professionem emisêre. Vir secundum saeculum potens. Erat siquidem olim cancellarius Olomucensis; unanimi consensu 18. Januarii anni 1615. in Abbatem eligitur ac 25. Martii â suo olim in Cistercio connovitio D. Seifrido Abbate Zwettlensi tanquam Generali Ordinis per Austriam, Bohemiam, Bavariam, Silesiam et Lusatiam tunc Commissario installatur ac benedicitur. Sub eodem, ut Jongelinus habet, semel loca regularia et semel aedificium pro hospitibus et familiâ deputatum, combustum est. Laboravit tamen plurimâ ex parte haec omnia restaurare. Exarsit etiam sub illo Trumau, aula Viennensis, curia Pfaffstetensis. A Romanorum Imperatore Mathiâ omnium privilegiorum confirmationem, a Cardinali Caraffa potestatem ab haeresi absolvendi et â Capitulo Generali Vicariatus officium obtinuit. Obiit Viennae in aulâ nostrâ S. Crucis 10. Augusti in die S. Laurentii anno 1637; (non vero 1631, ut habet Jongelinus, typi fortassis errore) prius semel et iterum apoplexiâ tactus.

LII.

Michael II., cognomento Schnabel. Huius Abbatis tempore Jongelinus Notitiam suam Abbatiarum Ordinis Cisterciensis publici iuris fecit, cuius etiam relationi se debere dicit, quae de monasterio S. Crucis

Digitized by Google

scripsit, immo etiam aliorum Austriae, Styriae etc. monasteriorum fundationes. Erat autem hic Praesul humili et obscuro loco natus, filius videlicet subditi nostri ex Pfaffstetten, alumnorum nostrorum servitio in puerili aetate deputatus; verumtamen crescente aetate ita crescebat sapientiâ ac gratiâ coram Deo et hominibus, ut ignobiles natales suos virtutum doctrinaeque splendore mirum in modum illustraret. Hinc anno 1637. die octava Septembris electus,[1]) vigesima eiusdem mensis confirmatus, ac demum vigesima quinta Novembris die S. Catharinae sacrâ tiarâ donatus est. Debitorum omnium persolutione, novorum bonorum fundatione, ac satis opima aerarii accumulatione luculenter ostendit, quam indefesse laboravit pro ovibus suis. Ad Capitulum Generale Cistercium pergens, splenditissimo Doctorum Sorbonensium consensui aggregatus nec non per utramque Austriam, Styriam, Carinthiam, Carniolam Commissarius ac Vicarius Generalis constitus est. Obiit anno 1658.

LIII.

Clemens Scheffer. Magna magnorum virorum mater hanc dedit sobolem mundo, Vienna Austriae. Transactis humaniorum litterarum studiis, spiritu ductus in desertum S. Crucis singulari Evangelicae perfectionis conatu probationis annum emensus est; dein philosophiae in universitate Viennensi dans operam magisterii philosophici, lauream adeptus, in sublimiora sacrae Theologiae adyta quattuor annorum intervallo penetravit. Regali posthac inunctus sacerdotio, Reverendissimo decessori suo à secretis, dein Subprior, Prior ac tandem omnium votorum suffragio anno 1658. 11. Aprilis in Abbatem eligitur, 16. Junii[2]) installatur, secunda Julii abbatiali tiarâ condecoratur. Vicarius constitutus Generalis monasteria suae curae subiecta incredibili zelo ad aequalem regularis disciplinae normam reducere studuit. Decem praesedit electionibus partim ut Pater immediatus, partim ut substitutus. Vallem Dei de inimicorum faucibus eripiendo eique non parvis sumptibus subveniendo nomen Patris, immo secundi acquisivit Fundatoris. Inclytorum inferioris Austriae Statuum deputatus, tantum pro bono laboravit Provinciae, ut vivum domus Provincialis Austriae Archivum ab ipso Augustissimo Imperatore Leopoldo compellari meruerit. Dum anno 1683. Mahometana ferocia victricibus armis plagas Austriacas inundans inevitabile Christiano nomini intentabat exitium, infelix Pastor ad extrema redactus cum ovibus suis, 50 sacerdotibus, quattuor clericis sexque conversis ad alias confugit Provincias. Verumtamen residente belli tempestate ad matrem redeuntes filii orphani, eamque combustam,

[1]) Instrumentum electionis.
[2]) G. am 28. Juni.

Digitized by Google

non tamen exustam invenientes, Patrem inanimârunt ad opus, neque provida eius quievit industria. Unde unius anni spatio plures congregati omnipotenti Domino in extremâ militârunt penuriâ, donec post trium annorum intervallum religiosorum numerum novitiis adauxit et psalmodiam inchoavit, caetera sibi adicienda non diffidens, quod et eventus praestitit: Octo siquidem intra annos omnia devastata reparavit bona, immo nova adiecit, ut proinde non immerito omnes eundem venerarentur ut Patrem, ut novum proclamarent Fundatorem. Moritur plenus dierum ac meritorum anno 1693. ultimâ Martii, in ecclesia claustrali sub bino marmore sculptus et sepultus cum sequenti epitaphio:

„Clemens Scheffer eram, nec erat mihi nomen inane;
Clementer pavi sustinuique gregem.
Cum Mars parcebat, carpsit me Martius, et qui
Lustris septem Abbas, abstulit una dies.
Archivum Austriadûm vivum me Caesar habebat,
Crux Fundatorem, publica resque Patrem;
Et nova fundavi et bello collapsa levavi.
Tu me per requiem, lector amice, leva.

Admodum R. D. Clemens Scheffer, S. Crucis Abbas, Sacri Cisterciensis Ordinis per regnum Hungariae utramque Austriam et Styriam etc. Vicarius Generalis, aetatis 64, regiminis 35 annorum, obiit 31. Martii anno 1693."

LIV.

Marianus Schirmer, Austriacus Enzerstorffensis,[1]) anno 1693. in Abbatem electus et 30. Novembris eiusdem anni sacra tiarâ insignitus; antecessori suo mox tanquam Vicarius Generalis per utramque Austriam, Styriam, regnum Hungariae successit. Inclytorum Austriae inferioris Statuum â rationibus exindeque actualis deputatus constitutus, non parum laboravit pro publico et postquam duodecim annis gloriose regnasset, obdormivit in Domino Viennae in aulâ nostrâ 27. Junii anno 1705, magnum sui apud omnes desiderium relinquens. Sepultus est in medio ecclesiae nostrae claustralis ad introitum chori in unâ cryptâ cum DD. antecessore suo sub hocce epitaphio:

„Quaeris, Viator,
Quis sub hoc marmore cubet?
Nobile Par Fratrum
Clemens Scheffer
unus: alter
Marianus Schirmer

[1]) G. nennt Brunn, das sehr nahe liegt.

Digitized by Google

Ambo
Abbates huius coenobii
Qui, ut in Vitâ dilexerunt se, ita et in morte
non sunt separati
ut simul
Gaudiis perfruantur aeternis
Dic amice lector:
In pace Dei requiescant, amen."

LV.

Gerardus Weixelberger, anno 1660. 20. Novembris in lucem editus in oppido inferioris Austriae vulgo „Mauer" dicto. Emittit vota solemnia anno 1682. 17. Maii; sacras celebrat primitias 23. Aprilis anno 1685; abbatiali condecoratur dignitate 21. Julii anno 1705. Ac dein diploma (quod elapso anno 1705. die sextâ Decembris Cistercii expeditum est) accipit septima Januario, anno 1706., quo dignissimus constituitur Vicarius Generalis per utramque Austriam, Styriam et regnum Hungariae. Inclytorum inferioris Austriae Statuum deputatus eligitur septimâ Novembris anni 1715. ac tandem, electus eiusdem domus Provincialis oeconomus perpetuus, iuramentum fidelitatis 30. Augusti anni 1720. deponit. Post multa curae pastoralis ac industriae suae oeconomicae monumenta relicta, quae hodiedum omnium oculis patent, iterato apoplexiâ tactus obdormivit in Domino 26. Junii anno 1728.

LVI.

Robertus Leeb, qui hodie gubernacula monasterii nostri vigilantissime tenet. Iudicavimus, religiosae ac filialis observantiae debitum id â nobis exigere, ut egregias huius Abbatis nostri virtutum sapientiaeque praerogativas, ac inde in monasterium nostrum emanata merita paucis saltem verbis attingamus. Natus is est Viennae Austriae die 24. Augusti[1]) anno 1688. Vix ex ephebis egressus, sed litteris humanioribus iam probe excultus, anno 1704. 24. Augusti solenni professione in monasterio nostro S. Crucis sacro ordini Cisterciensi nomen dedit, prudenter nimirum sollicitus, ut egregias illas dotes autori Deo penitus consecraret, quas natura in eum pleno alveo effuderat, perspicax videlicet atque igneum ingenium, indolem ad magna molienda factam eosque mores, qui omnium amorem in se facile conciliarent. Post septem dein annorum curriculum (intra quod tempus religiosae perfectionis semitam concitatis gressibus pertransire conatus est) anno videlicet 1713. 3. Januarii primam omnipotenti Domino hostiam neomysta obtulit. Crescebat in eo

[1]) G. hat »am 26. Juni.«

Digitized by Google

in dies praeclarus ille religionis fervor, quo erga divinum Numen mirum in modum ferebatur; hinc ingens in eius animo desiderium se accendebat, sanctissima illa visendi loca, quae Christi nativitate inclyta eiusque salutiferâ passione sunt consecrata.[1]) Anno proinde 1719., quo pace cum Ottomanis initâ nobilissima illa Byzantina legatio sub Excellentissimo et Illustrissimo Domino Comite Hugone, Damiano Virmondtio ex urbe Viennâ profecta est, opportunam nactus est occasionem sancto suo satisfaciendi desiderio. Accepta ergo â Reverend. praedecessore suo, Abbate Gerardo facultate ac benedictione venerandum inter legationis clerum assumptus Constantinopolim indeque Hierosolymam et ad loca sancta feliciter appulit. Quantis hoc in itinere terrâ marique vicissitudinum procellis agitatus sit dignum equidem, ast nimis longum foret enarrare; id tamen non pigebit commemorare, eum licet tenerrimâ fragilique complexione â naturâ donatum, octingenta per mare, per terras vero sexcenta emensum esse milliaria Germanica, praeterquam quod continuus per populos, naturâ fideique errore barbaros transitus funestum quoque pestilentiae malum, fames non raro latronumque insidiae comites egerint individuos Sed non poterat eiusmodi succumbere malis, quem divina ad maiora destinabat providentia. Posteaquam enim Viennam indeque in monasterium nostrum feliciter redux admirabili cum humilitate charitateque suos inter confratres annis aliquot conversatus esset, tandem demortuo piae memoriae Abbate Gerardo concordibus votis anno 1728. 13. Septembris Abbas eligitur, 21. Octobris installatur et 24. eiusdem mensis sacrâ tiarâ insignitur; inclytorum dein Statuum inferioris Austriae â rationibus ac nunc etiam actualis eorundem deputatus constituitur. Hisce porro praerogativis refulgens quam gratum humilitatis comitatisque odorem undique spargat, quâ sollicitudine concreditas sibi regat oves, quâ curâ spiritualem aeque ac temporalem promoveat oeconomiam, quam egregia aedificiorum monumenta aut noviter erigat, aut instauret, quantum possit in animos Magnatum et vel maxime ipsius Caesareae Maiestatis Caroli VI. gloriosissime regnantis post fata posteri loquentur lundabuntque securius. Id unum praetereundum non esse duximus perenni commendatione dignissimum, eum admirabili suâ agendi dexteritate ac indefessâ sollicitudine effecisse, ut Abbatia S. Gotthardi sub coronâ Hungariae in comitatu Castri-ferrei ac dioecesi Jaurinensi sitâ (quae anno 1183. de colonâ Triumfontium, quod est monasterium dioecesis Catalaunensis in regno

[1]) Abt Robert hat diese Pilgerfahrt nach seiner Rückkehr in lateinischer Sprache beschrieben; sein Werk ist von Lilienfelder Cisterciensern 1731 unter dem Titel »Incunabula Verbi incarnati et lectulus morientis Hierosolymis...« herausgegeben und zweimal übersetzt worden; eine dritte, unedierte Uebersetzung von einem seiner Mitbrüder verwahrt die Bibliothek zu Heiligenkreuz.

Digitized by Google

Galliae de lineâ Claraevallis, pro Ordine Cisterciensi fundata et â religiosis nostris aliquot seculorum intervallis pacifice posessa, ab iisdem vero bellorum tum â saecularibus, tum ecclesiasticis personis conferentibus Hungariae regibus est occupata) tandem anno 1734. Ordini Cisterciensi iure postliminii feliciter vindicata atque â sacrâ Caesareâ Regiaque Catholicâ Maiestate Carolo VI. feliciter regnante tanquam rege Apostolico monasterio nostro S. Crucis in perpetuum fuerit incorporata, quod ipsum ex Collationibus Regiis, quae hic verbotenus inserere censuimus, luculentius perspicere licebit: Litterae Collationales. (Diese Worte schliessen das letztvorhandene Blatt des Originals; das übrige fehlt.)

Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik.

Von Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. Prof. in S. Anselmo, Rom.

(Schluss zu Heft II—III. 1902, S. 460—473.)

Taylor, C.: The Dirge of Coheleth in Eccl. XII. discussed and interpreted. London, 1874, 12. — The Gospel in the Law; a critical examination of the citations from the Old Test. in the New. Cambridge, 1869, 8°. — **Taylor**, F. W.: The Higher Criticism and Archaeology. Biblia, Aug., 1891. — The Route of Exodus. Biblia, Sept., 1891. — **Teloni**, B.: Ajuti offerti dai monumenti di Ninive e di Babilonia per lo studio dell' Antico Testamento. Firenze, 1886, 8°. P. 22. — **Terry**, M. S.: The Song of Songs: an inspired melodrama, analyzed, translated and explained. Cincinnati, 1893, 8°. P. 64. — The Prophecies of Daniel expounded. New-York, 1893, 12. P. 136. — Chronicles and the Mosaic legislation. — **The Hexateuch:** According to the revised Version, arranged in its constituent Documents by members of the Society of Historical Theology, Oxford. Edited with Introduction, Notes, marginal References and synoptical Tables by J. Estlin Carpenter, M. A. Lond. and G. Harford-Battersby, M. A. Oxon. In two voll. Vol I. Introduction and tabular Appendices. P. XII, 279. Vol. II. Text and Notes. P. 359. London, 1900, 8 maj. Longmans, Green, and Co. — **Theologischer Jahresbericht:** Hrsg. von H. Holtzmann und G. Krüger. Vol. XVIII, (Literatur d. Jahres 1898). Berlin, 1899, 8°. Schwetschke u. Sohn. S. VI, 948. Vgl. die früheren Jahrgänge. — **Thiersch**, H., jun.: Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften. Erlangen 1845, 8°. — **Torelli**, A.: Sul cantico dei cantici: congeture. Napoli 1892, 8°., Giannini. P. XXXXV, 416. 10 Lire. — **Torrey**, Ch. C.: The Composition and Historical Value of Ezra-Nehemia. Giessen, 1896, 8°. S. VI, 65. 2 S. 6 d. — Old. Test. Notes. Jour. of Bibl. Lit., 1897, XVI, 166—170. — **Torrey**, R. A.: Vid. Leach, C. — **Torrò:** Sur le culte de Baal. 4°. 260 pag. — **Totten**, C. A. L.: Joshua's long day and the dial of Ahaz: a scientific vindication and a midnight cry. London, 1895, 8°. P. 246. — **Touzard**, M.: De la conversation du texte hébreu; étude sur Isaie XXXVI—XXXIX. Rev. bibl., 1897, 31—48; 185—207; 1898, 511—525; 1899, 83—108. (A suivre.) — **Townsend**, Luther Tracy.: The Story of Jonah in the Light of Higher Criticism. New-York, 1897, 8°. Funk and Wagnalls Co P. 120. Doll. 0.50. — **Toy**, C. H.: Text-critical Notes on Ezekiel. Journ. of Bibl. Lit., XV, 54—59. — Israel in Egypt. The New World, 1893, II, 121—141. —

Digitized by Google

Tregelles: An introduction to the critical study and knowledge of the holy scriptures, by Horne. 14. ed. London, 1877, 8°. — **Trestwich,** J.: A possible cause for the origin of the tradition of the Flood. Jour. Trans. of Victoria Inst. XXVII, 108, p. 263—305 — **Trezza:** La critica moderna. Firenze, 1874, 8°. — **Trumbull,** H. Clay.: Light on the Story of Jonah. Philadelphia, 1897, 8°. J. D. Wattles & Co. P. 18. 20 C — Jonah in Nineveh. Jour. of Bibl. Lit. XI, 53—60. — **Tuch,** Fr.: Commentar über die Genesis. Halle, 1838, 8°. 2. Aufl., bes. von Arnold u. Merx, 1871. — Cfr. „Nachwort von Merx zu der 2. Aufl. von Tuch's Commentar zur Genesis." S. 78—122. — **Tulloch,** A. B.: Archaeological Commentary on Genesis. — The passage of the Red Sea by the Israelites. Notes made during a military survey Jour. of the Vict. Inst., XXVIII, 267—276. — **Tyler,** Th.: Ecclesiastes. An Introduction to the Book; an exegetical Analysis; and a Translation with Notes. New edition. London 1899, 8° min. S. XII, 168. D. Nutt. 6 S. — Critique of Cox's Book of Ecclesiastes. Academy, No. 986. — Early History of Mankind. Cfr. Academy, No. 951, 1890; 957, 1890; 959, 1890.

Ubaldi: Introductio in S. Scripturam. Romae, 1877—1881, 8°. — **Ungaro,** Emmanuele: Daniele Profeta o sia l'Antesignano della Redenzione. Firenze, 1898. — **Ussing,** H.: Til Orientering i Striden om det gamle Testamente Kjobenhavn, 1892, 8°. Bethesdas Bogh. P. 24.

Val, H. Del.: El Pentateuco y la arqueologia prehistórica. Ciutad de Dios. 1894, 8°. — **Valbuena:** Cubrió el diluvio toda la tierra? Toledo, 1897, 16. P. XX, 396. Egipto y Asiria resucitados. — **Valeton,** J. J. P. jr.: Ansprachen in verschiedenen Jahren bei Eröffnung der akademischen Vorlesungen, 1892. — Erste Ansprache: Geloof eisch der theol. studie. 1880. — Amos en Hosea. Nijmegen, 1894, 8°. S. VIII, 219. F. 2.50. — Amos und Hosea. Ein Cap. aus der Geschichte der israel. Religion. Nach der holländ. Original-Ausgabe, unter Mitwirkung des Verf. übers. von Karl Schlenacht. Giessen, 1898, 8°. S. VIII, 240. Ricker. 3.60 Mk. — Christus u das alte Testament, übers. von A. Schowalter. Berlin, 1896, 8°. Reuther u. Reichard. S. VIII, 59. M. 1. — Jesaja XLII, 6 u. 7. Theol. Stud. III, 6, 1885, S. 449—467. — **Van der Hoogt,** E.: De huishouding Gods met Zyne Kerk van alle tyden. — **Van der Vlugt,** W.: Levensbericht von A Kuenen. 1893. — **Van Doorninck:** De Simonsagen. Krit. Stud. over Richteren 14—16. Theol. Tijdschr. XXVIII, 1, p. 14—32. — Abraham en Abimelek; Naschrift op „de Siomonssagen". Theol. Tijdschr., 1896, No. 2, p. 156—167. — **Van Hoonacker,** A.: Le sacerdoce lévitique: dans la loi et dans l'histoire des Hébreux. Louvain, 1899, 8°. Istas. P. 465. Fr. 10. — Néhémie en l'an 20 d'Arataxerxès Ier; Edras en l'an y d'Arataxerxès II. Réponse à un mémoire de Kuenen. Gand, Engelcke. 8°. P. 90 — Zorobabel et le second temple, étude sur la chronologie des six premiers chapitres du livre d'Esdras. Gand, Engelcke. 8°. P. 118. — Die Cultusstätte in der rituellen Gesetzgebung der Hebräer. Muséon, 1894; Apr., Jun., Aug., Oct. — Le lieu du culte dans la législation rituelle des Hébreux. Muséon, VIII, 299—320; 403—426; 533—541. Ib. XIV, 17—38. — **Van Zeebrock:** Les sciences modernes en regard de la Genèse de Moïse. Bruxelles, 1892, 8°. Societé belge. P. XXXVIII, 344. 7 fr. 50. — **Varley,** H.: The infallible word: a criticism of Rev. R. F. Horton's Book inspection and the Bible, the historical accuracy of the books of Kings and Chronicles vindicated. An upgrade criticism. London, 1892, 8°. Holness. P. 148. 1 S. — **Vater,** Joh. Sev.: Kommentar über den Pentateuch. Mit Erläuterungen zu den einzelnen Abschnitten, der eingeschalteten Uebersetzung von Al. Geddes, merkwürdiger krit. u. exegetischer Anmerkungen u. einer Abhandlung über Moses u. die Verfasser des Pentateuch. Th. I—III. Halle, 1802—5, 8°. — **Vatke,** W.: Historisch-kritische Einleitung in das Alte Test., herausg. von G. S. Preiss. Bonn, 1886, 8°. — **Vernes,** M.: Précis d'histoire juive depuis les origines jusq'à l'époque persane. Paris, 1889, 12. — Les résultats de

Digitized by Google

l'exégèse biblique. (L'Histoire; la Religion; la Literature.) Paris, 1890. 8°. Lib. Leroux. P. VIII, 235. — Essais bibliques. Paris. 1891, 8°. Leroux. P. 318 — Du prétendu polythéisme des Hébreux, essai critique sur la religion du peuple d'Israel suivi d'un examen de l'authenticité des écrits prophétiques. T. 1, 2. Paris, 1891, 8°. E. Leroux — De la place faite aux légendes locales par les livres historiques de la Bible. Paris, 1897. 8°. Imp. nationale. P. 34. — **Vernier:** La ruine de Ninive et l'oracle de Nahoum. Étude historique, exégétique et critique. Montauban, Granié. — **Vetter,** P.: Die Zeugnisse der vorexilianischen Propheten über den Pentateuch. I. Amos Theol. Quartalschr., 1899, 512—552. — **Vienney,** A. B.: Amos de Tekoa. Inang. Diss. Montauban, 1899, 8° Granié. P. 55. — **Vigouroux,** F.: La Bible et les decouvertes modernes en Palestine, en Egypte et en Assyrie, avec Cartes, Planes et Illustrations d'aprés les monuments, par l'Abbé Douillard. 6. ed. 2. Bde. Paris, 1896. Berche et Tralin. — Dasselbe in deutscher Uebersetzung: Die Bibel und die neuesten Entdeckungen in Palästina, Egypten und Assyrien. Mit 124 Plänen, Karten u. Illustrationen. Nach Monumenten vom Architekten Abbé Douillard. Autoris. Uebers nach der 6. verm. und verbess. Aufl. 4 Bde. Mainz, 1885 - 86, 8°. Kirchheim. — Les livres saints et la critique rationaliste. Histoire et refutation des objections incrédules contre les Saintes Ecritures. 3. ed. 5. voll. Paris, 1890, 12. Illustrations. — Melanges bibliques, la cosmogonie mosaique d'après les Pères de l'Église, suivie d'études diverses, relative à l'Ancien et au N. Test., les inventeurs de l'explication naturelle des miracles, Eichhorn et Paulus, les inscriptions et les mines du Sinai, Susane, etc. Paris, 1888, 8°. 8. 536. Roger et Chernoutz. — Manuel biblique, ou cours d'Ecriture sainte. Ancien Test. 8. éd, rev. et augm. T. I. Introd. générale; Pentateuque. T. II. Livres historiques, sapientiaux, prophétiques. Paris, 1892—94. — Étude critique sur l'authenticité du Pentateuque d'aprés l'examen intrinsèque de son contenu. Revue des questions historiques 1886, avril. — La Sainte Bible Polyglotte, contenant les textes originaux. Paris. Im Laufe der Veröffentl. — Dictionnaire de la Bible. Im Laufe der Veröffentl. — **Vilmar,** A. F. C.: Collegium biblicum. Praktische Erklärung der hl. Schriften Alt. u. Neuen Test. 6 Bde. Gütersloh, 1891, 8°. — **Vitringa,** Camp.: Typus doctrinae propheticae, cum Hypotyposi historiae et chronologiae sacrae, Franecker, 1708, 8°. — Hypotyposis hist. et chronologiae sacrae a M. C. usque ad fin. saeculi I. p. Chr. Franecker, 1708, 8°; ed. 2. Leuwarden, 1716, 8°; ed. nova, Kopenhagen, 1774, 8°. — Comm. in Isaiam cum prolegomenis. Leuwarden, 1714—20, f. — Observationes sacrae. Rost., 1706, 8°. Observat. sacrar. varia quae huc pertinent complectuntur, libri 6. Franecker, 1711, 1712, 1719, 4°. Jenae, 1723, 4°. Et singuli libri saepius. — **Vitringa,** Camp. fil.: Dissertationes sacrae. Franecker, 1731, 4°. — **Vogel,** A.: Der Fund von Tell-Amarna u. die Bibel. Veröffentlichungen des Bibelbundes; No. 4. Braunschweig u. Leipzig, 1898, 8°. Wollermann. S. 51. — **Volck,** Wilh.: In wie weit ist der Bibel Irrthumslosigkeit zuzuschreiben? Dorpat, 1884, 8°. Karen. S. 20. 60 Pf. — Heilige Schrift u. Kritik. Neue Kirchl. Zeit. In mehreren Artt. — Unter demselben Tit. in Buchf. Ein Beitrag zur Lehre von der heil. Schrift. Leipzig, 1897, 8°. Hinrichs. S. X, 216. — Die Urgeschichte nach Gen. I—XI. Vortrag, Barmen, 1897, 8°. Wupperthaler Tract. Gesell. S. 32. 40 Pf. — Der Segen Moses; untersucht u. ausgelegt. Erlangen, 1873, 8°. — **Volf,** R.: Profeten Sacharias fortolket for Studerende. Kjobenhavn, 1892, 8°. Gad. S. 142. — **Vollers,** K. A.: Das Dodekapropheton der Alexandriner. Berlin, 1880, 8°. — **Vollmer,** H.: Die alttestamentlichen Citate bei Paulus textkritisch gewürdigt. Freiburg, 1894, 8°. — **Volz,** Paul.: Die vorexilische Jahweprophetie u. der Messias. In ihrem Verhältnis dargestellt. Göttingen, 1897, 8°. Vandenhoeck & Ruprecht. S. VIII, 93. M. 2.80. — **Vos,** G.: The Mosaic origin of the Pentateuchal codes. 1886, with an introd. by Prof. Green. — The modern hypothesis and recent Criticism of the early

Digitized by Google

Prophets. Presb. Ref. Rev. 1898. — **Vuilleumier**, H.: Les résultats des travaux les plus récents sur l'Ancien Test. et leur influence sur l'histoire de la religion et sur la dogmatique. Rev. de theol. et de philos., 1893, p. 241—266; 303—337; 402—423. Vergl. Marti, K. — La première page de la Bible. Rev. de Theol. et de Philos. 1896, 364—378; Sept., 393—419. Le livre de Job. Lausanne, 1894, 8°. S. 80. 1 fr.

W....r, A.: Bibel und Naturwissenschaft. Apologetische Studien eines Naturforschers. Beweis des Glaubens. April, 1896, 125—167. — **Wade**, G. W.: The book of Genesis. Edited with introduction, critical analysis, and notes. London, 1896, 8°. P. 264. With two maps. 6 S. — **Wahl**, V.: Bibelen forsvarer sig selv. Bibelsecke Foredrag. Kolding, 1892, 8°. Jorgensen. S. 56. — **Waller**, C. H.: Notes on the Prophet Jeremiah. London, 1897, 8°. Eyre & Spottiswoode. P. 55. 1 S. — **Wallis Budge**, E. A.: The Nile. Notes for Travellers in Egypt. 3. ed. With a map, plans etc. London, Thos. Cook & Son. 1893, 8°. — **Walter**, Fr.: Das Prophetenthum des Alten Bundes in seinem sozialen Berufe. Zeitschr. f. kath. Theol. XXIII, 1899, 385—422; 577—604. — **Walther**, J.: Les découvertes de Ninive et de Babylone au point de vue biblique. Conférences. Lausanne, 1889, 8°. Georges Bridel. P. 129 avec 25 fig. fr. 4. — **Waugemann**, T.: Das Opfer nach der hl. Schrift alten u. neuen Test. 2. Bde. Berlin, 1866, 8°. — **Ward**, Wm. Hayes: Light on scriptural texts from recent discoveries. The Homiletic Rev. — **Warfield**, B. B.: „It says"; „Scripture says"; „God says". Presbyterian and Reformed Review, July, 1899, 472—510. — **Warren**, Isaac.: Five hundred questions of the latter part of the Old Testament. (Job to Maleachi, inclusive.) London, 1898, 8°. S. 70. Luzac & Co. — **Warring**, C: Genesis and modern science. New-York, 1892, 8°. Hunt. P. 245. Doll. 1.00. — The Hebrew Cosmogony; a paper for scientists. Bibl. Sacra, Jan. 1896, 50—67. — The Hebrew Cosmogony again. Ib. July, 527—39. — Tohu: a historical and exegetical study of its meaning in Gen. 1, 2. Bibliotheca Sacra, Jan., 1899, 165—168. — **Waser**, Casp.: De author. S. Script. Cfr. Fürst, Biblioth. Jud. III, 494. — **Waston**, M.: The Date of Deuteronomy. In „The Thinker". New-York, 1894. Sept. and Oct. — **Watson**, F.: The book Genesis a true history. The book Genesis shown, by comparison with the other books of the Old Test. and early ancient records, to be a true history and the first book of the Hebrew revelation. London, 1892, 8°. Knowledge. 3 S. — **Watson**, R.: The book of Job. London, 1892, 8°. Hodder. P. 410. 7 S. 6 d. — **Watson**, W. Scott.: The Book of Genesis. The final chapters of Deuteronomy. Bibl. Sacra, 1896, Oct., 681—690. — **Watts**, R.: The newer criticism and the analogy of Faith. 1882. — **Weber**, Chr. Fr.: Doctrina aevi primi ac prisci, praecipue Mosaici de Eute summo. Stuttgart, 1828, 4°. — **Weber**, Fr. W.: Kurzgefasste Einleitung. Zugleich Hilfsmittel für cursorische Schriftlektüre. Nördlingen, 1883; 6. Aufl. von Füller, ib., 7. Aufl. von Füller, ib., 1884. — **Weber**, H. J.: Unsere Stellung zum Alten Test. Deutsch-amerik. Zeitschrift f. Theol. u. Kirche. 1897, 241—252. — **Weber**, Rob.: Die poetischen Bücher des A. T. 2 Bde. Stuttgart, 1853—60, 8°. **Weber**, Th.: Siehe: Kuenen, A. — **Weikert**, Thomas Aq.: Textus Originalis Psalmi 109, 3 b Romae, 1893, 8°. S. 20. Propag. Fide. 50 C. — Ueber alttestamentl. Textkritik, textkritische Original-Ausgaben mit besonderer Bezugnahme auf die neueste, textkritische Ausgabe des Alten Test.: die sog. Regenbogenbibel. Studien u. Mittheilungen aus dem Benedictiner- u. Cistercienser-Orden. Jahrg. XX, 425—454; XXI, 399—410. - Als Fortsetzung: Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur f. alttestamentl. Textkritik Ib. XXII, 356 - 380. — **Weill**, A.: Le Pentateuque selon Moïse et le Pentateuque selon Esra. Partie I. Paris, Dentu. P. 92. — Deuxieme partie de la Génèse. Paris, 1886. Durlacher. — 3. et dernier fasicule. Les cinq Livres (mosaïstes) de Moïse, traduits textuelement de l'hébreu avec commentaires et étymologie. Premier livre: La Genèse, avec élimination des textes interpolés, preuves à

Digitized by Google

l'appui, de la religion miraculée et idolâtrée du second Temple; textes qu' Esra et la grande synagogue ont frauduleusement mis dans la bouche de Moïse. Paris, 1890, 8°. Sauvaitre. P. 244. 5 fr. — **Weir,** Th. H.: A short history of the Hebr. Text of the O. Test. London, 1899, 8°. Williams and Norgate. P. XIV, 149. — **Weiss,** Hugo.: David und seine Zeit. Historisch-exegetische Studien vornehmlich zu den Büchern Samuels. Münster, 1880, 8°. Theissing. S. 271. — Moses und sein Volk. Eine historisch-exegetische Studie. Freiburg, i. Br. 1885, 8°. S. IV, 162. Herder. — Die Peschitta zu Deuterojesaia und ihr Verhältnis zum massoretischen Text, LXX u. Targum. Diss. Halle, 1893, p. 160. — Judas Makkabaeus. Freiburg i. Br. 1897. 8°. Herder. S. VI, 122. — **Weiss,** J. H.: Zur Geschichte der jüdischen Tradition. 5 Bde. Verlag von J. Ginzburg in Bobruisk, R. Polen, Hebräisch: דור דור
ודורשיו, הוא ספר דברי הימים לתורה שבעל פה עם קורות
סופריה וספריה, מאת הרב הגדול מ"וה אייזיק הירש וויים,
רב בבית המדרש הגדול בעיר ווין, חלק ראשון, מקדמתה עד
חרבן הבית השני, תוצאה שניה ומתוקנת בהוספות רבות
ווילנא תרנ"ג, בהוצאת המו"ס יצחק גינצבורג, באברויסק.
Aliae partes argumentum nostrum minus respiciunt. — **Wellhausen,** J.: Skizzen u. Vorarbeiten: Die Composition des Hexateuchs u. der historischen Bücher des Alten Test. Berlin, 1889, 8°. 3. Aufl. Berlin, 1899, 8°. Reimer. 10 Mk. — Die hl. Propheten übersetzt u. mit Noten versehen. Berlin, 1893, 8°. G. Reimer. S. 214. Mk. 7.00. — Prolegomena zur Geschichte Israels. 4. Ausg. Berlin, 1895, 8°. G. Reimer. S. VIII, 432. Mk. 8.00. Cfr. Expositor, Nov. 1889. — Israelitische u. jüdische Geschichte. 2. Ausg. Berlin, 1897, 8°. G. Reimer. S. VII, 388. Mk. 9.00. — History of Israel, translated under the authors supervision with a praeface by W. Robertson Smith. Edinburgh, 1889, 8°. Black. 15 S. — Der Text der Bücher Samuels untersucht. Göttingen, 1871, 8°. — The Book of Psalms. Crit. ed. of the Hebr. Text. (Haupt's Ausgabe). Leipzig, 1895. — Siehe: Uebersicht über den Fortgang der Pentateuchkritik seit Bleeks Tode in Bleeks Einl. in d. A. T. 4. Aufl. S. 152—178. — Die Rückkehr der Juden aus dem babyl. Exil. Gött. Nachr. philos.-hist. Klasse, 1895, 166—86. — The Babylonian Exile. The New-World, II., 601—612. — Siehe: Naumann, O. — **Welte,** Benedict.: Nachmosaisches im Pentateuch. Freiburg i. Br., 1841, 8°. — Siehe: Wetzer, H. J. — **Westcott,** and Hort.: The New Test. in the original Greek. Cambridge and London, 1882, Grundsätze der Bibelkritik in Bd. 2. unter dem Titel: Introduction. Appendix. — **Westphal,** A.: Les sources du Pentateuque. I Le problème littéraire. — II. Le problème historique. Paris, 1891, 8°. Fischbacher. P. XXXVIII, 416. 7 fr. 50. — Le Deutéronome. Étude de critique et d'histoire. Toulouse, Chauvin. P. 320. — L'élohiste. Rev. de théol. et des questions relig., 1899, 1—26. — **Wetzer,** H. J. u. Welte, B.: Kirchenlexicon oder Encyclopädie der kath Theologie. 2. Aufl. in neuer Bearbeitung von Card. J. Hergenröther u. F. Kaulen. Freiburg i. Br. Enthält sehr gediegene Artt. u. viel Literatur. — **Whateley:** Historic doubts relative to Napoleon Buonaparte. — **Whatham,** A. E.: Were the Israelites ever Polytheists? Bibl. World, May, 1899, 293—307. — **Whiston,** Will.: An Essay towards restoring the true Text of the Old Test., and for vindicating the citations made thence in the New Test. To which is subjoind a large appendix etc., London, 1722, 8°. — A supplement etc. proving that the canticle is not a sacred book of the Old Test., nor was originally esteemed as such. London, 1723, 8°. — Aigainsthim: Vid. Fuerst, Biblioth. Judaica, III, 511—512. — **Whitehouse,** O. C.: Hommel's „Ancient Hebrew Tradition". Expos., 1897, Sept., 163—172. — **Whitelaw,** Thomas.: In Monthly Interpreter. Various

Digitized by Google

assays. Ezekiel and the Priest's code. Presby. and Ref. Rev. V, 19, p. 434—453. — **Wichelhaus,** Joh.: Mittheilungen aus den Vorlesungen über das alt. Test. 1. H Aus den Psalmen, hrsg. von A. Zahn. Stuttgart, 1891, 8°. Steinkopf. S 163. — Aus der Genesis, hrsg. von Richter. Stuttgart, 1891, 8°. Steinkopf. S. 262. — **Wicksteed,** Ph. H.: Siehe: Kuenen, A. — **Wiedemann,** A.: Aegyptische Geschichte. Gotha, 1884—88, 8°. 2 Bde. — **Wiener,** A.: Die jüdischen Speisgesetze nach ihren verschiedenen Gesichtspunkten. Zum ersten Male(?) wissenschaftlich geordnet u. kritisch beleuchtet. Breslau, 1895, 8°. — **Wildeboer,** G.: Die Entstehung des alttestamentlichen Kanons. Historisch.-krit. Untersuchung. Gotha, 1891, Perthes, 8°. S. XII, 164. 5 fr. — The origin of the canon of the Old Test. A hist.-critical enquiry. Translated by Wisner Bacon. London, 1896, 8°. P. XII, 132. Luzac & Co. 7 S. 6 d. — De letterkunde des Ouden Verbonds naar de Tijdsorde van haer onstaan. Groningen, 8°. S. VIII, 531. Wolters Fl. 5.90. — Die Literatur des Alten Test. Nach der Zeitfolge ihrer Entstehung. Unter Mitwirkung des Verf. aus dem Holländ. übers. von Pfr. Dr. Fr. Risch. Göttingen, 1895, 8°. S. X, 464. Vandenhoek u. Ruprecht. 9 M. Gb. 10 M. 60. — Jahvedienst und Volksreligion in Israel in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Freiburg, i. Br. 1899, 8°. Mohr. S. 44. Mk. 0.80. — De vóór-Talmudische joodsche Kanon. Theol. Studien, 1897, 159—177. — Nog eens: De vóór-Thalmudische Joodsche Kanon. Theol. Stud. 1898, 194—205. — Jets over de methode der Oud. Testamentische Kritiek. Theol. Stud. 291—305. — Ten derden Male: De vóór-Thalmudische Joodsche Kanon. Theol. Stud., 1899, 185—195. — **Wildeboer,** P. J.: Karakter en beginselen van het historisch-krit. onderzoek des Ouden Verbonds. Utrecht, 1897, 8°. Kemink & Zoon. S. 117. f. 1.75. — **Wilken,** G. A.: Die Siamsonsage, in De Gids, 1888. — **Wilkinson:** Ancient Egyptians. — **Willett,** H. L.: The relation of the highes criticism to the study of the Bible. New Christian Quarterly, IV, 26-38. — **Winckler,** H.: Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte. Halle, 1889, 8°. — Geschichte Babyloniens und Assyriens. Halle, 1892, 8°. — Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament. Leipzig, 1892, 8°. 226. Ebd. Pfeifer. — Alttestamentliche Untersuchungen. Leipzig, 1892, 8°. Pfeifer. S. VIII, 192. Mk. 7.50. — Altorientalische Forschungen. 2 Bde. Leipzig, 1893—94, 8°. — Keilschrifttexte. Die Inschriften Tiglat-Pilesers: 2 Bde. in 3 Theilen. Halle, 1894—95, 8°. — Geschichte Israels in Einzeldarstellungen. Vol. I. Leipzig, 1895, 8°. — **Wise,** J. M.: Pronaos to holy writ establishing, on documentary evidence, the authorship, date, form, and contents of each of its books and the authenti city of the Pentateuch. Cincinnati, 1891, 8°. Clarke P. 193. Doll. 1.50. — **Witsius,** Herm.: Miscellaneorum sacrorum libri quatuor s. Tomus I: Utrecht, 1691, 4°; vermehrt: Leyden, 1695, 4°; Tom. II: Leyden, 1695, 4°; Utrecht, 1700, 4°; beide von Mark. hgg.: Herborn, 1712, 4°; Leyden, 1736, 4°. De duplici Philonis verbo, contra Mangeium erudite disput. In dessen Misc. sacrae I. und II.: Leyden, 1736, 4°. Δωδεκάφυλον sive libellum de decem tribubus Israelitarum. Abgedr. in dessen „Aegyptiaca": Amstol. 1683, 4°. Basel, 1739, 4°. — Judaeus christianizans circa principia fidei et S. S. trinitatem: Utrecht, 1661, 12. Aegyptiaca s. de Aegyptiorum sacrorum cum hebr. collatione libri 3, et de decem tribubus etc.: Amst. 1683, 4°; Basel, 1739, 4°. An Moses author Pentateuchi? Misc. Sacr., I. Cap. XIV. — **Wobersin,** Franz: Die Echtheit der Bilaamssprüche, Num. 22—24. Mit einer Karte von Palästina. Gütersloh, 1900, 8°. C. Bertelsmann. S. 80. 1.20 Mk. — **Wogue,** L.: Histoire de la Bible et de l'Exégèse biblique. Paris, 1881, 8°. — **Woken,** Frz.: An Moses Genesin e Schedis Patriarcharum collegerit? Wittenb., 1727, 4°. — Pietas critica, quae V. et N. T. textum origini, integritati et divinae simplicitati vindicare laborat. Pars I. de hypallagae vitio. Pars II contra synchyses vocum et sectionum. Wittenberg, 1718-20, 8°. — Cfr. alia apud Fuerst, Bibliotheca Judaica, III, 527. — **Wolff,** O.: Das Buch Judith als geschichtliche

Digitized by Google

Urkunde vertheidigt und erklärt. Leipzig, 1861, 8°. Dörfling u. Franke. S. VIII, 196. — Alttestamentliche Studien und Kritiken. 2 Bde. Breslau, 1874—75, 8°. — **Woods,** F. H.: Hebrew Prophecy and Modern Criticism. Exposit. Times in several artt. — **Workman,** George, C.: The Text of Jeremiah or a critical investigation of the Greek and Hebrew with the variations in the LXX, re-translated into the original and explaind with a introductory notice by Fr. Delitzsch. Edinbourgh, 1889, 8°. Clarke. P. XLIV, 396. — **Wreudenberg,** J.: Oud Israëls rechtswezen en Profess. Oort. Amsterdam, 1892, 8°. Van Creveld. S. 39. — **Wright,** C. H. H.: Zechariah and his prophecies, considered in relation to modern criticism, with a critical and gram. commentary. London, 1879, 8°. — The Book of Koheleth (Ecclesiastes), considered in relation to modern criticism and to the doctrines of modern pessimism, with commentary and revised translation. London, 1883, 8°. — The Book of Genesis in Hebrew. New ed. London, 1896, 8°. Williams & Norgate 3 S. 6 d. — **Wright,** G. F.: The first chapter of Genesis and modern Science. Hom. Rev, 1898, May, 392—398. — Dr. Driver's Proof-Texts. Bibliotheca Sacra, 1898, July, 515—525. — Textual Criticism and Scriptural Authority. Homiletic Rev., Nov., 1899. — **Wright,** G. H. B.: Was Israel ever in Egypt? or, A lost Tradition. London, 1895, 8°. Williams and Norgate. P. 406. 7 8 6 d. — **Wünsche,** A.: Alttestamentliche Studien. Weimar, 1896, E. Felber. — Die Schönheit in der alttestamentlichen Geschichtsdarstellung. Deutsch-evangelische Blätter, 1899, 605—626.

Younghusband, F.: The story of the Exodus. London, 1891, 8°. Longmans. P. 156. 2 S. 6 d.

Zahn, A.: Das Deuteronomium. Eine Schutzschrift. Gütersloh, 1890, 8°. — Die Entstehungszeit des Deuteronomiums. Lit. Beilage der Deutsch-evang. Kirchenz. 1890. — Wanderung durch Schrift und Geschichte. Aus der Zerstreuung gesammelt f. Freunde u. herausgegeben von einem Freundeskreis. Gütersloh, 1891, 8°. C. Bertelsmann. — Das Gesetz Gottes nach der Lehre und der Erfahrung des Apostel Paulus. Halle, 1892, 8°. — Ernste Blicke in den Wahn der modernen Kritik des Alten Testaments. Gütersloh, 1893, 8°. S. IX, 180. Bertelsmann. 2 Mk. — Neue Folge. Gütersloh, 1894, 8°. S. VII, 208. Ebd. 2.40 Mk. Was lehrt man gegenwärtig auf der Universität Halle-Wittenberg über das A. T.? 1894, 8°. — Socialdemokratie u. Theologie. 1895, 8°. - Israelitische u. jüdische Geschichte. Beurtheilung der Schrift von J. Wellhausen (1894, 8°). Mit Beilagen: Abriss einer Geschichte des Kanons d. A. T. Das Zeugnis des Jesaias. Eine Kritik. Das Wachsthum des Abfalls der neuen Professoren in Tübingen. Die Rechtfertigung von Koehler. Der Lutherbiograph über den Pentateuch. Gütersloh, 1895, 8°. S. 158. C. Bertelsmann. 1.80 Mk. — Ein Winter in Tübingen. Skizzen aus dem Leben einer Universitätsstadt u. Mittheilungen aus Vorlesungen über die Thora Moses im Lichte der hl. Schrift. Mit 2 Beilagen: Die Grundgedanken des Buches Hiob. Adresse an William Henry Green. Stuttgart, 1896, 8°. Greiner und Pfeiffer. S. III, 223. M. 1.80. — Das Zeugnis des Propheten Jeremias für d. Gesch. seines Volkes Braunschweig, 1897, 8°. Wollermann. S. 33. Mk. 0.30. — Phil. Melanchthon und das Gesetz Moses. Gütersloh, 1897, 8°. C. Bertelsmann. — Vorträge über kritische Fragen des Alten Test. I. Vortrag über die Kritik d. Alt. Test. II. Vorträge über das Buch Josua, die Bücher der Könige, die Psalmen u. das Gesetz. Leipzig, 1898, 8°. Ungleich. S. XV, 163. Mk. 2.20. — **Zapletal,** Vinc.: Der Totemismus und die Religion Israels. Freiburg, 1901, 8°. B. Veith. S. X. 176. — **Zehnpfund:** Einige zeitgemässe Bemerkungen über den Wert der Assyriologie für die alttestamentliche Literaturkritik. Dessau, 1896. (Aus: „Ernste Allotria") Dieselben enthalten: Abhandlungen aus Theol. u. Kirche, von Dienern der evang. Kirche in Anhalt. P. Baumann. S. VIII, 362. Jubiläumsschr. M. 5. - Der neueste Vorstoss gegen die moderne Pentateuchkritik. Neue kirchl. Zeitschr., VIII, 870—889.

Digitized by Google

— **Zeitlin,** William.: Bibliotheca Hebraica (קריות ספר) post-Mendelssohniana. Leipzig, 1891—95. K. F. Köhler's Antiquarium. — **Zeitschrift für Assyriologie.** Bezold — Weimar. [Enthält Wichtiges für die Kritik] — **Zenner,** J. K.: Die Chorgesänge im Buche der Psalmen. Freiburg, i. Br. 1896 Herder. Cfr. Cornely, R. Introductio, ed 2. II, 2 n. 163, p. 13. — **Zeydner,** H.: De houding des evangeliendienaars ten opzichte van het Oude Testament. Theol. Stud., 1896, 241—272. — **Ziemer,** E: Abrahamus patriarcha an fuerit re verâ. Dissert. Erlangen, 1897, 8°. P. 108. — **Zimmermann,** H.: Elohim. Eine Studie zur israelit. Religions- u. Literaturgeschichte, nebst Beitrag zur Religionsphilosophie u. einer Pentateuchtabelle. Berlin, 1900, 8°. Mayer u. Müller. S. VIII, 83. 2.40 Mk. — **Zimmern,** H. und J. Meinhold.: Fr. Hommel, die altisraelitische Ueberlieferung in inschriftlicher Beleuchtung. Theolog. Rundschau, 1898, May, 319—329. — **Zittel,** E.: Die Entstehung der Bibel. 4. Aufl. Karlsruhe, 1882; 5. Aufl. Leipzig, 1892, 8°. S. 224. — **Zöckler,** O.: Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft, besonders in Rücksicht auf die Schöpfungsgeschichte. 2 Bde. Gütersloh, 1877—79, 8°. — Handbuch der theologischen Wissenschaften in encyclopädischer Darstellung. 3. Aufl. 4 Bde. Index. München, 1889—90, 8°. 58.80 Mk. — Eden, Ophir, Ephraim: Drei unlösbare u. doch fruchtbare Probleme biblischer Forschung. In „Bibl. u. Kirchenhist. Studien" v. O. Z. Heft 5. München, 1893. Enthalten viel Wertvolles. — Die angebl. Ungeschichtlichkeit der Erzväter Israels. Beweis des Glaub., 1895, Februar, 41—55. — Neue Flut-Phantasien. Ib., Mai, 202—207. — Die Lage des Paradieses. Ib., Aug., 323—25. — Die Mosaität des Pentateuch. Die Chronologie des Exod. Ib. — Die Urgeschichte der Erde u. des Menschen. Deutsche Streiter wider die alttestamentl. Radikalkritik. I. Bew. d. Glaub. 1896, Dec., 485—95; II. Ib., 1897, 28—39. — Die Fluthsagen des Alterthums in ihrem Verhältnis zu Gen. 7—9. Neue Jahrbb. f. Deutsche Theol., IV, No. 4.

Die volle Bedeutung des französischen Congregationsgesetzes.[1])

Von P. Odilo Stark, O. S. B. Göttweig, Niederösterr.

Das Congregationsgesetz, welches in neuester Zeit vom französischen Parlamente beschlossen wurde, ist für einen Forscher der Geschichte Frankreichs ungemein wertvoll und lehrreich, da es einen Massstab und eine Probe bietet für den Begriff bürgerlicher und religiöser Freiheit, den sich die führenden Elemente der dritten Republik oder die Parteien, welche die ministerielle Majorität in Frankreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausmachten, gebildet haben.

Dieses wichtige Gesetz ist auch darum aller Beachtung würdig, da man es als einen sehr wirksamen Schritt zur Entziehung jeder Staatshilfe, die der Kirche, sei sie katholisch oder protestantisch oder jüdisch, zutheil werden könnte oder sollte, zu betrachten hat; dieses Gesetz ist weiter auch eine geeignete Massregel zur Verwirklichung der radicalen und socialistischen

[1]) In freier Bearbeitung mit Benützung verschiedener Quellen, insbesonders der Zeitschrift „The American Catholic Quarterly Review", Philadelphia 1902.

Digitized by Google

Pläne: Trennung des Staates von der Kirche und wo möglich Vernichtung der letzteren!

Es steht wohl fest, dass die französische Republik keine sog. „officielle Religion“ hat, doch ist bisher alljährlich von der Regierung die Summe von 40 Millionen Francs für Cultuszwecke ausgeworfen und unter die Katholiken, Protestanten und Juden Frankreichs sowie die Mohamedaner Algiers unparteiisch vertheilt worden.

In ihren Beziehungen zur katholischen Kirche hat sich die Regierung bis jetzt von dem zwischen Napoleon I. und Papst Pius VII. abgeschlossenen Concordate leiten lassen. Ministerpräsident Waldeck Rousseau äusserte sich hierüber: „Bonaparte fand sich der katholischen Kirche gegenübergestellt. Es erhob sich die Frage, welche Rechte beiden zustehen. Die Hierarchie, vom Bischofe herab bis zum einfachen Priester, ist genau normiert. Ohne die Regierung darf keine Ernennung geschehen und kann keine Pfarrei errichtet werden“

Die Abhängigkeit der katholischen Hierarchie von dem weltlichen Arme ist in Frankreich so vollständig, dass der Premier Waldeck-Rousseau in seiner Eigenschaft als Cultusminister vor zwei Jahren einem Erzbischofe und vier Bischöfen das Jahressalär sistieren konnte, weil sie es gewagt hatten, die Action der Regierung, womit sie in Anwendung eines veralteten Gesetzes die Aufhebung der Assumptionisten-Congregation in Paris durchgeführt hatte, in einem Privatbriefe zu kritisieren. Diese willkürliche Handlungsweise des Premiers ist auf keinerlei Weise zu rechtfertigen, weder durch die Thatsache, dass diese Kritik wohl beissend aber auch würdig war, noch durch die von Seite der Assumptionisten veranstaltete Veröffentlichung dieser Briefe, die ihnen die Sympathieen der Oeffentlichkeit zuwenden sollte.

Es bedarf wohl kaum des Hinweises, dass Napoleon sich durch das Concordat die Möglichkeit schaffen wollte, die Kirche, welche durch die Revolution zerstört worden war, in seinem Reiche wieder aufzurichten. Er bezweckte mit diesem Vertrage hauptsächlich, die kirchliche Hierarchie mit ihren wichtigsten Componenten — Bischof und Säcularclerus — auf einer wirksamen Basis aufzustellen.

Der erste Artikel des Concordates garantiert „die freie Ausübung der apostolischen, römisch-katholischen Religion in Frankreich.“ Bezüglich der religiösen Orden und Congregationen erklärt Papst Leo XIII. in einem kürzlich an Cardinal Richard von Paris ergangenen Schreiben: „Geboren im Schosse der Kirche, deren Autorität ihre Leitung und Einrichtung sanctioniert, bilden die religiösen Orden einen auserwählten Theil der Herde Jesu Christi.“

Digitized by Google

Im Concordate wurden die religiösen Orden nicht speciell erwähnt oder vorgesehen, obzwar Portalis, Lucian Bonaparte, Cardinal Consalvi und Napoleon selbst sie als natürliche Begleiterscheinung des katholischen Lebens und als factisch existierend betrachteten. Nachdem sie in der Revolution vernichtet worden waren, wuchsen sie wieder empor und zwar ganz unabhängig von einer staatlichen Beihilfe, da sie die einzige Unterstützung in ihrem religiösen, erziehlichen und charitativen Wirken nur aus freiwilligen Gaben des Volkes bezogen, ganz so, wie es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Fall ist.

Fast alle grossen Orden der katholischen Kirche, die sich mit Erziehung und Unterricht befassen, haben auch in Frankreich viele Anstalten errichtet, die von staatlicher Unterstützung oder Controlle ganz und gar unabhängig waren. Da nun die staatliche Erziehung nach und nach vollständig säcularisiert wurde, erweckten jene grossen religiösen Unterrichtsanstalten die Eifersucht all derer, welche durch antichristliche Institute die Grundlagen des katholischen Glaubens wirksam untergraben hatten. Diese Eifersucht charakterisierte der neuernannte Präsident des französischen Senats, Poirrier, vor kurzem in seiner Antrittsrede mit den Worten: „Schon ein halbes Jahrhundert lang kämpfen zwei von einander total verschiedene Erziehungsrichtungen factisch um den Geist unserer französischen Jugend: die eine leitet die Kinder durch Ideen, welche eine Negierung der modernen Gesellschaft in sich schliessen und zur Suprematie der religiösen Autorität über die weltliche Gewalt hinführen, die andere unterrichtet die Jugend in den Principien der französischen Revolution."

Diese eifersüchtige, gottlose Gesinnung illustrierte auch Leygues, der Minister für öffentlichen Unterricht, in seiner Vertheidigungsrede für die schwärzeste Seite des Congregationsgesetzes. In Erwiderung des Einwurfes, dass doctrinäre Moralität ausserhalb der Kirche nicht gefunden werden könne, sagte er: „Ich entgegne, dass es eine Moraldoctrin ausserhalb der Kirche gibt. Es ist die Laiendoctrin, die aus der Revolution hervorgeht und auf der Gewissensfreiheit, auf der persönlichen Freiheit, auf dem Eigenthumsrechte, auf der Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte beruht. Die Revolutionsdoctrin legt all die Principien, die ich soeben erwähnte, als Basis der modernen Gesellschaft nieder. Es klingt seltsam, hören zu müssen, dass Frankreich keine Moraldoctrin haben könne, Frankreich, deren Nation durch ihre Literatur des 17., ihre Philosophie des 18. sowie ihre Kunst- und literarischen Bestrebungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts den menschlichen Geist emancipiert hat; es ist seltsam, sage ich, die Behauptung zu vernehmen, dass das Land des Descartes, Voltaire und Rousseau in sich selbst keine Directivprincipien für die

Digitized by Google

Gewissensleitung finden sollte. Ich glaube im Gegentheile, dass man sie in dieser Beziehung nur zu suchen brauche."

Dieser Antagonismus und diese Eifersucht erreichten ihren Culminationspunkt in den anticlericalen Massregeln von 1879 und 1880. Jules Ferry und M. de Freycinet erklärten: „Wir wünschen nicht die Toleranz abzuschaffen, welche den unautorisierten Congregationen ihre Existenz schützt; wir wünschen nur, es solle verlangt werden, dass sie nicht lehren." Diese Distinction muss wohl beachtet werden: während die Brüder der christlichen Schulen wegen ihres Elementarunterrichtes der Armen (ohne irgend welche Staatsauslagen) von der Regierung als „dem öffentlichen Wohle nützlich" anerkannt wurden und noch werden, versagte man den grösseren Orden, die sich mit höherer Erziehung beschäftigten, diese Anerkennung und nannte sie „unautorisierte" Congregationen.

Der berüchtigte, oben citierte „Artikel 7" Jules Ferrys enthielt nicht einen Raub- oder Plünderungsplan. Dies blieb unseren Tagen, dem Premier Waldeck-Rousseau und seinem sog. „Ministerium zur Vertheidigung der Republik" überlassen. Zur Zeit Jules Ferrys wurden wohl Schulen und Collegien religiöser Orden gesperrt, aber nicht vom Staate confisciert. Infolge dieser antireligiösen Massregeln vom Jahre 1880 verliessen indes viele grosse kirchliche Orden Frankreich. Eine bedeutende Anzahl Jesuiten gieng nach England und die meisten ihrer französischen Zöglinge folgten ihnen dorthin nach. Bei anderen Orden geschah dasselbe und das Resultat für das Land war, dass die Unterrichtsbeiträge, welche vormals von reichen französischen Eltern in freigebiger Weise an französische religiöse Institute entrichtet und von letzteren wieder in Frankreich ausgegeben worden waren, nun ins Ausland wanderten.

Als das bessere Gefühl im französischen Volke wieder erwachte und die Anticlericalen die Volksgunst verloren, kehrten die Orden nach Frankreich zurück und die antikatholischen Verordnungen von 1880 wurden ein todter Buchstabe. Ihr Fiasco wurde hauptsächlich dadurch bedingt, dass sie die thatsächliche Verbannung der Orden zwar indirect planten, aber keine Plünderungsabsichten oder Raubzwecke in sich schlossen. Waldeck-Rousseau wollte ein wirksameres Gesetz ins Leben rufen und legte ein solches 1882 dem Senate und Parlamente vor, jedoch ohne Erfolg. Später machte er noch einmal einen derartigen Versuch mit dem gleichen Effecte.

Das jetzige Jahrhundert inaugurierte nun Waldeck-Rousseau mit einer Gesetzesvorlage, welche Geist und Buchstaben der „Declaration der Menschenrechte" von 1791 aufs gröblichste verletzte; diese Declaration sicherte vollste Freiheit all denen,

Digitized by Google

welche derselben heute deshalb beraubt sind, da sie nach Waldeck-Rousseau durch ihre Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams den Civilcodex übertreten, ausser es gelingt ihnen, die Erlaubnis, unter diesen Gelübden zu leben, von einer Regierungsmajorität zu erringen, die nur aus Radicalen und Socialisten besteht, von denen sehr viele öffentliche Ungläubige und Religionsspötter, alle aber Anticlericale sind, die nicht selten ihren Kindern offenkundiger Weise die Spendung der hl. Taufe verweigern und testamentarisch diejenigen Verwandten enterben, welche ihnen ein kirchliches Begräbnis veranstalten wollen.

Die politischen Marktschreier, deren Mithilfe das Zustandekommen dieses schändlichen Werkes zuzuschreiben ist, haben buchstäblich die republicanischen Principien nur auf den Lippen, nicht aber im Herzen. Artikel 17 der „Declaration der Menschenrechte" lautet: „Das Eigenthumsrecht ist ein unverletzliches und geheiligtes Recht; niemand kann desselben beraubt werden, ausgenommen wenn die öffentliche Nothwendigkeit des gesetzmässigen Staatsgebildes es ausdrücklich gebietet und eine gerechte Schadloshaltung vorausgeht."

Waldeck-Rousseau setzte sich jedoch mit grösstem Gleichmuthe über diese Fundamentalrechte hinweg; er legte der Kammer Artikel 14 des Congregationsgesetzes zuerst in der Fassung vor, dass unautorisierten Orden sechs Monate Frist gewährt werde, um die Autorisation nachzusuchen; Orden, welche dies in der bestimmten Frist unterliessen, sollten als aufgelöst betrachtet, alle freiwillige Schenkungen etc. könnten von dem Spender oder seinen Rechtsnachfolgern und Erben jederzeit während des auf das Auflösungsurtheil folgenden Jahres zurückgefordert werden, und nach diesem Zeitraume würde, wie das Gesetz ursprünglich besagte, „das Eigenthum wie die restierenden Capitalien vom Staate erworben (!) und zur Dotierung eines Pensionsfonds für die arbeitenden Classen verwendet."

Obgleich Waldeck-Rousseau diesen seinen ersten Plan, die einen zu berauben, um anderen dann zu helfen, später modificieren musste, wird doch das Odium, ein so schmähliches Confiscationsproject vorgelegt und vertreten zu haben, seinen Namen für immer beflecken.

Der schlaue Staatsmann sah ganz gut voraus, dass eine solche Clausel die Begierlichkeit der Socialisten mit Vehemenz erwecken musste, da diese nicht bloss auf jedes, religiösen und charitativen Zwecken gewidmetes Eigenthum eifersüchtig, sondern auch darauf erpicht waren, das Vermögen Privater in gleicher Weise zu „revidieren". Diese classenbewussten Leute waren in früheren Jahren heftige Gegner Waldeck-Rousseaus und sein Vereinsgesetz vom Jahre 1882, worin Laien- wie religiöse Gesell-

Digitized by Google

schaften eingeschlossen waren, hatte die erbittertste Opposition bei denjenigen Elementen gefunden, welche jetzt bei anticlericalen Massregeln seine Hauptstütze bilden.

Der ersten Vorlage des Congregationsgesetzes gieng eine alarmierende Rede des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau zu Toulon im November 1900 voraus, worin er erklärte, dass das Vermögen der religiösen Orden und Congregationen den Wert von einer Milliarde Francs repräsentiere. „Die Milliarde der Congregationen" wurde sofort der Schlachtruf der radicalen, socialistischen und antikatholischen Grosssprecher im Parlamente sowie ausserhalb desselben.

Die schmachvolle Lügenhaftigkeit dieser Berechnung zeigte sich bald durch eine Prüfung der Ziffern, welche die Regierung selbst aufgestellt und Waldeck-Rousseau als Basis seiner sensationellen Enthüllung benützt hatte. Diese statistischen Aufzeichnungen bewiesen, dass in jener Summe die Missionskirchen auswärtiger protestantischer Körperschaften, Kapellen und Gotteshäuser der englischen Hochkirche, die man für britische Unterthanen, welche Frankreich besuchten, errichtet hatte, ja sogar jüdische Besitzungen eingeschlossen waren. Unter den Posten, welche zur Vergrösserung der Liste eingesetzt wurden, befanden sich Gebäude, welche religiöse Orden und Congregationen der römisch-katholischen Kirche gar nicht besassen, sondern nur bewohnten, um daselbst Werken der Nächstenliebe sich hinzugeben. Dazu gehören neben Erziehungsanstalten verschiedene Waisenhäuser, Heimstätten für verlassene Kinder, junge Mädchen und gefallene Weiber, Greisenasyle, Blinden- und Taubstummen-Institute, Hospitäler u. s. w.

Natürlich befanden sich alle Häuser, Schulen und Collegien der lehrenden Orden der Kirche auf der Liste. Das Eigenthum und Vermögen aller Orden und Congregationen, welche von der Regierung als „dem öffentlichen Wohle nützlich" anerkannt waren, bildete einen Theil der Totalsumme, obwohl der Premier weder wünschte noch beabsichtigte, dass sie unterdrückt oder ihre Besitzungen confisciert würden. Die Gebäude ausländischer Corporationen der protestantischen Religion, deren Glieder der englischen Sprache sich bedienten, wurden in den detaillierten Listen unter ihrem wahren Werte angegeben, während man den Wert katholischer Ordensbesitzungen oft ungebührlich übertrieb. Für solche Ueber- und Unterschätzungen sind jedenfalls die einzelnen Localpräfecten verantwortlich zu machen.

Die Unwahrheit dieses falschen Totalwertes, welchen der Premier selbst zu Toulon angab, kam leider zu spät ans Licht, um den verderblichen Erfolg dieser schändlichen Lüge hintanzuhalten, da diese Zeit genug hatte, in den Herzen der besorgten

Digitized by Google

Republikaner, der rasenden Radicalen und Socialisten von ganz Frankreich Wurzel zu fassen, bevor die Debatte im Parlamente anfangs 1901 eröffnet wurde.

In seiner Vertheidigung dieses Projectes des Congregationsgesetzes erklärte Waldeck-Rousseau diese Massregel als unumgänglich nothwendig und kündigte der Kammer zugleich die Demission des Cabinets an, falls dieses Gesetz verworfen würde. Dies war ein deutlicher Wink für die furchtsamen Republikaner, deren Gewissen wohl vor der extremen Form der ersten Vorlage zurückschreckte, jedoch in der Demission des Ministeriums den Beginn eines unentwirrbaren Chaos' voraussah. Der Schachzug, das Votum für dieses Unterdrückungsgesetz als ein Vertrauensvotum für das Ministerium hinzustellen, gewann dem Premier die Stimme so mancher widerwilliger Deputierter, die sich endlich widerstrebend zu seiner Unterstützung herbeiliessen.

Zur Rechtfertigung des Congregationsgesetzes wurden zwei verderbliche Gespenster Frankreichs heraufbeschworen und dargestellt: die wirtschaftliche und die clericale Gefahr! Die wirtschaftliche Gefahr bildete den Tenor der berüchtigten Touloner Rede, worin Waldeck-Rousseau den Warnungsruf der Milliarde, welche die religiösen Congregationen angeblich besitzen sollten, ertönen liess. Betreffs der clericalen Gefahr kann nicht verschwiegen werden, dass ein Theil des französischen Clerus selbst dem Feinde die besten Waffen geliefert hat, für deren Thorheiten nun die Unschuldigen mitleiden müssen: es sind das jene kirchlichen Personen, regular und säcular, welche in und nach dem Dreyfusrummel eine compromittierende Rolle gespielt haben, unter denen die Pariser Glieder der »Assumptionisten-Congregation« eine hervorragenden Platz einnehmen.

Die Assumptionisten redigierten bekanntlich das Blatt »La Croix«. Es war augenscheinlich eine religiöse Zeitschrift, doch die Redactionscolumnen enthielten fast ausschliesslich nur politische Enunciationen u. zw. gegen Dreyfus und dessen Anhänger. Aus Ursachen, die ihnen allein am besten bekannt sein müssen, waren die Assumptionisten wüthende Gegner des Ministeriums Waldeck-Rousseau. Sie haben auch noch in anderen Theilen Frankreichs mehrere Ordenshäuser, deren Priester von ihren Feinden beschuldigt werden, den ministeriellen Candidaten während des Wahlkampfes mit all' ihrem Einflusse opponiert zu haben. Diese Anklage scheint nicht grundlos zu sein. Wenn indessen Premier Waldeck-Rousseau in seiner Parlamentsrede behauptete, dass die religiösen Orden und Congregationen eine Staatsgefahr in sich schliessen, so stellte er nicht bloss alle Orden auf eine Stufe mit den Assumptionisten, sondern er verkündete auch eine »Gefahr für den Staat«, obwohl er in Wirklichkeit eine Gefahr für das Cabinet Waldeck-Rousseau meinte. In den Augen des Premiers sind diese beiden termini selbstverständlich ganz gleichbedeutend, nicht aber auch in den Augen anderer Leute.

Während der Debatte wurden auch die Jesuiten heftig angegriffen; man stellte sie als Feinde der Regierung hin und beschuldigte sie, dass sie ihren Zöglingen den Geist des Antagonismus gegen das Ministerium einflössten. Für alle diese Anklagen wurden nicht bloss keinerlei Beweise erbracht, sondern es zeigte sich die ganze Falschheit dieser Insinuationen durch die einfache Thatsache, dass sich in den Jesuiten-Collegien Söhne von Männern der verschiedensten politischen Parteien und Gesinnungen befinden und dass die Existenz und das erfolgreiche Wirken dieser Schulen einzig und allein nur der rein wissenschaftlichen, berufseifrigen Thätigkeit der Jesuitenlehrer zu verdanken ist. Es konnte auch nicht ein Fall constatiert werden, dass die Jesuitenprofessoren einen antagonistischen Geist in ihren Schülern erweckt und gefördert hätten!

Digitized by Google

Diese kurze Skizze zeigt die Genesis einer religionsfeindlichen Massregel, die so weittragende Folgen in sich schliesst; in diesem Lichte der Vergangenheit lässt sich das Gesetz selbst besser verstehen und die Zukunft wird dadurch ziemlich deutlich enthüllt.

Der erste Theil des Gesetzes gibt allen Laienvereinen, die sich nicht als Eigenthumsbesitzer declarieren und keinen legalen Schutz für Eigenthum in Anspruch nehmen, gesetzmässige Existenzberechtigung, ohne dass irgendwelche Autorisation von Seite der Regierung oder eine vorausgehende Erklärung über Zweck und Absicht der Vereinigung nothwendig wäre. Es ist klar, dass infolge dessen alle revolutionären socialistischen Elemente ungehindert in ganz Frankreich ihre Vereine organisieren, Versammlungen abhalten, jede Obrigkeit für Tyrannei, Privateigentum für Diebstahl erklären und nach Herzenslust ihre socialen oder religiösen Irrlehren verkünden und ausbreiten können. Nur religiöse Vereinigungen sind speciell von der »Wohlthat« dieser gesetzlichen Bestimmung ausgeschlossen.

Dieses den Laien-Associationen eingeräumte Privilegium, von jeder legalen Controlle befreit zu sein, war in der Originalvorlage des Ministeriums nicht vorgesehen, sondern wurde erst von den socialistischen Deputierten im Parlamente gefordert und erzwungen.

Verbindungen, die einen gerichtlichen Schutz oder eine »legale Stellung« wünschen, müssen bei dem Präfecten des Departements oder dem Subpräfecten des Arrondissements, wo sie ihre Hauptniederlassung gründen wollen, eine Erklärung abgeben, worin Name und Zweck der Vereinigung, Vereinslocalitäten, Name, Beruf und Wohnsitz all derer, die unter irgend einem Titel mit der Vereinsleitung betraut werden, anzugeben sind. Dieser Declaration müssen zwei Copien der Regeln und Statuten beigegeben werden. Diese Clausel bezieht sich auf Laienverbindungen jeglicher Art wie auf religiöse Orden. Alle Abänderungen der Regeln und Statuten müssen gleichfalls angezeigt werden.

Jede Vereinigung, die auf eine Grundlage basiert und für einen unerlaubten Zweck gegründet ist, der den Gesetzen, der öffentlichen Ordnung, den guten Sitten, der nationalen Einheit oder der republikanischen Regierungsform entgegensteht, ist null und nichtig. Der Regierung steht es ganz frei, diese Clausel in einem Geiste, der dem gerade am Ruder befindlichen Ministerium passend dünkt, auszulegen und anzuwenden!

Artikel 8 des Gesetzes verhängt eine Geldstrafe von 50 bis 500 Francs auf die Gründer und Leiter einer Association, die eine Verletzung obiger Clausel enthält; überdies ist noch eine Kerkerstrafe von 6 Tagen bis zu 1 Jahre mit der erhöhten Geldbusse von 500 bis 5000 Francs für die Gründer und Leiter einer Vereinigung ausgesprochen, welche aufrecht erhalten oder wieder ins Leben gerufen wird, nachdem ihre Auflösung decretiert worden ist.

Die letzte Clausel des Artikels 8 verhängt „eine Geldbusse von 16 bis 5000 Francs und eine Kerkerstrafe von 6 Tagen bis zu 1 Jahre“ für alle jene „Personen, welche einen ihnen gehörigen Platz oder Zufluchtsort denen gewähren und zur Benützung überlassen, die eine Wiedervereinigung der Mitglieder einer aufgelösten Verbindung begünstigt haben.“

Den Geist und die Gesinnung der ministeriellen Majorität bezeugt so recht augenscheinlich der Umstand, dass der officielle Vertreter der Commission, welche dieses Gesetz formulierte, sich dagegen sträubte, in die soeben citierte letzte

Digitized by Google

Clausel das Wort »wissentlich« einzufügen, wie es von manchen Seiten begehrt wurde, so dass der Satz gelautet hätte: »Personen, welche wissentlich einen ihnen gehörigen Platz etc.« Als Grund führte er an, »er wünschte in diesem Gesetze die sonst allgemeine Ordnung und Verfügung des Strafcodex aufgehoben wissen, nämlich den Beweis« (i. e. Beweis der schuldbaren Kenntnis). Diesen seinen Wunsch sprach er zuerst bei einer Privatversammlung der Commission und dann auch ganz ungeniert in der öffentlichen Parlamentssitzung aus, freilich noch mit einer Begründung seiner Opposition gegen die Einfügung des Wortes »wissentlich«. Der Zusatz dieses Wörtchens wurde in der Kammer mit einer Majorität von 14 Stimmen abgelehnt.

Welch' weittragende Bedeutung schliesst die letzte Clausel des Artikels 8 in sich! Wenn in willkürlicher Auslegung des Artikels 3 die Regierung eine Association für schuldig erklärt, „einen unerlaubten Zweck zu verfolgen, der den Gesetzen der nationalen Einheit oder der republikanischen Regierungsform entgegensteht" und ihre Auflösung anordnet, sind alle Personen, welche den Mitgliedern der aufgelösten Vereinigung, als Communität aufgenommen, Zuflucht oder zeitweiligen Unterstand gewähren, schweren Geld- und Kerkerstrafen unterworfen. Priester, Mönche oder Nonnen, deren Communitäten der „nationalen Einheit oder der republikanischen Regierungsform" feindlich betrachtet werden mögen, müssen aus Frankreich ausgetrieben und die ihnen als Körperschaft Unterstand geben, in das Gefängnis geworfen werden oder können es jeder Zeit werden!

Wenn man die Ursachen des unverkennbaren Niederganges Frankreichs völlig leidenschaftslos betrachtet, möchte man meinen, die so niedrigen Begriffe von Anstand und Sitte, welche auf der Bühne, in der Kunst und Literatur vorherrschen, sollten viel eher als Gegenstand von ernster Wichtigkeit ins Auge gefasst werden als die politischen Ansichten von Ordensleuten. Anstatt den so überaus thätigen Lehrorden der katholischen Kirche in Frankreich den Boden zu heiss zu machen, hätte Herr Waldeck-Rousseau seine Energie viel besser der in seinem Lande immer mehr überhandnehmenden Sinnlichkeit und systematischen Verunsittlichung durch Theater, Romane etc. und der Erschwerung der Ehelicenzen zuwenden sollen. Und man denke dann noch an das famose Zweikindersystem!... Das überhandnehmende sociale Elend, die gewissenslose Vernichtung des Kindeslebens u. dgl. sind in den Augen dieser Regierung selbstverständlich von viel geringerer Wichtigkeit!

Bei der Debatte über das Congregationsgesetz in der Deputiertenkammer erklärten mehrere Anhänger des Ministeriums die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams als unmoralisch; Waldeck-Rousseau selbst stellte diese Gelübde als dem Civilcodex entgegen hin. Aber die himmelschreienden Immoralitäten von Paris und anderen grossen Städten Frankreichs werden von diesem „Ministerium zur Vertheidigung der Republik" offenbar weder dem Civil- noch dem Criminalcodex widerstreitend betrachtet!

Im Zusammenhange mit diesem Congregationsgesetze hat Papst Leo XIII. die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams gepriesen als »so erhabene evangelische Räthe, dass sie unser göttlicher Erlöser durch alle Jahrhunderte denen empfiehlt, welche zur christlichen Vollkommenheit gelangen wollen.« Im

Digitized by Google

Gegentheile dazu erklären die Partisane des Waldeck-Rousseau-Ministeriums »zur Vertheidigung der Republik« solche Gelübde als illegal und unmoralisch und der Premier selbst verlangt, dass eine parlamentarische Autorisation für alle jene nothwendig sei, welche die Erlaubnis erwirken wollen, unter diesen Gelübden zu leben, da sie »mit dem Civilcodex in Widerspruch stehen«. Man möchte fast lachen, wenn es nicht zu traurig wäre: Radicale, Socialisten und Republikaner bekämpfen derartige Gelübde — angesichts der Laster von Paris! Nur keine Gelübde der Keuschheit, auch nicht für ihre Söhne und Töchter!!

„Associationen, die zum grösseren Theile aus Ausländern bestehen, deren Leitung Ausländer führen, oder deren Hauptsitz im Auslande sich befindet und deren Transactionen von solcher Natur sind, dass sie die normalen Bedingungen von Handel und Verkehr stören oder die äussere und innere Sicherheit des Staates nach den in den Artikeln 75—101 des Strafgesetzes angegebenen Bedingungen gefährden könnten, können durch ein Decret des Präsidenten der Republik aufgelöst werden. Gründer und Leiter einer Association, welche nach dem Auflösungsdecrete in illegaler Weise aufrecht erhalten oder wieder ins Leben gerufen wird, unterliegen den in Artikel 8, § 2 angegebenen Strafbestimmungen."

Dieser Artikel 12 des Congregationsgesetzes war ursprünglich in folgender Form abgefasst: »Jede Association, die zum grösseren Theile aus Ausländern besteht, deren Leitung Ausländer führen, oder deren Hauptsitz im Auslande sich befindet, kann durch ein Decret des Präsidenten der Republik aufgelöst werden.« Schmeckt eine solche Clausel nicht mehr nach dem Könige mit dem Ausspruche: »Der Staat bin ich!« als nach einer republikanischen Staatsverfassung? Obwohl dieser Artikel seine Spitze deutlich nach denjenigen Orden kehrte, die in Rom einen General haben, enthielt er doch keine specielle Distinction zwischen Laien- und religiösen Vereinigungen. Die Socialisten fürchteten nun für die Sicherheit und den Bestand ihrer internationalen Verbindungen, die in Paris ihre Zweigniederlassungen haben. So gross war ihre Opposition, dass der Artikel 12 in neue Form gebracht und dann angenommen wurde, die auch den Conservativen, welche die von internationalen Arbeitervereinigungen angeordneten Strikes befürchteten, Concessionen machte. Die Socialisten waren aber noch immer nicht zufriedengestellt. Einer ihrer Führer, Vaillant, drückte ihre Ansichten und Wünsche ehrlicher und aufrichtiger aus als die Regierung; er sagte: »Der Artikel bedroht vor allem die internationalen Associationen der französischen und ausländischen Socialisten. Er ist darum unannehmbar für uns, wenn er nicht klar und deutlich diejenigen bezeichnet, auf die er gemünzt ist, und wenn nicht bestimmt wird, dass es die religiösen Associationen sind, denen er gilt!«

In welchem Sinne die Regierung diesen trotz der Besorgnisse der Socialisten acceptierten Artikel 12 auszulegen gewillt ist, kann man aus der von dem Referenten der Commission für dieses Gesetz, Trouillot, in der Deputiertenkammer gehaltenen Rede entnehmen, wo er ausrief: »Warum streiten wir uns denn? Weil wir die katholische Kirche hindern wollen, ihren Willen und ihre Lehre uns aufzudrängen. Wir kämpfen gegen die monastische Armee, die in Rom ihr Hauptquartier hat und uns unterjochen, zu Sklaven machen will!«

Artikel 13 bestimmt, dass keine religiöse Congregation ohne gesetzliche Autorisation, welche die Art und Weise ihres Wirkens festsetzt, sich organisieren dürfe. Sie darf keine neue Niederlassung gründen, ausser in Vollzug eines Beschlusses des Staatsrathes."

Digitized by Google

„Die Auflösung der Congregation oder die Schliessung jeder Niederlassung kann durch ein Decret des Ministerrathes ausgesprochen werden."

Hier beantragte der Socialist Zévaès eine ganz logische Verbesserung resp. Abänderung, nämlich die vollständige Unterdrückung aller religiösen Orden und Congregationen, seien sie nun wegen ihres öffentlichen Nutzens von der Regierung anerkannt oder nicht. Und ganz folgerichtig! Die Gelübde der religiösen Orden sind doch immer und überall dieselben. Wenn Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams »dem Fortschritte und der öffentlichen Ordnung entgegen und daher illegal«, wenn sie »unmoralisch und gefährlich« sind, wie die Radicalen und Socialisten erklärt haben, so sind sie es in allen Orden und Congregationen, mögen diese autorisiert oder nicht autorisiert sein!

Damit war aber der Premier nicht einverstanden; er erinnerte die Kammer, dass »die Zahl der von den autorisierten religiösen Congregationen unterhaltenen Hilflosen, Kinder, Kranken und Gebrechlichen an 70.000 betrage. Alle Congregationen unterdrücken hiesse die Ausführung des Gesetzes unmöglich machen und der Regierung eine Last auflegen, die zu tragen sie nicht im Stande wäre.« Das heisst: Dieses grosse Werk der Barmherzigkeit wird jetzt durch Privatwohlthätigkeit geübt und müsste sonst dem Staate anheimfallen. Der Premier hätte auch noch die Zahl der Kinder, Frauen, Greise und Kranken angeben können oder sollen, die von den unautorisierten Orden und Congregationen gepflegt und erhalten werden!

Die ärgste und einschneidendste Bestimmung enthält Artikel 14: „Wer einer unautorisierten religiösen Congregation angehört, darf weder zur Leitung — sei sie direct oder indirect — einer Erziehungsanstalt was immer für einer Art zugelassen werden, noch ist ihm gestattet, darin Unterricht zu ertheilen. Die Uebertreter werden nach den Bestimmungen des Artikels 8, § 2 bestraft. Es kann auch die Schliessung eines solchen Institutes durch Urtheilsspruch angeordnet werden."

Diese monströse Clausel beraubt nicht nur jedes Mitglied (männlich oder weiblich) einer unautorisierten Congregation der Lehrberechtigung, sondern rechnet es jeder Privatschule als Verbrechen an, solche Lehrpersonen zu beschäftigen und entzieht den Eltern das Recht, ja die Möglichkeit, ihre Kinder innerhalb der französischen Grenzen religiös erziehen zu lassen!

Diese Seite des Gesetzes illustriert so recht deutlich die ministeriellen Begriffe von staatlicher und religiöser Freiheit sowie das französische Gerechtigkeitsgefühl. In diesem Artikel offenbart Waldeck-Rousseau klipp und klar seine wahren Absichten, sc. die grossen Lehrorden der katholischen Kirche aus Frankreich zu vertreiben. Fürs erste ist ihre Existenz von der Willkür und Laune der Regierung total abhängig, da diese sie jederzeit als „eine Gefahr für die äussere oder innere Sicherheit des Staates„ zu betrachten vorschützen kann; fürs zweite bestehen diese Orden zum grossen Theile aus Ausländern oder haben ihren Hauptsitz im Auslande (Italien) und können daher nach dem Belieben der gerade am Ruder befindlichen Partei aufgelöst

Digitized by Google

werden. Und sind sie auch durch diese Methode noch nicht ganz vernichtet, so können sie in Frankreich nur kraft eines Autorisierungsbeschlusses existieren, den sie unter allen Umständen von einer Kammermajorität erwirken müssen, die ihnen offenbar feindlich gegenübersteht und aus Elementen zusammengesetzt ist, welche die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams als „gefährlich, unmoralisch und antisocial" erklären.

Wie die Sachen jetzt stehen, ist es französischen Eltern nur durch die Gnade von Radicalen, Socialisten und Communarden ermöglicht, ihren Kindern eine höhere religiöse Erziehung im eigenen Lande ertheilen zu lassen. In praxi werden alle Lehrorden aufgelöst und ihr Eigenthum verkauft resp. vom Staate als »rechtmässigen Eigenthümer« confisciert werden; jedes Mitglied (männlich oder weiblich) eines aufgelösten Lehrordens, das in einer Privatschule angestellt wird, soll eingezogen und nach den Bestimmungen des Artikels criminalistisch verfolgt werden. Jede Anstalt, die einen Ordenspriester oder eine Nonne in irgend einer Lehrthätigkeit beschäftigt, kann sofort geschlossen werden. Dies alles soll, wie man hört, »die moralische Staatseinheit« fördern!

Es ist in Frankreich Usus, Acte der Tyrannei als Friedensboten und augenscheinlich der Unterdrückung dienliche Gesetze als wohlthätige Gesetzgebung zu verkünden. Als der Ministerpräsident einem Reporter des »Pariser Herald« versicherte, dass das Congregationsgesetz ein »Versöhnungsgesetz« sei, täuschte er niemanden, auch sich selbst nicht.

Nichts bezeichnet den jakobinischen Republikanismus des gegenwärtigen Regimes besser als dieses Gesetz; es ist ein Jakobinismus, der eine »moralische Staatseinheit« dadurch zu schaffen sucht, dass er den freien Willen und das Gewissen derer knebelt und verletzt, welche in ihren Ansichten mit den gegenwärtigen Machthabern nicht übereinstimmen. Bei der Abstimmung über Artikel 14 wurden widerwillige und gewissenhafte Deputierte durch die Erklärung Waldeck-Rousseaus mürbe und gefügig gemacht, »dass ihre Beistimmung nicht nur ein Vertrauensvotum für die Politik der Regierung, sondern auch für die Abstimmenden selbst und ganz besonders ein Vertrauensvotum für die republicanische Tradition sei.«

Der Artikel 15 zeigt eine solch eigenthümliche republicanische Tradition, die Auffrischung einer Regierungsverordnung von 1717; darin wird bestimmt, dass alle religiösen Orden oder Congregationen ein genaues Verzeichnis ihrer Einkünfte und Ausgaben für jedes abgelaufene Jahr mit dem Inventarium ihrer Ländereien, Häuser und Fonds zu führen haben; ferner eine Liste ihrer Mitglieder mit Angabe ihres Familien- wie Ordensnamens, ihrer Nationalität, Datums und Ortes ihrer Geburt, der Zeit des Eintrittes in den Orden u. s. w. Diese Rechnungen und Verzeichnisse müssen auf Verlangen des Präfecten oder dessen Delegaten vorgelegt werden und jede Weigerung oder falsche Angabe ist gerichtlich zu strafen mit Geldbusse und Kerker nach Artikel 8.

Artikel 17 erklärt all jene Schenkungen oder testamentarischen Verfügungen für null und nichtig, welche dahin zielen, die Mitglieder religiöser Orden vor den strengen Massregeln dieser Gesetzartikel zu schirmen und zu schützen.

Dieser Artikel beschäftigt sich auch speciell mit den sog. »vorgeschobenen Personen«, d. h. mit solchen gutgesinnten, wohlwollenden Leuten, welche ihren Namen Kaufverträgen, Schenkungen, Pfandverschreibungen oder anderen Verfügungen leihen möchten, wodurch die religiösen Orden in Stand gesetzt werden könnten, ihr Communitätseigentum, sowohl das personale wie reale, zu behalten und es auf diese Weise vor dem willkürlichen Verkaufe oder der völligen Confiscation von Seite des Staates zu bewahren. Bei irgend einer angefochtenen

Digitized by Google

Transaction ist nach dem allgemeinen französischen Rechte die Präsumption der Unschuld auf Seite des Angeklagten, jedoch dieser Artikel verweigerte in seiner ersten Fassung dieses gewöhnliche Recht allen denen, die bona fide Beziehungen zu religiösen Orden oder Congregationen unterhalten, sobald sie in den Verdacht kommen als »vorgeschobene Personen« zu handeln. In seiner ursprünglichen Form betrachtete das Gesetz thatsächlich alle auf Geschenke, Stiftungen, Legate, Realitäten bezüglichen Documente für fraudulos, worin Mitglieder religiöser Congregationen betheiligt sind, den einzigen Fall ausgenommen, dass das individuelle Mitglied der Erbe einer Schenkung oder eines Vermächtnisses in geradliniger Abstammung ist.

Trotz der wüthenden Opposition des officiellen Sprechers für die Commission, welche dieses Gesetz ausarbeitete, Trouillot, wurde die rettende Clausel »unter Vorbehalt, dass das Gegentheil bewiesen wird« eingefügt, um diejenigen zu schützen, welche fälschlich verdächtig werden, als »vorgeschobene Personen« zu handeln.

Artikel 18 enthält die bereits angedeuteten Bestimmungen, welche den Gegensatz zu den Erklärungen und Massregeln Jules Ferrys von 1880 darstellen:

„Congregationen, welche bei dem Zeitpunkte der Promulgierung des vorliegenden Gesetzes bereits existieren und vorher nicht autorisiert oder anerkannt worden sind, haben innerhalb 3 Monate zu beweisen, dass sie die den Bestimmungen des Gesetzes conformen Schritte unternommen haben."

„In Ermangelung dieses Beweises sind sie als rechtskräftig aufgelöst zu betrachten. Dasselbe gilt von Congregationen, deren Autorisierung verweigert worden sein wird."

Dann folgen Massnahmen für die Vertheilung des Besitzes aufgelöster Orden und Congregationen durch den Beamten, der von den Gerichtstribunalen als »Sequestrations-Verwalter« aufgestellt ist.

Derjenige Real- oder Personalbesitz, der Mitgliedern religiöser Orden oder Congregationen erwiesenermassen schon vor ihrem Eintritte in den Orden gehörte, kann von seinen früheren Eigenthümern reclamiert werden, ebenso alle Schenkungen oder Vermächtnisse, welche Mitgliedern religiöser Orden nicht nach dem Rechte der Abstammung zugekommen sind, vorausgesetzt, dass die Spender beweisen können, sie seien nicht vorgeschobene Personen, wie das Gesetz in Artikel 17 declariert.

Personaleigenthum oder Vermögen, das Orden oder Congregationen etwa gegeben wurde, kann von den Spendern, deren Erben oder rechtmässigen Anspruchstellern zurückgefordert werden, in gleicher Weise alle Vermächtnisse. Diese Forderungen müssen innerhalb 6 Monaten nach Veröffentlichung des Auflösungsurtheils eines religiösen Ordens bei dem officiellen Verwalter angemeldet werden, sonst sind sie ungiltig. Nach Ablauf von 6 Monate schreitet der Administrator zum Verkaufe aller Realbesitzungen, die nicht reclamiert oder anderweitig exempt sind; die durch den Verkauf erzielte Summe sammt dem Personaleigenthum wird bei dem Staatsdeposit hinterlegt werden.

Die Erhaltung der Armen und Kranken in den Hospitälern, Waisenhäusern oder anderen charitativen Instituten, die vorher von religiösen Orden geleitet wurden, denen die ministerielle Majorität die Autorisierung zu versagen beliebt, bildet den ersten oder privilegierten Ausgabeposten von der Liquidationssumme des Congregationenbesitzes.

In den Fällen, wo keine Rechtszweifel obwalten oder die innerhalb der gesetzlichen Frist von 6 Monaten angemeldeten Forderungen aberkannt werden, wird das Capital unter die rechtmässigen Anspruchsteller vertheilt. Welch herrliche

Digitized by Google

Gelegenheit, den »Staat« hier als »rechtmässigen Anspruchsteller« zu erklären, eine Gelegenheit, die man nicht so leicht vorübergehen lassen wird!

Von dem Capitale, das nach Abzug der verschiedenen, bereits specificierten Summen übrig bleibt, wird ein »Taschengeld« oder eine Lebensrente den Mitgliedern solch gewaltsam aufgelöster und als Communität ihres Eigenthums beraubter religiöser Orden bewilligt, die sich nicht selbst erhalten können oder die zu beweisen vermögen, dass sie durch ihre persönliche Arbeit zur Erwerbung des nun vertheilten Besitzes beigetragen haben.

Während dieser soeben geschilderte und erläuterte Artikel in verschiedenen Bestimmungen total unpraktikabel ist und vermuthlich die geheimen Absichten der Regierung abspiegelt, enthält er doch nicht vollständig den schamlosen Raub- und Plünderungsplan, der zuerst in der Kammer beantragt und später im Senate wieder vorgeführt wurde. Das Rechts- und Sittlichkeitsgefühl der Regierung offenbarte sich so recht unverblümt in einer Debatte über das Eigenthumsrecht des Staates betreffs des Besitzes aufgelöster Orden. Waldeck-Rousseau sagte: „Wenn ein Vermögen bleibt, zu dem nicht ein Mitglied beigetragen hat, von wem kann es reclamiert werden? Die Congregation hatte nicht das Recht, es zu bekommen, zu erwerben. Es gebührt also dem Staate, dasselbe als Erbe zu erhalten.“

Der Referent Trouillot, ein kleiner, geschwätziger Egoist, war noch deutlicher: „Das Vermögen der Congregationen“, sprach er, „ist nicht in der Sonne, es befindet sich in den Koffern. Wem gehört es, oder besser, wem muss es gehören, wenn die Congregationen aufgelöst werden? Dem Staate! Der Staat ist's, an den alle herrenlose Güter rechtmässig zurückfallen, und die Besitzungen der Congregationen sind in den Augen des Gesetzes herrenloses Gut. An wen sollen daher de facto Güter, die niemandem gehören, zurückfallen, wenn nicht an die Allgemeinheit, welche durch den Staat repräsentiert wird?“

„Scheinbar ist eine Societät vorhanden, zu einer Societät gehören jedoch Glieder; diese sind aber aufgelöst, folglich existiert die Societät factisch nicht. Eigenthümer ist nur der Staat, dem nach Artikel 713 der Staatsgesetze die herrenlosen Güter gehören. Wenn ein Besitz nicht giltig übertragen worden ist, ist er Eigenthum des Staates, der das Recht hat, ihn zu beanspruchen. Die unautorisierten Congregationen können kein Eigenthum erwerben; thun sie es, so verletzen sie das Gesetz und der Staat ist ermächtigt, ihr Werk zu zerstören. Diese Principien sind evident. Es gibt keine Eigenthumsübertragung zu Gunsten einer nicht existierenden Congregation. Das sagt uns die Jurisprudenz!“

Das ist die politische Moral des Ministeriums „zur Vertheidigung der Republik“, aller Welt dargestellt von Waldeck-Rousseau und noch unverschämter von seinem Lakai Trouillot,

Digitized by Google

dem Sprecher der Commission, welcher die Ehre (?!), dieses Gesetz ausgearbeitet zu haben, gebührt.

Der Promulgation dieses Congregationsgesetzes folgte ein Decret vom Minister des Innern, welches die Bedingungen enthielt, denen alle religiösen Orden und Congregationen, welche die Autorisierung zu ihrer Existenz in Frankreich anstreben, genügeleisten müssen. Gleichzeitig erfolgte ein Erlass des Staatspräsidenten, welcher die Bedingungen auseinandersetzte, unter denen den Mitgliedern aufgelöster religiöser Orden Pensionen zugesprochen werden können, wenn sie selbst keine Mittel oder Quellen zu ihrem Lebensunterhalte haben, sobald sie der Häuser ihrer Communität beraubt sind.

Nebst den durch das Gesetz selbst aufgestellten Bedingungen und Anforderungen müssen die Regeln und Statuten der um Autorisierung ansuchenden religiösen Orden oder Congregationen noch die ausdrückliche Erklärung eines jeden Mitgliedes des Ordens enthalten, sich dem Bischofe oder Ordinarius der Diöcese zu unterwerfen, dann wird auch noch die formelle Approbation dieser Regeln und Statuten von Seite des Bischofs gefordert und dessen Bereitwilligkeit, die Jurisdiction über den Orden auszuüben.

Falls neue Orden oder Congregationen um Autorisierung ansuchen, werden ausser den angeführten Bedingungen noch andere Präliminarien aufgestellt, so z. B. muss angegeben werden, ob ein Mitglied bereits einer anderen Congregation angehört hat, wie diese geheissen und welchen Zweck sie gehabt hat, Tag des Eintrittes in die Congregation und seines Austrittes, welchen Ordensnamen das betreffende Mitglied im anderen Orden geführt hat, ferner werden die genauesten Details über die Persönlichkeiten der Congregation, welche die Autorisierung wünscht, über die Natur ihrer Einkünfte und andere finanzielle Daten, Acten über das Civilleben u. s. w. verlangt.

Alte oder neue Congregationen, welche vom Parlamente autorisiert werden wollen, um in Frankreich existieren zu dürfen, müssen ihrem Gesuche auch die Meinungsäusserung des Municipalrathes und des Präfecten der Communen und Departements, wo Ordenshäuser dieser Congregationen sich befinden oder errichtet werden sollen, beilegen. Wenn diese Municipalräthe eine socialdemocratische Majorität haben, kann man sich leicht vorstellen, wie jene „Präliminar-Meinungsäusserungen“ beschaffen sein werden, womit sie die Autorisierungsgesuche von Ordenspersonen einbegleiten müssen, deren Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams diesen Socialisten als „antisocial und unmoralisch“ erscheinen. Die Wirksamkeit von socialistischen Majoritäten in Frankreich erfreut sich ja schon der traurigsten Berühmtheit!

Wenn eine Autorisierung empfohlen und gewährt wird, enthält das betreffende Decret die speciellen Bedingungen, unter denen ein religiöses Haus oder Institut geleitet werden muss und wirken darf.

In allen Privatschulen, Collegien oder anderen Erziehungsanstalten von ganz Frankreich muss ein besonderes Verzeichnis aufliegen mit genauester Angabe des vollen Namens, der Nationalität, des Datums und Ortes der Geburt aller Lehrkräfte und Angestellten, mit den Details ihrer früheren Beschäftigung und der Orte, wo sie vorher sich aufgehalten haben wie auch der Art und Weise der Diplome und deren Datum, die sie erlangt haben. Auf Verlangen muss dieses Register den administrativen, akademischen und gerichtlichen Autoritäten jederzeit vorgewiesen werden. Der Zweck ist, die Regierung in Stand zu setzen, männliche oder weibliche Mitglieder von religiösen Orden, denen die antikatholische Parlamentsmajorität die Autorisierung verweigert hat und die dennoch die Lehrthätigkeit

Digitized by Google

ausüben, gerichtlich verfolgen und bestrafen zu können. Die Schulen, Akademien oder Collegien, welche derartige »verbrecherische« Ordenspersonen beschäftigen, können sofort geschlossen werden. Das ist die bürgerliche und religiöse Freiheit unter einem Ministerium, das sich die »Vertheidigung der Republik« auf die Fahne geschrieben hat. Gott schütze das Land, das eine solche Vertheidigung braucht oder in Anspruch nimmt!

Den Grad der Freigebigkeit, welche die Regierung den männlichen und weiblichen Mitgliedern religiöser Orden angedeihen lässt, deren Häuser aufgehoben und deren charitative Institute nach dem angegebenen Vorgange liquidiert worden sind, zeigt die Verordnung des Präsidenten, worin die Pensionsbezüge der subsistenzlosen Priester und Nonnen geregelt werden; diese entsprechen den Alterspensionen, welche aus dem Nationalfonds bezahlt werden und ein jährliches Einkommen gewähren, das nach den wirklichen (!) Bedürfnissen, nach Alter, Gesundheitszustand und persönlichen Hilfsquellen berechnet wird. In keinem Falle darf dieser Betrag die Summe von 300 Francs übersteigen. Sollte der Pensionsbewerber durch seine Arbeitsleistung zum Vermögen eines aufgelösten Ordens beigetragen haben, so gleicht die Rente jener Summe, die er sich ausserhalb des Ordens wie ein freier Arbeiter verdient hätte; aber auch in diesem Falle darf die Annuität die munificente Summe von 300 Francs nicht übersteigen!

Wenn man bedenkt, dass die Leute, die der Staat auf diese Weise pensionieren will, sobald sie ihrer Ordenshäuser beraubt sind und die Lehrthätigkeit ihnen untersagt ist, zu den ausgezeichnetsten, gelehrtesten und gebildetsten Priestern Frankreichs gehören, steht der Geist der Regierung, der sich durch die Darbietung solch schmachvoller Pensionen offenbart, im gleichem Verhältnisse zu den Freiheitsbegriffen dieses Regimes. Seine Generosität wird nur durch seine Idee von Freiheit und Toleranz übertroffen.

Dass Frankreich durch diese Verfolgungs- und Beraubungsmassregeln unendlich mehr verlieren als gewinnen wird, ist jedem Ausländer, der sich über die Sachlage informiert, vollständig zweifellos. Der Verlust Frankreichs ist intern und extern. Durch Octroyierung dieses Gesetzes als Prüfstein für die »Loyalität gegen die republikanische Tradition« errichtete Waldeck-Rousseau blind und thöricht einen sehr gefährlichen Antagonismus zwischen der Republik und der Freiheit, d. h. aller Toleranz, aller Rücksicht auf Glauben und religiöses Gefühl, auf die Erhaltung der Fundamentalprincipien der socialen Ordnung. So muss nunmehr die Republik identificiert werden mit dem wüthendsten Socialismus, der jetzt schon in schreiendstem Gegensatze zur bürgerlichen und religiösen Freiheit steht und vielleicht auch bald jede Achtung vor allem Privateigenthum über Bord werfen wird.

Die hervorragendsten Gelehrten des französischen Institutes, des Collegium[s] von Frankreich, der Akademie der Moral- und politischen Wissenschaften, der höheren Studienschule, der französischen Akademie und der Universität von Paris haben gegen diese infamen Massregeln förmlich und öffentlich protestiert in der Voraussicht der Schwächung oder gänzlichen Vernichtung des französischen Ansehens und Einflusses im Orient, wo die in Frankreich unmöglich gewordenen Orden grosse Collegien, Schulen und Missionsstationen besitzen. Papst Leo XIII. hat die Regierung vor derselben Gefahr gewarnt — vergebens.

Digitized by Google

Unfähig, von der Geschichte seines eigenen Landes etwas zu lernen, forderte und erlangte Waldeck-Rousseau die Genehmigung dieses Gesetzes „aus Staatsrücksichten". Aus den nämlichen Rücksichten waren so viele Unschuldige in die Bastille geschickt worden. Wo ist jetzt die Bastille? Wo ist aber auch Waldeck-Rousseau, der böse Geist des französischen Republikanismus? Seinen Premierstuhl nimmt nun Combes ein!

Die französischen Radicalen und Socialisten begrüssten mit Freudengeheul dieses Gesetz als ersten Schritt zur Abschaffung des Concordats, zur Vernichtung der Kirche. Als Zeugin für bürgerliche und religiöse Autorität sowie gegen die Gewaltthätigkeit der letzten Revolution und Commune, als Zeugin für das geheiligte Recht des Privateigenthums wie gegen den Collectivismus der Socialdemocratie ist die katholische Kirche eine Macht, mit der Radicale und socialistische Republicaner zu rechnen haben!

In geistiger Beziehung gleicht das Geschrei der Socialisten dem Rufe des Dämons der Bibel: „Was habe ich mit Dir zu schaffen, Jesus, Sohn Davids?"

Priester, Mönch, Nonne und Krankenschwester sind jedes ein lebendiger Protest gegen die Wohllust und den Alkoholismus, welche das Lebensmark Frankreichs aufzehren und die Geburtsziffern in so erschreckenden Proportionen herabmindern. Diese verhassten Ordensleute erinnern laut und deutlich an Tod, Gericht und drohenden Zorn Gottes. Aus all diesen Gründen werden sie von den Socialisten mit dem höllischen Hasse verfolgt, der sich auch auf die Kirche selbst ausdehnt.

Waldeck-Rousseau gedachte die einzige moralische Macht, die allein die Kraft hat, der Anmassung eines hochmüthigen, verweltlichten, gottentfremdeten Staates Widerstand zu leisten, in ihrer segenvollsten Wirksamkeit zu lähmen. Nicht zufrieden damit, haben seine Parteigänger den Kampf zur völligen Vernichtung der Kirche selbst eröffnet. Wie wird das enden? — —

(Ein Ergänzungsartikel folgt im 1. Hefte des nächsten Jahrg.)

Zu Dietrichs von Nieheim »Denkschrift« nach dem Tode Bonifaz' IX. (1. Oct. 1404).

Von Dr. Placid. Bliemetzrieder, O. Cist. Stift Rein.

Schon H. Finke hat, Liter. Handweiser, 1888, 529; Forschungen und Quellen zur Gesch. des Konstanzer Konzils, Paderborn 1889, 134 i. d. Anm., den Irrthum G. Erlers richtig gestellt, dass er in seinem Buche: Dietrich von Nieheim. Sein Leben und seine Schriften", Leipzig 1887, eine kleine Schrift von diesem in die Zeit des Conclaves Johanns XXIII. versetzt hat. Erler hat nämlich diese Schrift Dietrichs in dem genannten

Digitized by Google

Buche (Beilage XXX—XLI) aus dem MS. 5097 der Wiener Hofbibliothek veröffentlicht und die Ueberschrift transscribiert: Informatio facta ... ante electionem pape Joannis XXIII moderni. Finke hatte sich in Wien notiert, nicht so, sondern „pape Innocencii moderni". Sauerland hat in der Recension der Erler'schen Schrift, Mittheilungen d. Instituts für österr. Geschichtsforschung, X, 1889, 638, die Richtigstellung Finkes wiederholt. Dass es wirklich so ist, konnte ich mich selbst aus dem genannten MS. überzeugen. Das ist aber nicht alles; denn es ist hier zu lesen: „Informacio... ante eleccionem papae Innocencii VII moderni. Der Eigenname ist gekürzt geschrieben, aber die Ziffer ist so deutlich (VII), dass unmöglich XXIII gelesen werden kann. Endlich darf nicht übersehen werden, dass diese Copie der „Denkschrift", wie sie Sauerland (a. a. O.) benennen möchte, als Unterschrift den Namen Dietrichs von Nieheim aufweist: „Humilis Vester T. de Nyem", d. h. Theodoricus d. N. Jetzt ist diese Unterschrift im MS. cit. flüchtig mit Bleistift durchgestrichen.

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung gütiger Mittheilungen der p. t. Herren Allmang, P. Georg (Hünfeld); M. A. Fr. (S. Domingo, O. S. B. Silos); Förster, Dr. Remaclus (O. S. B. Maredsous); Parpan, Laurentius (O. S. B. Gries); Pfleger, Lucian (München); Stark, P. Odilo (O. S. B. Göttweig); Žák, P. Alfons (Geras)... aus einer grossen Reihe von Ordens- und literar. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.*)

LXXXVIII. (88.)

(Fortsetzung zu Heft 2/3. 1902, S. 473—489.)

A. B.: Die Mönche. („Weckrufe an das katholische Volk" Nr. 10. 1902.) — **A.** V. (O. S. B.); Einer Seele Wert. („Paradiesesfrüchte" Nr. 9. 1902.)

*) Wir wiederholen hier das oftmals schon vorgebrachte dringende Ersuchen, uns bei Zusammenstellung dieser Abtheilung insbesonders nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesammtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darbieten zu können. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien," so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst **alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen,** was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten, neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesonders um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, was bisher leider noch immer nicht der Fall ist! Für jedwede bez. Mittheilung bleibt herzlich dankbar die Redaction.

Digitized by Google

— **Abdinghof** (olim mon. O. S. B.), s. Linneborn. — **Abraham**, L.: Mnisi irlandzcy w Kijowie. („Bullet. internat. de l'accad. des sciences de Cracovie" 1901. Nr. 7. S. 137.) — **Adlhoch**, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: Domet de Vorges, Saint Anselme. („Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft." 4. H. 1902.) — **Aebtissin**. Wiederwahl der Aebtissinnen oder Klosteroberinnen. („Archiv für kath. Kirchenrecht." 3. H. 1902.) — **Aegidien**, St. zu Braunschweig (olim mon. O. S. B.), s. Hänselmann. — **Alamo**. Fr. Mateo. (O. S. B. Silos.) 1. El tiempo de Navidad. („Boletin de Santo Domingo de Silos" 1902. Nr. 3.) — 2. Septuagesima y Cuaresma. (Ib. Nr. 4 u. 5.) — 3. La antigua Cofradia del Cuerpo Santo de Santo Domingo de Silos. (Ib. Nr. 5 u. 6.) — 4. La Solemnidad Pascual. (Ib. Nr. 7.) — 5. La Coronación de un Rey. (Ib. Nr. 8 u. 9.) — 6. El tiempo despues de Pentecostes. (Ib. Nr. 8—11.) — 7. El mes de Octubre. (Ib. Nr. 12.) Lit. Ref. über: Sarda y Salvany. El Anno Sacro. (Ib. Nr. 9.) — **Alban**, P. (O. S. B. Emaus): Los von Rom? Hin zu Rom? Treu zu Rom? („Das Apostolat d. christl. Tochter." Nr. 7 u. 8. 1902.) — **Albe**, Edmond: Quelques notes sur l'abbaye de Marcillac. O. S. B. (Cahors, Delpérier, 1901. 8°. 29 S.) Extrait. („Bulletin de la Societe des Études litt. scientif. et artist. du Lot." XXVI.) — **Albers**, P. Bruno (O. S. B. Maria-Laach): 1. Erlässe und Bestimmungen römischer Congregationen. („Theol.-prakt. Quartalschrift." 4. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Feiler, Das Benedictiner-Officium, ein altenglisches Brevier aus dem 11. Jahrhundert. („Theologische Revue." Nr. 12. 1902.) — **Almond**, J. C. (O. S. B. England): 1. A Bacon-Shakespeare Argument. („The Ampleforth Journal" Juli 1902.) — 2. A Preacher and a Hobby. („Downside Review" Nr. 2. 1902.) — **Altzell** (olim mon. O. Cist.), s. Clemen. — **Andechs** (mon. O. S. B.), s. B. und Wallfahrtsorte. — **Anderhalden**, P. Dr. Beda (O. S. B. Sarnen): Die Aetherhypothesen von Descartes bis Fresnel, ihr Inhalt und ihre Entwickelung. II. Theil. Newton, Young und Fresnel. („Jahresbericht über die Kantonale Lehranstalt zu Sarnen, 1901—02." 4°. 38 S.) — **Anglo-Benedictini**. Dubia circa usum Pontificalium pro Abbatibus Anglo Benedictinis. („Nuntius Romanus." 9. H. 1902.) — **Anthaller**, F.: Der hl. Rupert, der erste Bischof von Bayern, von der ersten Hälfte bis zu Ende des 6. Jahrh. (Salzburg, H. Dieter, 1902. 8°. 96 S.) — **Anton** D. José (O. S. B. Silos): In honorem Sancti Jacobi. Poesis latina. („Revista Ibero-Americana" Vol. II, p. 138.) — **Arndt**, A.: Erbfähigkeit der Ordensleute. („Der kath. Seelsorger" 8. H. 1902.) — **Arnulf** St. bei Metz (olim mon. O. S. B.), s. Müsebeck. — **Aschenberg**, Heinrich: Schloss u. Kloster (O. S. B.) Iburg. („Sonntagsbeil. d. Köln. Volkszeitung" Nr. 36. 1902.) — **Austreberthe** St. (olim mon. O. S. B.), s. Rodière.

B. P. H. (O. S. B. Emaus). Die heilige Hedwig, Herzogin von Schlesien. Mit Illustrationen. „Das Benedictiner-Kloster Andechs am Ammersee in Bayern." („St. Benedict's Stimmen" 11. H. 1902.) — **Balau**, S.: La Bibliothèque de l'abbaye de S. Jacques à Liège. („Bulletin de la commission royale d'Histoire." 1902. S. 1—61.) Lit. Ref. („Archive Belges" Vol. 4. S. 88. 1902.) — **Baltus**, D. Urbain (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: Dr. S. Reinstadler, Elementa Philosophiae scholasticae. („Revue Bénédictine" 3. H. 1902.) — **Baralli**, R.: I Benedettini di Solesmes e la restaurazione gregoriana. („Rassegna Gregoriana" Nr. 10. 1902.) — **Barrett**, D. Michael (O. S. B.): 1. The Ancient Cathedrals of Scottland. („The American Catholic Quarterly Review" Juli 1902.) — 2. To St. Michael the Archangel. Gedicht. Mit Abbildung. („St. Andrew's Cross" Nr. 9. 1902.) — **Bassler**, E.: Führer durch das Kloster Maulbronn, [olim mon. O. Cist.]. (Maulbronn, A. Krüger, 1902. 12°. 30 S. 4 Illustr. u. 2 Pl.) — **Baur**, P. Chrysostomus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. P. Angelo Santi, Die lauretanische Litanei. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 21. 1902.) — 2. H. Grisar, Das Mittelalter einst und jetzt. („Lit. Anzeiger" 1. H. 1903.) — **Bavon** S. (olim mon. O. S. B.), s. Havenith. — **Bec** (olim

Digitized by Google

mon. O. S. B.), s. Poirée. — **Benedetto.** S. Savonna e l'ordine di S. Benedetto. („Il Sacro Speco di S. Benedetto" Nr. 7. 1902.) — **Benedettini** S. Florilegio di S. B... La M. Metilde. („Il Sacro Speco di San Benedetto" Nr. 6. 1902.) — 2. Il B. Nicola del Boschetto. (Ibid.) — **Benedict** St. 1. Oblaten-Verein des hl. Benedict. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 8—12. H. 1902.) — 2. Das schwimmende Eisen des hl. Vaters Benedictus. Mit 2 Illustr. („St. Benedicts-Stimmen" 8. H. 1902.) — 3. A Pilgrimage to the Cradle of the Benedictine Order. („St Andrew's Cross" 1. H. 1902.) — **Benedictiner.** Gebrauch der Pontifikalien von Seite der englischen Benedictiner-Aebte. („Theol.-prakt. Monatsschrift" Oct. 1902.) — **Benedictiner** von einem: Explication ascétique et historique de la Règle de Saint Benoît. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — **Benedictinerklöster.** Die schwäbischen B..... und die Bursfelder Congregation im 17 Jahrhundert. („Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 45. 1902.) — **Benedictus,** St 1. De Oblaten-Vereniging van den H. Benedictus. („De Maria groet nit Affligem" 8. H. 1902.) — 2. Het Kruis of de Medaille van den h. Benedictus. (Ibid. 9. H. 1902.) — **Benito.** S. 1. La Translation de S. B.... („Bolletin de la Cofradia de Ánimas Benditats de Silos" Nr. 10. 1902.) 2. Noticias de la Orden de San Benito. (Ibid.) — **Benoît S.:** 1. Nouvelles de l'Ordre. („Le Messager de S. Benoît" Nr. 44 46. 1902.) — 2. La médaille de S. Benoît. (Ibid.). — 3. Les Oblats seculiers. (Ibid.). — 4. L'Ordre bénédictin au Congrès de Namur. (Ibid.) — 5 L'Ordre de Saint Benoît en Allemagne. („Bulletin de Saint Benoît et de S. Martin" 10 u. 11. H. 1902.) — **Benziger,** P. J. (O. S. B. Einsiedeln): Pilgerbüchlein. (Einsiedeln, Benziger, 1902. 16°. 256 S. mit Abbild.) — **Berner,** P. Placid (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. Dr. F. Walter, Die Propheten in ihrem sozialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — 2. Dr. Franz Kaulen, Der biblische Schöpfungsbericht. („Lit. Anzeiger" Nr. 1. 1903.) — **Berliere,** D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. Les chapitres généraux de l'ordre de S. Benoît. („Revue Bénédictine" 3. H. 1902.) — 2. Bulletin d'histoire bénédictine. (Ibid.) — 3. Pierre Berusuire. (Ibid.) — 4. Lettres de Dom Calmet a Jean-Frédérice Schannat. (Ibid.) — 5. Lit. Ref. über: Obituarium monasterii Loci Sancti Bernardi S. O. Cist. 1237—1900. (Ibid.) — **Bernhard** St. (olim mon. O Cist.), s. Endl u. Žak. — **Besse,** D. J. M. (O. S. B.): 1. La congrégation espagnole de S. Benoît de Valladolid. („Revue Bénédictine" 3. H. 1902.) — 2. Les Fondateurs de la Congregation de S. Maur. I. („Revue des Sciences Ecclésiastiques" August, 1902.) — 3. Les premier monastéres de la Gaule méridionale. („Revue des questions historiques" April 1902. S. 394—464.) — 4. Lit. Ref. über: a) R. Génestal, Rôle des monastéres comme établissements de crédit étudié en Normandie du XI. à la fin du XIII. siècle. („Polybiblion" Part. Lit., 9. H. 1902.) — b) Jarossay, Histoire d'une abbaye à travers les siècles. Ferrières en Gatinais O. S. B. (Ibid. 10. H. 1902.) — **Bihlmeyer,** P. H. (O. S. B. Emaus): Lit. Ref. über: St. Paschalis Baylon-Literatur. („Lit. Handweiser" Nr. 17 u. 18. 1902.) — **Birkle,** P. Suitbertus (O. S. B. Seckau): 1. Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie. Schluss. („Studien" XXIII. Jahrg. 2—3. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Ch. Pesch, Theologische Zeitfragen. („Lit. Anzeiger" N. 12. 1902.) — **Birt,** D. N. (O. S. B. England): Some Letters of Archibishop Polding. („Downside Review" 2. H. 1902.) — **Bitschnau,** P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): 1. Was kostet der Himmel den kath. Christen. (Einsiedeln, Benziger et Cp. A. G. 1902. 16°, 832 S. mit Abbild.) — 2. Des Christen Rache. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 8—12. H. 1902.) — **Bloch,** Hermann: Ein Karolingischer Bibliothekskatalog aus dem Kloster Murbach (O. Cist.). Lit. Ref. („Mittheilungen aus der hist. Literatur" 30. Jahrg. 4. H. 1902.) — **Beuron.** 1. Statistik der Beuroner Benedictiner-Congregation. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — 2. s. Friede. — **Boehmer,** Heinrich; Die

Digitized by Google

Fälschungen Erzbischofs Lafranks von Canterbury. [„Studien zur Gesch. der Theol. und der Kirche" VIII. 1. 1902] (Leipzig, Dietrich, 1902. 8°. VIII + 175 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine" 3. H. 1902) — **Böttner**, Johannes: Gärten am Rhein. Maria Laach. Mit Illustr. („Der prakt. Rathgeber im Obst- und Gartenbau" Nr. 30 1902) — **Bogaertes**, J.: L'uso del Canto Gregoriano Tradizionale, ó analisi commentata del Breve Nos quidem, del 18 Maggio 1901, estratto dalla Nouvelle Revue Théologique di Tournai. (Roma, libr. pontificia di Frederico Pustet, un folleto en 8° de 43 pag.) Lit. Ref. („La Ciudad de Dios" 5. Sept. 1902.) — **Boniface** Saint 680—755 Collection „Les Saints" (Paris, Lecoffre, 1902. 12°. IV + 195 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine" Nr. 3. 1902.) — **Bossu**, Louis: Un couvent Janséniste, V. et sa dernière abbesse. (Paris, Picard, 1900) — **Boucard**, J.: Vie et Miracles de Saint Benoît, moine et fondateur de l'ordre des Bénédictins. (Tours, Mame, 1902. 12°. 143 S.) — **Bradley** M. C. and E. T.: Westminster Abbey Illustr. and Architectural Chapter by the A. J. Grahame. With Introductory Chapter by the Dean 4. st. („Pall Mall Gazette.") — **Breitschopf**, Dr. Robert (O. S. B. Altenburg): 1. Vom II. Clerustage. („Correspondenzblatt f. d. kath. Clerus" Nr. 18. 1902.) — 2. In eigener Sache. (Ibid. Nr. 19. 1902.) — 3. Der Ausbau des Rechtsschutzes. (Ibid. Nr. 22. 1902) — 4. Lit. Ref. über: a) V. Cathrein, Die Frauenfrage. („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 61. 1902.) — b) Dr. F Frank, Nachträge zu „Der Ritualmord vor den Gerichtshöfen der Wahrheit und Gerechtigkeit." („Augustinus" Nr. 14. 1902.) — c) Herders Conversations-Lexikon 3. Aufl. I. Bd. (Ibid. Nr. 16.) — **Bruhat**, M. L.: De administratione terrarum Sanctonensis abbatiae (O. S. B.) 1047—1220. (Rupellae Texier, 1901. 8° 155 S.) — **Buchot**, D. Eduardo (O. S. B. Silos). 1. El Dogma del Purgatorio en los escritos de los Padres Latina. („Bolletin de Silos" Nr 3—12. 1902.) — 2. La Cappa Magna y la Abadia de Santo Domingo de Silos. (Ibid Nr. 9.) — 3. Nuestros desterrados. (Ibid.) — **Buchot**, D. Francisco (O. S. B. Silos): Cronica di Santo Domingo de Silos. („Boletin de Silos" Nr. 3 - 12. 1902.) — **Burge**, T. A. (O. S. B. England). Edward Elgar [Mus. D. Cantab]. („The Ampleforth Journal" Juli 1902.) — **Burger**, Wilh.: Hrabanus Maurus der Begründer der theologischen Studien in Deutschland. („Der Katholik" 8. H. 1902.) — **Busam**, P. Fidelis (O. S. B. St. Vincent, Penn, Am.): Das Leben und Institut des hl. Bartholomäus Holzhauser I. („Studien" XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H 1902.)

Cabrol, D. Ferd. (O. S. B Farnborough): 1. Le Livre de la prière antique. Lit. Ref („Der Katholik" 10. H. 1902.) — 2. La prière liturgique. Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclesiastiques" Oct 1902) — 3 L' A E L' Ω Nella liturgia. („Rassegna Gregoriana" Nr. 10. 1902.) — **Cabrol**, Ferd. et Henricus Leclercq (O. S. B.): Monumenta ecclesiae liturgica. Vol. I. (Paris, Didot 1900 - 1902. fol. CCXV + 276 u. 204 S.) — **Caigny**, de (O. S. B.): 1. De gemino Probabilismo licito dissertatio critico-practica extracta conciliationis gratia (Brugis, Desclée de Brouwer etc. 1901. 8°. 124 S.) Lit. Ref. a) „Jahrb. für Philosophie und specul. Theologie" 17. Bd. 1. H. 1902; b) „Études" Juli 1902. — 2. De genuino morali systemate S. Alphonsi. (Brugis, Desclée de Brouwer etc. 1901. 8°. 312 S.) Lit. Ref. a) Ibid.; b) „Lit. Anzeiger" Nr. 2. 1902. — **Calais** (mon O. S. B.), s. Froger. — **Calligaris**, Joseph: Ancora di alcune fonti per lo studio della vita di Paolo diacono. („Archivio storico lombardo", serie III, anno XXVIII (1901) fasc. 22. S. 207 259.) **Camaldulenser.** In Camaldoli. („Montagsbeil. d. Köln. Volksztg." Nr. 42. 1902.) — **Camm**, D. Beda (O. S. B. England): 1. A Sketch of the Life and Sufferings of Blessed Sebastian Newdigate of the London Charterhouse. (London, Art and Book Company 1901. 4°. 108 S.) Lit. Ref. („Hist.-polit. Blätter" 8. H. 1902.) — 2. Relics of the English Martyrs. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" t. XXI, fasc. 3 4. 1902.) — **Carnot**, P. Maurus (O. S. B. Dissentis): Der Friedensengel. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4 H. 1902.) — **Caragrandi-**

Digitized by Google

Orsini. V.: La questione del priorato di San Gregorio di Piazza Armerina (O. S. B.) e lo studio di Cantania nel secolo XV. („Rassegna Universitaria Catanese", Vol. IV. fasc. 1.) — **Champeval, M. J. B.**: Cartulaire de l'abbaye d'Uzerche en Corrèze. Bulletin de la Société des Lettres, Sciences et Arts de la Corrèze siégeant a Tulle (Paris, Piccard, 1901. 8° 344 S.) — **Chapmann, D. J.** (O. S. B. Erdington): 1. Les interpolations dans le traité de S. Cyprien, sur l'unité de l'Église. („Revue Bénédictine" 3. H. 1902.) — 2. A propos de l'Autographe de la Règle de Saint Benoit (Ibid.) — **Cistercienser**, von einem: Hymnes de la Fête de Saint Bernard. Uebers. aus dem Französ. („Cisterc.-Chronik" Nr. 162. 1902.) — **Citeaux**, s. Müller u. Schindler. — **Claramunt, D. Philippus** (O. S. B. Montserrat): De Scala Jacob. („Studien" XXIII. Jahrg. H. 2—3. 1902.) — **Clemen, Otto**: Martin von Lochau, Abt von Altzell, O. Cist. („Beiträge z. sächs. Kirchengesch." 1901. S. 20—26.) — **Corvey** im Sachsenlande (olim mon. O. S. B.) Mit 3 Illustrationen. („St. Benedicts-Stimmen" 9. H. 1902.) — **Cotel, P. Pietro**: Catechismo dei voti ad uso delle persone consacrate a Dio nello stato religioso. Primo versione dal francese. (Torino, tip. Marietti, 1902. 24°. 76 S.) — **Curtis, J. H. B.**: A Notice of Dr. Charles Davis, O. S. B., Bishop of Maitland. Mit Porträt. („The Downside Review" 2. H. 1902.) — **Cyrillus, P.** (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind" Nr. 15—18. 1902.)

Daux, Camille: Tropaire Prosier de l'abbaye Saint Martin de Mautauriol, O. S. B. Lit. Ref. („Polybiblion" Part. Lit. August 1902.) — **David, L.**: Légende monastique et Page d'histoire contemporaine. (Paris. Poussielgue, 1902. 30 S.) — **Dechevrens, A.**: Les Vraies Mélodies gregoriennes. (Paris, G. Beauchesne, 1902. 4°.) Lit. Ref. a) „Études" 20. Juli 1902; b) „Polybiblion" Part. Lit. Sept. 1902. — **Decretum** de Votis simplicibus, votis solemnibus a monialibus praemittendis. („Acta Sanctae Sedis" August 1902.) — **Dedieu, M.**: Colomban legislateur de la vie monastique. (Cahors, Coueslant, 1901. 8°. 71 S.) — **Didier-Laurent**: Le mariage et la donation de Saint Romary. („Bulletin de la Société philomatique Vosgienne" 27. Jahrg. 1901—1902. S. 159—266 u. 359—361.) — **Ditscheid, H.**: Alcuins Leben und Bedeutung für den religiösen Unterricht. I Theil. Programmrede. (Koblenz, 1902. 4°. 19 S.) — **Dolan, D. G.** (O. S. B. England): A Lamspring Poet. („Downside Review" 2. H. 1902.) — **Dolberg, Ludwig** †: Zu den Anfängen der christlichen Kunst. („Studien" XXIII. Jahrg. 2 u. 3. H. 1902.) — **Domet de Vorges, M.**: Saint Anselme. [Paris, Alcan 1902. 8°. 334 S.] (della collection: Les grands philosophes.) — **Dubarrat, V.**: L'abbaye de Lucq en Béarn au 14. siècle. („Melanges Léonce Conture" 1902. 8°. S. 177—191. Toulouse. Privat 1902.)

E., P. Th. (O. S. B. Maredsous): Was mir unser Friedhof erzählte. („St. Ben.-Stimmen" 11. H. 1902.) — **Ebrach** (olim mon. O. Cist.), s. Jaeger. — **Edelbauer, P. Alfred** (O. Cist. Lilienfeld): Führer durch Lilienfeld u. Umgebung. Herausgegeben anlässlich des 700jähr. Jubiläums des Stiftes L.... (Lilienfeld, Adolf Jacobi 1902. 8°. 104 S. mit 16 Illustr.) — **Edmonds, Columba** (O. S. B. Fort Augustus): Advent and Christmastide. Mit Illustration. („St. Andrew's Cross" Nr. 2. 1902.) — **Egger, P. Joh. Bapt.** (O. S. B. Gries): Jubiläums-Festrede bei Gelegenheit der Feier des 300jährigen Bestandes der schweiz. Benedictiner-Congreg. (Bozen 1902. Selbstverlag des Stiftes Gries.) — **Einsiedeln** (mon. O. S. B.), s. Ochsner. — **Endl, P. Friedrich** (O. S. B. Altenburg): Die Stadt Horn um das Jahr 1600. Lit. Ref. a) „Das Vaterland" Nr. 280. 1902; b) „Monatsblatt des Alterthums-Vereins zu Wien" Nr. 10. 1902. — **Endl, P. Friedrich** (O. S. B. Altenburg) und P. Alfons Žák: Zur Geschichte des Cist.-Frauenklosters St. Bernhard bei Horn in Niederösterr. Cisterc.-Chronik" Nr. 165. 1902.) — **Engelberg** (mon. O. S. B.), s. Vogel. — **Endres, J. A.**: 1. Honorius Augustodunensis († O. S. B. Ratisb.) und sein Elucidarium. („Hist.-polit. Blätter" 3. H. 1902.) — 2. Romanische Deckenmalereien und ihre Tituli zu St. Emmeram in Regensburg. („Zeitschrift für

Digitized by Google

christl. Kunst" XV. Jahrg. 7. H. 1902.) — **Erzberger, M.**: Die Säcularisation in Würtemberg von 1802—1810. (Stuttgart, Verl. d. deutschen Volksbl. 1902. 8°. 448 S.) Lit. Ref. („Hist.-polit. Blätter" 8. H. 1902.) — **Ettal** (mon. O. S. B.), s. Wallfahrtsorte.

Federici, V.: La „Regula Pastoralis" di S. Gregorio Magno nell' Archivio di S. Maria Maggiore. („Römische Quartalschrift" 15. Jahrg. 1901.) — **Ferra, Bartolomeu**: M nestir de Nuestra Señora la Real del ordre del Cist. Mallorca. („Boletin de la Sociedad Arqueologica Luliana". Sept. 1901.) — **Férotin, D. Marius** (O. S. B. Farnborough): La Légende de Sainte Potamia. („Analecta Bollandiana" Tom. XXI. fasc. III—IV. 1902.) — **Ferreiro, Antonio Lopez**: 1. Ojeada sobre el estado de los monasterios de Galicia á fines del siglo XI y principios del signiente. („Galicia historica" Nr. 1. pag. 45—58. 1902.) — 2. Precario hecho á San Martin Pinario. (Ibid. Nr. 5.) — 3. Donación hecha por el obispo D. Nunno al Monasterio benedictino de Soandres. (Ibid.) — 4. Otra donacion de D. Pelayo Perez al monasterio de San Pedro de Soandres. (Ibid.) — **Ferrieres** en Gatinais (olim mon. O. S. B.), s. Besse. — **Fidelis, P.** (O. S. B. St. Vincent): A Universal Language. („St. Vincents Journal" 12. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Fita, Dr. Fidel.**: Concilio inedito de San Celoni en 1168 para arreglar algunas desaveniencias entre los Monasterios benedictinos de S. Cucujate del Valle y de S. Lorenzo del Monte. („Bol. de la Academia de la historia" Vol. XLI. p. 236—270.) — **Fitz Gerald, Dom J.** (O. S. B. England): College Wood. („The Dowside Review" 2. H. 1902.) — **Fleury à S. Benoit-sur-Loir** (olim mon. O. S. B.), s. Marignan. — **Förster, Dr. Remaclus** (O. S. B. Maredsous): 1. Erwiderung in Schulclassikersachen. („Gymnasium" Nr. 14. 16. 17. 1902.) — 2. Un compte rendu des „Archives belges": („Echo religieux de Belgique" Nr. 4. 1902.) — 3. Die zwischenländischen Eucharistietage und die Namürer Tagung am 3.—7. Sept. 1902. (a. „Blätter f. Unterhaltg." Beilage z. „Germania" v. 18. Juli 1902; b. „Das Waisenkind von Elsass-Lothringen" Nr. 17. 1902.) — **Foppiano, D. Adelmus** (O. S. B.): Novum Veni Mecum Sacerdotum sive preces matutinae et vespertinae, ante et post Missam, aliaeque selectae devotiones sacris Indulgentiis ditatae. Accedit tabula Rubricarum et Benedictionum collectio: Editio 2. (In 32°. 290 S.) — **Foronda, Manuel de**: El Tumbo de Valdeiglesias. (O. Cist.) („Bolet. de la Acad. de la historia" Vol. XLI. p. 174—180.) — **Frey, P. Benedict** (O. S. B. Altenburg): Lit. Ref. über: Rituale monasticum secundum Consuetudinem Congregationis Beuronensis O. S. B. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — **Friede M.**: Meine Ferienreise. Benedictiner-Abtei Beuron. Mit Abbildung. („Der Marienbote" Nr. 10. 1902.) — **Fröger, L.**: Une abbaye aux XIV. et XV. siècles. L'abbaye de Saint Calais, O. S. B. („Revue des questions hist." Januar 1902. S. 52—102.) — **Frühwirth, P. Benedict** (O. S. B. Seckau): 1. Eine Stimme aus der Wüste über unsere Gesangsbuch-Frage. („Gregorianische Rundschau" Nr. 5. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: St. Beissel, Das Gebet des Herrn und der englische Gruss. („Lit. Anzeiger" Nr. 2. 1903.) — **Fuchs, P. Adalbert** (O. S. B. Göttweig): Urkunden aus dem gräfl. Baudissin-Zinsendorf'schen Archive im Schlosse in Wasserburg. („Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterr." Nr. 10—12. 1901.)

Gaisser, P. Hugo (O. S. B. Rom): Brani greci liturgia latinae. („Rassegna Gregoriana" Nr. 8 u. 9. 1902.) — **Gasquet, D. A.** (O. S. B. Downside): The Relics of the Ven. John Roberts. („Downside Review" Nr. 2. 1902.) — **Geistberger, P. Johannes** (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die christlichen Kirchenbaustile. Forts. („Die kirchliche Kunst" Nr. 14—20. 1902.) — 2. Jubiläums-Pilgerfahrt nach M. Lourdes im Mai 1901. Forts. (Ibid.) — 3. Lit. Ref. über: P. G. Reitlechner, O. S. B., Patrocinien-Buch. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — **Göpfert, Dr. Franz A.**: St. Kilianus Büchlein. (Würzburg, Göbel u. Scherer. 1902. 102 S.) Lit. Ref. (Theol.-prakt. Monatsschrift" 11. H. 1902.) — **Görres, Franz**: Papst Gregor der Grosse und Kaiser Phocas. („Zeit-

Digitized by Google

schrift für wissenschaftl. Theologie" 44. Jahrg. S. 552—608.) Lit. Ref. „Analecta Bollandiana" Tom. XXI. fasc. 3. 4 1902.) — Göttweig. Das Benedictinerstift G... Mit 3 Abbildungen. („St. Benedicts Stimmen" 11. H. 1902.) — Graeven, Hans: Die drei ältesten Handschriften des Michaelisklosters in Lüneburg, O. S. B. („Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen" S. 276—318.) — Green, F. L: The Monastic Library. („The Month" Nov. 1902.) — Grézez-sur-Roc (olim mon O. S. B), s. Vavasseur. — Gredt, Josef (O. S. B. Rom): 1. Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Vol. II. Lit. Ref. (a. „Jahrbuch für Philosophie u. speculative Theologie" 17. Bd. 1. H. 1902; b. „Der Katholik" Sept. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. J. Pohle, Lehrbuch der Dogmatik. („Lit. Anzeiger" Nr. 10. 1902.) — Guepin, D. Ildefonso (O. S. B. Silos): La Orden de San Benito, organización y estado. („Bol. de Silos" Nr. 10 u. 11.) — Guérard, L: La désolation de l'abbaye de Saint Pé de Bigorre (O. S. B.) à la fin du moyen âge. („Revue de Gascogne" 1902. S. 128—144.) — Guerrieri, Ferruccio: Possedimenti temporali e spirituali dei Benedittini di Cava nelle Puglie. (Tranchi, Vecchi, 1901. 8°. XI + 230 S.) — Guigne, Georget: Les moinillons de l'abbaye de Savigny, O. S. B. [Paris, Impr. nation 1901, 8°. 16 S.] („Extrait du Bulletin histor. du ministère de l'Instr. publ.")

H. v. P. G. (O. S. B. Emaus): Das Erkennen der Schutzengel. („St. Benedicts-Stimmen" 9. H. 1902.) — H., P. J. (O. S. B. Emaus): Zum hl. Graf-Rath. Schluss. („St. Benedicts-Stimmen" 10. H. 1902.) — Haas, Dr P. Hippolytus O. S. B. Melk): De comoediae Atticae antiquae fabularum nominibus. P. I. (Jahresber. d. Stiftsgymn. O. S. B. zu Melk, 1901—02.) — Haenselmann, M. L.: Abt Berthold Meiers Legenden und Geschichten des Klosters St. Aegidien (O. S. B. zu Braunschweig). (Wolfenbüttel, Zwissler, 1900. 8°. CXIV + 83 S.) — Halusa, P. Tescelin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Quaedam relationes circa monasterium S. Crucis in Austria, in ordine ad emendandam vel augendam historiam abbatiarum O. Cist. a Jongelino editam I. („Studien" XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.) — 2. Dona Musarum. Carmina scholaria saec. XVII. Lit. Ref. („Cist. Chronik" Nr. 162. 1902.) — 3. Marienlegenden im Cistercienser-Orden. Nach dem Lateinischen. („Ave Maria" 8 H. 1902.) — 4. Bilder aus der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. Lit. Ref. („Augustinus" Nr. 11. 1902.) — 5. Marienpredigten. Lit. Ref. (a. „Das Vaterland" Nr. 85. 1902. — b. Brixner, „Priester Conferenzblatt" XIV. Nr. 95. — c. „Kath. Volksbote" Luzern, Nr. 27. 1902. — d. „Vaterland" Luzern, Nr. 163. 1902. — e. „Kath. Kirchenzeitung" Nr. 84. 1902. — f. „Der kath. Seelsorger" 10. H. 1902.) — Hanquet, M.: L'auteur de la Chronique de Saint Hubert, du second livre du Miracula Sancti Huberti et du Vita Theoderici. Réponse à M. Cauchie. (Bullet. de la Comm. rogale d'hist. de Belgique, 5. S. XI S. 477—516.) — Havenith, A.: Quelques passages de la chronique de Saint Bavon, de Jean de Thielrode, 1294. suivis de commentaires. (Gand, Plantyn 1902. 8°. 90 S.) Lit. Ref. („Archives Belges" 1902. S. 80—81.) — Hegglin, P. Clemens (O. S. B. Einsiedeln): Etwas von alten und neuen Kirchenverfolgern. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 8. u. 10. H. 1902.) — Heiligenkreuzthal (olim mon. O. Cist.) Zur Geschichte der Herren von Landau und des Klosters H.... („Diöcesan-Archiv von Schwaben" Nr. 10. 1902.) — Heisterbach (olim mon. O. Cist.), s. Meister. — Helbling, P. Magnus (O. S. B. Einsiedeln): 1. P. Erhard von Radkersburg, Ordensgeneral der ehrw. Väter Kapuziner. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 9. u. 10. H. 1902.) — 2. Wallfahrt des hl. Karl Borromäus nach Dissentis. (Ibid 11. H. 1902.) — Helmling P. L. (O. S. B. Emaus): Hagiographischer Jahresbericht für das Jahr 1900. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Monatsschrift" 12. H. 1902.) — Hendle, P. Innocenz (O. S. B.): Erinnerungen aus meinem Missionsleben in Deutsch Ostafrika. Forts. („Missionsblätter" St. Ottilien, 3. H. 1902.) — Herbomez, M. Armond: Chartes de l'abbaye de Saint-Martin de Tournai. 2 Bd. [Bruxelles,

Digitized by Google

Kiessling, 1901 4° 688 S.] (Public. de la Comm. royale d'histoire de Belgique.) — **Hilliger, Dr.**: Rheinische Urbare. Bd. I. Die Urbare von S. Pantaleon in Köln. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XX. (Bonn, Behrendt 4 ff. 8°. CIV + 725 S.) — **Hochwallner**, Raph. (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: Dr. W. Migula, Pflanzenbiologie. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 22. 1902.) — **Höpfl**, P. Hildebrand (O. S. B. Beuron): Die höhere Bibelkritik. (Paderborn, F. Schöningh, 1902. 8° 110 S.) Lit. Ref. (a. „Stimmen aus M. Laach" 9. H. 1902. — b. „Der Katholik" 8. H. 1902.) — **Holtum** von P. Gregor (O. S. B. Emaus in Prag): 1. Etwas vom Wissen der Seelen des Fegfeuers. („Studien" XXIII. Jahrg. 2.—3. H. 1902.) — 2. Vom Individuations-Princip. („Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft" 4. H. 1902.) — 3. Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben. („St. Benedicts Stimmen" 8. H. 1902.) — 4. Lit. Ref. über: a) Berthier, Tabulae systematicae et synopticae. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — b) J. Diefenbach, Der Zauberglaube des 16. Jahrhunderts nach den Katechismen Dr. Martin Luthers und des P. Canisius. (Ibid.) — c) P. Franz Tischler, Hausbuch für die christliche Familie. (Ibid.) — d) Dr. A. Schlör, Betrachtungen für Priester und Cleriker über den Inhalt der hl. Evangelien. (Ibid.) — e) G. Gietmann und Joh. Sörensen, Poetik und Mimik. („Lit. Anzeiger" Nr. 10. 1902.) — **Hoppe**, St. John, W. H.: The Abbey of St. Mary in Furness. Lancashire. (Kendal, Wilson, 1902. 82 S. 370 × 255 mm. Con 18 incisioni, 12 collotipi, 4 piante.) — **Horn**, P. Michael (O. S. B. Salzburg): 1. Ueber Orgeln. („Gregorianische Rundschau" Nr. 11. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: G. V. Weber, Die Verbesserung der Medicäa. („Lit. Anzeiger" Nr. 10. 1902.) — **Houdard, Georges**: L'Évolution de l'art musical et l'Art grégorien. (Paris, Fischbacher, 1902. 12°. 54 S.) Lit. Ref. („Polybiblion" Part Lit., Sept. 1902.) — **Hugon, P. E.**: Les voeux de religion contre les attaques actuelles. (Paris, Lethielleux 1902. 12°.) Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclesiastiques" Juli 1902.) — **Hunter-Blair, D. Oswald** (O. S. B. England): 1. St. Andrews, Past and Present. Mit Illustr. („St. Andrews-Cross" 1. H. 1902.) — 2. The Benedictines at Oxford before the Reformation. III. Canterburg College. („The Ampleforth Journal" Juli 1902.) — **Hülsemann, W.**: St. Willibrordus-Büchlein. Lit. Ref. („Missionsblätter" 3. H. 1902.)

Iburg (olim mon. O. S. B.), s. Aschenberg.

Jacques S. de Liége (mon. O. S. B.), s. Balau. — **Jaeger, Dr. Johannes**: Series abbatum et religiosorum exempti monasterii Ebracensis, Ord. Cist., a tempore 1126 beati Adami I. abbatis, usque ad annum 1803. Forts. und Schluss. („Cist.-Chronik" Nr. 162—165. 1902.) — **Jäger, P. Vital** (O. S. B.): Lit. Ref. über: Rich. Winkler, Naturgeschichtliche Bilder für den Unterricht in der Volksschule. („Kath. Kirchenzeitung" Nr. 71. 1902.) — **Jérôme, L.**: L'abbaye de Moyenmoutier de l'ordre de saint Benoît, en Lorrain. Lit. Ref. (a. „Studien" XXIII. Jahrg. 2—3. H. 1902; b. „Hist. Jahrb. der Görres-Gesellschaft" 3. H. 1902; c. „Stimmen aus M.-Laach" 9. H. 1902.)

K., P. C. (O. S. B. Emaus): 1. Abermals in der Normandie. Die Abteikirche (O. S. B.) Saint-Quen in Rouen. Mit Illustr. („St. Benedicts-Stimmen" 10. H. 1902.) — 2. La Madeleine de Vézelay (olim mon. O. S. B.) Mit Abbildung. **Kalocsay, P. Alan** (O. Cist.-Zircz): A Vatikánban. Gedicht. („Alkotmány" 1902. Nr. 93.) — **Kapossy, Dr. P. Andreas** (O. Cist. Zircz): Skandináviai utiemlék. („Székesfehérvár. Csitári Nyomda" 1902. 55 S.) — **Kathrein, J. E.** Melk): Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation v. St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrh. II. („Studien" XXIII. 2—3. H. 1902.) — **Keller, P. Gregor** (O. S. B. Seckau): 1. Die Abtei Seckau in Obersteiermark. Mit Illustr. (Graz, „Styria" 1902. 8°. 88 S.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. Aug. Rohling, Auf nach Zion! („Lit. Anzeiger" Nr. 11. 1902.) — **Keller, M. Emile**: L'histoire du prieuré de Saint Nicolas dans les Vosges, O. S. B. („Revue

Digitized by Google

d'Alsace" 1902. S. 173—186.) — **Kempen** von, D. Ansfridus (O. S. B.): De Abdijkork van Dendermonde. (Dendermonde F. J. Du Caju Vader, 1902. 8°. 110 S.) Lit. Ref. („De Maria-groet nit Affligem" 9. H. 1902.) — **Kempf**, M.: Froumund von Tegernsee. Lit. Ref. („Revue Bénédictine" 3. H. 1902.) — **Kerbler**, P. Rudolf (O. Cist. Zwettl): Aloisius-Büchlein. Lit. Ref. („Cist. Chronik" Nr. 162. 1902.) — **Kienle**, P. Ambros (O. S. B. Beuron): Lit. Ref. über: 1. Peter Wagner, Einführung in die gregorianischen Melodien. („Lit. Rundschau" Nr 11. 1902.) — 2. Hug. Gaisser (O. S. B. Beuron), Le systéme musical de l'église grecque d'après la tradition. (Ibid.) — **Kinnast**, P. Florian (O. S. B. Admont): Lit. Ref über: 1. Paul M Toggenburg Von der Pilgerfahrt nach Jerusalem, („Lit. Anzeiger" Nr. 10. 1902.) — 2 Katholische Volksbibliothek, Ravensburg, Dorn. H. 10. 13. 14. 15 u. 16. (Ibid.) — 3. Dieburger Broschüren zur Lehr und Wehr. Nr. 3. u. 4. (Ibid.) — 4. B. Lux, Der selige Rudolf Aquaviva und seine Gefährten. (Ibid.) — 5. Rede des Landtagsabgeordneten E. Fuchs aus Köln, gehalten in der Protestversammlung des Volksvereines für das kath. Deutschland in Aachen. (Ibid.) — 6. P G. Freund, Leo XIII. (Ibid. Nr. 11. 1902.) — 7. Dr. N. Thoemes, Festschrift zum silbernen Papstjubiläum Sr. Heiligkeit Leo XIII. (Ibid.) 8. Ich glaube an die heilige katholische Kirche. (Ibid. Nr. 12 1902.) — 9. P. Brucker, Leben des hl. Papstes Leo IX. (Ibid. Nr. 2. 1903.) — 10 P. Ballmann, Mehr Licht! Mehr Bildung! (Ibid.) — 11. F. X. Wetzel, Der röm. Katholizismus gegenüber dem einfachen Evangelium. (Ibid.) — **Kuter**, Dr. P. Maurus (O. S. B. Raigern): 1. Ex Moravia. Opus „vere monachicum". („Vox Urbis" Nr. 16. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: a) Templum spirituale sacerdotis. („Studien" XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.); b) Collection des classiques latins comparés. (Ibid.); c) Classiques grecs comparés (Ibid.) — **Kirsch**, Dr. P. A.: Die historischen Brevierlectionen. (Würzburg, Göbel und Scherer, 1902. 8°. 31 S.) Lit. Ref. („Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 50. 1902.) — **Klöster**. 1. Einfache Gelübde vor den solennen, auch in Frauenklöstern. („Hirtentasche" Nr. 9. 1902.) — 2. Ty zpropadené kláštery! („Obrana práce a dělnictva" Nr. 37. 1902.) — **Klosterschätze**. Die Krone der Aebtissin (O. S. B.) von St. Georg zu Prag. Mit Illustr. Aus dem Prachtwerk „Čechy", Verlag von J. Otto, Prag. („St. Benedicts-Stimmen" 8. H. 1902.) — **Köhler**, Walther: Dettic und Deorulf, die ersten von Bonifatius bekehrten Christen. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom. XXI. fasc. II. 1902.) — **Kötzschke**, Rudolf: Studien zur Verwaltungsgeschichte. Werden an der Ruhr. (Leipzig, Teubner 1901. 8°. VIII + 160 S.) — **Koneberg**, P. Herm. (O. S. B.): 1. Das Kirchenjahr in Bildern. Ein liturgisches Bilderbuch für Jung und Alt, mit vielen Illustr. und zwei hochfeinen Farbendruckbildern. — 2. Die neun Dienstage zu Ehren des hl. Antonius von Padua. (126 S. 32°.) — 3. Der allerbeste Tröster. Ein Büchlein vom hl. Geiste für unsere trostbedürftige Zeit. Mit reichem Gebetsanhange. 2. Aufl. (IV, 204 S. 32°.) — 4. St. Michael. Ein Büchlein über sein Wirken und seine Verehrung. Mit Titelbild. (32°. 84 S.) — 5. Das Prager Jesukind und seine Verehrung. 6. Aufl. (XVI, 136 S. 32°. Mit 5 prächtigen Bildern.) — 6. Devotion au Saint Enfant-Jésus de Prague. 2. Aufl. (VIII, 136 S. 32°.) — 7. The Miraculous Statue of the Infant Jesus at Prague. With Devotions in honour of the Holy Infant. (VIII. 140 S. 32°. Augsburg, M. Seitz 1902.) — **Kornmüller**, P. Utto (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: Dr. Franz X. Haberl, Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1901. („Lit. Rundschau" Nr. 9. 1902.) — **Kramer**, P. Joachim: Die Reichsabtei Weingarten O. S. B. im französischen Ueberfall. Schluss. („Diöcesan-Archiv von Schwaben" Nr. 9 u. 10. 1902.) — **Krebs**, P. J. Alois: Die gregorianischen Messen. („Leo" Nr. 46. 1902.) — **Kristin**. Mnich (O. S. B. St. Emeram-Regensburg). Ueber denselben als den Verfasser der I. čechischen Chronik aus der 2. Hälfte des 10. Jahrh. I. Pekař J.: Nejstarší kronika česká. III. závěr. (1. „Český časopis historický" 8. Jahrg. 4. H. 1902. —

Digitized by Google

2. „Katolické Listy“ Nr. 313. 1902.) — **Krones**, v. F.: Das Cistercienserkloster Saar in Mähren und seine Geschichtsschreibung. Lit. Ref. („Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft“ 3 H. 1902.) — **Kubeš**, Adolf: Manové bývalého benediktinského klášteru Třebíče. (Časopis Matice Moravské“ H. 3. u 4. 1902.) — **Kuhn**, P. Alb. (O. S. B. Einsiedeln): Allgemeine Kunstgeschichte. 30. u. 31. Lief Lit. Ref. (1. „Der Kunstfreund“ Nr. 11. 1902. — 2. „Der Katholik“ September 1902.) — **Küng**, P. Gall. (O. S. B. Gries): „Landamann Theodor Wirg.“ (Jahresbericht der Lehranstalt Sarnen“ 1901/1902.) — **Künster**, P. Clemens (O. S. B.): Eine Reise von St. Ottilien nach Nyangao in Afrika. II („Das Heidenkind“ Nr. 21. 1902.) — **Künstle**, Dr. K. und Dr. Konr. Beyerle: Die Pfarrkirche St. Peter u. Paul (O. S. B.) in Reichenau. Lit. Ref. („Zeitschrift für christliche Kunst“ Nr. 11. 1902.) — **Kürti**, Dr. P. Melchior (O. Cist. Zirez): A egri gimnásium. („Alkotmány“ Nr. 7. 1901.) — **Kurth** G.: Saint Boniface. (Paris, Lecoffre, 1902 [Les Saintes] 12°. IV + 196 S.) Lit. Ref. (1 „Polybiblion“ Part. Lit. 10. H. 1902. — 2. „Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fasc. II. 1902.)

L., A Visit to New Nursia O. S. B. („St. Andrew's Cross“ Nr. 2, 1902.) — **Laire** de, H.: Le prieuré de saint Martin d'Ambierle [O. S. B.] (Paris, Cerf, 1901. 8°. 50 S.) — **Lánczy**, Jules: Note sur le grand refus et la canonisation de Célestin V. à propos de publications récentes. (Paris, Collin, 1901. 8°. 21 S.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI fasc. 2. 1902.) — **Lasteyrie** de, C.: L'abbaye de S. Martial de Limoges O. S. B. Lit. Ref. („Bulletin critique“ 3. Bd. 1902. S. 191—193.) — **La Trappe**. Ein Besuch im Trappisten-Kloster La T.... („Sonntagsbeilage der Köln. Volkszeitung“ Nr. 48. 1902.) — **Lauchert**, Dr. Friedrich: 1. Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des P. Oliverius Legipontius O. S. B., seine Beziehungen zu dem Cardinal Angelo Maria Quirini. O. S. B. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.) — 2. Die Reisen des Cardinals Quirini (O. S. B.) in Bayern u. Schwaben. („Beil. zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 41 u. 42. 1902.) — **Laughlin**, J. B. (O. S. B. England): The Dead Earth. („The Amplefort Journal“ Juli 1902.) — **Lecacheux**, Paul: Lettres secrètes et curiales du pape Urbain V. 1362—1370, se rapportant à la France, publiées ou analysées d'après les registres du Vatican. Fasc. I. (Paris, Fontemoing, 1902. 14°. 160 S.) — **Leclercq**, D. H.: Les Martyrs. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fasc. II. 1902.) — **Leclère**, Constant: Les avoués de Saint-Trond. (Louvain, Peeters, 1902. 8°. XII + 138 S.) — **Legé**, Vincenzo. Sant' Alberto, fondatore del monastero di Butrio, e il suo culto. (Tortona, S. Rossi 1901. 8°. 105 S.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fasc. 2. 1902.) — **Legeay**, D.: L'Ange et les théophanies dans la Sainte Écriture d'après la doctrine des Pères. („Revue Thomiste“ 9. 6. 10. 1. 2. 1902.) — **Leute**, J.: Die Klosterruine (O. Cist.) auf dem Ulberg im Hahnenkamm. („Augsburger Postzeitung“ Nr. 227. 1902.) — **Lewes** (mon. O. S. B.), s. Libermann. — **Libermann**, F.: Les annales du prieuré de Lewes (O. S. B.) en Angleterre d'après un MS. du Vatican. („The English historical Review“ Januar 1902.) — **Lilienfeld** (mon. O. Cist.) 1. Zum 700jähr. Jubiläum des Stiftes. („Reichspost“ v. 21. Aug. 1902. Nr. 191.) — 2. Rückblick auf die 700jährige Jubiläumsfeier des Stiftes Lilienfeld. (Ibid. 31. Aug. 1902.) — 3., s. Edelbauer. — 4., s. Tobner. — **Limborgh**, H.: Alcuinus als bestrijder van het Adoptianisme. (Groningen, 1901. 8°. 109 S.) — **Linneborn**, Dr. J.: 1. Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung. I. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2.—3. H. 1902.) — 2. Heinrich von Paine, Reformator des Klosters Abdinghof (O. S. B.) in Paderborn u. seine Vita. Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1902.) — **Longuemare**, E.: L'Église et la conquête de l'Angleterre. Lanfranc, moine bénédictin, conseiller politique de Guillaume le Conquérant. (Paris, Champion, 1902. 16°. XIX u. 225 S.) — **Lorsch** (olim mon. O. S. B.), s. May. — **Lóskay**, P. Benedict (O. Cist. Zirez): Örömdal. („Szent-Gotthárd“ 1902.) —

Digitized by Google

Lucq en Beárn (olim mon. O. S. B.), s. Dubarrat. — **Lugano**, P. M.: Antonii Bargensis Chronicon Montis Oliveti 1313 - 1450 edidit. Vol. primum. [Florentiae, Cocchi & Chiti 1902. 8°. LI + 107 S.] (Spicilegium Montisolivetense editum a monachis Congregationis Olivetanae O. S. B.) Lit. Ref. („Histor. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft" 2. u. 3. H. 1902.)

M., P. G. (O. S. B.): Lit. Ref. über: V. Rose, Die Handschriften - Verzeichnisse der kgl. Bibliothek zu Berlin. 13. Bd. („Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft" 2. u. 3. H. 1902.) — **Madeleine** St. zu Vézelay (olim mon. O. S. B.), s. K. — **Marcillac** (olim mon. O. S. B.), s. Albe. — **Maréchal**, Ed.: Les Miracles de Notre-Dame de Montaigu à l'abbaye de Villers, O. S. B. (Liège, Cormaux, 1901. 8°. 31 S.) — **Maria Einsiedeln** (mon. O. S. B.), s. Raymund. — **Maria Laach** (mon. O. S. B.), s. Böttner. — **Maria St.** und St. Theodor in Bamberg (olim mon. O. Cist.), s. Wieland. — **Marignan**, A.: Une visite a l'abbaye de Fleury à Saint-Benoit-sur Loire. („Revue de l'Art Chrétien" 4. H. 1902.) — **Markovits**, B. (O. Cist.): Az Egyház kegyelete a holtak iránt. (Eger 1902. 8°. 71 S.) — **Martial** S. de Limoges (mon. O. S. B.) s. Lasteyrie. — **Martin**, S. d'Ambierle (olim mon. O. S. B.), s. Laire. — **Martin**, S. de Mautauriol (olim mon. O. S. B.), s. Daux. — **Martin**, S. in Tournai (mon. O. S. B.), s. Herbomez. — **Mary**, St. in Furness (mon. O. S. B.), s. Hoppe. — **Mathews**, J. E. (O. S. B. England): The Mycenaean Age. („The Ampleforth Journal" Juli 1902.) — **Mathieu**, M. Ernest: Le village de Bourlers et l'abbaye de Saint Michel en Thiérache (O. S. B.). (Documents et rapports de la société paléontol. et archéol. de Charleroi, XXV. S. 327—339.) — **Mátrai**, P. Rudolf (O. Cist. Zircz): A. csillagokról (Eger, Szolcsányi, 1902. 20 S.) — **Maubuisson.** Recherches archéologiques sur les abbayes de l'ancien diocèse de Paris. Par P. Hérard. Réédition des notices parues en 1851, 1852, 1853 et 1881. (Paris, Hellé, 1902. 4°. V + 197 p.) — **Maur**, S. (mon. O. S. B.), s. Besse. — **May**, J.: Die ehemalige Benedictiner-, später Cisterc.-Reichsabtei Lorsch. Mit Abbildungen. („Alte u. neue Welt" 4. H. 1902.) — **Mayer**, P. Ambros (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind" Nr. 19 u. 20. 1902.) — **Mayer**, Paul: The Dialogues of Gregory the Great translated into Anglo-Norman French by Angier. Dissertation by Timothy Clorau. (Strassburg, Heitz, 1901. 8°. 84. S.) — **Mayerhofer**, P. Isidor (O. S. B. Seitenstetten): 1. Die Schwierigkeiten bei Durchführung der liturgischen Musik. („Gregorianische Rundschau" Nr. 5. 1902.) — 2 Lit. Ref. über: a) J. Mitterer, Psalmi vespertini in dedicatione ecclesiae. (Ibid Nr. 8 u. 9. 1902.); — b) J. Auer, Die Entscheidung der heutigen Ritengongregation in Bezug auf Kirchenmusik. („Augustinus" Nr. 12 1902.) — **M'Donell**, Dom Andrew (O. S. B. Fort Augustus): The Fiery Cross. („St. Andrew's Cross" 1. H. 1902.) — **Meier**, P. Gabriel (O. S. B. Einsiedeln): Lit. Ref. über: a) M. J. Pohl, Thomae Hemerken a Kempis Canonici regularis S. Augustini Orationes et Meditationes de Vita Christi etc. („Lit. Rundschau" Nr. 8. 1902.) — b) Heinrich Baumgartner, Geschichte der Pädagogik in besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens. (Ibid.) — c) Th. Lampel, Die Incunabeln und Frühdrucke bis zum Jahre 1520 der Bibliothek des Chorherrnstiftes Vorau. (Ibid.) — d) Dr. J. Gass, Die Bibliothek des Priester-Seminars in Strassburg. (Ibid.) — e) E. A. Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz. („Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft" 2. H. 1902.) — **Meinrad**, Br. (O. S. B.): Ein afrikanisches Plauderstübchen. („Das Heidenkind" Nr. 21. 1902.) — **Meister**, Dr. Alois: Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach O. Cist. Lit. Ref. („Mitthei'ungen d. Instituts für österr. Geschichtsforschung" 4. H. 1902.) — **Melchor**, Dr. Fermin de (O. S. B. Silos): Lit. Ref. über: a) Arturo Devine, Los mandamientos de la Iglesia („Bol. de Silos" Nr. 7.) — b) Ciolli, Directorio practico del Confesor. (Ibid. Nr. 7.) — **Mérida**, Placido (O. S. B. Pueyo): Historia de Nuestra Señora del Pueyo de Barbastro. 1902. 12°. — **Michael**, St. in Lüneburg

Digitized by Google

(olim mon. O. S. B.), s. Graeven. — **Michel**, S. en Thierache (mon. O. S. B.), s. Mathieu. — **Mihályfi**, Dr. P. Acatius (O. Cist. Zircz): — 1. A kath. egyesületek országos szövetségéről. („Kath. Szem" XVI. S. 494—498) 2 XIII. Leo nagysága. („Alkotmány" 1902. Nr. 93 u. 94.) — 3. Lit. Ref. über: **Bartal Antal**, A magiarországi latinság szótára. („Kath. Szemle" XVI. S. 89—93.) — **Molitor**, P. Raphael (O. S. B. M. Laach): Die nachtridentinische Choral-Reform zu Rom. Lit. Ref. (1. „Kath. Kirchenzeitung" Nr. 80. 1902. — 2. „Augustinus" Nr. 14. 1902.) — **Molnar**, Dr. P. Samuel (O. Cist. Zircz): Latin stilusgiakorlatok magyar és latin nyelven. (Székesfehérvár, Debreczeny Gy. 1902. 8°. XI u. 612 S.) — **Monasteria.** Facultas condendi nova monasteria, sine Romani Pontificis venia, denegatur Episcopis. („Wiener Diöcesanblatt.") — **Monte-Cassino** (mon. O. S. B.): Die Malereien al fresco in der Toretta zu Monte-Cassino. Schluss. („Der Kunstfreund" Nr. 9. 1902.) — **Mont César.** Abbaye du M. César-Coté Nord (O. S. B.) Mit 3 Abbildungen. („Le Messager de Saint Benoit" Aug. u. Sept. 1902.) — **Montreuil** (mon. O. S. B.), s. Rodière. — **Morin**, Dr. G. (O. S. B. Maredsous): 1. Autor des „Tractatus Origenis". („Revue Bénédictine" 3. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Rassegna Gregoriana. (Ibid.) — **Moyenmoutier** (olim mon. O. S. B.). s. Jérôme. — **Muff**, P. Cölestin (O. S. B. Einsiedeln): 1. Goldene Worte aus der Nachfolge Christi auf jeden Tag des Jahres. (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1901. 8°. 256 S.) Lit. Ref („Kath. Kirchenztg." Nr. 86. 1902.) — 2. Wahre Frömmigkeit — eine seltene Blume. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 9 H. 1902.) — 3. Eucharistische Anbetungsstunden. (Einsiedeln, Eberle u. Rickenbach 1902. 8°. 448 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenztg." Nr. 74. 1902.) — **Müller**, P. Gregor (S. Cist. Mehrerau): 1. Studien über das Generalcapitel. XXIV. („Cisterc.-Chronik" Nr. 164. 1902.) — 2. Goswin, Mönch von Clairvaux. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" t. XXI. fasc. 3. 4. 1902,) — **Müsebeck**, E.: Die Benedictinerabtei St. Arnulf von Metz in der ersten Hälfte des Mittelalters. („Jahrbuch d. Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde" 1901. S. 164—244.) — **Musset**, M. Georges: Cartulaire de l'abbaye royale de Saint-Jean d'Angely. („Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis" 1901. Paris, Picard. 8°. 438 S.)

Nagl, Dr. Erasmus (O. Cist. Heiligenkreuz): Lit. Ref. über: 1. Dr. Sauter (O. S. B.), Die Sonn- u. Feiertagsevangelien des Herrn. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 20. 1902.) — 2. Dr. J. Sickenberger, Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia untersucht. (Ibid. Nr. 22. 1902.) — **Netzhammer**, P. Raymund (O. S. B.): 1. Theophrastus Paracelsus. Lit. Ref. („Lit. Beilage z. Kölnischen Volksztg." Nr. 39. 1902.) — 2. Ueber kirchliche Verhältnisse in Rumänien. („Kathol. Kirchenzeitg." Nr. 92. 1902.) — **Nevers** (mon. O. S. B.), s. Sery. — **Nicolas**, S. de les Vosges (olim mon. O. S. B.), s. Keller. — **Nonnen**, Ordensfrauen, die sich ausserhalb des Klosters aufhalten, können bei jedem approbierten Priester beichten. („Archiv f. kath. Kirchenrecht" 3. H. 1902.) — **Nyalasi**, Fr. Raymund (O. Cist. Zircz): Codexeink Mária-legendái. (Budapest. Steph. Nyomda, 1902. 8°. 115 S.)

O., v., P. S. (O. S. B. Beuron): 1. Neugierde („St. Benedicts-Stimmen" 8. H. 1902.) — 2. Muthlosigkeit. (Ibid. 9. H. 1902.) — 3. Unbeständigkeit. (Ibid. 11. H. 1902.) — **Ochsner**, Martin: Das Stift Einsiedeln als Freistätte. („Der Geschichtsfreund" 57. Bd. 1902.) — **Orden**, Lehrer und Lehrerinnen aus dem Ordensstande. („Christl. Schul- u. Eltern-Zeitung" Nr. 19. 1902.) — **Ordensgenossenschaften.** Die vermögensrechtliche Stellung der französischen .... („Stimmen a. Maria-Laach" 1902. 9. H.) — **Ordenspriester**, von einem: Ein leuchtendes Vorbild. Predigt auf das Fest der hl. Agnes. („Chrysologus" 2. H. 1903.) — **Otter**, P. Bernhard (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Wiedererrichtung der Lehrkanzeln für Katechetik an den Universitäten Oesterreichs. („Correspondenzblatt für den kath. Clerus" Nr. 17. 1902.) — 2. Katechetischer Wegweiser „Augustinus" Nr. 12. 1902.) — **Ouen**, Saint, évêque de Rouen:

Digitized by Google

l'ordre monastique et le palais mérovingien. („Revue des questions historiques" t. LXXI, S. 5—71. 1902.)

Paléographie musicale. Les Principaux Manuscrits de chant grégorien, ambrosien, mozarabe, gallican, publiés en fac-similés phototypiques par les benedictins de Solesmes. T. VII. Antiphonarium Tonale Missarum XI. siècle. Codex H. 159 de la bibliothèque de l'Ecole de medecine de Montpellier. Lit. Ref. („Polybiblion" Part. Lit. Sept. 1902.) — **Pé, Saint de Bigorre** (olim mon. O. S. B.), s. Guérard. — **Pedro, San** (mon. O. S. B.), s. Ferreiro. — **Pelaez, Lopez:** Los escritos de Sarmiento y el siglo de Feijoo. („La Coruña" 1902. 8°. 344 S.) Lit Ref. (1. „La Ciudad de Dios" Vol. LVII. S. 593. — 2. „Razon y fé" Vol. III. S. 270.) — **Perlbach, M.:** Zu den ältesten Lebensbeschreibungen des hl. Adalbert. („Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde" 1. u. 2. H. 1901.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom. XXI. fasc. II. 1902.) — **Pfister, C.:** L'archévêque de Metz, Drogon 823—855. [„Melanges Paul Fabre" S. 101—145.] (Paris, Picard 1902.) — **Pierdait, D. Luis** (O. S. B. Silos): Vna enseñanza de S. Gregorio sobre la mision del poder real. („Bol. de Silos" Nr. 7.) — **Plattner, P. Maurus** (O. S. B. Emaus): Lit. Ref. über: S. Bernardina. Julie von Massov, geborene von Behr. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — **Pöllmann, P. Ansgar** (O. S. B. Beuron): Sonnenschein. Lit. Ref. („Der Marienbote" Nr. 10. 1902.) — **Poirée, Chanoine:** Histoire de l'Abbaye de Bec O. S. B. Lit Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — **Pollard-Urquhart, D. Jerome** (O. S. B. Fort Augustus): Our Patron (St. Audrew). Mit Illustration. („St. Andrew's Cross" Nr. 2. 1902.)

Quentin, H. (O. S. B.): La plus ancienne vie de saint Seurin de Bordeaux. („Melanges Leonce Conture", Toulouse, Privat S. 23. 63.) — **Quirantes, D. Leandro** (O. S. B. Silos): 1. Los Oblatos de S. Benito. („Boletin de Silos" 1902. Nr. 4—11.) — 2. Lit. Ref. über: a) Valbuena, Egipto y Asiria resucitados. („Polybiblion" Part. Lit. Januar 1802); b) L'origine de l'episcopat. („Revista Ibero Americana" 1902. Nr. 19); c) Solans, Misa Pontifical. („Bol. de Silos" 1902. Nr. 11.) — **Quirantes, d. Lopez Pelaez:** El derecho Español en ous relaciones con la Iglesia. (Ibid. Nr. 12.)

R., Dr.: El siglo diez y nueve y la orden Benedictina. („Revista popular" 1902. S. 1656—1658.) — **Raab, von der, Hans:** Schottenfeld. Eine histor. Skizze über die Gründung der Pfarre O. S. B. („St. Aloisius-Blatt" Nr. 4. 1902.) — **Rabensteiner, P. Augustin** (O. S. B. Lambach): Das Krieger-Denkmal in Lambach. Ein Gedenkblatt zu dessen Enthüllungsfeier. (Steyer, Vereinsdruckerei. 1901. 8°. 18 S.) — **Raymund, P.** (O. S. B. Einsiedeln): Die Gründung des Klosters Maria-Einsiedeln O. S. B. Mit Abbildungen. („Alte u. neue Welt" 7. H. 1903.) — **Récsey, Dr. Victor** (O. S. B. Martinsberg): Lit. Ref. über: Sinnyei, Az elsö magyar bibliographus. („Mittheilungen des Vereins f. Bibliothekswesen" Nr. 4. 1902.) — **Regulares.** Declaratio circa Bullam Cruciatae quoad Regulares et Sacerdotes in Hispania. („Acta Sanctae Sedis" Juli 1902.) — **Regularobere** können nicht in Sachen eines Untergebenen erkennen, in denen nur das Officium zuständig ist. („Archiv f. kath. Kirchenrecht" 3. H. 1902.) — **Reichenau** (olim mon. O. S. B.), s. 1. Künstle. — 2. Sauer. — **Reiter:** Aus der Heiligenwelt. S. Gotthard O. S. B. („Diöcesanarchiv von Schwaben" Nr. 10. 1902.) — **Religiosi.** Dei Religiosi e dei Istituti. („La Civiltà Cattolica" 18. Oct. 1902.) — **Remi, S. zu Sens** (mon. O. S. B.), s. Werminghoff — **René, M.:** Catalogue des actes des rois d'Aquitaine, Pepin I. et Pepin II. („Bibl. de l'École des Chartes" 1901. S. 510—531.) — **Rheinau** (olim mon. O. S. B.), s. Rothenhäusler. — **Rickenbach, P. Heinrich** (O. S. B. Einsiedeln): Ruhmeskranz der hl. Anna. Lit. Ref. („Revue Bénédictine" 3. H. 1902.) — **Riedling, Franz:** Regesten zur Geschichte der Pfarre Dornbach (O. S. B.), eingepfarrt dem Stifte S. Peter in Salzburg. („Wiener Diöcesanblatt" Nr. 17. 1902.) — **Ringholz, P. Odilo** (O. S. B. Einsiedeln): Die Geschichte des fürstlichen Benedictinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln.

Digitized by Google

1. Lief. (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1902.) — **Rodiére**, R.: Les corps saints de Montreuil O. S. B., étude historique sur-les trésors des abbayes de St. Salve et de St. Arestre-Berthe. (Paris, Picard 1901. 8°. XVI + 429 S.) — **Rodriguez**, Fr. Esteban Fernandez (O. S. B.): Su obra: Vida de D. Simando Menendez fundador del Monasterio de S. Salvador de Sobrado; ó suplemento al tomo XIX de La España Lagrada del P. Florez. („Galicia historica" 1902 Nr. 2—5.) — **Roeaseler**, M. Charles: Les influences celtiques avant et après Colomban. (Paris, Bouillon. 1901. 8°. 101 S.) — **Rothenhäusler**, E.: Repertorium oder Verzeichnis über die eingepackten, theils geflüchteten, theils zum Flüchten bereiten Mobilien des Klosters Rheinau O. S. B. („Anzeiger f. schweizer. Alterthumskunde" 1901. 8. 80) — **Rottmanner**, Dr. P. Odilo (O. S. B. St. Bonifaz in München): Predigten und Ansprachen. 2. Bd. Anhang: Der Beruf der barmherzigen Schwestern, von Dr. Daniel Haneberg. (München, J. J. Lentner 1902. 8°. 368 S.) — **Ruedel**, P. Anton (O. S. B.): 1. Ueber die Hungersnoth in Lukuledi. („Missionsblätter" St. Ottilien. 3. H. 1902.) — 2. Mittheilungen aus der Mission zu Lukuledi. (Ibid.)

S. v. P. S. (O: S. B. Maria-Laach): 1. An der Grabes- und Gnadenstätte des hl. Mönches Morandus. Mit Illustr. („St. Benedicts-Stimmen" 8. H. 1902.) — 2. Zum Kirchweihfeste. (Ibid 10. H. 1902.) — **Saar** (olim mon. O. Cist.), s. Krones. — **Sabbadini**, R.: Gregorio Magno e la gramatica. („Bolletino di filologia classica" 1902. S. 204—206) — **Saint Quen** bei Rouen (olim mon. O. S. B.), s. K. — **Salzer**, Dr. P. Anselm (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: a) Richard von Kralik, Das deutsche Götter- und Heldenbuch. („Allg. Literaturblatt" Nr. 19. 1902.) — b) Erich Schmidt, Charakteristiken. (Ibid.) — c) P. T. Halusa, Bilder aus der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. (Ibid.) — d) Leo v. Heemstede, Höhenluft. Gedicht. („Lit. Rundschau" Nr. 8. 1902,) — **Sardina-Muiños**: Origines del Monacato en Galicia. („El Correo de Galicia" Mars 1901,) Lit. Ref. „Galicia historica" Nr. 5.) — **Sauer**, Dr. Josef: Neues aus der Reichenauer (O. S. B.) Malerschule. („Hist.-pol. Blätter" 5. H. 1902.) — **Saulve**, St. (olim mon. O. S. B.), s. Rodière. — **Sauter**, Dr. Benedict (O. S. B. Emaus): 1. Die Sonntagsschule des Herrn. II. Bd. Lit. Ref. (a. „Kathol. Kirchenztg." Nr. 80. 1902; b. „Revue Ecclesiastique de Metz" Nr. 11. 1902; c. „Stimmen aus Maria-Laach" 9. H. 1902; d. „Der Katholik" 8. H. 1902.) — 2. Das heilige Messopfer. 2. Aufl. (Paderborn, F. Schöningh 1902.) Lit. Bef. („Kath. Kirchenzeitg." Nr. 66. 1902.) — 3. Die Sonn- und Feiertagsevangelien des Kirchenjahres. Lit. Ref. („Paradiesesfrüchte" Nr. 10. 1902,) — **Savigny** (mon. O. S. B), s. Guigne. — **Saxton**, A. J.: A Social Aspect of Mediaeval Monasticism. („The Ampleforth Journal" Juli 1902.) — **Schaubmaier**, W. (O. S. B): 1. Soldatenfreund. Begleiter auf dem Wege in die Kaserne. (Innsbruck. Rauch 1902. 12°. 68 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenztg." Nr. 65. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: F. X. Seelos, Eine Blume aus dem Garten des hl. Alphonsus. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — **Scheffer-Boichorst**, P.: Urkunden und Forschungen zu den Regesten der staufischen Periode. („Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" 2. Folge. S. 71—124. 1901.) — **Schenz**, W.: Warum Gott Mensch geworden, v. S. Anselm. Uebersetzt und glossiert, 2. ed. (Ratisbonne, Pustet, 1902. 8°. XIV u. 111 S.) Lit. Ref. („Stimmen aus M. Laach" 9. H. 1902.) — **Schiffmann**, Dr. Konrad: Ein Mondseer Urbarfragment aus dem 12. Jahrhundert. („Archiv f. österr. Geschichte" 89. Bd. S. 356—368. Wien Gerold, 1901. 8°. 14 S.) — **Schindler**, P. B. u. P. G. Müller (O. Cist. Mehrerau): Aus Citeaux in den Jahren 1719—1744. Forts. („Cist-Chronik" Nr. 163. u. 165. 1902.) — **Schlegel**, P. Leo (O. Cist. Mehrerau): 1. Am Grabe des Componisten des „Schweizerpsalms" („Köln. Volkszeitung" Nr. 817. 1902.) — 2. Beisetzungsfeierlichkeit für Erzbischof Dr. Otto Zardetti. (Ibid. Nr. 457. 1902.) — **Schlögl**, Dr. P. Nivard (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Canticum Canticorum. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger" Nr. 2. 1903.) — 2. Lit.

Digitized by Google

Ref. über: a) Dr. K. Holzhey, Die Bücher Ezra und Nehemia. („Allgem. Literaturbl." Nr. 20. 1902); b) M. Tostivint, Esdras et Néhémie. (Ibid.) — Schmid, P. Bernhard (O. S. B. Scheyern): Der hl. Peter Orseolo, Doge von Venedig und die Benedictiner in Cuxa. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" T. XXI. fasc. 3. 4. 1902.) — Schmidt, P. Edmund (O. S. B. Metten): 1. Neuere Arbeiten und Streitfragen über die Benedictiner-Regel. („Studien" XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.) — 2. War der hl. Benedict Priester? Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom XXI. fasc. 3—4. 1902.) — Schmidtmayer, P. Rudolf (O. S. B. Hohenfurt): 1. Eine lustige Komödie von J. Christ. A. Mickl. Schluss. („Mittheilungen des Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen" 41. Jahrg. 1. H. 1902.) — 2. Plus ultra. Ein lateinisches, episches Gedicht über die Entdeckung Amerikas durch Columbus, verfasst v. Joh. Christ. Alois Mickl († O. Cist.) Mit Unterstützung der Leo-Gesellschaft herausgegeben. (Wien, Verlag d. Leo-Gesellschaft, 1902.) Lit. Ref. („Cist. Chronik" Nr. 165. 1902.) — Schott, E.: Joachim, der Abt von Floris. („Zeitschrift f. Kirchengeschichte" 1901. Bd. 21. S. 334.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" 1902. S. 109—110.) — Schock, P. Josef (O. S. B. Seitenstetten): Katalog des Seitenstettener geographischen Kabinettes. („Programm des k. k. Obergymn. O. S. B. zu Seitenstetten" pro 1901—02.) — Schranz: Ein Blick auf das Ordensleben. Predigt. („Chrysologus" 10. H. 1902.) — Schreibmayer, P. Petrus † Bibliothekar des Cist. Stiftes Schlierbach. Necrol. (a. „Kremsthalbote" Nr. 34. 1902. — b. „Linzer Volksblatt" Nr. 195. 1902.) — Schröder, Alfred: Der hl. Ulrich u. die Reclusin Wiborada. („Hist. Jahrbuch" 1901. S. 276—84.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" t. XXI. fasc. 3—4. 1902.) — Schubert, Dr. Anton: Urkunden u. Regesten aus den ehemaligen Archiven der von Kaiser Joseph II. aufgehobenen Klöster Böhmens. Lit. Ref. (1. „Mittheilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung" 4. H. 1902. — 2. „Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft" 2. H. 1902.) — Schubert von, H.: Ansgar und die Anfänge der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte. [„Mittheilungen des Vereins f. schleswig-holstein. Kirchengeschichte." 2. Jahrg. 1902.] Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" t. XXI, fasc. 3—4. 1902.) — Schüch, J. (O. S. B.): Handbuch der Pastoraltheologie. Neu herausgegeben v. V. B. Grimmich. O. S. B. 12. Aufl. (Innsbruck, Rauch, 1902. 8°. XXIV u. 1041 S.) — Šup, P. Prokop (O. S. B. Raigern): Sopečná činnost země. („Hlídka" 8. H. 1902.) — Schwab, P. Franz (O. S. B. Kremsmünster): Ueber die Quellen in der Umgebung von Kremsmünster. (Linz, J. Wimmer, 1902. 8°. 23 S.) — Schwalm, J. u. P. von Winterfeld: Zu Notker dem Stammler. 1. Neues von Notker dem Lehrer. — 2. Notkers Vita S. Galli. („Neues Archiv d. Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde" 1902. S. 740—751.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana t. XXI, fasc. 3—4. 1902.) — Schwarz, P. Heinrich: Aus meinem Leben. Selbstbiographie des grossen Schul- u. Kindertreundes. Herausgegeben von P. Anselm Kieweg [O. S. B. Michaelbeuern] (Salzburg, A. Pustet. 1902.) — Schwarzenbacher, P. Odo (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: A. von Pechmann, Der heilige Philipp Neri. („Lit. Anzeiger" 2. H. 1903.) — Seckau (mon. O. S. B.), s. Keller. — Seefried, Joh.: Abstammung der Grätin Haziga, Ottos II. Gemahlin und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Conrad Schyrensis. I. („Studien" XXIII. Jahrg. 2—3. H. 1902.) — Seider, Dr.: Ein neues Decret über die Profess der Klosterfrauen. („Theol.-prakt. Monatsschrift" 12. H. 1902.) — Sentzer, Dr. P. Bonifaz (O. S. B. Seckau): Roman Sebastian Zängerle. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — Serrano, Fr. Luciano (O. S. B. Silos): Lit. Ref. über: Ferreiro, La Orfebreria Compostelana á principios del siglo XV. („Revue de l'Art Chretien" 4. B. 1902.) — Sery, M. A.: L'abbaye des religieuses bénédictines de N. D. de Nevers O. S. B. („Bulletin de la Société Nivernaise de lettres, sciences et arts" 3. serie, IX S. 273—389.) — Shahan, M.: St. Colombanus at Luxeuil. („American Catholic Quarterly Review" Januar 1902. S. 54—77.) — Souben, P. Jules (O. S. B.):

Digitized by Google

Nouvelle théologie dogmatique. (Paris, G. Beauchesne, 1902. 8°. 106 S.) Lit. Ref. („Études" 20. Juli 1902.) — **Stark**, P. Odilo (O. S. B. Göttweig): Lit. Ref. über: a) The Present Stage of de Homeric Question. („Studien" XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.) — b) Laughlin J. B. (O. S. B.): The Sincerity of Anglicans. (Ibid.) — **Stratz**, P. Maurus (O. Cist. Mehrerau): 1. Mein Ferienausflug. Reiseplaudereien v. Hermann Friedrich. („Hidigeigei" Beilage zum „Säckinger Volksblatt" Nr. 9—14. 1902.) — 2. Abt Augustin Stöckli †. Necrolog mit Porträt. („Cist. Chronik" Nr. 165. 1902.) — **Stöckli**, Augustin († O. Cist. Mehrerau): Predigt am Feste des hl. Kirchenpatrones Mauritius. Gehalten zu Ruswyl am 22. Sept. 1902. (Bregenz J. N. Teutsch, 1902 8°. 16 S. — **Strochan**, J: The Vienne fragments of Bede. („Revue Celtique" 1902. p. 40–49.) — **Strohsacker**, Dr. Hartmann (O. S. B. Rom): Lit. Ref. über: P. H. Rickenbach, Ruhmeskranz der hl. Anna. („Augustinus" Nr. 16. 1902.) — **Suchier**, Dr.: Der Orden der Trappisten und die vegetarische Lebensweise. (München, Otto Gmelin. 1902.) Lit. Ref. („Missionsblätter" 3. H. 1902.) — **Sworčik**, Dr. P. Constantin (O. S. B. Braunau): Die Theorie der Gefühle des hl. Thomas von Aquin. Forts. („Studien" XXIII. Jahrg. 2.—3. H. 1902.) — **Székely**, P. Karl (O. Cist Zircz): 1. Természet-tudományi szemle. („Kath. Szemle" XVI S. 148—160.) — 2. Csillagászati ujdonságok. (Ibid. S. 336—351.) — **Szenczy**, P. Victor (O. Cist. Zircz): 1. Visszaemlékezes Vörösmarty Mihály születésének századik evfordulójara. (Székesfehervári fögymn. értes, 1901. S. 29–42.) — 2. Kölcsönös vonatkozások a raiz és természetrajz tanitásában. (Ibid. S. 43—45.)

T., P. J. (O. S. B. Erdington): Die „Vulnerata" („St. Benedicts-Stimmen" 10. H. 1902.) — **Tachauer**, M. Joseph: Die Laute u. Flexionen der „Winteney-Version" der Regula S. Benedicti Inaug. Diss. (Würzburg, Stahel. 1900. 8°. 56 S.) — **Tangl**, M.: Eine Rota-Verhandlung für Fulda (O. S. B.) v. J. 1323. („Mittheil. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung" IV. Ergänzungsband. 1901. S. 320–332.) — **Teppe**, A.: Les trois problèmes grégoriens au début du XX. siècle. (Belley, Chaduc 1902. 8°. 43 S.) — **Theiler**, P. Placidus (O. Cist. Mehrerau): Die ungleichen Brüder. Aus dem Französ. übersetzt. („Rohrschacher Zeitung" 3. Jahrg. 1902. Nr. 35 u. f.) — **Thiérache** (mon. O. S. B.), s. Mathieu. — **Thomas**, P. (O. S. B.): „Celebratio in aliena ecclesia" („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — **Tobner**, P. Paul (O. Cist. Lilienfeld): 1. Lilienfeld 1202—1902. Zur Erinnerung an die Feier des 700jähr. Jubiläums dieses Cistercienser-Stiftes. (Wien, Selbstverlag. 1902. 8° 591 S.) Lit. Ref (1. „Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien" Nr. 10. 1902; 2. „Cist.-Chronik" Nr. 165 1902.) — 2. Erinnerungen an die ersten Jahre des wiederhergestellten Cist.-Stiftes Lilienfeld. („Cist.-Chronik" Nr. 162. 1902.) — **Tosti**, Luigi († O. S. B.): Das himmlische Paradies. („St. Benedicts-Stimmen" 11. H. 1902.) — **Trebitsch** (olim mon. O. S. B.), s. Kubeš. — **Tre Fontane**, ein Champagnakloster O. Cisf. ref. („Sonntagsbeilage zur Köln. Volksztg." Nr. 21. 1902.) — **Trilhe**, Dr. Robert (O. Cist.): De usu Pontificalium pro Abbatis Ordinis Cisterciensis. Schluss. („Studien" XXIII. Jahrg. 2.—3. H. 1902.) — **Turmel**, J.: Quelques „hommes illustres de l'Église de France." II. Mabillon. („Revue du clergé français 1902. S. 468–492 u. 617–633.)

Ulberg (olim mon. O. Cist.), s. Leute.

Vacandard, M.: Saint Quen, évêque de Rouen, l'ordre monastique et le palais mérovingien. („Revue des questions historiques" Januar 1902. S. 5–71.) — **Vavasseur**, E.: Un moine du Maine au VI. siècle. S. Almire, abbé de Gréez-sur-Roc, O. S. B. [Mamers, Fleury 1901. 8°. 88 S.] (Extrait de la „Revue hist. et arch. du Maine" t. 48 et 49.) — **Vazquez**, Nañez Arturo: 1. El privilegio de D. Alfonso V. á favor del monasterio de S. Pedro de Rocas. („Boletin de la Comision provincial de monumentos historicos de Orense" Nr. 19.) — 2. Donación del Monasterio de Ribeira y varias. Iglesias al Monasterio de

Digitized by Google

Celanova. (Ibid. Nr. 20.) — **Vidmar, Dr.** (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Lit. Ref. über: Dr. J. Bachem, Staatslexikon. („Augustinus" Nr. 14. 1902.) — **Villers** (olim mon. O. S. B.), s. Maréchal. — **Vivell, P. Cölestin** (O. S. B. Seckau): Die Gesänge Julians von Speier zu seinen Reim-Officien auf die Heiligen Franciscus u. Antonius („Gregor. Rundschau" 8.—10. H. 1902.) — **Vogel, P. A.** (O. S. B Engelberg): Urkunden des Stiftes Engelberg. 1406—1428. („Der Geschichtsfreund" 57. Bd. 1902.) — **Voigt, H. G.**: Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom. XXI. fasc. 2. 1902.)

W. v. d. K.: 1. De zalige Laurentius, Monnik en Kluizenaar te Subiaco, van de Orde van den H. Benedictus. („De Mariagroet uit Affligem" 8. H 1902.) — 2. De H. Amatus Bishop van Sion en Abt van Aberville, van de Orde van den h. Benedictus. (Ibid. 9 H 1902.) — 3. De zalige Godefridus, Monnik der abdij van Villers, der Cistercienser Orde. (Ibid. 10. H. 1902.) — **Wagner, Peter**: Einführung in die gregorianischen Melodien. 1. Theil. (Freiburg, Schweiz, Veith 1901. 8°. 346 S.) Lit. Ref. („Revue Bénéd." 3. H. 1902.) — **Wall, D. Martin** (O. S. B England): A Ramble Among the Stars. („St. Andrew's Cross" 1. H. 1902.) — **Wallfahrtsorte** in Bayern: Kloster Ettal (O. S. B.) — Andechs (O. S. B.) mit Abbildungen. („Die Welt" 6 Band. Nr. 2. 1902.) — **Wehrmeister, P. Cyrillus** (O. S. B.): Die heilige Ottilia. ihre Legende und ihre Verehrung. (Augsburg, M. Seitz, 1902. 8. geb. 170 S.) — **Weikert, Dr. P. Thomas** (O. S. B. Rom): 1. Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik. III. („Studien" XXIII. Jahrg. 2.—3. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: P. K. Eubel, Hierarchia catholica. (Ibid.) — **Weis, P. Anton** (O. Cist. Reun): 1. Lit Ref. über: a) J. Baierlein, Das kath. Kirchenjahr.(„Lit. Anzeiger" Nr. 10. 1902); b) Anleitung zu den geistlichen Uebungen des hl. Ignatius von Loyola. (Ibid.); c) Bernardi I. abbatis Casinensis, speculum monachorum v. P. Hilarius Walter, O. S. B. (Ibid. Nr. 11. 1902); d) Geistliche Uebungen vom hl. Bonaventura. (Ibid.); e) P. Fr. Ewald, Fünf Feste des Jesukindleins. (Ibid.); f) M. Hoffmann, Der Seelenfriede. (Ibid. Nr. 1. 1903.) — 2. Die Märtyrer aus dem Cist.-Orden in England u. Irland. („Cist.-Chronik" Nr. 163. 1902.) — **Welch, A. C.**: Anselm and his work. (London, Clark 1902. 226 p.) — **Werminghoff, A.**: Vier Urkunden für die Abtei St. Remi zu Sens (O. S. B.) aus den Jahren 835 bis 853. („Neues Archiv d. Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" 1901. S. 217—232.) — **Wettingen Mehrerau** (mon. O. Cist.), s. Willi. — **Wiederhofer, P. Pius** (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. F. X Bobelka, Beiträge zum Religionsunterricht für das dritte und vierte Schuljahr. („Lit. Anzeiger Nr. 2. 1903.) — 2. W. Fuhr, Der Religionsunterricht in der Volksschule. (Ibid.) — **Wieland, M.**: Das Cistercienserinnenkloster zu St. Maria und St. Theodor in Bamberg. (Hassfurt, J. Müller, 1902. 8°. 22 S.) — **Wildauer, P. Maurus** (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: W. Wilmers, Lehrbuch der Religion. („Lit. Anzeiger" Nr. 1. 1903.) — **Willi, Fr. Dominicus** (O. Cist. Mehrerau): Zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehrerau. Schluss. („Cist.-Chronik" Nr. 162. 1902.) — **Wirz, P. Corbinian** (O. S. B. Merkelbeek): Leben des P. Heinrich Thyssen. Lit. Ref. (Missionsblätter" 3 H. 1902.) — **Wolfgang, P.** (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: P. A. M. Adams (O. S. B.): Im Dienste des Kreuzes. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.) — **Wolfsteiner, P. Willibald** (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Franz Freiherr v. Oer, Skizzen für Ansprachen an Klosterfrauen. („Theol.-prakt. Quartalschrift" 4. H. 1902.)

Zarn, P. Sigisbert (O. S. B. Einsiedeln): 1. Tropfen aus M. Einsiedelns Gnadenquelle. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 8.—12 H. 1902.) — 2. Ein sehr schönes und interessantes Buch. (Ibid. H. 11. 1902.) — **Zeller, P. Laurentius** (O. S. B. St. Anselm, Rom): Lit. Ref. über: Theodor Schermann, Die Gottheit des Heiligen Geistes nach den griechischen Vätern des 4. Jahrh. („Lit.

Digitized by Google

Anzeiger" Nr. 11. 1902.) — **Zettinger, Dr. J.**: Weremouth-Jarrow und Rome im 7. Jahrh. („Der Katholik" 1901. II. S. 194—213.) — **Zirwick, P. Michael** (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: 1. J. Peuker, Vorträge für die studierende Jugend. („Lit. Anzeiger" Nr. 11. 1902.) — 2. P. Ignaz Watterott, Erziehung und Unterricht in geistlichen Internaten. (Ibid.) — 3. H. Baumgartner, Geschichte der Pädagogik. (Ibid.)

Žák, P. Alphons: Aus dem Codex von Arnstein. („Studien" XXIII. Jahrgang. 2. u. 3. H. 1902.)

Literarische Referate.

Die Nach-Tridentinische Choral-Reform zu Rom.

Einleitung zur Musikgeschichte des XVI. u. XVII. Jahrhunderts von P. Raphael Molitor, Benedictiner der Beuroner Congregation. Zweiter Band: Die Choralreform unter Clemens VIII. u. Paul V. gr. 8°. 283 S. mit Personen- u. Sachregister. Leipzig. Verlag von F. E. C. Leuckart 1902.

Wenn vor Jahresfrist schon der 1. Band der »Choral-Reform« in Fachkreisen und bei der einschlägigen Presse wegen seines wissenschaftlichen Wertes und seiner actuellen Bedeutung eine überaus günstige Beurtheilung erfuhr, so darf man — ohne Prophet sein zu wollen — dem Vorliegenden 2. Bande eine noch viel freundlichere Aufnahme voraussagen.

Rein äusserlich genommen, zeigt dieser Schlussband dieselben Vorzüge, die wir schon bei Besprechung des 1. Bandes (in dieser Zeitschr. 1901. p. 177 f.) hervorzuheben Gelegenheit hatten: Die spannende, geistreiche und trotz vieler Versuchung zum Polemisieren überaus ruhige Darstellung, der die scharf und klar concipierten Gedanken getreu ausprägende Stil, vor allem aber die fortwährend auf reiches und bisher unbekanntes documentarisches Material (Anhang I. p. 211 bis 201) sich stützende strengwissenschaftliche Methode. Inhaltlich ist er auch für den Nicht-Fachmann als vollkommen naturgetreu copiertes Culturbild des 17. Jahrhunderts von grossem Interesse.

Nachdem P. Molitor im 1. Bande den Leser in die kirchenmusikalischen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts unmittelbar vor der Inscenierung der Reform und in den Verlauf der ersten Reformarbeiten bis zu deren plötzlichen von Gregor XIII. dictierten Unterbrechung im J. 1580 eingeweiht, macht er ihn im vorliegenden mit deren weiterem geschichtlichen Gange unter den Päpsten Sixtus V., Clemens VIII. und Paul V., sowie mit ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung bekannt.

Den ersten Haupttheil »Reformpläne unter Sixtus V. und Clemens VIII.« eröffnet der Verfasser mit der Würdigung der Choralausgaben Gaidettis, die zum Theile noch unter dem Pontificate Gregors XIII. mit päpstlichem Druckprivileg veröffentlicht wurden. Dieser Umstand und der in der Hauptsache traditionelle Standpunkt Gaidettis erhärten noch die vom Verfasser früher aufgestellte Behauptung, Gregor XIII. habe Palestrina und Zoilo die Vollendung und Veröffentlichung ihrer Arbeiten wegen der darin durchgeführten radicalen Reformtendenzen direct untersagt. (1. cap.) Im J. 1594 (also 12 Jahre nach jenem unerwarteten Druckverbote) schien sich indes dem Meister von Praeneste doch eine Gelegenheit zu bieten, die Früchte seines Schaffens auf dem Felde des Chorals zu vollenden und an die Oeffentlichkeit zu bringen. Ein röm. Buchdrucker, Parasoli, Gehilfe an der »Stamperia Orientale«, der späteren Medicaea, hatte die Erfindung gemacht, Choralbücher in grösstem Formate »mit grossen Noten und Buchstaben« zu drucken, und brauchte nun, um aus dem neuen Verfahren gleich pecuniären Nutzen zu ziehen, ein druckfähiges Manuscript. Er setzte sich also mit Palestrina zwecks Erwerbung der von diesem bearbeiteten Choralbücher

Digitized by Google

in Verbindung. Clemens VIII., der sofort um Genehmigung und Privilegierung der Reformausgabe angegangen wurde, verwies den Bittsteller an die neugegründete Ritencongregation. (2. cap.) Während der Verhandlungen starb Palestrina. Sein Sohn und Erbe Iginio suchte die Kauflust des Druckconsortiums (Raimondi, der Vorsteher der »Stamperia Orientale«, hatte die Sache selbst in die Hand genommen) und liess, um den Preis erhöhen zu können, das sehr unvollständige Manuscript seines Vaters ergänzen (Palestrina hatte, wie Verfasser eingehend nachweist, nur die Sonntagsmessen mit Ausnahme derer von Ostern bis Pfingsten, sodann einige Responsorien, vielleicht auch die Ferialmessen bearbeitet). Dieses verkaufte Iginio als die Arbeit seines Vaters am 18. November 1574. Als jedoch die Melodien nach der Bestimmung Clemens VIII. der Ritencongregation zur Begutachtung vorgelegt wurden, fand die Prüfungscommission, dass das Manuscript, so wie es vorlag, wegen der vielen »Fehler, Varianten und Inconsequenzen« unmöglich von dem Meister von Praeneste herrühren könne, und die Congregation untersagte die Drucklegung. (3. cap.) Da die Käufer daraufhin sich weigerten, für die wertlose Arbeit den enormen Preis von 2115 Scudi zu zahlen, strengte Iginio einen Process gegen sie an, der aber im J. 1602 in 3. Instanz zu gunsten Raimondis und seiner Genossen ausfiel. Am 2. October selben Jahres wurden die Bücher, deren Zurücknahme Iginio verweigerte, auf dem Mons pietatis deponiert, und dort ist das »berühmte« Manuscript verschwunden. (4. cap.) — Der Plan einer Choralreform war aber damit nicht endgiltig fallen gelassen; noch um die Zeit, da der Process Pierluigi-Raimondi sich zu entwickeln begann, veröffentlichte letzterer ein von 4 römischen Musikern im Auftrage der Ritencongregation und mit Genehmigung Clemens VIII. revidiertes und reformiertes Pontificale (5. cap.).

Unter Paul V. (2. Haupttheil.) gelang es dem schlauen Leiter der medicäischen Druckerei, auch die Reform des Graduale wieder in Anregung zu bringen, angeblich weil eine Choralreform noch »zum würdigen Abschlusse des hl. und nothwendigen Werkes« der liturgischen Reform (p. 76) fehle, in Wirklichkeit aber, weil Raimondi bei einer solchen Reform die beste Gelegenheit fand, aus Parasolis Erfindung, die er ganz in seine Hand gebracht und wesentlich verbessert hatte, den grösstmöglichen Gewinn zu ziehen. (1. u. 2. cap.) Der Papst liess sich auch allmählich für die Idee gewinnen und beauftragte schliesslich durch ein Breve den Cardinal del Monte, die Ausführung der Reform 2 Musikern zu übertragen. Des Cardinals Wahl fiel auf Felice Anerio und Francesco Suriano, und diese, nicht Palestrina, sind die Autoren des Graduale, das unter den Namen Medicaea bekannt ist und auch der Regensburger Ausgabe zugrunde liegt. (3. cap.) Für diese Behauptung, die mit der bisher allgemein angenommenen Ansicht von der Autorschaft Palestrinas in schroffstem Widerspruch steht, bringt Verfasser in dem Cap. »Raimondis musikalischer Beirath«, einer meisterhaft gearbeitete Partie des Buches, vollgiltige, schwerlich anzufechtende Beweise. (4. cap.)

Aber noch einer zweiten, noch ziemlich allgemein verbreiteten Hypothese*) entzieht Verfasser vollständig den wissenschaftlichen Boden. Die diesbezüglichen Ausführungen gipfeln in den Sätzen: »Das Graduale Raimondis hatte keinen officiellen Charakter«, — »es war Privatausgabe« — und hatte somit »vor andern Ausgaben, die je einmal in Italien, in Deutschland oder Frankreich erschienen, in dieser Hinsicht nichts voraus.« Wie begründet diese Aufstellungen sind, beweist vor allem der Umstand, dass ein Breve, das eine directe Empfehlung der Ausgabe enthielt (Strafen für die Nichtanschaffung und Ablässe für den Gebrauch hatte Raimondi verlangt) und bereits mitsammt dem Titelblatte ge-

*) Dass dieselbe an massgebender Stelle längst als irrig erkannt wurde, beweist der Umstand, dass das Decret der S. R. C. vom 26. April 1883, welches noch auf sie Bezug nimmt, in die officielle Sammlung der Decrete nicht aufgenommen wurde.

Digitized by Google

druckt war, wieder entfernt werden musste. Es wurde durch ein früheres ersetzt, das aber aus einer Zeit stammte (1608), wo eine Wiederaufnahme der Choralreform der kirchlichen Behörde noch in weiter Ferne zu liegen schien und nichts weiteres enthielt als ein Patent auf das neue Druckverfahren. Das Titelblatt mit der Aufschrift »cum canta — Pauli V. Pont. Max. — inson reformatos« blieb, wahrscheinlich, weil es bereits in 2000 Exemplaren (für beide Bände) gedruckt vorlag und der Zusatz eine rechtliche oder verpflichtende Kraft nicht hatte. Dieselbe wurde bis auf unsere Tage auch nie darin gefunden und die Medicaea nirgendwo, am wenigsten in Rom, als officielle Ausgabe betrachtet.

Sehr interessant, aber, weil verspätet, auf den Gang der Ereignisse ohne Einwirkung, ist die Darstellung der Bemühungen eines florentinischen Kammerherrn, der bei der von Raimondi angestrebten officiellen Ausgabe für sich und König Philipp III. von Spanien, den er dafür zu interessieren suchte, einen kleinen Gewinn, etwa 16 Millionen, herauszuschlagen hoffte. Doch zeigt sich auch hier wieder, wie wenig das Bedürfnis einer Choralreform vorhanden war, dass die ganze Sache vielmehr den Machinationen eines gewinnsüchtigen Buchdruckers zu danken ist.

Im dritten Haupttheile betrachtet P. Molitor die römische Choralreform vom Standpunkte der Kunstgeschichte und wertet sie nach ihrer Stellung als liturgisch-musikalische Reform in der damaligen Zeit, nach ihrem concreten Resultate und ihrem äussern Erfolge.

Das 1. Cap. (»Die Reform und ihre Zeit«) bringt unter anderem noch bedeutende Ergänzungen zu den Abschnitten des 1. Bandes über die Choraltheorie (nach 1000) und italienische Choralnotendrucke (nach 1578). — Besonders wichtig ist das ausserordentlich sorgfältig gearbeitete 2 Capitel (»Die Choralreform und ihr Wert«), in dem der Verfasser den vielumstrittenen Wert der Medicaea klar zu stellen sucht. Da spricht in erster Linie zu Ungunsten derselben nicht etwa das Abweichen von den festen Principien der Tradition, sondern vielfach der Mangel an Principien überhaupt. Unklarheit und Inconsequenz in der Rythmik, Mangel einer genauen Durchbildung und Formierung der einzelnen Tonfolgen, bald pedantisch strenge, bald auffallend willkürliche Veränderungen in der modalen Anlage der Melodien auf jedem Blatte der Medicaea, dazu die launische Vereinfachungsmanie ringen dem Choraltheoretiker das Urtheil ab, »dass er eine höchst oberflächliche, eilfertige Arbeit« von zweifelhaftem Werte vor sich hat. Und der Musikästhetiker muss ihm beistimmen, wenn er sieht, wie gut es den Reformern gelungen, dem musikalischen Ausdrucke in den Melodien und der musikalischen Verdeutlichung des Wortes Eintrag zu thun.

Der äussere Erfolg der Choralreform (3. cap.)? — Der entsprach im 17. und 18. Jahrhundert ganz ihrem Werte.

Auf Seite 209 und 210 zieht dann der Verfasser das Facit aus seiner zweibändigen Untersuchung und schliesst mit dem das ganze Werk charakterisierenden, übergenug erhärteten Satze: »Eine Bearbeitung (der alten Melodien) im Sinne der römischen Choralreform ist kunstgeschichtlich weder Entwicklung noch Reform.«

N., O. S. B.

Universal-Latein.

Versuch einer theilweisen Uebertragung der Grammatik des Volapük auf die lateinische Sprache. Von P. Wilfried Möser, Capitular des Benedictinerstiftes Seitenstetten in Niederöst., z. Z. Innsbruck, Innrain 29. Innsbruck. Verlag des Benedictiner-Priorates. (1901.) 80 Seiten. Ladenpreis: K 0 90 = M. 0.75 = Fr. 1.

Zu den vielen Versuchen, welche seit einigen Jahren gemacht wurden, um eine allgemeine Sprache als Verkehrsmittel für alle Völker der Erde zu erlangen oder zu erfinden, trägt auch der Verfasser der genannten Schrift seinen Antheil bei. So weit der Unterzeichnete, der sich seit einiger Zeit auf diesem Gebiete literarischer Erzeugnisse umgesehen hat, in Erfahrung bringen

Digitized by Google

konnte, ist dieses jedoch das einzige Werk dieser Art, welches aus unserem Orden hervorgegangen ist und kann daher auch mit Recht an dieser Stelle zur Besprechung kommen. Seine Absicht hat P. Wilfried in dem Vorwort in folgender Weise ausgesprochen: »Gegenwärtiges Schriftchen verfolgt zunächst den Zweck, Leser, denen wenigstens die Hauptelemente der alten lateinischen Sprache nicht ganz fremd sind, anzuregen zur Mitarbeit am »Universal-Latein«, so zwar, dass dieses zum nicht geringen Theile neue System einer leicht erlernbaren Kunstsprache später dann auch weiteren Kreisen des Volkes zugänglich gemacht werden kann.«

Wie sehr wir auch wünschen, dass der gelehrte Ordensgenosse das ihm vorschwebende Ziel erreichen möchte, so glauben wir doch voraussagen zu können, dass er es, wie soviele andere, nicht über einen Versuch hinausbringen wird. Durch alle derartige Versuche sind zwei Dinge bewiesen worden: erstens, dass eine allgemeine Sprache als nothwendig anerkannt wird, und zweitens, dass es überaus schwierig ist, eine solche einzuführen oder zu ersinnen, welche alle erforderlichen Eigenschaften besitzt. Es sind hauptsächlich zwei Hindernisse, welche alle bis jetzt gemachten Versuche von der Weiterverbreitung abhielten: Das erste Hindernis ist die nationale Eifersucht oder der Stolz der Uebrigen, denen zugemuthet wird, die Sprache eines fremden Landes als Weltsprache anzunehmen; das zweite Hindernis ist das lange Studium, welches erfordert wird, irgend eine der bis jetzt bekannten Sprachen so zu erlernen, dass man sie mit Leichtigkeit sprechen und schreiben kann. Indem P. Wilfried die lateinische Sprache als Grundlage für sein System nahm, hat er zwar das erste Hindernis beseitigt; aber es ist ihm nicht gelungen auch das zweite zu beseitigen. Dagegen ist es eine ausgemachte Thatsache, dass Mgr. Joh. M. Schleyer in seinem Volapük es verstanden hat, das erste Hindernis vollständig zu beseitigen und das zweite auf ein Minimum zu beschränken; diese Ueberzeugung haben wir sowohl durch eigenes Studium gewonnen, als auch durch sehr günstige, zahlreiche Recensionen verschiedener Zeitungen.

P. Fidelis Busam O. S. B Beatty, Pennsylvania.

Nachschrift des Autors. Zu der obigen, gütigen Besprechung meines lieben hochverehrten Herrn Mitbruders glaube ich folgendes bemerken zu sollen. Recensent ist augenscheinlich ein begeisterter Anhänger des Original-Volapük. Ich habe nun selbst gleich zu Anfang meiner kleinen Broschüre die grossartigen Verdienste Schleyers voll und ganz gewürdigt. Schleyers System ist ja in der Theorie meisterhaft und genial angelegt. Aber man beliebe nur in meiner Broschüre auch nachzulesen, was daselbst (S. 2 u. 3) gesagt ist über die praktischen Schwierigkeiten des Volapük. Dem Schleyer'schen System fehlen dem Wesen nach Syntax und Phraseologie — zwei Dinge, welche die Sprache erst so eigentlich zu dem machen, was sie ist. Und dass Volapük sich kaum je im Ernste für eine fliessende mündliche Conversation eignen wird — über diesen Mangel täuschen auch die begeistertsten Lobeshymnen in den Zeitungen, wie sie meist vor zehn und zwanzig Jahren erschienen, nicht hinweg. Es ist auch durchaus nicht abzusehen, wie man über diese angedeuteten Hindernisse für das Schleyer'sche System hinauskommen soll. Da ist die Sackgasse, in der das Volapük steckt und der Grund, warum es trotz der begeisterten anfänglichen Aufnahme mit der Ausbreitung desselben nicht vorwärts geht. — Das Einzige, was der Herr Recensent an meinem System (das ja zum Theil auch selbst Volapük ist) zu tadeln weiss, ist der Umstand, dass die Formenlehre von »Universal-Latein« nicht ganz so einfach ist, als die des Volapük selbst und hier hat er theilweise recht, aber man vergleiche nur einmal meine Formenlehre einigermassen eingehend mit der irgendeiner lebenden oder todten Natursprache und man wird finden, dass auch hier noch ein Unterschied obwaltet, wie zwischen Tag und Nacht. — Um dem gütigen Leser, dem meine Broschüre nicht selbst zur Hand ist, doch irgendwelchen Einblick in das

Digitized by Google

Wesen der Sache zu bieten, sei es erlaubt, hier Pater, Ave und Credo in universallateinischer Uebertragung folgen zu lassen.

Patre nostro, qui séol in coeli, sanctificán tasá nom* tuos, advenián regnos tuos, fiáf volunten tua, sicut in coel* et in terra. Ti pane nostro quotidiano da nobis hodie, et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittín tes debitori nostri, et ne nos inducinál in ti tentasnen, sed libera nos a mal*. Amen. — Ave Maria, to gratia plena, Domino olcum, benedicésa tu in tos mulíerej, et benedicéso fructu ta ventre tuo, Jesu. — Sancta Maria, matren ta Deo, ora pro nobis peccatori, nunc et in hora ta morten nostra. Amen. — Credinóg in ti Deo Patre omnipotente, Creatore ta coel* et ta terra. Et in ti Jesu Christo, Filio tan iso ti unico, Domino nostro, qui concipi* tesé del Spiritu Sancto, nascín es ex Maria Virgen, patí* es sub Pontio Pilato, crucifigín tesé, morí* es et sepelí* tesé. Descendín es ad inferi, to tertia dien resurgín es a mortui, ascendín es ad coeli, sedé* ad ti dextera ta Deo Patre omnipotente, inde venî* onó judicare vivi et mortui. Credinóg in ti Spiritu Sancto, ti sancta Ecclesia catholica, communionen tas Sancti, remittesnen tas peccata, ta carnen ti resurgesnen, ti vita aeterna. Amen.

Anmerkung. Die mit dem Asteriskus (*) versehenen Wörter enthalten nachträgliche Verbesserungen des Systems. — Bei den Neutris der Nomina nämlich erstens kann von einer charakteristischen Endung des Neutrums meist gänzlich abgesehen werden, da die Neutra schon auch dadurch schnell eben als Neutra zu erkennen sind, dass sie keinen speciell masculinen oder femininen Ausgang haben. Also z. B.: nom, coel, mal, vestíg, firmaménd (= dem alten nomen, coelum, malum, vestigium, firmamentum). Der Plural derartiger Wörter würde zu bilden sein durch ein angehängtes s, z. B.: li noms, li mals, li vestígs, wobei auch schon das »Casuswort« (li) auf den Plural hinweist. Der Accent bliebe dabei auf der Accentsilbe des alten Latein, also: vestíg (vestígium), firmaménd (firmaméntum). — Bei den Verbis des ferneren auf -eog (entsprechend der alten 2 Conjugation) und auf -iog (entsprechend der alten 4., und in einigen Beispielen auch der alten 3. Conjugation) kann sinngemäss auch angewendet werden, was in der Broschüre und zwar in dem Capitel »Zwei Freiheiten« gesagt wird von den Verbis auf -inog (alte 3. Conjugation) bezüglich des Wegwerfens der eigentlichen Flexionssilben (s. S. 43, 2. Alinea). Z. B.: Alberto diligenter studé tes littere (Albertus diligenter studet litteris); patre cras vení onó (pater cras veniet oder venturus est); cento moris es to una dien moxque sepelís tesé (centum mortui sunt una die moxque sepulti). Und hier speciell haben wir den Fall, dass durch diese Art von Freiheiten, die naturgemäss unzähligemale anwendbar ist, die einfache Formenlehre des Schleyer'schen Systems theilweise noch überholt ist.

Es möchte doch sein, dass mein lieber hochverehrter Herr Mitbruder vielleicht etwas zu strenge geurtheilt hat. *P. Wilfried Möser, O. S. B.*

---

1. Zur Einleitung in die Heilige Schrift.

Budapest, 1894, 8°. S. VI, 129.

2. Studien zum althebräischen Buchwesen und zur biblischen Literaturgeschichte.

Budapest, 1902, 8°. S. IV, 203. (Separat bei Karl J. Trübner, Strassburg. 4.50 Mk.)

Beide Werke, die ursprünglich als Arbeiten für den 17. und 25. Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest gedruckt wurden, haben den bekannten und gründlichen Gelehrten, Prof. Dr. Ludwig Blau zu ihrem Verfasser. Ueber dessen frühere, fruchtbare, schriftstellerische Thätigkeit siehe Répertoire par Moïse Schwab, I, p. 32, 33.

Digitized by Google

Beide Schriften sind Originalarbeiten und durfen infolgedessen das Interesse aller Schriftfreunde beanspruchen.

1. »Zur Einleitung« erschien schon vor 8 Jahren, aber erst im verflossenen Jahre hatten wir das Glück und die Gelegenheit, uns von dessem Werte zu überzeugen. Werke, deren innerer Wert gesichert ist, verdienen auch noch nach Jahren ihres Erscheinens eine Besprechung Wir machten eine solche während des letzten Jahres, aber sie ging uns auf eine bis jetzt unaufgeklärte Weise verloren. Wir wiederholen hier die wesentlichen Punkte und zwar nach dem Inhaltsverzeichnisse des Verfassers selbst, wie er es auf S. VII vorausgeschickt hat.

Das Thema zerfällt in 3 Abschnitte: I. Die Namen der hl. Schrift. — II. Schrift und Sprache. — III. Masoretisches. — I. und II. haben je 4 und III. 6 Capitel.

I. 1. Ueber die Namen der ganzen Sammlung. — 2. Ueber die Namen der drei Abtheilungen. — 3. Ueber die Namen der einzelnen Bücher. — 4. Ueber die Namen der Tora und ihrer einzelnen Bücher.

II. 1. Die Einführung der Quadratschrift. — 2. Die althebräische Schrift. — 3. Biblische Codices in fremden Charakteren. — 4. Untergegangene Uebersetzungen der Bibel.

III. 1. Ueber die Finalbuchstaben. — 2. Zu den schwebenden Buchstaben — 3. Ueber die Buchstaben- und Wortmitte des Pentateuchs. — 4 Das erste Halleluja in den Psalmen. — 5 Zu den aussergewöhnlichen Punkten. — 6. Zu den Deutungen masoretischer Notizen in Talmud und Midrasch.

Das Thema ist keineswegs neu, aber die Behandlungsweise oder vielmehr die Quellen, aus denen der Verfasser geschöpft, sind neu. Mit Recht sagt er im Vorwort (S. III, IV): »Nur eine Quelle fliesst noch reichlich — viel reichlicher als man gemeinhin glaubt — und die nicht so bald versiegen durfte: Die nachbiblische jüdische Literatur, welche für die ältere Geschichte der »Heiligen Schrift« sicherlich die wichtigste ist. Ja, war denn diese Quelle vorher nicht bekannt? Gewiss. Aber die Genesis derselben wurde oft recht schlecht verstanden. Verdienst des Verfassers ist es, die Quelle selbst analysiert zu haben Seine Kritik ist scharf, aber mässig. Sie artet nicht, wie bei vielen Neueren in wilde Hyperkritik aus, ist aber auch weit entfernt von unverzeihlicher Flachheit und Seichtigkeit. Sein neuestes Werk zeigt dies noch besser. Sein Verfahren erinnert mich an »De auctoritate fontium variarumque lectionum canones critici« bei de Rossi, Variae Lectiones, Vol. I, p. XLIX seqq. Einen Satz wie »Bei mangelhafter Kenntnis der Quellengrundlage vermögen die bewährteste Methode und die besonnenste Kritik nichts Erspriessliches hervorzubringen« (S. IV) konnen wir nur mit Freuden unterschreiben. Auf Einzelheiten hier einzugehen, ist nicht unsere Absicht. Was der Verfasser am Schlusse seines Vorwortes (S. VI) bemerkt, »dass es so schwer ist, auf diesem Gebiete jeden Irrthum zu vermeiden«, genügt uns. Nach einer Angabe auf der Rückseite des Titelblattes ist die Abhandlung auch in ungarischer Sprache erschienen.

2. »Die Studien« sind die neueste Arbeit unseres Verfassers. In der 8 Seiten langen, sehr interessanten Einleitung wird vor allem auf die grosse Wichtigkeit dieses Themas aufmerksam gemacht. Und das ganz mit Recht. Wie wollen wir auch scharfe Textkritik üben, wenn wir nicht daran denken, wie, auf welchen Vehikeln wir den Text überkommen haben. »Sie (die Kenntnis des Schriftwesens) vermittelt natürlich in erster Reihe wichtige Aufschlüsse über die Textgeschichte und zeigt den einzig berechtigten Weg zur Textkritik.« (S. 2.) Bei dieser Gelegenheit macht der Verfasser einen kurzen Excurs über Textkritik im allgemeinen, nimmt scharfe Stellung gegen die neuere, sog. höhere Kritik und verräth uns so seinen eigenen Standpunkt. Wir heben hier einige Sätze heraus: »Die Textkritik, wie sie heute geübt wird, ist ein Kind des Einfalls, der Willkür, der Laune; die Resultate, die sie zu Tage fördert und die in der Regenbogenbibel farbenprächtig verewigt sind, dienen nicht so sehr der Aufhellung der hl. Schrift, als vielmehr der Discreditierung der Kritik.« (S. 2.)

Digitized by Google

»Der linke Flügel der Bibelkritik schaltet und waltet in souveräner Weise mit den biblischen Schriften, sprengt ihren Rahmen und vernichtet ihren Text.« (S. 3.) »Gegen dieses übermässige Selbstvertrauen der Kritik, das sich in der biblischen Wissenschaft breit macht, muss nachdrücklich betont werden, dass ein Tintentropfen Ueberlieferung mehr wert ist, als ein Tintenfass Scharfsinn und ein Körnchen Wahrheit belehrender als ein Scheffel Muthmassungen. Eine sichere Grundlage für die Kritik der biblischen Schriften und ihres Textes kann nur die genaue Erforschung der äusseren Geschichte beider schaffen.« (Ib.) [Vergl. unser »Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttest. Textkritik«, »Studien und Mittheilungen«, Jahrg. XXII, H. II—III, 1901, S. 356 ff.]

Das Thema ist nur nach den ältesten Quellen bearbeitet. »Die Studien zum althebräischen Buchwesen fussen also auf Daten, die sammt und sonders aus dem Alterthum stammen. Sie sind zum Theil der Bibel selbst entnommen. Aber auch die Angaben, die aus der nachbiblischen Tradition fliessen, gehören zumeist den ältesten Schichten derselben, der tannaitischen an, und sind zu mindestens 1800 Jahre alt.« (S. 4.) Die Verarbeitungen des Materials in nachtalmudischer Zeit sind ausser Acht gelassen. Auch die heidnischen und christlichen Documente werden herangezogen.

Der Inhalt ist gut gegliedert. Er umfasst drei Hauptabschnitte:

I. Die äussere Gestalt der althebräischen Bücher, u. zw.: 1. Schreibstoffe. — 2. Form der Bücher. — 3. Umfang der Bücher. — 4. Aeussere Grösse der Bücher. — 5. Verbreitung der Bücher. — 6. Die ältesten Codices.

II. Die innere Gestalt der althebräischen Bücher: 1. Columnen und Ränder. — 2. Linierung und Zeilen. — 3. Schrift und Schreiben.

III. Aufbewahrung und Vertrieb der althebräischen Bücher: 1. Hüllen und Behälter. — 2. Schreiber und Correctoren. — 3. Buchhandel und Buchpreise.

Am Ende sind ausführliche Stellen- und Wortregister beigegeben. Die Quellen sind in den reichlichen Noten (sehr oft im Originaltext) mit grossem Fleisse beigegeben. Der Verfasser beherrscht das ganze Gebiet vollständig. Die Monographien über den Gegenstand: Steinschneiders Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, deren Sammlungen und Verzeichnisse, Leipzig 1897 und Steglich's Schriften und Bücherwesen der Hebräer, Leipzig 1876, werden gleich zu Anfang in der Einleitung (S. 2, Note 2) genannt.

Wir können diese beiden wichtigen Schriften des gelehrten Verfassers allen Schriftliebhabern und Kritikern nur sehr empfehlen.

Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B.

---

1. Die Choräle Julians von Speyer zu den Reimofficien des Franciscus- und Antoniusfestes.

Mit einer Einleitung nach Handschriften herausgegeben von Dr. J. E. Weis. 8°. VIII, 34 u. XXXVIII Seiten. Mit einer Tafel. München 1901. Lentner'sche Buchhandlung. Preis 2.80 M. (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München Nr. 6.)

2. Des Basilius aus Achrida Erzbischofs von Thessalonich bisher unedierte Dialoge

von J. Schmidt. 8°. VIII und 54 Seiten. München 1901. Lentner'sche Buchhandlung. Preis M. 1.60. (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München Nr. 7.)

1. Schon in einer der früheren Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Seminars München hatte sich Weis mit Julian von Speyer beschäftigt. (Julian von Speyer, Forschungen zur Franciscus- und Antoniuskritik, zur Geschichte der

Digitized by Google

Reimofficien und des Chorals. München, Lentner'sche Buchhandlung.) Zweck der gegenwärtigen Schrift ist es, die Choräle Julians »in billiger Ausgabe in die Hände verständnisvoller und strebsamer Theologiecandidaten gelangen zu lassen« (Vorwort). Der Franciscaner Julian von Speyer († 1285) verfasste ausser einer Prosalegende des hl. Franciscus und des hl. Antonius von Padua die Antiphonen, Hymnen und Responsorien für das Fest der beiden Heiligen und zwar setzte er nach dem Gebrauch der damaligen Zeit auch die Antiphonen und Responsorien in Reime. Die Melodie dieser Choräle, die sich bei grossen Anforderungen an die Stimme sonst durch wirkliche Schönheit auszeichnet, stammt gleichfalls von ihm. Diese Choräle sind in letzter Zeit wiederholt Gegenstand eingehender Forschungen geworden. In der Einleitung befasst sich Weis mit der neueren Literatur über Julian und vertritt die Ansicht, dass Julian wirklich der Verfasser der Prosalegende gewesen ist, (gegen P. Felder, O. M. Cap.) und dass die Reimofficien vor der Prosalegende entstanden sind (gegen den Bollandisten P. Van Ortroy S. J.). Die Polemik schlägt mitunter einen scharfen Ton an. Auch im zweiten Theile der Einleitung, welche über die Biographie und Schriftstellerei Julians handelt, wird die literarische Fehde mit denselben Gegnern weitergeführt. Zum Schluss stellt der Verfasser die wichtigsten allgemeinen Grundsätze für Choraleditionen zusammen, worauf dann auf 38 Seiten die Antiphonen und Responsorien folgen. Die Hymnen hat der Verfasser schon in seiner früheren Monographie veröffentlicht und sie sind daher hier übergangen. Wir missbilligen das Verfahren, da doch auf dem Titelblatt die Choräle, wozu gewiss die Hymnen gehören, in Aussicht gestellt werden. Der »verständnisvolle und strebsame Theologiecandidat« ist dadurch gezwungen, sich auch die frühere Monographie zu verschaffen *G. K.*

2. Basilius hat seinen Namen von dem macedonischen Städtchen Achrida, seinem Geburtsorte. Er war eine Zeitlang Protonotar des Patriarchen von Constantinopel und wurde 1145 oder 1146 Erzbischof von Thessalonich. Als solcher starb er im Jahre 1169. An den Verhandlungen, welche unter Papst Hadrian IV. zwecks Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche stattfanden, hat er wiederholt Antheil genommen, und die meisten seiner nur zum Theil herausgegebenen Schriften beschäftigen sich mit dieser Frage. Basilius war kein Gegner der Union, hielt aber stets an seinem griechischen Standpunkte fest. Dem Papste sprach er seinen Primat über den Orient ab und nach seiner Ansicht mussten die Lateiner zu den Griechen kommen, nicht umgekehrt. Am bekanntesten wurde er durch eine Disputation mit einem päpstlichen Legaten, den Schmidt mit Anselm von Havelberg identificiert. Der Text dieser Disputation, von der schon Hergenröther (Photius III, 807—808) berichtet, ist in der vorliegenden Schrift zum erstenmal herausgegeben. Zu Grunde gelegt sind 3 Münchener und 1 Wiener Handschrift. Der Inhalt der Disputation betrifft Diciplinarfragen und besonders das Filioque; der Grieche geht natürlich als Sieger hervor. Die Ausgabe weist eine Anzahl Druckfehler und Unklarheiten im Text auf; mehrere Stellen müssen wohl falsch interpunktiert sein. Die Schrift bildet einen wertvollen Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte des byzantinischen Mittelalters. *J. P.*

---

1. Le Lodi di Sant' Anna.

Con cenni storici sul culto della Santa in Italia, del P Enrico Rickenbach, O. S. B., Rettore del Pontif. Collegio Greco di S. Atanasio in Roma. Col permesso dei Superiori. Roma, 1899, 8° min. Scuola tipografica Salesiana Pag. 266.

2. Ruhmeskranz der hl. Anna,

geflochten aus Schriften der morgen- und abendländischen Kirche. Mit einem Vorwort über Ursprung und Ausbreitung der St. Anna-Verehrung. Von P. Heinrich

Digitized by Google

Rickenbach, Benedictiner von Einsiedeln, Rector des griechischen Collegiums in Rom. Mit Erlaubnis der hochwürdigsten Herren, des Bischofs von Chur und des Abtes von Einsiedeln. Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz. 1901, 8°. S. XCVI, 264.

Der gelehrte Verfasser dieser beiden Werke, ein eifriger Verehrer der hl. Anna, kann wohl als der gründlichste Kenner der S. Anna-Literatur und als der fruchtbarste Vermehrer derselben in der Neuzeit gelten. Schon im Jahre 1885 veröffentlichte Rickenbach sein »Verehrung der heiligen Anna in der katholischen Kirche im allgemeinen und am Steinerberg (Kt. Schwyz) insbesondere«, Ingenbohl, 1885. Und eine breit angelegte Geschichte der St. Anna-Verehrung ist vom Verfasser längst vorbereitet. (S. Ruhmeskranz, Vorwort, Anmerkung). So wären diese drei Schriften eigentlich nur Vorläuferinnen des Hauptwerkes, das besonders von den Vertretern der Wissenschaft mit Ungeduld erwartet wird.

1. Für die »Lodi« kommen wir etwas zu spät. Sie sind schon drei Jahre alt und können schon laufen, wenigstens im Welschland, wo man sie überall, in Rom, in Neapel, in Sicilien, in Monte Cassino, in Bologna u. s. w. mit Freudeu begrüsst hat. Wir hätten ihrer hier gar nicht gedacht, aber wir wollten sie nicht von ihrer Schwester trennen.

2. Der »Ruhmeskranz« ist für die deutsche Heimat bestimmt, und wir wünschen ihm eine recht herzliche Aufnahme in Deutschland, in der Schweiz, in Oesterreich und in Nord-Amerika, denn er verdient es.

Ein Vorwort über Ursprung und Ausbreitung der St. Anna-Verehrung bildet den festen Reif des Kranzes. (S. III—XCVI). Um denselben sind mit zarter Meisterhand die verschiedenfarbigen, wohlriechenden Blumen geordnet, welche in den weiten Gärten der morgenländischen (1. Theil, S. 1—135) und abendländischen (2. Theil, S. 136—204) Kirche hervorgesprosst sind. Zum Schlusse (3 Theil) ladet dich der Verfasser noch ein, seiner Heiligen ein Sträusschen zu winden (Andachtsübungen zu Ehren der hl. Anna). Der »Ruhmeskranz« ist ein duftender Blumenkranz. *Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B.*

Siebengartner, Markus: Schriften und Einrichtungen zur Bildung der Geistlichen.

Freiburg in Br. Herder'sche Verlagshandlung 1902 in 8°. VIII und 502 Seiten. Preis 5.40, geb. M. 7.20. (Bibliothek der katholischen Pädagogik. XIV.)

Der 14. Band der verdienstvollen pädagogischen Bibliothek, welche in der Herder'schen Verlagshandlung erscheint, beschäftigt sich mit der Bildung der Geistlichen. Religionslehrer Markus Siebengartner in Regensburg bietet uns in demselben eine knappe und klare Uebersicht über Erziehung und Studiengang des Weltclerus. Der erste Theil (S. 1—197) umfasst eine geschichtliche Einleitung, in welcher die Wandlungen des geistlichen Bildungswesens im Laufe der Kirchengeschichte anschaulich dargestelit werden. Diese im Verhältnis zum Ganzen etwas lange Einleitung war nothwendig zur rechten Würdigung der im zweiten Theile mitgetheilten Schriften, welche den Hauptgegenstand des Werkes bilden. Indem sich der Verfasser auf die zu verschiedenen Zeiten vorherrschenden Formen von Bildungsanstalten stützt, unterscheidet er in der Geschichte der geistlichen Bildung vier Perioden. 1 Die Zeit des Patriarchiums im kirchlichen Alterthum. 2. Die Zeit der Dom- und Klosterconvicte (5.—13. Jahrhundert). 3. Die Zeit der Universitätscollegien und Bursen im späteren Mittelalter. 4. Das geistliche Bildungswesen der neueren Zeit. Das tridentinische Seminar. Die letzte Epoche wird am ausführlichsten behandelt, entsprechend dem Charakter des Buches, welches vor allem praktische Zwecke verfolgt. Auch principielle Fragen werden kurz erörtert, so z. B. wird der Leser über die immer wieder verhandelte Frage »Seminar oder Universität?« eingehend orientiert. Der Verfasser vertritt den Standpunkt von Hergenröther,

Digitized by Google

Hettinger und Heiner: nicht Universität oder Seminar, sondern Universität und Seminar.

Der zweite Theil, das eigentliche Werk enthält dann einige der wichtigsten Schriften über die Bildung der Geistlichen. Wir finden da: Auszüge aus der Lobrede des hl. Gregor des Wunderthäters auf Origenes; aus den Briefen des hl. Hieronymus an Nepotian und Paulinus; Kassiodor, über das Studium der heiligen Schrift; Rabanus Maurus, de institutione Clericorum; Capitularien aus der Karolingerzeit; Statuten mittelalterlicher Stiftsschulen und Collegien; drei Briefe von Joh. Gerson über das Studium der Theologie; Nikolaus von Clemanges; Statuten des deutschen Collegiums in Rom; das Seminardecret des Concils von Trient; die Seminarverordnungen des hl. Karl Borromäus; Regeln und Einrichtungen der Seminarien in der Kirchenprovinz Bordeaux; Encyclica Ea semper von Clemens VIII.; Statuten des Seminars von Brixen; Regeln und Gebräuche des Seminars von Saint Sulpice; Statuten der Seminarien des ehrwürdigen Barth. Holzhauser; Jakob Frint; Verfassung des Maynooth College in Irland; Statuten des erzbischöflichen Knabenseminars Ottonianum in Bamberg; Statuten des Georgianischen Clericalseminars in München; päpstliche Instruction für die Cleriker (Italiens), welche staatliche Hochschulen besuchen.

In der Auswahl der Schriften hat der Verfasser eine recht glückliche Hand gehabt, obgleich der eine dies, der andere jenes ungern vermissen wird. Die fremdsprachlichen Stücke sind alle übersetzt und die Uebersetzungen, einige Härten abgerechnet, recht fliessend.

Alle, welche aus Beruf sich mit der Erziehung von Clerikern, sei es zu Welt-, sei es zu Ordenspriestern befassen, werden das Buch mit hohem Genusse und reichem Nutzen lesen. In den verschiedenen Verordnungen ist ein Schatz pädagogischer Erfahrungen aufgespeichert, an dessen Anhäufungen Jahrhunderte gearbeitet haben. Aber auch der Fernstehende, jeder dem das Wohl und Wehe der Kirche am Herzen liegt, wird mit grossem Interesse den Ausführungen Siebengartners folgen und von den einzelnen Documenten Kenntnis nehmen. Denn wie noch selten in einem vorhergehenden Werke tritt hier klar zu Tage, welche grosse Sorgfalt die Kirche stets auf die Heranbildung ihrer Diener verwandt hat. Man gewinnt einen Einblick in die Grundsätze, welche sie dabei leiten, um aus dem Clerus in wissenschaftlicher wie in ethischer Hinsicht das Salz der Erde zu machen. Mit Recht klagt der Verfasser im Vorwort, dass in weiteren Kreisen über diesen Punkt soviel Vorurtheile und eine solche Unkenntnis herrschen, dass man billig darüber staunen muss.

Zum Schluss sei noch auf einige Unrichtigkeiten aufmerksam gemacht. S. 40 liest man mit Staunen, dass Rabanus Maurus in frühester Jugend dem Mainzer Kloster übergeben wurde und später dort Abt wurde. S. 71 wird die Suburbicardiöcese Sabina in die Nähe von Neapel versetzt, während sie doch gegen 50 km. nördlich von Rom liegt. Die Statistiken auf S. 89 und 90 lassen auch an Genauigkeit zu wünschen übrig. Doch das sind Kleinigkeiten, die dem Verdienste des Werkes, dem wir den besten Erfolg wünschen, keinen Abbruch thun.

J. Pietsch.

Saint Romary.

Étude sur la question de son mariage et de sa donation. Extrait du Bulletin de la Societé Philomatique Vosgienne. Année 1901—1902. Par l'abbé A. Didier-Laurent. Saint-Dié, 1901, 8°. Typographie et Lithographie C. Cuny. Pag. 113.

Der Verfasser dieser gründlichen und ausführlichen Studie hat sein gewonnenes Resultat auf S. 109 und 110 in 7 kurzen Nummern zusammengefasst und dasselbe sehr bescheiden nur als seine »conviction personelle« bezeichnet. Die zwei ersten wesentlichen Folgerungen lauten: S. Romary ne fut jamais marié, et ne doit être considéré ni comme le père de sainte Claire, ni comme l'aïeul de S. Adelphe et de sainte Gébétrude. — Sa donation, consentie par le souverain,

Digitized by Google

ne comporta que l'unique villa d'Habend, non affranchie totalement du fisc, du domaine et des prérogatives du princes.

Die Abhandlung ist mit grosser Klarheit und viel Wärme geschrieben. Man legt sie mit innerem Dank aus der Hand.

Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B.

---

1. Dornstetter Paul, Dr., geistl. Lehrer am kais. Lyceum zu Colmar i. E.: Abraham. Studien über die Anfänge des hebräischen Volkes.

(Bibl. Studien, Bd. VII, 1—3. Heft.) 8°. XII + 280 S. Pr. Mk. 6.

2. Kohlhofer Matth., Dr., Pfarrer in Hader-Kleeberg: Die Einheit der Apokalypse gegen die neuesten Hypothesen der Bibelkritik vertheidigt.

(Bibl. Studien, VII. Bd., 4. Heft.) 8°. VIII + 144 S. Pr. Mk. 3.

3. Bludau Aug., Dr., Prof.: Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des N. Testamentes und ihre Gegner.

(Bibl. Studien, VII. Bd., 5. Heft.) 8°. VIII + 146 S. Pr. Mk. 3 20. Freiburg, Herder 1902.

1. In seinen »Studien« will Dornstetter »einige der Einwürfe, welche die moderne Kritik gegen die biblischen Berichte über Abraham macht, näher untersuchen«, erklären und widerlegen, und zugleich auch auf positive feststehende Resultate hinweisen. Nachdem der Verfasser aus den Worten Jesu Christi (Matth. 22, 31 u. Joh. 8, 56) bewiesen (Einleitung S. 1—6), dass an der wirklichen Existenz Abrahams kein gläubiger Christ zweifeln dürfe, behandelt er in fünf Abschnitten die Hauptmomente aus dem Leben Abrahams und die damit verbundenen biblischen Fragen: Von Ur nach Hebron (S. 7—85), Beziehungen zu Aegypten (S. 85—130), die Völkerschaften in Palästina zu dieser Zeit (S. 130—161), einige Namen aus Gen. C. 14 i. e. die Namen Amraphel, Arioch, Chodorlahomor, Thadal, Melchisedech, Abraham (S. 161—189), Amraphel (Hammurabi), König von Sennaar (S. 189—236). Zuletzt bietet uns die systematisch (9 Abtheilungen) und alphabetisch geordnete Liste der consultierten und citierten Werke (S. 240 bis 277) eine ziemlich vollständige, überaus beachtenswerte Bibliographie über alle im Laufe des Werkes erörterten Fragen. — Ist es auch oft eine recht undankbare und mühsame Arbeit, den Erklärungen der heutigen »höheren Kritik« zu folgen, sie nach ihrem wahren Werte und Gehalt zu prüfen, so hat Dornstetter es dennoch verstanden, die verschiedenartigsten Hypothesen und Erklärungsversuche kurz darzustellen. Aus dieser einfachen Darstellung wird der vorurtheilsfreie Leser oft schon beim ersten Anblick die endlosen gegenseitigen Widersprüche des »höheren Kriticismus« einsehen (z. B. S. 20, 92 u. ff., S. 101 u. s. w.). Man muss nicht selten erstaunen über die Versuche der negativen Kritik, aus dem Texte etwas herauszufinden, was ein gewöhnlicher Leser nie darin finden wird. Es wird dafür eine langwierige Arbeit, ein Durchstöbern von Quellen und und ein Studium verwendet, die wahrhaft Anerkennung verdienen, obwohl auch andererseits das scharfe Urtheil des Verfassers bezüglich gewisser Monographien über Abraham und die Patriarchen nur zu sehr gerechtfertigt erscheint: dieselben können durchschnittlich auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erheben (S. 239).

Dornstetters Studien zeugen von umfangreichster und wirklich hoch zu schätzender Belesenheit. Den gegnerischen Ausführungen folgt stets eine bündige treffende Widerlegung, wodurch auch manchmal positive Resultate für die Erklärung gewisser Texte (z. B. für Richt. 20, 18. 26, S. 35; für Gen. 28, 31, S. 41, u. a. m.) erzielt werden. Sicher wird der letzte Abschnitt über Hammurabi oder Amraphel (Gen. 14, 1) bei manchem Leser reges Interesse wachrufen, da

Digitized by Google

er ihn mit den neuesten Ergebnissen assyriologischer Forschungen bekannt macht. Nur eines hätten wir noch gewünscht, nämlich ein alphabetisches Verzeichnis der Eigennamen, die im Laufe des Werkes öfters an den verschiedensten Stellen wiederkehren. Dieses Verzeichnis ist wohl gewöhnlich auch bei den übrigen Heften der »Bibl. Studien« nicht beigefügt, allein hier wäre es sicher am Platze gewesen. Wir hoffen und wünschen herzlich, dass diese »Studien über die Anfänge des hebräischen Volkes« überall Beachtung finden und die Anregung geben werden, stets mit Eifer für die Wahrheit und Wahrhaftigkeit der Bibel sowie für die katholische Auffassung der Exegese einzutreten. Unser innigster Wunsch, den wohl auch viele Leser theilen werden, ist, dass es dem Verfasser recht bald vergönnt sein möge, nach diesen vorbereitenden »Studien« bald eine vollständige Monographie über den ersten Patriarchen des Volkes Israel zu veröffentlichen. Dieselbe darf sicher auf warmes Entgegenkommen von seiten aller Leser und Exegeten rechnen.

2. Kohlhofer orientiert uns kurz in seiner Einleitung über die verschiedenen gegen die Einheit der Apokalypse aufgeworfenen Schwierigkeiten und Hypothesen der modernen protestantischen und rationalistischen Exegeten. In zwei Abschnitten widerlegt er zuerst im allgemeinen (S. 6—12) sodann »im besonderen« die gegnerischen Ansichten (S. 12—143), so dass der Leser von selbst auf die Einheit der Apokalypse schliesst. Der letzte Abschnitt: »10. Die vorgebliche Verschiedenheit des Sprachcharakters in der Apokalypse« (S. 124—142) ist glänzend durchgeführt, befriedigt aber weniger bei einer näheren Prüfung. Der Autor wollte überaus viele »Beweise« bringen, wodurch auch manche Citate angeführt werden, die gar nicht zu verwerten sind, besonders wenn man noch die grosse Verschiedenheit der Handschriften in Betracht zieht. Dieses ist indes nur ein defectus per excessum, da neben den beanständeten Citaten eine Reihe anderer Citate durchaus genügt, um den zu erbringenden Beweis zu liefern.

3. Erasmus bot bereits im J. 1505 der Gelehrtenwelt eine gewisse Vorarbeit zur Ausgabe eines reineren Textes des griechischen N. Testamentes durch die Veröffentlichung einer Schrift von Laur. Valla aus dem J. 1440 über Verbesserung der Bibeltexte. Elf Jahre später, im März 1516, erschien seine erste Ausgabe des »Novum instrumentum omne ... diligenter recognitum et emendatum etc.« (Inf. 324 u. 679 S) mit griechischem und lateinischem Texte nebst zahlreichen Anmerkungen. Diese Ausgabe wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, obwohl Erasmus selbst gestand: »Nov. Testamentum quod pridem Basileae praecipitatum fuit verius quam editum.« Drei Jahre später veröffentlichte er eine neue Ausgabe, jedoch ohne wesentliche Aenderungen. Aber nicht so sehr die Herausgabe des griech. Textes als vielmehr die »Verbesserung« der Vulgata oder besser gesagt, die ganz neue lateinische Uebersetzung der Bibel war es, welche das grösste Aufsehen erregte. Nachdem Herr Prof. Dr. Bludau uns im 1. Abschnitte mit der Geschichte dieser Ausgaben und ihren Eigenthümlichkeiten bekannt gemacht hat, behandelt er im 2. Absch. (S. 58—143) die Streitigkeiten, die sich an diese Ausgaben anschlossen. Die Hauptgegner des Erasmus waren der Engländer Lee und der Spanier Stunica. Beiderseits wurde die literarische Fehde mit der grössten Leidenschaftlichkeit geführt. Der Verfasser verbreitet sich vor allem über die historische Seite der Streitigkeiten, ohne näher auf die Prüfung der kritischen und exegetischen Methode des Erasmus einzugehen, weil der Raum seiner Studie ihm dieses nicht gestattete. Indes gewähren auch hierüber die C. 4 u. 5 des 1. Abschn. (S. 33—58, insbesondere S. 44 f., 53 ff.) einen gewissen Einblick.

Hünfeld. *P. G. Allmang.*

Digitized by Google

Le Père Jean de Cronstadt, Archiprètre de l'Eglise Russe.

Première Partie: Son Ascétisme et sa Morale ou »Ma vie en Jésus-Christ«. Par Dom Antoine Staerk, O. S. B. Paris, 1902, 8°. P. Lethielleux, libraire éditeur. Pau, Imprimerie Catholique. G. Lescher-Moutoué, imprimeur. Prix 2.50 frs. Pag. XV, 158.

Ueber die Natur des Buches gibt uns der Herausgeber in seinem »Avant-Propos« genügenden Aufschluss. Es ist eine Sammlung von Auszügen aus dem »Journal spirituel« des berühmten Père Jean, Erzpriesters und Pfarrers der Cathedrale S. André in Cronstadt. Der eigentliche Verfasser hatte seinen Aufzeichnungen den Titel gegeben: »Ma vie en Jésus-Christ ou moments de recueillement et de contemplation spirituelle, de pieuse méditation, de purification de l'ame et paix en Dieu.« Père Jean de Longuinoff hatte selbst eine französische Uebersetzung vorbereitet, wurde aber durch den Tod an der Verwirklichung seines Planes verhindert. Madame de Longuinoff hat unserem Herausgeber das vorhandene Manuscript der französischen Uebersetzung zur Verfügung gestellt, aus welchem Staerk die vorliegende Sammlung mit Angabe der Seitenzahl nach der vierten russischen Ausgabe (Moscou, 1894) besorgt hat. Das hübsch ausgestattete Buch trägt das Imprimatur des verstorbenen Bischofs von Bayonne.

Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B.

Bardenhewer, Dr. Otto: Geschichte der altkirchlichen Literatur.

Bd. I. Vom Ausgange des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts. gr. 8°. (XII u. 592 S.) Freiburg im Br. Herder'sche Verlagshandlung. Preis M. 10.

Professor Bardenhewer hat das Studium der altchristlichen Literatur zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Seine Patrologie, die 1894 das erstemal erschien und 1901 die zweite Auflage erlebte, hat allgemeinen Beifall gefunden. Die »Geschichte der altkirchlichen Literatur«, deren ersten Band er uns jetzt bietet, ist nur eine ausführlichere Bearbeitung der »Patrologie«. Eine so umfassende Darstellung dieses Gegenstandes haben wir Katholiken bisher noch nicht aufzuweisen gehabt. Wir waren meistens auf protestantische Werke angewiesen, deren Verfasser, wie Bardenhewer im Vorwort sagt, »von der Voraussetzung ausgehen, dass die Unterscheidung zwischen kirchlicher und nichtkirchlicher Literatur unberechtigt sei, dass die etwa gegen Ende des 2. Jahrhunderts entstandene sog. katholische Kirche das ganz natürliche Endergebnis eines heissen Ringens sehr disparater Mächte darstelle und dass die fernere Geschichte dieser Kirche und namentlich auch die Lehre dieser Kirche sich als eine Kette der fundamentalsten Umwälzungen erweise«. Die schriftstellerischen Erzeugnisse werden ausschliesslich unter rein literar-historischen Gesichtspunkten ohne Rücksicht auf ihre kirchliche oder theologische Bedeutung gewürdigt, und es ist daher nicht zu verwundern, dass das Gesammtbild der altchristlichen Literatur, sowie die Beurtheilung der einzelnen Schriftsteller ebenso willkürlich verzerrt und gefälscht ist, wie die Prämissen, auf die sie aufgebaut sind. Diesen Anschauungen gegenüber will Bardenhewer die Geschichte der theologischen Literatur im Alterthum, soweit sie sich zur Lehre der Kirche bekennt, schreiben. Anstatt soviel Gegensätze wie möglich unter den verschiedenen altchristlichen Schriftstellern zu construieren und sie mit der heutigen Kirche in Opposition zu bringen, wie das protestantische Forscher so gerne thun, will er aus den Vätern den urkundlichen Beweis bringen, dass schon die älteste Kirche katholisch dachte und katholisch fühlte, das katholische Traditionsprincip soll ihm den Schlüssel zum Verständnis der Väter bieten. Diesen echt katholischen Standpunkt, den jeder billigen muss, hat er schon im Titel des Werkes zum Ausdruck bringen wollen, indem er sein Buch nicht Geschichte der altchristlichen, sondern der altkirchlichen Literatur überschrieb. Mir scheint der Ausdruck »altkirchliche Literatur« nicht so glücklich gewählt zu sein. Wir haben uns so daran gewöhnt von altchristlicher

Digitized by Google

Literatur zu sprechen, dass der neue Name trotz des Vorganges von Zahn sich schwerlich einbürgern dürfte. Uebrigens umfasst die »altkirchliche« Literatur genau dasselbe Gebiet wie die altchristliche, denn auch die übrigen christlichen Schriftsteller, welche nicht zu den Vätern gezählt werden, und selbst Häretiker, müssen von Bardenhewer in den Bereich seiner Darstellung gezogen werden, wenn sie auch nicht, wie bei den Protestanten, mit den orthodoxen auf gleichen Fuss gestellt werden.

Der vorliegende erste Band umfasst die altkirchliche Literatur bis zu Ende des II. Jahrhunderts. In einer meisterhaften Einleitung werden nach einem kurzen Rückblick auf die bisherigen Bearbeitungen Begriff und Aufgabe der altchristlichen Literaturgeschichte auseinandergesetzt, die Bezeichnungen Kirchenvater, Kirchenschriftsteller und Kirchenlehrer erklärt und die einschlägigen bibliographischen Hilfsmittel aufgezählt. Gleich bei dem ersten Abschnitt, der eigentlichen Literaturgeschichte, sehen wir den Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Auffassung: Die Evangelien und sonstige Schriften des Neuen Testamentes, welche bei Harnack u. a. auf dieselbe Stufe gestellt werden wie die nicht inspirierten Erzeugnisse der Urkirche, bleiben hier vollständig unberücksichtigt und zwar mit vollem Recht. Weiter wird dem Leser auffallen, dass die Gruppe der Schriftsteller, die man seit Coteliers Vorgang als »apostolische Väter« zusammenfasste, aufgelöst worden ist; sie sind zum Theil der urkirchlichen, zum Theil der apologetischen Literatur des II. Jahrhunderts zugewiesen worden. Der zweite Abschnitt umfasst die kirchliche Literatur des II. Jahrhunderts (120—200) und zwar: 1. die apologetische; 2. die polemische (A. die häretischen und die neutestamentlichen Apokryphen, B. die antihäretische Literatur); 3. die innerkirchliche Literatur (Papias, Melito, Hermas). Ein ausführliches Register schliesst den ersten Band ab, dem nach des Verfassers Absicht fünf weitere folgen sollen.

Es ist Bardenhewer gelungen die in einer Menge von Zeitschriften, Sammelwerken, grösseren und kleineren Monographien zerstreuten Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammenzufassen und über den Stand der verschiedenen Fragen in zuverlässiger Weise zu orientieren. Neue Bahnen, so versichert er, will er dabei nicht erschliessen, aber immerhin sind eine Menge Fingerzeige und Versuche von Lösungen in dem ganzen Werke zerstreut, welche auch auf Forscher anregend wirken werden. Die deutsche wie die ausländische Literatur ist so ziemlich vollständig verwertet worden; ruhig und bescheiden werden die Resultate vorgetragen und auf das Unhaltbare mancher allzukühner Hypothesen und Vermuthungen hingewiesen. Das ganze ist durchweht von wahrhaft katholischem Geiste. Mit Recht können wir auf das herrliche Werk katholischer Gelehrsamkeit und Forscherfleisses stolz sein. Möge die Hoffnung des Verfassers »dazu beitragen zu können, dass das Interesse für patristische Studien in katholischen Kreisen noch etwas weiter und tiefer greife«, in ausgiebiger Weise in Erfüllung gehen.

J. Pietsch.

Sägmüller, Dr. J. B.: Lehrbuch des Kirchenrechtes.

Zweiter Theil: Die Verfassung der Kirche. S. 145—400. gr. 8°. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagshandlung 1902. Preis M. 3.50.

Der erste Theil des Lehrbuches von Sägmüller ist vor zwei Jahren erschienen und hat damals bei der katholischen wie akatholischen Presse die beste Aufnahme gefunden. Der nun vorliegende zweite Theil behandelt die Verfassung der Kirche. Der Stoff ist recht übersichtlich eingetheilt. Der erste Abschnitt handelt über den Clerus, die Ordination, clericale Standespflichten und Standesrechte. Das Kirchenamt, Begriff, Eintheilung, Rechte, Pflichten, Errichtung, Veränderung, Aufhebung, Verleihung der Kirchenämter sind Gegenstand des folgenden Abschnittes. Im dritten Abschnitte werden die einzelnen Kirchenämter, angefangen mit dem Papste, der Reihe nach durchgenommen und der vierte Abschnitt ist den

Digitized by Google

Synoden gewidmet. Was dem Lehrbuch von Sägmüller im Vergleich zu anderen einen besonderen Charakter aufdrückt, das ist die stark hervortretende geschichtliche Behandlung der kirchlichen Gesetzgebung. Es ist dies eine Eigenheit, welche von der sogenannten historischen Rechtsschule ausging und von ihr besonders gepflegt wird, uud obgleich dem ganzen Verfahren eine falsche Ansicht über den Ursprung des Rechtes zu Grunde liegt, so ist es nicht zu verkennen, dass die Kenntnis der Geschichte eines Gesetzes und seiner Wandlungen im Laufe der Zeiten nicht wenig dazu beiträgt, dass man in den Geist desselben besser eindringt. Die geschichtlichen Ueberblicke, welche Sägmüller den einzelnen Abschnitten vorausschickt, sind darum äusserst lehrreich und man liest sie mit wahrem Genuss. Es darf aber andererseits auch nicht auf die juristische Begründung verzichtet werden und an einzelnen Stellen des vorliegenden Lehrbuches wäre vielleicht ein tieferes Eingehen auf die Zweckmässigkeit und die inneren Motive mancher Rechtsätze zu wünschen gewesen. Im übrigen zeichnet sich die Darstellung durch eine prägnante Kürze aus; man wird selten so vieles auf so engem Raume und in so musterhafter Ordnung zusammengefasst finden. Die Doctrin ist sicher; in Streitfragen werden die entgegengesetzten Meinungen ruhig und sachlich auseinandergesetzt, überall gelangt die Disciplina vigens der Kirche zu ihrem Rechte. Die neuere Gesetzgebung und die kirchenpolitischen Verhältnisse in Deutschland werden stets berücksichtigt; dass Württemberg und die Diöcese Rottenburg öfters erwähnt werden, erklärt sich aus der Stellung des Verfassers. Zum Schlusse sei noch auf ein kleines Versehen aufmerksam gemacht. Die S. 187 vorgetragene Lehre über die Absolution von der Censur, wenn jemand suadente diabolo einen Cleriker schlägt, ist antiquiert und müsste mit den neueren Entscheidungen, besonders mit dem Decret des hl. Officium vom 16. Juni 1897 in Einklang gebracht werden. Hoffentlich wird der dritte Theil des schönen Werkes bald erscheinen. *J. P.*

Novum Testamentum graece et latine.

Textum graecum recensuit, latinum ex Vulgata Versione Clementina adjunxit, breves capitulorum inscriptiones et locos parallelos uberiores addidit Friedericus Brandscheid, Gymnasii Hadamariensis olim Conrector. Editio critica altera, emendatior. Pars altera: Apostolicum. Friburgi Brisgoviae, Herder 1901. 12°. p. VI. 803.

Mit diesem zweiten Bande ist Brandscheids griechisch-lateinische Textausgabe des Neuen Testamentes abgeschlossen. Wer den Mangel einer katholischen Textausgabe lebhaft empfand, wird dem Verfasser zum Danke verpflichtet sein. Der beigegebene kritische Apparat ist für den gewöhnlichen Gebrauch hinreichend. Bei den syrischen Uebersetzungen möge auch der im Jahre 1892 entdeckte und 1895 veröffentlichte Syrus Sinaiticus erwähnt und verwertet werden. Ein grösseres Format und ein besseres Papier wäre bei dieser Schulausgabe angezeigt. Der vom Verfasser angekündigten Ausgabe des griechischen Textes sehen wir mit Freuden entgegen. *E. G., O. S. B.*

Synopsis Hermeneuticae Biblicae

auctore Leone Schneedorfer, s Ord. Cist. Altovad. Presbytero, s. Theologiae Doctore etc. r. in Universitate Pragae Professore p. o. Editio secunda emendata. Pragae, C. Bellmann 1901. 8° p. IV, 141.

Diese in zweiter Auflage erscheinende Hermeneutik enthält ein kurzgefasstes Compendium aller für den katholischen Exegeten in Betracht kommenden hermeneutischen Regeln. Hin und wieder begegnet man einer ausführlicheren Darlegung, z. B. von den Typen S. 53 f. Wünschenswert wäre eine mehr

Digitized by Google

detaillierte Behandlung auch anderer Gegenstände. Was der Verfasser über den Charakter der griechischen Sprache der hl. Schrift (S. 102) sagt, ist nicht mehr genügend. Man muss zwischen Literatursprache und der Umgangssprache unterscheiden. Die letztere wurde in der neuesten Zeit durch entdeckte Papyrushandschriften, Inschriften und beschriebene Ostraka beleuchtet. Das Grundelement der griechischen Sprache der hl. Schrift ist diese spätere Umgangssprache, in welcher sich allerdings die meisten Eigenthümlichkeiten der κοινή abspiegeln. Das semitische Element gibt sich vorzüglich in der Wiedergabe von hebräischen und aramäischen Originalen kund. Das so wichtige Moment des Contextes wird S. 126 nicht nach Gebühr hervorgehoben. Die Anwendung dieses Criterium führt den Interpreten auch zu positiven Ergebnissen.

Im übrigen ist diese Hermeneutik vom katholischen Geiste durchdrungen und schliesst mit dem goldenen Paragraphen »Exercitium hermeneuticum«.

E. G., O. S. B.

Einleitung in das Neue Testament

von Dr. Johannes Belser, o Prof. der Theologie an der Universität zu Tübingen. Freiburg, Herder. 8° p. VIII, 852. Pr. M. 12.

Unter den in neuerer Zeit von katholischen Theologen verfassten Einleitungen in die hl. Bücher des Neuen Testamentes nimmt die vorliegende Einleitung von Belser in Bezug auf Reichhaltigkeit des Stoffes und Umfang der berücksichtigten Literatur den ersten Platz ein. Dieselbe bildet für alle, welche sich in das Studium der Einleitung vertiefen wollen, ein unentbehrliches Handbuch. Um die Benützung des Buches zu erleichtern, hat der Verfasser den Paragraphen, welche den gewöhnlichen Stoff der Einleitung behandeln, Anmerkungen beigegeben, um auch andere mit dem angeregten Gegenstande zusammenhängende Fragen zu erörtern, und die Ansichten neuerer Gelehrten (auch Zahn's) zu besprechen. Belser anerkennt die Berechtigung der Einleitung als einer besonderen Disciplin der historischen Theologie. Derselbe mahnt bei kritischen Untersuchungen nur rein wissenschaftliche Mittel in Anwendung zu bringen. Dies thut er auch zunächst in der Begründung und Vertheidigung der Authentie der hl. Bücher. Es ist eine des katholischen Gelehrten würdige Aufgabe, deren sich Belser in vorzüglicher Weise entledigt.

Hin und wieder finden sich kleine Lücken. Der Verfasser führt (S. 259 und 204) das Zeugnis aus dem argumentum eines lateinischen Evangeliumcodex der Vaticana an, nach welchem die Abfassung des vierten Evangelium durch den Apostel Johannes von Papias in den ἐξηγήσεις τῶν λογίων κυριακῶν erwähnt wurde. Aber hier stellt sich der Leser sofort die Frage, worauf sich die Glaubwürdigkeit des argumentum stütze, damit dasselbe als ein den Repräsentanten der Tradition ebenbürtiger Zeuge aufgeführt werden könne. — Die Echtheit des Briefes an die Epheser wird oft wegen der angeblichen Abhängigkeit desselben vom Kolosser-Briefe bestritten. Es wäre S. 562 am Platze, diese Einwendung zu widerlegen und darzuthun, dass die Parallel-Stellen sich doch nicht decken, dass aber die Selbständigkeit des Verfassers schon in den Parallel-Stellen, und umsomehr in den dem Epheser-Briefe eigenthümlichen Materien hervortritt und dass demnach die Verwandtschaft beider Briefe durch die Identität des Verfassers am passendsten erklärt werden kann. — Die hauptsächlichsten Hypothesen, mittelst deren man die Entstehung der Apocalypse erklären will, die Ueberarbeitungs-, Fragmenten-, Quellen- oder Compilations-Hypothese, endlich die Traditions-Hypothese, werden vom Verfasser nicht genau unterschieden und auch nicht widerlegt.

Neben der Authentie gibt es in der Einleitung noch viele Fragen und Probleme, deren Lösung der freien Erörterung auch den katholischen Gelehrten überlassen ist. Belser bewährt sich auch hierin als ein strengwissenschaftlicher

Digitized by Google

Forscher und massvoller Kritiker.[1]) Freilich begegnen wir auch Ansichten, welche Belser nach wiederholter Prüfung ändern dürfte, wie er dies bezüglich des Tages des hl. Abendmahls schon gethan hat und mit Recht.

Die Beigabe der Apocryphen ist insofern vom Werte, als mancher Leser, welcher sich über dieselben belehren will, nicht immer etwas Entsprechendes bei der Hand hat. Möge diese vortreffliche Einleitung eine Ausbreitung in weitere Kreise finden und das wissenschaftliche Bibelstudium fördern. *E. G., O. S. B.*

P. Odilo Rottmanner O. S. B. Dr. theol.: Predigten und Ansprachen.

II. Band. München 1902. 8°. 368 S.

Haud parva cum delectatione modo sermonum volumen alterum perlegimus nuper a R. T. D. Odilone Rottmanner O. S. B. Monaci editum.

In his sermonibus genus dicendi nostris quidem temporibus mirum, ne dicam novum videatur, quum auctor Patrum more, in quorum scriptis non mediocriter est versatus, et exordium et perorationem omittens a forma oratoria trita atque usitata discedat. Verbis perpaucis, quibus propositum sermonem cum evangelio copulat, praemissis, directo ad argumentum transit, quo tam accurate quam exquisite tractato perorationem item omittens fructum colligendum, qui ceterum ultro fere cadit, auditoribus relinquit. Dictio est elegans et plana, quanquam, ut in praeclaro sermone de Purificatione B. M. V. aliisque elationem quoque orationis et altitudinem admirari licet; sententiae breves et concisae, sed quod lectori imprimis probatur, omnino logice inter se conjunctae. Auctoris doctrina ex Sacra Scriptura maximam partem et Patrum commentariis hausta saepius est alta, sed intelligibilis; nova nonnunquam atque inopinata, semper vero recta ac sana egregieque temporum conditioni accommodata. Praeter theologiae et philosophiae, qua mirum in modum ornatus est, scientiam, auctori singularis cum vitae societate familiaritas, rerum hominumque observatio, cognitio animorum haud mediocri usui fuit et commodo. Comparationes, quibus scite et ingeniose utitur, sunt illustres, dicta et proverbia quasi ex audientium animis elicita ac sumpta. Sacrae Scripturae peritissimus »similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera, idque tanta cum simplicitate ac varietate, ut argumentatio atque aliae, quae per se siccae et jejunae esse solent sermonis partes, locis Scripturae scite intermixtae texto comparabiles florido etiam rudi illiteratoque auditori et lumen afferant et laetitiam. Sermonibus Patrum exceptis, vix alios legas permultos, in quibus Sacra Scriptura sapientius ac jucundius sit adhibita et usurpata. Quam ob rem, viris doctissimis jam primum volumen benignissime interpretatis, minime dubitamus, et hoc alterum et sacerdotibus commendare et laicis, in quo illi egregium dicendi exemplum, hi plenum animae invenient quasi pabulum.

Maredsous. *P. Thomas Elsässer O. S. B.*

---

[1]) Dem Referenten möge gestattet sein zu bemerken, dass sich Belser in der Erklärung von Jac. 2, 24 (S. 674 f.) enge an die Darstellung dieses strittigen Gegenstandes in den Studien u. M. aus dem B. O. Jahrg. 1896, S. 512 f. anschliesst. Referent hat diesen Gegenstand stets nach dem Grundsatze behandelt: Contraria proferuntur non de eodem objecto, sed de objectis diversis, und für diese Auffassung zwingende Motive einerseits beim hl. Jacobus, andererseits in den aus den Briefen des hl. Paulus zur Vergleichung herangezogenen Stellen vorgefunden.

Digitized by Google

Die höhere Bibelkritik.

Studie über die moderne rationalistische Behandlung der hl. Schrift. Von P. Hildebrand Höpfl, O. S B., Mönch der Beuroner Congregation. Mit kirchl. Druckerlaubnis und Gutheissung der Ordensobern. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1902. 8°. 110 S. Pr. M. 1.80.

Im ersten kürzeren Theil (S. 1—28) bringt der hochw. Verfasser einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der »höheren«, kritischen Bibelforschung, indem er den Leser zuerst im allgemeinen über die in den letzten Jahren aus der kritischen Schule hervorgegangenen Werke orientiert, um ihm sodann in raschen Zügen das Bild vorzuführen, das uns die modernen Kritiker von dem Ursprunge der ersten biblischen Bücher, von der Religion und der religiösen Entwicklung Israels sowie von dem israelitischen Cultus und Gottesdienst entwerfen. Der zweite Theil (S. 29 – 95) enthält die bündige Widerlegung und Zurückweisung der angeblich »wissenschaftlichen« Resultate der modernen rationalistischen Kritik in Bezug auf die Geschichte, die Religion, den Kultus und die heiligen Bücher des israelitischen Volkes. Jeder voraussetzungslose Leser wird gestehen müssen, dass der Autor in diesem Theile seinem Zwecke gerecht wurde, nämlich »zu zeigen, dass wir Katholiken mit vollem Rechte bei der alten traditionellen Anschauung verharren und den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit nicht verdienen« (S. 95). Der dritte und letzte Abschnitt: »Unser Standpunkt bei Erklärung des Alten Testamentes« (S. 97) kennzeichnet den Standpunkt, den nicht nur der Katholik, sondern überhaupt jeder gläubige Christ einnehmen muss, um zu dem richtigen Verständnisse der Schriften des Alten Testamentes zu gelangen. Das Alte Testament steht in nothwendigem, inneren Zusammenhange mit dem Neuen Testamente, nach der Lehre des Völkerapostels, der das Gesetz als einen zu Christus führenden Lehrer und die geschichtlichen Erlebnisse Israels als das Vorbild der messianischen Zeit betrachtet (Gal. 3, 24. u. I Cor, 10, 11; Höpfl S. 105). Dieser Zusammenhang aber wird von der höheren Kritik, wenn nicht direct geleugnet, also doch mindestens ganz unbeachtet gelassen. Sie betrachtet »das Alte Testament für sich allein ohne Christus, das Licht der Welt, oder aber sie leugnet die Gottheit Jesu Ghristi und damit alle eigentliche Offenbarung« (S. 97). So darf man auch mit dem Autor sagen (S. 109): »Die eigentliche Ursache aller irrigen Auffassung und aller Entstellung der heiligen Schrift ist die Leugnung der Gottheit Christi.«

Was in der Studie P. Höpfls noch hervorgehoben zu werden verdient, ist die objective Art und Weise der Darstellung, indem er nicht nur die Meinungen der Gegner richtig wiederzugeben sich bemüht, sondern auch bei Darlegung der Gegengründe nicht so sehr auf eigene Lösungen als vielmehr auf die verschiedenen von anderen namhaften katholischen Gelehrten gebrachten Lösungen hinweist. Indes gibt er auch zu erkennen, dass er nicht immer allen diesen katholischerseits aufgestellten Meinungen beipflichtet.

Wir bedauern nur, dass der Autor den Rahmen seiner Studie so kurz fassen musste und dadurch auch einiges vielleicht nicht mit genügender Klarheit nnd Genauigkeit darstellen konnte. Das Buch aber darf indes ohne Beschränkung allen jenen empfohlen werden, die sich rasch über die Bestrebungen des modernen Rationalismus, und wenn man will des modernen Protestantismus, auf dem Gebiete der alttestamentlichen Bibelforschung unterrichten wollen. Diese Bestrebungen bewegen sich meistens in negativem Sinne, indes haben sie auch einige gute Resultate gefördert, die man nicht verkennen darf (S. 96). Dem Exegeten vom Fach wird diese Schrift wohl nichts neues bringen, wohl aber dürfte auch ihm diese praktische Zusammenstellung nicht unnütz sein. Jene aber, die sich nicht eingehender mit den Erzeugnissen moderner Exegese befassen können, werden in dieser Studie eine Quelle ernsten Studiums und Nachdenkens finden.

P. G. Allmang

Digitized by Google

Literarische Notizen.

1. Frankfurter zeitgemässe Broschüren.

Notizen zusammengestellt von P. M. Kz. O. Cist. in Lilienfeld.

a) Die Kirche und der liberale Katholizismus. Gemeinsame Hirtenschreiben des Cardinal-Erzbischofs und der Bischöfe der Kirchenprovinz Westminster. [Band XX, H. 5. Hamm i. W.] Druck und Verlag von Breer und Thiemann. 1901.)

Wenn man auch im allgemeinen nicht wünschen wird, dass bischöfliche Rundschreiben und ähnliche Verlautbarungen in den »zeitgemässen Broschüren« gebracht werden, weil der Leserkreis derselben sie ohnehin anderweitig früher bekommt, so ist es doch gut gewesen, dass bei vorliegendem Hirtenschreiben eine Ausnahme gemacht wurde; nicht bloss der behandelte Gegenstand sondern auch die Art, wie er hier behandelt erscheint, machen dieses Hirtenschreiben zu einer wirklich »zeitgemässen« Lectüre.

b) Leibniz. Sein Leben und die Bedeutung seiner Lehre. Von Prof. Dr. Carl Braig. Freiburg i. B. [Band XX. H. 6.]

In unserer Zeit der verschärften confessionellen Controverse kommt diese Studie ausserordentlich gelegen, weil sie ein geistvoller Beweis ist dafür, dass einerseits gescheidte Protestanten selbst recht gut einsehen, welches Unglück die Reformation für die deutsche Nation gewesen ist, und dass anderseits mit blossem Pactieren und Compromissen dieses Unglück nicht gut gemacht werden kann, solange man vom Principe des Protestantismus nicht lassen will. Der Verfasser behandelt seinen Stoff so, dass man die Broschüre auch Protestanten geben kann, ohne fürchten zu müssen, ihren Zartsinn zu verletzen.

c) Die dramatischen Schüler-Aufführungen. Ein Wort zur Verständigung über die Frage: Lassen sich dramatische Schüler-Aufführungen als Bildungsmittel empfehlen? Von Professor N. Schneid, S. J. [Band XX. H. 7.]

Der Verfasser behandelt hauptsächlich die drei Punkte: 1. Geschichtliche Entwicklung. 2. Welche Dramen sollen aufgeführt werden? 3. Einübung und Aufführung. — Bei dem immer mehr erwachenden Interesse für die Wiedereinführung der Schulbühnen ist die vorliegende Arbeit ein sehr erwünschter Wegweiser auf diesem etwas schwierigen Gebiete.

d) Herr Soltan und der hl. Petrus. Eine Beleuchtung von C. A. Kneller, S. J. [Band XX. H. 8.]

Wenn man obigen Titel liest, ist man versucht zu glauben, dass Herr Soltan irgend eine literarische oder historische Capacität sei und man ist ferner versucht, sich selbst einen Vorwurf zu machen, dass man von dieser Capacität bisher so gar keine Kenntnis gehabt hat. Herr Soltan ist aber in seiner Gänze nicht viel mehr als eine Null; es war bloss eine Broschüre von ihm der äussere Anlass für die Verfassung vorliegender Studie; dass er auf dem Titelblatte derselben genannt wird, ist eine ganz unverdiente Ehre. Als Katholik liest man mit immer neuem freudigem Interesse die Zeugnisse so vieler alten Geschichtsquellen und die Bekenntnisse so vieler neuen Protestanten für den Aufenthalt Petri in Rom.

e) Der Evangeliums-Baumeister Harnack. Eine populäre Auseinandersetzung über: »Das Wesen des Christenthumes« von Dr. Philipp Kneib. [Band XX. H. 9.]

Unstreitig ist das »Wesen des Christenthums« eine der allerwichtigsten literarischen Erscheinungen der letzten Jahrhundertwende. Noch wichtiger aber ist die Art und Weise, wie der orthodoxe Protestantismus und die officiellen protestantischen Persönlichkeiten ihm gegenüber sich verhalten. Es ist darum ein glücklicher Griff des Verfassers vorliegender Arbeit gewesen, neben Harnacks Buch einen seiner protestantischen Hauptgegner, Kirchenrath Rupprecht, fortlaufend zu citieren. Welch' anerkennenswerter heiliger Eifer, des Harnackischen

Digitized by Google

Unglaubens sich zu erwehren, und dabei welche Hilflosigkeit, da ja Harnack nichts anderes ist als der ins Moderne übersetzte Luther. — Das ist eines der allerinterestantesten Hefte der »zeitgemässen Broschüren«!

f) Das neue Vereinsgesetz und die religiösen Congregationen in Frankreich. Von Athanasius Zimmermann, S. J. [Band XX. H. 10.]

Kein gebildeter Katholik lässt den derzeitigen Kulturkampf in Frankreich seiner Aufmerksamkeit entgehen, aber die wenigsten werden sich alle die zahlreichen Zeitungsberichte und Parlamentsverhandlungen aufbewahren, welche über diesen Kampf der Geister und — der rohen Macht berichten. Es wird daher allgemein erwünscht sein, dass aus kundiger Feder eine Art Uebersicht der bisherigen Ereignisse geboten wird.

g) Die Jahrhundertfeier in Paris und Rom während des Jahres 1900. — Ein Rückblick von Al. Zottmann. [Band XX. H. 12.]

Vorliegende Arbeit bringt wohl in keiner Weise etwas Neues, und doch hat die geschickte Gegenüberstellung der beiden Säcularfeiern ihren eigenen Reiz und macht die Broschüre zum mindesten zu einem angenehmen Erinnerungsblatt.

h) Gedanken über die »moderne« Literaturströmung. Von Josef Seeber. [Band XXI. H. 1.]

Obwohl diese »Gedanken« mehr für die schreibenden als für die lesenden Literaturfreunde bestimmt zu sein scheinen, so sind sie dennoch von allgemeinem Interesse, weil der Verfasser in so klarer Weise das Berechtigte vom Unberechtigten in der »modernen« Literaturströmung zu scheiden versteht.

i) Der Toleranzantrag des Centrums Von Hermann Roeren, Mitglied des deutschen Reichstages. [Band XXI. H. 2.]

Abgesehen von der hohen politischen Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, die demselben über die Grenzen des deutschen Reiches hinaus Interesse verleiht, ist diese Abhandlung deshalb sehr lesenswert, weil sie Beispiele für die Toleranz der protestantischen Brüder bringt, aus welchen zu ersehen ist, dass in einzelnen Ländern deutscher Zunge die Katholiken weniger Toleranz geniessen als in der Türkei.

k) Beiträge zur Antiduellbewegung. Von Dr. jur. Krueckemayer. [Band XXI. H. 3.]

Unter all' den Broschüren, welche die Antiduellbewegung veranlasst hat, kenne ich nur eine einzige, welche einen wirklich neuen Gedanken, einen wirklich neuen und praktischen Vorschlag gebracht hat, und das ist die hier vorliegende. Die neue dankenswerte Anregung besteht darin, dass verlangt wird, die Mitschuldigen an einem Duell oder an der Ausübung eines Zwanges zum Duell nicht bloss vor dem Strafrichter, sondern wegen der Folgen solcher Vergehen auch vor dem Civilrichter zur Verantwortung zu ziehen. Allerdings scheint der Herr Verfasser eine grosse Schwierigkeit ganz übersehen zu haben, welche der Durchführung seines Vorschlages entgegensteht; nämlich den Umstand, dass der Duellzwang nicht von den einzelnen Mitgliedern des Ehrengerichtes als solchen ausgeübt wird, sondern vom Ehrengerichte als juridischer Person, und dass gegen das Ehrengericht Forderungen civilrechtlicher Natur kaum anzubringen sein werden. Möge der H. Verfasser die Mühe nicht scheuen, seinen sehr guten Gedanken allseits genau durchzuarbeiten und hiebei die positiven gesetzlichen Bestimmungen in Oesterreich-Ungarn und in Frankreich in den Kreis seiner Erörterung miteinbeziehen: es wird jedenfalls eine ausserordentlich verdienstliche Arbeit sein.

l) Das Budgetrecht des deutschen Reichstages. Eine staatsrechtliche Studie von Dr. Adolf Ott, Präbendar in Breisach. [Band XXI. H. 4. 1902.]

Der Verfasser behandelt insbesondere den Unterschied zwischen der buchstäblich-mechanischen, der isolierend-juristischen und der organisch-staatswissenschaftlichen Auffassung des parlamentarischen Budgetrechtes. So dankenswert auch diese Studie in vorliegender Form ist, so hätte sie doch Anspruch auf

Digitized by Google

wesentlich höheres Interesse, wenn sie der Verfasser auf breitere Grundlage gestellt und das Budgetrecht anderer Parlamente noch etwas ausführlicher zur Vergleichung herangezogen hätte, was z. B. ganz besonders vom parlamentarischen Budgetrecht in Bayern gilt.

m) Die katholische Mission in Südschantung. Von Friedrich Schwager. S. V. D. [Band XXI. H. 7.]

Bei dem grossen Interesse für die Geschichte unserer katholischen Missionen, besonderer deren in China, wird das Publicum diese genaue Darstellung aus dem Schantung, dem chinesischen Helden- und Räuberlande, mit Freuden begrüssen.

n) Amerikanische Wohlthätigkeits-Anstalten. Von A. Zimmermann. S. J. [Band XXI. H. 8.]

Es wird hier behandelt: 1. Das Studium der socialen Frage; 2. Anstalten für zarte Kinder; 3. Beschützung der Kinder; 4. Armenhäuser; 5. Hospitäler, Armenapotheken, Krankenpflege; 6. Irrenanstalten, Häuser für Idioten; 7. Schwachsinnige und Entartete; 8. Armenaufseher, Organisation der Liebeswerke. Also für jeden, der theoretisch oder praktisch mit der socialen Frage sich beschäftigt, eine Fülle von Anregung aus den Leistungen des grossen Westen.

o) Also sprach Zarathustra. Eine Nietzsche Studie von Dr. Ernst Seydl, Subrector am Wiener f. e. Klerikalseminare. [Band XXI. H. 9.]

Eine instructive und hinreichend ausführliche Studie über einen der führenden Geister unserer Zeit, über den aus Genialität, Satanismus und Wahnsinn zusammengesetzten Charakter Nietzsche's.

p) Die modernen Verkehrsmittel zu Wasser und zu Land (Seedampfer, Eisenbahn, Fahrrad und Automobil). Von Otto Feeg, Ingenier. [Band XXI. H. 10.]

Obwohl die »Frankfurter zeitgemässen Broschüren« in erster Linie apologetischen Zwecken dienen sollen, so ist doch die Aufnahme solcher Arbeiten wie die vorliegende sehr zu begrüssen, besonders wenn dieselben aus so fachkundiger und gewandter Feder stammen.

2. **Grimme: Psalmenprobleme, Untersuchungen über Metrik, Strophik und Passage des Psalmenbuches.** Freiburg (Schweiz), Commissionsverlag der Universitätsbuchhandlung. 1902. Gross 8°. VIII u. 204 Seiten.

Mit Freuden lasen wir auf S. 2 die Worte: »Man darf behaupten, es werde nie gelingen, die Unrichtigkeit dieser Tradition (der Vocalisation und Accentuation der Bibel) zu beweisen, oder gar durch etwas Besseres zu ersetzen.« Goldene Worte. Viel sicherer noch sind die litterae sacrae, die Consonanten und die Stellung der Wörter. Als wir obige Worte lasen, glaubten wir ein Werk von echt conservativem Geist vor uns zu haben. Doch wir wurden bald bitter enttäuscht, denn von Seite 20 an bis Seite 131 folgen nur Verbesserungsvorschläge des hebr. Textes. Wie reimt sich das mit obigen Worten? Es sind das lauter Muthmassungen und diesen sollte die mehr als zweitausendjährige Ueberlieferung weichen? Wir kennen daher nicht umhin einem neuen jüdischen Gelehrten beizustimmen, der sich so ausspricht wie in der Kritik zu »Studien zum althebräischen Buchwesen etc.« S. 707 angeführt ist. *Dr. Fr. S Tiefenthal, O. S. B*

3. **Patrocinienbuch** zur Verehrung der Schutzheiligen der Kirchen und Kapellen der Erzdiöcese Salzburg, der meisten von Brixen, Seckau, Gurk, Oberösterreich und der benachbarten bayrischen Dekanate. Für das katholische Volk verfasst von P. Gregor Reitlechner O. S. B. v. St. Peter in Salzburg. (Salzburg, A. Pustet, 1902. 12°. 674 u. VIII S.)

In welchen ersten Formen Christenthum und christliche Cultur in unsere Länder Einzug hielten, das ist die Grundfrage jeder christlichen Culturgeschichte. Darum müssen wir von neuem stets die Grundsteine hervorsuchen, worauf sich die Geschichte aufbaut. Dazu öffnet uns eine lithurgische Quelle in den Kirchenpatrocinien ihre Thore. Das Mittelalter glühte von Liebe und Begeisterung für die

Digitized by Google

Heiligen und ihre Reliquien. Unter deren Schutz stellte man nicht bloss Kirchen selbst, auch Städte, Dörfer und Völker. Reliquien hiessen geradezu Patrocinien (Heiligthümer).

Die Kenntnis, uns den würdigen Cult seiner Schutzheiligen zu vermitteln, bildet den leitenden Gedanken dieses Werkes. Der Zweck dieser sehr anerkennenswerten Arbeit dient in erster Linie dazu, die Gläubigen der genannten Diöcesen zur Verehrung der heiligen Patrone der heimischen Kirchen und Kapellen anzueifern, sie in ihrer Andacht zu diesen zu unterstützen und die Liebe zur heimatlichen Gebetsstätte zu erneuern. Durch Anführung kurzer Legenden, sorgfältige Auswahl von Gebeten und Namhaftmachung der aufbewahrten Reliquien wird der Verfasser seiner Aufgabe gerecht. All diese Eigenschaften berechtigen uns, diesem Buch Eingang in jedes katholische Haus der interessierten bischöflichen Bezirke zu wünschen und den dort wirkenden Seelsorgern die Empfehlung desselben an ihre Pfarrangehörigen wärmstens anzurathen. Für weitere Kreise bietet das Werkchen durch seine baugeschichtlichen Daten und Hinweise auf verborgene Kunstschätze grosses Interresse. *M. K.*

4. **Eberl, P. Angelikus: Geschichte der bayrischen Kapuziner-Ordensprovinz (1593 bis 1902).** Mit 117 Abbildungen und 2 Karten. Mit Approbation des hochwst. Herrn Erzbischofs von Freiburg i. B. und Erlaubnis der Ordensobern. Freiburg i. B., Herder 1903. 8°. XVIII u. 792 S. Preis 15 M.

Dieses prächtige Werk kann den besten historischen Specialwerken der neuesten Zeit würdig zur Seite gestellt werden. Der Verfasser, welcher ein riesiges Material zu verarbeiten hatte, darf für seine mit Bienenfleiss vollendete Arbeit sich des Dankes, nicht nur seiner Ordensmitglieder, sondern auch aller deutscher Geschichtsfreunde und Historiker versichert halten. Das Werk zerfällt in drei Theile. In jedem dieser Theile erfährt der Leser ausser wichtigen Beiträgen zur Ordensgeschichte, mehr oder minder interessante Einzelnheiten aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, des spanischen Erbfolgekrieges, der Säcularisation etc. Der heutige Status der Ordensprovinz führt uns eine Reihe hervorragender Gelehrter, einflussreicher Ordensmänner vor, deren Wirksamkeit in herrlichen Lebensbildern dargestellt wird. Der Gesammteinblick in das inhaltsreiche, interessante Buch ist durch ein ausführliches Namens- und Sachregister erleichtert, die ganze Ausstattung des Werkes ist eine gediegene. *M. K.*

5. **Rzeznik, Pawell: Pfarrer Krul.** Socialer Roman. Berlin, Verlag des »Arbeiter«, 1902.

Der Verfasser bietet hiemit seinen Lesern eine ergreifende Erzählung. Durch prächtige Naturschilderungen kennzeichnet er den Schauplatz der Handlung und mit tiefen poetischen Empfinden schildert er die Charaktere der einzelnen Personen. Ein Hauptverdienst dieses Werkes liegt aber in dem religiösen Geist, von dem der ganze Stoff durchweht ist. Dieser Geist beseelt alle herrlichen Gestalten des Romans. Solche Bücher sind für die heutige Zeit ein wahrer Segen und es wäre zu wünschen, dass dieser Roman in den weitesten Kreisen der katholischen Welt Verbreitung fände.

6. **Studi religiosi.** Das V. Heft. (September—October 1902) bringt den Beginn einer Serie von Vorträgen über die Psalmen aus der Feder des Redacteurs Salvatore Minocchi, den Anfang eines Artikels über das jüdische Münzwesen, speciell die 30 Silberlinge Judas, von Leopold de Feis, und die Fortsetzung der Arbeit über die Strassen zur Römerzeit in Palästina von L. Grammatica.

7. **Flavius Josephus' Jüdischer Krieg.** Aus dem Griechischen übersetzt und mit einem Anhang von ausführlichen Anmerkungen versehen von Dr. Philipp Kohout. (Linz Q. Haslinger, 1901. 8°. 816 S.)

Nachdem das Interese für die jüdische Geschichte ein grosses ist, so wird diese vorzügliche deutsche Uebersetzung vielen sehr willkommen sein. Die Klarheit des Stiles beweist eine völlige Durchdringung des Stoffes seitens des Verfassers.

Digitized by Google

Dem Leser wird übrigens mehr geboten als eine blosse Uebersetzung. Der Verfasser hat erkannt, das zum Verständnis des Buches viele Kenntnisse nöthig sind, welche sich der Leser schwer beschaffen kann, und hat in einem Anhange in Form von Anmerkungen eine Fülle von Stoff zusammengetragen, welche die Lectüre sehr erleichtern. Das Namen- und Sachregister leistet gute Dienste, dagegen vermisst man eine Karte von Palästina sehr.

8. **Die ewige Alleinherrschaft des Glaubens auf Erden.** Eine Inschrift aus Damaskus erklärt und erläutert von Canonicus Prof. Dr. Aug. Rohling, München, Verlag von G. Schuh & Cie., 1903. Mk. 1.20.

Diese Schrift wünscht ein Scherflein gegen die Verirrungen der Gegenwart beizutragen, welche uns die Loslösung von Rom empfehlen, um das Heil in einer Kultur zu suchen, die auf den Unglauben lossteuert.

9. **Maria die heilige Jungfrau und Gottesmutter.** Ein Lebensbild nach den von Clemens Brentano aufgezeichneten Mittheilungen der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerich, aus dem Augustiner-Orden. Für das christliche Volk zusammengestellt und bearbeitet von Johannes Niessen, Priester. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 8°. XVI und 420 S. Preis geb. Mk. 3.—.

Wie kurze, schnell verschwindende Lichtblitze sind die Berichte der Evangelisten über die allerseligste Jungfrau. Da erwacht denn wie von selbst das Verlangen nach einem ausführlichen Lebensbilde der erhabenen Gottesmutter. Ein solches tritt uns entgegen in den vorliegenden Mittheilungen der »Seherin« von Dülmen. In höchst anschaulicher und rührender Weise schildern sie die Hoheit und Würde, die Demuth, Reinheit und mütterliche Liebe der heiligen Jungfrau, malen mit sorgsamer Treue das verborgene Leben der heiligen Familie, zeigen uns Maria im Verhältnis zu Jesus und den Aposteln bis zu ihrem Tode. Zum Lobe des Buches muss noch hervorgehoben werden, dass es für alle Leser jeden Alters und Standes passend ist, so dass es unbedenklich in jede Familien-, Volks-, Instituts- und Klosterbibliothek aufgenommen werden kann.

10. **Die glückliche Ehe.** Lehr- und Gebetbüchlein für Erwachsene, welche in den Stand der Ehe zu treten gedenken, sowie im besondern für Braut- und Eheleute. Von A. Hauser, Priester der Diöcese Augsburg. 11., vermehrte und verbesserte Auflage. Mit oberhirtlicher Approbation. Donauwörth, L. Auer. In Leinwand mit Rothschnitt M. 1.—

In dem ebenso hübschen und handlichen, als verhältnismässig billigen Büchlein »Die glückliche Ehe« bietet der vielerfahrene, rühmlichst bekannte Verfasser Monsignore A. Hauser, bischöfl. geistl. Rath, Braut- und Eheleuten viel mehr als der Titel ahnen lässt. Bereits in 11., vermehrter und verbesserter Auflage erschienen, enthält das ausgezeichnet praktische Lehr- und Gebetbüchlein in drei Theilen äusserst wichtige und wertvolle Winke zu würdiger Vorbereitung, wie würdigem Antritt und würdiger Haltung des heiligen Ehestandes, zu glücklicher Ehe unter dankenswertester Verwertung heiliger Schriftworte.

11. **Chateaubriand.** Romantik und Restaurationsepoche in Frankreich. Von Charlotte Lady Blennerhassett, geb. Gräfin von Leyden, Dr. phil. h. c. 1902, Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. Mit 60 Abbildungen. Preis in Leinwandband 4 Mark.

Im Mittelpunkt des kirchenpolitischen Interesses der Gegenwart steht augenblicklich der Kampf zwischen Kirche und Staat in Frankreich. Augenscheinlich wird er die gebildete Welt Europas in den nächsten Monaten mehr als je in Spannung erhalten. Dass dieser Kampf so allgemeines Interesse zu erregen vermag, liegt an der ausschlaggebenden Bedeutung Frankreichs für die Zukunft des Katholicismus in den romanischen Ländern, an der dramatischen Schärfe des Gegensatzes zwischen Hierarchie und Republik und nicht zuletzt an der Deckung, die der Glaube bei den führenden Kreisen der französischen Geisteswelt findet: die Namen Brunétière, Paul Bourget, François Coppée, Huysmans sind allbekannt.

Digitized by Google

So darf das neue Buch auf eine ungewöhnlich rege Aufnahme rechnen, weil es im Rahmen der allgemeinen Geschichtsentwicklung das deutsche Publikum besonders darüber unterrichtet, wie die heutige kirchenpolitische Lage in Frankreich sich vor 50 bis 100 Jahren gebildet hat. Chateaubriand steht ja an der Spitze der geistigen Erhebung des Katholicismus nach der Revolution als der Verfasser des grossartigen Buches über den Genius des Christenthumes, und er ist auch bis 1830 ein Mittelpunkt in all den grossen Kämpfen seiner Heimat zwischen alter und neuer Weltanschauung geblieben. Es bedurfte einer so kenntnisvollen und hinreissenden Darstellerin wie der speciell durch ihr classisches Werk über Frau von Staël in der literarischen Welt hochangesehenen Lady Blennerhassett, um der Fülle und Bedeutung der ganzen Zeitepoche in der Schilderung des grossen Dichters und Politikers in so gedrängter Kürze gerecht zu werden. Aber jeder wird in das Lob einstimmen, dass es ihr glänzend gelungen ist.

12. **Treu zu Rom.** Broschüren-Cyklus. Nr. 1. »Der missglückte Familienabend.« Taschenformat, 64 Seiten, in illustr. Umschlag. Preis 10 Heller. (Wien, »St. Norbertus« Verlagshandlung.)

Den masslosen Angriffen der reichsdeutschen Protestanten muss von katholischer Seite eine verstärkte Abwehr entgegengesetzt werden, und das geschieht wohl am besten durch Belehrung und klare Darstellung der Wahrheit. Diesen Zweck verfolgt der vorliegende, von einem, mit den durch die Abfallsbewegung geschaffenen Verhältnissen vollkommen vertrauten Ordensmanne herausgegebene Broschüren-Cyklus, welcher in zwanglosen, für sich abgeschlossenen und einzeln käuflichen Heften in obigem Verlage erscheinen soll. Das erste, soeben zur Ausgabe gelangte Heftchen, richtet sich gegen die sogenannten »Familienabende«, die von den Protestanten als das beliebteste und wirksamste Mittel bezeichnet werden, um das Evangelium in Gang zu bringen und die Bewegung wach zu erhalten und zu vertiefen. Das nette, kleine Büchlein, welches jeder Katholik mit Nutzen lesen wird, sei namentlich auch dem hochw. Clerus und allen katholischen Vereinen wärmstens empfohlen.

13. **Botek, Dr. Franz u. A. Kleiber: Facta Loquuntur,** oder Reflexionen über ein Decennium bischöflicher Amtsthätigkeit. (Olmütz, Ed. Hölzel, 1903. 4°. geb. in Prachtband VI + 176 S.)

Das ganze Werk zerfällt in zwei Theile. Der erste von Dr. Botek bearbeitete Theil behandelt die Diöcesan-Verwaltung. Der Verfasser schildert die oberhirtliche Thätigkeit des hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischofs Dr. Th. Kohn, seine grossen Verdienste um die Hebung des religiösen Lebens in der Olmützer Diöcese. Er berichtet ferner über die unter der Regierung des jetzigen Fürsterzbischofs entstandenen Stiftungen und Vereine, über die Pflege der Kunst und Wissenschaft, schildert das Verhältnis des Metropoliten zum hl. Stuhle und zu seinen Diöcesanen. Zum Schlusse gibt der Verfasser eine hoch interessante Schilderung über das Privatleben des hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischofs.

Nicht minder interessant ist der vom fürsterzb General-Director A. Kleiber verfasste zweite Theil, die Güteradministrationen betreffend. Als Anhang ist dem Buche ein Verzeichnis derjenigen Kaiserjubiläums-Stiftungen, welche aus der Reihe des Olmützer Clerus errichtet wurden, beigegeben.

Das von der Verlagsbuchhandlung Hölzel in Olmütz vornehm ausgestattete Werk, eine würdige Jubiläumsgabe für den hochverdienten Kirchenfürst, verdient nicht nur in der Olmützer Diöcese sondern auch über die Grenzen derselben hinaus die weiseste Verbreitung. *M. K.*

14. In der **„Revue Thomiste"** X. Jahrg., Nr. 2, Mai 1902, erläutert P. Legeay O. S. B. die Stelle Math. III. 1, und Is. IX, 6, in welcher Christus „Engel" genannt wird und zeigt sowohl aus der heiligen Schrift als aus den Kirchenvätern, dass dies der wörtliche Sinn dieser Texte sei. Ausserdem erwähnt er einiger Stellen im Alten Testamente, worin Erscheinungen von Engeln geschildert werden; nach den Kirchenvätern soll es sich hier ebenfalls um Christus handeln.

Digitized by Google

Ebendaselbst setzt P. Renaudin O. S. B. seine Abhandlung von der Definierbarkeit der Himmelfahrt Mariens fort, um dieselbe im nächsten Hefte zu beschliessen. Die Artikel sind auch in einem Hefte vereinigt als Separatabdruck erschienen. (S. 136. Preis 2 frcs.[1])

15. **„Im Zeichen der Jakobinermütze."** Diese Erzählung behandelt Episoden aus der französischen Revolution und beruht auf den Aufzeichnungen und hinterlassenen Tagebüchern eines Augenzeugen. Sie steht durchaus auf christlichem Boden und dient ebenso der Belehrung wie der Unterhaltung. Die geschichtlichen Thatsachen und die persönlichen Erlebnisse des Revolutionssoldaten, die hier geschildert werden, beweisen besser als lange Reden das unsägliche Verderben, das eine Revolution immer über ein Volk bringt. Die Tendenz drängt sich niemals lästig vor, ermüdende Nutzanwendungen sind glücklich vermieden; der Verfasser lässt die Thatsachen sprechen. Die lebendige Schilderung und der packende Stoff lassen hoffen, dass diese Erzählung den Kampf mit den weitverbreiteten Kolportageromanen erfolgreich aufnehmen wird. Die Herausgabe dieses Kolportageromanes ist keine Geldspeculation. Sie ist der erste Versuch einmal auch auf katholischer Seite die Kolportage zu organisieren. „Man hat auf unserer Seite — schreibt die Verlagshandlung — lange genug geklagt über die haarsträubenden und so oft schlüpfrigen Geschichten, die dem Volke durch die Kolportage geboten werden und die ihre Verleger von den Pfennigen der Armen reich gemacht haben. Wir wollen nun einmal zur That schreiten und dem Volke eine gesunde Kost bieten und ihm um sein gutes Geld auch gute, preiswerte Lectüre geben. Das Unternehmen ist neu und gewagt, und darum verdient es die Unterstützung aller, die es mit dem Volke gut meinen. Der besondere Zweck jedoch, den wir mit unserer Kolportage- und Verlagsbuchhandlung verfolgen ist die Herausgabe von apologetischen Schriften, die wissenschaftlich unanfechtbar, aber in volksthümlicher Sprache geschrieben sind und die durch fliegende Buchhändler verbreitet werden sollen. Unsere bändereichen, apologetischen Werke dringen nicht in das Volk ein. Wir beabsichtigen Einzelabhandlungen über die Hauptlehren der katholischen Kirche herauszugeben und die religiösen Wahrheiten in kleineren und grösseren Broschüren zu erklären und zu vertheidigen. Dass wir dabei keine Kosten scheuen, mag das folgende Preisausschreiben beweisen:

Ein Preisausschreiben. Der neugegründete „Münchener Volksschriftenverlag" G. m. b. H. in München setzt einen Preis von 5000 Mk. aus, und zwar je 1000 Mk. für die beste volksthümliche apologetische Monographie über eines der folgenden Themate: 1. Ist Jesus Christus der Sohn Gottes? — 2. Wo finden wir die wahre Kirche Christi? — 3. Die Beichte, ihr Recht, ihre Geschichte und ihr Segen. — 4. Die hl. Communion, ihre Einsetzung, ihre Feier, ihre Früchte. — 5. Priesterthum und Opfer in der Kirche Christi.

Die Arbeiten sollen ungefähr 7—8 Bogen, jede Seite zu 36 Druckzeilen, umfassen. Letzter Einsendungstermin für das an erster Stelle genannte Thema ist der 1. August 1903, für jedes folgende je ein Monat später. Die Einsendungen sind an Hochw. Herrn Beneficiat Msgr. Huber, München, Fraunhoferstr. 19a/3, zu richten. — Aus den Erläuterungen zu dem Preisausschreiben, die vom Verlag auf Wunsch an Reflectanten kostenlos versandt werden, heben wir hervor, dass die Arbeiten so gehalten sein sollen, dass sie dem einfachen Manne mit gewöhnlicher Durchschnittsbildung verständlich aber auch dem Gebildeten, der in der Regel auch keine ausserordentlichen religiösen Kenntnisse besitzt, interessant sind. Fachausdrücke, die nur dem Theologen geläufig sind, sowie Fremdwörter sollen möglichst vermieden werden. Ein Hauptgewicht soll auf

[1]) Das Buch ist von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. mit dem Ausdruck bes. Zufriedenheit angenommen worden. D. Renaudin, Conventual von S. Maur in Glanfeuil, lebt derzeit mit seinen Mitbrüdern in Baronville (Provinz Namur Belgien) im Exil.

Digitized by Google

die apologetische Seite des Themas gelegt werden. Das Beweismaterial muss wissenschaftlich unanfechtbar sein. Die gewöhnlichen landläufigen Einwürfe der Gegner sollen erwähnt und widerlegt werden. Besondere Sorgfalt soll auch dem Traditionsbeweis gewidmet werden, ebenso soll die Bedeutung der behandelten Glaubenswahrheit für den Einzelnen und die Gesammtheit herausgestellt und ihre erbauliche und erhebende Seite vor Augen geführt werden. Ueberhaupt sollen die Schriften ebensosehr der Erbauung wie der Belehrung dienen und namentlich durch überzeugende Beweisführung und geist- und gemütreiche Sprache sich auszeichnen. Jede Arbeit ist an Stelle des Namens des Verfassers mit einem beliebigen Merkwort zu versehen. In einem besonderen geschlossenen Couvert, auf dessen Aussenseite dieses Merkwort wiederkehrt, ist der Name und der Wohnsitz des Verfassers anzugeben. Als Preisrichter sind hervorragende Fachleute in Aussicht genommen. Da sie noch nicht definitiv zugesagt haben, können ihre Namen erst später bekannt gegeben werden.

16. **Gratis zur Weihnachtsbescheerung!** Den löblichen Vorständen von Armenvereinen bietet auch in diesem Jahre die St. Petrus Claver-Sodalität wieder für Weihnachtsbescheerungen und Armenchristbäume ihre Missionszeitschriften[1]) gratis und franko an und bittet im Interesse der heutzutage so nothwendigen Verbreitung guter Lectüre, von ihrem Anerbieten den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Bestellungen möge man richten an die St. Petrus Claver-Sodalität für die afrik Missionen, Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12. — Wien I, Bäckerstrasse 20. — Triest. via Sanità 9 und deren Filialen und Ausgabestellen. — Innsbruck, Universitätsstrasse 3. — Bozen, Obstplatz 16. — Prag, IV. 33. — Breslau, Hirschstrasse 33. — München Türkenstrasse 15/II. — Solothurn, Börsenplatz 76.

17. **Die Bibliothek Josephs v. Görres** ist im März l. J. an das Süddeutsche Antiquariat in München durch Kauf übergegangen. Das genannte Antiquariat will nun mittelst einer grösseren Anzahl von Katalogen eine Uebersicht über diese Bibliothek geben. Es sind bereits 2 Kataloge erschienen. Der erste verzeichnet die Incunabeln, Drucke des 16. Jahrhunderts, Holzschnittbücher und Exlibris. Sie stammen zumeist aus dem berühmten Kloster St. Maximin bei Trier und dem Cistercienser-Kloster Himmerode. Erwähnt sei die erste griechische Bibel, eine Aldine vom Jahre 1515 und Ulrich Pinder, Der beschlossen gart des rosenkratz marie, Nürnberg 1505, das hervorragendste und bedeutendste Werk seiner Zeit auf dem Gebiete der Bücherillustration mit etwa 1000 Holzschnitten von Schäuflein und Rosenthaler, ferner die Ausgabe von Augustini Canones, Strassburg 1490, mit 3 Bildnissen des Heiligen. — Der zweite Katalog „Kathol. Theologie" enthält u. a. zahlreiche Werke, Streitschriften etc. in den Kämpfen der katholischen Kirche im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, in die Görres mächtig eingriff; ferner viele Werke zur Klöster- und Ordensgeschichte. *M. K.*

18. Der hochw. Herr **P. Heribert Holzapfel** aus dem Franziskanerorden hat anlässlich seiner Doctor-Promotion an der theol. Facultät in München dieser Tage einige merkwürdige Thesen vertheidigt.

Wir heben a) unter den kirchengeschichtlichen folgende hervor: 1. S. Lazarum cum sororibus suis in Galliam venisse, nullus scriptor ante saeculum XI. tradit. — 2. Contra opinionem, quae tenet matrimonium S. Henrici II.

---

[1]) Echo aus Afrika, illustrierte Monatsschrift, erscheint in fünf Sprachen: deutsch. italienisch, französich, polnisch und böhmisch. Abonnementspreis jährl. 1.20 K (1.20 M. — 1.50 fr.)

Kleine Afrika-Bibliothek, reich illustriert, erscheint am 15. jedes zweiten Monats in deutscher und italienischer Sprache. Preis jährlich 80 h (70 Pfg. — 1 fr.)

Digitized by Google

virginale fuisse, gravissima argumenta adduci possunt. — 3. Vita S. Bennonis Misnensis ab Hieronymo Emsero conscripta omni fere credibilitate caret. — 4. Translationem Domus B. M. V Lauretanae factum historicum non esse ex bullis Pontificiis clare demonstrari potest. — 5. Non Clemens Papa VII., sed Lutherus et Melanchthon Henrico VIII. Angliae regi, bigamiam concedere parati erant.

b) Aus der Apologetik vertheidigt der Franziskaner den Satz: Methodus historica nec cogit nec permittit universa priorum saeculorum miracula reicere.

c) Aus dem canonischen Rechte: Electio simoniaca Summi Pontificis ab anno 1179 usque ad annum 1506 valida fuisse videtur.

d) In der Pastoraltheologie verdienen folgende Thesen, mit Rücksicht auf neuere wissenschaftliche Erörterungen, Hervorhebung: 1. Lectiones Breviarii historicas magnopere correctione indigere tam a Benedicto XIV. quam a patribus concilii Vaticani aperte pronunciatum est. — Weiterhin: 2. Officiales civiles non sunt inquietandi, si bona fide leges adhibent, quae iuribus Ecclesiae obnoxiae sunt. 3. Bulla Joannis XXII., qua privilegium Sabbatinum concessum esse contenditur, spuria est.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

(Im Anschlusse an H. 2—3, 1902, S. 499—526.)

Bearbeitet von P. Corbinian Wirz, O. S. B. in Merkelbeek.

I. Benedictiner-Orden.

A. Europa.

a) Italien.

1. **Das Collegium S. Anselmi** wurde laut des Rundschreibens Sr Gnaden des hochwst. Herrn Abt-Primas im verflossenen Schuljahr von 65 Studenten besucht, von welchen 8 der Congregation der Olivetaner und 4 jener der Camaldulenser angehörten. Das Doctorat der Theologie erwarben: D. Vitus Kratzer aus der Abtei St. Vincenz in Amerika und D. Albertus Hammenstede aus der Abtei Maria-Laach; zu Doctoren der Philosophie wurden: D. Hadrian Coughlin aus der Abtei Douai und D. Emmanuel Caronti aus der Abtei Daila promoviert. Die Zahl der Professoren ist auf 12 gestiegen.

Das gleiche Rundschreiben berichtet über eine neue Einrichtung, welche sowohl zum Nutzen als auch zur Ehre des ganzen Ordens geschaffen werden soll. Zu allen Zeiten wurde gerade von den Benedictinern die Geschichtswissenschaft gepflegt und manches monumentale Werk und viele nicht edierte Handschriften in den einzelnen Bibliotheken liefern hiefür schlagende Beweise. Um nun die sämmtlichen Studien in dieser Hinsicht zu unterstützen, die Hilfsmittel zu concentrieren, und andererseits eine leicht zugängliche Auskunftsstelle zu schaffen, soll im Collegium S. Anselmi eine Academia S. Gregorii errichtet werden. Diese soll aus 7 Mitgliedern bestehen und sich zur Aufgabe stellen, nicht nur liturgische und patristische, sondern besonders auf die Ordensgeschichte bezügliche Documente aufzusuchen und zu veröffentlichen. Ferner soll ein eigener Cursus zur theoretischen und praktischen Geschichtsforschung im Colleg S. Anselmi geschaffen werden, in dem nach zwei- oder dreijährigem Studium das Doctorat erworben werden kann. Leider macht die Geldfrage noch entschiedene Schwierigkeiten und es wäre wünschenswert hochherzige Gönner zu finden, die dem Plane eine schnelle Verwirklichung in seinem ganzen Umfange ermöglichen könnten.

Digitized by Google

2. Im **griechischen Colleg des hl. Athanasius zu Rom** feierte P. Heinrich v. Rickenbach (aus Einsiedeln), Rector dieses Collegs das 50. Anniversarium seiner Professablegung. Die Redaction wünscht dem berühmten Hellenisten, dass es ihm vergönnt sein möge, noch viele Jahre in seinem Amte thätig sein und so zum Wohle der Kirche und zur Ehre des Ordens an der Wiedervereinigung mit der orientalischen Kirche arbeiten zu können.

3 In der **Patriarchal-Basilika des hl. Paulus vor den Mauern Roms** wurde durch den hochwst. Herrn Abt D. Bonifacius Oslaender der neue Chor feierlich eingeweiht Zur Herstellung derselben hat man die Kapelle des hl. Laurentius um 4 m verlängert und architektonisch ausgeschmückt. Die Chorstühle zeigen reiche Schnitzarbeit, es sind auf denselben die hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, sowie die berühmtesten Heiligen unseres Ordens dargestellt.

4. Am 8. Nov. starb in **Rom** der hochw. P. A. Josef Benedictus Tacchino O. S. B., Rector des erzbischöflichen Priesterseminars in Spoleto. Der Verstorbene war geboren in der Diöcese Genua. Nach Vollendung seiner Studien wurde er mit dem Lehramte betraut und fasste durch seine kirchenhistorischen Studien eine grosse Vorliebe für den Benedictinerorden, womit sich bald der innigste Wunsch verband, in denselben einzutreten. Doch stellten sich seiner Absicht viele Schwierigkeiten entgegen und wurde er nacheinander Rector des Seminars zu Chiavari und später Vicerector des Priesterseminars in Genua. Von seinen ausgebreiteten Kenntnissen geben seine Professuren der Kirchengeschichte, Dogmatik und Kirchenrecht ein beredtes Zeugnis. Auf der letzten Synode von Genua wurde er zum Prosynodalexaminator ernannt. Bei all diesen Arbeiten blieb seine Liebe zu unserem hl. Orden bestehen und immer regte sich in ihm wieder der Wunsch, ein Kind des hl. Benedict zu werden Endlich im Jahre 1898, in seinem 48. Lebensjahre, konnte er denselben erfüllen und trat in das Noviziat des Klosters Torrechiara, welches zur sublacensischen Congregation gehört. Bald nach Ablegung seiner einfachen Gelübde wurde er mit päpstlicher Dispens zu den feierlichen Ordensgelübden zugelassen und hoffte nun in der Stille des Klosters als wahrer Benedictiner wirken und sterben zu können. Doch der Allmächtige hatte es anders bestimmt Als der hochwst. Generalabt der genannten Congregation zum Erzbischof von Spoleto ernannt wurde, nahm er mit päpstlicher Gutheissung den durch Tugend und Wissenschaft gleich ausgezeichneten P. Josef Benedictus mit sich und ernannte ihn zum Rector seines Priesterseminars. Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt in diesem Amte thätig zu sein als eine tückische Krankheit ihn aufs Sterbebett warf. Hat der Verstorbene auch nur wenige Jahre das Kleid des hl. Benedict getragen, so muss man ihn doch zu seinen würdigsten Söhnen rechnen. R. I. P.

5. Eine besondere Ehre hat der hl. Vater der **Congregation von Vallumbrosa** zu Theil werden lassen In Anbetracht der Verdienste dieses Ordens hat Se. Heiligkeit dem gegenwärtigen Generalabt Don Cesario Ciamarella und allen seinen Nachfolgern das Recht verliehen, das viollette Bischofskäppchen und das violette Birett, gleichfalls ein Vorrecht der Bischöfe, zu tragen. Se. Eminenz, Cardinal Satolli, als Protector des Ordens, überreichte diese bischöflichen Insignien dem Generalabt am 30. Oct in einer feierlichen Function.

6. **Monte Casino.** a) Schon mehrfach haben wir in der Ordens-Rundschau auf die Ausschmückung des Grabheiligthums St. Benedicts in Monte Casino hingewiesen. Das Schreiben Sr. Eminenz des Cardinals Capecelatro in dieser Angelegenheit ist bereits insofern mit Erfolg gekrönt, als sich nun in Rom eine deutsche Commission gebildet hat für diese Ausschmückung. Dieselbe steht unter dem Protectorate des genannten Cardinals und Erzbischofs von Capua, mit dem Ehrenvorsitz des Erzabtes von Monte Casino, D. Bonifaz Krug Mitglieder derselben sind die folgenden Herren: Dr. v. Bilguer, Secretär der Commission, Dr. Dengel vom österr. hist. Institute.

Digitized by Google

v. Donat, preussischer Major a. D., Dr. v. Hertling, Reichsrath der Krone Baierns, Comm Mathaus-Voltolini. geheimer Kämmerer, Hofrat, Prof. Dr. Pastor, Director des österr. hist. Institutes, Oberst a. D. Schmidt von der päpstlichen Schweizergarde, Prof. Dr. Schulte-Breslau, Prof. Ludwig Seitz, Director der päpstlichen Gemäldegallerien. Diese Commission hat ihre Arbeiten nun begonnen und wünschen wir ihnen einen glücklichen Fortgang, damit dieses der Beuroner Kunstschule und dem ganzen Orden zur Ehre gereichende Unternehmen bald seiner Vollendung entgegengehen möge. Etwaige Zuschriften sind zu richten entweder direct nach Monte Casino oder an den Secretär Dr. v. Bilgner in Rom (Casella 315).

b) Der hochwürdigste Herr Erzabt von Monte Casino, Don Bonifaz Krug O. S. B., hatte die Ehre, am 24. November vom Heiligen Vater in längerer Privataudienz empfangen zu werden und ihm den casinensischen Benedictiner D. Augustin Latil vorzustellen, welcher gelegentlich der letzten Pariser Weltausstellung, infolge der in seinem Kloster hergestellten Arbeiten, gemeinsam mit dem casinensischen Grossprior von Bari prämiert wurde. Der hl. Vater erkundigte sich bei dieser Gelegenheit nach dem Stande der Ausschmückungsarbeiten der Krypta des hl. Benedict und drückte seine Freude darüber aus, dass dieselben — welche bekanntlich von deutschen Benedictinern aus der Beuroner Congregation ausgeführt werden — durch die Bildung einer deutschen Commission unter dem Protectorate des Cardinals Capecelatro einen neuen Impuls erhalten hätten.

Der langjährige Novizenmeister des Klosters Monte Casino, Don Beda Hess, hat gestern den hl. Berg verlassen und gedenkt in sein Beuroner Kloster zurückzukehren. Einstweilen bleibt er bei seinen Mitbrüdern in der Abtei von St. Paul ausserhalb der Stadtmauern.

c) Unter die Novizen von Monte Casino ist neuerdings auch der bekannte, ehemalige protestantische Prediger Roloff aus Braunschweig aufgenommen worden. Derselbe hat seine Studien unter Leitung des deutschen Bischofs Bernard Döbbing von Nepi und Sutri gemacht.

d) Eine Schwester des hochwst. Herrn Erzabtes von Monte Casino ist Aebtissin der Benedictinerinnen von Chicago. Als dieselbe nun in Europa weilte und bei dieser Gelegenheit auch ihren Bruder besuchte, durfte sie laut besonderer Erlaubnis auch die Abtswohnung betreten, obgleich sich dieselbe in dem durch die sogenannte strenge „päpstliche Klausur" abgeschlossenen Theil des Klosters befindet.

7. Grosse Feierlichkeiten fanden am 13. Oct. im **Kloster der hl. Scholastica in Subiaco** statt, bei Gelegenheit des 750jährigen Jubiläums des Todestages der hl. Chelidonia, deren Leib in der dortigen Kathedralkirche aufbewahrt wird. Das Pontificalamt hielt der hochwst. Generalabt der sublacensischen Congregation D. Maurus Serafini und es wohnten demselben ausser einer grossen Menge frommer Gläubiger Se. Excellenz Msgr. Ignatius Ephrem Rahmani, syrischer Patriarch von Antiochien bei. Ausser ihm waren noch anwesend Msgr. Dominicus Serafini O. S. B. Erzbischof von Spoleto, Msgr. Clemens Michael Buccase, syrischer Erzbischof von Damascus und Msgr. Josef Hebra, Titularbischof und Procurator des syrischen Patriarchates von Antiochien. Auch zu dem Nachmittagsgottesdienst hatten viele Verehrer der hl. Chelidonia sich eingefunden. Die Festpredigt hielt P. D. Hieronymus Borin O. S. B.

8. Bekanntlich haben die Benedictiner der **sublacensischen Congregation** die Leitung eines syrischen Priesterseminars in Jerusalem übernommen und hat der hochwürdigste Patriach gelegentlich seiner Audienz Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII, seinen besonderen Dank für diese Errichtung ausgesprochen und die Hoffnung geäussert, dass es durch die Bemühungen Sr. Heiligkeit gelingen möge, das Ordensleben im Orient in seinem alten Glanze erstehen zu lassen.

Digitized by Google

Der hochwürdigste Bischof Willibrord Benzler O. S. B. von Metz, war in den letzten Tagen Gast des uralten Klosters der hl. Scholastica in Subiaco.

9. Am 24. Aug. hielt der **neue Erzbischof von Benevent Msgr. Bonazzi O. S. B.** seinen feierlichen Einzug und wurde nach den Berichten der Zeitungen von der gesammten Bevölkerung in herzlichster, geradezu grossartigster Weise empfangen. Zu seinem Nachfolger in der Würde eines Abbas ordinarius des Klosters Cava dei Tirreni hat der hl. Vater den hochwst. P. D. Silvano de Stefano, bisherigen Abt von Perugia ernannt. Ad multos annos!

10. **In der ehemaligen Stifts- jetzt Pfarrkirche von St. Peter in Modena** hat in diesem Jahre D. Michelangelo v. Ferrara im Monat Juni die Predigten zu Ehren des allerheiligsten Herzens Jesu gehalten. Derselbe ist einer der berühmtesten Kanzelredner des heutigen Italiens, gehört dem Minoritenorden an und hat durch seine Predigten in den meisten grösseren Städten Italiens sich einen bedeutenden Ruf erworben. So kam es denn auch, dass die grosse Kirche S. Peter die Gläubigen kaum fassen konnte, obgleich sie, da fast an der Peripherie der Stad gelegen, gewöhnlich ziemlich leer ist. P. Michelangelo soll nach den vorliegenden Berichten die Menge mit seinem Blicke fascinieren und mit einer wahren Stentorstimme das Wort Gottes verkünden. Der Grund seiner Beliebtheit und Popularität dürfte aber hauptsächlich seinen Grund darin haben, dass er zum Gegenstand seiner Predigten vielfach die social-politischen Momente nimmt und selbe in kirchlichem Geiste nach christlichen Principien bespricht.

Es dürfte unseren Lesern nicht unangenehm sein, über die Schicksale des genannten Klosters S. Pietro in Modena einiges zu erfahren. Es ist dicht bei der Stadtmauer, am südlichsten Ende der Stadt gelegen und besitzt die älteste Kirche von Modena. Seit dem Jahre 984 steht diese an derselben Stelle, an welcher schon die ersten Christen dieser Gegend ihr Gotteshaus erbaut hatten. Im Jahre 996 wurde sie sammt dem anstossenden Kloster und grossen Liegenschaften durch Bischof Johannes von Modena den Benedictinern übergeben; das Kloster wurde im Jahre 1434 durch Decret des Papstes Eugen IV. von der bischöflichen Gewalt in Modena exempt erklärt und der casinensischen Congregation angegliedert. Da die Kirche im Laufe der Zeiten vielfach Schaden genommen hatte, ging Abt Peter Martinengo im J 1476 daran, den gegenwärtig bestehenden grossartigen fünfschiffigen Bau in gothischem Stile aufzuführen. Das Innere ist mit vielen plastischen Arbeiten von A. Begarelli in Terracotta, worin es Modena bekanntlich zu einer grossen Vollendung gebracht hat, geschmückt; so namentlich mit einer Gruppe von 4 Heiligen (SS. Petrus, Paulus, Benedictus und Maurus, oben die Madonna), desgleichen finden sich daselbst wertvolle Gemälde von J. Cavedoni, Giambattista Dossi und Dosso Dossi, den Brüdern Taraschi u. a. Das Klosterstift, dessen Baulichkeiten aus dem J. 1038 stammen, wurde von Napoleon I. aufgehoben, von Herzog Franz IV. von Modena wieder reactiviert, jedoch im Jahre 1866 von der italienischen Regierung abermals aufgelöst und seine Güter confisciert. Der letzte Abt von St. Peter war der hochw. Dom Arsenius Rossel-Cassel, Profess von Novalesa, Abt seit 1853, † 1876 im Alter von 73 Jahren. Gegenwärtig hat S. Peter keinen Abt, sondern die Pfarre wird von dem Prior als Pfarrverweser verwaltet: derzeit ist dies der hochw. H. Dom Augustin Antoniolli aus Monte Casino. Die Pfarre zählt bei 3000 Seelen; seit dem X. Jahrhundert wurde sie ununterbrochen durch Priester aus dem Benedictinerorden versehen und erstreckte sich ihr Bezirk zumeist auch auf das flache Land ausserhalb der Stadtmauer; die erhaltenen Pfarrbücher reichen bis auf das J 1565 zurück. — In dieser Kirche fand am 6. Juli d. J. bei Gelegenheit der Herz Jesu-Feier die feierliche Einkleidung der zu einer „Congregation des hl. Abtes Benedict" vereinigten Chorknaben und Ministranten von St. Peter statt. Diese Congregation hat den Zweck, die zu den Kirchenceremonien herbei-

Digitized by Google

strömenden Knaben zu organisieren und ihre Aufgabe wird es sein, ausser dem gregorianischen Chorgesang und dem Ministrantendienst auch das Orgelspiel und das Absingen der Psalmen zu erlernen. Die Knaben werden mit Habit, grünem Cingulum und einer Brustmedaille bekleidet. Gleichzeitig fand auch die Fahnenweihe dieser neuen Corporation statt. Die Fahne, ein Geschenk von zarter Damenhand, in weisser Seide mit grünem Band ausgeführt, zeigt das Bild des hl. Benedict in Anbetung des heiligsten Herzens Jesu, welches ihm in einem Strahlenkranz erscheint.

b) Oesterreich.

1. Den Capitularen des Stiftes **Kremsmünster**, P. Gunther Mayrhofer, P Wolfgang Dannerbauer und P. Alan Preinfalk wurde die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

2. Die gleiche Auszeichnung wurde auch dem hochwst. Herrn Ambrosius Sternegger von **Muri-Gries** zutheil.

3. An Personalveränderungen wurden uns aus dem Stifte **Marienberg** folgende mitgetheilt: P. Bonifaz a Porta wurde im Stifte Lehrer am Hausstudium; P. Ambros Thuille, Pfarrvicar in St. Martin; P. Cassian Hofer, Prior und Lehrer am Hausstudium; P. Paul Perkmann wurde Lehrer am Hausstudium; P. Anselm Moggler kam als Professor am Gymnasium und Präfect im Redissianum nach Meran, und P. Sebastian Pamer als Cooperator nach Platt.

4. **In Salzburg** fanden folgende Veränderungen statt: P. Benedict Egger kam in das Priorat nach Innsbruck; P. Franz S. Mayer als Pfarrvicar nach Wieting; P. Placidus Graziadei als Archivsadjunkt ins Stift; P. Bernhard Peterlechner wurde zum Organisten und Gesangslehrer, P. Petrus Klotz und P. Corbinian Jungwirth zu Cooperatoren in Abtenau, P. Adalbert Meneweger als solcher in Wieting ernannt.

5. Aus dem **Stifte St. Lambrecht** erhalten wir, hiefür bestens dankend, folgende Original-Mittheilung über das dort stattgefundene Jubelfest.

Der erste und zweite Tag des Monates October waren Tage der Freude und des Jubels für das Stift St. Lambrecht. Das altehrwürdige Stift, eine der ältesten Kulturstätten der grünen Steiermark, feierte nicht nur das Jubiläum seiner 800jährigen Gründung, sondern auch die hundertjährige Feier seiner Wiedergeburt. Wie viele andere Klöster, so wurde nämlich auch unser Stift im Jahre 1786, zur Zeit einer falschen Aufklärung, aufgehoben. Doch bereits nach 16 Jahren, im Jahre 1802, wurde es durch die Gnade des Kaisers Franz II. wieder zurückgestellt. Die hundertste Wiederkehr dieses Auferstehungstages bot nun Anlass zur Festfeier. Nicht nur das Stift, sondern auch der Markt St Lambrecht hatten in diesen Tagen ihren Festschmuck angelegt. Am 1. October Mittags erdröhnten die ersten Kanonenschüsse, welche die Ankunft des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofes von Seckau, Dr. Leopold Schuster, verkündeten. Aber auch viele andere Freunde des Stiftes waren herbeigeeilt, um diese Festtage im Stifte zu verbringen. So nahmen unter vielen anderen an der Festfeier theil: Se. Excellenz Geh.-Rath Fürstbischof Dr. Josef Kahn aus Klagenfurt; die Aebte Kajetan Hoffmann von Admont, Franz Sal. Bauer, Abt des Cistercienser-Stiftes Rein und Abt Bonifaz Ecker aus Tanzenberg, ferner Vertreter der Stifte Lilienfeld, Seckau, St. Peter in Salzburg, St. Paul in Kärnten. Es waren erschienen als Vertreter des Herrn Statthalters Herr Statthaltereirath, Hofrath Dr. König, der k. k. Bezirkshauptmann von Murau, Baron Kammerlander sammt Gemahlin, der Herr Bezirkskommissär, und noch viele andere sowohl aus dem Klerus, als auch aus dem Laienstande. Die Centenar-Feier fand ihren würdigen Anfang mit der Aufführung des Oratoriums »Die Schöpfung« von Josef Haydn. Nicht selten wurde vor der Aufführung der Zweifel laut, wie es möglich wäre, in St. Lambrecht ein solch' musikalisches Kunstwerk aufzuführen. Nun unser Herr Regenschori, P. Norbert Zechner hat das Räthsel glänzend gelöst, und jeder, der beim Concerte Zeuge dieser Lösung

Digitized by Google

war, musste gestehen, dass die Aufführung nur durch die stramme, hingebende Schulung des Sängerchores durch den Dirigenten ermöglicht wurde. Die Musik dazu hat in freundlichster Weise die Militärkapelle aus Klagenfurt übernommen. Abends war sowohl das Stift, als auch der Markt auf das herrlichste beleuchtet, während vom Schlossthurme Kanonenschüsse den Jubel verkündeten. Nach Abbrennung eines prächtigen und gelungenen Feuerwerkes war der erste Tag der Feier geschlossen.

Am 2. October, als am eigentlichen Festtage, zog Se. fürstb. Gnaden, Dr. Leopold Schuster, um 9 Uhr in Begleitung des gesammten Conventes in die Abteikirche ein. Die Festgäste hatten sich bereits im Presbyterium eingefunden, während im Mittelschiffe die Feuerwehr von St. Lambrecht Aufstellung genommen hatte. Der hochwürdigste Fürstbischof celebrierte nun unter grosser Assistenz das Pontificalamt, wobei auf dem Chore die Messe »Dum complerentur« 6stimmig von Palestrina gesungen wurde. Nachdem wir nun Gott in feierlichster Weise unseren Dank abgestattet hatten, versammelten sich die Festgäste und auch die übrigen Theilnehmer im Conclavesaale, der bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Der hochwürdigste Herr Abt Severin Kalcher begrüsste zuerst in seinem, wie in Namen seiner Mitbrüder die Theilnehmer, worauf P. Prior Dr. Georg Spari eine tief durchdachte, inhaltlich und formell gleich vollendete Festrede hielt über die Worte: »Misericordiae Domini, quia non sumus consumpti, quia non defecerunt miserationes eius.« (Thren. III. 22.) Der Herr Festredner gab einen kurzen Ueberblick über die so inhaltsreiche Geschichte der Abtei, und liess seine Rede in ein dreimaliges, begeistert aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät, unsern allergnädigsten Kaiser und Herrn ausklingen. Nach Absingung der Volkshymne wurde die erhebende Feier geschlossen, worauf sich die Festgäste im Refectorium zum Festmahle versammelten. Natürlich konnten auch die Toaste nicht fehlen. Den ersten Trinkspruch sprach der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Seckau auf den greisen Jubelpapst. Hierauf sprach Abt Severin, um vor allem den illustren Gästen zu danken für ihre Theilnahme, und erhob dann sein Glas auf das Wohl Se. Majestät des Kaisers. Nach den Hochrufen ergriff Hofrath Dr. König das Wort, um zuerst im Namen des Herrn Statthalters den Dank für die freundliche Einladung abzustatten, und die besten Segenswünsche des Herrn Statthalters zu überbringen, der leider durch Berufsgeschäfte verhindert war, dieser schönen Feier beizuwohnen. Der Herr Hofrath bewies in einer formvollendeten Rede an der Hand der Geschichte die kulturelle Bedeutung des Benedictinerordens, und wünschte, dass die Continuität mit den alten Traditionen des Ordens auch in unserer Zeit aufrecht erhalten bleibe. Mit einem 3fachen Hoch auf Abt Severin schloss der Herr Hofrath seine geistreichen Ausführungen. Nun sprach noch der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Leopold Schuster auf die Mitglieder der Abtei St. Lambrecht, worauf Abt Severin nochmals dankte für die freundliche Theilnahme der Festgäste.

Wahrlich ein grossartiges Bild hat sich in diesen Tagen von der Geschichte und Thätigkeit unseres Klosters entrollt und die freudige Begeisterung, welche die bei dieser Gelegenheit gesprochenen herrlichen Worte entfachten, werden dem altehrwürdigen Stifte und seinen Bewohnern gewiss ein mächtiger Ansporn sein, würdig der grossen Ahnen auch in Zukunft ihrer Aufgabe voll und ganz gerecht zu werden, und treu dem alten Benedictiner-Wahlspruche »ora et labora« ihre Kraft für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten einzusetzen, auf das Gottes sichtbarer Segen nicht von dem Hause weiche, und die zwei mächtigen Schutzpatrone desselben, St. Benedict und unsere liebe Mutter Gottes, die ja auf stiftlichen Boden, in Maria-Zell, ihren ganz besonderen Gnadenthron errichtet hat, nicht ihre schützende Hand zurückziehen, sondern noch Millenien segensreich wirken für die engere Heimat sowohl, als auch für Land und Reich.

6. Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat auf Anregung des hochwst. Herrn Fürsterzbischofs von Olmütz Dr. Theodor Kohn, dem k. k. Hofrathe, gewesenen Landesinspektor in Mähren und Böhmen, gegenwärtigen Vicepräsidenten der

Digitized by Google

Graf Straka'schen Academie, Ritter des Ordens der eisernen Krone, Capitular des Benedictinerstiftes Brevnow und Braunau, **P. Robert Christian Riedl,** die Würde eines Titular-Abtes verliehen. P. Riedl ist gegenwärtig der einzige Ordensmann in Oesterreich, welcher diese hohe Auszeichnung besitzt. Der allgemein beliebte und geschätzte Ordensmann erhielt bei dieser Gelegenheit zahlreiche Gratulationen, unter welchen besonders ein überaus herzliches Telegramm des hochw. Herrn Bischofs von Budweis, Dr. Martin Riha zu erwähnen ist. Se. Durchlaucht Alfred Fürst zu Windischgrätz feierte in einer Sitzung des Curatoriums der Graf Straka'schen Academie in Prag die grossen Verdienste des neuen Abtes. Von Prag begab sich P. Riedl in sein Kloster nach Braunau, wo sein hochwst. Herr Abt und seine Mitbrüder dem so hoch Geehrten einen überaus liebevollen und herzlichen Empfang bereiteten. Auch die Redaktion der Studien erlaubt sich dem hochwürdigsten Herrn Abt Riedl die herzlichsten Glückwünsche zu unterbreiten und aus vollem Herzen Gottes reichsten Segen zu wünschen. Ad multos annos! Es sei noch erwähnt, dass Abt Riedl bereits von Se. Eminenz, dem hochw. Herrn Cardinal Fürsterzbischof von Fürstenberg zu seinem Rathe und Consistorialassessor in Olmütz ernannt wurde. Ausserdem ist er wirklicher bischöflicher Rath in Brünn und fürsterzbischöflicher Ehrenconsistorialrath in Prag.

c) Baiern.

1. Montag den 10. November feierte der greise **Abt Benedict Zenetti das 30jährige Jubiläum seiner Benediction zum Abte von St. Bonifaz.** Aus diesem Anlasse celebrierte der hohe Herr morgens 7 Uhr eine Pontificalmesse und fand am Mittag eine kleine Festtafel statt. Der am 13. Mai 1821 zu Speier geborene Jubilar wurde am 1. August 1847 durch Cardinal Graf Reisach zum Priester geweiht und trat als erster Novize für die neue Abtei ein, wo er am 28. December 1851 die hl. Gelübde ablegte. Später wurde er Director des Holland'schen Institutes, 1866 Prior von Schäftlarn und 1872 Abt von St. Bonifaz. Möge es dem Jubilar vergönnt sein zum Segen seiner Abtei noch recht lange in guter Gesundheit den Krummstab zu führen!

2. Ueber die Ereignisse in den Klöstern **Scheyern-Ettal** entnehmen wir den uns gemachten Mittheilungen Folgendes: Ein überraschender Todesfall traf das Kloster am 21. April des heurigen Jahres, indem P. Leo Stüdlein in einem Alter von 45 Jahren innerhalb weniger Tage einer heimtückischen Krankheit zum Opfer fiel. — Im October sollte der Kreuzgang des Klosters zu Scheyern nochmals ein Mitglied des Conventes aufnehmen; nach fast 3jähriger Krankheit starb nämlich am 17. October P. Bonifaz Quaring.

An freudigen Ereignissen hat Scheyern-Ettal in diesem Jahre 1902 zu verzeichnen: die feierliche Profess des P. Fr. Odo Bilger (20. April), die Priesterweihe und Primiz der Patres P. Rupert Datz und P. Odo Bilger (29. Juni und 6. Juli), die feierliche Profess der Patres Paulus Eble und Salvator Durner sowie des Clerikers Fr. Simon Landersdorfer (31. August), die einfache Profess des Fr. Ludwig Riger. Dazu kommen mehrere Professen von Laienbrüdern, sowie Einkleidungen von Priestern und Clerikern. — In besonders feierlicher Weise wurde in diesem Jahre Scheyerns höchstes Fest, das Fest Kreuz-Erfindung, begangen, indem Se. Excellenz der Herr Erzbischof von München-Freising zu diesem Feste erschien und in eigener Person das Pontificalamt celebrierte, während der hochwürdigste Herr Abt nachher die feierliche Procession im Freien hielt. — Ueberaus glänzend verliefen auch das Herz-Jesufest und das Fest Maria-Himmelfahrt in Ettal. Letzteres Fest brachte dem Kloster Ettal wiederum den hohen Besuch Sr. kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern, der seit der Wiedereröffnung alle Jahre Ettal mit seinem Besuche beehrte. — Der August wurde für Ettal noch besonders dadurch wichtig, dass in Anwesenheit des Herrn Reichsraths Baron v. Kramer-Klett, des grössten Wohlthäters von Ettal, der Wieder-

Digitized by Google

aufbau des alten Conventgebäudes in Ettal beschlossen wurde, zu welch grossem Werke Herr Baron von Kramer-Klett dem Kloster edelmüthig seine hilfreiche Hand anbot. — Mitte September erhielt der kleine Convent von Ettal einen erfreulichen Zuwachs in der Person des P. Willibald Wolfsteiner, welcher vom hochw. Herrn Abt von Scheyern aus der Abtei Seckau als Novizenmeister für Ettal erbeten wurde. Am 14. November trat derselbe sein Amt an. — Der liebe Gott gebe auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau den beiden Klöstern weiteres Gedeihen!

d) Deutschland i. bes.

1. In **Fachsenfeld** (Würtemberg) wurde in letzter Zeit durch Angehörige der Beuroner Kunstschule unter Leitung des P. Paul Krebs der Chor der Kirche gemalt. Die Arbeiten repräsentieren sich in ihrer Vollendung als ein Werk edelster, echt kirchlicher Kunst. Das prächtige Werk verdankt seine Entstehung der Freigebigkeit Sr. Excellenz des Baron König-Warthausen in Stuttgart.

2. Im Juli und August fanden die sogenannten **Heiligthumsfahrten** in den früheren Benedictinerabteien Cornelymünster und München-Gladbach statt. An beiden Orten sind die Klostergebäude und die herrlichen Abteikirchen noch erhalten und sind letztere im Gebrauche der betreffenden Pfarren, während erstere sich in weltlichen Händen befinden. Wie seit Jahrhunderten, als die Mönche noch dort lebten, Loblieder sangen und die ihrer Obhut anvertrauten hl. Schätze bewahrten, alle 7 Jahre die Heiligthumsfahrten stattfanden, so werden auch heute noch, freilich nach einer längeren Unterbrechung am Anfange des 19. Jahrhunderts, in jedem 7. Jahre mit grosser Feierlichkeit die betreffenden Heiligthümer dem frommen Volke zur Verehrung gezeigt. Die Heiligthumsfahrt in Cornelymünster fand vom 13.—25. Juli statt und wurde vom jetzigen Erzbischof von Köln, damaligen Weihbischof Dr. Antonius Fischer eröffnet. Auch der Benedictinerorden war während der ganzen Zeit durch mehrere Patres der Abtei Merkelbeek vertreten, die sowohl im Beichtstuhl als bei den feierlichen Zeigungen thätig waren. An den beiden Sonntagen pontificierten Aebte unseres Ordens und zwar am ersten der hochwst. Herr Abt Renzel von Merkelbeek und am zweiten der hochwst. Herr Abt Fidelis v. Stotzingen von Maria-Laach. Da beide Tage von herrlichem Wetter begünstigt waren, kamen die Gläubigen von allen Seiten zu Fuss und mit der Bahn, so dass jedesmal mindestens 25000 Menschen den öffentlichen Zeigungen beiwohnten. Der jetzige hochw. Pfarrer Dr. Kleinermanns hatte die Feier zu einer recht würdigen gestaltet und es wurde am Schlusse eine grosse Reliquienprocession um die alte Abtei gehalten, welcher ausser vielen Geistlichen auch Msgr. Fallize, apost. Vicar von Norwegen beiwohnte. — Da es in diesem Jahre 1650 Jahre waren, seit der hl. Cornelius, dessen Haupt dort bewahrt und der Abtei und dem Orte den Namen, gegeben, für den Glauben gemartert worden, wurde auch die jährliche Octav im September feierlicher wie sonst gehalten und hielt am Schlusstage der hochwst. Herr Dr. Hermann Renzel, Abt des Benedictinerstiftes Merkelbeek die Complet und die Procession, welche in der schönen 5schiffigen Abteikirche sich herrlich entwickeln konnte.

Während Cornelymünster stolz sein kann auf seine Heiligthümer, besonders das Grabtuch, Schürztuch und Schweisstuch unseres göttlichen Heilandes, besitzt auch die Münsterkirche in M.-Gladbach eine Reihe kostbarer Reliquien, unter welchen ein Theil des Abendmahltuches, das Haupt des hl. Laurentius u. s. w. sich befinden, und fand die Heiligthumsfahrt vom 10. bis 17. August statt. Herr Oberpfarrer Krichel hatte keine Mühe gescheut, um die Feierlichkeiten so recht nach dem Benedictinergeiste zu gestalten und die Abteikirche prachtvoll geschmückt. Die hl. Reliquien waren in geschmackvoller Weise auf dem Chore zur Verehrung ausgestellt. Die feierliche Eröffnung geschah durch den hochw. Bischof Hurth aus Dakka (Bengalen). Am 13. August pontificierte der hochwst.

Digitized by Google

Herr Abt Renzel O. S. B. des Stiftes Merkelbeek und am 15. Msgr. Fallize, apost. Vicar von Norwegen. Am letzten Tage hielt der hochwst. Weihbischof Dr. Fischer sowohl das Pontificalamt, als auch die grossartige Reliquienprocession durch die Strassen der Stadt, bei welcher gegen 80 Geistliche und Vertreter vieler Orden gegenwärtig waren.

e) Belgien.

1. Am 19. Aug. fand **die Einweihung der neuen Kirche der Abtei Termonde,** welche der sublacensischen Congregation angehört, in feierlich erhebender Weise statt. Nachdem vor etwas mehr denn Jahresfrist der Grundstein gelegt worden, war die schöne, geräumige, in gothischem Stile erbaute Kirche vollendet. Zwei Thürme zieren das Gotteshaus, welches, wie der hochwst. Herr Bischof erklärte, zu den schönsten Monumenten seiner Diöcese gehört. Die Einweihung wurde von Sr. Gnaden Msgr. Stillemanns, Bischof von Gent, in dessen Diöcese die Abtei liegt, vorgenommen. Der Feier wohnten nicht weniger als 12 infulierte Prälaten bei, nämlich der hochwst Herr Abt-Primas des Ordens, Hildebrand de Hemptinne, ferner die hochwst. Herren Benedictiner-Aebte von Afflighem, Merkelbeek, Steenbrügge, Löwen, Buckfast (England) und von Olinda (Brasilien), der Cisterciensерabt von Bornhem, der Trappistenabt von Westmale und die Prämonstratenseräbte von Averbode und Postel; ferner waren anwesend die Provinziale der Augustiner, Redemptoristen und Franziskaner, die gesammte Geistlichkeit der Stadt Termonde und viele Auswärtige. Aus dem Laienstande seien erwähnt: der Gouverneur der Provinz, Excellenz Graf de Bergeyk, Ritter Schellekens, Staatsminister de Bruyn, der Bürgermeister mit den Stadträthen u. s. w. Nach der Consecration hielt der hochw. Herr Abt-Primas Hemptinne das Pontificalamt. Während der feierlichen Ceremonie traf ein Telegramm des durch dringende Geschäfte in Rom zurückgehaltenen Generalabtes Maurus Serafini ein, welches den pästlichen Segen für alle bei der Kirchweihe Betheiligten übermittelte. Zu der von der Abtei angebotenen Festtafel hatten sich alle genannten hohen Gäste und sonstigen Geladene eingefunden. Während derselben überbrachte eine Deputation von Bürgern der Stadt ein grosses, äusserst fein gearbeitetes mit wertvollen Steinen besetztes Kruzifix, welches für den Hochaltar der Kirche bestimmt ist. Gegen Ende des Mahles erhob sich der hochwst. Herr Lebeau, Prälat der Abtei Termonde, um das Wort zu einer tiefempfundenen Rede zu ergreifen; er sprach sowohl dem hochwürdigsten Bischof, als dem anwesenden Gouverneur und allen Gästen, sowie jenen, die zum Bau der Kirche irgendwie beigetragen, in seinem und seiner Mitbrüder Namen den herzlichsten Dank aus. Sofort erwiderte Msgr. Stillemanns, dass er keinen Anspruch auf Dank habe, dass es für ihn vielmehr eine grosse Freude gewesen sei, diese Abteikirche zu consecrieren. Ueberhaupt sei die Kirchenweihe eine der trostreichsten Functionen seines Amtes, imposant durch ihre Ceremonien und erhebend durch ihre Gebete. Dies sei auch heute der Fall gewesen und umsomehr, da er ein so schönes und würdiges Gotteshaus geweiht habe. Gross sei aber seine Freude besonders deshalb, weil es eine Kirche eines Benedictinerklosters seiner Diöcese sei und er Gelegenheit habe, seine Sympathien den anwesenden Religiosen und dem ganzen Orden des hl. Benedict zu zeigen. Nun sprach der hochwst. Herr über die Verdienste des Benedictinerordens in Bezug auf Christenthum und Cultur sowohl in ganz Europa als speciell in Belgien und wie selbst die Feinde diese segensreiche Wirksamkeit anerkennen. Aber nicht nur in der Vergangenheit war der Orden thätig, auch gerade in den letzten Jahrzehnten sei er zur neuen Blüte erstanden und wetteifere mit dem Seelsorg- und Ordensclerus auf allen Gebieten katholischen Eifers. Nachdem Se. Gnaden seine Bewunderung über den herrlichen Bau ausgesprochen und seine Bedeutung als Benedictinerkirche erläutert, erhob er sein Glas auf das Wohl des hochwst. Herrn Prälaten der Abtei und auf das Blühen des ganzen Benedictinerordens.

Digitized by Google

Auf diese von so grosser Liebe zu unserem hl. Orden zeugenden Worte erwiderte der hochwst. Abt-Primas in seiner bekannten vollendeten Form, indem er dem hochwst. Herrn Bischof dankte und dann schilderte, wie die Abtei Termonde, wie ein Nachen beim Schiffbruche, allein die grosse Revolution überstanden, als Fortsetzung der Abtei Affligem und so den Orden in Belgien erhalten habe. Se. Excellenz der Gouverneur sprach über das Wort „Pax" und seine Bedeutung und wie gerade der Benedictinerorden den Frieden gebracht und erhalte.

Zum Schlusse wurde eine Cantate zum Vortrag gebracht, welche allgemeinen Beifall fand. Um halb 6 Uhr wurde in der neugeweihten Kirche die Pontificalvesper gesungen und hierauf hielt D. Floribert de Pauw, Prior der Abtei Steenbrugge die Festpredigt. Am Abend gab bei festlicher Illumination des Klosters und der angrenzenden Stadttheile die städtische Musikkapelle ein Concert mit gewähltem Progamm.

2. In **Deurne-les-Anvers** hat am 29. Juli die feierliche Uebertragung einer grösseren Reliquie des Leibes des hl. Fredegand, Patrons dieser Ortschaft, stattgefunden. Der Heilige war um die Mitte des 7. Jahrhunderts Abt des dortigen Benedictinerklosters und waren seine Gebeine beim Einfall der Normannen nach Moustier an der Sambre in Sicherheit gebracht worden. Bei der Feier waren ausser Sr. Eminenz dem Cardinal Goosens, Erzbischofs von Mecheln, die Aebte von Mont-Cesar, Termonde und Steenbrugge, sowie der Prior von Affligem, als Vertreter des verhinderten Prälaten Heigl gegenwärtig.

3. Auf dem Anfangs September in **Namur** stattgefundenen eucharistischen Congress waren auch der Benedictinerorden, der ja zu allen Zeiten die Andacht zum hl. Altarsacrament gepflegt und beim Volke zu heben gesucht, würdig vertreten. Es befanden sich dort der hochwst. Herr Abt-Primas de Hemptinne, die Aebte von St. Wandrille, Ligugé, Mont César, Termonde und Steenbrugge, welche fast alle von einigen ihrer Conventualen begleitet waren und auch an der geradezu grossartigen Procession durch die Stadt theilnahmen. Ausserdem hatten 4 Benedictiner der Abtei Maredsous Referate für den Congress übernommen.

Am Tage nach Schluss des Congresses fand die feierliche Einweihung der wieder erstandenen Abtei von St. André in Brügge statt. Dieselbe wurde unter den Auspicien Sr. Gnaden des Bischofs von Brügge und in Gegenwart des Abtes von Steenbrugge, Msgr. Mertens und des Abtes von Mont Cesar in Löwen, Msgr. Kerchove, durch deren Begründer, den Abt von Olinda, Msgr. van Caloen, welcher persönlich das Pontificalamt celebrierte, in feierlicher Weise vorgenommen. Zuerst wurde der hochw. H. Bischof, welcher zu Wagen von Brügge angekommen war, in einem Zelte vor dem Kloster in feierlicher Procession empfangen, worauf sich der Zug unter dem Schatten der das Kloster umsäumenden hundertjährigen Buchenalleen in feierlicher Majestät in das provisorisch als Kirche dienende Oratorium, den zukünftigen Capitelsaal, bewegte. Während des Hochamtes nahm der Abt von Olinda die Profess des ersten Ordensgeistlichen von St. André entgegen. Nach dem Evangelium bestieg der hochw. Dom Laurentius Janssens, Rector des Benedictiner-Collegiums von S. Anselm zu Rom die Kanzel, um in vlämischer Sprache einen neuen Beweis seines grossartigen oratorischen Talentes und seiner hinreissenden Beredtsamkeit zu geben. Die kirchliche Ceremonie währte bis zum Mittagessen, in dessen Verlaufe an Stelle von lauten Toasten und Trinksprüchen ein Aufsatz über die Missionen im Benedictinerorden vorgelesen wurde. In dem Zeitraum, der nachher noch bis zur Vesper erübrigte, gaben die Mönche von S. André eine kleine Akademie: gute classische Musik, eine Ansprache des neuen Professen, eine andere Ansprache des hochw. Abtes von Olinda, welche den Zweck und die Bedeutung des Festes erläuterte, eine Danksagung des Abtes

Digitized by Google

Msgr. van Caloen an den hochw. Herrn Bischof für das dem nach 700 Jahren neu erstehenden Stifte zugewendete Wohlwollen wechselten mit Chorgesängen (Laudes Hincmari) über eine Stunde ab. Zum Schlusse gelangten die inzwischen eingelangten Telegramme und Zuschriften zur Verlesung, darunter auch ein Telegramm Sr. Eminenz des Cardinals Rampolla, welches den Segen des heil. Vaters überbrachte sowie ein anderes von Sr. Majestät dem König der Belgier, welcher seine Glückwünsche sandte. Mit der von Msgr. Waffelaert gesungenen Pontificalvesper fand das Fest seinen Abschluss. Dass ausser den Eingangs erwähnten höchsten Würdenträgern des Clerus auch die Geistlichkeit der umliegenden Pfarren und Klöster stark vertreten war und dass ausser den Notabilitäten der Stadt Brügge auch der Adel aus näherer und weiterer Umgebung sein Contingent zu den Festgästen stellte, braucht nicht erst besonders erwähnt zu werden.

Möge die neue Abtei, welche bekanntlich in erster Linie eine Pflanzstätte der Missionäre für Brasilien sein soll, alle auf sie gesetzten Hoffnungen in reichem Masse erüllen!

4. **Löwen.** In der Abtei von Mont-César ist ein magnetisch-meteorologisches Observatorium unter der Mitwirkung des P. Bonaventura eingerichtet worden, weil infolge der Einführung der elektrischen Tramway die magnetische Beobachtungen in dem Observatorium von Uccle nicht mehr weiter mit der erforderlichen Präcision und Garantie für die Richtigkeit der Angaben möglich waren.

f) Schweiz.

Für die folgenden Originalberichte aus Einsiedeln und Muri-Gries, die des gleichen Gegenstandes wegen hier vereint angereiht erscheinen, spricht die Redaction ihren besonderen Dank aus und erlaubt sich an alle Mitbrüder nochmals die dringende Bitte zu richten, durch recht viele Mittheilungen die Zusammenstellung dieser Rubrik vervollständigen und erleichtern zu helfen.

Ueber das **Jubiläum der schweizerischen Benedictiner-Congregation** wird uns zunächst aus **M.-Einsiedeln** berichtet.

Am 29. Mai dieses Jahres waren es 300 Jahre, seitdem in Einsiedeln der Grund gelegt worden zu der gegenwärtig noch bestehenden schweizerischen Benedictiner-Congregation.

Mit Schmerz hatten zu Ende des 16. Jahrhunderts die Aebte von St. Gallen, Einsiedeln, Muri und Fischingen beobachtet, wie in einigen Klöstern der Schweiz die Zucht immer mehr gelockert wurde. Sie beschlossen daher, energisch eine Reformation anzubahnen und wurden darin bestärkt durch die Päpste und durch die apostolischen Nuntien in Luzern. Einer der letzteren, Turiani, bestimmte endlich den 29. Mai 1602 zu einer Zusammenkunft gedachter vier Aebte in Einsiedeln. Er hielt ihnen hier selbst eine eindringliche Rede und forderte sie auf, nach dem Vorgang der Klöster in Frankreich, eine Congregation zu begründen und geeignete Statuten zu entwerfen. Die Aebte wurden dadurch in ihrem Eifer für die Sache des Ordens noch mehr bestärkt und trafen ihre Massnahmen. Schon am 12. Juli tagten die vier Aebte in Wil, und der Fürstabt von St. Gallen hielt daselbst eine Rede, die alle tief ergriff; auch wurden die Punkte vorgelegt, welche bis zur nächsten Versammlung reiflich erwogen werden sollten. Das Werk ging vorwärts. Am 4. November des gleichen Jahres fand in dem zu Einsiedeln gehörenden Schlosse Pfäffikon die dritte Versammlung statt. Als fünfter war auch der Abt von Pfävers erschienen. Der Nuntius von Luzern übermittelte hier persönlich ein Breve von Clemens VIII., das die Aebte in ihrem Vorhaben bestärkt. Ein Dankschreiben wurde hiefür an den hl. Vater abgeschickt und die Gründung einer Congregation beschlossen. Pfävers wurde gleich in dieselbe

Digitized by Google

aufgenommen, nachdem der Abt eine demüthige Bitte eingereicht und gelobt hatte, die Satzungen, welche die Aebte vorschreiben würden, in seinem Kloster durchzuführen. Dann wurden die Statuten berathen und elf einfache Artikel angenommen, welche die wichtigsten Hindernisse für ein religiöses Leben beseitigten und den Grund legten für Zucht und Ordnung. Es war eine arbeitsreiche, aber segensvolle Tagung.

1003 wurde bei der Aebteversammlung in St. Gallen das Kloster Rheinau, 1004 bei der Conferenz in Rheinau das Kloster Engelberg aufgenommen. Disentis wurde erst 1617 der Congregation angegliedert, Beinwil-Mariastein gar erst 1647, nachdem endlich die Regierung von Solothurn auf die Vermögensaufsicht und der Bischof von Basel auf die Visitation verzichtet hatte. So umfasste der Verband endlich alle neun Klöster.

Das erste Centenar des Bestehens der Congregation wurde 1702 in St. Gallen unter grosser Theilnahme des Volkes sehr feierlich begangen. Im Jahre 1802 machten die überaus ungünstigen Zeitverhältnisse eine Festfeier unmöglich. Das dritte Jubiläum, welches auf dieses Jahr fiel, wurde ebenso stille gefeiert. Man fand für gut, von äusserer wie innerer Feierlichkeit abzusehen. Nur zufällig traf es sich, dass die alljährliche Aebteconferenz, dem Turnus entsprechend, in Einsiedeln stattfand, also da, wo zur Congregation der Grund gelegt worden. Alle hochw. Aebte waren auf den 18. Juli erschienen. Vorausgegangen war die canonische Visitation durch den Vicepräses der Congregation, den Abt von Muri-Gries. Am 18. selbst war Consecration von drei neuen Altären der Beichtkirche. Abt Columban weihte den Hauptaltar, die Aebte von Disentis und Muri gleichzeitig, kraft eigens hiezu eingeholter päpstlicher Vollmacht, die Seitenaltärchen auf der Empore, jener das des hl. Adelrich, dieser das des hl. Wolfgang. Nach der Weihe hielt Abt Columban das Pontificalamt am neugeweihten Hochaltar. Beim Mittagstisch hielt der Abt von Disentis eine kurze Ansprache, worin er auf die grosse Bedeutung der Congregation hinwies, dass nämlich die einzelnen Abteien einander im klösterlichen Leben fördern, wenn nöthig, finanziell unterstützen. Disentis sei da der Congregation besonders dankbar. Er empfahl Disentis und Maria-Stein dem weitern Wohlwollen der Aebte. Nachmittags wurde trotz der bevorstehenden Examina von Patres und Studenten zu Ehren der hohen Gäste ein Concert im Fürstensaale veranstaltet.

Möge der liebe Gott auf die Fürbitte der unbefleckt Empfangenen, unter deren Schutz die Schweizer-Congregation steht, in den einzelnen Klöstern den Geist des hl. Vaters Benedict erhalten und vermehren, damit sie nach innen sich immer kräftiger entwickeln, nach aussen immer reichern Segen spenden!

P. C. L.

Ueber die besondere **Jubelfeier des 300jährigen Bestandes der schweizerischen Benedictiner-Congregation im Kloster Gries** schreibt man uns:

Am 2. September 1902, dem Feste des hl. Leontius, des Schutzpatrons der altehrwürdigen Abtei Muri, fand in unserem Kloster das 300jährige Jubiläum der Gründung der schweizerischen Benedictiner-Congregation statt. Die Feier hatte durchaus familiären Charakter. Zahlreich fanden sich unsere Mitbrüder aus der Schweiz und von den Seelsorgsstationen ein, um im Kreise der monastischen Familie das 3. Centenarium unserer Congregation zu feiern. Vormittags celebrierte der hochw. Herr Abt Ambrosius Steinegger ein Pontificalamt mit Te Deum zum Danke für alle, sowohl der Congregation, wie unserem Stifte erwiesene Gnaden. Nach der Choralvesper wurde im festlich geschmückten Refectorium die eigentliche Feier begangen. In der Mitte des Saales thronte die Statue der Unbefleckten, der Schutzherrin unserer Congregation (seit 1737) mit den Wappenschildern der 5 Klöster: Einsiedeln, Disentis, Muri-Gries, Engelberg und Mariastein zu ihren Füssen. Von den Wänden herunter schauen ernst und mild die Portraits der Herren Fürstäbte von Muri, als freuten sie sich mit uns und wollten sie uns aus einer besseren Welt grüssen. — Nach einer hübschen musikalischen Production und

Digitized by Google

der Festhymne, gedichtet und componiert von P. Clemens Fischer, folgte der Glanzpunkt der Feier, die fein durchdachte Festrede, gehalten von P. Johann Bapt. Egger. In musterhafter Weise entwarf er in gedrängten Zügen die Geschichte der Congregation seit der Gründung, mit specieller Berücksichtigung unseres Klosters Muri, das unstreittig bis in's XIX. Jahrhundert eine sehr wichtige Rolle gespielt, sowohl auf dem Gebiete der Wissenschaft, wie vorzüglich in reformatorischer Hinsicht. Mit besonderer Vorliebe waren die Ereignisse aus dem Zeitraum der französischen Revolution und der Folgezeit behandelt, in deren Wogen 4 unserer herrlichsten Klöster untergingen; nämlich das weltberühmte Stift St. Gallen (1805), Pfäfers (1839), Fischingen (1848) und das romantische Rheinau (1862). Dass der Redner — in Rücksicht auf die Zuhörer — den letzten traurigen Jahren des Klosters Muri grössere Aufmerksamkeit geschenkt, ist in der Natur der Sache selbst begründet. Oder sollten nicht gerade heute die dankbaren Söhne der Leiden und bittern Tage jener ihrer Mitbrüder in Liebe gedenken, die der brutalen Gewaltthätigkeit einer im Dienste des rücksichtslosesten Radikalismus stehenden Herrescolonne weichend, aus ihrem lieben Kloster vertrieben wurden (1841), gegründet und dotiert nicht von den Rittern des modernen Unglaubens, sondern von den erlauchten und frommen Ahnen des berühmten Kaisergeschlechtes der Habsburger?

Welcher von den damaligen Klosterstürmern hätte, ohne der Gegenstand des Gespöttes zu werden, auch nur zu ahnen sich getraut, dass die vertriebenen Mönche in wenigen Jahren eine zweite Heimat und Kloster erhalten werden, durch die Munificenz eines erlauchten Sprösslings der Gründer Muris; dass der gewaltsamerweise ausgerissene 800jährige Baum in fremden Landen und unter dem südlichen Himmel so lebensfrisch gedeihen werde?

Aber wie kommt es, dass der liebe Gott unser Stift durch alle Stürme der Zeit hindurchgeführt, während z. B. das viel berühmtere St. Gallen, diese Pflanzstätte und der Herd von Tugend und Wissenschaft, der Ausgangspunkt des Katholizismus für die Schweiz und das südliche Deutschland — freilich gross und seiner Geschichte würdig — von der Revolution und ihren Vertretern unterdrückt worden?

»Des Räthsels Lösung liegt in den schönen, rührenden Abschiedsworten, die der hochselige Abt Adalbert Regli an jenem überaus traurigen 25. Jan. 1841, wo die gewaltsame Aufhebung des Klosters Muri officiell verkündet wurde, an die scheidenden Conventualen richtete. Nach dem gewöhnlichen Gebeten im Refectorium sprach er, er habe schon lange im Sinne gehabt, eine kurze Abschiedsrede an die Brüder zu halten, bevor sie auseinander gingen; allein der Drang der Umstände habe es nicht erlaubt. Er möchte sie nun vor allem bitten, dass sie Gott aus ganzem Herzen, aus allen Kräften und über alles lieben sollen. Sie sollten einander immer als Brüder betrachten; auch ausserhalb des Klosters ihres Standes und ihrer Pflicht eingedenk sein und besonders sich bestreben, aller Orten ein gutes Beispiel zu geben. Wenn er jemand beleidigt habe, so bitte er um Verzeihung, er gebe die Versicherung, dass er alle herzlich liebe!«

»Dieser Geist, wie er sich bei Gelegenheit dieser Abschiedscene kundgab, dieser Geist wahrer, aufrichtiger ungeheuchelter Bruderliebe, der sich auf ungetheilte Gottesliebe stützt, dieser Geist, den unser hl. Vater Benedict im IV. Kap. seiner Regel als Grundlage aller Vollkommenheit, alles regulären Lebens hinstellt, dieser Geist ist es, dem unser Kloster die Fortexistenz zu verdanken hat, dass sein Name »Muri« auch in geistiger Hinsicht sich bewahrheitet, dass es nämlich eine unüberwindliche Mauer geworden ist, gegen die alle Anstürme der Feinde nichts vermochten...

Doch der letzte und tiefste Grund, warum unser Kloster die schwere Heimsuchung und Prüfung, die es seit 1798—1841 fast ununterbrochen zu erdulden hatte, bestand, war die Gnade Gottes, die ein Kloster segnet, wenn es treu und gewissenhaft seine Gelübde hält, segnet namentlich dadurch, dass sie ihm gute Obern zutheil werden lässt.« Ein Beweis für die gute klösterliche Disciplin ist

Digitized by Google

einerseits die rege wissenschaftliche Thätigkeit, welche die Murenser Mönche im XVII., XVIII. und XIX. Jahrhundert auf dem Gebiete der Theologie und der Geschichtsforschung entfalteten, andererseits das eifrige Bemühen des Abtes Johannes Jodocus Singeisen (1596—1644) um die Gründung der schweizerischen Benedictiner Congregation.

Geradezu grossartig ist Muris reformatorische Wirksamkeit in manchen schweizerischen Männer- und Frauenklöstern. Selbst die Aebte von Fulda, Kempten und Murbach erhielten von den schweizerischen Benedictinerklöstern St. Gallen Einsiedeln und Muri Unterstützung.

Das Kloster Disentis verdankt seine Rettung fast ausschliesslich der Opferwilligkeit der Muri-Conventualen, indem zwei derselben, Augustin Stöcklin (1034 – 1041) und Adalbert I. Bridler (1642 – 1655) in einer Zeit des traurigsten Zerfalles als Fürstäbte postuliert wurden und für die Wiederherstellung der Ordnung thätig waren. Heute noch leitet ein Capitular von Muri-Gries, Abt Benedict Prevost, die beinahe 13 Jahrhundert alte, ehrwürdige Abtei des heiligen Sigisbert an der Quelle des Rheines.

Wir schulden demnach nicht bloss dem lieben Gott, sondern auch unseren frommen Vorfahren innigen Dank, weil sie die klösterliche Zucht treu gehütet und auf uns vererbt. Worin soll dieser Dank bestehen? Er besteht in der Heilighaltung der Traditionen, in dem eifersüchtigen Fernehalten alles dessen, was immer die monastische Disciplin schädigen kann... Dankerfüllten Herzens gegen Gott, der uns so liebevoll geleitet, gingen wir auseinander mit dem festen Vorsatze, als treue Söhne des hl. Benedict zu arbeiten an unserer Selbstheiligung damit, wenn es Gottes Wille ist, unsere Nachfolger nach wiederum 100 Jahren, am 4. Centenarium mit derselben Liebe zu ihren Vorgängern aufschauen dürfen, wie wir heute auf unsere frommen Vorfahren, damit sie uns nicht den Vorwurf machen müssen den strahlenden Ruhm und die makellose Ehre Muris befleckt zu haben; sie sollen auch von uns sagen dürfen:

»Parambulabant in innocentia cordis sui
In medio Domus tuae!«

Am 15. September wurde das neu errichtete Seminar für Lehramtszöglinge durch unsern hochw. Herrn Abt feierlich eröffnet und eingeweiht. Mehrere Ehrengäste waren zur Feier erschienen, Graf Brandis, Landeshauptmann von Tirol, Vertreter der k. k. Statthalterei, der Landesschulinspector Dr. Hausotter, ein Commissär der k. k. Bezirkshauptmannschaft Bozen, Vertreter der beiden hochw. Fürstbischöfe von Trient und Brixen etc. Dieser Umstand beweist, dass man dem ohne äusseren Prunk sich vollziehenden Acte grössere Bedeutung beilegen muss. — Das stattliche Gebäude mit eigener Kapelle, seinen geräumigen Sälen, lichten Corridoren, hat den Zweck, den die Lehrerbildungsanstalt in Bozen besuchenden Schülern eine sichere Unterkunft zu bieten, wo ihnen unter der Leitung treuer Präfecten ein Ersatz für die elterliche Erziehung geboten werden soll. — Es ist das das Lieblingswerk unseres Abtes, welcher Mühe und Geldaufwand nicht scheute, um dem katholischen Tirol ein unschätzbares Geschenk zu machen. Seine edle Absicht fand überall Anklang; so wurde er auch speciell von den zwei hochw. Landesfürstbischöfen und der Geistlichkeit aufgemuntert seinen Plan auszuführen, als er seiner Zeit auf einer eigens dazu einberufenen Versammlung sein Vorhaben eröffnete.

Somit hat unser Kloster ein neues Wirkungsfeld gewonnen, ein Feld, auf dem von jeher unser hl. Orden, wie kein zweiter, unermüdlich und ruhmreich gearbeitet und noch arbeitet. Unserem Kloster obliegt nebenbei noch die Leitung eines vollständigen achtclassigen Gymnasiums in Sarnen (Schweiz), das Abt Adalbert Regli 1841 nach der Aufhebung Muris übernahm, und welches heute neben Einsiedeln, Schwyz und Freiburg i. Ue. zu den frequentiertesten katholischen Schulen der Schweiz zählt. Dass der hochw. Herr Abt gerade den zukünftigen Volksschullehrern solche Aufmerksamkeit geschenkt, ist ein Beweis seines Verständnisses für die Bedürfnisse unserer Zeit. Ein jeder, welcher die Wohlthat

Digitized by Google

und den Einfluss eines guten christlichen Lehrers erkennt, wird ihm Dank wissen, dieses Operationsfeld seinen Söhnen zugewiesen zu haben, zumal die unchristlichen Bestrebungen immer mehr Schule und Erziehung zu occupieren und ihren gottlosen Zwecken dienstbar zu machen suchen. Möge die lb. Gottesmutter, unter deren Schutz die neue Erziehungsanstalt steht, in Liebe und Huld auf unser Wirken herunterschauen und Gottes Segen erbitten!

Nicht uninteressant ist eine Gegenüberstellung des Personalstandes der schweizerischen Benedictiner-Congregation vom Jahre 1902, mit jenem vom Jahre 1650. Im Jahre 1650 zählte die Congregation 9 Klöster mit 177 Priestern, 45 Clerikern und 31 Laienbrüder; im Jahre 1902 sind es zwar nur noch 5 Klöster aber mit 243 Priestern, 24 Clerikern und 79 Laienbrüder.

g) Frankreich.

Noch immer ist die Lage der Klöster in Frankreich nicht geklärt und die Tagespresse bringt einander widersprechende Nachrichten, somit können wir nur hoffen und beten für unsere dortigen, so schwer geprüften Mitbrüder. Wie aber trotz dieser Verhältnisse die Klöster immer weiter arbeiten und blühen, davon legt die vor kurzem geschehene Erhebung des Priorates **Kerbeneat,** Dep. Finistère, der sublacensischen Congregation zur **Abtei** Zeugnis ab. Dieses Kloster ist besonders durch die Bemühungen des früheren Bischofs von Quimper Msgr. Nouvel de la Fliche gegründet worden. Genannter Kirchenfürst war vor seiner Erhebung Mönch des Benedictinerklosters Pierre-qui-vire gewesen und ist der einzige Ordensmann, der seit dem Concordate vom Jahre 1801 zu dieser Würde erhoben wurde. Bereits haben die Mönche von Kerbeneat die erste Abtswahl vorgenommen und fiel dieselbe auf den hochw. P. Dom Josef Bourchard O. S. B. Der Neuerwählte ist geboren im Jahre 1845, legte seine Ordensgelübde ab im Jahre 1803 und wurde 1871 zum Priester geweiht. Ad multos annos!

h) England.

Die Benedictinerinnen aus **Igoville,** welche das Exil gewählt haben, haben sich infolge einer Einladung des Bischofs von Birmingham in South-View-House zu Bicester niedergelassen. Im allgemeinen wird unseren Mitbrüdern und Mitschwestern die englische Gastfreundschaft in reichstem Masse zutheil und haben selbst der König und die Königin von England den auf der Insel Wight sich befindenden exilierten Schwestern von Solesmes einen Besuch abgestattet.

* * *

Hier sei auch eine Mittheilung aus **Jerusalem** erwähnt, nach welcher der Bau der Marienkirche (Dormitio B. M. V.) rüstig voranschreitet. Die Fundamente des Thurmes und der Krypta sind schon fast vollendet und die Klostergebäude, welche bekanntlich für Benedictiner bestimmt sind, kommen schon einen Meter aus der Erde.

Grosser Jubel herrschte in der **St. Benedictus-Missionsgenossenschaft in St. Ottilien** als eine Drahtmeldung die Erhebung der apostolischen Präfectur für Süd-Sansibar zum apostolischen Vicariate und die Erhebung des P. Cassian Spiss zum apostolischen Vicar übermittelte. Der hochwürdigste Herr erhielt den Titel eines Bischofs von Ostracino und wird seinen Sitz in Dar-es-Salaam nehmen. P. Cassian Spiss O. S. B. ist geboren zu St. Jakob am Oelberg im Jahre 1866, studierte in Brixen und wurde 1889 zum Priester geweiht. Nach kurzer Thätigkeit in der Seelsorge folgte er seinem Drange als Missionspriester zu wirken und trat in die St. Benedictus-Missionsgenossenschaft, wo er im Jahre 1892 die hl. Gelübde ablegte. Bereits im nächsten Jahre reiste er in die Mission nach Deutsch-Ostafrika ab und wirkte in Dar-es-Salaam und Kurasini. Nach einem längeren Aufenthalte in Europa kehrte er 1897 nach Afrika zurück und war zuerst in Uhehe stationiert. von wo aus er im Lande der kriegerischen Wagoni

Digitized by Google

die Niederlassung Peramiho gründete, deren Superior er bis Mai dieses Jahres war, dann aber aus Gesundheitsgründen und zur Theilnahme an wichtigen Berathungen nach dem Mutterhause St. Ottilien sich begab. Hier fand auch die Feier seiner Consecration am Sonntag den 16. Nov. statt, worüber Ausführliches zu lesen war in der »Augsburger Postzeitung«, sowie auch in der neuesten Nr. 4 der »Missions Blätter der St. Benedictus-Missionsgenossenschaft von St. Ottilien.«

Neuerdings ist auch für die Missionsschwestern von St. Ottilien in **Tutzing** eine selbständige klösterliche Niederlassung von der Regierung genehmigt worden. Reichsrath Freiherr von Kramer-Klett, der schon so manches für den Orden des hl. Benedictus gethan, hat den Schwestern sein bei Tutzing gelegenes Gut um einen billigen Pacht überlassen.

B. Amerika.

1. In der **St. Benedicts-Abtei zu Atchison,** Kansas, feierte am 6. Aug. der hochwst. Herr Abt Innocenz Wolf O. S. B. sein silbernes Amtsjubiläum. Der hochwürdigste Jubilar ist geboren in Rheinpreussen im Jahre 1843 und weihte sich im Juli 1801 dem Herrn durch die Gelübde. Er wurde 1866 zum Priester geweiht und 10 Jahre später zum Abte erwählt. Zu seinem Jubelfeste hatten viele kirchliche Würdenträger, Prälaten und Priester sich eingefunden. Möge es dem hochwst. Herrn vergönnt sein, auch noch sein goldenes Jubiläum zu feiern!

2. Ueber das vom 5.—11. August stattgefundene **Generalcapitel der amerikanisch-cassinensischen Benedictiner-Congregation zu Atchison** (Kansas) entnehmen wir aus »St. Mary's Bulletin«, Newark: Zum Präses der Congregation wurde der hochwürdigste Herr Abt Peter von Minnesota für die nächsten drei Jahre gewählt. Die hochwürdigsten Aebte Innocenz von Kansas und Nepomuk von Chicago wurden zu Visitatoren ernannt. Das nächste Generalcapitel soll im October 1905 in der Mariahilf-Abtei in North-Carolina abgehalten werden. — Es wurde beschlossen, das Priorat St. Leo in Florida zu einer Abtei zu erheben. Der dortige Prior P. Charles H. Mohr, O. S. B., wurde zum Abte erwählt; das Generalcapitel richtete an den päpstlichen Stuhl die Bitte um Bestätigung der Wahl; sobald dieselbe eingetroffen ist, wird die Benediction des neuen Abtes stattfinden. P. Charles Mohr absolvierte seine Studien zu St. Vincenz und empfing die hl. Priesterweihe in der Mariahilf-Abtei, Belmont, N. C. Bis 1890 wirkte er als Professor am Collegium und als Missionär in North Carolina; in diesem Jahre schikte ihn Abt Leo Haid nach St. Leo in Florida, u. zwar als Subprior des Klosters. Er arbeitete auch in den Missionen Floridas sehr eifrig und segensvoll. — Wegen ungünstiger Verhältnisse (fieberhafte, ungesunde Gegend) soll das unabhängige Priorat Clugny (Illinois) aufgegeben werden. Dagegen sind Aussichten vorhanden, dass in einigen Jahren in Pueblo (Colorado) eine neue Abtei erstehen wird.

3. Schon lange haben die Benedictiner von **Conception** den Wunsch gehegt, zur Erziehung der Jugend ein Gebäude zu besitzen, das allen Anforderungen der Neuzeit entspräche und ist derselbe nun in Erfüllung gegangen. Am 10 Sept. fand die Einweihung des Baues statt, an dem 1½ Jahre gearbeitet worden war. Zu dieser Feier hatte das Gebäude reiches Festgewand angelegt und über dem Portale erglänzte das Wappen des hochwürdigsten Herrn von Conception, Präsidenten des Collegiums. Die Weihe wurde in Gegenwart sämmtlicher Studenten und Patres der Abtei vorgenommen. Nach Beendigung der Ceremonie hielt der Studienpräfect P. Paul Wetzelsberger O. S. B. eine gediegene Anrede an die versammelten Studenten, in welcher er ausführte, dass es das Ziel der Schule sei, charakterfeste, wissenschaftlich tüchtige und glaubenstreue Christen aus den ihr anvertrauten Schülern zu machen. Den Schluss der kirchlichen Feier bildete das vom hochw. Präfecten P. Frowin Mergen O. S. B. celebrierte feierliche Amt.

4. Am 22. Juli fand das 50jährige Jubiläum der ehrw. Benedictiner-Schwestern des St. Josefs-Klosters in **St. Mary** und überhaupt des Bestehens

Digitized by Google

ihres Ordens in Amerika statt. Zahlreiche Festgäste waren zu dieser Feier herbeigeeilt unter ihnen etliche hohe Besuche. Die Festpredigt hielt P. Ferdinand Hartung O. S. B. in englischer Sprache.

5. **Brasilien.** Der General der brasilianischen Congregation und Abt von Olinda, Dom Gérard van Caloen, hat seine Visitationsreise in den brasilianischen Klöstern beendet und ist zu der am 8. September d. J. vollzogenen Einweihung der Abtei St. Andreas in Brügge rechtzeitig eingetroffen. Derselbe ist mit dem Resultate seiner Inspectionsreise vollkommen zufrieden, da er gefunden hat, dass der Orden überall sich consolidiert und gut eingewurzelt hat, an seiner weiteren Ausbreitung gedeiblich arbeitet, an Zahl und tüchtiger Gesinnung zugenommen hat und dem vorgesteckten Ziel, der Evangelisierung der Wilden im Innern des Landes, rüstig entgegenschreitet. In der kurzen Zeit von 7 Jahren, was sich der Regenerations-Process in der brasilianischen Congregation vollzieht, kann man vom Orden füglich nichts mehr verlangen, als dass er sich für seine grosse und schwierige Aufgabe gehörig vorbereitet, um derselben im gegebenen Moment völlig gewachsen zu sein.

Der hochw. Herr Generalvicar hatte diesmal Europa von Lissabon aus am 12. Februar 1902 verlassen, um den Ocean zum siebentenmal zu überqueren; die Osterwoche verbrachte derselbe in Olinda, am 12 April besuchte er seine jüngste Schöpfung, das theologische Seminar von Santa Cruz bei Quixade im Staate Céarà. Wegen der in Rio de Janeiro gerade herrschenden Pestepidemie musste er von Bahia ohne Aufenthalt direct nach St. Paul reisen und sich ebenso wieder auf der Rückfahrt am 12. Juli direct von Bahia nach Rotterdam einschiffen, ohne sein geliebtes Santa Cruz, für das er die päpstliche Bewilligung zur canonischen Errichtung als Abtei bereits in der Tasche hatte, noch einmal besuchen zu können, weil er sonst Gefahr lief, wegen der strengen Quarantainemassregeln aus Anlass der Pest gar nicht nach Europa zurückkehren zu können. Am 31. Juli hatte der Herr Generalvicar in vollster Gesundheit sein Kloster in Brügge wieder erreicht.

II. Cistercienser-Orden.

1. Aus **Rom** wird gemeldet, dass unter den vielen Feierlichkeiten, welche aus Anlass des Jubiläums Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII begangen wurden, jene des Cistercienser-Ordens, welche in der Kirche des hl. Bernhard gehalten wurde, eine der schönsten gewesen sei. Der hochwürdigste Generalabt P. de Bie pontificierte und Maestro Capocci dirigirte die Kapelle.

2. Eine unerwartete Todesnachricht für alle war jene vom Hinscheiden des hochwürdigsten Herrn Augustin Stöckli, Abtes von **Mehrerau.** (Einen ausführlichen Necrolog sowie einen Bericht über die Feierlichkeit der Beisetzung etc. gedenken wir im nächsten Hefte zu bringen.)

3. Bereits wenige Tage nach der Beisetzung des verstorbenen Abtes Stöckli trat der Convent zusammen, um der Abtei **Mehrerau** einen neuen Vater zu geben. Aus der Wahlurne ging hervor der bisherige Subprior P. Eugen Notz. Abt Eugen ist am 10. Jan. 1857 zu Reichenhofen in Württemberg geboren und hat seine sämmtlichen Studien in Mehrerau gemacht. Im Jahre 1874 legte er seine hl. Gelübde ab und wurde am 13. Juli 1879 zum Priester geweiht. Bald darauf wurde er Präfect am Collegium S. Bernardi und arbeitete in diesem Wirkungskreise, mehrere Jahre auch mit seinem nun verstorbenen Vorgänger in der Abtswürde, unermüdlich zum Wohle der ihm anvertrauten studierenden Jugend, bei welcher er sich durch sein freundlich-energisches Wesen grosser Beliebtheit und Achtung erfreute. Gleichsam zur Ruhe nach 14jähriger angestrengter Thätigkeit, versah er durch 3 Jahre das Amt eines Beichtvaters im Cisterciserinnenkloster Wurmsbach und kehrte im Jahre 1896 ins Stift zurück. Hier wurde er zum Präses der marianischen Congregation, zum Gastmeister und endlich zum Subprior ernannt. Möge es Abt Eugen vergönnt sein, recht lange zum Besten seiner Abtei und des Collegiums den Hirtenstab zu führen!

Digitized by Google

4. Mit grossartigen Festlichkeiten wurde im Aug. das 700jährige Jubiläum des Cisterciensterstiftes **Lilienfeld** begangen. »Freudigen Stolzes kann das Stift das Fest des 700jährigen Bestehens begehen, denn mit goldenen Lettern steht es in den Blättern der Geschichte verzeichnet, was die Cistercienser von Lilienfeld zu Nutz und Wohlfahrt des Volkes, für Kaiser und Reich in Treue vollbracht.« Mit diesen Worten beglückwünschte am Vorabend der eigentlichen Feier der Bürgermeister von Lilienfeld den Abt Panschab und überreichte ihm wegen seiner Verdienste um Schule und Armenwesen das Ehrenbürger-Diplom. Mit einem Fackelzug und glänzendem Feuerwerk wurden die Festlichkeiten eingeleitet.

Unter grossem Pomp fand am Festtage selbst um 9 Uhr Morgens der Einzug des Bischofs Dr. Rössler von St. Pölten in die Stiftskirche zum Pontificalamt statt. Die kirchliche Feier begann mit der ausgezeichneten Festpredigt des P. Zephirin Tobner aus dem Cisterzienserstift Hohenfurt in Böhmen, an welche sich das Pontificalamt unmittelbar anschloss. Nachmittags fand im Rittersaal ein Festmahl statt, zu dem 102 Gäste erschienen waren. Abt Panschab brachte den ersten Toast auf den Papst und Kaiser aus, und hierauf ein Hoch auf den Nuntius Taliani. Dieser antwortete mit einem Hoch auf das Stift und dessen Angehörige Bischof Dr. Rössler sprach über die Verdienste der Aebte von Lilienfeld in cultureller, wirtschaftlicher und humanitärer Hinsicht und ernannte zum Schluss den Prior des Klosters P. Alberic Rabb zum Consistorialrath. Noch mehrere Ansprachen folgten unter andern auch an den greisen Propst Dr. Kerschbaumer, welchen der Abt zu seinem 80. Geburtstage beglückwünschte. Das ganze Fest nahm einen herrlichen Verlauf und hat alle Bewohner des Stiftes Lilienfeld ermuntert auch in Zukunft als wahre Cistercienser zu arbeiten und zu leben.

5. Ueber **Personalveränderungen** entnehmen wir der »Cistercienser-Chronik«: — Mehrerau: Am 11. October wurde P. Mauritius Linder zum Subprior, P. Leonhard Peter zum Präfect am Institute, P. Othmar Baumann zum Subpräfect, P. Adolf Dietrich zum Gastmeister ernannt. — Lilienfeld: P. Alfred Edelbauer wurde zum Professor der Pastoral an der Ordenslehranstalt bestellt. — Heiligenkreuz: Der hochverdiente Prior P. Malachias Dědič wurde von Sr. Majestät, dem Kaiser von Oesterreich mit dem Ritterkreuze des Franz Josefs-Ordens ausgezeichnet. Der Stifts-Senior P. Stephan Pfeiffer, welcher seit 30 Jahren das Amt eines Kellermeisters bekleidet hatte, trat in den Ruhestand. An dessen Stelle ward der bisherige Pfarrverweser von Pfaffstätten berufen. Die Verwaltung des Stiftsgutes Trumau übernahm P. Dominik Hafenecker. Die Pfarradministratoren P. Heinrich Sekyra, P. Andreas Kondits, P. Hugo Presch und P. Theodor Schitzhofer wurden versetzt. — P. Dr. Johannes Urban übernahm die Leitung der stiftlichen Amtskanzlei, P. Florian Watzel wurde Bibliothekar.

6. Im Cistercienserinnenstift **Marienstern in Sachsen** feierte am 29. September die ehrw. Frau Cäcilia Siegl ihr 00jähriges Professjubiläum. Das 50jährige Jubiläum begingen am gleichen Tage die Schwestern Donata Natali und Nepomucena Kuntoch.

Geschichtliche Mittheilungen aus dem Trappisten-Orden werden wir im folgenden Jahrgange bringen und bitten hier schon um solche unsere Correspondenten, zunächst den liebenswürdigen Berichterstatter von Marianhill.

Abgeschlossen Mitte December 1902.

Die Redaction.

Digitized by Google

Necrologische Notizen,

zumeist aus den der Redaction zugekommenen Rotelu ausgezogen, — im Anschlusse an Heft II.—III 1901, S. 527—531.

Es starben seither:

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

19./VI. Solesmes, ehrw. Laienbr. Placidus. — 26./VI. Neu-Nursia in Australien, Rel. Fr. Eustasius (Carolus) Ortiz de Landaluge, 56 J., 32 Prof. (Ausf. Rotel erh.) — 11./VII. St. Mary's Infirmary, Am., ehrw. Schw. Bernardina Meuri. — 13./VII. Convent St. Gertrud (Ridgely, Am.), ehrw. Schw. Anna Miller. — 23./VII. St. Vincent, Am., Rev. P. Eustachius Sonntag, 51 J., 22 Prof., 18 Pr. — 23./VII. St. John's Abbey Colleg, Am, ehrw. Laienbr. Alexander Weiss, 78 J., 41 Prof. — 31. VII. Ligugé, R. P. Eduard Didier-Laurent, 38 J., 11 Prof. (Necrolog »Bulletin de Saint Martin« Nr. 11. 1902.) — 1./VIII. Nonnberg zu Salzburg, ehrw. Schw. M. Agnes Baldi, 40 J., 15 Prof. — 2./VIII. Subiaco, R. P. Raphael Wissel (»a Membris Bavariae«) 64 J., 34 Prof., 30 Pr. — 10./VIII. St. Bonifaz in München, ehrw. Laienbr. Raphael Sauter, 80 J., 46 Prof. — ?/VIII. St. Ottilien, ehrw. Schw. M. Anna von Hör, † in Iringa, Ostafrika, 41 J., 9 Prof. — 8./IX. Subiaco, ehrw. Laienbr. Palumbus Meddi, 75 J., 47 Prof. — 17./IX. Schäftlarn, ehrw. Laienbr. Konrad Singer, 71 J., 29 Prof. — 17./IX. Monte Cassino, ehrw. Laienbr. Mansuet Mazzeti, 82 J., eingekl. 59 J., Profess auf dem Sterbebett. — 28./IX. R. P. Josef Chaumet, 54 J., 21 Prof. — 26./IX. Schottenabtei in Wien, R. P. Carlmann Niederhofer, Gymn.-Prof., 47 J., 18 Prof., 18 Pr. (Rotel erhalten.) — 30./IX. Dortselbst, R. P. Columban Welleba, Subprior, 80 J., 58 Prof., 56 Pr. (Rotel erhalten.) — 1./X Yankton, Am., Herz Jesu-Convent, ehrw. Schw. Johanna Barmettler. — 4./X. St. Cloud, Minn., Am., R. P. Melchior Bahner, 32 J, 12 Prof, 8 Pr. — 5./X. Martinsberg, Dr. Odilo Várkonyi, 41 J., 21 Prof., 16 Pr. Prof.-Lyc. — 12./X. St. Stephan in Augsburg, ehrw. Laienbr. Aemilian Lachenmayer, 83 J., 48 Prof. — 17./X. St. Vincent, Am., ehrw. Laienbr, Bonifacius Daniel, 61 J., 33 Prof. — 18./X. Scheyern, R. P. Bonifaz Quaring, 59 J, 8 Prof., 37 Pr. — 2./XI. Nonnberg in Salzburg, ehrw. Schw. M Antonia Wexlinger, 71 J., 47 Prof. — 13./XI. St. Vincent, Am., R. P. Laurentius Haas, 36 J., 17 Prof., 12 Pr.

B. Aus dem Cistercienser-Orden verstarben:

28./VI. Heiligenkreuz, R. P. Leopold Jerabek, 63 J., 37 Prof., 36 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« 162. 1902.) — 5./VII. Dortselbst, R. P. Eugen Bill, 57 J., 33 Prof., 33 Pr. (Necrolog Ibid.) — 28./VII. Zircz, R. P. Constantin von Török, 41 J., 18 Prof., 18 Pr. — 1./VIII. Ossegg, R. P. Josef Müller, 42 J., 17 Prof., 17 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« 164. 1902.) — 19./VIII. Schlierbach, R. P. Peter Ignaz Schreiblmayer, 62 J., 36 Prof., 35 Pr. — 19./VIII. Rein, R. P. Leopold Pöschl, emer. Pfarrer, 61 J. — 18./IX. Eschenbach, ehrw. Chorfr. Rafaela Boch, 48 J., 25 Prof. — 24./IX. Mehreran, R. Ill. ac Ampl. Dom. Augustinus Stöckli, Abt von Wettingen, Prior von Mehrerau, General-Vicar der schweizerisch-deutschen Cisterc. Congregation. † im Kloster Eschenbach, 45 J., 22 Prof., 18 Pr., 7 Abt. (Necrolog »Cist. Chronik« Nr. 165. 1902.) — 17./X. Heiligenkreuz, R. P. Julius Sylvester, 75 J., 51 Prof., 51 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« 165. 1902.)

C. Aus dem Trappisten-Orden verstarben:

(Ref. Dr. Robert Trilhe, Ord. Cist., zusammengestellt von P. Jacobus Pailhès, Ord. Cist.)

1902. 16./V. New Melleray, Fr. Patricius, oblat. convers. — 1./VI. Oelenberg, Fr. Macarius, conv. — 7./VI. Mistassini, Fr. Benedictus, conv. — Maubec, S. Cäcilia, conv. — 11./VI. Mistassini, N. Norbertus, monachus. — 12./VI. SS.

Digitized by Google

Vincenzo a Anast. (Tre Fontane), V. P. D. Bernardus, sacerd. — 22./VI. Sept-Fons, V. P. D. Alphonsus André, saecrd. Confessarius monialium de Montbard. — 23./VI. Maison-Dieu N.-D. de la Trappe, N. J. Berchmans, subdiac. — 5. VII. Fontgombaud, V. P. D. Alexius, sacerd. — Val San José, N. Fulgentius, acoluth. — 9. VII. SS. Vincenzo a Anast. (Tre Fontane), Fr. Gottardus, conv. — 14./VII. St. Marie du Mont, V. P. D. Idesbaldus, sacerd. — 15./VII. N.-D. des Neiges, Fr. Henricus, conv. — Staoueli, Fr. Candidus, conv. — 10./VII. Acey, Fr. Petrus, conv. — 18. VII. N.-D. du Lac, Fr. Dositheus, conv. — 28./VII. Mount St. Joseph, Fr. Ignatius, conv. — 30./VII. Aiguebelle, V. P. D. Theotimus Brun, sacerd. monach. B. M. de Staoueli, quondam ibid. magist. convers., modo capellanus monialium B. M. de Blanhaco. — 2. VIII. Staoueli, Fr. Franciscus Assissi, conv. — 3./VIII. Val S. Marie (Leodien.), V. P. D. Benedictus, sacerd. — 13. VIII. Altbronn, N. Michaela, monial. — 17. VIII. Les Gardes, S. Clementia, conv. — 20./VIII. Oelenberg, V. P. D. Bruno, sacerd. — 23./VIII. SS. Vincenzo a Anast. (Tre Fontane), Fr. Isidorus, conv. — 25./VIII. Ubexy, S. Josepha, conv. — 27. VIII. Mount Melleray, Fr. Richardus, sacerd. oblat. — La Cour-Pétral, N. Margarita-Maria, monialis. — 8./IX. N.-D. du Lac, V. P. D. Aloysius a Gonzaga, sacerd. — Staoueli, N. Claudius, monach. clericus. — 12./IX. Fontgombaud, R. D. Albericus Baranger, Abbas. — Thymadeuc, Fr. Roberus oblat. — 20./X. Mariastern, Fr. Sebastianus, conv. — 21./X. Belval, N. Dominica, monial. — 1./XI. Mount S. Joseph, V. P. D. Adrianus, sacerd. — 3./XI. Bricquebec, Fr. Donatianus, conv. — 5./XI. Catacombe S. Callixto, Fr. Benedictus, conv. — B. M. de Valle, dioec. Providentiensi (U. S. A.), Fr. Aloysius, conv. — 15./XI. Koningshoeven, Fr. Thaddeus, conv. — 19./XI. N. Hildegardis, monial. — 29./XI. S. Clément-les-Mâcon, S. Antonia, conv. — 30./XI. S. Clément-les Mâcon, S. Elisabeth, novit. conv. professa in art. mort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 105 204 028

Digitized by Google